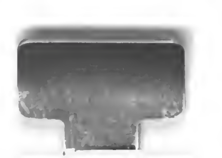




Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 1. den 1. Januar 1833.

* Betrachtungen.

Als nun gerade vor einem Jahre Wirths deutsche Tribüne ihre Blitze aus Rheinbaiern zu verbreiten begann; — als fast gleichzeitig die triumphähnlichen Polenzüge durch unsern Kreis statt fanden; — als endlich das Hambacher Fest, alles anfänglichen Widerstrebens der Regierung ungeachtet, vor sich ging; — da dachten sicherlich die Wenigsten, daß Alles das in so kurzer Zeit kommen könne, was seitdem wirklich eingetreten ist. —

Wir wollen hier nicht von dem Geschehenen reden; genug, der Demokratismus ist in dem diesmaligen Streit in Deutschland vollständig unterlegen; er ist niedergedrückt für lange Zeit, wenn anders nicht große unerwartete Ereignisse eintreten, welche ausser der Berechnung liegen.

Das Bestehende hat also diesmal unzweifelhaft gesiegt; aber seine Gegner sind blos niedergedrückt, nicht vernichtet. Daher streben denn die Häupter der Stabilität um so mehr, sich in ihrem Siege zu befestigen. —

Aber wie kann dieses geschehen? Etwa durch Verfolgung der Häupter des Liberalismus, durch Niederdrücken der Presse, durch Vernichtung der liberalen Ideen? Keineswegs! Könnte man alle Pressen auf dem Continent Europa's zusammenschlagen oder unter Siegel legen, so gäbe es noch Druckereien in England und in Amerika. Und wer wollte alle Bücherschränke durchstöbern und alle Druckschriften daraus hervorholen, um sie zu vernichten? Die einzelnen Menschen kann man tödten, aber nicht die Ideen. Die Erfahrung aller Zeiten hat sich darüber so klar ausgesprochen, daß man glauben sollte, jeder sehende Mensch müsse von dieser Wahrheit durchdrungen sein. Dennoch beweist die Wirklichkeit so oft das Gegentheil!

Nur durch ein Mittel kann die siegende Partei sich befestigen. Es heißt weder Verfolgung der Presse, noch Einkerkerung der Liberalen — beide werden nur erbittern, — es heißt: Mäßigung, Gerechtigkeit, Aufklärung!

Wenn die Regierung von dem einzelnen Bürger Mäßigung verlangt; wenn sie diese selbst dann noch fordert, wenn der nemliche Bürger von ihren eigenen Agenten rechtswidrig verfolgt, sogar eingekerkert worden war, — um wie viel mehr ist hinwieder der Bürger von ihr das Gleiche zu fordern berechtigt, von ihr, die kein Werkzeug einer Faktion sein, von ihr, die erhaben stehen soll über allen Parteien.

Und was ist ein Gouvernement ohne Gerechtigkeit! Wenn sie einmal gewichen, dann wehe Allen, die in diesem verdorbenen Zustande gewirkt haben.

Endlich ist es es sicherlich nicht die Unwissenheit eines Volkes, die Sklaverei der Presse, was ein Land beruhigt. Wo der Großsultan gebietet, sind sicherlich beide in hohem Grade vorhanden. Dennoch, oder vielmehr gerade deßwegen, droht ihm jeden Augenblick der fatale seidene Strick! Daher: Aufklärung, wozu am mächtigsten wirkt: die freie Presse. —

Sage man nicht, die Regierungen könnten es den Parteien nie Recht machen, es gebe eine Opposition, die immer tadle, nur um zu tadeln. Dies ist wenigstens im Allgemeinen nicht wahr, wenn es auch bei wenigen Einzelnen richtig sein sollte. Man sehe nur nach England. Die dortige Opposition war fester und stärker als eine in Europa. Der König erkannte richtig das Verlangen der Nation; das Ministerium Grey entstand, und obschon ganz gewiß auch nicht blos aus Engeln zusammengesetzt, hat es doch gerade die mächtigste Opposition, nicht blos beseitigt, sondern vielmehr offenbar für sich gewonnen. Ein Beweis, daß es der unendlichen Mehrzahl der Opposition keineswegs blos darum zu thun ist, blindlings zu widersprechen, handle es sich von was es wolle. Allerdings hat sich eine neue Opposition aus jener Partei gebildet, welche früher das Staatsruder in Händen gehabt hatte, und sich für befugt

hält, die Früchte des Volksschweißes zu verprassen. Die Hummeln werden nie zugeben wollen, daß die Bienen nicht dafür vorhanden seien, sie zu füttern. Aber wie klar hat sich die Nation durch die letzten Wahlen ausgesprochen, sowohl über die Aristokraten, als über die Radicalen. —

Es ist sohin ziemlich klar, daß die große Masse etwas ganz anderes will, als blosen Umsturz alles Bestehenden; sie verlangt, was ihr ferner zu verweigern eben so unklug, als unrecht ist: Wiedereinsetzung in ihre natürlichen Rechte. — Und nur wer die Rechte Anderer achtet, hat guten Grund zu verlangen, daß man auch die Seinigen nicht verletze und umstoße. — Die deutschen Völker wollen Niemanden das Recht des türkischen Sultans zuerkennen, sie nehmen dagegen das Recht des seidenen Stricks ebenfalls nicht in Anspruch. Kb.

Deutschland.

München, den 24. Dec. Der zum Justizminister bestimmte Präsident v. Schrenk ist gestern hier angekommen. Der bisherige Verweser von Branca tritt in den Staatsrath ein, eben so der zweite Präsident des. k. Oberappellationsgerichts, v. Mann.

Der Bundestag hat, in Beziehung auf die preussische Erklärung wegen Aufstellung eines kön. preußischen Truppenkorps zur Deckung der auf dem rechten Maasufer gelegenen Grenze, nachstehenden Beschluß gefaßt: „Der deutsche Bund nimmt die von Sr. Maj. dem Könige von Preußen bei den obwaltenden dringenden und Gefahr drohenden Verhältnissen in eigenem wie im Interesse des gesammten Bundes getroffene weise und kräftige Maßregel, als ächt förderativ vorgekehrt, mit wahrer Genugthuung zur Nachricht, und indem derselbe Sr. k. preuß. Majestät für diese zweckmäßige Fürsorge den einstimmigen Dank des Bundes ausdrückt, empfiehlt er zugleich Allerhöchstdenselben auch ferner die Wahrnehmung der Interessen des Bundes an dessen bedrohter nordwestlicher Grenze vertrauensvoll an, damit die, nach Lage der Ereignisse allenfalls erforderlichen, verfassungsmäßigen weitern Beschlüsse des Bundes bei Zeiten gefaßt werden können.

Kassel, den 22. Dec. Wie man vernimmt, ist im Staatsministerium ein Gesetzentwurf in Betreff der öffentlichen Volksversammlungen, welche die Verfassungsurkunde gestattet, die aber mit den Bestimmungen der neuesten Bundestagsbeschlüsse in Widerspruch sind, bearbeitet worden, und soll der nächsten Ständeversammlung vorgelegt worden. Es handelt sich darum, die Worte des §. 35 der Verfassungsurkunde, welche lauten: „Ueberhaupt ist es den einzelnen Unterthanen, so wie ganzen Gemeinden und Körperschaften, frei gelassen, ihre Wünsche und Bitten auf gesetzlichem Wege zu berathen und vorzubringen," einigermaßen mit der Bundesgesetzgebung in Einklang zu setzen. — Die hiesige Bürgerschaft war bei dem Magistrat mit dem Begehren eingekommen, daß dem Prof. Jordan das Ehrenbürgerrecht der Stadt Kassel als Anerkenntniß der Verdienste, welche er sich am vorigen Landtage erworben, ertheilt werden möge. Dieses Gesuch ist indessen von der Regierung, bei welcher nach den bisherigen Gesetzen die Ermächtigung hiezu von Seiten des Magistrats einzuholen war, nicht genehmigt worden.

Aus Thüringen, den 23. Dec. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, sind die Verhandlungen in Berlin wegen der Zoll- und Handelsangelegenheiten ihrem Abschlusse nahe; Weimar und die sämmtlichen thüringischen Lande treten unter der nähern Bezeichnung „thüringischer Staatenverein" dem preußisch-hessischen Zollverbande bei; die Ausführung des Vertrags dürfte indessen keineswegs vor dem 1. Juli k. J. Statt finden. (N. C.)

Frankfurt, den 28. Dec. Aus Köln berichtet man die Nachricht von dem in der Nacht vom 25. zum 26 erfolgten tödtlichen Hinscheiden des Chef-Präsidenten der k. preußischen Regierung zu Köln, Hrn. H. Delius, k. preuß. Bevollmächtigten bei der Central-Rheinschifffahrts-Commission zu Mainz.

Dresden, den 22. Dec. Ein warnender Vorfall, der, obwohl nicht ganz genau, schon in andern Blättern berührt worden ist, verdient nicht unerwähnt zu bleiben. Ein Franzose, Hr. v. Lapatin, ertheilte hier einem jungen Polen aus Gefälligkeit Unterricht im Französischen, und fragte ihn im Verlaufe eines Gesprächs über die polnische Revolution unter Anderm, ob nicht während derselben auch eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers von Rußland bestanden habe? Der Pole erzählte an einem öffentlichen Orte dies Gespräch einigen Landsleuten, und erwähnte dabei auch der Frage. Hierauf erhitzte ein fremder Agent-Provocateur die Phantasie des jungen Mannes durch Vorspiegelung eines großen Glücks, welches ihm bevorstände, wenn er zur Entdeckung eines Komplottes gegen das Leben des Kaisers von Rußland beitrüge, und veranlaßt ihn endlich zu der falschen Angabe bei der russischen Gesandtschaft hieselbst, Hr. v. Lapatin habe ihn gefragt, ob er an einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Theil nehmen würde? In Folge amtlicher Anzeige hievon bei dem Ministerium des Innern, war nun bereits ein Verhaftsbefehl gegen Hrn. v. Lapatin erlassen worden. Allein diese Spekulation des Polen, aus der Verfolgung eines Unschuldigen Nutzen zu ziehen, scheiterte an der Recht-

lichkeit deutscher Behörden. Der Angeschuldigte, welcher von dem Anschlag Kunde erhielt, stellte sich bei der hiesigen Polizeibehörde freiwillig zum Verhöre, wo dann aus den eidlich erhärteten Aussagen des Polen selbst, der die frühere falsche Angabe bereute, seine vollkommene Unschuld sich ergab. (A. Z.)

Frankreich.

Das polnische Nationalcomite zu Paris hat vor einiger Zeit eine Proklamation an das russische Volk in vielen tausend Exemplaren in ganz Rußland und Polen verbreitet. Es wird darin an die den Russen durch die Kaiser Alexander und Nikolaus feierlich gemachten Versprechungen erinnert. Das Petersburger Kabinet beschwerte sich darüber, und die franz. Regierung hat darauf hin diejenigen Mitglieder des Nationalkomite's, welche jenes Manifest unterzeichnet hatten, aus Paris weggewiesen; es sind 7 Männer, worunter Lelewel und Chodzko.

Niederlande.

Brüssel, den 2[illegible]. Dec., 6 Uhr Abends. So eben erfahre ich aus der besten Quelle, daß der Marschall Gerard den Befehl aus Paris erhalten hat, sich sogleich mit seiner Armee in Bewegung zu setzen, und seine früheren Positionen einzunehmen. — 400 Mann unter dem Befehle des Batallonchef Bellegarde, haben diesen Morgen von den Forts Burght, Tete-de-Flandres, Austrnwel und Isabelle Besitz genommen. Die in diesen Forts gefangene Garnison bestand aus 3107 Mann, worunter 310 Seesoldaten. Die Fahne der Citadelle ist dem Marschall Gerard übergeben worden, der sie nach Paris geschickt hat. — Die Herzöge von Orleans und Nemours sind heute in Brüssel angekommen. Der König ist noch in Antwerpen.

Antwerpen, den 25. Dec. Es scheint, daß der vom Marschall nach dem Haag gesandte französische Offizier in Begleitung eines holländischen, an der Gränze aufgehalten worden ist, und die Erlaubniß weiter zu reisen, ohne Autorisation aus dem Haag nicht erhalten kann.

Lüttich, den 25. Dec. Der General Chasse hatte Tauben zu Boten; am 18. stiegen mehrere unter dem fürchterlichsten Feuer in die Citadelle herunter; sie kamen von der Antwerpner Seite und der Flotte. — Am 24 haben die Holländer die Waffen gestreckt. Der Antwerpner Pöbel hat einige gefangene Holländer insultirt.

* Das Frankfurter Journal will wissen, der Marschall Gerard habe von Holland einen Kriegskostenersatz von 18 Mill., und die Kosten für die Equipirung von 50,000 Mann, deren Uniformen während der Belagerung der Citadelle von Antwerpen unbrauchbar geworden wären, gefordert. — Diese Nachricht ist offenbar falsch, schon aus dem Grunde, weil der Marschall Gerard mit keinen diplomatischen Functionen beauftragt ist, und es überdies mit der vorliegenden auch gar nicht wohl sein kann.

* Es scheint, daß die holländische Regierung versuchen wollte, die Antwerpener Citadelle zu entsetzen. Der in dieser Beziehung auf die Division Sebastiani gemachte Angriff war ernsthafter, als man anfangs geglaubt hatte. Nach dem Berichte des franz. Generals waren etwa 1200 Mann von Vliessingen gekommen, mit denen sich 6—700 aus den Forts Lillo und Liefkenshoek vereinigten. Sie griffen, unterstützt von ihren Schiffen (1 Fregatte, 2 Korvetten, 3 Dampfschiffen und etwa 20 Kanonierschaluppen), die Franzosen mit einem mörderischen Feuer aus fast 100 (?) Kanonen an, wurden aber von diesen, obgleich dieselben nur 6—700 Mann stark waren, und keine Kanonen hatten, muthig zurückgeworfen und mit dem Bajonett bis unter die Mauern ihrer Forts verfolgt. Viele von ihnen ertranken, und der ganze Verlust der Holländer in dieser Affaire wird auf etwa 100 Mann geschätzt, jener der Franzosen auf 12 Todte und 40 Verwundete. — Die Kanonierschaluppen, deren Befehlshaber der Capitulation der Citadelle nicht beitraten, und bald gewahrten, daß sie auch nicht mehr nach Holland entkommen könnten, wurden von ihrer Mannschaft in Brand gesteckt oder versenkt, während diese sich auf das Land rettete. — Die Citadelle soll durch die franz. Kugeln im Innern fürchterlich verwüstet sein.

Großbritannien.

London, den 24. Dec. Wenn wir dem Glauben beimessen dürfen, was uns einer unserer auswärtigen Korrespondenten meldet, so müssen wir daraus schließen, daß sich unsere Regierung vornimmt, sich künftighin in Beziehung auf die belgisch-holländischen Angelegenheiten in einer neutralen Stellung zu halten. Dieser Korrespondent zeigt uns an, und das Gerücht geht allgemein, daß die Unterhandlungen, welche nach Beendigung der militärischen Operationen zu beginnen nöthig sein wird, zu Frankfurt stattfinden werden. (Kurier.) — Frankfurt soll zunächst des Bundestags wegen hiezu bestimmt worden sein.

Miscellen.

* Wenn man dem bekanntlich höchst glaubwürdigen Frankfurter Journal nachreden darf, so scheint unter der holländischen Garnison der Antwerpener Citadelle eine furchtbare ansteckende Krankheit, eine Art Cholera, ausgebrochen zu sein. Jenes Blatt bringt nemlich wenigstens ein halbes Dutzend Artikel, in deren jedem buchstäblich übereinstimmend, gemeldet wird, der General Chasse habe sich übergeben müssen, die ganze Garnison, ja sogar ein holländisches Schiff habe sich übergeben! Man merkt freilich am Ende, daß es der große

Bombenkessel der Franzosen war, welcher hier wie Brechweinstein gewirkt haben muß.

Die berühmten Heerführer, welche aus der französischen Revolution hervorgingen, sind der sprechendste Beweis, daß die Kunst des Feldherrn so sehr als irgend eine dem Genie angehört. Schon Friedrich der Große sagt in einem Briefe an den Kaiser Joseph: Wem die Natur die dazu nöthigen, seltenen Talente gab, der bedarf keines Lehrers. Lucullus hatte zuvor nie ein Heer befehligt, als ihn der römische Senat nach dem Pontus schickte. Kaum war er dort angelangt, als er, zur ersten Probe, den Mithridates schlug." —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1542] Der Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß er ein Geschäftsbüreau dahier errichtet hat.

Der Umfang dieses Unternehmens wird sich zwar vor allem durch das Zutrauen des Publikums bestimmen, soll aber nach der Absicht des Unterzeichneten umfassen, Konsultationen, Vertrettung vor dem Friedensgerichte, so wie auch bei Theilungsgeschäften vor Notären, Sicherung anzulegender oder schon angelegter Kapitalien, Bittschriften, vormundschaftliche und andere Rechnungen, überhaupt Rechtsgeschäfte jeder Art, so weit jener nach seiner außeramtlichen Stellung die Besorgung derselben übernehmen kann.

Grünstadt, den 24. December 1832.

Fried. Roffée,
examinirter Rechtskandidat.

[1549] Auf den nächsten 16 Januar, Morgens um 9 Uhr, lassen Herr Heinrich Wolff, Gastwirth zur Stadt Mannheim in Wachenheim, und die Erben seiner verstorbenen Ehefrau, ungefähr 50 Fuder selbst gezogene, rein gehaltene, in den besten Lagen der Wachenheimer Gemarkung gewachsene Weine von den Jahrgängen 1825, 1827, 1828, 1831 und 1832, unter welchen sich von jedem Jahrgang ein oder zwei Faß auserlesene Traminerweine befinden, nebst einigen Fässern abtheilungshalber öffentlich in dem Gasthause des Herrn Wolff, freiwillig versteigern.

F. Koch.

[1551] Die 252. Ziehung in Nürnberg ist heute Samstag den 2[illegible]. Dec. 1832 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

58. 61. 23. 46. 86.

Die 253te Ziehung wird den 29. Jan., und inzwischen die 1293te Münchner Ziehung den 8. Jan., und die 914te Regensb. Ziehung den 17. Jan., vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

[1550] Waaren-Versteigerung

Beim unterzeichneten Oberamte werden am 8. Januar 1833 gegen gleich baare Bezahlung zollfrei versteigert:

1068 ℔ Kaffee;
974 ℔ amerikanische Tabacksrippen;
14 ℔ Seidenwaare;
39 ℔ Baumwollenwaare;
8 ℔ Wollwaare;
55 ℔ musikalische Instrumente, bestehend in 6 Violinen, 6 Guittaren und 2 Klarinetten.

wozu Steigerungsliebhaber eingeladen werden.

Speyer, den 30. Dec. 1832.

Königl. Oberzoll- und Hallamt.
Steinruck, Oberbeamter.
Strohmayer, Controlleur.

[1545] Anstellungs-Gesuch.

Ein Kommis, der die Handlung in einer Specerei-Eisen- und Materialhandlung erlernt und die besten Zeugnisse aufweisen kann, wünscht bald möglichst in ein ähnliches Geschäft zu treten; Näheres bei der Redaktion dieses Blattes.

[1548] Aus dem Sicherheitsfonds der

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha,

werden unter die bis Ende 1831 beigetretenen Interessenten dieser Anstalt mit Anfang nächsten Jahrs die Antrittsgelder im Betrag von 47,515 Thlr. vertheilt werden. Es zählt dieselbe bereits für mehr als 7 Millionen Thlr. Versicherungen, und über 3800 Mitglieder. Anträge gesunder Personen, welche bei derselben aufgenommen zu sein wünschen, werden portofrei besorgt durch

J. N. Gérard in Speyer,
G. F. Grobe-Henrich in Neustadt,
H. Huhn in Landau.

[1547] Zum Neuen Jahr für alle Gesangfreunde.

So eben ist ist erschienen und bei Tobias Löffler in Mannheim, so wie bei J. C. Kolb in Speyer zu haben:

Der Sänger am Rhein
oder
neuestes Taschenliederbuch
für fröhliche Vereine.

Eine Auswahl der vorzüglichsten, am Rheine und an der Haardt beliebtesten Gesellschaftslieder. Taschenf. eleg. brosch. 24 kr.

Gewiß für jeden Gesangfreund eine willkommene Erscheinung. Ernst, Witz und Laune; Liebe, Wein und Frohsinn herrschen in dieser Liederwahl. Der Preis ist äußerst billig, Druck und Papier sehr schön.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 2. den 2. Januar 1833.

• Was haben die Rheinlande den Franzosen Gutes und Böses zu verdanken?

Ein blinder Haß zwischen ganzen Völkern, ein s. g. Nationalhaß, scheint uns immerhin etwas Unsinniges zu sein. Warum sollen wir nicht anerkennen, daß diese oder jene Nation dies und das Gute, Schöne, Vorzügliche besitzt, daß sie in dem oder jenem Punkte weiter ist, als wir; daß wir darin von ihr lernen können?

In den Zeiten der Halb-Civilisation, die z. B. das Mittelalter charakterisirt, und welche kaum um ein Haar besser ist, als die vollkommene Barbarei, oder vielmehr der Urzustand, — da meinte man ein Volk desto größer, mächtiger und glänzender hinzustellen, je mehr man die Nachbarvölker in Rohheit zurückwarf. Man suchte nicht selbst in Bildung vorzuschreiten, sondern nur die Andern so viel als möglich in Unwissenheit und Barbarei zurückzuwerfen.

In neuerer Zeit ist man, wenigstens theilweise, weiter gekommen. Man hat, wenn auch nicht durchgehends in der Praxis, vor der Hand doch wenigstens in der Theorie ziemlich allgemein anerkannt, daß es nicht die Sache eines civilisirten Volkes sein kann, die Civilisation im Nachbarlande niederzudrukken. Will man nur ein wenig weiter gehen auf dieser Bahn, so kommt man zu dem schönen und unwiderlegbaren Grundsatz, daß die Nationen, um zu wahrem Wohle zu gelangen, statt sich gegenseitig anzufeinden und zu bekämpfen, sich vielmehr gegenseitig verbinden und unterstützen müssen. Es ergibt sich sonach von selbst, daß eine Nation die andere in allen Punkten der Civilisation und der Kultur zum Muster nehmen soll, in welchen die letztere Nation weiter vorangeschritten ist, als die erste. Nimmt eine das Vorzüglichere von der andern an, so werden Alle vorwärts schreiten, keine zum Nachtheil der andern, sondern jede zu ihrem eigenen Vortheile.

Gehen wir von diesen allgemeinen Bemerkungen zu besonderen über.

Die französische Kaiserherrschaft lastete allerdings vor 20 Jahren mit einem Druck auf Deutschland, der das deutsche Volk in mehrfacher Beziehung empören mußte. Darum der allgemeine Aufstand im Jahre 13.

Es ist leicht begreiflich, daß der Druck der Franzosen viele Deutsche so sehr erbitterte, daß sich hie und da ein Haß gegen die Unterdrücker festsetzte, der zu weit ging. Dies der Franzosenhaß, welcher Alles blindlings verdammt, was von diesseits des Rheins herrührt.

Wir haben eben gesagt, wir fänden diesen Franzosenhaß begreiflich, und dies deßwegen, weil in solchen Fällen die Leidenschaft immer mit ins Spiel kommt. Darum wollen wir ihn aber nichts weniger als entschuldigen, da wir vielmehr, wie oben bemerkt, jeden Nationalhaß für unsinnig halten.

Dieser Franzosenhaß hat unter andern schlimmen Folgen auch die gehabt, daß man häufig die Rheinländer wo nicht haßt, doch hintansetzt, weil sie nicht einstimmen, wenn man blindlings Alles verdammen will, was von den Franzosen herrührt.

Da solche Ansichten in neuerer Zeit wieder häufiger, und nicht selten mit großer Heftigkeit ausgesprochen werden, so mag es wohl nicht unpassend sein, in einem allgemeinen Ueberblick zusammenzustellen, welche Vortheile und Nachtheile die Rheinlande durch die Franzosen und die französische Verwaltung erlangt oder zu tragen gehabt haben, woraus man abnehmen möge, ob denn die Rheinländer Ursache haben, in jenes Verdammungsurtheil alles Französischen einzustimmen.

Vortheile.

1) Abschaffung der Leibeigenschaft, wo solche noch bestand; Freiheit der Personen.
2) Sicherheit des Eigenthums.
3) Abschaffung der Zehnten.
4) Aufhebung der Frohnden.
5) Aufhebung aller übrigen Feudallasten.

6) Abschaffung des Erbadels,

7) der Majorate, und

8) aller Vorrechte und Privilegien.

9) Gewerbfreiheit; Aufhebung der Innungen und des Zunftwesens.

10) Abschaffung des Jagdunwesens.

11) Gleiche Ansprüche auf alle Aemter und Würden im Staate.

12) Abschaffung der Verkäuflichkeit der Stellen (in der Pfalz z. B. wurden sogar bei technischen Wissenschaften, wie beim Forstwesen und selbst beim Militär die Stellen verkauft).

13) Abschaffung der Erblichkeit der Aemter und Würden.

14) Veräusserung und Zerstückelung der früher schlecht angebauten und benutzten Staats- und Kirchengüter, von deren Ertrag seitdem eine Masse von thätigen und dem Staate nützlichen Menschen lebt.

15) Gleichheit vor dem Gesetze.

16) Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen.

17) Unabhängigkeit der Gerichte.

18) Klare, was die Civilgesetzgebung betrifft, musterhafte Legislation.

19) Eine, freilich bald verkümmerte, Nationalvertretung.

20) Vielfache Verbreitung sowohl religieuser als politischer Volksaufklärung. (Toleranz; Aufhebung der Mönchs- und Nonnenklöster rc.)

21) Begründung eines großen materiellen Wohlstandes, hervorgebracht — ausser in Folge der Gesetzgebung — durch die Verbindung mit einem grossen Reich, und durch verschiedene andere, mehr zufällige Ursachen.

Nachtheile.

1) Ausplünderung des ganzen Landes durch die s. g. Ausleerungskommission im Winter 1793.

2) Ungeheuere Menschenlieferungen für die fortwährenden blutigen Kriege.

3) Sehr große Geldverluste ebendadurch.

Bemerkungen.

Alle diese **Nachtheile** waren nur vorübergehend, während die **Vortheile** fast sämmtlich, und gerade die allerwichtigsten, bleibend sind. Dabei ist zu erinnern, daß das Land die Nachtheile alle hätte empfinden müssen, wenn es auch nicht mit Frankreich vereinigt worden, und wenn es sohin auch aller dieser Vortheile nicht theilhaftig geworden wäre. Jenseits des Rheins hat man eben so gut wie diesseits Menschen und Geld für die Kriege liefern müssen. —

— Wenn man nun diese Vortheile und Nachtheile, besonders das **Bleibende**, (nicht Vorübergegangene) unbefangen mit einander vergleicht, so wird man sich leicht überzeugen, daß man den Bewohnern der Rheinlande wahren Unverstand und Undankbarkeit vorwerfen müßte, wenn auch sie in jenen tollen Franzosenhaß einstimmten.

Sprache und Sitten haben die Rheinländer zu **Deutschen**, nicht zu **Franzosen** gemacht. Unter sonst gleichen Verhältnissen werden sie daher immer deutsch, nie französisch sein wollen, und nur eine grelle Ungleichheit der Verhältnisse kann in dieser Beziehung eine Aenderung hervorbringen.

Die Bewohner der Rheinlande sind dagegen gewöhnt, das Gute anzuerkennen und bei sich aufzunehmen, woher solches auch komme. Aus diesem Grunde haben sie, ohne Freunde des **Russenthum's** zu sein, den **russischen Dampfbädern** gerne Eingang bei sich verschafft; aus dem nemlichen Grunde sind ihnen aber auch ihre, von den Franzosen herstammenden, Institutionen theuer. Kb.

* Baiern.

Einem Privatschreiben aus Würzburg zufolge scheint es, daß das treffliche baierische Volksblatt wieder aus seiner Asche erstehen wird. Dasselbe war bekanntlich dadurch niedergedrückt worden, daß man die Redakteure, Buchdrucker und Geschäftsführer nach einander verhaftete. Nunmehr erfährt man über den Stand der Sache Folgendes:

„Der Buchdruckereiführer der Thein'schen Offizin, Mich. Walz, begab sich schon am 7. Dec. zum kön. Stadtkommissär, Dr. Wiesend, um ihm bloß die **Anzeige** zu machen, daß er die Redaktion des baierischen Volksblattes übernehme und dabei ein Protokoll ausfertigen zu lassen, welches aussagen sollte: „daß er sich gegen alle nachfolgenden Einschreitungen der Behörden verwahre, indem er Aus- und Inländisches der Censur unterwerfe. Der Herr Dr. Wiesend er-

klärte ihm aber, ohne Angabe der Gründe, daß Er zur Redaktion nicht anzunehmen sei, und äußerte sich sogar, man könne, wenn man wolle, die Thein'sche Offizin schließen lassen, indem Thein bürgerlich todt *) sei. Walz hat sich nun, wie man vernimmt, mit einer Beschwerdeschrift an die kön. Regierung gewendet, um von deren gesetzlichem Sinne sein und Hrn. Theins Gewerbrecht, sowie sein Recht eine Zeitschrift zu redigiren, sichern zu lassen."

Deutschland.

München, den 27. Dec. Gegen den flüchtig gegangenen Dr. Pistor ist das Ungehorsamsverfahren eingeleitet worden, und der Buchdruckereibesitzer Volkhard von Augsburg soll dem Vernehmen nach wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung zu unbestimmter Zuchthausstrafe verurtheilt worden sein. Der königl. Landgerichtsassessor Fr. ist wegen Amtsuntreue zur Festungsstrafe verurtheilt und nach der Feste Oberhaus abgeführt worden.

Frankreich.

Paris, den 27. Dec. Nach einem Schreiben des Hrn Larrey Sohn, eines der Chirurgen von der Expedition, vom 19. Dec aus Berchem, zählte die Armee bis dahin nicht viel mehr, als 500 Verwundete und etwa 100 Todte. (Gaz. Med.)

Paris, den 28. Dec Die HH. v. Werther und Appony haben sich vorgestern Abend auf das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten begeben. Man versichert, daß es dort zu sehr lebhaften Explicationen gekommen sei. Hr. v. Broglie soll Erklärung über einen Beschluß des Berliner Kabinets begehrt haben, welcher die Bildung neuer Bataillone zu 1000 Mann pr. Regiment betreffe Hr. v. Werther hat geantwortet, daß es sich keineswegs um eine neue Vermehrung der preußischen Heeresmacht, sondern um bloße Modifikationen in den Vertheilungen handele.

Paris, den 27. Dec. Die Nachricht die ich Ihnen gestern schon habe geben können von der Weigerung des Königs Wilhelm, die Forts Lillo und Lieffenshoek abzutreten, ist heute vollkommen bestätigt, obgleich die ministeriellen Blätter noch kein Wort davon sagen. Die Börse, welche in den ersten Kursen eine große Bewegung von Steigen dargeboten hatte, endigte mit einem Fallen von mehr als 50 Cent. unter den Eröffnungspreisen, in Folge der Bestätigung jener Nachricht, die man gestern in dem Parket nicht gekannt hatte. — Nur an dem letzten Tage war das Gerücht in Umlauf gebracht worden, Chasse werde durch den König von Holland, wegen seiner Kapitulation, vor ein Gericht gezogen werden. Es war nicht eine Neuigkeit, sondern die einfache Erzählung einer Thatsache, die nothwendig eintreten muß, weil jeder General, der die Festung oder das Armeekorps, worüber der Oberbefehl ihm anvertraut worden ist, überliefert oder wegnehmen läßt, nach den Militärgesetzen vor einem Kriegsrathe von seinem Betragen Rechenschaft ablegen soll. Es scheint übrigens, daß man den von Chasse ziemlich schnell gefaßten Entschluß zu kapituliren, einem Anfange von Aufruhr zuschreiben muß, welcher den 22., Abends, in der Citadelle ausgebrochen wäre. — Obgleich der an den fremden Höfen durch die Einnahme der Festung von Antwerpen hervorgebrachte Eindruck noch nicht bis nach Paris hat gelangen können, ist die Diplomatie schon in Besorgniß wegen der weiteren Absichten Frankreichs über die mögliche Verlängerung des Aufenthaltes unseres Heeres in Belgien. Hr. Pozzo di Borgo und Hr. von Werther haben schon begehrt, daß man sie in den Stand setze, ihre Höfe von dem Zeitpunkte zu benachrichtigen, wo wir nach Frankreich zurückzukehren gedächten. Es wurde gestern geantwortet, daß das französische Kabinet nichts entscheiden könnte, bevor der Entschluß des Königs von Holland in Betreff der Forts, welche nicht in der von Chasse unterzeichneten Kapitulation begriffen sind, bekannt wäre Heute sollen durch die beiden Diplomaten neue Noten eingereicht werden, um dem französischen Ministerium zu bemerken, daß, als es den fremden Mächten seine Absicht, in Belgien einzurücken, zu wissen that, es erklärt hat, seine Operationen auf die Belagerung der Citadelle von Antwerpen beschränken, und seine Truppen zurückberufen zu wollen, sobald dieser Zweck wird erreicht sein.

Niederlande.

Berchem, den 24 Dec. Während der Verhandlungen der Capitulation hörte General Chasse nicht auf Thränen zu vergießen.

Der General Chasse hat folgendes amtliche Schreiben erhalten: Aus dem Haag, den 26. Dec. Ich habe gestern früh die Depesche vom 24. d. M. unter Nro. 1781 erhalten, mittelst deren Ew. Excell. mich von den mit dem Feinde angeknüpften Unterhandlungen und von den Ursachen, welche Sie dazu bestimmten, benachrichtigen, und mir unter andern Beilagen eine Abschrift der zwischen Ew Excell. und dem französischen Marschall abgeschlossenen Capitula-

*) Hr. Thein befindet sich, nach Allem was man bisher vernahm, in Untersuchung, ohne daß bisher ein Urtheil gegen ihn ergangen wäre. Für „bürgerlich todt" kann aber (so viel wir wissen, jenseits eben so wie diesseits) Niemand erklärt werden, ausser durch ein competentes Gericht. Uns scheint daher, daß dem gedachten Herrn Stadtkommissär eine solche Erklärung durchaus nicht zustand. D. Redact.

tion behändigen. — Nachdem ich diese wichtigen Dokumente sofort den Augen Sr. Maj. unterlegt, hat der König mich beauftragt, Ihnen die folgende Mittheilung zu machen: Se. Maj. nimmt die Capitulation, so wie sie abgeschlossen ist, nicht an; allein der König hat mir aufs Neue die angenehme Pflicht auferlegt, Ihnen bei dieser Gelegenheit die feierliche Versicherung zu wiederholen, daß das Benehmen Ew. Excell., so wie jenes der tapfern Garnison der Citadelle von Antwerpen, während der ganzen Dauer der Vertheidigung dieses Platzes, weit entfernt, irgend etwas wünschen zu lassen, vielmehr die völlige Zufriedenheit Sr. Maj. verdient habe; daß diese Vertheidigung in jeder Beziehung der Erwartung des Königs entsprochen; daß Se. M. während der ganzen Dauer der Belagerung nicht aufgehört habe, eine lebhafte Theilnahme an dem Schicksale so vieler Braven zu nehmen, die ihr Blut für das Vaterland vergossen, und mit Rührung aus Ihrem letztern Berichte die unzähligen Entbehrungen und Anstrengungen ersehen habe, welche die wackere Garnison mit Ergebung so lange Zeit ertragen. In der Absicht, schon jetzt Ew. Excell. sowohl, als in Ihrer Person der ganzen Garnison der Citadelle einen Beweis der königl. Zufriedenheit zu geben, hat unser erhabener Souverän geruht, Ihnen, Herr General, das Großkreuz des königl. militärischen Wilhelmordens zu verleihen. Diese Ernennung ist von gestern datirt. Ich habe die Ehre, die Abschrift derselben beizufügen. — Diese Auszeichnung wird zweifelsohne einen doppelten Werth für Ew. Excell. haben, wenn Sie erfahren, daß Se. Maj der König, in meinem Beisein, seine eigene Decoration von seiner Brust genommen, und sie mir mit dem Cordon und dem Diamanten welche S. M. bei einer neuerlichen Feierlichkeit selbst getragen, zugestellt, um diese Insignen von Seiten S. M. an Ew. Excell. zu übersenden. Sie werden Ihnen zugleich mit diesem Schreiben zugestellt werden. — Ich habe noch das Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß der König geruht hat, sogleich die provisorischen Ernennungen zu Rittern der 4. Klasse des bemeldeten Ordens zu genehmigen, welche von Ew. Exc. gemacht, und in Ihrer Depesche vom 16. d. M. enthalten sind, und daß S. M. später in Betreff der übrigen in derselben Depesche empfohlenen Personen Entschliessung fassen werde. Außerdem wird der König mit Vergnügen die Vorschläge zu Belohnungen entgegennehmen, welche die Umstände Ihnen zu machen gebieten könnten. — Ich habe noch die Versicherung hinzuzufügen, daß es S. M. zur besondern Zufriedenheit gereichen werde, wenn es Ew. Exc. gelingen würde, die Verwundeten hieher transportiren zu lassen. — Endlich habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich unverzüglich meinen Adjutanten, den Kapitain Verhorst, nach den Vorposten von Groot-Zundert abgesandt habe, um sich dort mit dem französischen Offizier und dem Legationssekretär, welche den Lieutenant Adjutanten Heshusius dorthin begleitet hatten, zu besprechen, damit wir von ihnen erfahren, von welchen Vorschlägen sie die Ueberbringer sind. Jedenfalls kann ich bereits vorläufig Ew. Excell. die förmliche Versicherung geben, daß, wenn diese Propositionen nichts, als die Räumung der Forts Lillo und Liefkenshoek betreffen, man auf keine Weise darauf eingehen werde. — Empfangen Sie, Herr General, bei dieser so wichtigen Gelegenheit meine herzlichen Glückwünsche. Der Generaldirektor des Kriegswesens, de Erens.

Italien.

Nach einem Schreiben aus Livorno vom 7. Dec. (in der Venetianer Zeitung) werden zu Tripoli zwei neue englische Kriegsschiffe erwartet, um sich mit den zwei schon dort befindlichen Kriegsschiffen dieser Nation zu vereinigen, und vielleicht die Stadt feindlich zu behandeln. Dieses Nemliche scheinen auch zwei amerikanische Fahrzeuge thun zu wollen, welche schon ins mittelländische Meer eingelaufen sind, um die Forderungen amerikanischer Unterthanen an den Pascha zu betreiben.

Griechenland.

Triest, den 22. Dec. Von den nach Griechenland bestimmten königlich baierischen Truppen sind bereits drei Kolonnen in Triest angekommen. Die Mannschaft wurde in einer der hiesigen Kasernen untergebracht, und nach gehaltenem Rasttage mit der Einschiffung der ersten Kolonne auf k. östr. Kauffahrteischiffen angefangen. Jedes Bataillon wird auf drei Schiffe vertheilt; im Ganzen werden zur Ueberfahrt der Truppen, der Artillerie und des Trains 29 Schiffe erfordert. Drei Fregatten liegen zum Dienste der Expedition auf der äußern Rhede. Die französische wird die griechische Deputation und ihr Gefolge, die russische den kommandirenden General und das Personal des Justiz-, Sanitäts- und Rechnungswesen des Korps an Bord nehmen; die engl. Fregatte wird die Transportschiffe bis Corfu begleiten, und sodann Se. Maj. den König Otto und die Regentschaft von Griechenland in Brindisi abholen. Sobald eine Abtheilung der baierischen Truppen eingeschifft ist, welches sehr einfach und bequem bewerkstelligt wird, da alle Schiffe dicht am Hafendamme vor Anker liegen, segelt sie augenblicklich nach dem fünf Stunden von hier entfernten Hafen von Pirano, welcher zum Sammelplatze aller Transportschiffe bestimmt ist, nach deren Vereinigung die Flotte unter Segel und bei Corfu vor Anker gehen wird, um den König zu erwarten, und einige Erfrischungen für die Truppen einzunehmen. Die vereinigte Flotte wird hierauf die Fahrt nach Napoli di Romania fortsetzen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro 3. den 3. Januar 1833.

* Die alten deutschen Reichsgerichte.

Wir sind im Allgemeinen gar kein Freund der alten Einrichtungen, so ferne sich diese auf die Verhältnisse der Staatsbürger zu den Regierungen beziehen. Wir halten dieselben vielmehr größtentheils für die jetzige Zeit, wo die Nationen ihrer Mündigkeit immerhin mächtig, näher gekommen sind, für veraltet und nicht mehr passend.

Manches Einzelne macht indessen hievon eine so rühmliche Ausnahme, daß heute noch von Tausenden der Wunsch aufsteigen muß: „wären wir so glucklich, dies und jenes noch zu besitzen."

Wir wollen nicht davon reden, daß verschiedene Theile Deutschlands, welche dermalen nach s. g. rein monarchischen Grundsätzen regiert werden, damals landständische Verfassungen besaßen, die bei aller Mangelhaftigkeit eben doch noch immer besser waren, als gar keine.

Wir gedenken hier zunächst der vormaligen Reichsgerichte.

Wir sehen in der neuesten Zeit so häufig, daß sehr stark abweichende Meinungen herrschen zwischen der Regierung einer-, und den Landständen anderseits. Wer entscheidet da? Die Regierung (d. h. in constitutionellen Staaten die Minister) hat die Gewalt in Händen, sie behält sohin factisch immer Recht. — Bei der früheren Einrichtung würden sich die Landstände, vorkommenden Falles selbst die einzelnen Bürger, an das — aus wahrhaft unabhängigen Männern gebildete — Reichskammergericht gewendet, und dieses würde wohl nach Recht und Billigkeit entschieden haben. —

Es ist sehr lesenswerth, was in dieser Beziehung der edle Feuerbach in seinen „vermischten Schriften" ausspricht, aus welchen die Speyerer Zeitung ihren Lesern schon manche schöne Stelle mitgetheilt hat.

„Die öffentlichen Rechte deutscher Völker," sagt er, „hatten, so lange noch ein deutsches Reich bestand, in dessen Verfassung wenigstens einige Gewähr ihrer Sicherheit. Die Gebrechen der Reichsverfassung, die Ohnmacht des Reichs als Staatskörper, wie nach Aussen so nach Innen, waren schon lange, ehe noch das Schwert des Eroberers den Thatbeweis dafür gegeben hatte, keinem Verständigen ein Geheimniß mehr. Doch mit allen seinen Gebrechen war das Reich noch immer hoher Ehren werth, so fern es der staatsbürgerlichen Freiheit der Deutschen gegen fürstliche Eigenmacht zur Schutzwehr diente. War gleich die Reichsgewalt selbst im Innern sehr beschränkt und geschwächt, so war sie doch mächtig genug, um, wenn in den einzelnen Staaten die Wage des Rechts zu sehr aus ihrem Gleichgewichte sank, in die leichtere Schale oft ein stärkeres, immer nicht ganz unbedeutendes Gegengewicht zu legen. Das Recht deutscher Landesstände und Unterthanen, selbst ihre Fürsten vor Gericht zu fordern, war ein Vorzug, welchen jeder deutsche Mann zuerst im Auge hatte, wenn er von deutscher Freiheit sprach. Mochten die Aussprüche der Reichsgerichte eigentlich nur gegen die schwächern Fürsten durch Zwang geltend werden können: immerhin! gerade die kleinen Tyrannen sind die schlimmsten und gegen die Mächtigen war schon durch den Richterspruch allein wenigstens Etwas gewonnen. Der Ausspruch eines hochachtbaren Gerichtshofes, der im Namen der Gerechtigkeit und vor den Augen einer ganzen großen Nation über eigenmächtige Fürstengewalt das Wort der Verdammung aussprach, konnte, wie stolz man sich auch gebärden mochte, wenigstens nicht so ganz gering geachtet, es mußte die öffentliche Demüthigung, die Macht der öffentlichen Meinung *), welche durch solches Urtheil be-

*) Erst in den neuern Zeiten hat sich die öffentliche Meinung als Macht, als Großmacht, ja als die größte der Großmächte so recht fühlbar kund gegeben. Wehe da, wo sie verkannt wird! Das Jahr 1830 hat in Donnern gesprochen. Aber Stocktaube hören selbst den Donner nicht.

stimmt und durch das Ansehen der Gerechtigkeit selbst geheiliget wurde, auch von dem Mächtigsten wenigstens gescheut werden. So wirkten die Reichsgerichte, wenn auch als Gericht nur gegen die Schwächern, doch gegen die Mächtigen wenigstens als ein ehrwürdiges Censorat; dort durch den Zwang der Gewalt, hier durch der Geister unsichtbare Macht.

„Treffend sind daher, nach allem Vorbemerkten, die schönen Züge, womit Pütter (Historische Entwicklung der Staatsverfassung des deutschen Reichs, Thl. II. S. 183.)den Charakter der ehemaligen deutschen Verfassung zeichnet, indem er sagt: „Alles zusam„mengenommen, was der deutschen Verfassung eigen „ist, zeigt sich ein Hauptvortheil derseben darin, daß, „wenn Alles in der gehörigen Ordnung ist, ein jeder „Landesherr Mittel und Wege genug hat, in seinem „Lande Gutes zu thun, und, wenn er hingegen Bö„ses thun möchte, entweder Landstände dagegen ins „Mittel tretten, oder auch alle und jede Unterthanen „noch bei einem höhern Richter Hülfe suchen können. „— Gewiß im ganzen eine glückliche Verfassung, wo„mit zugleich dafür gesorgt ist, daß von der Landes„hoheit, wie sie sich in sogar vielerlei Händen findet, „die freilich nicht von einerlei Weisheit und Herzens„güte gelenkt werden können, doch nicht so großes „Unheil zu besorgen ist, wie sonst kleine Tyrannen „für ihren kleinen Bezirk, oft noch gefährlicher, als „große für Staaten sein können."

Man lese Klübers Abhandlung: die drei Großmächte, in dessen Abhandlungen und Beobachtungen für Geschichtskunde, Staats- und Rechtswissenschaften. Bd. I. N. XI. S. 387–397.
Anm. Feuerbachs.

Rheinbaiern.

(Regierungsrescript) Da die Verhältnisse, unter welchen die diesseitigen Verfügungen am 16. und 29. September l. J. (Amts- und Intelligenzblatt Nr. 60 und 63) erlassen wurden, in der neuesten Zeit sich geändert haben, so hat man beschlossen, die an den Ufern des Rheins gegen die Verbreitung der Brechruhr getroffenen Maßregeln vom 1. Januar 1833 an, bis auf weitere Verfügungen zu sistiren.

Deutschland.

Stuttgart, den 30. Dec. Gestern Morgen starb dahier, im 69. Jahre seines Alters, der Frhr. Cotta v. Cottendorf, Vicepräsident der Kammer der Abgeordneten bei der würtembergischen Ständeversammlung.

Mainz, den 26. Dec. Dem Vernehmen nach sind in Oberhessen für den Anfang des neuen Jahrs beträchtliche Durchmärsche preußischer Truppen angekündigt. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, den 29 Dec. Die Nachricht von der Weigerung des Königs von Holland hat gestern Morgen eine lebhafte Bewegung in der Diplomatie verursacht. Es fand eine Zusammenkunft der Gesandten der nordischen Mächte statt, und Hr. Pozzo di Borgo äußerte darin, wie man sagt, seine Regierung werde sich nicht in die niederländischen Angelegenheiten mischen, daß aber, wenn das Benehmen europäischer Mächte das Gleichgewicht des Südens von Europa bedrohen würde, sie nicht anstehen werde, zu thun, was die Umstände erheischten. -- Wir vernehmen, daß im Fall man genöthigt sein sollte, die Blokade von Lillo und Liefkenshoek zu vollführen, nur die Hälfte der Nordarmee in Belgien bleiben, der Rest aber nach Frankreich zurückkehren und als Observationskorps an der Gränze bleiben werde.

— Nachrichten aus London, welche auf außerordentlichem Wege angekommen sind, verkünden eine neue Uebereinkunft der drei Höfe von Frankreich, England und Oestreich, um den Unternehmungen Ibrahim Pascha's ein Ende zu machen. Der General Guilleminot soll zu einer Mission nach Aegypten bestimmt sein.

Nach einem Anschlag aus Brüssel vom 25 Dec. um Mitternacht, im Lloyd francais, hat der englische Gesandte bei der belgischen Regierung gegen den Ausdruck in der Antwerpener Capitulation protestirt, daß die Holländer Kriegsgefangene sein sollen. Aus diesem Grunde soll die Capitulation in Brüssel noch nicht bekannt gemacht worden sein. Diese Nachricht hat in Paris starke Sensation erregt. — Die Diplomaten in der franz. Hauptstadt sind auch mit der Abreise des russischen Gesandten Pozzo di Borgo nach London beschäftigt, welche nach den Einen durch die Verhältnisse Rußlands mit der Pforte wegen des Pascha's von Aegypten, nach Andern durch das zu bewerkstelligende russische Anlehen veranlaßt worden sein soll. Der franz. Kurier gibt einen andern, vermuthlich richtigern Grund an. Es ist gebräuchlich, daß der päpstliche Nuncius namens des diplomatischen Corps am Neujahr die gewöhnliche Anrede an den König hält. Da nun aber derselbe gerade abwesend ist, so würde die Reihe den Hrn. Pozzo di Borgo, als ältesten Gesandten, getroffen haben. Bei der dermaligen Stellung des russischen Cabinets gegen das französische fand es jener Diplomat besser, seine schon längere Zeit pro-

jectirte Reise nach London vor Neujahr anzutreten, um jener Ehre zu entgehen. — Es werden nachfolgende Veränderungen im diplomatischen Corps angezeigt: der Marschall Maison wird Gesandter in Petersburg, der Graf St. Aulaire Ges. in Wien, er wird in Wien durch den bisherigen Ges. in Neapel, Grafen Latour-Mauburg, und dieser wieder durch Durand de Mareuil ersetzt. An die Stelle des Letztgenannten trit Karl Bresson, bisher bevollmächtigter Minister zu München. — Die Unentbehrlichen, nemlich die Gebrüder Rothschild, sind nunmehr auch mit der Direction des griechischen Anlehens beauftragt. — Der Municipalrath von Valognes hat einer neuen Straße den Namen „Lafayette" gegeben.

Schweiz.

Aarau, den 27. Dec. Zu Zürich starb am 26. d. der verdienstvolle, und als ächter Republikaner sich ausgezeichnete Altobman Heinrich Füßli, 87 Jahre alt.

Niederlande.

Brüssel, den 26. Dec. 6 Uhr Abends. Sobald die Franzosen fort sind, heißt es, will der Prinz von Oranien uns angreifen. — Der Municipalrath hat beschlossen, einer Straße in Antwerpen den Namen Gerard beizulegen. — Das in der Citadelle zerstörte Magazin enthielt für 2 Monate Lebensmittel noch in Ueberfluß; es befanden sich noch 134 Stücke Rindvieh in der Citadelle. — Der Kapitain Koopmann hat heute die Kapitulation unterzeichnet.

Wir erfahren, daß General Chassé bereits durch Brüssel passirt ist, um nach Frankreich zu gehen.

Nach dem amtlichen Berichte des Marschalls Gerard beträgt die Zahl der in der Citadelle von Antwerpen gefangenen Holländer 3797 Unteroffiziere und Soldaten und 129 Offiziere; hiezu kommen noch 300 Verwundete (worunter 10 Offiziere), und die gefangenen Seeleute, vielleicht ebenfalls 300. Dies gibt eine Gesammtsumme von etwas mehr als 4500 Mann. — Was die Schiffe betrifft, so zeigt der französische Marschall an, daß die Holländer 4 derselben versenkt und 9 (worunter 2 Dampfschiffe) verbrannt haben.

Großbritannien.

London, den 20 Dec. Nachdem die Wahlen für die Städte und Burgen vorüber sind, haben seit wenigen Tagen die wichtigern der Grafschaften begonnen. An den meisten Orten siegen die Whigs, und man darf beinahe behaupten, daß die Grafschaften noch festere Anhänger des Ministeriums Grey wählen, als die Städte thaten. Wer hätte vor wenigen Jahren geglaubt, daß der älteste Sohn des Herzogs von Wellington, der Marquis v. Douro, nicht im Stande sein sollte für dieselbe Grafschaft gewählt zu werden, in welcher sein Vater Lordlieutenant ist, und daß er bloßen Privatmännern würde weichen müssen, deren einzige Empfehlung Freisinnigkeit ist! Auf diese Weise geben Grafschaften Beweise von Bürgertugend, und ungeachtet der großen Opfer der Tories ziehen sie doch fast überall den Kürzern. Dieser Umstand ist höchst wichtig unter den gegenwärtigen Verhältnissen Europa's, und bei der Allianz Englands mit Frankreich, welche die Toryparter so gern brechen möchte, da sie wohl einsieht, daß hievon das Problem ihrer Wiederbemächtigung der Herrschaft abhängt. (A. Z.)

Die Wahlen in England liefern für das Ministerium eine Majorität von 257 Stimmen, welche Anzahl durch die Schottischen Wahlen etwa auf 300 gebracht werden wird. Einer solchen Majorität hatte sich noch kein anderes Ministerium zu erfreuen. — Unter 158 Wahlen in den Grafschaften fielen 114 auf Reformisten. In Irland wird natürlich das Ergebniß anders ausfallen, ohne daß indessen die Reformisten in bedeutender Minorität sein dürften.

Miscellen.

Ein deutscher Uhrmacher-Gehülfe und glaubwürdiger Mann, der sich zur Zeit der Juli-Revolution in Paris aufhielt, gab hierüber mehrere Notizen, die der Correspondent einer Zeitschrift (1831) mittheilte und wovon hier einige stehen mögen: „Auf die Ermahnung unsers Prinzipals schlossen meine Kameraden und ich uns der Volksvertheidigung an. Nur mit einem Stock bewaffnet, eilte ich hinaus. Ein unbekannter sehr wohlgekleideter Mann, der uns begegnete, drang mir ein schönes, mit Silber garnirtes Jagdgewehr auf, und gab mir eine Handvoll Nägel, statt der Kugeln, dazu. Ich ersuchte ihn um seine Adresse, um ihm das Gewehr wieder zustellen zu können. Seine Antwort war, ich möchte es nur behalten, aber guten Gebrauch davon machen; im Fall ich verwundet würde, sollte ich es einem Andern übergeben." —

„Obschon sich das Volk mit der kühnsten Todesverachtung ohne Waffen den Kanonen entgegenstürzte, und diese eroberte, wobei natürlich ausserordentlich Viele verwundet wurden, so hat das Kleingewehrfeuer der Soldaten doch weniger Schaden gethan, als man hätte erwarten müssen; denn diese schossen häufig absichtlich über die Köpfe der Angreifenden weg, und die Spuren ihrer Kugeln fand man in den Giebelmauern und Dächern, wo sie keinen Schaden thaten. — Dagegen wehrten sich die Schweizer mit dem größten Heldenmuthe. Sechs Schweizer unter Andern vertheidigten den Eingang am Pallaste des Herzogs von Orleans gegen das eindringende Volk, in dem unglücklichen Wahne, daß auch dessen Leben bedroht sei. Sie wurden sämmtlich niedergehauen!" —

„Völlig wahr ist es, daß während der drei Juliustage nirgends geplündert ward. Ueberall hörte man den ermahnenden Ruf: „il ne faut pas piller!" und ich war selbst Zeuge, daß bei Erstürmung der großen Gensdarmerie-Kaserne silberne

Leuchter und selbst gemünztes Geld in die Flammen geworfen wurden. Nur bei Zerstörung des erzbischöflichen Palastes hielt sich das Volk nicht so frei von Plünderung. Mehrere gemeine Kerls hatten die Taschen voll Silber, so schwer sie tragen konnten. Mancher hatte sich jedoch betrogen, und Sachen von unbedeutendem Werthe, z. B. messingene Verzierungen, die er für Gold ansah, Breviere rc. rc. geraubt."

„Einer meiner Kameraden, der durch einen Flintenschuß sehr gefährlich in die Brust verwundet worden, ward in das Hospital gebracht und sehr gut verpflegt. Er schien dem Tod nahe; daher wollte ein ehrwürdiger alter Geistlicher ihm die letzte Oelung ertheilen; nur mit großer Mühe vermochte der Kranke sich verständlich zu machen, daß er ein Protestant sei. Der Geistliche, eben so weit von Bekehrungseifer als von Ketzerhaß entfernt, betete nichtsdestoweniger öfters recht herzlich mit ihm, und stellte erst dann seine Besuche ein, als er ihn außer Gefahr sah" —

„Man war erstaunt, als Lafayette den Herzog von Orleans dem versammelten Volk mit den Worten vorstellte: „Voilà le roi du peuple et de la liberte!" Wirklich hatte Niemand einen solchen Ausgang des großen Drama erwartet, obschon der Herzog wegen seiner Popularität allgemein beliebt war. Aber auch die Herzogin von Berry war noch sehr beliebt. Hätte sie den ihr gegebenen Rath befolgt, in einem offenen Gabriolet, die dreifarbige Fahne in der Hand und den Herzog von Bordeaux zur Seite, nach Paris zu kommen, so würde ihr nicht nur nichts geschehen, sondern auch wahrscheinlich der Herzog von Bordeaux zum König ausgerufen worden sein."

„In großer Achtung stand der preußische Gesandte, und selbst im stärksten Tumulte ward sein Hotel respectirt. Aber dieser ausgezeichnete Diplomat war auch auf das ruhmvollste bemüht, allen preussischen Unterthanen in Paris den wirksamsten Schutz angedeihen zu lassen. Dagegen äusserte sich unter dem Volke ein wüthender unzweideutiger Haß gegen das russische Gesandtschaftspersonal." —

„Mehrere als Lumpensammler und Sackträger gekleidete Leute führten das Volk an, und theilten eine Menge Geld aus. An ihrer feinen Wäsche, die unter den zerlumpten Kitteln hervorblickte, konnte man jedoch bemerken, daß sie von höherem Stande waren."

* Nach dem Lüneviller Frieden behauptete ein deutscher Schriftsteller in Bezug auf Preußen, daß es zwar nicht genau bekannt sei, was dieser Staat während seiner Theilnahme am Revolutionskriege überhaupt an Mannschaft verloren habe, daß aber das, was vor dem Feinde gefallen sei, kaum so viel betragen möge, als eine einzige Hauptschlacht im siebenjährigen Kriege wegnahm.

Saniih sagt in seinem Werke: De la Contrerévolution en France: „Der Thron muß sich immer auf diejenigen stützen, von welchen er seine Macht empfängt. In frühern Zeiten war dies bald der hohe bald der niedre Adel, bald die Geistlichkeit, bald die Städte; in unsern Tagen ist es (im ganzen westlichen Europa) durchgängig die Masse des Volkes. Denn Geld und Soldaten liefert nur sie, beides ohne Zuthun der höhern Stände, welche nicht mehr, wie sonst, dem Monarchen diese Quelle abschneiden können. Daher muß jetzt die Regierung im Interesse des gesammten Volks regieren, wenn sie eine wirksame und kräftige sein will." —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1553] **Anzeige.**

Georg Philipp Riedel Sohn, senior, macht einem geehrten Publikum hiermit die ergebenste Anzeige, daß er sich in Grünstadt niedergelassen hat, um sein Geschäft als Buchbinder zu betreiben. Sein Bestreben wird stets dahin gehen, seine Gönner durch gute Arbeit und billige Preise auf's Beste zu befriedigen.

[1554] **Zwangsversteigerung.**

Den 3 Januar 1833, Morgens 9 Uhr wird durch den unterzeichneten Gerichtsboten auf dem Marktplatz zu Speyer zur öffentlichen Versteigerung dreier Kühe, zweier Rinder, eines Mutterpferdes und zweier Karren, an den Meistbiethenden und gegen gleich baare Zahlung geschritten.

Speyer, den 2. Januar 1833.

Welcker.

[1555²] **Hausversteigerung.**

Freitag den 11. l. M., Nachmittags 4 Uhr, im Wittelsbacher Hofe dahier wird das zu der zwischen den verlebten Eheleuten Jakob Dietrich Goßweiler, im Leben quiescirter Kreisgerichtspräsident, und Charlotta Friederica, geborene Sues bestandenen Gütergemeinschaft gehörige, in der breiten Straße dahier gelegene Wohnhaus mit großen Stallungen, Wagenremise, Schoppen, geräumigen Hof, einem mit veredelten Obstbäumen und Reben bepflanzten Garten und übrigen Zubehörungen, welches theils seiner Lage und des Umfangs der Gebäulichkeiten, theils seiner innern Einrichtung wegen, sowohl eine angenehme und bequeme Wohnung für Privaten bietet, wie auch zu dem Betriebe eines jeden Geschäftes vorzüglich geeignet ist, der Untheilbarkeit wegen öffentlich auf Eigenthum versteigert.

Speyer, den 2. Januar 1833.

Reichard, Notär.

[1551] Ein Huffschmitt-Geschirr zu verkaufen bei Leonhard Koberg in Wachenheim an der Haardt um 150 fl.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 4. den 5. Januar 1833.



* Mangel eines Verwaltungsgesetzbuchs.

Die französischen fünf Codes sind jedenfalls ziemlich einfache, umfassende und in sich abgerundete Gesetzsammlungen, welche bei ihrer Klarheit und Verständlichkeit überall Eingang finden konnten, und schon in dieser Beziehung sehr vortheilhaft wirken mußten. Diese Gesetzbücher sind in den Händen vieler tausend Menschen; diese vielen Tausende wissen sich darin Raths zu erholen und sich nach dem Gesetze zu richten, wodurch nicht blos eine Masse von Prozessen vermieden und abgeschnitten, sondern wodurch auch der Sinn der Gesetzlichkeit bei den Bürgern erstarkt, und sonst vielfach vortheilhaft gewirkt wird.

Nothwendiger aber als ein Civil-, nothwendiger als ein Handels-, nothwendiger als ein eigenes Strafgesetzbuch ist, — was weder wir, noch die Bewohner sonst irgend eines Theiles von Europa besitzen, — ein Verwaltungsgesetzbuch. Daran fehlt es allenthalben.

Wir besitzen 15 oder 20 tausend einzelne Gesetze, welche sich bei Weitem größtentheils auf Verwaltungsgegenstände beziehen. Viele davon sind natürlich, theils blos in einzelnen Bestimmungen, theils zur Hälfte, theils vollständig, durch spätere Verfügungen, aufgehoben worden. Wer aber besitzt die ganze Masse von Gesetzsammlungen, in denen sie zerstreut sind; wer kann und mag die nöthigen Summen daran wenden, sich dieselben anzuschaffen; wer hat Zeit und Muse, wer wissenschaftliche Ausbildung genug, dieselben einzustudiren? Unter 10,000 Menschen kaum Einer! Und doch kommen alle Staatsbürger, gewissermaßen ohne Ausnahme, so oft in Fälle, daß sie in dieser Beziehung die Gesetzgebung kennen sollten.

Wie häufig ist dem Verfasser dieses Aufsatzes der Ausruf zu Gehör gekommen: „In den 5 Gesetzbüchern steht dies aber nicht!" Die Leute glauben hierin die ganze Gesetzgebung zu besitzen. Sie werden, wenn sie mitunter gerade über die wichtigsten Punkte keine Belehrung darin finden können, zweifelhaft und schwankend selbst über das was sie darin finden, weil sie befürchten, es sei nicht vollständig; und hiedurch wird denn ein guter Theil dessen, was wir eben an der französischen Gesetzgebung gerühmt haben, wieder vereitelt.

Besäßen wir ein geordnetes klares Verwaltungsgesetzbuch, so wäre es einem Jeden weit leichter, den Umfang seiner staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten kennen zu lernen; man würde nicht so oft die Frage vernehmen: „Kann die Regierung dieses, ist sie dazu befugt?" Hingegen würde sich ein Jeder selbst belehren können, ohne sich in eine Masse von Gesetzen einstudiren zu müssen, von denen er am Ende doch nicht weiß, ob sie noch gelten oder durch andere, neuere aufgehoben worden sind; worüber nicht selten sogar die betreffenden Behörden in große Zweifel gerathen.

Zum Schlusse noch einige treffende Stellen über diesen Gegenstand aus einer vor etwa 12 Jahren erschienenen, wenig verbreiteten Schrift.

„Unter zehn Menschen ist kaum einer, der in seinem Leben mehr als ein- oder einigemal in Privat-Rechts-Collision kömmt, — unter hundert Menschen ist aber kaum einer, der nicht in täglicher Berührung mit dem Staate stünde, der sich nicht Beschränkungen und Leistungen im Interesse desselben müßte gefallen lassen, der nicht an Erhaltung der öffentlichen Ordnung interessirt wäre. Für sie ist also eine wohlgeordnete leichtfaßliche Anweisung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten gegen den Staat ein weit dringenderes Bedürfniß, eine noch größere Wohlthat, als ein Civilgesetzbuch.

Verwaltungs-, insbesondere Polizeigesetze, einmal publicirt, sind ein- für allemal verbindlich: Unwissenheit derselben kann und darf nicht als Entschuldigung bei Uebertretung derselben gelten, — dadurch würde ihr Zweck vereitelt und die öffentliche Ordnung gestört; diese nicht selten sonst ganz rechtliche

Menschen sehr hart treffende Maxime wird in der Jurisprudenz dadurch gerechtfertigt, weil die Unwissenheit eines einmal publicirten Gesetzes Folge einer Nachlässigkeit seie, indem man mit leichter Mühe sich davon hätte unterrichten können.

Eine solche Rechtfertigung bei dem dermaligen Zustande unserer Verwaltungsgesetze — scheint sie nicht der Menschheit Hohn zu sprechen? — was dem Rechtsgelehrten kaum gelingt, (sich eine vollkommene Kenntniß der Verwaltungsgesetze zu verschaffen) das soll dem schlichten Bürgersmann ein Leichtes sein? —

...Die traurigen Folgen einer so unseligen Anhäufung der Gesetze sind unabsehbar. Unverbindlich ohne gehörige Bekanntmachung scheinen sie nichts desto weniger bestimmt zu sein, ein Geheimniß fürs Volk zu bleiben, denn alle Regeln der Mnemonik reichen nicht hin, um sich denselben ganz vertraut zu machen, unter zehntausend Menschen ist auch nicht einer im Besitze der kostspieligen Sammlungen derselben; kaum einer im Stande, sie zu studiren. Gegeben, um in allen Verhältnissen des Lebens als Leitfaden zu dienen, gleichen sie, wie Bacon sagte, ausgespannten Netzen, um die Menschen darin zu verstricken; so geschwind vergessen, als erlassen, tragen sie in sich selbst den Keim ihrer Entwürdigung, — den Beweis der Unbeständigkeit und der Inconsequenz der Regierung, — die Veranlassung zur Willkür der Beamten, — zur Bedrückung des Volkes, — dadurch den Grund zur Gleichgültigkeit, zuletzt zur Abneigung gegen die Regierung, und damit zur Zerstörung der Ordnung im gesellschaftlichen Vereine."

Rheinbaiern.

* Der vor kurzer Zeit in Grünstadt gestiftete Musikverein hat in einer seiner letzten Sitzungen einen Beschluß gefaßt, welcher verdient, öffentlich bekannt gemacht zu werden.

Auf den Wunsch eines israelitischen Bürgers, in den Verein aufgenommen zu werden, wurde von Seiten des Vorstandes die in unserer Zeit und in unserm Lande mehr als auffallende Frage an die Versammlung gerichtet:

„Ob überhaupt Juden in den Verein aufgenommen werden können?"

Die liberale Versammlung beschloß, und zwar mit 42 gegen 5 Stimmen:

„daß kein Jude in den Musikverein aufgenommen werden könne!!"

Wir wünschten sehr, daß jener Beschluß nicht gefaßt worden wäre, und zwar zur Ehre der Mitglieder jenes Musikvereins. Wer liberal sein will, und dabei jeden Andern schon darum zurückstößt und unwürdig erklärt, in seiner Nähe zu erscheinen, — weil derselbe in einem andern religiösen Glauben erzogen worden ist, als Er, der hat den Geist des wahren Liberalismus jedenfalls sehr unvollständig und schlecht erfaßt! — Es muß egoistisch scheinen, wenn wir die Urrechte der Menschen für uns ansprechen und reclamiren, dabei aber diese nemlichen Urrechte bei unsern Mitmenschen nicht gelten lassen wollen.

Oder ist etwa Jeder schon von Geburt aus moralisch schlecht, weil er von Eltern herstammt, die sich zu dieser, nicht zu jener Religion bekennen?

Wir hoffen, daß ein derartiges Beispiel von Intoleranz nicht leicht mehr in dem aufgeklärten Rheinbaiern vorkommen werde.

* Speyer, den 4. Jan. Ein Privatschreiben aus Zweibrücken enthält die kurze Anzeige, daß sich in der Neujahrsnacht ein zwar wenig bedeutender aber unangenehmer Vorfall daselbst zugetragen habe, als nemlich viele Leute vor das Gefängniß Wirths rc. gezogen seien, um den Gefangenen ein Lebehoch zu bringen. Die Polizei, der man sich anfangs nicht gefügt, soll einige Verhaftungen bei dieser Gelegenheit vorgenommen haben. — Noch immer verlautet auch nicht eine Sylbe davon, wann der Prozeß von Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Kohlhepp rc. zur Entscheidung gebracht werden wird. Die ganze Bevölkerung des Rheinkreises wünscht indessen unverkennbar diesen Zeitpunkt herbei.

Deutschland.

Frankfurt, den 31. Dec. Vor einigen Tagen reiste der Legationssekretär bei der hiesigen franz. Gesandtschaft, der junge Graf v. Reinhardt, wie es schien, mit sehr dringenden Botschaften versehen, als Kurier nach Paris ab. Man glaubt, daß der Inhalt dieser letzteren sich auf Reklamationen und Beschwerden beziehe, welche der Bundestag, wie aus glaubhafter Quelle versichert werden will, durch den

hiesigen franz. Gesandten bei dem franz. Hofe wegen des letzten Durchmarsches franz. Truppen durch das zum deutschen Bunde gehörende luxemburgische Gebiet erhoben hätte. Diese Beschwerde soll in einer sehr ernsten, bestimmten Sprache abgefaßt sein.

Vom Main, den 29 Dec. Nach Briefen aus Lüttich hat der Erherzog Karl von Braunschweig in dieser Stadt eine Bestellung von 7000 Flinten und 6 Kanonen mit Zubehör abgeschlossen, welche zu Anfang des nächsten Jahres abgeliefert werden sollen. Der Betrag dieser Bestellung würde etwa 120,000 fl. sein, und die Zahlungen durch das Bankierhaus Dubois geschehen. (N. Corr.)

Kassel, den 28. Dec. Es laufen gegenwärtig Nachrichten von allen Seiten ein, daß die mit einer neuen Wahl beauftragten Wahlkollegien sich weigern, neue Wahlen vorzunehmen, so lange die von ihnen früher erwählten Abgeordneten ihnen nicht die Erklärung haben zugehen lassen, daß sie auf die Wahl verzichten. Die Justizbeamten, auf welche die frühere Wahl gefallen ist, sollen sämmtlich entschlossen sein, nicht auf die Wahl Verzicht zu leisten, sondern die Entscheidung erst auf den Ausspruch der Ständeversammlung ankommen zu lassen. Bis jetzt hat blos der hiesige Obergerichtsrath Schellenberg eine Erklärung seiner Verzichtleistung von sich gegeben, aber nur weil seine Wahl wegen Irregularitäten für streitig gehalten wird. — (S. M.)

Wien, den 26 Dec. Das Publikum ist durch einen ernstlichen Krankheitsanfall, welcher den jüngern König von Ungarn betroffen hat, in sichtbare Bestürzung versetzt. Der König hat auf Verlangen der Aerzte in der Nacht schnell mit den Sterbsakramenten versehen werden müssen, diesen Morgen sollen jedoch die Nervenanfälle, woran der Patient besonders leidet, nachgelassen haben, so daß man sich der Hoffnung überläßt, daß bald Besserung eintreten werde.

Die Allgemeine Zeitung schreibt aus Wien, den 27. Dec.: In dem Krankheitszustande des Königs von Ungarn ist leider keine Besserung eingetretten. Das ärztliche Bulletin spricht sich darüber besorgter als gestern aus, und dem erlauchten Kranken ist noch gestern spät, nach Abgabe meines Schreibens auf der Post, die letzte Oelung administrirt worden. Man fürchtet für das Leben des Prinzen, inzwischen hat er diesen Morgen etwas Suppe genossen, und scheint etwas weniger angegriffen, was wieder einen Strahl von Hoffnung gibt.

Wien, den 28. Dec. Aus Semlin gehen beruhigende Nachrichten für die Pforte ein. Der Großwessier soll ein bedeutendes Heer gesammelt haben, womit er die Offensive ergreifen will. — Im Befinden Sr. Maj. des Königs von Ungarn, dessen Zustand im Laufe des gestrigen Abends beinahe hoffnungslos war, hat sich in dieser Nacht plötzlich eine günstige Wendung ergeben.

Frankreich.

Paris, den 25. Dec. Hr. Dupin, ein Mann von Geist, ist in Sachen der Politik ganz unwissend. Es ist weder Zusammenhang noch Festigkeit in ihm; er verabscheut die Superioritäten, aber er besitzt weder hinreichenden Muth, noch hinreichende Festigkeit, um jene anhaltende und parlamentarische Opposition zu machen, welche den eigentlichen Politiker auszeichnet. Der König ist Hrn. Dupin geneigt, und man erzählt eine Aeußerung von Ludwig Philipp, welche den Geist der Häuslichkeit und Sparsamkeit dieses Prinzen vollkommen charakterisirt: „Warum, sagte er, soll ich auch Hrn. Dupin nicht lieben, da er mir geholfen hat, viele Prozesse zu gewinnen, und einen Theil meiner Appanagen wieder zu bekommen?"

Paris, den 31. Dec. Belgien wird autorisirt werden, die in der Londoner Conferenz für Holland bestimmten Gebietstheile in Besitz zu halten, bis die Forts geräumt sind. Sollten die Holländer fortfahren, die Scheldeschifffahrt zu unterbrechen, so werden die Belgier aufs Neue Mastricht blokiren.

Die Herzogin von Berry befindet sich, wie man glaubt, aus Langerweile, nicht ganz wohl. Auf die unzähligen an sie gerichteten Adressen, welche in den Legitimitätsblättern fabrikmäßig geschmiedet werden, scheint sie selbst wenig Gewicht zu legen. „Die Bramarbasse! — rief sie schon einigemale aus — sie geben mir ihre Namen, während ich ihrer Arme bedurft hätte." Diese eingeschickten Adressen werden nur dazu dienen, die Gefangenschaft der Herzogin zu erschweren. — Das Legitimitätsblatt Guienne, welches einen Aufruf an die Tapfern der Partei gerichtet hatte, machte 5–6 Listen von kühnen Legitimitätsrittern bekannt, welche Gut und Blut für die Gefangene in Blaye einsetzen wollen. Von den 1145 bekannt gemachten Namen haben blos etwa 80 bis jetzt protestirt. Auch die liberalen Blätter wollten diese Listen mittheilen, als einer der Herausgeber von fünf Kerls überfallen wurde, welche von ihm unter Drohungen verlangten, die Listen nicht zu veröffentlichen. Der Zeitungsschreiber weigerte sich, machte Lärm, das Volk strömte zusammen und die Polizei mußte einschreiten. Die Justiz untersucht jetzt den ganzen Vorfall.

Es scheint nun außer Zweifel zu sein, daß die franz. Truppen sämmtlich aus Belgien zurückkehren. Wenigstens zeigt der Moniteur an, daß der König vom 7. bis 15. alle einzelnen Abtheilungen dieses Heeres in Augenschein nehmen und Belohnungen unter die Tapfern austheilen will. — Wozu haben nun so Viele geblutet, wozu sind die Millionen verschwendet worden, welche die Antwerpener Belagerung kostete?

Niederlande.

Brüssel, den 28. Dec. Zu den bemerkenswerthen Propositionen in der Kammer gehört die des Hrn. Gendebien. Folgendes sind die Artikel dieser Proposition: „Art. 1. Der Löwe von Waterloo soll in Bomben und Kugeln zur Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der beiden Völker umgeschmolzen werden. Er soll durch ein Trauerdenkmal ersetzt werden, worauf in ewigen Zeiten die Fahnen Frankreichs und des freien unabhängigen Belgiens wehen müssen. Art. 2. Die belgische Nation votirt der französische Armee und ihren würdigen Führern ihren Dank.“ — Einstweilen hat diese Proposition Anhänger gefunden, doch wird sie schwerlich durchgehen; denn so viel wie möglich, wird Sir R. Adair dagegen wirken.

Calloo, den 25. Dec. Der Doel ist noch nicht außer Gefahr. Die holl. Flotte hat gestern Nachmittag diesem Dorfe gegenüber Stellung genommen und man glaubt, daß sie neue Truppen an Bord habe. Der Generallieutenant Sebastiani, von diesen Bewegungen in Kenntniß gesetzt, schickte seit heute Morgen einen großen Theil seiner Division dorthin. Der General von Rumigny ist auch angekommen; indessen haben wir bis diesen Augenblick nur erst einige Kanonenschüsse gehört. Wenn die Holländer es wagen sollten, eine Landung zu versuchen, so würden sie sehr übel mitgenommen werden, wären ihrer auch Zehntausend.

Antwerpen, den 29. Dec. Die Kavalleriebri- [illegible] chem angekommen. — Die Reservedivision (Schramm) hat heute ihre rückgängige Bewegung begonnen. — Morgen trit die 4. Infanteriedivision (Jamin) ihren Rückmarsch nach Brüssel an.

Der Rückzug der Franzosen ist angefangen; der General Chasse ist aber noch nicht durch Brüssel, wie es mehrere unserer Journale angezeigt; Montag des Morgens 11 Uhr nahmen die Belgier Besitz von der Citadelle.

Franz. Hauptquartier Berchem, den 29. Dec., 10 Uhr Morgens. Das Hauptquartier wird Morgen früh um 6 Uhr aufgehoben werden. Der Marschall, sein Stab und der große Generalstab werden an demselben Abend zu Brüssel ankommen, um sich nach Valenciennes zu begeben.

Miscelle.

Lord Lansdowne sagte im November 1814 im britischen Oberhause: „Welche Macht hat Europa gerettet? Etwa die geregelten Kriegsheere? Sie sind alle geschlagen worden. Etwa die festen Pläze? Welcher hat Napoleon widerstanden? Das ganze System der militärischen Vertheidigung lag wie niedergeworfen zu seinen Füssen. Jeder weiß, daß Napoleons Macht vorzüglich durch jene patriotische Gesinnung umgestürzt wurde, die aus jedem Teutschen von Bildung einen Offizier, aus jedem Manne vom Volk einen Soldaten machte. Diese edle Gesinnung zu unterhalten und fortzupflanzen, das ist der Zweck, den sich die Mächte vorsetzen sollten, das ist der einzige feste Grund, den man dem Systeme des europäischen Gleichgewichts geben könnte. Will man jene süßen Bande der Vaterlandsliebe, welche die Stärke der Völker macht, schwächen oder zerreißen, so wird man von neuem nur Brennpunkte der Unzufriedenheit bilden. Unerschütterliche Achtung für die Rechte der Völker würden den Regierungen eine unendlich größere Macht geben, als diejenige ist, welche ihnen Gewalt und Waffen zuführen können. Verläßt man diese Grundsätze, so kann nichts verbürgen, daß nicht ein neuer kriegerischer Usurpator auf der politischen Bühne erscheine, daß nicht ein anderer Adler Europa seine drohenden Krallen und seine blitzenden Augen zeige.“

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1556] **An das Publikum!**

Auf eine schlichte Anmerkung des Unterzeichneten in einem Hefte des Schullehrervereins, der im Kanton Grünstadt besteht, „daß ich im Besitze von 4 Büchern sei, die ich in 10 Tagen unmöglich lesen könnte, und daß bald Mangel, bald Ueberladung an Lektüre herrsche,“ steht folgende Randglosse: „Kohn Jud, Todheit über Unsinn. Wenn dieser junge Mann nichts mehr als obengenannte 4 Bücher im Besitz hat, so werden die verehrlichen H. Mitglieder des Vereins ermessen können, daß dieses für einen Juden sehr speckartig beschaffen sein muß; folglich viel Kraft erfordert, um dieses überwinden zu können. — Man bittet daher, künftighin mit einem Juden vorsichtiger umzugehen, damit durch keine Ueberladungen ein solcher Unsinn zu Papier gebracht werde.“

X. X. X. = 3 X. + 1.

Man überläßt es einem hochverehrten Publikum, über den humanen Charakter, und über die Delikatesse der betreffenden Hrn. Lehrer selbst ein beliebiges Urtheil zu fällen. — Indeß scheint das Wäßrige dieses Machwerks dem Schulamt (wie sich Hochdasselbe zu nennen beliebt) unweit eines Baches — das Leere und Flatterhafte hingegen dem H. Präparandenlehrer auf dem Hügel zuzugehören.

Zugleich aber wird hiermit bemerkt, daß ich allenfallsigen Erwiederungen von Seiten dieser saubern Herren mit der tiefsten Verachtung begegnen werde.

Großbockenheim, den 1. Januar 1833.

L. Kohn,
israel. Religionslehrer.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro 5. den 6. Januar 1833.

Bruchstücke eines merkwürdigen Urtheils über Napoleon. Aus den Handschriften eines berühmten Staatsmannes.

Nec adulatione, nec invidia.

„Wie soll ich Ihnen den Ausdruck von Napoleons ...ichte schildern?" sagte sein Maler Appiani zu mir. ...s faßt den Charakter aller Züge der sämmtlichen ...schwornen gegen Cäsar in sich. Es ist mehr als ... Brutus in ihnen gezeichnet, und was er reiflich ...legt hat, scheint auch er allein nur ausführen zu ...nen."

...ch habe ihn mit vieler Sorgsamkeit bei der Armee ...bachtet. Er liebt den Soldaten, ohne ihm zu ...meicheln. Er führt ihn zum Siege, aber nicht zum ...be. Er hat ihn gekleidet, genährt, und doch hat ...n allen seinen Proklamationen sich nie den Namen ...es Vaters gegeben.

Die Strenge seiner Sitten war während seines ...fenthalts in Italien so ausserordentlich, daß man ...n deswegen selbst der Fühllosigkeit beschuldigte. ...iese Vermuthung würde, ohne die augenscheinliche ...hänglichkeit an seine Gemahlin, bei der Armee all... ...mein geworden sein. Man glaubte ihn einige Zeit ...ng selbst eifersüchtig. Er ist vielleicht der einzige ...ensch, der nur, um so größer zu erscheinen, dieser ...chwäche bedürftig war.

Als er das Hauptkommando übernommen hatte, ...ien er Ohr und Herz selbst gegen die Freundschaft ...schlossen zu haben. Seine Feuerseele erfüllte sein ...nzes Gehirn. Die Armee sowohl als die Republik ...ar damals eben am meisten eines Mannes bedürf... ..., für den es kein Capua in Italien geben könne. Seine zurückhaltende Höflichkeit und das große Uebergewicht seines Geistes, haben die Bittsteller, ...triganten und Schmeichler beständig aus aller Fas... ...ng gebracht.

Diese bezwingende Gewalt, diese anziehende und ...rückstoßende Kraft, waren dringend erforderlich, um die verschiedenen Theile einer so eben aus dem Chaos hervorgegangenen Welt, in den ihnen angewiesenen Bahnen zu erhalten.

Von seinen Generalen bis zu **ihm**, dehnt dieselbe Kluft sich aus, wie von dem Soldaten zum General. Diese Unterordnung der Chefs, durch sein alleiniges Genie und die Stärke seines Charakters bestimmt, war eine jener Einzelnheiten militärischer Disciplin, welche nicht am mindesten streng beobachtet zu werden pflegte.

Ich habe ihn niemals ihnen ein Zeichen der Muthlosigkeit vergessen sehen; die Generale, welche sich dessen, auch fast unwillkürlich nur, schuldig gemacht hatten, wurden sofort zur Reservearmee geschickt, oder erhielten das Kommando einer kleinen Stadt, und des Nachtrabs einiger kranken Dragoner. Man war gewiß, sie schlugen sich wie Löwen, rief seine Stimme sie wieder zum Kampf.

Eines seiner Talente war es, einen Jeden an seinen Platz zu stellen, und ihn in den Schranken desselben zu erhalten. Ehe er General war, hatte er sich eine eigene untrügliche Manier geschaffen, die Menschen zu kennen: er **redete sie rasch und heftig bei der ersten Begegnung an.** „Durch die Art," auf welche sie ihm antworteten, sagte er, „bemerke ich, bis wie weit ihr Horizont sich ausdehnt. Berühre die Bronze mit einem Handschuh, und sie wird keinen Ton von sich geben; aber schlage mit einem Hammer darauf, und sie wird laut widerschallen."

Ich habe einen Befehl aus seinem Munde erhalten. Er war in eine Phrase zusammengedrängt. Seine Augen waren fest auf mich geheftet. Als er bemerkt, daß ich ihn vollkommen begriffen hatte, ging er rasch zu einem andern Geschäfte über. Die Tapferkeit, diese Bundesgenossin seines Genies, wurde mit Achtung von ihm behandelt. Ein erkennendes Wort, ein Zeichen des Vertrauens, war ihr Lohn. Der erste der Braven in seiner Heldenarmee, der General

Lannes, wurde sehr ausgezeichnet von ihm empfangen.

Inmitten eines Kugelregens habe ich Lannes, durch seine Unerschrockenheit hingerissen, sich in die gedrängten Reihen des Feindes stürzen sehen. Bonaparte wäre nicht von der Stelle gewichen, wo er stand, weil er es nicht für nöthig hielt. Er war immer derselbe, im Gefecht und im Kabinet. Er wählte nur nach reiflicher Prüfung. Diejenigen, welche im Gedränge des blutigsten Gemetzels sich an seiner Seite befunden, haben mir versichert, nie die geringste Veränderung in seinen Zügen oder in seiner Stimme bemerkt zu haben. Einen Augenblick vielleicht hätte er sterben wollen; aber es war der nur, in welchem ihm die Wahl zwischen Tod oder Sieg blieb. — Er siegte!

General! hörte ich eines Tages einen Eilboten ihm sagen, der Feind hat uns den Dego genommen! Wohlan! rief er, so werden wir ihn wiedernehmen.

Seine Sprache ist die Physiognomie seines Charakters. „Ich hätte," sagte er zu einem sich schnell bereicherten General, der nicht ganz seine Schuldigkeit gethan, „ich hätte Sie wohl für einen Spitzbuben, aber niemals für feig halten können."

Nach der Ermordung der französischen Kranken zu Verona, sagte er zu den Deputirten von Venedig: „Gehet, und berichtet denen, die euch gesandt haben, daß Venedigs letzte Stunde geschlagen hat."

Die Proklamationen, welche er selbst verfaßte, haben einen großen uncorrecten, lebendigen, ungestümen Styl. Der Adler, die Waldströme, die Appeninen, der Donner sind die vertrautesten Gegenstände seiner Vergleichungen. Sein Lieblingsbuch war Ossian.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 5. Jan. Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist der k. Regierungsrath Fürst Wrede, dermalen zu Ansbach (Sohn des baier. Marschalls) zum Regierungsdirector der Kammer des Innern in Speyer ernannt worden.

Frankreich.

Paris, den 1. Jan. Der Moniteur erklärt sich endlich über einen seit Kurzem vielfach angeregten Punkt. Er sagt: „Die in der Antwerpener Citadelle von der franz. Armee gefangene Garnison wird nach Frankreich gebracht. Ist es als Geisel? ist es als Kriegsgefangene? Der an der untern Schelde gegen ein franz. Armeekorps gerichtete Angriff in dem Augenblicke selbst, in welchem der Gen. Chasse zu kapituliren begehrte; die Weigerung, die Forts Lillo und Lieffenshoek zu übergeben; die Weigerung, welche darauf diese Garnison machte, nach Holland zurückzukehren auf Ehrenwort, nicht gegen Frankreich und dessen Alliirte zu dienen, bis zur Schlichtung der holländisch-belgischen Angelegenheit; — genügen wohl um die Bezeichnung als Kriegsgefangene zu rechtfertigen, wenigstens in so lange, als man für den vorliegenden Fall nicht den Namen von Friedensgefangenen erfindet." rc. — Folgt darauf eine große Lobeserhebung der franz. Armee, deren tüchtiges Auftreten den übrigen Staaten aufs Neue Achtung eingeflößt habe. — Der Courrier franç. erwähnt eines angeblich in der portugiesischen Sache zwischen Frankreich und Großbritannien vor 4 Monaten geschlossenen Vertrags. Das was als dessen Inhalt bekannt wird, ist so offenbar falsch (z. B. Don Miguel soll durch eine franz. Armee als König von Brasilien eingesetzt werden), daß wir weiter kein Wort darüber verlieren. — Der Marschall Soult, franz. Kriegsminister, hat das Großkreuz des belgischen Leopoldordens erhalten.

Paris, den 1. Jan. Die Nordarmee ist in vollem Rückmarsch begriffen, um über unsere Gränze zurückzukehren, allein dieser Rückzug geschieht in kleinen Detachements, und der Art, daß die Räumung sich zureichend verlängere, um mit der Ausführung einiger Dispositionen, welche zu London durch die Intervention der fremden Mächte getroffen worden sind, übereingekommen. — In der Deputirtenkammer vom 31. Dec. ging der Vorschlag des H. Portalis auf Abschaffung des Trauertags vom 21. Januar mit einer Majorität von 233 gegen 21 durch.

Großbritannien.

London, den 29. Dec. Der Kurier will wissen, Rußland habe den Höfen von Frankreich und England offiziell den festen Entschluß kund gegeben, an keiner Conferenz mehr Antheil zu nehmen, welche sich auf die Schlichtung der belgischen Sache beziehe, da die Londoner Conferenz die ursprüngliche Basis in dieser Sache verlassen habe. — Dem Marschall Bourmont sollen, da er sich heute von hier entfernt, um sich nach Holland zu begeben, ein Koffer mit Geld und wichtigen Papieren, welche sich dem Vernehmen nach auf die Angelegenheiten der Herzogin v. Berry beziehen, entwendet worden sein. — Talleyrand wird sich bis zum Monate März von London wegbegeben, — wenn er sich bis dahin nicht aufs Neue daselbst unentbehrlich machen kann.

Spanien.

Madrid, den 20. Dec. Die zurückkehrenden amnestirten Militärs von Rang erhalten täglich einen Franken, und die gemeinen Soldaten die Hälfte zu ihrem Unterhalt. — Die Provinz Murcia wimmelt gegenwärtig wieder von Straßenräubern; fast kein Tag vergeht, wo nicht Reisende angehalten und ausgeplündert werden. Einige dieser Wegelagerer hat man eingefangen, und ihre in Oel getauchte Köpfe in eisernen Käfigen an der Hauptstraße aufgespießt. — Die Erdbeben in Catalonien dauern immer noch fort: kürzlich hatte ein sehr heftiges stattgefunden.

Portugal.

New Yorker Zeitungen berichten von der noch immer fortdauernden furchtbaren Hungersnoth, die auf den (Portugal gehörigen) Inseln des grünen Vorgebirgs (an der N. Westküste von Afrika) herrsche. Ein Schiff, welches am 27. Oct. von dort abgesegelt war, und vor einigen Tagen in Norfolk anlangte, hat die Nachricht mitgebracht, daß namentlich die Inseln Brava und Fogo großen Verlust an Menschen dadurch erlitten hätten, indem in ein Paar Monaten dort 200 Personen vor Hunger gestorben seien. Die Einwohner verzehrten gierig Alles, was man ihnen an Nahrungsmitteln darbot, wenn es auch umgekommen und von Würmern zerfressen war.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 15. Dec. Die Zahl der russischen Truppen vermehrt sich jetzt immer mehr längs der ganzen russisch-preußischen Grenze. Zugleich wechseln die Truppen häufig ihren Standort; so sind die vier Husarenregimenter, welche bisher längere Zeit die Garnison der Stadt Kalisch bildeten, von dort nach der preuß. Grenze hin aufgebrochen. — Man sieht in diesen Tagen der Ankunft des Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch entgegen. Zu seinem Empfange werden große Vorbereitungen getroffen. Wie man hört, haben der Adel der Wojewodschaft und die vornehmsten Einwohner der Stadt Kalisch eine Summe von sechstausend Thalern zusammengelegt, um die Kosten der beschlossenen Feierlichkeiten zu bestreiten. Dem Verlaut nach wird der Feldmarschall die längs der Grenze aufgestellten Truppen inspiciren.

Türkei.

Belgrad, den 20. Dec. Die durch den Traktat von Adrianopel stipulirte Einverleibung der sechs Distrikte mit Serbien, deren Ausführung bis jetzt aus verschiedenen Gründen verschoben blieb, wird durch einen neu eingetretenen Umstand ohne Zweifel schnell zum Vollzuge gebracht werden. So eben geht nemlich die Anzeige hier ein, daß ein großer Theil der serbischen Einwohner von vier der fraglichen Distrikte aufgestanden ist, und die darin wohnhaften Türken gewaltsam verjagt hat, welchem Beispiele wahrscheinlich die beiden andern Distrikte ebenfalls folgen werden. Die Veranlassung hievon ist nicht genau bekannt; es heißt, daß mehrere von angesehenen Türken gegen Serbier verübte Gewaltthätigkeiten die unmittelbare Gelegenheit gegeben hätten. Man glaubt aber auch, die serbische Regierung sei dabei nicht ganz ohne Theilnahme, da gleich bei der ersten Bewegung in einem Distrikte ein serbischer Offizier Namens Jowa mit einiger Mannschaft und einer Kanone erschienen sein, und sich möglichst bemüht haben soll, den Aufstand weiter zu verbreiten.

Chinesische Kolonisten in den Molukken.

Die holländische Regierung in Java hatte vor einiger Zeit 400 Chinesen aus Canton kommen lassen, um den Bau der Theepflanze und die Seidenzucht auf der Insel einzuführen. Die Theepflanzungen gediehen, und der Thee, der davon erhalten wurde, war dem chinesischen gleich. Aber eine der in den holländischen Kolonien so gewöhnlichen Ungerechtigkeiten trieb die Chinesen zur Rebellion, sie tödteten die malayische Wache, bemächtigten sich zweier Kanonen und befestigten sich. Man schickte holländische Truppen gegen sie, welche sie nach einem heißen Kampfe niederhieben. Die Pflanzungen werden aufgegeben werden müssen. Es ist eine längst in den Molukken anerkannte Sache, daß das Gedeihen der Kolonien einzig von den chinesischen Ansiedlern zu hoffen ist; ein Chinese arbeitet mehr als drei Malayen, er hat eine Stätigkeit und Beharrlichkeit in seiner Industrie, welche den Eingeborenen vollkommen fremd. Die Kolonialregierungen sollten Alles anwenden, so viel als möglich Chinesen an sich zu ziehen und sie zufrieden zu stellen; von Singapur bis Manilla ist der größte Theil des Handels und fast alles Gewerbe in ihren Händen. Die besten Handwerker in Calcutta, Madras und Pondichery sind Chinesen; man hat sie kürzlich auf Mauritius eingeführt, um durch freie Arbeiter die Negersklaven zu ersetzen, und die englische Regierung auf dem Kap hat den Plan, sie auch dort einzuführen, um den Ackerbau in der Kolonie zu befördern. Die chinesische Regierung widersetzt sich der Auswanderung von Männern nicht, erschwert aber die Ausführung von Weibern so sehr als möglich, und da die Chinesen eine große Abneigung haben sich mit andern Racen zu vermischen, so kehrt der größte Theil derselben, sobald sie eine gewisse Summe gewonnen haben, in ihr Vaterland zurück. Die brasilische Regierung hatte vor etwa 20 Jahren eine Kolonie Chinesen in der Nähe von Rio angelegt, um Thee zu bauen; sie waren sehr gut bezahlt, und blieben daher im Lande; aber keiner wollte heirathen, da sie keine chinesischen Frauen finden konnten, und so starb die Kolonie aus.

Miscellen.

* Sie haben ohnlängst in Ihrem geschätztem Blatte einige sehr charakteristische Züge von dem Leben und Treiben im neapolitanischen Lande mitgetheilt. Ich kann noch einen Pendant hiezu geben, der nicht uninteressant sein möchte. Bekanntlich herrscht daselbst das Raub- und Diebswesen unter einer gewissen Volksklasse ärger, als in andern Gegenden Europa's. Wer sollte aber glauben, daß man dort sogar in solchen Zirkeln, wo die höhere Civilisation, wenn auch nicht aus Moralität, doch des äussern Scheins wegen, allen schlimmen Ruf zu vermeiden sucht, seines Eigenthums nicht sicher sei? Hoffentlich ist es jetzt anders; aber in einer Sammlung merkwürdiger Anekdoten wird nachfolgendes Ereigniß, das sich im vorigen Jahrhundert zugetragen haben soll, als authentisch erzählt:

„Ein englischer Lord kam auf seinen Reisen nach Neapel, und ward von einem angesehenen Mann, an den er Empfehlungsschreiben hatte, schon den ersten Abend in den Gesellschaftszirkel einer vornehmen Dame eingeführt. Während der Spielpartie vermißte der Lord seine sehr kostbare Dose. Er wollte kein Aufsehen erregen, erzählte aber bei der Nachhausefahrt diesen Unfall seinem Begleiter, der auch darüber sehr befremdet schien. Einige Tage darauf, wo beide sich in einer andern glänzenden Societät befanden, gewahrte der Engländer, daß ein Herr in einem goldgestickten Kleide ganz ruhig jene Dose hervorzog und eine Prise nahm. „Was sehe ich?" sagte er halblaut zu seinem Gefährten; „der Mann dort hat meine Dose!" — „Halten Sie ein!" erwiederte jener ganz erschrocken; „es ist ein Herr vom Hofe." — „Das gilt mir gleich!" rief der Lord; „ich fordere, was mir gehört, und das auf der Stelle." — „Seien sie doch um Gotteswillen ruhig!" fuhr der Neapolitaner fort; „ich schaffe sie Ihnen bestimmt wieder." Der Engländer war mit dieser Versicherung zufrieden, und wirklich brachte ihm jener am folgenden Abend die Dose. „Wie sind Sie denn dazu gelangt?" fragte er denselben. „Ei!" war die Antwort; „ich habe sie ihm wieder heimlich aus der Tasche genommen." — „God dam!" fuhr der Lord auf; so bin ich denn unter lauter Taschendieben!" Sogleich nahm er die Post, und kehrte in sein Vaterland zurück.

---

* Delisle, Redakteur des legitimistischen Journals Bridoison, erschien am 28. Dec. vor den Assisen in Paris, als beschuldigt, in seinem Blatte vom 30. Sept. zum Haß und zur Verachtung der Regierung aufgereizt zu haben. Der Präsident fragt den Angeklagten: „Sind Sie schon vor Gericht gestanden?" — Antw. Ja mein Herr; aber ich weiß nicht wie oft... Frage. „Sind Sie verurtheilt worden?" — Antw. Jedes Mal Hr. Präsident. (Man lacht.) Ungeachtet einer guten Vertheidigung wurde der Beschuldigte zu einmonatlichem Gefängniß und 1000 Frcs. Geldstrafe verurtheilt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Von dem in Nro. 254 der vorjährigen Speyerer Zeitung angekündigten

Rheinbaierischen Volksblatte

ist die erste Nummer erschienen. Bestellungen werden bei allen Postämtern und Buchhandlungen angenommen. Bei erstern ist der vierteljährige Pränumerationspreis im Umfange des Rheinkreises 27 Krzr., bei letztern 20 Krzr.

Kolb, verantwortl. Herausgeber.

[1557] **Anzeige.**

Nach der Verhaftung des Herrn Theins, des bisherigen Redakteurs, wurden dem neuaufgetretenen Redakteur, M. Walz von Seiten der niedren Behörden solche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß ersichtlich ist, man will das Fortersch einen des Blattes hemmen, und dadurch seinen Kredit bei den Lesern und Abonnenten untergraben. Um diesem vorzubeugen sieht sich die Redaktion genöthigt, zu erklären, daß alle rückständigen Nummern bei der bevorstehenden, rechtlichen Hinwegräumung der Hindernisse sofort nachgeliefert werden und das Blatt das folgende Jahr bestimmt forterscheinen wird. Die verehrlichen Hrn. Abonnenten werden hierbei auf die Anzeige in Nro. 67 der baierischen Volksblatts hingewiesen.

Würzburg, den 29. Dezember. 1832.

Das baierische Volksblatt,
von Redaktionswegen.

[1555²] **Hausversteigerung.**

Freitag den 11. l. M., Nachmittags 4 Uhr, im Wittelsbacher Hofe dahier wird das zu der zwischen den verlebten Eheleuten Jakob Dietrich Goßweiler, im Leben quiescirter Kreisgerichtspräsident, und Charlotta Friederica, geborene Sues bestandenen Gütergemeinschaft gehörige, in der breiten Straße dahier gelegene Wohnhaus mit großen Stallungen, Wagenremise, Schoppen, geräumigen Hof, einem mit veredelten Obstbäumen und Reben bepflanzten Garten und übrigen Zubehörungen, welches theils seiner Lage und des Umfangs der Gebäulichkeiten, theils seiner innern Einrichtung wegen, sowohl eine angenehme und bequeme Wohnung für Privaten bietet, wie auch zu dem Betriebe eines jeden Geschäftes vorzüglich geeignet ist, der Untheilbarkeit wegen öffentlich auf Eigenthum versteigert.

Speyer, den 2. Januar 1833.

Reichard, Notär.

Man sucht einige hundert oder auch tausend Gulden, im Ganzen oder theilweise, gegen sichere Hypothek auszuleihen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag — Nro. 6. — den 8. Januar 1833.

* Krieg oder Friede?

Seit dritthalb Jahren hört man in der Hauptsache jeden Tag die nemliche Frage. Und seit dritthalb Jahren sind wir deren Lösung nicht näher gekommen, da sich im Gegentheile die Verhältnisse meistens nur noch mehr verwickelt haben.

Man beruft sich darauf, daß dermalen alle Cabinette den Frieden wollen; darum, so folgert man, werde er auch erhalten werden. In wie ferne der erste Satz richtig oder falsch ist, mag im Allgemeinen hier unerörtert bleiben. Wir geben sogar zu, daß die — theils an numerischer Zahl, theils an sonstiger materieller Macht — stärksten Parteien in diesem Augenblicke keinen Krieg wollen. Aber warum wollen sie keinen? Nicht weil sie überhaupt keinen Entscheidungskampf möchten, bewahre, sondern einzig, weil der jetzige Augenblick keiner Partei besonders [illegible] mögliche Niederlage mit ihren schrecklichen, für die unterliegende Partei fast Vernichtung bringenden Folgen vorschwebt.

Aber können wir überhaupt auf diese Weise irgend einem festen Zustand entgegen sehen? Offenbar keineswegs. Der kriegerische Friede entscheidet gerade eben so wenig, als der friedliche Krieg der Franzosen vor Antwerpen es gethan hat. Immer wieder die alte Lage, die alte Spannung.

Wenn man dieses Verhältniß im Auge behält, und dabei bedenkt, daß sich hier nicht blos im Allgemeinen ein und das andere Cabinett, sondern daß vielmehr zwei Principien, die auf die Länge unmöglich neben einander bestehen können, weil sie in ihrem Wesen einander ganz widerstreben, sich entgegen stehen, so wird man die Meinung wohl nicht so ganz aus der Luft gegriffen finden, daß ein Krieg am Ende doch den gordischen Knoten zerhauen werde.

Ganz anders aber lautet die Frage: gibt es gerade jetzt Krieg? Uns scheint dies nicht, und wir glauben für den jetzigen Augenblick fest an den Frieden.

Lasse man sich nur nicht durch jede Truppenbewegung in Furcht setzen. Die Napoleonischen Zeiten sind vorbei, wo der Krieg immer schon begonnen hatte, ehe man nur recht von einer Spannung mit einer andern Regierung wußte, und wo überhaupt jedes Jahr ein Feldzug gemacht sein mußte. Vor einigen Wochen schien es, als werde der Krieg unfehlbar ausbrechen, so bald nur ein französischer Soldat die belgische Grenze überschreite. Und siehe! 60—80,000 Franzosen gingen über die Grenze und doch blieb es Frieden.

Zu den gewöhnlichen Gründen, welche für Erhaltung des Friedens sprechen, kommt nun eben noch ein neuer und höchst wichtiger: Die Angelegenheiten des Orients. Rußland will durchaus den Sultan gegen den Pascha von Aegypten [illegible] drei Hauptgründen: 1) weil es jenen Pascha als einen Rebellen betrachtet, und dem Rebellionssystem, besonders seit den Ereignissen in Polen, im allerhöchsten Grad abhold ist; 2) weil es natürlich ein kräftiges türkisches Reich nicht gerne sehen kann, und befürchten muß, daß der osmanische Staat unter Mehemed Ali der russischen Politik hinderlicher sein dürfte, als die Regierung Mahmud des II.; 3) weil überhaupt eine solche Hülfeleistung, eine solche Rettung aus der Noth, nicht ermangeln kann, den Einfluß des Rettenden auf den Erretteten mächtig zu erhöhen.

Dieses Alles erkennen aber auch die andern Mächte. Selbst die in den politischen Principien Gleichgesinnten wollen doch auch Rußland nicht zu mächtig wissen. Darum will namentlich Oestreich dem Petersburger Cabinette nicht unbedingt beistimmen.

Oestreich hat überhaupt in der neuesten Zeit im allgemeinen in seiner Art eine sehr kluge Rolle gespielt. Es ließ sich nicht durch Leidenschaften gera-

dazu hinreißen; immer blieb der Kopf oben. Dies hat sich namentlich während des polnischen Kampfes gezeigt, wo besonders die Verhältnisse der Gallizier so richtig gewürdigt wurden. Eben so beweisen es auch die Vorgänge der jüngsten Tage. Als vor wenigen Wochen durch die belgische Frage der Krieg zum Ausbruche gebracht zu werden schien, da blieb Oestreich zur großen Verwunderung vieler Leute in der Hauptsache ganz ruhig; ihm liegt vorzüglich an Italien, und dort drohte im Augenblicke keine besondere Gefahr.

Während man nun aber glauben möchte, Oestreich werde, wenn auch etwas zurückgezogen, doch immerhin unbedingt auf der Seite Rußlands und Preußens, folglich unbedingt Frankreich und England entgegen, stehen, zeigt es sich gerade in der türkischen Sache anders. Wir lesen in den öffentlichen Blättern, daß sich das Wiener Cabinet in dieser Beziehung mit dem Pariser und dem Londoner gegen eine russische Intervention ausgesprochen habe.

Wie wichtig dieser Umstand gerade jetzt ist, bedarf keiner weitern Ausführung. Er wird mit dazu dienen, den Frieden für den Augenblick zu erhalten, da Preußen schwerlich allein den großen Schritt wagen wird, und Rußland dem Schauplatz doch zu ferne ist, um mit aller Macht thätig sein zu können. England scheint gleichfalls den Frieden durchaus zu wollen, und Ludwig Philipp will denselben ohnehin auch. Man wird sich daher von allen Seiten hüten, Reibungen zu veranlassen, und diese müssen nothwendig vorher gehen, wenn es Krieg geben soll. —

Rheinbaiern.

* In dem Personale der Regierung des Rheinkreises sind nachstehende Veränderungen vorgenommen worden:

„Der Regierungsrath bei der Regierung des Rheinkreises, Hr. Wilhelm Fliesen, ist in gleicher Eigenschaft zu der k. Regierung des Rezatkreises versetzt, und an dessen Stelle der bisherige Rath bei der Regierung des Rezatkreises, Hr. Philipp Sieß, bestimmt worden, wobei demselben zugleich die Function eines Directors bei dem k. protestantischen Consistorium zu Speyer übertragen wurde; — ferner ist der Assessor bei der Regierung des Rheinkreises, Hr. Wimmer, in gleicher Eigenschaft zu der k. Regierung des Rezatkreises, Kammer des Innern, und der Regierungsrath bei der Regierung des Isarkreises, Hr. Joh. Bapt. Schieber, in gleicher Eigenschaft zu der k. Regierung des Rheinkreises versetzt worden."

Wenn wir überhaupt das angenommene Versetzungssystem in keiner Beziehung billigen können, so müssen wir es hier, wo durch dasselbe ein sehr ruhiger, achtbarer, und schon bejahrter Mann aus seinen bisherigen Verhältnissen gewaltsam herausgerissen, und wo dem Rheinkreise wieder ein durch 34jährige Geschäftsführung im Justiz- und Verwaltungssache mit den Institutionen und Gesetzen des Landes vertrauter Beamter entzogen wird, doppelt beklagen. Uebrigens entsteht hier noch eine weitere Frage. Der Hr. Regierungsrath Sieß ist an die Stelle des Hrn. Regierungsraths Fliesen zum Vorstande des protestant. Consistoriums des Rheinkreises ernannt worden. Hr. Sieß scheint sich entweder zur lutherischen, oder zur reformirten, keineswegs aber zu der unirten protestant. Kirche zu bekennen, welche in Rheinbaiern besteht, und die sich in mehren Punkten wesentlich von dem Lutheranismus und Calvinismus unterscheidet. Ist es nun geeignet, daß ihm die Stelle eines Consistorialvorstandes bei einer Confession übertragen wird, der er nicht angehört? Uns scheint diese Stellung jedenfalls unpassend.

† Dem Vernehmen nach ward der bekannte Journalist W. Cornelius, welcher, um seiner Militärpflichtigkeit Genüge zu leisten, nach Preußen zurückgekehrt war, dort auf höhern Befehl verhaftet, und befand sich noch im November in Greifswalde in engem Gewahrsam.

Deutschland.

München, den 1. Jan. Das für den Dienst Sr. Maj. des Königs Otto von Griechenland dahier geworbene Truppenkorps ist nunmehr nach dem von der Regentschaft von Griechenland durch Beschluß vom 21. Nov. v. J. festgesetzten Formationsstande komplet und bereits theilweise uniformirt, so daß zwischen dem 10. und 15. d. M. dasselbe marschfertig werden wird. Dieses aus 410 Individuen bestehende Truppenkorps kommandirt Major Karl Gößmann. (M p. 3)

Das baierische Regierungsblatt vom 2. Jan. enthält nunmehr die offizielle Anzeige von der Ernennung des Hrn v Schrenk zum (provisorischen) Justizminister. Der Ministerialrath J. B. Zenetti wurde zum Direktor der Regierung des Unterdonaukrei-

ses; der bisherige Regierungsdirektor zu Würzburg, Graf Rechberg, zum Generalkommissär und Regierungspräsidenten im Untermainkreise; der bisherige Direktor der Regierung des Untermainkreises, von Tautphöus, in gleicher Eigenschaft zum Isarkreise; der Regierungsrath Karl Fürst von Wrede zum Regierungsdirektor im Rheinkreise, und der Regierungsrath C. Graf Giech zum Regierungsdirektor im Untermainkreise ernannt.

Frankfurt, den 2. Jan. Die beiden noch in gefänglicher Haft befindlichen Schriftsteller, die H. H. Funk und Freieisen, werden von einem Theile der hiesigen Einwohner öfters in ihrer Gefangenschaft mit Beweisen liebevoller Theilnahme erfreut. So erhielt Hr. Funk sämmtliche Schriften von Johannes v. Müller, und Hr. Freieisen Shakespeares sämmtliche Werke zu Weihnachtsgeschenken. Auch sagt man, Beide hätten gestern, am Neujahrstage, von unbekannter Hand nicht unbedeutende Geldgeschenke in Gold zugesandt bekommen.

Wien, den 31. Dec. Der Staatskanzler Fürst v. Metternich ist seit einigen Tagen von einer leichten Krankheit befallen; die große Tafel, welche am Neujahrstage bei ihm statt haben sollte, mußte deßhalb abgesagt werden.

Frankreich.

Paris, den 1. Jan. Der Krieg zwischen den HHrn Thiers und v. Argout ist beigelegt, oder wenigstens herrscht Waffenstillstand. Eine kön. Ordonnanz, von gestern dem 31. Dec. datirt, gibt dem Hrn. Thiers das Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten, und dem Hrn. v. Argout das Innere und die Kulten. Die Befugnisse der beiden Ministerien werden wieder auf denselben Fuß gestellt werden, auf dem sie sich vor dem 11. October befanden.

* Paris, 3. Jan. Endlich macht der Moniteur von heute die definitive Entscheidung darüber bekannt, ob unsere Truppen noch in Belgien bleiben oder sogleich zurückkehren: „Gleichzeitig während diese Operationen statt haben, (die Uebergabe der Forts von den Franzosen an die Holländer) setzen sich die Divisionen in Marsch, um nach Frankreich zurückzukehren, und alle Truppen werden sich bis zum 10. an den Orten befinden, an welchen der König Heerschau über sie halten wird.“ — Die Journale enthalten lange Verzeichnisse des Materials, welches man in den holländisch-belgischen Forts gefunden hat; man bemerkt darunter 140 Stücke schweres Geschütz, 73,190 Kilogram Pulver für die Kanonen, 1'200,000 Patronen u. s. w. — Die gewöhnlichen Anreden, welche am Neujahr an den König gehalten wurden, enthalten nichts Bemerkenswerthes. — Es heißt, ein Hr. Harle werde der Kammer vorschlagen, eine Steuer auf die Eigenthümer von Staatspapieren zu votiren.

Paris, den 2. Jan. Während seines Aufenthaltes zu München hat Hr. Pozzo di Borgo einen Handelstraktat mit der Regierung des Königs Otto in Vorschlag gebracht. England und Frankreich haben bis jetzt alle Bestrebungen der russischen Diplomatie dieser Art entgegengewirkt. Die Unterhandlungen über diesen Gegenstand sind noch nicht geschlossen. (Fr. J.)

Niederlande.

Brüssel, den 31. Dec. Das gestern vom Senat votirte Gesetz ist folgenden Inhalts: Im Namen des belgischen Volkes wird dem Marschall Gerard ein Ehrendegen angeboten werden.

Antwerpen, den 31. Dec. In einem Tagsbefehl vom 31. Dec. bezeugt der Marschall Gerard der Nordarmee des Königs Zufriedenheit und seine Dankbarkeit für ihr muthiges, ausdauerndes Betragen während der denkwürdigen Belagerung. Er sagt darin, die Armee habe in schlechtem Wetter und im Kothe 24 Tage und 25 Nächte unter freiem Himmel zugebracht und habe während dieser Zeit 14,000 Metres Laufgräben aufgeworfen; die Artillerie habe 63,000 Schüsse gethan. Dem Feinde seien durch die Capitulation 5000 Soldaten von jeglicher Waffengattung, und unter diesen 185 Offiziere genommen worden. Die franz. Armee habe 687 Verwundete und 108 Todte. Jeder, sagt der Marschall, habe seine Pflicht gethan, dafür sollen aber auch Alle, welche sich ausgezeichnet haben belohnt und keiner vergessen werden.

Großbritannien.

Am 21. Dec. wurde dem Lord Palmerston und Sir H. Staunton zu Southampton ein öffentliches Gastmahl gegeben, wobei der Erstere sich über die auswärtige Politik aussprach. Er rechtfertigte die Einmischung in die belgisch-holländische Angelegenheit und sagte, er glaube, der einzige Grunde weßhalb die Holländer den Vertrag nicht unterzeichnen wollten, sei die Hoffnung, daß ein allgemeiner Krieg sie in Stand setzen werde, sich Belgiens wieder zu bemächtigen. Die Politik Englands, fuhr er fort, ist friedlich und auf Grundsätze gebaut, von denen alle Regierungen geleitet sein sollten. Man hat uns thörichter Weise beschuldigt, daß wir mit Frankreich eine zu enge Freundschaft unterhielten. Diese Politik ist den Interessen des Landes gemäß, und gereicht beiden Regierungen zur Ehre. Ich kann die Ansichten derer nicht theilen, welche England und Frankreich als natürliche Feinde betrachten. Warum sollten die zwei civilisirtesten Staaten unter der Sonne nicht Freunde sein? Gereicht es der Regierung Sr. Maj. nicht zur Ehre, daß sie diese Antipathien und engherzigen Vorurtheile besiegt, welche die beiden Na-

tionen von einander ferne hielten, daß sie sich nur im tödtlichen Kampfe kennen lernten? Sie können überzeugt sein, daß so lange England und Frankreich Hand in Hand mit einander gehen, so lange ihre Freundschaft mit Ehre und Redlichkeit sich verträgt. — und nicht einen Augenblick länger wird sie dauern —, so lange nur Civilisation und konstitutionelle Freiheit vorwärts schreiten, so lange wird kein ernster und allgemeiner Krieg in Europa statt finden, und so lange wird England auf Erhaltung des Weltfriedens einen wohlthätigern Einfluß ausüben als jemals.

Paris, den 1. Jan. Die Shetländischen Inseln, deren Bewohner sich beinahe ganz allein mit Fischfang beschäftigen, waren der Schauplatz eines furchtbaren Ereignisses. Die Fischerkähne waren sehr weit von den Küsten entfernt und die Arbeiten des Fischfanges hatten begonnen; als sich plötzlich ein Sturm von beispielloser Gewalt erhob, und die meisten der Schiffe umwarf. Neunzehn Schiffe sind sammt Ladung und Menschen zu Grunde gegangen: von 111 Fischern, die sich auf den Schiffen befanden, gelang es nur dreien, die Küste zu erreichen. Fünf wurden seitdem wieder gefunden; sie waren durch ein Schiff, das nach Philadelphia segelte, aufgefangen worden. Das durch dieses Ereigniß erzeugte Elend ist so groß, daß die Frauen selbst sich an die Stelle ihrer Männer auf das Meer wagen, um für den Unterhalt ihrer Familie zu sorgen. Es sind in London Subscriptionen eröffnet, um dieser unglücklichen Bevölkerung Hülfe zu bringen. Sie betragen schon mehr als 60,000 Fr.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 21. Dec. Adel und Bauernstand leiden durch die starken Naturalleistungen, die sie für die Armee zu machen haben, und wofür ihnen nur eine unzureichende Vergütung zu Theil wird, so wie auch durch die Rekruten-Aushebungen. Auf den großen adeligen Gütern liegen jetzt viele, sonst urbare Strecken, unbebaut.

(Schw. M.)

Rußland.

In Betracht des Verfalls und der übermäßigen Anzahl der in Rußland vorhandenen römisch-katholischen Klöster — auf 2'500,000 Katholiken existiren deren 300 — hat Se. Maj. der Kaiser schon unterm 31. Jun. v. J. befohlen, die überflüssigen aufzuheben, und deren Vermögen zu kirchlichen oder andern gemeinnützigen Zwecken, namentlich zu Schulen, zu verwenden.

Aus einem Privatschreiben aus Petersburg, vom 22. Dec. Unser Kaiser, dies ist schon längst in dem hiesigen Publikum bekannt, hat die Entscheidung über die ganze belgische Sache in die Hände seines geliebten Schwiegervaters übergeben. Im Ganzen genommen nimmt man hier nicht sehr vielen Antheil an dem Ausgange derselben, weil man überzeugt ist, daß Preußen es nicht zum Krieg wird kommen lassen.

Miscelle.

Einige Geographen haben die Gestalt Europa's mit einer sitzenden Jungfrau verglichen. Man weiß nicht recht, was daran ist. Es kann uns also wohl in politischer Hinsicht vergönnt sein, für den Augenblick einen ernsten, tiefnachsinnenden Mann daraus zu machen. Und werfen wir einen Blick darüber hin, so scheint diese Voraussetzung in der That gerechtfertigt. Die Stirn von dicken Runzeln umlagert, die Augen in ihren tiefen Sorgehöhlen unstät umherirrend, den Mund gewaltsam und bitter verzogen, der Hals ein wenig steif, das Herz hochaufschlagend in der bewegten Brust, das linke Ohr gespitzt und der linke Arm zum Schlagen bereit, während das rechte Ohr gewaltig hängt und der rechte Arm sich zu krümmen scheint. Doch wie manches Bild ließe sich noch entwerfen.

Wir bemerken bei alledem, daß es sich um einen wichtigen Gegenstand handelt. Der ernste Mann ist nicht umsonst so anscheinend ruhig. Die Blässe seines Antlitzes läßt auf eine gewisse Alteration schließen, die sich noch hin und wieder fühlbar macht.

Während einer Belagerung ward Turenne von einem Offizier herausgefordert. Er nahm die Ausforderung an, mit der Bedingung, den Kampfplatz selbst zu bestimmen. Er führte seinen Gegner an einen Ort, den das Feuer der Belagerten sehr gefährlich machte. Sein Gegner ward blaß. „Fürchten Sie Sich," redete ihn Turenne an, „vor den Kugeln? Die wahre Herzhaftigkeit besteht darin, für das Vaterland alle Gefahr zu trotzen, und nicht darin, daß man seinen Mitbürger wegen einer Beleidigung mordet, die gewöhnlich nur aus einer Unbedachtsamkeit entsteht." —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro 7. den 9. Januar 1833.

Zeugniß über Napoleon.

(Von M. A. Jullien, dem mehrjährigen Begleiter Bonaparte's im Feld und im Kabinet, dem Theilnehmer am Zuge nach Aegypten, dem rühmlich bekannten Schriftsteller über das Erziehungswesen und Herausgeber der Revue encyclopedique. — Das Zeugniß findet sich in der vorgenannten Zeitschrift, Band IX. Junius 1823, S. 548–50.)

Napoleon hat mit großem Genie wie mit seltener Verschlagenheit und Kunst jederzeit eine politische Doppelrolle gespielt. Indem er dieselbe mit ausnehmender Gewandtheit zwanzig Jahre lang fortsetzte, hat er eine Menge Personen von sehr verschiedenen und ganz entgegengesetzten Meinungen getäuscht, die durch seine ausserordentlichen Eigenschaften, durch seine Kühnheit und Kraft, und durch die Geschmeidigkeit eines zur Beherrschung wie zur Gewinnung der Gemüther vorzugsweise geeigneten Charakters verführt, dem Zauber gehorchten, welcher um seine Person, um sein Krieger- und Abentheurer-Leben, um sein Glück, um seine plötzliche Riesengröße und seinen, wenn auch falschen, doch sehr glänzenden Ruhm sich verbreitet hatte. Wechselnd, wie Umstände und Berechnung des eigenen Vortheils heischten, hat er sich bald den Völkern und den Freunden der Freiheit, bald den Herrschern und den Anhängern unbeschränkter Gewalt, unter Gestaltungen dargeboten welche das Vertrauen der einen wie der andern erzielen und beide für seine Plane gewinnen konnten. Den einen kündigte er sich an als den Erben, den Repräsentanten und leitenden Minister der französischen Revolution, hinsichtlich auf alles Gute, Edle und Wohlthätige, was großherzige und erleuchtete Menschen, für die Abschaffung alter Mißbräuche und die Erzielung sichernder Gewähren der Staatsgesellschaft gegen die Doppelklippen des Despotismus und der Anarchie, von ihr erwartet und gehofft hatten. Hinwieder bot er den Herrschern und den Anhängern der aristokratischen Gewalt sich als den Ueberwinder der Revolution, als den ersten und einzigen Mann dar, welchem die Wuth denselben zu bändigen und den populären Löwen zu fesseln gelingen mochte, als den Versöhner begangener Verbrechen und Unrechts, den Wiederhersteller von Thron und Altar, den Begründer neuer religiöser und monarchischer Institutionen, die auf Grundlagen althergebrachter Maximen ruhend, immerhin auch die Fortschritte der Einsichten und der Gesellschaft Rechnung tragen würden. — Je nachdem Napoleon von dem einen oder andern Standpunkt aus betrachtet wurde, schlossen sich an ihn die Hoffnungen und die Täuschungen von Menschen entgegengesetzter Partheien. Die philantropischen Freunde der reinen und ächten Grundsätze der Revolution, die ihre Exzesse beklagt und verabscheut hatten, fühlten sich angezogen durch die blendenden Verheißungen des republikanischen Feldherrn, welcher die Eröffnung der Epoche der Stellvertretungs-Regierungen verkündigt hatte: mit einem blinden und unvorsichtigen Vertrauen überließen sie ihm die Schicksale der Nation, welche unter der Leitung seines Geistes, seines Schwertes und seiner Gesetzbücher, der große Ordner europäischer Civilisirung werden sollte. — Den andern, den Männern der Ordnung und der Auswanderung, erschien Napoleon als das von der Vorsehung erwählte Werkzeug für Beendung ihres Unglücks, durch welches sie ihr Vaterland oder vielmehr dessen vormalige Einrichtungen, die Stellen und Vorrechte, deren Verlust ihrer Ehrsucht und Eitelkeit am empfindlichsten war, zurückerhalten sollten. — In der That aber hat Napoleon beide Klassen von Menschen gleichmäßig betrogen und verrathen. Hervorgegangen aus dem Schooße der Revolution, und zur höchsten Macht gelangt unter dem Schutze und mittelst des Grundsatzes der Gleichheit, welche dem überwiegenden Talente den freien Zutritt für jede Bahn öffnete, hat er diese Revolution und einen Theil jener Keime staatsgeselliger Vervollkommnungen, welche sie entwickeln sollte, erstickt, um sich rein zu waschen von den Unbillen und Verbrechen, welche der Kampf der Partheien

herbeigeführt hatte. Während die ununterbrochene Reihe öfters unpolitischer und ungerechter Kriege, die zum Bedarf der Ausführung seier Riesenplane allgemeiner Herrschaft geführt wurden, das schöne Frankreich an Menschen und Geld erschöpfte, verdarb er im Innern die Institutionen und die Menschen, zum Behuf seines macchiavellistischen Systemes der unumschränkten mit der Erhaltung öffentlicher Freiheit unverträglichen Gewalt. Die Freunde einer politischen Wiedergeburt der Staatsgesellschaften mußten sich alle überzeugen, es sei der angebliche Bewahrer und Schützer der Gesetze und der Freiheit, ihr gefährlichster Todtfeind. Die Könige, sammt ihren Höflingen, welche von ihm die Rückkehr der alten Ordnung der Dinge erwarteten, fanden sich eben so arg getäuscht. Dieser vorgebliche Erhalter der Monarchien hat nach und nach alle Thronen zerstört oder bedroht, um über ihnen eine einzige, allmächtige Dynastie zu errichten, deren weites Netz schon gutentheils alle Länder Europa's nebst ihren entferntesten Besitzungen zu umschlingen angefangen hatte.

Mit Wahrheit kann demnach gesagt werden, es müssen das Andenken und die bedeutsamsten Thaten Napoleons den Freunden der Freiheit, wie den Anhängern der Gewalt, gleichmäßig verhaßt sein, zumal beide, wechselnd und mannigfach, seine Betrogenen und seine Opfer geworden sind. Daraus erklärt sich dann aber hinwieder auch die Leichtigkeit, mit welcher die auf thönernen Füßen stehende Riesengestalt so plötzlich zusammengestürzt ist. Ihm mangelte jede feste Grundlage, jeder Stützpunkt, den er weder in den Bündnissen der Könige, noch in der Liebe und Anhänglichkeit der Völker finden mochte. Ein inneres Gefühl hatte Völker und Könige, Frankreich und das Ausland belehrt, es sei der mächtige Herrscher ihr gemeinsamer Feind. Nachdem nun aber sein Sturz erfolgt war, da nahmen die vorhin zum Kampf gegen ihn vereinbarten Neigungen und Meinungen wieder ihre natürliche Richtung, und aus der Trennung der Systeme und der Vortheile gingen nochmals seltsame Gegensätze und scheinbare Widersprüche hervor.

Deutschland.

Frankfurt a. M., den 2. Januar. Folgende Uebersicht der gegenwärtig hier anhängigen Untersuchungen wegen politischer Vergehen dürfte von Interesse sein: Zwei Untersuchungen aus dem Sommer 1831 gegen die Herausgeber des Volks- und Anzeigeblattes für Mitteldeutschland und der Zeitbilder sind noch nicht beendigt, übrigens blos polizeilich. Eine Untersuchung gegen die Unterzeichner der Protestation wegen Preßfreiheit, etwa 250 Personen, war Anfangs blos polizeilich, und dauerte als solche vom Mai bis in den Sept. 1832, wurde aber im Sept. 1832 für criminell erklärt, und ist als solche noch anhängig. Eine Untersuchung gegen die Mitglieder des Mitwochs-Kollegiums ist blos polizeilich. Von etwa 200 Mitgliedern wurden bis jetzt 10, jedes in 15 fl. Strafe verurtheilt; von den Verurtheilten zahlte keiner, zum Theil appellirten sie, zum Theil ließen sie sich exequiren und die gepfändeten Gegenstände wurden verkauft; Dr. B. erhielt statt Geldbuße 10 Tage Personalarrest. Zwei Untersuchungen gegen mehre Theilnehmer des Preßfreiheitsfestes in Weinheim an der Bergstraße am 1. April 1832 und des Hambacher Festes sind blos polizeilich und ohne Resultat. Eine Untersuchung wegen Verbreitung von politischen Schriften ist blos polizeilich; bis jetzt theilweise noch ohne Resultat, theilweise mit erfolgten Urtheilen. Die Verurtheilten haben appellirt und ihre Prozesse sind gegenwärtig in der Appellations-Instanz anhängig. In einer weitern Untersuchung gegen die Herausgeber der mit Hanauischer Censur erschienenen Volkshalle, Funk, Freeisen und Sauerwein sind diese polizeilich in 4 Wochen Arrest verurtheilt, weil sie getrachtet, Haß und Mißtrauen gegen die Regierungen der deutschen Bundesstaaten zu erwecken und Aufruhr zu veranlassen. Die Verurtheilten haben appellirt, und die Sache ist definitiv noch nicht entschieden. Ausserdem sind noch Untersuchungen gegen Chr. Freieisen, wegen der Herausgabe der Flugschrift: Republik, und gegen Fr. Funk, wegen der herausgegebenen Flugschrift: die Fackel, anhängig. Beide sind kriminell und noch nicht beendet. Für Freieisen und Funk wurden von Freunden Caution angeboten, aber abgewiesen. Schließlich sind zwei Untersuchungen gegen die Theilnehmer an den Unruhen vom 25. Oct. 1832 und gegen die Theilnehmer an den Herbst-Unruhen von 1831 noch nicht erledigt.

Schreiben aus Berlin, den 30. Dec. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der Kaiser von Rußland 150,000 Mann ihrer Armee unter dem Commando des Fürsten von Warschau, zur Disposition unsers Königs gestellt, um im Vereine mit Preußen und Oesterreich den Maßregeln, welche der Ausgang der Dinge an den holländischen Grenzen und die Anstalten im östlichen Frankreich erheischen sollten, den nöthigen Nachdruck zu geben.

Frankreich.

Paris, den 2. Jan. Die Tribüne gibt ein Resume der Begebenheiten von 1832, das sie so schließt: Die Deputirtenkammer steht in der öffentlichen Meinung nicht höher als die Pairskammer, alle Organe derselben verlangen eine parlamentarische Reform, die Majorität fällt unter ihrer eignen Verachtung, die Opposition selbst ist ohne Bewegung und unthätig, nur das einzige steht fest: das Vertrauen hat sich eine andere Zuflucht gesucht. — Ein anderes Blatt sagt: Frankreich ist in Revolutionszustand, ohne es zu wollen; wenn die jetzigen Gewalthaber über die Republick oder vielmehr über die Furcht vor derselben triumphiren könnten, sie würden sich selbst vernichten; die Politik des Gouvernements würde sich aller Aufstände bemächtigen, um sie zu ihrem Vortheile zu benützen; wenn diese fehlten, so würde es sich auch mit Familienbündnissen begnügen. Der König Wilhelm überläßt den Belgiern eine Ruine, den Franzosen einige tausend von Strapatzen entkräftete Soldaten, aber man müßte ihn zwingen können, den Wohlstand Antwerpens zu sichern, man müßte ihm Luxemburg abnehmen können; allein die Belagerung der Citadelle von Antwerpen hat all dies weit entfernt, anstatt es zu befördern. Wenn England das Bündniß verläßt, und sich für neutral erklärt, wenn der te tsche Einfluß sich der belg. Frage bemächtigt, wenn Rußland der Pforte seinen Schutz gewähret, so ist Frankreich dem Pascha von Aegypten nichts mehr, es ist dem Sultan nichts mehr, und wenn dies alles geschieht, was wird man dann von dem Gouvernement sagen? Werden seine Anhänger auch dann ihm Weihrauch streuen, warum nicht? die Menge der Schmeichler ist unzählbar, — aber Frankreich!

Paris, den 3. Jan. Es sind in diesem Augenblicke von Seite der Regierungen Englands und Frankreichs in London Unterhandlungen angeknüpft worden, um Belgien berechtigen zu lassen von seinem Antheile an der holländischen Schuld eine Summe, die den Unkosten gleichkommt, welche durch die Hartnäckigkeit, womit der König von Holland darauf bestand, den Traktat vom 15. November zu verwerfen, veranlaßt worden sind, zurückzubehalten; die beiden Mächte wollen in diese Unkosten die Ausgaben mit einbegriffen lassen, welche die Kriegsrüstungen zu Land und zu Wasser erfordert haben, die gebraucht worden sind, um die durch die Uebereinkunft vom 23. Oct beschlossenen Zwangsmittel zu unterstützen. Aber dieses Begehren findet Widerstand, da die Konferenz die beiden Regierungen zwar handeln ließ, aber sie nicht aufgefordert hat zu thätigen Maßregeln zu schreiten, und ihnen folglich auch kein Recht auf die Entschädigung für das was sie gethan haben, zuerkennt. — Ein englisches Kauffahrteischiff, welches den 25. vorigen Monats Porto verlassen hatte, ist vor Dortmouth angekommen; bei der Ankunft dieses Schiffes verbreitete sich das Gerücht, daß die Truppen Don Pedro's am 17. einen Ausfall gemacht haben, der ihnen vollkommen gelang; sie bemächtigten sich eines Theiles von Villa-Nova, und behaupteten sich den 25. noch in dessen Besitze. Man beschäftigte sich damit, in dem Hafen von Porto einige Fässer mit Wein einzuschiffen, die für den englischen Handel bestimmt waren. Uebrigens war die Stadt, den Angaben der auf der Rhede von Dortmouth vor Anker liegenden Schiffsmannschaft nach, sehr wohl verproviantiret. Es herrschte eine große Unzufriedenheit unter den Soldaten Don Miguels, und jeden Tag entstanden durch das Ausreissen Lücken in ihren Reihen. Der untere Theil der Stadt wurde immerfort durch die Belagerer heftig beschossen und bombardirt. — In den 15 letzten Monaten sind in 5000 Gemeinden Primärschulen gestiftet worden, und 400,000 Kinder konnten in den Schulen zu der Wohlthat des Elementarunterrichts zugelassen werden.

Niederlande.

Brüssel, den 2. Jan. Es scheint, daß die Holländer sich ernsthaft vorbereiten, uns anzugreifen, denn man erhält aus glaubwürdiger Quelle so eben folgendes Schreiben aus Selzaete vom 30. Dec. l „Seit gestern scheint es aus den Bewegungen der hiesigen Truppen hervorzugehen, daß die Holländer Ausfälle auf verschiedenen Punkten dieser Umgegend gemacht haben. Gestern kündete man beim Anbruch des Tages dem Befehlshaber der hiesigen Truppen an, daß eine starke holländische Patrouille auf das belgische Gebiet vorgedrungen sei. Sie erschien eine Viertelstunde von hier, wo sie auf die dortige Wache geschossen hat. Dieser Nachricht folgte bald eine andere, daß die Holländer auf mehren Punkten vordrängen. Sie blieben fast den ganzen Tag auf dem belgischen Gebiete in den Gebüschen und zogen sich am Abend zurück. Unsere Truppen sind unter den Waffen und bivouakiren; zwar ist alles ruhig, aber man erwartet von Tag zu Tag, daß ernsthafte Ereignisse statifinden.“

— Dem ersten Präsidenten des Kassationshofes antwortete gestern der König: „Meine Herren, mit Vergnügen empfangen wir die Ausdrücke der Gesinnungen des Kassationshofes. Die Gesetze und das Recht zu handhaben ist Ihr Beruf; die Einnahme der Antwerpener Citadelle ist ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit, welches unsere Angelegenheiten endlich auf eine bestimmte Weise ins Reine bringen wird. Allein wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß unser Feind, in der Verzweiflung, dieses schöne Land verloren zu haben, neue Anstrengungen machen wird, um zum Wiederbesitze desselben zu gelan-

gen. Wir bedürfen also jetzt der Ausdauer, des Muthes. Jedoch auf die Vaterlandsliebe der Belgier gestützt, habe ich die gegründetste Hoffnung, daß wir vor Ablauf des Jahres 1833 auf eine glorreiche Weise aus diesem langen und hartnäckigen Kampfe, dem wir nicht unterliegen können, herausgehen werden."

Türkei.

Konstantinopel, den 10. Dec. Wir haben noch keine Aussicht auf Verbesserung unsrer politischen Lage, und höchst vermuthlich wird noch Ibrahim der Hauptstadt einen Besuch abstatten, wenn nicht fremde Intervention, die schnell kommen muß, dem unseligen Kriege ein Ende macht. Ibrahim ist mit seiner ganzen Macht vorgedrungen, und hat sich der befestigten Stadt Koniah ohne Widerstand bemächtigt. Reuff Pascha hat sich nach Akschehr, wo auch der Großwessier angelangt ist, zurückgezogen. Eine Hauptschlacht muß nun über die Bedingungen des Friedens entscheiden, früher ist an keine Ausgleichung zu denken, da beide Theile im Verhältnisse ihrer gegenwärtigen Lage ihre Forderungen zu hoch spannen, weshalb auch die neuerdings angeknüpften Unterhandlungen sich wieder zerschlagen haben. — Ob die Schlacht, welcher man nun entgegensieht, zum Vortheile der Pforte ausfallen wird, ist wohl sehr zu bezweifeln wenn man hört, in welcher Zwietracht die regulären und irregulären Truppen der Pforte, und selbst deren Chefs, unter einander leben. Jede dieser Parteien wünscht der andern eine Niederlage, — ein Umstand, der den Aegyptiern schon bisher bei jedem Zusammentreffen zu Statten kam, und ihnen auch neue Siege erleichtern dürfte. — Die Pestfälle werden nun wieder immer seltener, und sind kaum noch beachtet.

Miscellen.

Freie Völker sind, wie die ganze Geschichte lehrt, immer weit schwerer zu besitzen, zu bezwingen, oder gar zu unterjochen gewesen, als solche, die unter der Geißel des Despotismus seufzten. Die Römer brauchten beinahe zwei Jahrhunderte, um Spanien zu erobern, die Mauren eroberten beinahe die ganze Halbinsel in zwei Jahren. Diese waren nicht etwa tapferer und noch weniger ebenso unterrichtet und klug wie jene; aber die Römer hatten freie Völker zu bekämpfen, die Mauren es nur mit Unterthanen zu thun, sehr unzufrieden über den Despotismus ihrer Herrscher.

Die Pflanzen tragen ihre Gipfel und die Völker ihre Häupter dahin, woher ihnen das meiste Licht zuströmt. Sie wenden beides von dem Orte weg, wo man ihnen mit Finsterniß entgegen kommt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb

Man ersucht die Redaktion der Speyerer Zeitung um Aufnahme der nachstehenden Antwort, welche Seine Majestät der König der Stadt Germersheim, auf eine von dem Gesammtvorstand derselben, bei Gelegenheit der Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland, eingereichte Adresse zu ertheilen geruhete.

Germersheim, den 7. Januar 1833.

Der Bürgermeister
Lombardino.

„Herr Bürgermeister Lombardino! Die Theilnahme der Stadt Germersheim bei der für Mein Königliches Haus und Mein Reich gleich wichtigen Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto ist Mir ein erfreulicher Beweis der Meinen Bürgern von Germersheim angestammten Anhänglichkeit an Mein Haus, nnd ihrer alterprobten Ergebenheit und Treue.

Ich trage Ihnen auf, der Bürgerschaft Meinen Dank und die Versicherung Meiner Königlichen Gnade auszudrücken

München, den 25. Dec. 1832.

Ihr
wohlgewogener König
(unterschrieben) Ludwig."

Bekanntmachungen.

[1559] Unter mehreren Gegenständen kommen am 16 und 17. Jan. d. J. bei der Versteigerung der Mobilien aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Apotheker Hölty vor: eine Electrisirmaschine, eine Luftpumpe, ein Mikroskop, zwei Platin und ein silberner Tiegel, und unter den Büchern das große Conversations-Lexicon, Leipziger Ausgabe, Walter Scott's Romane und die Geschichte unserer Zeit; welches hiermit bekannt macht

der Vormund der Hölty'schen Kinder
Sues, Apotheker in Speyer.

Edenkoben, den 4. Januar 1833.

[1540³] Bekanntmachung.

Nachbeschriebene, dem unterzeichneten Jakob Knöbel, Schulmeister zu Kirchheimbolanden angehörige Immobilien werden aus freier Hand verkauft;

1) ein in der Liebfrauengaß zu Kirchheimbolanden gelegenes Wohnhaus von bequemer Einrichtung, nebst Scheuer, Stallung, Holzschoppen, neu und wohl erbauet, Hofgering ꝛc. ꝛc., und ungefähr 88 Ruthen Acker und Baumfeld;
2) ein Pflanzgarten von 70 Ruthen, in der Nähe von obigen Gebäulichkeiten gelegen.

Nähere Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Briefe hin der Eigenthümer.

Kirchheimbolanden, den 13. December 1832.

Knöbel.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 8. den 10. Januar 1833.

* Politische Prozesse in Rheinbaiern.

Verschiedene öffentliche Blätter haben eine Zusammenstellung der in der Republik Frankfurt anhängigen politischen Prozesse gegeben. Eine solche Zusammenstellung ist nicht ohne Interesse; sie zeigt insbesondere einen Theil der Folgen, welche die jüngsten Ereignisse gehabt haben. Auch wir wollen daher eine solche Zusammenstellung der politischen Verhaftungen, Prozesse ꝛc. in Rheinbaiern, geben, ohne übrigens garantiren zu können, daß unsere Liste vollständig ist.

I. Verhaftet sind: 1) Dr. Wirth, 2) Dr. Siebenpfeiffer, 3) Pfr. Hochdörfer, 4) Chr. Scharpff von Homburg, 5) Handelsmann Baumann von Pirmasens, 6) Pfarrcandidat Eißler, 7) Buchdrucker Kohlhepp von Kaiserslautern, 8) Bürstenfabrikant Becker von Frankenthal. — Die 6 Erstgenannten befinden sich im Gefängnisse zu Zweibrücken, der 7. in jenem von Kaiserslautern, und der 8. in dem zu Frankenthal. — Im Gerichtsbezirke Landau ist unsers Wissens Niemand wegen politischen Verhältnissen verhaftet. Alle Genannten sind der Aufmunterung zum Aufruhr ꝛc. beschuldigt, die meisten wegen ihrer zu Hambach gehaltenen Reden.

II. Aus Rheinbaiern entfernt oder geflüchtet haben sich: 1) Der Landtagsabgeordnete Schüler, Advokat am Appellhofe zu Zweibrücken, 2) Anwalt Savoye, ebendaher, 3) Dr. Große, 4) Dr. Pistor.

III. Sonstige Prozesse wegen sogenannter politischer Vergehen sind anhängig gemacht gegen: 1) Dr. Hepp, Arzt zu Neustadt, wegen seiner zu Hambach gehaltenen Rede; 2) Kaufmann Deidesheimer, ebendaher, aus ähnlichem Grunde; 3) Handelsmann Fitz von Dürkheim, wegen eines zum Hambacher Feste gedichteten Liedes; 4) Zeitungsredacteur Kolb von Speyer, wegen Zeitungsartikeln; 5) Stud. jur. Frey von Neustadt, wegen einer zu Wilhelmsbad bei Hanau gehaltenen Rede; 6) etliche dreißig ersten Unterzeichner einer gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni zu Kaiserslautern unterzeichneten Protestation (welche bekanntlich im Ganzen von wenigstens 2000 Personen unterschrieben worden ist); 7) etliche hundert Unterzeichner einer von Neustadt ausgegangenen Protestation wider das Ministerialrescript vom 2. Juni d. J. — Die 4 Erstgenannten waren bereits schon verhaftet, sind indessen nach dem Verhöre wieder in Freiheit gesetzt worden.

IV. Vielleicht könnte man auch die offenbar wegen politischen Ansichten ꝛc. versetzten Beamten hier aufzählen. Deren Anzahl ist bekanntlich sehr groß.

Rheinbaiern.

Das Kreisamtsblatt macht das Verbot nachfolgender Schriften bekannt:

Die Stimme am Haardtgebirge. — Die Monarchie oder die Geschichte von König Saul, dargestellt von Harro Harring. — Die Völker, ein dramatisches Gedicht von demselben. — Blutstropfen, deutsche Gedichte von demselben. — Politische Broschüre von F. C. Joh. Müller in Straßburg. — Worte eines Deutschen aus Frankreich an seine deutschen Brüder. — Peter Wisezki der edle Pole, ein Lied für Handwerksgesellen und andere brave Leute. — Prospectus einer nicht-periodischen Reihe politischer Broschüren, von F. C. Joh. Müller. — Das Volk, dramatische Scene von Harro Harring. — Die Druckschrift: Mephistopheles, ein politisch-satyrisches Taschenbuch auf das Jahr 1833. — Die Nr. 288 des Niederrheinischen Kuriers vom 1. Dec. 1832.

Großherzogthum Baden.

* Vom untern Neckar, den 6. Jan. Vor wenigen Wochen ist man in den Aemtern Sinsheim und Eppingen einer der schändlichsten Betrügereien auf die Spur gekommen. Ein Komplott von Bauern, unter denen wahrscheinlich sich auch mehre mit Amtsrevisoratsgeschäften vertraute Leute befinden, haben

nemlich auf die täuschendste Art falsche Obligationen verfertigt und auf diese Weise, wie man sagt, nahe an 80,000 fl. erbeutet. Die Masse des verlebten Pfarrers Maurer zu Heidelberg, Vaters des griechischen Regentschaftsmitglieds, hat allein einen Verlust von 14,700 fl. erlitten. Mehrer Betrüger ist man bereits habhaft geworden; einer der Rädelsführer, welcher entspringen wollte, wurde erschossen.

Deutschland.

Allianzvertrag zwischen Baiern und Griechenland: „Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Seine Majestät der König von Baiern, und Seine Majestät der König von Griechenland, durch die Sie innigst vereinigenden Bande des Geblütes, wie durch gegenseitige persönliche Gesinnung aufgefordert, den ewig denkwürdigen Zeitpunkt der Thronbesteigung Seiner letztgedachten königlichen Majestät auf eine diesen Gesinnungen entsprechende und solche feierlich beurkundende Weise durch den Abschluß eines Bündnisses zu bezeichnen, welches dereinst, nach eingetretener Allerhöchstihrer Volljährigkeit in einen auf ewige Zeiten zu errichtenden Haus- und Familienvertrag umgewandelt werden könne, zu dauernder Begründung und Befestigung der Eintracht, welche beide unter der göttlichen Vorsehung allwaltendem Schutze in Baiern und in Griechenland herrschenden Linien eines und desselben königlichen Hauses immerdar und unauflößlich verbinden soll, haben zur Erreichung eines so heilsamen Zweckes, zu Allerhöchstihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: Se. Maj. der König von Baiern: 1) Herrn Frhrn. August v. Gise rc. rc. ...2) Hrn. Philipp v. Flad rc. rc. ...und Se. Maj. der König von Griechenland: den der Regentschaft des Königreichs als Substitut beigegebenen geheimen Legationsrath Karl v. Abel, ...welche nach Auswechslung ihrer in gehöriger Form befundenen Vollmachten, nachstehende Punkte festgesetzt und unterzeichnet haben: Art. 1. Es sollen fortan und auf ewige Zeiten zwischen Seiner Majestät dem Könige von Baiern und Seiner Majestät dem Könige von Griechenland, Ihren beiderseitigen Erben und Nachkommen, so wie unter beiderseitigen Reichen und Unterthanen ein fester unverbrüchlicher Frieden, eine wahre und aufrichtige Freundschaft bestehen und erhalten werden. Art. 2. In Folge dieser freundschaftlichen Verhältnisse und des darauf gegründeten Bündnisses, welches durch gegenwärtigen Vertrag unter beiden Kronen geschlossen wird, werden Se. Maj. der König von Baiern und Se. Maj. der König von Griechenland gegenseitig jede Macht, welche wider den einen oder den andern dieser Staaten einen feindlichen Angriff unternehmen sollte, als ihren eignen Feind betrachten und behandeln. (Beschluß folgt.)

Freiburg, den 1. Jan. Verflossenen Sonntag überreichte eine Deputation aus dem Amte Lörrach unserm Mitbürger, Hofrath v. Rotteck, einen prachtvollen Ehrenpokal. Die Inschrift lautet: „Dem Volksvertreter v. Rotteck von freien Bürgern des Badischen Oberlandes.“ Die das Geschenk begleitende Adresse war mit so zahlreichen Unterschriften bedeckt, daß sie sechs Bogen anfüllten. Ein gleiches Ehrengeschenk — im Ganzen nun das neunte — wurde ihm aus Karlsruhe übermacht. (Bad. Bl.)

Berlin, den 1. Januar. Man will jetzt hier gewiß wissen, daß ein definitives Bündniß der drei großen sogenannten nordischen Mächte abgeschlossen worden sei, an welches jedoch der deutsche Bund sich bisher nicht angeschlossen habe, weil mehrere seiner Mitglieder sich dagegen verwahrt haben sollen. — Der Postzwang ist durch eine neue Verfügung ausgedehnt worden. Kein Fuhrmann darf leichtere Pakete mitnehmen, sondern muß sich auf große Frachtstücke von mindestens ¼ Ctr. beschränken. Auch wurde das Briefporto bedeutend erhöht. (Schw. M.)

Frankreich.

* Den neuesten Pariser Journalen (vom 5. d.) zufolge wird die Regierung an diesem Tage den Deputirten einen Gesetzentwurf wegen der Herzogin v. Berry vorgelegt haben; es heißt, daß die Doctrinärs darin verlangen, man solle die Gefangene in der Art ihrer Discretion überlassen, daß das Gouvernement mit ihr verfahren könne, wie ihr solches gutdünke. — Die Rede des Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika bei Eröffnung des Congresses ist nun bekannt. Jackson sprach in derselben seine Hoffnung aus, daß die Anstände mit den Staaten Georgien und Süd-Carolina gütlich beigelegt werden können, welche beide Staaten sich bekanntlich geradezu geweigert haben, den gesetzlich bestimmten Zolltarif vollziehen zu lassen. Ausserdem ergibt sich aus der sehr trefflichen Rede des Präsidenten, daß die amerikanische Staatsschuld bereits bis auf 7 Millionen Dollars getilgt worden ist, welcher Rest während des eben begonnenen Jahres vermuthlich ebenfalls gänzlich abgetragen werden wird. —

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

Paris, den 15. Dec. Ich wohnte der Sitzung des englischen Oberhauses bei, an dem Tage, als Brougham, der Lord und Kanzler geworden war, zum erstenmal seinen Platz auf dem Wollsacke einnahm. An jenem Tage traten Lord Holland und die ganze Opposition ihre Sitze, den Schatzbänken gegenüber, dem Herzoge von Wellington, den resignirten Ministern und ihrem ganzen parlamentarischen Ge-

folge ab. Kaum vorher hatte die englische Regierung sich entschlossen, dem Parlament anzukündigen, daß der Herzog von Orleans unter dem Titel König der Franzosen auf den Thron gestiegen; und ich mußte an die noch größere Aussegung denken, die damals auf den Bänken der Kammer des Palais Bourbon statt fand. Der Sturm, der die alte Monarchie mit fortgenommen, war auch über jene Bänke gefahren. Die Kammer und das Land boten einen ganz neuen Anblick dar; und auch dem Unwissendsten wurde Alles klar, wenn er diesen hölzernen Saal sah, wo man sich beeilt hatte, auf ziemlich gröbliche Weise die Embleme des gefallenen Königthums zu verlöschen. Seit langer Zeit hatte ich den Ort der Kammersitzungen nicht mehr besucht. Als ich unsere Legislatur das letztemal besucht hatte, herrschte noch die Restauration in ihrer behaglichsten Sicherheit. Da saßen die Gesetzgeber bequem in einem weiten, von Marmor und Gold erglänzenden Amphitheater; die stolze königliche Garde wachte an ihren Pforten; alle Bänke der rechten Seite, die jetzt von den jüngsten Deputirten eingenommen sind, waren mit ernsthaften, selbst noch in ihrem Zorne feierlichen Männern besetzt, fast Alle gepudert, mit Ordensbändern verbrämt; fast Alle ehemalige Minister, Gesandte oder sonstige hohe Beamte. Die Opposition war in einen Winkel der Kammer verbannt, zurückgedrängt von den Centrums, die täglich mehr anschwellten. Jetzt fand ich einen großen Theil der Opposition auf der Ministerbank, die damals von Villèle, Corbière, Peyronnet und andern Leuten in goldgestickten Röcken, mit breiten Ordensbändern und glänzenden Federhüten eingenommen war. Auf derselben Stelle, auf der ich so oft Hrn. v. Villèle gesehen hatte, saß jetzt Casimir Perier. Wie hatte sich seine Person, wie hatten sich seine Reden verändert! Beim Anblick dieser langen, magern, mehr durch Krankheit und Anstrengung als durch Alter gebeugten Gestalt, beim Anblick dieses nur mit einem Reste grauer Haare bedeckten Hauptes mußte ich unwillkürlich zurückdenken an den lebensvollen Casimir Perier der kaum vergangenen Jahre, grimmigen Löwen der Opposition, der, das Haupt hoch, das Angesicht lächelnd, in die Kammer trat, gleich auf das Bureau des Präsidenten loseilte, empfindungsvoll jenem schönen, süßeinschmeichelnden Hrn Ravez, der mit so viel Coquetterie sein grosses blaues Band über sein weißes Gilet gelegt trug, die Hand schüttelte, und kaum am Fuße der Stufen, bei der ersten Bewegung, beim ersten Worte des Hrn. Ravez sich mit Wuth erhob, und ihn in den härtesten Ausdrücken anfuhr, mit grenzenloser Heftigkeit, so schonungs- und rücksichtslos wie in der letzten Session General Demarçay Hrn. Girod de l'Ain behandelte. Welch schönes Schauspiel war es, diesen Perier auf der Tribüne zu sehen, gleich For einen Wald schwarzer Haare über den herrlich gewölbten buschigen Augenbrauen schüttelnd, mit siegreichen Blicken die Zuhörer unter sich messend, seine Gegner mit der ganzen Kraft seiner südlichen Beredsamkeit anfallend, die alten Schläfer des Centrums durch die schallenden Schläge seiner Stimme weckend, während Villele, gegen den die heftigsten dieser Schläge gerichtet waren, kalt und bewegungslos, wie eine Zahl, ihm gegenüber saß. — Die Juliusrevolution hatte Casimir Perier auffallend umgewandelt. Schon in den zwei letzten Jahren der Restauration, als er sah, daß der Zweck der Opposition der Erfüllung näher rückte, begann er über sein Werk und die Zukunft, die sich vor seinem ahnungsvollen Blicke öffnete, zu erschrecken; so beobachtete er, während zweier Sessionen, ein hartnäckiges Stillschweigen, was ihm mehr als einmal die Vorwürfe der liberalen Opposition zuzog. Das Kreuz, das ihm damals Karl X. gab, der Ball von Troyes, wo er, ich glaube mit der Herzogin von Angouleme, tanzte, einige mit andern Deputirten beim Spiel des Königs zugebrachte Soireen machten, daß er eines politischen Glaubenswechsels angeklagt wurde; man behauptete, er sei durch die Reize einiger Damen des Hofs gewonnen worden, die Hoffnung, Minister der Bourbone zu werden, hätte ihn eine geheime Uebereinkunft unterschreiben lassen, durch die er sich verpflichtet habe, durch seinen Einfluß den Gang der Opposition in der Kammer zu erschweren; und diese, gewiß ganz falschen Anklagen wurden auch unter der neuen Regierung nicht gegen ihn gespart. Man kannte Cas. Perier schlecht. Er hatte ein Gefühl des Stolzes, das sich nicht mit den Ideen des Hofs Karls X. verbünden konnte. Es lebten in ihm alle Ansprüche jener selbstzufriedenen Patrizier des Mittelalters, die immer hofften, einst den Adel stürzen, und mit ihrer Gravität und ihren Reichthümern sich an die Stelle der Aristokratie setzen zu können, der sie Schritt für Schritt die großen Güter und die Privilegien entzogen. Für einen solchen Mann gab es keinen markirten Platz in der Hierarchie der Bourbone. Hr. v. Villele, obwohl ohne Geburt und ohne Vermögen, verstand sich in alle Launen der Prinzen und der Grandseigneurs zu schmiegen, und langsam mitten durch alle Demüthigungen und Hindernisse sich eine Bahn zur Gewalt zu öffnen; er fühlte sich glücklich bei seinem Rufe als Emporkömmling, inmitten so vieler andern Staatsmänner und Minister des Glücks, die der Hof, selbst ohne die Revolution von 89, geduldet hätte; denn die Etikette Ludwigs XIV., nach der noch Alles sich richtete, hatte das Beispiel dazu gegeben. Viele andere Notabilitäten des Bürgerthums, die populairsten Männer der liberalen Partei, fanden sich in der Lage, sich accommodiren zu können; selbst Dupin, der gefürchtete Tribun der Es-

senz der Bourgeoisie, hätte nöthigenfalls seinen ganz gemachten Platz in einer legitimen Monachie gefunden, in der man in der Stille den alten Hof und die alten Parlamente wieder herstellte. Nicht so war es mit C. Perier, der inmitten aller Triumphe seines Stolzes sich nicht verbergen konnte, welche Phasen als Kaufmann, die man am Hofe nie vergaß, er durchlaufen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Jahrhundert und Jahrhundert führt tapfere Völker in das Feld; aber die Tapferkeit der Rache, des Raubes, der Herrschsucht und des Soldes geht schmutzig unter in der Geschichte; nur die Tapferkeit der Vaterlandsliebe und Freiheit steigt als ein ewiges Sternbild in den Himmel der Zukunft: denn nur am reinem Golde der Sittlichkeit nagt der Zeitrost nicht.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb

Auf die von den Gemeinden der Bürgermeistereien Rünschweiler und Thaleischweiler Seiner Majestät dem Könige eingereichten Glückwunschadressen zur Thronbesteigung des Königs Otto Majestät von Griechenland, haben Allerhöchstdieselben folgende allergnädigste Handschreibrn zu erlassen geruht:

I.

Herr Bürgermeister Biebort zu Rünschweiler!

Die Glückwünsche der Gemeinden Rünschweiler, Höheischweiler, Winschberg, Höhmühlbach und Hensckberg sind mit Jenen der Bürgermeisterei Thaleischweiler die erste Stimme, welche in meinem Volk des Rheinkreises bei der Thronbesteigung meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto von Griechenland, sich aussprechen, und ich habe dieselben mit großem Vergnügen empfangen, als Beweise, daß diese Gemeinden an den Ereignissen meines Königlichen Hauses warmen Antheil nehmen und demselben mit Anhänglichkeit ergeben sind. Empfangen Sie daher meinen Dank und verkünden Sie denselben nebst der Versicherung Meiner Königlichen Gnade den Gemeinden.

Ihr
wohlgewogener König
Ludwig."

München, den 20. Dec. 1832.

II.

Herr Bürgermeister Gölter!

Den Glückwunsch der Gemeinden Fröschen und Thaleischweiler habe Ich nebst jenen der Gemeinden Rünschweiler ꝛc. mit sehr vielem Vergnügen als die ersten Mir von Gemeinden des Rheinkreises zugekommenen, erhalten.

Die Theilnahme, welche Sie Mir an der Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto von Griechenland ausdrücken, ist Mir ein erfreulicher Beweis der wohlbewahrten Anhänglichkeit und Ergebenheit an Mich und Mein Haus.

Ich trage Ihnen auf, den Gemeinden Meinen Dank und die Versicherung Meiner Königlichen Gnade auszudrücken.

Ihr
wohlgewogener König
Ludwig

München, den 20. Dec. 1832.

Bekanntmachungen.

[2543²] Bis zum 1. März 1833 kann aus der Hand verkäuflich an sich gebracht werden: „Ein Eisen- und Wappenhammer, wobei Haus, Scheuer, Stallung, Kohlscheuer, 2 gewölbte Keller und circa 4 Morgen Garten, Wiese und Ackerfeld bei dem Hammer gelegen. Das Ganze liegt im Bann von Wattenheim im Kupferthal.

Auskunft geben der Notariats-Gehülfe Eibel zu Grünstadt oder der Eigenthümer der Liegenschaften Johann Georg Jost, auf obigem Hammer. — Briefe bittet man portofrei einzusenden.

[1558⁶] Prager Schnell- und Reisetintenpulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halle und Tomp in Prag, besitze den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in 1/1 1/2 1/4 1/8 ꝛc. 1/16 Pfund Paqueten, Wiener Gewicht, eingetheilt und der Preis auf billigste gestellt.

Grünstadt, im Januar 1833.

C. G. Hohfeld.

[1561] Der unterzeichnete Rechtsanwalt am K. Oberappellationsgerichte des Reichs für das Kassations- und Revisionsgericht des Rheinkreises bringt hiermit zur Kenntniß des Publikums, daß er seine Wohnung dahier auf dem Maxjosephplatze Nro. 12 in dem von Vogel'schen Hause über zwei Stiegen bezogen hat und sich auch mit der Praxis bei den übrigen Gerichten des Königreichs befasse.

München, den 25. Dec. 1832.

Hederer, K. Advokat.

[1560] Georg Franz Mayer aus Germersheim, welcher als Wagner mit einem auf ein Jahr gültigen Paß in die Fremde gegangen ist, wird hiemit aufgefordert, der Conscription wegen sogleich nach Hause zurückzukehren.

Deutschland.

* Speyer, den 11. Jan. Es ist heute von dem jenseitigen Rheinufer keine Post hier angekommen, indem der Rhein zuzugefrieren beginnt.

München, den 5. Jan. Die Eos scheint aufgehört zu haben, dagegen ist Saphirs Bazar wieder aufgelebt, und zwar nach Form und Inhalt ganz in der alten Weise. — Die um München zunächst gelegenen Landgerichtsbezirke sind durch eine Räuberbande unsicher gemacht, welcher man bis jetzt nicht habhaft werden konnte. — Der König soll beabsichtigen, im Februar seine gewöhnliche Reise nach Italien anzutreten. (Schw. M.)

Freiburg, den 4. Jan. Auch das Spruchkollegium der Juristenfakultät zu Heidelberg hat eben so wie die von Kiel und Tübingen unter dem 28. Dec. v. J. in Beziehung auf das dem Hofrath Welcker angeschuldigte Preßvergehen in einem ausführlichen Rechtsgutachten seine rechtliche Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß der Angeklagte vollkommen losgesprochen werden müsse.

Frankreich.

Paris, den 6. Jan. Der Moniteur enthält die schon im voraus bekannt gewordenen Ernennungen im diplomatischen Korps, welchen, ausser den schon früher in Erwähnung gebrachten, nur noch jene des Barons von Talleyrand zum Ministerresidenten in Florenz beyzufügen ist. — Die Deputirtenkammer hat in Betreff mehrer Bittschriften bezüglich der Herzogin v. Berry die Rücksendung an das Justizministerium beschlossen, und ist, was die übrigen betrifft, zur Tagesordnung übergegangen, unter der Behauptung, daß es ihr nicht zustehe, über das Schicksal einer Gefangenen zu statuiren, und daß die Regierung das freie Verfahren ausüben müsse, welches ihr unter ihrer Verantwortlichkeit zustehe.

Paris. Von einer großen Anzahl Pariser Einwohner ist eine merkwürdige Eingabe an die Pairs und Deputirtenkammer eingereicht worden. Sie bitten um die Freilassung der Minister Karl X. die zu Ham sitzen; der Grund ihrer Verurtheilung, sagen sie, bestehe hauptsächlich darin, daß sie durch die Erklärung der Stadt Paris in Belagerungszustand die Charte verletzten; da aber das jetzige Ministerium Aehnliches und noch mehr ohne eine gleiche Strafe gethan habe, so folge hieraus, daß auch jene schuldlos wären. Will man anders verfahren, schliessen sie, so verstehen wir weder die Freiheit noch die Gleichheit vor dem Gesetze.

Italien.

Rom, den 20. Dec. Joseph Bonaparte wollte seine kranke Gattin, welche in Florenz wohnt, und so schwach ist, daß sie eine Reise übers Meer nicht ertragen kann, besuchen; die Regierung verbot ihm aber, sich der Hauptstadt auf 90 Stunden zu nähern. Lucian Bonaparte wollte nach England reisen, um seinen Bruder zu umarmen, doch hierzu konnte er die Erlaubniß der päpstlichen Regierung nicht erhalten.

Ancona, den 28. Dec. Durch ein heute hier publicirtes Edikt des Staatssekretariats werden das Salz, die Mahlsteuer, die Register-, Hypotheken- und Posttaxen, welche nach der Revolution von 1830 herabgesetzt worden, wieder auf den alten Fuß gebracht, und dadurch um die Hälfte erhöht. Die Veränderung trit mit dem 1. Jan. in Wirksamkeit. Eine verhältnißmäßige Herabsetzung der Gehalte der öffentlichen Beamten um gewisse Prozente wurde schon früher eingeführt. Die Gehalte unter 15 Scudi monatlich sind davon befreit. Man sieht noch einer Abgabe von den geistlichen und Parochialgütern entgegen. — Die Regierung bildet ein neues Bataillon und eine Karabiniers-Eskadron, um sie nach der Romagna zu schicken, wo die Schweizer eben jetzt in Bewegung sind. In den Marken sollen sich nemlich viele Truppen versammeln, deren Hauptquartier nach Macerata kommt. — Es heißt fortwährend, die hier liegenden drei franz. Gabarren würden nach Morea segeln, um von dort die franz. Brigade entweder hieher oder nach Toulon zu transportiren.

Nach dem Nürnb. Korresp. hat noch im November 1832 ein Missionair in Savoyen verkündet: „wer seine Kinder im Lesen und Schreiben unterrichte, gebe ihnen den Schlüssel zu jeder heimlichen Sünde in die Hand, und Eltern, die dieses Entsetzliche verwirkt, würden dagegen nie den Schlüssel zu den Pforten des Himmels erhalten!“

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Fortsetzung.]

Als der Sohn eines reichen Fabrikanten von Grenoble, dessen Vermögen aber unter viele Kinder sich vertheilte, war Casimir Perier hart, jähzornig und gewinnsüchtig — nur auf engherzigen und wenig löblichen Wegen zu seiner hohen kommerziellen Stellung gelangt. Viele Jahre lang beschäftigte sich sein Haus fast blos mit jenen wucherlichen Operationen, welche die Bankiers mit dem Namen Pfandanleihen (prête sur consignation) beehren. Man wird die Natur dieser Geschäfte zu würdigen wissen, wenn man erfährt, daß die den Händen Casi-

mir Periers übergebenen Pfänder manchmal große Domainen und unermeßliche Ausbeutungen waren, und daß auf diese Art z. B. die Domaine Pont-sur-Seine und einige andere Güter, die er hinterließ, sein Eigenthum wurden. Hr. Perier hatte zu viel Verstand und Takt, um nicht zu wissen, daß er bei solchen Vorgängen nie am Hofe der Bourbons die Rolle eines Jacques Cöur oder eines Colbert spielen werde, und die eines Samuel Bernard wollte er daselbst nicht spielen. Er wiegte sich daher mit freudigem Vorgefühl in den Gedanken, daß eines Tags die Bürgeraristokratie, in der er durch seinen Charakter und seine Reichthümer eine so große Rolle spielte, friedliche Herrin der Gewalt sein und das Land ohne Widerspruch regieren würde. Mit seinem Geiste, der etwas kurze Blicke hatte, sah er damals nicht weiter, und warf sich mit der ganzen Lebendigkeit seiner Seele in den Kampf, der geliefert werden mußte, um dahin zu gelangen. Dieser Kampf war übrigens ungefährlich, glänzend, vielleicht sogar leicht, und die täglichen Schmeicheleien und Ovationen ermuthigten ihn, nicht abzulassen vom begonnenen Werke. Dies war die schönste Zeit seiner Opposition. Sein heftiger Charakter, seine stolzen Manieren stellten ihn bei jeder imposanten Gelegenheit voran, und sein rasch erglühender Zorn war für diejenigen seiner Partei, die nicht so viel Feuer zu verschwenden hatten, eine so große Hülfsquelle, daß man nicht ermangelte, ihm alle Ehren der großen Tage zu lassen, was nicht wenig dazu beitrug, ihn in seiner Spannung zu erhalten. Schon lange Zeit vor dem Falle der Restauration bedurfte Perier eines thätigen Sporns; ein großer Theil seiner Illusionen war bereits erloschen, und mit Recht begann er zu fürchten, daß jenes Königthum, das er mit solcher Wuth untergrub, die mächtige Bürgerbehaglichkeit, auf der es wider Willen ruhte, mit sich fortreißen würde. Perier lebte als großer Herr, und verschmähte es, mit irgend Jemand in Kommunikation zu treten, der nicht zu seinem kleinem Hofe gehörte, oder sich nicht seinen parlamentarischen Verbindungen anschloß; so wußte er das, was um ihn vorging, fast so wenig, als Karl X. in seinem Schlosse unter seinen Höflingen und Jagdgenossen.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

[1563[3]] Versteigerung.

Donnerstag, den 31 Januar 1833, Nachmittags 2 Uhr, läßt Hr. Georg Freyschlag, in seiner Wohnung am Sandhöferfahrt im Bann Oppau, sein allda gelegenes Landgut, bestehend in einem Haus von 10 Zimmern, 2 Küchen, Hof, 2 großen Scheunen, 2 Speichern, 2 Kellern und Stallung für wenigstens 80 Stück Vieh, nebst Gemüse- und Obstgarten, und 165 Morgen mit 1500 Obstbäumen bepflanztes Acker- und Wiesenfeld — alles im besten Zustande — im Ganzen (en bloc) auf sechsjährige Zahlungstermine eigenthümlich versteigern.

Denselben Tag, Vormittags 9 Uhr, läßt derselbe ebenfalls in seiner Wohnung am Sandhöferfahrt fünfzig Stück theils fettes, theils trugbares oder zur Bespannung geeignetes Rindvieh gegen baare Zahlung versteigern.

Frankenthal, den 5. Januar 1833.

Koch, Notär.

[1565] Bekanntmachung.

Montags, den 21. laufenden Monats, Nachmittags 2 Uhr, zu Marnheim, Kantons Kirchheimbolanden, bei Wirth Röhrig, läßt Herr Steuereinnehmer Abend von Marnheim, sein daselbst gelegenes zweistöckiges Wohnhaus, nebst Oekonomiegebäuden, Hof und zwey Gärten, öffentlich versteigern. — Diese Gebäulichkeiten, ganz neu und massiv aufgeführt, sind mittelst ihrer Lage an der Kaiserstraße, und ihrer innern Einrichtung zum Betriebe einer Oekonomie, Wirthschaft, eines Handels, so wie jedes anderen Geschäftes ganz vorzüglich geeignet.

Kirchheimbolanden, den 7. Januar 1833.

Schmidt, Notär.

[1565[2]] Eine große Partie weißer und schwarzer Hanf ist zu verkaufen; und wird in großen und kleinen Quantitäten abgegeben. Wo? sagt der Verleger.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist erschienen:

Leichtfaßliche Anleitung das

Gewicht des Rindviehes

durch Ausmessung mit dem metrischen Maße ohne weitere Berechnung zu finden.

Zum Gebrauch für alle Landwirthe, Viehhändler, Metzger, Thierärzte, Oekonomieverwalter und alle die mit Taxation des Rindviehes sich befassen,

bearbeitet

nach vielfältigen Versuchen und Erfahrungen eines rationellen Landwirthes.

Preis: 10 kr.

☞ In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist erschienen:

Ueber den Allianzvertrag

zwischen den Königen von Baiern und von Griechenland, und die Gratulationsadressen aus Rheinbaiern, von G. Fr. Kolb.

Drittes Schriftchen über die griechisch-baierische Angelegenheit.

Preis: ein kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 9. den 12. Januar 1833.

Herzogthum Nassau.

* Aus dem Nassauischen, Anfangs Januar. Am 22. v. M. wurde endlich dem seit 18 Tagen eingekerkerten Geh. Rath Herber der hofgerichtliche Bescheid verkündet, welcher ihn unter Verfällung in sämmtliche Untersuchungskosten zu 3jähriger Festungsstrafe wegen des Verbrechens der Majestätsbeleidigung und wegen Schmähungen gegen den Minister verurtheilt. Hiergegen steht ihm der Weg der höhern Berufung und jener der Imploration der herzoglichen Gnade offen. Natürlich hat er letztern verworfen und den ersten, von dem er sich aber auch wenig Heil verspricht, erwählt. Man kann sich kaum vorstellen, welche harte und sinneswidrige Auslegung vielen Aeußerungen des Verurtheilten in dem bekannten Aufsatze gegeben wurde. Was die Verbreitung des in Frage stehenden Artikels anbelangte, wofür eigentlich die Redaktion der Hanauer Zeitung verantwortlich war, so hat man die vertrauliche Mittheilung des Manuscripts an mehre Freunde zum Zwecke der Belehrung, als Verbreitung erklärt. Der eben so talentvolle, als liberale Prokurator Herchenhahn hat die Vertheidigung Herbers in höchster Instanz übernommen. — Die Haft des unglücklichen Greises ist noch immer äusserst strenge und nur mit der des berüchtigtesten Raubmörders oder des gefährlichsten Vaterlandsverräthers zu vergleichen. Da das obergerichtliche Urtheil voraussichtlich erst nach Verlauf geraumer Zeit gefällt wird, so ist Herber um einstweilige Freilassung gegen jede beliebige Kaution eingekommen.

Deutschland.

Allianzvertrag zwischen Baiern und Griechenland (Beschluß)

Art. 3. Da dieses Bündniß nicht auf Eroberung noch auf Erweiterung beiderseitiger Reiche und Gebiete, sondern lediglich auf Erhaltung und Sicherung eines ruhigen ungestörten Besitzstandes gerichtet ist, so versichern und gewähren beide allerhöchste Theile Sich gegenseitig die Ihrer rechtmäßigen Herrschaft unterworfenen Lande und Provinzen, wie Seine königliche Majestät von Baiern solche dermal besitzen, und wie dieselben unter dem Scepter Seiner Majestät des Königs von Griechenland, in Gemäßheit des Londoner Staatsvertrages vom 7. Mai 1832, dann der auf dessen Grund am 21. Julius 1832 zwischen den Kronen von England, Frankreich und Rußland einerseits und der osmanische Pforte andererseits abgeschlossenen Uebereinkunft vereiniget sind. Art. 4. Sollte wider alle Erwartung und ungeachtet der friedlichen Gesinnung beider Monarchen Einer derselben aus was immer für einem Grunde in seinen Staaten und Besitzungen durch äußere Gewalt angegriffen werden, so wird der Andere in Folge vorstehender gegenseitiger Gewährleistung und der diesfalls an ihn ergangenen Aufforderung geeigneten Orts die kräftigste Verwendung eintreten lassen, um allen ferneren Feindseligkeiten ein baldiges Ziel zu setzen und seinem Bundesgenossen möglichst vollständigen Ersatz des durch jenen Angriff erlittenen Schadens zu verschaffen; vorbehaltlich weiterer nachdrücklicher Einschreitungen, falls die fragliche Verwendung fruchtlos bliebe. Art. 5. Das Maaß und die Weise der im eintretenden Falle gegenseitig zu leistenden Bundeshülfe soll in dem Hauptvertrage noch näher bestimmt werden, dessen Abschluß zur Begründung eines unauflöslichen Haus- und Familienbündnisses zwischen den Kronen Baiern und Griechenland dem im Art. 9 des Londoner Vertrags vorgesehenen Zeitpunkte vorbehalten bleibt, wo Se. Maj. der König von Griechenland die Zügel der Regierung Ihres Reichs Selbst übernommen haben werden. Art. 6. Um inzwischen zur Befestigung des griechischen Thrones nach dem im erwähnten Vertrage feierlich übernommenen Verpflichtungen nicht minder, als nach den Regungen väterlicher Liebe kräftig mitzuwirken, werden Se. kön. Maj. von Baiern allerhöchstderen Hrn. Sohnes Maj. dermal durch eine Abtheilung ihrer Truppen an Fußvolk, Reiterei und dem erforderlichen Geschütze, in der vertragsmäßig festgesetzten Stärke von etwa 3500 Mann unter den Befehlen eines ihrer Generale nach Griechenland begleiten lassen, wo dieses Korps die bis anher dort verbliebenen Truppen der alliirten Mächte ablösen soll, welche in Gemäßheit des Artikels 14 des Londoner Vertrags vom 7. Mai 1832 sofort abziehen und das griechische Gebiet räumen werden. Art. 7. Der

Zeitraum, für welchen dieses kön. baierische Hülfskorps nach Griechenland entsendet wird, ist einstweilen auf drei Jahre festgesetzt. Dasselbe soll, wie vordem die Truppen der Allianz, zur Verfügung der Regierung Sr. Maj. des Königs von Griechenland stehen, jedoch in keinem Falle zu einem den ausdrücklichen Absichten des Londoner- und des gegenwärtigen Vertrags fremden Zwecke verwendet werden können. Der Kommandirende bleibt in dieser Beziehung an die ihm von seinem Könige und Herrn gegebenen Befehle gebunden und für deren genaue Vollziehung Se. k. Maj. von Baiern allein verantwortlich. Art. 8. Genanntes Hülfskorps wird seine Gagen und Löhnungen gemäß den für den Kriegsfuß bestehenden Anordnungen und Einrichtungen des k. baier. Heeres für Rechnung der kön. baier. Kriegskasse forbeziehen, welcher dafür, noch vorgängig gepflogener Liquidation und Abrechnung, von der kön. griechischen Regierung nach Maßgabe der diesfalls unterm Heutigen getroffenen besondern Vereinbarung vollständige Vergütung geleistet werden soll. Während ihres Aufenthalts in Griechenland werden die baier. Truppen nach obenerwähnter Uebereinkunft Quartier und Verpflegung auf Kosten der dortigen kön. Regierung erhalten. Art. 9. Ingleichen sollen alle und jede auf die Mobilisirung, den Marsch und Verpflegung sowohl auf baierischem, als auf fremdem Gebiete, dann auf die Einschiffung und Ueberfahrt gedachter Truppen und des sie begleitenden Kriegs- und Ausrüstungsmaterials erlaufenden Kosten und Ausgaben von der Regierung Sr. Maj. des Königs von Griechenland vollständig bestritten, respektive vergütet werden. Dasselbe gilt hinsichtlich der im Laufe der nächsten zwei Jahre aus Baiern nach Griechenland abzusendenden Ergänzungsmannschaften, so wie in Ansehung der einstigen Rückkehr der baierischen Hülfstruppen; alles dieses nach den Bestimmungen des unterm Heutigen hierüber abgeschlossenen besondern Nebenvertrages. Art. 10. Nachdem Se. Maj. der König von Baiern zu gewissenhafter Erfüllung der durch den Art. 11 des Londoner Staatsvertrags in allerhöchstihrem Namen eingegangenen Verbindlichkeit nebst der nunmehr beschlossenen Absendung eines eignen Truppenkorps, auch der mit allerhöchster Genehmigung bisher stattgefundenen freien Werbung für den Kriegsdienst Sr. M. des Königs von Griechenland noch fernern Fortgang in Baiern verstatten wollen, so behalten beide kontrahirende Theile sich nähere Vereinbarung darüber vor, inwiefern nach dem Erfolge und den Ergebnissen besagter Werbung einzelne Abtheilungen des baierischen Korps schon vor Ablauf des im Art. 7 provisorisch festgesetzten Zeitpunktes durch gleiche Abtheilungen griechischer, im Königreiche Baiern angeworbener Truppen abgelöst und sofort zurückbeordert werden könnten. Art. 11. Da die endliche Herstellung der Ruhe und öffentlichen Ordnung in Griechenland und die Erhebung eines Prinzen des baier. Königshauses auf den Thron jenes Reiches auch dem gegenseitigen Handel und Verkehr zwischen Baiern und Griechenland eine bessere Zukunft verheißt, und die Unterthanen beider Staaten zu mehrfachen Handelsunternehmungen auffordern wird; so wollen Se. Maj. der König von Baiern und Se. Maj. der König von Griechenland zu deren möglichster Erleichterung und Beförderung sich demnächst über den Abschluß eines auf der Grundlage billiger Reciprozität beruhenden Kommerztraktates vereinigen. Einstweilen sollen von Seite der griechischen Regierung dem baier. Handel nach den Häfen und Inseln von Griechenland alle von derselben abhängenden Vortheile und Begünstigungen eingeräumt und zugestanden werden, wie solche die Handelsleute und Produkte der hierunter am meisten begünstigten Nationen daselbst genießen. Dagegen macht sich die kön. baier. Regierung verbindlich, zu Gunsten der k. griechischen Unterthanen jede in ihrer Macht stehende Reciprozität eintreten zu lassen. Eben so sollen die in fremden See- und andern Handelsplätzen angestellten Konsuln des einen Staates veranlaßt werden, den Angehörigen des andern Staates jeden von ihnen abhängenden Schutz und alle geeignete Unterstützung zu gewähren. Art. 12. Gegenwärtiger Freundschafts- und Allianzvertrag soll bis zu vorbehaltener Errichtung eines definitiven Haus- und Familienvertrags zwischen JJ. MM. den Königen von Baiern und von Griechenland in voller Kraft und Wirksamkeit bestehen. Zu solchem Ende wird derselbe binnen 6 Wochen von beiden allerhöchsten Paciscenten ratificirt und die Auswechslung der Ratifikationen sofort bewirkt werden. Dessen zur Urkunde haben die beiderseitigen Bevollmächtigten denselben unterzeichnet und mit ihren Siegeln bekräftiget. So geschehen zu München, den ersten des Monats November im Jahr des Herrn Eintausend achthundert dreißig und zwei. (L. S.) Frhr. v. Gise. (L. S.) Karl v. Abel. (L. S.) v. Flad." — So ratifiziren, genehmigen und bestätigen wir vorstehenden, mit unserer Willensmeinung vollkommen übereinstimmenden Vertrag in allen seinen Artikeln und Bestimmungen — geloben für uns, so wie unsere Erben und Nachfolger solchen durchaus getreulich zu erfüllen und nichts dagegen zu unternehmen, noch durch Andere unternehmen zu lassen. Dessen zu wahrer Urkunde haben wir gegenwärtige Ratifikationsakte mit eigner Hand unterzeichnet und derselben unser kön. Insiegel anzuhängen befohlen. So gegeben zu München, am neunten des Monats December im Jahre des Herrn Eintausend achthundert dreißig und zwei, Unseres Reiches im Achten. Ludwig. — Frhr. v. Gise."

In der Sitzung der Darmstädter Deputirtenkammer kam unter anderm folgendes vor: Eine ausführliche Mittheilung der Staatsregierung, welche der Präsident, wie er ausdrücklich bemerkte, auf dem Wege nach der Kammer behändigt erhielt. Es wird den Ständen darin gesagt, daß die aus ihrer Mitte bereits hervorgegangenen Motionen in Betreff der bekannten sechs Bundestagsbeschlüsse höchsten Orts nur Befremden erregt hätten, und daß die Staatsregierung allen Anträgen der Art, welche schon gestellt worden oder für die Zukunft etwa noch gestellt werden dürften, um so weniger Folge geben könne, da jene sechs Beschlüsse bundesverfassungsmäßig erlassen worden seyen, und da überdies die Staatsverfassung des Großherzogthums dadurch auf keinerlei Weise beeinträchtigt werde. Zur näheren Begründung dieser Ansicht beleuchtet das geheime Staatsministerium die erwähnte Beschlüsse und ist bei jedem insbesondere zu zeigen bemüht, daß dadurch der Verfassung des Landes gar kein Eintrag geschehe. Nachdem der Präsident dieses wichtige Aktenstück verlesen hatte, äußerte der Abgeordnete von Gagern den Wunsch, daß die Vervielfältigung desselben durch den Druck baldigst erfolgen möge. Der Präsident erwiederte, daß dafür ohne Verzug gesorgt werden solle. Welche Folgen aus dem Eindruck, den dieses Aktenstück auf die Kammer gemacht, künftig etwa hervorgehen dürften — dieß ist für den Augenblick schwer zu bestimmen; allein so viel möchte vor der Hand wohl als gewiß anzunehmen sein, daß die von der Kammer an die Bundestagsbeschlüsse geknüpften staatsrechtlichen Fragen nach und nach vollständig werden erörtert werden.

Frankfurt a. M., den 3. Jan. Vor einigen Tagen ist ein Kurier von hier nach Paris abgegangen, der dem Vernehmen nach dem franz. Kabinette eine Note des hohen Bundestags überbringt, in welcher auf energische Weise wegen der Verletzung des Bundesgebiets, die bei Gelegenheit des Einrückens des Gerard'schen Armeekorps in Belgien Statt gehabt hat, Erläuterungen verlangt werden. Wie man sich erinnern wird, hat nemlich ein Theil der zur Belagerung von Antwerpen bestimmten franz. Artillerie seinen Weg über Arlon genommen, das bekanntlich zu dem zu Belgien geschlagenen Theil des Großherzogthums Luxemburg gehört. Es würde daraus erhellen, daß der hohe Bundestag der Bestimmung der Londoner Konferenz, welche jenen Theil von Luxemburg dem Königreiche Belgien einverleibt, keineswegs seine Zustimmung zu geben geneigt, sondern vielmehr Willens ist, die Rechte des Königs von Holland, als Bundesfürsten, und die Würde des Bundes gegen jede Beeinträchtigung zu wahren. Man erwartet daher gespannt die Bestätigung oder Widerlegung dieser Nachricht. Von der durch die englischen Blätter verbreiteten Versicherung, daß die Londoner Konferenz ihre Verhandlungen in Frankfurt wieder aufnehmen werde, weiß man hier nichts. Die Sache hat indessen viel Wahrscheinlichkeit.

(A. Z.)

Frankreich.

Paris, den 5. Jan. Man hat aus England folgende Urkunde erhalten, deren Wichtigkeit Sie leicht schätzen können. Es ist der neue Entwurf einer Uebereinkunft, der durch Lord Palmerston und den Prinzen Talleyrand, unter dem Datum vom 30. Dec., Holland vorgeschlagen worden ist. Dieser Entwurf enthält 9 Artikel, deren Inhalt folgender ist: Art. 1. Die Forts Lillo und Liefkenshoek würden im Laufe der 10 ersten Tage nach der Bestätigung den Belgiern eingehändigt werden. 2. Die Schifffahrt der Maas würde denselben Verordnungen unterworfen werden, die kürzlich für den Rhein festgesetzt worden sind. 3. Die Schifffahrt auf der Schelde würde ganz frei sein, bis zum Abschlusse eines schließlichen Vertrages zwischen Belgien und Holland. 4. Der Transit der belgischen Waaren nach Deutschland wäre frei, und würde nur einem leichten zur Unterhaltung der Straßen rc. bestimmten Zolle unterworfen. 5. Allen politischen Vergehen in Venloo und in Luxemburg würde eine allgemeine Amnestie bewilligt werden. 6. Die belg. Truppen würden Venloo so wie den den Holländern angehörigen Theil Luxemburgs räumen. 7. Die holländ. Armee würde wieder auf den Friedensfuß gebracht werden. 8. Die belg. Armee wird gleichfalls auf den Friedensfuß gesetzt werden. 9. Das durch die Regierungen Frankreichs und Englands in Beschlag genommene holl. Eigenthum wurde unmittelbar den rechtmäßigen Besitzern zurückerstattet werden.

Deputirtenkammer. Sitzung vom 5. Jan. Hr. Sappey, Berichterstatter für die Kommission der Bittschriften, liest ungefähr 40 Bittschriften vor, welche alle verlangen, daß die Herzogin v. Berry aus Frankreich hinausgeführt werde; das Vorlesen mehrer dieser Bittschriften versetzt zu verschiedenen Malen die Kammer in muntere Laune; einige von den Verfassern der Bittschriften bieten sich zu Geiseln an, an die Stelle der Prinzessin, indem sie sagen, daß die Frau Herzogin v. Berry in Ketten ihnen erscheint, gleich wie Ludwig der Heilige in Ketten, mitten unter den Ungläubigen. Hr. Pagenoud, von Tarrare, sagt, daß die Haft Marie Carolinens Frankreich in ein Trauergewand gehüllt hat. Damen von Pont-Audemer (Eure) thun Einsprache gegen die Verhaftung der Herzogin, welche sie für eine Verletzung der Gesetze halten. — Indem der Hr. Berichterstatter zu einigen andern persönlichen Bittschriften übergeht, erklärt er im Namen der Kom-

mission, daß sie die Verweisung an den Hrn. Siegelbewahrer vorschlägt, um zu untersuchen, ob sie nicht zu einigen gerichtlichen Belangungen Anlaß geben. Was die Bittschriften betrifft die er vorgelesen hat, so trägt Hr. Sappey auf die Tagesordnung an. (Verschiedenartiges Rufen) — Der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten verlangt das Wort. Hr. v. Broglie entwirft eine geschichtliche Darstellung von den Ereignissen die den Sturz der ältern Linie der Bourbonen herbeigeführt haben; er erinnert daran, daß die Pairs- und die Deputirtenkammer, eine jede auf ihre Seite, ein Gesetz gemacht hat, um die Minister Karls X. zu richten, da sie jedoch diesen Fürsten für unverantwortlich erklärten. Er folgert daraus den Schluß, daß, da die gesetzgebende Kammer bei schwierigen Umständen sich selbst ein Gesetz machen mußte, um eine Frage zu entscheiden, die nicht vorhergesehen werden konnte, sie aufs neue Richterin sein kann über eine Frage, wofür die Strafgesetze keine Verfügungen enthalten. Schließlich erklärt der Minister, er denke, daß die Kammer billigen wird, was die Regierung für das Interesse des Landes gethan hat, indem sie die Herzogin festhielt und sie gefänglich einzog, wenn sie, sagt er, ein Gesetz zu machen wünscht, um über das Schicksal der Prinzessin zu statuiren, so möge sie ihre Gesinnung bekannt machen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die englischen Blätter beschäftigen sich jetzt mehrfach mit der Krise, in welche der nordamerikanische Staatenbund in Folge des Widerstands von Georgien und Carolina gegen den Tarif verfallen ist. Der Globe äußert sich folgendermaßen: Der amerikanische Tarif, welcher ungerecht und parteiisch in seinen Grundsätzen, gleich allen Gesetzen zur Ermunterung bestimmter Industriezweige, einzelne Klassen oder Distrikte eines Landes zum Nachtheile der übrigen bevorzugt, trägt seine natürlichen Früchte, nemlich Mißvergnügen und Lostrennung von Seite der benachtheiligten Provinzen. Der Versuch zur Unterstützung der Manufakturen in Amerika Gesetze zu erlassen, ist vielleicht nicht legal, und ganz gewiß ungerecht. Für einen Fremden ist es zwar schwierig sich über konstitutionelle Fragen zu entscheiden; es ist aber einleuchtend, daß das einem Kongresse föderirter Staaten anvertraute Taxationsrecht nicht zum Vortheile einzelner und zum Nachtheile anderer Mitglieder ausgeübt werden darf. Die ungeheuren Zölle auf Artikel, die in den südlichen Staaten eingeführt werden, bestehen um keines allgemeinen Zweckes willen, sondern nur zum Vortheil der Manufakturisten in den nördlichen Staaten. Man bedarf des Geldes nicht, das erhoben wird, und man wird bald nicht wissen, zu welchem Zwecke, der auch nur einen Schein von allgemeinem Nutzen hat, es verwendet werden soll. Beeinträchtigt und beleidigt durch diese Taxation haben Südkarolina und Georgien die Zolloffizianten entlassen und die Bezahlung der Zölle verweigert. Was die Folgen dieses Schrittes sein werden, kann ich nicht voraussehen, wir glauben aber, daß die Vortheile, welche das nordamerikanische Volk in allen Provinzen von der Union erntet, den jetzigen Streit in keinem Versuche zur Trennung endigen lassen werden." —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb

Seine Majestät der König haben den Bürgermeistern von Frankenthal und Homburg auf die von denselben im Namen der Stadträthe und Bürger der genannten Städte zur Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Otto von Griechenland eingereichten Glückwunsch-Adressen nachfolgende Erwiederung durch allerhöchste Handschreiben zu ertheilen geruht.

München, den 21. Dec. 1832.

Herr Bürgermeister von Frankenthal!

Ich drücke Ihnen auf den mir von Ihnen und den Beigeordneten, Gemeinderäthen Namens der Bewohner der Stadt Frankenthal dargebrachten Glückwunsch zur Thronbesteigung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto von Griechenland, Meinen lebhaftesten Dank aus. —

Es sind in demselben die Gesinnungen der alten Ergebenheit und Anhänglichkeit ausgesprochen, die ich von Meinem Stammlande erwarten konnte.

Versichern Sie die Gemeinde Frankenthal Meiner königlichen Gnade.

Ihr
wohlgewogener König
(gez.) Ludwig.

An den Herrn Bürgermeister von Homburg.

München, den 28 Dec. 1832.

Herr Bürgermeister!

Die Theilnahme, welche Mir die Bürger der Stadt Homburg über die Erhebung Meines vielgeliebten Sohnes, des Königs Otto auf den griechischen Thron in der Adresse vom 20. December ausdrücken, gereichte Mir zum Vergnügen und es ist Mein Wunsch und Meine Hoffnung, daß sich aus diesem Ereignisse auch erfreuliche Folgen für das gesammte Vaterland entwickeln. Geben Sie nunmehr, Herr Bürgermeister, den Bewohnern Homburgs Meinen Dank und die Versicherung Meiner Gnade zu erkennen.

Ihr
wohlgewogener König
(unterschrieben) Ludwig.

[Hiezu eine Beilage.]

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 10. den 13. Januar 1833.

Baiern.

* Aschaffenburg, den 7. Jan. Die Aschaffenburger Zeitung, welche jeden Tag mehr sinkt, nahm in einem ihr jüngsten Blätter, vermuthlich als politische Neuigkeit, sogar die Ablaßbulle Gregors des IX. wörtlich auf. Ob solches der Würde einer heiligen Bulle zusagt, steht noch zu untersuchen, aber der Umstand nicht, daß jenes Blatt den Einfluß beweist, welchen nun der bekannte herzogl. Anhalt-Köthen'sche Legationsrath Pfeilschiffter, Redacteur der Kirchenzeitung und der Adelszeitung rc., auf die Redaction der Aschaffenburger Zeitung ausübt, bei deren Herausgeber er sich einlogirt hat. So erhalten wir denn z. B. alles Schimpfliche gegen den König Ludwig Philipp, und ist er nicht anerkannter, sonach legitimer König, wie die andern?

Anmerkung. Wenn der Herausgeber der Aschaffenburger Zeitung bedenken würde, wie wenig es dem Hrn. Pfeilschiffter bei aller erlangten Celebrität bisher gelungen ist, seinen Zeitungen und Journalen einen nahmhaften Absatz zu verschaffen, ja, wie er sogar mehre derselben, namentlich den zweimal erstandenen und zweimal entschlafenen Staatsmann, auf welchen er doch ganz besondere Mühe verwendete, wegen Mangel an Abonnenten eingehen lassen mußte, so müßte der gedachte Herausgeber der Aschaffenburger Zeitung wohl einsehen, daß es dem Hrn. Pfeilschiffter, der vor Zeiten auch einmal für liberal hatte gelten wollen, schwerlich jemals gelingen dürfte, die Aschaffenburger Zeitung in einige Aufnahme zu bringen und zu einem gelesenen Blatte zu machen. — Doch vielleicht walten bei der ganzen Sache noch weitere, geheim gebliebene Motive ob!

* Speyer, den 12. Jan. Der Rhein geht sehr stark mit Treibeis, ohne übrigens in unserer Gegend zugefroren zu sein. In Folge dessen ist die Communication mit dem jenseitigen Rheinufer unterbrochen, und die Post von jenseits kommt nicht regelmäßig an. Da man hier die franz. Journale über Carlsruhe und Mannheim erhält, so fehlen auch davon die neuesten Blätter; auf ausserordentlichem Weg ist es uns indessen gelungen, dieselben bis zum 8. d. zu erhalten, und wir geben daraus unter der Rubrik: Frankreich untenfolgend einige Auszüge.

Deutschland.

Zweibrücken, den 7. Jan. Wir erfahren, daß die H.H. Schue, Juch, Henn und Lingsweiler von St. Wendel, welche die Anklagekammer vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen, sämmtlich von diesem freigesprochen worden sind. Hallauer und Merz dagegen sollen am 14. d. vor die Assisen gestellt werden.

Freiburg, den 7. Jan. Die hiesige Bürgermeisterwahl ist nunmehr entschieden: Rotteck ist mit 927 Stimmen unter 1246 Stimmenden zum Bürgermeister erwählt. Der frühere Bürgermeister, Amtmann Bannwart, hatte 272 Stimmen, die übrigen waren zwischen mehren Kandidaten zersplittert. Diesen Abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde dem Erwählten von den Bürgern ein glänzender Fackelzug gebracht, an welchen sich eine ungeheuere Menschenmenge unter Musik und Vivatrufen anschloß; später begab sich der Zug noch vor die Wohnungen des Regierungsdirectors und des Stadtdirectors. Der letztere hat übrigens die Wahl noch nicht bestätigt, sondern an die Regierung berichtet. Eine solche Wahl des Mannes, welchen die Aristokraten hassen und die Völker lieben, von einer der Hauptstädte des Landes ausgegangen, ist in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht nur ein badisches, sondern ein deutsches Ereigniß. Ehre den Wählern und dem Gewählten! Ehre dem Namen der Stadt Freiburg! (Bad. Volksbltt.)

Frankreich.

Paris, den 1. Jan. In der franz. Deputirtenkammer vom 31. Dec. entwickelte Hr. Roger seinen Vorschlag über individuelle Freiheit, der mehrere Punkte der bisherigen Gesetzgebung abändert; der Hauptpunkt ist Herabsetzung der Kaution von 500 Fr. auf 50. Roger und die Redner, welche den Vorschlag vertheidigen, führen aus, daß die kaiserliche Gesetzgebung, nach welcher jeder Instruktionsrichter Herr ist über die persönliche Freiheit der Bürger, für das jetzige Frankreich nicht mehr passe; mit dieser

Gesetzgebung könne das Ministerium durch indirekte, aber wirksame Mittel über die Freiheit eines Jeden verfügen.

Paris, den 5. Jan. Der Vorsteher der chemischen Arbeiten bei der medizinischen Fakultät in Paris, Hr. Barruel, hat durch chemische Analyse in dem Blute von menschlichen Körpern eine so große Menge Eisen entdeckt, daß er glaubt, man könne aus dem Blute einer Leiche soviel Eisen gewinnen, daß man davon eine Medaille von der Größe eines 40 Frankenstückes prägen könnte; ein eignes und solides Mittel, um das Andenken einer berühmten oder geliebten Person zu erhalten.

* Der Moniteur vom 7. und 8. Jan. weiß nichts Wichtigeres zu bringen, als die ersten Berichte von der Reise des Königs nach den Nordprovinzen. — Ausserdem erfährt man, daß der Graf Alfred von Vaudreuil, franz. Geschäftsträger zu Weimar, zum bevollmächtigten Minister in München ernannt worden ist. — Der Gesetzvorschlag über den Belagerungsstand hat wirklich in dem Comite der Pairskammer bedeutenden Anstand gefunden; er ist zwar von dieser Commission nicht geradezu verworfen, dagegen so verändert und gemildert worden, daß er im Grunde dem Ministerium fast zu nichts dienen, dagegen doch immerhin das Gehässige eines solchen Ausnahmegesetzes an sich tragen wird, falls dasselbe so angenommen wird. — Man hat sich sehr gewundert, daß Frankreich und England noch einmal in der holländischen Sache gemeinschaftlich aufgetreten sind, um (die in unserm vorigen Blatte mitgetheilten) Vorschläge dem König Wilhelm zu machen; solches gemeinschaftliche Auftreten hatte man nach den Mittheilungen der englischen Blätter nicht mehr erwarten dürfen. Uebrigens soll die abschlägige Antwort aus dem Haag bereits eingetroffen sein, welches Resultat freilich vorherzusehen war: hatte der König v. Holland nicht nachgegeben, als er offen mit Waffengewalt bedroht war, um wie viel weniger war solches zu erwarten, nachdem einmal die Flotte zerstreut, und die franz. Armee in vollem Rückzug war! — Der Moniteur versichert bestimmt, daß man die Zahl der bei der Belagerung von Antwerpen verlorenen Soldaten viel zu sehr übertrieben habe; die Zahl der in die Feldspitäler gebrachten Verwundeten habe 550 nicht überstiegen, von denen 64 gestorben seien; Kranke aber habe man nur 368 gehabt; die ganze Belagerung habe verhältnißmäßig ungewöhnlich wenige Menschen gekostet. — Dem Courrier franc. vom 8. zufolge, welcher sich auf einen durch ausserordentliche Gelegenheit erhaltenen Brief aus Madrid vom 1. Jan. bezieht, ist das spanische Cabinet in der Art definitiv gebildet, daß Zea als Rathspräsident das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, del Pino jenes der Justiz, Encima Piedra das der Finanzen, und Ulloa das der Marine behält; Ofalia hat das Innere und Cruz das Kriegswesen. Am 30. Dec. um Mittag hatte die Königin von Spanien die höchsten Staatsbeamten zu einem geheimen Rathe versammelt; der König ließ ein autographisches Decret von sich ablesen, worin er erklärte, fast sterbend habe man ihn durch Vorspiegelung eines sonst unvermeidlichen Bürgerkriegs dahin gebracht, das pragmatische Gesetz von 1830 zu widerrufen. Ungeachtet des ausdrücklichen Befehls, das tiefste Stillschweigen hierüber bis nach seinem Tode zu bewahren, habe man der Sache eine gewisse Publicität gegeben. Nachdem sich der König aber dagegen überzeugt, daß die Spanier zu gutgesinnt seien, um einen Bürgerkrieg zu beginnen, widerrufe er aufs Feierlichste jede Entschließung, und stelle feierlich die Pragmatik von 1830 wieder her. — Die französischen Blätter wollen wissen, das preussische Cabinet habe dagegen protestirt, daß die Franzosen die holländischen Friedensgefangenen, wie sie in der preußischen Note genannt sein sollen (?), festhalten wollten; bis die holländische Sache abgethan sei, würden die Preußen Limburg und Luremburg besetzt halten. (?) — Aus den ausführlichen Nachrichten über die franz. Deputirtenkammer vom 5. Jan., wie solche die Pariser Blätter enthalten, ist nun auch zu ersehen, wie weit man durch die Julirevolution hinsichtlich der Gesetzlichkeit in Frankreich voran-, oder vielmehr zurückgekommen ist. Der Minister Broglie gestand ganz ehrlich, die Festhaltung der Herzogin v. Berry sei ein Schritt, der gesetzlich nicht erlaubt sei, allein er sei durch die politische Nothwendigkeit bedingt. Diese Nothwendigkeit habe immer den Sieg davon getragen. Man habe Karl den X. und die Seinigen gewaltsam über die Grenze gebracht, es sei dies eine offene Verlezzung der Gesetze gewesen, aber die Nothwendigkeit habe es geboten. Eben so habe man ihn, ja selbst seine noch nicht geborene Nachkommenschaft, des Thrones verlustig erklärt, gegen das Gesetz, nach welchem der König unverantwortlich sei. Dessen ungeachtet habe man auch die Minister zur Verantwortung gezogen; ja man habe sie verurtheilt, ohne daß ein Strafgesetz vorgelegen sei; und doch habe man in allen diesen Punkten Recht gehabt: die Nothwendigkeit habe es geboten. So sei es aber auch mit der Herzogin v. Berry. — Herrliche Aussicht für die Zukunft!!

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Fortsetzung.]

Endlich aber mußte man ihm doch sagen, daß man außerhalb der Kammer konspirire; denn mehrere seiner einflußreichsten Kollegen, eine große Zahl seiner Mitbürger und seiner ältesten Freun-

de, sogar mehrere seiner Verwandten, waren Mitglieder der Carbonarilogen. Nicht als ob er die Gefahren einer Konspiration gefürchtet hätte — er hatte eine kühne hartgestählte Seele, und die ihn der Feigheit beschuldigten, hatten nicht Gelegenheit, ihn kennen zu lernen; auch eine Revolution fürchtete er nicht, denn Niemand in der Opposition war ein entschiedener Feind der damals bestehenden politischen Ordnung; als er aber erfuhr, daß man in jeder dieser Associationen Grundsätze proklamiere, die geradeswegs auf die reinste Demokratie zuführten, als er sah, daß die Logen die sociale Stufenordnung nicht so anerkannten, wie er sie verstand, daß darin vielmehr die reichen und angesehenen Menschen oft unter die, wie ihm schien obscuresten und gewichtlosesten Leute gesetzt wurden, da erkannte er, welchen Principien seine Reden und politischen Arbeiten eine freie Bahn öffneten; er erschrack über jene Volksfluth, vor welcher man die Dämme niederzureißen im Begriffe stand, und er weigerte sich rund heraus, an diesen Verbindungen Theil zu nehmen. Von dort an wurden seine Opposition und sein hochtönendes Wort mit jedem Tag schwächer, und er schützte Kränklichkeit vor, um in der Kammer ein Schweigen zu beobachten, für das er sich jeden Abend in seinem Salon entschädigte, wo er von den bittersten, heftigsten Klagen überströmte gegen jene Gewalt, die es nicht verstand, die Männer um sich zu sammeln, die am geeignetsten waren, sie von ihrem nahen unvermeidlichen Verderben zu retten. Die Zeit war nicht mehr, wo man ihn nach einer Kammersitzung, in der er durch eine Rede gegen Villele's Finanzpläne den größten Enthusiasmus erweckt hatte, in sein Kabinet zurückkehren sah, trunken voll stolzen Triumphgefühls; da gab er sich der ganzen Gluth, dem ganzen glücklichen Uebermuthe eines Jünglings hin, er zitterte vor Freuden, sprang auf, nahm die Blätter des Budgets von seinem Schreibpult, zerriß sie, ließ die Stücke ins Feuer fliegen, laut ausrufend: so habe ich's, vor den Augen von ganz Frankreich, dem Ministerium mit all seinen Rechnungen gemacht. Diese Zeit lag nun in weiter Ferne. Nur Einmal verließ er seine Apathie, da, als er Villele wegen der spanischen Finanzen angriff. In dieser Stimmung überraschte die Julirevolution Casimir Perier. Man urtheile, welche widersprechende Gefühle ihn durchkreuzten, als er sich plötzlich, vor den Augen aller Welt, zwischen das Volk und Karl X. gestellt fand, zwischen seine fünfzehnjährigen Glaubensbekenntnisse der Tribune und seine zweijährigen geheimen Besorgnisse, in Gefahr, wenn er noch einen Moment zauderte, den ganzen Ueberrest seiner alten Popularität zu verlieren, und sich von seinen demokratischeren Kollegen verdunkelt, vernichtet zu sehen, er der gewohnt war, vor Allen zu glänzen und vorauszuschreiten! Ich kenne Jemand, der Zeuge dieses Seelenkampfes war, und mit klarem Auge alle die verschiedenen Empfindungen, in denen er sich mehre Stunden lang herumwarf, verfolgte. Der Kampf war schrecklich! Endlich gab er, seufzend, der Regierung, die er gerne hätte retten mögen, den letzten Stoß, und ging hin, um sich unter die Männer des Hotel de Ville zu stellen.

Wie alle berühmten Männer hatte Perier, neben großherzigen Empfindungen, bemitleidenswerthe, ja niedrige. Gegen Lafitte hegte er jenen Rivalitätshaß, den er so wenig in der Gewalt hatte und in welchem so wenig Sinn und Verstand lag, daß es das schmerzlichste Gefühl erregte, ihn bei einem solchen Manne zu finden; man konnte diesen Haß nur dem Neide vergleichen, den ein Krämer gegen seinen Nachbar hegt, dessen Boutike eine größere Kundschaft hat als die seinige. Die Präoccupation war so stark in ihm, daß sie sich seines Gemüths stets und immer wieder bemächtigte, und daß er sich wie erleichtert fühlte, als er nach der Julirevolution, wo die rasche Entfesselung der Meinungen sie in zwei entgegengesetzte Lager geworfen hatte, seinen Gegner offen bekämpfen und sich über seine politischen und finanziellen Verlegenheiten freuen konnte. Endlich stieg sein Gefühl des Triumphes auf den höchsten Grad, als er ihn durch seine Großmuth demüthigen zu können glaubte, indem er in der Eigenschaft eines Mitgliedes des Bankkonseils, Hrn. Lafitte einen Zuschuß von einigen Millionen votierte. An jenem Tage sah ihn seine Familie mit einer jener strahlenden Mienen, die man seit langer Zeit nicht mehr an ihm bemerkt hatte, nach Hause zurückkehren, indem er, sich die die Hände reibend, mehremal ausrief: „Die Revolution hat ihn ruinirt, und ich stehe noch aufrecht, fester als je." — Periers Krankheit, sein Husten und seine Schwäche — Sixtus dem Fünften nachgeahmt — kehrten beim Beginne des Ministeriums Lafitte zurück; und je mehr die Verlegenheiten dieses Ministeriums stiegen, je mehr man von Hrn. Perier und der Nothwendigkeit sprach, daß man ihn bewege, ein Portefeuille anzunehmen, um die Ordnung und den Kredit wiederherzustellen, desto mehr schienen Periers Leiden und physische Unfähigkeit zuzunehmen. Zwar sah man ihn im Palais royal, in den Cirkeln, in der Kammer, aber er versicherte, er sei ausser Stand zu sprechen oder zu schreiben, und noch weniger, das Uebel und die Unordnungen gut zu machen, die er, ich will nicht sagen, mit Freude, aber mit einem Gefühle wachsen sah, das mit demjenigen verwandt ist, das Larochefoucauld andeutete, indem er sagte, es liege in dem Unglück unserer Freunde etwas, was uns nicht mißfalle.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Auszug aus dem Schreiben eines Rheinbaiern bei der französischen Fremdenlegion in Algier.

Liebe Mutter!

Endlich schreibe ich Dir aus jenem Welttheil, welchen ich so sehnlich zu sehen wünschte. Am 26. October schiffte ich auf einer Fregatte in Toulon ein; unsere Seereise ging sehr glücklich von Statten, doch hatte ich die Seekrankheit am ersten Tage schon. Am 31. October warfen wir Anker vor Algier und am 1. November betrat ich Afrika's Boden.

Als wir vor Algier ankamen, glaubten wir Alle einen Steinbruch zu sehen, denn auf den Häusern sind keine Dächer wie bei uns, sondern sie sind alle mit Terassen bedeckt, auf welchen die Türken, Mauren und Europäer des Abends die Kühle genießen. Türken, Mauren und Juden des Landes sind die einzigen Einwohner (nebst den Europäern, deren es sehr viele hier gibt), die Algier bewohnen, und den Franzosen bei der Einnahme Algiers Treue schwuren, und bis daher treu hielten. — Alle Häuser sind weiß, besonders die Terassen; dies macht, daß man die Stadt, welche am Abhang des Berges liegt, schon auf 20 Stunden mit dem Fernrohr, gleich einem Steinbruche, zu sehen bekömmt.

Bei unserm Eintritt in den Hafen sahen wir denn gleich nebst den Franzosen eine Menge Landesbewohner von allen Farben: Schwarze, Braune, Gelbe, Weiße, und so schön weiß, wie wir Europäer. Alles ist Handelsmann hier: Jude, Maure, Türke, Franzose und Deutscher; dieser mit Früchten, der andere mit Vieh, der Türke mit Pferden, der Maure mit Kamelen, Orangen, der Jude mit Tabak, Pfeiffen, Tuch ꝛc. ꝛc. — kurzum alles ist Jude.

Die Straßen sind so, daß wenn ein Europäer Karren (denn die Einwohner habe ihre Päcke alle auf Kameelen, Pferden oder Eseln) durch die breiteste Straße führe, er mit den Achsen auf beiden Seiten anstöße. Die Häuser einer und der andern Seite der Straßen berühren sich beinahe, so daß es am hellen Tag darin dunkel ist, und man von einer Terasse zur andern schreiten kann.

Die Tracht der Landesbewohner ist nicht nach dem Stande, sondern nach der Religion; alle obenbenannten Arten sind sehr reinlich, unsere Feinde aber, die Beduinen, sind eine äusserst schmutziges Volk. — Seitdem ich hier bin, in dem Monate, haben sie uns dreimal attaquirt; allein dies Volk ist so feig, daß wenn sie unsre Bajonette sehen, sie im Galopp davon fliehen. Wenn diese Race einen Europäer bekömmt, sei es auf dem Vorposten oder ausser demselben, so beten sie zu Mahomet, nach vollendetem Gebet schneiden sie dem armen Teufel den Kopf und das Gemäch ab, ziehen ihm die Eingeweide aus dem Leib und binden ihn damit an einen Baum, damit, sagen sie, daß der Christenhund Mahomets Himmelreich nicht erreichen kann. Sie kämpfen nie zu Fuß, alles zu Pferd, und da kommen sie wie ein Pfeil so schnell, und eben so schnell verschwinden sie auch in ihren Wäldern, in welche wir sie nicht verfolgen können, weil sie zu dicht sind, und sie uns dann nach Herzenslust zusammenschießen.

Das Land ist äusserst reich an Reis, Korn, Gerste, Hafer, Waizen, Bohnen, Linzen, Erbsen, Orangen, Citronen, Limonen, Datteln, Stachelfeigen, Maulbeeren. Dies kennst Du alles, ausser Stachelfeigen, welche die Frucht der sogenannten Zunge oder Cactus, nur mit dem Unterschied, daß die Blätter hier zu Hause so groß sind, als wie dieser Bogen Postpapier, die Frucht ist so groß, wie eine Faust, und ist jenes, welches nach der gelben Blume an der Zunge hängen bleibt; ist es reif, so ist die Frucht roth, und dann nimmt man Leitern, denn der Baum hier ist haushoch, pflückt und schält sie, und findet darin eine Muse, wie Johannistrauben-Schelee, so süß und voller kleiner Kerne.

Die Aloe, so wie sie in den großen botanischen Gärten steht, die große nemlich, wächst hier allenthalben wild, und so häufig wie die Distel bei uns. Unsere Zelten sind mit Aloe-Blumenstengel unterstützt; sie blühen roth, gelb und sehr hübsch blau; die Blume ist so groß wie Dein Waschkessel. —

Pomeranzen kauft man 10, 15 und 18, so groß wie zwei Fäuste, für einen Sou. Aber das gelbe Fieber bringt uns alle um, wir haben in diesen 2 Jahren über 800 Mann blos an Krankheit verloren. *)

*) Vermuthlich bei der Fremdenlegion.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb

Bekanntmachungen.

[1451] Die 1293te Ziehung in München ist heute Dienstag den 8. Jan. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

85. 78. 26. 31. 90.

Die 1294te Ziehung wird den 7. Febr., und inzwischen die 914te Regensburger Ziehung den 17., und die 253te Nürnberger Ziehung den 29. Jan. vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 11. den 15. Januar 1833.

* Spanien.

(Aus den Pensées du Comte d'Oxenstierna sur divers sujets.)

Der Graf von Oxenstierna, ein humoristischer Weltphilosoph, Großneffe des berühmten schwedischen Kanzlers, lebte vom 17. in das 18. Jahrhundert. Er bereiste alle Länder Europa's, die er nach seiner Art charakterisirt. Allerdings ist seit jener entlegenen Zeit manche Aenderung in Kultur, Sitten und Gebräuchen dieser Zeit vorgegangen, wenn auch die Grundzüge des Nationalcharakters blieben. Doch wird das kurze Gemälde, das er von Spanien entwirft, trotz den bisherigen Einflüssen der Politik und des Zeitgeistes, auch jetzt noch auf die dort herrschende Weise meist anwendbar sein. Er sagt von diesem Lande:

„Man kennt die launige Bemerkung, daß Adam, als er in neuerer Zeit auf unsere sublunarische Welt zurückgekehrt und ganz Europa durchwandert sei, Frankreich, Deutschland, England, Holland rc. nicht mehr erkannt, aber in Spanien laut gerufen habe: „Ach! dieses Land erkenne ich wieder; denn nichts hat sich hier seit meiner Abreise geändert.“ — Wohl ist es wahr, daß die Trägheit des Volks auf der pyrenäischen Halbinsel sehr weit geht, und daß der Spanier, so arm er ist, lieber mit Grandezza betteln, als mit einiger Mühe das Feld bauen will. Wenn man hier einen Mann am Pfluge sieht, so bemerkt man bei ihm eine Nachlässigkeit, eine Indolenz, welche hinlänglich seine Abneigung gegen den Stand des Landmanns zeigt, den er weit unter den des Bettlers stellt. Alle Gewerbsleute sind gewöhnlich nur einige Stunden des Tags beschäftigt. Sie begnügen sich, gerade so viel zu arbeiten, als es nöthig ist, um sich den unumgänglichen Lebensbedarf fur diesen Tag zu schaffen; die übrige Zeit wird dazu angewandt, sich — an einer Mauer zu sonnen. Ich kam einmal durch die kleine Stadt Guadalarara, und mußte mich daselbst wegen der glühenden Hitze, die hier im Heumonat erfolgt, den größten Theil des Tages aufhalten. Ich spielte unterdessen l'hombre mit einem spanischen Obersten, der mit mir die Reise aus Frankreich gemacht hatte. Während unsers Spiels traten sechs Bettler in schwarzen Mänteln, mit großen Degen an der Seite, jeder eine Guitarre unter dem Arme, herein. Sie baten mich um Allmosen, mit einer Miene, als ob ich ihr Schuldner wäre, und als ich ihnen etwas gegeben hatte, blieben sie stehen, sahen unserm Spiele zu, und äußerten bisweilen ihre Meinung darüber. Dies mißfiel mir, und ich argwöhnte, es möchten Gaudiebe sein, weil man mir schon vorher gesagt, daß sich deren viele in diesem Lande fänden. Der Obrist bemerkte meine Unruhe, und sagte mir in italienischer Sprache, daß es arme Hidalgos wären und dies hier Gebrauch sei. — Uebrigens kann sich Spanien eines sehr vornehmen Adels rühmen, der seinen hohen Stand durch allen möglichen Glanz behauptet. Großmuth, Geist und Tapferkeit sind in der That des Spaniers Erbtheil. Dies alles ist zwar von einem eben so großen Eigendünkel begleitet; aber ich finde seinen Stolz nicht so unerträglich, als andere Nationen von ihm behaupten. Wohl verlangt der Spanier Zuvorkommenheit, aber dann erzeigt er auch alle Höflichkeiten. Seine Andacht und seine Neigung für das schöne Geschlecht sind auf gleich hoher Stufe, und die Frauen sind dort so eingezogen, wie die Nonnen. Wägen, Schauspiele und Musik haben ein ganz maurisches Ansehen. Die Stiergefechte, die Kräutersuppe und die Charwoche sind das Beste und Merkwürdigste in Madrid. Ich habe zehn Jahre dort zugebracht und viele Personen von Verdienst kennen gelernt. Darum bin ich nach meinem besten Gewissen dieser braven Nation Gerechtigkeit schuldig.“

Herzogthum Nassau.

** Wiesbaden, den 9. Jan. Vorgestern Abends 10 Uhr ist der geheime Rath Herber gegen hypo-

thekarische Caution von 30,000 fl. aus dem Criminalgefängniß entlassen worden, bis zur Entscheidung der Revision seines Processes. Indessen sind drei neue Arrestanten hier eingetroffen: der Landstand Kindlinger von Neudorf (Amts Eltville), der Schultheiß Münch von Neudorf, und Bürger Schraub von Rauenthal.

Deutschland.

München, den 8. Jan. Die Betrachtungen über Frankreich von Heine, welche früher zerstreut in der Allg. Zeitung kamen, und zu Anfang dieses Jahres gesammelt bei Campe in Hamburg erschienen, sind hier confiszirt worden. — Graf Lamberg, quiescirter Appellationsgerichts-Präsident, ist an Hrn. von Schrenks Stelle nach Amberg gekommen. — Die Münchener politische Zeitung stellt in ausführlicher Erörterung das Schutz- und Trutzbündniß der Krone Baiern mit Griechenland als verfassungsmäßig dar. Man bemerkt übrigens im Publikum wenig Antheil an dem Verhältnisse zu Griechenland.

Freiburg, den 9. Jan. So eben angelangter Erlaß der großherz. Regierung: Nach gepflogener kollegialischer Berathung findet man sich bewogen, der auf den pensionirten großh. Hofrath und Professor Dr. Karl v. Rotteck in Freiburg gefallenen Wahl zum Bürgermeister dieser Stadt die Bestätigung, wie hiermit geschieht, zu versagen.

Heidelberg, den 7. Jan. Aus einer, in der heutigen „Mannheimer Zeitung" erschienenen Erklärung der Redaktion dieses Blattes geht hervor, daß der Redakteur desselben (Hr. J. M. Gutmann?) wegen eines Angriffs auf den Hofrath Welker zu 3 Wochen bürgerlichem Arreste verurtheilt ist.

Frankreich.

Paris, den 8. Jan. Die durch den König von Holland geschehene Verwerfung der unter dem Datum vom 31. Dec. vorgeschlagenen Artikel ist noch nicht offiziell, und scheint nicht unbedingt zu sein. Das niederländische Kabinet hat, wie man sagt, diese letzten Grundlagen zu neuen Unterhandlungen angenommen, aber mit Aenderungen, welche nun Frankreich und England gleichfalls nöthigen werden, sie zu verwerfen. — Die erste Kolonne der holländ. Gefangenen, welche zu der Besatzung der Citadelle gehörten, ist den 5. Jan., um 1 Uhr, in St. Omer angelangt, 2000 an der Zahl, unter Bedeckung eines Bataillons des 11. leichten Regiments und eines Detaschements des 4. Jägerregimentes. Eine große Menge ging ihnen entgegen, man bemerkte, daß diese Kolonne beinahe ganz aus jungen Leuten bestand; nur bemerkte man einige alte Militärs, welche mit mehren Orden und der Ehrenlegion dekorirt waren; die meisten tragen ein Ehrenzeichen, das ihnen voriges Jahr nach dem belgischen Feldzuge gegeben worden ist. — Die zweite Kolonne, aus 1600 Mann bestehend, wird den 6. Jan. ankommen, unter Bedeckung des 5. Linien- und kleines Detaschements des 5. Jägerregiments. Diese Gefangenen werden vertheilt werden wie folgt: 1000 Mann nach Hesdin, 800 nach Bethune, 347 Seesoldaten nach Aire, 3500 nach St.-Omer, 53 Offiziere, den Generalstab und Gen. Chasse mitinbegriffen. — Es scheint, daß Marschall Gerard die Beamten der Militärverwaltungen, welche sich in der Citadelle befanden, nicht als Kriegsgefangene betrachtet; denn sie sind den 1. Jan. in Berg-op-Zoom angelangt.

Niederlande.

Antwerpen, den 7. Jan. Mit Recht wurde neulich behauptet, daß die Schelde, Gott weiß auf welche Zeit, den Schiffen aller Nationen gesperrt bleiben würde. Folgende Bekanntmachung der Lootsenverwaltung läßt hierüber keinen Zweifel mehr obwalten. — „Büreau des Lootsenwesens. Nach dem Berichte des Lootsen, welcher das östreichische Schiff Rouleslau (wahrscheinlich Boleslaw), Kapt. Gasperich, den Strom hinabführen sollte, wurde demselben auf der Höhe vor Lillo durch den Kommandanten der holländischen Kanonierschaluppen verboten, seine Reise fortzusetzen, indem kein Schiff, gleichviel welcher Nation es auch immer angehöre, die Schelde mehr hinauf noch herunter fahren dürfe, und er also nur nach Antwerpen zurückfahren solle, wo er heute wirklich im Bassin wieder eingelaufen ist."

Antwerpen, den 8. Jan. Es scheint gewiß, daß die franz. Generale Achard und Voirol in belgische Dienste treten werden.

Aus dem Haag, den 8. Jan. Der Staats-Courant gibt die Zahl der in der Citadelle von Antwerpen Getödteten und Verwundeten folgendermaßen an: 93 blieben auf dem Platze, worunter 4 Offiziere; 29, worunter 2 Offiziere, starben in Folge ihrer Wunden, und 301, worunter 10 Offiziere, wurden blessirt.

Großbritannien.

Dem Globe zufolge treffen sehr viele Juden, besonders polnische, Anstalt, um nach Jerusalem zu gehen, da sie die durch ihre Propheten vorhergesagte Epoche der Wiederherstellung ihres Reichs für eingetroffen halten; sie glauben, durch die Bewegungen der ägyptischen Armee wieder in den Besitz von Judäa gesetzt zu werden; es haben sich schon mehre Vereine gebildet, um diesen Plan in Vollzug setzen zu helfen.

Italien.

Triest, den 1. Jan. Der Aufenthalt der baierischen Truppen in unserer Stadt bietet der freudigen

Momente viele dar, leider fand aber auch ein beklagenswerthes Intermezzo statt. Dem ersten Bataillon waren Tausende von Menschen entgegengeeilt, wozu theils unverkennbare warme Theilnahme an dieser unstreitig höchst denkwürdigen Expedition theils Neugierde sie veranlaßte. Die griechischen Matrosen, in festlicher Tracht, tanzten und jubelten dem Musikchor voraus, und brachten den Truppen herzliche Lebehochs. Leider aber erlaubten sich einige rohe Gesellen aus der Hefe des Volks, über deren Freude auf eine das Nationalgefühl beleidigende Weise zu spotten, und riefen dadurch eine beklagenswerthe Scene hervor, indem die gereizten Griechen Steine zusammenrafften und ihre Messer zogen, um die ihnen zugefügte Beschimpfung zu rächen. Mehre Personen sollen schwer verwundet worden sein, und es dürfte diese reine Bäberei noch ernstlichere Ereignisse hervorgerufen haben, wenn nicht der an dem nächsten Wachthause kommandirende Offizier die energische Maßregel ergriffen hätte, im Angesichte des Pöbels scharf laden zu lassen, und wenn nicht zugleich durch verstärkte Patrouillen die auf den Schiffen zur Wache zurückgebliebenen griechischen Matrosen verhindert worden wären, ihren Gefährten zu Hülfe zu eilen. — Am dritten Tage wurde die erste Kolonne unter klingendem Spiele am Kanale eingeschifft, was ein wahrhaft erhebendes Schauspiel darbot. Die Truppen jubelten, sangen unter Begleitung der Regimentsmusik passende Lieder, und brachten König und Vaterland, dem Hause Oestreich und der Stadt Triest, wo sie so freundliche Aufnahme gefunden hatten, freudige Hurrah's. — Der Enthusiasmus, der sich hier unter den Griechen für diese Expedition ausspricht, ist unbeschreiblich, und ein erfreuliches Vorzeichen der Aufnahme, welche die Truppen in Griechenland finden werden. — Für Verproviantirung auf den Schiffen ist trefflich gesorgt, der Raum aber etwas beschränkt, indem 40 bis 60 Mann auf dem Verdecke schlafen müssen. Wenn gleich Schnee und Eis hier seltene Erscheinungen sind, so übt doch Aeolus ein gewaltiges Regiment aus. Die Expeditionskommission soll sich dadurch veranlaßt gefunden haben, noch Schiffe zu 1000 Tonnen zu miethen, um diesem Uebelstande abzuhelfen. Inclusive der Kriegsschiffe wird die Expedition aus 38 Fahrzeugen bestehen, die unter Convoi von Pirano absegeln. Gottes Segen walte darüber! — Gestern ist die franz. Gabarre, an deren Bord sich die griechische Deputation befindet, unter Segel gegangen. Für heute war die Abfahrt der russ. Fregatte, auf welcher der Kommandant der baierisch-griechischen Expedition, Generalmajor von Hertling, nebst Stab eingeschifft ist, so wie der engl. Fregatte, die in Brindisi den König und die Regentschaft aufnehmen wird, festgesetzt; der heftigen Bora wegen konnten jedoch die Anker nicht gelichtet werden. (Nürnb. Korresp.)

Türkei.

In Folge Nachrichten aus Konstantinopel vom 19. Dec. ergibt sich, daß die Räumung von Koniah durch die Türken eine von dem Großsultan selbst angeordnete, aus der Natur seines Angriffplans hervorgehende Maßregel war. Sobald dieser Feldherr seine gesammte Truppen, an 60,000 Mann, in Akschehir vereinigt hatte, brach er nach Koniah auf, während er gleichzeitig durch den Pascha von Trapezunt mit 20,000 Mann eine Bewegung über Kaisarea in die rechte Flanke, und durch Suleiman Pascha mit ungefähr 10,000 Mann eine ähnliche in die linke Flanke des Feindes ausführen ließ. Diese Dispositionen hatten zur Folge, daß Ibrahim Pascha den Angriff von Koniah nicht erwartete, sondern sich in die Defileen des Taurus in der Richtung nach Karaman warf. Man sieht zu Konstantinopel mit jedem Tage Nachrichten von einem entscheidenden Schlage entgegen, und hofft, bei der beträchtlichen Ueberlegenheit an Truppenzahl, daß die Befreiung von Kleinasien die unmittelbare Folge desselben sein werde. Die ägyptische Flotte soll nach Alexandria zurückkehren, um sich auszubessern; die türkische überwintert in den Dardanellen.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

(Fortsetzung.)

Während dieser Zeit verkündigten Periers Anhänger überall mit lauter Stimme, daß jedes andere Ministerium als das seinige unmöglich sei; er selbst dagegen sagte alle Tage, es wäre nichts unmöglicher, als mit schwachen und zitternden Händen den Zügel eines in Unordnung befindlichen Staates halten zu wollen; dabei zeigte er sich wechselsweise krank oder in der Besserung begriffen, je nachdem man ihm blos ein Portefeuille oder die Präsidentschaft des Konseils, die diplomatische Korrespondenz ohne oder mit Kontrolle, die Telegraphen, kurz die Gewalt ohne oder mit Bedingungen antrug. Er wußte — es war ihm klar gezeigt worden von Benjamin Constant, dessen Verzweiflung und Tod vielleicht durch nichts Anderes herbeigeführt wurde — er wußte, daß Laffitte und das ihm vorangegangene gebrechliche Ministerium dadurch gescheitert waren, daß sie einem hohen Willen nachgaben, und sich dazu verstanden, ein anderes System als das ihrige auszuführen, wobei sie sich rechts und links durch entgegengesetzte Einflüsse herumzerren ließen. Zum Ziele getragen durch die dringenden Bitten, die man an ihn richtete, daß er das Ministerium annehmen möchte, Bitten, die er zu provociren Sorge trug, machte er damals seine Bedingungen auf eine ziemlich barsche Weise, und da man in jenem Augenblicke keine große

Wahl an Männern hatte, wurden seine Bedingungen angenommen. Von da an war Perier wirklich absoluter Herr aller Geschäfte und Angelegenheiten. Sie waren in schrecklichem Zustande. Nicht Eine wichtige Frage war gelöst. Die Finanzen, Herrn Thiers überlassen, dem ersten Commis unter Laffitte, welch letztern die Verlegenheiten der Präsidentschaft ganz in Anspruch nahmen — die Finanzen, die bereits sehr schwer zu führen waren, dienten damals jenem jungen Neuling in der Verwaltung als Lehrprobstück. Nicht für 14 Tage war der Dienst des Schatzes gesichert, als Baron Louis die oberste Leitung der Staatsgelder wieder übernahm! Die belgische Frage, die Pairie, die täglichen Emeuten, das Elend, das Fallen der Renten, zweihundert unter allen Formen realisirbare Millionen, die von der Kammer aus Vertrauen, aber mit Schrecken votirt waren, Alles vermehrte die Gefahr der Lage. Casimir Periers Freunde erstaunten, als sie sahen, mit welchem Feuer er sich auf den ihm angebotenen Posten schwang, mit welcher Folgerichtigkeit er rings um sich Arbeiter und Agenten bildete, wie er Schriftsteller und Redner suchte, um sich von ihnen unterstützen zu lassen, wie er alle Kraft der Thätigkeit und der Liebenswürdigkeit anspannte, um den Hof und die fremde Diplomatie für sich zu gewinnen. War es nicht ein Wunder, dieser Takt, dieser Geschmack für alle Dinge, der plötzlich alle Sehnen eines so niedergedrückten, so indolenten Mannes wieder belebt hatte. Wie war dies zu erklären? Der Augenblick war für ihn gekommen, für seine Kaste zu kämpfen, und sich auszusprechen gegen die Prätensionen der untern Klassen, denen sich so offen zu widersetzen er bis dahin noch nicht gewagt hatte. Perier, der die politische Gesellschaft nie anders als auf eine engherzige, ich möchte sagen knauserige Weise angesehen hatte, er, dem die Monopole und alle Hindernisse, welche die Schwachen und Armen finden, so einträglich gewesen waren, konnte nicht begreifen, daß man Verbesserungen bei einem System wollte, das ihm so gut schien. Seine Ueberzeugung war bei ihm eine Art Religion, und da jede Religion auf einem herrischen Gedanken beruht, der keine Diskussion zuläßt, schwur er allen Neuerern, zu welcher Partei sie gehören mochten, Haß und Verfolgung, und streckte die Hand nach Allem aus, was er erhalten wollte. Man weiß, was folgte. Die Doktrinärs — eine kleine, bewundernswerth einsichtsvolle und geduldige Kongregation — stellten sich um Perier, und ersparten ihm die Mühe, seine Reden, seine Berichte zu machen, ja auch nur darüber nachzudenken. Thiers, Guizot, Vitet und Andere arbeiteten Tag und Nacht für den großen Minister, bereiteten ihm Alles vor, brachten ihm Alles in Form und Ausdruck; man belastete ihn nicht mit der geringsten Arbeit, man hätte sogar herzlich gern für ihn unterzeichnet; man verlangte nichts von ihm, als die Güte zu haben, auf der Tribune sein kurzes, schneidendes Wort, sein Fußstampfen, sein Faustballen zur Disposition seiner politischen Souffleurs zu stellen, und Alles mußte gut gehen! Der Minister regierte nicht, er beschränkte sich darauf, mit der fremden Diplomatie zu verhandeln, die, nicht minder fein als die Doktrinäre, und den ganzen Werth dieses wuthentzündeten blinden Willens fühlend, ihm schmeichelte und liebkoste, mit einer Anmuth, die ihn um so mehr verführte, als er Alles seinem Verdienste und der Größe seiner Ansichten zuschrieb. Und wie hätte er nicht diesen Glauben hegen sollen? Alles hatte sich rasch unter seiner Hand geordnet und gefügt.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung

Mittwoch Nro. 12. den 16. Januar 1833.

Zeitbemerkungen.

* Vom Main, den 30. Dec. Nicht uninteressant möchte es sein, wenn eine gewandte Feder die seit einiger Zeit in mehren Zeitungen, die sich brüsten, die Quelle zu sein, aus welchen die Geschichtschreiber schöpfen sollen, in Beziehung auf die belgischen Angelegenheiten, und besonders auf die Belagerung der Citadelle von Antwerpen, erschienenen Artikel zusammenstellen, beleuchten und ihre Inconsequenzen und Vorurtheile entblößen würde. Vor dem Einrücken der Franzosen in Belgien ließen diese Blätter hunderttausende von Preußen in Bewegung setzen und an Belgiens Grenzen drohende Stellungen einnehmen. Nichts destoweniger verfolgte die französische Regierung im Einklang mit der englischen ihr vorgesetztes Ziel. Der erste Schuß fiel und von Erstaunen und Schrecken verschwanden die auf dem Papier zusammengezogenen Kriegsmachten, und nur ein Observationscorps von ohngefähr 25,000 Mann blieb übrig. — Chasse vertheidigte sich so tapfer, wie es von einem Soldaten der französischen Kriegsschule zu erwarten war, der Muth unserer Redactoren wuchs mit jedem Tag des Widerstandes; alsbald ließen sie eine holländische Armee Diversionen machen, um die durch ungeheueren Verlust und Krankheiten aufgeriebene französische Armee gänzlich zu vernichten. Bethört durch lächerliche Hoffnungen, befleckten sie Chasse's Lorbeeren, indem sich dem Helden Worte und Thaten eines fahrenden Ritters unterlegten. Da fiel ohnerachtet der durch die ungünstige Jahreszeit herbeigeführten unbeschreiblichen Hindernisse, ohngeachtet der durch Rücksichten der Menschlichkeiten so schwierig gewordenen Angriffsweise die Citadelle, ohne einen Sturm ausgehalten zu haben, nach Beobachtung der Kriegsgesetze durch Capitulation in die Hände der Franzosen. Dies überstig die Erwartung derjenigen, von denen wir sprechen; verblüfft wie sie waren, mußten die ersten Ergüsse ihrer Feder das Gepräge der Absurdität an sich tragen, und als solches wollen wir das von der Aachener Zeitung vom 26. d. M. ausgegangene Schreiben bezeichnen. Darin soll durch den Fall der Citadelle bewiesen werden, daß die Holländer auch gute Soldaten zu Lande seien, welches übrigens unsers Wissens nicht in Abrede gestellt würde, wenn sie gut angeführt wurden, aber an tüchtigen Anführern hat es gewöhnlich gefehlt, denn diejenigen, die einen Namen in der Geschichte haben, waren meistens Ausländer. — Sodann wird uns unter der Firma „wichtige Lehre" die Rechenaufgabe gegeben: wenn die Franzosen zur Einnahme einer von 5000 Mann vertheidigten Citadelle 70,000 Mann verwenden mußten, wie viel werden sie brauchen, um das viermal festere Coblenz zu Fall zu bringen. Für eine Rechenmaschine so wie für den Verfasser des Aufsatzes in der Aachener Zeitung, der manche Rechnung ohne den Wirth gemacht zu haben scheint, ist die Lösung dieser Aufgabe leicht, schwieriger für einen Militär, unmöglich für den, der den Begebenheiten der Geschichte gefolgt ist. Unwillkürlich denkt letzterer an die leichten Einnahmen von Mainz, 1792, und an die langwierige, mit ungeheuern Opfern verbundene der offenen Stadt Saragossa; er setzt in Vergleich die feige Vertheidigung von Magdeburg, Wittenberg rc., mit jenem tapfern Widerstand, welchen Cadix und das kleine Gerona leisteten, und muß bekennen, daß nur die Feigheit Schutz und Sicherheit von den Festungen erwartet, die Tapferkeit jedoch nur von der offen und kühn dem Feinde entgegentretenden Brust; fürchten muß er, daß die ungeheuern Summen, die durch den Bau der sogenannten Bollwerke der deutschen Unabhängigkeit aufgewendet wurden, die Interessen nicht tragen, welche man von ihnen erwartet.

Zum Schluß erhalten wir den Trost, daß mit dem vierten Theil der preußischen Macht den Franzosen der Uebergang über den Rhein verhindert werden könne. Ob diese lächerliche Behauptung uns bei den mehrmaligen Besuchen derselben, wenige von Straß-

burg aus Statt hatten, beruhigen kann, wollen wir für jetzt dahin gestellt sein lassen.

Herzogthum Nassau.

** Wiesbaden, den 10. Jan. Ueber die Ursache der (in der vorigen Nummer dieses Blattes angezeigten) Verhaftung des Herrn Kindlinger ꝛc., vernimmt man aus glaubhafter Quelle Folgendes:

Der Landstand Kindlinger in Neudorf, Amts Eltville, und andere, haben sich nehmlich auch diesmal geweigert, die nur von 5 Ständemitgliedern genehmigte Steuer zu bezahlen, um so mehr, als sie die frühere deßhalb erlittene Strafe von 10 fl. trotz der späteren Bezahlung nicht zurückerhalten hatten.

Es wurde demnächst gepfändet, und dazu von dem Eigener als Luxus-Artikel mehre Bilder hergegeben, die sofort einer öffentlichen Versteigerung unterlagen; dazu wurden noch genommen alte Bütten, ein Reff und ein doppeltes Joch.

Bütte, Reff und Joch kamen an Werth, letzteres soll mit dem nunmehr incriminirten Bemerken, „daß man es in jetziger Zeit sehr nöthig brauche," auf 17 fl. gekommen sein.

Hierauf wurden zwei Gemälde mit Glas und Rahmen, die nassauischen Bischöfe vorstellend, für wenige Kreuzer per Stück zugeschlagen, —

Ein einfacher Gipsabdruck des geheimen Raths Herder aber, kaum 6 kr. Werth, wurde für 36 Gulden losgeschlagen.

Natürlich ist es dabei nicht ohne Bemerkungen und Skoptisiren geblieben. Der Steigerer des Reffs und Jochs soll auch die zwei Bischöfe erstanden und sich geäußert haben, „nun spann' ich sie in letzteres, und stelle sie vor das erste."

Der gepfändete Kindlinger, der versteigernde Schultheiß Münch von Neudorf, und ein Steigerer, A. Schraub von Rauenthal, sind sofort gefänglich eingezogen, nach Wiesbaden gebracht worden, und es ist weder Anwälten noch Angehörigen der Zutritt zu ihnen gestattet.

Deutschland.

Aachen, den 11 Jan. Unterm 10. d. ward unsere Stadt, da seit dem 31. v. M. kein neuer Erkrankungsfall vorkam, für cholerafrei erklärt. An dieser Krankheit sind in Aachen vom 5. Sept. v. bis 3. Jan. d. J. 427 erkrankt, 222 gestorben und 205 genesen. In der Provinz Aachen 588 erkrankt, 315 gestorben, 273 genesen.

Frankreich.

Paris, den 10. Jan. Der Moniteur meldet heute, daß die französische Regierung sich bereitet, von Don Miguel Genugthuung und Entschädigung zu begehren für die Beschimpfung, welche der franz. Flagge angethan worden, und für den Verlust, den unser Handel erlitten hat, in Folge des Angriffes gegen die franz. Brigg Alcyon, welche an der Mündung des Douro, durch miguelistische Batterien, vorigen 7. Dec. in den Grund gebohrt worden ist. — Die Regierungen Englands und Frankreichs haben von ihren Geschäftführern auf dem mittelländischen Meere die heftigsten Klagen und die umständlichsten Nachrichten vernommen, über die Umtriebe des russischen Admirals, um den regelmäßigen Gang der neuen Regierung zu hintertreiben. Einer dieser Berichte beschuldigt sogar den Admiral Ricord, er suche sich in Griechenland eine Partei zu bilden, welche bereit wäre, ihm die Krone des Landes auf das Haupt zu setzen. (?) — Neulich hat eine Verschmelzung stattgefunden zwischen zwei kleinen ministeriellen Blättern. Zwei ministerielle Blätter von größerm Format, der Nouvelliste und die France nouvelle verbinden sich gleichfalls. Das Ministerium vermindert die Unterstützung für die gute Presse in Paris, um die geheimen Hülfequellen der guten Presse in den Departementen zu vermehren. Es werden gegenwärtig in den Departementen 22 Blätter unterstützt; einige erhalten monatlich bis 1500 Fr.; aber von diesen Summen zieht man ihnen einen ziemlich beträchtlichen Theil ab, um die Unkosten einer Privatkorrespondenz zu bestreiten, welche ihnen aus den Bureaux des Hrn Thiers ehemals, nun aus denen des Hrn. v. Argout zugeschickt wird. — Der polnische Patriot Lelewel hatte Erlaubniß begehrt, in Straßburg zu wohnen, nach der Vollziehung des Befehls der ihn aus Paris verwies; diese Gunst wurde ihm nicht bewilligt, und er ward genöthigt, den Weg nach London einzuschlagen.

Niederlande.

Brüssel, den 9. Jan. Der Kriegsminister ist vorgeladen worden, heute vor dem hiesigen Civiltribunal zu erscheinen, um sich verurtheilen zu hören, mehreren Eigenthümern den Schaden zu ersetzen

welcher denselben während der Belagerung der Citadelle von Antwerpen durch die französische Armee verursacht worden sei.

Berlin, den 11. Jan. Die heutige Staatszeitung enthält einen Korrespondenzartikel aus Amsterdam, worin es heißt: „Man versichert, daß der holländischen Regierung durch England und Frankreich neuerdings unbillige Vorschläge gemacht wurden, solche aber wieder abgewiesen worden sind."

Großbritannien.

London, den 8. Jan. Man liest im Sun: Aus den Dünen. Der Donegal hat am Montag das holländische Kauffahrtheischiff Pauline, welches von Demararay nach Middelburg bestimmt war, genommen. Der Satellite hat ein anderes genommen, welches von Batavia kam, und solches nach Margate gebracht. Die in den Dünen versammelten Schiffe sind der Donegal, der Revenge, der Talavera, englischer Seits; und von der französischen die Syrene, die Melpomene und die Creole.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Fortsetzung]

Vom frühen Morgen an erwarteten seine Kollegen und der Präsident der Kammer in seinem Salon seine Mußestunde; die Kammer, aus neuen Deputirten, die man sehr fürchtete, zusammengesetzt, war plötzlich zahm und lenksam geworden, Dank der unvergleichlichen Thätigkeit der HH. Thiers, Guizot und ihrer Freunde. Man sah die Majorität auf Periers Blick und Wink manövriren, mit einer Präzision, die den ältesten Soldaten Ehre gemacht hätte. Die ministerielle Presse schlug jeden Morgen die Opposition durch die bittersten Ausfälle nieder, die jeden Abend im Kabinet des Ministers durch fünf oder sechs der fruchtbarsten Kreaturen der HH. v. Villele und Corbiere ausgearbeitet wurden, und die stets sich verjüngende Kraft der liberalen Blätter ließ ihn blos fühlen, daß er noch nicht absoluter Gebieter sei. Mit Ingrimm ersäufte er sie im Grunde des Bades, in welchem er sie gewöhnlich las. — Die Kräfte und der Muth Casimir Periers erhielten sich, so lange er Herr der auswärtigen Angelegenheiten und der Verwaltung war oder zu sein glaubte. Die Geschichte der diplomatischen Korrespondenz, die vor Lafitte, als er Präsident des Konseils war, verborgen und direkt zwischen dem König und Sebastiani abgemacht worden war, hatte ihn sehr mißtrauisch gemacht. Stets hielt er ein wachsames Auge auf das Schloß; und indem er jeden Tag mit den Botschaftern der Hauptmächte konferirte, fortwährend seine Instruktionen nach London durch den ältesten seiner Söhne, und seine Depeschen nach Rom durch den andern absandte, die nach Holland und Belgien aber durch Hrn. v. Glasson, seinen Vertrauten, glaubte er sich sicher vor jeder Täuschung. Indessen trotz all dieser Vorsichtsmaaßregeln verbarg man sich vor dem ersten Minister; man hatte geheime Konferenzen mit den Botschaftern; Sebastiani diente als Kouvert für eine Korrespondenz mit Talleyrand; unter seinem Siegel gingen autographische, dem Konseil nicht mitgetheilte Briefe an die hohen Souveraine ab. Für das Innere übernahm Hr. v. Montalivet gleiche Gefälligkeiten; eine Menge von Dienstleuten, Agenten einer andern als der ministeriellen Polizei handelten nach direkten Ordern, und statteten ohne Wissen Periers und dreier seiner Kollegen Bericht von ihren Operationen ab — kurz man hatte nicht einen Augenblick aufgehört, die Bahn zu verfolgen, die seit dem Beginne der neuen Regierung eingeschlagen worden war, und es herrschte in dem Kabinet der Tuilerien zum mindesten eben so viele Thätigkeit, als in den Büreaus des Konseilpräsidenten und der Polizei in der Rue de Grenelle.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Stelle bleiben. Für diese Einrichtung sind die große Holzklötze entbehrlich, ist leicht zu behandeln, und mit wenig Kosten verknüpft. b) In der Feuerung, der Blasbalg treibt zwei Feuer, auch mehrere, wenn man will, derselbe hat manchen Vorzug, der sich nur an Ort und Stelle erklären läßt. So auch Vorrichtungen, die große Arbeiten sehr erleichtern. c) In der Art, Stiefel für kleine Feuerspritzen, Pumpen ꝛc. zu fertigen, die den ausgebohrten in nichts nachstehen, und deßhalb gesucht werden. Dabei sind einige Geräthe zur Fertigung bleierner Pumpen. Endlich stehen dem Steigerer Erklärungen zu Diensten, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind.

2) Messing-Gießer-Werkzeuge, Flaschen von verschiedener Größe, aus Eisen und Holz, mit Zugehör, Zangen zum Ausheben und Abtragen der großen und kleinen Tiegel ꝛc. ꝛc. mehrere Schmelztiegel. Formsand, der das Nachgießen begünstigt, auch Formsand für feine Arbeiten. Und auf Verlangen auch Anweisung, wie derselbe bereitet wird. Dann Modellen für das Messing zu sechs großen fahrbaren Feuerspritzen, jede verschieden in Größe und Einrichtung. Zu Brandweinkessel und andere Kranen von jeder Größe, auch zu allerlei andern Arbeiten. Ausreiber, die zu jeder Verjüngung leicht herzurichten sind, Bohrer zu verschiedenen Feuerspritzen-Stiefeln, mit Einrichtung, daß diese auf der Drehbank gebohrt werden können. Eine Vorrichtung zum Reinigen der Dreh und Feilspähne, um sie wie anderes Messing zum Schmelzen ohne Verlust brauchen zu können.

3) Eine starke Drehbank. Das Rad, kann mit einer Kurbel von Hand, oder vom Arbeiter selbst, durch den Trittschemel getrieben werden. Schwere und leichte Stücke, aus Eisen, Messing und Holz, jenachdem die Schnur und Wirtel gewechselt werden; können darauf gedreht werden, dieselbe hat eine starke Hohl-Spindel. Der Lauf-Docken wird oben festgestellt, die Spitze kann 10 Zoll vorgeschoben, schnell los und festgestellt werden, dabei sind mancherlei Dreh-, Schraub- und andere Stähle, Randeirer-, Freßer-, Hohl-, Zentrum- und andere Bohrer, meistens von englischem Gußstahl, auch manigfache andere Werkzeuge.

4) Eine Drehbank, in allen Theilen stärker wie obige, worauf Stücke von 7 Schuh 4 Zoll lang (nürnb. Maaß) gedreht werden, mit sogenannter engl. Soupört aus Eisen, mit der verbesserten Einrichtung, diese leicht nach jeder Seite zu wenden. Der Lauf Doken, dessen Spitze 11 bis 12 Zoll vorgeschoben, in metallenen Pfannen gedrukt, leicht los und festgestellt wird, alle Zusammsetzungen mit Schrauben versehen, das Ganze aus Eisen. Eine starke Spindel, in zwei Lagern laufend, vornen mit starken Schraubengängen, worauf die Köpfe aus Eisen und Holz, mit und ohne Stellschrauben befestigt, und zugleich Kammräder aus Eisen aufgestellt werden können. Ein Schwungrad das auf die Spindel, oder einen dabei liegenden Triebstock geschraubt, dieser in das auf der Spindel aufgesteckte Kammrad eingreifend, je nachdem die Kraft verstärkt werden soll (es wurden gußeisene Walzen von 14 Zoll Durchmesser gedreht). Ein besonderer Mechanismus befindet sich dabei, wodurch die stärksten eisernen Schrauben auch Muttern geschnitten und gebohrt werden können, vermittelst der Schraube ohne Ende. Dieser Theil, auch aus Gußeisen, ist aber nicht ganz fertig. Steigerer kann auf Verlangen über Schraubenschneiden, Bohren ꝛc. die gewünschte Auskunft erhalten.

5) Eine vollständige Einrichtung für Decimal, zweiarmige, große und kleine Schnellwagen, von verschiedener Einrichtung, die alles leisten, was von einer guten Wage gefordert wird, dabei sind genaue Modellen aus Eisenblech und Holz. Da es gewiß nicht eines jeden auch sonst guten Eisenarbeiters Sache ist, Einer Wage die nöthige Pünktlichkeit zu geben, so erbiete ich mich, wenn es Steigerer wünscht, gegen eine billige Vergütung die darauf Bezug habende Unterweisung zu geben.

6) Zu Feuerspritzen, Waagen ꝛc. wurde alles einschlägigige Eisenwerk bei mir gefertigt, daraus folgt, daß zum Schmiedten eine Einrichtung besteht, benebst fünf großen und zwei kleinen Schraubstöcken, und bei jedem besondere kleine Werkzeuge, für den Arbeiter. Schneidkluppen von verschiedener Größe, Backen und Bohrer, für rechte und linke Schrauben.

7) Ein gut erhaltenes Spengler-Werkzeug, auch sehr vortheilhaft eingetheilte Modellen, mitunter zu Straßenlaternen, gefällig in äusserer Form, auch zu sehr vielen andern Arbeiten dienlich.

Dann glaube ich hierbei noch anfügen zu müssen, gegen portofreie Einsendung von 2 fl, aber längstens bis Ende Februar d J meinen selbst erfundenen Schneidbohrer für Muttern zu holzenen Schrauben, in genauer Zeichnung und Beschreibung mitzutheilen, wornach sich jeder (für einige Kreuzer Messerstahl) die Schraubenbohrer nach Belieben selbst machen kann. Er schneidet die Gänge sehr leicht in die härtesten Hölzer; wo er eingeführt wird, werden die andern unbehülflichen gewiß nicht mehr angewendet.

Die Versteigerung ist in meiner Wohnung in der Neugaß Nro. 7 auf Montag, den 4. Februar nächsthin, Morgens um 9 Uhr, festgesetzt.

Kirchheimbolanden, den 9 Januar 1833.

Philipp Schmahl.

Neue Speyerer Zeitung

Donnerstag — **Nro. 13.** — **den 17. Januar 1833.**

Rheinbaiern.

* Speyer, den 14. Jan. Das Gerücht hat sich verbreitet, daß an unsern Gerichten weitere zahlreiche Personalveränderungen vorgenommen worden seien; ebenso auch am Cassationshofe. Da wir noch nichts Zuverlässiges hierüber erfahren haben, so unterlassen wir es, die angeblich statt gefundenen Veränderungen namentlich anzugeben.

— Damit nicht gewisse Journale uns unwahrer Nachrichten beschuldigen mögen, müssen wir bemerken, daß die in dem vorigen Blatte der Speyerer Zeitung erwähnten Verhaftungen im Nassauischen keineswegs, wie man aus dem, was bei der Censur in dem Art. aus Wiesbaden vom 10. Jan. nicht gestrichen worden ist, folgern könnte, den Aeusserungen über die Portraits der Bischöfe, sondern den Aeusserungen über ein anderes Portrait, beizumessen sind.

Deutschland.

Aus Franken, den 11. Jan. Ueber Eisenmanns Prozeß verlautet nichts; wohl geben viele Vermuthungen, wenigstens sollen durch die Massen bei ihm gefundener Briefschaften sehr viele Leute compromittirt werden. (?) Gewiß ist aber, daß der vor etwa 10 Jahren geführte Prozeß wegen Demagogie, in welchem er nur ab instantia absolvirt wurde, und welcher noch nicht verjährt war, die Gelegenheit zur Verhaftung gab. — Man versichert sich, daß Graf Rechberg, bisheriger Regierungsdirektor, nun aber zum Regierungspräsidenten des Untermainkreises ernannt, diese Stelle nicht annehme, obgleich sehr zu wünschen wäre, daß dieser Kreis sich eines tüchtigen Vorstandes sobald als möglich erfreuen möchte. — G. Widmann, ehemaliger Redakteur des Volkstribuns, soll vom Appellationsgerichte auf 8 Jahre Zuchthausstrafe verurtheilt worden sein; es sind seit seiner zweiten Verhaftung viele beschwerende Umstände eingetreten; wenigstens werden viele aufrührerische Schriften ihm zur Last gelegt, die alle aus der Druckerei des Volksblattes hervorgegangen sein sollen. Aus diesem Umstande erklärt sich auch die Verhaftnehmung fast aller Individuen der Officin. — An Behrs Stelle ist in Würzburg noch immer kein Bürgermeister gewählt. (Schwäb. M.)

Hessische Rheinprovinz, den 11. Jan. In Betreff der großherzogl. Eröffnung, worin das allerhöchste Befremden über die verschiedenen Anträge, die Bundestagsbeschlüsse betreffend, ausgesprochen wird, glaubt man, es werde sich die Kammer nicht abhalten lassen, jene Beschlüsse in Betreff ihres Einklangs mit dem Staatsrecht und der Verfassung zu prüfen und hiernach ihre Beschlüsse zu begründen, obgleich man sich über die wahrscheinlichen Folgen eines solchen Schrittes keine Täuschung macht. Man erwartet aber auch für diesen Fall keine Auflösung der Kammer, weil das Budget noch nicht votirt ist. (Schw. M.)

Das Badische Volksblatt erzählt von einer kleinen politischen Sekte, die in neuester Zeit bis auf 1200 Köpfe angewachsen sei. Dieselbe findet sich im Hauensteinischen (an dem südlichen Abhange des Schwarzwaldes gegen den Rhein, — die Schweiz — hin, ehemals Vorder Oestreich). Es sind die sogenannten Salpeterer, welche sich zusammenhalten, die Huldigung verweigern, keine Rekruten stellen und keine Steuern bezahlen, als auf Zwangsmaßregeln. In einer offiziellen Eingabe vom 20. Dez. v. J. erklärten die Häupter der besagten Sekte (die Anführung ist wörtlich, und blos die Orthographie zum bessern Verständniß mehr berücksichtigt): „Wir bleiben bei landesfürstlichen Gesetzen und Rechten, wie uns der Prinz Ferdinand an den Großherzog von Baden übergeben hat. — Wir rechten nicht mit ihm (dem Oberamt), sondern wir bleiben bei unserm Erbherzog Prinz Ferdinand vom Hause Oestreich. — Wir widersprechen allem landständischen und wahlmännischen Gehorsam, bis es von der Oestreichischen, Kaiserlichen, kriegsministerischen Kommission untersucht ist. — Wenn sie uns nicht behandeln, nach obenangeführten landesfürstlichen Gesetzen, so verlangen wir einen Appellirzinsschein nach unserm Oestreichischen Landesherrn.“ Und am 21. Sept. gaben die Vertreter der Salpeterer bei Amt zu Protokoll: „Sie schicken ihre Kinder nicht mehr in die Schule, bis die Sache von einer k. k. östreichischen Kriegskommission untersucht sei.“

Frankreich.

Paris, den 9. Jan. Die griechische Anleihe ist, wie man hört, immer noch nicht definitiv abgeschlossen. Hr. v. Meyendorf, Beamter des russischen Finanzministeriums, der sich dieser Angelegenheit wegen

hier aufhält, soll nicht hinreichende Vollmachten haben, um die Bürgschaft Rußlands für Kapital und Zinsen unterzeichnen zu können. Hier und in London muß erst die Bewilligung der Kammern eingeholt werden. —

* Zu Clichy wurde kürzlich die kathol. Kirche verschlossen, und es wurden Siegel angelegt. Die Bevölkerung, hierüber erbittert, riß die Siegel ab, und erbrach gewaltsam die Eingänge zur Kirche. Man bildete Barrikaden und wollte der bewaffneten Macht Widerstand leisten. Der Moniteur vom 12. Jan. versichert indessen, daß der Staatsprokurator an der Spitze eines Pelotons Gendarmen am 11. nach Clichy gekommen sei, daß man aufs Neue Siegel an die Kirchthüren angelegt habe, und daß am Abende des angegebenen Tags vollkommene Ruhe in jener Gemeinde geherrscht habe, obschon die Gendarmen anfangs mit Steinwürfen empfangen worden seien. — Einer Nachricht aus Brüssel zufolge ist es blos einem Mißverständnisse beizumessen, daß die Holländer ein östreichisches Schiff auf der Schelde nicht haben fortsegeln lassen. Diese Maßregel soll nur gegen englische und französische Fahrzeuge angeordnet sein; indem man dieselbe als Repressalie erklärt, und dabei behauptet, die Schelde sei frei, kann man gerade die gefürchtetsten Nebenbuhler des holländischen Handels von jeder Concurrenz ausschließen. Ob die Kabinette von London und Paris solches ruhig geschehen lassen können, wird sich zeigen. — In der Vendee greift die Chouanerie wieder um sich; mehre Leute sind gemeuchelmordet worden. — Bei Cambrei und ebenso in der Gegend von Ligny wüthet die Cholera sehr heftig. — Es ist eine Subscription zu 25 Centimes (7 Krzr.) eröffnet worden, um den Marschall Gerard mit einem Ehrensäbel zu beschenken.

Französische Blätter schreiben vom 9. Jan.: In Algier ist jetzt eine geräumige Moschee in eine katholische Kirche umgewandelt worden.

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 10. Jan. An die Universität in Zürich wurden bis jetzt erwählt die deutschen Gelehrten: Oken, Schönlein, Hitzig.

Niederlande.

Von der Schelde, vom 7. Januar. Heute ist der Euraçao, Kapitänlieutenant Le Jeune, den Fluß wieder hinaufgefahren, zur Verstärkung der Schiffsmacht auf der obern Schelde; mehrere Dampfschiffe sollen demselben folgen und so lange dort bleiben, bis das Eis den Fluß auch für diese Schiffe unfahrbar macht.

Großbritannien.

London, den 8. Januar. Der Globe bemerkt, es heiße, einige Senatoren von Griechenland hätten den Sitz der Regierung verlassen und auf Anstiften des Admirals Ricord die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt; dieser Schritt werde indessen von dem russischen Agenten mißbilligt.

Nach den Times hat die Londoner Börse die neue griechische Anleihe für eine solche erklärt, welche gemacht worden, ohne daß wegen der alten einige Uebereinkunft getroffen worden sei. Die neue Anleihe darf deshalb in der Londoner Börsenliste nicht aufgeführt werden. Die Times meinen indessen, die neue Anleihe sei mehr von England, Frankreich und Rußland, als von Griechenland kontrahirt, und Leute, die auf solche Garantie Geld herleihen wollten, würden sich wenig darum kümmern, ob sie auf der Londoner Börse notirt würde oder nicht.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
[Fortsetzung.]

Aeußerlich betrachtet schien Perier unabhängiger und mächtiger als je. Ihm, seinem gebietenden Eindruck gehörte die Majorität der Kammer; die Börse schwur nur bei ihm; seine Persönlichkeit und sein grimmiger Eifer für Ordnung und Ruhe hatten der Regierung die fremden Bankiers wieder genähert, besonders Rothschild, den man unter dem vorhergehenden Ministerium sehr übel gelaunt und äußerst diffizil gefunden hatte. Auch beugte sich scheinbar Alles vor Perier mit einer Achtung und Unterwürfigkeit, von der man seit dem Sturze des Kaiserreichs kein Beispiel mehr gekannt hatte. Nach der Gefahr, die ihm bei einer Emeute auf dem Vendomeplatz gedroht, hatte er einen Polizeikommissär ernannt, dessen ganzes Geschäft darin bestand, über seine Person zu wachen. Es war dis ein großer, schöner junger Mann, bekannt durch seine Entschlossenheit und seinen Muth; er war von Grenoble und nannte sich Morut de Lombre. Er kam alle Tage in das Vorzimmer des Konseilpräsidenten, um dort Alle, die sich zu ihm zur Audienz begaben, mit scharfem Auge zu beobachten; und so wie der Minister ausfuhr, stieg er in ein stets bereit gehaltenes Kabriolet, und folgte seinem Wagen. Seine Aufsicht war so riguros, daß er ihm bis in den Bereich der Kammer folgte, woraus er übrigens bald auf das Verlangen eines Deputirten der Opposition vertrieben wurde. Neben diesem Akolythen wachte noch eine ziemliche große Anzahl anderer Polizeiagenten über das kostbare Leben, und es war sogar im Ernste davon die Rede, ihnen noch eine Eskadron der Municipalgarde beizugeben. Daß Perier diesen Gedanken einer prätorianischen Leibwache fassen konnte, darüber wird man sich weniger wundern, wenn man erfährt, daß man in seinem Innern die Schmeichelei so weit trieb, daß die kleine doktrinäre Horde, die ihre Zelte um ihn aufgeschlagen hatte, ihn laut in seiner Gegenwart

den ersten Konsul nannte. Alles ging nach diesem Ton; selbst wenn er nicht gegenwärtig war, galt es gewissermaßen als Ordre, ihn mit Emphase zu loben. Noch mehr; noch nach seinem Tode können die Doctrinairs, denen es vielleicht nicht leid war, ihn sobald unter die Götter versetzt zu sehen, nicht aufhören, von der Größe und dem Adel dieses Charakters zu reden, von dem sie, wie mir scheint, Alles kannten, nur nicht seine gute Seite. Vor noch nicht langer Zeit hörte ich Hrn. Cousin ihn mit Napoleon vergleichen und betheuern, daß seiner Ansicht nach dies der einzige wahrhaft merkwürdige Mann sei, der seit dem Sturze des Kolossen in Europa erschienen. Thiers, der bei diesem Panegyrikus gegenwärtig war, klatschte mit beiden Händen Beifall. Wir waren zu zwölf im Zimmer, und ich fragte mich, wie Don Basilio: Wen betrügt man denn hier? — Eine Unterredung, oder vielmehr eine Diskussion, die der Konseilpräsident mit dem russischen Botschafter hatte — dem es Vergnügen machte, seine Galle aufzuregen, um ihm seine geheimen Gedanken zu entlocken, mit denen er dann nicht mehr zurückhalten konnte — zerstreute alle Illusionen Periers. Einige gewiß absichtlich hingeworfene Worte enthüllten ihm, daß man Gründe hatte, sein Wort keineswegs als ein definitives zu betrachten, und daß sein Zorn und seine Drohungen nur eitle Demonstrationen waren. Bald erfuhr er, was nur ihm noch unbekannt gewesen war; er entdeckte die Quelle der Hindernisse, die er überall fand, und eine tiefe Niedergeschlagenheit folgte jenem Feuer, mit dem er sich allen seinen Feinden entgegengeworfen hatte. Diese Niedergeschlagenheit war so sichtbar, daß man wohl einen Grund dafür auffinden mußte, und seine Umgebung verkündigte, die heftigen Angriffe der Presse, die Verläumdungen und Injurien einer gewissen Partei seien es, welche in ihm jene Bitterkeit aufgeregt hätten — eine durchaus falsche Behauptung, denn Perier that sich etwas Besonderes darauf zu gut, das Geschrei der Journale zu verachten; es brachte ihn nur in jene augenblicklichen Zornaufwallungen, die vielleicht seinem Temperamente nöthig waren. Ueberdies vertraute er sich seinen doctrinairen Freunden wenig an; er hatte sie im Verdacht, insgeheim an der verborgenen Regierung des Schlosses Theil zu haben. Mit jedem Tage nahm seine Entmuthigung zu, und sie war auf den höchsten Punkt gekommen, als die schwere Krankheit ihn ergriff. Schon hatte er damals sein Haupt unter die Nothwendigkeit gebeugt. Dieser so herrische Mann, der so eifersüchtig darauf bedacht war, die Rechte und Vorrechte eines verantwortlichen ersten Ministers wiederherzustellen, er, der so lange Zeit Winkelzüge gemacht hatte, ehe er ins Ministerium trat, er, der am Tage der Eröffnung der Kammern auf einem Papier der Rede, welche der König las, folgte, um sich zu versichern, daß an der im Konseil beschlossenen Redaktion nichts geändert worden war — belastete sich jetzt mit der Verantwortlichkeit einer Menge Gesetze und Maßregeln, die er nicht billigte; er unterwarf sich aus zweiter Hand dem Einflusse Barthe's, Sebastiani's, Soult's, die das Ohr des Fürsten oder seines Sohnes hatten; er empfing seine diplomatischen Unterhandlungen ganz fertig aus Sebastiani's Händen, der sie ihm von Neuilly aus zuschickte — mit Einem Worte, die Liebe zur Gewalt, deren er sich nicht erwehren konnte, bewog ihn, auch den bloßen Schein davon noch festzuhalten. In einem einzigen Punkte gab Perier nicht nach: er schwur, eher zu sterben, als von der Kammer Ausnahmsgesetze zu verlangen. Lächelnd sagte er zu denen, die seine Meinung hierüber bekämpfen: man müßte sehr ungeschickt sein, wenn man die Willkür nicht in den bestehenden Gesetzen finden könnte, und sie anderswo suchen wollte. Seine Moral als Staatsmann hatte einen kleinen Nachklang von seinen Gewohnheiten als Bankier. — Man mußte Casimir Perier in der Nähe, man mußte die ungestüme Freude der ersten Tage seines Ministeriums gesehen haben, wenn er eine gute Nachricht empfangen, oder durch eine feste Antwort einen Botschafter eingeschüchtert und einen Befehl der heil. Allianz in einen akkomodirenden Vorschlag umgewandelt hatte, man mußt ihn in solchen Augenblicken gesehen haben, um sich eine Vorstellung von der düstern Verzweiflung zu machen, die ihn ergriff, als er seine Lieblingsideen eine nach der andern sich entschlüpfen sah. Nichts konnte dieses geschlagene Herz mehr erheben, nicht einmal der Grimm, den seine Gegner in ihm aufregten, und der seinem Wesen so viele Energie gegeben hatte, denn besonders im Widerstand offenbarte sich die Kraft seines Charakters. Nie werde ich das Schauspiel vergessen, das er bei den Unruhen im September darbot, als die Kunde von der Einnahme Warschau's nach Paris gekommen war. Er trat in die Kammer — wo seine Gegenwart stets einen gewissen gebietenden Eindruck hervorbrachte -- in einem langen grauen Ueberrocke, der an Napoleons historisch gewordenen Rock erinnerte. Mit drohender Bewegung warf er sein Portefeuille auf sein Pult, und kreuzte dann die Arme mit einer Art Resignation, als wollte er seine Feinde herausfordern, sich bis an ihn zu wagen. Sein ganzes Wesen war so imponirend, daß sein kleiner Hof, der sich gewöhnlich bei seinem Eintritte um ihn sammelte, unbeweglich auf seinen Plätzen blieb, und selbst Thiers, den man sonst immer um die Ministerbank springen sah, auf der Hälfte Weges stehen blieb. Bei dem Schweigen, das die Opposition beobachtete, erinnerte ich mich des Worts eines der vertrautesten Freunde Periers, der ihn da-

mals täglich besuchte, und denen, die er über den ersten Minister lachen sah, sagte: „Glaubt mir, dieser Mann läßt nicht mit sich spaßen!" In der That, man konnte nicht würdiger sein, selbst beim höchsten Ueberströmen des Zorns. Diesmal besonders zeigte er sich voller Großartigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1562³] Färberei-Verkauf.

Der Färbermeister Christian Pitz in Frankenthal ist gesonnen, das ihm zugehörige, allda gelegene zweistöckige Wohnhaus nebst Garten und vollständiger Wolle-, Tuch- und Leinwand-Färberei und Druckerei mit vier kalten Kippen, 2 Blaufarben, 4 großen und kleinen Siedkesseln und sämmtlich dazugehörigen Geräthschaften aus der Hand zu verkaufen.

Das ganze sehr gangbare und in bestem Zustande sich befindende Geschäft wird bis zur Uebergabe fortgeführt, und kann dem Käufer sogleich übergeben werden.

Der Preis und die Bedingungen des Verkaufs können in portofreien Briefen in der Wohnung des Eigenthümers selbst — drittes Viertel, Nro. 78 erfragt werden.

Frankenthal, den 5. Januar 1833.

Koch, Notär.

[1546³] Bekanntmachung.

Nachbeschriebene, dem unterzeichneten Jakob Knöbel, Schulmeister zu Kirchheimbolanden angehörige Immobilien werden aus freier Hand verkauft;

1) ein in der Liebfrauengaß zu Kirchheimbolanden gelegenes Wohnhaus von bequemer Einrichtung, nebst Scheuer, Stallung, Holzschoppen, neu und wohl erbauet, Hofgering rc. rc., und ungefähr 88 Ruthen Acker und Baumfeld;
2) ein Pflanzgarten von 70 Ruthen, in der Nähe von obigen Gebäulichkeiten gelegen.

Nähere Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Briefe hin der Eigenthümer.

Kirchheimbolanden, den 13. December 1832.

Knöbel.

[1558⁶] Prager Schnell- und Reisetintenpulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 und 1/16 Pfund Paqueten, Wiener Gewicht, eingetheilt und der Preis auf billigste gestellt.

Grünstadt, im Januar 1833.

C. G. Hohfeld.

[1508] Bei Karl Groos in Heidelberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: In Speyer bei Herrn Kolb, in Frankenthal bei den Herren Enderes und Hertter, in Worms bei Herrn Kunze, in Landau bei Herren Louis und Friedrich Kausler, in Kaiserslautern bei Herrn Tascher, in Neustadt bei Herrn Christmann, in Zweibrücken bei Herrn Ritter:

Die Freistaaten von Nordamerika.

Beobachtungen und praktische Bemerkungen für auswandernde Deutsche,

von

Gustav Löwig,

Kaufmann in Philadelphia.

Mit Abbildungen eines Reiseschiffs. Preis 1 Rthlr., oder 1 fl. 48 kr.

Amerika! so tönt es jetzt von Mund zu Munde, Amerika! so hallt es wieder im Pallaste der Reichen, wie in der Hütte des Armen. Mehr als je sind jetzt die Blicke des Deutschen nach einem Welttheile gerichtet, welcher sich binnen wenigen Jahrhunderten zu einer uns mit Staunen erfüllenden Größe und Bedeutsamkeit emporgeschwungen, und nichts ist jetzt so sehr an der Tagesordnung, als vom Vaterlande sich loszuwinden, und an den jenseitigen Gestaden des Weltmeers einem bessern Schicksal sich in die Arme zu werfen.

Zu einer solchen Zeit mußte man das Bedürfniß eines Werkes fühlen, welches uns mit der Beschaffenheit des Landes, und den Sitten und Gebräuchen seiner Nation auf eine eben so belehrende als unterhaltende Weise bekannt mache, und uns als sicherer Führer sowohl auf der Reise dahin als auch während des dortigen Aufenthaltes diene.

Herr Gustav Löwig, ein gebildeter Deutscher und seit mehren Jahren Kaufmann in Philadelphia, hat es übernommen, durch das hier angezeigte Werkchen diesem Bedürfnisse abzuhelfen; er legte darin eine Menge interessanter, auf das praktische Leben anwendbarer Beobachtungen nieder, welche sich eben so sehr durch Gründlichkeit als Vielseitigkeit auszeichnen; er gibt den Eindruck, den das Land und seine Bewohner auf ihn machten, mit einer höchst anziehenden Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung wieder, und eine wohlmeinende unverkennbare Aufrichtigkeit leitet ihn beim Ertheilen seiner Rathschläge.

Diese und noch viele andere Vorzüge verleihen dieser Schrift einen eigenthümlichen Werth, und machen sie nicht allein dem Auswanderungslustigen, sondern jedem Gebildeten überhaupt zur nützlichsten und interessantesten Lektüre.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 14. den 19. Januar 1833.

Baiern.

* Das neueste baierische Regierungsblatt meldet eine Menge von Gnadeverleihungen. So erhielten der Erzbischof von Gebsattel und der General von Naglovich den Hubertusorden, der General von Hallberg, der Kriegsminister von Weinrich, der Finanzminister v. Mieg und der Appellationsgerichtspräsident v. Hörmann (Mitglied der Mainzer Untersuchungs-Commission) das Commandeurkreuz des Civilverdienstordens, während das Ritterkreuz desselben Ordens dem Obersten Becker zu Ingolstadt, dem Professor Schubert zu München, und den Regierungsräthen Bösner zu Regensburg, Behringer zu Würzburg und v. Reimans zu Speyer verliehen wurde. — Das Indigenat des Königreichs wurde u. a. verliehen: einem Franziskaner-Priester aus Frankreich, zwei Franziskaner-Novizen aus Württemberg und aus Böhmen, und 2 Priestern aus Tyrol und aus [illegible]land. —

* Speyer, den 17. Jan. Die in unserm vorigen Blatt erwähnte Nachricht von neuerdings im Administrativ- und Justizpersonale stattfindenden Versetzungen erhält — zum Leidwesen des ganzen Landes — immer mehr Consistenz. Namentlich soll der sehr geachtete Regierungsvicepräsident Hr. v. Stengel nach Regensburg (wo der Herr von Schenk bekanntlich Generalcommissär ist) versetzt werden. Das allgemeine Urtheil spricht sich dahin aus, daß es sowohl dem Staat im allgemeinen, als unserm Kreis insbesondere nur zum Nachtheile gereichen kann, wenn alle Stellen mit Männern besetzt werden, welche die diesseitige Gesetzgebung und die Verhältnisse des Landes und Volkes nicht kennen. Im allerglücklichsten Falle werden dieselben erst nach Jahren das Vertrauen des Volkes sich erwerben können. — —

Auch der Präsident des rheinbaierischen Appellhofs, Hr. Staatsrath Koch, soll von Zweibrücken versetzt, und seine Stelle dem Hrn. Ruppenthal, früher Staatsprokurator am Bezirksgerichte zu Zweibrücken, und seit Kurzem Generalprokurator am Cassationshof in München, übertragen werden. Die Präsidentenstelle am Bezirksgerichte zu Frankenthal soll der Hr. Appellationsgerichtsrath Bopp erhalten. (In Rheinbaiern ist die Ernennung vom Appellationsgerichtsrath zum Präsidenten eines Bezirksgerichts bekanntlich eine Beförderung, während in Frankreich das Avancement umgekehrt, vom Präsidenten eines Bezirksgerichts zum Appellationsgerichtsrath statt findet.)

Deutschland.

Aus Baiern, vom Jan. Durch ein kön. Ministerialrescript vom 14. Dec. v. J. wurde allen Polizei- und Schulbehörden eröffnet: daß das Buch von G. G. Bredow: Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, auch nur vorübergehend in keiner baier. Schule oder Studienanstalt gebraucht werden solle, so wie überhaupt den [illegible] geführten (oder noch einzuführenden) Unterrichtsbücher zum Grunde zu legen seien. (Bair. Bltr.)

In Folge einer königlich baierischen Verordnung vom 10. Jan. soll künftig am Sitze jeder Kreisregierung ein ärztlicher Ausschuß bestehen, der unter dem Vorsitze des Kreismedizinalrathes a) aus zwei promovirten praktischen Aerzten, b) aus einem promovirten praktischen Chirurg, c) aus einem promovirten praktischen Geburtshelfer, d) aus einem ausübenden Chemiker, e) aus einem ausübenden Veterinärarzte zusammengesetzt sein wird.

Freiburg, den 10. Jan. Rotteck ist am letzten Montag Bürgermeister von Freiburg geworden, er hatte beinahe 1000 Stimmen. Selbigen Abend hielten die Bürger ihm einen brillanten Fackelzug. Rotteck sprach: „Hochverehrte Mitbürger und Freunde! Verhältnisse schließen mir den Mund, und lassen mich die Gefühle, die jetzt mein Herz überströmen, nicht aussprechen, wie ich es möchte, lassen mich nicht mit jenen Worten danken, die meine Empfindungen ausdrücken. Ich will Ihnen aber durch die That danken. Jener Tag wird der schönste meines Lebens sein, an welchem es mir möglich ist, Freiburg einen seiner würdigen Dienst zu leisten.“ Da unterbrach ihn lauthallendes Bravo, und Karl von Rotteck lebe hoch! — Bald darauf begann Rotteck wieder und

dankte den Akademikern, die am Fackelzug so thätigen Antheil nahmen. „Vier und dreißig Jahre,“ sprach er unter anderm, „habe ich das akademische Lehramt vorwurfsfrei verwaltet, und bin endlich ehrenvoll zur Ruhe gesetzt worden.“ Jetzt schallte es wieder „Hoch!“ aus tausend Kehlen. Unter den Bürgern hörte man die Toaste: „Die Einigkeit der Bürgerschaft lebe hoch! der große Mann Karl von Rotteck lebe hoch!“ Rotteck dankte zuletzt mit dem Spruch: „Freiburg, Baden, Deutschland lebe hoch!“ Hoch schwang Rotteck die beiden Hände zum Himmel. Als der Toast auf die Einigkeit der Bürger ertönte, drückte Rotteck seine Hände an die Brust und schwang sie in die Höhe, laut das Hoch rufend. Bei seiner ersten Anrede versagte ihm vor Rührung die Stimme; man sah, mit welchen mächtigen Gefühlen er kämpfte. Rotteck ist von der Regierung verworfen; seine Gegner, die alle über seine Wahl erblaßten, triumphiren wieder. Die zweite Wahl hat begonnen, und zuverlässig wird Rotteck wieder gewählt. (Rh. u. M. Ztg.)

p. Stuttgart, den 15. Jan. Heute erfolgte die feierliche Eröffnung des Landtages. Nach Beendigung des Gottesdienstes versammelten sich die Mitglieder beider Kammern im Ständehause, und da der König sich wegen Unwohlseins verhindert sah, den Akt der Eröffnung des Landtags selbst vorzunehmen, ertheilte derselbe dem provisorischen Chef des Departements des Innern den Auftrag, denselben zu vollziehen. Dieser verlas die hiernach folgende Thronrede: Durchlauchtigste, Durchlauchtig Hochgeborne, Hochwohlgeborne, Hochwürdige, Hochzuverehrende Herren! In dem durch unsere Verfassung hiefür bestimmten Zeitpunkt haben Se. Maj. der König Ihre getreuen Stände versammelt. Der Ihrer Einberufung vorangegangene Zeitabschnitt ist zur Entwerfung verschiedener Gesetze sorgfältig benützt worden, welche sich auf wichtige Verhältnisse der Staatsgenossen beziehen, und welche die königlichen Ministerien Ihnen mitzutheilen beauftragt sind. Durch die Vorlegung eines Kriminalgesetzbuches geschieht einem Bedürfnisse Genüge, dessen Nothwendigkeit durch die früher mehrfach ausgesprochenen Wünsche der Stände, so wie durch die hierauf gerichteten Anträge aller Justizbehörden laut anerkannt worden ist. Die bei dem königlichen Heere bestehenden Einrichtungen, die bei ihrer Einfachheit und strengen Oekonomie doch allen Anforderungen des deutschen Bundes entsprechen, haben sich vorzüglich unter den jetzigen Verhältnissen bewährt, so daß keine ausserordentliche Anstrengung erforderlich war, und alle möglichen Fälle ruhig erwartet werden konnten. Sie beruhen theilweise auf den, zu Ergänzung unseres Wehrstandes verabschiedeten Gesetzen, zu deren Vervollständigung der Entwurf der längst vorbehaltenen Landwehrordnung Ihnen vorgelegt werden soll. Zu Höchstihrem wahren Vergnügen finden Se. k. Majestät Sich in dem Fall, Ihnen anzukündigen, daß der Zustand unserer Finanzen, in Folge ihrer geregelten und auf zweckmäßige Sparsamkeit zielenden Verwaltung, es gestattet, eine merkliche Herabsetzung des Salzpreises und der Notariatssporteln in Antrag zu bringen. Eine in ihren Wirkungen noch bedeutendere Erleichterung wird bei der Mittheilung verschiedener Gesetzesentwürfe beabsichtigt, deren gemeinschaftlicher Zweck auf die Vereinfachung und Minderung der Abgaben von Grund und Boden gerichtet ist. Hiebei sind die gerechten und billigen Ansprüche der Berechtigten sorgfältig im Auge behalten worden, zu deren Befriedigung Ersparnisse der vergangenen Jahre einen angemessenen Beitrag darbieten werden. Mit Zuversicht sprechen S. k. Maj. die Hoffnung aus, daß es den unablässigen Bemühungen Höchstihrer Regierung gelingen werde, die der freieren Entwicklung unserer Handelsverhältnisse noch entgegenstehende Hindernisse zu überwinden, wenn gleich solche in der Masse sich mehren, in welcher der Kreis unserer Unterhandlungen sich erweitert. In den 16 Jahren, seit welchen Se. kön. Maj. durch die Vorsehung zu der Regierung dieses Landes berufen sind, sind die Grundsätze Ihrer Regierung, der Gang Ihrer Verwaltung allgemein bekannt geworden; sie haben Höchstdenselben die dankbare Anerkennung Ihrer Unterthanen, wie das Vertrauen Ihrer deutschen Bundesgenossen erworben. Nichts wird in diesem, von Sr. Maj. Sich Selbst vorgezeichneten Gang Höchstsiedieselben jemals wankend machen. Mit Rührung haben Se. kön. Maj. in dieser bewegten Zeit von allen Ständen Ihres geliebten Volks manchfache Beweise treuer Anhänglichkeit an Höchstihre Person empfangen, und Sich aufs Neue von dessen rechtlichem Sinn überzeugt, der durch unverrückten Gehorsam gegen die Gesetze sich ausgesprochen hat. Dieses Volk, versammelte Stände des Königreichs, heftet jetzt auf Sie Blicke gespannter Aufmerksamkeit; ihnen folgen die des gesammten deutschen Vaterlandes. Werden Ihre Verhandlungen durch wohlverstandenen Eifer für das Vaterland geleitet, durch treue Liebe für dasselbe beseelt, dann dürfen Sie auf allgemeine Zustimmung, dann auf den Dank und den Beifall eines Regenten zählen, dessen höchstes Bestreben dahin gerichtet ist, dem Vaterland Vater zu sein.

Frankreich.

Paris, den 7. Jan. Die Gesetz über die Herabsetzung des Zolls auf fremdes Vieh findet den größten Widerstand in den Bureaux der Kammer und es ist wahrscheinlich, daß der vorgeschlagene Zo[ll] von 25 auf 30 oder 35 Fr. erhöht werden wir[d]. Die Maßregel ist von großer Wichtigkeit für Sü[d]deutschland. Die Regierung will den Preis der V[...]

bensmittel in Paris herabsetzen, wo der herabgesetzte Preis der Arbeit die untern Klassen zu sehr drückt. Die Stadt hat seit zwei Jahren 140,000 Einwohner verloren (?), was großentheils der Theuerung des Fleisches zuzuschreiben ist, welche die Arbeiter zwingt, sich ausserhalb der Stadt niederzulassen, wo sie wenigstens der Accise entgehen, welche die Stadt Paris erhebt. Da die Stadt ihre Steuern nicht herabsetzen kann, so ist der Staat genöthigt, den Preis der Lebensmittel durch Herabsetzung der Eingangszölle herabzudrücken. Dieselbe Ursache wirkt in Lyon und allen großen Städten und Frankreich aufs verderblichste. —

Paris, den 14. Jan. Briefe vom Marschall Maison verkünden, daß dessen Gesundheitszustand ihm nicht erlaube, sich bald an seine neue Bestimmung zu begeben. Er wird in Paris erwartet.

Großbritannien.

Einige englische Blätter geben als Veranlassung der Abreise des russischen Gesandten Pozzo di Borgo Folgendes an: Während der Belagerung von Antwerpens Citadelle habe der gedachte Gesandte nicht nur die Räumung Ancona's verlangt, sondern es selbst versucht, in Beziehung auf Algier Unterhandlungen anzuknüpfen, was man natürlicher Weise in Paris gar nicht freudig aufgenommen hat. Ein anderes Motiv soll die häufige Anwesenheit des edeln Czartoriski bei dem franz. Minister der auswärtigen Angelegenheiten sein. Pozzi di Borgo habe verlangt, daß jenem das Ministerhotel verschlossen sein solle, was aber Broglie fest und bestimmt verweigert habe. — Der Globe spricht davon, daß man es dahin zu bringen suche, zu Aachen, Berlin, oder sonst in einer Stadt auf dem Continent, einen Congreß wegen der belgischen Angelegenheiten zu halten. Um die Nothwendigkeit eines solchen fühlbarer zu machen, sei nun die Schelde ganz gesperrt worden. Der englische Journalist warnt die Regierungen von Großbritannien und Frankreich, sich auf diese Weise in ein Labyrinth von Unterhandlungen bringen zu lassen, welche ebenso nutzlos sein, und noch weniger ein Ende nehmen würden, als die Londoner Conferenz.

Italien.

Ancona, den 6. Jan. Die drei hier liegenden französischen Gabarren werden nun bestimmt am 10. d. nach Morea absegeln, um die dortigen Truppen ihrer Nation nach Frankreich überzuführen. — In der Romagna, namentlich zu Ravenna, dauern die Verhaftungen fort; sie haben neuerlich viele Personen von Rang, auch einige Professoren, getroffen. Der Advokat Vicini wurde von Bologna exilirt, und der eine Zeit lang in Pesaro versteckt gewesene Obrist Bussi reiste nach Frankreich ab.

Griechenland.

Einem Schreiben aus Napoli in italienischen Blättern zufolge, scheint Griechenland einige Ruhe zu genießen. Grivas hat sich, heißt es darin, nach dem vereitelten Plane, Napoli einzunehmen und zu plündern, nach Rumelien zurückgezogen. Korinth und dessen Umgebung sind vom Hadschi-Christo mit einer Schaar türkischer, griechischer, wallachischer und bulgarischer Abentheurer besetzt. Tsavellas ist ruhiger Besitzer von Patras und ganz Achaien, und Kolokotroni hat sich zu Tripoliza festgesetzt. Alle regulirten Korps sind verabschiedet worden, weil sie mit den Verschwornen der übrigen Provinzen ein Einverständniß unterhielten, um das französische Korps im Innern von Napoli in dem Augenblick zu verrathen, wo die irregulirten Banden es von Aussen würden angegriffen haben.

Aegypten.

Nach Brifen aus Alexandria vom 25. Nov. in italienischen Blättern kam dort ein russisches Kriegsschiff mit dem Auftrage an, vom Pascha Entschädigung für die Schäden zu fordern, welche der russische Handel zu Alexandrette durch die ägyptische Flotte, als Ibrahim sich dieser Stadt bemächtigte, erlitten hat. Der Pascha zeigte sich geneigt, diese Forderung zu erfüllen, verlangte jedoch eine regelmäßige Rechnung. Bald darauf kam eine türkische Brigg mit russischer Flagge im Hafen zu Alexandria an, welche Mehemed Ali Depeschen vom Kapudan Pascha mitbrachte, worin ersterer eingeladen wurde, einen Bevollmächtigten nach Konstantinopel zu schicken.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Fortsetzung.]

Mehremal verließ er seine Bank und ging hinaus, um Befehle zu geben, denn draußen erdröhnte die Emeute, und in jedem Augenblicke brachten Ordonnanzoffiziere neue beunruhigende Nachrichten. Ich ging auch hinaus, aber nur um ihn zu sehen. Es war schon Nacht, und ich fand ihn in den äussern Räumen, mehren ihn umgebenden Offizieren der Municipalgarde und der schweren Kavallerie die Hand drückend mit fester Stimme sagend: „Auf Leben und Tod, meine Herren! Dies ist unser Aller Sache; von uns würde man den Einen so wenig schonen als den Andern." Die Antwort kann man sich denken. Es war ein Geklirre von Säbeln und Sporen, ein Durcheinandertönen von Waffen und Schwüren, was weder Schonung noch Mäßigung voraussagte. Die Heftigkeit des ersten Ministers theilte sich so mit, daß sie in seine Redner, seine Journalisten, selbst in seine Kommis übergegangen war, und vom 13. März, dem Tage, an welchem er Konseilpräsident wurde, datirt sich jene brutale Polemik, datiren sich jene zänkisch-bittern, verachtungsvollen Formen der Gewalt, der gewiß am meisten zu den Ereignissen des 7. Junius beitrugen, und, wie in unaufhaltsamem

Absturz, zu den Militärgerichten, den Proscriptionen und dem Belagerungsstande führten — so lehr schütterte in der Maschine der Fußstoß nach, den ihr Perier in seinem Zorn gegeben hatte. — Nachdem er seine Soldaten der Straße ermuthigt hatte, kehrte der Minister zurück, um das Feuer seiner ziemlich konsternirt scheinenden Truppen der Kammer wieder zu beleben. Er mußte selbst auf die Bresche steigen, um das Beispiel zu geben; aber die Indignation hatte ihn mit solcher Gewalt ergriffen, daß er anfangs kaum ein Wort vorbringen konnte, und einige Momente auf der Bühne blieb, das Auge funkelnd, die Naselöcher offen, und schnaubend wie ein Löwe, der sich zum Kampfe rüstet. Bekanntlich hatte Mauguin die Polizei beschuldigt, diese Emeute angestiftet und genährt zu haben. Perier zauderte nicht, die Emeute auf Mauguin selbst zurückzuwerfen. „Wir hätten gewünscht — sagte er — daß Hr. Mauguin, als er auf diese Tribune stieg, um Erklärungen zu verlangen, die Güte hätte haben mögen, gleich sich selbst zu erklären; vielleicht hätte die Aufregung, die in diesem Augenblicke in der Hauptstadt herrscht, nicht statt gefunden. . . . .“ Das Murren, das sich bei diesen Worten auf den Bänken der Opposition erhob, gab ihm seine Geistesgegenwart und ein wenig Ruhe wieder, während es ihm zugleich bewies, daß seine Feinde von seinen Streichen sich verwundet fühlten. Dann gegen seine Freunde, gegen das vor Bewunderung zitternde Centrum sich wendend, fuhr er fort: „Man sprach von Gefahr für ihre Berathungen; glauben Sie nicht daran, meine Herren, Wir haben Sie zu vertheidigen. Sie stehen unter dem Schutze der Armee und der Nationalgarde, die, indem sie: Es lebe Polen! rief, zugleich: Es lebe der König! rief.“ Jetzt rief er aus allen Leibeskräften: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! Die Centrums schrien aus vollem Halse nach: Es lebe der König! Es lebe Frankreich! und der Minister, mit seiner Rede zufrieden, stieg von der Tribüne herab. (Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1570²] **Chaisen-Versteigerung.**

Dienstag den 7 Februar, nächsthin, Morgens 9 Uhr, lassen die Erben der in Speyer verlebten Eheleute Heinrich Flach, Wagner, und Eva Barbara Weibermüller, daselbst in ihrer Behausung an der Treuengasse nächst dem Altpörtel, folgende Gegenstände, nemlich:

Eine ganz neue moderne zweispännige Chaise, die man als Halbchaise (mit Fußbock und Chalousien,) oder als Reise-Chaise mit einem Vorder-Verdeck, vornen mit einem Glasfall, auf den Seiten mit Chalousien zum Verschließen, oder als Stadtwagen fahren kann; ferner zweispännige gebrauchte Chaisen, wovon eine mit einem Vorderverdeck und mit Mänteln versehen ist, sodann ein einspänniger gebrauchter char-à-banc mit einem Sitze, endlich noch sonstige Mobilien verschiedener Gattung öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Speyer, den 16. Januar, 1833.

[1573] Herr Pfarrer Lautenschlager lassen bis künftigen Mittwoch den 23. hujus, früh 9 Uhr dahier in ihrer Behausung:

1 Pferd, 1 viersitzige Chaise, ein und zweispännig, 1 einspänniger Fuhrwagen, 1 Reitsattel sammt Zaum, 2 tragende Kühe, 1 frischmilchende ditto, 2 Rinder, 1 tragendes Rind, 4 Laufer-Schweine, 100 Ctr. Heu, 50 Ctr. Ohmet, Mehrere 100 Gebund Korn-, Spelz- und Gerstenstroh,

1 Faß 15 Ohm }
1 „ 1 Fuder } haltend in Eisen
1 „ 7 Ohm } gebunden.
1 „ 2 Ohm }
1 „ 1½ Ohm }
1 „ 10 Viertl. }
1 „ 10 „ } haltend in Holz gebunden.
1 „ 6 „ }
1 „ 5 „ }

sämmtliche Fässer sind weingrün,

1 kupferner Waschkessel, 1½ Ohm haltend, 1 in Eisen gebundener Waschzuber, 6 Ohm haltend, 1 Mehlkasten, Schreinwerk und sonstigen Hausrath, versteigern.

Altlußheim, den 17. Januar 1833.

Feierling, Bürgermeister.

H. Hoffmeister.

[1572] Aus dem herrschaftlichen Walddistrikte Alleeschlag im Revier Schwetzingen werden öffentlicher Versteigerung ausgesetzt.

1) Freitag den 25. Januar früh 9 Uhr:
225 Klafter eichen Scheit- und Klapperholz,
95 „ „ Stumpenholz,
2900 Stück Wellen.
2) Samstag den 26. Januar früh 9 Uhr.
79 Stämme eichen Nutz- und Landbauholz,
13 „ „ Schiffbauholz,
39 „ „ Curven,
1 Eichenklotz.

Die Verhandlung findet an beiden Tagen im Distrikt Alleeschlag statt.

Heidelberg, den 14. Januar 1833

Großherz. Forstamt
von Steuber.

[1571] Georg Koop, Lohnkutscher in Speyer, empfiehlt sich mit seiner einspännigen Chaise, und verspricht billige Preise. Sein Logis ist im Gasthaus zum goldenen Adler.

Neue Speyerer Zeitung

Sonntag Nro. 15. den 20. Januar 1833.

Baiern.

Nach dem neuesten Kreis-Amtsblatte sind confiscirt und verboten worden: Der zu Neustadt an der Hart erschienene Volkskalender „der Bote vom Haardtgebirge fur das Jahr 1833"; — die Nummer 296 des straßburger Niederrheinischen Kuriers von 1832; — die Druckschriften: „Ueber eine nähere politische Verbindung Baierns mit Griechenland" und „Ueber die Sendung baierischer Truppen nach Griechenland", beide von G. Fr. Kolb zu Speyer; — alle diese Confiskationen und Verbote „auf den Grund der §§. 6, 7 „und 8 des 3. constitutionellen Ediktes." — Dasselbe Kreis-Amtsblatt bringt ferner ein Verzeichniß von 81 Stiftungen, welche während des Jahres 1832 katholischen Kirchen des Rheinkreises — im Gesammtbetrage von 5591 fl., gemacht wurden. —

---

* Sektenwesen in Frankreich.

In Frankreich scheint seit einiger Zeit in gewisser Beziehung das Sektenwesen wieder aufzuleben. Die wichtigsten der bisher zum Vorschein gekommenen Sekten sind folgende:

1) Die St.-Simonisten. Diese Lehre hat gar Vieles, was sie in den Augen derjenigen Menschen, welche sie nur oberflächlich kennen, lächerlich macht. Und gerade in Deutschland ist sie im Allgemeinen blos oberflächlich gekannt. Selbst in Frankreich befinden sich die Meisten, welche in öffentlichen Blättern darüber geurtheilt haben, in diesem Falle. Wer in das Nähere dieser Lehre eingeht, findet darin eine wunderbare Fülle der tiefsten, umfassendsten und wichtigsten Gedanken. Die Schüler dieser Lehre haben sich über alle Vorurtheile der Gewohnheiten erhoben. Schade, daß fast alle ihre Ideen in ein Gewand gehüllt sind, welches nicht Jedermans Geschmack zusagen kann; schade, daß sich bei so vielem Erhabenen, so manches kindische Possenspiel findet. Uebrigens ist diese Sekte fast vernichtet, wozu besonders das Lächerlich-Phantastische ihres äusseren Thun und Treibens beigetragen hat.

2) Die französisch-katholische Kirche. Dieselbe huldigt mehrfach den Ideen der jetzigen Zeit, und scheint sich vom Romanismus lossagen zu wollen. Obschon an Tiefe der St.-Simonistischen Lehre weit nachstehend, hat sie doch ungleich größern Eingang als jene gefunden. Die kürzlich mit so viel Spektakel gewaltsam geschlossene Kirche zu Clichy war von den Schülern dieser Sekte okkupirt.

3) Die Tempelherrn. Auch diese sind wieder erstanden. Am 12. Jan. versammelte sich der große Metropolitan-Convent im Hofe Damiette zum erstenmal, um die Einweihung des Locals vorzunehmen. Bernhard Raimond erscheint als Großmeister. Das Innere des Ortes war mit dem Beauseant, der Fahne der Templer, und verschiedenen andern Zeichen dieses Ordens geziert. Ob derselbe Jahrhunderte [illegible] insgeheim fortexistirt hat, oder erst jetzt wieder neu erstand, ist uns unbekannt. Bei der Einweihung wurde eine Messe gelesen, und zwar in der Hauptsache fast ganz nach dem gewöhnlichen katholischen Ritus. Auffallender Weise scheint die Regierung die Glieder dieses Ordens nicht blos nicht zu verfolgen, sondern selbst zu unterstützen.

Deutschland.

Frankfurt, den 17. Jan. Privatnachrichten aus Düsseldorf vom 15. Januar melden, daß an diesem Tage mittelst Estaffette die Kabinetsordre eingetroffen sei, daß am 18. Januar die Maaßarmee ihren Rückmarsch antreten wird.

Frankreich.

Paris, den 14. Jan. Das Ministerium ist im Frieden, aber die Bureaux des Marschalls Soult sind im Krieg. Man arbeitet dort Tag und Nacht, und das Resultat dieser Arbeiten ist, die Armee auf den Kriegsfuß zu bringen, und dies zwar bis zum ersten kommenden März. Es scheint, daß unsere Minister nicht in petto Mitschuldige der Friedensworte sind, die sie hören lassen, und daß selbst in ihren Augen die holländisch-belgische Frage sich nicht an-

ders, als durch einen Krieg lösen lasse, den man wohl verzögern, aber nicht verhindern kann. — Es scheint gewiß, daß Fürst Talleyrand und Lord Palmerston fest beabsichtigen, alle Unterhandlungen in Betreff der europäischen Angelegenheiten in London fortzusetzen. (Fr. J.)

Paris, den 12. Jan. Ein neues Schauspiel für die neugierige Welt ist ein Dampfwagen mit 50 Sitzen, welcher gegenwärtig auf dem Börsenplatz zu sehen ist. Er ist für die Eisenbahn von St. Etienne nach Roanne bestimmt.

* In Ermanglung wichtiger wahrer Neuigkeiten unterhält man sich mit falschen. So spricht man wieder davon, daß Decazes ein neues Ministerium bilden solle, und daß man einen neuen Gesetzentwurf über, oder vielmehr gegen die Presse zu gewärtigen habe. — Mauguin hat nicht nur seinen Platz auf der linken Seite der Deputirtenkammer verlassen, um einen solchen auf der äussersten Rechten zu nehmen (wo bekanntlich ebenfalls Leute von der entschiedenen liberalen Partei sich befinden), sondern er ist selbst aus dem Verein Lointier ausgetreten. — In Cambrai ist die Anwesenheit des Königs sehr stark von Dieben benützt worden, welche während dessen ihr sauberes Handwerk sehr stark treiben konnten. Das Echo de la Frontiere will sogar wissen, dem Könige sei eine Diebsbande gefolgt, welche ihn auf seiner ganzen Reise begleite. — Die Herzogin von Berry soll bedeutend krank sein. — Nach dem Moniteur vom 14. Jan. waren die franz. Staatseinkünfte 1832 um 32'071,000 Fr. höher, als im vorhergegangenen Jahre. Laut Nachrichten aus Spanien scheint der neulich erwähnte karlistische Aufstand gänzlich unterdrückt zu seyn.

Niederlande.

Pariser Blätter wollen aus dem Haag wissen, daß die Höfe von London und Paris dem holländischen Kabinet neue Vorschläge gemacht hätten, daß sich nunmehr aber der König Wilhelm weigere, sich in eine Unterhandlung einzulassen, so lange nicht Chassé und dessen Truppen in Freiheit gesetzt seien. Die französische Expediton habe sich auf die Räumung der Antwerpener Citadelle zu beschränken gehabt, nun diese erlangt sei, kehre jeder in seine frühern Verhältnisse zurück: das belgische Gouvernement erhalte die Citadelle, welche es mit so vielem Geschrei begehrt habe, und die holl. Regierung habe ihre Soldaten zurück zu erhalten. — Belgische Blätter dagegen wollen wissen, das Haager Kabinet habe ein Gegenproject entworfen, worin es vor Allem Aufhebung des Embargo verlange.

Portugal.

Der General Solignac ist am 1. Jan. zu Oporto angekommen und darauf zum Feldmarschall und Generalmajor der s. g. Befreiungsarmee ernannt worden. Die Verhältnisse Don Pedro's sollen sich merklich gebessert, und namentlich soll sein Armeekorps eine weit bessere Stellung eingenommen haben, wodurch auch die Communication zu Wasser sehr erleichtert werde.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Fortsetzung]

Hört man diese Erzählung, so scheint nichts lächerlicher als diese Scene, und doch gab es nichts Imposanteres. Die innere Bewegung Periers, die Gluth, mit der er seine Worte auswarf, selbst das Abgerissene, Folgenlose seiner Rede, die Faust, die er wüthend gegen die Bänke der Opposition erhob, die Gefahr, die am Morgen desselben Tages über ihm geschwebt hatte, da er — wie man wenigstens glaubte — auf der Straße fast als Opfer der Volkswuth gefallen wäre — das Wirbeln der Trommeln, vermischt mit dem Lärmen und Tosen, das dumpf von außen hereindrang, Alles, selbst das trübe Dunkel, das im Saale herrschte, trug dazu bei, aus diesem Momente eine der feierlichsten Scenen unserer parlamentarischen Geschichte zu machen, eine Scene, wie sie in dem flachen und länglichen englischen Unterhause nicht vorkommen kann. Diese Arten von Diskussionen sind im brittischen Parlamente fast unmöglich. Abgesehen davon, daß schon das Land im Allgemeinen in friedlicherer Stimmung ist, liegt auch in den Formen des Parlaments etwas, was die Leidenschaften mehr ausschließt. Bekanntlich wendet sich dort der Redner immer an den Präsidenten, als an einen unbetheiligten Dritten; man spricht von seiner Bank aus, nennt nie den Eigennamen des Gegners, von dem man überdies nur durch Tischeslänge getrennt ist. Ich kenne Jemand, der, wenn er zu Fuß ist, es vermeidet, mit Personen zu reden, die ihm zu Pferde oder im Wagen begegnen, weil es, sagt er, unmöglich ist, daß man nicht, selbst wider Willen, von einer Karosse herab gegen den Fußgänger ein Aussehen der Ueberlegenheit annehme. Ein ähnlicher Fall ists mit der Tribune, von deren Höhe herab die Rede siegreicher auf die unten stehenden Bänke fällt, und wo ein stolzes Wort gleich zur hochmüthigen Ausforderung wird. Dabei erscheinen jene amphitheatralischen Stufensitze, deren Gipfel stets von den aufbrausendsten Geistern eingenommen ist, gleich Anhöhen mit Truppen bedeckt, die stets bereit sind, sich auf die kleine, vom Redner besetzte Festung zu stürzen, während vorn sich Gruppen bilden, die unter dem Redner, bald ihn angreifend, bald ihn vertheigend, mit der ganzen französischen Lebhaftigkeit die kleinen Scharmützel unterhalten.

Ich habe ihnen Casimir Perier an seinem letzten Schlachttage gezeigt. Seitdem nahm seine innere Lebensgluth wie seine Macht täglich mehr ab, wäh-

rend mit seinem Mißtrauen gegen die, die ihn umgaben, seine Sorgen wuchsen. Er fühlte sich in seinen eignen Augen herabgesetzt, gefallen; er sah sich vor den Kammern, vor der Nation, vor Europa für ein System verantwortlich, das täglich weniger das seinige wurde; er erkannte, daß man ihn genommen hatte, wie so viele Andere, um seinen Einfluß auf die Klasse, die man gerade gewinnen mußte, zu gebrauchen, daß man ihn aber, wenn seine Popularität vollends abgenützt sei, wegwerfen werde, wie man die Männer des Julius wegwarf, mittelst deren man auf die untern Klassen und auf die exaltirte Partei gewirkt hatte, die damals die Dinge in ihrer Hand hielt. Casimir Perier war um so unglücklicher, als er sich vollständig hinters Licht geführt fühlte. Er konnte nicht von einem Ende seines Zimmers bis zum andern gehen, ohne auf dem Wege zwei oder drei seiner doktrinären Freunde zu treffen, die sein Erbe ihm auf dem Gesichte ablauerten, und die die Sachen so arrangirt hatten, daß sein Portefeuille aus seinen zitternden Händen nothwendig in die ihrigen fallen mußte.

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

* Einer Zusammenstellung im Temps zufolge hat England 3,228'077,275 Frcs. verwendet, um die vereinigten Staaten sich wieder zu unterwerfen, und 35,680'399,100 Frcs., um die Franzosen unter die Herrschaft der Bourbonen zurückzubringen. Wie viel hätte mit diesem Gelde genützt werden können!

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1566²] **Anzeige einer Versteigerung von Werkzeugen für Mechaniker, Messinggießer, Metalldreher, Schlosser, Schmiedte, Spengler.**

Der Unterzeichnete, welcher seit 17 Jahren ein in mehreren und verschiedenen Arbeiten verzweigtes Geschäft betrieben, und dabei gleich anfänglich darauf bedacht genommen hatte, seine Werkzeuge, die meistens in seiner Werkstätte selbst zu dem verschiedenartigsten Gebrauch passend mit besonderer Rücksicht auf Güte, Haltbarkeit und Dauerhaftigkeit zu verfertigen und sich anzuschaffen, ist Willens, dieselbe bei vorhabender Veränderung seines Wohnsitzes in dieser Gegend an den Meistbiethenden öffentlich auch aus freier Hand zu verkaufen, wozu er die allenfalsige Liebhaber höflichst einladet.

Die Werkzeuge werden in folgenden Abtheilungen bekannt gemacht:

1) Kupferschmiedt-Werkzeuge für große und kleine Arbeit. Dieß zeichnet sich dadurch aus: a) daß alle Lieg-Ambose 2c. 2c. nur so zu sagen in den Bahnen bestehen, und für alle nur eine oder zwei Stangen Eisen, die meistens an ihrer Stelle bleiben. Für diese Einrichtung sind die große Holzklötze entbehrlich, ist leicht zu behandeln, und mit wenig Kosten verknüpft. b) In der Feuerung, der Blasbalg treibt zwei Feuer, auch mehrere, wenn man will, derselbe hat manchen Vorzug, der sich nur an Ort und Stelle erklären läßt. So auch Vorrichtungen, die große Arbeiten sehr erleichtern. c) In der Art, Stiefel für kleine Feuerspritzen, Pumpen 2c. zu fertigen, die den ausgebohrten in nichts nachstehen, und deßhalb gesucht werden. Dabei sind einige Geräthe zur Fertigung bleierner Pumpen. Endlich stehen dem Steigerer Erklärungen zu Diensten, die noch wenig oder gar nicht bekannt sind.

2) Messing-Gießer-Werkzeuge, Flaschen von verschiedener Größe, aus Eisen und Holz, mit Zugehör, Zangen zum Ausheben und Abtragen der großen und kleinen Tiegel 2c. 2c. mehrere Schmelztiegel. Formsand, der das Nachgießen begünstigt, auch Formsand für feine Arbeiten. Und auf Verlangen auch Anweisung, wie derselbe bereitet wird. Dann Modellen für das Messing zu sechs großen fahrbaren Feuerspritzen, jede verschieden in Größe und Einrichtung. Zu Brandweinkessel und andere Krahnen von jeder Größe, auch zu allerlei andern Arbeiten. Ausreiber, die zu jeder Verjüngung leicht herzurichten sind, Bohrer zu verschiedenen Feuerspritzen-Stiefeln, mit Einrichtung, daß diese auf der Drehbank gebohrt werden können. Eine Vorrichtung zum Reinigen der Dreh und Feilspähne, um sie wie anderes Messing zum Schmelzen ohne Verlust brauchen zu können.

3) Eine starke Drehbank. Das Rad, kann mit einer Kurbel von Hand, oder vom Arbeiter selbst, durch den Trittschemel getrieben werden. Schwere und leichte Stücke, aus Eisen, Messing und Holz, jenachdem die Schnur und Wirtel gewechselt werden; können darauf gedreht werden, dieselbe hat eine starke Hohl-Spindel. Der Lauf-Docken wird oben festgestellt, die Spitze kann 10 Zoll vorgeschoben, schnell los und festgestellt werden, dabei sind mancherlei Dreh-, Schraub- und andere Stähle, Randrirer-, Freßer-, Hohl-, Zentrum- und andere Bohrer, meistens von englischem Gußstahl, auch manigfache andere Werkzeuge.

4) Eine Drehbank, in allen Theilen stärker wie obige, worauf Stücke von 7 Schuh 4 Zoll lang (nürnb. Maaß) gedreht werden, mit so-

genannter engl. Soupport aus Eisen, mit der verbesserten Einrichtung, diese leicht nach jeder Seite zu wenden. Der Lauf-Doken, dessen Spitze 11 bis 12 Zoll vorgeschoben, in metallenen Pfannen gehenkt, leicht los und festgestellt wird, alle Zusammsetzungen mit Schrauben versehen, das Ganze aus Eisen. Eine starke Spindel, in zwei Lagern laufend, vornen mit starken Schraubengängen, worauf die Köpfe aus Eisen und Holz, mit und ohne Stellschrauben befestigt, und zugleich Kammräder aus Eisen aufgestellt werden können. Ein Schwungrad das auf die Spindel, oder einen dabei liegenden Triebstock geschraubt, dieser in das auf der Spindel aufgesteckte Kammrad eingreifend, je nachdem die Kraft verstärkt werden soll (es wurden gußeisene Walzen von 14 Zoll Durchmesser gedreht). Ein besonderer Mechanismus befindet sich dabei, wodurch die stärksten eisernen Schrauben auch Muttern geschnitten und gebohrt werden können, vermittelst der Schraube ohne Ende. Dieser Theil, auch aus Gußeisen, ist aber nicht ganz fertig. Steigerer kann auf Verlangen über Schraubenschneiden, Bohren rc. die gewünschte Auskunft erhalten.

5) Eine vollständige Einrichtung für Decimal, zweiarmige, große und kleine Schnellwagen, von verschiedener Einrichtung, die alles leisten, was von einer guten Wage gefordert wird, dabei sind genaue Modellen aus Eisenblech und Holz. Da es gewiß nicht eines jeden auch sonst guten Eisenarbeiters Sache ist, Einer Wage die nöthige Pünktlichkeit zu geben, so erbiete ich mich, wenn es Steigerer wünscht, gegen eine billige Vergütung die darauf Bezug habende Unterweisung zu geben.

6) Zu Feuerspritzen, Waagen rc. wurde alles einschlägige Eisenwerk bei mir gefertigt, daraus folgt, daß zum Schmieden eine Einrichtung besteht, benebst fünf großen und zwei kleinen Schraubstöcken, und bei jedem besondere kleine Werkzeuge, für den Arbeiter. Schneidkluppen von verschiedener Größe, Backen und Bohrer, für rechte und linke Schrauben.

7) Ein gut erhaltenes Spengler-Werkzeug, auch sehr vortheilhaft eingetheilte Modellen, mitunter zu Straßenlaternen, gefällig in äusserer Form, auch zu sehr vielen andern Arbeiten dienlich.

Dann glaube ich hierbei noch anfügen zu müssen, gegen portofreie Einsendung von 2 fl., aber längstens bis Ende Februar d. J. meinen selbst erfundenen Schneidbohrer für Muttern zu bolzenen Schrauben, in genauer Zeichnung und Beschreibung mitzutheilen, wornach sich jeder (für einige Kreuzer Messerstahl) die Schraubenbohrer nach Belieben selbst machen kann. Er schneidet die Gänge sehr leicht in die härtesten Hölzer; wo er eingeführt wird, werden die andern unbehülflichen gewiß nicht mehr angewendet.

Die Versteigerung ist in meiner Wohnung in der Neugaß Nro. ? auf Montag, den 4. Februar nächsthin, Morgens um 9 Uhr, festgesetzt.

Kirchheimbolanden, den 9. Januar 1833.

Philipp Schmahl.

[1569³] **Auswanderungslustige,**

welche die von dem k. würtemb. Rittmeister, Freiherrn v. Racknitz beabsichtigte Colonie in der Provinz Texas in Neumexiko oder die Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Ziel ihrer Niederlassung wählen wollen, erhalten auf portofreies Verlangen den Plan des Unternehmens so wie jede nähere Auskunft von dem unterzeichneten Agenten, bei welchem man sich unter den in der Instruktion für die Reisenden ausgesprochenen Bedingungen zur Theilnahme einschreiben lassen kann.

Wm. Bodani in Mannheim.

[1574] **Freiwillige Versteigerung eines Gerbhauses und einer Lohmühle.**

Mittwoch den 6. Februar 1833, Nachmittags um ein Uhr, zu Rockenhausen in dem Wirthshause des Friedrich Müller;

Auf Anstehen der Frau Gertraude, gebornen Osterheld, Wittwe des daselbst verlebten Rothgerbers Bernhard Massa, sie allda wohnhaft, wird durch unterzeichneten Notär Bolza von Rockenhausen, unter annehmbaren, täglich bei letzterm einzusehenden Bedingungen, zur Versteigerung auf Eigenthum geschritten werden, von:

Einem Gerbhause mit 7 Gruben und Farben, einem Lohplatze mit 3 Gruben und einer Lohmühle, welche vom Wasser getrieben wird; einem Gemüsegarten von 9 Aren, an dasselbe anstoßend, zu Rockenhausen vor dem Oberthore auf dem Wiesgarten gelegen.

Rockenhausen, den 13. Januar 1833.

Bolza, Notär.

[1575] **Ankündigung.**

Eine sehr zweckmäßige und nützlich eingerichtete Papiermühle, sammt ihren Werken und Zugehörungen, ohnweit der Gemeinde Albisheim, auf dem sogenannten Pfrimmbache gelegen — zur Verlassenschaft des Peter Schneider, weiland Papiermüller daselbst wohnhaft, gehörig, und gerichtlich abgeschätzt zu 19,000 fl. — wird bis nächstkommenden 29. Januar, auf der Mühle selbst, in Eigenthum versteigert.

Nähere Auskunft findet man an Ort und Stelle, so wie bei dem unterzeichneten Notär.

Kirchheimbolanden, den 15. Jan. 1833.

Adelay, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro 16. den 22. Januar 1833.

Die Verlegung des rheinbaierischen Cassationsgerichts nach München.

(Aus dem rheinbaierischen Volksblatt.)

Der Cassationshof, das oberste Gericht für Rheinbaiern, ist bekanntlich vor Kurzem von Zweibrücken nach München verlegt worden. Wir können diese Veränderung gar nicht loben, wie wir dieselbe auch betrachten mögen.

1) Bisher konnte der Bewohner von Rheinbaiern sein gutes Recht in dem Kreise geltend machen, in welchem er wohnte: nunmehr muß es in einer Entfernung von achtzig bis hundert Stunden geschehen. Wie viel Zeit dieses raubt, wie viel Kosten es mehr verursacht, besonders für diejenigen, welche sich mit ihrem Advokaten persönlich benehmen wollen, oder auch mitunter benehmen müssen, wie sehr es die Prozesse verlängert, läßt sich denken.

2) Während unsere Richter die Sachen in jeder Beziehung (nach Theorie und Praxis) kannten und kennen mußten, kommen die wichtigsten Prozesse nunmehr vor Richter, deren Mehrzahl die diesseitige Gesetzgebung in jeder Hinsicht fremd ist, und welche sohin nach einer Gesetzgebung urtheilen und richten sollen, welche sie dem Wesen nach (in der Praxis) gar nicht kennen. — Es trit hier auch der Fall ein, daß wir unsere Prozesse nicht blos in einer fernen Gegend, sondern sogar in einem Land entscheiden lassen müssen, welches nicht einmal das nemliche, sondern ein ganz anderes Gerichtswesen hat, als wir besitzen.

3) Während wir diesseits eine Menge trefflicher Advokaten besitzen, konnten am Cassationshofe, schon wegen Mangel an Geschäften, nur zwei junge Männer angestellt werden *), die, wie vortheilhaft sie sich auch sonst auszeichnen mögen, sicherlich nicht mit unsern erfahrnen, durch vieljährige Uebung ausgebildeten Advokaten sich vergleichen lassen, und doch an einem höhern Gerichte stehen, als diese.

*) Nach dem neuesten Kreisamtsblatte übernehmen auch noch 15 ältere Advokaten am Oberappellationsgerichte Geschäfte am Cassationshofe. In wie ferne dieselben die rheinbaierischen Gesetze kennen, ist uns gänzlich unbekant. D. Red.

4) Während diesseits Jedermann die Wahl unter anerkannt geschickten Anwälten hatte, ist man jenseits auf zwei beschränkt. Hat einmal der eine Theil gewählt, so ist dem andern jede Wahl abgeschnitten, und er muß eben denjenigen Advokaten nehmen, welchen der andere Theil übrig gelassen, welchem er sein Zutrauen nicht geschenkt hat. So kann denn der Fall eintreten, daß Jemand, der auf den einen Advokaten beschränkt ist, diesem unbedingt seine wichtigsten Angelegenheiten anvertrauen muß, und wenn es selbst sein Todfeind ist. — Wie es gehalten werden soll, wenn in einer Sache drei Advokaten nöthig und nur zwei vorhanden sind, wissen wir nicht.

5) Ist der eine dieser beiden Advokaten lange Zeit krank, so kann auch der unbedeutendste wie der wichtigste Prozeß nicht zur Entscheidung kommen, und die Leute müssen Jahr und Tag lang in den einfachsten wie in den dringendsten Fällen warten.

6) Man fragt vielleicht, ob durch diese Einrichtung an Geld etwas erspart werde? Keineswegs! Man bedenke nur, daß man einen besondern Generalprokurator und Obergerichtschreiber, natürlich mit bedeutenden Besoldungen anstellen mußte, was gar nicht nöthig gewesen wäre, wenn man den Cassationshof im Rheinkreise belassen hätte, wo der Generalprokurator und Obergerichtschreiber am Appellhofe ganz leicht jene Verrichtungen, welche mit denen am Appellhofe sehr wohl vereinbarlich sind, hätten versehen können.

Man dürfte vielleicht einwenden, ein Sekretär am Oberappellationsgericht könne die Functionen des Obergerichtschreibers versehen. Uns scheint dies nicht, da der Obergerichtschreiber alle die vielen vorkommenden gesetzlichen Förmlichkeiten vollkommen kennen muß, was von einem jenseitigen Sekretär unmöglich, weder erwartet, noch gefordert werden kann.

Im Grunde ist es auch dringend nöthig, daß ein diesseitiger Rentbeamter nach München versetzt werde, der vorkommenden Registrirungen wegen. Man kann das Enregistrement unmöglich einem jenseitigen Rentbeamten übertragen, denn er kennt die deßfallsigen Gesetze nicht. Wollte er sich aber auch in dieselben, so wie in vielen Instructionen darüber, hineinarbeiten, so wäre damit noch gar wenig gethan. Um die Anwendung auf die einzelnen Fälle beurtheilen zu können, ist es nöthig, daß er das ganze rheinbaierische Civil- und Criminalrecht kenne. Man wird wohl zugeben müssen, daß er sich in dieses nicht so leicht einstudiren könne, besonders da ihm die beste Lehrmeisterin: die Uebung, die Praxis, abgeht.

Aber damit noch nicht genug. Ein Rentbeamter muß auch beaufsichtigt, controlirt sein; er kann selbst mit dem besten Willen, mit allen Kenntnissen, Fehler machen. Derjenige, welcher ihn beaufsichtigen soll, muß die Sache natürlich ebenfalls verstehen. Demnach wäre es sogar nöthig, daß man entweder einen eigenen Inspector anstelle, oder einen solchen jedesmal zu diesem Behuf aus dem Rheinkreise nach München kommen lasse. Oder soll etwa eine solche Aufsicht bei unsern Rentbeamten nöthig sein, welche die betreffende Gesetzgebung theoretisch und praktisch kennen, — dagegen unnöthig bei demjenigen, der nicht einmal im Falle war, dieselbe auch nur genügend theoretisch, noch viel weniger praktisch, kennen zu lernen!

Wenn es sonach klar ist, daß die Sache an sich, nemlich die Bildung (Formation) des Cassationsgerichts, durchaus nicht verbessert ist, so kommt nun die Hauptfrage:

7) Ist die Regierung befugt, eine solche Verlegung unseres obersten Gerichts eigenmächtig und ohne Beirath der Stände vorzunehmen. — Wir behaupten Nein. — Hier unsere Gründe:

Dem Rheinkreise sind bekanntlich seine besondern Institutionen von dem vorigen Könige Max Joseph feierlich garantirt worden. Zu diesen garantirten Institutionen gehört offenbar das bestehende Justizwesen in seinem gesammten Organismus. Es fragt sich daher, konnte die frühere und kann die jetzige Regierung nach diesen Institutionen den Sitz eines Gerichtes verlegen, wohin ihr solches gutdünkt, oder ist sie in dieser Beziehung an ein Gesetz gebunden, welches auf keinen Fall durch eine blose Verordnung abgeändert werden darf.

Die hier entscheidende Bestimmung findet sich in der Constitution vom Jahr acht der Republik, in welcher es, im Abschnitte von den Tribunalen (Titel 5), im 61. Artikel ausdrücklich heißt: „Das Gesetz bestimmt ihre Organisation, ihre Competenz, und das Gebiet, welches den Gerichtsbezirk eines jeden bildet." Wenn nun dieses nicht nur von den Appellhöfen, sondern selbst von den Gerichten erster Instanz gilt, um wie viel mehr von dem Cassationshofe, dem ersten Gerichte des ganzen Reichs. — Selbst Napoleon, der sich sonst so gleichgültig über alle Gesetze hinwegsetzte, hat niemals gegen diese Bestimmung verstoßen, wie er überhaupt das Gerichtswesen in keiner einzigen Beziehung in seinem Organismus jemals durch Dekrete (Verordnungen) angetastet hat. (Feuerbach weist dies in seinen kleinen Schriften nach.) — Sonach wurde denn durch ein Gesetz dem französischen Cassationshofe Paris zu seinem Sitz angewiesen.

Nach der Trennung des dermaligen Rheinkreises von Frankreich mußte natürlich eine neue Bestimmung wegen des Cassationshofes getroffen werden. Die bekannte Landesadministrationscommission hatte, allerdings einzig und allein zufolge des Rechtes der Eroberung, volle und unbeschränkte gesetzgebende Gewalt. Sie formirte daher einen besondern Cassationshof für dieses Land, und bestimmte dessen Sitz anfangs zu Kaiserslautern, nachher zu Zweibrücken.

Diese Verfügungen sind Gesetze; nur in solcher Eigenschaft konnten sie die frühern deßfallsigen Gesetze in Einzelheiten ergänzen und abändern.

Diese Gesetze bestehen heute noch. Sie können nicht durch blose Verordnungen abgeändert werden, da nach der baierischen Constitution (Titel 7, §. 2) bestehende Gesetze ohne den Beirath und die Zustimmung der Stände weder abgeändert, noch authentisch erläutert oder aufgehoben werden können.

Der Titel 8, §. 1 der baierischen Constitution bestimmt: „Die Gerichtsbarkeit geht vom Könige aus. — Sie wird unter seiner Oberaufsicht, durch eine geeignete Zahl von Aemtern und Obergerichten, in

einer gesetzlich bestimmten Instanzenordnung verwaltet." Hieraus wollen nun Manche folgern, daß es dem König auch zustehe, die Sitze der Gerichte zu bestimmen. Wir können diese Frage ganz unberührt lassen, denn auf den Rheinkreis hat sie keinen Einfluß. Uns wurden unsere Institutionen gerade damals wiederholt garantirt, als die Constitution promulgirt wurde, und zwar mit dem ausdrücklichen Beifügen, daß diese baierische Constitution in allen jenen Punkten auf den Rheinkreis keine Anwendung finden solle, in welchen die besondern Institutionen anders bestimmten, als die Constitution.

Es ist sonach offenbar, daß das Gesetz, welches dem rheinbaierischen Cassationshofe Zweibrücken als Sitz anwies, namentlich auch durch die Verfassungsurkunde von 1818 nicht aufgehoben werden konnte, weil es sich auf die gewissermaßen selbst durch die Constitution (nemlich durch das Rescript, womit diese promulgirt wurde), garantirten Institutionen gründet. Es ist ferner eben so klar, daß die Verordnung, durch welche der Sitz des Cassationsgerichts von Zweibrücken nach München verlegt wird, nicht blos ein einfaches Gesetz, sondern selbst die uns garantirten Institutionen verletzt, indem es die Fundamentalbestimmung vernichten will, daß der Gerichtssitz nur durch ein Gesetz bestimmt werden kann. Es läßt sich endlich daher erwarten, daß die rheinbaierischen Deputirten die Minister bei der nächsten Ständeversammlung deßfalls zur Verantwortung ziehen werden.

Man wird ohne Zweifel von einer gewissen Seite einwenden, daß immer über die bisherige Organisation des Cassationshofs geklagt worden sei. Ganz richtig. Aber damit ist dem Uebel doch nicht abgeholfen, daß man dasselbe zwar anders, aber ärger macht! Wir sind überzeugt, daß sich die Sache weit besser, minder kostspielig und weit passender hätte einrichten lassen, als solches durch den vorliegenden, höchst gesetzwidrigen Versuch geschehen ist. —

Großbritannien.

London, den 11. Jan. Das letzte Parlament hat eine Kommission niedergesetzt, um den Zustand und die Behandlung der unglücklichen Kinder, welche in den großen Fabriken arbeiten, zu untersuchen. Aus den Verhören verschiedener Arbeiter vor dieser Commission erhellt, daß im Durchschnitt die Kinder mit dem siebenten Jahre in die Faktoreien geschickt werden, wo sie alsdann gewöhnlich von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends (Frühstück und Mittagessen ꝛc., welche etwas mehr als zwei Stunden ausmachen, ausgenommen) anhaltend beschäftigt sind. Früher arbeiteten die Kinder nur bis 5 Uhr, und die Herren hielten immer einige über die Zahl, so daß sie noch einige Zeit sich erholen oder spielen konnten. Ungefähr 5 Sh. verdient ein Kind auf diese Art wöchentlich. Vom Schulbesuche kann dabei gar keine Rede sein, und was die Sonntagsschulen betrifft, so erklärte ein alter Arbeiter mit Recht, er habe es nicht über das Herz bringen können, noch am Sonntage die Kinder, welche von der Arbeit der ganzen Woche ermüdet waren, in die Schule zu zwingen. Es ist natürlich, daß unter diesen Umständen solche arme Geschöpfe ganz roh und ungebildet, und meistens schon von frühester Jugend an in größter Unsittlichkeit aufwachsen, da die Kinder beiderlei Geschlechts, auch wenn sie größer werden, unter Einem Dache schlafen, und die Geschlechter gewöhnlich nur durch einen einige Fuß hohen Verschlag von einander getrennt sind. Die meisten verworfenen Mädchen, welche sich in den Straßen Londons umhertreiben, haben in diesen Fabriken ihre Kinderjahre zugebracht. Eine ähnliche schmähliche Mißhandlung der Menschennatur wird bekanntlich in London an einer andern Klasse unglücklicher Knaben — an den kleinen Schornsteinfegern — verübt, welche eben so wild aufwachsen, wie jene Unglücklichen in den Fabriken. Die Regierung wird wahrscheinlich, was die letztern betrifft, einschreiten, wie sie es schon für einige Gewerbszweige gethan hat, so ungern sie auch den Verkehr beschrenkt.

Italien.

Rom, vom Jan. Die zwei Anlehen, welche das Haus Rothschild dem Papste machte, sind verderbenbringend für den Staat, und diese augenblickliche Hülfe wurde mit ungeheuern Opfern erkauft, die Zinsen dieser Anlehen kosten dem Lande jährlich 850,000 fl., und das Kapital reichte nicht einmal hin, die schwebende Schuld abzutragen, so daß nothgedrungen ein drittes wird gemacht werden müssen. — Das Verbannen der unruhigen Köpfe dauert noch immer fort. Sie müssen alle nach Livorno, wo sie die dortige Regierung im Kastell eingesperrt hält, bis eine hinlängliche Anzahl zusammen gekommen, um sie zu Schiff nach Frankreich zu bringen. — Die Hülfsmittel der Regierung scheinen in dem Grade zu schwinden, wie sich die Schwierigkeit vermehrt, selbst Herr im Lande zu werden. So haben die neu angeworbenen Fremdenregimenter, unter denen man viele Vagabunden hat aufnehmen müssen, und die eine unverhältnißmäßige Auslage gekostet haben, bis

jetzt noch gar keinen wirklichen Dienst geleistet, und man hört und sieht nichts von ihnen. — Zu den Stellen der neugeschaffenen Kommission für die Liquidation der Staatsschulden sind lauter hiesige Edelleute ernannt worden, die weder Geschäftskenntnisse haben, noch in der Sache betheiligt sind, es sind indessen Laien, und dieses allein zeigt, daß die Regierung sich nach und nach in die so laut verlangte Sekularisation schmiegen wird oder muß.

Nachrichten aus Catanea auf Sicilien zufolge, wurden die Einwohner von Nicolosi und Belpasso am 24. Dezbr. durch ein heftiges Erdbeben erschreckt, welches viele Gebäude zu Grunde richtete. Drei Kinder wurden unter dem Schutte begraben, und mehrere Individuen verwundet. Dieses Erdbeben (das auch in Dalmatien verspürt wurde) trifft auf eine merkwürdige Weise mit dem neuen Ausbruch des Vesuvs zusammen. Nach den letzten Berichten aus Neapel vom 24. Dec. dauerte derselbe mit großer Heftigkeit fort. Drei Lavaströme ergießen sich gegen die Wüste des Erlösers hin, ein vierter nahm seine Richtung gegen Torre del Greco. Aus der Mündung des Kraters steigt eine Menge feuriger Materie, mit dichten Rauchwolken vermischt, empor; zugleich wird im Innern des Vulkans ein dumpfes Getöse vernommen.

Türkei.

Wien, den 12. Jan. Aus Konstantinopel haben wir Nachrichten vom 23. und 21. Dec. erhalten. Hienach war der russische General Murawieff von Sebastopol auf einem Kriegsschiffe von 64 Kanonen in der türkischen Hauptstadt angekommen, und hatte dem Vernehmen nach der Pforte Anträge seines Monarchen überbracht, welche dessen Bereitwilligkeit zeigten, der Pforte jeden Beistand zu leisten, dessen sie zur Bezwingung des rebellischen Paschas von Aegypten bedürfen sollte. Der Sultan soll jedoch in freudiger Anerkennung der theilnehmenden Gesinnungen des Kaisers von Rußland geantwortet haben, daß er für den Augenblick noch alle Hoffnung habe, die Rebellen mit eigenen Mitteln zu bezwingen, daß er aber im Falle der Noth von jenem freundschaftlichen Anerbieten gern Gebrauch machen werde.

Belgrad, den 7. Jan. Die vier von den Türken geräumten Distrikte sind bereits von den serbischen Truppen besetzt, und werden gleich dem übrigen Serbien in kurzer Zeit organisirt sein.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[Hiezu eine Beilage.]

Deutschland.

Freiburg, den 16. Jan. Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß in Folge höherer Beschlüsse Garnison und Hofgericht aus unserer Stadt sollen verlegt werden. Auch die Entfernung der Universität wird neu besprochen. Da die Verbreitung dieser Bedrohung aus angesehenen Quellen stammt, so meint der Bürger, es sei dies eine Bedrohung, die auf die zweite Bürgermeisterwahl einwirken soll. Andere Gerüchte sprechen von einem ministeriellen Erlaß, daß Rotteck nicht mehr wählbar sei. Etwas muß darüber entschieden worden sein. Die Bürger ließen verlauten, Rotteck zum zweiten- und drittenmale zu wählen. (Schw. M.)

Stuttgart. [Dritte Sitzung der Kammer der Abgeordneten.] Die Wahl der drei dem Könige zur Erneunung des Präsidenten vorzuschlagenden Mitglieder wurde je in besonderen Akten vorgenommen. Durch drei Wahlakte schwankte die Wahl zwischen Feuerlein und Schott, weil keiner die verfassungsmäßige, absolute Stimmenmehrheit erhielt, bis bei der vierten Abstimmung Feuerlein mit 41 gegen Schott mit 38 das Mehr erhielt. Als zweiten im Vorschlag wählte die Kammer den ritterschaftlichen Abgeordn. v. Gaisberg mit 62, als dritten den Abgeordneten Schott mit 49 Stimmen. —

Aachen, den 17. Jan. Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 10. d. M. haben S. M. der König zu befehlen geruhet, daß das gegen die Maas aufgestellte Observationskorps aufgelöset werde, und sämmtliche Truppen desselben in ihre Garnisonen zurückkehren sollen, mit Ausnahme der dritten (kombinirten) Brigade, welche in ihrer bisherigen Stärke und ihren Kantonnements verbleibt. Die Truppen des 8. Armeekorps treten wieder auf den Fuß zurück, den sie vor dem 3. Nov. v. J. inne hatten, und die Ersatzabtheilungen der Infanterie werden aufgelöst. Die zu entlassenden Ersatzmannschaften werden gesammelt unter Führung eines Offiziers bis an die Grenze des Regierungsbezirks gebracht, dem sie angehören.

Frankreich.

In der jüngsten Sitzung der Pairskammer wurde folgender Beschluß mit bedeutender Stimmenmehrheit angenommen: „Der 21. Januar bleibt ein National-Trauertag; die übrigen Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Jan. 1816 sind aufgehoben.“ Dieser Beschluß wurde heute der Deputirtenkammer mitgetheilt, und in dieser gleich zur Discussion gebracht. Das Resultat war, daß der Beschluß der Pairskammer mit 232 gegen 43 Stimmen verworfen wurde. Dieser Erfolg hat in Paris allgemeine Sensation erregt. Das Gesetz ist nach dem Luxemburg zurückgesandt worden.

Man spricht von einer neuen Convention zwischen Frankreich und England, welche eine Intervention dieser Mächte zu Gunsten der Pforte gegen den Pascha von Aegypten zum Zweck habe, und wodurch besonders Rußland der Vorwand zu einer Einschreitung benommen werden soll. Ein solcher Traktat wird natürlich ein näheres Aneinanderschließen zwischen England und Frankreich zur Folge haben.

Großbritannien.

London, den 11. Jan. Joseph Bonaparte scheint eine Protestation gegen die Thronbesteigung Ludwig Philipps erlassen zu haben. Er behauptet, daß der französische Thron ihm angehöre. Die hiesigen Blätter rucken diese Protestation nicht ein; allein die Times brechen diesem Aktenstück mit vieler Heftigkeit den Stab. — Im Jahr 1832 haben sich zu Liverpool etwa 20,000 Auswanderer eingeschifft, von welchen 15,764 direkt nach den Vereinigten Staaten abgegangen sind.

Spanien.

Der König Ferdinand hat am 4. Jan. die Zügel der Regierung selbst wieder übernommen, wobei ihn aber, nach der ausdrücklichen Erklärung des königl. Dekrets die Königin unterstützen soll, welcher die größten Lobsprüche ertheilt werden, namentlich über die Weisheit, die sie gezeigt und wodurch sie sogar das königliche Zutrauen übertroffen habe. Alle Dekrete, die sie erlassen, haben ohne Ausnahme den Beifall des Königs erhalten, sowohl jene wegen Emporbringung des öffentlichen Unterrichts, als die wegen Trocknung der Thränen der Verbannten ꝛc. — Durch ein anderes Decret befiehlt der König die Prägung einer Denkmünze zu Ehren der Königin, wegen der zärtlichen Sorgen, welche sie ihm während seiner Krankheit bewiesen, und wegen ihrer Weisheit an der Spitze der Regierung. — Durch eine weitere vom König unterzeichnete Ordonnanz werden 52 Gardes-du corps von Madrid verbannt.

Portugal.

Der englische Globe glaubt, daß die Kabinette von London und Paris auch den spanischen Hof zu gemeinschaftlichem Verfahren in der portugiesischen Angelegenheit bewegen werden. Indessen hat der letztere den Admiral Sartorius gezwungen, sich aus dem spanischen Hafen von Vigo zu entfernen.

Griechenland.

In einer Privatmittheilung aus Nauplia vom 8. Dec. (in der Leipziger Zeitung) heißt es: „Der griechische Senat ist am 17. (29.) Nov. sammt seinem vollständigen Archive nach Spezia und von da nach

Astros abgegangen, hat daselbst eine Gegenregierung unter Vorsitz des Generals Kolokotroni, der sich bei allen Gelegenheiten auf seine eigene Art ausgezeichnet hat, gebildet, und mit einer schmähenden Proklamation wider eine der drei alliirten Mächte seinen Anfang gemacht. Nur die baldige Ankunft der Regentschaft kann Auftritten dieser Art ein Ziel setzen. (A. Z.)

Türkei.

Wien, den 14. Jan. Durch einen französischen aus Konstantinopel hier eingetroffenen Kourier ist die Nachricht von einer großen zwischen Konieh und den Pässen des Taurus gelieferten Schlacht eingelaufen, in welcher die Armee des Großwessiers von den Aegyptiern geschlagen und der Großwessier selbst gefangen genommen worden ist. Die nähern Details dieses Ereignisses sind noch unbekannt. (Ein Schreiben aus Belgrad vom 8. Jan., welches wir so eben erhalten, meldet ebenfalls die Niederlage des Großwessiers, erwähnt aber noch nicht seine Gefangennehmung.) (A. Z.)

Miscelle.

Die Aschaffenburger Zeitung, welche uns zufällig mitgetheilt wird, enthält einen langen Artikel, um zu beweisen, daß wenn der bekannte Hr. Pfeilschifter bei ihrem Herausgeber auch eine Wohnung gefunden habe, derselbe doch an der Redaktion jenes Blattes keinen Theil nehme. Weil nun aber der Einsender des Artikels von Aschaffenburg in Nro. 10 der Speyerer Zeitung doch etwas dergleichen vermuthet hat, wird er gerade mit der Urbanität, welche man sonst an dem Hrn. Pfeilschifter gewöhnt ist, der „gehässigsten Verläumdungsucht, „der schändlichsten Handlungsweise eines verkappten Bösewichts“ ꝛc. beschuldigt. Demnach scheint es die Aschaffenburger Zeitung sogar für etwas Schlimmes, wo nicht Entehrendes, zu halten, unter Pfeilschifter'scher Redaktion zu stehen! Doch weiß sie ganz genau dessen geheimste Gedanken, indem sie ihren Lesern selbst das sagt, was Jenem „niemals in den Sinn gekommen“ ist. — Man sieht aber wohl, daß die gute Aschaffenburger Zeitung gar nicht einmal die Bedeutung der von ihr gebrauchten Ausdrücke und Schimpfworte kennt. Darum wird man wohl keine Antwort vom Verfasser jenes Artikels erwarten. — Wenn in Folge eines Schreibfehlers in dem Artikel der Speyerer Zeitung von einer Bulle Gregor des IX. statt des XVI. die Rede ist, so wird der Herausgeber der Aschaffenburger Zeitung dieses Versehen um so mehr entschuldigen müssen, als er selbst zur Empfehlung seines Intelligenzblattes die Geborenen unter Gestorbenen versetzt, und in seinem Landkalender für 1833 sogar 4 Mondsfinsternisse angezeigt haben soll, was noch obendrein als Beweis dienen könnte, daß er Freund der Finsterniß ist. — Wer sich durch Schimpfworte zu helfen sucht, hat übrigens ohnehin bei dem Gebildeten seinen Proceß verloren, wenn er auch nicht einmal, wie es der Aschaffenburger Zeitung geschehen ist, auf Ausdrücke geräth, welche seine Sache nur lächerlich oder bedauerlich machen können. D. Red.

Bekanntmachungen.

[1577] Ich habe in Erfahrung gebracht, daß der Lohnbediente N. Niederleitner und dessen Frau, von hier, mehrere Gegenstände, als: meerschaumene und andere, mit Silber beschlagene Tabakspfeiffen, goldene Ringe, silberne Löffel, Mantelagraffen, Hemden, Bettfedern ꝛc. unter meinem Namen in hiesiger Stadt feilgeboten, verkauft und dabei sich ehrenrühriger Ausdrücke gegen mich und die Meinigen bedient haben.

Da der Niederleitner noch seine Frau noch sonst Jemand, nie dergleichen Gegenstände von mir oder aus meinem Hause zum Verkaufen erhalten haben, so bin ich es meiner Ehre und der Ehre meines Hauses schuldig, den genannten Niederleitner und seine Frau hiemit öffentlich als infame Lügner, und die obengenannten, unter meinem Namen verkauften Gegenstände, so lange als gestohlen zu erklären, bis sich dieselben über den rechtlichen Besitz gehörigen Orts ausgewiesen haben werden.

Indem ich aus vorstehenden Gründen, Jedermann vor diesen, der Ehre eines jeden rechtlichen Menschen, gefährlichen Individuen warne, bemerke ich, daß die Thatsache dem Gerichte bereits angezeigt ist.

Speyer, am 19 Januar 1833.

Kreutzer, Gendarmerie-Oberlt.

[1578] Holz- und Wellenversteigerung.

Freitag den 25. Januar, im Wirthshause zum baierischen Hofe und den folgenden Tag im Wirthshause zum Engel dahier, jedesmal Nachmittags um 1 Uhr, werden folgende, der Stadt gehörende Holzsortimente aus dem alten Kiefernschlag, rechts an der Iggelheimer Straße, öffentlich loosweise versteigert, als:

86 Klafter forlen Stockholz;
132 „ „ Scheitholz;
130 forlene Baustämme, worunter neun Abschnitte zu Wasserradfelgen;
13175 forlene Wellen.

Speyer, den 15. Jan. 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hilgard.

[1551] Die 914te Ziehung in Regensburg ist heute Donnerstag den 17. Jan. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

15. 42. 21. 56. 6.

Die 915te Ziehung wird den 19. Febr., und inzwischen die 253te Nürnberger Ziehung den 29. Jan., und den 7. Februar die 1294te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 17. den 23. Januar 1833.

* Noch ein Wort über Auswanderungen nach Amerika.

Es gibt ohne Zweifel viele Leute, welche sich eine ganz irrige Ansicht über das Glück gebildet haben, welches ihnen in Amerika bevorstehe. Deßhalb mag es denn ganz an seinem Orte sein, darauf aufmerksam zu machen, in welchen Punkten die über den Ocean auswandernden Europäer zunächst eine Verbesserung ihres Looses zu erwarten, und welche Schwierigkeiten sie dabei zu besiegen haben.

Daß die vereinigten Staaten ihren Bewohnern sowohl in intellectueller, als in materieller Hinsicht Manches darbieten, was Europa nicht gewähren kann, wird kaum Jemand in Abrede stellen. Allein dessen ungeachtet möge doch Keiner hingehen, der nicht arbeiten will, und dabei reich werden möchte; ein solcher verrechnet sich sicherlich.

Aber auch der, welcher gerne arbeitet, hat zu bedenken, wie vielen Beschwerden er entgegen geht. Er prüfe in dieser Beziehung sich und seine Verhältnisse, eh' er einen bestimmten Entschluß faßt. Was er vorzüglich zu berücksichtigen haben möchte, ist:

1) Er muß sein Eigenthum in Europa häufig mit Verlust veräussern.

2) Eine solche Reise läßt sich nicht ohne bedeutende Ausgaben bestreiten. Schon um in einen europäischen Seehafen zu gelangen ist eine kostspielige Reise nöthig. Dann muß er häufig längere Zeit an dem Orte der Einschiffung zehren, bis ein Schiff abgeht. Der Aufenthalt im Schiffe kostet gleichfalls vieles Geld. Dann kommt man endlich in einen amerikanischen Hafen. Hier ist es wieder sehr theuer, und da man in diesen Seestädten die materiellen Verhältnisse fast gerade so findet wie in den europäischen, so muß man nach dem Innern des Landes wandern. Noch einmal eine weite Reise, welche das geringe Vermögen vieler Einwanderer übersteigen kann.

3) Aber nicht blos Kosten sind zu bestreiten, sondern auch Mühseligkeiten zu ertragen. Zuerst die Reise zu Wasser (doch ist die Seereise durchaus nicht so gefährlich, wie Viele glauben. Daß ein Schiff mit Mann und Maus zu Grunde geht, ist beinahe ein eben so seltener Fall als daß Jemand auf ebenem Boden Arme oder Beine bricht. Ueberdies ist das Leben auf der See im Allgemeinen keineswegs ungesund. Es sterben auf den Schiffen verhältnißmäßig nicht mehr Menschen als auf dem Lande. Man weiß von Schiffen, welche auf einer Reise um die Erde, die gewöhnlich gegen zwei Jahre dauert, auch nicht einen Menschen durch den Tod verloren haben.) Hierauf kommen die Mühseligkeiten auf dem Zuge nach dem Innern des Landes, wo man fast nirgends Wirthshäuser findet, wie in Deutschland. Gelangt man an Ort und Stelle, dann beginnen erst die ärgsten Beschwerden. Man muß sich eine Wohnung bauen, muß das Feld urbar machen. Alle Bequemlichkeiten fehlen. Dabei läuft der Europäer, welcher die Urbarmachung selbst besorgen will, noch Gefahr, seine Gesundheit zu Grunde zu richten, indem der Eingewanderte in der Regel die Ausdünstungen solcher Felder nicht ertragen kann.

— Es fragt sich nun, welches sind die Vortheile, die man nach solchen Opfern erwarten darf?

1) In intellectueller Hinsicht beinahe die größte Freiheit, welche möglich sein dürfte. —

2) Ein so geringer Preis der Güter, daß es auch dem wenig Bemittelten möglich wird, eine schöne Besitzung zu erwerben. Um das nemliche Geld, wofür man in Deutschland einen Morgen Acker pachtet, kann man in Amerika 6—8 Morgen kaufen. Freilich sind diese noch urbar zu machen, was aber ziemlich leicht, zunächst dadurch geschieht, daß man das darauf stehende Holz zusammenbrennt. Dieser Boden braucht in 50—100 Jahren nicht gedüngt zu werden, und sein Werth und Preis steigen von Jahr zu Jahr.

3) Die Abgaben sind fast nicht nennenswerth: vom

Morgen etwa anderthalb Kreuzer. Dies die ganze Grundsteuer. Vom Zehnten weiß ohnehin Niemand in Nordamerika.

4) Kein Sohn wird seinen Eltern und seinem Geschäft entzogen, um Soldat zu werden; keine Conscription. Dagegen ist jeder in die Miliz seines Wohnorts eingereiht, und muß bei dieser an den Sonntagen rc. exercieren lernen.

5) Nirgends Zölle und Mauthen, ausser an den Grenzen dieses ungeheuern Landes. Ueberall freier Handel im ganzen Staat, der dreimal so groß ist als ganz Deutschland, Frankreich, Italien, die Schweiz, die Niederlande, Spanien, Portugal und England zusammengenommen.

6) Das in Deutschland so theuere Holz hat in Amerika gar keinen Werth.

7) Dazu die wohlfeile Art, in jenen Gegenden Vieh zu ziehen. Es kommt 10 Monate lang des Jahrs gar nicht in den Stall und erfordert also während dieser ganzen Zeit auch nicht die geringste Ausgabe für Futter und Pflege.

Rheinbaiern.

Speyer, den 22. Jan. Laut Nachrichten aus Zweibrücken soll die Untersuchung gegen Wirth, Siebenpfeiffer rc. geschlossen sein, so daß ihre Sache bei den März-Assisen verhandelt werden kann. — Der bisherige Regierungsrath Hr. Heimberger dahier ist zum Director der Finanzkammer der Rheinkreisregierung ernannt worden. — Ueber die scheinbar aus guter Quelle verbreitete Nachricht, daß der Präsident des Appellationsgerichts zu Zweibrücken, Hr. Staatsrath Koch versetzt, und Hr. Ruppenthal an dessen Stelle kommen soll, erfährt man nichts Näheres.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.

[Beschluß.]

Ging er ins Konseil, so traf er auch dort einen dieser Doktrinäre, niedergekauert unter dem Rockschoße des Fürsten; ein anderer hatte das Ohr der fremden Diplomaten; ein Doktrinair hatte sich des Rechts, seine Reden zu machen, bemächtigt; ein anderer, des erstern Schüler, hatte sich in den Funktionen eines Generalsekretairs installirt und hielt die Korrespondenz mit den Departements in Händen. Die ministeriellen Abtheilungen der Kammer manövriren nur nach den Befehlen der HH. Guizot, Remusat und Royer-Collard, des unsichtbaren Führers. Kurz, die Doktrin war sein Schatten, oder vielmehr der Schatten Banquo's, der ihn unaufhörlich verfolgte. Sein Tod hat Alles klar gemacht; er sah voraus, was kommen mußte. Casimir Perier unterlag der Qual, die ihm das Bewußtsein seiner Unmacht bereitete, dem Schmerze, sich selbst unter seiner Stellung zu finden, denn er fühlte endlich wohl, daß er von der so ersehnten Gewalt keinen nützlichen Gebrauch hätte machen können, und wenn man sie ihm ganz gelassen hätte. In der That war er in seinen diplomatischen Geschäften bei jedem Schritte durch eine in seiner Lage ungewöhnliche Unkenntniß der Menschen und Dinge aufgehalten; in der Verwaltung kannte er weder die Gesetze, noch die Natur der Wechselverhältnisse zwischen den verschiedenen Beamten, noch den Mechanismus des Räderwerks der Regierung; und dann, statt zu lernen und sich zu unterrichten, verstand er nur, gereizt durch den Widerstand, sich doppelt gegen die Hindernisse zu stemmen. Es gibt keine menschliche Organisation, die im Stande wäre, einem solchem Kampfe lange zu widerstehen. Niedergeschlagen, vernichtet durch seine offenen und geheimen Leiden, fühlte Perier seinen Geist stille stehen, und auf dem Schmerzenslager, auf das er sank, lag nur ein Körper, in welchem das Leben den Geist überdauert hatte. Wie lang und grausam war sein Todeskampf! grausamer noch für seine Familie und seine wahren Freunde, als für ihn selbst! Wenn in seltenen Zwischenräumen ein Schimmer der Vernunft ihn wieder belebte, sah man nur zu deutlich, von welchem Gedanken er beständig eingenommen gewesen war; man durfte alsdann gewisse Namen nicht vor ihm aussprechen, und gewisse Personen nicht nahe kommen lassen. Sah man ihn, wenn er majestätisch sich in seinem Bette aufrichtete, sah man die in ihren tiefen Höhlen noch immer funkelnden Augen, von zwei großen schwarzen Augenbraunen gekrönt, seine weißen Haare, seine hohe Gestalt, sein schönes, von Leiden gelbes, durchfurchtes Gesicht, hörte man, wie über diese bleichen Lippen abgerissene, folgenlose Vorwürfe gingen, so hätte man ihn für den unglücklichen König Lear halten können, wie er in seinem Wahnsinn ausruft:

Yet I call you servile ministers!

Jemand, der ihn in seiner Krankheit abwartete, sagte mir, er habe sich, obwohl auf verworrene Weise, besonders über die Nichterfüllung der ihm gemachten Versprechungen, und über den Verlust seiner Popularität beklagt, die man ihm ohne Frucht für das Land geraubt hatte. Während dieser Zeit deuteten seine politischen Freunde der Kammer seinen Tod aus, indem sie die liberale Presse und die Opposition anklagten, ihm die Grube gegraben zu haben; und an einem andern Orte regierte man unter seinem Namen vergnüglich fort, ohne Furcht, daß sein

Schatten kommen und Rechnung fordern werde für das Sakrilegium, das man an dem Todesringen eines Sterbenden beging! — Der Gedanke, der Casimir Perier tödtete, war unglücklicherweise ein falscher Gedanke. Er hatte sich überredet, er sei der unentbehrliche, der einzige Mann seiner Zeit; so wie er aber einmal auf dem Gipfel stand, erkannte er bald, daß man ihn, gleich andern, nur wie ein Werkzeug genommen hatte, das man gebraucht, und, wenn es abgenützt ist, wieder in den Winkel wirft. Wie war ihm daher, als er sah, mit welch reißender Schnelligkeit auf dem Platze, auf dem er stand, sich Name, Ruhm und Einsicht abnützen! Welcher Herzstoß für ihn, als er sich klar überzeugte, daß man höhern Orts bereits ausgerechnet hatte, wie lange er ungefähr noch dauern könnte, und als er, auf die Umgebung des Gebieters blickend, von ihm seine Feinde bereits bezeichnet sah, die ungeduldig auf den Augenblick warteten, wo die Reihe an sie kommen sollte. Er hatte Unrecht! Dis ist die Repräsentativregierung, die nur durch Geister und Lungen sich erhält, Gehirn und Brust verzehrend, wie die absolute Regierung Fleisch und Knochen verzehrt. Diese schickt, ohne Wahl, Menschenmassen dem Feuer der Kanonen entgegen und läßt sie niedermähen auf dem Schlachtfelde; jene nimmt die Elite der Nation und läßt sie den Geist aushauchen auf den Stufen der Tribune. In der Armee wie in den Kammern werden bei jedem Kämpfer, der fällt, die Reihen wieder geschlossen, und er zählt nicht mehr. Andere treten an die Stelle eines Canning, eines Fox, eines Foy, eines Lamarque, und allmählich schwindet selbst ihr Bild in dem Gedächtnisse, wie so viele berühmte Todte vergessen werden, die man nach dem Siege unter die Erde verscharrt. Glücklich, wer nicht schon während seines Lebens in Vergessenheit zurücksinkt! Glücklich auch, wer stirbt, ehe er auf jenen Posten der Gewalt gelangt ist, wo alle Illusionen verschwinden, und wo, nachdem man sich lange für so stark gehalten, man sich plötzlich so unmächtig, so unkundig des Wegs, so schwach findet!

(West-End-Rev.)

Deutschland.

Freiburg, den 18. Januar. Eine hier eingetroffene Verfügung des Ministeriums des Innern an die Kreisregierung besagt: „Der das Erstemal zum Bürgermeister Erwählte dürfe bei der zweiten Wahl nicht mehr gewählt werden. Die Censur würde nicht gestatten, den tiefen Eindruck zu schildern, welche diese nach der Gemeindeordnung ganz unerwartete Verfügung auf die Bürgerschaft machte. Wir beschränken uns daher auf die Bemerkung, daß eine solche Auslegung des Gesetzes nicht nur der Gemeindeordnung selbst, sondern auch dem § 65 der Verfassung entgegen ist, daß sie sogar bereits vorgekommene Fälle gegen sich hat, und daß sie sonach in jeder Hinsicht als rechtlich ungültig zu betrachten ist. (Bad. Volksblatt.) — Die längst beabsichtigte Verlegung des erzbischöflichen Sitzes von Freiburg nach Bruchsal soll, sicherem Vernehmen zufolge, demnächst vor sich gehen. — Das zu Freiburg in Garnison liegende Infanterieregiment Nro. 3 wird nach Rastadt verlegt.

Wien, den 15. Jan. Die in Berlin niedergesetzte Kommission über die Organisation der Bundesarmee wird ihre Arbeiten bald beendigt haben, und dann auseinander gehen. Es heißt, das deutsche Bundesheer solle künftig im Falle eines Krieges in zwei Hauptarmeen getheilt werden, welche zwar im Einverständnisse, jedoch abgesondert agiren würden.

(Allg. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 17. Jan. Man hat uns so eben ein Umlaufschreiben des Hrn. Guizot mitgetheilt, welches meldet, daß Mad. Guizot glücklich eines Knaben entbunden worden ist. Bis hieher ist nichts ungewöhnliches an der Sache. Aber diesem Umlaufschreiben ist die Aufschrift des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts beigedruckt; Hr. Guizot macht demnach aus seinen Privatangelegenheiten eine Staatsangelegenheit.

Paris, den 18. Jan. Nach den neuesten Nachrichten aus Spanien ist allen französischen Refugié's der Befehl ertheilt worden, Madrid zu verlassen. — Man versichert, der Erzbischof von Paris habe bereits den Geistlichen seines Sprengels die Vorschriften zur Feier des 21. Januars ertheilt. — Die gestern beim Ministerium des Innern eingegangenen Depeschen berichten von Neuem Bewegungen der karlistischen Partei im Westen und Osten. — Die Kabinette von Frankreich, England und Oesterreich scheinen wegen der türkischen Angelegenheiten gleicher Ansicht zu sein. — Man versichert, daß vereinigte englisch-französische Streitkräfte sich im mittelländischen Meere versammelt hätten, und neue Befehle zu Ausrüstungen nach den verschiedenen Häfen abgegangen seien. Auch sagt man, daß die französischen Truppen in Morea nicht zurückkehren, sondern eine neue Bestimmung erhalten würden.

Niederlande.

Brüssel, den 16 Jan. Die Schelde ist bestimmt für alle europäischen Schiffe geschlossen.

Spanien.

Madrid, den 7. Jan. Seit meinem letzten Briefe hörte die Regierung nicht auf große Wachsamkeit zu beweisen, um die, welche in der Gegend von Toledo sich eines aufrührerischen Unternehmens schuldig gemacht haben, zu verhaften und zu bestrafen. Es scheint übrigens, daß diese Rebellen entflohen und wieder in ihre Wohnsitze zurückgekehrt sind. In der Stadt Toledo sind mehre wichtige Verhaftungen vorgefallen. — Ausser der Bande der apostolischen

Rebellen, die sich bei Toledo versammelt haben, hat sich wie es scheint, eine andere Bande in der Gegend von Cuenca gezeigt. Die Provinzialbehörden haben unserer Regierung die Umlaufsschreiben zugesandt, welche die vornehmsten apostolischen Aufwiegler in die Provinzen geschickt hatten, um sie aufzumuntern der Bewegung zu folgen, welche vor Kurzem in Madrid gehemmt worden ist.

Portugal.

Lissabon, den 20. Dec. Kommen die fremden Mächte nicht bald uns zu Hülfe, so sind wir ganz verloren. Don Miguel legt die willkührlichsten Brandschatzungen auf. Die Tuchhändler mußten jeder 150 Ellen Tuch zur Bekleidung der Armee liefern, andere Kaufleute das nöthige Futtertuch, jeder Schuhmacher 60 Paar Schuhe rc. Die Banquiers und Rentiers werden unaufhörlich gebrandschatzt: zwei von ihnen hatten sich an Bord einer französischen Fregatte geflüchtet, weil sie, der eine 130,000 und der andere 80,000 Frks. zahlen sollten, aber sich dagegen gesträubt hatten. Von einem Chocolade-Fabrikanten wurden 3000 Fr. verlangt. Wer nicht sogleich zahlt, setzt sich und die Seinigen den größten Gefahren aus. Unter den höheren und niederen Klassen wird das Elend immer größer, da Handel und Gewerbe gänzlich darniederliegen. Es ist nicht selten, daß man bei Nacht Leuten von Stand begegnet, welche die Hand nach einem Almosen ausstrecken, während sie vielleicht kaum noch in den glücklichsten Umständen gelebt hatten.

Türkei.

Wien, den 15. Jan. Gestern Abends ist bei der französischen Botschaft ein Kurier aus Konstantinopel eingetroffen, welcher die Nachricht brachte, daß die türkische Hauptarmee eine vollständige Niederlage erlitten habe, und der Großwessier selbst in die Hände der Aegyptier gefallen sei. In der Hauptstadt herrschte bei Abgang des Kuriers die größte Aufregung, und man fürchtete den Ausbruch von Unruhen. Der Großherr hatte sich unter so dringenden Umständen an den russischen Botschafter, Hrn. v. Butenieff, gewendet, und ihn um Beistand gebeten, welcher ihm auch zugesagt wurde. Es sind augenblicklich Befehle an die russ. Admiralität nach Sebastopol geschickt worden, um schleunigst eine ansehnliche Eskadre zur Verfügung des Sultans zu stellen. Man glaubte zu Konstantinopel, daß 30 russ. Kriegsschiffe nach dem Bosporus kommen würden, um einen etwaigen Versuch Ibrahim Pascha's, den Kanal zu überschreiten, abzuwehren. Der kais. russ. General Graf Murawieff, der mit einer ausserordentlichen Mission in Konstantinopel angekommen war, schickte sich an, nach Alexandrien weiter zu gehen, um Unterhandlungen mit Mehemed Ali zur Beendigung des Kriegs anzuknüpfen. Brach zu Konstantinopel in den nächsten Tagen keine Revolution aus, und lief also das Leben des Sultans keine Gefahr, so war man der Meinung, daß es dem Hrn. v. Murawieff gelingen werde, einen Waffenstillstand zu erhalten, da die Abtretung Syriens, als bisher angegebener einziger Zweck der ägyptischen Expedition, jetzt zugestanden werden muß. Inzwischen darf man sich nicht verhehlen, daß Mehemed Ali im Taumel des Siegs vielleicht seine Forderungen noch weiter ausdehnen könnte. Diese Nachrichten haben auf die hiesige Börse bedeutend eingewirkt. Die Fonds waren in Folge der aus London und Paris eingegangenen hohen Kurse beträchtlich gestiegen; diesen Morgen aber wichen sie. Die Folgen dieser ausserordentlichen Ereignisse im Oriente sind unberechenbar; sie können leicht auf den Zustand Europa's wesentlich einwirken. —

Das Echo de la Frontiere erzählt, bei Gelegenheit der Schilderung vom Einzuge des Königs der Franzosen in Valenciennes, daß der Maire dem König den 1648 verfertigten goldenen Schlüssel überreicht habe, welcher jederzeit den souveränen Fürsten, Grafen und Herren von Valenciennes bei deren erstem glücklichen Einzug in diese Stadt, dargebracht worden sei. Eine Inschrift auf diesem in gothischer Form gearbeiteten Schlüssel besagt, daß derselbe dem ersten Konsul am 13. Fruct. 12, dem Kaiser Napoleon den 29. Aug. 1810, und Karl dem X. den 5. Sept. 1828 präsentirt worden sei. Ein neuer Beisatz wird dann erinnern, daß er Louis Philipp dem I. am 9. Jan. 1833 dargeboten worden ist.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 18[illegible] den 24. Januar 1833.

* Baiern.

Wie aus dem Amtsblatte des Rheinkreises vom 19. Jan. zu ersehen, ist unterm 9. Decbr. vorigen Jahrs zwischen den Regierungen von Baiern und Baden eine Uebereinkunft wegen Verhütung der Forstfrevel abgeschlossen worden, welche von Angehörigen des einen der beiden Staaten im Gebiete des andern verübt werden. Hiergegen läßt sich nichts erinnern, sondern man erkennt sogar gerne an, daß eine solche Uebereinkunft nöthig sein mag.

Allein über zwei Punkte haben wir Bedenklichkeiten:

1) Im Art. 3 des Vertrags werden die Ortsvorstände verpflichtet, vorkommenden Falls sogleich ein Protokoll aufzunehmen rc., „bei Vermeidung einer polizeilichen Geldstrafe." Wir sind zwar vollkommen einverstanden, daß die Ortsvorstände moralisch verpflichtet sind, auch in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit zu thun. Allein wie man sie „polizeilich bestrafen" könne, wo kein Strafgesetz übertreten wurde, wie solches im vorliegenden Punkte wenigstens in Rheinbaiern der Fall wäre, können wir nicht einsehen, und müssen daher sehr bezweifeln, ob eines unserer Gerichte in dieser Beziehung eine Strafe aussprechen wird.

2) Ferner sichern sich beide kontrahirende Theile zu, daß den Protokollen rc. der verpflichteten Individuen des einen Staats, auch im andern alle amtliche Glaubwürdigkeit rc. zu Theil werden solle, wie wenn dieselben von inländischen Beamten herrührten. Wir bezweifeln, daß sich diese Stipulation in Rheinbaiern ausführen läßt. Sowohl der Art. 16 des Code d'instruction criminelle, als auch der Art. 48 des Forststrafgesetzes vom 28. Dec. 1831 beschränken die Wirksamkeit des Hutpersonals auf das Gebiet, für welches sie verpflichtet sind, in der Art, daß erst vor wenigen Tagen die Kreisregierung zu Speyer durch ein im diesjährigen Amtsblatte Nro. 1 abgedrucktes Rescript, die Forstämter aufmerksam gemacht hat, daß selbst die im Inlande schon beeidigten Forstschützen rc. dem Gesetze gemäß aufs Neue beeidigt werden müssen, wenn sie nur aus einem Bezirk in den andern versetzt werden. In dem gedachten Rescripte heißt es wörtlich: „Nachdem der Art. 16 der Criminalprozeßordnung ausdrücklich bestimmt: daß die Wirksamkeit des Hutpersonals, in Aufsuchung der Forstfrevel und Vergehen, sich blos auf das Gebiet beschränkt, für welches sie beeidigt wurden, so muß, wie auch die Jurisprudenz des Kassationshofes, in konkreten Fällen, positiv ausgesprochen hat, ein jedes, in der Klasse des Forstschutzpersonals stehendes Individuum, wenn es aus einem Bezirksgerichtsprengel in einen andern versetzt wird, auch einen neuen Eid leisten." Wir bezweifeln sonach, ob die rheinbaierischen Gerichte auf die blosen Protokolle von Leuten hin [illegible], die betr. Strafen werden aussprechen können. —

* Großherzogthum Hessen.

Die Deputirtenkammer zu Darmstadt schien anfangs gewaltig energisch auftreten zu wollen. Jetzt ziehen aber Viele die Segel ein. Es heißt besonders, daß Einige (und darunter wenigstens zwei Rheinhessen, namentlich der Hr. Prof. Schacht von Mainz) gegen die Eingabe wegen der Bundesbeschlüsse vom 28. Juni auftreten werden. An Erlangung der Preßfreiheit war ohnehin unter den dermaligen Verhältnissen nicht zu denken. Die Einen freuen sich, daß auf diese Weise die Kammer mit ihren früheren Erklärungen in Widerspruch gerathen werde, während Andere dieses fürchten. Ein dritter Theil gibt solchen Hoffnungen und solchen Befürchtungen (je nachdem sie die eine oder die andere Partei berühren,) keinen Raum, indem derselbe darauf rechnet, die Kammer sei bereits schon zu weit gegangen, um mit Ehren wieder einlenken zu können.

Französische Zustände.

Paris, den 12. Januar. Kleiner Dinge und kleiner Menschen kein Ende! Unter den Kleinen stehen die, welche um und an Herrn Dupin herumkriechen, oben an. Ihnen erscheint Dupin als der Koloß von Rhodus, und da sie sich Hrn. Odilon-Barrot als einen andern Koloß denken, so sind sie bemüht, diesen letztern (eine Abart von einem sogenannten Girondisten, aber ohne das die Gironde einst beseelende tiefe Gefühl) und den Erstern (eine Zwittergattung nachgeahmten und ins gemeine Leben übersetzten Geistes der alten Parlamente, witzig, aber ohne innern Kern) durch allerlei künstlich angelegte Schlingen mit einander zu verbinden. Eifrig gehen in dieser Hinsicht die HH. Etienne und Viennet hin und her, und diese beiden, kaum bemerkbar, wenn man sie mit ihren Idealen Dupin und Odilon-Barrot vergleicht, sind wiederum Kolosse, gegen den ganz kleinen Haufen ihrer Bewunderer gehalten, für welche der Constitutionnel das *nec plus ultra* hoch- und tief- und weitsinniger Politik, der Clovis des Hrn. Viennet die wahre Höhe tragischer Dichtkunst, und seine Episteln an die Maulesel des Don Miguel der Gipfel eines ächten Liberalismus bedeuten. Dieser Hr. Viennet war vor Zeiten ein halber Carlist, einer von den antijesuitisch gesinnten Karlisten, welche die Revolution vom Julius 1830 überrumpelt hat, so daß er nun mit Leib und Seele zu der neuen Legitimität übergegangen ist. Leider haben die Doctrinairs sein Genie nicht genugsam bewundert, das mißmuthige Genie hatte noch ausserdem einige Epigramme aus dem Witzesköcher des Hrn. Thiers zu erdulden; nun machte es sich zum Agier der Kammer von 1833, eine ähnliche Rolle versuchend wie Agier während des Ministeriums Villele. Dieser Hr. Agier, einst ein gewaltiger Ultra, aus Haß des Hrn. von Villele und der Jesuiten, stürzte Villele, und verschwand nach diesem Sturze, als eine wahre Unbedeutenheit, die ihre Rolle gespielt hatte, und lächerlich wurde, wie sie noch immer fortagiren wollte. Agier-Viennet denkt heute eine ähnliche Rolle zu spielen, ohne zu bedenken, daß wenn es ihm damit gelingen sollte, er sich selbst damit fortgespielt haben wird. Was Hrn. Etienne betrifft, so war er immer ein Bonapartist von der niedern Sorte, Censor, und steckte tief in der Polizei der Literatur des großen Reiches; sein Liberalismus ist das so lang nun schon abgenützte konstitutionelle Geschwätz, auf welches kein einziger wahrhaft liberal gesinnter Mann in ganz Frankreich mehr Achtung gibt. Nach dem spanischen Kriege, wo die bonapartistische Partei in Frankreich auf Einmal verschwand, machte sich Hr. Etienne im Constitutionnel zu einer Art von Bourbonisten, aber ohne innere Anerkennung der Bourbone; dieser Bourbonismus der Furcht ging so weit, daß der Constitutionnel, unter seiner Leitung, das einzige von den sogenannten liberalen Blättern war, welches sich den berüchtigten Ordonnanzen Karls des X. unterwarf, und dem Könige nach St. Cloud seine Unterwerfung sandte. Ein einziger der Matadore des Constitutionnel, Evariste Dumoulin, trat damals entschieden zum Volksaufstande über, und zeigte tapfern Sinn. Wie gesagt, die HH. Viennet und Etienne erklärten sich damals eben so wenig wie Hr. Dupin streng und entschieden gegen die Bourbone, und im letzten Augenblicke nur offenbarten sie ihr den Bourbonen abgeneigtes Gemüth. Jetzt aber sind es diese Herren, welche das „*quoique Bourbon*“ so hoch klingen lassen, und allerlei Sophistereien aufbieten um das „*parceque Bourbon*“ zu verschreien, Redensarten, welche die eine eben so unwahr oder halbwahr ist, wie die andere. Die große Masse fragt durchaus nichts, weder nach dem *quoique* noch nach dem *parceque*. Mit Recht kann nur Lafayette, nicht einmal Odilon-Barrot das *Quoique* aussprechen; Dupin wie Viennet sind, genau besehen, Männer des *parceque*, und Etienne ist ein heute mit neuer Livree verbrämter Bonapartist, welcher den Unabhängigen spielen möchte, ohne etwas Freisinniges in seinen Gedanken aufbieten zu können. Weit entschiedenern Werth als politische Männer haben ohne Frage die Männer der Linken, trotz ihrer falschen Abstraktionen und öfters nur dem Anscheine nach liberalen Systeme, als diese Männer des tiers parti, die kleinsten des gesammten Frankreichs, eine wahre Kongregation von Nüchternheiten, und, nur im andern Sinne, das wahre Gegenstück zur Kongregation der jesuitischen Anhänger des Hrn. v. Villele. Alles was in dem untergeordneten Bonapartismus sich hervorgethan hat, ist politisch erbärmlich; diese Klasse hat aber eine gewisse Majorität, sie hat eine gemeine Art den Adel und die Geistlichkeit zu hassen und zu verfolgen, und denkt sich damit einflußreich und populair zu machen; sie möchte den Hof mit lauter neugebackenen Hofschranzen umgeben, die Schreiber oder Schriftsteller der gewöhnlichen Sorte mit den Advokaten verbinden, und in den Augen der Gewürzkrämer imponiren, einen wohlfeilen Patriotismus durch gewaltige Deklamationen über die Aufklärung Frankreichs (worunter die Herren ihre eigene Abklärung verstehen) in den Augen des großen Haufens behaupten, viel von den Heldenthaten Napoleons deklamiren, ohne ihrerseits auch nur eine Stecknadel rühren, und die Republikaner, die Liberalen, die Karlisten oder Legitimisten und die Doktrinärs, das heißt alles Regsame in der Nation, auf Einmal und alle zusammen zum Schweigen bringen. Diese Klasse, welche nur Eine Idee kennt, die Gleichheit, nicht des Erhobenen, sondern des in

das Gemeine Herabgezogenen, ist die eigentliche Lehrschule der Absolutheit, welche den Despotismus in der Schule des Bonaparte'schen Administrationswesens gründlich durchgelernt hat, und mit dieser schlechten Sorte von Bonapartismus eine noch schlechtere Sorte von Liberalismus verbindet, nemlich den Liberalismus des Direktoriums, welche sich zusammen besser vertragen, als man denkt. Die HH. Dupin und Viennet sind bessern Gehaltes als die Etiennisten, aber der Etiennismus allein kann ihnen eine falsche Macht und Popularität geben, und obwohl Dupin Scission macht und den Geist des Temps gegen den Geist des Constitutionnel emporheben möchte, hat er doch im Temps keine populäre Stütze.

Deutschland.

Darmstadt, den 20. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer ist der Antrag des Abgeordneten Grafen Lehrbach, daß auch Frauen auf die Gallerie des ständischen Sitzungssaales zugelassen werden, mit 30 Stimmen gegen 14 angenommen worden.

Frankreich.

Paris, den 19. Jan. Es heißt, die Pairskammer werde den Gesetzvorschlag wegen Abschaffung der Feier des 21. Januar wieder nicht annehmen. — Der Generallieutenant Milhaud, eines derjenigen Conventsmitglieder, welche für die Hinrichtung Ludwig des XVI. gestimmt haben, ist gestorben. — Auch im Dordognedepartement hat sich ein eigener Preßverein gebildet. — Das Offizierkreuz der Ehrenlegion ist u. a. einem Hr. Allard ertheilt worden, welcher 1815 als Rittmeister, wegen der damaligen politischen Verfolgungen aus Frankreich auswanderte, und sich nach Syrien, Persien und Indien begab, und in dem letztgenannten Lande dem Runjit-Singh, Herrscher von Pendjab, ein Cavalleriekorps nach europäischer Art bildete, welches er jetzt noch befehligt. —

Großbritannien.

Das Morning-Chronicle versichert, die Regierung beabsichtige, die Habeas corpus-Acte in Irland zu suspendiren. Ebenso gibt das nemliche Blatt an, Rußland unterhalte den holländisch-belgischen Streit, damit es mittlerweile im Orient freie Hand habe.

Türkei.

Belgrad, den 9. Jan. Die neue großherrliche Armee, beinahe doppelt so stark als die ägyptische, ist durch Einen Hauptschlag wieder vernichtet worden. Die persönliche Tapferkeit des Großwessiers, der immer an der Spitze seiner Kolonnen stand, vermochte nichts gegen die Taktik Ibrahims und seiner kriegsgewohnten ägyptischen Truppen. Reschid Mehemed Pascha selbst gerieth verwundet in Gefangenschaft, nachdem er an der Spitze eines Theils seiner Garden, 7000 Bosniern und 8000 Albanesern, einen letzten Angriff versucht hatte. Die Bosnier und Albaneser gingen größtentheils zum Feinde über, worauf der Großwessier, allein gelassen, nach vergeblicher Gegenwehr sich ergeben mußte.

Miscellen.

Am 13. Jan. erschienen zwei Männer, Milon und Bataille vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Paris, beschuldigt, Hazardspiele auf öffentlicher Straße gehalten, und den Agenten der Autorität gewaltsamen Widerstand geleistet zu haben.

Ein Stadtsergent erscheint in der Versammlung, leistet den Eid, und erklärt, daß jene beiden, von ihm auf der That betreten, gewaltsamen Widerstand geleistet haben. — Schaut mich doch ein Bischen an, sagte Bataille zu diesem Zeugen. Ihr erkennt mich nicht mehr, Ihr, die Ihr mich anklaget. Ich bin niemals auf der Galeere gewesen, ich; und Ihr, Ihr habt 5 Jahr in Eisen gehabt. Ich habe 10 Jahre lang ohne Vorwurf gedient, und Ihr könnt nicht das Gleiche von Euch sagen.

Der Stadtsergent. Dies geht Euch nichts an.

Bataille. Ist möglich; aber erinnert Euch an den Tag, an dem Ihr auf dieser Bank saßet, auf der ich eben bin. Ich war es, der Euch bewachte, wie der Soldat, der mich heute bewacht. An jenem Tage war ich der Militär. Ich war von der Kaserne Loursine; Ihr waret es, der angeschuldigt war. Es scheint, daß Ihr kein so gutes Gedächtniß habet, wie ich, Herr Sergent. Ihr wurdet 5 Jahr in die Eisen verurtheilt.

Stadtserg. Ich leugne es nicht, aber das schadet der Ehre nichts; es war wegen eines Streites mit einem Vorgesetzten, und oft führt euch ein hitziger Augenblick zu weit.

Bat. Möglich; aber ich, ich war niemals auf den Galeeren, ich!

Nach diesem sonderbaren Zwischenvorfalle, welcher die Bosheit der Zuhörer ziemlich ergötzte, berathschlagte das Tribunal und verurtheilte die Angeklagten zu einem Monate Gefängniß. Milon wirft einen wüthenden Blick auf den Stadtsergenten: „Ist alleins," brummt Bataille im Weggehen, „ich habe einen Monat, aber ich hab' Dir die Wahrheit gesagt."

In Chile in Südamerika sind die Pferde so gewöhnlich und wohlfeil, daß man selten Jemand zu Fuß gehen sieht. Hat man Eier, oder sonst etwas für die Haushaltung nöthig, so beauftragt man einen Jungen, der in Lumpen gehüllt und oft kaum mit einem Hemde bekleidet ist, dieses zu holen. Derselbe wirft sich sogleich auf ein Pferd, und eilt in gestrecktem Galopp davon, das Verlangte zu holen. Die bedürftigsten und ärmsten Chilesen besitzen wenigstens ein Pferd. Man sieht oft Bettler zu Pferd in die Haushöfe reiten, und von der Höhe

ihres Rosses herab Almosen fordern, indem sie ihren Hut hinreichen. — Die Pferde sind in diesem Lande nicht allein sehr zahlreich, sondern auch an weit härtere Arbeiten als die europäischen gewöhnt. Es gibt Pferde, welche ihre Herren von Santiago nach Valparaiso, 33 Stunden weit, in einem Tage tragen. An dem Orte angekommen, läßt man sie in dem Hofe unter freiem Himmel stehen, und so bringen sie die ganze Nacht zu, ohne andere Nahrung als geschnittenes Stroh und Wasser, und am folgenden Tage kehren sie nach Santiago zurück. (Chambers Magazine.)

Freilassung des gefangenen östreichischen Generals Spanochy durch Moreau.

Als zu Ende des Jahres 1800 der Erzherzog Karl den Oberbefehl über das östreichische Kriegsheer in Teutschland, das auf dem Rückzuge nach Wien begriffen war, wieder übernommen hatte, verwandte er sich sogleich um die Freilassung des gefangenen General Spanochy.

Er schrieb an Moreau: er wisse wohl, daß eine solche Bitte ungewöhnlich sei, allein er mache diesmal eine Ausnahme von der Regel, indem er sich für den Freund seiner Jugend, seinen ehemaligen Erzieher verwende.

Moreau antwortete sogleich: „Spanochy ist auf sein Ehrenwort entlassen, und in zweimal vier und zwanzig Stunden haben Sie ihn in Wien“

Der Erzherzog eilte nun seinem Freunde entgegen. Hinter Linz stieß er auf mehrere Verwundete, die aus Mangel an Fuhrwerk unter Beschwerden von ihren Kameraden getragen wurden, da man der Pferde zur Fortschaffung der Kanonen benöthigt war.

„Spannt die Kanonen aus,“ gebot der Erzherzog: „besser, daß sie in die Gewalt der Feinde fallen, als diese brave Krieger.“

Dies geschah. Kaum erfuhr es Moreau, so sandte er die zurückgelassenen Kanonen an die Oestreicher mit den Worten:

„Was aus Menschenliebe aufgeopfert wurde, kann bei civilisirten Nationen nicht als Beute gelten.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1579] Freiwillige Versteigerung eines Wirthschaftsgebäudes, auf der Straße nach Worms an den sogenannten Warstmarktwiesen zu Dürkheim gelegen; dasselbe besteht in einem langen Hause sammt ausgedehntem Zubehör enthaltend hauptsächlich: einen großen vierfensterigen Saal auf die Straße, zwei Stuben mit einer Kammer und zwei Küchen; einen Keller von 8 Meter Länge zu 40 Killoliter und einen ebensolangen Keller zu 21 Killoliter; eine Scheuer mit einem Kartoffelkeller; Stallung für 16 Stücke Vieh; zwei Schweinställe; eine Nebenwohnung, bestehend in Stube, Kammer und Küche; einen Kelterschoppen; einen Gang durch die Mitte des Hauses und die Ausfahrt auf benahmte Straße, nebst Aussicht auf die beiden großen Wurstmarktwiesen vorderseits und auf die bei der Stadt liegenden Kastanienberge hinterseits.

Diese Liegenschaft, auf einer Fläche von 7 Aren, dem Gutsbesitzer Karl Bühler von Dürkheim angehörig, der sich kürzlich auf dem Schellenberg bei Kaiserslautern niedergelassen hat, wird auf den nächsten 6. Februar, um 2 Uhr des Nachmittags, im besagten Hause in öffentliche Versteigerung gebracht werwerden vor dem unterzeichneten requirirten Notär von Dürkheim.

F. Koch.

[1580] Montag den 28. Januar werden aus dem herrschaftlichen Walddistrikt Koller, im Revier Neckarau, nachbenannte Hölzer einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt:

78½ Klafter weiches Scheitholz;
153½ „ „ Klapperholz;
37½ „ Eichenholz;
43375 Stuck gemischte Wellen;
1325 „ eichene Wellen.

Die Verhandlung findet früh 9 Uhr im Distrikt Koller statt.

Heidelberg, den 19. Januar 1833.

Großherzogl. bad. Forstamt.
v. Steube.

[1569³] Auswanderungslustige, welche die von dem k. würtemb. Rittmeister, Freiherrn v. Racknitz beabsichtigte Colonie in der Provinz Texas in Neumexiko oder die Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Ziel ihrer Niederlassung wählen wollen, erhalten auf portofreies Verlangen den Plan des Unternehmens so wie jede nähere Auskunft von dem unterzeichneten Agenten, bei welchem man sich unter den in der Instruktion für die Reisenden ausgesprochenen Bedingungen zur Theilnahme einschreiben lassen kann.

Wm. Bodani in Mannheim.

[1558⁶] Prager Schnell- und Reisetintenpulver.

Von dem längst rühmlichst anerkannten Prager Schnell- und Reisetintenpulver, erfunden von den Herren Halla et Comp. in Prag, besitze ich den alleinigen Verkauf für Rheinbaiern, und empfehle ich mich zur geneigten Abnahme bestens.

Dasselbe ist in ¼, ½, ¼, ⅛ und 1/16 Pfund Paqueten, Wiener Gewicht, eingetheilt und der Preis auf billigste gestellt.

Grünstadt, im Januar 1833.

C. G. Hohfeld.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 19. den 26. Januar 1833.

Rheinbaiern.

* Landau, den 22. Jan. Nach dem letzten Vorfall in Zweibrücken (wo einige, übrigens nicht bedeutende Unordnungen bei einer Gerichtsitzung begangen wurden,) soll, wie man gewiß wissen will, die Siebenpfeiffer-Wirth'sche Angelegenheit hier in Landau verhandelt werden. Einige wollen selbst wissen, daß der Appellhof überhaupt verlegt würde. (Wir wünschen, daß das Gerücht wegen Verlegung des Appellationsgerichts voreilig sein möge. Jedenfalls wäre dies eine eben so unkluge als unbillige Maßregel. D. Red.)

Deutschland.

In der würtembergischen Deputirtenkammer vom 21. Jan. ging es etwas scharf her. Der Abgeordnete Wiest insbesondere erklärte (nach Stuttgarter Blättern): Mit Betrübniß habe ich gehört, daß man auf Berathung des Finanz-Etats dringe, um die Kammer bald zu vertagen. Das Volk aber verlangt Förderung der materiellen Interessen, Ausrottung des Schreibereiwesens, dieses Mäusefraßes, Verminderung des Salzpreises, Befreiung von Leibeigenschafts-Abgaben; die Grundholden verlangen Schutz für ihre alten Rechte, sie klagen über Willkühr gutsherrlicher Beamten; diese Klagen übersteigen allen Glauben. Ein fester Rechtszustand für gutsherrliche Verhältnisse fehlt, und doch sind diese es, welche tief eingreifen. Ist der frei, welcher von Abgaben aller Art, landes- und gutsherrlichen erdrückt, von einem Heer Schreiber abhängt, welcher keinen eignen Fleck hat? Wahrhaft freisinnige Lehnsedikte, freie Verfassungen sind ein Spott auf Staatsbürger, die unter Abgaben erliegen — freilich sagen die Staatsbeamten, wie soll geholfen, wie soll das dadurch entstehende Deficit gedeckt werden? Das Volk weist auf Verminderung der Apanagen, der Pensionen, der hohen Besoldungen, auf Erhöhung der Kapital- und Besoldungssteuer, Schutz der Gewerbe, Vereinfachung, Abschaffung des katholischen Kirchenraths, damit die Thätigkeit des Ordinariats zum Frommen der Gläubigen endlich wirke. Diese Wünsche, diese Beschwerden vorzutragen, hier zu helfen, ist unsere Pflicht, aber nicht um eine Commission zu ernennen, die ein erhöhtes Budget votire, u. dann heimzugehen. Wie müßten wir armen Sünden vor unseren Committenten dann erscheinen? Unerschrokken, furchtlos erschalle unser männlicher Ruf, damit die Minister die Wahrheit hören! Materielle Erleichterung thut am höchsten Noth, rufe ich daher. Reinen Gewissens kam ich, reinen Gewissens möchte ich heimkommen.

Köln, den 12. Jan. Der wegen seiner Korrespondenz mit Hrn. Depping verhaftete hiesige Literat und Mitredakteur des Welt- und Staatsboten, Trarel, ist nicht nur der Verleumdung des Justizministers von Kamptz, sondern auch der Majestätsbeleidigung und Aufreizung angeklagt, und daher zu gleicher Zeit vor das Korrektionellgericht (das nach dem französischen Code pénal richtet) und vor das Special- oder Exceptionsgericht gestellt, das den Austrag hat, solche Untersuchungen nach den in den alten Provinzen geltenden Gesetzen zu leiten und den Angeschuldigten bei verschlossenen Thüren zu richten. Ich habe der heutigen Verhandlung der ersten Sache im Justizpalaste mit einem großen Publikum beigewohnt. Es ergab sich daraus, daß Trarels Briefe nur an Depping gerichtet sind und nichts enthalten als Details über die hiesige chimärische Konspiration, welche er sich bestrebte, als eine nur in mißtrauischer Einbildung, oder höchstens in den Schwindelköpfen einiger jungen Leute bestehende, darzustellen. Der hiesige Justizrath und seines Rednertalents wegen berühmte Advokat-Anwalt des Appellationshofs, Holthof, hatte die Vertheidigung übernommen, und suchte in derselben die ganze Richtigkeit der vielbesprochenen rheinischen Revolution zu beweisen. Nachdem das öffentliche Ministerium bereits auf zwei Jahre Arresthausstrafe nebst Geldbuße und Verlust der bürgerlichen Rechte angetragen hatte, vermochte er durch seine Argumente bei Vorlage eines Schreibens des Justizministers selbst, den Gerichtshof, die Sitzung auszusetzen, als eben das Urtheil gesprochen werden sollte. Er verlangte nemlich mit Nachdruck, daß die Staatsprokuratur beweise, auf welche Weise sie zu dem rechtlichen Besitze der Trarel'schen Originalbriefe gekommen sei, und reklamirte dieselben als das Eigenthum des Verfassers und des Adressaten. (A. Z.)

Frankreich.

Paris, den 19. Jan. Als Hr. Dupont de l'Eure das Ministerium der Justiz antrat, nahm er keine Einrichtungskosten an. Als Hr. Richelieu durch

Ludwig den XVIII. zum Rathspräsidenten ernannt wurde, ließ er keine andere Installationskosten bezahlen, als die 30 Sols, die der Pörtner dem Kommissionair gab, der seine Kiste brachte. Wenn Hr. von Richelieu sehr reich war, so hat Hr. Dupont de l'Eure nur 5000 Fr. Renten. Die HH. Guizot und Thiers erhielten, als sie letzthin in den Ministerrath eintraten, ein jeder 15,000 Fr. Einrichtungskosten (drei Jahre von dem Einkommen des Hrn. Dupont de l'Eure), und doch werden diese Herren, Hr. Thiers besonders, nicht dafür gehalten, als ob sie eben Mangel litten. — Der Augenblick ist ohne Zweifel nicht fern, wo man einige genauere Angaben über den geheimnißvollen Vorfall des Pistolenschußes vernehmen wird. Zwei Personen sind endlich vor das Assisengericht verwiesen worden, da die Instruktion Beweise gegen sie geliefert hat, die hinlänglich schienen, um sie förmlich anzuklagen. — Ausser der Auflösung der Reservedivision des Generallieutenant Schramm, sprach man in dem Kriegsministerium noch davon, die Nordarmee um die Hälfte zu vermindern. — Auf ausserordentlichem Wege angekommene Briefe aus London, unter dem Datum vom 17. laufenden Monats, melden, daß Lord Grey, nachdem er sich lange dem Vorhaben widersetzt hatte, die Konferenz, die sich mit den holländisch-belgischen Angelegenheiten beschäftigen soll, nach Frankfurt zu zu verlegen, sich endlich in die Wünsche der holländischen Diplomatie gefügt hat. Man spricht von der baldigen Abreise des Lord Durham, der sich nach Frankfurt begeben würde, um England in dieser neuen Konferenz zu vertreten.

* Die Pairskammer hat sich nun doch durch die Minister dazu bewegen lassen, in die Aufhebung des Gesetzes wegen des 21. Januar zu willigen. Aber es hat dies viele Mühe gekostet. Vorschläge kamen auf Vorschläge, wie die Sache abgefaßt, welche Ausdrücke gebraucht, welche vermieden werden sollten; jedes Wort wurde hundert Mal auf die Wagschale gelegt. Man meinte während dieser Sitzung (vom 19. Jan.) in der Akademie zu sein; wenigstens konnte man sich überzeugen, daß man mitten unter Doctrinairs war. Endlich wurde der Vorschlag des Hrn. Villemain mit 88 gegen 63 Stimmen angenommen, welcher so lautet: „Das Gesetz vom 16. Jan. 1816, „bezüglich auf den unglücklichen und ewig beklagenswerthen Tag des 21. Jan. 1793 ist abgeschafft." So wandert denn das Ding nunmehr wieder in die Deputirtenkammer.

Großbritannien.

London, den 11. Jan. Unsere Tory-Kaufleute beginnen sich sehr abgekühlt in ihrem holländischen Eifer zu zeigen, seitdem die Holländer in der Scheldesperre mit ihrem eigentlichen Plane offen vorgetreten sind. Denn wenn auch das Prinzip des Rechts und der Billigkeit in der Politik bei ihnen wenig Raum einnimmt, so huldigen sie demselben doch von dem Augenblicke an, wo ihr Interesse dabei gewinnt. Sie sind nun mit ihrem Tadel allerdings nicht laut, allein sie schweigen und versuchen es nicht, jenen Akt zu rechtfertigen, der ein Seitenstück zu der berüchtigten Rheinschiffahrtssache bildet. Dieses Schweigen ist schon ein Gewinn, weil gerade jene Konservativ-Kaufleute es waren, die so großen Lärm über das Verfahren gegen Holland schlugen, mit ihrem Baring an der Spitze der gefallenen Wellingtonpartei unter die Arme griffen, und sich der Meinung hingaben, daß es ihnen gelingen werde, das Ministerium zu stürzen. Drei Ursachen gibt es, warum man unter unsern großen Kaufleuten der City verhältnißmäßig mehr Antiliberale als unter den Kaufleuten eines andern Landes findet: 1) Das Bestehen großer Monopoliengesellschaften; 2) das von solchen reichen Leuten benutzte Primogeniturgesetz, und 3) die Sucht in die privilegirte Klasse überzutreten und eine Familie zu gründen. — Die neuesten Zeitungen aus den Vereinigten Staaten brachten uns die am 16. Dec. vom Präsidenten Jackson gegen die Legislatur von Südcarolina erlassene Proklamation. Es ist ein höchst wichtiges Dokument. Darf man schon am Beginne eines so wichtigen Ereignisses eine Meinung aussprechen, so halte ich für wahrscheinlich, daß der Schritt Südcarolina's keine ernsthafte Folgen haben, und dieser Staat bald seine Resolutionen zurücknehmen wird, und zwar aus dem Grunde, weil alle andern benachbarten Staaten, wie Georgien, Virginien, Nordcarolina, Alabama, Tenessee und Missisippi den Schritt mißbilligen, wiewohl sie entschieden gegen den Tarif sich aussprachen. In der Legislatur von Georgien wurde eine Motion, diese Staaten zu einem Bunde mit Südcarolina zu vermögen, in Folge einer Gegenmotion, welche den Abscheu vor einer solchen zum Bürgerkriege und zur Auflösung des Bundes führenden Trennung ausspricht, mit 102 Stimmen gegen 51 verworfen. Diese Thatsache scheint sehr wichtig, weil gerade Georgien einer der Staaten ist, die am lautesten gegen den Tarif sich erklären. Südcarolina mit seiner Sklavenbevölkerung und einer starken Partei für die Centralregierung, kann gegen den allgemeinen Willen des Bundes in einem Unrechte nicht lange verharren. Diese Erscheinung ist aber eine neue Warnung, wie gefahrvoll harte und unbillige Zollgesetze der besten Verfassung werden können.

(Allg. Ztg.)

London, den 17. Jan. Ein portugiesischer Korrespondent berichtet uns, daß in Gemäßheit unlängst erhaltener Befehle die Schiffskapitaine der Paketboote zu Falmouth verweigert haben, die Generale Stubbs, Saldanha, Cabreira und andere an Bord

nach Oporto zu nehmen. In Folge dieser unerwarteten Umstände begaben sich die Generale nach Plymouth, und mietheten auf eigene Kosten eine amerikanische Brigg, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Der amerikanische Kapitain erklärt, daß er sie in oder bei Oporto an's Land setzen werde, es möge kosten, was es wolle. Man vermuthet, daß sie heute unter Segel gehen werde. (Globe.)

Italien.

Ancona, den 13. Jan. Die Gabarren, welche die französischen Truppen von Navarin abholen sollen, liegen schon auf der Rhede, und werden morgen absegeln. —

Spanien.

Madrid, den 10. Jan. Die Ankunft des Hrn. Stratfort Canning in unserer Hauptstadt scheint bereits ihre Früchte getragen zu haben. Dieser Gesandte hat häufige Con erenzen mit den Ministern, so wie mit den fremden Gesandten gehabt. Der Zwist zwischen den beiden Brüdern des Hauses Braganza soll ohne Blutvergießen beigelegt werden, und zu diesem Ende hat Herr Canning, wie es scheint, von der spanischen Regierung erlangt, daß die Staatsschiffe, die sich zu Cadir befinden, unter Segel gehen werden, um sich mit der brittischen Flotte zu vereinigen, die in der Mündung des Tajo stationirt ist. Wenn solche dort angekommen und die beiden Flotten vereinigt sind, soll der englische Admiral eine Aufforderung an die portugiesische Regierung erlassen, um diese dahin zu bringen, binnen einer sehr kurzer Frist die Feindseligkeiten einzustellen. Im Fall einer Weigerung von Seiten Don Miguels würden die beiden Flotten sich mit Gewalt der am Eingang des Tajo's gelegenen Forts bemächtigen. Die spanische Regierung scheint diese Expedition mit allen ihren Mitteln und und ihrer Macht unterstützen zu wollen. Ist der Kampf einmal beendigt, so wird man Don Miguel ins Ausland schicken, und eine Regentschaft zu Gunsten Dona Maria's einsetzen. Don Pedro bleibt bei diesem Projekt ganz abseit, und zur Vergeltung seines Nachgebens zahlt die portugiesische Regenz jedes Trimester an Spanien einen Theil von dem, was es an Portugal vorgeschossen, bis zur Tilgung der Schuld. — Briefe aus Sevilla melden, daß auch dort aufrührerische Versuche stattgefunden. Zahlreiche Banden durchzogen am 4. die Straßen unter dem Geschrei: Es lebe die Constitution! Es lebe Don Carlos! und nur mit Mühe gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Türkei.

Semlin, den 9. Jan. Auswärtige Kuriere, die seit der letzten Woche des Novembers die Poststraße von Konstantinopel über Nissa, Alerinatz, Razsanj und Parakin durchreisten, fanden die letzten drei Marktflecken sammt ihren Distrikten in vollem Aufstande, nicht gegen die Pforte oder deren Beamten, sondern gegen die Albaneser, welche seit der Abreise des Großwessiers aus ihrer Mitte alle Menschlichkeit abgelegt, und sich Erzesse jeder Art gegen die Serben jener Gegenden erlaubt hatten. Eben so erfuhren sie, daß auch der Distrikt von Kruschevatz in voller Gährung gegen seine Unterdrücker sei. (Allg. Ztg.)

Miscellen.

* Singverein zu Landau.

Wie überhaupt seit der Wiedervereinigung Landau's mit Teutschland die intellectuelle Bildung hier bedeutende Fortschritte im Allgemeinen gemacht hat, so hat auch die Tonkunst vorzüglich seit jener Epoche sich einer besonderen Aufnahme zu erfreuen. Unter der Kaiserherrschaft gehörten Conzerte hier zur Seltenheit; die französischen Trommeln schienen gleichsam, wenn auch nicht gerade die Gefühle für das wahrhaft Schöne und Zarte in der Musik abgestumpft, doch etwas betäubt zu haben. Erst als nach langen Stürmen uns wieder die Sonne des Friedens lächelte, und mit unserer Mutter, der teutschen Sprache, auch teutsche Gemüthlichkeit wieder heimischer wurde, da erwachte, als wie aus einem Schlummer, bei unsern Bewohnern auch wieder mehr der Sinn für das Schöne, ein Sinn, der, obschon nie erloschen, doch durch die Theilnahme an den großen Weltbegebenheiten der Napoleonischen Aera in den Hintergrund gedrängt war. Die Tonkunst ward jetzt nicht nur in den gebildeten Ständen wieder mehr gepflegt, sie fand auch durch die vorzüglichen Regimentsmusiken geweckt, unter allen Ständen unverkennbaren Anklang. Nachgerade wurden Conzerte immer allgemeiner, und nicht selten hörte man in denselben von hiesigen Söhnen und Töchtern dankenswerthe Leistungen. — Was aber insonderheit einer rühmlichen Erwähnung verdient, ist ein Singverein, der sich aus der Jugend der hiesigen Gewerb treibenden Klasse unter der Leitung des Herren Rectanus, eines in jeder Beziehung sehr wackern jungen Mannes, gebildet hat. Bereits hat dieser Singverein uns in diesem Winter mit drei Conzerten erfreut, welche die vollkommenste Anerkennung verdienen. Ueber das Einzelne wollen wir hier nicht reden, sondern nur das bemerken, daß diese anspruchslosen Leute theils durch die Fertigkeit auf Instrumenten, theils durch ihre Stimme, die Erwartungen aller Anwesenden übertroffen haben. Es ist wahrlich ein erfreuliches Zeichen der Zeit, solche Jugend heranreifen zu sehen, die bei, zum Theil, schweren Tagesarbeiten die Erholungsstunden, Spiel und Wein nicht kennend, zur Erreichung eines so erhabenen Zieles verwendet, und wir können nicht umhin, sämmtlichen Mitgliedern dieses Vereins für ihr preiswürdiges Streben unsern wärmsten Dank zu bringen. Wir ergreifen hiebei die Gelegenheit, den Wunsch laut werden zu lassen, es möchte die Regierung hier eine Gewerbschule

gründen, um es hiedurch Jünglingen, die weiter streben, möglich zu machen, sich vom gewöhnlichen Handwerker zum Künstler zu erheben. Gewiß würde eine solche väterliche Fürsorge nicht minder dankbar erkannt, als eine dadurch zu erringende Vervollkommnung in jedem Betracht entschieden vortheilhaft wäre.

---

* Ich glaube dem Publikum einen Dienst zu erweisen, wenn ich ein Mittel für erfrorne Glieder bekannt mache, welches ich an meinen Kindern, mir selbst und vielen Andern bewähret gefunden, und von dem in Meisenheim verstorbenen trefflichen Arzte Dr. Hoffmann erhalten habe. Es besteht in einer Salbe von 1 Loth schwarzes Steinöhl und 1/2 Loth flüchtiges Laugensalz (sal alc. volat.), welches in der Apotheke bereitet wird. Man streicht sie mit einer Feder Morgens und Abends auf die Frostbeulen, ehe sie aufbrechen, legt ein doppeltes Läppchen von zarter Leinwand drüber und bindet sie zu an den Händen; Nachts läßt man den Strumpf am Fuß. In einigen Tagen sind gewöhnlich die erfrornen Glieder schon geheilt. Die Salbe muß jedesmal umgerührt werden.

Medicus,
evang. Pfarrer in Grünstadt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1584] Montags, den kommenden 4. Februar, Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthause zum Einhorn dahier, werden nachbezeichnete, der Stadt Speyer gehörende Holzsortimente öffentlich looswesse versteigert, als:

1) 500 erlene Wellen, auf der Eselswiese sitzend;
2) circa 20 Klafter Pappelscheitholz, und circa 2000 pappelne Wellen, am Eselsdamme sich befindend;
3) 25 eichene Baustämme
4) 4 „ Wagnerstämme
5) 2300 eichene u. gemischte Wellen

} aus dem Mittel- u. Dornenschläget in den Rinkenbergerhecken, an der Schifferstadterstraße.

Speyer, den 23. Jan. 1833.

Das Bürgermeisteramt:
Hilgard.

[1563²] Versteigerung.

Donnerstag, den 31. Januar 1833, Nachmittags 2 Uhr, läßt Hr. Georg Freyschlag, in seiner Wohnung am Sandhöferfahrt im Bann Oppau, sein allda gelegenes Landgut, bestehend in einem Haus von 10 Zimmern, 2 Küchen, Hof, 2 großen Scheunen, 2 Speichern, 2 Kellern und Stallung für wenigstens 80 Stück Vieh, nebst Gemüse- und Obstgarten, und 165 Morgen mit 1500 Obstbäumen bepflanztes Acker- und Wiesenfeld — alles im besten Zustande — im Ganzen (en bloc) auf sechsjährige Zahlungstermine eigenthümlich versteigern.

Denselben Tag, Vormittags 9 Uhr, läßt derselbe ebenfalls in seiner Wohnung am Sandhöferfahrt fünfzig Stück theils fettes, theils tragbares oder zur Bespannung geeignetes Rindvieh gegen baare Zahlung versteigern.

Frankenthal, den 5. Januar 1833.

Koch, Notär.

[1562²] Färberei-Verkauf.

Der Färbermeister Christian Pitz in Frankenthal ist gesonnen, das ihm zugehörige, allda gelegene zweistöckige Wohnhaus nebst Garten und vollständiger Wolle-, Tuch- und Leinwand-Färberei und Druckerei mit vier kalten Kippen, 2 Blaufarben, 4 großen und kleinen Siedkesseln und sämmtlich dazugehörigen Geräthschaften aus der Hand zu verkaufen.

Das ganze sehr gangbare und in bestem Zustande sich befindende Geschäft wird bis zur Uebergabe fortgeführt, und kann dem Käufer sogleich übergeben werden.

Der Preis und die Bedingungen des Verkaufs können in portofreien Briefen in der Wohnung des Eigenthümers selbst — drittes Viertel, Nro. 78 erfragt werden.

Frankenthal, den 5. Januar 1833.

Koch, Notär.

[1583²] (Kartoffelversteigerung). Montag, den 4. Febr. d. J., Morgens 10 Uhr, werden auf der diesseitigen Schreibstube 7900 Sester Kartoffel, neu Bad. Maas, in Abtheilungen, wie solche den Kaufslustigen zusagen, öffentlich versteigert. Angemerkt wird noch, daß der hiesige Ort nur 5 Stunden von der Germersheimer Rheinbrücke entfernt liegt, und die von hier dahin führenden Wege gut sind.

Gundelsheim, den 17. Jan. 1833.

Gräflich von Langensteinisches Rentamt:
Becker.

[1581²] Anzeige.

Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß er hier eine Material-, Farb- und Spezereihandlung errichtet hat, wie auch die dahin einschlagenden Firniße, Liqueurs und mehrere solche Artikel als Selbstfabrikat dabei hält, und sein Geschäft bis den 26. dieses eröffnen wird.

Er wird gute Waare und möglichst billige Preise stellen.

B. Flormann.

[1582] Unterzeichneter ist gesonnen, sein an der Hauptstraße nahe am Marktplatze gelegenes Wohnhaus, sammt eingerichteter Seifensiederei mit neuen Geräthschaften, unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Das Geschäft wird bis zum Verkauf betrieben.

Grünstadt, den 23. Jan. 1833.

F. Sevin.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag | Nro. 20. | den 27. Januar 1833.

Handel und Industrie.

(Aus den Unterhaltungsblättern für Welt- und Menschenkunde von 1824.)

O slavery! slavery! disguis thysélf as thou wilt, thou a bitter thing. (*Sterne.*)

O Sklaverei! o Sklaverei! vermumme dich, wie du willst, du bleibst ein bitteres Ding.

Die Genügsamkeit des Hirtenlebens gewöhnt die Einbildungskraft an ruhig betrachtende Träumereien. Wenn die scheinbaren Revolutionen der Sonne, die Ansicht der Gestirne und die Bewegung des Himmels der Gegenstand träger Beobachtungen werden, so ist es mehr um die Neugier zu befriedigen, als um einen nützlichen Zweck zu erreichen.

Der Ackerbau, der Ernährer des menschlichen Geschlechts, hat wenig Bedürfnisse. Ein Pflug, eine Sichel, ein Gefährt genügen ihm. Er bedarf nur weniger und roher Künste; seine Berechnungen gehen nicht über die verschiedenen Jahrszeiten hinaus. Mit ihm ist der menschliche Verstand auf mühsame Beschäftigung beschränkt, und bewahrt also seine ganze Unbehülflichkeit und ursprüngliche Sorglosigkeit.

Der Krieg erhält die Barbarei früherer Zeitalter, oder führt selbst civilisirte Nationen zu ihr zurück. Er bereichert nur Einzelne, nie ein ganzes Volk; denn die gewonnenen Reichthümer selbst (wie zu Rom und Paris), aus dem von den Besiegten gewonnenen Raube gebildet, wurden nur einzelnen Familien zu Theil. Ein Volk ist nie ärmer, als wenn es sich mit Blutgeld zu bereichern glaubt.

Die auf Siege und Eroberungen gegründeten Staaten sind, wie Alles, was auf gewaltsame Weise sich gebildet hat, nur von kurzer Dauer. Ihre Existenz ist durch Zerstörungen bezeichnet, und der Glanz, welcher sie umstrahlt, der dicken Lohe einer Feuersbrunst ähnlich, läßt nach seinem ephemeren Dasein, nur Asche und Ruinen übrig.

Der Krieg hat die Bedrückung, Unterjochung, und Sklaverei in seinem Gefolge. Die Unterthänigkeit und militärische Disziplin, auf Auszeichnung und Hierarchie gegrundet, sind seine Stützen. Der Seldat in Reihe und Glied muß zur Maschine werden ohne Gedanken, ohne Willen, die weder Abscheu noch eigenes Gefühl haben darf, beständig bereit sein muß, zu schlagen, zu morden in der Richtung, welche die befehlende Stimme seines Chefs oder ein Kalbsfell ihm gebietet. Er gehorcht dem Winke, und indem er auf solche Weise sich Ehre zu erringen glaubt, geht er zum Mord und zum Tode.

Man bedarf ausgedehnter Provinzen und zahlreicher Völkerschaften, um durch die Gewalt der Waffen stark zu werden. Eine einzige Stadt, ein beschränkter Erdstrich genügen der Industrie und dem Handel, um große Staaten zu gründen, von der Sicherheit und dem Glücke bewohnt, von der Macht und dem Reichthum unterstützt. So sehen wir im Alterthum Tyrus, Sidon und Karthago; so waren in neuern Zeiten Genua, Venedig und Amsterdam.

Karthago, Gewerb und Handel treibend, unterlag dem ackerbautreibenden, kriegerischen Rom, und beglaubigte dadurch den alten, festgewurzelten Irrthum: daß der Handel, der Erzeuger der Industrie und der Civilisation, die Menschen verschlechtert und Völker verderbt. Der Handel ist ein Freund der Freiheit und Unabhängigkeit. Ueberall, wo diese ihr Reich gegründet haben, findet und nistet er sich ein. Er macht im Austausche der Gastfreundschaft, welche man ihm gewährt, seine Wirthe wohlhabender, er sichert sie vor der schrecklichen Hungersnoth und den ersten und nothwendigsten Lebensbedürfnissen. Nach und nach führt er den Ueberfluß herbei und der Reichthum entsteht wie durch einen Zauberspruch. Von der Nothwendigkeit, einem Jeden die Früchte seiner Arbeit zuzusichern, entstehen die Pflichten und Gesetze, die Gefühle der Gerechtigkeit und der Würde des Menschen.

Die Armuth ist an sich schon ein drückendes Joch; sie macht alle übrigen Lasten und Entbehrungen wieder fühlbar und schwer. Der Reichthum macht den Menschen frei. Er erträgt die Knechtschaft nicht: die mindeste Bedrückung ist ihm eine entehrende Last.

Handel und Industrie fliehen den Boden der Knechtschaft. Sie verließen Florenz, sobald es den Medicis gehuldigt hatte. Sie flüchteten sich nach Lyon, welches bald, inmitten der französischen Monarchie, eine Art von Handlungsrepublik bildete, durch seine eigene Obrigkeit regiert und nur den beschützenden Gesetzen unterthan, denen die oberste Gewalt den Namen Privilegien und Freiheiten gab, um dadurch eben den übrigen Theilen des Königreichs zu verstehen zu geben, daß die der Freiheit so nahe verwandte Unabhängigkeit nur innerhalb der Mauern dieser Stadt beschränkt bleiben sollte.

Obgleich Handel und Industrie große Reichthümer vertheilen, so sind sie deßwegen der Gleichheit unter den Menschen dennoch kein Hinderniß. Sie gewähren Genüsse ohne besondere Rechte zu begründen. Erbschaften, welche nur in Geld und Kaufmannswaaren bestehen, bringen weder Vorzüge der Geburt, noch Privilegien, noch einen Rang in der Gesellschaft mit sich. So groß auch der erworbene Reichthum sein mag, so gleichen doch Arbeit und Glück auf der einen und Müßiggang und Verlust auf der andern Seite diese augenblicklichen Distanzen allmählig aus. Daher kommt es, daß im Allgemeinen die Handel treibenden Klassen, ungeachtet ihrer Opulenz, mit Ordnung und Mäßigkeit leben. Ihre guten Sitten sind die erhaltenden Tugenden des Staats.

Vernunft und Gerechtigkeit werden selten nur bei Gründung der Gesellschaften zu Rathe gezogen. Die Stärke, manchmal selbst Vorurtheile und Meinungen, schreiben die allgemeine Regel vor. Die erstere verbindet ausschließlich einen gewissen Ruhm mit allen ihren Handlungen, d. h. mit ihren Vernichtungen und Umwälzungen. Sie will nur große und ergreifende Erinnerungen hinterlassen, ihr ganzer Ruhm beschränkt sich daher auf den Krieger und den Dichter allein. Der Gesetzgeber steht diesen beiden weit nach, und die Macht dieses Irrthums ist so groß, daß heute noch, ungeachtet den Fortschritten der Aufklärung, Eroberungen und Verwüstungen ihren Urhebern mehr Ehre gewähren, als denen, welche die Wohlthaten der Erhaltung über ihr Land verbreiten. Es ist immer ruhmvoll, Held oder Dichter zu sein, und der schaffende Arbeiter, der geschickte Kaufmann, der ernährende und verbessernde Landwirth verlieren sich beständig in dem großen Haufen der Allgemeinheit. Die Verachtung der höhern Klasse der Gesellschaft für die niedrigen Beschäftigungen, für jene Arbeiten, welche man gemein zu nennen pflegt, weil sie zugleich Stärke und Geschicklichkeit erfordern, hat ihren Grund mehr in der Unwissenheit und der Unaufmerksamkeit dieser Klasse, als in ihrem Stolze und ihrer Trägheit. Diese Menschen, welche auf schimmernde Ordenszeichen, auf goldene Stickereien an ihrer Bekleidung so eitel sind, vermuthen es nicht einmal, wie viel Genie dazu gehörte, um alle die Handwerkszeuge und Maschinen zu erfinden, und wie viel mehr Ausdauer noch erforderlich war, um alle die Arbeiten auszuführen, aus welchen ihre reiche Bekleidung zusammengesetzt ist. „Die Macht des menschlichen Verstandes, sagt Jouy sehr richtig, ist nicht minder der Erfindung einer Feuerspritze, als einem Heldengedichte eingeprägt, und die Entdeckung der Strumpfwirkermaschine ist eben so ehrenvoll, als die Kunst, die Handlungen der Menschen in Versen und in Prosa zu beschreiben.“ — Alles reihet, Alles kettet sich an einander, nichts ist vereinzelt im bürgerlichen Zustande der Welt. Die Theile, welche scheinbar die wenigste Verbindung unter einander haben, und die sich am meisten gegenseitig entfernt zu sein scheinen, haben dennoch eine unaufhörliche Berührung und wirken auf einander ein. Ihr Begegnungspunkt ist das allgemeine Fortschreiten der Civilisation, sei es, daß die Gesellschaft vorwärts zu ihrer Ausbildung, oder rückwärts zu ihrem Untergange sich neigt.

Zur Zeit, wo die Ketten der Feudalität auf dem schönsten Theile Europa's, auf Frankreichs Provinzen, lasteten, war das Schicksal ihrer Bewohner wenig von dem der Sklaven Asiens verschieden. Dieselbe Dummheit, dasselbe Elend. Die Kreuzzüge hatten den Völkern des Niedergangs den orientalischen Luxus gezeigt. Sie gaben ihnen zugleich den Geschmack bisher unbekannter Bedürfnisse. Die reichen

Stoffe und feinen Zeuge, welche der Handel zuerst aus weit entfernten Gegenden herbeiführte, ersetzten nach und nach die dicken Gewebe und groben Stoffe, mit denen die edelsten Barone sich bekleideten. Der Gebrauch dieser neuen Zeuge wurde bald allgemein. Er ließ das Bedürfniß fühlen, sich dieselben leichter und zu billigern Preisen zu verschaffen. Man stellte Versuche an, sie nachzuahmen. Die Unternehmer wurden ermuthigt und belohnt. Aber ein ausgedehnteres Wirken bedurfte der Unabhängigkeit. Die Nothwendigkeit, stärker als der unfruchtbare Stolz, zwang der obern Gewalt allmählig mehrere Bewilligungen ab, welche, unter dem Namen der Freiheiten, gewissermaßen Rechte wurden. — Die gegenseitigen Berührungen unter den handeltreibenden Nationen verbreiteten Aufklärung und Civilisation. Beide sind eine natürliche Schlußfolge jener Mittheilungen ungebildeter, roher und bereits erleuchteter Völker, der gesitteten mit der ungesitteten Klasse, unterrichteter Personen mit noch in der Unwissenheit lebenden Menschen. (Beschluß folgt.)

Deutschland.

Kassel, den 18. Jan. Man will wissen, daß bei dem nächsten Landtag eine Vermehrung der Civilliste werde beantragt werden, von der durch Abzüge für die Appanage der Kurfürstin, der Prinzessin Karoline, den Unterhalt der bei dem Kurfürsten befindlichen Dienerschaft u. des Kurfürstlichen Haushalts vertragsmäßig 50,000 Rthlr. abgehen. Im Ganzen beträgt die Civilliste noch reine 392,000 Rthlr. Es wird auch eine ständische Gewährleistung der vom Kurprinzen kontrahirten Schulden in Anregung gebracht werden. — (Schwäb. Merc.)

Frankreich.

Paris, den 18. Jan. Man kann die Kammer nun in vier Sektionen theilen, obwohl diese Sektionen nicht schroff bestimmt sind, und sich viele Mitteglieder finden. Die Linke hat sich bestimmt in zwei Lager gespalten; in der alten Linken ist dirigirendes Haupt Odilon-Barrot, in der jungen Linken Mauguin. Das Centrum wird einerseits von Anhängern des Hrn. Dupin, andererseits von Anhängern des Hrn. Guizot gebildet. Die Männer der alten Linken sind eine Art von Girondisten, und die Männer der jungen Linken eine Art von Jakobinern; ich sage geflissentlich eine Art, denn weder die Einen noch die Andern haben den positiven Willen einer föderativen oder einer despotischen Republik

* Der Gesetzentwurf wegen Abschaffung der Todtenfeier für Ludwig den XVI. ist denn wirklich auch in der Deputirtenkammer in der von den Pairs ausgegangenen Fassung, und zwar mit 262 Stimmen gegen nur 82, angenommen worden. Die ohnehin schwache Opposition scheint durch ihre innere Spaltung vollends alle Kraft verloren zu haben. Weder Mauguin noch Odillon-Barrot, die Häupter der beiden liberalen Fraktionen, sprachen bei dieser Gelegenheit auch nur ein Wort. Einige franz. Journale trösten sich damit, dieser gesetzgeberische Unsinn werde unter den 40,000 andern Gesetzen, welche leider auf Frankreich lasten, verschwinden: in Wirklichkeit allerdings, denn ob ein Tag traurig oder freudig, beklagenswerth oder rühmlich ist, läßt sich nicht durch ein Gesetz vorschreiben. Allein das wird in der Geschichte bleiben, daß die franz. Kammern von 1833 solches zu thun versucht haben; das Andenken dessen wird bleiben, zur ewigen Charakteristik dieser Legislation, und zwar auch bei denen, welche, wie wir, jene Hinrichtung an sich mißbilligen. — Der Marschall Soult ist auf seiner Reise mit dem König von einem Pferde geschlagen worden, und zwar an eine Stelle, wo er früher das Bein gebrochen hatte. Er ist zwar nach Paris zurückgekehrt, muß nunmehr aber das Bett hüten. — Wer hätte denken sollen, daß in einer derjenigen Provinzen Frankreichs, in welchen der Clerus noch am meisten Einfluß besitzt, eine bedeutende Anzahl französischer Familien zum Protestantismus übertreten, und sich selbst zu einer reformirten Kirche bilden würde? Und doch ist dieses eben im Bezirke von Orange (Dep. de Vaucluse) geschehen, und zwar zu Malaucene, der vielleicht am allermeisten päpstlich gesinnten Stadt der ehemaligen Grafschaft Venaissin. Die Sache erregt vieles Erstaunen, doch hat man die Zahl der Uebergetretenen anfangs zu groß angegeben, indem dieselbe nicht viel mehr als 10 Familien oder etwa 50 Personen betragen dürfte. Die moralische Wichtigkeit dieses Ereignisses ist indessen sehr groß. — Der ehemalige König von Spanien, Joseph Bonaparte, hat in einem Briefe aus London an den Deputirten Cormenin seinen Beitritt zu dem franz. Preßverein erklärt. Wir werden dieses bemerkenswerthe Schreiben in unserer nächsten Nummer vollständig mittheilen.

Der Temps will wissen, es sei gewiß, daß der König von Holland den Zureden der nordischen Höfe nachgegeben, und die provisorische Freiheit der Schelde anerkannt habe, welche vor der Hand nur den Engländern, Franzosen und Belgiern, als Repressalie, gesperrt sei.

Großbritannien.

London, den 19. Jan. Das allgemeine Gerücht sagt, daß die franz. Eskadre, welche, wie man behauptet, auf dem Punkt ist, von Brest abzusegeln, nach der Levante bestimmt ist, um die Bewegungen der rus-

sischen Eskadre in diesen Gewässern zu überwachen. (Kurier.) — Der bekannte O'Connell hat eine große Adresse an seine Landsleute, die Irländer, bekannt gemacht, deren Zweck es ist, auf die Trennung von England hinzuwirken, und sie dabei zu ermahnen, sich aller Ungesetzlichkeiten, als der Sache schadend, zu enthalten.

Niederlande.

Brüssel, den 20. Jan. Unsere Armee zählt 104,228 Mann.

Rußland.

Odessa, den 1. Jan. Aus Sebastopel meldet uns ein Handlungshaus, es sei daselbst ein Befehl der Regierung angekommen, in möglichster Eile zehn größere Kriegsschiffe in Bereitschaft zu setzen. Diese Angabe, deren Glaubwürdigkeit wir jedoch nicht ganz verbürgen können, würde deutlich die Absicht des russischen Kabinets zeigen, in dem Kampf der Pforte gegen Mehemed Ali einzuschreiten. Die Frage, wie dieser Schritt von England, Frankreich und selbst von Oestreich aufgenommen werden würde, gibt zu vielen Besorgnissen Anlaß, da man weiß, wie ungern die genannten Mächte den großen Einfluß Rußlands in der Türkei sehen, und es beinahe einleuchten muß, daß eine Intervention von Rußland allein die Türkei vollends ganz abhängig vom russischen Scepter machen würde. (A. Z.)

Türkei.

Constantinopel, den 26. Dec. Es herrscht hier die trübste Stimmung, der Sultan und sein Volk scheinen in eine Abspannung verfallen zu sein, die sich einer gänzlichen Auflösung nähert. Der erste sieht sich selbst für verloren an, und wagt nicht, durch künstliche Mittel die Gemüther aufzuregen, aus Furcht sie nicht wieder beschwichtigen, und im Zaume halten zu können. Der unglückliche Ausgang der Schlacht von Konieh, der den Großwessier der Freiheit beraubte, läßt die Hauptstadt ohne Vertheidigungsmittel. (A. Z.)

Miscelle.

Poetisches Stylmuster.

Vor einigen Tagen bekam das Speyerer Publikum folgende wahrhaft rührende Worte auf einem Komödienzettel zu lesen.

„Da diese Vorstellung zum Besten unserer Abreise ist, und wir alles aufbieten werden, um Ihnen einen recht vergnügten Abend zu verschaffen, so schmeicheln wir uns, einem zahlreichen Besuch entgegen zu sehen; überzeugt von Ihrer Güte bleiben wir in der süßen Hoffnung! Ewig dankbar werden wir uns der Blumen freuen, die Sie uns in den welken Kranz gewunden haben, und in den entferntesten Gegenden Ihrer Güte erinnern.

Die Familie Straffer."

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 21. den 29. Januar 1833.

* Ueber die Verlegung des rheinbaierischen Cassationshofes nach München.

Der Aufsatz im rheinbaierischen Volksblatt vom 19. Januar 1833, abgedruckt in der Speyerer Zeitung v. 22. Jan. „über die Verlegung des rheinbaierischen „Cassationsgerichts nach München" enthält viel Wahres und der vollen Aufmerksamkeit aller Baiern Würdiges über diesen Gegenstand; wir machen die Leser, besonders wegen der 7. Frage des Aufsatzes: ob die Regierung zu dieser Verlegung des Gerichtshofes befugt sei? noch auf die Verhandlungen in der CI. Sitzung der 2. Kammer von 1831 (Bd. 18 der Verhandlungen, Protokoll CI. pag. 91—119, in Eisenmanns Deputirtenkammer v. 1831, Bd. 2 p. 435—444) aufmerksam. Der Antragsteller, Hr. Culmann, sagte unter Andern: (pag. 94) „ich trage weder auf ein eigenes Cassationsgericht, noch auf dessen Vereinigung mit dem Oberappellationsgericht, noch auf eine Vermehrung des Personals des Appellationsgerichts zu Zweibrücken (was jedoch das Geeignetste wäre) bestimmt an; sondern mein Antrag geht nur dahin, daß das fragliche Gericht so gebildet werde, daß in seiner Organisation auch einige Gewähr für richtige Rechtspflege liege." Sodann (p. 96); „man stelle dies Gericht so her, daß das Volk Vertrauen fassen kann, und es wird auch den Schutz dieses Gerichts anrufen rc. — Ich habe den Antrag gestellt, daß eine Summe von 7000 fl. diesem Zwecke gewidmet werde. Bei einer Vergleichung dieser Summe mit dem Erforderniß für das Oberappellationsgericht werden Sie finden, daß meine Bitte sehr bescheiden ist. Das Oberappellationsgericht wird nach Errichtung eines 6ten Senats mehr als 146,000 fl. Kosten, folglich kommt auf jeden der 7 Kreise, wofür es existirt, 21,000 fl. Ich beantrage aber nur ⅓ dieser Summe, nemlich die Votirung von 7000 fl. für die bessere Einrichtung unseres höchsten Gerichts. Ich glaube, diese Summe wird dafür ausreichen." Auch was der Minister der Justiz (p. 101), der Deputirte Rudhart (p. 106) und der 2. Präsident Seuffert darüber sagten, ist zu bemerken. Der letztere äußerte unter andern (p. 110): er komme auf den Wunsch zurück: „es möge bei Besetzung von Richterstellen darauf Rücksicht genommen werden, daß der Anzustellende die Rechte der Provinz kenne, welche er anzuwenden berufen wird." — „Man hat," fuhr er fort, „bei einer frühern Diskussion hiergegen vom Ministertische aus eingewandt: durch eine solche Rücksichtnahme würde der Provinzialgeist genährt. Aber gerade das Gegentheil läßt sich behaupten. Wenn in Folge ungeeigneter Besetzung der Richterstellen die Rechtspflege in einer Provinz verdorben wird, wenn die Urtheile die Rechtsunkunde der Richter bewähren, wenn überhaupt die vom Centralpunkte der Staatsverwaltung ausgehenden Verfügungen und Maßregeln die eigenthümlichen Einrichtungen eines früher selbstständigen Landestheiles ohne Grund hintansetzen und verletzen; — das sind die besten Mittel, den Provinzialgeist hervorzurufen und zu nähren; — wo hingegen eine weise Rücksichtnahme auf die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Provinzen, überhaupt eine Verwaltung, welche den Bewohnern der Provinzen die Ueberzeugung gewährt, daß man für ihr Bestes im Centrum der Staatsverwaltung auf das Beste zu sorgen bemüht sei, den Provinzialgeist zu tödten geeignet ist." Zuletzt wurde unter Nro. 3 die Frage gestellt: „beschließt die Kammer, daß zum Behufe der bessern Einrichtung des Cassationshofes im Rheinkreise 7000 fl. dem Justizetat zugegeben werden sollen?" — Diese Frage wurde bejaht.

In wie fern nun die Verlegung und Einrichtung des Cassationshofes dieser ständischen Berathung und Schlußfassung entspricht, mögen die Leser selbst beurtheilen.

Was den 3., 4. und 5. Punkt des berührten Aufsatzes (die Anstellung von nur 2 Advokaten am Cassationshof) betrifft, so hat die Regierung diesem Mangel so eben abgeholfen. Durch das Amtsblatt vom 16. Januar macht unser Generalstaatsprokurator bekannt, daß 15 in München domicilirende Advokaten der dortigen Gerichte „sich bereit erklärt haben," der Rechtsvertretung am Cassationshofe sich zu unterziehen.

Werden nun aber die Rheinbaiern ihre Prozesse den Münchner Advokaten mit Vertrauen übertragen? — Diese Herren haben die durch die geltende kön. Verordnung vom 6. März 1830 vorgeschriebene Prüfung, namentlich in den (§. 41) bezeichneten, die im Rheinkreis geltende Gesetzgebung betreffenden Disciplinen bekanntlich nicht bestanden. Diese Prüfung wird doch bekanntlich von allen verlangt, „welche (§. 22) sich um ein Richteramt, um selbstständige Beamtenstellen im Administrativdienst, um Raths- oder Assessorstellen bei Verweltungsstellen, dann um die Advokatur zu bewerben gedenken;" freilich hat man schon mehrmalige Ausnahmen (z. B. bei Ernennung des Hrn. v. Böhnen) gesehen; gereichten diese Ausnahmen aber dem Lande zum Nutzen?

Für uns Rheinbaiern wäre indeß immer zu wünschen, daß eine bestimmte Erklärung im Amtsblatt darüber erfolgte, inwiefern die Advokaten des Rheinkreises zur Vertretung ihrer Clienten am Münchner Cassationshofe durch schriftliche und nöthigenfalls mündliche Rechtsausführungen auf Ersuchen der Parteien, neben den Münchner Advokaten, die sich dazu bereit erklärt haben, befugt sind?

Der Cassationshof wird bald seine Funktionen beginnen können, denn es werden nun wohl alle Mitglieder in München sein. — —

Manche glauben indeß, daß den neueingerichteten obern Gerichtshöfen vielleicht manche Mühe und Arbeit erspart werden dürfte, indem viele Rheinbaiern Lust haben sollen, von der ihnen gesetzlich zustehenden Befugniß Gebrauch zu machen, nach Art. 7 u. 1003 u. folg. des Prozedurcoder ihre Prozesse kurz und gut durch Friedensrichter oder erwählte Schiedsrichter, von deren Rechtskenntniß sie überzeugt sind, entscheiden zu lassen, mit Verzichtleistung auf Appellationen und Cassationsgesuche. Die zahlreichen Veränderungen im Justizpersonal des Rheinkreises sollen viel zur Entwicklung dieser Idee beigetragen haben.

Deutschland.

Würzburg, den 21. Jan. Hr. Hofrath Dr. Behr, quiescirter I. Bürgermeister hiesiger Stadt, wurde heute Nachmittag 3 Uhr in die Frohnveste des k. Kreis- und Stadtgerichts abgeführt. — In dem Städtchen Main-Bernheim (5 Stunden von hier) sind unruhige Auftritte vorgefallen, so daß eine Untersuchungskommission von hier abging, und heute früh gegen 9 Uhr auch eine Kompagnie des 12. k. Linieninfanterieregiments dahin abmarschirte. (W. Z.)

Mannheim, den 19. Jan. Gestern brachten die Bürger dem Hofrath Gerbel, auf den nun zum Drittenmale die Wahl zum Bürgermeister gefallen ist, einen glänzenden Fackelzug. Jede der beiden früheren Wahlen war ebenfalls mit einem Fackelzug gefeiert worden. Drei Raketen gaben das Zeichen zur Eröffnung, und mit dem Rufe: „es lebe unser liberaler Bürgermeister!" setzte sich der Zug in Bewegung; die ganze Feier wurde nicht gestört. (Zeitgst.)

Berlin, den 19. Jan. Seit einiger Zeit wird die allgemeine Sicherheit durch sehr viele und oft kühn ausgeführte Diebstähle und gewaltsame Einbrüche gestört, und man muß leider bekennen, daß auch bei uns die Sittenverderbniß auf eine beunruhigende Weise zugenommen hat. Dies ist, nach dem Urtheile sachkundiger Männer, besonders seit der Beendigung des letzten großen Krieges stets in wachsendem Maße der Fall gewesen, und so wohlthätig und großartig auch diese Befreiungskämpfe anderseits gewirkt haben, so verderblich wirkten sie auf Einzelne des niedrigsten Theils der Nation, die sie einem ruhigen, friedlichen Erwerb entfremdeten. Es ist nur allzuwahr, daß sehr viele der Gefangenen, welche noch jetzt die Straf- und Besserungsanstalten des Staates füllen, meist in jenen Jahren unter den Bannern des Vaterlandes kämpften und oft mit ausgezeichneter Tapferkeit. Ein Krieg würde diesen schlimmen Zustand gewiß sehr erhöhen, denn gewiß würde es nicht an freiwilligen Kämpfern aus der ärmern Volksklasse fehlen. — Zur Behauptung unserer obigen Ansicht aber führen wir nur an, daß sich bei der bloßen Aussicht eines Krieges schon sehr viele, und namentlich Familienväter, zum freiwilligen Eintritte erboten haben, vornehmlich wohl, weil sie hiedurch hoffen, daß der Staat oder wohlthuende Gesellschaften sich ihrer hungernden Kinder annehmen werden, die sie selbst zu ernähren ausser Stande sind. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, den 22. Jan. Man schreibt aus Toulon, den 15. Jan. 1833: Man versichert, daß eine telegraphische Depesche angekommen sei, um den Befehl für die Abreise der Division, welche den 20. d. M.

aus Toulon abfahren sollte, um die halbe Okkupationsbrigade aus Morea zurückzuführen, zurückzunehmen. Dieser Gegenbefehl soll, wie man sagt, durch die Umtriebe veranlaßt worden sein, die man entdeckt hat, von Seite der russ. Regierung, um bei der Ankunft des Prinzen Otto eine Revolution in Griechenland anzuregen. Ohngeachtet dieses Gegenbefehls, setzt man die Vertheilungen nicht aus, die man in den Schiffen machte, welche zum Transporte der Truppen bestimmt waren, woraus man schließt, daß es nur ein Aufschub ist. Admiral Roussin wird morgen die Fregatte Galathea besichtigen, welche ihn nach Konstantinopel führen soll. Man glaubt, daß seine Abreise unverzüglich geschehen wird. (N. C.)

— Es scheint, daß einige Erkaltung zwischen Ludwig Philipp und Hrn. Dupin eingetreten ist. Der Präsident der Deputirtenkammer hat nicht mehr so häufige Unterredungen mit dem Könige, und sie dauern nicht so lange. Die Audienz, welche Hr. Dupin gestern hatte, war von sehr kurzer Dauer. Man schreibt diesen Kaltsinn des Königs einem politischen Briefe zu, welchen Dupin vor Kurzem an ihn gerichtet haben soll. — Die Legitimisten ließen vorige Nacht gedruckte Schriften zu Gunsten der entthronten Familie austheilen. Man hat in verschiedenen Quartieren der Hauptstadt deren gefunden, ohngeachtet der nächtlichen polizeilichen Runden, die man nach allen Punkten beordert hatte. Man sah auch auf den Mauern in der Straße von Varennes und den angrenzenden Straßen: es lebe Heinrich V. geschrieben stehen, aber der Kommissär des Quartiers sandte seinen Ausschreier mit einem Schwamme, um diese Inschriften zu verwischen. — Man behauptete vor einigen Tagen, daß unsere Truppen in Morea an einer englisch-franz. Expedition im Oriente Theil nehmen würden. Heute hat der Chef des Personals im Kriegsministerium Befehl erhalten, drei Regimenter, welche zu unsern Truppen, die noch in Morea sind, sollen gestoßen werden, ganz vollzählig machen zu lassen.

— Nach einer amtlichen Zusammenstellung zählte man im Jahr 1832 in Frankreich 4055 Volksschulen und 231,375 Schüler mehr, als im Jahr 1829. In 2741 Gemeinden, welche vor der Julirevolution keine Schulen besaßen, sind deren gegründet worden.

* Die legitimistischen Blätter haben die Freude gehabt, den 21. Jan. noch einmal feiern zu dürfen, da das oftmalige Hin- und Hersenden des bekannten Gesetzentwurfs aus einer Kammer in die andere, die Aufhebung des Gesetzes von 1816 verspätete. Die Gazette de France und der Renovateur erschienen daher am 21. Jan. mit schwarzem Rande, und die Quotidienne und die Gazette zeigten an, daß sie am 22. wegen der Jahresfeier des unglücklichen und ewig beklagenswerthen Tages nicht erscheinen würden. — Nun kündigt man an, daß der Deputirtenkammer nächstens ein Gesetzvorschlag werde vorgelegt werden, den Jahrestag der Hinrichtung des Marschalls Ney als einen „unglücklichen und ewig beklagenswerthen Tag“ zu erklären.

England soll sehr ungehalten über Rußland sein, sowohl wegen des neuesten Handelsvertrags des letztern Reichs mit den vereinigten Staaten, als auch wegen den Verhältnissen der Türkei. In letzterm Punkte ist auch Oestreich einstimmig. In ganz England fürchtet man die Vergrößerung der russ. Macht, so daß die Verbindung mit Frankreich immer fester und volksthümlicher wird, und sogar bei einem Wellington'schen Ministerium, wenn ein solches möglich wäre, nothwendig und im Augenblick unauflösbar sein würde. Dabei soll Talleyrand, auch getrieben durch seinen alten Haß gegen Rußland, darauf hinwirken, seinen schon 1814 entworfenen Plan einer Tripel-Allianz zwischen Frankreich, England und Oestreich, auszuführen.

—Ein Pariser Blatt gibt eine, wie es wissen will, ganz zuverlässige Uebersicht der russischen Streitmacht. Hienach betrüge dieselbe 315,800 Mann Infanterie, 88,920 M. Cavallerie, und 35,000 M. Artillerie, zusammen 439,720 M. Dabei stellt das Pariser Journal die (sicherlich grundlose) Behauptung auf, Rußland könne bei einem Kriege nicht mehr als 80,000 M. über seine Grenze senden. — Der Moniteur vom 25. bringt verschiedene Ernennungen von Präfekten und die Beförderung der Söhne von Lannes und Davoust, des erstern zum Ober- des zweiten zum Unterlieutenant. — Die Quotidienne will wissen, die Minister würden den von den Pairs stark gemilderten Gesetzentwurf über den Belagerungsstand ganz zurücknehmen.

Spanien.

Die königlichen Freiwilligen, welche an vielen Orten sich empört hatten, sind fast überall aufgelöst worden. Es haben zahlreiche Verhaftungen stattgehabt, namentlich zu Madrid, wo u. a. ein Mitglied des Raths von Castilien, zwei Generale, Mönche, Kriegskommissaire und Postbeamten festgenommen wurden. Der General Graf Negri, Kammerherr des Infanten Don Carlos, welcher sich zu diesem geflüchtet hatte, wurde auf des Königs ausdrücklichen Befehl bei diesem Infanten, und dessen heftigen Protestationen ungeachtet, verhaftet.

Rußland.

Von der polnischen Grenze, den 13. Jan. Es haben kürzlich Truppenverlegungen sowohl im eigentlichen Königreich Polen, wie auch in Podolien und Volhynien stattgehabt, als deren Zweck man die immer mehr eine Einschreitung Rußlands in Anspruch nehmenden Angelegenheiten der Türkei angibt. Da mittelst solcher Verlegungen stets neue Truppen

die ältern ablösen, die Zahl der Bataillone und Schwadronen aber stets die nämliche bleibt, so kann man nicht mit einiger Bestimmtheit angeben, ob daraus eine Verminderung oder Vermehrung der unter den Befehlen des Feldmarschalls Paskewitsch stehenden Armee erwachsen ist. — Auch im Innern von Rußland sollen Truppenbewegungen stattfinden, vornehmlich in südwestlicher Richtung. — Nachrichten aus Petersburg zufolge sah man daselbst der demnächstigen Verkündung eines kais. Ukases, eine neue Rekrutenaushebung betreffend, entgegen.

Odessa, den 8. Jan. Das neulich aus Sebastopol gemeldete Gerücht: es sei Befehl gegeben worden, schnell eine russische Flotte auszurüsten, zeigt sich als völlig ungegründet.

Türkei.

Wien, den 19. Jan. Aus Semlin wird an hiesige angesehene Handlungshäuser geschrieben, daß die Aegyptier gegen Smyrna vorrücken, um hernach bei ihrem weitern Vordringen von ihrer Flotte unterstützt zu werden. Einige Briefe lassen sogar schon, vermuthlich zu voreilig, Ibrahim Pascha in Smyrna ankommen; sie setzen hinzu, er wolle sich von dort aus dem Hellespont nähern, und seine Flotte zur Ueberfahrt seiner Truppen nach Europa benuzzen, um sie gegen die Hauptstadt zu führen. Das hiesige Publikum beschäftigt sich fast ausschließlich mit den orientalischen Angelegenheiten, und fürchtet, daß sie zu großen Verwickelungen führen könnten. (Allg. Ztg.)

Belgrad, den 15. Jan. Die Ereignisse in den hier serbischen Distrikten scheinen von ernstern Folgen zu sein, als man Anfangs glaubte; man besorgt Repressalien von Seite der Türken. Ganz Serbien hat dadurch plötzlich ein kriegerisches Ansehen gewonnen; Jedermann sucht sich Waffen zu verschaffen, um für jeden Fall versehen zu sein. — So eben verlautet, daß in Bosnien ein blutiger Aufstand ausgebrochen, und daß der Wessier und viele vom Sultan eingesetzte Autoritäten bereits unter den Dolchen der Aufrührer gefallen seien. (A. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1570²] Chaisen-Versteigerung.

Dienstag den 7 Februar, nächsthin, Morgens 9. Uhr, lassen die Erben der in Speyer verlebten Eheleute Heinrich Flach, Wagner, und Eva Barbara Weibermüller, daselbst in ihrer Behausung an der Treuengasse nächst dem Altpörtel, folgende Gegenstände, nemlich:

Eine ganz neue moderne zweispännige Chaise, die man als Halbchaise (mit Fußbock und Chalousien,) oder als Reise-Chaise mit einem Vorder-Verdeck, vornen mit einem Glasfall, auf den Seiten mit Chalousien zum Verschließen, oder als Stadtwagen fahren kann; ferner zweispännige gebrauchte Chaisen, wovon eine mit einem Vorderverdeck und mit Mänteln versehen ist, sodann ein einspänniger gebrauchter char-à-banc mit einem Sitze, endlich noch sonstige Mobilien verschiedener Gattung öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Speyer, den 16. Januar, 1833.

[1586³] Weinversteigerung in Forst.

Freitag den 1. März 1833 des Vormittags 9 Uhr werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Andreas Reichard, gewesener Gutsbesitzer in Forst, die zum Nachlaß derselben gehörige selbst gezogene und rein gehaltene Weine aus den vorzüglichsten Lagen Forsts, abtheilungshalber versteigert. —

Diese Weine sind folgende:

	Stück.	Jahgang.	Sorten.
1)	5	1825er	Traminer und Rießling;
2)	3	1828er	desgleichen;
3)	4	1828er	Gemischten Satzes;
4)	3	1831er	Rießling und Traminer;
5)	8	1831er	Gemischten Satzes;
6)	7	1832er	Rießling;
7)	4	1832er	Traminer;
8)	17	1832er	Gemischten Satzes.

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als den Tag vor derselben abgegeben.

Neustadt, den 23. Januar 1833.

Aus Auftrag der Erben
M. Müller, Notär.

[1583²] (Kartoffelversteigerung). Montag, den 4. Febr. d. J., Morgens 10 Uhr, werden auf der diesseitigen Schreibstube 7900 Sester Kartoffel, neu Bad. Maas, in Abtheilungen, wie solche den Kauflustigen zusagen, öffentlich versteigert. Angemerkt wird noch, daß der hiesige Ort nur 5 Stunden von der Germersheimer Rheinbrücke entfernt liegt, und die von hier dahin führenden Wege gut sind.

Gundelsheim, den 17. Jan. 1833.

Gräflich von Laugensteinisches Rentamt:
Becker.

[1581³] Anzeige.

Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß er hier eine Material-, Farb- und Spezereihandlung errichtet hat, wie auch die dahin einschlagenden Firniße, Liqueurs und mehrere solche Artikel als Selbstfabrikat dabei hält, und sein Geschäft am 26. dieses eröffnet hat.

Er wird gute Waare und möglichst billige Preise stellen. Wohnend in dem Uslaubischen Hause, auf dem Markt, Nro. 7.

B. Flormann.

Neue Speyerer Zeitung

Mittwoch Nro. 22. den 30. Januar 1833.

* Großherzogthum Hessen.

Die Deputirtenkammer zu Darmstadt dehnt sich mituntergewaltig ins Breite. Statt auf Hauptsachen einzugehen, beschäftigt sie sich gar sehr mit Nebendingen. Kommt einmal ein wichtigerer Punkt zur Sprache, so fallen die kleinen Darmstadter Doctrinairs augenblicklich gerade so, wie die französischen, darüber her (ohne daß man übrigens die unsrigen, weder an Fähigkeit noch an Macht den Pariser Leuten dieser Klasse an die Seite setzen könnte.) Unter ihnen hat sich dieser Tage der Mainzer Professor Schacht wieder besonders bemerklich gemacht. Es handelte sich davon, jedem Staatsbürger das allgemeine Petitionsrecht einzuräumen. Hiergegen stemmte sich jenes Männchen mit Händen und Füßen. Ihm scheint dadurch, nicht blos die Existenz des Doctrinarismus, sondern jene des Großherzogthums und ganz Deutschlands ernstlich gefährdet. Das Petitionsrecht werde, meinte er, wieder die Volksversammlungen, und neue Westboten und neue Tribünen bringen. — Wie das zusammenhängen soll, läßt uns Hr. Schacht errathen. Uebrigens scheint es gewiß zu sein, daß seine Ansicht von der Majorität der Kammer nicht getheilt wird.

In der Deputirtenkammer wurde u. a. auch der als Beitrag zur Kulturgeschichte höchst bemerkenswerthe Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß Keiner als Candidat zur Bürgermeisterstelle sollte erwählt werden können, welcher nicht wenigstens das Lesen, Schreiben und Rechnen verstehe!!

Deutschland.

In der Adresse der württembergischen Deputirtenkammer auf die Thronrede kommt blos folgende einigermaßen bemerkenswerthe Stelle vor: Wenn auch in dieser bewegten Zeit, wie Eure Majestät Selbst das ehrende Zeugniß ausgesprochen, der Gehorsam gegen die Gesetze in Württemberg stets unverrückt geblieben ist, so mögen Eure Majestät eben hierin die segensreiche Frucht des von Höchstdenselben herbeigeführten Rechtszustandes erkennen; so wie auch die ungekränkte Wahrung dieses Zustandes die sicherste Bürgschaft für die Fortdauer jener gesetzlichen Ruhe und Ordnung sein wird. — Zu dem Könige, der seinem Volke zum freien Verfassungsvertrag hochherzig die Hand geboten hat, sieht dieses Volk mit vertrauensvoller Erwartung empor, als dem Schirmer und Schützer des Grundgesetzes.

* Ein Correspondenz des Frankfurter Journals fällt in einem Artikel aus dem Nassauischen nicht blos über den unglücklichen Greisen, geh. Rath Herber, sondern ganz besonders über das Gericht her, welches denselben provisorisch verhaften ließ, damit er nicht, sein mehre 100,000 fl. betragendes Vermögen im Stiche lassend, entfliehe, und welches ihn dann gegen eine Caution von 30,000 fl. in Freiheit gesetzt hat. Es wäre möglich, daß der Einsender blos die Maske des Absolutisten angenommen hätte, um den Frankfurter Censor irre zu führen, und seinen heftigen Tadel gegen das Nassauische Gericht auszusprechen. In diesem Falle wäre hier nichts zu erinnern. Aber das Gegentheil angenommen, muß man doch fragen, ob das Gericht, wenn es im Anfange mit übertriebener Strenge eingeschritten ist, in dieser übertriebenen Strenge (oder wie man die Sache sonst nennen will) fortfahren muß, nur um die Meinung von seiner Unfehlbarkeit zu erhalten, möge auch der Unglückliche, den es trifft, schuldlos darüber zu Grunde gehen? Wir sind nicht dieser Meinung!

Frankreich.

Paris, den 24. Jan. Man spricht mehr als je von einem Wechsel des Ministeriums. Hr. Decazes scheint keinen glücklichen Erfolg gehabt zu haben in den Bemühungen, welche die HH. Humann und v. Argout darauf verwandt haben sollen, ihn in den Tuilerien wieder in Ansehen zu bringen; die ministerielle Partei, welche Hrn. Dupin nicht will, schlägt nun den Marschall Gerard als Rathspräsidenten vor. Hr. Maison oder Hr. Guilleminot würde das Porteseuille des Krieges übernehmen. Man sagt jedoch, Marschall Maison sei entschlossen nach Petersburg zu gehen. Man sagt, Hr. von Talleyrand sei unmittelbar durch den König um Rath gefragt worden über die Anständigkeit der Veränderungen, besonders in dem was die auswärtigen Angelegenheit betrifft. — N. S. Im Augenblicke erhalten wir von hohem Orte folgende Nachricht. Ein definitiver Vergleich ist kürzlich zu Stande gekommen zwischen dem preußischen Hofe, welcher sich, wie man weiß,

zum Bevollmächtigten des Königs Wilhelm aufgeworfen hat, und den Kabinetten Frankreichs und Englands zum Abschlusse bis zum definitiven Vertrage der Schwierigkeiten der holländisch-belgischen Frage. Wir haben noch keine näheren Berichte über diesen Vergleich, aber wir wissen, daß er als Hauptgrundlage das Nota bene der letzten Mittheilung Rußlands annimmt, welches, indem es seine Vollmacht an Preußen übertrug, als unumgängliche Bedingung festgesetzt hat, daß die Frage wegen Luxemburg zur Ehre der Traktate von 1815 blos allein Deutschland angehen solle, und daß die intervenirenden Mächte sie der unwiderruflichen Entscheidung des Frankfurter Bundestages überlassen würden. (N. K.)

☞ Paris, den 25. Jan. Wir vernehmen, daß Befehle nach Toulon ergangen sind, um die Ausrüstung einer nach dem Oriente bestimmten Eskadre zu beschleunigen. Frankreich handelt in dieser Angelegenheit in Uebereinstimmung mit England. Oestreichs Interesse gebietet ihm das Gleiche. Aber obschon dasselbe sich an diese politische Verbindung anschließt, wird es doch nicht selbstthätig dazu mitwirken, und es behält sich noch vor, die Ereignisse abzuwarten. (Temps.)

Einer der Hauseigenthümer des Pariser Stadtviertels, de l'Observatoire, wo seit Kurzem die Hinrichtungen vollzogen werden, hat den Seinepräfekt vor die erste Kammer des Civilgerichts laden lassen und fordert eine Entschädigung von 50,000 Fr., weil die Miether der dortigen Quartiere wegen der Exekutionen dieselben nicht mehr bewohnen wollen und ausziehen.

Großbritannien.

London, den 19. Jan. Man liest in den Times folgendes Verzeichniß der königlichen Seemacht in England: Die Zahl der Schiffe aus denen die englische Marine besteht, beträgt 574, worunter vierzehn mit 120 Kanonen; fünf mit 110; drei mit 108; zwölf mit 84; zehn mit 80; neun mit 78; sechs mit 76; zweiundsechzig mit 74; sieben mit 52; fünfzehn mit 50; zweiundsechzig mit 46 und zwanzig mit 42. Die übrigen haben 36 bis 2 Kanonen ein jedes. In dieser Zahl sind zwanzig der Regierung angehörige Dampfschiffe begriffen. Diese ungeheure Flotte beschäftigt 20,000 Matrosen und 12,000 Seesoldaten. — Briefe aus Alexandrien, vom 25. Dec., melden, daß ein russisches Kriegsschiff in dieser Stadt angekommen ist, um von dem Pascha Entschädigungen zu begehren für den Verlust, welchen die russ. Kaufleute in Alexandrette erlitten haben, als die ägyptische Flotte diese Stadt in Besitz nahm. Der Pascha hat bewilligt, ihrem Begehren Genüge zu leisten; aber er will, daß die Rechnung in Ordnung gebracht werde.

Spanien.

Madrid, den 15. Jan. Eine Eskorte brachte diesen Morgen in die Hauptstadt etwa zwanzig Gefangene ein, die zu Toledo verhaftet wurden. Dies gab zu einem Tumult Anlaß, indem der Pöbel dieselben beleidigte, und nur mit vieler Mühe gelang es der bewaffneten Macht, sie in die Gefängnisse in Sicherheit zu bringen. Man verhaftete auch zwei karlistische Individuen, die aus Leibeskräften schrien: „Nieder mit den Karlisten! es lebe die Konstitution!“ Dies geschah ohne Zweifel um Unruhen zu veranlassen. — Die Verzweigung der Verschwörung vom 2. erstreckt sich viel weiter, als man anfänglich glaubte. Der Zweck war Don Carlos auf den Thron zu erheben, nachdem man Ferdinand gezwungen hätte, zu Gunsten seines Bruders zu entsagen, und es dahin gebracht hätte, die Königin zu entfernen, unter dem Vorwand, dadurch Friede und Ruhe zu erhalten. Dieses Projekt war weiter nichts als die Wiederholung desjenigen des Ex-Ministers Colomarde. — Die Gerüchte wegen Zusammenberufung der Cortes gewinnen jeden Tag mehr Wahrscheinlichkeit; allein man versichert, diese Zusammenberufung sei gänzlich von derjenigen im Jahr 1789 verschieden. Man spricht von der gänzlichen Reform der Gardes-du-Corps. Schon sind etwa 300 Mann dieses Korps aus der Hauptstadt verbannt, mit dem ausdrücklichen Befehl, sich der Hauptstadt in einem Umkreis von 20 Stunden nicht zu nahen.

Portugal.

Das Spanische Cabinet scheint durchaus nicht dazu zu bewegen zu sein, in der Portugiesischen Sache die nemlichen Grundsätze anzunehmen, wie England und Frankreich.

Türkei.

Wien, den 21. Jan. Darf man den Handelsbriefen trauen, so ist der Sultan bemüht alle Truppen zu sammeln, über die er noch verfügen kann, um die Aegyptier von neuem anzugreifen. In Serbien und Bosnien soll sich aber eine große Gährung zeigen, seitdem die Niederlage des Großwessiers bekannt geworden ist. Auch in Adrianopel soll der alte Janitscharengeist sich wieder regen. Wäre dies der Fall, so ist nicht abzusehen, von wo der Sultan Truppen nehmen, und wie er ohne fremde Hülfe das Reich retten könne.

In einem Schreiben aus Konstantinopel vom 26. Dec., welches die Allg. Ztg. enthält, heißt es: Noch sind wohl 30,000 Mann großherrliche Milizen in Kleinasien zerstreut, und an 10,000 Mann reguläre Reserven; allein ihr Geist entspricht nicht der dringenden Gefahr, und nirgends findet sich ein fähiger Führer, der Selbstvertrauen genug besäße, und den man zugleich für fähig hielte, das Kriegsglück wieder an die Fahnen des Großherrn zu fesseln. Red-

schid Pascha war der einzige Mann, der diesem Werke gewachsen schien. Sein bisheriges Glück hat ihn verlassen, um seinen jüngern, besonnenern Gegner zu begünstigen. Er hat heldenmüthig gekämpft und sich, als seine Niederlage entschieden war, selbst dem Tode geweiht, der ihm jedoch nicht wurde. An Truppenzahl seinem Gegner überlegen, hatte er leider die Vorsicht nicht befolgt, die der geschickte Feldherr nie verabsäumen soll. Am 21. wollte er dem Feinde ein Treffen liefern, das den Feldzug mit Einem Schlage beendigen sollte. Zu diesem Ende war er dem Ibrahim Pascha in die Defileen von Karaman gefolgt, um ihn dort anzugreifen. Seine Dispositionen waren ungefähr so genommen: das Gros der großherrlichen Truppen, aus 42,000 Mann meist Albanesern, und 300 Mann Haustruppen des Großwessiers bestehend, sollte unter seiner Anführung den Hauptangriff auf das Centrum der Aegyptier machen, welches an einen Bergrücken angelehnt war, während die großherrliche Reiterei in zwei Treffen, jedes von 6000 Mann, die Flügel der ägyptischen Armee beschäftigen, und wenn thunlich, angreifen sollte. Ibrahim Pascha mochte dieses Manöuvre errathen haben, und war inzwischen unter Begünstigung der Bergschluchten mit bedeutenden Kolonnen gegen die Flanken des Großwessiers debouschirt, im Centrum nur so viele Truppen lassend, als erforderlich war, seine Bewegungen zu decken, und zu ihrer Vollziehung Zeit zu gewinnen. Kaum war er auf der Höhe der äussersten Flügel des Großwessiers angekommen, als er mit Ungestüm über die türkische Reiterei herfiel, sie zerstreute, und nun von zwei Seiten ihn selbst angrif. Auf diesen unverhoften Angrif nicht vorbereitet, und mit dem feindlichen Centrum engagirt, das zu brechen ihm bereits gelungen war, sammelte der Großwessier in der Eile einige seiner besten Truppen, um den Angrifskolonnen der Aegyptier die Stirne zu bieten. Allein es war verlorne Mühe, da der größte Theil des Artillerieparks nicht mehr deployiren konnte, und das feindliche Geschütz schon große Verheerungen anrichtete. Es blieb daher nichts übrig, als die unvermeidliche Niederlage den Feind so theuer als möglich erkaufen zu lassen; was auch geschah. Der Sieg der Aegyptier wurde nach einem sechsstündigen blutigen Kampfe errungen. Der Verlust des Siegers an Mannschaft war jenem des Besiegten fast gleich. Als die Albanesen zerstreut, und nicht zu sammeln waren, stand der Großwessier von dem kleinen Häufchen seiner treuen Haustruppen umgeben an einen Graben gelehnt, im heftigsten Kartätschenfeuer, und wehrte die gegen ihn mit dem Bajonette gemachten Angriffe so lange ab, bis er selbst schwer verwundet wurde, und dann in Gefangenschaft gerieth. Die Aegyptier hatten die größten Anstrengungen nöthig, um diesen Sieg zu erfechten, den sie idem von ihrem Feldherrn wohlangelegten Plane und der trefflichen Leitung ihres Geschützes verdanken; sie sollen aber so geschwächt und erschöpft sein, daß wenn die in Kleinasien noch stehenden großherrlichen Truppen schnell genug zusammengerafft und gegen sie geführt werden könnten, sie zum gefährlichsten Rückzuge gezwungen werden dürften. Allein dies haben sie nicht zu besorgen. Im Rathe des Sultans herrscht weder Genie noch Unternehmungsgeist. Wäre dies jemals der Fall gewesen, so hätte die russische Armee nach dem denkwürdigen Uebergange des Balkans, dieses kühne Unternehmen zu bereuen gehabt, als Graf Diebitsch nur mit 26,000 Mann unter den Mauern von Adrianopel angekommen war. Inzwischen dürfte auch Ibrahim Pascha einstweilen Halt machen, und sich vor Wiederaufnahme der Operationen sammeln. Merkwürdig ist, daß der Großwessier am Tage vor der Schlacht seinem Kiaja Bai die Reichsinsignien einhändigte, und ihn für den Fall, daß er bliebe, zum Oberbefehlshaber der Armee ernannte; ein Beweis, daß er siegen oder sterben wollte. Man hofft auf russische Intervention, General Murawieff ist von hier nach Alexandrien gegangen. Er soll Mehemed Ali mit dem Unwillen des russ. Kaisers bedrohen, der ihn als Rebellen gegen den Sultan seinen Herrn betrachten würde, wenn er nicht augenblicklich zum Gehorsam zurückkehrt.

Miscellen.

Ein Schreiben Joseph Bonaparte's.

Nachstehend das in unserer vorletzten Zeitungsnummer erwähnte Schreiben Joseph Bonaparte's an den franz. Deputirten Cormenin. Dasselbe verdient als historisches Aktenstück aufbewahrt zu werden.

„London, den 29. Oct. 1832.

„Mein Herr!

„Ich habe im National vom 24. d. Ihre Rede gelesen, welche Sie am 13. Oct. zu Montargis an die Versammlung des Preßvereins gehalten haben.

„Ich bewundere seit langer Zeit die Richtigkeit Ihrer Meinungen und den Muth, mit welchem Sie nicht aufgehört haben, dieselben auszusprechen; ich habe mir seit langer Zeit oft gesagt, daß Frankreich stark und glücklich sein würde, wenn es viele Repräsentanten hätte, wie Sie. Man muß, wie ich, während so vielen Jahren, die vereinigten Staaten bewohnt haben, um mehr als Jemand überzeugt zu sein, daß Ihre Theorien keine leere Abstraktionen sind.

„Ja mein Herr, das Wohlergehen der Nationen ist möglich, wie das der einzelnen Individuen, mit Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit für die Nationen beruht auf der religiösen, politischen, bürgerlichen Freiheit, auf der Gleichheit der Lasten und der Vortheile, im Verhältnisse der Mittel eines jeden Bürgers

aber die Bürger allein sind Richter darüber und es gibt keine Gerechtigkeit ohne allgemeine Stimmfähigkeit, dem einzigen Fundamente der Unparteilichkeit aller mit der Gewalt bekleideten, und ihrer Nationalität. Keine Garantie für die Richtigkeit des Urtheils der Bürger, wenn sie nicht aufgeklärt sind; keine andauernde, gleiche, alle Schlupfwinkel eines großen Reiches durchdringende Erleuchtung, ohne absolute, ganz unbeschränkte, Freiheit der Presse.

„Sie haben vollkommen das gefühlt und voraus erkannt, was ich blos durch materiellen Anblick in dem Lande, in welchem ich 17 Jahre der Verbannung zugebracht, erkannt zu haben, das Verdienst trage. Nein, mein Herr, Ihre Theorien sind keine unfruchtbaren Abstraktionen, ich habe sie in Uebung gesehen, und das öffentliche Wohl ist die Frucht ihrer Anwendung. Die unbedingte Freiheit der Presse ist der einzige Hauch, welcher überallhin das wahre geistige Licht verbreiten kann; erst wenn seine Herrschaft in Frankreich wie in Amerika ausgebreitet sein wird, werden Vernunft und Gerechtigkeit ungestraft sein; nur erst dann wird man sagen können: „Tugend, öffentliches Wohlergehen; ihr seid keine Chimären"

„Wollen Sie; mein Herr, in der Anlage den Pfennig des Verbannten hiefür erhalten, und überzeugt sein, daß wenn es mir die Mäßigkeit meines Vermögens (was auch unsere Feinde hievon sagen mögen) gestattete, ich weit mehr thun würde zur Aufmunterung einer Institution, die Ihr edler Sinn erkannt hat. Wenn sie aufgemuntert ist wird sie den dermaligen Zustand der Geister verändern; und mächtiger als irgend eine zum Wohl unsers Vaterlandes beitragen.

„Genehmigen Sie; mein Herr; die innigste Hochschätzung, mit welcher mich Ihren ganz ergebenen Mitbürger zu nennen Sie mir ungeachtet der Gesetze von 1815 und 1831 erlauben werden.

„Joseph Napoleon Bonaparte."

Der russ. Generallieutenant A. Michalewsky-Danilewsky hat im Jahr 1832 zu Petersburg herausgegeben: Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1814 und 1815 von A. Michalewsky-Danilewsky, vormals Flügeladjutant des Kaisers Alexander. In der Schlacht bei Grochow vor Warschau verwundet, hat der greise Krieger die zweimonatliche Muse des Krankenlagers benutzt, um frühere Erinnerungen und Denkblätter aus den Jahren 1814 und 1815 zu ordnen und durch den Druck bekannt zu machen: Hier eröffnet sich eine reiche Gallerie interessanter Zeitbilder. Der Verf., im J. 1814 zu Paris häufig mit der Aufnahme von Fremden beauftragt, die den Kaiser zu sehen wünschten, sagt S. 62: „Wie sehr die Franzosen nach unsern Orden lüstern sind, darüber mag folgender kleine Vorfall als Beleg dienen. In den Vorzimmern des Kaisers trat mich eines Tages ein Mann mit der Anrede an, daß sein Name mir nicht ganz fremd sein werde. Es war Chateaubriand. Nachdem er mir die Angelegenheit auseinandergesetzt hatte, wegen welcher er gekommen war, endete er mit der Bitte, ihm zum Lohn seiner unbegrenzten Ergebenheit gegen den Kaiser irgend ein Gnadenzeichen auszuwirken. Ich bat ihn, deutlicher zu sein, und nach vielen tönenden Phrasen sagte er endlich: „la moindre decoration russe me rendra heureux." S. 197. „Nirgends war in Deutschland so viel Pracht anzutreffen, als am Hofe zu Stuttgart, dessen Glanz den der Höfe von Wien und Berlin übertraf Napoleon soll während des verschwenderischen Hoflagers zu St.-Cloud Hofbeamte nach Stuttgart gesandt haben, um in der Pracht Unterricht zu nehmen. Er pflegte zu sagen: „In Würtemberg gibt es kein Königreich, aber einen König."

Die Araber, welche in der Nähe der vielen großen Begräbnißplätze in Oberägypten wohnen, haben ein sonderbares Mittel, ihre Nahrung zu kochen. Wenn es ihnen an Brennmaterial fehlt, steigen sie in die Grabmäler hinab, holen eine Mumie daraus und schleppen diese auf den Schultern in ihr Zelt. Sie fassen dieselbe an einem Beine, spalten sie mit einem Beilhieb in zwei Theile und zerhauen dann auch diese in kleinere Stücke. Dann stecken sie einen Arm, ein Bein oder ein Stück vom Rumpfe ihrer Voraltern, unter ihre Töpfe, um ihr Fleisch zu kochen. Da die alten Aegyptier ihre Todten mit harzigten Substanzen einbalsamirten, so sind die Mumien höchst brennbar, und geben ein prächtiges Heizungsmittel. (Chamber's Edinburgh journ.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 23. den 31. Januar 1833.

Handel und Industrie.

[Beschluß.]

Werfen wir einen Blick auf Kolchis hinüber. Dieses Land ist heute ein unermeßlicher Wald, dessen Bewohner, deren Zahl sich täglich vermindert, ihre Freiheit nur vertheidigen, um sich einzeln den Persern oder Türken zu verkaufen. „Man würde nimmermehr glauben, sagte ein berühmter Schriftsteller *), daß zu den Zeiten der Römer diese Gegend mit Städten überdeckt war, in denen der Handel alle Völker des Erdballs vereinigte. Es ist im Lande selbst kein Denkmal jener Zeiten übrig geblieben, und ihre Spuren finden allein sich nur im Plinius und Strabo noch."

Jetzt, wie ehemals, fliehet der Handel die Orte, wo er unterdrückt wird. Er entfernt sich von Genua, er hat Venedig verlassen; aber einmal auf eine umfassendere, wechselnde und gelehrte Industrie begründet, kann er nie gänzlich mehr aus den Steppen, den Felsklüften und sandigen Eilanden verschwinden, welche er mit mütterlicher Sorgfalt bevölkert und bereichert hat.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat das Schicksal des menschlichen Geschlechtes bestimmt. Es ist frei geboren und es kann nicht in Ketten untergehen. Genie und Geistesstärke können nicht mehr zu viehischer Dummheit zurücksinken, und die Erfindungen, welche Calcutta gebiert, werden durch den Druck von Philadelphia bis Warschau in allen Zungen mitgetheilt. — Es sind jetzt nicht Städte allein, es sind ganze Provinzen und Königreiche und Republiken und Erdtheile, die sich dem Handel widmen. Die Aufklärung geht, wie das Geld, von Hand zu Hand, sie reiset auf den Ballen von Kaufmannswaaren, durchschifft weite Meere, und wird mit Thee und Kaffee eingeschlürft. Die Unwissenheit, der Aberglaube und die Knechtschaft können das Unglück einer ganzen Nation sein; aber dieses traurige Geschick, obgleich es lange Zeit das aller Völker Europa's war, ist jetzt nur wenigen noch allein vorbehalten. Die Bedürfnisse der Regierungen sind unermeßlich und nicht zu berechnen. Sie vermindern sich nicht, sie vermehren sich vielmehr von Tag zu Tag. Die Erde allein vermag es nicht mehr, sie zu befriedigen. Die Arbeiten des Menschen, seine Industrie, sein Verstand müssen dazu wesentlich beitragen. Aber sobald die Hand des Despotismus auf einem Lande ruht, versiegen alle diese Quellen, und das Licht der Wahrheit welches selbst bis zum Thron der Finsterniß vorgedrungen ist, wirft in den Annalen der Geschichte erst seinen hellen Glanz auf die traurigen Lehren der Erfahrung, welche die Gegenwart leider immer noch verschmäht.

*) Montesquieu.

Künste und Wissenschaften werden von dem Handel belebt. Er gewährt der Arbeit die gerechte Belohnung dadurch, daß er den Erzeugnissen der Industrie einen schnellen Absatz gewährt. Aber auch die Industrie erweitert den Handel, sie ist seine Basis und sein Prinzip. Während sie hier die Hütten der Armuth besucht, sie gesünder, reinlicher, bequemer macht, der am wenigsten wohlhabenden Volksklasse, zu immer niedrigern Preisen, die nöthigen Möbeln, Geräthschaften und Kleidungen gewährt, und täglich diesen mehr Dauer und Geschmack beizugesellen sich bemüht, indem sie jener immer größere Genüsse verschafft, sehen wir sie dort mit den Wissenschafften durch Typographie, mit den schönen Künsten durch Kalkographie, Lithographie, Lithochromie, dem Grabstichel und der bewundernswürdigen Ikonographie sich verbinden. Sie ist der Kern selbst der höhern Wissenschaften; ihre Berechnungen sind ihr Element; sie folgt der Bewegung desselben, und bereitet ihre Fortschritte und Entdeckungen vor. Die Chemie verdankt ihr Distillirblasen, Retorten, Schmelztiegel und anderes Zubehör; die Schifffahrt Karten und Seeuh-

ren, Fernröhren und Oktanten, Zirkel und Bussolen; die Mathematik, Physik und Astronomie sind ihr Repetitions- und geodesische Zirkel, parabolische Spiegel und die große Menge von Instrumenten zur Messung der Winkel, zur Bestimmung der Ziffern, die Bleiwagen, endlich die Barometer, Thermometer, Teleskope, Mikroskope u. s. f. schuldig. — — Von dieser Berührung, dieser beständigen Nährung zwischen den Bedürfnissen und der Industrie, der Industrie und den Künsten und Wissenschaften, entsteht ein allgemeines Hinneigen zur Verschmelzung der Ideen und der Stände. Indem der Gelehrte die Berechnungen und Entwürfe des Handwerksmannes berichtigt, lernt er zugleich die Verdienste der Handarbeiten näher würdigen. Der fleißige Arbeitsmann bewundert die Wissenschaften, und erkennt, indem er die ihr benöthigten Werkzeuge bereitet, welche Wege ihr zuführen; er beurtheilt, welches nach der Tugend die wahren, die einzigen Titel sein dürfen, durch welche der Mensch die Achtung und die Nacheiferung Seinesgleichen sich erwerben könne.

Durch Handel und Industrie bereichert, haben die Söhne des Bürgerstandes längst durch den Ruhm des Studiums — welches ehemals allein nur dem Erben eines feodalen Namens vorbehalten war — die Zahl der unterrichteten, denkenden und aufgeklärten Männer vermehrt. Dadurch haben sich unzählige Verbesserungen und einfachere Hülfsmittel über die Werkstätte des Handwerkers und Künstlers und in das Schreibzimmer des Kaufmanns verbreitet. Jede neue nützliche Erfindung, so geringfügig sie auch an sich erscheinen mag, ist ein Schritt vorwärts in der Civilisation. So erweitert sich der Heerd des Lichts, so können Reichthümer neue Reichthümer erzeugen, so allein sondert sich der Mensch von der Thierheit ab. Alles, was nützlich sein kann, ist ehrenvoll, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem das Gleichgewicht der bürgerlichen Gesellschaft endlich ganz hergestellt sein wird, und wo der dumme Stolz, der Fanatismus und die Eitelkeit, in der Achtung der Menschen, mit der Unwissenheit, dem Müßiggange und der Faulheit auf derselben Stufe stehen werden.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 29. Jan. Wir vernehmen, daß der Hr. Appellationsgerichtsrath Hilgard in Zweibrücken seine Entlassung aus dem baierischen Staatsdienste nachgesucht hat. Es ist dies ein neuer Verlust, den unser Gerichtswesen erleidet, und zwar ein um so mehr empfindlicher, je mehr das Personal unsers Gerichtswesens ohnehin in neuester Zeit durch Versetzungen u. s. w. verändert worden ist.

Deutschland.

München, den 22. Jan. Buchdrucker Volkhart von Augsburg (der eine junge Frau und 1 Kind hat) ist wegen Preßvergehen zu 16jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Würzburg, den 25. Jan. Heute früh, halb 7 Uhr, ist eine Section der 1. leichten Batterie des k. 2. Artillerieregiments, bestehend aus zwei 6Pf. Kanonen und deren Würsten, jede mit 40 Kugel- und 60 Kartätschenpatronen versehen, unter Kommando des Hrn. Oberlieutenants Brodesser von der hiesigen Citadelle aus, nach Main-Bernheim abgegangen. Dieselbe wird von einer halben Kompagnie Infanterie und einer halben Schwadron Chevaurlegers bedeckt.

Würzburg, den 26. Jan. Nach so eben eingehenden zuverlässigen Nachrichten ist gestern Nachmittag die Entwaffnung der Landwehr zu Mainbernheim in voller Ruhe und Ordnung bewirkt, und daher auch die Zurückziehung eines Theils der dahin detaschirten Truppenkorps verfügt worden.

Freiburg, den 26. Jan. Seit mehreren Tagen sind unsere Lokalblätter von oben bis unten voll von Raisonnements über die Bürgermeisterwahl. —... Wirklich existiren aus der neuesten Zeit zwei ganz gleiche Fälle im Lande, wovon der Eine es bis zur Genehmigung gebracht hat. Höchstens würde die Stadt, sagen die Blätter, bis zum nächsten Zusammentritt der Stände (wo dann der §. 15 erläutert werden müßte) ohne Bürgermeister bleiben, und das wäre kein großes Unglück. Die Dislokationsverfügungen mehrerer Staatsanstalten bestätigen sich. — Viele vom Adel dahier lassen den Kunden wissen, man ziehe fort aus einer so revolutionären Stadt. Sogar die zahlreichen Staatspensionisten, auch ein Füllhorn für unsere Stadt, drohen mit Auswanderung. — Heute wurde der Schwarzwälder sammt einer Extrabeilage total gestrichen. — Seit mehreren Tagen sind Gerüchte im Umlauf, die täglich an Glaubwürdigkeit gewinnen, daß Baden ein Ministerwechsel bevorstehe. Winter soll pensionirt, Türkheim Minister des Innern und Bergheim der äussern Angelegenheiten werden und Nebenius an die Stelle des hier beliebten Regierungsdirektors Beck kommen.

Frankfurt, den 27. Jan. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, dürfte vorerst in hiesiger Stadt,

zur Berathung und Feststellung aller europäischen Angelegenheiten, ein Ministerialkongreß, und dann im Monat Juli ein Kongreß sämmtlicher Monarchen stattfinden.

Frankreich.

* Zu Toulon soll, wie wir schon gestern anzeigten, eine Eskadre ausgerüstet werden, um schleunigst nach der Levante zu segeln. Zu Paris hatte sich am 26. Jan. schon das Gerücht verbreitet, daß der Admiral Roussin, welcher sich bereits nach Konstantinopel eingeschifft hat, den Oberbefehl darüber erhalten solle. Der General Guilleminot, fügt man bei, werde so lange diese Expedition dauere, mit einer ausserordentlichen Sendung an den Sultan beauftragt werden. — Der berühmte Arzt Orfila istin aller Eile nach Blaye abgereist. Da er sein'Studium ganz besonders auf Heilung der Vergiftungen rc. gerichtet hat, so wollte man daraus, allein höchst wahrscheinlich ohne allen Grund, auf eine versuchte Vergiftung der Herzogin v. Berry schließen. — Es scheint gewiß zu sein, daß sich der Marschall Maison nicht auf seinen neuen Gesandtschaftsposten nach St. Petersburg begibt. — Die beiden Personen, welche wegen des Pistoleuschusses vor Gericht gestellt werden sollen, sind: Ludwig Bergeron, Student der Rechtswissenschaft, 21 Jahre alt, geboren zu Chauny (Aisne), wohnhaft zu Paris, des Attentats gegen das Leben des Königs beschuldigt, und Philipp Franz Hyppolit Benoist, Gesundheitsbeamter, 28 Jahre alt, geboren zu Castelnazzo (Italien), wohnhaft zu Chauny, beschuldigt zu jenem Verbrechen behülflich gewesen zu sein.

Nach dem Temps sendet man den Marschall Maison nicht nach St. Petersburg, da sich der Kaiser Nicolaus geweigert haben soll, denselben als Gesandten anzunehmen, indem er ihm sein Benehmen gegen Karl den X. auf der Reise nach Cherburg nicht vergesse. — St. Aulaire wird als Gesandter nach Wien gehen.

Niederlande.

Englischen Blättern zufolge beginnen die Folgen der Zwistigkeiten zwischen Frankreich und England einer-, und Holland anderseits, auf die Kaufleute von Amsterdam und Rotterdam Eindruck zu machen. Sie sollen angelegentlich die Beilegung des obwaltenden Streites wünschen, und werden vermuthlich bald darauf hinwirken.

Türkei.

Wien, den 23 Jan. Durch außerordentliche Gelegenheit ist aus Konstantinopel vom 8. d. M. die höchst wichtige Nachricht hier eingetroffen, daß in einem am 2 Jan. zu Konstantinopel gehaltenen großen Reichsrathe, wobei der Sultan den Vorsitz führte, einstimmig der Beschluß gefaßt worden sei, daß der Großherr unter annehmbaren Bedingungen den gegen Mehemed Ali erlassenen Bannfluch zurücknehmen wolle. Als die erste dieser Bedingungen ist die Unterwerfung des Pascha's von Aegypten unter seinen rechtmäßigen Monarchen ausgesprochen; die Belehnung mit dem von selbigem gewünschten Paschalik von Syrien könne dann die Folge sein. Die gefaßten Beschlüsse sind sowohl dem Vicekönige von Aegypten als dessen Sohn Ibrahim mitgetheilt und türkische Kommissarien nach des letztern Hauptquartiere abgefertigt worden. Man zweifelt nicht an dem nahe bevorstehenden Abschlusse eines Waffenstillstands.

(Allg. Ztg.)

Miscellen.

Justiz in Afrika hinsichtlich der Sclaverei.

Ein englischer Naturforscher, welcher im Jahr 1824 in das Kaffernland reiste, hatte Gelegenheit, den Geist der Billigkeit und Unpartheilichkeit der Häuptlinge dieses Volkes in ihren richterlichen Funktionen durch Erfahrung kennen zu lernen. Unzufrieden mit der Aufführung eines Sklaven, den er vom Cap mitgebracht hatte, führte er denselben, nachdem er ihm vorläufig eine Tracht Hiebe mit seinem Sjambok (Peitsche aus Riemen von Rhinocerosleder) aufgezählt, vor Macomo, den Häuptling einer Horde in der Nähe des Keiski-Flusses. Der Herr beschuldigte den Sklaven der Faulheit, der Anmaßung und Insubordination, und verlangte, daß er dafür gepeitscht werde. Der Sklave bewies seinerseits durch Zeugen, daß ihn der Herr ohne Grund geschimpft und geschlagen hatte. Nachdem Macomo beide Theile vernommen, erklärte er, daß es im Kafferlande keine Sklaven gebe, und daß er sie daher nur als zwei Männer betrachten könne, die mit einander gereizt seien. „Nunmehr, sagte er zu dem Engländer, scheint es, daß Ihr diesen Menschen geschlagen und mißhandelt habt, ohne daß Ihr beweisen könnt, daß er euch Unrecht oder Gewalt angethan habe. In Folge dessen seid Ihr mit Euerer Klage abgewiesen: er ist frei und kann hingehen wohin er will, und Ihr seid gehalten, ihm zur Entschädigung einen Ochsen zu bezahlen.“ Dies erzürnte den Europäer aufs Aeusserste, und er weigerte sich diesem Urtheile Folge zu geben. „Er verdiente eine Strafe und keine Entschädigung,“ schrie er. — Das ist, was Ihr nicht bewiesen habt, entgegnete Macomo. Aber wenn dem auch so wäre, so wäre es Eure Schuldigkeit gewesen, mir diesen Menschen vorzuführen, statt Euch selbst Recht zu nehmen. Warum sitz' ich denn von Sonnen-Aufgang bis zum Untergang hier auf meinem Stuhle, wenn es nöthig ist? Es ist, um die Streitigkeiten der Menschen zu entscheiden, wenn der Zorn sie blind macht und ihr Urtheil trübt. Wenn die Menschen heimlich Gewalt ausüben, statt der Worte zu gebrauchen in Gegenwart des Richters und der Aeltesten, wäre da das menschliche Dasein auch nur ein Strohhälmchen werth? — Der Engländer antwortete, daß er sich nicht ferner auf die Sache einlasse, da er, Macomo, die Ge-

bräuche der civilisirten Welt nicht verstehe, und vom Eigenthumsrecht nichts wisse. „Ich werde mich, fügte er bei, über Euch beim Major Somerset beschweren, der an der Grenze kommandirt, und der Euch bald zeigen wird, ob es einem Dammhirsch zusteht, einem Elephanten zu widerstehen. Macomo begnügte sich, auf diese Prahlerei mit Ruhe zu antworten: „Ich weiß, daß Somerset mächtiger ist als ich; möge er ein Elephant sein, aber weder ich noch mein Vater haben jemals für Dammhirsche gegolten. Ihr sagt, daß Eure Nation weiser ist, als die unserige. Ihr beweiset es aber nicht, indem Ihr von der Vernunft an die Gewalt appellirt. Wenn Ihr in die Kolonie zurückgekommen seid, so wird der Landdrost zwischen Euch entscheiden; hier ist die Klage abgethan. Gebt ihm den Ochsen, dies ist das Beste, was Ihr thun könnt." — Dem Weisen stand Macht zu Gebot, den Urtheilspruch vollziehen zu machen.

* Unter dem Bischof Franz Christoph sind im Hochstifte Speyer folgende sonderbare Verbote der Auswanderung nach Amerika und aller unnöthigen Gratulationen erschienen:

I. „An alle Ober- und Aemter. Bruchsal den 21. Nov. 1763.

„Gleichwie der Inhalt desselben und eueres, auf unsern Befehl vom 8. Decurr. eingefolgten Berichts dahin gehet, daß den Gemeinden und dem Publiko die Entlassung jener leibeigenen Unterthanen, so nach vorgängig angesuchter Manumission nach America in dasige königlich-französische Pflanzstädte sich begeben wollen, nicht nur anständig und nützlich, sondern auch deren noch mehre fortgeschicket werden könnten, ohne daß die allhier gehabte Bedenklichkeit wegen der Fronden, Dienstböten und dergleichen einige Besorgung mache, inzwischen aber uns die Anzeige dabei geschiehet, daß künftiges Frühjahr der Auslauf solcher emigriren wollenden freien oder leibeigenen Leuten noch mehr zu befahren seye, worgegen von Herrschaftswegen man ein wachsames Auge zu tragen und zu verhüten allerdings Ursache hat, daß bemittelte und sonst tüchtige Unterthanen sich nicht auf gleiche Weiße verführen lassen; als befehlen wir demselben und euch, forthin dieserwegen vigilant zu seyn, und keine Attestata den Leuten zu geben, welche nicht wirklich verschuldet, oder sonsten in einem bösen Ruf seynd, mithin die heimliche ohne Erlaubniß geschehende Entweichung der leibeigenen Hochstifts Unterthanen, so viel thunlich, zu verhindern, in dergleichen sich ergebenden Fall aber bedacht zu seyn, des einen oder andern solcher Ausreisser habhaft zu werden, ihn zu verfolgen, und sich seiner Person zu versichern, um ein Exempel allenfalls statuiren zu können. Worüber wir, wie und auf was Art nämlich von Amtswegen die desfallsige Einrichtung gemacht worden sey, den Vollziehungsbericht erwarten, und im übrigen rc.

II. „An alle Ober- und Aemter. Bruchsal den 6. Dez. 1763.

„Wir zur hochfürstlichen speierischen Regierung gnädigst verordnete Präsident, Canzler, Vicecanzler, Canzleidirector, geheime Hof- und Regierungsräthe, fügen hiermit zu wissen: ob zwar die Glückwünsche, die unter gesitteten Völkern bey verschiedenen merkwürdigen Ereignissen zu geschehen pflegen, und die auch in hiesigen Landen und Gegenden üblich seynd, an und vor sich selbst als eine christliche Ceremonie nicht zu tadeln, sondern vielmehr die dabey hegende gute Absichten, da einer dem andern, wenigstens durch Worte (!), ein großes Maas sowohl von Glückseligkeit als Zufriedenheit anwünschet, billig zu belohnen, sonderbar, wann das Herz mit dem Munde übereinstimmt (!); so mag jedoch hingegen auch nicht in Abrede gestellet werden, daß, gleichwie in allen andern Sachen, eben auch also hiebey ein Mißbrauch geschehen könne (!), ja sich bereits also weit eingeschlichen habe, daß bey einfallenden Christfeyertägen, bey dem Jahrwechsel und bey den Namenstägen fast jedermann andere beschicket, oder selbsten zu gratuliren da und dorthin gehet. Zu geschweigen nun, daß ein solcher hiedurch manche andere und nothwendigere Geschäfte versäumet (!), so gereichet derley Gratuliren und stetes Anlaufen zu jedermanns Incommodität (!); andere aus diesem Mißbrauch fließende unangenehme Folgen dermalen nicht zu berühren. Wir werden dahero billig veranlasset, dergleichen allzuweit getriebenen Dingen gebührenden Einhalt zu thun, und hiermit ausdrücklich zu verordnen, daß fürs künftige weder bey den einfallenden Weyhenachtsfeyertägen, weder bey der darauf folgenden Eintretung des neuen Jahres, noch bey dem Schluß der heiligen Fastenzeit und darauf kommenden heiligen Osterzeit, vielweniger aus Gelegenheit der Namens-, Geburts- oder sonstigen dergleichen Tägen einer dem andern weder schriftlich noch mündlich, weder für sich selbst und durch jemand anders gratuliren, und sich dessen um so gewisser in Zukunft enthalten solle, als im widrigen Fall der betreten werdende Verletzer dieser unserer Verordnung mit willkührlicher (!!) Strafe wird angesehen werden. Dessen zu Urkunde und damit sich niemand mit einer deßfallsigen Unwissenheit entschuldigen möge, haben wir gegenwärtige Verordnung zum Druck bringen, und in allen Hochstift speierischen Ortschaften öffentlich verkündigen lassen. So geschehen rc.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

// Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 24. den 2. Februar 1833.

Baiern.

* Nachdem das „Zeitungswesen" in Baiern reorganisirt ist, hat auch das „Kalenderwesen" seine Reorganisirung zu bestehen gehabt. Von Seiten der rheinbaierischen Kreisregierung ist nemlich folgendes Rescript bekannt gemacht worden:

Da bisher die über das Kalenderwesen bestehenden Bestimmungen nicht allenthalben genau befolgt wurden, so sieht sich die unterzeichnete Stelle veranlaßt, dieselben, so wie sie in einer allerhöchsten Verfügung vom 6. März 1818, und neuerlich in einem Ministerialrescripte vom 22. December 1832, ausgesprochen sind, hiemit nachstehend in Erinnerung zu bringen.

1. Für die Prüfung und Censur der Kalender, als periodischen Schriften statistischen Inhalts, ist bei der kön. Akademie der Wissenschaften eine eigene Commission niedergesetzt.

2. Sämmtliche Kalenderverleger sind gehalten, alljährlich unfehlbar innerhalb des ersten Quartals die rein geschriebenen Manuscripte ihrer Kalender, wie sie zum Drucke bestimmt sind, der kön. Akademie der Wissenschaften zur Vorlage zu bringen.

3. Kein Kalender darf gedruckt oder zum Verkaufe ausgesetzt werden, welchem das Imprimatur der kön. Akademie der Wissenschaften mangelt.

4. Die Umgehung dieser Prüfung und Censur, oder der Abdruck gestrichener Stellen zieht die nämlichen Einschreitungen nach sich, welche für die übrigen Schriften politischen und statistischen Inhalts vorgeschrieben sind. (Verfügung der kön. Regierung vom 10. August 1832, Amtsblatt Nro. 53.)

5. Von jedem Kalender ist Behufs der Controlle nach vollendetem Druck ein Exemplar an die königl. Akademie der Wissenschaften einzusenden.

6. Es versteht sich von selbst, daß die censable Natur der Kalender sich auch auf die in dem Auslande gedruckten und in den Rheinkreis eingebrachten Produkte der Art erstreckt, und es müssen demnach alle jene auswärtigen Kalender außer Umlauf gesetzt werden, in welchen ein, den Censurvorschriften oder der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufender Inhalt wahrgenommen wird.

7. Hieraus folgt, daß auch auswärtige Kalender, bevor sie zum Verkaufe ausgesetzt werden, zur Prüfung vorgelegt werden müssen.

Sämmtliche Landkommissariate und Polizeibehörden sind angewiesen, über den genauen Vollzug dieser Vorschriften zu wachen.

Das Regierungsblatt vom 26. Jan. enthält, ausser der Anzeige der Versetzung des Regierungsvicepräsidenten, Hrn. v. Sentter, und der Ernennung des bisherigen Regierungsraths Hrn. Heimberger zum Verweser des Directoriums der Finanzkammer in Speyer, u. a. die Nachricht von der Ernennung der HH. Dietsch, Regimentsauditor, und Petersen, Friedensrichter, zu Räthen am Bezirksgerichte zu Zweibrücken, — Merkel, Staatsprokurator in Kaiserslautern, zum Staatsprokurator am Bezirksgericht, in Zweibrücken, — Hitzfeld, Untersuchungsrichter in Frankenthal, zum Staatsprokurator in Kaiserslautern, — und Meuth, Friedensrichter in Kaiserslautern, zum Substitut bei der dortigen Staatsprokuratur. Auch wurde der Staatsrath Maurer, Mitglied der griechischen Regentschaft, „für seine Person" der Adelsmatrikel des Königreichs einverleibt.

Deutschland.

München, den 27. Jan. Man spricht von Errichtung dritter Bataillone bei jenen Regimentern, von welchen die zweiten Bataillone nach Griechenland marschirt sind.

Aus Baiern, den 27. Jan. Die Landräthe in den Kreisen des Königreichs sind auf den 21. Februar zur Eröffnung ihrer Sitzungen für das Etatsjahr 183⅔ einberufen worden.

Vom Main, den 27. Jan. Wie es heißt, wäre Behr auf die Anschuldigung, daß er mit andern wegen politischer Vergehen in Untersuchung befindlichen

Individuen in genauerer und strafbarer Verbindung stehe, in Haft genommen und zur Verantwortung gezogen worden. (Schw. M.)

Aus Franken, den 26. Jan. Am 24. d. M. wurde, wie schon kurz erwähnt worden, der unlängst in Ruhestand versetzte Bürgermeister, Hofrath Dr. Behr, in die Frohnveste gebracht. Es war demselben eine Kutsche zum Abführen von seiner Wohnung in das Gefängniß angeboten worden, allein er ging mit seiner Bedeckung zu Fuß an seinen Bestimmungsort. Der Verhaftsbefehl soll von München ausgegangen sein und der Verhaftete auch bald dorthin abgeführt werden. Man erschöpft sich in Muthmaßungen über diesen Schritt; die Meisten glauben, Behrs Angelegenheit hänge genau mit Eisemanns zusammen; Andere meinen, er sei mit Widmann, dem Redakteur des „Volkstribun" betheiligt. Letzterer ist neuerdings in eine neue Untersuchung verwickelt worden. Bei mehren Mitgliedern der ehemaligen Gesellschaft der Reichsstädter, Würzburger Bürgern, ist strenge Hausuntersuchung gehalten werden. — Der Würzburger Uhrmacher Böschl ist in die Frohnveste abgeführt worden; er soll Antheil an der Verbreitung aufrührerischer Schriften gehabt haben. Unter den Personen, bei welchen Hausuntersuchung angestellt wurde, befindet sich auch der Appellationsgerichtsaccessist Sartorius, in der juristisch-schriftstellerischen Welt vortheilhaft bekannt. Derselbe äusserte immer gemäßigte Gesinnungen, und war Anhänger der Seuffert'schen Ansichten des letzten baierischen Landtages. — Ein anderes Individuum, Amtmann Quante, in Diensten der Herren v. Frankenstein, war früher schon auf höhere Veranlassung von seinem Herrn aus der Stadt Würzburg auf das Land gesetzt worden, um, wie es heißt, von der Theilnahme an politischen Vereinen entfernt zu werden. — Der Stadtkommissar der Stadt Würzburg verfährt mit großer Strenge. — Die Wenigsten glauben, daß Behr blos wegen seiner auf Gaibach gehaltenen Rede verhaftet worden sei. (Schw. M.)

(Die Würzburger Zeitung erklärt übrigens die Nachricht von der Verhaftung des Uhrmachers Böschel für unwahr.)

Kassel, den 25. Jan. Einer der ersten Gegenstände, der, wie man hört, die Sorge der neuen Ständeversammlung auf sich ziehen wird, ist die periodische Presse, wenigstens bei der Besprechung inländischer Angelegenheiten von der bisherigen Censur zu befreien. Nachdem das in Fulda von Förster herausgegebene deutsche Volksblatt und die in Rinteln gedruckten Schaumburger Blätter schon längst zu Grabe gegangen sind, haben in diesen Tagen auch die wöchentlichen Mittheilungen, ein konstitutionelles Blatt, das in Winzenhausen erschien, ein Ende genommen. Die Redaktion kündigt es unter der Aufschrift: Gute Nacht! in einem Abschiedsworte selbst ihren Lesern an. Dermalen ist also nur noch der in Kassel erscheinende Verfassungsfreund, der von allen seit Verkündigung unserer jetzigen Verfassung in Kurhessen entstandenen Volksblättern sein Dasein kümmerlich fortschleppt, aber mit dem Beginne des Jahreswechsels über die Hälfte seiner Abonnenten verloren hat. Hr. Gech, Verleger des Verfassungsfreundes, wurde vor Kurzem vor Gericht gestellt, weil er die von der Censur gestrichenen Stellen lithographirt einer Nummer seines Blattes beigelegt hatte und durch einen Ausspruch des hiesigen Untergerichts zu achtwöchentlichem Gefängniß, so wie zu den Prozeßkosten verurtheilt. Ebenso wegen eines zweiten Falls zu derselben Strafe. Da von dem Erkenntniß einer Gefängnißstrafe von nicht mehr als acht Wochen keine Appellation Statt findet, so wird demselben nichts übrig bleiben, als sich diesem Strafurtheile zu unterwerfen. Wenn die beiden Straferkenntnisse in eines gefaßt und der Angeschuldigte zu 16wöchentlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden wäre,, so würde demselben der Weg der Appellation offen geblieben und dann vielleicht eine Reformation des in erster Instanz gegen ihn ausgesprochenen Straferkenntnisses erfolgt sein. (Schw. Merc.) — Der Präsidialgesandte am Bundestage soll den Großherzog v. Hessen eingeladen haben, die Stände aufzulösen, im Fall ihre Beschlüsse in Widerspruch mit denen des Bundestags gerathen sollten. (Hess. Bltr.)

Aus Thüringen, den 24. Jan. In der Nacht vom 20. d. M. sind in Jena durch eine Anzahl Studirender, im Verein mit mehren jungen, tumultuarisch gesinnten, Bürgern so grobe Exzesse verübt, und am Abend des 22. in so verstärktem Maße wiederholt worden, daß das großh. Staatsministerium in Weimar, auf Ersuchen der akademischen und stadträthlichen Behörde in Jena, sich veranlaßt sah, einige Kompagnien Infanterie dahin und in die Umgebung zu senden, um sowohl die obrigkeitliche Wirksamkeit durch die Gewalt der Waffen zu schützen und zu unterstützen, als auch die Ruhe auf die kurzeste Weise wieder herzustellen.

Preußisch-polnische Grenze, den 21. Jan. In Folge ministeriellen Einleitungen wurde am 13. d. der bei der Regierung in Posen früher angestellte, seit Kurzem pensionirte Regierungsrath Schumann arretirt, zu welchem Behuf Kommissarien von Berlin nach Posen geschickt wurden, die auf den Grund vorgefundener Papiere die Verhaftnahme dieses Mannes veranlaßten, welcher schon seit Jahren durch seinen Oppositionsgeist bekannt war. Man ist ängstlich gespannt, ob noch andere Bewohner des Großherzogthums dabei mit verflochten sind. Der Regierungsrath Schumann ist ein geborner Pole.

Frankreich.

Paris, den 25. Jan. Viele Karlisten, die Hr. Dupin zu seiner Abendgesellschaft eingeladen hatte, sandten ihm ihre Einladung zurück, aus dem Grunde, oder mit dem Vorwande, daß sie die Ehre nicht haben, den Hrn. Präsidenten der Kammer zu kennen. Die Mitglieder des diplomatischen Korps jedoch, welche mehr als eine Gesinnung mit der edeln Vorstadt theilen, befanden sich beinahe alle in den Empfangsälen des Deputirten der Nievre. — Das Ansehen des Kriegsministers veemindert sich von Tag zu Tage. Die Nachforschungen der Kommission, welche sein Budget untersucht, gefährdet immer mehr seine ministerielle Existenz. — Es sind in Paris eine Menge Kupferstiche vorhanden, welche den Herzog von Bordeaux darstellen in Königstracht und die Krone auf dem Haupte. — Man versichert im Kriegsministrium, daß in mehren Regimentern, die im Süden in Garnison sind, die Abschiede werden ausgesetzt werden. Wahrscheinlich wird das Vorhaben, welches man gefaßt hat, ein Geschwader in den Hellespont zu schicken, diese neue Maßregel veranlaßt haben.

Paris, den 26. Jan. Man versichert, daß Hr. von Latour-Maubourg, französischer Minister in Belgien, dem General Goblet amtlich überreicht hat, 1) eine Note wodurch die franz. Regierung dringend die Zahlung von 6 Millionen Fr. verlangt für die Unkosten des Feldzuges des Monats August 1831; 2) eine Note wodurch eine Summe von 11 Millionen Fr. verlangt wird für die Unkosten der Expedition von Antwerpen, welche auf Ansuchen des Königs Leopold unternommen worden; 3) eine Erklärung des Hrn. von Broglie, welche darauf hindeutet, daß die Kosten des Aufenthaltes der Holländer in Frankreich, welche in Folge des Traktates vom 15. November 1831 festgehalten worden sind, vorläufig auf Belgien lasten werden. Diese verschiedenen Unkosten würden dann von dem Theile der holländischen Schuld abgerechnet werden, der in den Händen Belgiens ist.

Paris, den 27. Jan. Der Deputirte, Hr. Comte, hat vorgestern Explikationen mit Hrn. v. Broglie in Betreff des Herzogs von Braunschweig gehabt, den die Polizei fortfährt, in Paris aufzusuchen. Man weiß gegenwärtig, daß ein falscher Herzog von Braunschweig über die Grenze geführt worden ist, der seitdem nach Paris gekommen ist.

Niederlande.

Die englischen Blätter glauben an die nahe Lösung der belgischen Frage, indem der König von Holland nachgeben werde.

Ungarn.

Preßburg, den 20. Jan. Der ungarische Reichstag setzt seine Sitzungen mit unermüdlicher Thätigkeit fort. — Die letzten Sitzungen waren im hohen Grade stürmisch; vorzüglich ist die Regnikolarsitzung vom 10. d. M. höchst merkwürdig. Die Stände beschlossen mit großer Majorität, trotz der heftigen Einsprache und Protestationen des Personals (Stellvertreter des Königs), daß die Debatten des Hauses gedruckt werden sollen. — Mehre Redner erklärten, daß es endlich an der Zeit wäre, einem freien Lande auch eine freie Presse zu bewilligen (schon früher hatte aber, wohl nicht mit Unrecht, ein anderer Redner bemerkt: „ein Land der Privilegien sei nicht frei!"). Der Personal erwiederte: über die Presse hätte nur der König, nicht die Stände zu verfügen (allgemeine Aufregung). Eine Stimme: Wer lehrt uns das? — Der Personal wollte sprechen, konnte aber nicht zu Wort kommen, und die Opposition siegte, indem entschieden wurde: die Protestation des Personals gegen den heutigen Beschluß (daß die Debatten des Hauses gedruckt werden sollen) nicht zu Protokoll zu bringen. — Wenige Tage vorher beschloß die Kammer, daß der Reichstag in Pesth fortgesetzt werde; vor einigen Tagen, daß die Repräsentationen an den König und dessen Resolutionen in ungarischer Sprache abgefaßt werden ꝛc. ꝛc. Man glaubt aber nicht, daß die Regierung in andere Neuerungen eingehen werde, als jene, welche sie selbst in ihren Propositionen ausgesprochen hat.

(Nürnb. Corresp.)

Türkei.

Wien, den 25. Jan. Wir erhalten heute durch außerordentliche Gelegenheit aus Konstantinopel vom 6 dieses die nähere Details über die vollständige Niederlage der türkischen Hauptarmee vor Koniah. Die Folgen dieses, für den Orient unberechenbaren Ereignisses, sind einzig der Wortbrüchigkeit des Großwessiers zuzuschreiben, der mit Ibrahim Pascha bis zum 23. Dec. einen Waffenstillstand geschlossen hatte, und sich dann voreilig in einen Kampf einließ, der jene gänzliche Niederlage der großherrlichen Armee herbeiführte. Der türkische Feldherr hatte schon am 18. Dec. seine gesammten Streitkräfte bei Akscher vereinigt, die Vorposten waren kaum mehr drei Stunden von Koniah entfernt, als der Großwessier den Entschluß faßte, auf Koniah selbst loszugehen, und Ibrahim anzugreifen. Die Stellung der ägyptischen Armee in den Ebenen hinter der Stadt Kaniah bot für einen Feldherrn wie Ibrahim ausserordentliche Vortheile dar, die Stadt stand gleichsam als Bollwerk vor ihm, und die großen Flächen boten ein treffliches Terrain für ausgedehnte taktische Operationen. Ibrahim erwartete also mit festem Fuße den Angriff der Türken, deren Stärke mit den irregulairen Truppen an 60,000 Mann betragen mochte. Am 21. Dec. früh begann die Schlacht, der Großwessier brachte alle seine Streitkräfte ins Gefecht;

der Kampf war anfangs sehr heftig, einzelne ottomanische Truppenkorps gaben glänzende Beweise von Tapferkeit; doch gegen 3 Uhr Nachmittags wich die gesammte türkische Armee dem Andrange der Aegyptier, und warf in eiliger Flucht die Waffen von sich. Nun entstand ein unbeschreibliches Chaos: Ibrahims treffliche Artillerie und Kavallerie warfen Alles darnieder, die Infanterie machte mit dem Bajonette ein gräßliches Blutbad, und rieb den Rest der sich ihnen noch entgegenstellenden Türken auf.

(Beschluß folgt.)

Wien, den 23. Jan. Beim Handelsstande zirkuliren Briefe aus Semlin, die schon von dem Erfolge der Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha wegen eines Waffenstillstandes sprechen. Ibrahim soll sich geneigt erklärt haben, augenblicklich seinen Rückzug anzutreten, und an der Grenze von Syrien eine Stellung zu nehmen, wenn von der Pforte die Abtretung dieser Provinz an seinen Vater mit unumschränkter Souverainetät zugestanden würde. Bevor aber dies geschehen, könne er seine militärischen Operationen nicht unterbrechen. — Ungeachtet dieser, eben so wichtigen als lästigen Bedingungen soll ein Waffenstillstand dennoch eingetreten sein.

Redakteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1586³] Weinversteigerung in Forst.

Freitag den 1. März 1833 des Vormittags 9 Uhr werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Andreas Reichard, gewesener Gutsbesitzer in Forst, die zum Nachlaß derselben gehörige selbst gezogene und rein gehaltene Weine aus den vorzüglichsten Lagen Forsts, labtheilungshalber versteigert. —

Diese Weine sind folgende:

	Stück.	Jahgang.	Sorten.
1)	5	1825er	Traminer und Rießling;
2)	3	1828er	desgleichen;
3)	4	1828er	Gemischten Satzes;
4)	3	1831er	Rießling und Traminer;
5)	8	1831er	Gemischten Satzes;
6)	7	1832er	Rießling;
7)	4	1832er	Traminer;
8)	17	1832er	Gemischten Satzes.

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als den Tag vor derselben abgegeben.

Neustadt, den 23. Januar 1833.

Aus Auftrag der Erben
M. Müller, Notär.

[1592] Chaisen-Versteigerung.

Donnerstag den 7. Februar, nächsthin, Morgens 9 Uhr, lassen die Erben der in Speyer verlebten Eheleute Heinrich Flach, Wagner, und Eva Barbara Weibermüler, daselbst in ihrer Behausung an der Trierengasse nächst dem Altpörtel, folgende Gegenstände, nämlich:

Eine ganz neue moderne zweispännige Chaise, die man als Halbchaise (mit Fußbock und Chaloussien,) oder als Reise Chaise mit einem Vorder-Verdeck, vornen mit einem Glasfall, auf den Seiten mit Chalousien zum Verschließen, oder als Stadtwagen fahren kann; ferner zweispännige gebrauchte Chaisen, wovon eine mit einem Vorderverdeck und mit Mänteln versehen ist, sodann ein einspänniger gebrauchter char-à-banc mit einem Sitze, endlich noch sonstige Mobilien verschiedener Gattung öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Speyer, den 16. Jan. 1833.

[1591²] Hausverkauf.

Nachbezeichnetes, dem Herrn Vicepräsidenten bei königlicher Regierung des Rheinkreises in Speyer gehörendes Wohngebäude, als:

Ein Haus in der Webergasse im weissen Viertel, unter Nro. 43 zu Speyer gelegen, bestehend:

a) in einem Hauptgebäude, mit acht beitzbaren Zimmern, Magd- und Speisekammer, einer Küche und drei abgesonderten Kellern;
b) in einem Nebengebäude rechts mit drei beitzbaren Zimmern, einem Keller, einer Remise und einer Scheuer;
c) in einem Nebengebäude links mit drei Kammern, einem großen Schoppen und zwei Kellern;
d) in einem sehr geräumigen Hofe mit einem Brunnen, einer Waschküche, einem Kelterhaus und Stallung;
e) in einem Garten, in welchem ein, in zwei Piecen eingetheiltes Gewächshaus sich befindet;

ist aus freier Hand zu verkaufen; und können die Bedingungen, unter denen dasselbe abgegeben wird, sowohl bei dem Herrn Eigenthümer als bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Speyer, den 30. Jan. 1833.

Rencker, Notär.

[1551] Die 253. Ziehung in Nürnberg ist heute Dienstag den 29. Jan. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

33. 31. 53. 32. 85.

Die 254te Ziehung wird den 28. Febr., und inzwischen die 1294te Münchner Ziehung den 7. Febr., und die 915te Regensb. Ziehung den 19. Febr., vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 25. den 3. Februar 1833.

* Der Aufnahm-Eid der Freimaurer.

Es liegt im Zwecke der liberalen Blätter, Mißbräuche, veraltete Gewohnheiten, und insbesondere alles das aufzudecken und zu bekämpfen, was der Vernunft, dem Zeitgeist oder dem Voranschreiten aller Theile des Volkes und der ganzen Menschheit hindernd entgegen trit.

Sohin mag es denn wohl an seiner Stelle sein, hier auf den Eid aufmerksam zu machen, welchen diejenigen schwören müssen, die als Freimaurer aufgenommen werden wollen.

Es bedarf keines weitern Tadels, — es genügt, die Sache einfach mitzutheilen, um das Unpassende derselben zu zeigen. Nur darauf mag aufmerksam gemacht werden, wie wenig dieser — in manchen Stellen fast unsinnig zu nennende — Eid, dazu gedient hat, die „Geheimnisse" der Freimaurerei wirklich geheim zu halten: er hat nicht verhindert, daß ein Paar Dutzend Schriften sogar die Zeichen und die Worte aufs Umständlichste mittheilen. —

Nach der Schrift: „die Freimaurerei, oder Enthüllung der Geheimnisse und Geschichte der Freimaurerei" (Sondershausen 1831) ist folgendes der Eid aufzunehmender Freimaurer:

„Ich schwöre und gelobe im Namen des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, daß ich nie die Geheimnisse, Zeichen, Griffe, Worte, Lehren und Gebräuche der Br. Freimaurer entdecken und darüber ein ewiges Stillschweigen beobachten werde. Ich verspreche und gelobe zu Gott, daß ich weder mit der Feder, mit Zeichen und Geberden etwas davon verrathen noch schreiben, graben in Stein oder drukken lassen werde; weder von dem was mir bis jetzt anvertraut wurde, noch in Zukunft bekannt gemacht werden wird. Ich verbinde mich dazu bei der Strafe, welcher ich mich, wenn ich nicht Wort halte, unterwerfe, nemlich, daß man mir die Lippen mit einem gluhenden Eisen abbrenne, die Hand abhaue, die Zunge ausreiße, die Gurgel abschneide, und endlich meinen Körper in einer Loge der Br. Freimaurer während der Arbeit und Aufnahme eines neuen Bruders zur Schande meiner Untreue und zum Schrecken der übrigen aufhenke, ihn nachher verbrenne, und die Asche in die Luft streue, damit nicht eine Spur übrig bleibe von dem Andenken meiner Verrätherei. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen."

Deutschland.

Münchener Blätter berichten die Abreise des Finanzministers Mieg, wie das Gerücht ging, nach Berlin zu den dortigen Handelsnegociationen. Staatsrath v. Schilcher hat für die Zeit der Abwesenheit das Portefeuille übernommen. — Die mit dem in Baiern gebildeten griechischen Truppenkorps am 15. Jan. ausmarschirten Offiziere rc. sind in dem neuesten Armeebefehl als temporair entlassen aufgeführt.

St. Wendel. Die von dem herzogl. Zuchtpolizeigerichte am 12. d. M. erlassenen Urtheile hatten nachstehende Beschuldigungen zum Gegenstande: 1) Vorsteher einer, sich mit politischen Gegenständen beschäftigenden, aus mehr als 20 Personen bestehenden, unerlaubten Gesellschaft gewesen zu sein, und resp. einer solchen Gesellschaft ein Local zu ihren Versammlungen eingeräumt zu haben. — Die diesfälligen vier Beschuldigten wurden frei gesprochen. 2) Die Ehre und Delicatesse der Mitglieder der herzogl. Landesregierung in einer von denselben beigewohnten Bürgerversammlung, vom 1. Juni v. J., bei Ausübung ihrer Amtsverrichtungen resp. in Abwesenheit dieser Beamten in öffentlichen Verhandlungen, und gelegentlich ihrer Amtsfunktionen durch wörtliche Beleidigungen, angegriffen zu haben. — Von den deßfalls Beschuldigten ward der Advokat-Anwalt Nikolaus Hallauer, der Bierbrauer Ludwig Klein und der Notär Nikolaus Hen, der erste zu zweijähriger und die beiden letzern ein jeder zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt. 3) Dreifarbige Bänder oder Cocarden, als verbotswidrige Parteizeichen, öffentlich getragen zu haben. — Die deßfalls beschuldigten eilf Individuen wurden sämmtlich freigesprochen. 4) Sich am 28. Mai v. J. der bewaffneten Macht durch Gewaltthätigkeiten und Thätlichkeiten widersetzt, resp. an dieser Widersetzung sich betheiligt

oder zu derselben provocirt zu haben. — Das Zuchtpolizeigericht hat sich für incompetent erklärt, über diese Anschuldigung zu erkennen, und sämmtliche Beschuldigte an den betreffenden Instruktionsrichter zum Zweck crimineller Verfolgung verwiesen, zugleich gegen einen derselben, den Soldaten Wendel Litthard, einen Verwahrungsbefehl erlassen. 5) Am 29. Mai v. J. zur Widersetzlichkeit gegen die bewaffnete Macht provocirt zu haben, welcher Aufreizung jedoch keine Folge gegeben worden. — Der diesfällige Beschuldigte ward zu einer achttägigen Gefängnißstrafe verurtheilt. 6) Den Gendarmeriewachtmeister, bei Gelegenheit der Ausübung seiner Funktion, in Worten beleidigt zu haben. — Gegen den deßfalls Beschuldigten ist eine achttägige Gefängnißstrafe ausgesprochen worden. — 7) Sich als Verfasser der im Ausland gedruckten Broschüre — die Feier des deutschen Mai in St. Wendel — resp. durch Einsendung der Materialien zu dieser Schrift, oder durch Einführung und Bethätigung der Einführung jener Schrift aus dem Auslande, oder der Vertheilung derselben im Inlande, des Vergehens der Verläumdung und resp. der verbotswidrigen Verbreitung einer, der Angabe des Namens, der Profession und des Wohnorts des Autors oder Druckers ermangelnden Druckschrift, schuldig gemacht zu haben. — Von den deßhalb Beschuldigten ist der Advokat-Anwalt Hallauer, wegen Einsendung der Materialien zum Druck im Auslande und Einsendung ins Inland, zu einer dreimonatlichen Gefängnißstrafe, der vormalige Schulinspektor Philipp Sauer wegen Bethätigung der Einführung aus dem Auslande in das hiesige Fürstenthum und Vertheilung im Innlande, zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe, und der Wirth Friedrich Fischer zu Grumbach, wegen Vertheilung im Innlande, zu einmonatlicher Gefängnißstrafe, ein jeder derselben zugleich in eine Geldbuße von 50 Fr. solidarisch verurtheilt, denselben außerdem die Ausübung der im Art. 42 des Strafgesetzbuches aufgeführten bürgerlichen Rechte während 5 Jahren vom Tage der beendigten Strafe untersagt und endlich die Confiskation der Druckschrift — die Feier des deutschen Mai in St. Wendel — verordnet worden. Die übrigen Beschuldigten wurden gänzlich, und auch die genannten drei Verurtheilten von den übrigen Belastungen freigesprochen. 8) Sich eine öffentliche Qualität angemaßt, und in die Funktionen der Civilverwaltung des Landes eingemischt zu haben. Die deßfalls beschuldigten 7 Personen wurden freigesprochen. 9) In öffentlichen Kanzelreden das Gouvernement, im Lande bestehende Gesetze und Verordnungen, einer Kritik und dem Tadel unterworfen zu haben. -- Gegen den deßfalls beschuldigten suspendirten evangelischen Pfarrer Juch ist eine Gefängnißstrafe von drei Monaten ausgesprochen worden. 10) Merz wurde unter der Anschuldigung, in einer an einem öffentlichen Orte und bei einer öffentlichen Versammlung gehaltenen Rede die Bürger und Einwohner direct angereizt zu haben, sich gegen die Autorität des Regenten zu bewaffnen und Versuche zum Umsturz oder zur Veränderung der Staatsregierung zu machen, vor den Assisenhof verwiesen, von den Geschwornen aber für nicht schuldig erklärt. 11) Die Untersuchungsakten wider Hallauer wegen der von ihm zu Hambach gehaltenen Rede und wegen des gegen ihn fernerweit Statt findenden Verdachts der Komplottirung gegen die innere Sicherheit des Staats wurden unter Berichterstattung des Staatsprokurators der Anklagekammer vorgelegt, von dieser aber erklärt, daß die Untersuchung nicht als geschlossen betrachtet werden könne.

Stuttgart, den 28. Jan. Seit einigen Tagen hatte sich das beunruhigende Gerücht in der Stadt verbreitet, unsrer geliebter König wolle nächstens sich mit seinem ganzen Hofstaate von Stuttgart, wo er seit 17 Jahren residirt, vorerst auf 6 Monate nach Ludwigsburg begeben. Wir hatten bisher diese Sage noch nicht mitgetheilt, weil wir sie nicht für gehörig begründet hielten. Aber nun vernehmen wir, daß heute eine Deputation des Stadtraths sich in das Schloß begebe, um Se. Majestät um Abwendung dieses schmerzlichen Entschlusses zu bitten. (Neckarz.) — Dem Abgeordneten Schott sind in der zweiten Nacht auf den Tag, wo er die Rede über die Preßfreiheit gehalten, die Fenster eingeworfen worden, diejenigen, die dieses Bubenstück verübt, sind bis jetzt unbekannt geblieben, obgleich es nicht an einigen Fingerzeigen fehlen soll. (Neckarztg.)

Stuttgart, den 30. Jan. Gestern fand eine Versammlung von Bürgern auf dem Rathhause statt, von welcher eine Eingabe an Se. Maj. den König beschlossen wurde, welche sogleich mit beinahe sechshundert Unterschriften bedeckt wurde. Die Eingabe ist heute noch zu weiterer Unterschrift auf dem Rathhause aufgelegt.

Frankfurt, den 30. Jan. Die in mehreren Zeitungen gegebene Nachricht von einer bevorstehenden Veränderung im badischen Ministerium, welches Gerücht auch in Freiburg ꝛc. im Umlauf war, wird von der Karlsruher Zeitung für ungegründet erklärt.

Frankreich.

Paris. Die Tribüne nennt folgende republikanische Gesellschaften als in diesem Augenblicke bestehend: „Hilf dir ꝛc." „Die Freunde des Volks," wohl die zahlreichste; „Der Verein der Menschenrechte," vorzüglich im Volke; „Die Gesellschaft des freien Volksunterrichts," welche Vorlesungen für Handwerksburschen hält; „Der Preßverein," nach dem Muster derer von Lyon und Metz gegründet. —

Der römische Hof dringt mehr als jemals auf

Räumung Ancona's. — Der Nachricht, daß Frankreich von Belgien Entschädigung für die Kosten der beiden Feldzüge verlangt habe, wird vom Moniteur, aber doch auf eine etwas besondere Weise, in Abrede gestellt. — Der Gesundheitszustand der Herzogin von Berry ist nach amtlichen Nachrichten vollkommen beruhigend.

Großbritannien.

London, den 26. Jan. In Irland dauern die Unruhen in solchem Grade fort, daß sich die Geschworenen schwerlich werden zu den nächsten Assisen begeben können; in der Grafschaft Kilkenny wird dies ganz unmöglich sein: sonach wird eine faktische Suspension der Strafgesetze die Folge sein. Die Gefängnisse sind mit Angeklagten, über welche gerichtet werden soll, angefüllt.

Türkei.

Konstantinopel, den 8. Jan. Seit einigen Tagen hat sich die Angst gelegt, welche nach der ersten Kunde von der Niederlage des Großwessiers die Hauptstadt ergriffen hatte; man hofft jetzt auf dem Wege der Unterhandlungen den unglücklich begonnenen Krieg beilegen zu können, und man wird in dieser Hoffnung um so mehr bestärkt, als ein Staatsbote aus London die befriedigendsten Mittheilungen brachte; auch der k. östreichische Internuncius hat in Folge ihm zugekommener Instruktionen seine Bereitwilligkeit erklärt, für den Großherrn einzuschreiten und die friedliche Ausgleichung mit Mehemed Ali herbeiführen zu helfen.

Beschluß des in der vorigen Nummer abgebrochenen Artikels:

Ibrahim hatte sonach einen glänzenden Sieg erfochten, seine ganze Armee, wenig über 30,000 Mann stark, aber von erfahrenen europäischen Offizieren geleitet, war den ganzen Tag über im Gefechte. Der Großwessier ward verwundet und gefangen. Gleiches Schicksal theilten mit ihm zwei ausgezeichnete Männer, der Pascha von Kon'ah und Bosnak Ali Pascha; übrigens fiel noch eine große Anzahl von Pascha's nebst einem ungeheuern Kriegsmaterial jeder Art, in die Hände der Sieger. Ibrahims Heer erlitt gleichfalls bedeutende Verluste, doch bestätigt sich bis jetzt noch nicht die Nachricht von seinem weitern Vordringen. Von einer türkischen Armee kann von nun an keine Rede mehr sein, denn sie ist gänzlich vernichtet! Mehemed Pascha und Achmed Pascha sind beide auf dem Rückzuge geblieben, der Erstere fiel bei Affher, der zweite bei Eski-Schehir. Wie man behauptet, sind die großen türkischen Reichssiegel gerettet worden; allein dies ist wenig wahrscheinlich, indem Achmed Pascha, dem solche vom Großwessier vor Anfang der Schlacht übergeben wurden, auf der Wahlstadt geblieben ist. Die Pforte sandte die wenigen Rekruten, die in Konstantinopel zur Besatzung lagen, nach Asien; aus den Provinzen wurden alle noch disponiblen Truppen gleichfalls dahin beordert. Der Seraskier soll sich gegenwärtig selbst an die Spitze dieser schwachen Streitkräfte stellen, und sein Abgang nach Bursa, welche Stadt eilig befestigt wird, soll nächster Tage stattfinden. — Der k. russische General Murawieff war vor der großen Katastrophe mit einer ausserordentlichen Mission in Konstantinopel eingetroffen. Denn Rußland, schon seit einiger Zeit auf Ibrahims Siege aufmerksam, glaubte nun ernstliche Maßregeln ergreifen zu dürfen, um dem Vordringen Ibrahims ein Ziel zu stecken und das türkische Reich vor seinem gänzlichen Untergange zu retten. Demzufolge ist General Murawieff beauftragt, dem Großherrn, im Namen seines Souverains, die Hülfe Rußlands sowohl zu Wasser als zu Lande anzubieten. Dieses Anerbieten konnte dem Divan zu keiner gelegenern Zeit kommen, und wurde einstimmig angenommen. Hr. v. Murawieff soll sich nun zuerst nach Alexandrien begeben, um die Unterwerfung Mehemed Ali's zu verlangen. Rußland scheint fest entschlossen auf jede Art die Beendigung dieses für die Pforte so verderblichen Krieges herbeizuführen. Zur Sicherung Konstantinopels vor einem Ueberfalle erwartet man eine russ. Eskadre, die jeden Versuch Ibrahims, den Kanal zu überschreiten, zurückweisen soll.

Miscelle.

Die Druckerkunst im Jahr 1832.

(Aus den Times.)

Zu Ende des letzten Krieges war ziemlich allgemein die Ansicht verbreitet, daß es Tageblättern und sonstigen periodischen Schriften bald an interessantem Stoffe gebrechen und sie daher aufhören würden, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Erfahrung hat jedoch das Gegentheil gelehrt und ganz unabhängig von den politischen Ereignissen, welche sich in rascher Reihenfolge vor uns entwickeln, hat sich die Druckerkunst mit allen ihren mechanischen Hilfsmitteln in neuester Zeit ein viel weiteres Feld der Thätigkeit geöffnet. — Betrachten wir den Mechanismus und die tägliche Produktion einer Baumwollenspinnerei erster Größe, die mit einer Dampfmaschine von 8 Pferdekraft arbeitet, so wird es leicht sein, sich eine Idee von der Menge von Menschenhänden zu machen, welche, durch eine Maschine von solcher Kraft bewegt, ersetzt zu werden vermögen. So bedeutend aber auch das Ersparniß an Handarbeit und die tägliche Produktion einer solchen Kraft sind, so sind diese Resultate doch unbeträchtlich in Vergleich mit denjenigen einer Druckerei, deren Mechanismus mit den neuesten Erfindungen ausgestattet ist, wie z. B. die Druckerei der unter dem Titel Times in London erscheinenden Zeitung. Wir werfen zuerst den Blick auf das Material, welches jeden Tag für diese

Druckerei erfordert wird. Ein Theil davon trifft zwar allerdings täglich aus allen Enden der Welt zusammen; immerhin aber hat es die Redaktion zur schwierigen Aufgabe, jeden Tag eine völlig neue Sammlung der verschiedenartigsten Gegenstände zu liefern, die sie angemessen auswählen, den Stoff wissenschaftlich ordnen und Alles so einrichten muß, daß jeder Tag gleichsam einen vollständigen Band eines großen zusammenhängenden Werks liefere und dieser Band sich nicht weniger genau an die nachfolgenden Bände anschließe. Ferner hat sie Bedacht zu nehmen, daß die Menge des Materials auch gehörig nach der Größe des Papiers bemessen werde, welches 12 oft 24 Quadratfuß gedruckte Oberfläche darbietet. Es enthält aber ein großes (doppeltes) Blatt der Times 600,000 Lettern und muß mithin zureichender neuer Stoff zur Verwendung dieser Anzahl von Buchstaben beinahe täglich herbeigeschafft, und dieselben schnell und genau Eins bei Eins zusammengesetzt werden; so aufmerksam aber auch die zahlreichen Setzer, unter welche diese Arbeit vertheilt ist, hierbei verfahren mögen, so ist doch, ehe zum Drucken geschritten werden kann, eine allgemeine Revision und Correctur der einzelnen Theile unumgänglich nöthig. Erst nachdem dieselbe vollendet ist, kann daran gedacht werden, die auf solche Weise gesammelte Masse einzelner Theile zu einem Ganzen zu vereinigen und sie geschickt so aneinander zu fügen, daß sich im Drucke die Stellen nicht auffallend machen, wo die Theile aneinander geschoben sind. Die vielen Tausende, welche dieses Blatt in jedem Welttheile lesen — sagt Hr. Babbage in seinem neuesten Werke über Maschinen- und Fabrikwesen — denken nicht entfernt daran, welche Menge und Mannichfaltigkeit von Talent und Kunstfertigkeiten unaufhörlich in Thätigkeit sind, um ihnen Unterhaltung zu verschaffen und mitzutheilen, was sich in den verschiedenen Theilen unseres Erdballs ereignet. — Den Beschluß der Arbeit macht die Ausmessung des Ganzen, wobei folgender Maßstab zu Grunde gelegt wird; es werden nemlich bestimmt: 126 Zoll für die 6 Spalten der ersten oder Titelseite, jede Spalte zu 21 Zoll gerechnet und 924 Zoll für die 42 Spalten der übrigen 7 Seiten, jede Seite zu 6 Spalten und jede Spalte zu 22 Zoll gerechnet. Häufig geschieht es dann, daß die letzten Reden, welche aus den Parlamentsverhandlungen mitzutheilen sind, einen halben oder ganzen Zoll zu lang befunden werden, *) und in einem solchen Falle bleibt nichts anders übrig, als sich einzurichten, wie in einem Postwagen, d. h. zusammen zu drücken und zu rütteln, so viel thunlich ist, geht es aber gar nicht, das Ueberschießende mit Nächstem folgen zu lassen. — Nach diesen verschiedenen Operationen ist die Form endlich fertig und wird nun der Dampfmaschine übergeben, die durch eine Pferdekraft bewegt wird, wo sich, wir können es ohne Anstand behaupten, eine mechanische Thätigkeit der überraschendsten Art entwickelt; es werden nemlich 13,500 Blattseiten mit solcher Schnelligkeit gedruckt, daß in jeder Stunde 4000 vollendet, mithin in jeder Minute 66 Blattseiten oder 10 Millionen Buchstaben abgedruckt werden. Ob jetzt einfache oder doppelte Blätter gedruckt werden, macht bei der Art, wie die Druckermaschine der Times eingerichtet ist, keinen Unterschied. (Beschluß folgt.)

*) Es ist zu bemerken, daß die Reden, welche in der Nacht um 2 Uhr noch im Parlamente gehalten worden sind, schon Morgens um 6 Uhr gedruckt ausgegeben werden.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1591²] **Hausverkauf.**

Nachbezeichnetes, dem Herrn Vicepräsidenten bei königlicher Regierung des Rheinkreises in Speyer gehörendes Wohngebäude, als:

Ein Haus in der Webergasse im weissen Viertel, unter Nro. 43 zu Speyer gelegen, bestehend:

a) in einem Hauptgebäude, mit acht heizbaren Zimmern, Magd- und Speisekammer, einer Küche und drei abgesonderten Kellern;
b) in einem Nebengebäude rechts mit drei heizbaren Zimmern, einem Keller, einer Remise und einer Scheuer;
c) in einem Nebengebäude links mit drei Kammern, einem großen Schoppen und zwei Kellern;
d) in einem sehr geräumigen Hofe mit einem Brunnen, einer Waschküche, einem Kelterhaus und Stallung;
e) in einem Garten, in welchem ein, in zwei Piecen eingetheiltes Gewächshaus sich befindet;

ist aus freier Hand zu verkaufen; und können die Bedingungen, unter denen dasselbe abgegeben wird, sowohl bei dem Herrn Eigenthümer als bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Speyer, den 30. Jan. 1833.

Rencker, Notär.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist erschienen:

Leichtfaßliche Anleitung
das
Gewicht des Rindviehes
durch
Ausmessung mit dem metrischen Maße ohne weitere Berechnung zu finden.
Zum Gebrauch für alle Landwirthe, Viehhändler, Metzger, Thierärzte, Oekonomieverwalter und alle die mit Taxation des Rindviehes sich befassen
bearbeitet
nach vielfältigen Versuchen und Erfahrungen eines rationeller Landwirthes.
Preis: 10 kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag | Nro. 26. | den 5. Februar 1833.

Assisensitzung in Paris vom 28. Jan.

Rheinbaiern.

* In Nro. 248 des vorigen Jahrgangs der Speyerer Zeitung sprach unlängst eine sehr achtbare Stimme den Wunsch aus, daß die Stelle eines Direktors des Schullehrerseminariums in Kaiserslautern nicht ferner mit der Subrectorstelle bei der lateinischen Schule vereint bleiben möge. Darüber herrschte auch gewiß bei Allen, welche die Wichtigkeit dieses Amtes gehörig zu würdigen wissen, nur eine Stimme. Nur wünschte man, daß ein so wichtiges Amt ohne alle Nebenrücksichten einem tüchtigen Schulmanne zu Theil werden möge, welcher sich mit Vorliebe im Bereiche des Volksschulwesens die nöthige Umsicht verschafft habe. Die Erwartung war bis jetzt um so gespannter, als man leider von Tag zu Tag mehr Beweise erfährt, daß nicht mehr die wahre Tüchtigkeit, sondern einzig und allein die politische Meinung den Maaßstab der Würdigkeit bei Besetzung vakanter Stellen abgeben soll. Die Besorgniß, daß auch künftighin die Seminardirektorstelle mit der des Subrektors vereint bleiben könnte, ist nun zwar durch die getrennte Besetzung der Subrectorstelle gehoben. Aber sollte es wohl wahr sein, daß man ein nach den Begriffen ächter Toleranz gelungenes Werk wieder zu zerstören, und das Seminarium in ein katholisches und protestantisches zu trennen beabsichtige? Wenigstens hat sich seit Kurzem ein dunkles Gerücht verbreitet, daß dies geschehen und zwar das protestantische in Kaiserslautern bleiben, das katholische aber nach Speyer verlegt und unmittelbar unter die Aufsicht des Domkapitels gestellt werden solle.

Nachdem also unsere Kreisregierung und ins Besondere der verdienstvolle Regierungspräsident von Stichaner während beinahe fünfzehn Jahren rast-

los daran gearbeitet, in Schulangelegenheiten die kirchliche Spaltung so viel als möglich verschwinden zu machen, und den Confessionshaß auf diese Art gleichsam in der Wurzel zu ersticken, — nachdem so manche Vorurtheile und Zelotenwiderstrebungen endlich glücklich besiegt sind, — nachdem sich der Staat in Schulsachen so ziemlich vor Eingriffen kirchlicher Einseitigkeit sicher gestellt: so sollte nun die religiöse Intoleranz und der Einfluß der Hierarchie auf die Volksbildung aufs Neue hervorgerufen und genährt werden! Solche Rückschritte würden nur dazu dienen, die ohnehin ängstliche Spannung der Gemüther, den allgeminen Unmuth und das unheilbringende Mißtrauen noch höher zu steigern. Es würde zwar hier und da nicht an Eiferern fehlen, welche der Ausführung beifällig entgegen sähen, aber wohl Niemand, dem es ernstlich um tiefere Begründung der öffentlichen Wohlfahrt durch Belebung eines ächten Christenthums zu thun ist, würde sie billigen. Möge es, wenn das Gerücht gegründet sein sollte, der Kreisregierung gelingen, durch unumwundene Darlegung des daraus erwachsenden moralischen Nachtheils die Ausführung des Planes abzuwenden! Wo nicht, — so läßt sich wenigstens hoffen, daß sie an finanziellen Rücksichten scheitern werde; denn der Landrath wird zu einer solchen Maßregel keinen weitern Credit eröffnen, und dies um so mehr zu verweigern berechtigt sein, als eine so tief in das Volksleben eingreifende Aenderung schwerlich ohne Zuziehung der Stände ins Leben gerufen werden dürfte.

---

* **Frankenthal**, den 2. Febr. Vorgestern wurde das Urtheil in Sachen des Hrn. Notär **More** von Grünstadt von dem hiesigen Bezirksgericht erlassen; derselbe war beschuldigt: an öffentlichen Orten revolutionäre Lieder gesungen, aufrührerische Reden gehalten, sich Majestätsbeleidigungen erlaubt, und insbesondere auch die Kaiserslauterer Adresse gegen die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni v. J. mit berathen und unterzeichnet zu haben. Nachdem der Angeklagte einen der anwesenden Richter perhorrescirt und dieser sich entfernt hatte, protestirte More gegen die Competenz des Gerichts, indem diese Sache zuvor vor die Notariatskammer gebracht werden müsse. Das Gericht erklärte sich indessen competent, und verurtheilte den Angeschuldigten, da die Staatsbehörde alle übrigen Anklagpunkte hatte fallen lassen, wegen der Mitberathung und Unterzeichnung der Adresse gegen die Bundesbeschlüsse, zu dreimonatlicher Suspension von seinem Amte, und zwar ohne Aufschub wegen einzulegender Appellation zu gestatten.

* **Speyer**, den 3. Febr. Die Erklärung des Hrn. Appellationsgerichtsraths Hilgard, daß er auf seine Stelle verzichte und in den Advokatenstand zurücktrete, soll sehr merkwürdig motivirt sein. Es heißt übrigens, der Präsident des Appellhofes, Hr. Staatsrath **Koch**, und der Hr. Appellationsgerichtsrath **Spach** würden ebenfalls ihre Entlassung aus dem Staatsdienste verlangen.

Deutschland.

Zweibrücken, den 30. Jan. Der gestrige Tag, als der Jahrestag des dem edlen Deputirten Schüler zu Ehren veranstalteten Festes, wurde von einer sehr zahlreichen Gesellschaft hiesiger Bürger in Bubenhausen gefeiert. (3. Z.)

Der Graf Leonidas, welcher zu Augsburg in den Gasthäusern sich freche und boshafte Aeußerungen über Baiern und dessen Staatsbeamten erlaubt hat, ist mit Gensdarmen aus der Stadt geführt worden.

Freiburg, den 31. Jan. Hofrath v. Rotteck erklärte heute öffentlich, daß er aus Gründen, wofür er die beifällige Anerkennung der Bürgerschaft hoffe, der Bürgermeisterstelle, wozu eine erste Wahl ihn berufen hatte, und wofür ihm, nach vorliegenden sprechenden Beweisen, auch die zweite Wahl zugedacht schien, entsage. Er bittet demnach seine Mitbürger, so viele derselben ihm ihre Stimme zu geben gedachten, solches nunmehr nicht zu thun, sondern sich über eine andere Wahl zu vereinen.

Frankreich.

Paris, den 24. Jan. Hr. d'Argout ist ganz mit Vertheilung der geheimen Fonds beschäftigt. Damit verhält es sich folgendermaßen: Die Kammer bewilligt jährlich eine gewisse Summe, worüber das Ministerium keine Rechnung ablegt, unter dem Vorwande, daß sie für die Polizei bestimmt sei. In der That gelangt nur ein sehr schwacher Theil dieser Fonds an diese Bestimmung. Die geheimen Fonds dienen dazu, einige ministerielle Journale zu besolden, und hauptsächlich einigen Mitgliedern der Deputirtenkammer 1000 oder 2000 Fr. monatlich zu bezahlen, damit sie mit den Ministern votiren. Daraus erklären sich die Majoritäten, welche das Ministerium in den meisten Maßregeln unterstützen. Diese Bestechung ist jetzt fast offenkundig, und erklärt, wie so viele Revolutionäre zahm und gefällig geworden sind. (A. Z.)

Der franz. Kurier behauptet, die Nachricht von den Reklamationen Frankreichs bei der belgischen Regierung wegen der Kriegskosten, sei gegründet, was auch der Moniteur dagegen sagen möge. — Pozzo di Borgo wird am 15. Febr. in Paris zurückerwartet. — Der Admiral Rigny soll Anstalten getroffen haben, damit eine franz. Flotte 14 Tage früher als die russische bei den Dardanellen eintreffe.

Großbritannien.

Man liest in dem Hampshire Telegraph, daß wenn der Großtürke die Hülfe Rußlands annehme, die Flotte des Admirals Greig, 36 Schiffe stark, die Dardanellen durchsegeln werde, und daß in diesem Falle alle disponiblen englischen Kriegschiffe die brittische Flotte im Mittelmeere verstärken würden, in Anbetracht, daß in diesem Meer eine starke Observationseskadre nöthig sei.

Der Kurier will wissen, das holländische Gouvernement sei namentlich in dem Punkte nachgiebig, daß dasselbe die Freiheit der Schelde anerkennen wolle.

Spanien.

Madrid, den 22. Jan Leon, so wie ein Theil von Galizien und Asturien werden von zahlreichen karlistischen Banden durchzogen.

Portugal.

Lissabon, den 16. Jan. Die Chronik von Oporto meldet die Abreise Don Pedro's, welcher sich nach Paris eingeschifft habe. Der General Solignac sei zu seinem Lieutenant ernannt, und werde provisorisch regieren. — Ein Theil der englischen Eskadre hat, auf Betreiben Spaniens, den Tajo verlassen. Die franz. Flagge ist dagegen aufs Neue insultirt worden.

Türkei.

Wien, den 28. Jan. Nachrichten aus Konstantinopel zufolge, die so eben durch außerordentliche Gelegenheit hier eingehen, ist zwischen den Aegyptiern und Türken ein Waffenstillstand von 40 Tagen abgeschlossen worden. Die Unterhandlungen zur gänzlichen Ausgleichung der Differenzen werden von den Repräsentanten der europäischen Mächte aufs eifrigste betrieben. Sie sollen gegen jedes weitere Vorrücken Ibrahims feierlichst protestirt haben. In der Hauptstadt herrscht die größte Ruhe, und das Volk hofft sehnlichst auf Frieden.

Die Druckerkunst im Jahr 1832.

[Beschluß.]

Es ist interessant, dieses Resultat mit demjenigen zu vergleichen, das durch Schreiber zu erreichen wäre, welche bekanntlich das einzige Mittel waren, das den Römern zur Verbreitung von Nachrichten zu Gebote stand. Es würde nämlich, angenommen, daß diktirt würde, mehr als 80,000 Schreiber erforderlich sein, um stündlich 4000 Exemplare von 12 Spalten oder einer Blattseite der Times zu fertigen, und da jeder Schreiber einen Platz von 2 Fuß 6 Zoll einnehmen würde, so würden dieselben 8 Tische, so lang, wie von Milesend-gate bis Tyburn *) an beiden Seiten vollständig füllen; und doch würde damit erst eine Seite der Times vollendet sein. — Ein großes doppeltes Blatt der Times enthält, wie bereits angeführt, 600,000 Buchstaben, dies ist ungefähr 150,000 mehr als des Herrn Babbage vorerwähntes Werk, so daß 13,500 Exemplare der Times an gedruckter Masse 18,000 Bänden des Werkes von Herrn Babbage gleich sind. **) So können also mit einer Pferdekraft und in einem Gebäude, welches kaum 3000 Quadratfuß Raum darbietet, täglich 18,000 Bände gedruckt werden, folglich 108,000 ***) Bände wöchentlich und 5,616,000 jährlich und zwar nur in einer einzigen Druckerei — Es mag schon unbegreiflich erscheinen, daß so ausgedehnte Arbeiten für die tägliche Befriedigung unserer Neugierde erfordert werden, und doch ist dies nur das Erzeugniß einer einzigen Druckerei, außer welcher noch viele andere bestehen, deren Arbeiten alle Morgen und alle Abend reichlich zu demselben Zwecke hinwirken, z. B. die des Herald, welcher von gleichem Format wie die Times ist, das Morning-Chronicle rc., dann noch die der nunmehr zahllosen Wochenblätter, Journale und Magazine. Fügt man zu dieser ungeheuren Menge noch alle Zeitschriften, welche in den vereinigten Königreichen gedruckt werden, dann noch die Bibeln, religiöse Abhandlungen, die klassischen und Schulbücher, zuletzt noch alle Erzeugnisse neuerer Schriftsteller rc., so kann man wohl daraus einen Schluß ziehend, die Behauptung aufstellen, daß gegenwärtig, nämlich im Jahr 1832 mehr in der englischen, als in allen andern Sprachen gedruckt wird. Wir dürfen nicht vergessen, eines bedeutenden und täglich zunehmenden Zuwachses zu den Resultaten dieser Rechnung zu erwähnen, nämlich die Erzeugnisse der amerikanischen, australischen, asiatischen und afrikanischen Presse, welche alle in der nämlichen Sprache drucken. — Wenn wir nun auf die Ausdehnung, welche die englische Presse im Jahr 1932 haben wird, nur nach dem Verhältniß der Zunahme der Bevölkerung in jenen Ländern schließen wollen, so können wir behaupten, daß in Amerika alsdann 250,000,000, in Australien nach dem geringsten Anschlage für diese junge Kolonnie 50,000,000 Leser und alle in ihrer Muttersprache sein werden. In Betreff Afrikas und Asiens dürfen wir es nicht wagen, eine Meinung aufzustellen.

---

*) Einer Entfernung gleich der von Frankfurt nach Offenbach.

**) Dieses Verhältniß stellt sich nach hier bekannten Büchern folgendermaßen heraus: Ein Blatt der Times ist ungefähr gleich dem 4. Theile der neuesten Ausgabe von Schillers Werken oder gleich dem 5. Theile eines Bandes der neuesten Ausgabe des Conversationslexikons von 1828. Es werden also täglich 2552 Bände des Conversationslexikons oder 3522mal sämmtliche Werke Schillers gedruckt. Gegenwärtiges Uebersetzte ist eine halbe Spalte der Times, und solcher halben Spalten enthält ein großes Blatt der Times 96.

***) Sontags kommt kein Blatt heraus.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch | Nro. 27. | den 6. Februar 1833.

* Auswanderungen aus Rheinbaiern.

Manche Leute, und zwar gerade solche, welche die Sache nicht näher kennen, wie z. B. die Augsburger Allgemeine Zeitung, haben, theilweise mit sehr vornehm thuender Miene, in Zweifel ziehen wollen, ob die Angaben der Speyerer Zeitung über die stattfindenden zahlreichen Auswanderungen nicht übertrieben seien. Wer diese Verhältnisse aus eigener Erfahrung kennt, hat sich ohne Zweifel überzeugt, daß die Wirklichkeit unsere Schilderungen noch weit übertrifft. Für Jene, welche nicht im Falle sind, sich durch eigenen Anblick von dem Gesagten zu überzeugen, geben wir einen weitern Beweis.

Unter den während des ganzen Monats Januar des laufenden Jahres erschienenen Intelligenzblättern des Rheinkreises (oder vielmehr Amtsblatt-Beilagen) ist auch nicht ein Einziges, in welchem nicht Auswanderungen aus Rheinbaiern (amtlich) angezeigt wären. Nro. 1 bringt 3 solcher Auswanderungsanzeigen, Nro. 2 15; Nro. 3 3; Nro. 4 4; Nro. 5 1; Nro. 6 64; Nro. 7 10; Nro. 8 34; Nro. 9 7; Nro. 10 5; Nro. 11 38, und Nro. 12 10; zusammen 194 Auswanderungsanzeigen.

Aber es sind nicht blos 194 Personen, es sind größtentheils ganze Familien. Nach den gedachten amtlichen Anzeigen sind unter jener Anzahl 62 Verheirathete, was, die Familie zu 5 Personen gerechnet, ausmacht . . . 310 Personen,
Ledige : . . . 15 „

Von 117 geben die Berichte nicht an, ob dieselben ledig oder verheirathet sind. Nach dem, was man von den namentlich angeführten Personen weiß, und nach dem Verhältniß der erwähnten Angaben (62 Verheirathete auf 15 Ledige), darf man sicherlich ohne Uebertreibung annehmen, daß sich unter den fraglichen 117 wenigstens $\frac{7}{9}$, d. i. 91, Verheirathete befinden, was wieder ergibt . 425 Personen,
dazu den Rest als Ledige gerechnet 26 „

Zusammen . 806 „

Zudem wird die Auswanderung von sehr vielen Personen nicht amtlich angezeigt (wie wir erst dieser Tage den Beweis in Speyer hatten).

So ergibt dennn für Rheinbaiern ein Verlust von allerwenigstens 800 Personen während eines einzigen Monats! Und — was Vielen vielleicht das Wichtigste ist, es sind diese Auswanderer (von denen, im Vorbeigehen bemerkt, nur 4 in Europa zu bleiben gedenken), keineswegs, wie man früher zu sehen gewöhnt war, blos arme Leute, welche diesseits nicht leben konnten; nein, es ziehen mitunter gerade die Wohlhabendsten und Reichsten fort. Leute, welche zum Theil ein Vermögen von 100,000 Gulden und darüber besitzen. —

Wie man auch über die Auswanderungen nach Amerika urtheilen möge, so ist es jedenfalls zwecklos, Thatsachen, wie die vorliegenden, in Abrede stellen oder zweifelhaft machen zu wollen; eben so zwecklos ist es aber auch, die Leute durch Briefe, welche weiter nichts als die Unwissenheit des Schreibers beurkunden, von einem einmal in eine ganze Nation übergegangenen Gedanken abbringen zu wollen: es gibt unserer Ueberzeugung nach nur ein einziges Mittel, den dermaligen Auswandungen aus den Rheingegenden erfolgreich entgegen zu wirken, es heißt — durchgreifende Reform des ganzen bürgerlichen und popolitischen Zustandes!

Deutschland.

Es sind dermalen in Deutschland 5 Ständeversammlungen eröffnet: die Hannöver'sche, Weimar'sche, Hessen-Darmstädtische, Württembergische und Sächsische. So große Theilnahme auch für wahrhaft constitutionelles Wesen in uns wohnt, so wollen wir unsere Leser doch nicht mit Berichten dessen langweilen, was meistens in diesen Kammern vorgeht. — Werden die Kammern einmal lebendig, so wer-

den sie das Volk auch nicht theilnahmlos und schlafend finden.

Frankreich.

Paris, den 31. Jan. Hr. Decazes hatte mehre Unterredungen mit Hrn. Bertin de Veaux. Es scheint, sie hoffen beide in das Ministerium einzutreten. Gewiß ist wenigstens, daß Hr. Decazes sich ausserordentlich bemüht, um zur Gewalt zu gelangen. Gewisse Leute am Hofe behaupten, daß Hr. Decazes, wenn er nicht in das Kabinet eintreten kann, zum Gesandten in St. Petersburg wird ernannt werden, an die Stelle des Hrn. Marschall Maison. — Das so allgemein verbreitete Gerücht von der Entlassung des Hrn. Thiers, wird heute widerlegt, und Hr. Thiers hat in der Sitzung ministeriellen Akt gethan. Ich habe indessen Ursache zu glauben, daß nichts wahrer ist als was man darüber gesagt hat, daß er der Gewalt überdrüßig sei. Ich weiß, daß er seit zwei oder drei Tagen nichts unterzeichnet hat, und daß sein verdrießlicher Zustand in den letzten Tagen alle die, welche ihn umringen, glauben macht, er werde abdanken. — Wir erfahren, daß in dem Kanton Luzern, in der Schweiz, man sich der Anwerbung für den Dienst des Papstes widersetzt. Ein Bürger aus diesem Kanton, Kapitain Zell, wird als falscher Werber verfolgt, und man hat seine genaue Beschreibung bekannt gemacht, um seiner habhaft zu werden. Die römische Geistlichkeit sucht in mehren Kantonen sich in die Angelegenheiten des Landes zu mischen; aber in Zug, in Solothurn und in Argau haben sich die verschiedenen Regierungen nachdrücklich ihren Ränken widersetzt.

— Das Gesetz vom 21. Januar ist noch nicht im Moniteur. Man sagt, daß es die königl. Sanction nicht erhalten habe. — Die Gesundheit des Marschalls Soult ist wieder hergestellt.

Großbritannien.

London, den 29. Jan. Das Parlament hat sich heute versammelt, und wurde nach Gebrauch durch die Kommission eröffnet. Die Lords-Kommissairs waren der Lord Kanzler, Graf Grey, Herzog von Richmond, Marquis v. Lansdown und Lord Ankland. Der Lord-Kanzler hielt eine Anrede: „Se. Maj. hat uns beauftragt, Ihnen zu wissen zu thun, daß, sobald die Mitglieder der beiden Kammern werden den Eid geleistet haben, sie in eigener Person die Beweggründe auseinander setzen wird, welche sie veranlaßt haben, das gegenwärtige Parlament zusammenzuberufen, und da es nöthig ist, meine Herren aus dem Unterhause, daß Sie einen Präsidenten unter sich wählen, so wünscht Se. Maj., daß Sie sogleich zu dieser Wahl schreiten, und daß Sie künftigen Donnerstag den von Ihnen erwählten Kandidaten dem König zur Genehmigung vorschlagen." — Man glaubt, daß das Parlament gleich nach der Wahl des Präsidenten sich für eine Woche vertagen wird, um den Mitgliedern, die sich verspätet haben, Zeit zu lassen, anzukommen. — Was die auswärtigen Nachrichten betrifft, so fehlen sie uns heute gänzlich. Die öffentliche Aufmerksamkeit war ganz auf das neue Parlament gerichtet. Wir erfahren jedoch aus zuverlässiger Quelle, daß die Antwort des Königs von Holland so lautet, daß sie die Angelegenheit der Schelde wieder auf den nemlichen Standpunkt führe, auf dem sie sich befand, bevor dieser Fluß den Schiffen aller Nationen geschlossen wurde.

Italien.

Ancona, den 20. Jan. Die heute erhaltenen Briefe aus Toulon sagen, daß die franz. Truppen, welche in diesem Augenblicke in Morea sind, ohne allen Zweifel nach Ancona werden geführt werden, und daß dann die franz. Besatzung Befehl erhalten wird, sich auszudehnen und das benachbarte Gebiet zu besetzen. (?) — Die Briefe aus der Lombardei, aus der Romagna und aus Bologna melden, daß eine Kolonne östreichischer Truppen in Bewegung ist, um wieder in die päpstlichen Staaten einzurücken und die vorzüglichsten Städte Romagna's zu besetzen, wo sich gegenwärtig die gedungenen Schweizer befinden. Es ist sogar schon ein östreich. General nach Rimini gekommen, um die Kasernen dieser Stadt zu besichtigen. — Eine dieser letzten Nächte hat man in Lugo 22 Individuen verhaftet, welche auf der Stelle aus der Stadt geführt worden sind; man weiß nicht, an welchen Ort sie gebracht wurden. Einige Personen behaupten, sie werden auf die Grenze geführt und verbannt werden; andere sagen, sie werden in der Festung Sanct-Leo eingeschlossen werden.

Miscellen.

Dlle. Mars hat ohne ihr Wissen einem alten originellen Marquis ein sehr lebhaftes Interesse eingeflößt. Eines Tages fällt es ihm ein, der berühmten Schauspielerin zu schreiben. Die Billete waren der Art, daß Dlle. Mars sich bewogen fühlte, sie ihm zurückzuschicken. Dlle. Mars hatte die Sache längst vergessen, als sie plötzlich auf eine eigene Weise wieder daran erinnert wurde. Der Galant war, als er auf dem Place des Victoires aus seinem Wagen aussteigen wollte, gefallen, und hatte sich das Bein zerbrochen. Man glaubt vielleicht, er habe nach Hülfe gerufen? Nichts weniger. Er verbietet jedem, ihn anzurühren, schickt zu Dlle. Mars und läßt ihr sagen, daß, wenn sie ihm nicht ihren eigenen Arzt schicke, so werde er sich nicht verbinden lassen. Diese eilt bestürzt zu Dr. Dupuytren, der sogleich zu dem armen Manne fährt und ihn verbindet. Darauf folgte wieder langes Schweigen. Der Marquis stirbt. — Die Erben

lassen Dlle. Mars sagen, der Marquis habe ein schönes Gemälde von ihr, von Girardt gemalt, besessen, vielleicht stände es ihr an, es zu kaufen. Die Schauspielerin will es sehen, und fährt nach dem Hotel. Während sie es betrachtet, sind die Notare rc. beschäftigt, das Inventarium aufzunehmen. Einige Augenblicke darauf kommen die Gerichtspersonen zu Dlle. Mars und sagen ihr: Behalten Sie nicht allein das Portrait, sondern auch alles andere, Bibliothek, Silber, Haus und Hof, denn Sie sind die alleinige Erbin des Hrn. Marquis. So eben haben wir das Testament gefunden. Das Erstaunen der Schauspielerin war nicht geringer, als die Wuth der vermeintlichen Erben. Anfangs dachten die Letztern, Dlle. Mars in Angst zu jagen, und brohten ihr mit Prozessen, Chikanen rc. Sie aber ließ sich nicht einschüchtern und entfernte sich ruhig. Seitdem hat man erfahren, daß das hinterlassene Vermögen in 80,000 Fr. Renten bestand, und daß nach Tilgung der bedeutenden Schulden immer noch 40,000 übrig bleiben. Als man bei der Bücherauktion eine Bibel versteigern wollte, fand man in derselben als Merkzettel eine Menge Bankbillets.

Parabel.

Ein reicher Mann, der einen großen Weinberg besaß, hatte einen Winzer angestellt, welcher auf die gewissenhafteste Weise diesen Weinberg besorgte, besonders aber bei dem Schneiden der Reben sehr vorsichtig zu Werke ging, daß nicht mehr Ruthen und sogenannte Knebel (kurze Stiften unten an den Rebstöcken) angeschnitten wurden, als er glaubte, daß nöthig sei, um einen ordentlichen Herbst zu machen, und doch den Rebstöcken nicht wehe zu thun, damit solche recht lange bestehen können. Denn wie bekannt bleiben die Reben in gutem Boden und bei guter Behandlung, 60 bis 80 Jahre in gutem Zustande. Mit diesem Winzer war nun der Weinbergbesitzer so lange zufrieden, bis Letzterer von einem andern Gutsbesitzer hörte, daß er bei der nemlichen Anzahl von Weinstöcken vielmehr Wein erziele, (es waren des letztern Reben nemlich lauter sogenannte Oestreicher) indem sein Winzer die Rebstöcke viel stärker anschneiden müßte, so daß er immer statt den gewöhnlichen 3 Ruthen, 4, nebst etlichen Bogreben (ihre Biegel genannt) anschneiden lasse, und dadurch noch einmal so viel Wein mache.

Diese gute Lehre ließ sich unser erster Gutsbesitzer nicht zweimal sagen, sondern befahl sogleich seinem Winzer, künftig die Reben in seinem Weinberge ebenso stark anzuschneiden, wie dies der Winzer des letztern Gutsbesitzers thue. — Der Winzer aber, ein ehrlicher, braver und gescheidter Mann, erklärte seinem Herrn, daß wenn er ihm folge, die Reben wohl etliche Jahre doppelten Ertrag liefern, dann aber so ruinirt sein würden, daß sie gar keinen Ertrag mehr liefern könnten; zudem seien die Reben auf seinem Gute nicht lauter Oestreicher, welche an sich schon stärkern Anschnitt vertragen könnten, sondern meist Rießling und Traminer, (bekanntlich feinere Rebstöcke) welche glimpflicher behandelt werden müßten; dann sei auch der Boden viel ärmer, d. h. nicht so feltreich als der Boden von dem Weinberge des Andern. Alle diese Gründe fanden aber keinen Eingang bei seinem gewinnsüchtigen starrsinnigen Herrn, sondern er sagte dem Winzer, daß er es nun einmal absolut so haben wolle, worauf ihm der brave Winzer erklärte, daß er dies nicht thun könne, es gehe ihm gegen sein Gewissen, einen so schönen Weinberg zu Grunde zu richten. Durch diese Widerrede aufgebracht, verabschiedete er diesen braven Mann, und stellte einen andern ein, welchem er gleich die Bedingung machte, daß er seine Reben ebenso wie die des zweiten Weinbergbesitzers anschneiden müsse, und überhaupt ihm nicht widersprechen dürfe, welches dieser zusagte, und nun den Weinberg nach der Art, als wären es pur Oestreicher, behandelte.

Die Reben gaben nun freilich etliche Jahre viel mehr Wein, aber schon im dritten Jahre fingen sie an zu kränkeln, (ferben, wie man es hier nennt) und im fünften Jahre nach dieser unsinnigen Behandlung gaben sie nicht mehr den vierten Theil des Ertrags, welchen der erste Winzer durch seine Behandlung jährlich seinem Herrn geliefert hatte, und noch lange geliefert haben würde; im sechsten Jahre darauf mußte der ganze Weinberg ausgehauen werden, was dem Besitzer nun ausserordentlichen Nachtheil brachte.

So muß es allen denen gehen, welche den gutgemeinten Rath von vernünftigen Dienern verschmähen, ja dieselben gar aus dem Dienste jagen, und dafür sich dumme, oder knechtisch bereitwillige Diener anstellen. Ein Weinbauer.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1595] **Bekanntmachung.**

Von dem 10. dieses Monats angefangen werden an der hiesigen Baugewerbschule folgende Unterrichtsgegenstände gelehrt:

1) Figuren- und Decorationszeichnen von Herrn Prof. Kellerhoven Sonntags Morgens von 7—8, und Mittwochs Abends von 6—7 Uhr.
2) Baukunde und Architekturzeichnen von Herrn Insp. Voit Sonntags Morgens von 8—9, und Dienstags Abends von 6—7 Uhr.
3) Planimetrie und Stereometrie von Hrn. Prof. Schwerd, Sonntags Morgens von 9—10, und Donnerstags Abends von 6—7 Uhr.
4) Darstellende Geometrie und Maschinenzeichnen von demselben, Montags und Freitags Abends von 6—7 Uhr.
5) Experimentalphysik und Elemente der Chemie von demselben Mittwochs und Samstags Nachmittags von 1—2 Uhr.

6) Deutsche Sprache und schriftliche Aufsätze von Herrn Lehrer Walter Sonntags Nachmittags von 1—2 Uhr.
7) Arithmetik und Geographie von Hrn. Lehrer Weber Samstags Abends von 6—7 Uhr.

Außerdem wird für diejenigen, welche sich in ihren Gewerben als Schlosser, Schreiner, Dreher, Zimmerleute, Blechschmiede rc. noch weiter praktisch ausbilden wollen, in der mechanischen Werkstätte täglich Unterricht in Verfertigung von Modellen und Maschinen ertheilt.

Sämmtlicher Unterricht ist unentgeltlich, und diejenigen, welche an demselben theilnehmen wollen, haben sich am 9. dieses bei den einschlägigen Herrn Lehrern zu melden und ihre Namen in die Aufnahmslisten eintragen zu lassen.

Speyer, den 3. Februar 1833.

Die Direktion der Baugewerbschule.
Jäger.

[1595] **Anzeige.**

Adam Waffenschmidt, Schullehrer in Eppstein bei Frankenthal soll den 15. Januar d. J. Abends zwischen 6 und 7 Uhr bei Mannheim auf dem Eise über den Rhein gegangen sein und ist seit dieser Zeit abwesend. Wer von ihm etwas in Erfahrung gebracht, möge gefälligst seinen Oheim, Doktor Geil in Speyer ungesäumt davon benachrichtigen. Zugleich wird Jedermann ersucht, wer eine rechtliche Forderung an den Abwesenden zu machen hat, dieselbe binnen sechs Wochen dem Unterzeichneten einzureichen. —

Dr. Geil.

Die Personalbeschreibung des Abwesenden ist ungefähr folgende:

Alter: 21 Jahre 6 Monate;
Größe: 6 Schuh;
Gestalt: voll und dick;
Gesichtsfarbe: frisch;
Augen: blau;
Haare: lichtbraun;
Kleidung: ein blauer Tuch-Ueberrock nebst einer silbernen Taschenuhr und einige Louisd'or Silbergeld.

[1592 [3]] **Einladung.**

Im vorigen Jahre ersuchten wir das große Publikum Deutschlands, Frankreichs und Italiens in vielen Zeitschriften um gefällige Einsendung der Original-Handschrift der Reim-Chronik des Churfürsten Ludwig VI. von der Pfalz zu 100 Dukaten, oder einer authentischen Kopie zu 25 Dukaten. Da das erste Ziel am 31. December 1832 fruchtlos verlaufen ist, so erneuern wir das Gesuch auf einen zweiten Termin von 6 Monaten, in der Hoffnung, daß irgend ein Privatmann in der Umgebung des Rheins unseren patriotischen Zweck durch Mittheilung des Originals oder einer Kopie befördern könne oder wolle. Zugleich werden nahe und entfernte Zeitungs- und Lokalblatt-Redaktionen um Inserirung dieser Einladung gebeten.

Bamberg, den 16. Januar 1833.

Der historische Verein daselbst.

[1594 [2]] **Bekanntmachung.**

Der unterzeichnete Friedrich Emmrich, Gastwirth zu Kusel, ist gesonnen, sein daselbst an der Hauptstraße, dem Marktplatze gegenüber stehendes dreistöckiges Wohnhaus (Gasthaus zu den 3 Königen) unter annehmlichen Bedingungen aus der Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält einen Saal, 19 Zimmer, 3 Küchen, eine Backstube mit aller Einrichtung zur Bäckerei, 2 Speicher und einen großen gewölbten Keller mit Wein- und andern Fäßern von verschiedener Größe, welche mit abgetreten werden können. Der Hof am Hause ist theilweise überbaut und führt zur Stallung, welche circa 24 Stück Vieh aufnehmen kann. Oberhalb des Stalles ist geräumiger Platz für 30 Wagen voll Futter und Gestroh. Zu diesen Gebäulichkeiten gehört noch eine andere Scheune, welche in der Hintergasse steht, mit Stallung für wenigstens 12 Stück Vieh; ferner ein nicht weit vom Wohnhaus liegender Garten von ½ Morgen, der theilweise oder ganz abgetreten werden kann. Auch können dem Käufer alle Gattungen von Mobiliargegenständen im Hause überlassen werden.

Die Gebäulichkeiten sind alle im guten Zustande; vorzüglich ist das auch nahe bei der Kirche stehende Wohnhaus seiner vortheilhaften Lage wegen zu Dekonomie, Handel und Wirthschaft, so wie zu jedem andern Geschäfte geeignet.

Preis und Bedingungen des Verkaufs können in portofreien Briefen bei dem unterzeichneten Eigenthümer erfragt werden.

Kusel, den 31. Januar.

Fr. Emmrich.

[1597] In dem Hause Nro. 92 dem Regierungsgebäude gegenüber sind möblirte Zimmer zu vermiethen, zwei bis den 1. März, zwei sogleich zu beziehen. Auch ist daselbst eine Spezereiladen-Einrichtung zu verkaufen. —

[1597] Bei Geschäftsmann Wagner, in der Herdgasse dahier, sind ganz vorzüglich gute Kartoffeln, Malter- und Simmernweis zu haben.

[1598] Der Unterzeichnete beehrt sich andurch, seine Freunde und Gönner in Kenntniß zu setzen, daß er fortwährend sein Geschäft als Zimmermeister betreibe.

J. Schily, Stadtbauschaffner.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 35. den 17. Februar 1833.

Deutschland.

München, den 11. Febr. In der Nacht vom 8. auf den 9. d. ist die städtische Rentenkasse geplündert, und aus derselben bei 3000 fl. entwendet worden. — Am 24. v. M. Abends wurde einem Reisenden auf der Fahrt nach Etterzhausen nach Regensburg der Koffer vom Reisewagen abgeschnitten, und das im Koffer befindliche Geld, circa 1400 bis 1500 fl., entwendet.

In der großherz. hessischen Deputirtenkammer ist u. a. folgender, namentlich auch für Rheinbaiern sehr bemerkenswerther Antrag, gestellt worden:

„Antrag der Abgeordneten Brunk und Rumpel, das Präsidium des Assisen- und Specialgerichtshofs der Provinz Rheinhessen betreffend. — Nach der zur Zeit des Erscheinens der Verfassungsurkunde vom 17. Dec. 1820 für die Provinz Rheinhessen hinsichtlich der Assisen und des Specialgerichtshofes bestehenden Gesetzgebung sollen 1) die Assisen durch den Präsidenten des Kreisgerichts und die vier ältesten Mitglieder desselben, unter dem Vorsitz des ersteren, gehalten werden, und 2) die Mitglieder des Assisenhofs unter demselben Vorsitze den Specialgerichtshof bilden. — Dieser Zustand der Gesetzgebung darf ohne Verletzung des Art. 72 der Verfassung durchaus keiner Abänderung ohne Beirath und Zustimmung der Stände unterworfen werden. Demohngeachtet wurde er von der Staatsregierung durch eine einfache Verordnung vom 12. November 1831 einseitig abgeändert und namentlich der Art. 15 der Verordnung vom 4. November 1816 durch die in der allegirten Verordnung vom 12. November 1831 enthaltene Verfügung aufgehoben: daß nämlich mit dem Jahre 1832 anfangend, der Präsident des Assisen- und Specialgerichtshofs für jede Session, durch den jeweiligen Präsidenten des Obergerichts aus den Mitgliedern dieses Gerichts ernannt werden soll. — Da nun a) die erwähnte Verordnung vom 12. Nov. 1831 offenbar die Gerichtsverfassung abändert und b) die Befugniß durch einseitige — ohne Zustimmung der Landstände erfolgte — Verordnungen, eine solche Abänderung herbeizuführen, der Staatsregierung zufolge der Art. 32 und 34, welche das Princip der Unabhängigkeit der Gerichte förmlich ausgesprochen haben, nicht zustehen kann, so ist schon hieraus unbestreitbar klar, daß jene Verordnung vom 12. Nov. 1831 die Verfassung in einem ihrer wesentlichsten Theile verletzt und zwar, indem sie einen der Staatsregierung nicht zustehenden Einfluß auf die Gerichte und dadurch auf die Justizertheilung äußert, und somit derselben Unabhängigkeit gefährdet. — Außer den bereits erwähnten Art. 72, 32 und 34 der Verfassungsurkunde, verletzt jene Verordnung vom 12. Nov. 1831 noch weiter: a) den Art. 33 daselbst (wornach kein Hesse anders, als in den durch die Gesetze bestimmten Formen — wozu offenbar auch, und zwar als wesentlichste aller Formen, die Zusammensetzung des Gerichts gehört — bestraft werden darf) dadurch, daß sie die gesetzliche Composition des Assisen- und Specialgerichtshofs abändert. b) Den Art 31., indem sie die Angeklagten ihrem gesetzlichen Richter dadurch entzieht, daß sie ihnen den gesetzlichen Richter wegnimmt, und dessen Funktionen einem ungesetzlichen — bloßen Verordnungs-Richter überträgt. Daß hiernach die Verordnung vom 12. November 1831 als die Verfassung in vieler Hinsicht verletzend, unverbindlich ist, und jeder Richter derselben Anwendung bei der Rechtssprechung verweigern muß, kann keinem Zweifel unterliegen. — Die Unterzeichneten hätten vielleicht, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit unserer Gerichte vollkommen vertrauend, jene Verordnung ihrem Schicksale überlassen zu können geglaubt, wenn nicht das Kassationsgericht im Widerspruche mit einer Reihe von Entscheidungen der jenseitigen Gerichte, förmlich den Grundsatz ausgesprochen hätte, daß den Gerichten die Befugniß nicht zustehe, darüber zu urtheilen: ob durch im Namen des Staatsoberhaupts unter Contrasignatur der verantwortlichen Behörde erlassene und im Regierungsblatt bekannt gemachte Verordnung, früher bestandenen Gesetze mit rechtlicher Gültigkeit abgeändert werden können, mit andern Worten: ob eine Bekanntmachung, deren Anwendung als Gesetz verlangt worden, auch wirklich ein Gesetz sei oder nicht? — Obgleich die Unterzeichneten diese durch den faktisch bestehenden höchsten Gerichtshof ausgesprochene Ansicht, deren nähere Begründung sie vergebens in den Motiven des erlassenen Urtheils gesucht haben, nicht theilen können, so erachten sie doch das Einschreiten der landständischen Kammern um so dringender, als jener Ausspruch nothwendig der Ansicht Raum geben müßte, daß jede unter Contrasignatur des Ministers im Regierungsblatt erscheinende Bekanntmachung durch die Gerichte blindlings befolgt werden müsse und die Aufhebung ihrer Wirksamkeit nur durch die landständi-

schen Kammern veranlaßt werden könne. — Die Unterzeichneten beehren sich daher, an die hochachtbare zweite landständische Kammer des Großherzogthums, unter dem Vorbehalte aller weiteren verfassungsmäßigen Mitteln, den Antrag zu stellen: Die Staatsregierung zu ersuchen, die im Regierungsblatte Nro. 75 von 1831 bekannt gemachte, das Präsidium des Assisen- und Specialgerichtshofes der Provinz Rheinhessen betreffende Verordnung vom 12. Nov. 1831 als verfassungswidrig erlassen und somit als unverbinlich zurückzunehmen und wirkungslos zu erklären, endlich im Falle die Staatsregierung es angemessen erachte, den hinsichtlich des erwähnten Präsidiums zur Zeit der Bekanntmachung der Verfassungsurkunde vom 17. Decbr. 1830 bestandenen Rechtszustand abzuändern, noch auf diesem Landtage den Kammern darüber einen Gesetzesentwurf vorzulegen.

Stuttgart. (22. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 13. Febr.) Der Alterspräsident eröffnet einen Erlaß des kön. Geheimenraths, wornach Frhr. v. Gaisberg zum Präsidenten ernannt worden ist. .....Es entwickelt nun der Abgeordnete Pfizer seinen Antrag in Bezug auf die bekannten Bundestagsbeschlüsse. Als der Redner seinen Vortrag, dem die Kammer mit großer Aufmerksamkeit gefolgt war und wovon wir indessen nur so viel anführen, daß die sechs Artikel zur landständischen Verabschiedung zu bringen seien, so lange aber bis dieses geschehen, eine Verwahrung abgegeben werden möchte, daß die Artikel nicht als bindend anerkannt werden, beendigt hatte, erklärte der Präsident, es werde der Antrag zur Zuweisung an die staatsrechtliche Commission sich eignen, womit Pfizer sich zufrieden erklärt. Der Abgeordnete Feuerlein: Auch ich bin damit einverstanden, damit die Wahrheit an den Tag komme, aber ich erkläre mich im Voraus gegen die Fassung des Antrages. Schott: Ich trage auf den Druck an. Unterstützung. Gmelin: Ich glaube, es sollte heute hierüber noch nicht abgestimmt werden. von Moshaf: Ich glaube, daß wir Bundestagsbeschlüsse nicht für ungültig erklären können. Mehrfacher Ruf: Es kann noch keine Berathung stattfinden. v. Herdegen macht die Erklärung, daß er im Namen des Königs eine Mittheilung zu machen habe: es sei der Entwurf eines Gesetzes in Betreff des Zehentwesens, und beginnt nun seinen Vortrag. Die Grundzüge des Gesetzes sind: Die Zehenten werden in jährliche Grundrenten verwandelt. (Schw. M.)

Die würtembergische Deputirtenkammer wählte am 14. Febr. die 3 Candidaten zur Vicepräsidentenstelle. Nach mehrmaligen ohne Erfolg gebliebenen Scrutinien, fiel die Wahl auf: Schott, Feuerlein und Elsäßer, 3 liberale Männer.

Frankfurt a. M., den 11. Febr. In den letzten Tagen wurden abermals Mobilien, die wegen verweigerter Polizeistrafen ausgepfändet worden, in öffentlichem Ausruf versteigert, wobei es, wie schon früher bei ähnlichem Anlaß, neuerdings zu ordnungswidrigen Auftritten kam. Ein hiesiger Rechtsgelehrter erhob, als seine Mobilien zum Aufstreiche angesetzt wurden, eine förmliche Protestation dagegen, und drohte mit einer Vindikationsklage gegen jeden Käufer derselben. Als dennoch ein jüdischer Handelsmann ein Angebot machte, so wurde derselbe von einer bisher unbekannten Hand mißhandelt, und konnte nur unter dem Geleite von Polizeiwachen nach Hause kommen. Endlich nahm der Rechtsgelehrte, unter vorläufiger Hinterlegung des ausgebotenen Preises, seine Mobilien mit der Erklärung zurück, daß er seinen ferneren Regreß zu nehmen sich vorbehalte. Wie man hört, soll die Behörde beschlossen haben, fortan keine Auspfändungen mehr aus vorbesagtem Anlaß bewirken zu lassen. Dagegen würden die zu Geldbußen verurtheilten Individuen, verweigerten sie deren alsbaldige Entrichtung, in Zukunft sogleich zur Ausstehung der jenen Bußen entsprechenden Gefängnißstrafen abgeführt werden.

Von der Weser, den 9. Febr. Man spricht von einer nachdrücklichen Erklärung Hannovers gegen die von Preußen am Bundestage zu Protokoll gegebene Aeußerung, es eigne sich die bekannte gegen Kurhessen angebrachte Beschwerde wegen Verletzung des Kasseler Vereinvertrags vom Oktober 1828 zu keinem Austrägal- sondern lediglich zu einem Vermittlungsverfahren. Unter Andern wird in jener der von Preußen aufgestellte Gesichtspunkt vor der Hand zwar angenommen, daraus aber gefolgert, daß alsdann auch die Sache in das Gebiet der allgemeinen europäischen Diplomatik übergehen werde, was Hannover, so wie natürlich auch den beklagten Theil berechtigte sich für den Fall um die schützende Dazwischenkunft nichtdeutscher Mächte zu bewerben. Zu dem Ende würde es sich aber vor allen andern an England wenden. Im Hannövrischen, so wie im Braunschweigischen hat die Nachbarwerdung dieser Erklärung viel Befriedigung gewährt, da man im Ganzen genommen in diesen Gegenden eben nicht sehr zu Gunsten eines Anschlusses an das preußische Zollsistem gestimmt ist, dieses aber am Ende eine Nothwendigkeit werden würde, wenn nicht auf andern Wegen dem Ungemach abgeholfen werden möchte, das namentlich aus der vorbesagten Nichtbeachtung des Vertrags dem Handel jener Länder erwachsen ist. (Schw. Merc.)

Dresden, den 9. Febr. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer wurde 1) über die Frage: ob jede Theilnahme an einer Censur über die Landtagsverhandlungen enthaltenden öffentlichen Blätter abzulehnen sei? einstimmig mit Ausnahme des Abgeordneten aus dem Winkel beschlos-

sen, jenen Antrag abzulehnen. Dagegen wurde 2) die Frage: ob den Redakteuren dieser Blätter Plätze im Sitzungssaale anzuweisen seien? durch Stimmenmehrheit angenommen. (F. Bl.)

Nachrichten aus Wien vom 9. Febr. zufolge war der erwartete Befehl wegen Einstellung des Avancement noch nicht erschienen.

Frankreich.

Paris, den 9. Febr. Bekannt ist, welchen Werth die Geistlichkeit hier immer auf die sogenannten Missionen gelegt hat. Unter Karl X. waren sie immer mit prächtigen Processionen auf den Straßen verbunden, die aber jetzt nur im Innern der Kirchen stattfinden dürfen. So war es in Firning, einem kleinen Orte im Loiredepartement, als am 29. Jan. ein junger Missionär, der durch sein tugendhaftes Beispiel und Rednertalent besonders erbaut hatte, während der Mission starb. Sogleich war von Wundern, welche bei der Leiche dieses Heiligen geschehen, die Rede und die Nonnen von St. Joseph begehrten ihn in ihrer Kirche zu bestatten. Da jedoch die hiezu nöthige obrigkeitliche Erlaubniß verweigert wurde, so mußte man ihn auf dem gewöhnlichen Kirchhofe begraben und konnte sich nur durch verstärktes Läuten schadlos halten. Aber kaum war der Sarg mit Erde bedeckt, so wuchs die Zahl der Wunder in geometrischer Progression, bis in einer Nacht der Leichnam verschwand. Hierüber bildeten sich nun drei Ansichten; die einen glaubten benachbarte Gemeinden hätten die Reliquien gestohlen, andere schrieben dies den Schwestern von St. Joseph zu, aber die Mehrzahl war lebhaft überzeugt, daß der Heilige ohne alle irdische Hülfe von dannen gezogen sei. Der Maire, der Feldwächter, die Gendarmen, Alles gerieth in Bewegung, suchte und fand nichts. Man mußte den Unterpräfekten und den kön. Anwald benachrichtigen. Dieser ließ sogleich die Aebtissin von St. Joseph und den Todtengräber festnehmen, und obgleich die erstere es nicht an frommen Unwahrheiten fehlen ließ, obgleich der Anwald von jungen und alten Damen der Stadt und von den Schwestern, die sich nach heutiger Mode als Geisseln für ihre Mutter anboten, bestürmt wurde, so erklärte er doch, daß nur die Leiche selbst die Verhaftbefehle aufheben könne. Darauf fand sie sich in einem Keller des Klosters der Schwestern von St. Joseph. So endete das merkwürdigste Ereigniß, das je in Firming stattgefunden hat.

* Mit Vergnügen bemerkt man, daß die Zahl der Galeerensträflinge seit 11 Jahren in Frankreich sehr bedeutend abgenommen hat. Am 1. Jan. 1821 zählte man nemlich 11,181, 1822 10,779, 1823 10,256, 1824 9459, 1825 9211, 1826 9134, 1827 9121, 1828 8988, 1829 8670, 1830 7921, 1831 7812; am 1. Jan. 1832 7406. Folglich von 1821 bis 1832 eine Verminderung von 3775, oder mehr als ein Drittel.

Großbritannien.

London, den 7. Febr. Durch das stürmische Wetter ging das Eine der beiden zwischen Calais und Dower den Dienst verrichtenden Paketboote mit Mann und Maus unter.

Nordamerika.

Wir heben aus einem Privatschreiben aus Charleston vom 29. Dec., das in New-Yorker Zeitungen steht, Nachstehendes aus: „Die Aufregung hier ist bei weitem nicht so groß, als man glaubt. Beide Partien scheinen des Wortkriges müde, und so hitzig auch die Worte sein mögen, keineswegs zu einem andern Kriege geneigt. Beide scheinen, nachdem sie sich die Zähne gewiesen, und gesagt: bis hieher und nicht weiter, die Sache durch stillschweigende Uebereinkunft fallen lassen zu wollen, und wehe dem, der einen Streich führen wollte! Die Nullifizer sind nun so weit gegangen, als sie zu gehen Anstalt gemacht hatten, und wissen nun nicht, was zu thun, da Georgien und die andern südlichen Staaten zu ihrem großen Aerger nicht gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen wollen; vor Allem sind sie verblüfft, daß General Jackson mit Entschlossenheit die Gesetze des Landes aufrecht erhalten will, und Anstalten getroffen hat, die Zölle zu erheben, mag nun Südkarolina wollen oder nicht. Sie hatten auf den Beistand der andern südlichen Staaten und die Unentschlossenheit der Regierung gerechnet, und wissen jetzt nicht, wie sie sich aus dem Dilemma herauswinden sollen, in das sie sich durch ihre Nullifikationsakte versetzt haben. Wahrscheinlich wird jetzt die Vermittlung Virginiens und später die allmähliche Reduktion des Tarifs ihnen heraushelfen. Die Legislatur hat nicht gewagt, die Nullifikation ganz in Ausführung zu bringen, weil sie wohl wußte, daß dadurch der Friede des Staats, so wie die Sicherheit von Leben und Eigenthum gefährdet würden. So hat man auf das Bezahlen von Zoll keine Strafe gelegt, sondern nur dem, der ihn nicht zahlt, einen Weg offen gelassen, seine Waaren unverzollt zu erhalten, allein kein Kaufmann wird die Sache versuchen, da die Waaren leicht unter die langen Finger der Douane fallen könnten. Die zwei Obristen, welche die Stadtregimenter befehligen, sind entschiedene Unionisten, und werden den Befehl gewiß nicht niederlegen, ehe man sie dazu zwingt; so lange sie ihn haben, werden sie auch die Ruhe der Stadt auf jede Gefahr aufrecht halten. Vor einigen Tagen wollten einige junge Leute den Präsidenten Jakson nebst seiner Proklamation in Effigie verbrennen. Einer der Obristen begab sich aber zum Stadtintendanten, verlangte, daß er die Sache verhindern solle, und erklärte, daß er dies

Soldaten werde ausrücken und alle dabei Betheiligten auseinander jagen lassen. So unterblieb es. (Auch andere Briefe sprechen sich auf dieselbe Weise aus. Nach einem derselben würde es der Regierung von Südkarolina schon an Geld fehlen. Schon die ersten nöthigen 200,000 Dollars müßten durch ein Anlehen unter lästigen Bedingungen aufgebracht werden.

Miscelle.

* Man hat sich schon öfters beschwert, daß die deutschen Blätter ihre Spalten blos mit ausländischen, englischen, französischen, russischen, türkischen u. dgl. Nachrichten anfüllten, von den Verhältnissen ihres eigenen Vaterlandes dagegen gar nichts zu sprechen wüßten. Die eben vor uns liegende Mainzer Zeitung vom 13. Febr. gibt u. a. einen schlagenden Beweis, wie ganz grundlos diese Beschuldigung ist. Kann man bei den vaterländischen Nachrichten weiter in das Einzelne gehen, als einen eigenen Artikel zu geben, dessen ganzer Inhalt in der Anzeige besteht, daß „das Register über das vorjährige „Regierungsblatt am 9. Febr. zu Darmstadt ausgegeben wird?" — So weit haben es die Franzosen und Engländer in ihren Journalartikeln nicht gebracht.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1622³] Erklärung auf die in der Speyerer Zeitung vom 10. und 12. Februar 1833, Nro. 30 und 31 stehende Warnung.

Der quieszirte königliche Regierungs-Registrator Kröber braucht nicht zu bangen, daß Jemand von hier irgend etwas auf seinen Namen oder auf seinen Credit hin borge, weil er selbst hier nur durch das Vermögen seiner Frau Credit genossen hat, diese aber in ihrer traurigen Lage bei ihrer Mutter noch Unterstützung genug hat, um mit ihrem Kinde auch ohne ihn leben zu können, während der besagte Hr. Registrator von dem wohl nicht unbedeutenden Vermögen seiner Frau, das er zurückhält, und für welches gar keine reelle Sicherheit da ist, mitzehrt.

Deidesheim, den 13. Februar 1833.

Der Schwager des Hrn. Kröber.
Hubert Raub.

[1625³] ☞ Der unterzeichnete Franz Gelbert, Gastwirth in Gräfenhausen bei Neustadt wohnhaft, macht andurch bekannt, daß, da die Verpachtung des seinen Mündeln, den Paul Weber'schen Kindern zugehörigen und in Gräfenhausen an der Straße von Kaiserslautern nach Neustadt gelegenen Gasthofes zum rothen Ochsen mittelst öffentlicher Versteigerung zu keinem Resultate geführt hat, er nun gesonnen sei, denselben aus freier Hand zu vermiethen. Liebhaber hiezu mögen sich gefälligst in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Gräfenhausen, den 15. Februar 1833.

F. Gelbert.

[1623] Bekanntmachung.

Neustadt. (Versteigerung von Spezereiwaaren und sonstigen Mobilien).

Montag den 25. Februar nächsthin, des Vormittags 9 Uhr und die zunächst darauf folgenden Tage, lassen die Erben des dahier verlebten Kaufmannes Friedrich Rheinwald, im Sterbhause daselbst die zu seinem Nachlasse gehörigen Gegenstände, bestehend:

a. In Spezereiwaaren, nemlich:

Zucker (Melis), Kaffee, mehreren Sorten Rauch- und Schnupftabak, Gewürzen, Repsöhl, Fischthran, kölnischem Leim, Alaun, Strick- und Einschlagbaumwolle, türkischem Garn 2c.

b. Sonstigem Hausgeräthe, als:

Bettung, Weißzeug, Schreinerwerk, Kleidungsstücke, Küchengeschirr 2c.

Sodann die Ladeneinrichtung, welche noch ganz neu ist — öffentlich gegen baare Zahlung versteigern.

Mit Versteigerung der Spezereiwaaren wird der Anfang gemacht und damit ununterbrochen fortgefahren — sodann das Hausgeräthe versteigert.

Neustadt, den 13. Februar 1833.

M. Müller, Notär.

[1618³] Eine ganz neue eingerichtete Färberei ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch kann sogleich die Wohnung auf etliche Jahre vermiethet werden, worin sich die Färberei befindet.

Neustadt a/H., den 11. Februar 1833.

Jacob Schaaf, Wittib.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung in Speyer sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vermischte Schriften
von verschiedenen Verfassern,
herausgegeben von
G. Fr. Kolb.
Zweite Lieferung.
Preis: 3 Kreuzer.

Inhalt: Zeitungsnachrichten und Bemerkungen über dieselben. — Betrachtungen: Baiern. — Griechenland. — Frankreich. — Baden. — China. — Eine Fabel. — Miscellen. — Johannes von Müller. — Berangers neue Gesänge, mit Uebersetzung einer Probe daraus. — Die Schleichhändler.

Es sind noch Exemplare der 1. Lieferung zu 6 kr. zu haben. Doch ist Niemand, der eine Lieferung kauft, gehalten, weder die vorhergehenden noch nachfolgenden, zu nehmen, indem es Jedermann freisteht, blos einzelne Lieferungen oder das ganze Werk sich anzuschaffen. [Hiezu eine Beilage.]

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.
[Fortsetzung.]

Als diese Konstitution, die man die eklektische nennen könnte, vollendet war, schickte man sie zur Annahme allen Primairversammlungen, und man bemerke wohl, allen Armeen zu, die sie auf den Schlachtfeldern, auf denen sie sich fanden, votiren sollten. So konnte man also eines Tages auf den Linien des Rheines, im Westen, auf den Alpen, die Soldaten Jourdans, Hoche's, Kellermanns und Scheerers plötzlich — im Angesichte der Chouans und aller Feinde Frankreichs — ihre Waffen verlassen sehen, sich in friedliche Comitien bildend, um ihrem Vaterlande Institutionen zu geben, auf demselben Felde, auf dem sie ihm den Sieg gegeben hatten. Sie mußten ein schönes Schauspiel bieten, jene Heere, geführt von einer strengen Disciplin, wo aber die wahre Gleichheit herrschte; jene unerschrockenen Soldaten — bei denen die armseligen Einflüsse und die kleinlichen Berechnungen und Verführungen der Bürgerversammlungen sich nicht geltend machen konnten — heute mit Unabhängigkeit berathend, um morgen auf immer zum absoluten Gehorsam zurückzukehren, freie Wahl habend, mit Einem Worte die langen Meditationen der Führer des Landes zu vernichten, und doch unberechtigt, sich selbst dem härtesten Dienste und der gewissensten Gefahr zu entziehen. Welch' bewundrungswürdige Anerkennung der Rechte Aller lag in diesen in Primairversammlungen umgewandelten Feldlagern, und wie gesichert mußte die Freiheit scheinen, wenn man sah, wie die Gewalt sich nicht scheute, sie bis in die bewaffneten Massen dringen zu lassen. In den Primairversammlungen votirte man mit einer Offenheit und Unabhängigkeit, wie man seitdem nicht wieder sah. Die Konstitution war von zwei Dekreten begleitet, über die ebenfalls abgestimmt werden mußte. Sie hatten zum Zwecke, in den neuen gesetzgebenden Körper den Eintritt zwei Drittheilen des Konvents zu gestatten, der nicht, wie die konstituirende Versammlung, aus kindischer Uneigennützigkeit sein Werk wieder zerstören lassen wollte. Diese Dekrete wurden fast in allen Departements angenommen, in den Pariser Sectionen aber, wo die geheimen Royalisten und die Ehrsüchtigen aller Art herrschten, verwarf man sie. Der junge Benjamin Constant fand sich, unerfahren wie er war, ohne es zu wissen, im Mittelpunkte der Intriguen, die man gegen die neue Konstitution schmiedete. Durch einige seiner Schweizer-Freunde bei Frau von Stael eingeführt, hatte er durch seinen Geist und seine Schönheit die Augen auf sich gezogen, und sah sich bald allen Verlockungen preisgegeben. Frau von Stael fühlte sich durch eine lebhafte Neigung zu ihm hingezogen, und sie überließ sich ihr mit der ganzen Gluth, mit der sie sich Allem, besonders Herzensangelegenheiten hingab. So wurde Benjamin Constant — so jung und unbekannt er war — bald zum Centralpunkte jener großen Koketterie, die aus fremden Diplomaten, Emigranten, unzufriedenen Journalisten und Damen, die eine Rolle zu spielen suchten, bestand. Da fanden sich Suard, Morellet, der jüngere Lacretelle, Laharpe, der geistvolle Lauraguais, die Castellane, die Choiseul sammt allen abgenutzten Menschen der alten und der neuen Zeit, die, da sie sich mit den Resten der schrecklichen Republik von 93 nicht vereinigen konnten, ein Regime der Akkomodirung und der Korruption wollten. Inmitten dieser ermüdeten, theils sorglosen, theils kummervollen Gestalten erschien das frische, liebliche Gesicht des jungen Constant, mit seinen langen, blonden Haaren und seinem ganzen Aussehen eines deutschen Studenten. Man fand Vergnügen daran, ihn zu hören, wie er für seine enthusiastischen Meinungen kämpfte, mit allen Hülfsquellen, die ihm eine ausserordentliche Gelehrsamkeit, ein glänzender und feiner Geist, und eine poetische, hochblickende Seele boten. Freudetrunken folgte Frau v. Staël den Gedanken dieses jungen Mannes, der so originell an sich, und noch mehr durch seine Erziehung war. Unter der englischen Aristokratie aufgewachsen, hatte er von dort nur den Widerwillen der Adelsdistinktionen mitgebracht, so daß er für immer auf die Privilegien seiner Geburt verzichtete; später in die Wolken der deutschen Philosophie versetzt, sehnte er sich mit voller Seele nach einer politischen Ordnung, in welcher die positivsten Ideen herrschten. Aber er hatte die Liebe für Recht und Gerechtigkeit nach Frankreich gebracht, ohne noch die Welt und die Dinge zu kennen, und so diente er Anfangs als Spielwerk für die, von denen er so treuherzig verlangte, sie sollten ihn zur Wahrheit führen. Auf diese Weise warf man ihn auf die Revolutionspartei, indem man ihn in die Journale drei Briefe schreiben ließ, gegen das Dekret, das zwei Drittheilen des Konvents in die neue Nationalversammlung den Zutritt gestattete. Er ward geliebkost von allen Frauen, in die Wolken erhoben von den Journalisten der Kotterie; aber sein Erfolg selbst klärte ihn über den Mißgriff auf, den er gethan hatte. Wie wurde ihm, als er Eröffnungen von royalistischen Comité's erhielt, die ihn schon als einen der Restauratoren der Monarchie betrachteten! Gezwungen, Umarmungen zu dulden, die

ihm Schrecken erregten, hatte er keine Ruhe, bis er selbst jene verwünschten Briefe widerrufen hatte. Sein Widerruf, den er mit Louvet machte, so wie eine Rede, die der Letztere im Konvente hielt, hatten unglücklicherweise nicht denselben Erfolg, wie seine Briefe, und es blieb ihm der Verdruß, beim ersten Auftritt seines politischen Lebens einer Sache gedient zu haben, die nicht die seinige war. Solche Lektionen gehen für einen höhern Geist nicht verloren. Wer weiß, ob nicht von jenem ersten tiefen Jugendeindrucke jene ausserordentliche Vorsicht und Umsicht sich herschreiben, die man Benjamin Constant oft zum Vorwurfe gemacht hat? Auch lag es in seinem Charakter, die gewaltsamen Mittel zu verwerfen, und diese Gemüthsrichtung hatte ihn der Partei zugeführt, welche die Rechte des Konvents ausschließen wollte. Als er aber die Menschen, denen er sich beigesellt, näher geprüft hatte; als er sah, daß die Gewaltsamkeit gerade die Seele jener angeblichen Gemäßigten war; daß sie von nichts redeten, als von Vernichtung der Patrioten; daß sie nichts wollten, als Despotismus, Staatsstreiche, ungesetzliche und langedauernde Verhaftungen: da erkannte er alle Leiden, die das Land erwarteten, wenn diese Partei zur Gewalt käme, und von da an trennte er sich auf immer von ihr. Benjamin Constant sah bald darauf den 13. Vendemiaire, wo man, trotz der Gefahr, welcher der Konvent blosgestellt war, einen mäßigen Gebrauch vom Siege machte. *) Welchen Kontrast fand Constant zwischen der Sprache seiner Freunde, der „Gemäßigten," und dem Benehmen jener Patrioten, die man ihm in dem Salon der Frau von Staël als so wilde Menschen geschildert hatte. Keine Hinrichtungen, keine Verfolgungen; kaum suchte man Beweise gegen die Anstifter zu finden; man ließ sie frei in den Straßen herumspazieren, und auf das „Wer da" der Schildwachen „ein Kontumazirter" antworten, wie es Castellane gethan haben soll. Man traf in den Salons alle Besiegten, die gar kein Geheimniß aus ihren Unternehmungen machten, und ganz offen die Sieger köderten, die sich in ihre Gruppen verlaufen hatten. Vergessen wir nicht, daß dieser Tag des 13. Vendemiaire nichts Anderes war als die Niederlage der aus Gemäßigten und Royalisten bestehenden Nationalgarde, die sich gegen den Konvent und die Patrioten erhoben hatte — ein wahres Gegenstück gegen die Juniustage von 1832, die durch eine so ganz andere Anwendung des Sieges sich auszeichneten. — Das wahre politische Leben Constants begann im Tribunat, wohin er durch Bonaparte berufen wurde. Auch hat er stets diese Periode mit zärtlicher Liebkosung behandelt. Dort versuchte er sich mit Glanz in den Reihen der Opposition, aus der er sein Leben lang nicht mehr austrat. Wie hatten sich die Zeiten geändert zwischen dem Jahre III und der Constitution des Direktoriums! Das Direktorium, dessen erste, unter dem Einflusse der gemäßigten Partei des Konvents zugebrachte Jahre so glänzend gewesen waren, das aber allmählich allen Intriganten nachgab, war endlich unter Zischen und Hohn von ganz Frankreich schmählich zusammengesunken. Die Erinnerungen aus dem Konsulat hat Constant mit folgenden Worten zusammengefaßt: „Im Jahre 1800 war der herrschende Gedanke: Die Freiheit hat uns Leiden bereitet, wir wollen keine Freiheit mehr. Wer diesen Kandidaten der Knechtschaft bescheiden bemerkte, die Leiden der Revolution seien gerade daher gekommen, daß die Revolution alle Freiheit suspendirt habe, der wurde in den Salons als Jakobiner und Anarchist verfolgt. Eine Nation, die von einem mit Ruhm bedeckten, dreißigjährigen Feldherrn die Sklaverei forderte, mußte nach Wunsch bedient werden; sie wurde es." Constant befand sich unter den letzten Streitern der Freiheit, denn es lag in ihm etwas, was ihn antrieb, seinen Zweck mit beispielloser Beharrlichkeit zu verfolgen, selbst wenn er keine Hoffnung hatte, ihn zu erreichen. Nie verließ er die Sache, als bis sie vollständig verloren war; an die Stelle der Festigkeit und der Energie, die ihm manchmal abgingen, setzte er eine in ihrer Art einzige Zähigkeit, die uns mehre sonst ziemlich dunkle Momente seines Lebens klar machen wird. Kraftvoll sprach er sich gegen mehre Gesetzesentwürfe aus, dem langen Degen Bonaparte's gegenüber, der seit dem 18. Brumaire drohend über allen legislativen Versammlungen hing. Wohl sagte ihm Bonaparte: „Warum kommen Sie, statt in dem Saale des Palais-Egalité zu deklamiren, nicht zu mir, um mit mir in meinem Zimmer zu streiten? Wir hätten da eine Art Familiendiskussion wie in meinem Staatsrathe." Constant antwortete achtungsvoll, daß die Konstitution eine öffentliche Tribune geschaffen habe, um die Entwürfe des Konsuls zu bekämpfen. Es gelang ihm, die Verwerfung zweier Gesetzesentwürfe durchzusetzen. Damals hatte der erste Konsul einen jener Wuthanfälle, die sich seiner später so oft bemächtigten, und mit den Stiefelsporen den Teppich, auf den er trat, zerreißend, rief er aus: „Es sind da unten im Tribunat zwölf bis fünfzehn Metaphysiker, zu nichts gut, als um sie ins Wasser zu werfen. Da ist das Ungeziefer, das sich in meine Kleider einnistete; aber ich werde es abschütteln. Sie dürfen nicht glauben, daß ich mich angreifen lasse wie Ludwig der XVI." Von diesem Augenblicke arbeitete er daran, jener Männer los zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bonaparte war genöthigt gewesen, 800 Gewehre und eben so viele Patrontaschen in den Sitzungssaal bringen zu lassen, um aus den Mitgliedern der Versammlung ein Reservekorps zu bilden.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 28. den 7. Februar 1833.

* Ein Blick auf die gute alte Zeit.

Man hört so oft die sogenannte „gute alte Zeit" rühmen. »Wer hat wohl noch nicht von bejahrten Personen die Aeusserung vernommen: „zu meiner Zeit war es besser!"

Es ist wahr, Manches ist in neuester Zeit schlimmer geworden, unendlich Vieles ist nicht so, wie es sein sollte. Aber eben so unwiderlegbar bleibt es, daß wir im Allgemeinen doch sehr wesentlich auf der Bahn zum Bessern vorangekommen sind. Warum immer die ganze gegenwärtige Generation verdammen, warum jeden Augenblick uns und unsere Brüder schlecht und verderbt schimpfen? Werden wir dadurch besser werden? Schwerlich! Oder werden wir besser werden, wenn wir die vorigen Generationen fast als Engel schildern? Ebensalls nicht. Wir müssen unsere eigene Würde erkennen, wie unsere Fehler; wir wollen das Gute wieder aufnehmen, das die Vergangenheit gehabt, aber dabei auch die Vorzüge bewahren, welche wir haben!

Gehen wir etwas weiter in die Sache ein. Worin soll es denn so viel schlechter geworden sein in neuerer Zeit?

Wir beginnen unsern Ueberblick mit den politischen und bürgerlichen Rechten.

Welcher gewaltige Unterschied zwischen ehemals und jetzt! Um wie viel höher stehen wir, als die vorigen Generationen, ungeachtet der gewaltigen Rückschritte in den jüngsten Tagen. Wie unendlich viel Vortreffliches hat in dieser Beziehung die französische Revolution gebracht. Es mag als rein unmöglich angenommen werden, uns wieder bis zu dem Stande zurückzubringen, in welchem sich das Volk unserer Gegend z. B. in den Jahren 1790, oder 1780 und früher, befand. Während es jetzt freie Bürger gibt, hatte man damals eine Menge von Leibeigenen, welche sich zu Allem mußten gebrauchen lassen. Man denke nur daran, wie sie Wochen lang von Hause entfernt sein mußten, um dem gnädigen Herrn in der Frohnde das Wild auf der Jagd herbeizutreiben.

Wie sah es aber mit den Abgaben aus? Diese waren nicht so groß, wie die jetzigen, meint Ihr? Bedenket doch, daß der Zehnte weit mehr ausmacht, als die dermalige Grundsteuer, häufig das Doppelte. Auch sind die Kloster- und Adeligengüter Eigenthum des Volks geworden, und das nemliche Feld, von dessen Ertrag damals eine Anzahl Müßiggänger in den Klöstern und Rittersitzen gelebt, und wovon eine weitere Anzahl geistig und körperlich verwahrloster Leute eine häufig wahrhaft eckelhafte Bettelsuppe geholt hatten, — ernährt jetzt ganz ordentlich tausende von Menschen.

Und wie sieht es mit dem Schulwesen aus? Es wird Niemand behaupten können, daß dieses früher eben so ausgebildet gewesen sei, wie es jetzt ist.

Es ist wahr, das Gerichtswesen war weniger kostspielig für die Parteien, als es jetzt ist; aber war es auch besser? Gewiß nicht. Unsere Gesetzbücher, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Verhandlungen, die Geschwornen ꝛc., sind sicherlich Wohlthaten, welche jenen Nachtheil weit überwiegen. Aber die Hauptsache ist, daß diese Vortheile recht gut bestehen könnten, ohne jene Nachtheile. Es wäre sonach schon zu helfen, daß dieses arge Uebel beseitigt würde, ohne irgend einen weitern Verlust.

Aber die Menschen waren besser als sie dermalen sind! so sagt man. Ich kann dieser unbedingten Behauptung nur wieder eine Behauptung entgegenstellen: es ist nicht wahr. Das bessere Schulwesen redet für die jetzige Zeit und die Erfahrung spricht in der Hauptsache ganz gewiß nicht dagegen. Man weiß von Greueln aus jener Zeit, die nicht mehr vorkommen. Jedenfalls gab es weit mehr Meuchelmorde und Beraubungen als jetzt.

Ich weiß wohl, daß man mir einwenden wird: die Sitten waren einfacher, es herrschte weniger Lu-

xus! — Auch das bestreite ich. Wo die Noth zwang, herrschte freilich keine Verschwendung, gerade wie heute noch. Der arme Leibeigene, oder der, welcher unter Zehnten und Frohnden fast erlag, konnte sich freilich nicht in Seide und Sammt kleiden oder in Pallästen wohnen, wie der Reichsbaron. Aber der, welcher Mittel hatte, verschwendete in der Regel noch mehr wie jetzt. Man lese einmal in der Geschichte, welche ungeheuere Verschwendungen die kleinen Fürstchen, die Gräfchen, die Barönchen da und dort machten. — Aber die Bürgersleute lebten einfach. — Wo jene vergeudeten, was 1000 und 10,000 Landleute und Bürger in Jahr und Tag kaum mit ihrem Schweiß aufbringen konnten, da waren diese freilich nicht im Stande, selbst noch Verschwendungen zu machen. Aber wo bei den Bürgersleuten die Mittel ausreichten, da blieben sie in der Regel ganz und gar nicht zurück. Hat man nicht gerade aus der als so einfach, so wenig luxuriös gepriesenen Zeit jene Menge von Kleiderordnungen, Hochzeitordnungen, Kindtaufordnungen, ja selbst Leichenschmaußordnungen, durch welche sämmtlich dem Luxus und der Verschwendung Einhalt gethan werden sollte? Beweis genug, daß eine hinlängliche Dosis Pracht- und Verschwendungssucht vorhanden war.

Es ist wahr, es gab auch damals Leute, welche bei einem sehr großen Vermögen höchst einfach und ökonomisch lebten. Aber gibt es deren nicht noch heute? Sonderbar, Ihr verschreiet diese Leute als filzig und geizig, und haltet Euch doch so sehr über jede Ausgaben auf, die man sich ersparen könnte.

Liebe Freunde, dadurch wird auch nicht das Geringste besser, daß man blos blindlings die gute alte Zeit rühmt, ohne selbst auch nur an sich darauf hinzuwirken, daß das Unrechte beseitigt werde. Dr. Paulus hatte auf dem Titelblatte seiner Zeitschrift Sophronizon ein sehr wahres Motto abgedruckt:

„Hauptfrage: Wie soll es besser werden?

„Antwort: Werden wir besser, bald wird Alles besser sein.“

Rheinbaiern.

Nachstehende Schriften sind verboten worden: Moralische Briefe geschreiben aus unserer Zeit. — Entwurf einer Verfassungsurkunde für Deutschland, von F. C. J. Müller. — Die Druckscheist unter dem Titel: die Entwendung ägyptischen Eigenthums bei dem Auszug der Israeliten aus Aegypten, von G. Fr. Daumer. — Die Druckschrift: Mephistopheles der aufmerksame Wegweiser bei der Begattung.

* Speyer, den 6. Febr. Gestern fand, zu Ehren des würdigen Regierungs-Vicepräsidenten, Hrn. v. Seutter, den wir verlieren und dessen Verlust schmerzlich der ganze Rheinkreis empfindet, ein Gastmahl von 160 Gedecken statt. Aus seinem Innersten stimmte jeder Anwesende in den schönen Toast ein, welchen der Vorstand unserer Gemeinde zu Ehren des Biedermannes ausbrachte. Aufs Innigste gerührt dankt der Edle: „er habe gehofft, die Erde des Rheinkreises werde einst auch seine Asche bedecken; er verliere unendlich, indem er dieses Land, das so treffliche Institutionen, so brave Bewohner besitze, verlassen müsse, aber nicht der Rheinkreis verliere, der Verlust sei ganz auf seiner Seite.“ Auch dem nicht minder biedern Regierungsrathe Hrn. Fliesen, den wir gleichfalls zu verlieren das Unglück haben, ertönte ein innig gefühltes Lebewohl. Feurig erklang sodann die Strophe aus unsers stets rüstigen Butenschöns Lied:

„Die Wahrheit sprach aus seinen heitern Blicken,
Und Redlichkeit war stets sein schönster Schmuck,
Er lebte nur, um Brüder zu beglücken,
Und leichter ward durch ihn der Zeiten-Druck;
Er trocknete viel Thränen,
Und stillte manches Sehnen,
Drum wird sein Lob in tausend Herzen blühn,
Die alle freudig-dankbar für Ihn glühn.“

Ganz besondern Eindruck brachte Boje's einfach-gemüthliches und rührendes Echo hervor:

„Leb' wohl, auf ewig wohl! Doch ach!
Ruft ewig unser Echo nach!“

Ein schöner Fackelzug beschloß die Feier.

Die Liebe und Achtung des Volkes, die Thräne im Auge der Bürger, beim Abschied, ist mehr als eine Krone werth!

Deutschland.

Darmstadt, den 31. Jan. Aus zuverſichtlicher Quelle will man wissen, daß unmittelbar, nachdem

in unserer Ständekammer der Ausschußbericht über die neue landständische Geschäftsordnung zur Vorlage und Berathung gebracht sein wird, auch der Gegenstand über die Bundestagsbeschlüsse und die Preßfreiheitsfrage, durch die respectiven Referenten zum Vortrage kommen werde, daß man aber, was jene Beschlüsse betreffe, sich mit einer zwar förmlichen, aber nicht in öffentlicher Kammer erörterten Rechtsverwahrung begnügen werde (Schw. M.)

Kassel, den 29. Jan. Die Zahl der anwesenden Landtagsabgeordneten hat sich gestern bis zu 26 vermehrt; es fehlen also nur noch zwei, um zur Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten und zur Constituirung zu schreiten. — Professor Jordan erhielt, kurz nachdem er von Marburg hier eingetroffen war, ein Schreiben des Vorstandes des Ministeriums der Justiz (Geheimerath Hassenpflug), worin er aufgefordert wurde, sich auszuweisen, mit wessen Erlaubniß er sich von Marburg entfernt habe, und nach Kassel gereist sei. Er antwortete: Die Landesuniversität habe ihn verfassungsmäßig zu ihrem Abgeordneten für den bevorstehenden Landtag erwählt und er sei mit Urlaub seiner vorgesetzten Behörde, des akademischen Senats, für die Dauer des Landtages hieher gereist. Einer besondern Erlaubniß der Regierung aber bedürfe er nicht, um in der Eigenschaft eines Abgeordneten der Universität hier zu verweilen. Hierauf erfolgte am folgenden Tag abermals ein unmittelbar an den Professor Jordan aus dem Ministerium des Innern erlassenes Schreiben, worin ihm unter Androhung von 20 Thalern Strafe aufgegeben wurde, binnen 24 Stunden Kassel zu verlassen. Jordan scheint aber fest entschlossen, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen. Um hierüber keinen Zweifel zu lassen, hat er den Gasthof, in welchem er bei seiner Ankunft abgestiegen war, verlassen und eine Privatwohnung bezogen. Es ist zu erwarten, daß er unter Androhung einer verdoppelten Strafe von vierzig Thalern nunmehr von neuem aufgefordert wird, unverzüglich Kassel zu verlassen; aber nach dem Dienstgesetze kann die Androhung seiner Geldstrafe in diesem Falle nicht noch weiter getrieben werden, indem dort 50 Thaler als Maximum bestimmt ist. Jordan soll es auf Verhaftung oder Gefängnißstrafe ankommen lassen wollen. Einstweilen hat er den gerichtlichen Weg eingeschlagen, und zwei Klagen durch den Obergerichtsprokurator Hahn anhängig gemacht, eine bei dem hiesigen Obergerichte, worin er wegen Verfassungswidrigkeit und Ungesetzlichkeit des gegen ihn beobachteten Verfahrens und Verletzung der durch Statuten und Herkommen begründeten Rechte der Universität, als deren erwählter Vertreter am Landtage er hier anwesend sei, bittet, den Staatsanwalt zu 50 Rthlr. Strafe zum Besten der Armen zu verurtheilen, und eine zweite bei dem hiesigen Landgerichte, worin er den Vorstand des Ministeriums des Innern persönlich in Folge beleidigender und Ehre kränkender Ausdrücke in dem von demselben erhaltenen Schreiben wegen Injurien belangt. Vom Ministerium ist eine Stafette mit Botschaften an den akademischen Senat in Marburg abgeschickt worden. Es stimmen auch alle Nachrichten darin überein, daß das Ministerium nicht minder beharrlich seinen Plan zu verfolgen entschlossen ist, den Prof. Jordan von der Theilnahme an den Verhandlungen des nächsten Landtags entfernt zu halten, und wo möglich ganz auszuschließen. Man bemerkt auch, daß manche Personen aus Besorgniß vermeiden, mit Jordan in Berührung zu kommen. (Schw. M.)

Zu Zeitz in preußisch Sachsen, hat es einige Unordnungen gegeben. Der Leipziger Zeitung nach soll die Sache eine Schornsteinfeger-Revolution gewesen sein. —

Portugal.

Die Nachricht, daß sich Don Pedro nach Frankreich eingeschifft habe, hat sich als völlig grundlos erwiesen. Er hat vielmehr sein Ministerium etwas verändert, und soll sich zu einem Angriffe der Miguelisten vorbereiten.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1599³] Guts- und Weinversteigerung zu Ungstein in Rheinbaiern.

Die Erben der Herren Gebrüder Karcher in Kaiserslautern, lassen an den nachfolgenden Tagen in Eigenthum versteigern:

a) Mittwoch, den 27. Februar laufenden Jahrs, Vormittags 9 Uhr, zu Ungstein im Gasthause zum Ritter:

Ein Weingut, liegend in der Gemeinde Ungstein, Canton Dürkheim, in Rheinbaiern, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 9 Zimmer, 2 Küchen, einen gewölbten Keller, mit den darin befindlichen Lagerfäßern zusammen 90 Fuder enthaltend; ein Kelterhaus mit zwei Keltern; Scheuer, Stallungen und Nebengebäuden; ferner:

12 Morgen Weinberge,
6 Morgen Ackerfeld,
5 Morgen Wiesen;

sodann den darauf folgenden Tag:

b) Donnerstag, den 28. Februar, Morgens 10 Uhr: nachverzeichnete, zu Ungstein, in dem obenbenannten Hause liegenden Weine, als:

circa 2 Fuder 1830er Ungsteiner,

circa 10 Fuder 1831er Ungsteiner,
„ 2 „ 1831er Herxheimer,
„ 20 „ 1832er Ungsteiner.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung am Faße gegeben.

Friedelsheim, den 2. Februar 1833.

Aus Auftrag

Köster, Notär.

[1601] Holz- und Wellenversteigerung.

Kommenden Montag, als den 11. Februar, Nachmittags um 2 Uhr bei Michael Müller im Braun'schen Garten dahier, werden folgende, der Stadt Speyer gehörende, in dem Salzlacherschlag, Section XIII des Gemeindeforlenwaldes aufgemachte Holzsortimente öffentlich loosweise versteigert, als:

10,625 kieferne und eichene gemischte Wellen;
1300 kieferne Truttlen;
1425 kieferne Baumpfähle;
2500 Bohnenstecken;
400 Hopfenstangen;
12 Klafter Windfallholz. —

Speyer, den 4. Februar 1833.

Das Bürgermeisteramt:
Hetzel.

[1600] Freitag, den 15. Februar d. J, früh 10 Uhr werden in dem herrschaftlichen Walddistrikt Spitalwald, Reviers Hockenheim, nachbenannte Hölzer einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden:

95½ Klafter Eichen- und weiches Scheit- Klapper- und Klotzholz;
19,950 Stück eichene und gemischte Wellen;
4 eichene Klötze;
1 Loos Reisig und Späne;
40 Eichstämme, wovon 28 Holländerstämme von besonderer Stärke sind.

Die Zusammenkunft findet im Distrikt Spitalwald statt.

Heidelberg, den 2. Febr. 1833.

Großherz. Bad. Forstamt.

[1586³] Weinversteigerung in Forst.

Freitag den 1. März 1833 des Vormittags 9 Uhr werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Andreas Reichard, gewesener Gutsbesitzer in Forst, die zum Nachlaß derselben gehörige selbst gezogene und rein gehaltene Weine aus den vorzüglichsten Lagen Forsts, abtheilungshalber versteigert. — Diese Weine sind folgende:

	Stück.	Jahgang.	Sorten.
1)	5	1825er	Traminer und Rießling;
2)	3	1828er	desgleichen;
3)	4	1828er	Gemischten Satzes;
4)	3	1831er	Rießling und Traminer;
5)	8	1831er	Gemischten Satzes;
6)	7	1832er	Rießling;
7)	4	1832er	Traminer;
8)	17	1832er	Gemischten Satzes.

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als den Tag vor derselben abgegeben.

Neustadt, den 23. Januar 1833.

Aus Auftrag der Erben
M. Müller, Notär.

[1601³] Weinversteigerung.

Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Wittib Voltz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nemlich:

3 Feuillettes Pommard von 1822;
16 Pièces und 1 Feuillette Beaune v. 1827;
2 ditto „ 1 ditto rothen Bordeaux v. 1828;
1 ditto Tavel v. 1815.

Jedes Pièce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Februar 1833.

G. Keller, Notär.

[1602] Freiwillige Wohnhausversteigerung.

Bis den 25. Februar nächsthin, des Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthaus zum Donnersberg dahier, laßt Herr Daniel Maret, Sohn, Seifensieder von hier, wegen Wohnungsveränderung sein in hiesiger Stadt an der Hauptstraße, zum Betrieb eines jeden Geschäftes sehr vortheilhaft gelegenes, zweistöckiges Wohnhaus sammt Zubehörungen, nebst Nebenbau, unter günstigen Bedingungen, meistbietend, freiwillig öffentlich versteigern. Der Umfang des Ganzen begreift: im Erdgeschoß: 7 Zimmer, 1 Speisekammer, 2 Küchen, und einen großen gewölbten Keller; im zweiten Stock: 11 Zimmer mit 2 Küchen, mehrere Abtheilungen Speicher; im Nebenbau 4 Zimmer, 1 Kammer, Küche, Speicher, Waschküche und Keller; dann eine geräumige Scheuer, nebst Stallung, geräumige Seifensiederei und Remise, (welches auch für ein Waarenmagazin geeignet ist), unter der Remise befindet sich ein gewölbter Keller, und darüber noch eine besondere Wohnung mit 2 Zimmern und Küche, nebstdem noch einen ausgedehnten Raum, der entweder als Scheune benutzt, oder auch sehr leicht zu 2 geräumigen Fruchtböden hergerichtet werden kann; geschlossenen, geräumigen Hof mit Einfahrt.

Kaiserslautern, den 4. Februar 1833.

Morgens, Notär.

[1603] Bekanntmachung.

Da meine Resignation auf das Notariat Neustadt die Allerhöchste Bestätigung erhalten hat, so mache ich hiemit bekannt, daß ich an meiner bisherigen Stelle belassen worden bin, und in Kaiserslautern wohnen bleibe.

Morgens, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 29. | den 9. Februar 1833.

* Ein Paar Worte über die Brandversicherungsanstalten.

Die, einst in diesem Lande so seltenen, Feuersbrünste wiederholen sich seit einiger Zeit, vorzüglich seit die französischen Assekuranzkompagnien bei uns Wurzel gefaßt haben, auf eine wirklich schauderhafte Art. Die einen Theil derselben begleitenden Umstände erzwingen den Verdacht, daß nicht immer der Zufall die Veranlassung derselben sei, und daß ihre Ursache zum Theil in eben jenen Versicherungsanstalten gesucht werden müsse, und nur in ihnen gefunden werden könne. — Dadurch sind, ihres anscheinend wohlthätigen Zweckes ungeachtet, diese Anstalten zu einer wahren Landplage geworden, weil sie eigentlich nur auf eine Finanzspekulation berechnet sind, bei der Niemand Vortheil hat, als die Assekuranzkompagnien, und hie und da ein liederlicher Assekurirter, der in dem strafbaren Leichtsinne, mit welchem die Unteragenten mitunter die Aufnahme der zu versichernden Effekten machen, ein Mittel gefunden hat, ein nie besessenes Vermögen zu versichern, und durch Brand! zu erwerben. — Diese Unteragenten durchziehen zum Theile schaarenweis die Gemeinden, laufen von Haus zu Haus, suchen Alle, die, weil sie Nichts zu verlieren haben, leichtsinnig sind, zum Assekuriren zu bewegen, und zwingen so auch den wohlhabenden Bürger, ihnen seinen Tribut zu entrichten.

Eine ungeheuere Summe geht durch diese neue Art von Industrie jährlich aus unserm Kreise in die Hände des Auslandes, denn die einzelnen Vergütungen der, wenn auch ungewöhnlich zahlreichen Brandschaden, machen immer nur einen kleinen Theil der bezahlten Prämien aus, und werden schnell wieder durch die neuen, bei jedem Brande wieder genommenen Versicherungen mehr als gedeckt. — Die Art übrigens, wie manche Agenten dieser Assekuranzgesellschaften zu Werke gehen, wenn von dem Ersatze des Schadens die Rede ist, muß das Gefühl eines jeden rechtlichen Mannes empören. — Mehr als leichtsinnig, so lange es sich davon handelt, durch hohe Versicherungen die zu zahlende Prämie, und ihre eigenen Remisen zu steigern, wird ihre Gewissenhaftigkeit erst mit dem Augenblicke rege, wo der Ersatz geleistet werden soll; sie verschmähen dann kein Mittel, sei es auch die kleinlichste Chikane, um die zu leistende Vergütung so viel wie möglich herabzudrücken.

Die diesen Assekuranzgesellschaften zu entrichtenden Prämien, und die oft unmäßigen Gebühren, welche ihre Agenten sich für ihre Aufnahmen zahlen lassen, belasten die Masse der Bürger, im eigentlichsten Sinne des Wortes, mit einer drückenden, den Wohlstand des Landes von Jahr zu Jahr vermindernden, nur einigen ausländischen Spekulanten zu gut kommenden Auflage, die überdies nur die Vermehrung der Unglücksfälle, — vielleicht der Verbrechen, zu Folge hat.

Es ist hohe Zeit, diesem Uebel Grenzen zu setzen, das den Vermögensstand des Bewohner des Kreises, und die Moralität eines großen Theils derselben gleich sehr bedroht. — Man hofft um so mehr, daß dieses schleunig geschehen werde, als das Mittel so leicht und einfach ist, daß die Regierung nur wollen darf, um es allgemein angewendet, allenthalben mit Wohlwollen aufgenommen zu sehen.

Man verbiete unbedingt jede Assekuranz durch Ausländer *), die ohnehin den Assekurirten eine blos einge-

*) Uns scheint die Regierung hiezu nicht befugt zu sein, und ein solches Verbot dürfte daher nur durch ein Gesetz geschehen können, und zwar nicht gleich augenblicklich, da die Landstände dermalen nicht versammelt sind. Allein die Bildung einer solchen wechselseitigen Assekuranz dürfte an sich schon genügend sein, die übrigen derartigen Gesellschaften aus dem Rheinkreise zu verdrängen, da die Assekurationsbeträge bei denselben nicht nur billiger werden, sondern auch eine ganz andere Garantie vorhanden sein würde, als bei jenen. Anm. d. Red.

bildete, in unserem Lande aber nirgends eine reelle Sicherheit darbietet. Man stifte dafür eine allgemeine wechselseitige Versicherungsanstalt für den Rheinkreis, bei welcher es sehr leicht sein wird, durch strenge Beaufsichtigung der einzelnen Assekuranzen, von Seiten der Lokalbehörden, und mittelst beeidigter Taxatoren, jedem Unterschleife vorzubeugen; und durch Vorausbezahlung einer Jahresprämie im Augenblicke der Versicherung einen, unter der Oberaufsicht des Landrathes, und unter der Leitung eines durch diesen zu ernennenden Direktoriums, das übrigens unabhängig sein muß, stehenden Kassenvorrath zu bilden, durch welchen der augenblickliche Ersatz des einmal ermittelten wirklichen Schadens gesichert wird. Denn schnell muß die Hülfe geleistet werden, wenn sie ihre volle Wirkung thun, und der Anstalt Vertrauen erwerben soll. Das Unglück kann nicht lange warten, und eine Hülfe, die nur in weit von einander entfernten Terminen und in kleinen Portionen, wie ein Allmosen, gespendet wird, ist keine Hülfe mehr.

Würde diese Idee Anklang finden, in den größeren Gemeinden des Kreises sich Vereine rechtlicher Bürger zu ihrer Verwirklichung bilden, und die Regierung solche sanctioniren, so würden ihre wohlthätigen Folgen gewiß bald fühlbar werden, und der redliche Bürger nicht mehr, wie jetzt, jeden Abend mit der Furcht zu Bette gehen müssen, den andern Morgen durch den Leichtsinn oder Frevel eines Nachbars, sich seines Mobiliarvermögens beraubt zu sehen. — Viele tausend Gulden würden jährlich dem Lande erhalten, die heute nur zur Bereicherung ausländischer Spekulanten, und zu unserer immer grössern Verarmung auswandern.

Deutschland.

München, den 2. Febr. Der Finanzminister v. Mieg ist in Angelegenheiten des zwischen Baiern und Preußen unterhandelten Handelsvertrags nach Berlin abgereist. Man sagt, daß der Handelsvertrag wirklich schon abgeschlossen und unterzeichnet sei, daß aber die baierische Regierung die Abänderung eines Artikels sehr wünsche, und daß dies die Reise des Finanzministers selbst veranlaßt habe. (?) — Hofrath Oken in München und Professor Schönlein in Würzburg haben den Ruf nach Zürich angenommen; nur mit großem Bedauern sehen die Studirenden zwei ihrer geachtetsten Lehrer aus ihrer Mitte scheiden. (Schwäb. Merc.)

Darmstadt, den 4. Febr. Folgender Antrag, unterschrieben: F. Schenk, Wilh. Hoffmann, Dr. E. Heß, Aull, Ernst Koch, Dr. Langen, Rausch, Elwert, wurde in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten verlesen: Nach Art 72 der Verfassungsurkunde kann kein Gesetz, auch in Bezug auf das Landespolizeiwesen, ohne Zustimmung der Stände gegeben, aufgehoben oder abgeändert werden. Seit einigen Jahren sind indessen mehre Verordnungen erlassen worden, welche theilweise Bestimmungen enthalten, die nur durch Gesetze mit Genehmigung der Stände erlassen werden dürfen. Es finden sich unter denselben, ohne hierdurch anerkennen zu wollen, daß nicht auch noch andere vorhanden sind, folgende: (Folgt nun eine lange Liste.) Da es diesen zu ihrer Gültigkeit an den zu einem Gesetz nothwendigen Voraussetzungen gebricht, so dürfen dieselben nicht als in verfassungsmäßigem Wege erlassen zu betrachten sein. — Mehre der genannten Verordnungen sollen zwar, nach ihrem Eingange, durch den Art 73 der Verfassungsurkunde, wie es scheint, aus dem der Staatsregierung hierin gegebenen Aufsichts- und Verwaltungsrecht und durch die in demselben enthaltene Bestimmung: daß die Staatsregierung die Befugniß habe, in dringenden Fällen das Nöthige zur Sicherheit des Staates vorzukehren, gerechtfertigt werden. — Allein erstens dürften sich dieselben keineswegs als ein Ausfluß des Verwaltungs- und Aufsichtsrechts rechtfertigen lassen, und zweitens würden, wenn man auch die bestrittene Frage bejahen wollte, daß der Staatsregierung in dringenden Fällen das Recht zustehe, ohne Genehmigung der Stände, selbst Gesetze zu erlassen und daß der Fall der Dringendheit vorhanden gewesen sei, doch die Dringendheit nur so lange die einseitige Erlassung und das Fortbestehen derselben rechtfertigen, als es der Staatsregierung nicht möglich ist, die Genehmigung der Stände einzuholen, und sie müssen daher den Kammern sobald zur Zustimmung vorgelegt werden, als dies in jedem einzelnen Falle, nach der Natur des Gegenstandes, geschehen kann.. — Einige der erwähnten Verordnungen hätten daher überhaupt nicht ohne Concurrenz der Stände erlassen werden dürfen, andere aber, bei welchen man den Fall der Dringendheit, ohne ihn gerade anzuerkennen, voraussetzen will, hätten gleich bei Eröffnung der Ständeversammlung derselben vorgelegt werden müssen, und da dies, obgleich die Kammern schon einige Zeit versammelt sind, noch nicht geschehen ist, so erlauben sich die Unterzeichneten, darauf anzutragen, die verehrliche Kammer möge sich bei der hohen Staatsregierung dahin aussprechen, entweder die genannten Verordnungen alsbald wieder zurückzunehmen, oder der Ständever-

sammlung zur Einholung der Zustimmung vorzulegen. Es wird sich übrigens nicht läugnen lassen, daß unter den erwähnten Verordnungen selbst wohlthätige enthalten sind, und daß sie vielleicht größtentheils die Genehmigung der Stände erhalten werden. Allein dies wird die Kammer nicht veranlassen, auf ihr verfassungsmäßiges Recht zu verzichten, da es auf der einen Seite in ihrer Pflicht liegt, dafür eifrig zu wachen, daß der Verfassung überall Genüge geschehe, auf der andern aber die Garantie über das Fortbestehen der in den erwähnten Verordnungen etwa enthaltenen wohlthätigen Bestimmungen nur dann vorhanden ist, wenn sie durch Sanction der Kammern zu Gesetzen erhoben worden sind, indem sie dann einseitig nie wieder aufgehoben werden dürfen.

Kassel, den 31. Jan. Man hofft, daß in wenigen Tagen bis auf 28 Ständemitglieder beisammen sein werden, um zur Präsidentenwahl schreiten zu können. Um nachher in Wirksamkeit zu treten, sind wenigstens 31 erforderlich. Der Ausschuß hat Jordans Legitimation, zum Eintritte in die Ständeversammlung als vollkommen gültig anerkannt und demselben eine Urkunde darüber ausgefertigt, zugleich ebenfalls eine Eingabe an das Gesammtministerium gerichtet, worin Jordans Benehmen zu rechtfertigen gesucht wird. — Man glaubt nicht, daß es zu Gewaltmaßregeln, um Jordans Entfernung aus Kassel zu bewirken, kommen werde. Eine Deputation der hiesigen Bürgergarde war in diesen Tagen bei dem Bürgermeister Schomburg, um im Namen jenes Korps zu erklären, daß die Bürgergarde der Stadt Kassel sich nicht zur Durchsetzung, nach ihrer Ansicht verfassungswidriger Handlungen gebrauchen lassen werde, und daß man daher auf sie nicht zu rechnen habe, im Falle man sie, wenn etwa durch Gewaltthätigkeiten gegen den Prof. Jordan, Unruhen entstehen sollten, zu Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung aufzubieten gedächte.

Kassel, den 1. Febr, Das hiesige Obergericht hat sich in der Sache des Prof. Jordan gegen den Staatsanwalt, da diese Sache dringend war, zu zwei ausserordentlichen Sitzungen versammelt, und, nachdem in der ersten die Kompetenzfrage in das Reine gebracht war, in der zweiten in pleno einen Urtheilsspruch erlassen, worin der Staatsanwalt bei Strafe von 50 Rthlrn. zu wohlthätigen Anstalten angewiesen wurde, ohne Verzug für die Zurücknahme der gegen den Prof. Jordan erlassenen ministeriellen Verfügung, wodurch seinem Aufenthalte am hiesigen Orte Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten, Sorge zu tragen, und bis zum 9. d. dem Gerichte von der wirklich geschehenen Vollziehung dieses Mandats Anzeige zu thun. — Wie man vernimmt, hat der Staatsanwalt sogleich von diesem Erkenntniß an das Oberappellationsgericht appellirt. Man vermuthet aber, dieses dürfte das Erkenntniß erster Instaz bestätigen.

Kassel, den 2. Febr. Erst heute ist die erste vorbereitende Sitzung zu Stande gekommen, statt daß sie schon vor 8 Tagen hätte gehalten werden sollen. Dem Vernehmen nach sind in der heutigen Sitzung sechs Candidaten zum Präsidium in der Ständeversammlung in Vorschlag gebracht worden, nämlich die HH. Schomburg, Regierungsdirektor v. Baumbach, Jordan, v. Riedesel, Harnier und Schwarzenberg.

Frankfurt a. M., den 2. Febr. Wie es heißt, wären kürzlich von Seiten verschiedener Bundesregierungen, namentlich der kön. Sächsischen, bei dem Bundestage Vorstellungen gemacht worden, welche die Dringlichkeit des Erscheinens der von derselben vor etwa zehn Monaten verheißenen neuen Preßgesetzgebung betreffen. Bekanntlich wurde damals der zum Behufe der Abfassung eines endlichen Preßgesetzes ernannten Commission anempfohlen, ihre Arbeiten, wenn möglich, in der Art zu beschleunigen, daß das beabsichtigte Resultat derselben noch vor Ablauf des Jahres 1832 erzielt werden könnte. Da dies nun nicht geschehen, und inmittelst die landständischen Kammern in mehren Bundesstaaten eröffnet wurden, von diesen aber die Preßfrage, wie z. B. in Darmstadt und Stuttgart, bereits zur Sprache gebracht ward, auch von andern Kammern, die im Begriffe stehen, zusammenzutreten, wohl nicht mit Stillschweigen übergangen werden möchte, so dürfte es allerdings jenen Regierungen schwerer werden, den dießfälligen ihnen gemachten Zumuthungen mit erforderlichem Nachdrucke zu begegnen, so lange noch keine feste Bestimmung der obersten Bundesbehörde hierüber vorliegt. — Auch wegen endlicher Erledigung der bei dem h. Bundestage anhängigen Zollsache sollen neuerdings Reklamationen eingereicht worden sein, deren Beachtung um so gewisser erwartet wird, da es sich hier um materielle Interessen handelt, deren fortdauernde Benachtheiligung mit jedem Tage beschwerlicher fällt. (Schw. Merc.)

Posen, den 28. Jan. Der vor Kurzem verhaftete Regierungsrath Schumann war bereits im Jahre 1805 hier angestellt, und war damals ein entschiedener Gegner der Polen. Später nach dem Jahre 1815 wurde Schumann wieder in der Provinz Posen angestellt, entzweite sich mit der Regierung, und fieng nun an, Umtriebe zu machen. Dieß veranlaßte seine Suspension vom Amte; man wollte ihn jedoch nicht direkt absetzen, sondern nur versetzen, was er aber ausschlug. Er nannte sich auch Schumanski. Während des Aufstandes in Warschau war er mehreremale zur Untersuchung gezogen, weil er verdächtig war, Waffen u. s. w. über die Grenze geschafft zu haben,

wofür er sehr gut bezahlt worden sein soll, doch ließ sich ihm nichts beweisen. Jetzt erst bei den Verhaftungen in Köln fand man unter andern in Beschlag genommenen Papieren Briefe in Chiffern geschrieben. Diese Chiffern wurden nach mehreren Versuchen gelöst, und es ergab sich, daß sie Briefe an Schumann waren, die den Plan zu einer neuen Revolution in Polen enthalten haben sollen.

(Schw Merc.)

Frankreich.

Paris, den 2. Febr. Das Bulletin des Loix Nro. 82 enthält das Gesetz, welches jenes vom 19. Jan. 1816 aufhebt.

Paris, den 3. Febr. Vorgestern erhielt Hr. Dupin den Besuch der Minister Humann und Thiers; man vermuthet, daß die griechische Anleihe der Gegenstand der Explikationen gewesen seien. Herr Dupin ist entschieden gegen das ministerielle Projekt. Die Commission soll, wie man sagt, den Abzug der bis jetzt an Griechenland vorgestreckten Summen begehren; wenn dem also ist, so fällt das Projekt von selbst zusammen, denn die Vorschüsse übersteigen den ganzen Belauf. — In einem gestern Nachmittag stattgefundenen Duell zwischen Herrn Roux Laborier, Sohn eines Redakteurs des Journal des Debats, und Herrn Carrel, Redakteur des National, hat der letztere einen Degenstich in den Schenkel erhalten. — Man liest in dem Nouvelliste: Die Briefe aus Madrid vom 24. Jan. lauten günstiger, als man nach den seit zwei Tagen verbreiteten Gerüchten geglaubt hatte; der Aufstand von Leon ist, wie jener von Toledo, unterdrückt worden. Man spricht von einer Maßregel, welche einigen Erfolg haben könnte; es handele sich davon, exilirten Offizieren, die nach Spanien zurückkehren, Anstellung in den Regimentern zu geben. Nachschrift. Man versichert heute Abend, daß Don Karlos mittelst Zimmerarrestes beaufsichtigt werde.

Niederlande.

Brüssel, den 31. Jan. Es ist gewiß, daß der König Leopold während seines Aufenthalts in Lille einen Handelsvertrag mit Frankreich zu Stande gebracht hat.

(Schwäb. Merc.)

Türkei.

Konstantinopel, den 15. Jan. Der Sultan hatte auf die Nachricht von der letzten Niederlage, an jeder Rettung durch eigne Kraft verzweifelnd, bereits den Entschluß gefaßt, sich ganz in die Arme Rußlands zu werfen, und von dieser Macht die Beschützung der Hauptstadt und seines Thrones, so wie die Auswirkung eines erträglichen Friedens mit Mehemed Ali zu erwarten. Auf die Nachricht hievon arbeiteten aber die übrigen Gesandten in Konstantinopel sogleich dahin, daß bei einer Vermittlung nicht die Sprache Rußlands allein, sondern auch die ihrer Regierungen gehört werde. Ihren vereinten Bemühungen gelang es dann, den Sultan zu bestimmen, daß er auch Frankreichs und Englands Vermittlung ansprach, worauf die Gesandtschaften dieser beiden Staaten, unterstützt von den übrigen, alsbald Anstalten trafen, mit Ibrahim Pascha in Kommunikation zu treten. Ihr Eifer ward durch einen glücklichen Erfolg gekrönt. Ibrahim Pascha ließ sich durch sie bewegen, auf die Basis, daß der vom Sultan gegen ihn und seinen Vater ausgesprochene Bannfluch zurückgenommen, und letzterer mit dem Paschalik von Syrien belehnt werde, einen Waffenstillstand abzuschließen, und seinen Marsch, so wie die Feindseligkeiten überhaupt einzustellen. Somit wäre die augenblickliche Gefahr für die Pforte verschwunden. Die nähern Bedingungen des Waffenstillstandes sind noch nicht bekannt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 30. den 10. Februar 1833.

* Ueberblick der Pariser Journalistik.

Die wichtigsten Pariser Blätter sind dermalen, nach ihren politischen Ansichten zusammengestellt, folgende:

A. Karlistische.

1. La Quotidienne (das Tagblatt.) Dieses Blatt vertheidigt am offensten und rückhaltlosesten, manchmal aber auch sehr plump, den Karlismus, vorzugsweise auch das Pfaffthum der gehässigsten Art; es wünscht alle Verhältnisse auf den Standpunkt zurückgebracht, auf welchem sie vor der ersten Revolution sich befanden.

2) La Gazette de France (Die Zeitung von Frankreich). Sie wird mit ausserordentlicher Gewandtheit redigirt, und ist gewissermaßen der personificirte Jesuitismus in seiner ganzen Schlauheit. Nichts ist plump darin, Alles fein, genau bemessen und berechnet. Die Redacteure sehen vollkommen ein, daß auf dem Wege, welchen die Quotidienne eingeschlagen, für sie nichts gewonnen werden kann. Darum suchen sie ihre Grundsätze durch Vorschiebung der Principien der Freiheit selbst zu vertheidigen und auszubreiten. Kein Journal hat z. B. so sehr nachgewiesen, wie unsinnig das dermalige beschränkte Wahlsystem in Frankreich, mit dem hohen Census, ist; es verlangt daher so sehr als eines der republikanisch gesinnten Blätter unbedingt allgemeine Wahlen. — Die Gazette ist unstreitig, sowohl ihrer gewandten Redaction, als auch ihres bedeutenden Absatzes wegen, das wichtigste der legitimistischen Journale, doch soll sich in neuester Zeit, wo man überhaupt bemerkt haben will, daß das Publikum mehr nach entschiedenen Blättern greift, die Abonnentenzahl der Gazette vermindert jene der Quotidienne dagegen vermehrt haben, ohne daß indessen der Absatz der letztern jenen der ersten erreichte.

3. Le Rénovateur (Der Erneuerer.)

4. Le Courrier de l'Europe (der europäische Kurier.)

Zwei noch nicht sehr lange existirende und verhältnißmäßig noch wenig verbreitete legitimistische Journale.

B. Ministerielle Blätter.

1. Le Moniteur (der Erinnerer), das amtliche Journal, jederzeit in den Händen der jeweiligen Machthaber, welches diese auch sein mögen. Als raisonnirendes Blatt zählt der Moniteur nur darum, weil sich das Gouvernement darin ausspricht; übrigens ist derselbe verhältnißmäßig nur wenig verbreitet.

2. Le Nouvelliste (der Neuigkeitsträger), das ministerielle Abendblatt, ist ebenfalls zunächst nur seiner amtlichen und halbamtlichen Artikel wegen bemerkenswerth.

3. La France nouvelle (Das neue Frankreich) existirt gleichfalls erst seit einiger Zeit, ist unbedingt in den Händen des Ministeriums, und wird von diesem dafür besoldet und verbreitet.

4. Le Journal des Débats (Das Journal der Debatten), ist mit vielem Talent, aber ganz nach den Lehren des Doctrinarismus, redigirt. Zur Zeit der Restauration war dieses das Blatt Chateaubriands, der sich nunmehr aber ganz den legitimistischen Zeitschriften zugewendet hat; überhaupt schwankt das Journal des Debats seit etwa 25 Jahren nach allen Seiten hin und her, weiß aber dadurch, daß es jederzeit gewandte Redacteure an seiner Spitze hat, immer einen sehr großen Einfluß zu behaupten, und ist auch heute noch nächst dem Constitutionnel das gelesenste Tagblatt in Frankreich.

Hinsichtlich der auswärtigen (polnischen, deutschen rc.) Verhältnisse stehen übrigens die franz. ministeriellen Blätter ebenfalls in den Reihen der Gegner der dermaligen Regierungen, sind aber von diesen Verhältnissen gerade eben so wenig klar unterrichtet, als die andern franz. Zeitschriften.

C. Constitutionelle Oppositionsblätter.

1. Messager des Chambres (der Kammerbote),

durch das Ministerium Martignac gestiftet, ist längst ohne alle Farbe, ein bloses Neuigkeitsblatt, und figurirt nur um deßwillen unter den Oppositionsblättern, weil sich manchmal etwas von einem liberal scheinenden Artikel hierher verliert.

2. Le Constitutionnel (der Constitutionelle), seit langer Zeit das verbreitetste Journal, welches nicht blos in Frankreich, sondern auf der ganzen Erde erscheint, indem es seit Jahren her immer zwischen 16 bis 20,000 Abonnenten zählt. Der Constitutionnel hat übrigens auch keinen höheren Zweck, als Erhaltung seiner Leserzahl. Er war das einzige liberale Journal, welches sich den Juliordonnanzen unterwarf, und im Momente der Gefahr vor den damaligen Gewalthabern kroch. Jetzt schmeichelt es dem Bürgerthum (der Bourgoisie) und dem Herrn Dupin. Es ist, obwohl moralisch bedeutend gegen früher herabgekommen, immer noch in seiner Art sehr gut redigirt.

3. Le Temps (die Zeit), vorzugsweise das Blatt des Hrn. Dupin, und an Fehlern wie an Vorzügen diesem gleich. Wie der Kammerpräsident eine ungeheuere Masse von Kenntnissen besitzt, so ist auch der Temps dasjenige pariser Journal, welches (schon durch seine regelmäßigen Auszüge aus den übrigen Zeitblättern) am meisten alle Ansichten gibt; es kann in dieser Beziehung als die umfassendste französische Zeitung gelten. Es enthält mitunter treffliche, aber auch ziemlich mittelmäßige, Artikel. Zur Zeit des letzten Belagerungsstandes von Paris war der Temps das einzige Blatt, welches den Gewaltmaßregeln offen und schonungslos entgegen trat.

4. Le Journal du Commerce (das Handelsjournal) befaßt sich, wie schon sein Titel besagt, vorzugsweise mit Gegenständen, welche sich auf den Handel beziehen.

5. Le Courrier français (der franz. Kurier). Dieses, wie das vorhergehende Blatt, sprechen sich zwar nicht gerade für eine Republik aus, (obschon sie eine solche wünschen mögen), sie verlangen aber jedenfalls die freieste Verfassung, welche in einem Königthum möglich ist. Sie greifen die Maßregeln der dermaligen Machthaber aufs Schärfste an, und der Kurier namentlich will weder die Doctrinärs, noch ein Ministerium Dupin; ihm würde Odilon-Barrots System mehr zusagen, ohne daß er sich aber diesem oder irgend einem Andern, der zur Gewalt gelangte, unbedingt hingeben, ihn unbedingt vertheidigen würde. Unter der Restauration war der Kurier lange Zeit das liberalste Blatt in Frankreich, und er schien die Republik, wie der Constitutionnel den Bonapartismus, zu vertreten.

D. Republikanisch gesinnte Journale.

1. Le National (der Volksthümliche), ein in seiner Art meisterhaft redigirtes Blatt, welches die Gewalt offen angreift, frei die Republik predigt, und durch seltene Eloquenz und Klarheit des Vortrags zu seinen Lehren hinreißt; zudem entwickelt der National häufig, auch in andern Dingen als der Politik, eine sonst kaum gewöhnte Erhabenheit der Ideen. Dabei berücksichtigt er fortwährend sehr richtig die Verhältnisse der Zeit, und weiß sich durch Bemessenheit der Ausdrücke vor Verfolgungen mehr als man bei seinen Lehren möglich halten sollte, zu sichern.

2. La Tribune (die Tribüne), das Blatt der entschiedensten Republikaner, ähnlich der deutschen Tribüne. Sie will Umgestaltung aller, wenigstens aller politischen, Verhältnisse, und zwar ohne Aufschub, ohne Rücksicht. Dieses Journal hat in Frankreich weniger Anklang gefunden, als der National, und der Hauptredacteur desselben ist, da er seine Worte nie auf die Wagschale legt, fast beständig eingekerkert.

Dies in allgemeinen Umrissen das Bild, welches dermalen die Pariser Journalistik darstellt. Welcher Meinung man auch huldigen möge, so findet man mehre öffentliche Blätter, welche diese Meinung unverholen und mit Talent vertheidigen. Wie sehr man auch das System der franz. Regierung verdammen möge, so muß man doch gestehen, daß Frankreich, ungeachtet aller Rückschritte in der jüngsten Zeit, glücklich genug ist, noch eine Presse zu besitzen, welche jede Ansicht aussprechen kann und darf, und in dieser Hinsicht — wie viel höher steht da auch das gesunkene Frankreich gegenüber dem ganzen übrigen Continente Europas.

Deutschland.

Würzburg, den 5. Febr. Das kön. Appella-

tionsgericht für den Untermainkreis hat den Rechtspraktikanten Gottfried Widmann dahier, vormaligen Redacteur des „Volkstribun“ und Verfasser mehrer Flugschriften, wegen entfernten Versuchs zum Verbrechen des Hochverraths, wegen fortgesetzten Verbrechens der beleidigten Majestät und wegen wiederholten Vergehens der Beleidigung der Amtsehre an dem k. Regierungspräsidenten Freiherrn v. Stengel, und an dem k. Postmeister Freiherrn v Leoprechting, zu fünfjähriger Festungsstrafe und Abbitte vor dem Bilde Sr. Majestät des Königs verurtheilt.

Coburg, den 4. Febr. Der quiescirte Assessor des königl. bairischen Landgerichtes Lichtenfels, Herr Rüblein, ward in voriger Woche in die Frohnfeste nach Bamberg abgeführt — wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften. Im Besitze eines großen Vermögens, cultivirte er bisher sein schönes Landgut zu Vierzehn Heiligen mit solcher Einsicht, daß er vom Landwirthschaftsvereine für preiswürdig gehalten wurde.

Frankreich.

* Eine Anzahl junger französischer Legitimisten haben es durch öffentliche Herausforderungen in Masse aller liberalen Journalisten versucht, die freie Presse einzuschüchtern. Die Liberalen, vorzüglich die Republikaner, hierüber entrüstet, haben in Masse geantwortet, und obschon in dem ersten deßfalls stattgehabten Zweikampfe Herr Carrel, der talentvolle Redakteur des National gefährlich verwundet wurde, so finden es die Ligitimisten doch bereits nöthig, ihre Großsprecherei einzustecken, da sie den Republikanern nicht gewachsen sind, und schon hat die Gazette das wüthende Auftreten ihrer Partei mißbilligt.

Auch zu Lyon, Bordeaux und Rouen haben die Karlisten das gleiche Verfahren angewendet, um die Patrioten einzuschüchtern. Dieselben haben sich aber so zahlreich gestellt (unter ihnen auch Offiziere von der Linie), daß nun ihrerseits die Herausforderer zittern. Endlich hat auch das Gouvernement einschreiten zu müssen geglaubt; bereits sind viele dieser prahlerischen Legitimisten verhaftet. Dem verwundeten Carrel werden von allen Seiten Achtungsbezeugungen zu Theil: Deputirte, Pairs und Bürger, namentlich auch der Minister Thiers, und Duxin, haben sich in der Wohnung desselben eingefunden, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. — Der Generallieutenant Delaborde ist gestorben.

Schweden.

Stockholm, den 21. Jan. Die des Hochverraths angeklagten Freiherren v. Düben und v. Vegesack sind vom Swea-Hofgerichte zur Landesverweisung verurtheilt worden.

Stockholm, den 25. Jan. Wir sind nahe daran, eine vierte Hochverrathssache zu erhalten. In der Provinz Dalarne hat nämlich ein altes Weib, eines Sonntags nach geendigtem Gottesdienst, auf dem Kirchhofe eine Rede an die dort versammelten Bauern gehalten, und denselben klar zu machen gesucht, daß es für die Rettung der Religion in Schweden kein anderes Mittel gäbe, als die Familie Wasa wieder auf den schwedischen Thron zu setzen. Die Sache ist bei der höchsten Anklagebehörde eingereicht worden, man weiß aber noch nicht, ob sie dieselbe der Aufmerksamkeit werth geachtet hat. Die Alte ist indessen verhaftet worden, und man glaubt, daß sie ins Narrenhaus gesperrt werden wird.

Spanien.

Der Aufstand in Leon scheint unterdrückt zu sein, ebenso einige ernsthafte Unordnungen, welche zu Sevilla ausgebrochen waren.

Türkei.

Wien, den 1. Febr. Das Kommando der Ueberreste des türkischen Heeres ist, nach der Gefangennehmung des Großwessiers, dem Raouf Pascha übertragen worden, der jedoch bei der gänzlichen Demoralisation jenes Heeres schwerlich im Stande sein dürfte, etwas Ernstliches gegen die siegreichen Aegyptier zu unternehmen. Aber auch letzere haben in der Schlacht von Koniah am 21. Dec. so beträchtliche Einbußen erlitten, daß Ibrahim seitdem einen Stillstand in seinen Operationen hat eintreten lassen. Man erwartete in Konstantinopel die Nachricht von dem baldigen Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen den beiderseitigen Heeren, und in Folge der zu Alexandria eingeleiteten Unterhandlungen die völlige Beilegung der zwischen der Pforte und dem Vicekönige von Aegypten obwaltenden Zwistigkeiten. — Am 1. Jan. war ein persischer Abgeordneter, Namens Zeimul Abidin-Chan in Konstantinopel angelangt, welcher dem Vernehmen nach beauftragt ist, dem Sultan von Seite des Schahs von Persien materielle Hülfe gegen Mehemed Ali anzubieten. — Hr. Stephanetti Vogorides ist von der Pforte zum Fürsten von Samos ernannt, und in dieser Eigenschaft am 31. Dec. v. J. mit dem üblichen Ehrenkleide angethan worden.

Miscellen.

In Hannover ist's lebhaft, meint die Dorfzeitung. Die Weiber der Landtagsdeputirten kommen an, um zu sehen, ob ihre Männer, die seit 8 Monaten vom Haus entfernt sind, in der Kälte nicht eingefroren sind. Kalt ist's in der Ständeversammlung, doch trocken, die standhafte erste Kammer ist der Damm gegen die wilden Wasser. Es ist schade für die Kraft und Tüchtigkeit in der zweiten Kammer.

Man liest in einem Schreiben aus Hydrabad, daß ein sehr armer indischer Bauer kürzlich einen Diamanten gefunden hat,

der 11 Roupien wiegt. Es ist dies der größte Diamant, den man jemals gesehen hat. Der Indianer, welcher keinen Begriff von dem Werthe seines Fundes hatte, wurde durch Neugierde veranlaßt, den Diamanten zu zerschlagen. Das größte dieser Stücke wiegt noch sieben Roupien, und der Werth des Ganzen wird auf 20 Lack Roupien geschätzt. Chundon Loll, der erste Minister des Königreichs, hat sich dieser Diamanten bemächtigt, welche sich dermalen im Besitze des Nizam befinden. Man weiß nicht, welche Belohnung der arme Teufel für seine Entdeckung erhalten hat. (Asiatic journal.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1599[3]] Guts- und Weinversteigerung zu Ungstein in Rheinbaiern.

Die Erben der Herren Gebrüder Karcher in Kaiserslautern, lassen an den nachfolgenden Tagen in Eigenthum versteigern:

a) Mittwoch, den 27. Februar laufenden Jahrs, Vormittags 9 Uhr, zu Ungstein im Gasthause zum Ritter:

Ein Weingut, liegend in der Gemeinde Ungstein, Canton Dürkheim, in Rheinbaiern, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 9 Zimmer, 2 Küchen, einen gewölbten Keller, mit den darin befindlichen Lagerfäßern zusammen 90 Fuder enthaltend; ein Kelterhaus mit zwei Keltern; Scheuer, Stallungen und Nebengebäuden; ferner:

12 Morgen Weinberge,
6 Morgen Ackerfeld,
5 Morgen Wiesen;

sodann den darauf folgenden Tag:

b) Donnerstag, den 28. Februar, Morgens 10 Uhr: nachverzeichnete, zu Ungstein, in dem obenbenannten Hause liegenden Weine, als:

circa 2 Fuder 1830er Ungsteiner,
circa 10 Fuder 1831er Ungsteiner,
" 12 " 1831er Herxheimer,
" 20 " 1832er Ungsteiner.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung am Faße gegeben.

Friedelsheim, den 2. Februar 1833.

Aus Auftrag

Köster, Notär.

[1610] Bekanntmachung.

Freitags den 15. Februar 1833, Nachmittags 1 Uhr zu Marnheim, bei Wirth Wagner, läßt Hr. Einnehmer Abend von da, ungefähr 60 Morgen Feldgüter auf Eigenthum versteigern.

Darunter sind folgende ganz frisch gedüngte Wiesen:

5 Morgen,	1¼ Morgen,
4 "	¾ "
3½ "	¾ "
1½ "	½ "

theils oberhalb, theils unterhalb dem Orte Marnheim gelegen;

auch ein Weinberg von 6 Morgen, in mehreren Abtheilungen.

Auswärtige Steigliebhaber belieben sich zur Einsichtsnahme an den Feldschützen Johannes Espenschied zu Marnheim, oder an den Eigenthümer selbst zu wenden.

Kirchheimbolanden, den 6. Februar 1833.

Schmidt, Notär.

[1605] Hanfschläuche von bester Qualität, deren vortheilhafter Gebrauch bei Feuerspritzen sich täglich mehr bewähret, welche jenen von Leder längst vorgezogen, und auch in Brauereien häufig verwendet werden, sind im Preis, das Stück von 48 Ellen, zu 24 fl. stets in Vorrath zu haben bei Joh. Peter Rüttinger zu Mannheim.

[1592[3]] Einladung.

Im vorigen Jahre ersuchten wir das große Publikum Deutschlands, Frankreichs und Italiens in vielen Zeitschriften um gefällige Einsendung der Original-Handschrift der Reim-Chronik des Churfürsten Ludwig VI. von der Pfalz zu 100 Dukaten, oder einer authentischen Kopie zu 25 Dukaten. Da das erste Ziel am 31. December 1832 fruchtlos verlaufen ist, so erneuern wir das Gesuch auf einen zweiten Termin von 6 Monaten, in der Hoffnung, daß irgend ein Privatmann in der Umgebung des Rheins unseren patriotischen Zweck durch Mittheilung des Originals oder einer Kopie befördern könne oder wolle. Zugleich werden nahe und entfernte Zeitungs- und Lokalblatt-Redaktionen um Insertrung dieser Einladung gebeten.

Bamberg, den 16. Januar 1833.

Der historische Verein daselbst.

[1606[a]] Warnung.

Der Unterzeichnete, früher in Deidesheim jetzt in Frankenthal wohnhaft, warnt hiemit jedermann, auf seinen Namen zu leihen, oder irgend Etwas ohne baare Zahlung zu verabreichen; indem er keine auf seinen Namen eingegangene Verbindlichkeiten anerkennen wird.

Frankenthal, den 3. Februar 1833.

L. E. Kröber,
quiescirter kön. Regierungsregistrator.

[1608[2]] Es wird ein Schweizer gesucht, der mit guten Zeugnissen versehen ist, wohin sagt die Expedition der Speyerer Zeitung.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 31. den 12. Februar 1833.

* Nordamerika.

Das fatale Zollwesen, die Landplage von ganz Europa, beginnt seit einiger Zeit selbst in den nordamerikanischen Freistaaten Unheil anzurichten, obschon man dort eine Mauth nur an den Grenzen der Union kennt, und im Innern derselben, d. h. in einem Umfange, welcher viermal so groß ist, als ganz Deutschland, die Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich und England zusammen genommen, — vollkommene Handelsfreiheit herrscht.

Die südlichen der vereinigten Staaten sehen den Zoll, namentlich bei der Höhe des dermaligen Tarifs, für einen Tribut an, welchen sie den nördlichen Staaten entrichten müssen. In den vereinigten Staaten, wo man kein Unrecht, selbst wenn dasselbe in vollkommen gesetzlicher Form begangen worden, gleichgültig ansieht, hat der in der vorigen Session des Senats angenommene Tarif in den Provinzen, welche sich hiedurch benachtheiligt halten, eine ziemlich große Unzufriedenheit hervorgebracht. Doch hofft man fast allgemein, daß die gesetzgebenden Gewalten das begangene Unrecht erkennen und abändern werden.

Nur die Majorität der Repräsentanten eines Staates, nemlich Südcarolina's, wollen den Weg der Güte nicht ferner mehr versuchen; sie verlangen unbedingte Zurücknahme des Tarifs; sie lassen denselben im Umfange Südcarolina's nicht vollziehen; rüsten sich, um allenfallsigen Gewaltversuchen der Unionsregierung mit Gewalt zu widerstehen, und wollen sich lieber ganz von den vereinigten Staaten trennen, als hierin nachgeben.

So sehr begründet auch die Mehrzahl der unbefangenen Amerikaner das den südlichen Staaten widerfahrene Unrecht einsehen, so mißbilligen sie doch noch mehr das Auftreten Südcarolina's, welches auch in diesem Punkte selbst von denjenigen Staaten verlassen wird, welche gleiches Interesse mit ihm haben. Unterdessen hat man in Europa recht geflissentlich dieser Sache eine Wichtigkeit beigelegt, welche sie nicht hat. In dieser Beziehung dürfte die nachstehende Bemerkung schon zeigen, daß Südcarolina, von seinen Nachbarstaaten verlassen und ganz allein stehend, der gesammten Union nicht widerstehen kann, woraus sich ergibt, daß alle die Folgerungen, welche man in dieser Beziehung in einem gewissen Sinne gemacht hat, von selbst zusammenfallen.

Die ganze weiße Bevölkerung von Südcarolina beträgt nicht mehr als 237,400 Menschen, oder etwa 47,500 Familien, d. i. nicht mehr, als die einzige Stadt Neu-York hat. Hievon ist aber allerwenigstens ein Drittel gegen die Trennung von der Union unbedingt gestimmt, bleiben also kaum noch 32,000 Familien. Wie können diese, zerstreut auf einem Raume von 1432 Quadratmeilen, der ganzen Union ernstlich die Spitze bieten?

Es scheint nun wirklich auch, daß man dieses Verhältniß und dazu den Mangel an Geld, in Südcarolina einzusehen beginnt, und Alles läßt daher eine baldige friedliche Beilegung der Sache hoffen.

Deutschland.

Karlsruhe, den 8. Febr. Man will aus zuverlässiger Quelle wissen, daß unsere Landstände in der ersten Woche nach Ostern zusammenberufen werden sollen. — Der Prozeß gegen den ehemaligen Redakteur des Wächters am Rhein, Franz Strohmaier, ist nun zu Ende, und derselbe wegen des ihm angeschuldigten Preßvergehens durch hofgerichtliches Urtheil zu einer sechsmonatlichen Correctionshausstrafe verurtheilt worden. Da er sich schon früher auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, so sind sämmtliche Polizeibehörden aufgefordert, auf ihn zu fahnden und ihn im Betretungsfalle zu arretiren.

Großbritannien.

* Der König hat am 5. Febr. das Parlament eröffnet. Seine Rede ist ganz in der Art abgefaßt, wie alle bisherigen, nur wo möglich noch uninteressanter. Der König beklagt die portugiesischen Verhältnisse und will dort bei der ersten Gelegenheit Frieden stiften. Das Embargo gegen die holländischen Schiffe

soll fortdauern, doch sind neue Unterhandlungen angeknüpft. Die letzte Thatsache welche in der Thronrede erwähnt wird, ist der entsetzliche Zustand Irlands. Die Reform, die Angelegenheiten des Orients, und das zu garantirende griechische Anleihen werden dagegen auch nicht mit einer Sylbe erwähnt. — Der persische Prinz Abbas Mirza zieht mit einem Heere von 30,000 Mann gegen Herat. Die englischen Blätter sahen hierin einen projectirten Angriff der Perser und Russen gegen das englische Indien, für den Fall, daß der Krieg in Europa ausbrechen sollte.

Niederlande.

Haag, den 4. Febr. Wie man vernimmt, sollen England und Frankreich beschlossen haben, bis sie einen Beweis vom Gegentheil erhalten, die Schelde als für alle Nationen frei zu betrachten. Die Legationen der beiden Mächte im Haag sollen daher erklärt haben, daß wenn der Entschluß der niederländischen Regierung anders ausfiele, sie durch kräftigere Maaßregeln die freie Scheldeschifffahrt sichern würden. Auch soll im Frühjahre die Blokade mit größerer Strenge ausgeführt werden.

Griechenland.

Die Gazetta privilegiata di Milano enthält folgendes Schreiben aus Nauplia vom 26. Nov.: „Man kann Griechenland jetzt als in vier verschiedene Parteien getrennt ansehen, von denen jede bei der neuen baierischen Regentschaft Einfluß und Aemter zu erwerben trachten wird. Sie wären folgendermaßen zu klassifiziren: 1) Die Capodistrianer, welche nach einer Willkührregierung streben; 2) Die Konstitutionellen, welche offene Gegner der erstern sind, und sich die Liberalen par Excellence nennen; sie streben jedoch nach einem Absolutismus gegen die Erstern, unter denen sie die die Opposition bilden; 3) Die Neutralen, die sich die Reinen nennen; diese sind in ziemlich geringer Zahl, und nahmen an den letzten Unruhen keinen Antheil. Sie hoffen durch ihre Neutralität, wie die beiden ersten Parteien durch ihre Streitigkeiten, sich die neue Regierung günstig zu machen. Da ihrer aber Wenige sind, so suchen sie sich durch gewandte Leute, auch Fremde, zu rekrutiren, um durch ihre Fähigkeiten den Gang der Administration unterstützen zu können. Aber die Nation, welche vor einiger Zeit durch Leute von den sieben Inseln nicht wenig zu leiden hatte, könnte ein solches System nicht ruhig mit ansehen; 4) Die wahren Unparteiischen, welche ein versöhnendes System und die daraus fließende Ruhe und Ordnung verlangen. Inzwischen ist die Lage Griechenlands stets dieselbe. Kolokotroni unterhält die Unruhen durch seine bewaffnete Banden und wüthenden Proklamationen. Der ehemalige Senat hat sich gegen die Administrationskommission erklärt, und gegen Ende Novembers eine Proklamation an die Hellenen erlassen, welche dem Parteigeiste neue Nahrung gab. Von allen Seiten ertönt nur ein Schrei gegen Kolokotroni und Kalergi, ein anderes Bandenhaupt, welcher Leonidi zerstörte. Die Administrativkommission ist ohne Kraft. Nur durch die Franzosen und ihre strenge Polizei wird Nauplia ziemlich ruhig erhalten, auch die nächsten Umgebungen, und man kann sogar bis Argos gehen, ohne Gefahr ermordet oder geplündert zu werden, was unter den jetzigen Umständen als etwas Außerordentliches gilt. Alles verlangt nach der neuen Regierung, von der man rasche und energische Maßregeln hoffen darf.“

Verschiedene griechische Palikarenhaufen haben in Argos ein französisches Bataillon plötzlich in seiner Kaserne angegriffen. Die Franzosen, deren Mäßigung bisher für Schwäche gehalten wurde, sahen sich genöthigt, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Franzosen verloren 3 Todte und 20 schwer Verwundete, die Griechen sollen dagegen an beiden gegen 400 zählen. Uebrigens scheint ganz Griechenland in Aufruhr zu stehen, die Franzosen messen dies dem russischen Einfluße bei.

Türkei.

Konstantinopel, den 14. Jan. Es wird lebhaft mit Ibrahim Pascha unterhandelt; er ist unfern Koniah stehen geblieben, und wartet den Ausgang der Unterhandlungen ab. Man sagt, er habe den französischen Geschäftsträger ersucht, die Rolle eines Vermittlers zu übernehmen; dieser wolle jedoch nur im Einverständnisse mit dem englischen Residenten handeln, und sei daher mit demselben in Konferenzen begriffen. Auf jeden Fall dürften die Feindseligkeiten eingestellt bleiben, denn nach den gestern von Paris und London eingegangenen Depeschen sehen beide Kabinette den Siegeszug Ibrahim Pascha's nicht gleichgültig an, sondern ermahnen ihn ernstlich, den Krieg nicht weiter fortzusetzen.

Miscelle.

Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung von Industrieschulen für Mädchen.

So viel wird für die männliche Jugend geleistet: Anstalten aller Arten sowohl für wissenschaftliche, als auch für Kunst- und Gewerbfächer werden errichtet. Nur für die weibliche Jugend bleibt man in der Ausbildung derselben für Häuslichkeit und Verdienst zurück, und wer hat denn den meisten Antheil an der Erziehung der Kinder, als die Mutter, da den Vater seine Nahrungsbeschäftigungen größtentheils abhalten, an der Erziehung Theil zu nehmen. Wenn aber die Mutter selbst in Häuslichkeit und Erlernung weiblicher Arbeiten von ihren Eltern vernachlässigt wurde, woran liegt die Schuld anders, als an dem Mangel an öffentlichen Industrie-Anstalten,

Die Privatanstalten dieser Art sind in pecuniärer Hinsicht mehr für die Bemittelten, als für die Armen, und selbst auch für die Ersteren höchst unzulänglich. Denn die Kinder, die solche Anstalten besuchen, können erst nach Endigung der Volksschul-Stunden höchstens eine Stunde hievon benutzen; dann kommt noch hinzu, daß sie in niedern, kleinen Zimmern zusammengedrängt sitzen müssen, was der Gesundheit ihres zarten Körpers höchst nachtheilig ist. Fehlt es noch den Lehrerinen in moralischer Hinsicht, um den Kindern ein gutes Vorbild zu sein, so können solche Privatanstalten nur zum Schaden der Kinder gereichen.

Woher rührt die Zügellosigkeit, Verschwendung, Trägheit, Untreue und Unkenntniß der häuslichen Geschäfte bei dem größten Theil der dienenden Klasse, welches so viele Klagen veranlaßt? Weil sie von Jugend auf aus angeführten Gründen keine Erziehung genossen, nichts Häusliches lernen konnten und auch nicht zu solcher Arbeit angehalten wurden. Kaum kann die Klasse der Taglöhner oder armer Handwerker erwarten, bis ihre Kinder confirmirt sind, um sie alsdann zur Feldarbeit oder zu ihrem Gewerbe anhalten zu können. Denn vom Schicken der Kinder in Nähschulen kann keine Sprache sein, da es ihnen, wie schon gesagt, an den nöthigen Geldmitteln gebricht. Kommen alsdann solche weibliche Individuen in das Alter, wo sie in die Ehe treten, oder in Dienste gehen müssen, dann erst fühlen sie, daß ihnen zu guten Haushälterinen, oder nur als Dienstmägde das Nöthigste mangelt, nemlich Stricken, Nähen, Spinnen rc. Wie unglücklich ist alsdann der Mann einer solchen Frau, und wie noch weit unglücklicher sind die Kinder, die in einer solchen Ehe erzogen werden.

Würden aber öffentliche Industrie-Anstalten für die weibliche Jugend bestehen, wo sie zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit angehalten würden, dann dürfte man versichert sein, daß dies den günstigsten Einfluß auf ihr ganzes Leben und ihre zukünftige Bestimmung haben würde, und wir dürften mit Zuversicht auf eine bessere und glücklichere Generation hoffen.

Für eine gute Hausfrau ist es genug, wenn sie gut schreiben, lesen und rechnen kann, auch gute religiöse Begriffe und gute Sitten besitzt; das übrige, nemlich Geographie, Geschichte u. s. w. ist für sie, sobald sie in die häuslichen Geschäfte trit, in der Regel verloren, denn sie vergißt es bald wieder. Will der Bemittelte oder Reiche seine Mädchen mit solchen Wissenschaften ausgebildet haben, nun, so gibt es ja genug Institute dieser Art.

Man wird zwar die Einwendung machen, woher die Fonds für die Lehrerinen nehmen, womit die Kosten bestreiten? Hier dient zur Antwort: Mit den nemlichen Fonds, wovon die Eltern die Privatlehrerinen bezahlen, können auch die öffentlichen Industrieschulen unterhalten werden, nur müßte man die ganz Armen frei lassen.

Diese Industrieschulen könnten in den Nachmittagsstunden stattfinden, nachdem der Vormittag und noch etwa eine Stunde des Nachmittags mit Rechnen oder Schreiben zugebracht worden wäre.

Diese Industrieschulen wären in zwei Klassen einzutheilen. In der untern würde das Stricken, in der obern das Nähen, Stopfen u. s. w. gelehrt. Während diesen Stunden könnte der Lehrer Vorträge über Sittenlehren halten, was nicht im geringsten die Arbeit stören würde.

Welche herrliche Aussichten hätte man von der weiblichen Jugend zu erwarten! ..r.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1612] Da der Unterzeichnete zu schnell von Speyer abreist, um seine Freunde und Bekannte noch sammtlich besuchen zu können, so sagt er allen hiemit ein herzliches Lebewohl.

Speyer, den 10. Febr. 1833.

Dr. Dürig, Regimentsarzt.

[1615²] Anzeige.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine nahe bei Kirchheimbolanden gelegene Mühle, die Gutlaibachmühle genannt, solid und gut gebautes Werk, bestehend in Mahl- und Oehlmühle, letztere mit gußeisenen Pressen versehen, dann 16 Morgen Land, theils Wies und theils Ackerland, und Fischweiher, welcher mit guten Fischen besetzt ist, ein im Jahr 1826, neu erbautes Haus mit einem Tanzsaal und 6 geräumigen Zimmern, Küche und Speicher; 3 gewölbten Kellern, Scheuer, Stallung für 15 Stück Vieh und Nebengebäude, einen Backofen, einen neu nach englischer Art angelegten Garten mit schönen Obstbäumen, Kegelbahn, Kegelschopp und Scheibenstand enthaltend; welches den Sommer über von den Bewohnern des eine Viertel Stunde nahe gelegenen Städtchens Kirchheimbolanden stark besucht wird, — aus freier Hand zu verkaufen. Lustragende belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Gutlaibachmühl, den 27. Januar 1833.

Andreas Kölsch.

[1613] Weinversteigerung zu Wachenheim an der Haardt.

Abtheilungshalber werden die vor einem Monat zu einer Versteigerung angekündigt gewesene, aber wegen übler Witterung nicht in Versteigerung gebrachte Weine, aus der Gütergemeinschaft des Gastwirths zur Stadt Mannheim, Herrn Heinrich Wolf, mit weiland seiner Ehefrau herrührend, nun auf den nächsten 2. März, um 2 Uhr Nachmittags, im ebengedachten Gasthaus öffentlich versteigert werden, nemlich:

50 { Fuder 1832r;
" 1831r;
" 1828r;
" 1827r;
" 1825r. }

C. J. Weil.

[1614] Weinversteigerung in Wachenheim bei Dürkheim.

Aus dem Nachlasse der unlängst verstorbenen Susanna, einer geboren gewesenen Pfarr, im Leben Rentnerin und Wittwe von weiland Küfer Georg Heidschuh, werden Abtheilungshalber auf den nächsten 2. März, um 9 Uhr des Vormittags, im Wirthshaus zur Krone in Wachenheim:

8 Fuder 1828r }
12 " 1831r } Weins
8 " 1832r }

öffentlich versteigert werden.

Wachenheim, den 8. Februar 1833.

Klebuh, Adjunkt.

[1599³] Guts- und Weinversteigerung zu Ungstein in Rheinbaiern.

Die Erben der Herren Gebrüder Karcher in Kaiserslautern, lassen an den nachfolgenden Tagen in Eigenthum versteigern:

a) Mittwoch, den 27. Februar laufenden Jahrs, Vormittags 9 Uhr, zu Ungstein im Gasthause zum Ritter:

Ein Weingut, liegend in der Gemeinde Ungstein, Canton Dürkheim, in Rheinbaiern, bestehend in einem Wohnhause, enthaltend 9 Zimmer, 2 Küchen, einen gewölbten Keller, mit den darin befindlichen Lagerfäßern zusammen 90 Fuder enthaltend; ein Kelterhaus mit zwei Keltern; Scheuer, Stallungen und Nebengebäuden; ferner:

12 Morgen Weinberge,
6 Morgen Ackerfeld,
5 Morgen Wiesen;

sodann den darauf folgenden Tag:

b) Donnerstag, den 28. Februar, Morgens 10 Uhr: nachverzeichnete, zu Ungstein, in dem obenbenannten Hause liegenden Weine, als:

circa 2 Fuder 1830er Ungsteiner,
circa 10 Fuder 1831er Ungsteiner,
" 2 " 1831er Herxheimer,
" 20 " 1832er Ungsteiner.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung am Faße gegeben.

Friedelsheim, den 2. Februar 1833.

Aus Auftrag

Köster, Notär.

[1611³] Oeffentliche Aufforderung.

Am 27. v. M. starb hier der Maler Michael Pfetzinger, welcher aus Pirmasens gebürtig gewesen sein soll, aber schon seit langer Zeit sich hier und in der Umgegend aufgehalten hat. Da dessen nächste Verwandte hierorts unbekannt sind, so fordert man diese, so wie gleichzeitig etwaige Gläubiger hiermit auf, ihre Ansprüche an den Nachlaß aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde binnen sechs Wochen dahier geltend zu machen, widrigenfalls solcher als dem Staate heimgefallen behandelt werden wird.

Darmstadt, den 1. Februar 1833.

Großh. hess. Stadtgericht.
Strecker.

[1607³] Da, trotz des allgemeinen Wunsches, keine Verminderung im Zollsystem eingetreten ist, und wir, selbst durch eigene Opfer, unsere geehrten Abnehmer in Rheinbaiern veranlassen möchten, uns auch ferner nicht bei ihren Einkäufen zu umgehen, so haben wir die Einrichtung getroffen, mit einer nur mässigen Erhöhung des Preisses, alle Artikel unsers Lagers fracht- und zollfrei in die Rheinschanze, oder nach Wunsch auch weiter, zu liefern.

Mannheim, den 4. Januar 1833.

Peter Schmuckert et Comp.

[1551] Die 1294te Ziehung in München ist heute Donnerstag den 7. Febr. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

31. 9. 39. 80. 57.

Die 1295te Ziehung wird den 12. März, und inzwischen die 915te Regensburger Ziehung den 19., und die 254te Nürnberger Ziehung den 28. Febr. vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

[1606³] Warnung.

Der Unterzeichnete, früher in Deidesheim jetzt in Frankenthal wohnhaft, warnt hiemit jedermann, auf seinen Namen zu leihen, oder irgend Etwas ohne baare Zahlung zu verabreichen; indem er keine auf seinen Namen eingegangene Verbindlichkeiten anerkennen wird.

Frankenthal, den 3. Februar 1833.

L. C. Kröber,
quiescirter kön. Regierungsregistrator.

[1598³] Der Unterzeichnete beehrt sich andurch, seine Freunde und Gönner in Kenntniß zu setzen, daß er fortwährend sein Geschäft als Zimmermeister betreibe.

J. Schily, Stadtbauschaffner.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 32. den 13. Februar 1833.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.

Im Anfange des Monats Prairial des Jahres III erschien ein junger Mensch — der seine in Edinburgh begonnenen Studien auf der gelehrten und friedlichen deutschen Universität Erlangen beendigt hatte — vor den Barrieren von Paris. Der junge Fremde war in der freundlichsten Stadt der Schweiz geboren, in Lausanne, wo die Einfachheit des Lebens und die fast patriarchalischen Sitten mit republikanischer Energie vereint waren. Im Kreise seiner vornehmen Mitschüler in Edinburg, in der Studiengleichheit Deutschlands, hatten sich seine Blicke ohne Unterlaß nach den kunstreichen, lebensvollen Republiken Griechenlands gewendet. Durchdrungen von brennendem Durste nach Wissenschaft und beseelt von Freiheitsgluth, begrüßte er das Land, das nach furchtbaren Stürmen und gräßlichen Ausschweifungen in die Bahnen einer weisen volksmäßigen Herrschaft einzugehen schien. Zwar hatte er an dem kleinen Hofe von Braunschweig, wo er ein Jahr als Kammerherr der regierenden Herzogin zubrachte, wohl sagen hören, Frankreich werde von den wüthendsten und niedrigsten Leidenschaften zerrissen, und seitdem es seine Könige verjagt habe, sei es nicht mehr würdig, unter die Nationen gezählt zu werden; aber mitten durch diese Uebellaunigkeiten der Politik und der Etikette waren doch oft die Namen Jourdan, Moreau, Kleber, Joubert, Hoche bis zu ihm gedrungen; sein scharfer Blick hatte erkannt, wie viel Hoheit in jenem Konvente lag, der gegen die aufrührerischen Parteien im Innern und gegen das ganze bewaffnete Europa seine Unabhängigkeit vertheidigte, ohne Kredit, ohne Armee, ohne Verwaltung, seinen schrecklichen Geboten von den Pyrenäen bis zu den Fluthen des Rheins Achtung verschaffte, und nach Erreichung seines Zwecks die furchtbaren Werkzeuge, die ihn dahin geführt hatten, zerbrechend, sich selbst seiner Macht entkleidete und dem Lande eine scheinbar auf Grundsätze der Mäßigung und Freiheit gestützte republikanische Konstitution vermachte. Er wußte, daß die blutige Reaktion des 9. Thermidor geendigt war, und die grausamen Repressalien des Schreckens einer Duldung Platz gemacht hatten, die den Opfern Robespierre's wie seinen Anhängern gestattete, sich in denselben Salons zu finden. Von allen Städten der Schweiz war Lausanne die, in welcher die französischen Emigranten die kälteste Aufnahme gefunden hatten. Die Jugend war dort enthusiastisch für die französische Revolution. Mit Feuer hatte er dies Gefühl in sich bewahrt, das nicht blos von seinem Vaterlande in ihn gekommen war. Als er Preußen und Holland durchwanderte, die eben Frieden mit der Republik geschlossen hatten, — das eine auf Kosten der Hälfte seiner Flotte, Holländisch-Flanderns, Venloo's, Maestrichts und der beiden Maaseufer; das andere durch Preisgebung der Provinzen des linken Rheinufers — hatte der junge Reisende jene Fürsten und jene Staatsmänner, die schon die Karte Frankreichs in Stücken vertheilt hatten, in tiefer Niedergeschlagenheit gefunden. Er hatte Bevölkerungen gesehen, die vor Ungeduld zitterten, und auf jeden Trommelschlag horchten, der ihnen das Nahen jener Heere der Neufranken verkündigte, deren Fahnen das große Wort der Freiheit voranging. Seitdem Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrère und alle Tiger des Robespierre'schen Hofes an die Kette gelegt waren, seitdem überall an den Gebäuden die Büste Rousseau's an die Stelle der Büste Marats getreten, deren Trümmer man, gleich stinkendem Unrath, zu den Thoren des Pantheons hinausgeworfen hatte, waren die Feste, die Vergnügungen, die Künste und der Luxus wieder erschienen. Welche Freude für ein lebendiges, ungestümes Herz, sich inmitten jener jungen Generale zu finden, die so große Dinge gethan hatten — jener Frauen, die keine andere Auszeichnung mehr wollten, als die des Geistes und der Schönheit — zu leben unter jener glänzenden Menge, wo sich Energie und Sorglosigkeit durchkreuzten, wo das lüsterne, kaum die Formen bedeckende sogenannte griechische Kostüm vereint war mit dem engen und bescheidenen Frack der Lager des Konvents — welche Freude für den jungen Mann, der eben erst den Galaröcken des deutschen reichsunmittelbaren Adels entschlüpft war! Mit welchen Farben malte er sich die edle Muse, die er sich inmitten dieses so stolz gebliebenen und wieder so sanft gewordenen Volkes versprach! Mit welcher Ungeduld sah er die lachenden Stunden herankommen, die ihn in den damals schon so berühmten Salons der Madame Tallien, oder bei Madame Beauharnois und Frau v. Stael erwarteten! — Das Erste, was dem jungen Constant beim Eintritte in diese ruhige, wiedergeborne Stadt auffiel, war ein Wagen, auf dem sich zwanzig Gendarmen befanden, die man zur Hinrichtung führte. Dies waren die

allen Sbirren der Rotte Fouquier Tainville, die sich mit den Insurgenten des 1. Praireal vereinigt hatten. Junge Leute von gutem Aussehen durchliefen die Straßen, mit Säbeln und Piken bewaffnet, Ouvriers vor sich her treibend, die an dem Angriffe gegen den Convent Theil genommen hatten. Man führte Kanonen vorüber, die General Menou im Faubourg St. Antoine wieder genommen hatte, indem er drohte, es zu bombardiren. Paris bot den Anblick eines Tages nach der Schlacht dar.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Kassel, den 4. Febr. Die erste vorläufige Versammlung der Stände zur Präsidentenwahl fand, wie schon erwähnt wurde, vorgestern statt. Der Präsident des Ausschusses theilte der Versammlung ein Schreiben der Regierung mit, worin diese gegen die Zulassung von sechs zu dieser Sitzung hinzugezogenen Abgeordneten, als welche der höhern Genehmigung zur Theilnahme an den ständischen Verhandlungen ermangelten, Protest einlegte. Der Präsident behauptete, daß dieses Schreiben wegen seiner verfassungswidrigen Form keine Berücksichtigung zu verdienen scheine. Die Versammlung beschloß, das fragliche Schreiben aus diesem Grunde ad acta zu legen. Auch der dieser Sitzung beiwohnende Regierungsdirektor Eggena stimmte dem Beschlusse bei. Noch denselben Abend (am 2. Febr.) erfolgte ein Ministerialrescript an das hiesige Obergericht, wodurch dem Obergerichtsanwalt Schwarzenberg die Erlaubniß zum Eintritt in die Ständeversamlung nunmehr förmlich von oben herab ertheilt wurde. An die Obergerichte in den Provinzen sind ebenfalls Schreiben aus dem Justizministerium erlassen worden, um über die Abkömmlichkeit anderer zu berichten.

Kassel, den 5. Febr. Es sind nun bald 14 Tage verflossen, seitdem in Folge der Einberufung zum neuen Landtage ein großer Theil der Landesabgeordneten hier eingetroffen ist und in hiesiger Stadt verweilt, und noch immer ist es ungewiß, wann die Eröffnung des Landtags wirklich Statt haben wird. — Hr. Schwarzenberg weigert sich, die ministerielle Genehmigung seines Eintritts in die Kammer anzunehmen, weil er sich als Advokat nicht zu den Staatsdienern, welche einer solchen vorgängigen Genehmigung bedürften, rechne, und überdies keinem der Advokaten, welche der vorigen Ständeversammlung beigewohnt, zugemuthet worden sei, eine solche Genehmigung einzuholen. Professor Jordan hat dem akademischen Senat zu Marburg Bericht über seine Sache erstattet, und beabsichtigt, dieselbe demnächst in einer eignen Druckschrift, mit Beifügung aller Aktenstücke, bekannt zu machen.

In der würtembergischen Deputirtenkammer hatten sich mehre Tage nach einander sehr lebhafte Debatten erhoben, ob 4 Gewählte, welche vor Jahren wegen demagogischer Umtriebe verurtheilt, vom Könige aber begnadigt worden waren, in die Kammer aufgenommen werden könnten oder nicht. Am 9. Febr wurde über diese Frage abgestimmt, und mit 47 Stimmen gegen 37 die Ausschließung votirt.

Berlin, den 7. Febr. Die Censur ist gegenwärtig strenger, besonders in Bezug auf die Verhandlungen in den Kammern der verschiedenen konstitutionellen Staaten Deutschlands. — Während der Durchzüge der flüchtigen Polen durch Deutschland hatte der Oberlandesgerichtsrath M...... zu N....... die durch diese Stadt kommenden gebildeten Polen zu sich geladen, und bei Tische Toaste ausgebracht, welche das Mißfallen der Regierung in so hohem Grade erregten, daß sie eine Untersuchung gegen ihn anordnete. In Folge derselben ist er nun durch das Oberlandesgericht zu Halberstadt zu zwei Monat Festungsstrafe verurtheilt worden. Diese Sache soll übrigens definitiv erst von dem Staatsrath entschieden werden. (Schw. Merc.)

Wien, den 5. Febr. Die durch mehrere Zeitungen verbreitete Nachricht von einem Kongresse der Repräsentanten der großen europäischen Mächte, der nach Einigen zu Berlin, nach Andern zu Aachen statt finden sollte, ist völlig ungegründet. — Man spricht davon, daß nächstens ein Befehl, die Avancements in der Armee einzustellen, zu erwarten sei. Diese Anordnung ist gewöhnlich der erste Schritt zu Reduktionen, und man darf sich deßhalb wohl Hoffnung machen, daß solche in unserer Armee wirklich, und zwar bald eintreten werden. —

Frankreich.

Paris, den 7. Febr. Die Kommission der Deputirtenkammer, welche mit der Untersuchung des Budgets des Krieges beauftragt ist, beharrt, wie man sagt, in ihren haushälterischen Absichten. Wenn wir wohl unterrichtet sind, so soll die französische Armee, nach den Entwürfen der Kommission, im Ganzen eine Verminderung von mehr als 150,000 Mann erleiden, durch die Aufhebung eines Bataillons oder Eskadron in jedem Regimente. Man würde jedoch, wie in der Organisation der Armee im Jahr 1814, die Verzeichnisse der verabschiedeten Bataillone in Offizieren und Unteroffizieren beibehalten. Man spricht auch von Reformen in der Verwaltung, von Verminderung in der Zahl der Beamten und von der Herabsetzung einiger großen Gehalte. Das Material der Armee wird gleichfalls einer genauen Untersuchung unterworfen, und der Minister soll besonders über mehre unnütze und als zu lästig für den Schatz anerkannte Neuerungen sich zu verantworten haben; es wäre sogar möglich, daß

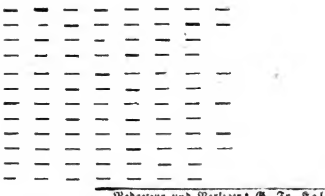
verschiedene Kaufverträge nichtig gemacht würden, durch die förmliche Weigerung die begehrten Fonds zu bewilligen. — Vor einigen Tagen sprach jedermann von der nahen Sendung einer franz. Flotte in den Orient, um die Bewegungen Rußlands zu beobachten. Die ausserordentliche Thätigkeit, die man in allen unsern Seehäfen bemerkte, rechtfertigte ziemlich dieses Gerücht, welches die Minister in ihren Privatunterredungen mit verschiedenen Mitgliedern der Deputirtenkammer bestätigten. Aber gestern schien ihre Sprache anders zu lauten. In den verschiedenen Gesprächen, die sie auf dem Balle des Hofes hatten, sagten sie, es seie nicht mehr die Rede davon, eine Flotte zu senden. Es scheint nur, daß einige Kriegsschiffe aus Toulon nach dem Orient abfahren werden, um die franz. Station in der Levante zu verstärken, und mehre andere Schiffe werden bewaffnet in diesem Hafen bleiben, um auf den ersten Befehl bereit zu sein. Die Hoffnung, daß die Angelegenheiten des Orients bald werden beigelegt werden, scheint diese Aenderung des Entschlusses veranlaßt zu haben. Uebrigens ist man gesonnen auf der ganzen Länge der Küsten des Oceans eine allgemeine Entwaffnung zu bewerkstelligen. Die Befehle hierzu sind schon ertheilt und zum Theil schon vollzogen worden. — Die Republikaner haben sich bei der Tribune versammelt, um eine Bittschrift an die Deputirtenkammer zu unterzeichnen, welche begehrt, daß die Herzogin von Berry unmittelbar vor ein Gericht gestellt werde. Diese Bittschrift wird an alle patriotischen Vereine gerichtet werden.

Portugal.

Porto, den 24. Jan. Die Miguelisten haben diese letzten Tage einen neuen Angriff gewagt auf das Schloß Foz, sie wurden aber mit Kraft zurückgeschlagen. Sie suchten auch vergebens die Landung von Mundvorrath zu hindern, welche vor zwei Tagen bewerkstelligt wurde. Wir erhalten seit einigen Tagen neue Rekruten; gestern kamen deren eine große Zahl aus den azorischen Inseln an. — Das Ausreißen macht einige Fortschritte in den Reihen der Miguelisten, und eine ziemlich große Menge Soldaten verstärken täglich unsere Reihen. Es sind auch einige Offiziere zu uns übergegangen; man hat deren 4 in einem Tage gezählt. — Don Miguel hat den 17. und 18. lauf. Mon. Musterung über seine Armee gehalten. Seine Streitkräfte bestehen aus 12 Regimentern Linieninfanterie, 3 Bataillonen Jäger, dem Korps der Polizei, den Jägern der Linie, 22 Bataillonen Freiwillige, 23 Bataillonen Miliz, 9 Eskadronen Reiterei und einigen überzähligen Leuten. Dieses Heer beträgt im Ganzen 22,300 Mann. Dasselbe ist so beträchtlich, daß, wenn der Fluß anwachsen wird, er genöthigt sein wird, es zu vermindern, aus Mangel an Lebensmitteln, welche ihm nicht mehr werden zukommen können. — General Solignac wird hier immer populairer; er entfaltet große Thätigkeit und hat die Mannszucht der Armee bedeutend verbessert. Alle Angestellten und öffentlichen Beamten sind auf seinen Befehl zu 3 säßhaften Bataillonen gebildet worden für den Dienst der Polizei. Es sind auch zwei Bataillone Kanoniere errichtet worden. — Nach den Befehlen des General Solignac sind alle männliche Individuen von 15 bis 50 Jahren, welche noch nicht dem Heere einverleibt sind, gehalten, sich innerhalb 8 Tagen einschreiben zu lassen. — General Solignac hat den 19. die ganze Armee gemustert. Den 20. kamen 300 Polen aus Boulogne-sur-Mer an. Admiral Sartorius ist den 22. gelandet, nicht ohne heftigen Widerstand von Seite der miguelistischen Batterien erlitten zu haben.

Türkei.

Bucharest, den 20. Jan. Man erwartet unverzüglich den Einmarsch eines russischen Armeekorps von 25,000 Mann in unsern Fürstenthümern. Die Veranlassung zu dieser Zurüstung ist wohl ohne Zweifel der türkisch ägyptische Streit, ihr Zweck aber vorläufig nur, der Vermittlung Rußlands Nachdruck zu geben.



Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1592 ³] Einladung.

Im vorigen Jahre ersuchten wir das große Publikum Deutschlands, Frankreichs und Italiens in vielen Zeitschriften um gefällige Einsendung der Original-Handschrift der Reim-Chronik des Churfürsten Ludwig VI. von der Pfalz zu 100 Dukaten, oder einer authentischen Kopie zu 25 Dukaten. Da das erste Ziel am 31. December 1832 fruchtlos verlaufen ist, so erneuern wir das Gesuch auf einen zweiten Termin von 6 Monaten, in der Hoffnung, daß irgend ein Privatmann in der Umgebung des Rheins unseren patriotischen Zweck durch Mittheilung des Originals oder einer Kopie befördern könne oder wolle. Zugleich werden nahe und entfernte Zeitungs- und Lokalblatt-Redaktionen um Inserirung dieser Einladung gebeten.

Bamberg, den 16. Januar 1833.

Der historische Verein daselbst.

[1591²] Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Friedrich Emmrich, Gastwirth zu Kusel, ist gesonnen, sein daselbst an der Hauptstraße, dem Marktplatze gegenüber stehendes dreistöckiges Wohnhaus (Gasthaus zu den 3 Königen) unter annehmlichen Bedingungen aus der Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält einen Saal, 19 Zimmer, 3 Küchen, eine Backstube mit aller Einrichtung zur Bäckerei, 2 Speicher und einen großen gewölbten Keller mit Wein- und andern Fäßern von verschiedener Größe, welche mit abgetreten werden können. Der Hof am Hause ist theilweise überbaut und führt zur Stallung, welche circa 21 Stück Vieh aufnehmen kann. Oberhalb des Stalles ist geräumiger Platz für 30 Wagen voll Futter und Geströh. Zu diesen Gebäulichkeiten gehört noch eine andere Scheune, welche in der Hintergasse steht, mit Stallung für wenigstens 12 Stück Vieh; ferner ein nicht weit vom Wohnhaus liegender Garten von ½ Morgen, der theilweise oder ganz abgetreten werden kann. Auch können dem Käufer alle Gattungen von Mobiliargegenständen im Hause überlassen werden. Die Gebäulichkeiten sind alle im guten Zustande; vorzüglich ist das auch nahe bei der Kirche stehende Wohnhaus seiner vortheilhaften Lage wegen zu Dekonomie, Handel und Wirthschaft, so wie zu jedem andern Geschäfte geeignet.

Preis und Bedingungen des Verkaufs können in portofreien Briefen bei dem unterzeichneten Eigenthümer erfragt werden.

Kusel, den 31. Januar.

Fr. Emmrich

[1611³] Oeffentliche Aufforderung.

Am 27. v. M. starb hier der Maler Michael Pfetzinger, welcher aus Pirmasens gebürtig gewesen sein soll, aber schon seit langer Zeit sich hier und in der Umgegend aufgehalten hat. Da dessen nächste Verwandte hierorts unbekannt sind, so fordert man diese, so wie gleichzeitig etwaige Gläubiger hiermit auf, ihre Ansprüche an den Nachlaß aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde binnen sechs Wochen dahier geltend zu machen, widrigenfalls solcher als dem Staate heimgefallen behandelt werden wird.

Darmstadt, den 1. Februar 1833.

Großh. hess. Stadtgericht.
Strecker.

[1607³] Da, trotz des allgemeinen Wunsches, keine Verminderung im Zollsystem eingetreten ist, und wir, selbst durch eigene Opfer, unsere geehrten Abnehmer in Rheinbaiern veranlassen möchten, uns auch ferner nicht bei ihren Einkäufen zu umgehen, so haben wir die Einrichtung getroffen, mit einer nur mässigen Erhöhung des Preisses, alle Artikel unsers Lagers fracht und zollfrei in die Rheinschanze, oder nach Wunsch auch weiter, zu liefern.

Mannheim, den 4. Januar 1833.

Peter Schmuckert et Comp.

[1606²] Warnung.

Der Unterzeichnete, früher in Deidesheim jetzt in Frankenthal wohnhaft, warnt hiemit jedermann, auf seinen Namen zu leihen, oder irgend Etwas ohne baare Zahlung zu verabreichen; indem er keine auf seinen Namen eingegangene Verbindlichkeiten anerkennen wird.

Frankenthal, den 3. Februar 1833.

L. C. Kröber,
quiescirter kön. Regierungsregistrator.

[1598³] Der Unterzeichnete beehrt sich andurch, seine Freunde und Gönner in Kenntniß zu setzen, daß er fortwährend sein Geschäft als Zimmermeister betreibe.

J. Schily, Stadtbauschaffner.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 33. den 14. Februar 1833.

* Rheinbaiern.

In der vorigen Nummer der Speyerer Zeitung ist sogar ein Lied gestrichen worden, welches wörtlich und ohne alle Bemerkung oder Beziehung aus dem „Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrau„che für protestantisch-evangelische Chri„sten," das heißt aus dem dermalen bei allen protestantischen Gemeinden des Rheinkreises eingeführten Gesangbuch, entnommen war, nemlich die Verse 4 bis 7 einschließl. des 25sten Liedes (in der Abtheilung: „von der Erhaltung und Regierung der Welt, oder „von der göttlichen Vorsehung," Seiten 28 und 29 der gewöhnlichen amtlichen Ausgabe von 1823.) — Es drängt sich hiebei die, ihrer Consequenz wegen sehr wichtige Frage auf, ob ein Censor befugt sein kann, aus diesem Gesangbuch etwas zu streichen, nachdem dasselbe nicht blos von der protestantischen Generalsynode von 1821 geprüft und gutgeheißen worden ist, sondern nachdem dasselbe insbesondere, wie es in der Vorrede ausdrücklich angegeben ist, „sich auch der Allerhöchsten Genehmigung und „eines, von der Gnade Seiner Majestät des Königs, „huldvollst ertheilten Privilegiums zu erfreuen hat," und in wenigstens 60,000 amtlich veranstalteten Abdrücken verbreitet ist. — Wie man in einem solchen Gesangbuch etwas Politisches oder Statistisches finden kann, (was doch verfassungsmäßig allein der Censur unterworfen werden darf,) begreifen wir wahrlich nicht!

* Speyer, den 13. Febr. Man spricht sehr stark davon, daß zu Landau bereits Wohnungen gemiethet würden, wegen einer in der Wirth'schen Sache daselbst zu haltenden Assise. Nach den Erkundigungen, die wir eingezogen haben, scheinen diese Nachrichten grundlos zu sein. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß im Laufe des Monats März, nachdem die gewöhnliche Assise in Zweibrücken abgehalten sein wird, eine ausserordentliche Assise, und zwar in Landau, stattfinden dürfte.



Deutschland.

Freiburg, den 8. Febr. Der zweite Wahlakt ist geschlossen und das Resultat verkündet. Joseph v. Rotteck (Brudersohn des Hofraths Karl v. Rotteck, ein sehr gebildeter, besonnener, aber noch junger Mann, erst 26 Jahre alt) erhielt 707 Stimmen, Streicher 367, Bannwarth 25. Die vor dem Rathhause harrende Bürgerschaft empfing den augenblicklich herbeigeholten neuen Bürgermeister mit vollem Lebehoch. Er sprach ein paar Worte, mußte aber, überwältigt von innerer Rührung, dieselben unter-

prechen. Abends 9 Uhr war brillanter Fackelzug. Er bewegte sich durch die Kaiserstraße in unabsehbarem Gewoge vor Karl v. Rottecks Haus, wo sein Neffe wohnt. Von dem schönsten Wetter begünstigt, war die Volksmenge, somit das Gedräng auch grösser, als das letztemal. Die Bürgermusik konnte vor Rottecks Haus nicht einmal zum Spiel kommen. Wie im Sturm wogte tausendstimmiges Vivat vier Straßen durch hin und her, und wie in der Neujahrsnacht fiel Schuß auf Schuß, und ganze Batterien von Petarden flogen auf. — Zum Zeichen, daß die Hauptstadt Freiburg nie mehr mit einer Garnison bevortheilt werden dürfte, heißt es, soll der Kaserne eine öffentliche Versteigerung bevorstehen.

Frankreich.

* Die Nachrichten aus Toulon melden viele Schiffsrüstungen, welche offenbar durch die Verhältnisse des Orients veranlaßt worden sind. — Der Deputirte Laboissiere hat ein Schreiben, das er an den Polizeipräfekten Gisquet richtete, in den Zeitungen abdrucken lassen, in welchem er enthüllt, wie ein Polizeiagent, einer von Gisquets Leuten, versucht hat, einen seit 10 Jahren bei Laboissiere befindlichen Diener zu bestechen, damit ihm dieser über die Verhältnisse desselben genaue Auskunft gebe, ihm dessen Briefe ausliefere, u. s. w. Laboissiere warnt den Polizeipräfecten, seine Leute besser anzuweisen, indem sonst solche Elenden, die noch einmal bei ihm sich einfänden, dem Hrn. Gisquet etwas Anderes zu erzählen haben würden, als er erwarten möge. — Angehängt ist eine von drei Zeugen ausgestellte und unterschriebene Erklärung, vor denen und in Gegenwart Laboissiers der Polizeiagent, Namens P. Benoit, förmlich eingestand, Polizeiagent zu sein, und daß er in dieser Eigenschaft gesendet worden war, einen der Leute des gedachten Deputirten mit Geld zu bestechen, damit ihm dieser die gewünschte Auskunft, Briefe u. s. w. gebe und überliefere. Ja der Polizeiagent hat mit seiner eigenen Unterschrift beglaubigt, daß er die ganze aufgezeichnete Erklärung für wahr anerkenne! — Was ist von einer Regierung zu halten, die sich solcher Mittel bedient!!

Türkei.

Konstantinopel, den 16. Jan. Die Ankunft des persischen Gesandten in unserer Hauptstadt hat die allgemeine Aufmerksamkeit ganz besonders in Anspruch genommen, um so mehr, als sich gleich darauf das Gerücht verbreitete, seine Mission habe den Zweck, der Pforte materielle Unterstützung anzubieten. Allein seitdem erfuhr man, daß dem freundschaftlichen Entgegenkommen des persischen Hofes vorzüglich Eigennutz zu Grunde liege, indem der Schach vom Sultan als Bedingung seines Beistandes die Abtretung des Paschaliks von Bagdad, welches schon so lange der Zankapfel zwischen beiden Reichen war, verlangt. Sollte aber der Sultan keines militärischen Beistandes bedürfen, so solle der Gesandte bevollmächtigt sein, gegen eine pekuniaire Entschädigung die Pforte zu Abtretung dieser — ihr der ewigen Unruhen wegen ohnedies nur Kosten verursachenden — Provinz zu vermögen. Einige vermuthen, daß Rußland diesen letztern Antrag begünstigen dürfte, da er den Finanzen der Pforte aufhelfen, und diese zu Abtragung der rückständigen Kriegskontributionen in Stand setzen würde. So unwahrscheinlich es nun zwar ist, daß sich der Sultan zu einem solchen Handel verstehen werde, so versichert man uns doch aus glaubwürdiger Quelle, die von Persien gemachten Anerbietungen seien so ausnehmend vortheilhaft, daß die Pforte wahrscheinlich den Antrag nicht geradezu abweisen werde. — Die Nachrichten aus dem ägyptischen Hauptquartiere lauten beruhigend; nach den Aeußerungen von Ibrahims nächster Umgebung wäre sehr viele Hoffnung vorhanden, daß Mehemed Ali sich, auf denselben Grundlagen wie die des Waffenstillstands, zu einer gänzlichen Ausgleichung bereit zeigen werde. Ibrahim Pascha erwartet sonach den Befehl zum Rückzuge an die syrische Grenze. — Von den Trümmern der großherrlichen Armee hat sich ein kleiner Theil wieder gesammelt, ein größerer aber durchschwärmt die vom Feinde freien Gegenden Kleinasiens — und bezeichnet seine Züge durch Raub und Mord. Die vor mehren Tagen hier eingegangene Anzeige, daß ein Staatsbote, welcher von Smyrna der großherrlichen Münze einen Werth von 800,000 Piastern in Silber zuführen sollte, von einer solchen Bande angefallen und ausgeraubt worden ist, scheint die Pforte endlich bestimmt zu haben, wirksame Maßregeln zu ergreifen. — Wie man erfährt, gehören zu dem neuen Fürstenthume Samos, zu dessen Statthalter Stephan Wogorides ernannt wurde, neben der Insel Nikaria auch Pathmos, Lero, Phurna und einige kleinere Inseln.

Unter der Ueberschrift: „Erprobung des Strohhäckerlings als Feuerlösch- und Schutzmittel" theilt die Brünner Zeitung vom 21. Januar einen ausführlichen Artikel folgenden wesentlichen Inhalts mit: Die Mährisch-Schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde hatte auf die beglaubigte Anzeige eines Mitgliedes, des Wirthschaftsdirektors Lichr, mit gewöhnlichen Häkerling von Roggen-, Waizen- oder Haferstroh am 17. Jan. Versuche

zum Feuerlöschen im Freien angestellt. Das urkundliche Resultat war, daß brennendes Schmalz, brennendes Pech, brennender Weingeist in Gefäßen und in Feuer geschüttet, durch Häckerling gelöscht wurden; Haufen von Stroh, Scheiter- und Reisigholz, Papier, Getreidegarben wurden, in vollen Flammen stehend, ebenfalls augenblicklich durch Häckerling bis auf den letzten Funken gelöscht, ohne daß bei allen diesen Versuchen das angewandte Löschmittel vom Feuer im Geringsten ergriffen worden wäre, vielmehr lag der Häckerling theils unbetheiligt am Boden, oder befand sich derselbe zum Theile in den Rückständen der gelöschten Materialien und wurde bei den folgenden Versuchen neuerdings wieder zum Löschen verwendet. Eine zum Glühen gebrachte Eisenstange in einen Korb voll Häckerling gesteckt, entzündete denselben nicht, sondern kühlte sich vielmehr darin allmählig ab. Endlich wurde ein Getreidesack mit Schießpulver überstreut, nebst einer Lage Papier in einen Häckerlinghaufen gelegt, und einige Zoll hoch damit überdeckt. Ueber diesen Haufen wurden mehrere Gebunde Stroh gelegt, und von allen Seiten angezündet. Nachdem dieses Stroh bis auf den letzten Halm verbrannt, und die Rückstände abgestreift worden, ward der darunter befindliche Häckerlingshaufen ganz unverletzt befunden, und wurde der darin aufbewahrte, mit Schießpulver bestreute Sack nebst dem Papier, unversehrt hervorgezogen. Als wesentliche Bedingung für den guten Erfolg dieses Löschmittels ist übrigens zu erinnern, daß solches mittelst eines heftigen Wurfes, am besten durch eine hölzerne Schaufel mit hohem Rande, auf das entstehende Feuer zu bringen, und Letzteres — sobald der aus dem Häckerling sich entwickelnde Qualm von Stickstoff vorhanden, durch welchen die Einwirkung des Sauerstoffes der Atmosphäre auf das Feuer abgesperrt wird — möglichst umzurühren sei. Die Folge hievon ist, daß die auflodernde Glut binnen einigen Augenblicken bis auf den letzten Funken erstickt und das gelöschte Material sodann minder, als vorher, wieder in Brand zu setzen ist.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.
(Fortsetzung.)

Noch ganz ergriffen von diesem unerwarteten Schauspiele, erfuhr Constant, daß zwei Tage vorher die Thore des Convents von einer trunkenen Pöbelmasse, die dem Hungertode nahe zu sein vorgab, eingerannt worden waren; daß die Strickerinnen von 93 mit Leitern die Tribunen bestiegen hatten, von denen sie bei Robespierre's Tode verjagt worden waren, und daß die Nationalrepräsentation zwölf tödtliche Stunden lang unter den Spitzen der Piken geschwebt hatte und den Insulten dieser Mörder preisgegeben war. Nie, selbst nicht zur Zeit der größten Schreckensperiode hatte eine so blutige Orgie den Convent befleckt. Man erzählte dem jungen Constant, daß ein junges Mitglied der Versammlung vor den Augen seiner Kollegen in Stücke gehauen worden war, und daß sein Kopf auf ihren Bänken die Runde gemacht hatte. Ein mörderischer Kampf hatte in dem Sizzungssaale selbst statt gefunden, während dessen die Bänke des Bergs, besetzt von den alten Anhängern des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses, die Aufrührer mit großem Geschrei aufmunterten, ihre Kollegen niederzumetzeln. Das war, sagte man ihm, die letzte Anstrengung der Terroristen, ihr Todesseufzer; aber er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Philosophie und die Civilisation in der neuen Republik noch wenig Wurzeln geschlagen hatten. — Es war die erste politische Enttäuschung Benjamin Constants! man sieht, sie hatte nicht lange auf sich warten lassen. Freilich erkannte er auch bald zu seiner großen Freude, daß die schönen Tage des Pöbels vorüber waren. Der schreckliche Faubourg St. Antoine hatte sich von der von Gold strotzenden Jugend ausschimpfen lassen, und doch hatten die Laternen noch nicht aufgehört, in der Luft zu hängen. Die Kanonen, die später, vom Konvent in Bonaparte's Hände gegeben, die Gemäßigten niederschmettern sollten, waren jetzt gegen das niedere Volk gerichtet, das keinen Widerstand leistete. Die unerschrockenen Sanskulottenbataillone Montreuils und Popincourts ließen sich entwaffnen von einigen Kindern mit geflochtenen Zöpfen, die es kaum erwarten konnten, Abends in den Salons der Chausee d'Antin, zwischen einem Luftsprunge von Trénis und einer Romanze von Garat, ihre Thaten zu erzählen; und die letzten Römer, die alten Konventsmitglieder des Berges, ausgestoßen gleich den Girondisten, hatten, wie die Ueberreste von Camille Desmoulins Partei, sich selbst mit Messern und Scheeren umgebracht, um dem Beile der Guillotine und dem zischenden Hohne von Markt und Straße zu entgehen. Bei diesem Anblicke vielleicht war es, daß in Benjamin Constants Geist das Werk über die politischen Reaktionen, und seine Schrift über die Wirkungen des Schreckens entstand, die er später herausgab, und welche die leitenden Gesichtspunkte seines ganzen Lebens wurden, eines Lebens, das bis zum letzten Tage dem Gedanken geweiht war, die Freiheit zu vertheidigen, ohne sie verantwortlich zu machen für die Ausschweifungen, denen sie zum Vorwande dient.

Bald sah Benjamin Constant in Frankreich ein schönes Schauspiel, das ihm die ersten Eindrücke wieder in die Ferne rückte — die Verkündigung und die Annahme der Konstitution des Jahres III. Unter allen Konstitutionen, die in unsern Archiven sich aufhäuften, gibt es keine, die freier entworfen und angenommen worden wäre. Fast Jedermann,

wenigstens fast Alle, welche die Geschäft leiteten, wollten die Republik und die Freiheit. Zwar verschwand der römische Geist des alten Konvents, aber es blieb noch genug davon zurück, um der neuen Konstitution einen antiken Anstrich zu geben, was sich namentlich in der Zusammensetzung des Raths der Alten zeigte, in welchen nur Männer eintraten, die wenigstens vierzig Jahre alt, und alle entweder Wittwer oder verheirathet waren. War dis nicht der reine Familiengeist der römischen Gesetzgebung? Die Rükkehr zu den Ideen der Wohlanständigkeit und der Ordnung trat in jener Verfügung hervor, die wollte, daß die Heirathen aller jener ältern Männer die legale Sanktion erhalten hätten. Die Rükkehr endlich zu den englischen Regierungsformen — deren Langsamkeit der energische Konvent so sehr verachtet hatte — lag in der Annahme jener Bestimmung, wonach jeder Gesetzesentwurf dreimal verlesen werden mußte. Die volksthümlichen Ansprüche fanden ihre Befriedigung in dem Prinzip der Wahl, das auf alle Stellen angewendet wurde, vom Direktor bis zum Friedensrichter. Endlich hatte die Furcht vor der Ochlokratie, die den herrschenden Schrecken der Zeit bildete — denn jede Zeit hat ihren Schrecken — die Zusammensetzung der Exekutivgewalt einer doppelten Wahl anvertraut, so sehr fürchtete man, die Wahl in die Hände der Massen zu legen. Das Verbot jeder, öffentliche Versammlungen haltenden Volksgesellschaft und die unwiderrufliche Verbannung der Emigrirten bewiesen hinlänglich, mit welch entgegengesetzten Parteien die konstituirende Gewalt im Kampfe lag; dessenungeachtet bewilligte sie der öffentlichen Meinung die unbeschränkte Preßfreiheit und die ausgedehnteste Gemeindefreiheit. (Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen

[1604³] **Weinversteigerung.**

Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Wittib Volz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nemlich:

3 Feuillettes Pommard von 1822;
16 Pièces und 1 Feuillette Beaune v. 1827;
2 ditto „ 1 ditto rothen Bordeaux v. 1828;
1 ditto Tavel v. 1815.

Jedes Pièce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Februar 1833.

G. Keller, Notär.

[1611³] **Oeffentliche Aufforderung.**

Am 27. v. M. starb hier der Maler Michael Pfetzinger, welcher aus Pirmasens gebürtig gewesen sein soll, aber schon seit langer Zeit sich hier und in der Umgegend aufgehalten hat. Da dessen nächste Verwandte hierorts unbekannt sind, so fordert man diese, so wie gleichzeitig etwaige Gläubiger hiermit auf, ihre Ansprüche an den Nachlaß aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde binnen sechs Wochen dahier geltend zu machen, widrigenfalls solcher als dem Staate heimgefallen behandelt werden wird.

Darmstadt, den 1. Februar 1833.

Großh. hess. Stadtgericht.
Strecker.

[1615²] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine nahe bei Kirchheimbolanden gelegene Mühle, die Gutlaibachmühle genannt, solid und gut gebautes Werk, bestehend in Mahl- und Oehlmühle, letztere mit gussenen Pressen versehen, dann 16 Morgen Land, theils Wies und theils Ackerland, und Fischweiher, welcher mit guten Fischen besetzt ist, ein im Jahr 1826, neu erbautes Haus mit einem Tanzsaal und 6 geräumigen Zimmern, Küche und Speicher; 3 gewölbten Kellern, Scheuer, Stallung für 15 Stück Vieh und Nebengebäude, einen Backofen, einen neu nach englischer Art angelegten Garten mit schönen Obstbäumen, Kegelbahn, Kegelschepp und Scheibenstand enthaltend; welches den Sommer über von den Bewohnern des eine Viertel Stunde nahe gelegenen Städtchens Kirchheimbolanden stark besucht wird, — aus freier Hand zu verkaufen. Lusttagende belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Gutlaibachmühl, den 27. Januar 1833.

Andreas Kölsch.

[1617²] Der Unterzeichnete, welcher im Laufe des nächsten Monats nach den nordamerikanischen Freistaaten auszuwandern gedenkt, fordert hiermit alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen oder Ansprüche jeder Art an ihn zu haben vermeinen, auf, solche innerhalb drei Wochen von heute an, wo rechtens geltend zu machen; — zugleich sagt derselbe seinen auswärtigen Freunden und Bekannten Lebewohl und empfiehlt sich deren Andenken.

Edenkoben, den 10. Februar 1833.

J. P. Manck.

[1618³] Eine ganz neue eingerichtete Färberei ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch kann sogleich die Wohnung auf etliche Jahre vermiethet werden, worin sich die Färberei befindet.

Neustadt a/H., den 11. Februar 1833.

Jacob Schaaf, Wittib.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 34. den 16. Februar 1833.

** Bescheidene Anfrage.

Könnten die vereinten Bemühungen der gegenwärtig versammelten Landstände es wohl nicht dahin bringen, daß wenigstens gleiches Maaß, Gewicht und Münzfuß in Deutschland eingeführt wird?

---

* Rheinbaiern.

Nachdem in der vorletzten Speyerer Zeitung ein Lied aus dem „mit Allerhöchster Genehmigung „und dem Privilegium des Königs“ erschienenen protestantischen Gesangbuche gestrichen worden, hat auch das vorige Blatt der gedachten Zeitung mehre Censurstriche erfahren, die fast in die gleiche Kategorie gehören. Wir machen die Obercensurbehörde und das Ministerium aufmerksam, wir fragen sie und das ganze vernünftige Publikum:

1) Ob ein Censor befugt sein kann, eine einfache Ueberschrift zu streichen, die er selbst in andern Fällen hundertmal passiren läßt, — nemlich die einfach stehenden Worte: „Großherzogthum Baden“ — „Berlin den 3. Febr.“ — „Mannheim den 11. Febr.“

2) Ob er, wenn er selbst befugt sein sollte, den übrigen Inhalt eines Artikels zu streichen, seine Striche auch auf die Anzeige von einfachen und ganz unverfänglichen Nachrichten auszudehnen berechtigt ist, nemlich: „daß die badischen Landstände auf den 10. April einberufen sein sollen“ — „daß Rottecks Neffe zum Bürgermeister in Freiburg ernannt worden ist.“

3) Ob er überhaupt andere, gewöhnliche Zeitungsnachrichten streichen darf, wenn diese einfach, ohne Abänderung oder Beziehung, aus Frankfurter Blättern (dem Frankfurter Journal und der Oberpostamtszeitung) welche unter Frankfurter Censur und unter den Augen des Bundestags erscheinen, und im Rheinkreise freie und ungehinderte Circulation geniessen, entnommen sind, und den baierischen Staat gerade eben so wenig, wie die freie Stadt Frankfurt, — und zwar weder mittelbar noch unmittelbar — berühren. Im letztern Falle hätte der Ausländer in Rheinbaiern mehr Recht, als der Inländer!

Herzogthum Nassau.

* Aus dem Nassauischen im Febr. Ueber das Schicksal der kürzlich eingezogenen drei Individuen, welche als vermögende redliche Landwirthe bekannt sind, von denen besonders Kindlinger hohes Vertrauen und Achtung genießt, verlautet noch nichts, doch setzt man gerade kein allzugroßes Vertrauen in die Milde unserer Richter. — Geh. Rath Herber hat um Berufung an das Oberappellationsgericht angestanden; dieselbe ist ihm jedoch abgeschlagen worden, weßhalb er den Weg einer nochmaligen Revision bei dem Hofgerichte zu Usingen betreten hat. Unterdessen wird er sich mehre Gutachten von Spruchcollegien erbitten, welche nicht anders, als sehr vortheilhaft für ihn ausfallen können. — Ueber Ausschreibung neuer Wahlen zum Landtage verlautet noch nichts; doch ist es gewiß, daß Prokurator Herchenhahn, welcher nunmehr sich Grundeigenthum angekauft hat, so wie Weinhändler Hinkel von Frankfurt, der zu Höchst ansässig, zu Landesdeputirten gewählt werden. — Mit Vertrauen kann das Volk in die Hände solcher Männer sein Schicksal legen. — Was von dem vielfältig verbreiteten Gerüchte einer alle Grenzen übersteigenden Begünstigung jedes Servilen im Herzogthum Nassau zu halten sei, vermag ich hier nicht näher zu untersuchen. — Zur größten Betrübniß aller Wohlgesinnten war der bürgerfreundliche Hr. Minister Marschall seit 6 Wochen bedenklich krank und ist wieder hergestellt worden. — Die Reise Seiner Durchlaucht nach dem Haag betraf die luxemburgische Angelegenheit.

Deutschland.

Freiburg, den 9. Febr. Der gewählte neue Bürgermeister Joseph v. Rotteck ist bereits amtlich bestätigt, verpflichtet und in sein Amt eingewiesen.

Stuttgart, den 12. Febr. Vor einigen Tagen wurde Buchhändler Franckh der jüngere hier verhaftet.

Die württembergischen Stände scheinen nicht unbedingt für die Mauthverhältnisse zwischen diesem Königreich und Preußen gesinnt zu sein. Sie haben Vorlage der Papiere, welche sich auf die eingeleiteten Unterhandlungen beziehen, mittelst einer besonderen Adresse an die Regierung, verlangt.

Frankfurt, den 12. Febr. Heute Nachmittag dahier durch Estafette eingetroffene Handelsbriefe aus Wien vom 8. Febr. berichten den nunmehr wirklich erfolgten Abschluß eines neuen Anlehens von 40 Millionen fl. zu 88¼ netto. 5pCt.

Kassel, den 7. Febr. Nachdem die hier versammelten Mitglieder der neuen Ständeversammlung schon seit zwei Wochen der endlichen Eröffnung derselben entgegensehen, erscheint diese auf einmal zweifelhafter als je. Als nämlich das Ergebniß der in der vorbereitenden Sitzung am 2. Febr. stattgehabten Wahlen für die der Regierung vorzuschlagenden Kandidaten zu der Präsidenten- und Vicepräsidentenstelle vom ständischen Ausschusse dem Minister des Innern mitgetheilt worden war, gingen mehrere Tage hin, ohne daß dem Ausschuß Nachricht über die Entschliessung des Regenten zukam. Erst heute erfolgte ein Ministerialschreiben, wodurch die Wahl für ungültig erklärt wurde, indem mehrere Personen an derselben Theil genommen, denen von der Regierung die Genehmigung zum Eintritt in die Ständeversammlung nicht ertheilt worden sei. Dieser Beschluß ist in einem Ministerrathe gefaßt worden, der gestern bei dem Prinzenregenten gehalten wurde, und dem der Finanzminister v. Motz, der Kriegsminister General v. Heßberg, der Minister des Auswärtigen v. Trott und der Vorstand der Ministerien der Justiz und des Innern, Geh. Rath Hassenpflug, beiwohnten. Von den Mitgliedern, die bei der Wahl mitgestimmt haben, waren eigentlich von 30 blos 3, deren Zulassung zum Landtag von der Regierung noch bestritten wird: Prof. Jordan aus Marburg, Prof. Arend aus Fulda und Bibliothekar Prof. Bernhardi. Von diesen befand sich nur einer, Prof. Jordan, auf der Kandidatenliste zur Präsidentschaft, auf der er auch schon am vorigen Landtage war. Der Ausschuß wird gegen diese Erklärung des Ministeriums remonstriren, weil die Wahl ganz der ständischen Geschäftsordnung gemäß vorgenommen worden sei; aber es ist vorauszusehen, daß dieser Schritt vergeblich sein wird. Die Stände haben einstimmig erklärt, sich zu keiner neuen Wahl verstehen zu wollen, und auch der Ausschuß dürfte eine solche nicht zugeben, aus Besorgniß, der Ständeversammlung dadurch in ihren Rechten etwas zu vergeben. Unter solchen Umständen machen sich die hier versammelten Ständemitglieder fertig, nach ihrer Heimath zurückzukehren, und wollen es dem Ausschusse anheimstellen, welche weitere Maßregeln derselbe für dienlich erachten wird. Man hört als das einzige Mittel, das dieser ergreifen könnte, eine Anklage des Ministeriums auf Verfassungsverletzung bezeichnen. Hierauf wird auch von manchen Seiten bei dem Ausschuß gedrungen. Es muß sich binnen 24 Stunden entscheiden, ob dieser zu einem solchen äussersten Mittel wird schreiten wollen. (Schw. M.)

Kassel, den 8. Febr. Der ständische Ausschuß hat auf die von der Regierung ihm zugegangene Erklärung, daß die Wahl der Kandidaten für die Präsidenten- und Vicepräsidentenstelle, wie sie von den Ständen vorgenommen worden, ungültig sei, eine Remonstration an das Ministerium erlassen. „...Es bleibe daher, falls die Regierung auf der Vornahme einer neuen Wahl beharre, in welche weder der Ausschuß, noch die versammelten Abgeordneten verfassungsmäßig willigen könnten, dem Ausschusse, dem die Sorge für die Aufrechthaltung der Verfassung obliege, nichts übrig, als diese Verfassung für suspendirt zu erklären, und zugleich zu dem äussersten Mittel zu greifen, welches die Verfassung in seine Hände gelegt, und von dem pflichtmäßig Gebrauch zu machen er unter solchen Umständen nicht werde umhin können.“ Mit gespannter Erwartung sieht man nun der Antwort der Regierung entgegen. Es wird übrigens versichert, daß dem Ministerium selbst an der baldigen Eröffnung des neuen Landtags viel liege, und dasselbe bereits 17 Gesetzesentwürfe vorbereitet habe, welche den Ständen vorgelegt werden sollen. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, den 9. Febr. Wir erfahren, daß der russische Geschäftsträger der französischen Regierung eine Note vorgelegt hat, in welcher das St.-Petersburger Kabinet sich über die Sprache beklagt, welche einige franz. halboffizielle Blätter in Bezug auf Rußland führen. — Nach einem Briefe des Hrn. Admirals Ducrest von Villeneuve, vom 4. d. M., sind in dem Kanal zwei holländische Schiffe durch die Kreuzer festgehalten, und in die englischen Häfen geführt worden. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um sein Budget annehmen zu machen, rühmt uns sehr die Achtung gebietende Stellung, welche er der Juliusrevolution im Ausland zu geben gewußt hat. Wir haben im hohen Grade Ursache an dem zu zweifeln, was er uns sagt, und haben selbst Beweise von dem Gegentheil. Wir fragen ihn z. B., ob sein Einfluß sehr groß ist in dem preußisch-schweizerischen Kantone Neuchatel, das heißt in dem kleinsten Staate der Welt, und der an Frankreich angrenzt; wir fragen ihn, ob nicht in diesem Kantone Franzosen vertrieben, eingekerkert, endlich

auf alle mögliche Art bedrückt werden; diese Thatsachen können ihm nicht unbekannt sein, da sie ihm und dem Gesandten, vor mehr als drei Monaten schon, angezeigt worden sind; sie werden gegenwärtig der Deputirtenkammer in einer an sie gerichteten Bittschrift angezeigt Wenn nicht die Lage der Franzosen, welche in dem Kanton Neuchatel wohnen, schleunig gebessert wird, so sind wir berechtigt zu sagen, daß Hr. Broglie seine Pflichten veruntreuet, und daß, weit entfernt, Achtung vor Frankreich einzuflößen in fernen Ländern, er dies nicht einmal an unsern Grenzen thut. Man kann dann urtheilen, welchen Glauben man den Worten unserer Minister beimessen kann. — Man glaubte im Augenblicke der Verhaftung der Herzogin von Berry, die Chouanerie habe nun ihren Todesstoß erhalten; aber nach und nach schien sie sich wieder zu beleben. Die Gewalt selbst hat sie, durch ein ungeschicktes System, wieder ins Dasein gerufen; denn man sucht die Häupter der Banden zu gewinnen, indem man ihnen Vortheile verheißt, wenn sie sich von ihrer Sache lossagen wollen; und dieses Betragen, weit entfernt, die Chouans zu entmuthigen, muntert sie nur noch auf, sich wieder zu vereinigen, um ihre Verheerungen im Westen fortzusetzen. Man spricht sogar von einem großen Komplotte, welches sich in alle Departemente des Westens und des Südens ausdehnen, und den 13. Februar, dem Jahrestage des Todes des Herzogs von Berry, ausbrechen soll. Die Präfekte und Maires des Westen haben hierüber Berichte an den Minister des Innern gesandt, dem sie melden, daß man große Bewegung bemerkt unter den einflußreichen Häuptern der karlistischen Partei, welche sich bereiten thätig aufzutreten. — Einige Personen, welche gewöhnlich gut unterrichtet sind von den Umtrieben, mit denen man im Lager der Legitimisten umgeht, behaupten, daß die Ausforderungen zum Duell, welche letzthin nicht nur in Paris, sondern auch in Rouen, Lyon, Toulouse und mehren andern Städten der Departemente statt gefunden haben, nur das Vorspiel der großen Bewegung sein sollten, welche die Karlisten bereiteten; sie hofften hierdurch in allen Gemüthern eine Gährung zu bewirken, um ihre Entwürfe leichter ausführen zu können. — Man liest in der Gazette de France: Der Kaiser von Rußland hat den Befehl erneuert, daß alle von ihrem Vaterlande abwesenden Russen in kürzester Frist zurückkehren sollen. — Man schreibt aus Ancona unterm 27. Jan.: Das Gerücht von einer italienischen, unter dem Schutze Frankreichs, Englands und Oestreichs zu errichtenden Conföderation gewinnt täglich mehr Bestand; man fügt hinzu, daß nur noch Neapel und der päpstliche Staat beizutreten hätten.

Paris, den 10. Febr. Der Herzog von Broglie hat gestern den russischen Geschäftsträger empfangen, welcher ihm eine Note von Herrn Pozzo di Borgo über die bei der Bundesversammlung in Betreff Luxemburgs vorzunehmenden Unterhandlungen zugestellt hat. Der Herzog von Broglie soll unverholen sein Erstaunen über die neue, den Angelegenheiten gegebene Richtung an den Tag gelegt haben. — Man schreibt aus Toulon unter dem 4. d., daß mehrere Schiffe, die bestimmt gewesen seien, die Truppen aus Morea abzuholen, Gegenbefehl erhalten hätten.

* Der König Wilhelm v. Holland will wieder unterhandeln, aber nur unter der Garantie der 5 Mächte. Sohin muß die Conferenz wieder erstehen. Es sollen deßhalb Kuriere nach Petersburg, Wien und Berlin abgesendet worden sein. Oestreich und Preußen werden sich dazu verstehen, Rußland aber wird vermuthlich alles Weitere ausschlagen. Dann gäbe es neue Kuriersendungen und die Sache würde aufs Neue noch weiter hinausgeschoben.

Spanien.

Madrid, den 1. Febr. Eine beglaubigte (?) Nachricht meldet, daß die Angelegenheiten Portugals beigelegt sind, im Einverständniß mit der spanischen Regierung. Don Miguel und sein Bruder sollen beide Portugal verlassen, welches durch eine Regentschaft im Namen Dona Maria's wird regiert werden; und im Falle daß Don Miguel in diesen Vertrag nicht einwilligen wollte, würde eine spanische Armee von 22,000 Mann beordert werden, um ihn dazu zu nöthigen, indessen ein franz. Geschwader den Tajo blokiren würde.

Portugal.

Lissabon, den 27. Jan. Gestern hat sich die Regierung unbedingt geweigert, die von der franz. Regierung geforderte Genugthung zu bewilligen. Eine Kriegsbrigg ist unmittelbar nach Frankreich abgesandt worden, um die Nachricht davon zu überbringen. Die franz. Regierung verlangte, daß die Befehlshaber der Forts abgesetzt würden, und daß man in der Zeitung bekannt machte, diese Entsetzung habe in Folge der Vorstellungen der französischen Regierung stattgefunden. Das Ministerium antwortete, eine solche Genugthuung seie zu schimpflich für die Regierung, und wäre geeignet sie das Zutrauen der Nation verlieren zu machen. Es müsse daher das Begehren verweigern; stelle aber die Sache der anerkannten Großmuth der franz. Regierung anheim. Nachschrift. Ich erfahre so eben aus einer Quelle, welche zuverlässig scheint, daß der franz. Konsul gewechselt worden ist. Es war ein Mann, den alle Parteien achteten, und der seit langen Jahren schon in Lissabon residirte.

Türkei.

Alexandria, den 3. Jan. Gestern hat Mehe-

med Ali die Nachricht von dem bei Koniah erfochtenen großen Siege, und der Gefangennehmung des Großwessiers erhalten. Der Pascha ist hoch erfreut und hat bereits erklärt, er werde bei Ankunft des Großwessiers demselben bis ans Ufer entgegen gehen; denn, sagt er, Reschid ist ein höherer Beamter der Pforte als ich; ich aber bin fortwährend deren treuer Vasall! — Die ägyptische Flotte liegt gegenwärtig hier im Hafen. Alle Schiffe haben sich mit Flaggen bedeckt, und geben beinahe den ganzen Tag Freudensalven, welche von den Wällen beantwortet werden. Die Feste und der Lärm werden noch einige Tage so fortdauern. Heute Abend ist wieder Feuerwerk.

Miscelle.

Bignon, der unter dem Consulat französischer Gesandter in Berlin war, sagt in seiner Histoire de la France ꝛc. ꝛc., „Der Bruder Friedrichs II., der alte Prinz Heinrich, ein Freund der Franzosen, dessen kleiner Hofstaat in Rheinsberg ganz französisch war, sagte mir selbst, daß unsere Adelichen ewig ihre Kastenvorurtheile behalten würden; daß der erste Consul, wenn er auch einen eisernen Arm hätte, sie nicht würde im Zaume halten können, und daß sie endlich ihn stürzen würden. Ich, als Geschäftsträger der Republik, vertheidigte die Ausgewanderten gegen einen Prinzen von Preußen.“ —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1620²] Versteigerung von Immobilien.

Montag den 25. Februar nächsthin, im Gasthause zum Wittelsbacher Hof in Speyer, Mittags vier Uhr; lassen die Wittwe und Kinder des in Speyer verlebten Schmieds, Herrn Johann Adam Blaul, folgende Immobilien unter vortheilhaften Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigern, nemlich:

1) Ein zu Speyer, in der Landauer Vorstadt bei dem Landauer Thor gelegenes großes Gebäude, nebst Hof und Hinterhaus, ehemals die Kapuzinerkirche, zwischen Adam Disque und Freitags Erben einseits und Georg Schäfer anderseits. —
2) Sektion C. Nro. 80, 3 Viertel 25 Ruthen 35 Schuhe oder 23 Aren 80 Centiaren Ackers, in der Dudenhofer Straße, Speyerer Bannes, zwischen Michael Müller und Elendherberg-Almosen. —
3) Section B. Nro. 64, 1 Morgen 3 Viertel 49 Aren Acker und Baumstück, im hintern rothen Thurm Speyerer Bannes, zwischen Ludwig Heppenheimers Erben und Gescheiders Ehefrau. —
4) 5 Morgen 1 Viertel 23 Ruthen oder 2 Hektaren 4 Aren 23 Centiaren Ackers im Holzweg, Otterstadter Bannes, zwischen Valentin Queschenbach und Conrad Engele. —
5) Die Hälfte von 12 Morgen oder von 4 Hektaren 53 Aren 60 Centiaren Ackers, in der alten Straße Otterstadter Bannes, zwischen Michael Goeck und Becker Wolf.

Speyer, den 12. Februar 1833.

Rencker.

[1617²] Der Unterzeichnete, welcher im Laufe des nächsten Monats nach den nordamerikanischen Freistaaten auszuwandern gedenkt, fordert hiermit alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen oder Ansprüche jeder Art an ihn zu haben vermeinen, auf, solche innerhalb drei Wochen von heute an, wo rechtens geltend zu machen; — zugleich sagt derselbe seinen auswärtigen Freunden und Bekannten Lebewohl und empfiehlt sich deren Andenken.

Edenkoben, den 10. Februar 1833.

J. P. Manck.

[1621] Unterzeichnete erlaubt sich hiedurch die Anzeige, daß sie gesonnen, sich mit der Verfertigung von Frauenkleidern zu beschäftigen. Sie wird sich bestreben, sowohl in schönem Nähen als in modernen Façonen der Erwartung derer, die sie mit ihrem Zutrauen beehren, zu entsprechen.

P. Charl. Holtzmann,
wohnend Nro. 92 neben dem Hallamt.

Auch sind daselbst in der obern und untern Etage, möblirte Zimmer zu vermiethen.

[1618³] Eine ganz neue eingerichtete Färberei ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch kann sogleich die Wohnung auf etliche Jahre vermiethet werden, worin sich die Färberei befindet.

Neustadt a/H., den 11. Februar 1833.

Jacob Schaaf, Wittib.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist erschienen:

Leichtfaßliche Anleitung
das
Gewicht des Rindviehes
durch
Ausmessung mit dem metrischen Maße ohne weitere Berechnung zu finden.
Zum Gebrauch für alle Landwirthe, Viehhändler, Metzger, Thierärzte, Oekonomieverwalter und alle die mit Taxation des Rindviehes sich befassen
bearbeitet
nach vielfältigen Versuchen und Erfahrungen eines rationellen Landwirthes.
Preis: 10 kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 36. den 19. Februar 1833.

Rheinbaiern.

* Das Kreisamtsblatt enthält nunmehr ein Regierungsrescript, wodurch die Versammlung des Kreislandraths auf den 21. Febr. angeordnet wird. — Ausserdem enthält dasselbe die Anzeige von verschiedenen confiscirten Druckschriften, worunter: „die „Mittheilungen aus dem Gebiete der Länder- und „Völkerkunde von Ludw. Börne" und die „französi„schen Zustände von H. Heine."

* Die Nummer 6 des Rheinbaierischen Volksblattes ist mit Beschlag belegt worden.

* In der Nacht vom 14. auf den 15. d. herrschte in den Rheingegenden ein sehr heftiger Sturm, der sich in einen wahren Orkan verwandelte. Wir vernehmen, daß derselbe auch zu Mainz, Frankfurt rc. vielen Schaden verursacht hat.

Deutschland.

Schweinfurt, den 12. Febr. In öffentlichen Blättern lesen wir, daß der Hr. Finanzminister von Mieg zur Abschließung eines Handelsvertrags mit Preußen nach Berlin abgereist sei. — Möchte es nun in seinem für Staat und Nation gleich wichtigen Unternehmen vorzüglich in seinem Plane liegen, das Vaterland von dem unheilbringenden Schmuggeln zu befreien. Es ist nicht mehr jenes Einschwärzen, welches durch einige Gendarmen zurückgetrieben wird; es ist ausgeartet, wie viele Beispiele es darlegen, in ein gegenseitiges durch Schmuggler selbst ausgeübtes Rauben, Plündern und lebensgefährliche Angriffe. Abgesehen selbst von dieser die Religion und Moralität untergrabenden Zerstörung, mußte es bis jetzt nach den klarsten Beweisen beinahe unerklärbar erscheinen, wenn ein Zentner hohen Zollsatzes abgemauthet und 99 Zentner geschmuggelt wurden, daß diesen offenbaren Eingriffen in das Aerar nicht schon längst kräftig entgegen gewirkt worden ist. — Wenn in früheren Jahren viele hundert arbeitsuchende Hände zur Erndtezeit in unsere Gegend kamen, und Verdienst suchten, so war in neuerer Zeit dieses Wegbleiben zu auffallend; allein leichter erwerben sich diese Menschen in wenigen Nachtstunden einen preuß. Thaler, als daß sie bei brennender Tageshitze sich 20 bis 30 Kreuzer mühevoll erarbeiten. — Das Sprichwort unserer Väter „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" scheint der Gang der Ereignisse zu vernichten. Auch aus unsern fruchtbaren, ruhigen und friedlichen Gauen werden in einigen Monaten ohngefähr 100 Personen nach Amerika dahinziehen, und sich dort ein neues Vaterland suchen. (W. Z.)

Aus Franken, den 13. Febr. Noch immer ist nichts Sicheres über die nähere Veranlassung zu Behrs Verhaftung in Würzburg bekannt. Derselbe ist übrigens nicht nach München abgeführt worden. Man will manches aus Verhältnissen Behrs zur Ständekammer schließen, auch gewänne das Gerücht dadurch Wahrscheinlichkeit, daß vielleicht auch die beiden Abgeordneten Ziegler und Leinecker noch in diese Sache verwickelt werden dürften. Uebrigens sind auch Verhöre wegen Behrs Aeusserungen bei Gelegenheit magistratischer Angelegenheiten im Kreise der Würzburger Gemeindebevollmächtigten vorgenommen worden. Es gehen beständig Patrouillen in der Gegend der Frohnfeste, worin Behr sitzt. Amtmann Quante soll sich geflüchtet haben; auch behauptet man, Widmann wolle sich weigern, vor dem Bilde des Königs Abbitte zu thun, worauf er erst seine fünfjährige Festungsstrafe anzutreten hat. (S. M.)

In der hessischen Deputirtenkammer war der Antrag gestellt worden, die Tanzbelustigungen, besonders auf dem Lande, zu beschränken. Es wurde viel hin und her geredet. Da trat endlich ein ganz schlichter Landmann aus Oberhessen, nemlich der Abgeordnete Zulauf auf, und ergoß seine Herzensmeinung in einem naiven Vortrage und ganz natürlicher Redeform. Er habe noch nie gesprochen, und doch sei er nicht ohne Fähigkeit, das beweise schon, daß er durch die freie Wahl der Wahlmänner, die ihn alle persönlich kennen, in dieser Kammer sitze; aber heute fühle er sich durch den Drang seines Innern genöthigt, den Mund zur Vertheidigung unbeschränkter Tanzlust aufzuthun. Was käme heraus, wenn man sie auf dem Lande einschränke? die Bursche in den Gränzörtern trügen dann das Geld hinaus und blieben längere Zeit aus dem Hause. Es sei falsch, daß der Tänzer kein Geld habe, er habe immer Geld; der ewig am Trinktische hockende Säufer, der habe keines. Die Kirchweihen auf einen Tag legen wollen, heiße sie ganz aufheben; woher denn die Spielleute für alle Orte nehmen? er sei durch den Antrag um so weniger erbauet, da er für seine Person

alle nahen Tanzbelustigungen mitgemacht, ja sich damit eine reiche Frau ertanzt und dadurch den Grund zu dem Vermögen gelegt habe, das erfordert werde, um Landstand sein zu können. — Dieser natürliche Cicero pro domo (Zulauf ist selbst Wirth) zwang der aufmerksamen Versammlung manches Lächeln ab, das nur durch den Anstand und den Blick auf den vom Flusse seiner eignen Gefühle eine Viertelstunde lang fortgeführten Redner gegen den lauten Ausdruch bewacht wurde.

Die sächsische Deputirtenkammer wählte in ihrer 7. Sitzung einen außerordentlichen Ausschuß zur Prüfung der neuen Besteuerungsentwürfe. Die erste Wahl traf gleich den Abgeordneten Richter von Zwickau, dessen Ansichten über Besteuerung im ganzen Lande hinlänglich bekannt sind, da sie einen Hauptgegenstand der nun unterdrückten Zeitschrift „Biene" ausmachten. Er verwirft durchaus alle indirekten Steuern, und will überhaupt nur eine einzige Erwerbsteuer eingeführt wissen, welche auf die Gemeinden zerschlagen, aber von ihnen selbst erhoben und an die Regierung abgeliefert werden soll. Auf diese Weise glaubt er, mit Wegfall aller übrigen Steuern und Abgaben, nicht nur Gleichheit der Steuerpflicht, sondern auch Vereinfachung der Steuereinnahme erzwecken zu können, welche letztere, nach den Verhandlungen des letzten Landtags, unbedeutend weniger als die Hälfte des rohen Ertrags sämmtlicher Steuern gegenwärtig aufzehrt. Auch die übrigen Wahlen (noch sechs ausser der genannten) fielen im Ganzen im Sinne der Abgeordneten des Bauernstandes aus. Es ist also sehr wahrscheinlich, besonders da dem Abgeordneten Richter die Berichterstattung in diesem Ausschusse übertragen sein soll, daß der Ausschuß keine für die Vorlagen der Regierung günstigen Beschlüsse fassen werde.

Frankreich.

* Es heißt nun, die Nachricht, daß der König von Holland die Schifffahrt auf der Schelde frei lasse, sei ganz und gar grundlos.

* Paris, den 14. Febr. Der gestrige Todestag des Herzogs von Berry ist ganz ruhig vorüber und von den publicirten Drohung nichts in Erfüllung gegangen. Das Gouvernement selbst hatte, mit Ausnahme einiger Patrouillen, die hie und da aufgestellt waren, kein Notiz davon genommen. Es scheint, daß die legitimistische Parthei, die nach den abentheuerlichen Auftritten der vorigen Woche einen Theil ihres Gewichts verloren hat, um sich im Stillen ausruht. Das Originellste, was sie thun konnte, war ein Gesuch an die Republikaner, sich mit ihr zu vereinigen, um nicht gemeinschaftlich der juste milieu unterliegen zu müssen, was indessen mit Hohngelächter zurückgewiesen wurde.

Großbritannien.

London, den 11. Febr. Ein 40 Jahre altes Individuum, gut gekleidet und von vortheilhaftem Aeusseren, mit Namen Mich. Lavagan, ist, als des Hochverraths schuldig, verhaftet worden, weil er dem Könige von England Briefe geschrieben hat, in welchen er dessen Leben bedroht, wenn er ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren lasse. Es scheint, daß es sich von gewissen Forderungen handelt, welche dieser Mensch an die Regierung glaubt zu machen zu haben. — Der Gefangene wurde sogleich verhört, und man versichert, daß er erklärt habe, in seinem Vorsatze zu beharren, und daß er denselben bei der ersten günstigen Gelegenheit ausführen werde. (Times.) — Der Globe, das Organ des Ministers Grey, sagt, Don Pedro tauge so wenig als Don Miguel, darum müsse man die Dona Maria auf den portugiesischen Thron erheben, und sie mit einer passenden Regentschaft umgeben, ihr Vater aber müsse, wie Don Miguel, aus Portugal entfernt werden, welches übrigens keine Konstitution erhalten solle, da das Volk hiezu noch nicht reif sei!

* Das Pariament behält auch nach seiner Reform die alte Stimmung hinsichtlich des unglücklichen Irlands. Kommt die Rede auf dieses Land, so gibt es keine Whigs und Tories, sondern nur Engländer, welche in ihrem Nationalhaß und in ihren Nationalvorurtheilen gegen die einst eroberte Insel beharren; dann stehen 50 irländische Abgeordnete gegen 500 englische. Die Minister hatten in der Thronrede ziemlich deutlich eine Suspension der Habeas corpus-Akte in Irland verlangt. O'Connel dagegen begehrte, daß man in der Adresse auf die Thronrede darauf nicht eingehe, allein sein Antrag wurde mit 388 gegen 40 Stimmen verworfen. Ein anderer, noch sehr gemilderter Antrag in diesem Sinne fiel mit 393 gegen 60 Stimmen durch, und die ganze Adresse wurde angenommen.

Nordamerika.

Hr. Calhoun (eines der Häupter der Nullifikationsparteí in Südkarolina) erschien heute im Senate, leistete den Eid auf die Konstitution der Vereinigten Staaten, und nahm seinen Sitz unter den Senatoren ein. — Der Philadelphia Intelligencer vom 5. Jan. sagt: „In den Grafschaften Chesterfield und Cheran in Südcarolina fanden große Volksversammlungen statt, in denen beschlossen wurde die Folgen möchten sein welche sie wollten, den Befehlen, die Waffen gegen die Vereinigten Staaten zu tragen, keine Folge zu leisten."

Eine große Volksversammlung, welche am 19. Dec. im Park von New-York gehalten wurde, faßte einstimmig folgende Beschlüsse: „Da das Volk der Vereinigten Staaten unter seiner jetzigen Verfassung beispiellose Wohlfahrt genossen, und während einer

Zeit, wo die civilisirte Welt bis in ihr Innerstes erschüttert und Nation gegen Nation aufgeregt wurde, daheim in Frieden, und mit Ausnahme eines kurzen Zeitraums, mit den fremden Mächten in Freundschaft gelebt hat, beschäftigt mit dem Bau von Städten und Dörfern, mit der Verbreitung von Kenntnissen, mit Erleichterung des Verkehrs zwischen entfernten Theilen des Landes, mit Beförderung der religiösen Interessen, mit Ausbildung der Wissenschaften und mit Aufmunterung der Künste, bis es seinen jetzigen hohen Rang unter den aufgeklärten und mächtigen Nationen der Erde erreichte; und da die Welt es bisher stets verkündigte, und wir selbst es anerkannten, daß wir der Union der Staaten, wie sie durch die Konstitution gesichert ist, jene Segnungen ganz besonders zu verdanken haben — so ward beschlossen: daß die hier versammelten Bürger von New-York die verfassungsmäßige Union der Staaten als die Quelle aller ihrer Wohlfahrt und Macht, als die Grundlage von Frieden und Glück, als Schutz und Bollwerk ihrer Freiheit betrachten, und Willens, der Erhaltung und Sicherheit derselben alle zeitlichen Vortheile und örtlichen Interessen zu opfern, mit dem Ausspruche ihrer höchsten Magistratsperson, „daß die Union aufrecht erhalten werden müsse," vollkommen einverstanden sind. Es ward beschlossen, daß wir die in der Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten ausgesprochenen Grundsätze und Ansichten billigen; daß ein Krisis zu nahen scheint, in der es sich um die Fortdauer unseres unvergleichlichen Wohlstandes und politischen Daseins, ja vielleicht um die aller freien Regierungen handeln konnte; daß bei Annäherung einer solchen Krisis die erste obrigkeitliche Person des Landes verpflichtet ist, die ihr zur Vollziehung der Gesetze, zum Schutze der Verfassung und zur Bewahrung der Union verliehenen Befugnisse mit Mäßigung, aber auch mit Festigkeit auszuüben, und daß der Präsident bei Ausübung dieser Pflicht auf den wärmsten Beifall und auf die eifrigste Unterstützung jedes Vaterlandsfreundes rechnen darf. Beschlossen: daß diese Versammlung, an die Tugend, die Einsicht und Vaterlandsliebe unserer Mitbürger in Südkarolina sich wendend, und geleitet von den Gefühlen, die das Benehmen von Mitgliedern einer und derselben Familie durchdringen müssen, ihre Brüder in jenem aufgeklärten Staate beschwört, von Maaßregeln abzulassen, die den einen Theil der Union den andern entfremden könnten. Beschlossen: daß diese Versammlung ihren Mitbürgern in jeglichem Staate folgende Gedanken des Vaters unseres Landes zu ernstlicher Erwägung empfiehlt, in der innigen Ueberzeugung, daß die Union niemals in Gefahr kommen wird, so lange sie sich das Beispiel und den Rath Washingtons stets ins Gedächtniß ruft und befolgt: „Die Einheit der Regierung, welche Sie zu einem einzigen Volke macht, ist ihnen auch jetzt noch theuer, und das mit Recht, denn sie ist ein Hauptpfeiler in dem Gebäude ächter Unabhängigkeit, die Stütze ihrer innern Ruhe, und ihres äußern Friedens, ihrer Wohlfahrt, ihres Glücks, und jener wahren Freiheit, die sie so hoch rühmen. Da es aber einleuchtet, daß von verschiedenen Seiten her viel Mühe angewandt und so mancher Kunstgriff aufgeboten werden wird, um in ihren Gemüthern die Ueberzeugung von dieser Wahrheit zu schwächen; da dis der Punkt ihrer Staatsfestung ist, gegen den sowohl innere, als auswärtige Feinde am anhaltendsten und thätigsten, obgleich oft verdeckt und hinterlistig, ihre Batterien richten werden, so ist es von unendlicher Wichtigkeit, daß Sie den unermeßlichen Werth ihrer Nationalverbindung in Bezug auf ihr gemeinsames und besonderes Wohl gehörig würdigen, daß sie innig fest und unerschütterlich daran hängen, und sich gewöhnen, von ihr, wie von dem Palladium ihrer politischen Sicherheit und Wohlfahrt zu denken und zu sprechen, Allem Trotz bietend, was nur den leisesten Verdacht erregen könnte, daß sie jemals aufgegeben werden möchte, und mit Verachtung das erste Auftauchen jedes Versuchs zurückweisend, der darauf abzielt, einen Theil unseres Landes gegen den andern zu verfeinden und so die heiligen Bande zu schwächen, welche jetzt die verschiedenen Theile aneinander ketten." Beschlossen endlich: daß die Maaßregeln dieser Versammlung von dem Präsidenten, den Vicepräsidenten und Sekretären unterzeichnet, und von ihnen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zugefertigt, so wie auch, daß sie in allen Zeitungen bekannt gemacht werden sollen."

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

---

dadurch die Befugniß der hiesigen Kaufleute, in ihrem Namen Betrachtungscontracte für Auswanderer abzuschließen, keine Beschränkung erleidet, den Schiffsmäklern hingegen, die zufolge der Schiffsmäklerordnung ihnen verbotene eigene Betreibung von Handelsgeschäften jeder Art, nach wie vor untersagt bleibt, und also dieses Verbot auch auf die wegen der Auswanderer vorfallenden Frachtcontracte, Anwendung findet."

Eine uns eingesandte gedruckte Erklärung vom Januar d. J. der hier angestellten Schiffsmäkler, Herren Lüdrering, Dunze und Traub, gegen mehrere in unserem Rundschreiben vom October und December 1832 enthaltenen Ausdrücke beachten wir nicht und unterlassen es sie zu widerlegen, weil wir entschiedene Feinde aller Streitigkeiten sind, zumal wenn solche zur Herabwürdigung eines Geschäftszweigs dienen, dessen reelle und Sicherheit bietende Betreibung uns zu sehr am Herzen liegt und stets von uns als Gewissenssache betrachtet werden wird. — In wiefern übrigens die darin enthaltenen, so wie vielleicht später nachfolgenden Aeußerungen Beachtungen verdienen, überlassen wir jedem Unbefangenen selbst zu beurtheilen.

Wir vermuthen in diesem Jahre einen starken Andrang von Auswanderern auf hiesigem Platze, und ersuchen daher diejenigen Personen welche gesonnen sind von hier nach den Vereinigten Staaten auf ihre Kosten überzuschiffen sich bald an unsere Herren Bevollmächtigten wegen des Näheren zu werden (wenn schriftlich portofrei) indem wir zugleich bemerken daß wir durch unsere Bekanntschaften im Innern und in den Küsten-Städten Nordamerika's von Nutzen sein können.

Bremen, den 6. Februar 1833.

Westhoff et Meier.

Man wende sich an Johann Simon Doer et Comp. in Mannheim.

In Bezug auf vorstehende Anzeige bringen wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir uns wegen der Beförderung von Auswanderern nach Nordamerika, mit dem Herrn F. A. Rusch in Speyer in Verbindung gesetzt haben und man bei demselben nähere Auskunft hierwegen erlangen kann.

Mannheim, den 13. Februar 1833.

Joh. Simon Doer et Cie.

[1627] Da ich mich mehrmal überzeugt habe, daß viele Einwohner des Großherzogthums Baden sowohl als der umliegenden Länder, ein sehr wichtiges Interesse haben, um von ihren Anverwandten ausser Europa nähere Nachricht zu erhalten und sich mit ihnen in eine Verbindung zu setzen, wodurch vielleicht bedeutende Summen Geldes, sei solches durch Erbschaften oder auch sonstige Verhältnisse, ins Vaterland geführt und zu Händen derjenigen gelangen würden, denen sie rechtlich gebühren, so biete ich, zur Erreichung jenes so höchst wichtigen Zweckes, unter Genehmigung der hohen Behörde, auf öffentlichem Wege meine Dienste an.

Die Bekanntschaften, welche ich mir in Ost- und Westindien, in den verschiedenen englischen, holländischen französischen, spanischen, portugiesischen und dänischen Besitzungen in jenen Welttheilen, in Nord- und Südamerika, am Kap der guten Hoffnung u. s. w. zu verschaffen Gelegenheit habe, verbunden mit der Kenntniß der Sprachen der resp. erwähnten Länder (wofür ich von der hohen Behörde als Uebersetzer eidlich verpflichtet bin,) setzen mich in den Stand, jeden Auftrag zur Erreichung des vorgenannten Zwekkes zu erledigen, und auf diese Art mancher Familie zu einem Glücke behülflich zu sein, wozu sie, ohne diesen Weg, vielleicht nie gelangen würde.

Auswärtige Briefe bitte ich portofrei an mich Lit. O 3 № 9 dahier zu adressiren.

Mannheim im Februar 1833.

G. J. Grauert,
geschworner Uebersetzer.

[1625³] ☞ Der unterzeichnete Franz Gelbert, Gastwirth in Gräfenhausen bei Neustadt wohnhaft, macht andurch bekannt, daß, da die Verpachtung des seinen Mündeln, den Paul Weber'schen Kindern zugehörigen und in Gräfenhausen an der Straße von Kaiserslautern nach Neustadt gelegenen Gasthofes zum rothen Ochsen mittelst öffentlicher Versteigerung zu keinem Resultate geführt hat, er nun gesonnen sei, denselben aus freier Hand zu vermiethen. Liebhaber hiezu mögen sich gefälligst in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Gräfenhausen, den 15. Februar 1833.

F. Gelbert.

[1619²] Möbelversteigerung

Dienstag, den 26. Februar nächsthin von Morgens 9 bis Mittag 12 und von Mittags 2 bis Abends 6 Uhr und den folgenden Tag

läßt Hr. Vicepräsident v. Seutter in seiner Behausung Nro. 43, in der Webergasse zu Speyer, Mobilien verschiedener Gattung, als: Haus- Küchen- Keller- Stall- und Gartengeräthschaften gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Speyer, den 13. Febr. 1833.

Rencker, Notär.

[1621] Faß-Verkauf.

Eilf Stück Weinfaß, stark in Eisen gebunden, von welchen drei ungefähr 3, und acht 6 Fuder enthalten, sind dahier um billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber belieben sich an den unterfertigten Küfermeister zu wenden, der hierüber Auskunft ertheilen wird.

Frankenthal, den 15. Februar 1833.

Valentin Diehl.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 37. den 20. Februar 1833.

Rheinbaiern.

* Zweibrücken, den 16. Febr. Vor einigen Tagen kam aus zuverlässiger Quelle die Nachricht hier an, daß zwischen den beiden Ministerien des Innern und der Justiz die Frage über die Verlegung des Appellationsgerichts in eine andere Stadt des Kreises debattirt werde. Die Veranlassung dazu sollen wirklich, wie die Speyerer Zeitung schon angedeutet hat, die bei der letzten Assisensitzung stattgefundenen Unordnungen gegeben haben. Da nun dieselben durchaus unbedeutend waren, der Bürgerschaft von Zweibrücken im Entferntesten nicht zugerechnet werden können, auch auf die Justiz und die Achtung die man deren Aussprüchen schuldig ist, keine Beziehung hatten, so hat der Stadtrath heute in diesem Sinne einstimmig eine Vorstellung an die allerhöchste Stelle votirt, und nebst dem Deputirten Hrn. Culmann zwei seiner Mitglieder, die HHrn. Dr. Schultz und Kaufmann Lang erwählt, um persönlich nach München zu reisen, und dort mündlich über diese Vorfälle alle der Wahrheit entsprechenden Aufklärungen zu geben.

Deutschland.

Kassel, den 11. Febr. Das Ministerium verlangt fortwährend, daß die Wahl der Kandidaten für die ständische Präsidenten- und Vicepräsidentenstelle in einer Versammlung vorgenommen werde, in welcher verfassungsmäßig wenigstens 28 solcher Abgeordneten stimmen, gegen welche die Regierung nichts einzuwenden habe. Dieses lasse sich um so leichter bewerkstelligen, da durch die Ankunft mehrer Abgeordneten in den letzten Tagen die Zahl der Abgeordneten sich vergrößert habe. Der Ausschuß ist, um die Ergreifung der äussersten Maßregel, das Ministerium in Anklagestand zu erklären, vermeiden zu können, nicht abgeneigt, in diesen Vorschlag des Ministeriums einzugehen, zumal da von diesem die Versicherung ertheilt worden, daß alsdann die endliche Eröffnung des Landtags keine weitere Hindernisse haben solle. Die Sache ließ sich indessen nicht bewerkstelligen, ohne daß die früher erwählten Kandidaten zur Präsidentschaft freiwillig auf die Wahl verzichteten. Unter diesen waren aber zwei, nämlich Jordan und Schwarzenberg, unter keiner Bedingung dazu zu bewegen, dagegen verstanden sich die 4 übrigen, v. Baumbach, Schomburg, v. Riedesel und Harnier, dazu. Der Ausschuß hat daher gestern dem Ministerium eröffnet, daß da vier der erwählten Kandidaten auf ihre Wahl Verzicht geleistet, er erbötig sei, eine neue Wahl von vier neuen Kandidaten einzuleiten, jedoch unter dem Vorbehalt, daß von Seiten der Regierung keine Einwendung dagegen gemacht werde, daß jene vier Kandidaten, welche freiwillig Verzicht geleistet, wieder erwählt werden können. Mehre Abgeordneten hatten, aber vergebens, die vier Genannten von ihrem Entschluß, auf ihre Wahl zu verzichten, abbringen wollen. Wie man hört, wird jetzt die neue Wahl in aller Kürze stattfinden. Die wirkliche Eröffnung der Stände, die bisher noch für sehr zweifelhaft gehalten wurde, dürfte dann auf keine neuen Hindernisse stoßen und kann vielleicht schon im Laufe der nächsten Woche stattfinden. (Schw. M.) Aus neuern Nachrichten erfahren wir, daß die zweite Wahl bereits statt gehabt hat, und daß sich fast alle Stimmen auf die 4 oben Bezeichneten vereint haben.

Kassel, den 15. Febr. Se. Hoh der Kurprinz und Mitregent haben den Regierungsdirektor v. Baumbach zum Präsidenten, und den Bürgermeister Schomburg zum Vicepräsidenten der gegenwärtigen Ständeversammlung ernannt.

Die Augsburger allgemeine Zeitung enthält folgenden Artikel aus Stuttgart vom 13. Febr.: Die Tagesordnung führte in der Deputirtenkammer auf Entwicklung der Motion des Abg. Pfizer, hinsichtlich einer von Seite der Kammer gegen die neueren Beschlüsse des Bundestags einzulegenden Protestation. Ehe dazu geschritten wird, fragt Feuerlein, ob der schon früher in geheimer Sitzung besprochene Antrag derselbe geblieben sei, worauf Pfizer erwiedert, es seien damit mildernde, beruhigende Modifikationen vorgenommen worden. Dann beginnt er seinen Vortrag. Nachdem er seine Motive zu dem gegenwärtigen Schritte gerechtfertigt; nachdem er darzuthun sich bemüht, wie das konstitutionelle Leben (das man in Württemberg und überall in Deutschland, wo Verträge zwische Fürst und Volk bestehen, nur als das Mittel betrachten sollte, um durch vernunftmäßige Selbstbesteuerung, so wie durch Gedan-

ken- und Preßfreiheit zu höheren Zwecken zu gelangen) wegen mancherlei Hemmnissen von Aussen nirgends habe zur Reife kommen können; nachdem er historisch zu entwickeln versucht, wie besonders in neuester Zeit ein Angriff auf unsere Verfassung von einer Seite gemacht worden sei, von wo sie natur- und vertragsgemäß nur Schutz zu erwarten hätte — sucht er zu beweisen, daß die jüngsten Bundesschlüsse schon formell der Verfassung zuwiderliefen, sofern von Seite der Regierung die Einwilligung der Stände dazu nicht verlangt worden, da doch nach den Bundesgesetzen jedem Bundesstaate die Autonomie verbürgt sei, da kein Fürst sich, was innere Angelegenheiten seines Landes betreffe, der Majorität der Bundesmitglieder fügen müsse, sondern im Gegentheil verpflichtet sei, gegen Ansinnen der Art, wenn seine Stände nicht darein willigen, seine Stimme zu erheben. Die im Uebrigen unveräußerlichen jura singulorum würden nur beschränkt durch allgemeine Uebereinkunft; was aber innere Landesangelegenheiten betreffende Bundesschlüsse angehe, so müßten, da nicht der König, sondern das Königreich Württemberg eigentlich Bundesglied sei, Fürst und Stände in der von der Verfassung vorgeschriebenen Form ihre Zustimmung dazu geben.

(Beschluß folgt.)

Leipzig, den 8. Febr. Die Sterblichkeit hat hier seit einigen Wochen auf eine beunruhigende Weise zugenommen. Besonders hat die Pokenepidemie manches Opfer gefordert, und nur zu viele Beweise geliefert, daß die Vaccination keinen sichern Schutz gewährt. Es lassen sich daher Viele noch einmal impfen. Allein es sind auch mehrere Fälle vorgekommen, daß selbst die natürlichen Blattern noch einmal hafteten. Allgemein wird das Bedürfniß frischer Vaccine, von der Kuh selbst entnommen, gefühlt, und man hofft, daß die oberste Medizinalanstalt dafür schnell sorgen werde.

Berlin, den 11. Febr. Obgleich die neue Städteordnung von den Rheinprovinzen, die eine allgemeine Communalordnung wünschen, als nicht zeitgemäß abgelehnt worden ist, so heißt es jetzt doch, daß sie überall in der Monarchie eingeführt werden soll. — Es geht stark die Rede, daß die Justizbeamten in Hinsicht der Absetzbarkeit mit allen andern Beamten gleichgestellt werden sollen. Bekanntlich ist aber durch eine Kabinetsordre vom Jahr 1819 die Unabsetzbarkeit zugesichert. Diese Kabinetsordre müßte daher erst durch eine neuere aufgehoben werden.

(Schw. M.)

Berlin, den 12. Febr. Man spricht in unsern Zirkeln von einer minder wesentlichen, als vielmehr formalen Veränderung, welche der innern Organisation der deutschen Bundesversammlung bevorstehen soll. Bekanntlich warf gleich bei dem ersten Zusammentritt des Bundestags die Rede davon, an Preussen das Direktorium der Versammlung zu übertragen, während Oestreich mit der Präsidentur bekleidet ward. — Dermalen nun soll es sich darum handeln, die Präsidentur zwischen den beiden ersten Mächten Deutschlands wechseln zu lassen. (Schw. M.)

Berlin, den 14. Febr. Unsere heutige Staatszeitung bringt, auf Requisition der kaiserl. russischen Gesandtschaft am hiesigen Hofe, eine Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß, welche abermals ein langes Verzeichniß der im Wohlhynischen Gouvernement gegen die Aufrührer daselbst vorgenommenen Vermögenskonfiskationen enthält. (Fr. J.)

Frankreich.

Paris, den 12. Febr. Ein ausgezeichneter polnischer Artillerieoffizier, der Hauptmann Prodowski, hat sich in Besançon selbst entleibt; in den nachstehenden Zeilen gab er die Ursache zu diesem traurigen Entschlusse an: „Ich habe die Hoffnung, mein Vaterland wieder aufleben zu sehen, verloren, ich sehe nicht einmal eine Möglichkeit für dasselbe sterben zu können; da ich nun auch vernommen habe, daß meine Kinder nach Sibirien geschleppt worden sind, so habe ich beschlossen, mein unnützes Leben abzukürzen, und dadurch meinen Leiden ein Ende zu machen. Lebe wohl, unglückliches Polen, lebt wohl, meine Kinder, lebt wohl, Landsleute, die ihr nur das Wohl unsers theueren Vaterlandes wollt!"

(Fr. Bl.)

* Paris, den 14. Febr. Börne schreibt am 5. und 6. Bande seiner Briefe aus Paris und speit revolutionaires Feuer. — Heine arbeitet gegenwärtig auch für franz. Blätter, besonders für das „Europe literaire," eine der Literatur, den Künsten und Wissenschaften gewidmete Zeitschrift, welche in diesem Augenblick die ehemaligen Redaktoren des Figaro, Bohain und Royer, angekündigt haben. Das Unternehmen ist sehr schön, scheint mir aber zu groß angelegt zu sein, um reussiren zu können, und man kann den Plan, 130,000 Exemplare drucken zu lassen, nur belächeln. Wo in der Welt sollten sich wohl so viel Abnehmer eines literarischen Blattes finden, das überdies 60 Franken kostet, und in Deutschland wohl auf 50 Gulden zu stehen kommt? Depping sagte mir, daß Heine in den ersten Nummern die deutsche Literatur besprechen wolle, und daß man etwas davon erwarte. Ich bin aber der Meinung, daß dieses Feld besser von einem ernsteren und gründlichern Literator, z. B. Depping, hätte bearbeitet werden sollen. Heine ist zu träg zum Lesen, und taugt vorzugsweise blos zur Humoristik. —

— Der Erzbischof von Paris hat an die HHrn. Geistlichen ein Umlaufsschreiben gerichtet, in Betreff der politischen Zweikämpfe, und erinnert sie, daß die Religion immer solche Kämpfe verboten hat.

Türkei.

Konstantinopel, den 30. Jan. Aus dem Hauptquartiere Ibrahim Pascha's ist die Nachricht eingegangen, daß derselbe den, in Folge der am 2. d. in der großen beim Seraskier stattgefundenen Rathsversammlung gefaßten Beschlüsse des Sultans, ins ägyptische Hauptquartier abgeschickten türkischen Kommissaren, die den Abschluß eines Waffenstillstandes vorschlagen sollten, geantwortet habe, daß er sich hierauf ohne vorgängige Ermächtigung seines Vaters, des Vicekönigs, nicht wohl einlassen könne. Inzwischen scheint es, daß Ibrahim Pascha faktisch beschlossen hat, nicht weiter vorzurücken, und sich bis auf Weiteres aller Feindseligkeiten gegen die Pforte zu enthalten. Sein Hauptquartier ist fortwährend in Koniah, und seine Truppen haben sich nicht über Akschehir hinaus ausgedehnt. Die definitive Entscheidung wird nun aus Alexandria erwartet, wo in diesem Augenblicke Halil Pascha und General Murawieff angelangt sein müssen. Man zweifelt hier keineswegs an einer günstigen Aufnahme dieser beiden Abgesandten von Seite des Vicekönigs, und einer baldigen Ausgleichung der Differenzen zwischen diesem Statthalter und der Pforte.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.

(Fortsetzung.)

Bonaparte's Haß gegen sie und besonders gegen Benjamin Constant wuchs noch furchtbar, aus Veranlassung einer Sitzung des Tribunats, wo man der Regierung das Recht bestritt, den französischen Bürgern den Namen Unterthanen zu geben. Damals war es, als Chenier mit Würde ausrief: „Unsere Armeen haben zehn Jahre lang gekämpft, damit wir Bürger würden, und wir sind Unterthanen geworden!“ Constant mischte sich mit nicht minderem Feuer in diese Diskussion, in die er vor kurzer Zeit aufs Neue gezogen worden wäre, hätte ihn nicht der Himmel, gütig wie er manchmal ist, damit verschont, seine alten Tage durch diese Zeit zu schleppen. — Die Konstitution des Jahres VIII mußte einem Geiste, wie Constant, wenig zusagen. Ein Mann der That und der Rede, von dem Wunsche beseelt, zu glänzen und Effekt zu machen — wie er es war, seit er Frau v. Stael kannte — mußte sich unbehaglich finden in jener Mischform einer Monarchie, die man unter republikanischen Formen zu verbergen gesucht hatte. Selbst das Scheinbild des Widerstandes reizte Bonaparte so sehr auf, daß er einen Senatskonsult provocirte, durch den das Tribunat auf fünfzig Mitglieder vermindert wurde. Constant und die einflußreichsten Männer der Minorität wurden beseitigt. Chenier, Daunou, Guinguené wurden mit ihm die Opfer dieser Maßregel. So im Beginne seiner Laufbahn aufgehalten, entfernte sich Constant und zog sich traurig nach Coppet zurück (1802), folgend der Frau v. Stael, der eine für die Gewalt ermüdende Thätigkeit, und ein, zwar sehr ausgezeichneter, aber in einer kaum konstituirten Gesellschaft Besorgniß einflößender Geist der Intrigue, die Verbannung, zuerst aus Paris dann aus Frankreich zugezogen hatte. Von da an war Benjamin Constant für lange Zeit nicht der Ruhe, aber der philosophischen Meditation und der Muse des Privatlebens hingegeben. Sein Werk über die Religionen hatte er während seines Aufenthaltes in Lausanne, im August 1794, begonnen; er schickte sich an, in der Einsamkeit diese Arbeit seines ganzen Lebens mit voller Seele zu verfolgen. Der Roman Adolphe, in welchem Constant einen Theil der Geheimnisse seines Herzens niederlegte, enthüllte uns, daß jene stürmevolle Einsamkeit von Coppet der ruhigen gleichmüthigen Forschung nicht sehr günstig war. — Der Glanz, den Benjamin Constant in den Salons der Frau v. Stael und in dem Tribunat um sich verbreitet hatte, erlaubte ihm nicht mehr, in friedlicher Zurückgezogenheit zu leben. In seinem Exil hatte er sich, außer allen Emigrirten und allen politischen Agenten, die in Coppet zusammenströmten, noch mit allen Korrespondenzen zu beschäftigen, die er in verschiedenen Theilen Europa's unterhielt. Schon vor seiner Ankunft in Frankreich hatte er sich in Edinburg, wo er, wie bereits erwähnt, studirt hatte, mit Dr. Graham, Heinrich Erskine, Lord Buchan, John Wilde, Macintosh, die alle seitdem mehr oder weniger berühmt wurden, verbunden. In Braunschweig hatte er wichtige Bekanntschaften angeknüpft, besonders mit einer der Prinzessinnen jenes Hofes, der spätern Königin Karoline von England. Getrennt von der Gattin, mit der man ihn jenem kleinen Fürstenthume verheirathete, hatte er sich mit einer Dame des Hauses Hardenberg verbunden, die später seine Frau wurde; und es kostete ihn große Mühe, dieses Gefühl vor Frau v. Stael zu verbergen. In fortlaufender Mittheilung stand er mit Hrn. v. Narbonne, Mathieu de Montmorency, dem

Fürsten v. Broglie, Hrn. v. Jaucourt, Louvet, Chenier, Röderer, Cabanis; und eine Menge politischer Männer der Revolution konsultirten ihn ohne Unterlaß in ihren Briefen; endlich übte er insgeheim, durch seine Verbindungen, einen bedeutenden und thätigen Einfluß auf die Angelegenheiten mehrer Länder. Indessen — es lautet seltsam es zu sagen — fast alle hervorstechenden Handlungen Benjamin Constants und eine große Zahl seiner politischen Schriften wurden ihm von den Frauen inspirirt, die stets ein großes Uebergewicht über ihn hatten. Seine Korrespondenz mit Fräulein v. Hardenberg, die Dichterin war, scheint ihm die erste Idee seines großen Werkes über die Religionen gegeben zu haben. In Coppet, unter den Augen der Frau v. Stael, schrieb er (1795) seine fameuse Broschüre über die Regierungsform, und fast alle folgenden Schriften entstanden mehr oder weniger unter dem Einflusse dieser berühmten Frau. So publicirte er im Augenblicke, als die ersten Verfolgungen gegen Frau v. Stael begannen, seine Abhandlung über die politischen Reaktionen. Sein Haß gegen Bonaparte hatte großentheils seine Quelle in dem Hasse, den Bonaparte gegen Frau v. Stael hegte. Die Letztere kehrte 1798 nach Paris zurück; sie ward dort wieder verfolgt, und bald darauf gab Constant seinen Versuch über die Revolution von 1660 heraus, als Antwort auf Boulay de la Meurthe. Später werden wir sehen, wie eine Frau großentheils die Ursache seines verlegenen Benehmens und seiner Winkelzüge war, im Augenblicke, als Napoleon von der Insel Elba zurückkam. — Das Leben in Coppet wurde ihm unerträglich. Die unaufhörlich sich erneuernden Zwiste brachten ihn ausser sich. Ueberdies wußte er, daß so lange er sich bei Frau v. Stael aufhielte, er stets als der Mittelpunkt aller Unzufriedenen und als der Leiter aller Intriguen betrachtet würde. Er wandte sich daher nach Deutschland, nachdem er noch einmal Frau v. Stael nach Paris begleitet hatte, die bald machte, daß sie aufs Neue exilirt wurde. In Weimar suchte er eine Zufluchtsstätte; dort brachte er den Winter von 1804 zu, mit Goethe, Schiller, Wieland, Johannes Müller, die damals Deutschland besaß; in dieser Zeit beschäftigte ihn sein Werk über die Religionen fast ausschließlich. Deutschland hatte sich ein wenig verändert, seitdem er es zum erstenmal verlassen hatte. Er bemerkte, daß die lärmenden, von den Fürsten so gefürchteten Universitäten mehr an ritterlichen als demagogischen Ideen hingen; aber er erkannte auch, daß in jenem Geiste der alten Chevalerie, in jenem Geschmacke an altdeutscher Nationalität, große Keime der Demagogie sich bildeten. Die Fürsten, ihrerseits, standen kämpfend in der Mitte zwischen ihrer Furcht vor der französischen Revolution und einer gewissen Liberalität, die sie in dem Verkehre der Gelehrten zugestanden hatten. Die Gelehrten selbst, die fast alle die revolutionairen Principien angenommen hatten, hielten dennoch viel darauf, die Gunst der Höfe zu erhalten, und wurden etwas verlegen über die enthusiastischen Schriften, die ihnen die Anfänge der Freiheit in Frankreich entlockt hatten. Der in jener Zeit unter den unterrichteten Leuten in Deutschland vorherrschende Gedanke war ein großer Respekt vor Kraft und Energie, ein Respekt, der sich selbst auf Robespierre und den öffentlichen Wohlfahrtsausschuß ausdehnte, den man aber nicht laut gestand, sondern den man blos in einigen Werken anzudeuten wagte. Die zornigen Artikel Wielands im deutschen Merkur, eine schlechte Komödie des jungen Goethe, betitelt der Bürgergeneral, nebst einigen Hofdeklamationen, reichten nicht hin, jenes Gefühl zu bekämpfen, und Benjamin Constant dachte bald, daß das revolutionäre Frankreich keine große Mühe hätte, sich Deutschlands zu bemächtigen. (Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen

[1622a] Erklärung auf die in der Speyerer Zeitung vom 10. und 12. Februar 1833, Nro. 30 und 31 stehende Warnung.

Der quieszirte königliche Regierungs-Registrator Kröber braucht nicht zu bangen, daß Jemand von hier irgend etwas auf seinen Namen oder auf seinen Credit hin borge, weil er selbst hier nur durch das Vermögen seiner Frau Credit genossen hat, diese aber in ihrer traurigen Lage bei ihrer Mutter noch Unterstützung genug hat, um mit ihrem Kinde auch ohne ihn leben zu können, während der besagte Hr. Registrator von dem wohl nicht unbedeutenden Vermögen seiner Frau, das er zurückhält, und für welches gar keine reelle Sicherheit da ist, mitzehrt.

Deidesheim, den 13. Februar 1833.

Der Schwager des Hrn. Kröber.
Hubert Raub.

[1604a] Weinversteigerung.

Am nächsten 4. März, Montags, Vormittags 10 Uhr, in der Behausung der Weinwirthin Witib Volz zu Landau im Rheinkreise, läßt Herr Ludwig Schneider, Kaufmann daselbst, folgende Weine versteigern, nemlich:

3 Feuilletes Pommard von 1822;
16 Pièces und 1 Feuillette Beaune v. 1827;
2 ditto „ 1 ditto rothen Bordeaux v. 1828;
1 ditto Tavel v. 1815.

Jedes Pièce und Feuillette werden einzeln versteigert.

Landau, den 2. Februar 1833.

G. Keller, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 38. den 21. Februar 1833.

Deutschland.

Mainz, den 14. Febr. Man will wissen, daß nächstens die Besatzung unsrer Bundesfestung wieder auf den Fuß verringert werden soll, wie er im Jahr 1830 war, d. h. bis zu derjenigen Anzahl von Truppen, welche für die Friedenszeit vertragsmäßig vorgeschrieben ist.

Beschluß des in der vorigen Nummer abgebrochenen Artikels aus der allgemeinen Zeitung. Antrag des Abgeordn. Pfizer in der würtemb. Ständeversammlung. Der §. 3 der Verfassung mache eine Ausnahme von dieser Regel für die sogenannten organischen Beschlüsse; man habe aber bei Abfassung des Verfassungs-Vertrages vom Jahre 1819 mit dieser Bestimmung keinen andern Sinn verbinden können, als den die Bundesakte selbst klar ausspreche, und überdies habe die zur Bedingung eines organischen Beschlusses gemachte Unanimität eine hinreichende Garantie gegen Vergewaltigung geschienen. Der Redner thut nun dar, daß die sechs fraglichen Artikel keine organischen Beschlüsse seien; er stellt jeden derselben mit den betreffenden Bestimmungen der würtembergischen Verfassung zusammen, und kommt zu dem Schlusse, daß schon die Möglichkeit der Verfassungswidrigkeit der Bundesbeschlüsse, dieselben rechtlich, formell verfassungswidrig mache; er behauptet aber noch weiter, daß durch die von den Ministern der Bundesversammlung eingeräumte Befugniß, die Verfassung zu interpretiren, letztere aus einem wohlerworbenen ein widerrufliches Recht werde, und daß somit, im Rechtssinne, die Verfassungsverletzung vollendet sei. Der §. 56 der Wiener Schlußakte sei darum keine Garantie, weil desselben in den fraglichen Artikeln keine Erwähnung geschehe, und die Bundesversammlung sich das Recht zuspreche, auch jene Schlußakte zu interpretiren. Er sucht nun ferner darzuthun, daß die Bundesbeschlüsse auch schon materiell mit der Landesverfassung und der Bundesakte selbst im Widerspruche stünden, und nimmt den Beweis vorzüglich von der Art her, wie das monarchische Prinzip vorangestellt werde. Auf die bekannte königliche Erklärung und ihren Werth übergehend, meint er, die einseitige Versicherung, die Verfassung sei durch die Bundestagsbeschlüsse nicht verletzt, habe kein Gewicht, da der Bund sich dadurch zu nichts verpflichtet halten werde, und könne auf die rechtliche Beurtheilung der Handlungsweise der Minister keinen Einfluß haben, da die geheiligte Person des Königs ganz aus dem Spiele bleiben müsse. Er behauptet diesemnach, daß zur Beruhigung des Landes entweder die ständische Einwilligung nachgeholt, oder wenigstens eine Erklärung von Seite des Bundes erwirkt werden solle, welche die königliche Versicherung bestätigte, und stellt den Antrag, die Kammer solle die Regierung darum angehen, daß die Beitrittserklärung des würtembergischen Gesandten zu den Bundesbeschlüssen, wo nicht förmlich zurückgenommen, doch auf eine die Verfassung sichernde Weise zur ständischen Verabschiedung gebracht werden möchte, bis dahin aber erklären, daß sie die fraglichen sechs Bundesbeschlüsse als für Würtemberg gesetzlich nicht existirend betrachte, und gegen jede thatsächliche Gefährdung der formell bereits verletzten Verfassung protestire. Der Antragsteller erörtert schließlich, daß keine Zeit in dieser Sache zu verlieren sei; daß es die Kammer nicht verantworten könnte, wenn sie handgreiflichere Eingriffe abwarten, und sich damit vollends entwaffnen lassen wollte. Nach diesem Versuche (sagte er), ob das Recht noch etwas gelte, können es die Volksvertreter mit gutem Gewissen den Kommittenten überlassen, ob sie sich mit dem Schattenbilde einer Verfassung begnügen wollten. Im Schweigen liege die größte Gefahr, und die schlimmste Folge des Schrittes, Auflösung der Kammer, wäre weder für diese noch für das Land ein Unglück, das in Betracht komme. — Nachdem hierauf der Finanzminister mehrere Gesetzesentwürfe vorgelegt hatte, worunter zwei, die Verwandlung der Zehnten in jährliche unveränderliche Renten und die Aufhebung des Neubruchzehntens betreffend, besondere Erwähnung verdienen, wird der Druck der Pfizer'schen Motion mit 58 Stimmen gegen 21 beschlossen. Die Motion selbst ward, mit Zustimmung Pfizers, an die staatsrechtliche Kommission zur Begutachtung gewiesen.

Bei Naumburg in Preußen wurde ein vorgeblicher Schmuggler von einer Zollschutzwache erschossen. Dies veranlaßte einen ziemlich bedeutenden Aufstand in der gedachten Stadt, welcher nicht ohne Mühe unterdrückt werden konnte. Man hört bereits von vielen deßfalls vorgenommenen Verhaftungen.

Frankreich.

Paris, den 13. Febr. Herr Berryer hatte gestern in der Abgeordnetenkammer Gelegenheit, das Lob der Restauration zu besingen. Häufig wurde er in seiner Vertheidigung unterbrochen, und als er

mit großer Ziererei jeden Augenblick von Carl X. als von dem „König" sprach, rief ihm die Kammer unwillig zu: „Sagen sie Exkönig." Auf dieselbe Bemerkung, welche ihm der Kammerpräsident machte, antwortete er: „Ich spreche wie ehemals." „Sprechen Sie, wie man jetzt spricht," fertigte ihn Hr. Dupin kurz ab. — Bei Langon (in der Nähe von Bordeaux) zerplatzte ein Dampfschiff, wodurch 80 Personen um das Leben kamen. —

* Man versichert, Mignet werde sich nach Frankfurt begeben, der Verhandlung der Luxemburgischen Frage wegen. Es ist keine Rede mehr von einem in jener Stadt während des Frühjahrs zu haltenden Congresse. — Der Generallieutenant Montesquiou Fezensac ist gestorben. — 25 Simonisten wollen sich in den Orient begeben, um in der Levante ihre Lehre zu verbreiten. Dagegen haben die Simonisten von Toulouse eine Bittschrift an den König gerichtet, man möge ihnen die Bagnos (der Galeerensträflinge) öffnen: „Wir wollen, sagen sie, mit den Galleerensträflingen arbeiten, ihre Ketten tragen, mit ihnen angekettet sein, und sie retten; König, laß uns Galleerensträflinge sein."

* In der Pariser Deputirtenkammer wird gegenwärtig das Budget debattirt. In der Sitzung vom 15. Febr. kam man u. a. an die Besoldung der Bischöfe, und bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß das Concordat von 1801 die Zahl der Erzbisthümer auf 9, und jene der Bisthümer auf 41 festsetze, und daß das Concordat von 1817, welches diese Zahl bedeutend vermehre, keine gesetzliche Kraft habe. Demzufolge wurde denn der Antrag gemacht, keine neuen Bischöfe zu ernennen, bis deren Anzahl wieder so weit herabgekommen sei, wie vor 1817. Die Mehrzahl der Kammer scheint zwar damit einverstanden gewesen zu sein, daß man zu viele Bischöfe hat und besolden muß, allein sie hielt diese Gelegenheit, sich darüber auszusprechen, nicht für passend, und so wurde denn jener Antrag von einer ganz schwachen Majorität (169 Stimmen gegen 160) verworfen, nachdem der Minister erklärt hatte, es seien ohnehin Unterhandlungen im angegebenen Sinne mit dem Papste bereits angeknüpft. — Die vorige Kammer hatte dem Erzbischofe von Paris die Besoldung auf 25,000 Fr. herabgesetzt, und dies wird man sicherlich für mehr als verdient halten, wenn man berücksichtigt, welche Rolle dieser Erzbischof vor und während der Julirevolution, und seitdem, gespielt hat. Der Minister glaubte aber ein Uebriges thun zu können. Er gab jenem noch weiter 15,000 Frcs., und suchte sich in der Kammer damit zu rechtfertigen, daß er sein Budget hierin nicht überschritten habe, indem die gedachte Summe von Ersparungen unbesetzter geistlicher Stellen herrühre. Man fragte den Hrn. Minister, ob er wohl glaube, daß alle Ersparungen von erledigten Stellen in seinem Departement auch sein Eigenthum seien, und strich, wie billig, jene 15,000 Frcs.

* Paris, den 16. Febr. Herr Barthe ist in der Pairskammer mit seinem Gesetz über den Belagerungsstand schon in der ersten Attaque geschlagen worden. Mit Mühe fand sich ein Vertheidiger desselben und dieser ist kein anderer als Herr Mathieu Dumas, ein Mitglied der alten Opposition, das kaum so viel hört und sieht, um sich selbst und sein Manuscript zu verstehen. ... Es ist eben so wünschenswerth als gewiß, daß das Gouvernement seinen Vorschlag zurücknimmt, um gelindere Mittel zu versuchen. Diese werden aber dann auch fehlschlagen.

— Das „Europe Litteraire," welches heute morgen zum erstenmal erscheinen sollte, ist ausgesetzt, vorgeblich der Vignette wegen, thatsächlich aber, weil es noch an Geld dazu fehlt.

Großbritannien.

* London, den 13. Febr. Es wird in unsern Häfen vieles vorbereitet obschon man keinen Zweck kennt. (Die orientalischen Angelegenheiten!)

* Der Lord Grey hat im Oberhause eine Bill wegen Unterdrückung der Unruhen in Irland angezeigt, und der Lord Althorp hat dem Unterhaus eine Bill wegen Reform der Kirche, mit großem Beifall O'Connels, vorgelegt. Letzere Bill soll offenbar einen Paß für die erstgedachte abgeben; die eine soll die Tories, die andere die Erneuerer gewinnen. Man wird aber mit so ungleichen Stützen nicht weit kommen. — Englische Blätter enthalten die ganz unwahrscheinliche Nachricht, Frankreich wolle das gegen die holländischen Schiffe angeordnete Embargo unter einem Vorwand aufheben.

* Hier das Wichtigste aus der Motion der Minister wegen Reform des Kirchenwesens in Irland. Die unter dem Namen Vestry ceß bekannte Abgabe, etwa 80,000 Pf. Sterl. betragend, wird aufgehoben, und die Katholiken haben nicht mehr nöthig, die Kosten des protestantischen Kultus zu tragen. Die Zahl der (protestantischen) Erzbisthümer wird von 4 auf 2 reducirt, und ebenso die Zahl der Bisthümer von 18 auf 10. Alle Einkünfte der Geistlichen über 200 Pfund Sterling werden mit einer verhältnißmäßigen Abgabe von 5 bis 15 Procent belegt. Diese Taxe bildet einen Fonds, aus welchem die bisher aus dem Vestry ceß bestrittenen Ausgaben gedeckt werden. Die Verminderung der Bisthümer bringt die Kosten der Bischöfe von 130,000 auf 70,000 Pf. Sterl. herunter. Alle geistlichen Sinecuren werden abgeschafft. Die Pächter der von den Bisthümern abhängigen Ländereien können dieselben um einen festgesetzten billigen Preis als Eigenthum an sich bringen. Der Ertrag dieser Verkäufe läßt sich auf 2½ bis 3 Mill. Pf. Sterl. schätzen, welche zur Be-

streitung allgemeiner Bedürfnisse des Landes, also zu andern als geistlichen Zwecken, verwendet werden können. Die Armentare, die Bezahlung des katholischen Clerus, und die Ablösung der Zehnten, werden besondern Bills vorbehalten; ebenso wird die protestantische Geistlichkeit angehalten werden, an den Orten sich aufzuhalten, an welchen sie Besoldungen erhält; die Cummulirung der Stellen muß aufhören.

Spanien.

Madrid, den 5. Febr. In Alicante soll ein französischer Schiffskapitän von dem spanischen Hafenintendanten auf eine empörende Weise mißhandelt worden sein, und deßhalb der französische Konsul in Carthagena eine glänzende Genugthuung verlangt haben. Aehnliche Beeinträchtigungen von Franzosen sollen kürzlich auch in Malaga vorgekommen sein.

Italien.

Jeder Kardinal hat seinen kleinen Hof, und da jeder derselben einen mehr oder weniger großen Einfluß ausübt, so muß bei der ungeheuren Menge von Aemtern und Pfründen ein beständiges Intriguenspiel entstehen. — Das diesjährige Budget weist einen Ausfall von 5,750,000 fl. aus, welcher hauptsächlich von den vermehrten Kosten für das Militär, der östreichischen Okkupation, und den vermehrten Staatsschulden herrührt. Die Regierung sucht jetzt natürlicherweise den Ausfall so gut als möglich zu dekken, und greift nach jedem Mittel. Die neuerlichen Auflagen sollten 2,180,000 fl. abwerfen, eine Herabsetzung fast durchgängig aller Ausgaben bringt eine Ersparniß von 1,155,000 fl. hervor, der Rest des Ausfalles muß aber durch eine neue Abgabe auf Kolonialwaaren und Wein, und durch Erhöhung der Grundsteuer auf den frühern Fuß, die durch Pius den Achten um 1,250,000 fl. heruntergesetzt worden war, herbeigeschafft werden. Man macht gewöhnlich die hiesige Regierung verächtlich, besonders haben fast alle hier ankommenden und hier lebenden Fremden nicht die beste Meinung von ihr, man wird aber von dem angeblichen Despotismus und dem Geldourste des Papstes und seiner Kardinäle einen bessern Begriff bekommen, wenn man hört, daß unter den obigen Ersparungen 265,000 fl. sind, die der Papst von seinem Hofstaate hergiebt, da er sich bis auf bessere Zeiten mit 335,000 fl., statt der frühern 600,000 fl., begnügt. — Die Furcht vor neuen Unruhen ist, wenn auch bei dem Volke, doch nicht ganz bei der Regierung verschwunden, und obgleich man sich öffentlich mit der Hoffnung trägt, daß das Maskiren im Carneval wieder erlaubt werden solle, so ist es doch nicht der Fall, und der sonst so berühmte römische Karneval wird wohl eben so traurig und düster vorübergehen, wie der vorjährige. Die Stadt zählte sonst in diesem Zeitpunkt eine große Menge Fremder, die durch das Austoben des in seiner Freude sich selbst vergessenden Volkes herbeigerufen wurden, sich aber jetzt alle nach Neapel wenden, wo ihnen das junge Königspaar Freuden und Lustbarkeiten in Menge zu versprechen scheint.

Türkei.

Wien, den 13. Febr. Wir erhielten heute durch ausserordentliche Gelegenheit Nachrichten aus Konstantinopel vom 30. und 31. Jan. Bis dahin waren aus Alexandrien über den Erfolg der Unterhandlungen mit Mehemed Ali noch keine Resultate bekannt. Die mit Ibrahim Pascha eingeleiteten Unterhandlungen hatten nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Der von dem französischen Geschäftsträger Baron Varennes nach Koniah in Ibrahims Hauptquartier abgeschickte Kurier war unverrichteter Dinge zurückgekehrt, indem Ibrahim nichts hatte unterzeichnen wollen. Mit Mühe vermochte man ihn zu einer Art von Waffenstillstand, dessen Dauer auf 40 Tage bestimmt ward, der aber im gegenwärtigen Augenblicke beinahe schon wieder abgelaufen sein wird. Ibrahim verwies die Friedensunterhandlungen gänzlich an seinen Vater Mehemed Ali. Der Adjutant des Generals Murawieff war mit seinen Anträgen eben so unglücklich als der französische Abgeordnete. — Frankreichs Geschäftsträger soll nach den neuesten Instruktionen, die er erhalten, sich sehr drohend gegen Ibrahim ausgesprochen haben. — In Ibrahims Lager selbst sieht es nicht so gut aus, als man nach seiner Hartnäckigkeit schließen könnte. Mangel an Lebensmitteln und Geld macht sich sehr fühlbar; man ist den Truppen seit 8 Monaten ihren Sold schuldig, und alle Hospitäler sind mit Kranken angefüllt. Die Unzufriedenheit der Soldaten kann kaum noch durch Versprechungen unterdrückt werden.

(Allg. Ztg.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1630] [Eingesendet.]

Die Zweibrücker Zeitung enthält in ihrem Blatte Nro. 21 einen eingesendeten Artikel, worin der Einsender behauptet, daß sichern Nachrichten aus Kaiserslautern zufolge eine Deputation der dortigen Bürgerschaft nach München abgereist sei, um

„vor den Stufen des Thrones das Gefühl ihrer „Reue über alles während zwei Jahren in ihrer „Stadt Vorgefallene niederzulegen und die Gnade „des Monarchen um Vergessenheit des Geschehenen „zu erflehen. Hiermit verbinde die Deputation „die allerunterthänigst-treugehorsamste Bitte, den „Appellhof nach Kaiserslautern zu verlegen.“

Abgesehen davon, daß es unwahr und erdichtet ist, daß von Kaiserslautern eine Deputation nach München abgegangen, ist es eine Unverschämtheit, behaupten zu wollen, daß die Bürgerschaft von Kai-

ferslautern im Falle seie, über Vorfallenheiten in ihrer Stadt Reue zu empfinden, und an den Stufen des Thrones Vergessenheit des Vorgefallenen zu erflehen. Die Bürger von Kaiserslautern, im Allgemeinen, sind Freunde der öffentlichen Ordnung und gehorsam dem Gesetze; sie glauben jederzeit diesen Charakter bewährt zu haben. Wenn Einzelne sich sollten Gesetzesverletzungen haben zu Schulden kommen lassen, dann, und nur dann, sind diese, und nicht die Gesammtheit, im Falle Reue zu empfinden und, wenn sie es für gut finden, auszusprechen. Die Gesammtheit der Bürgerschaft von Kaiserslautern wird daher die hämischen Ausfälle des Einsenders des beregten Artikels der Zweibrücker Zeitung nur belächeln.

Was nun insbesondere den Punkt betrifft, daß die Bürgerschaft von Kaiserslautern darnach strebe, daß das Appellationsgericht in ihre Stadt verlegt werde, so ist daran so viel Wahres: Eingelaufenen Nachrichten zufolge (sie sollen von Zweibrücken gekommen sein) soll die Staatsregierung beschlossen haben, daß das Appellationsgericht von Zweibrücken anderswohin verlegt werden solle, ohne daß jedoch diesfalls eine besondere Stadt bezeichnet worden. Der Stadtrath von Kaiserslautern hat daher, wie Einsender dieses bestimmt weiß, beschlossen, bei königl. Regierung des Rheinkreises zu erwirken, daß, falls die Verlegung des Appellationsgerichts von Zweibrücken höchsten Orts beschlossen, und nur für diesen Fall, dasselbe nach Kaiserslautern als dem Mittelpunkt des Kreises verlegt werden möge. Wenn man nun bedenkt, daß schon die provisorische Landesadministration im Jahr 1815 sich bewogen fand, den Sitz des Appellationsgerichts in der Stadt Kaiserslautern zu bestimmen, wo dasselbe auch bis zum 1. Aug. 1816 blieb, wenn man bedenkt, daß nur die dringendsten Vorstellungen der Bürgerschaft von Zweibrücken an den höchstseligen König Maximilian und deren Berücksichtigung durch denselben aus Liebe zu seiner Geburtsstadt die Ursache war, daß das Interesse des ganzen Kreises dem speziellen Interesse der Stadt Zweibrücken nachgesetzt, und der Appellhof dahin verlegt wurde, so darf es Niemanden, am Wenigsten einen Zweibrücker befremden, wenn für den Fall, daß die Verlegung des Appellationsgerichts von Zweibrücken einmal beschlossen ist, die Bürgerschaft von Kaiserslautern, im allgemeinen Interesse aller Bewohner des Kreises und, wie natürlich, zugleich auch in ihrem, der Bürgerschaft von Kaiserslautern, speziellen Interesse die Verlegung des Appellationsgerichts in ihre Stadt zu erwirken strebt. Denn die Bürgerschaft von Kaiserslautern ist zu loyal, als daß sie der von Zweibrücken das im Jahr 1816 Geschehene mit Gleichem vergelten könnte und wollte.

Was die Ausfälle des Einsenders beregten Artikels in der Zweibrücker Zeitung, auf Herrn Friedrich Müllinghof, betrifft, so weiß Einsender dieses, daß er dieselben keiner Beantwortung oder Widerlegung zu würdigen gedenkt. Er ist Stadtrath und wird als solcher, wie auch als Staatsbürger stets mit Rücksicht auf sein eigenes Bewußtsein handeln, denn dies ist der beste Richter. .....r.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 39. | den 23. Februar 1833.

Ibrahim Pascha.

Ibrahim Pascha hat ganz Syrien erobert; er verfolgt ohne Hinderniß seinen Zug durch Kleinasien, und Europa erwartete vor Kurzem, ihn im Triumph in Constantinopel einziehen zu sehen; ein ausserordentliches Ereigniß, das vor einem Jahre unglaublich geschienen hätte.

Es ist nunmehr beinahe ein Jahrhundert verflossen, seit der Aufstand der Wechabiten in Arabien den muhamedanischen Glauben zu vernichten drohte. Diese kühnen und fast philosophischen Sektirer einer erhabenen Lehre, haben sich für die Einheit Gottes erklärt, und leugnen das Dasein eines Propheten. Sie plünderten die große Karavane von Mecca, nahmen die frommen Haddis gefangen und schlugen die Heere der Sultane, welche die vereinten Interessen der Religion und des Handels zu wahren suchten. Während langer Zeit war die Autorität des Sultans in Syrien und Arabien vernichtet. Aegypten war bedroht, und ~~die Schätze von Stambul~~ erschöpften sich, um die Fortschritte der siegreichen Ketzer aufzuhalten. Am Ende bot dieser nemliche Ibrahim, Sohn des Vicekönigs von Aegypten, seine Dienste an, um dem Strome zu widerstehen. An der Spitze eines irregulairen Heeres drang er bis in das Herz Arabiens, befreite die heiligen Städte, schlug die Wechabiten auf ihrem eigenen Gebiete, und führte endlich, nachdem er ihnen den Frieden unter harten Bedingungen bewilligt, ihre Fürsten als Geißel nach Cairo. Zur Belohnung für diese Dienste wurde Ibrahim zum Pascha von Mecca und Medina ernannt, ein Titel, welcher ihm im ottomanischen Reiche den Vorrang vor allen Paschas, selbst seinem Vater, gewährte. Nach der Niederlage der Wechabiten begann Ibrahim in Aegypten eine reguläre, auf europäische Art disciplinirte Armee zu bilden, und da er die geschicktesten Schiffsbaukundigen von Toulon in seinen Dienst gezogen hatte, so legte er den Grund zu der Seemacht, welche Aegypten dermalen besitzt. — Der Sultan, vollständig von den Griechen besiegt, verlangte die Hülfe seines Vasallen in Aegypten. Sogleich machte der Pascha an der Spitze seines Heeres, durch eine bedeutende Flotte unterstützt, eine Landung in Morea, und die Schnelligkeit seiner Erfolge war so bedeutend, daß es nichts weniger bedurfte, als des Vertrags von London und der Schlacht von Navarin, um Griechenland wieder eine moslemische Provinz werden zu lassen. Nach allen glaubwürdigen Nachrichten scheint es indessen gewiß, daß es Ibrahims Absicht keineswegs war, Morea dem Sultan wieder zurückzugeben. Die Niederlage der Aegyptier gegen die verbündeten Mächte machte nur die Anstrengungen Ibrahims nach seiner Rückkehr nach Aegypten, verdoppeln. Mitten in der herrschenden Verwirrung, eignete er sich Cypern und Candia, die blühendsten Inseln des Mittelmeeres, zu.

Im Herbste 1831 bestand die ägyptische Armee aus 90,000 Mann disciplinirter Infanterie, welche vielleicht den Sipayen in Indien (auf europäische Art exercirte Indier in den englischen Besitzungen) in nichts nachstanden, und in 10,000 Mann regul. Kavallerie. Alle, welche Aegypten kannten, lächelten über die verschwenderische Eitelkeit des Pascha's, und spotteten über das Mißverhältniß, in welchem solcher militärische Pomp zu der Bevölkerung und den Hülfsmitteln des Landes stand. Im Herbste 1832 aber hat Ibrahim ganz Syrien und fast ganz Kleinasien erobert, und steht näher bei Constantinopel, als die Russen. Dies genügt, aus ihm einen großen Mann, einen Eroberer des Jahrhunderts zu machen.

Sicherlich ist er ein Mann von seltenen Talenten. Sein Geist ist behende und kraftvoll. Frei von allen Vorurtheilen, nimmt er unsere Ideen schnell und schweigend auf. Seine militärische Laufbahn beweist, daß er ein kriegerisches Genie besitzt. Sein Ehrgeiz ist ohne Grenzen; er hegt eine große Verehrung vor

hen Institutionen und der Civilisation Europa's, aber er vermeidet es geschickt, die Gefühle und Vorurtheile der Moslims zu verletzen. Ein dunkler Schleier umhüllt seine Geburt. Man sagt, er sei nur der Adoptivsohn des Pascha's von Aegypten, dies scheint aber zweifelhaft; jedenfalls eint die größte Vertraulichkeit Ibrahim Pascha und seinen vorgeblichen Vater. Er ist wohllüstig und sein Hang nach sinnlichen Vergnügungen hat keine Grenzen. Obschon er in der Blüthe seiner Jahre steht, so verspricht ihm doch seine ungewöhnliche Wohlbeleibtheit nur ein ziemlich beschränktes Alter, und kündigt einen unter der Last vieler Gebrechen niedergedrückten, und nicht der geringsten Anstrengung fähigen Mann an. Ein verschwenderischer Aufwand herrscht überall um ihn her; er liebt prächtige Palläste, zierliche Gärten, und gefällt sich in einem zahlreichen Serail cirkassischer Schönheiten. Was aber seine Manieren betrifft, so sind diese ganz europäisch. Er begibt sich immer unter das Volk und sucht die Unterhaltung durch ihren Geist ausgezeichneter Fremden. Sein geheimer Rathgeber ist Osman-Bey, ein französischer Renegat und sehr geschickter Mann. Vor etwa 20 Jahren brachte Ibrahim seine Zeit damit zu, an einem Fenster seines Palastes zu sitzen, einen Karabiner in der Hand, und nach den Schläuchen zu schießen, welche die Wasserträger am Fluße gefüllt hatten, und auf ihren Rücken fortschleppten: da Ibrahim ein sehr guter Schütze ist, so hatte diese Uebung keine andere Folge, als den armen Wasserträgern die Frucht ihrer Arbeit zu entreißen. Manchmal machten aber doch diese Schüsse Blut statt Wasser fließen; Aegypten war aber damals ein despotischer Staat! Jetzt ist es nicht mehr so. Wir wissen gegenwärtig, daß der alte Pascha und sein Sohn in ihrem Eifer für die europäischen Institutionen, ihre Unterthanen mit zwei Kammern begabt haben, welche sie, in der Sprache der Levante, alto parliamento und basso parliamento nennen. Diese Versammlungen finden in Cairo statt. Sie bestehen aus je zwei Leuten, welche von jedem Gouverneur einer Stadt auf den Befehl des Pascha's in die Hauptstadt gesendet werden, um zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken; es sind sämmtlich Leute von erprobtem Charakter und Vertrauen. Die Mitglieder des alto parliamento haben das Recht der Berathung, aber die des basso parliamento haben nur das Recht der Petition. Ohne weder auf die Berathungen der Einen, noch auf die Bitten der Andern viele Rücksicht zu nehmen, behandeln doch der Pascha und sein Sohn beide mit vieler Courtoisie. Dies verhindert auch nicht, daß sie, und vorzüglich der alte Pascha, sehr stolz auf diese Institutionen sind, und daß Mehemet Ali mehr als einmal gerühmt hat, ebensowohl Parlamente zu haben, wie der König von England. (New Monthly Magazine.)

Rheinbaiern.

* Zweibrücken. Zwischen der hiesigen Stadt und Kaiserslautern entsteht auf einmal eine Spannung und droht eine Feindschaft, wie zwischen Würzburg und Aschaffenburg. Zweibrücken, dem durch seine Lage an der Grenze, durch seine Entfernung von jeder frequenten Straße, und durch seine übrigen Verhältnisse, jedes wesentliche Emporschwingen unmöglich gemacht ist, möchte das Appellationsgericht in seiner Mitte erhalten, Kaiserslautern dagegen, welchem hiedurch allerdings ein nicht unwichtiger Gewinn sich zeigt, möchte dasselbe dorthin verlegt haben. — Von beiden Seiten sind deßhalb bereits schon Schritte geschehen. Ich mißbillige die einen wie die andern.

Abgesehen nemlich davon, daß man in der Regel durch derartige Schritte, ehe noch eine bestimmte Veranlassung dazu gegeben ist, das Uebel gerade mehr oder weniger selbst provocirt, — abgesehen ferner davon, daß wenigstens zur Zeit noch ohne allen bestimmten Grund eine Feindschaft zwischen zwei Nachbarstädten hervorgerufen wird, glaube ich, daß überhaupt noch gar kein vollgültiger Grund zu dem Geschehenen vorliegen kann, indem, wie mir scheint, von einer Verlegung des Appellhofs gar keine Rede sein kann. Ich raisonnire so:

Dem Rheinkreise sind bekanntlich seine eigenthümlichen Institutionen von der baier. Regierung garantirt. Der gesammte Organismus des Gerichtswesens bildet aber unbestreitbar einen, und zwar einen sehr wesentlichen Theil dieser Institutionen. Nun bestimmt in dieser Beziehung die französische Constitution vom Jahr VIII der Republik ausdrücklich im Art. LXI;

„En matière civille, il y a des tribunaux de première instance et des tribunaux d'appel. La LOI détermine l'organisation des uns et des autres, leur compétence, et le territoire formant le ressort de chacun.“ Zu keiner Zeit, selbst in der gewaltsamen Napoleonischen nicht, hat man diese Bestimmung anders verstanden, als daß auch wegen des Sitzes der Gerichte die Bestimmung durch ein förmliches Gesetz nöthig sei. Ich glaube, daß dies auch jetzt nicht bestritten werden kann. Die baierische Constitution setzt fest, daß dem König die Bestimmung der Gerichtsprengel (le territoire formant le ressort des tribunaux) zustehe. Hieraus folgert man denn, daß er, in natürlicher Folge dieser Disposition, in den jenseitigen Kreisen die Bestimmung der Gerichtssitze nach eigener Wahl zu treffen habe. Bei uns besteht die entgegengesetzte Disposition, ganz natürlich, daß sie auch die entgegengesetzte Folge hat, d. h., daß diesseits die Gerichtssitze durch das Gesetz bestimmt werden müssen, während sie jenseits blos von dem Willen des Königs abhängen.

Die Verordnung, welche dem Appellhofe des Rheinkreises Zweibrücken als Sitz anweist, und welche bekanntlich von der einzigen damals bestehenden gesetzgebenden Gewalt ausgegangen, ist sonach und kann nur sein — ein Gesetz. Ein solches aber darf nach der Constitution ohne Einwilligung der Stände nicht abgeändert, noch kann diesem nach ein Gerichtssitz in Rheinbaiern an sich schon ohne diese Einwilligung der Stände verändert werden.

* Speyer, den 21. Febr. Die Sitzungen des Kreislandraths haben heute begonnen.

Deutschland.

Der Schwäbische Merkur bemerkt unter den Anträgen bei der Würtembergischen Deputirtenkammer den des Abgeordneten Keßler in Beziehung auf die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832. a) daß die Kammer eines Urtheils darüber sich in so ferne enthalte, als dieselben durch vorübergegangene Ereignisse hervorgerufen worden, und sie nach dem Präsidialvortrage weder eine Verabredung neuer Grundsätze noch neue bundesgesetzliche Bestimmung enthalten können, und die Art ihrer Bekanntmachung in Würtemberg anzeige, daß durch dieselben die Landesverfassung nicht gefährdet werden wolle. b) daß die Kammer feierlich im Namen des Volkes und vor ganz Deutschland erkläre, daß Niemand auf Erden als dem König von Würtemberg unter Zustimmung seiner Stände das Recht zustehe, die Würtembergische Verfassung zu erklären oder abzuändern.

Frankreich.

Der Temps sagt: Indem man die Verhandlungen der Kammern während der letzten Tage überblickt, findet man, daß das, was in Frage gestellt wurde, die Publicität, das Steuerbewilligungsrecht, die Charte ist. Die Minister betheuern, daß es nicht möglich ist, mit der Publicität (aller Regierungsakte) zu regieren; sie können nicht regieren, wenn sich die Kammer die Freiheit nimmt, die Besoldung der Bischöfe zu verweigern; sie können nicht regieren, wenn die Charte der gewöhnlichen Zeiten nicht von einem Ausnahmsgesetze für außergewöhnliche Zeiten eskortirt ist. Sie erklären sohin die Repräsentativregierung für unmöglich, denn diese Regierung ist auf eine dreifache Basis der Oeffentlichkeit, der Steuerverwilligung und der Souverainität der Konstitution gegründet.

Schweiz.

Zürich, den 14. Febr. Dem Prof. Schönlein (früher in Würzburg) wurde bei seiner Ankunft dahier von 20 seiner frühern Zöglinge zu Würzburg ein Besuch gemacht; während er sich mit diesen unterhielt, brachten sämmtliche Studenten ihm einen Fackelzug. Am zweiten Tage wurde er vom großen Rathe in die Sitzung eingeladen, wo ihm die größte Auszeichnung widerfuhr. Am folgenden Tage bemühten sich alle Litteraten ihm Beweise der zuvorkommendsten Höflichkeit zu geben.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

ordnung ihnen verbotene eigene Betreibung von Handelsgeschäften jeder Art, nach wie vor untersagt bleibt, und also dieses Verbot auch auf die wegen der Auswanderer vorfallenden Frachtcontracte, Anwendung findet."

Eine uns eingesandte; gedruckte Erklärung vom Januar d. J. der hier [angestellten Schiffsmäkler, Herren Lüdrering, Duntze und Traub, gegen mehrere in unserem Rundschreiben vom October und December 1832 enthaltenen Ausdrücke beachten wir nicht und unterlassen es sie zu widerlegen, weil wir entschiedene Feinde aller Streitigkeiten sind, zumal wenn solche zur Herabwürdigung eines Geschäftszweigs dienen, dessen reelle und Sicherheit bietende Betreibung uns zu sehr am Herzen liegt und stets von uns als Gewissenssache betrachtet werden wird. — In wiefern übrigens die darin enthaltenen, so wie vielleicht später nachfolgenden Aeußerungen Beachtungen verdienen, überlassen wir jedem Unbefangenen selbst zu beurtheilen.

Wir vermuthen in diesem Jahre einen starken Andrang von Auswanderern auf hiesigem Platze, und ersuchen daher diejenigen Personen welche gesonnen sind von hier nach den Vereinigten Staaten auf ihre Kosten überzuschiffen sich bald an unsere Herren Bevollmächtigten wegen des Näheren zu werden (wenn schriftlich portofrei) indem wir zugleich bemerken daß wir durch unsere Bekanntschaften im Innern und in den Küsten-Städten Nordamerika's von Nutzen sein können.

Bremen, den 6. Februar 1833.

Westhoff et Meier.

Man wende sich an Johann Simon Doer et Comp. in Mannheim.

In Bezug auf vorstehende Anzeige bringen wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir uns wegen der Beförderung von Auswanderern nach Nordamerika, mit dem Herrn F. A. Rusch in Speyer in Verbindung gesetzt haben und man bei demselben nähere Auskunft hierwegen erlangen kann.

Mannheim, den 13. Februar 1833.

Joh. Simon Doer et Cie.

1620²] Versteigerung von Immobilien.

Montag den 25. Februar nächsthin, im Gasthause zum Wittelsbacher Hof in Speyer, Mittags vier Uhr;

laßen die Wittwe und Kinder des in Speyer verlebten Schmieds, Herrn Johann Adam Blaul, folgende Immobilien unter vortheilhaften Bedingungen öffentlich auf Eigenthum versteigern, nemlich:

1) Ein zu Speyer, in der Landauer Vorstadt bei dem Landauer Thor gelegenes großes Gebäude, nebst Hof und Hinterhaus, ehemals die Kapuzinerkirche, zwischen Adam Disque und Freitags Erben einseits und Georg Schäfer anderseits. —
2) Sektion C. Nro. 80, 3 Viertel 25 Ruthen 35 Schuhe oder 23 Aren 80 Centiaren Ackers, in der Dudenhofer Straße, Speyerer Bannes, zwischen Michael Müller und Elendherberg-Almosen. —
3) Section B. Nro. 64, 1 Morgen 3 Viertel 49 Aren Acker und Baumstück, im hintern rothen Thurm Speyerer Bannes, zwischen Ludwig Heppenheimers Erben und Gescheiders Ehefrau. —
4) 5 Morgen 1 Viertel 23 Ruthen oder 2 Hektaren 4 Aren 23 Centiaren Ackers im Holzweg, Otterstadter Bannes, zwischen Valentin Quetschenbach und Conrad Engele. —
5) Die Hälfte von 12 Morgen oder von 4 Hektaren 53 Aren 60 Centiaren Ackers, in der alten Straße Otterstadter Bannes, zwischen Michael Goeck und Becker Wolf.

Speyer, den 12. Februar 1833.

Rencker.

[1619²] Mobilienversteigerung

Dienstag, den 26. Februar nächsthin von Morgens 9 bis Mittags 12 und von Mittags 2 bis Abends 6 Uhr und den folgenden Tag

läßt Hr. Vicepräsident v. Seutter in seiner Behausung Nro. 43, an der Webergasse zu Speyer, verschiedene Mobilien als: Ein sehr gutes Forte piano, andere Haus- Küchen- Keller- Stall- und Gartengeräthschaften, und Blumengewächse in Töpfen und Kübeln gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Speyer, den 13. Febr. 1833.

Rencker, Notär.

[1622³] Erklärung auf die in der Speyerer Zeitung vom 10. und 12. Februar 1833, Nro. 30 und 31 stehende Warnung.

Der quieszirte königliche Regierungs-Registrator Kröber brauche nicht zu bangen, daß Jemand von hier irgend etwas auf seinen Namen oder auf seinen Credit hin borge, weil er selbst hier nur durch das Vermögen seiner Frau Credit genossen hat, diese aber in ihrer traurigen Lage bei ihrer Mutter noch Unterstützung genug hat, um mit ihrem Kinde auch ohne ihn leben zu können, während der besagte Hr. Registrator von dem wohl nicht unbedeutenden Vermögen seiner Frau, das er zurückhält, und für welches gar keine reelle Sicherheit da ist, mitzehrt.

Deidesheim, den 13. Februar 1833

Der Schwager des Hrn. Kröber.
Hubert Raub.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung sind zu haben:

Portrait des Herzogs von Reichstadt — 48 kr.
Napoleon und sein Sohn, todt abgebildet 1 fl.

[Hiezu eine Beilage.]

Großherzogthum Baden.

** Mannheim, den 20. Febr. Gestern kam Hofrath Dr. Welker aus Freiburg hier an, um den Verhandlungen wegen seiner bekannten Preßvergehen, welche den 22. d. bei dem Oberhofgericht gepflogen werden, beizuwohnen, und stieg bei seinem Vertheidiger und Gastfreund, Advokat Weller ab. Kaum hatte sich die Kunde hievon unter seine Verehrer, deren Zahl unter der gebildeteren Klasse des hiesigen Bürgerstandes groß ist, verbreitet, als sie auch den Entschluß faßten, ihm eine Nachtmusik zu bringen, und durch eine gewählte Deputation die Gefühle ihrer Hochachtung ausdrücken zu lassen.

Die Polizeivorschriften für die hiesige Stadt sagen §. 435: „jede Nachtmusik, die statt haben soll, „muß der Polizei vorher angezeigt werden.“ Demzufolge machten zwei Bürger bei dem großherzogl. Stadtamte die vorschriftmäßige Anzeige, erhielten aber zu ihrem Erstaunen den Bescheid: daß durch solche unverhohlene Zeichen der Hochachtung gegen einen Mann, der wegen Preßvergehen in Anklagestand sich befinde, der Regierung offenbar Hohn gesprochen werde, daher die Nachtmusik, obgleich die Polizeivorschriften solche im allgemeinen nicht untersagten, im gegenwärtigen Fall nicht geduldet werden könnte. Da bei einem ähnlichen Anlaß durch Einschreiten der bewaffneten Macht zur Verhinderung einer Nachtmusik folgenreiche Erzesse entstanden waren, so zogen es die Verehrer des gefeierten Mannes vor, sich der Gewalt zu fügen, und begnügten sich, ihm durch die gewählte Deputation ihre Verehrung ausdrücken zu lassen. 23.

Deutschland.

Weimar, den 17. Febr. Noch immer ist die Ruhe in Jena nicht wieder hergestellt. Ein Pistolenduell, bei einem Dorfe ohnfern Jena, in welchem der eine Duellant schwer verwundet, wurde verrathen. Ein Offizier mit einem Detaschement Soldaten wurde hinaus beordert, die Theilnehmer zu arretiren. Da diese jedoch nicht mehr angetroffen wurden, hob man einige Studenten, die im Wirthshaus bei einem Krug Bier saßen, auf, und brachte sie auf die Wache nach Jena, die merkwürdiger Weise in das Kollegiengebäude verlegt worden ist. Kaum wurde diese Arretirung ruchbar, so sammelten sich mehre Studenten, rückten vor das Kollegiengebäude, und verlangten die Herausgabe der Gefangenen; die ihnen auch endlich, um größeres Uebel zu vermeiden, gewährt werden mußte. Im Triumph zogen sie mit den Befreiten von dannen. — Alles war wieder ruhig geworden, da bekommt am 14. d. M. ein Student Händel mit einem Soldaten, letzter zieht den Säbel und haut nach ihm; eine drei Zoll tiefe Kopfwunde war die Folge davon. Bluttriefend erschien der verwundete Student unter seinen Freunden; die jungen Leute, wie sie sind, aufbrausend und unbedacht, durchziehen die Straßen mit dem Ruf: „Bursche 'raus!“ Eine Menge von etwa 2 bis 300 der jungen Leute wälzte sich der Wache zu. Sie wurden mit den Bajonetten von den daselbst aufgestellten Soldaten empfangen, so daß von beiden Seiten einige Verwundungen stattfanden. Nur die Geistesgegenwart des würdigen Prorektors Baumgarten-Crusius, der nebst dem Geheimenrath Schmidt herbeigeeilt, sich zwischen Studenten und Soldaten stellte, verhinderte ein großes Unglück. Er beruhigte die Gemüther der ersteren, und bat den Major, das Militär abtreten zu lassen. Das geschah, und die Studenten zogen mit Gesang ab, wahrscheinlich vermeinend, sie haben einen Sieg errungen. — Der Landesdirektionsrath Gille ist von hier hinübergeschickt worden, mit unbedingter Vollmacht, aufs Strengste die Ordnung zu erhalten; ja, wenn es nöthig, den Soldaten den Befehl zum Schießen zu geben.

Frankreich.

Nach einem Schreiben der Allgemeinen Zeitung herrschte unter den Polen in Avignan Mißhelligkeit. Die republikanisch Gesinnten sind nach Besançon gezogen.

Italien.

Rom, den 6. Febr. Das Reglement des Carnevals ist erschienen, es enthält, wie vorauszusehen war, das Verbot der Masken; selbst falsche Bärte und Nasen, sogar Schminke ist verboten. Die ganze Stadt ohne Unterschied ist unangenehm davon ergriffen, und tadelt die grundlose Aengstlichkeit, welche in jedem Freudenjubel eine Revolution fürchtet. — In Albano, Frascati und allen umliegenden Orten sind die Masken erlaubt, nur in dem treuen päpstlich gesinnten Rom sollen sie verboten sein. Es ärgert den Römer, daß er der Sündenbock der ohnehin verachteten Romagnolen sein muß. Vor einigen Tagen hatten wir eine Hinrichtung, seit langer Zeit wieder die erste: das gemeine Volk freute sich darüber, indem es sie als ein Pfand ansah, daß die Masken erlaubt sein würden, nach einem alten Gebrauche, vor Beginn des Carnevals eine Hinrichtung statt finden zu lassen, um dem trunkenen Rom zu zeigen, daß die Justitz wach sei. — Vorige Woche hieß es, der Cardinal Fesch, Oheim Napoleons, habe einige Messerstiche erhalten. Der Vorfall war aber unbedeutend. Der Kardinal fuhr nach Hause, auf der Piazza Farnese sprang ein Mann auf den Tritt des Wagens und wollte die Thüre aufreissen. Die drei Bedienten hinten auf sprängen vom Wagen, liefen aber fort und der Kardinal im Wagen hatte indessen die innern Riegel des Kutschenschlages, die dazu vorbereitet schienen, zugemacht, und saß wie in einer Festung; der Kutscher peitschte aus Angst dergestalt, daß er eine Straßenecke streifte, und den ausgesprungenen Menschen vom Wagen abstreifte, der wie todt auf den Boden fiel. Man verhaftete ihn, fand aber keine Waffen, und es ergab sich, daß es ein Arbeiter des Kardinals war, der kürzlich fortgeschickt wurde, und kein anderes Mittel fand, mit Sr. Emz. zu sprechen, um wieder Arbeit zu verlangen. Er wird jetzt vielleicht mit lebenslänglichem Gefängniß für seine Methode, sich Gehör zu verschaffen, büßen müssen. Als der Kardinal in vollem Gallop nach Hause kam, waren die Bedienten schon da, und da der inwendige Riegel des Wagens wahrscheinlich durch einen krampfhaften Druck zu fest zugedrückt war, so mußte man den Kardinal mit Hammer und Zange aus seiner Festung erlösen. — Der Papst hat jetzt eine ansehnliche Armee beisammen. In allem werden wohl 20,000 Mann unter den Waffen stehen.

Italienische Grenze, den 14. Febr. Ein Schreiben aus Alexandria (in ital. Blättern) gibt die Seemacht des Vicekönigs von Aegypten auf folgende Weise an: 1 Linienschiff von 120 Kanonen, 4 von 100 Kanonen, 3 Fregatten von 64, 2 von 26, 7 Korvetten von 24, 3 Briggs von 18, 5 Goeletten von 22, 2 von 16, 1 von 10 Kanonen. In Allem 30 Kriegsschiffe. 4 Korvetten, 17 Briggs und 4 Linienschiffe sind auf der Werfte.

Miscelle.

Im Monat Juli v. J. wurde der Distrikt Tirhout in Indien von einem Heuschreckenzug heimgesucht. Diese Insekten bildeten ein Gewölk von 4 (engl.) Quadratmeilen. Alle Indigokulturen, und die Erndten, welche sie auf ihrem Zuge fanden, wurden verheert. Das Geräusch, welches ihr Herannahen verursachte, glich dem Tosen des Nordwindes. Wenn sich dieses Heuschreckengewölk über den Häusern befand, entstand in denselben eine solche Dunkelheit, daß man nicht lesen konnte. Mehre Faktoreien wurden durch diese Geißel gänzlich zerstört, und wo sie hinkamen, blieb auch nicht ein Baumblatt zurück.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 40. den 24. Februar 1833.

* Baiern.

Am Chiemsee, im Isarkreise, trifft man einen Sumpf von etwa 10,000 Morgen. Die aus demselben aufsteigenden Dünste verpesten die ganze Gegend, und erzeugen fortwährend Epidemien. Wenn man diese Moßgründe und Sümpfe mit Weiden, Erlen und solchen Bäumen, welche an derartigen Orten gedeihen, beyflanzte, so würde man nicht blos einen schönen Holzertrag erlangen — der sich freilich dadurch sehr verringert, daß das Holz in dieser Gegend von weit geringerm Werth als bei uns ist, — sondern es würde auch hiedurch die Luft gereinigt, das Clima gesünder, und die Hagelwetter seltener werden, da man diese letztern mit aller Wahrscheinlichkeit meistens der schlechten Cultur dieser Gegenden beimißt.

Eines der letzten Wochenblätter des Landwirthschaftlichen Vereins in Baiern zeigt nun an, daß auch im letztverflossenen Jahre wieder der Hagel hier fast alle Fluren verwüstet hat, so daß jetzt die dortige Gegend („nun nach vierjährigen Hageln und Mißwachs") an Brod und an Futter fürs Vieh Mangel leidet.

Leider stehen aber die Bewohner jener Gegend an Bildung noch auf einer so tiefen Stufe, daß wir uns kaum einen Begriff davon machen können. Statt durch bessere Culturen dem Uebel entgegen zu wirken, halten sie Alles für Teufelsspiel. „Die Gemeinde Wessen," so erzählt das Wochenblatt des Landwirthschaftlichen Vereins, „zog ihren Pfarrvicar so grell zur Verantwortung hierüber, daß er dem Teufelsspiel nicht kräftiger entgegen arbeitete, daß er darüber wahnsinnig wurde. Er wurde in das Irrenhaus zu München gebracht, wo er noch ist."

* Speyer. Eine gewisse Person hat in mehre öffentliche Blätter einrücken lassen, die Speyerer Zeitung habe bei Gelegenheit der Beschreibung des Festes zu Ehren des Vicepräsidenten Hrn. v. Seutter zwei Toaste zu Ehren des Königs und des neuernannten Directors der Kammer des Innern, Hrn. Fürsten Wrede, absichtlich übergangen.

Die Speyerer Zeitung bekennt ganz aufrichtig, daß sie diese Toaste wirklich absichtlich übergangen hat, indem sie nur dasjenige beschreiben wollte und beschrieb, was mit der Veranlassung des Festes in directer Beziehung standen, und wozu der Toast zu Ehren des Hrn. Regierungsraths Fliesen ohne Zweifel ebenfalls gehört, da beide Scheidende ein gleiches Loos theilen.

Warum aber der Schreiber, der doch alle Lücken ausfüllen wollte, seinerseits die übrigen Toaste übergeht, warum er namentlich jenen zu Ehren des achtbaren Regierungsdirectors der Finanzkammer, Hrn. Heimberger, und warum er den zu Ehren des Hrn. Generals v. Horn und des gesammten Offiziercorps nicht erwähnte, lassen wir dahin gestellt sein. —

Uebrigens scheint der Hr. Lückenbüßer sein Pensum nicht gerade in einem vollkommen nüchternen Moment geschrieben zu haben, sonst hätte er wohl nicht behauptet, die Speyerer Zeitung „vom 28. Jan." enthalte die Beschreibung eines Festes, welches erst am 5. Febr. statt fand (s. Speyerer Zeitung vom 7. Febr.); eben so würde er nicht vergessen haben, daß die würdigen Beamten ebenfalls Bürger sind, und daß das Fest sohin nicht von „Bürgern und Beamten," als zwei verschiedenen Menschenklassen, gefeiert worden ist; anderer poetischer Licenzen nicht zu gedenken.

Dies zur Notiz des Publikums. Den Hrn. Lückenbüßer selbst betreffend, so hat offenbar entweder Tadelsucht oder Wohldienerei seine Feder geführt, — und in beiden Fällen haben wir kein Wort mit ihm zu verlieren. —

Großherzogthum Baden.

** Mannheim, den 22. Febr. Die oberhofgerichtlichen Verhandlungen wegen Hofrath Welkers'

Preßvergehen, welche von heute früh 9 bis Abends halb 4 Uhr währten, sind nicht geschlossen, und werden morgen fortgesetzt. Die Sitzung war im wahren Sinne des Worts eine geheime, denn man hatte selbst die Fenster des Sitzungssaals durch Gendarmen bewachen lassen, daß sich Niemand denselben nahe.

Als der Angeklagte aus dem Gerichtssaale trat, wartete seiner eine große Anzahl anständiger Personen, welche ihn feierlich begrüßten und nach seiner Wohnung begleiteten, um auf diese Weise ihm ihre Theilnahme zu bezeigen, da andere Beweise von Hochachtung untersagt worden waren.

... Man hatte aus der Umgegend eine Menge von Gendarmen — man spricht von 40 Mann — hieher gezogen, das ganze Polizeipersonale in der Gegend des Gerichtssaals postirt, die dort befindliche Wache verstärkt, wobei man Offiziere aller Grade, selbst Stabsoffiziere, bemerkte, vielleicht hatte auch das Kavallerieregiment gesattelt; — — 23.

Deutschland.

Das hessische Volksblatt enthält folgenden Artikel: Ist dies wahr? fragt die Redaktion in ihrem Blatte Nro. 51, als von dem gesetzwidrigen Benehmen des „Forstschützen Gugumus in Harreshausen" die Sprache war, und fördert dann in drei Nro. Vorfälle zu Tage, welche wahrhaft nicht geeignet sind, einem Institute Achtung abzugewinnen, das in Mitten Glieder hat, die sich die gesetzwidrigsten und jedes Menschenherz empörende Handlungen zu Schulden kommen lassen. Hier ein anderer Fall, der als Nro. 4 den dortigen Vorfällen anzureihen ist. Zu Ende Juni v. J. arbeitete ein Landmann auf seinem dem Gemeindswalde zunächst gelegenen Acker. Ermüdet von der Tagesarbeit und Hitze, will er als am Vorabende eines Sonntags eine Last dürren Tannenreisses sammeln und kaum im Walde angekommen wird er von einem Forstschützen durch den versuchten Gebrauch seines Mordgewehres wieder aus des Waldes Ecke vertrieben. Mit seiner Hacke auf der Schulter ruhig nach Hause kehrend und unter Begleitung mehrerer vom Felde heimkehrender Leute unfern des Dorfes angekommen, sieht man den Forstschützen hinter einer Hecke stehen, sein Mordgewehr in Bereitschaft haltend. „Ihr geht weiter," donnerte er den Begleitern des in Frage stehenden Landmannes entgegen, und zu diesem selbst: „Du bleibst einmal stehen! Wo hast du dein Reis? Warum bist du fortgelaufen?" Der Landmann: „Ich habe keines sammeln können, denn ihr habt mich abgewiesen." Der Forstschütz: „Warte ich will dir gleich eines versetzen; hinweg die andern" und indem er auf den Landmann zielt, laufen dessen Begleiter mit den Worten „er schießt" auseinander. Jener Landmann selbst, nichts Arges ahnend, wendet sich gleichmüthig dem Dorfe zu, und kaum sechs Schritte von dem Forstschützen entfernt, stürzt er von einer ganzen Füllung Schrot rückwärts getroffen auf das Pflaster. In seinem Blute schwimmend und auf der Erde wimmernd ruft er um Hülfe. Die Nähe des Dorfes lockte alsbald einige Mitbürger herbei, die ihn in seine Wohnung trugen, unterdessen der Forstschütze sich eilends aus dem Staube gemacht hatte. Das Weib des Unglücklichen durch den Anblick des schreckenvollen Zustandes ihres Mannes erschüttert, kränkelte, fiel in Kindesnöthen, gebahr einen Sohn, der auch nach einiger Zeit starb. Die würdevolle Haltung des Bürgermeisters und die väterliche Zusprache des Geistlichen hielt die wegen einer solchen Frevelthat vor der Wohnung des Försters wiederholt versammelte und höchst aufgereizte Volksmenge von gewaltsamen Angriffen zurück und rettete den Förster aus der Gefahr jeden Augenblick zum Ausbruche kommender Mißhandlungen. „Und das ist wahr." —

Vom Main, den 15. Febr. Wie man vernimmt, ist nun die Frage wegen der bei der Bundesversammlung anhängigen Beschwerdesache gegen Kurhessen, in Betreff der Verletzung des mitteldeutschen Handelsvertrags, dahin entschieden worden, daß das Obergericht in Wien als Austrägalgericht in derselben bestimmt wurde.

Frankenhausen, (Schwarzburg Rudolstadt) den 18. Febr. Mit zitternder Hand und tiefgebeugtem Herzen widme ich Ihnen die traurige Nachricht, daß in der Nacht vom 15. auf den 16. d. M. beim Wüthen eines schrecklichen Orkans in unserer Stadt Feuer ausbrach und über 200 Wohnhäuser ein Raub der Flammen wurden. Das Elend ist hier gränzenlos. Viele Familien sind ganz ruinirt. Unsere einzigen Hoffnungen sind auf Gott und gute Menschen gerichtet.

Wien, den 15. Febr. Man spricht hier, doch wohl noch sehr unverbürgt, von der nahen Räumung des Kirchenstaats durch unsre und die französischen Truppen. Zugleich heißt es, unsere in Italien stehenden Grenztruppen würden zur Rückkehr nach Croatien, Slavonien und dem Banat beordert, und die böhmischen Regimenter auf den gewöhnlichen Friedensfuß zurückversetzt werden. (Allg. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 16. Febr. In 50 Departements hatte sich die Cholera gezeigt, im Norden und Osten am stärksten. Sie brach am 15. März aus, war schon

am 22. in Paris, und breitete sich dann gegen die Marne, Aube, Somme, Maas, Mosel und Meurthe aus. Im Ganzen zählte man 230.000 Kranke und 95,000 Todte, wovon 21,531 in Paris und seinem Weichbilde.

* Paris, den 19. Febr. Das Schicksal des Belagerungsgesetzes, ohne welches der Conseilspräsident nicht leben zu können behauptete, ist gestern in der Pairskammer vorläufig ad acta gelegt worden, um andern Diskussionen Platz zu machen. Die halbe Kammer hatte den Vorsatz zu amendiren, und der Präsident merkte daher wohl, daß nicht an ein Ende zu kommen war. Es wird also nun an die Kolonien die Reihe kommen, die schon seit der Revolution eine Aenderung ihres legalen Zustandes erwarten. — Das gestern verbreitete und heute durch die Journale wiederholte Gerücht von der Entweichung der Herzogin von Berry ist ohne Grund, und war wieder einmal ein Coup de banque verschiedener Börsemänner. Man würde solchen Nachrichten keinen Glauben schenken, wenn das Gouvernement nur einigermaßen das öffentliche Vertrauen besäße. — Was man in den Cirkeln über die Besuche der beiden Prinzen bei General Lafayette sagt, brauchen die Journale nicht zu referiren. Es ist bekannt, daß sich die Regierung alle Mühe gibt, auf freundschaftliche Weise sich bei den Männern der Opposition einzuschmeicheln, und da denkt sie zweifelsohne, daß der alte argwohnlose Veteran der Julitage am ehesten zugänglich und nachgiebig sei. Nichts desto weniger geht Lafayette seinen Weg und ändert weder auf der Tribune, noch bei Hof seine Sprache, im Gegentheil, er hat in den letzten acht Tagen mit vieler Wärme sich der unterdrückten Partei des In- und Auslandes angenommen, indem er sogar einen besondern Fond vom Staat zur Unterstützung der Ausländer verlangte, die in Frankreich eine neue Heimath zu suchen genöthigt sind. — Das Gouvernement hat einen türkischen Dragoman als Professor der türkischen Sprache angestellt, der in dem jetzigen politischen Momente viele Zuhörer finden dürfte. — Unter den Masken, die sich heute auf dem Boulevard zeigten, bemerkte man auch einen Mann mit einem großen Birnenkopfe, der einen Hut à la Louis Philippe, sonst aber den durch die Caricatur bekannten langen Ueberrock trug. Aus seinen langen Taschen zog derselbe Devisen mit der Ueberschrift: Etat de Siège (Belagerungsstand).

* Am letzten Sonntag, um 2 Uhr des Nachmittags, wurde dem Könige der Franzosen in großer Versammlung die Dankadresse überreicht, welche der König der Belgier und die beiden belgischen Kammern der franz. Armee in folgenden Ausdrücken decretirten: „Einziger Artikel. Die belgische Nation stattet der französischen Nation Danksagungen ab."

— Der letzte Sturm hat, besonders in den Seehäfen, sehr große Verheerungen angerichtet. Im Hafen von Brest wurden 10 Schiffe beschädigt und eines ging ganz unter; mehre Menschen sind umgekommen. — Es scheint, daß der König von Holland bei den nordischen Kabinetten die Unterstützung nicht findet, auf welche er zählte, wenigstens heißt es, daß er die Auflagen auf die Scheldeschifffahrt suspendirt habe. —

Großbritannien.

* Die englischen Minister suchen die vorgelegte Bill wegen Suspension der Habeas-corpus-Akte in Irland durch Aufzählung der Verbrechen, welche auf jener Insel im vorigen Jahre statt fanden, zu rechtfertigen. Es kamen nämlich während des Jahres 1832 vor: 241 Meuchelmorde, 1179 Beraubungen, 568 Mordbrände, 201 Aufstände, 299 Viehdiebstähle, 163 schwere Verwundungen, 353 Befreiungen von Verhafteten, 2094 gesetzwidrige Maueranschläge, 427 ungesetzliche Zusammenkünfte, 796 Eigenthumsverletzungen, 723 Einbrüche in Häuser, 208 Brandstiftungen mit der Absicht umzubringen, 171 Plünderungen von Häusern, 161 Meineide, 3 offene Widerstände gegen gesetzmäßige Proceduren, 50 Widerstandleistungen wegen der Zehnten, 20 ungerechte Expropriationen, 2 gewaltsame Besitzergreifungen, in Allem 9002 Verbrechen.

— Die von dem Lord Grey in das Oberhaus gebrachte Bill wegen Irland ist am 16. Febr. nach schwachem Widerstand zum ersten Male verlesen worden. Bei der zweiten Verlesung dürfte die Opposition stärker sein, doch ist das Ministerium des Sieges gewiß, nachdem sich die Wellington'sche Partei in dieser Frage mit ihm vereinigt hat. —

Türkei.

Konstantinopel, den 27. Jan. Es herrscht große Bestürzung in der Hauptstadt. Die Aegypter sollen in vollem Marsche auf Brussa sein; der Divan ist seit gestern permanent versammelt; der russische Botschafter schickte Depeschen nach Sebastol, und eine französische Fregatte ging nach den Dardanellen unter Segel. Ibrahim Pascha will von keiner fremden Intervention mehr hören, und es zeigt sich ziemlich deutlich, daß es ihm mit seinen früher an den Tag gelegten friedlichen Dispositionen nicht Ernst war, sondern daß er nur Zeit gewinnen wollte, um seine Armee zu reorganisiren. Ohne fremde Dazwischenkunft könnte es ihm wohl gelingen, sich zum Herrn der Hauptstadt zu machen; und es gibt Leute, die unter den obwaltenden Umständen besorgen, daß der Sultan sich allein überlassen bleiben könnte. Man sagt nemlich, der französische Geschäftsträger habe gegen einen thätigen Beistand von russischer Seite protestirt und erklärt, daß in diesem Falle sein Hof auch einschreiten, und sich Mehemed Ali's

annehmen müsse. (?) Indessen sammelt die Pforte in Eile Truppen, und läßt sie nach dem asiatischen Ufer des Bosporus überschiffen. Man will alle Streitkräfte auf Einem Punkte versammeln, und alles Mögliche zur Vertheidigung der Hauptstadt aufbieten; ein Theil der großherrl. Flotte soll Befehl haben, nach den Dardanellen unter Segel zu gehen. (Allg. Z.)

Miscellen.

* Aus dem Kantone Göllheim. „Das Amt ehrt den Mann!" Dieser Lieblingsausspruch so mancher Beamten, die sich angestellt sehen, und doch recht gut fühlen, daß sie es nicht werth sind; — wird und muß immerwährend seinen Widerspruch finden; aber nicht so umgekehrt: „der Mann ehrt das Amt." Welche Gemeinde, welcher Bezirk das Unglück hat einen Mann zu verlieren, der seinem Amte Ehre machte, kann daher mit Recht über einen solchen Verlust trauern, aber kann auch nicht umhin, einem solchen Manne bei seinem Scheiden aus dem bisherigen Wirkungskreise die vollkommenste Hochachtung und Dankbarkeit zu bezeugen. Dieses geschah auch am 3. Febr. in Kerzenheim, wo sich aus verschiedenen Gemeinden des Kantons Göllheim sehr achtbare Bürger versammelten, um bei einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle den Abschied des Hrn. A. Petersen zu feiern, welcher, bisher Friedensrichter des Kantons Göllheim, als Bezirksrichter nach Zweibrücken berufen ist. Wie allgemeinen geachtet und geschätzt dieser Beamte wegen seiner Humanität und unerschütterlichen Rechtlichkeit ist, bezeugt die Theilnahme an dem Feste, wobei sich trotz der ungünstigen Witterung aus so vielen Gemeinden des Kantons Bürger eingefunden hatten. Ein herzliches Lebewohl im Namen der Gesellschaft mit tiefer Rührung gebracht, wurde mit eben der Rührung von Herrn Petersen beantwortet. In Einigkeit und Herzlichkeit verstrichen die Stunden, und der Wunsch eines Jeden bei seinem Weggehn war, wieder einen so würdigen und gebildeten Friedensrichter zu erhalten, wie der bisherige.

Der als Mensch, als Freund, als Richter,
Stets den Pflichten treu gelebt,
Und drum auch, obgleich getrennet,
Stets in unsern Herzen lebt.

Auf Ceylon fängt man jetzt an, die Elephanten nicht blos als Lastthiere, sondern auch zur Bestellung der Reißfelder, zur Zurichtung der Ländereien, welche zur Anpflanzung von Kaffee, Pfeffer und anderen Pflanzen bestimmt sind, zu benützen. Diese Thiere zeigen sich auch hierbei sehr gelehrig und fleißig. Ein Elephant soll in einem Tage so viel leisten, als 20 Ochsen, und der Preis eines solchen Thieres auf Ceylon ist 10 bis 15 Pf. Sterl. (Engl. Bl.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1551] Die 915te Ziehung in Regensburg ist heute Dienstag den 19. Febr. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

39. 37. 25. 53. 71.

Die 916te Ziehung wird den 21. März, und inzwischen die 251te Nürnberger Ziehung den 28. Febr., und den 12. März die 1295te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 41. den 26. Februar 1833.

* Nordcarolina in den vereinigten Staaten.

Bekanntlich ist die Sklaverei in den nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten gänzlich abgeschafft, während sie in den meisten der südlichen noch immer fortbesteht. In der aller abscheulichsten Art und weit ärger als in allen übrigen Provinzen, besteht sie im Staate Nordcarolina. Wir übersetzen in dieser Beziehung wörtlich die Schilderung, welche hievon ein englischer Schriftsteller (Stuart's America) entwirft, woraus man auch aufs Neue sich überzeugen kann, daß es uns hinsichtlich der Berichte über Amerika nur um Wahrheit zu thun ist.

„Auf dem Markte von Halifax ist der gewöhnliche Preis eines jungen männlichen Sklaven 375 Dollars (2025 Frcs.), einzelne ausgesuchte kosten aber auch bis 400 Doll. (2160 Frcs.) Für eine junge Frau, welche noch keine Kinder gehabt, gibt man 250 Doll. (1355 Frcs.). Im entgegengesetzten Falle steigt der Preis, da gewissere Aussicht auf Vermehrung vorhanden ist.

„Man gestattet die Ehe der Sklaven; wenn aber ein junger Neger eine blühende Familie hat, so zwingt ihn der Eigenthümer, mehre Frauen zu nehmen, um die Zahl seiner Unterthanen zu vermehren. Eben so ist es mit den Frauen, welche nach dem Willen des Herrn mehre Männer nehmen müssen. Man kann sich leicht eine Idee von dem Einflusse eines solchen Systems auf die Moralität dieser unglücklichen Wesen bilden. Es ist oft der Fall, daß der Pflanzer bei Tafel von seinen eigenen Kindern bedient wird, und daß er sie selbst auf den Markt schickt, um dort wie die übrigen Sklaven verkauft zu werden.

„Das dermalen in Nordcarolina bestehende Gesetz verbietet, die Farbigen, selbst die Freien, (im Lesen und Schreiben) zu unterrichten. Das Zeugniß der letzten (der farbigen Freien) ist in allen Fällen ungültig, welche Weiße betreffen, und ihre Prozesse unter sich werden vor einen Friedensrichter gebracht, welcher, ohne Geschworne, unter Mitwirkung freier Gutsbesitzer, entscheidet. Was die Sklaven betrifft, so ist ihre Lage noch trauriger; nicht allein ist ihr Zeugniß gegen die Weißen ungültig, sondern die Aussagen der Farbigen und ihrer eigenen Unglücksgenossen gelten gegen sie.

„Die Neugierde hat mich einigemal zu öffentlichen Sklavenverkäufen geführt. Bei einer dieser Gelegenheiten sah ich mit eigenen Augen alles Abscheuliche dieser Schauspiele. Die unglücklichen Sklaven standen auf einem Tische. Hier wurden sie beschaut, man untersuchte ihre Glieder, ihre Fehler, ihre physischen Annehmlichkeiten. Hiebei sah ich einen Vater verzweifelnde Blicke auf die Menge werfen, und in seiner ganzen Haltung eine Indignation ausdrücken, welche er nicht durch Worte kund zu geben wagte. Eine Mutter drückte ihre Kinder an ihre Brust, und schrie: „Ich kann meine Kinder nicht verlassen, ich will sie nicht verlassen.“ Und der Hammer des Versteigerungskommissärs schlug fort, ohne sich darum zu kümmern, ob er die Banden der Natur wieder anknüpfe oder auf ewig zerreiße. Auch sah ich einen Mann, so weiß wie ich, dem Verkauf ausgesetzt. Ich konnte es nicht länger bei diesem schändlichen Schauspiel aushalten.“

Baiern.

* Der Landrath des Rheinkreises hat dieses Mal wieder den Hrn. Notär Köster von Friedelsheim zu seinem Präsidenten, und den Hrn. Anwalt Mahla von Landau zu seinem Sekretär erwählt. — Im Personale des Landraths ist keine weitere Veränderung vorgegangen, als daß statt des bekanntlich nach Rosenheim versetzten Bauinspektors Hrn. Denis, der Anwalt Hr. H. J. Schüller von Zweibrücken (nicht der Deputirte) in den Landrath eingetreten ist. Die HHrn. Ritter von Frankenstein, Karl Giesen von Kirchheimbolanden, und Sieben von Annweiler wa-

ren anfangs, oder sind noch durch persönliche Verhältnisse abgehalten, den Sitzungen beizuwohnen.

* Die Lust, nach Amerika auszuwandern, findet nun, ausser dem Untermain-, auch im Obermain- und selbst im Oberdonaukreis Eingang. Wenigstens sind, nach Briefen aus Bamberg und Augsburg, die vor uns liegen, einzelne Familien auch dort gesonnen, ihr Vaterland zu verlassen.

Großherzogthum Baden.

* Mannheim, den 23. Febr. Welker ist heute Nachmittag um 3 Uhr in letzter Instanz freigesprochen worden.

** Mannheim, den 23. Febr. In dem Hofrath Welker'schen Prozesse wegen Preßvergehen hat das Oberhofgericht, nachdem gestern die Appellation des Angeklagten, heute jene der Staatsbehörde, welcher das Erkenntniß des Freiburger Hofgerichts nicht streng genug erschien, verhandelt war, durch Urtheil den Angeschuldigten freigesprochen, und die Staatsbehörde in die Kosten verfällt.

Je unerwarteter dieses Urtheil kam, da seit längerer Zeit jedes an Politik nur im entferntesten grenzende Ereigniß aufs strengste gerügt zu werden pflegt, desto mehr Freude erregte es bei den zahlreichen Verehrern dieses hochgeachteten Mannes, und mit Verachtung sahe man Personen der zur Aufrechthaltung der Gesetze berufenen Klasse, welche gestern den Angeschuldigten, den sie triumphirend in ihren Gedanken schon im Kerker sahen, spöttisch belachend, an sich vorüber ziehen ließen, heute den Freigesprochenen kriechend höflich grüßen.

Möge die Handlung eines unabhängigen Gerichtshofes, den kein Einfluß je noch von der Bahn der Gerechtigkeit abzuleiten vermochte, allen Gerichten zum glänzenden Beispiel dienen; möge aber auch allen, welchen Erhaltung und Erwerbung einer guten Sache am Herzen liegt, Hofrath Welkers Freisprechung ein überzeugender Beweis sein, daß die Wahrheit trotz allen ihr entgegengesetzten Hindernissen endlich dennoch triumphirt. 23.

Deutschland.

In Gemäßheit einer Bekanntmachung vom 12. Febr. hat der König, auf Gesuch des Herzogs August v. Leuchtenberg, mit Zustimmung der Agnaten und des Obervormundschaftsrath, beschlossen, die gesammte Gerichtsbarkeit und Dominikalien des Fürstenthums Eichstädt durch Rückkauf der Krone Baiern wieder zu erwerben.

Freiburg, den 17. Febr. Vorgestern erhielt Rotteck wieder einen Ehrenbecher; er ist der zehnte und kommt aus Altenburg in Sachsen. Er hat die Inschrift: „Dem deutschen Mann Karl v. Rotteck, der Bürger Erstem, dem Volkslehrer und Volksvertreter, ein Kreis Bürger aus Altenburg“ (Bad. Volksbl.)

Vom Mittelrhein, den 20. Febr. Man will (unverbürgt) wissen, der Fürst v. Metternich werde gleich bei Wiedereintritt der schönen Jahreszeit seine Domäne Johannisberg am Rhein besuchen, wo sich dann auch, wie früher, mehre angesehene Deplomaten einfinden würden. Es sollen dann diejenigen Herren Minister, welche in Johannisberg nicht Raum finden würden, Quartiere in Mainz nehmen und sich von dort zu den Conferenzen nach dem Johannisberg begeben. Man fügt noch hinzu, daß der Gegenstand dieser Conferenzen vorzüglich die Regulirung der den deutschen Bund besonders betreffenden Angelegenheiten sein würde, namentlich die luxemburgische Frage und die Streitigkeiten wegen Handelsinteressen zwischen verschiedenen Regierungen Deutschlands, welche die Krone Preußen nicht vor eine Austrägalinstanz zur Entscheidung gebracht wissen will. Uebrigens sollen auch die übrigen politischen Fragen von diesen Berathungen keineswegs ausgeschlossen bleiben. (Schw. M.)

Wien, den 17. Febr. Der k. k. Hofkriegsrath hat nach Venedig Befehl geschickt, fördersamst ein Kriegsschiff auszurüsten, um den Obristlieutenant Prokesch v. Osten, der zu einer außerordentlichen Mission nach Alexandria bestimmt ist, dahin abzuführen.

Frankreich.

Paris, den 18. Febr. Zwei Wagen voll Masken wurden gestern statt auf den Ball nach der Polizeipräfectur gebracht, denn diese Masken, welche sich in das Haus eines reichen Pariser Privatmanns hatten einschleichen wollen, waren nach aufgehobenem Visir nichts anders, als Pariser Taschendiebe und Beutelschneider, welche im Tumult des Carnevals hatten „arbeiten“ wollen.

Paris, den 19. Febr. Gestern war Ball am Hofe. Die Zahl der Personen, welche anwesend waren, war beträchtlich. Mit Staunen bemerkte man darunter mehre edle Damen aus der Vorstadt St.-Germain, die man, seit der Juliusrevolution, bis jetzt nicht am Hofe gesehen hatte.

* Paris, den 21. Febr. Die Abreise des Herzogs von Orleans nach Brüssel gibt zu vielen Muthmassungen Anlaß. Es heißt, die Königin der Belgier

wäre so unzufrieden mit ihrer Lage, daß sie nicht lange ohne ein Glied ihrer Familie bleiben kann. — Von Heirathsvorschlägen verlautet nichts mehr. — Die Caricature sagt sehr richtig: Vor 40 Jahren gab es Lettres de cachet, jetzt gibt es mandats de depôt. Ebenso kam man sagen, es habe damals nur eine Bastille bestanden, während jetzt mehre unter den Namen: St.-Pelagie ꝛc. existiren.

Es scheint nun ausser Zweifel, daß die Centralregierung der vereinigten Staaten gegen Südcarolina Gewalt anwenden wird. Die Beschwerden dieses Staates sollen beseitigt werden, aber erst nachdem er sich zuvor dem Gesetze unterworfen.

* Der Herzog von Orleans ist am Abende des 20. Febr. in Begleitung des Generals Marbot, nach Brüssel gereist, von wo er in den ersten Tagen der kommenden Woche zurückerwartet wird. — Zu Lyon hat es, nach den neuesten Nachrichten, wieder bedeutende Mißhelligkeiten zwischen den Fabrikbesitzern und deren Arbeiter wegen des Arbeitslohns gegeben. — Der Kriegsminister hat den Kammern eine Uebersicht des franz. Militärstandes vorgelegt. Nach demselben hatte das Heer am 1. Jan. 1832 einen Effectifstand von 421,191 Mann, 82,057 Pferden und 1459 Feldstücken.

Großbritannien.

Die zweite Verlesung der Bill wegen Irland hat im Oberhause bereits statt gehabt. —

Bemerkenswerthes Urtheil des Gerichtshofs zu Colmar.

Der Niederrheinische Kurier gibt, zu unserm grossen Bedauern auf eine etwas verworrene Weise, Nachricht von einem merkwürdigen Urtheile des Colmarer Gerichtshofs. So viel geht aber aus dem fraglichen Artikel hervor, daß das Gericht in Beziehung auf die Anwendung eines kaiserlichen Dekrets, welches den frühern Gesetzen eine Ausdehnung geben wollte, erklärte: „die kaiserliche Gewalt habe nicht das Recht gehabt, eine weitere Bestimmung in das Gesetz einzuschalten, weil das Gesetz der vollziehenden Gewalt vorschreibe, Alles derartige dem gesetzgebenden Körper vorzulegen. Sohin trage das Gesetz in sich selbst schon den Grund der Nichtigkeit des Dekrets, in so weit dieses nicht mit dem Gesetz übereinstimme." Wir sind höchst begierig zu erfahren, welches die nähern Umstände dieses Prozesses sind, und wie der Pariser Cassationshof das Colmarer Urtheil ansehen wird. Auf diese Weise könnte auch der Rheinkreis von einer Menge theils unpassender, theils lästiger Dekrete befreit werden. Doch sehen wir vorher, daß die Sache — vorausgesetzt, daß sich dieselbe gerade so verhält, wie der Niederrheinische Kurier angibt, — in Paris eine andere Wendung erhalten wird. —

Miscellen.

* Aus Franklins Leben.

Einige Zeit, nachdem Franklin die Herausgabe eines Journals begonnen hatte, griff er, in Aufsätzen über Begünstigungen und Protektionen, verschiedene bedeutende Personen in Philadelphia heftig an. Einige Bekannte Franklins mißbilligten dies, und Einer derselben glaubte ihm die Meinung seiner Freunde in dieser Beziehung mittheilen zu müssen. Gelassen hörte dies der Weise an, und lud dann den Freund ein, bei ihm zu speisen, und alle, welche sich in diesem Punkte beschweren zu müssen glaubten, dazu mitzubringen. Seine Gäste trafen ein, und er empfing sie freundlich; man zeichnete ihm einen Redaktionsplan vor, und ertheilte ihm verschiedene Rathschläge wegen dessen Ausführung.

Endlich wurde das Essen angekündigt, und die Gesellschaft verfügte sich in ein anstoßendes Zimmer. Auf dem Tisch aber stand nichts als zwei sehr schlechte Puddings und ein Krug Wasser. Jedem Anwesenden wurde davon aufgewartet, aber keiner konnte etwas davon geniessen. Franklin allein aß seinen Theil Pudding ohne sich Gewalt anzuthun, und lud seine Freunde ein, das Gleiche zu thun, was aber bei aller wiederholten Anstrengung diesen nicht möglich war.

Als der Gastfreund sah, daß der Widerwille seiner Freunde unüberwindlich war, stand er auf und sagte: Meine Freunde, jeder Mann, der, wie ich, mit Pudding von Kleienmehl und Wasser leben kann, hat keine Protektion nöthig.

(Watson's Annals of Philadelph.)

Der famöse englische Renner Prinz Llewellyn genannt, soll von einer Gesellschaft für 76,000 Frcs. gekauft worden sein.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

besten Lagen von Freinsheim und Ungstein, abtheilungshalber versteigert. Diese Weine sind folgende:

3	Fuder	1798r	Freinsheimer Gewächs,
4	„	1800r	Ungsteiner,
10	„	1802r	ditto,
7	„	1807r	ditto
18	„	1811r	ditto
11	„	1811r	Freinsheimer,
8	„	1819r	ditto
15	„	1822r	ditto
11	„	1822r	Ungsteiner,
11	„	1825r	ditto
3	„	1827r	ditto
9	„	1828r	ditto
4	„	1830r	Freinsheimer,
2	„	1831r	ditto
6	„	1831r	Ungsteiner,
4	„	1832r	Freinsheimer.
126	Fuder.		

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als am Tag vor derselben abgegeben.

Friedelsheim, den 20. Februar 1833.

Aus Auftrag der Erben.

Köster, Notär.

[1636] Versteigerung von forlen Scheitholz, Stockholz, Baustämmen, Wellen und von Lohrinden.

Montag den kommenden 4. März, Nachmittags um 2 Uhr, im Gasthause zum Wittelsbacherhof dahier, werden folgende, der Stadt gehörende Holzsortimente aus dem Gemeinde-Forlenwald, Distrikt Waasenschlag, Section XI, öffentlich loosweise versteigert, als:

61 Klafter forlen Scheitholz;
45 „ „ Stockholz;
66 kieferne Baustämme;
7000 „ Wellen;

sodann circa 40 Gebund Spiegellohrinden aus den Rinckenbergerhecken.

Speyer, den 22. Februar 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Hetzel.

[1634] Veräußerung oder Vermiethung.

Montag den 4. März l. J., Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshause bei Mathias Reißinger in Frankenthal, läßt Daniel Friedrich Bechtel von da, sein zu Frankenthal an der Wormser Straße gelegenes zweistöckiges Wohnhaus mit Hintergebäude, Hof, Scheuer, Stallung, Brauer- und Brennerei und übrigem Zubehör, an den Meistbietenden öffentlich auf mehrjährigen Zeitbestand vermiethen, oder wenn sich Liebhaber für das Eigenthum einfinden sollten, unter annehmbaren Bedingungen auf Eigenthum versteigern.

Frankenthal, den 22. Februar 1833.

Koch, Notär.

[1633²] Montag den eilften März 1833, Nachmittags drei Uhr, werden vor dem unterzeichneten Notär zu Alzei die Bauarbeiten zur Wiedererbauung der abgebrannten Oekonomiegebäude, auf dem den bürgerlichen Hospitälern in Mainz gehörigen Elbisheimer Hof bei Marnheim, Kantons Kirchheimbolanden, Königlich Baierischen Rheinkreises, an den Wenigstnehmenden im Ganzen versteigert werden.

Die Baupläne, der Ueberschlag und das Bedingnißheft können auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Der Ueberschlag beträgt im Ganzen 5677 fl. 36 kr.

Alzei, den 21. Februar 1833.

Seitz, Notär.

[1628³] ZUR NACHRICHT.

Ein verheiratheter Mann von 31 Jahren, Beamter in Rheinbaiern, sucht, des Staatsdienstes müde, einen andern Wirkungskreis resp. eine andere Erwerbsquelle.

Ausgerüstet mit vielseitigen Kenntnissen, die er durch Universitäts-Studien sowohl, wie durch zehnjährige Praxis und Anstellung im Administrativ-, Finanz- und Justiz-Fach sich erworben hat, an Arbeit gewöhnt und von redlichem Sinne, im Besize endlich eines nicht unbedeutenden Kapitals, wünscht er namentlich Antheil an einem soliden Handels- oder Fabrik-Geschäfte oder an einer tüchtigen Landwirthschaft erlangen zu können.

Anfragen und Anerbieten wollen an die Redaction der Speyerer Zeitung unter der Adresse V. F. F. portofrei eingesendet werden.

In der F. C. Kolb'schen Buchhandlung in Speyer sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vermischte Schriften von verschiedenen Verfassern, herausgegeben von G. Fr. Kolb.

Zweite Lieferung. — Preis: 3 Kreuzer.

Inhalt: Zeitungsnachrichten und Bemerkungen über dieselben. — Betrachtungen: Baiern. — Griechenland. — Frankreich. — Baden. — China. — Eine Fabel. — Miscellen. — Johannes von Müller. — Berangers neue Gesänge, mit Uebersetzung einer Probe daraus. — Die Schleichhändler.

Es sind noch Exemplare der 1. Lieferung zu 6 kr. zu haben. Doch ist Niemand, der eine Lieferung kauft, gehalten, weder die vorhergehenden noch nachfolgenden, zu nehmen, indem es Jedermann freisteht, blos einzelne Lieferungen oder das ganze Werk sich anzuschaffen.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 42. den 27. Februar 1833.

* Rheinbaiern.

An die Notäre ist kürzlich die Weisung ergangen, alle Zwangs- und sonstige gerichtliche Versteigerungen in den „baierischen Annalen" anzuzeigen.

Hiebei drängen sich verschiedene Anstände und Bedenken auf:

1) Das bestehende Gesetz über Zwangsveräußerungen schreibt bestimmt vor, in welchem öffentlichen Blatte die Anzeige geschehen muß, nemlich in dem Kreis-Intelligenzblatte. Statt dessen die baierischen Annalen zu substituiren, darf kein Notär wagen, weil er sich sonst der Gefahr aussetzte, in Prozesse verwickelt und in enormen Geldverlust gebracht zu werden, da er gewärtigen müßte, daß diese Abänderung Nullität des ganzen Verfahrens zur Folge haben würde.

2) Dieses Substituiren der „baier. Annalen" an die Stelle des Kreis-Intelligenzblatts läßt sich aber auch aus einem andern Grunde nicht ausführen. Das Gesetz bestimmt, daß die Anzeige der Versteigerung drei Tage nach errichtetem Güteraufnahmsprotokolle des Notärs auch schon publicirt sein muß. Rechnet man von dieser Frist noch 24 Stunden ab, bis das Protokoll registrirt ist (und früher braucht es kein Rentbeamter zurückzugeben), so bleiben nur noch 48 Stunden. So sind schon dermalen, wo die fraglichen Anzeigen nicht weiter als nach Speyer gesendet werden müssen, viele Notäre häufig im Falle, expresse Boten dahin abzusenden, und doch ereignet es sich gar häufig, daß solche Zwangsversteigerungsanzeigen so spät im Intelligenzblatt erscheinen, daß es nur von der Nachsicht der Betheiligten abhängt, die Nullitätserklärung einer Menge derartiger Verfahren zu provoziren. — Wollten nun die Notäre deßhalb selbst eigene Stafetten nach München senden, so würden diese, wenn sie aus dem westlichen Theile des Kreises kommen, niemals im Stande sein, früher, als nachdem die 48 Stunden schon abgelaufen sein werden, München zu erreichen, abgesehen davon, daß dann die Sache noch nicht gedruckt ist, — und abgesehen von den Kosten, welche solches veranlassen würde.

3) Man dürfte allenfalls einwenden, diese Anzeigen könnten ja im Intelligenzblatt und in den Annalen abgedruckt werden. Allein dann fragt es sich, wer die Kosten davon tragen soll. Die Anzeigen im Intelligenzblatte müssen ohnehin nach der gesetzlichen Vorschrift so weitläufig sein, daß in der Regel jede derselben ein bis zwei, manche sogar vier bis fünf Carolin kosten. Dies allein schon trägt mächtig zum Ruin der armen Schuldner bei, und was dazu dienen sollte, sie vor Schaden möglichst zu bewahren, richtet sie auf diese Art oft vollends zu Grunde. Die Regierung kann dieser Vorwurf allerdings nicht treffen, denn der Mißstand ist Folge eines Gesetzes, zu welchem die Stände mitgewirkt haben. Allein nun fragt es sich, sollen, ausser dieser Einrückung in das Intelligenzblatt, auch noch die Kosten einer gleichen in den baier. Annalen aufgewendet werden? Diese Ausgabe wäre noch größer wie hier, da, bei gleichem Inserationspreis, die Kosten für Porto und Sendung des Geldes nach München dazu kommen. 10, 20, 40 oder 50 Gulden, so viel hiefür erfordert würden, macht mehr aus, als manchem armen Schuldner nach der Versteigerung noch übrig bleibt; und müßten es auch die Steigerer zahlen, so wäre es doch im Erfolg das nemliche, da sie dann so viel weniger bieten würden.

4) Ein Nutzen dieser Bekanntmachung ist um deßwillen nicht möglich, weil das Blatt im Rheinkreise gar nicht verbreitet ist; und von auswärts kommen keine Steiglustigen, da es im Rheinkreis keine großen Gutskomplexe gibt, und daher blos kleine Parzellen versteigert werden können, wegen deren Niemand, z. B. von München, in unser Land herüber kommt. Selbst die Anzeigen im Intelligenzblatte, welche das Gesetz vorschreibt, sind in der Regel nutzlos, oder lohnen wenigstens die großen Kosten nicht, da auch

diese Zeitschrift keineswegs gehörig in die Hände derjenigen kommt, welche hiebei zu berücksichtigen sind. Sohin kommt ohnehin fast Alles auf eine gehörige Bekanntmachung vermittelst der Schelle, in der Gemeinde, in welcher die Versteigerung stattfindet, und in den Nachbargemeinden, an.

5) Aber wie kann ein Notär, welcher diesem Verlangen nicht nachkommt, dazu angehalten, wie kann ein Widerspenstiger bestraft werden, da dieser Fall in den Gesetzen nicht vorgesehen sein kann?

Ein einigermaßen bei diesen Fragen Betheiligter bittet um Lösung seiner Zweifel. Er glaubt nemlich, daß sich diese müssen lösen lassen, indem sonst die fragliche Weisung an die Notäre nicht ergangen sein könnte.

Deutschland.

Vom Main, den 21. Febr. Jetzt, bei Annäherung des Frühjahres, trifft man wieder in den Rhein- und Maingegenden, wie früher, Anstalt zu neuen Auswanderungen. So schickt sich die Bevölkerung von Friedrichsdorf, einer Kolonie französischer Flüchtlinge im Fürstenthum Hessen-Homburg, an, in Masse nach Nordamerika zu ziehen, wohin sie einen Commissionär gesandt hatte, der, beauftragt, dort Erkundigungen wegen der beabsichtigten Uebersiedlung einzuziehen, vor Kurzem zurückgekommen ist und günstige Berichte erstattet hat. Diese betriebsamen Leute verlassen ihr anderthalbhundertjähriges Heimathland, wie sie sagen, lediglich um sich den Beeinträchtigungen zu entziehen, denen ihre Manufakturindustrie, von der sie lebten, in neuerer Zeit blosgestellt sei. Auch im Großherzogthum Hessen, im Nassauischen u. s. w. haben sich neuerdings zahlreiche Auswanderer angemeldet. Die von ihnen angegebenen Beweggründe sind fast überall die nemlichen. Die meisten dieser Auswanderer nehmen mehr oder weniger Vermögen mit. (Schwäb. Merc.)

Aus dem Herzogthum Nassau, den 20 Febr. Man erwartet jetzt mit jedem Tage einen höchsten Erlaß, die Auflösung der alten Ständeversammlung und die Wahlen neuer Abgeordneten betreffend. Gemeinhin traten unsere Landstände schon in der ersten Hälfte dieses Monats zusammen; man muß daher wohl annehmen, daß Beweggründe von hoher Wichtigkeit den dermaligen Verzug veranlaßt haben. — Hr. Geheimerath Herber ist noch immer auf seinem Gute zu Elltwille und man weiß nicht, wann er seinen Festungsarrest antreten wird. — Man klagt bei uns, besonders in den Maingegenden, über die hohen Preise des Brennholzes. Das Klafter kostet im herrschaftlichen oder Gemeindswalde bis auf 24 fl., weßhalb auch die Bewohner der Frankfurt nahegelegenen Ortschaften es häufig vorziehen, sich von dort aus, wo dieß Brennmaterial um ein gutes Drittel wohlfeiler ist, mit ihrem Bedarf zu versorgen.

Kassel, den 19. Febr. Obgleich die bisherigen Einwendungen des Ministeriums gegen die Zulassung der zu Landtagsabgeordneten erwählten Advokaten zurückgenommen worden sind, so hält doch das Ministerium den Grundsatz fest, daß die Advokaten als Staatsdiener zu betrachten und zur Einholung einer besondern Erlaubniß des Obergerichts verpflichtet seien. Es ist jetzt eine wiederholte geschärfte Weisung des Justizministeriums an sämmtliche Obergerichte ergangen, daß diese den zu Abgeordneten erwählten Advokaten aufzugeben haben, um Erlaub und Bestätigung ihrer Wahl einzukommen. Die Obergerichte werden im Weigerungsfalle mit einer Geldstrafe bedroht. Hierauf hat das hiesige Obergericht erklärt, es halte es mit seinen Pflichten unvereinbarlich gegen seine Ansicht und Ueberzeugung diesem Befehle Folge zu leisten, weßhalb ihm nichts übrig bleibe, als sich der vom Ministerium verhängten Disciplinarstrafe zu unterwerfen. In gleichem Sinne hat sich das Obergericht zu Marburg erklärt. Wahrscheinlich werden die Obergerichte zu Fulda Hanau und Rinteln diesem Beispiele folgen. — In Betreff der bekannten Vorfälle vom 7. December 1831 ist jetzt das Urtheil des Oberauditorats gegen die in diese Sache verwickelten Militärs, welche wegen Ueberschreitung ihrer Dienstbefugnisse angeklagt waren, erfolgt. Es werden in diesem Urtheil die Befehle geltend gemacht, welche die fraglichen Offiziere vom obersten Militärchef erhalten hatten. Die ganze Strafe, welche somit noch einige dieser Offiziere trifft, besteht in leichtem, kurzem Arreste auf der Hauptwache. — Bekanntlich hatte der Staatsanwalt gegen das vom hiesigen Obergerichte zu Gunsten des Professors Jordan ausgesprochene Erkenntniß remonstrirt, und die Nullität desselben behauptet, weil das Gericht sich in eine ihm nicht zukommende Interpretation der Verfassung eingelassen. Heute ist nun vom Obergericht der auf die Remonstration gefaßte Beschluß verkündet worden, welcher das frühere Urtheil, welches das Ministerium zu einer Geldstrafe von 50 Rthlrn. zu wohlthätigen Zwecken verurtheilt hatte, wenn dasselbe nicht die Verfügung zu Entfernung des Professors Jordan von hier zurücknahme, von Neuem bestätigt, und den Staatsanwalt wegen injuriöser Ausdrücke in seiner Gegenschrift, weiter einer disciplinarischen Strafe unterwirft. Gestern ist der Prof. Jordan von hier nach Marburg abgereist, um seine Familie nach Kassel abzuholen. (Schw. M.)

Im Nassauischen sind, zur Vervollständigung der Deputirtenkammer, 15 neue Wahlen auf den 5. und 6. März angeordnet worden.

Berlin, den 17. Febr. Auf die durch den Präsidenten des Kammergerichts bei dem Justizminister Mühler eingereichte Protestation der Referendarien gegen Verhaftandrohung, wenn sie in ihren Arbeiten fortwährend säumig sein sollten, hat derselbe geantwortet, daß er seine Meinung bei Sr. Maj. schon zu vertheidigen wissen werde. Der Präsident stellte es hierauf den Referendarien frei, sich an den König zu wenden. Sie beschlossen jedoch, es auf einen speziellen Fall ankommen zu lassen, obgleich Viele unter ihnen für eine unmittelbare Eingabe bei Sr. Maj. stimmten. — Aus Posen hört man, daß auch der Hauslehrer des Regierungsraths Schumann, Dr. Lindner, gefänglich eingezogen worden ist.

(Schw. M.)

Frankreich.

Paris, den 21. Febr. Das Gerücht, welches in Umlauf war, daß die Herzoge von Orleans und von Nemours den General Lafayette besucht haben, ist unrichtig. Der berühmte General hat keinen Besuch von den Prinzen erhalten. — Die Gesandten Preußens und Oestreichs waren nicht zufrieden mit der Wendung, welche die Verhandlungen über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten, in Bezug auf die Expedition von Antwerpen, genommen haben, und schickten gestern Abends eine Art Note an Hrn. von Broglie, um sich über die Erklärnngen, welche das Ministerium gegeben, zu beklagen, indem sie beifügten, daß, wenn Preußen und Oestreich nicht mit bewaffneter Hand eingeschritten sind, dies durchaus nicht aus Furcht vor Frankreich geschehen sei, sondern aus Wunsch, den Frieden Europa's zu erhalten und den Grundsatz der Nichtintervention zu handhaben. In Folge dieser Note scheint nun Hr. v. Broglie die neuen Erklärungen zu fürchten, die er ohne Zweifel im weitern Verlaufe der Diskussion über die Angelegenheiten seines Ministeriums wird geben müssen. — Man spricht aufs Neue von der gleichzeitigen Räumung der päpstlichen Staaten durch die franz. und östreich. Truppen.

Paris, den 22. Febr. Der Kriegsminister hat Ordre erlassen, um die Ausrüstung der betreffenden Schiffe in den verschiedenen Häfen zu beschleunigen, und solche auf 6 Monate zu verproviantiren. Die orientalischen Angelegenheiten sollen diese neuen Maaßregeln veranlassen. Man sagt auch, die Zahl der zu Algier und Morea befindlichen Truppen würde beträchtlich vermehrt werden.

* Der Cassationshof hat, gegen das Gutachten des Hrn. Bernard, seines Berichterstatters, und gegen den Antrag des Hrn. Dupin, entschieden, daß die Ehe der Priester durch das Gesetz nicht erlaubt sei. Das canonische Recht bildet sohin einen Theil der franz. Gesetzgebung. Welches Chaos!

Großbritannien.

Es heißt, es würden sich nächstens 500, meistens gediente Leute, nach Oporto einschiffen; man hofft, daß ihnen etwa 2000 aus Frankreich folgen werden.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.

(Fortsetzung.)

Als weitblickender Geist und besonnener Mensch enthielt er sich daher, Theil an den politischen Angelegenheiten des Landes zu nehmen, und lebte zurückgezogener als je. — Ich schreibe nicht das Leben von Benjamin Constant, und habe nicht im Sinne, diese Briefe zur Biographie umzuwandeln; ich will ihm daher nicht Schritt vor Schritt durch diese zwölf Jahre des Privatlebens, nicht auf seinen Reisen nach Coppet, Lausanne und Berlin, nicht in alle Städte folgen, in denen er fortwährend Frau v. Stael wiederfand, und die alle die Schauplätze ihrer Zänkereien wurden. Ich übergehe seinen obskuren Aufenthalt in Paris im Jahre 1806, jene seltsame Fahrt bis Auxerre, die er zwischen Madame Recamier und Frau v. Stael machte, als Letzere nach Italien abreiste, und während welcher die heftigsten Scenen vorfielen. An den Romandichtern wäre es, ihm nach Coppet zu folgen, wohin er stets mit widerstrebendem Gemüthe zurückkehrte, und von wo er, als er gerade an seiner Uebersetzung von Schillers Wallenstein arbeitete, an einem schönen Morgen eiligst die Flucht nahm. Endlich reiste Frau v. Stael nach Wien ab, und Benjamin Constant ließ sich (am 5. Jun. 1808) heimlich mit Fräulein von Hardenberg trauen. Aber hier endigt noch nicht, wie in den gewöhnlichen Romanen, die Herzensgeschichte Constants. Welch schöne Kapitel böten das Zusammentreffen der Madame Constant und der Frau v. Stael in Interlachen und jener neue Aufenthalt in Coppet, wo man Constant zum frommen Mystiker zu machen suchte, zuerst durch die Vorstellung der Sunamite, eines besonders zu diesem Zwecke gefertigten religiösen Drama's, dann durch Konferenzen mit Elzear von Sabran, so wie durch regelmäßige Unterhaltungen über die Gottergebenheit und den Zweck des Gebets. Der Schmerz und die gewaltsame Heftigkeit der Frau v. Stael im Augenblicke der Trennung wurden von ihm im Adolphe unübertrefflich geschildert; aber andere Scenen in Lyon, wohin Frau v. Stael ihm folgte, ein Vergiftungsversuch, den seine Rivalin an sich selbst machte, der Kampf, der darauf folgte, die Verlegenheit, die Constant fühlte, seine geheime Vermählung öffentlich zu machen — dies Alles sind noch unbekannt Dinge, die ich übrigens nicht für nöthig halte, hier weiter zu entschleiern. Kehren wir zum politischen Charakter zurück, den wir leichter werden beobachten können. — In dem Augenblicke, als Na-

poleon Rußland den Krieg erklärte, befand sich Constant in Göttingen, umgeben von Villers, Heeren, Heyne, Kreutzer, Görres ꝛc. Er machte ernste Studien für sein Werk und lebte in großer Ruhe; Frau v. Stael war nach Rußland abgereist. In Göttingen, inmitten der Trümmer der großen Armee, beim Anblicke der unglücklichen Soldaten des Rückzugs von Moskau, unter dem fernen Dröhnen der Kanonen von Bautzen und Leipzig, schrieb er sein Werk über den Eroberungsgeist und die Usurpationen. Bei diesem ersten Lebenszeichen, das Constant seit zehn Jahren zum erstenmal wieder gegeben hatte, sah er einen Mann sich entgegenkommen, der damals eine seltsame Rolle im Norden spielte: Bernadotte, der an der Koalition der Könige gegen Napoleon Theil genommen hatte, erschien eines Tages in seinem Zimmer in Hannover, wohin er sich seit einigen Monaten zurückgezogen hatte, um dem Tumulte der militärischen Durchzüge zu entweichen; und dort bei einem Diner tête à tête schütteten sie ihre alten Gefühle gegeneinander aus. Benjamin Constant zweifelte nicht mehr an dem nahen Sturze des Riesen, er sah die Freiheit wiederaufblühen für Frankreich, aber er wollte, daß das Land selbst seine Rechte wieder ergreife, und fürchtete seine Unterdrückung, wenn es sich von der Koalition überschwemmen ließe. Er beschwur Bernadotte, der scheinbar einen großen Einfluß auf die Souveraine ausübte, zu bewirken, daß sich Frankreich seine Regierung selbst wählen und eine zugleich freisinnige und gemäßigte Konstitution geben dürfe. Bernadotte verbarg ihm nicht, daß trotz aller Zeichen der Freundschaft, die er von den verbündeten Fürsten erhielt, er ein Gegenstand ihres geheimen Mißtrauens sei, daher er ihn seinerseits bat, durch die Frau v. Stael, die in großem Kredit bei Kaiser Alexander stand, dem Letztern begreiflich machen zu lassen, daß blos er, Bernadotte, Frankreich und den fremden Mächten die hinlänglichen Bürgschaften biete, um auf den Trümmern der Revolution und des Kaiserreichs eine dauerhafte Regierung zu gründen. „Kurz — sagte Constant später einmal in einer vertraulichen Unterhaltung — ich sah einen Mann, der vor Verlangen brannte, König von Frankreich zu werden, der aber nicht Gefahr laufen wollte, nicht König von Schweden zu werden *); und — setzte er lächelnd hinzu — da er Béarner und Gascogner war, konnten wir uns nicht wohl verständigen.“ Mit seiner feinen Art, Menschen und Dinge aufzufassen, konnte Benjamin Constant Bernadotte's Güte nicht genug loben, während Letzterer nie aufhörte, mit Wärme und Auszeichnung von einem Manne zu reden, der Zeuge seiner Unentschiedenheit gewesen war. Constant hat das Geheimniß getreulich bewahrt, und ich hätte es nicht entschleiern können, wenn ich nicht eine von seiner Hand geschriebene Note vor mir liegen hätte, ein Erinnerungsblatt, blos für ihn selbst geschrieben, das der Zufall in meine Hand führte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Bekanntlich war Bernadotte damals noch Kronprinz.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1635[3]] **Weinversteigerung zu Freinsheim in Rheinbaiern.**

Mittwoch den 20. März 1833, Vormittags 10 Uhr, werden in der Behausung der verlebten Wittwe von Herrn Georg Lohrhoff, gewesenen Rentner und Gutsbesitzer in Freinsheim, die zur Verlassenschaft derselben gehörigen rein gehaltenen Weine, aus den besten Lagen von Freinsheim und Ungstein, abtheilungshalber versteigert. Diese Weine sind folgende:

3	Fuder	1798r	Freinsheimer Gewächs,
4	„	1800r	Ungsteiner,
10	„	1802r	ditto
7	„	1807r	ditto
18	„	1811r	ditto
11	„	1811r	Freinsheimer,
8	„	1819r	ditto
15	„	1822r	ditto
11	„	1822r	Ungsteiner,
11	„	1825r	ditto
3	„	1827r	ditto
9	„	1828r	ditto
4	„	1830r	Freinsheimer,
2	„	1831r	ditto
6	„	1831r	Ungsteiner,
4	„	1832r	Freinsheimer.
126	Fuder.		

Die Proben werden sowohl bei der Versteigerung als am Tag vor derselben abgegeben.

Friedelsheim, den 20. Februar 1833.

Aus Auftrag der Erben.

Köster, Notär.

[1633[3]] Montag den eilften März 1833, Nachmittags drei Uhr, werden vor dem unterzeichneten Notär zu Alzei die Bauarbeiten zur Wiedererbauung der abgebrannten Oekonomiegebäude, auf dem den bürgerlichen Hospitälern in Mainz gehörigen Elbisheimer Hof bei Marnheim, Kantons Kirchheimbolanden, Königlich Baierischen Rheinkreises, an den Wenigstnehmenden im Ganzen versteigert werden.

Die Baupläne, der Ueberschlag und das Bedingnißheft können auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Der Ueberschlag beträgt im Ganzen 5677 fl. 36 kr.

Alzei, den 21. Februar 1833.

Seitz, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 43. den 28. Februar 1833.

* Bruchstücke aus dem Schreiben eines Auswanderers aus Rheinbaiern.

Havre, den 14. Febr. Bis den 16. segelt das Paketboot Rhone von hier nach New-York ab. Die Einrichtung ist über Erwarten prächtig. Das ganze innere Schiff ist mit den schönsten Teppichen belegt, mit Sophas und den herrlichsten Möbels ausgestattet, so daß ich behaupten kann, nie ein schöneres Haus gesehen zu haben. Der Saal in unserm Schiffe kostet allein 60,000 Frcs., die übrigen Theile desselben nur 140,000 Frcs. Für meinen Platz (in der Cajütte) bis New-York zahle ich 750 Frcs., habe aber auch ein Zimmer für mich allein, Bett rc., kurz Alles wie im ersten Gasthofe; zu jeder Zeit muß den Bewohnern der Cajütte auf ihr Verlangen Thee, Caffee, Chocolade, Wein, Rhum, Fleisch u. s. f., verabreicht werden. — Auf dem Mittelverdeck ist der Uebersahrtspreis 370 Frcs. — Man kann von hier sehr wohlfeil nach Amerika kommen; so liegt eben ein Schiff im Hafen, welches Reisende um 80 Frcs. nach New-Orleans aufnimmt: die mögen aber auch gut aufgehoben sein. Um 350 Frcs. kann man aber gut hinüber kommen, um diesen Preis wird man gut verköstigt, nur hat man sein eigenes Bett zu stellen, welches hier in Havre leicht für 20 Frcs. zu haben ist, nemlich eine Matraze von Baumwolle, Bettdecke und Kissen. Alle Auswanderer sollen sich genau nach der Abfahrt der Schiffe erkundigen, denn in Havre ist es viel theuerer als in Paris zu leben, doch ist es in den Sommermonaten (vom März an), wo immer Schiffe abgehen, nicht so nöthig. Es ist ungeheuer, wie viel Deutsche schon hier durch gekommen sind und noch durchkommen, es grenzt an das Unglaubliche. Wenn nur die Armen zu Hause blieben, denn diese gerathen in großes Elend, so sind Viele in der Gegend von Havre, welche nicht mehr weiter kommen können. — Effecten mit dem Postwagen mitzunehmen kommt hoch, überhaupt ist es für den Reisenden, welcher über Frankreich fährt, gut, alles Entbehrliche zu Hause zu lassen.

Den 16. Febr. In ganz Havre lebt kein Mensch, der einen ähnlichen Sturm gesehen haben will. Den Schaden am Hafen und an den Lagerhäusern schlägt man auf zwei Mill. Franken an, wobei die Beschädigung an den Schiffen noch gar nicht in Anschlag gebracht ist. Vor 8 Tagen ist das Paketboot, Franz der Erste, nach New-York abgesegelt, es kam aber heute, übel zugerichtet, wieder zurück, da der Capitain die offene See nicht gewinnen konnte. Es ist dies das erste Postschiff, welches in den Hafen zurückkehren mußte, so lange die Anstalt besteht. Die Reisenden davon gehen, bis auf drei, welche ganz abgeschreckt wurden, mit uns unter Segel. — Heute wurden Hühner, Schweine, Tauben, Hämmel, Enten u. dergl. in ungeheuerer Menge an Bord gebracht. — ...Auf jeden Fall kommen wir nicht schnell hinüber, weil der Capitain nicht in gerader Richtung segeln kann, wegen conträren Windes, sondern nach den Azoren steuert, um dort in den Passatwind zu kommen. — ...Der Capitain ist ein Amerikaner, spricht aber etwas französisch, wie auch die beiden Steuerleute, welche schwarze, doch freie Amerikaner sind. Die übrigen Matrosen sind Neger und Weiße. Die Köchin ist auch schwarz. — (Folgt nun eine Warnung vor einem Handelsmann in Straßburg, welcher Accorde abschließt und verspricht, die Sendung der Effecten in einer bestimmten Zeit nach Havre zu liefern; meistens treffen sie aber weit später daselbst ein und die armen Auswanderer sind sohin genöthigt, längere Zeit in dem theuern Havre zu verweilen; sie haben in der Regel weder Lust noch Zeit, jenen deßhalb gerichtlich zu verfolgen.) Derselbe schließt auch Verträge hinsichtlich der Uebersahrt ab, läßt sich 180 Frcs., oft mehr oder weniger, bezahlen, schreibt dann seinen Agenten in Havre, mit denen er den Gewinn theilt, welcher gewöhnlich in der Hälfte be-

steht; er ist ganz überflüssig, denn bei der Menge von Schiffen, welche im Sommer abgehen (vom 1. April bis zum letzten August ist täglich Gelegenheit und es liegen bei 250 Schiffen im Hafen), braucht Niemand lange zu warten. Auch der preuß. Consul ist entrüstet über den gedachten straßburger Handelsmann.

Den 16. Febr. Eben verlassen wir den Hafen.

Deutschland.

Braunschweig, den 18. Febr. Es ist einige Hoffnung vorhanden, daß sich nunmehr der Herzog Karl, nachdem er bisher beharrlich jede förmliche Abdankung und Verzichtleistung auf die künftige Regierung unseres Herzogthums verweigert, endlich doch dazu verstehen werde. Ein großer deutscher Hof hat zu dem Ende von Neuem vermittelnde Unterhandlungen mit demselben angeknüpft. Wie man hört, steht es im Werke, daß der Herzog Wilhelm zu Gunsten seines ältern Bruders das Herzogthum Oels in Schlesien, das ihm angehört, abtritt, dieses Besitzthum aber veräussert und der Kaufschilling an den Herzog Karl ausgezahlt werden soll. Da diesem viel an Geld gelegen ist, so glaubt man, daß er für die bedeutende Summe, die er auf diese Weise erhält, sich bereitwillig finden lassen werde, der Regierung für immer zu entsagen. Damit die Regierungsnachfolge der Descendenz des Herzogs Wilhelm gesichert werde, heißt es, daß Herzog Karl sich verbindlich machen werde, im Fall er sich vermählen wolle, blos eine morganatische Ehe einzugehen. Auch sprach man davon, daß Herzog Karl wirklich damit umgehe, seine bisherige Gesellschafterin, die kürzlich von ihm zur Gräfin erhobene Miß Sinclair, zu seiner künftigen Gemahlin zu wählen. (S. M.)

Münster, den 17. Febr. Die Wahlen für den in diesem Frühjahr zu eröffnenden Landtag für die Provinz Westphalen waren schon vor einiger Zeit beendigt, und fast allgemein war die Instruktion der Provinzialstände von ihren Committenten dahin ausgefallen, daß sie nicht auseinander gehen sollten, ohne von Neuem und zwar auf das Dringendste die Ertheilung eines Staatsgrundgesetzes oder einer bestimmten Verfassung mit gehörigen staatsbürgerlichen Bürgschaften in Anregung gebracht zu haben. Zwar hatte verlautet, daß man in Berlin den Plan habe, die künftigen Reichsstände aus Deputationen von den verschiedenen einzelnen Provinzialständen zu bilden; aber man hielt in hiesiger Provinz, ebenso wie in der preußischen Rheinprovinz die blos berathende Stimme, die den Reichsständen zugestanden werden sollte, nicht genügend. Die Stimmung in der Provinz Westphalen in dieser Hinsicht sprach sich zu laut aus, um den Behörden verborgen bleiben zu können. Auch säumte der Oberpräsident v. Vincke nicht, darüber nach Berlin zu berichten. Es hat dies die Folge gehabt, daß durch einen allerhöchsten Befehl der Westphälische Provinciallandtag auf ein Jahr ausgesetzt worden ist. (Schw. M.)

Berlin, den 13. Febr. Die Nachricht, daß für das Großherzogthum Posen provisorisch ein neues Gesetz erlassen werden soll, um die Verhältnisse der Juden daselbst zu ordnen, und daß zu diesem Behufe mit Zuziehung des Oberpräsidenten Flottwell sich eine Kommission bereits gebildet habe, mag wohl nach Posen gelangt sein, und hat die dortige Judenschaft veranlaßt, eine Deputation hieher zu schicken, um Remonstrationen dagegen zu machen. Man nennt den Bankier Caro und den Kaufmann Moses Simon, welche sich deshalb hier aufhalten. Die aus dem Großherzogthume fast täglich einlaufenden Klagen machten eine Reorganisation der Judenverhältnisse nothwendig. — De jure besitzen die Juden in dieser Provinz nicht die Rechte des Staatsbürgers, sie sind aber im Besitze derselben de facto; auf diese Weise haben sie die Vorzüge des Bürgerrechts in sich aufgenommen, ohne die Lasten desselben zu tragen. Sie sind z. B. nicht militärpflichtig, sind wechselfähig, dürfen 8 Prozent nehmen, und zahlen dabei sehr geringe Beiträge in die Staatskassen. Sie haben sich beinahe in alleinigen Besitz des Verkehrs zu setzen gewußt; der Schnittwaarenhandel, ⅞ von Schenkwirthschaften in der Stadt Posen sind in ihren Händen; dasselbe läßt sich von dem Material-, Wein- und Wechselhandel, so wie von den Pfandleihgeschäften sagen. (A. Z.)

Berlin, den 18. Febr. Der Entwurf einer neuen Judenordnung, von dem hier in der letzten Zeit unter Juden und Christen ein unglaublicher Lärm gemacht wurde, ist jetzt in der Leipziger Zeitung im Druck erschienen. Man behauptet aber, der dort abgedruckte Entwurf sei schon die Modifikation eines frühern, der noch viel härtere Beschränkungen in Vorschlag gebracht habe. Schwer zu begreifen ist es, wie im aufgeklärten Preußen im Jahre 1833, wo in so vielen Ländern der bürgerliche Zustand der Juden vom Drucke mehr und mehr befreit wird, und auch im nachbarlichen Polen die russische Regierung die bürgerlichen Gerechtsamen der Juden erweitert hat, der Verfasser von so zeitwidrigen Vorschlägen sich Glück versprechen konnte. Der Entwurf ist, wie schon gemeldet, ganz und gar beseitigt worden, und kann nur noch als eine Privatarbeit angesehen werden, wie er denn auch sonst gewiß nicht in ein auswärtiges Blatt zum Drucke gegeben worden wäre. (A. Z.)

Türkei.

Wien, den 20. Febr. Durch ausserordentliche Gelegenheit hat man aus Konstantinopel vom 5. d.

die Nachricht erhalten, daß die Aegyptier nach kurzer Rast — seit dem Siege von Koniah — ihren Marsch fortgesetzt haben, und mit der Hauptstärke der Armee in Akschehir eingerückt sind. Ihre Vortruppen standen in der Nähe von Kutahia. Ibrahim Pascha hatte alle Vorstellungen, die ihm gegen sein weiteres Vorrücken, bei den gegenwärtig eingeleiteten Verhandlungen, von französischer und russischer Seite gemacht worden sind, abgelehnt, indem er sich nicht für ermächtigt halte, ohne ausdrückliche Befehle seines Vaters seine Operationen zu suspendiren. Unter diesen Umständen hat der Sultan den ihm von Seite Rußlands freundschaftlich bereits früher angebotenen Beistand einer Eskadre, welche vereint mit der türkischen Flotte sich im Bosporus aufstellen soll, in Anspruch genommen, und der russische Gesandte, Hr. v. Butenieff, hat demzufolge die entsprechende Aufforderung, zum Auslaufen der russischen Schiffe nach Sebastopol erlassen. Den weitern Antrag der Pforte, daß Rußland auch von der Donau her ein Truppenkorps zu ihrer Unterstützung vorrücken lassen solle, hat Hr. v. Butenieff jedoch abgelehnt. Uebrigens herrschte in Konstantinopel vollkommene Ruhe, die durch die Ueberzeugung, daß ungeachtet der beunruhigenden Fortschritte Ibrahims, sein Vater die ihm von Halil Pascha überbrachten Anträge annehmen werde, befestigt wurde.

Konstantinopel, den 6. Febr. Ibrahim Pascha ist unerwartet nach kurzer Waffenruhe wieder vorgerückt, und hat erst bei Akschehir, nach Andern bei Kiutaia, Halt gemacht; Gerüchten zufolge sollen seine Truppen sogar bis in die Nähe von Smyrna streifen. Die Hauptstadt ist sonach ernstlich bedroht, und Alles in größter Bestürzung, obgleich von Seite der Repräsentanten der europäischen Mächte anfragenden fränkischen Kaufleuten die beruhigende Versicherung ertheilt wurde, daß die Aegyptier ihren Marsch nicht weiter fortsetzen würden. — Die Gesandtschaften Englands, Frankreichs und Rußlands sind eifrig zu Gunsten der Pforte in Thätigkeit; man will wissen, die Nachricht von dem neuen Vordringen der Aegyptier habe zwischen den Repräsentanten Englands und Frankreichs einer-, und Rußland andererseits, welche bisher nicht ganz gleicher Ansicht gewesen seien, plötzlich eine Vereinigung zu Stande gebracht, und es sei von allen dreien gemeinschaftlich eine im drohenden Tone abgefaßte Note in Ibrahims Hauptquartier abgeschickt worden. (A. Z.)

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs. Benjamin Constant.

[Fortsetzung.]

Endlich schickte sich Benjamin Constant an, Frankreich wiederzusehen. Er reiste am 1. April 1814 mit Bernadotte's Armeekorps nach Brüssel ab, und kam mit August v. Stael in Paris an. Schon am 21. desselben Monats las man im Journal des Debats einen Artikel von ihm, in welchem er sich über seine Art, die Restauration zu betrachten, aussprach. Dieser Artikel beruhte auf einem damals in Frankreich ganz fremden Gedanken — der Neutralität der königlichen Gewalt zwischen den Parteien — ein Gedanken, der den ganzen Mechanismus der Repräsentativregierung in sich schließt. An jenem Tage legte Constant, ohne es zu wollen, die ersten Grundlagen der parlamentarischen Opposition. Die Vorsehung, die zuließ, daß im Gefolge der feindlichen Gepäckwagen ein der Revolution feindliches Königthum nach Frankreich zurückkehrte, hatte also bereits auf dieselben Gepäckwagen den Mann gesetzt, der mit seinem mächtigen Worte jenes Königthum in seinen Eingriffen aufhalten sollte. — Schon trat die Restauration mit großen Schritten auf jene Unglücksbahn ein, die sie zum Verderben führte, und fünfzehn Jahre lang stand Constant vor ihr mit erhobenem Finger, mit Schmerz auf den Abgrund deutend, dem sie blind entgegeneilte. Seine Schriften über die Konstitution und ihre Garantien, über die Freiheit der Broschüren und öffentlichen Blätter, über die Verantwortlichkeit der Minister (auf die Bitte des Herzogs von Broglie gemacht) endlich seine Journalartikel folgten sich ohne Unterlaß, und, Dank diesem Strome von Logik und lichtvoller Polemik! begannen die konstitutionellen Ideen in Frankreich Raum zu gewinnen, als Napoleon landete. Da muß ich auf einige Augenblicke in Constants Privatleben zurückkehren, um Ihnen sein Benehmen in jener Zeit zu erklären. Sie sind zu aufgeklärt, und besonders zu erfahren, um die großen Entschlüsse stets großen Ursachen zuzuschreiben, und zu glauben, daß große Menschen stets so sind, wie sie sich auf der Schaubühne der Welt in ihrem offiziellen Kostüme und ihrer Repräsentationsmaske zeigen. Erfahren Sie denn, daß in jenem ernsten Moment, wo das gespannt athmende Europa mit Hoffnung und Schrecken der Lösung jenes rasch sich entrollenden Drama's entgegensah — wo ein Theil Frankreichs den Schritten seines Helden entgegen eilte, während Andere, klein an Zahl, nach den Grenzen flohen, oder sich in die Vendee warfen — wo besonders Paris von tausend widersprechenden Leidenschaften gährte — Benjamin Constant, der tief-ernste Publicist, der glühende Freund der in beiden Lagern bedrohten Freiheit, Benjamin Constant, der reife, 47jährige Mann, dem das schon kahle Haupt nur noch dünne graublonde Haare beschatteten, toll in eine Frau verliebt war, sich nur mit ihr beschäftigte, und Allen nur mit Zerstreuung antwortete, sowohl denen, die ihm von Gefahr vorsprachen, als denen, die ihn beschuldigten, den Sturz der Bour-

bone herbeigeführt zu haben, als endlich denen, die voll Vorwürfe den Haß der Mächte gegen Napoleon seinen und der Frau v. Stael Intriguen beimaßen. Er hatte nur Einen Gedanken — seine Liebe, und kaum weckte ihn aus seinen Träumen der Kanonendonner, der Napoleons Ankunft in den Tuillerien verkündigte. Was ich Ihnen hier sage, dafür kann ich Ihnen die von Benjamin Constants Hand selbst geschriebenen Beweise liefern, mit Details, die Sie mir erlauben werden, Ihnen vorzuenthalten. Eine Freundin der Frau v. Stael, durch ihre Schönheit und Anmuth eben so berühmt, als es Frau v. Stael durch ihren Geist war, eine Frau, die zu allen Zeiten die berühmtesten Männer aller Länder um sich vereinigte, und die Sie gewiß schon genannt haben, war der Gegenstand jener Liebe. Diese Dame hatte stets die Sache der Bourbone im Stillen begünstigt, und in jenem Augenblick fand sich bei ihr der Vereinigungspunkt der feurigsten Royalisten. Benjamin Constant, gefesselt, getrieben von ihr, warf sich blindlings in dieses Lager, und verband sich mit Lainé, dessen schöner Charakter einen Augenblick den seinigen beherrschte, und mit Lally Tollendal, den Frau v. Stael den fettesten der sentimentalen Menschen zu nennen pflegte. (Fortsetzung folgt.)

Außerordentlicher Reichthum der amerikanischen Cocons an Seide.

Herr Peter S. Duponceau Esq. zu Philadelphia, sandte im Oktober 1831 an das Franklin Institute eine Partie Cocons, welche bei der Ausstellung, die dieses Institut veranstaltete, vorgezeigt wurden, und welche Alles übertrafen, was in Europa oder sonst irgendwo je in der Seidenzucht erreicht wurde. Von diesen Cocons, welche Herr Heinrich Bry zu Monroe im Distrikte Quachita von Louisiana erzog, gaben, obschon sich die Cocons eben durch keine besondere Größe auszeichneten, 14 Pfunde und 6 Unzen nach dem Abhaspeln die unerhörte Menge von 3 Pfunden und 11 Unzen feiner roher Seide, so daß folglich 3 3/4 Pfunde Cocons 1 Pfund rohe Seide lieferten! Bedenkt man, daß man in Europa im Durchschnitte nur aus 12 Pf. lebender, oder beiläufig aus 9 Pfunden getödteter Cocons 1 Pfund Seide erhält, so springt hieraus der Vortheil, den die Amerikaner in den südlichen Theilen der vereinigten Staaten bei der Seidenzucht vor den Europäern voraus haben, Jedermann in die Augen. Daß das Resultat, welches Hr. Bry erhielt, eben nicht von einer ganz außerordentlichen Sorgfalt, die er seinen Seidenraupen widmete, herrührte, erhellet daraus, daß Lady Sumter zu Statesburg in Südcarolina Cocons ärntete, von denen 5 Pfunde 1 Pfund Seide gaben, obschon diese Dame längere Zeit hindurch durch Kränklichkeit gehindert wurde, über die Pflege und Fütterung der Raupen zu wachen. — Diese seidenreichen Cocons waren Hrn. Duponceau zu Folge sehr fest und compact; sie ließen sich vollkommen bis auf die Puppe und ohne allen Verlust an Seide abhaspeln. — Auch die Verarbeitung der rohen Seide macht, wie aus Herrn Duponceau's Bericht hervorgeht, nach und Fortschritte. Zu Manayunk wurde im Jahre 1830 eine Spinnmühle errichtet, welche die von Amerikanerinnen abgehaspelte Seide spann, und die beim Spinnen dieser Seide doch nur einen Verlust von 6 bis 7 Prozent gab. Das Abhaspeln geht nun nach einem zweijährigen Unterrichte schon sehr gut; allein die Weberei, die Verfertigung von Nähseide und einige andere Operationen wollen noch nicht recht von Statten gehen. Der reiche Ertrag, den die amerikanische Seidenzucht im Vergleiche mit der europäischen giebt, erregt jedoch so großen Eifer, daß, wie Herr Duponceau hofft, in wenigen Jahren auch die Verarbeitung des rohen Materials auf einer weit höheren Stufe stehen dürfte. (Aus dem Repertory of Patent-Inventions. Oktober 1832. S. 278. Uebersetzt im polytechn. Journal.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 44. den 2. März 1833.

Deutschland.

München, den 23. Febr. Nach einem Ministerialrescript vom 10. Febr. ist den aus Frankreich nach Polen zurückkehrenden polnischen Flüchtlingen der Durchgang durch Baiern nur dann zu gestatten, wenn sie legale Pässe der kais. russ. Gesandtschaft zu Paris — sohin mit dem Visa der dortigen kön. baier. Gesandtschaft, — so wie auch die nöthigen Reisemittel besitzen, und auf dem kürzesten Wege zu reisen gedenken.

München, den 25. Febr. Das Haus Eichthal dahier hat so eben durch Estafette folgende Privatnachricht aus Triest vom 21. d., Morgens 9½ Uhr datirt, empfangen: „Wir beeilen uns, Ihnen die angenehme Nachricht zu geben, daß in diesem Augenblicke ein Schiff aus Syra einläuft, dessen Kapitän aussagt, daß am 31. Jan. die kön. griechische Expedition in Napoli di Romania glücklich angelangt ist. Das Schiff aus Syra ist die östreichische Goelette Amica Dea, und war von dort 13 Tage unterweges". — Nachschrift: „So eben kommt noch ein östreichisches Schiff, Sennora Giuseppina, Kapitän Nicolo Giucowich, aus Corfu hier an, welches die Ankunft des Königs von Griechenland in Napoli di Romania bestätigt." (Münch. polit. Ztg.)

Aus Franken, den 24. Febr. Da der vormalige Bürgermeister, Hofrath Behr, in Würzburg, die Gründe zu seiner Verhaftung für unzureichend und diese Verhaftung für ungesetzlich erklärte, so appellirte derselbe. Es war zwar von dem Appellationsgerichte zu Würzburg die Verhaftnehmung nach den vorliegenden Umständen als begründet anerkannt worden, allein der Verhaftete hat nun an das Oberappellationsgericht in München appellirt und bereits sind von diesem die Akten verlangt worden. Man ist über Behrs Schicksal unbesorgt, da Alle, die ihn genau kennen, ihn nimmermehr eines Verbrechens fähig halten. An Behrs Stelle als erster Bürgermeister ist der seitherige zweite Bürgermeister Benkert, der früher als Staatsdiener im Justizfache gearbeitet hatte, gewählt worden. Um sich einen Begriff von der Schwierigkeit der Untersuchung gegen Behr zu machen, muß man bedenken, daß ein Heer Landleute wegen der auf Gaibach gehaltenen Rede, die indessen das Volksblatt schon vor langer Zeit abgedruckt hat, mußten verhört werden, wobei es an Irrthum und feindlichen Elementen nicht fehlen konnte. — Der nach Zürich abgegangene Professor Schönlein wird in Würzburg sehr vermißt; allgemeinen Unwillen hat es aber erregt, daß sich ein Student die Veröffentlichung von Schönleins Vorträgen über Therapie und Pathologie nach Collegienheften durch den Druck erlaubte. (Schw. M.)

Stuttgart, den 25. Febr. Ein hiesiges Blatt betrachtet die in der vorgestrigen Sitzung der Abgeordneten bemerkte Abwesenheit des Abg. v. Schnitzer als eine auffallende Erscheinung, und bemerkt hierzu: „v. Schnitzer ist Künstler; und hatte sein Atelier in einem Nebengebäude des Schlosses. Plötzlich erhielt er vor einigen Tagen den Befehl, sein bisheriges Lokal zu räumen, und da er nicht folgte, so wurde ihm gedroht, seine Effekten hinaus zu werfen. Um dies zu verhindern, hielt er bei der Kammer an, in bemerkter Sitzung nicht erscheinen zu dürfen."

Wien, den 21. Febr. Ein am 8. d. M. von dem k. k. Internuntius bei der ottomanischen Pforte, Freiherrn von Ottenfels, abgefertigter Kurier hat heute die Nachricht hierher gebracht, daß der kais. russ. Generallieutenant Hr. v. Murawieff, von Alexandria zurück, am 5. d. M. bei den Dardanellen eingetroffen war. Da ein starker Nordwind die Durchfahrt erschwerte, wurde derselbe durch ein ihm von Hrn. v. Butenieff entgegengesendetes Boot nach Konstantinopel geführt. Die von dem kais. russ. Generallieutenant von Murawieff mitgebrachten Nachrichten, welche bereits ihre volle Bestätigung durch die der Pforte aus Kleinasien zugekommene offizielle Anzeige erhalten haben, daß Ibrahim Pascha sein Vorrücken zu Kiutahia, wo ihn die Befehle Mehemed Ali's erreichten, eingestellt habe, und einen Waffenstillstand einzugehen bereit sei, können wir unsern Lesern nicht besser, als mittelst der nachstehenden offiziellen Note, welche der Freiherr v. Ottenfels am 7. d. M. an den Reis-Effendi erlassen hat, und zu deren Mittheilung wir ermächtigt sind, bekannt geben: Note des k. k. Internuntius Freiherrn von Ottenfels an den Reis-Effendi. „Ich beeile mich, Ew. Exc. zu benachrichtigen, daß ich durch den kais. russ. Hrn. Generallieutenant von Murawieff, der von Alexandrien zurückgekehrt ist, Berichte von dem dortigen k. k. Generalkonsul erhalten habe, worin mich derselbe von der Art und Weise in Kenntniß setzt, wie er die ihm von mir auf Befehl des kais. östr. Hofes unterm 26. Jan. ertheilten Instruktionen, die ich dem ottomanischen Ministerium mitzutheilen die Ehre hatte, vollzogen hat. Diese Instruktionen sind dem Hrn.

v. Acerbi durch eine k. k. Korvette noch früh genug zugekommen, um seine Schritte mit denen des Generallieutenants von Murawieff zu vereinigen, und solchergestalt Mehemed Ali von der vollkommenen Uebereinstimmung der Ansichten der beiden, dem ottomanischen Reiche benachbarten Kaiserhöfe hinsichtlich seines Benehmens gegen Se. Hoheit den Großherrn, von der unwandelbaren Freundschaft des Kaisers, meines erlauchten Gebieters für diesen Souverain, und von dem lebhaften Antheil, den Er an Allem nimmt, was das Wohl dieses Reiches betrifft, zu überzeugen. Mehemed Ali hat dem östreichischen Generalkonsul förmlich erklärt, daß er bereit sei, sich seinem rechtmäßigen Souverain, dessen weitere Befehle er erwarte, zu unterwerfen, daß er den Muschir Rifaat Halil Pascha, den Se. Hoheit an ihn, um ihm ihre Absichten zu eröffnen, abzusenden geruht hätten, mit den größten Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen empfangen werde, und daß er mittlerweile seinem Sohne Ibrahim den Befehl überschickt habe, die Feindseligkeiten einzustellen und nicht weiter vorzurücken. Indem ich diese Nachrichten zur Kenntniß Ew. Excellenz bringe, wage ich es, mir zu schmeicheln, daß Sie darin einen neuen Beweis von dem wahren Interesse, welches der kais. östr. Hof an der Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe im ottomanischen Reiche nimmt, und von der Aufrichtigkeit und Wirksamkeit seiner Anstrengungen finden werden, hierzu, so viel von ihm abhängt, beizutragen. Ich ergreife mit Vergnügen diesen Anlaß ꝛc. Ottenfels."

Frankreich.

Paris, den 22. Febr. Gestern Abend sprach man in den hiesigen Cirkeln hauptsächlich von drei Dingen. Zuerst von der sonderbaren Carnevalsposse des Herzogs Karl von Braunschweig, der sich nach 6monatlicher Verlarvung (bekanntlich hat er Paris gar nicht verlassen) am Aschermittwoch endlich demaskirte; dann von der Herzogin von Berry, die ungeachtet des Berichts der nach Blaye geschickten Aerzte dennoch krank sein soll; und endlich von dem Eheprozesse des Expriesters Dumonteil, welcher in letzter Instanz, zum Leidwesen der Reformer, verneinend entschieden wurde.

Großbritannien.

London, den 22. Febr. In einer Versammlung von Freiwilligen zu Dublin wurde ein Brief O'Connels vorgelesen, dessen Inhalt im Wesentlichen folgender ist: „Ich fühle meine Jugendkraft in dem Hasse gegen die ministerielle Tyrannei und die niedrige Undankbarkeit der Engländer wiederkehren. Ein despotischer Akt soll Irlands Freiheit unterdrükken. Aber wir wollen uns demselben mit aller Kraft widersetzen, indem wir die Volontairs zusammenrufen. Es gibt nur eine Art, die Feinde zu bekämpfen, eine loyale und würdige, eine gesetzliche und constitutionelle; sie besteht darin, daß daß wir ohne Verzug alle Pfarrgemeinden Irlands zum Petitioniren zusammenrufen. Sie mögen sich gegen die algierische Akte aussprechen, und zwar aussprechen auf eine energische und bestimmte Weise. Wir wollen es ihnen sagen, daß wir eher den Tod als ihre Sklaverei wünschen, und daß wir nichts mehr als den Zwang hassen, der unsere Ruhe, Geduld und Entschlossenheit entgegentrit. Ich hoffe übrigens, daß das irländische Volk einsieht, daß wir, seine Repräsentanten, mit That und Wort seine Interesse wahrnahmen. Die Journale haben die Verfechter der guten Sache genannt, und es muß die Patrioten freuen, darunter auch den Namen Dundalks zu erblicken. Der junge Talbot d'Athlone hat in den zwei Majoritäten mitgestimmt. Eben so haben sich Mitglieder der Grafschaft Limerik gegen uns ausgesprochen. Es ist mehr als schmählich, daß unsre Patrioten solchen Feiglingen unterliegen sollen, ich war nie näher daran zu verzweifeln, als in dem Augenblick, da ich dieses sah, und setze daher jetzt blos meine Hoffnung auf den Widerstand. Gewiß, die Freiheit ist noch unser, wenn wir einig und thätig sind. Von den englischen katholischen Mitgliedern hat nicht ein einziges für Irland gestimmt. Urtheilen Sie, wie sehr ich Recht habe, diese Nation des Undanks anzuklagen. Ich bitte die irländischen Freiwilligen, bis morgen mit ihren Beschlüssen zu warten. Ich werde noch einmal schreiben. Euer getreuer Daniel O'Connel."

Türkei.

Konstantinopel, den 5. Febr. Die Vorhut von Ibrahim Pascha's Heere nähert sich der Stadt Brussa; die großherrlichen Truppen haben diesen Platz aufgegeben, um sich auf Nicomedia zurückzuziehen, wo sie in einem befestigten Lager die fernern Operationen der Araber abwarten sollen. Man meint aber, daß diese Position nicht haltbar sei, und daß bei dem schlechten Geiste der ottomanischen Milizen (geregeltes Militär steht nicht mehr im Felde) sie bei Annäherung der ägyptischen Armee verlassen werden wird, wodurch Ibrahim Pascha ohne weiteres Hinderniß sich den asiatischen Schlössern am Bosporus oder Hellespont nähern kann. Die Bestürzung in der Hauptstadt ist aufs höchste gesteigert, und ohne fremde Hülfeleistung darf man auf Reaktionen gefaßt sein, die den Rest des türkischen Reichs in seinen Grundfesten erschüttern würden. Indessen ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß eine russ. Eskadre zum Schutze des Sultans herbeieilen wird. — Man will wissen, der französische Geschäftsträger protestire fortwährend dagegen, und schicke sich für den Fall, daß die Pforte russischen Beistand erhielte, zur Abreise an. Die Sachen sind jedoch der-

gestalt aufs Aeußerste gekommen, daß man hievon, wenn das Gerücht Grund hätte, keine Notiz nehmen könnte. — In dem franz. Botschaftshotel sollen wirklich Anstalten zur Abreise des Gesandtschaftspersonals getroffen werden, auch äußern sich die französischen Angestellten so unverholen über die Absichten ihrer Regierung, daß man beinahe befürchten sollte, die Drohung des Hrn. v. Varenne werde erfüllt werden. Die englische Regierung will entweder bloser Zuschauer bei dem unglücklichen Kampfe bleiben, und sich keine Einmischung erlauben, oder sie ist von der Nothwendigkeit überzeugt, mit dem Petersburger Kabinette zur Erhaltung der Pforte gemeinschaftliche Sache zu machen. (Siehe oben.)

Miscelle.

Bekanntlich war Carnot der einzige Redner im Tribunat der gegen das erbliche Kaiserthum sprach. Aber — sagt Bignon, der ein Hauptanhänger Napoleons und ein Hauptbewunderer seines Riesengeistes war — er meinte es redlich, und sah nur Heil für Frankreich und dessen Freiheit in der Republik, auch war er von der Möglichkeit einer republikanischen Regierung fest überzeugt. Sogar im Widerspruche zeigte er sich edel, gemäßigt und ehrwürdig. Seine Rede schloß mit den Worten: „Wäre denn die Freiheit dem Menschen nur gezeigt worden, um sich niemals ihrer erfreuen zu können? Wäre sie ihm gereicht worden, wie eine verbotene Frucht, nach welcher er nur mit Todesgefahr seine Hand auszustrecken wagen dürfte? Dann hätte ja die Natur, welche die Sehnsucht und das Bedürfniß nach Freiheit tief in unsere Brust gepflanzt hat, uns wie eine böse Stiefmutter behandelt. Nein! ich kann es nie über mich gewinnen, ein so allgemein anerkanntes und geschätztes Gut, ohne welches alle übrigen Freuden und Güter der Erde nichts sind, nur als ein bloßes Spiel der Einbildungskraft zu betrachten. Mein Herz sagt mir, daß die Freiheit nicht nur denkbar, sondern auch möglich, und ihre Pflege nicht nur leicht, sondern auch beständig ist, wenn wir sie nur gehörig zu behandeln wissen — ja viel beständiger als jede Art willkührlicher Regierung, als jede Oligarchie."

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1611²] ☞ Indem ich wiederholt bei dem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum in Erwähnung bringe, daß mir, bereits schon vor einiger Zeit, die Agentschaft der

Pariser Assecuranz-Gesellschaft des Phönix

welche zu äusserst billigen Prämien gegen Blitz und Feuersgefahr versichert, übertragen wurde — erlaube ich mir, noch folgende Bemerkungen beizufügen.

Diese Gesellschaft hat einen königl. Commissär an ihrer Spitze, der über die Vollziehung der Statuten wacht, was bei keiner andern ähnlichen Gesellschaft der Fall ist.

Sie vertheilt ihre Ueberschüsse nicht, wie dies bei andern Actionairs geschieht, sondern sie verwendet solche den Statuten gemäß zu einem Reservefond.

Sie besitzt ein Vermögen, welches größer ist, als jenes aller übrigen Versicherungsanstalten in Frankreich.

Das Capital ihrer Versicherungen beträgt über 2500 Millionen, die jährlichen Einkünfte über zwei Millionen und die bereits bezahlten Brandschäden über vierzehn Millionen.

Obgleich demnach diese Gesellschaft den Versicherten eine vollständige und die meiste Garantie darbietet, so bleiben dennoch, zu noch größerer Beruhigung ihrer Interessenten in Deutschland, in Folge eines frühern Beschlusses, schon seit mehreren Jahren, alle Versicherungsgelder des Auslandes, bei dem Banquier-Hause Ehinger et Comp. in Basel deponirt.

Die neueste Rechnung dieser Gesellschaft, abgelegt am 8. Nov. vorigen Jahrs, liegt zur beliebigen Einsicht eines jeden Interessenten, auf dem Bureau des Unterzeichneten offen.

Es ist fester Grundsatz bei mir, mit der größten Gewissenhaftigkeit bei Aufnahmen ꝛc. ꝛc. zu Werke zu gehen, und überhaupt alles zu vermeiden, was nur im Geringsten das Ansehen und Vertrauen, welches allgemein die Phönix-Assekuranz genießt, gefährden könnte.

Diejenigen welche bei Versicherungen gegen Feuersgefahr, der Phönix-Assekuranz den verdienten Vorzug zu geben geneigt sind, bitte ich höflichst, sich deßfalls an mich zu wenden. Im Voraus darf man sich der billigsten Bedingungen versichert halten.

Speyer, den 1. März 1833

Der Agent
der Pariser Assecuranz-Gesellschaft des Phönix.
Claus.

[1638²] **Empfehlung.**

Um den seither an uns so häufig ergangenen Aufforderungen nachzukommen, haben wir uns entschlossen, ausser der bekannten fein geriebenen Cacaomasse auch feine Chokoladenmasse mit Zucker zum Verarbeiten in 1/6 Centner-Tafeln, zu verfertigen, und empfehlen solche besonders den Herren Apothekern und Konditoren zu den billigen Preisen von 48 fl. und 42 fl. den preußischen Centner à 110 Pfund ohne Rabatt.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir aufs Neue unsere überall mit vollem Beifall aufgenommenen diversen Gesundheits-Chokoladen, und schmeicheln uns, daß wegen ihrer äusserst sorgsamen, nach den besten ärztlichen Vorschriften und gründlichen technischen Erfahrungen geschehenen zweckmäßigen Bereitungsart und Beschaffenheit, dieselben nach genauer

Prüfung den strengsten Anforderungen genügen werden, indem wir stets bemüht sind, unsern Fabrikaten die höchste Vollkommenheit und Preiswürdigkeit zu geben. Gesundheits-Chokoladen sind zu folgenden Preisen stets vorräthig, als: feine Gesundheits-Chokolade von gereinigtem Cacao mit Zucker ohne Gewürz à 35 kr. und 45 kr.; desgleichen ohne Zukker à 40 kr.; isländisch Moos-Chokolade mit Saleb à 50 kr.; süße Gersten-Chokolade mit durch heiße Wasserdämpfe präparirtem Gerstenmehl à 50 kr.; süße Eichel-Chokolade à 50 kr; neue Magen- und Gesundheits-Chokolade von entöltem Cacao mit und ohne Zucker in Pulverform in ½ Pfund- und 1 Pfund-Dosen à 45 kr.

Ausser diesen Gesundheits-Chokoladen verdienen jetzt bei den erhöhten Preisen des Kaffees, unsere übrigen Sorten Dampf-Chokoladen wohl noch eine besondere Aufmerksamkeit für jede Haushaltung, indem wir durch starke zeitige Einkäufe von Cacao im Stande sind, fortwährend die bekannten billigen Preise zu stellen, ohne selbst die wohlfeilen Sorten nur im Geringsten an Güte und innerm Gehalt zu verringern. Die Preise derselben sind: Feine Gewürz-Chokolade à 25 kr., 28 kr., 32 kr., 35 kr., 45 kr. und à 50 kr. das Pfund; feine Vanille- und Gewürz-Chokolade à 1 fl.; feinste Vanille Chokolade à 45 kr., 50 kr. und 1 fl. 10 kr. d. Pfd.; feinste Bahia-Chokolade à 1 fl. 25 kr. d. Pfd; Potsdamer stärkende Jagd- und Reise-Chokolade zum Robessen à 42 kr; Galanterie-Chokolade mit Berliner Witzen 2c. à 45 kr. das Pfund.

Die geehrten Konsumenten unserer Dampf-Chokoladen erhalten dieselben in den meisten Städten Baierns und Württembergs in den Haupt- und Neben-Niederlagen unserer Fabrik zu den Fabrikpreisen, und bei Abnahme von Partieen mit einem ansehnlichen Rabatt.

J. F. Miethe und Birkner,
L. Nro. 451 breite Gasse in Nürnberg.

Niederlage für den Rheinkreis bei Anton Müller in Grünstadt.

[1639] Erwiederung auf die in der neuen Speyerer Zeitung von 20. Februar 1833 Nro. 37 enthaltene Erklärung.

Der Zweck meiner Einrückung vom 10. und 12. Februar l. J. ist dem Wortverstand und Sinne nach kein anderer, als eine allgemeine Warnung, welche Niemand persönlich betrifft. Mit gerechtem Widerwillen mußte daher ich und jeder Ehrenmann obenbezeichnete Erklärung von Hubert Raub lesen, in welcher derselbe ganz unberufener Weise, profanen Sinnes sich erfrechte, delikate, sich für kein öffentliches Blatt eignende Familienverhältnisse zu berühren, und sich nicht schämte, meine allgemeine im Interesse des Publikums eingerückte Warnung auf sich selbsten, seine Familie und meine Frau zu beziehen.

Nur so viel zu meiner Rechtfertigung und Widerlegung der, in jener Erklärung enthaltenen Unwahrheiten und absichtlichen Verläumdungen. Stets im Stande von meinem persönlichen Einkommen die Bedürfnisse meiner Familie zu bestreiten, war mir das eingebrachte Vermögen meiner Frau entbehrlich. Ich war und bin stets bereit, derselben den Rest ihres Einbringens, vollständig auf gesetzlichem Wege auszuliefern, und habe bei unserer nicht durch mich veranlaßten Trennung, aus eigenen Mitteln hinreichend für ihren und den Unterhalt unseres Kindes gesorgt, und ihr mehr überlassen, als die dermaligen Revenuen ihres Vermögens ausmachen.

Ich finde mich glücklich, nie im Falle gewesen zu sein, den Kredit oder die Unterstützung einer Familie ansprechen zu müssen, die Mitglieder zählt, wie den Einsender der berührten Erklärung; bedaure aber, wenn meine Frau sich jetzt in einer traurigen Lage befindet, obgleich sie sich ganz freiwillig in ihr dermaliges Verhältniß versetzt hat.

Hiemit ist jede fernere Antwort gegeben, indem ich es unter meiner Würde halte, auf weitere öffentliche Angriffe dieser Art, etwas zu erwiedern.

Frankenthal, den 25. Februar 1833.

L. C. Kröber,
quiescirter kgl. Regierungs-Registrator.

[1633ᵃ] Montag den eilften März 1833, Nachmittags drei Uhr, werden vor dem unterzeichneten Notär zu Alzei die Bauarbeiten zur Wiedererbauung der abgebrannten Oekonomiegebäude, auf dem den bürgerlichen Hospitälern in Mainz gehörigen Elbisheimer Hof bei Marnheim, Kantons Kirchheimbolanden, Königlich Baierischen Rheinkreises, an den Wenigstnehmenden im Ganzen versteigert werden.

Die Baupläne, der Ueberschlag und das Bedingnißheft können auf der Schreibstube des unterzeichneten Notärs eingesehen werden.

Der Ueberschlag beträgt im Ganzen 5677 fl. 36 kr.

Alzei, den 21. Februar 1833.

Seitz, Notär.

[1640] Versteigerung einer Conditorei.

(Edenkoben.) Nächsten Dienstag den 5. März 1833, Morgens 9 Uhr, läßt, in seiner Wohnung dahier, der Unterzeichnete Joh. Philipp Manck, Zuckerbäcker in Edenkoben, seine ganze Conditorei, bestehend namentlich in kupfernen, blechernen und hölzernen Formen, Trasche- und andern Kesseln, einem kleinen Distilirkolben, einem ganz neuen und schönen Ofen, in Zuckergläsern, großen in Weiden geflochtenen Flaschen, und in der Einrichtung eines Ladens mit Schränken, Schubladen, Theken und Gefäßen 2c. 2c. versteigern.

Edenkoben, den 26. Februar 1833.

Joh. Ph. Manck.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 45. den 3. März 1833.

Rheinbaiern.

Es sind u. a. folgende Rescripte der Kreisregierung publicirt worden:

„(Auswanderungen nach Algier betr.)

Nach vorliegenden offiziellen Anzeigen ist unlängst zu Marseille eine ansehnliche Zahl Rheinbaiern, die nach Algier auszuwandern versucht hatten, von da zurückkehrend in dem Zustande der größten Noth und Entbehrung angekommen.

Diejenigen, die nach ihren Gesundheitsumständen dazu vermögend waren, haben bereits, durch wohlthätige Gaben unterstützt, die Rückreise in ihr Vaterland angetreten; ohne fremde Hülfe hätten sie betteln ihre Heimath suchen müssen.

Noch befinden sich aber sieben aus sechs und dreissig Individuen bestehende Familien, entblößt von allen Mitteln, unter sich mehre Kranken zählend, in Marseille:

Auch sie verdanken nur der Unterstützung der Staatsregierung die Möglichkeit in ihre früheren Wohnorte rückkehren zu können.

Indem man das traurige Schicksal dieser Unglücklichen, welche, trügerischen Einladungen folgend, eine vielleicht zwar mühsame, aber sichere Existenz dem Phantome eines unter einem fremden Himmelsstriche sie erwartenden Glückes opferten, hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt, werden die königl. Landcommissariate beauftragt, die wegen den Auswanderungen nach Algier erlassenen Anordnungen nochmal in Erinnerung zu bringen, und alle Amtsangehörigen auf die höchst nachtheiligen Folgen aufmerksam machen zu lassen, die sie sich durch heimliche und unüberlegte Auswanderungen zuziehen.

Gegenwärtiges ist in allen Gemeinden bekannt zu machen.

(Die Uebertretung der Polizeistunde betr.)

Da sich die unterzeichnete Stelle überzeugen mußte, daß die Bestimmungen hinsichtlich der Einhaltung der Polizeistunde nicht genau befolgt werden, so werden sämmtliche Lokalpolizeibeamten und die königl. Gendarmerie wiederholt angewiesen, über den strengen Vollzug derselben zu wachen und über alle Contraventionen Protokolle zu errichten. Demzufolge haben dieselben nach eingetretener Polizeistunde alle öffentlichen Gast- und Wirthshäuser zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob die Gäste sich aus denselben bereits entfernt haben.

Sollten die Gast- und Wirthshäuser geschlossen sein, aus denselben aber Lärmen, Singen rc., sohin solche Zeichen vernommen werden, aus denen sich auf die Anwesenheit von Gästen schließen läßt, so sind die Polzeibeamten und Gendarmen berechtigt und verpflichtet, die Eröffnung der Häuser, da sie im gesetzlichen Sinne nicht als geschlossen betrachtet werden können, und den Einlaß in dieselben zu fordern, um die Contraventionen zu constatiren. Würde die Eröffnung der Häuser in diesen Fällen verweigert werden, so sind hierüber umständliche Protokolle zu errichten und den Gerichten zur weitern Einschreitung zu übergeben.

Zugleich wird bemerkt, daß die Protokolle der Gendarmerie durchaus keinen besondern Förmlichkeiten unterworfen sind, insbesondere nicht affirmirt werden müssen.

Deutschland.

Das baierische Regierungsblatt vom 23. Febr. enthält eine ausführliche Königliche Verordnung, die Gewerb- und polytechnischen Schulen betreffend. Sie ist folgenden wesentlichen Inhalts: Die polytechnischen sowohl, als die Gewerbsschulen sind nicht bestimmt, Kunstschulen zu sein, ihre Aufgabe ist, die Kunst in die Gewerbe zu übertragen, und den Gewerbstrieb selbst auf jene Stufe zu bringen, welche den Fortschritten der Technik und der nothwendigen Konkurrenz mit der Industrie des Auslandes entspricht. Der Grund einer tüchtigen technischen Ausbildung soll bereits in den Elementarschulen dadurch gelegt werden, daß die Zeichnungslehre und die Ausbildung

der Schullehramtskandidaten für diesen Zweig auf die Anfangsgründe des Linear- und Ornamentenzeichnens zurückgeführt, und daß der Unterricht in den sogenannten nützlichen Gegenständen nach den einstigen Bedürfnissen gebildeter Landwirthe und Gewerbsleute bemessen und als Vorbereitung zu den künftigen Lehrvorträgen bei den landwirthschaftlichen und Gewerbsschulen behandelt werde. Die erste Stufe und zugleich die Hauptgrundlage des technischen Unterrichtes bilden die Gewerbsschulen. Der Unterricht in diesen Schulen beginnt mit der gesteigerten Rechenkunst, mit der einfachen geometrischen Zeichnung und der Zirkellehre, mit einfachen Ornamentenumrissen, mit den Anfangsgründen der Naturgeschichte, und endet mit der architektonischen Zeichnung, mit dem fertigen freien Handzeichnen, mit der Uebung in dem Geschäfsstyle und in der Buchhaltung, und nach Maßgabe des von einem Schüler ergriffenen Berufs auch mit den nöthigen Kenntnissen in der Chemie. Diese Gegenstände sowohl, als die entsprechenden Uebungen in der Sprache, Geographie und Geschichte werden auf die drei Jahrskurse der Gewerbsschulen in der Art vertheilt, daß die Schüler, und namentlich die den Gewerbsunterricht genießenden Lehrlinge von jeder einzelnen Gewerbsschule in alle übrigen des Kreises ohne irgend einen Nachtheil überzutreten vermögen. Die Mittel zur Begründung der Gewerbsschulen werden entnommen: aus den Fonds der allenhalben in Gewerbsschulen oder mindestens in einzelne Kurse der letztern umzuwandelnden höheren Bürgerschulen; aus den etwa dargebotenen und in jeder Weise zu ermunternden freiwilligen Beiträgen von Privaten; aus dem mäßigen Schulgelde der zahlungsfähigen Schüler; aus den etwa disponiblen Mitteln der Unterrichsstiftungen; aus etwaigen Beiträgen der Gemeinden, und aus den nach Anhörung der Landräthe etwa bewilligten Kreisfondszuschüssen. Die Gemeinden sollen in Begründung von Gewerbsschulen auf jede mögliche Weise erleichtert werden. Zu dem Ende dürfen minder bemittelte Städte sich auf Einrichtung unvollständiger, d. i. nur den untersten oder die zwei ersten Kurse umfassenden Gewerbschulen beschränken, auch sollen überhaupt die Lehrkräfte der Volksschulen und der höheren Lehranstalten, so weit es nur immer unbeschadet des Hauptzweckes geschehen kann, für den gewerblichen Unterricht verwendet werden. Insbesondere bleibt auch den nicht als Lehrlinge eingeschriebenen, einer höheren technischen Ausbildung sich widmenden, Jünglingen unbenommen, auf den Grund der vollständig absolvirten lateinischen Schule, den Gymnasialunterricht in den Realgegenständen gemeinsam mit den Gymnasialschülern zu hören, wodurch jede Nothwendigkeit eines gesteigerten Realunterrichts an den hiezu nicht bemittelten Gewerbsschulen von selbst hinwegfällt, und für die Lehrlinge neben den Lehrvorträgen der Gewerbsschulen der Besuch der Feiertagsschule und insbesondere der möglichst zu begünstigenden Handwerks-Feiertagsschule genügt. In jedem Kreise soll jedenfalls und zwar unverzüglich Eine vollständige Gewerbsschule unter dem Namen Kreisgewerbsschule errichtet werden. Diese Schule erhält ihren Sitz für den Rezatkreis in Nürnberg, für die übrigen Kreise in der Kreishauptstadt. Ihnen fliessen vorzugsweise neben den obenerwähnten Fonds angemessene Beiträge aus der für Landwirthschaft und Industrie, dann insbesondere für Gewerbsschulen bestimmten und 5000 fl. betragenden Position jedes einzelnen Kreisbudgets zu. Die Gewerbsschule zu München bildet sich insbesondere aus der von dem dortigen Magistrate längst begründeten Handwerksschule. Um neben dem gewerblichen auch den landwirthschaftlichen Unterricht angemessen zu fördern, soll jede Gewerbsschule auch jungen Landwirthen hinsichtlich der ihrem Berufe verwandten Unterrichtsgegenstände geöffnet, auch an dem Sitze jeder Kreisgewerbsschule ein eigener Landwirthschaftslehrer aus dem für Landeskultur bestimmten Kreisfonde aufgestellt, und durch ihn alle jene Theile der Bewirthschaftungslehre theoretisch und praktisch vorgetragen werde, welche nicht, wie Chemie, Naturlehre, Produktenlehre, Sprachlehre, Zeichnen, Geschichte u. s. w. den gewerbtreibenden und ackerbauenden Ständen gemeinsam, und somit in dem Plane der Kreisgewerbsschule bereits einbegriffen sind. (Beschluß folgt.)

Homburg vor der Höhe, den 28. Febr. Gestern Abend wurde Dr. Breidenstein und ein Pole, der einige Wochen lang Gastfreundschaft bei ihm genoß, plötzlich in Verhaft gebracht. Warum, weiß zur Zeit Niemand. Dr. B. ist als ein ruhiger braver Mann bekannt, und nimmt deswegen die allgemeinste Theilnahme in Anspruch. Ueber die nähere Entwicklung ist man sehr gespannt.

Frankreich.

* Paris, den 25. Febr. Nach der heutigen Uebersicht des Moniteur besteht die französische Armee in diesem Augenblick aus einem Effektiv von 421,494 Mann und 82,057 Pferden, welche, wie folgt, vertheilt sind: Generalstab 1058 Mann, Administration 750 M., Gendarmerie 15,682 M., Infanterie 279,948 M., Kavallerie 52,338 M., Genie 8571 M., Militairequipage 4244 M., Veteranen 5995 M.; Zusammen: 413,424 M.; dazu: Fremdenlegion 4473 M., Zoaven 1053 M., afrikanische Jäger 2334 M., türkisches Hülfskorps 210 M.; Total 412,494 M. — Zu der übermorgigen Assisensitzung gegen Chateaubriand und die legitimistischen Redaktoren werden bereits Billets zu 10 Franken verkauft.

* Die Nachrichten aus Holland lauten auf einmal

wieder wenig friedlich. Es scheint, daß der König Wilhelm eine Note, die ihm von Lord Palmerston und dem Fürsten Talleyrand direct übersendet wurde, sehr übel aufgenommen hat. Man spricht nun schon von neuen Zwangsmitteln, welche gegen Holland angewendet werden sollen. — Der franz. Courier meldet, man habe am 25. Febr. einige der Gerüchte erneuert, welche schon früher über die Herzogin von Berry verbreitet waren; diese Gerüchte seien (am erwähnten Tage) selbst in der Kammer verbreitet gewesen, und Abends habe man davon gesprochen, daß zufolge einer telegraphischen Depesche die Herzogin dem General Bugeaud, Kommandanten von Blaye, erklärt habe, von einem italienischen Prinzen, mit dem sie sich heimlich verheirathet, im siebenten Monate schwanger zu sein. Ministerielle Deputirte versicherten selbst, diese Nachri werde in dem nächsten Blatte des Moniteur erscheinen. — Wirklich enthält auch der Moniteur vom 26. Febr. folgende offizielle Nachricht: „Am Freitag den 22. Febr., um 5½ Uhr, hat die Frau Herzogin von Berry dem Hrn. Gen. Bugeaud, Gouverneur der Citadelle von Blaye, nachstehende Erklärung abgegeben: „„Durch die Ereignisse und die von der Regierung getroffenen Anordnungen gedrängt, — obwohl ich die triftigsten Gründe hätte, meine Vermählung geheim zu halten, glaube ich es mir selbst, so wie meinen Kindern schuldig zu sein, zu erklären, daß ich mich während meines Aufenthalts in Italien heimlich verheirathet habe. — Auf der Citadelle von Blaye, den 22. Febr 1833. Marie Caroline"" — Diese durch den Hrn. Gen. Bugeaud dem Hrn. Rathspräsidenten, Minister des Kriegs übersendete Erklärung wurde unmittelbar im Reichsarchive von Frankreich niedergelegt."

— Der Fürst Stanislaus Poniatowski, Bruder des letzten Königs der Polen, ist am 13. Febr. zu Florenz gestorben. Er war 1754 zu Warschau geboren. — Während sich die franz. Deputirtenkammer immer klein zeigte, so bald es sich von Großem handelte, will sie sich, wie es scheint, groß in kleinlichen Dingen zeigen. Ueber das unglückliche Polen will sie nichts mehr hören, aber über die Frage, ob ein weißer Stimmzettel bei einer Deputirtenwahl zähle oder nicht, ist sie in das heftigste Feuer gerathen; sie gerieth in einen wahren Zustand von Anarchie, und dieser Zustand dauerte wenigstens 4 Stunden lang fort. Es konnten die politischen Parteien bei dieser Frage um deßwillen nicht einmal interessirt sein, weil sowohl der, dessen Wahl beanstandet wurde, als auch der, welcher nach ihm einzutreten hatte, gleichmäßig ministerielle Candidaten waren.

Schweden.

Stockholm, den 15. Febr. Das Hofgericht hat gestern das Urtheil gegen Freiherrn v. Vegesack und v. Düben verkündigt. Se. Maj. der König haben dasselbe bestätigt. Der Freiherr v. Vegesack wird demzufolge auf ein halbes Jahr in Festungshaft gebracht, um binnen dieser Zeit zum Geständnisse vermocht zu werden, ob er den mehrerwähnten Brief aus Berlin geschrieben habe. —

Griechenland.

Nach der Aussage des Kommandanten der k. k. Goelette Enrichetta, welche am 1. Febr. von Zante in Corfu angekommen war, ist der Konvoi, an dessen Bord sich die baierischen Truppen befinden, in der Gegend von Cerigo von einem heftigen Sturme überfallen, und ein Theil der Schiffe genöthigt worden, in dem Hafen von Candia eine Zuflucht zu suchen.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.

[Fortsetzung]

Oft sah und beobachtete in jener kurzen Periode Constant auch Herrn von Chateaubriand, der versicherte, Alles wäre gerettet, wenn man ihn zum Minister des Innern machte; ferner die Herren Royer-Collard und Guizot, beide unerbittlich in ihren Doktrinen, und gleich ihren sämmtlichen royalistische Freunden sich weigernd, irgend etwas zu thun, um die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen. Endlich trug ihr Benehmen in vollem Maße seine Früchte. Der König reiste am 19. März ab, an demselben Tage, an welchem Benjamin Constant fortwährend unter dem Einflusse, der ihn leitete, einen wüthenden Artikel gegen Napoleon hatte erscheinen lassen, und da dieser am nemlichen Abend in Paris angekommen war, verbarg sich der erschrockene Publicist bei dem amerikanischen Gesandten, wohin ihn die HH. v. Tracy und Lafayette gebracht hatten. Von dort begab er sich, von einem amerikanischen Konsul begleitet, nach Nantes. Da er aber in Ancenis erfuhr, daß Nantes sich für Napoleon erklärt habe, und daß der Präfekt, Herr von Barante, auf der Flucht sei, kehrte er nach Paris zurück, bereits sehr beruhigt über die Besorgnisse, die er für seine Person gehegt hatte. Er hatte Grund sich zu beruhigen, denn eines Morgens sah er, statt Gendarmen den General Sebastiani, Hrn. Degerando und zwei andere Personen in sein Zimmer treten; sie kamen, um ihn einzuladen, sich mit allen Gutgesinnten an Napoleon anzuschließen, der, sagten sie, fest entschlossen sei, Frankreich eine freie repräsentative Regierung zu geben. So zog man ihn mit freundlichen Lockungen in die Tuillerien, und dort that des Kaisers verführerisches Wort das Uebrige. Der Herzog von Bassano, Regnault de Saint Jean d'Angelly, Rovigo, Andreossy, Defermont umgaben ihn, und er ließ sich hinreißen, an der Zusatzakte zu ar-

beiten, welche den öffentlichen Unwillen so lebhaft aufregte. — Da haben sie das Benehmen Constants in jener Zeit im hellen Tageslichte vor sich. Ich will mich nicht thörichter Weise dabei aufhalten, es zu rechtfertigen. Nicht ungestraft altert man inmitten der politischen Männer einer Revolution; und man wird in das Geheimniß der Staatsgeschäfte nicht eingeweiht, ohne einen Theil seines Herzens und seiner Begeisterung für Recht und Wahrheit hinter sich zu lassen. Ueberdies war Constant an sich ein Mann des Vergleichs und der Anbequemung. Als der letzte Kämpfer hatte er im Tribunate die Freiheit gegen Bonaparte vertheidigt, und stellte sich fünfzehn Jahre darauf vor denselben Mann, um ihm Schritt vor Schritt den Boden streitig zu machen. Er hatte einst gesehen, wie das Volk dem jungen General zu Füßen stürzte, mit aufgehobenen Händen ihm Frankreichs Freiheit darbietend; noch jetzt mißtraute er diesem Volke, glaubte viel gethan zu haben, indem er Napoleon die Konzessionen des Acte additionel entriß. Hart hat ihn die öffentliche Meinung für diesen Irrthum gestraft; denn die öffentliche Meinung kümmert sich bei Männern seiner Art weder um die Dinge, durch die sie sich hinreißen lassen, noch um die Hindernisse, die sie umgeben, am allerwenigsten um die Verführungen der Liebe; in ihren Augen war Benjamin Constant nicht zu entschuldigen. Seine Einschreibung in das Amnestiegesez vom 24. Juli war seine erste Strafe, und eine Rechtfertigungsdenkschrift, die er abfaßte, hätte darin seinen Namen nicht ausgelöscht, wäre Decazes nicht gewesen, der ihn rettete. Er hielt für räthlich nach England zu gehen, von wo er erst nach der liberalen Reaktion des 5. Sept. zurückkehrte. In England schrieb er seine Memoiren über die hundert Tage. (Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Das Unterrichtswesen in den vereinigten Staaten.

Die Wohlthat der Unterrichts ist in diesem Land einem Jeden eröffnet, und fast Jedermann benützt dieselbe. Die in der letzten Zeit mit Sorgfalt eingezogenen Erkundigungen haben herausgestellt, daß im Staate Massachusetts, bei einer Bevölkerung von 60,000 Seelen, blos 400 weder lesen noch schreiben können. Noch mehr. Nach den von 131 Orten an die Regierung gesendeten Berichten, beläuft sich die Schülerzahl in denselben auf 12,393, und die Zahl der Individuen von 14 bis 21 Jahren, welche weder lesen noch schreiben können, ist nur 58. In einer dieser Sädte, zu Hancock nemlich, sind nur 3 Personen in diesem Falle, und diese 3 sind Stumme.

In den Freischulen werden nicht blos lesen, schreiben, Arithmetik, sondern auch Grammatik, todte und lebende Sprachen, Mathematik, Seekunde, Erdbeschreibung, Geschichte, Logik, Staatswirthschaft, Rhetorik und Moral- u. Naturphilosophie, gelehrt. Diese Anstalten haben, wie es deren Progamm anzeigt, zum Zweck, die Kinder vom 4. bis zum 17. Jahre zu unterrichten.

Es gibt dermalen in Boston 68 Freischulen, ungerechnet 23 blose Sonntagschulen. Die Kinder ohne Unterschied werden darin aufgenommen. Die Kosten bestreitet man aus den Gaben und Vermächtnissen zu Gunsten dieser Anstalten, und aus den von der Regierung und den Corporationen (Municipalitäten) hiezu bestimmten Summen. Diese reichen hin, den Lehrern eine Besoldung von 800 bis 2500 Dollars (1900 bis 6000 fl.) zu geben, welche die Trustees (Verwalter) festsetzen; diese Trustees sind 12 Bürger, welche alljährlich durch die Bewohner der 12 Stadtviertel erwählt werden, und wozu noch der Maire und die 8 Aldermen kommen. Die Hülfslehrer erhalten 600 Dollars (1400 fl.) Die Trustees erwählen die Lehrer und setzen deren Besoldung, nach deren Verdienst und Geschicklichkeit, je auf ein Jahr fest. — Die einzige Ausgabe, welche die Eltern der Kinder in solchen Schulen machen müssen, ist der Ankauf der Bücher.

Die reicheren Bewohner von Boston hatten kürzlich auf eigene Kosten besondere Schulen für ihre Kinder gegründet; man sah aber bald, daß sie den Freischulen weit nachstanden, und kehrte daher zu diesen zurück, in welchen die Jugend ohne Unterschied des Ranges der Eltern erzogen wird.

In dem benachbarten Staate Connecticut, besucht, wie man sich aus genauen Berichten versichert hat, ein Drittheil der ganzen, aus 275,000 Menschen bestehenden Bevölkerung, die Freischulen. In ganz Neu-England, dessen Bevölkerung aus zwei Millonen Menschen besteht, genießt Jedermann die Wohlthat der Freischulen. Die Ausnahmen von dieser Regel steigen nicht auf 2000 Personen, und dieses sind Schwarze und Fremde.

Fast das nemliche Verhältniß trifft man im Staate New-York. Von 1'900,000 Einwohnern besuchen 499,434 die Schulen, d. i. ein Viertheil der ganzen Bevölkerung. Doch sind die Anstalten daselbst nur für diejenigen unentgeldlich, welche diese Wohlthat verlangen. Indessen wird kaum 1/3 der Ausgaben für die Schulen durch Schulgeld gedeckt. Ueberhaupt ist das Schulgeld nicht überall abgeschafft, aber allerwärts genießen wenigstens diejenigen die Wohlthat der Freischulen, welche dieselbe ansprechen.

In den neuen Staaten ist vortrefflich für Unterhaltung und Errichtung der Freischulen gesorgt. In jeder Gegend wird alles zu verkaufende Land in 36 Sektionen getheilt, jede derselben von einer (engl.) Quadratmeile. Und eine dieser Sectionen und deren Ertrag ist einzig und allein für die Schulen bestimmt. (Stuart's Three years in America.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 46. den 5. März 1833.

* Baiern.

Eine wahrhaft erfreuliche Erscheinung ist die kürzlich bekannt gemachte Verordnung wegen Bildung von Gewerbschulen. Man überzeugt sich mit Vergnügen, daß die, besonders bei Gelegenheit des Planes für lateinische Schulen, von den Kreislandräthen, den Landständen und ganz besonders — der Presse, gemachten Bemerkungen und Erinnerungen nicht verloren gegangen sind, so unangenehm dieselben auch anfangs manchen Personen gewesen sein mögen.

Wir gestehen zwar zu, ja wir sind sogar überzeugt, daß sich bei Ausführung dieser Verordnung mancherlei Anstände und Mängel zeigen werden. Allein dies benimmt der Sache hinsichtlich des Hauptpunktes nichts. Es wird gewiß Jeden, der dem Realwesen bei der Volkserziehung mehr Aufmerksamkeit gewidmet zu wissen wunscht, als bisher geschah, — freuen, nun doch endlich einmal einen, wenn selbst in einzelnen Punkten mangelhaften, größern und bedeutendern Versuch ins Leben treten zu sehen. Und wir sind überzeugt, daß wenn man dem Mangelhaften, was sich bei der Ausführung herausstellen wird, unbefangen alle Aufmerksamkeit widmet, ja wenn man, was besonders nöthig ist, diese Mängel selbst vorsätzlich aufsucht, um sie desto schneller und gewisser zu verbessern, — schon dieser Versuch nicht ermangeln wird, sehr vorzügliche Früchte hervorzubringen.

Der Verfasser gegenwärtiger Zeilen will in dieser Beziehung auf einen Punkt hindeuten, der zu beachten sein dürfte. Möchte es nicht räthlich sein, die Gelehrten- und die Real-Schulen in gewisser Hinsicht einander näher zu bringen? In manchen Punkten wenigstens scheint es ohne Schwierigkeit geschehen zu können. Der Verfasser selbst hat sich früher unbedingt zu dem System der Realschulen bekannt, sich aber seit längerer Zeit überzeugt, daß ein Näherbringen der beiden Systeme, ein Verschmelzen derselben in gewissen Punkten, doch das Vorzüglichste ist; denn der Hauptzweck von beiderlei Anstalten trifft doch sicherlich in der Beziehung zusammen: daß Humanität und allgemeine Bildung in allen Klassen möglichst dieselbe sein soll.

* Auswanderungen aus Rheinbaiern.

Wie man auch über die dermalige Auswanderungslust im südwestlichen Deutschland urtheilen möge, — ob man sie lobt oder tadelt — immerhin werden beide Theile anerkennen müssen, daß sie an sich eine merkwürdige Erscheinung ist, die alle Beachtung verdient.

Man hat die Sache als ein künstlich hervorgebrachtes Werk zu schildern versucht: man hat offenbar unrecht gehabt, denn künstlich hervorgebracht, hätten die Auswanderungen nicht so zahlreich werden können. Dieselbe ist nicht einmal eine Frage des Liberalismus: denn wir haben allerdings Liberale ihre Stimme dafür, aber eben so auch viele andere die ihrige dagegen erheben sehen.

Möge man indessen in dieser Beziehung über die Auswanderungen urtheilen, wie man wolle, so wird man bekennen müssen, daß dadurch nichts gewonnen werden kann, daß man sich die Größe dieser Auswanderungen verheimlicht.

Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem aus wir bitten, unsere deßfallsigen Nachrichten hierüber zu beurtheilen. Von einer triumphirenden Miene, mit welcher wir die Berichte über die große Masse von Auswanderungen geben sollen, wie ein Frankfurter Blatt gedruckt, und ein „Oberdonaukreiser Blatt" diesem nachgedruckt hat, kann vernünftiger Weise keine Rede sein, indem wir sonst nicht alle ungünstigen Nachrichten über die Auswanderungen, so bald sie nur beglaubigt und vernünftig abgefaßt sind, in unsere Zeitung aufnehmen würden, wie solches erst in der vorigen Nummer wieder geschehen ist.

Was nun die Auswanderungen aus Rheinbaiern während des Februar betrifft, so hat sich deren An-

zahl im Vergleiche mit dem vorhergegangenen Monate, noch vermehrt. Eine jede Nummer der Amtsblattbeilagen brachte wieder mehre Auswanderungsanzeigen, und im Ganzen liegen deren 225 vor. 137 dieser Personen sind als verheirathet bezeichnet, was, die Familie zu 5 Köpfen gerechnet, 685 Menschen ausmacht; — 14 sind als ledig angegeben, und bei 74 fehlt jede derartige Bezeichnung. Rechnen wir, daß nur die Hälfte der Letztern, Familien besitzt, so beträgt die Köpfezahl weiter 222, und die Gesammtmasse der Menschen, deren Auswanderung während des Monats Februar amtlich angezeigt wurde, läßt sich sohin zu 921 annehmen.

*** Der allgemeine Anzeiger in München.
[Eingesendet.]

In Nro. 42 der Speyerer Zeitung (v. 27. Febr.) ist schon ein Aufsatz enthalten über die an die Notäre ergangene Weisung: die Versteigerungen in den „baierischen Annalen" anzuzeigen. — Es sind jedoch nicht diese Annalen, sondern es ist ein eigener „allgemeiner Anzeiger," worin die Bekanntmachungen eingerückt werden sollen; — die Redaktion desselben hat eine gedruckte Ankündigung d. d. München den 21. Dec. 1832 verbreitet, und ein Rescript des k. Staatsministeriums der Justiz v. 29. Dec. erklärt: daß in dieses Blatt die Stellen und Behörden aller Dienfteszweige ihre öffentlichen Anzeigen jeder Art gegen Bezahlung (zu 3 kr. die Zeile) neben der in den bisherigen Fällen fortzusetzenden Einrückung in die Kreisintelligenzblätter und neben dem etwa zweckmäßig erscheinenden Eintragen in sonst angemessene öffentliche Blätter des In- und Auslandes, mindestens einmal einrücken zu lassen verpflichtet sind."

Es ist in Nro. 42 schon gezeigt worden, wie unausführbar, zwecklos und kostspielig diese Einrückungen in dem Residenzblatt für die Bekanntmachungen unserer Notäre sein würden. Wo möglich noch auffallender erscheint das Ungeeignete dieser Vorschrift einer in München zu wiederholenden Insertion bei den Bekanntmachungen unserer Anwälte und Gerichtsboten, die nach der Fassung des hohen Rescripts alle Bekanntmachungen jeder Art, also von Mobiliarver-eigerungen, von Gütertrennungen, Hypothekenpurgationen u. s. w. an die Redaktion des allgemeinen Anzeigers nach München senden sollen, was in vielen dringenden Fällen offenbar nur durch Kuriere geschehen könnte. — Würde man es aber nicht selbst unpassend finden, wenn z. B. der Gerichtsbote in München für das ganze Königreich bekannt machen wollte: daß er auf dem Marktplatz der Gemeinde N. gegen den Ackersmann N. N. einen tannenen Tisch, ein Rind und andere Kostbarkeiten versteigern werde, — wenn der Anwalt dort anzeigen wollte: daß die und die Ehefrau im Rheinkreis die Aufhebung der Gütergemeinschaft begehrt hat! u. s. w. Die „äusserst geringe Einrückungsgebühr" von 3 kr. für die Spaltzeile beträgt ungefähr 3 Gulden für die gedruckte Spalte, und man weiß, daß mit dieser allzuhohen Gebühr das Kreisintelligenzblatt einen jährlichen Ueberschuß von mehren tausend Gulden abwirft, welche Summe größtentheils die armen, verfolgten Schuldner zu tragen haben.

Allein die wichtigste Frage ist die, welche der Aufsatz in Nro. 42 am Schluß aufwirft: „kann sich das Ministerrum berechtigt halten, diese Anordnung zu treffen, diese neue Steuer zum Besten eines Münchner Druckers (oder vielleicht des Instituts der baier. Annalen?) uns aufzulegen?"

Jeder Rechtskundige weiß, daß die Nothwendigkeit, so wie die Art und Weise der gerichtlichen Bekanntmachungen bei uns durch Gesetze geregelt sind. Wir führen hier nur die Art. 617, 683 und 868 des Prozedur-Coder, Art. 11 und 12 des Expropriationsgesetzes vom 1. Juni 1822, Art. 8, 20 und 21 des Gesetzes vom 11. Sept. 1825 über Versteigerungen für Minderjährige an.

Will man eine andere Art der gerichtlichen Bekanntmachungen einführen, so lege man der Ständeversammlung einen Gesetzvorschlag vor, und höre unsere Deputirten über die Zweckmäßigkeit desselben. — So lange dies nicht geschehen ist, muß es wohl bei den bisherigen Gesetzen sei Bewenden haben, so lange wird kein Richter solche illegale Kosten als legale Gerichtskosten taxiren können; — bis dahin haben also die Beamten kein Recht, solche Ausgaben mit dem Gelde der Parthien zu bestreiten, — — — wenn sie nicht aus eigener Tasche solche überflüssige Kosten zahlen wollen.

Deutschland.

Kassel, den 21. Febr. Professor Jordan hat ein Danksagungsschreiben von dem akademischen Senate zu Marburg für die muthige Vertheidigung der Gerechtsame der Landesuniversität in Beziehung auf die Landstandschaft bekommen, worin zugleich der Wunsch ausgedrückt wird, daß Gott ihm Kraft verleihen möge, zur mannhaften Ausdauer in so schwierigen Verhältnissen. — In dieser Woche sind über 2000 süddeutsche Auswanderer in mehren Kolonnen nach Münden, wo sie Schiffe besteigen werden, hier durchgekommen. Sie bringen bedeutende Geldmittel nach Amerika, wo bereits zu ihrer Aufnahme Alles vorbereitet ist. Auch von hier haben sich mehre Personen aus den gebildeten Ständen diesem Zuge angeschlossen. Das Minimum, das jeder Auswanderer dieser Gesellschaft mitzubringen hat, ist eine Summe von 500 Gulden. (Nürnb. Corresp.)

Die Stuttgarter Blätter bringen zwei Erlasse des württembergischen Geheimeraths an die Deputirtenkammer. In dem ersten derselben wird darauf hingewiesen, daß die Kammer, obwohl schon seit 6 Wochen versammelt, noch nicht einmal die zur Berathung der ihr vorgelegten Gesetzentwürfe erforderlichen Commissionen gewählt habe; sie wird daher aufgefordert, diese Wahl nicht länger zu verschieben (was denn auch geschehen ist), und den Gesetzes-Anträgen die ihnen vor andern Geschäften gebührende Rücksicht zu widmen. – Der zweite Erlaß betrifft die Pfizer'sche Motion wegen der Bundesbeschlüsse, deren Verfassungsmäßigkeit nachzuweisen versucht wird. Nach verschiedenen andern bittern Bemerkungen gegen die Antragstellen endigt dieser Erlaß mit den Worten: „Wir halten Uns, in Rücksicht auf Unsere eigene Würde, so wie auf die Würde der mit Uns im Bunde vereinigten Regierungen, zu der Erwartung für berechtigt, daß ihr diese Motion mit verdientem Unwillen verwerfen werdet, und verbleiben ꝛc." Der Schwäbische Merkur schildert die hierauf entstandene Debatten Folgendermaßen:" Der Erlaß wird der staatsrechtlichen Commission zugewiesen. Pfizer erklärt sich: Schon hat der Geheimerath eine Geschäftsordnung aufdringen wollen, und jetzt will die Regierung eine verfassungsmäßige Motion unterdrücken; wenn es so fortgeht, ist es um unser Verfassungsrecht geschehen. Glauben die Minister, daß ich beleidigt habe, so wissen sie mich beim ordentlichen Richter zu belangen. Der Präsident will diesen Gegenstand auf die Berathung verschoben wissen. Die Kammer erklärt sich, daß der Redner sich ausspreche. Römer: Es ist kein königlicher Antrag. Keßler will ihn unterbrechen. Die Kammer fordert für Pfizer das Wort. Pfizer: die Regierung hat keine Disciplinargewalt und Strafbefugniß gegen einen einzelnen Abgeordneten. Nur die Kammer und der Präsident kann mir Verweise geben. Ich nehme nichts zurück; ich protestire gegen dieses Verfahren und berufe mich auf Ehre, Pflichtgefühl und Gewissen der Kammer. Das Dekret des Geheimenraths geht an die staatsrechtliche Commission.

Vom Main, den 26. Febr. Zur Zeit, als die „Protestation deutscher Bürger für Preßfreiheit in Deutschland" durch den Druck veröffentlicht wurde, war der Polizeistelle in Frankfurt a. M. von Seiten der östreichischen Residentur angezeigt worden. daß sie den Unterzeichnern dieser Akte keine Pässe nach den kaiserlichen Staaten visiren werde. Dieselbe Maßregel scheint ebenfalls von Seite der k. preußischen Regierung angeordnet worden zu sein, und noch jetzt in Kraft zu bestehen. Man hört nemlich so eben, daß einem jungen Manne von Frankfurt a. M., der in dringenden Familienangelegenheiten nach Aachen reisen wollte, das Visa seines Passes von der preußischen Gesandtschaft versagt worden sei, weil er die oben erwähnte Protestation mit unterzeichnet hatte. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, den 26. Febr. Die Erklärung der Herzogin von Berry muß der Todesstoß der legitimistischen Partei sein. — Bei dieser Gelegenheit hat die Regierung, wie immer, auf ungeschickte Weise alle möglichen Mittel angewandt, um den Zustand der Prinzessin zu verbergen. — Zu was dient es aber, die Sache so geheim gehalten zu haben? Hätte man mehr Schwierigkeiten dabei gefunden, dem Publikum die Wahrheit vor einem Monat bekannt zu machen, als jetzt? Dieses Stillschweigen, auf welches nun öffentliche Kundbarkeit folgt, scheint vermuthen zu lassen, daß noch Umstände da sind, welche man nicht kund thun will. Mit wem ist die Heirath geschlossen worden, welche man jetzt eingesteht? ...Einige gehen weiter, und sprechen von einem gewissen Ludwig Peira, Unterlieutenant der kön. Garde zur Zeit der Juliusrevolution; man fügt bei, ein gewisser Verrath sei nur eine Folge der Eifersucht gewesen. Ohne allen diesen Gerüchten, die uns mehr oder weniger verläumderisch schienen, Glauben beizumessen, sagen wir, daß der Name des Gemahls der Herzogin bekannt gemacht werden muß, wenn sie nicht will, daß in der öffentlichen Meinung neue Zweifel sich erheben. — Hr. v. Broglie hat gestern die Depesche des General Bugeaud allen fremden Gesandten zustellen lassen, welche sich Abends bei dem östreich. Gesandten versammelten. Man weiß nicht, welchen Entschluß sie hierüber gefaßt haben; man sagt aber, sie haben einige Versuche gethan, um die Bekanntmachung derselben zu hindern. — Ich habe so eben mit einer Person gesprochen, welche durch ihre Verhältnisse im Falle ist, wohl unterrichtet zu sein über die Angelegenheit. Sie versichert

mich, daß seit den ersten Gerüchten, welche sich vor sechs Wochen über die Schwangerschaft der Herzogin von Berry verbreitet haben, die Regierung nicht einen Augenblick über die Sachen in Ungewißheit war, obgleich die unschlüssige Politik sie veranlaßte, bald die Gerüchte, welche im Umlauf waren, zu widerlegen, bald sie beinahe zu bestätigen. Ferner ist noch gewiß, daß wenn der Obrist Chousserie, erster Befehlshaber v. Blay, durch den Gen. Bugeaud ersetzt worden ist, die Ursache davon ist, daß H. Chousserie gleich in den ersten Augenblicken der Gefangenschaft der Herzogin v. Berry, ihr versprochen hatte, ihre Niederkunft geheim zu halten, und daß dieses Versprechen, durch die Folge der Umstände in völligen Widerspruch mit den Befehlen der Regierung zu stehen kam. Endlich ist der Dr. Messiere, welcher vor vierzehn Tagen zu der Herzogin von Berry gesandt worden ist, ein sehr ausgezeichneter Geburtshelfer, und Professor der Entbindungskunst an der Pariser Fakultät. — Den Gerüchten zufolge, welche gestern Abends im Umlauf waren, soll der vorgebliche Gemahl der Gefangenen durch sie unter dem Namen des Prinzen der drei Sterne bezeichnet worden sein. In Paris, in der diplomatischen Welt, und selbst in dem diplomatischen Korps glaubt niemand an diese Heirath. Den 1. März werden es zehn Monate sein während welcher die Herzogin in Frankreich ist; man hat an mehr als einem Orte die Spur von ihrer Durchreise entdeckte, und bis jetzt waren alle Personen, welche als ihre Gefährten bezeichnet worden, bekannt, ohne daß man einer davon den Namen eines Gatten gab. Die karlistische Partei ist seit gestern Abends niedergeschlagen; besonders sind es die ritterlichen Vertheidiger der Ehre Marie Karolinens.

* **Paris**, den 28. Febr. Chateaubriand und seine sämmtlichen Mitangeklagten — es sind ihrer 7 — sind von der Jury gestern Abend um 7 Uhr freigesprochen worden. ...Chateaubriand hauptsächlich hatte in seinem Memoire das Höchste, das Heftigste gesagt. Von nun an wird jeder Anwalt, jeder Publizist, das heutige Urtheil in der Hand, seine Freisprechung fordern. Die Presse kann sagen, daß sie selbst sich wirklich frei gemacht, daß sie Volk und Regierung zur Anerkennnng der Meinungsrechte zwang. — Merkwürdig ist, daß die Nachricht aus Blaye nicht einmal auf die Debatte wirkte, und ich entnehme daraus, daß die bessern Klassen, daß das französische Volk bezüglich der Meinungsfreiheit wie der Preße und Glaubensfreiheit eines großen und schönen Weltbürgersinns ist. — Nach der Freisprechung trug das Volk den Erpair auf den Armen zu seinem Wagen; man schrie: Es lebe Chateaubriand! und war eben im Begriff, die Pferde abzuspannen, um den Wagen im Triumph fortzuziehen, als zwei Detachements Stadtsergeanten intervenirten.

* **Paris**, den 28. Febr. Auf dem Wege der Polizei ist ermittelt worden, daß der vielbesprochene Gemahl der Herzogin v. Berry der Sohn des Advokaten Guibourg ein 19jähriger junger Mensch sei. Von dem Advokaten ist bekannt, daß er in der Vendee ein steter Begleiter und Rathgeber derselben war, und als solcher mit ihr in Nantes verhaftet wurde. — Eine Oper, betitelt „Gustav III. oder der Maskenball,“ von Scribe und Auber, machte zu Paris ungeheures Aufsehen. Das Ganze ist in mehrfacher Hinsicht in ganz eigner Art verfaßt; es erscheint ein ganzes Theater auf dem Theater, Logen, Balkons, Bühne, Parterre, 20 strahlende Lustres, — alle Räume mit Masken angefüllt, — gewissermaßen ein Publikum dem Publikum gegenüber.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1633²] Güterversteigerung.

Durch den unterzeichneten, zu Speyer residirenden, Notär Rencker, werden folgende, zur Verlassenschaft der verlebten Friedrich von Preen'schen Ehegatten, früher Fesenbeck'sche Güter, an den sogleich angegebenen Tagen und Orten, öffentlich auf Eigenthum versteigert, nemlich:

Zu Berghausen, den 13. laufenden März, Mittags 2 Uhr, im Wirthshause zum Pfälzer Hof; im Ganzen 15 Morgen 63 Ruthen 20 Schuhe oder 429 Aren 81 Centiaren Äcker und Wingert, Berghauser Bannes, ferner

Zu Speyer den 14. März nächsthin, Mittags 2 Uhr, im Gasthause zum baierischen Hofe: im Ganzen 21 Morgen 61 Ruthen 99 Schuhe oder 610 Aren 80 Centiaren Äcker, Baumstück und Wiesen, Speyerer Bannes, sodann

Zu Mechtersheim den 15. März nächsthin, Mittags 2 Uhr im Wirthshause zum Hirsch: im Ganzen 22 Morgen 71 Ruthen 9 Schuhe, oder 836 Aren 28 Centiaren Äcker und Wies, Mechtersheimer Bannes, endlich

Zu Hanhofen den 16. laufenden März im Wirthshause zum Adler, Mittags 2 Uhr: im Ganzen 2 Morgen 100 Ruthen oder 79 Aren 76 Meter Äcker und Wies, Hanhofer Bannes.

Speyer, den 2. März 1833.

Rencker, Notär.

[1551] Die 254. Ziehung in Nürnberg ist heute Donnerstag den 28. Febr. 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

60. 19. 11. 83. 33.

Die 255te Ziehung wird den 30. März, und inzwischen die 1295te Münchner Ziehung den 12. März, und die 916te Regensb. Ziehung den 21. März, vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 47. den 6. März 1833.

Rheinbaiern.

* Der Untersuchungsrichter am k. Bezirksgerichte zu Kaiserslautern, Hr. Birnbaum (Sohn des vorigen Gerichtspräsidenten) ist aus administrativen Rücksichten in den Ruhestand versetzt worden.

Man vernimmt, daß der Kreislandrath am 5. Febr. seine diesmaligen Sitzungen beendigen werde.

Deutschland.

Mannheim, den 28. Febr. Welkers Urtheil wird nun näher bekannt. Der Staatsanwalt wurde mit der Klage, angebrachtermaßen, abgewiesen, wodurch es ihm freisteht, eine neue, verbesserte, Klage anzustellen. Die Klage soll an mangelhafter Form gelitten haben. Welkern wurde eine Nachtmusik unter großem Zulauf gebracht, er redete und dankte aus dem Fenster seiner Wohnung der Versammlung. Die Tochter eines Bierbrauers, Sophia Spies, ließ ein mit vielem poetischen Schwunge verfaßtes Gedicht an ihn mit dem Tagblatte austheilen, und da ihr Namen darunter gedruckt war, so erklärte sie im Blatte des andern Tages, daß dieser Name auf Befehl der Behörde hätte darunter gedruckt werden müssen, wogegen der Stadtdirektor und Censor darunter bemerkte, daß das ganze Gedicht, also der Name der Dichterin auch, die Censurerlaubniß erhalten habe, von einem Befehl sei aber keine Sprache gewesen. (Frankf. Journ.) — (Wir geben dieses Gedicht unten, als Miscelle.)

Kassel, den 25. Febr. Die Landtagskommission, welche schon seit mehreren Tagen das Ergebniß der Arbeiten des Legitimationsausschusses in Händen hat, läßt nichts von sich hören, so daß die Entschließung der Regierung, in Betreff der Zulassung mehrerer bisher blos einseitig von dem ständischen Ausschusse als völlig legitimirt anerkannten Abgeordneten, noch unbekannt ist. Daher weiß man noch immer nicht, wann endlich die wirkliche Eröffnung des Landtages vor sich gehen wird. Die Stände, welche nunmehr schon fünf Wochen hier unnütz verweilen, und bereits durch ihren Aufenthalt in der Residenz dem Lande 5000 Rthlr. kosten, sehen mit Ungeduld dem Zeitpunkte entgegen, wo es ihnen endlich vergönnt sein wird, in Thätigkeit zu treten. Wie man vernimmt, beabsichtigt der Ausschuß, der unter diesen Umständen noch fortdauernd in Funktion verblieben ist, und dem die Wahrung der landständischen Interessen bis zur endlichen Eröffnung des neuen Landtags obliegt, den morgenden Tag abzuwarten, dann aber einen entscheidenden Schritt zu thun, um der Sache ein Ende zu machen, indem der schwankende Zustand, der nun schon lange dauert, auf irgend eine Weise sein Ziel erreichen muß. Auch die hier anwesenden Ständemitglieder sind in ihrer letzten Zusammenkunft darüber einig geworden, das Präsidium anzugehen, um die unverzügliche Eröffnung des Landtages auf das dringendste zu sollizitiren. Das Gesammtministerium soll sich in der von Jordan bei ihm vorgebrachten Beschwerde gegen das Ministerium des Innern für incompentent erklärt haben, wie man weiter sagt, weil es sich nicht für ermächtigt gehalten, in einer höchsten Entschließung des Regenten etwas abzuändern. (Schwäb. Merc.)

Beschluß der in Nro. 45 dieses Blattes abgebrochenen baierischen Verordnung wegen Gewerbschulen.

Es soll der einzelne Schüler der seinem speziellen Berufe fremden Lehrgegenstände auf Verlangen enthoben werden. Auch sollen die Gewerbsstätten einzelner ausgezeichneter Meister und der Wirthschaftsbetrieb einiger in der Nähe des Schulorts begüterter gebildeter Landwirthe den Schüler zugänglich gemacht werden. Insbesondere ist auch die Benützung der in dem Sitze der Schule etwa befindlichen Modellensammlungen und Musterwirthschaften des landwirthschaftlichen oder polytechnischen Vereins zu erwirken. Den eine Gewerbsschule aus ihren Mitteln begründenden Gemeinden wird das Präsentationsrecht zu erledigten Lehrstellen eingeräumt. Den Scholarchaten der mit Gewerbsschulen versehenen Städte werden für Gegenstände dieser Schule zwei gewerbskundigen Gemeindemitglieder, auch weitere passende Mitglieder der polytechnischen und landwirthschaftlichen Vereine, beigeben. Der höhere Gewerbsuntereicht (Unterricht der polytechnischen Schulen) beginnt mit der höhern Zeichnungskunde (architektonische, geometrische und perspektivische Zeichnung), mit der Mathematik, der descriptiven Geometrie, der Experimentarphysik und den Anfangsgründen der Civilbaukunde. Er schließt mit dem eigentlichen Maschinen- und Architekturzeichnen, mit der Mathematik und Maschinenlehre, mit der technischen Chemie, und nach Maßgabe des Berufs der Schüler mit Bossiren und Modelliren, dann mit den wichtigsten Kenntnissen aus der Straßen-, Was-

ser- und Brückenbaukunde, gleichfalls in dreijährigem Kursus. Aus dem durch das Finanzgesetz hiefür bestimmten Fonds werden auch fortan unterstützt: die polytechnischen Schulen zu München, Nürnberg und Augsburg. Diese theilen sich in den budgetmäßigen Ärarialbeitrag von 27,000 fl. Neben gleichheitlich zu betreibenden allgemeinen Gegenständen soll jede dieser Schulen jene Industriezweige vorzugsweise behandeln, welche der betreffenden Stadt und deren Umgegend zunächst eigenthümlich sind. Somit hat München, vermöge der vielen in der Haupt- und Residenzstadt vorhandenen Hülfsmittel, den Baugewerken und den in das Artistische einschlagenden Gegenständen, Nürnberg den Guß- und Metallgewerken, nebst vielen dort einheimischen Industriearten, Augsburg endlich der Woll- und Baumwollenfabrikation, der Kunstweberei und der Färberei nicht nur in der Gewerb-, sondern auch, so ferne es die höhern Sphären berührt, in der polytechnischen Schule eine vorzugsweise Aufmerksamkeit zuzuwenden. Für die Bildung technischer Beamten und sogenannter technischer Ingenieurs besteht auch fortan keine besondere geschlossene Anstalt. Dagegen wird bereits an der Hochschule zu München eine eigene Lehrstelle für allgemeine Länder- und Völkerkunde errichtet. Ferner werden die Lehrvorträge an ihrer kameralistischen Fakultät dadurch vervollständigt, daß Professoren der aufgelösten Forstschule zu Aschaffenburg mit Beibehaltung des aus dem Fonds jener Schule fließenden Gehalts für das Lehrfach der Forstwissenschaft nach München versetzt, auch einem der höhern Beamten gegen eine angemessene Belohnung aus dem Fonds der polytechnischen Centralschule neben seinem Beruf das Lehrfach der höhern Mechanik übertragen wird. Den mit einem günstigen Absolutorium versehenen Gewerbs- und Landwirthschaftsschülern, dann den Baueleven der bildenden Künste wird der Besuch der ihrem Berufe entsprechenden Universitätsvorlesungen eingeräumt. Schließlich wird der Minister des Innern beauftragt, die Lehrkräfte sowohl der obenerwähnten kameralistischen Fakultät der übrigen hiezu geeigneten Lehrstühle, namentlich der Chemie, der Mathematik, der Physik u. s. w. zu einem kräftigen Ganzen zu verbinden und mit den Modellensammlungen und sonstigen Attributen des landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereines, dann der landwirthschaftlichen Schule zu Schleißheim in angemessene Verbindung zu bringen.

Wien, den 22. Februar. Der General Zucchi, der Entweichung und Ergreifung der Waffen gegen die östreich. Truppen bei Gelegenheit des Aufstandes in der Romagna angeklagt, ist als des Landesverraths schuldig, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. Man hofft auf Milderung der Strafe durch den Kaiser.

Frankreich.

Roux-Fazillac, einst Mitglied des Nationalkonvents und Votant in dem Prozesse Ludwig des Sechzehnten, ist zu Nanterre bei Paris gestorben. Er war seit der Julirevolution nach Frankreich zurückgekehrt, nachdem er eine sechzehnjährige Verbannung in der Schweiz verlebt hatte. — Die Tempelherrn haben am 21. Febr. eine neue Feierlichkeit im Cour Damiette gehabt. Zwei Leviten haben ihr Glaubensbekenntniß abgelegt, in welchem ausgesprochen wird, daß die absolute Wahrheit in dem Evangelium ist, und daß es nichts Wahres gibt, als was die Vernunft anerkennen kann. Man hat eine neue Feierlichkeit auf den 20. März, als den Jahrestag des Todes des Großmeisters Jak. Molay, angekündigt, zu welcher das Publikum zugelassen werden wird. — Aus London wird geschrieben, daß zwei Engländer, Namens Payna und Holyocke, am 6. Febr. zu Limerik einem Hrn. Osbadeston 50,000 Pfund Sterling (1,250,000 Fr.) in einer Partie Billard abgewonnen haben. Osbaldeston ist einer der kühnsten Wetter, welche es in den drei vereinigten Königreichen gibt; er war es, der im verflossenen Jahre gegen zwei Millionen gewann, indem er wettete, daß er 100 engl. Meilen (etwa 35 Stunden) in 8 Stunden zurücklegen würde. — Die Cholera verläßt das unglückliche Irland noch nicht; der letzte Bericht zeigt 810 Krankheits-, 403 Todes- und 263 Genesungsfälle in einer einzigen Woche, an.

Paris, den 28. Febr. Man liest in dem Messager: Es ist die Rede davon, den effectiven Bestand der franz. Armee auf ein Viertheil zu reduziren. Dieses ist nicht sowohl eine Kriegs- oder Friedens-, sondern eine das Budget betreffende Frage. — Der gestrige Artikel der Tribüne wurde sorgfältig vor der Königin verheimlicht, allein zuletzt schickte sie ins Bureau des Journals, und ließ es holen.

* Die legitimistischen Blätter, voll Aerger über das neueste Ereigniß, verläugnen nun die Herzogin v. Berry, indem sie erklären, ihr Grundsatz sei nicht zu Blaye. Die Gazette zeigt an, der Hr. v. Brissac sei am 25. Febr. von Bordeaux nach Prag abgereist, man habe der Herzogin die Freiheit versprochen, diese wolle sich nach Neapel zurückziehen, und die Vormundschaft über den s. g. Heinrich V. gehe an die Herzogin v. Angoulême über.

Großbritannien.

London, den 22. Febr. Die ostindische Compagnie, die kolossale Handelsgesellschaft, wird in diesem Jahre ihre Privilegien verlieren. Das Parlament muß entweder dieselbe erneuern oder abändern. Die Compagnie bildete sich im Jahre 1612 als eine einfache Handelsgesellschaft und erhielt darauf 1698 das ausschließliche Handelsvorrecht und den Besitz der Niederlassungs- und Territorialgüter

Ihr erstes Kapital war nur 2,000,000 Pf. Sterl. Es kamen aber auf dem Subscriptionswege später noch 4,000,000 Pf. hinzu, so daß der Indiastock jetzt 6,000,000 beträgt, 208 per 100 gilt und eine jährliche Dividende von 10,10 vom 100 abwirft. Er besteht nicht in definitiven Aktien, aber er ist eingeschrieben im Namen der Besitzer, und dieselben können durch Transcription soviel davon verkaufen als sie wollen. Die Verwaltung, gebildet durch die Stockbesitzer, versammelt sich jährlich viermal. Wer 100 Pfund im Fonds hat, stimmt mit. Wer aber auch noch so viel besitzt, kann nicht mehr als vier Stimmen ansprechen. Auf diese Weise zählt man 2700 Stimmen, aus denen die 24 dirigirenden Mitglieder hervorgehen, welche ausübende Gewalt haben, aber seit 1785 unter der Obhut der Regierung stehen. Das Parlament hat durch eine Akte (unter dem Namen Board of controle) Behufs dieses Zweckes eine Commission ernannt, die das Recht hat, in erster Instanz den König zur Berathung zuzuziehen (King in council). Der Raum gestattet es nicht, in die Einzelnheiten einzugehen, und auseinanderzusetzen, wie es möglich war, daß diese Gesellschaft zu einem Staate heranwuchs, zu einer Macht, die Asien den Krieg erklärte. Wir bemerken nur noch, daß ihre Besitzungen jetzt in drei Präsidentschaften eingetheilt sind, die die Namen Fort William, Fort St. George und Bombay führen, und daß sie die blühendsten Provinzen Indiens beherrschen. Diese Präsidentschaften erhalten Gouverneure von dem König, die unter dem Oberbefehle des Generalgouverneurs von Bengalen stehen. Staatsräthe sind übrigens in jeder Präsidentschaft der ausübenden Gewalt beigegeben. Das Merkwürdigste dabei ist, daß das unermeßliche Land von beinahe 130 Millionen Menschen 35,000 europäischen Soldaten gehorcht und unter 3000 brittische Besitzer getheilt ist. Die erste Erneuerung der Privilegien der Ostindischen Gesellschaft fand 1813 statt. Das neue Parlament hat jetzt zu entscheiden, ob dieselben abgeändert werden sollen oder nicht und es wird wahrscheinlich das Erstere thun, da die Klagen allerwärts laut werden, und nach diesen Privilgien nicht einmal ein Engländer ohne Erlaubniß der Kompagnie nach Indien reisen darf. Ueberhaupt übt die Kompagnie eine so ziemlich despotische Gewalt aus.

Italien.

Neapel, den 15. Febr. Nach neuern Berichten hat sich das Erdbeben im vergangenen Monate fast über alle östlichen Provinzen des Reichs erstreckt; man glaubte in Bari, daß der Mittelpunkt desselben in Dalmatien gewesen sei.

Türkei.

Wien, den 23. Febr. Mehemed Ali soll schon seit einiger Zeit über die so unstrategisch verlängerte Operationslinie seiner Armee unzufrieden sein, und bei irgend einem möglichen Unfalle ein gänzliches Mißlingen seiner Unternehmung befürchten. Diese Betrachtung, der Umstand, daß er von Gelde so weit entblößt sein soll, daß er eine Anleihe zu negoziiren sucht, und endlich die Nachricht, daß seine Armee durch die angestrengten Märsche und die häufigen Gefechte große Verluste erlitten hat, scheinen ihn für die Vermittelungs-Anträge der europäischen Mächte zugänglicher gemacht zu haben, die ihm, zwar nicht die gänzliche Unabhängigkeit von der Pforte, die er zu erstreben suchte, aber doch einen sehr vergrößerten Wirkungskreis, und Sicherheit seiner Zukunft zu versprechen scheinen. Uebrigens weiß Jedermann, daß Ibrahim Pascha seine schnellen Erfolge hauptsächlich der Abneigung der Türken gegen die von dem Sultan eingeführten Reformen, und dem noch dauernden Einfluße der aufgelösten Janitscharen verdankte, und daß er daher bei einem gezwungenen Rückzuge den größten Theil seiner Streitkräfte eingebüßt haben würde. So wie hingegen die Sachen jetzt stehen, wird er auf eine ehrenvolle Art, und mit einem errungenen großen Zuwachs von Macht, in seines Vaters neuerworbene Statthalterschaft zurückkehren.

Amerika.

* Das Frankfurter Journal gibt Nachrichten über die Auswanderer nach Brasilien, welche aus authentischen Briefen gezogen und durch den k. preuß. Consul in Rio-Janeiro beglaubigt sein sollen, und (wider Erwarten) sehr günstig lauten. — Allerdings ist es gewiß, daß der natürliche Reichthum Brasiliens verhältnißmäßig noch größer ist, als jener der vereinigten Staaten; allein dessen ungeachtet befürchten wir, daß Auswanderungen dahin den meisten Deutschen nicht vortheilhaft, sondern höchst nachtheilig sein würden.

Miscellen.

* Nachfolgend das, in dem oben mitgetheilten Artikel aus dem Frankfurter Journal erwähnte Gedicht, welches als das poetische Erzeugniß eines Frauenzimmers, für manche Leser ein erhöhtes Interesse haben dürfte:

Dem
warmen Verehrer des Vaterlandes
und
Vertheidiger der Volksrechte,
Herrn Hofrath Welker,
in tiefster Ehrfurcht geweiht.

Freiheitskämpfer! Volksvertreter!
Deutschlands Stolz, und Badens Zier!
Sieh, verstummt sind die Verräther,
Und die Edeln huld'gen Dir.

Jubelnd sehen Deine Freunde
Dich am Ziel der Siegesbahn;
Selbst die Menge Deiner Feinde
Staunet Dich bewundernd an.

Wie ein Held hast Du gerungen,
Wie ein Held hast Du gesiegt;
Bist zum Lichte durchgedrungen,
Und die finst're Macht erliegt.
Ob das Heer der Spötter schmähe,
Das ein gift'ges Urtheil fällt,
Deines stolzen Siegs Trophäe
Ist — der Beifall einer Welt. —

Die Verehrung nimm zum Lohne
Die Dir freudig Deutschland zollt,
Und die Perle Deiner Krone!
Sei des Dankes Aug' entrollt. —
Ueber Irdisches erhaben,
Schwebend über Raum und Zeit
Weih'n Dich — Deines Geistes Gaben
Seliger Unsterblichkeit.

Sterben wird der Sonne Schimmern,
Erd' und Himmel kann vergeh'n;
Aber noch auf ihren Trümmer
Wird der Name „Welker" steh'n;
Freiheitskämpfer! Volksvertreter!
Du, von Gottes Aug' bewacht!
Schöner Stern im deutschen Aether,
Hell' auch fürder uns're Nacht!

Sophia Spieß aus Mannheim.

Speyer, den 5. März 1833.

Am heutigen zu meiner Bestimmung in den Regenkreis abziehend, nehme ich hiermit von meinen verehrten Mitbürgern, Mitbeamten und Freunden im Rheinkreis und in der Stadt Speyer mit dem tiefsten Schmerz der Liebe Abschied. Ihrer Hülfe, Ihrem Vertrauen, Ihrem Wohlwollen und Ihrer Freundschaft danke ich zwölf der glücklichsten Jahre meines Lebens und Wirkens, und dieser Dank wird unauslöschlich in meiner Seele sein. Tägliches Gebet zu Gott um Schutz und Förderung der Wohlfahrt dieses Kreises und um Ihr segenvolles Wohlergehen wird mir jene bewahren und diesen beleben, und so werde ich auch in weiter Ferne in Geist und Herz mit Ihnen stets vereinigt sein.

In reinster Hochachtung
Ihr dankbarer und treuer
A. L. von Seutter,
Königl. baier. Regierungs-Vice-Präsident und Finanzdirector.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1642³] Weinversteigerung.

Donnerstag den 21. März 1833, Vormittags 10 Uhr, läßt Hr. D. Maret, Gutsbesitzer in Kaiserslautern, auf seinem Weingut zu Herxheim am Berge, Kanton Dürkheim, nachverzeichnete Weine, von vorzüglicher Qualität, öffentlich versteigern, als:

15 Fuder 1827r Ungsteiner Gewächs;
40 „ 1828r Ungsteiner und Herxheimer;
55 Fuder,

wozu Liebhaber eingeladen werden.

Die Proben können schon am Tag vor der Versteigerung abgegeben werden.

Friedelsheim, den 28. Februar 1833.

Aus Auftrag:
Köster, Notär.

[1644²] Meinen auswärtigen Freunden und Gönnern, so wie den Herren Reisenden überhaupt, habe ich die Ehre, anzuzeigen, daß ich das dem Herrn Kleinmann bisher gehörige Gasthaus zum König von Preußen von heute an für eigene Rechnung übernommen habe und mich bestreben werde, durch solide, prompte und billige Bedienung den guten Ruf dieses Hauses zu erhalten und mich Ihrer Gunst würdig zu machen.

Mannheim, den 1. März 1833.

Sal. Joh. Roth.

[1632] Der Unterzeichnete hat seine seither in Weinheim betriebene Gastwirthschaft zum Ochsen aufgegeben, und jene „Zu den drei Königen" in Mannheim übernommen. Indem er die auf den 15. März l. J. stattfindende Eröffnung zur Kenntniß eines verehrungswürdigen Publikums bringt, gibt er die Versicherung, daß er bei der vortheilhaften Lage dieses Gasthauses mitten an dem Speisemarkt, so wie durch dessen Geräumigkeit und bequeme Einrichtung in den Stand gesetzt ist, allen billigen Anforderungen seiner verehrten Gäste prompt und billigst entsprechen zu können.

Jos. Reichard.

[1645²] Den geehrten Damen hiesiger Stadt und der Umgegend zeige ergebenst an, daß das Geschäft in Verbindung mit Ph. Ruppenthal aufgelöst ist; ich dasselbe aber allein fortsetzen werde, und ersuche daher ergebenst, mich mit Aufträgen beehren zu wollen. Sollten Damen es wünschen, so bin ich erbötig, auch in ihrer Behausung zu arbeiten; auch nehme ich jede Arbeit an, wo das Erforderliche dazu gegeben wird. Empfehle mich zum Waschen der Strohhüte. Bitte mich mit geneigtem Zuspruch zu beehren, und verspreche die prompteste und möglichst billigste Bedienung.

Lisette Trautwein
(gegenüber der Hauptwache.)

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 48. den 7. März 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 5. März. Der in Rheinbaiern allgemein geschätzte Regierungsvicepräsident Hr. v. Seutter hat heute früh die hiesige Stadt verlassen, um sich nach seinem neuen Bestimmungsorte (Regensburg) zu begeben. Eine Anzahl hiesiger Bürger suchten demselben durch eine mehrstündige Begleitung einen weitern Beweis ihrer Hochschätzung zu geben.

Deutschland.

Kassel, den 27. Febr. Es wurde neulich von der Bildung einer mistisch-pietistischen Association in Kassel, welche sich den Namen des frommen Lammes aus der Apokalypse beigelegt hat, berichtet. Jetzt bildet sich auch eine Missionsgesellschaft zur Bekehrung der Heiden in fremden Welttheilen in unserer Stadt.

Kassel, den 28. Febr. Endlich ist Hoffnung vorhanden, daß wahrscheinlich mit Anfang der nächsten Woche unser Landtag eröffnet werden wird. Vorgestern hatten sich die anwesenden Mitglieder der künftigen Ständeversammlung vereinigt, um durch das Organ ihres Präsidenten und des permanenten Ausschusses eine Erklärung an die hohe Staatsregierung gelangen zu lassen. Ehe diese Schrift noch übergeben war, sprach das Ministerium des Innern in einem Erlaß an den Präsidenten und den Legitimationsausschuß sein sehnliches Verlangen aus, den Landtag zu eröffnen, und erklärte sich bereit, zu dem Ende so vielen Staatsdienern, als zur Completirung der gesetzlichen zwei Drittheile der Ständemitglieder nöthig sein würden, die Eintrittsgenehmigung zu ertheilen. Nur wünschte das Ministerium sich vorher darüber zu verständigen, ob 35 oder 36 Mitglieder zu den vollen ⅔ erforderlich seien. Das Ministerium halte 35 für hinreichend, weil der Graf von Meerholz, als noch unter Vormundschaft stehend, bei der ganzen Anzahl der gesetzlichen Ständemitglieder nicht gezählt werden könne. — Der Ausschuß für Prüfung der Legitimationen hat sich jedoch in seinem Antwortschreiben für 30 Mitglieder ausgesprochen und sich darauf berufen, daß die gesetzliche Anzahl von Ständemitgliedern einmal feststehe, und auf solche Verhinderungsfälle, wie Unmündigkeit, Krankheit u. s. w. eben dadurch schon Bedacht genommen worden sei, daß zur Eröffnung des Landtags nur ⅔ der gesetzlichen vollen Anzahl von Ständemitgliedern erforderlich sein sollten. — Man fürchtet nicht, daß dieser Widerspruch eine abermalige Verzögerung der Landtagseröffnung verursachen werde.

* Großherzogthum Hessen. Der Darmstadter Deputirtenkammer ist der Vorschlag gemacht worden, den Notären eine Pension von 1200 fl., und den Gerichtsboten von 600 fl. auszuwerfen; der Regierung soll dagegen das Recht zustehen, diese Leute nach Gutdünken zu pensioniren. — Wir hoffen, daß die Majorität der Kammern in diesen Vorschlag nicht eingehen werde, indem er einerseits die Staatsausgaben unnöthiger Weise vermehrt, und anderseits das schöne Institut des Notariats auf eine Weise zu modificiren droht, welche dem ganzen Institute, wie solches in Rheinhessen (und Rheinbaiern rc.) besteht, eine sicherlich unzweckmäßige Umgestaltung geben würde.

Die Bremer Zeitung schreibt (wodurch andere frühere Nachrichten ergänzt werden): Dem Vernehmen nach ist in der Beschwerdesache gegen Kurhessen bereits das Austrägalgericht gewählt worden, ungeachtet der Protestationen Preußens und Kurhessens. Erzählt wird, die Gesandten dieser beiden Staaten hätten verlangt, sämmtliche Bundestagsgesandten möchten wenigstens vor weiterer Beschlußnahme neue spezielle Instruktionen einholen: es habe jedoch dieser eventuelle Antrag die Genehmigung des Bundestages nicht gefunden, vielmehr sei man, wie gesagt, alsbald auf vorschriftmäßigem Wege zur Bezeichnung des Austrägalgerichts geschritten. (Schw. M.)

Frankfurt a. M, den 28. Febr. Der in öffentlichen Blättern angekündigte Besuch, welchen der Fürst v. Metternich auf seiner Domaine Johannisberg zu Anfang der schönen Jahreszeit abstatten würde, wird jetzt bezweifelt. Man weiß auf dem Schlosse Johannisberg selbst von keinen Anstalten, die jener Angabe nach bereits dort getroffen werden sollten.

Berlin, den 21. Febr. Wegen der bestehenden Handelsvereine in Deutschland, und wiefern diese Angelegenheit diplomatisch oder gerichtlich zu behandeln sei, erhebt sich eine eigne Kollision am Bundestage, auf deren Lösung man äußerst begierig ist. Eine so bestimmte und ihrem Gegenstande nach so tief eingreifende Verschiedenheit der Meinungen zwischen den vornehmsten Gliedern des deutschen Bundes, wie sich in dieser Sache zu offenbaren drohi,

würde, wenn sie zu voller Entwicklung käme, eine neue, nicht erfreuliche Epoche in den Verhandlungen des Bundestags anheben, und zuletzt auf alle vaterländischen Angelegenheiten einen schlimmen Einfluß üben. Aber gerade weil dies so sehr zu fürchten ist, darf man zuversichtlich hoffen, daß nichts unversucht bleiben wird, um die so nöthige Vereinigung der Interessen und Ansichten zum allgemeinen Besten herzustellen. — Die Sache des Oberlandesgerichtsraths M. in Naumburg steht schlimmer, als man bisher gewußt. Selbiger ist von dem Oberlandesgerichte zu Halberstadt, dem die Untersuchung aufgetragen war, allerdings verurtheilt worden, aber nur zu einer geringen Strafe, da die erschwerenden Umstände seines Vergehens nicht erwiesen wurden. Dagegen hat ihn das Justizministerium vom Amte suspendirt, und man nimmt von diesem Vorgange Anlaß zu der Vermuthung, die sich in der letzten Zeit verbreitet hat, daß die Unabsetzbarkeit richterlicher Personen, die bisher nur in Folge gerichtlichen Spruchs ihr Amt verlieren konnten, aufhören, und die Entlassung der Justizbeamten auch auf administrativem Wege solle geschehen können. (A. Z.)

Frankreich.

* Die Nachrichten von der Herzogin v. Berry haben die legitimistischen Blätter natürlich in eine gewisse Verlegenheit gebracht. Die schlaue Gazette glaubte, wie bereits im vorigen Blatte bemerkt, ihre Heldin nun verleugnen zu müssen. Gleich am folgenden Tage zog sie aber andere Segel auf. — Die Quotidienne blieb dagegen der Herzogin-Regentin (!) unbedingt ergeben. Sie berichtet sogar, man habe eine schwangere Person heimlich nach Blaye gebracht, um die Herzogin zu verdächtigen und zu beschimpfen. Der Revenant, ein anderes karlistisches Blatt hatte dies zuerst gesagt, und ist dafür bereits, par défaut, verurtheilt worden. — Die Nachrichten aus Oporto lauten günstig, man will sogar glauben machen, Don Miguel werde, in Folge der bei seinen Truppen eingerissenen Krankheiten, genöthigt sein, die Belagerung von Oporto aufzuheben. — In Folge der Verheerungen, welche die Cholera in Paris angerichtet hat, zählt man blos im 9. Bezirke dieser Stadt 500 hülflose Waisen. — Nach einer vorgeblichen Erklärung der Aerzte wird die Niederkunft der Herzogin v. Berry im Monat Mai stattfinden.

Die allgemeine Zeitung enthält nachstehendes wichtige, obwohl schon ältere Schreiben: „Bordeaux, den 27. Jan. Die seltsamsten Gerüchte zirkuliren in Blaye über die Herzogin. Hier die am meisten geglaubte Angabe in Betreff ihrer Krankheit. Sie wäre guter Hoffnung ins Gefängniß gekommen, und zwar durch den Mann, der sie verkaufte, in einem Anfalle von Eifersucht verkaufte. Um den gefährlichen Zeugen einer sehr bestreitbaren Legitimität zu entfernen, hätte sie Giftmittel gebraucht; diese hätten durch ihre Heftigkeit ihre Brust angegriffen, und es wäre ein Blutspucken daraus erfolgt. Um diesen Stand der Dinge zu konstatiren, und um zu entdekken, ob Gift in den von der Herzogin genommenen Mitteln gewesen, hätten sich die Doktoren Auvity und Orfila mit der Post von Paris nach Blaye begeben müssen."

Spanien.

Madrid, den 19. Febr. Man fährt fort, wie schon früher gemeldet wurde, Personen aus der Hauptstadt zu verbannen, welche der Regierung mißfällig sind, und zwar Nicht-Karlisten. Der Polizeipräfekt erhält täglich ein Verzeichniß von 5 — 6 solcher Unglücklichen. Die Ursache dieser neuen strengen Maßregel ist die Entdeckung einer mit dem Namen Legura unterzeichneten Proklamation, welcher Legura sich unter den Ausgewanderten in Frankreich befindet. Den Generalkapitainen in den Provinzen wurde die größte Wachsamkeit auf das Betragen der zurückkehrenden Ausgewanderten anempfohlen. —

Italien

Rom, den 11. Febr. Vor einigen Tagen hatten wir die Eröffnung des Carnevals. Noch vor wenigen Jahren war der Ton der Glocken des Capitols, die das Zeichen zum Anfange (Wagen- und Maskenzug) gaben, eine Art Zauber, der die Freude in das Herz jedes Römers lockte, und ihn in den die Stadt durchschneidenden zwei italienische Meilen langen Corso der Hauptstraße hinführte, wo er sich der Laune des Augenblicks und dem Alles belebenden Gefühle, daß alle übrigen gleich froh gestimmt seien, überließ. Dießmal war ein anderer Geist im Corso, es war still und öde, trotz der großen Menschenmenge; man sah nur ein Paar lumpige Costumemasken, und selbst das sonst so beliebte Zuckerwerk und Blumenwerfen schien keine Freude zu verursachen. Vorher fand, wie gewöhnlich, die Feierlichkeit der Huldigung der hiesigen Juden auf dem Capitol statt. Diese Feierlichkeit ist noch ein Ueberbleibsel des Mittelalters, deren man in den hiesigen Gebräuchen noch so viele antrifft. Drei Rabbiner kommen vor den römischen Senator, der in seinem vollen Ornate, mit Scepter und Schwerdt auf seinem Throne von seinen Räthen, Pagen und Dienern, Alles in mittelalterlichen Costümen, umgeben, sitzt, und bitten ihn, den sich in Rom aufhaltenden Juden ferneren Schutz angedeihen zu lassen, und versprechen dagegen Gehorsam und gute Aufführung. Als eine Art Lebensgeschenk bringen sie einen Blumenstrauß. Der Senator, gegenwärtig Prinz Altieri, antwortet ihnen gnädig und entläßt sie, womit sich diese leere Feierlichkeit endigt. (Beschluß folgt.)

Rußland.

Die allgemeine Zeitung enthält in einer amtlichen

Anzeige eine Uebersicht der im Volhynischen Gouvernement gegen die „Aufrührer" verhängten Vermögenskonfiskationen. Es werden 64 anzeigt, welche zusammen 34,331 Leibeigene, verschiedene Geldausstände, Häuser 2c., enthalten.

Türkei.

Von der serbischen Gränze, den 17. Febr. Die Thätigkeit, womit in Konstantinopel die Organisation von regulairen Truppen betrieben ward, scheint nachzulassen, und der Sultan alles Vertrauen in das reguläre Militair verloren zu haben, seitdem die neue Taktik dem ottomanischen Reiche so verderblich geworden ist. Indessen ist es die bessere Organisation der ägyptischen Armee, und die größere Verbreitung strategischer Kenntnisse unter ihren Anführern, welche ihr den Sieg verschafften. Man sagt, es sollten fast alle regulären Regimenter reformirt werden, und hauptsächlich Milizen den Kriegsdienst versehen. — Der Friede mit Mehemed Ali scheint so gut als geschlossen. Ein serbisches Korps, welches nach der Hauptstadt aufbrechen sollte, hat Gegenbefehl erhalten. — Nach Briefen aus Konstantinopel werden in Persien große Kriegsrüstungen gemacht. Es hieß, der Schah wolle bei der englischen Regierung Reklamationen geltend machen, die er auf das kräftigste zu unterstützen gedenke, wenn ihm der Gegenstand nicht zugestanden würde. Obwohl nun nicht genau angegeben wird, worin diese Reklamationen bestehen, so fügt man doch hinzu, daß sie für das persische Reich von großer Wichtigkeit sind.

Konstantinopel, den 15. Febr. Die sich mir darbietende Gelegenheit eiligst benützend, setze ich sie von dem förmlichen Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen der Pforte und Ibrahim Pascha mit der Bemerkung in Kenntniß, daß der dießfällige Vertrag bereits die großherrliche Ratifikation erhalten hat, und von Seite Mehemed Ali's mit Zuverlässigkeit die Zustimmung erwartet werden darf.

Miscellen.

† Offenherziges Bekenntniß eines baierischen Forstreviergehülfen.

Es zirkulirt bei den rheinbaierischen Reviergehülfen eine Vorstellung zur Unterschrift, die deren Bitte um Gehaltserhöhung ausspricht.

Es ist wohl allgemein anerkannt, daß das schützende Forstpersonale eine Besoldung genießt, wobei derjenige, der keine eigene Mittel besitzt, nur mit unterdrücktem Ehrgefühl seine Existenz fristen kann. Der Inhalt dieser Vorstellung ist nicht uninteressant; indem die Dienstverhältnisse der Forstreviergehülfen sehr treffend geschildert sind, und man darf es denselben wahrlich nicht verargen, wenn deren Gesammtstreben nur dahin zielt, sich ein erfreulicheres „Sein" in der Zukunft zu verschaffen.

Wenn gleich die Stellung der Reviergehülfen nur als eine Uebergangsstufe zu den weiter bestehenden Dienstgraden angesehen werden muß, so ist es doch nicht selten der Fall, daß Individuen selbst von Treue, Fleiß und Kenntnissen, wenn sie nicht das Glück hatten, vom Zufall besonders begünstigt zu werden, oder sonst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, oft 10 bis 12 und mehr Jahre in den höchst mißlichen Verhältnissen eines Reviergehülfen sich wissen müssen.

Wenn nun im Allgemeinen die Bestimmung der Besoldung für die Bedienstelen nach dem Grade ihrer wissenschaftlichen Bildung, nach dem Umfange und der Wichtigkeit ihres Amtes und nach dem Dienstrange zu modifiziren ist, so war bei dieser getroffenen Gehaltsbestimmung doch wahrleich diese Modifikation zu horribel, denn wer ist im Stande, mit monatlich 6 fl. 15 kr. nur die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse sich zu verschaffen!

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß auch von Seite der k. Regierung bei allerhöchster Stelle auf die Verbesserung dieses Standes — den seine gegenwärtige Lage mit gerechtem Schmerze erfüllt — bei dieser Gelegenheit kräftig hingewirkt würde.

Am Vorgebirg der letzten Hoffnung, den 28. Hornung 1833

Jammerthal,
baier. Reviergehülfe.

---

* Die Tribüne erzählt: Der Doctor O'Meara hat den Lohn seines edelmüthigen Benehmens bei Napoleon auf St. Helena erhalten. Vor einiger Zeit publicirte er verschiedene, für Verehrer Napoleons wichtige Schriften. Ein diplomatischer Agent zu London bot dem Herausgeber 20,000 Pf. Sterl., wenn er diese Publikation unterlassen, und ihm das Manuscript ausliefern wolle. O'Meara verwarf dieses Anerbieten mit Indignation, und ganz England rühmte ihn darum. Eine Dame, eine sehr schöne Wittwe, durch diesen edeln Charakter eingenommen, zog, wie man versichert, Erkundigungen über die Verhältnisse des Doctors ein; sie erfuhr, daß er unverheirathet und gewissermaßen ohne Vermögen sei, in Folge der langjährigen Entziehung seiner Stelle. Sie bot ihm sogleich ihre Hand und 100,000 Frcs. jährliche Renten an. O'Meara schlug dieses Mal nicht aus: er hat sich verheirathet und ist nunmehr einer der glücklichsten Bewohner Großbritanniens.

---

* In der Gemeinde Planey (Depart. der Aube) wurde kürzlich eine, den Zeiten Israels, oder wenigstens des Königs Priamus würdige Ehe gefeiert. Die Neuvermählten zählten 84 und 86 Jahre; es ist dies von beiden Theilen die dritte Ehe, und in Folge ihrer früheren Heirathen hatten beide zusammengenommen 52 Kinder gehabt, und 43 Neffen.

(Journal de l'Aube.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1638²] Empfehlung.

Um den seither an uns so häufig ergangenen Aufforderungen nachzukommen, haben wir uns entschlossen, ausser der bekannten fein geriebenen Cacaomasse auch feine Chokoladenmasse mit Zucker zum Verarbeiten in 1/16 Centner-Tafeln, zu verfertigen, und empfehlen solche besonders den Herren Apothekern und Konditoren zu den billigen Preisen von 48 fl. und 42 fl. den preußischen Centner à 110 Pfund ohne Rabatt.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir aufs Neue unsere überall mit vollem Beifall aufgenommenen diversen Gesundheits-Chokoladen, und schmeicheln uns, daß wegen ihrer äusserst sorgsamen, nach den besten ärztlichen Vorschriften und gründlichen technischen Erfahrungen geschehenen zweckmäßigen Bereitungsart und Beschaffenheit, dieselben nach genauer Prüfung den strengsten Anforderungen genügen werden, indem wir stets bemüht sind, unsern Fabrikaten die höchste Vollkommenheit und Preiswürdigkeit zu geben. Gesundheits-Chokoladen sind zu folgenden Preisen stets vorräthig, als: feine Gesundheits-Chokolade von gereinigtem Cacao mit Zucker ohne Gewürz à 35 kr. und 45 kr.; desgleichen ohne Zukker à 40 kr.; isländisch Moos-Chokolade mit Saleb à 50 kr.; süße Gersten-Chokolade mit durch heiße Wasserdämpfe präparirtem Gerstenmehl à 50 kr.; süße Eichel-Chokolade à 50 kr.; neue Magen- und Gesundheits-Chokolade von entöltem Cacao mit und ohne Zucker in Pulverform in ½ Pfund- und 1 Pfund-Dosen à 45 kr.

Ausser diesen Gesundheits-Chokoladen verdienen jetzt bei den erhöhten Preisen des Kaffees, unsere übrigen Sorten Dampf-Chokoladen wohl noch eine besondere Aufmerksamkeit für jede Haushaltung, indem wir durch starke zeitige Einkäufe von Cacao im Stande sind, fortwährend die bekannten billigen Preise zu stellen, ohne selbst die wohlfeilen Sorten nur im Geringsten an Güte und innerm Gehalt zu verringern. Die Preise derselben sind: Feine Gewürz-Chokolade à 25 kr., 28 kr., 32 kr., 35 kr., 45 kr. und à 50 kr. das Pfund; feine Vanille- und Gewürz-Chokolade à 1 fl.; feinste Vanille-Chokolade à 45 kr., 50 kr. und 1 fl. 10 kr. d. Pfd.; feinste Bahia Chokolade à 1 fl. 25 kr. d. Pfd.; Potsdamer stärkende Jagd- und Reise-Chokolade zum Robessen à 42 kr.; Galanterie-Chokolade mit Berliner Witzen ꝛc. à 45 kr. das Pfund.

Die geehrten Konsumenten unserer Dampf-Chokoladen erhalten dieselben in den meisten Städten Baierns und Württembergs in den Haupt- und Neben-Niederlagen unserer Fabrik zu den Fabrikpreisen, und bei Abnahme von Partieen mit einem ansehnlichen Rabatt.

J. F. Miethe und Birkner,
L. Nro. 451 breite Gasse in Nürnberg.

Niederlage für den Rheinkreis bei Anton Müller in Grünstadt.

[1646] Aus den herrschaftlichen Waldungen des Reviers Schwetzingen sollen öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Montag, den 11. März d. J., frühe 9 Uhr, im Distrikt Akazienschlag:
   237 Klafter forlenes Klappernholz;
   49,425 forlene und eichene Wellen.
2) Mittwoch, den 13. März, früh 9 Uhr, im Distrikt Sternallee:
   63 Klafter buchen Klappernholz;
   49½ Klafter weiches Holz;
   1 Klafter Eichenholz;
   8300 buchene und eichene Wellen.
3) Donnerstag, den 14. März, frühe 9 Uhr, im Distrikt Große Behäng:
   73 Klafter forlen Scheitholz;
   328 Klafter forlen Klappernholz;
   43,575 forlene Wellen.

Die Zusammenkunft findet jeden Tag im Walde statt.

Heidelberg, den 2. März 1833.

Großherz. badisches Forstamt.
v. Steube.

[1647²] Hausversteigerungs-Anzeige.

Bis den 25. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, läßt der Unterzeichnete, im Gasthause zum Ochsen, sein am Obermarkt dahier gelegenes Wohnhaus, — ebener Erde einen Kramladen, drei Zimmer, eine Küche, einen Hof, ein geräumiges Eisenmagazin (welches auch zu Stallung verwendet werden kann); im zweiten Stock sechs Zimmer, eine Kammer, eine Küche nebst Speicher enthaltend, — unter annehmbaren Bedingungen versteigern.

Dürkheim, den 3. März 1833.

Joh. Fitz.

[1649] Der unterzeichnete Pachter der Rhein-Ueberfahrt bei Germersheim macht hiemit bekannt, daß die hiesige königliche Schiffbrücke wieder aufgestellt ist, und dieselbe sowohl bei Tag, als bei Nacht mit jedem Fuhrwerk passirt werden kann.

Germersheim, den 3. März 1833.

Georg Philipp Mooß.

[1648] Zweien meiner Freunde, resp. Schulmännern, und einem Herrn Scribenten hier öffentliche Anerkennung ihrer bewährten Tüchtigkeit im Fenstereinschlagen mitternächtlicherweile, und jede fördernde Empfehlung.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 49. den 9. März 1833.

Deutschland.

München, den 2. März. Das königl. Oberappellationsgericht hat den Redakteur des Augsburger Tagblattes, Valentin Oesterreicher, wegen Verbrechens der beleidigten Majestät zweiten Grades, wegen Aufforderung zum Aufstande und anderer Vergehen, zu 3jähriger, durch jährlich im Monate Juli auf 3 Tage abwechselnd bei Wasser und Brod zu vollziehender Einsperrung in ein einsames Gefängniß geschärften, Arbeitshausstrafe und zur Abbitte vor dem Bildnisse Sr. Maj des Königs verurtheilt. — Der k. Staatsminister Graf von Montgelas hat seine Güter in der Gegend von Regensburg an Se. Durchl. den Fürsten von Thurn und Taxis, wie man vernimmt, um die Summe von 700,000 fl. verkauft.

München, den 3. März. Die gegen den Baron v. Stein auf Altenstein (seit dem 16. Dec. vorigen Jahres im Neuthurme provisorisch verhaftet) eingeleitete Untersuchung wegen Hochverraths, ist vom königlichen Appellationsgerichte für den Isarkreis, da der Angeschuldigte dieses Verbrechens nicht schuldig befunden wurde, definitiv aufgehoben, und der Verhaftete am 1. d. auf freien Fuß gesetzt worden.
(Baier. Beob.)

Frankfurter und andere öffentliche Blätter enthalten folgende, doch wohl noch sehr der Bestätigung bedürfende Nachricht: „München, den 27. Febr. Die Projekte eines Zollvertrags zwischen den Kronen Oestreich und Baiern sind nun wirklich ihrer Realisirung nicht mehr fern.

Hannover, den 26. Febr. Die Abnahme der Universität Göttingen mag unsere Regierung wohl etwas beunruhigen; gegenwärtig sind 832 Studenten und darunter 338 Ausländer auf der Universität. Welch ein Unterschied gegen sonst!

Die Nachricht von der Auswanderung eines grossen Theiles der Bewohner der hessen-homburgischen Gemeinde Friedrichsdorf wird für grundlos erklärt. — Dagegen heißt es, daß mehre deutsche Flüchtlinge, welche sich in Frankreich aufhalten, nach Nordamerika auswandern wollen.

In der Allgemeinen Zeitung findet sich folgendes Schreiben aus Posen, den 22. Febr.: Ein Theil der nach Polen übergetretenen Individuen, etwa sechshundertundfünfzig an der Zahl, ist nunmehr durch des Königs Majestät begnadigt worden. Man hat ihnen gedruckte Eröffnungen unter der Unterschrift des Oberpräsidenten der Provinz und des Chefpräsidenten des Oberappellationsgerichts über ihre Begnadigung zustellen lassen, und sie nur für verpflichtet erklärt, die Kosten der wider sie eröffneten Untersuchung zu berichtigen. Es dürften sich indeß nur wenige von ihnen in der Lage befinden, dazu angezogen werden zu können, da die Mehrzahl minderjährig oder unvermögend ist. Wie verlautet, haben auch die ohne Gehalt angestellt gewesenen, auf einen Wiedereintritt in den Staatsdienst eben so wenig zu hoffen, als die vermögendern Angesessenen auf eine Begnadigung, wie sie eben jener Anzahl zu Theil geworden ist; Letztere sollen vielmehr den fünften Theil ihres Vermögens dem Schulden-Ablösungsfonds der Provinz abgeben. — Die noch immer ohne Unterbrechung fortdauernden Sitzungen des Staatsrathes gestatten unserm Oberpräsidenten erst gegen das Ende des künftigen Monats wieder hierher zurückzukehren. Dadurch wird nun auch der Zusammentritt der Stände der Provinz wieder weiter hinausgeschoben. Es zeigt sich immer mehr, welches Gewicht die Regierung auf die im Großherzogthume zu treffenden Maßregeln legt. Für's Erste hat man für angemessen erachtet, die Wahl der Landräthe nicht mehr den Kreisen, denen diese vorstehen sollen, zu belassen; sie wird nun von der Regierung ausgehen. Bereits sind mehrere Landräthe mit Pension entlassen, und andere von der Regierung an ihrer Stelle ernannt worden. Dann sieht man Versetzungen vieler Beamten, sowohl bei der Regierung als den Justizkollegien, entgegen. Es gehört aber nur zu den Gerüchten, daß die polnische Sprache, welche bisher neben der deutschen in den Gerichtshöfen Geschäftssprache war, aufhören würde, es ferner zu sein, obschon eine dahin gehörige Andeutung in der bereits in Ausführung gebrachten Bestimmung zu finden wäre, wornach die Korrespondenz sowohl der geistlichen Behörden als der einzelnen Geistlichen mit der Regierung, jetzt nur in deutscher Sprache geführt werden muß. Der Gebrauch der polnischen Sprache ist nur noch denjenigen Geistlichen dabei nachgelassen worden, deren Unkenntniß der deutschen Sprache man ermittelt hat.

Frankreich.

Paris, den 1. März. Der heutige Moniteur enthält die Note, welche den 14. Febr. durch Lord Palmerston und den Fürsten Talleyrand dem Hrn. Zuylen van Nyeveldt, bevollmächtigtem Minister Hollands in London, zugesandt worden ist, und

welche, mit dieser ziemlich bedeutungsvollen Phrase schließt: „Die Unterzeichneten haben nun alle Mittel erschöpft, um Hrn. Baron Zuylen dazu zu bringen, sich zu einem vorläufigen oder schließlichen Vertrag zu verstehen, und indem sie ihn bitten, gegenwärtige Note, nebst den beiliegenden Schriften, nach Haag zu übersenden, um sie seiner Regierung mitzutheilen, fühlen sie, daß sie es sich selbst, und den Regierungen, in deren Namen sie handeln, schuldig sind, zu erklären, daß sie die Verantwortung aller Folgen, welche das Mißlingen der aufrichtigen und anhaltenden Bemühungen der Unterzeichneten, um einen friedlichen Vergleich zu Stande zu bringen, nach sich ziehen kann, auf den holländischen Bevollmächtigten und auf die Regierung werfen, durch deren Instruktionen er geleitet wird."

Paris, den 3. März. In der gestrigen Sitzung der Pairskammer ist das Koloniengesetz mit 110 Stimmen gegen 3 angenommen worden. Die Kolonien haben bei der Legislation dadurch Gerechtigkeit gefunden. Das erste, Hauptgesetz dessen wichtigster Artikel lautet: Jedes Individuum, das frei geboren, oder auf einem rechtlichen Wege die Freiheit errang, soll fortan in den Töchter- wie in den Mutterstaaten die Civil- und politischen Rechte unter den vorgeschriebenen legalen Conditionen ausüben, — ist mit einer Totalität angenommen worden, die der Kammer Ehre macht. — Von Boulogne gehen heute 300 Mann nach Oporto ab. Ein pariser Haus soll mit der Ausrüstung von 1500 Mann zu dem nemlichen Zweck beauftragt sein.

Vom 6. Nov. 1832 bis zum 31. Jan. 1833 sind, in Folge des gegen die holländischen Schiffe angeordneten Embargos 16 derselben in englische Häfen gebracht worden. Ihre Ladung besteht aus 690 großen Fässern Zucker, 8094 Säcken ditto, 31,593 Säcken Kaffee, 333 Kisten Indigo aus Java; 11,171 Zinnblöcken, 103 Säcken Pfeffer, 147 Ballen Kattun, 4250 Häuten, 250 Tonnen Wallfischthran, 21 Colis Goldstaub und verschiedene Droguerien aus Indien.

Zu Bordeaux, auf der neuen Promenade der Chaussee von Tourny, werden marmorne Büsten Montaignes und Montesquieus aufgestellt, welche beide im Departement der Gironde geboren waren.

Großbritannien.

Der Austrit des Lords Althorp aus dem Ministerium, wovon der Standard sprach, wird vom Kurier in Abrede gestellt. So viel ist gewiß, daß unter den Ministern Uneinigkeit herrscht, welche durch die irländische Frage noch vergrößert wird.

Niederlande.

Aus dem Haag, den 1. März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Kammer eine politische Mittheilung. Nachdem er den Lauf der Unterhandlungen vom 18. Dec. bis auf die, dieser Tage durch die belgischen Blätter zuerst bekannt gemachte Note des französischen und englischen Gesandten vom 11. Febr. in Erwähnung gezogen, schloß er seine Rede mit folgenden Worten: „Die niederländische Regierung hat gemeint, diese Note als von geschichtkundiger Art betrachten zu müssen, auf diese Weise weder bestimmt, die Unterhandlungen zu hintertreiben, noch dahin gehend, dieselben zu befördern. Gleicherweise verhält es sich mit der Antwort, welche dieses Actenstück von Seiten der niederländischen Regierung erheischte. Es ist zu derselben die Form eines Memoires erwählt worden, welche von mir unter dem 20. Febr. den Geschäftsträgern von Frankreich und England im Haag zugestellt wurde, und ich am nemlichen Tage den Repräsenten von Oestreich, Preußen und Rußland dahier mittheilte. Inzwischen berichtete ich an den Baron Zuylen van Nyevelt, daß der König in seinen schon lange geäußerten Wunsch, nach seinem Vaterlande zurückzukehren, eingewilligt habe; ich hatte den Auftrag, demselben aufs Neue Sr. Maj. hohe Zufriedenheit zu bezeugen mit der pünktlichen Erfüllung seiner Vorschriften, mit der Geschicklichkeit, mit der er die specielle Sendung nach London auszuführen gewußt, und mit seinem Eifer für die gute und gerechte Sache, in Anerkenntniß dessen der König ihn zum Staatsminister ernennt. Es ist die Absicht Sr. Majestät, sobald als möglich eine Gesandtschaft nach England zur einer besondern Mission abzufertigen, welche dahin geht, durch eine vorläufige Uebereinkunft die Verhältnisse mit Großbritannien und Frankreich wieder auf dem vorigen Fuße herzustellen, und damit aufs Neue den Weg zu eröffnen, auf welchem der König, in Gemeinschaft mit den fünf Mächten, zu Unterhandlungen über die endliche Verwirklichung der Trennung zwischen Holland und Belgien gelangen kann. Die Natur der für diese Gesandtschaft bestimmten Vorschriften berechtigt zu dem Vertrauen, daß das Ziel, welches man dabei im Auge hat, werde erreicht werden, und die Regierung hofft, daß die näheren Berichte, welche noch aus London erwartet werden, sie in den Stand setzen, die projectirte Sendung bald zu bewerkstelligen." — Die Mittheilung des Ministers an die Generalstaaten wurde an unserer Börse sehr gut aufgenommen. Man erwartet durch dieselbe die Beilegung unserer Streitigkeiten mit Belgien und einen ehrenvollen Frieden.

Griechenland.

Die Zeitung von Smyrna vom 15. Januar berichtet: Verschiedene Griechen aus Konstantinopel und Rußland hatten seit einigen Monaten beträchtliche

Ländereien in Griechenland angekauft, und eine noch größere Zahl schickte sich an, ihrem Beispiele zu folgen, als diese Spekulation plötzlich völlig aufhörte. Man erfuhr nemlich, daß die Griechischen, den angekauften Grundstücken angehörigen, Landleute ihre Rechte als freie Bürger geltend machen, und sich weigern, fortan irgend eine Art von Lebenspflicht zu übernehmen, weil nach der griechischen Verfassung fortan in Griechenland keine Leben mehr bestehen können, wie unter der türkischen Regierung. — Man hört ferner, daß ein Agent der französischen Jesuiten einige Grundstücke in Attika und auf Negroponte auf Rechnung jener Gesellschaft angekauft hat. Dieses würde mit dem vor einigen Jahren verbreiteten Gerücht zusammenstimmen, daß die Jesuiten Niederlassungen in Griechenland begründen wollen, und Versuche gemacht haben, um wieder in den Genuß der Güter zu treten, welche sie früher in einigen Theilen der Levante besaßen.

Miscellen.

Rechnung

über die Verwendung des Erlöses aus der dritten Verloosung der Arbeiten des Donnersberger Frauenvereins:

Einnahme:

	fl.	kr.
Von 6000 Loosen wurden verkauft 5151 à 12 kr.	1030	12
849 blieben dem Verein. Die auf diese Loose fallenden Gewinne wurden in einer zweiten Verloosung mit 655 Loosen à 12 kr. ausgespielt	131	—
Beiträge einiger Mitglieder an Geld . .	22	46
Gewinn an preußischem Gelde . . .	—	45
Erlös von den, von Herrn Dr. Sommer dem Verein übergebenen poln. Mailiedern . .	2	24
Monatliche Beiträge bis Februar 1833 .	137	4
Summa .	1324	11

Ausgaben:

	fl.	kr.
Für die Verloosung, Druckkosten, Ankauf von 30 fehlenden Gewinnen, Wechselgeld, Versendung der Gewinne, Porto rc. rc. . . .	78	45
Einem poln. Capitain, der mit Familie in Avignon lebt	46	40
Einem in Heidelberg studirenden Polen vom Juli 1832 bis Ende April 1833 pr. Monat 10 fl.	100	—
4 ebendaselbst studirenden Polen von August 1832 bis Ende April 1833 pr. Monat einem jeden 10 fl.	360	—
1 ebendaselbst studirenden Polen vom Januar 1833 bis Ende April 1833 pr. Monat 10 fl. .	40	—
Dem Polencomite in Hanau zur Unterstützung der aus Sachsen kommenden Polen . .	300	—
Einem in Besançon krank liegenden poln. Capitain	24	18
Dem Polencomite in Regensburg zur Unterstützung der durchreisenden Polen	200	—
An durchreisende Polen, an Kleider und Geld .	103	23
Frau Doctorin Große	22	—
Summa .	1295	6

Bleibt demnach in der Kasse 49 fl. 5 kr.

Imsbach, den 26 Februar 1833.

Im Namen des Vorstandes des Vereins.
Caroline Engelmann.

Bignon sagt in seiner Histoire de la France du Brumaire jusqu'à la paix de Tilsit über Frau von Staël, deren herrlichem Talent und moralischen Eigenschaften er die höchste Gerechtigkeit widerfahren läßt, unter anderm: „Obschon dem Geiste nach im ausgedehntesten Sinne Französin, hat sie nichts desto weniger einen unbesiegbaren Hang, in allen ihren Schriften fremden Nationen die geistige Oberherrschaft über die Franzosen zuzugestehen. Ihre Vorurtheile zu Gunsten der Engländer verblenden sie z. B. in einem solchen Grade, daß er jedes Maas übersteigt. „Die Engländer, sagt sie, reizen Bonaparte's Zorn hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie das Mittel gefunden haben, erfolgreiche Thaten mit Ehrlichkeit auszuführen.“ Man wird mir beistimmen, daß diese vorgefaßte Meinung etwas stark sei. Ehrlichkeit in der englischen Politik, und besonders während des letzten Krieges!!! — Wohl war! Aber es gibt überhaupt hie und da sonst verständige und gelehrte Personen, welche aus leidenschaftlicher Vorliebe oder aus leidenschaftlichem Haß die Gesinnungen einer Nation mit der Politik ihrer Regierung und umgekehrt verwechseln, wenn auch beide im Widerspruche miteinander stehen.

Als der General Moreau, der Theilnahme an einer Verschwörung wider den ersten Consul beschuldigt, vor Gericht gestellt wurde, entwarf er, ehe sein Vertheidiger sprach, ein Bild seines Lebenslaufes, nach dem Grundsatze: „Daß ein ganzes Leben immer das sicherste Zeugniß für oder gegen den Beklagten sei.“ Man bemerkte darin die Stelle: „Ich wurde Krieger, weil ich Bürger war. Ich verleugnete diesen Charakter auch unter den Fahnen nicht; ich habe ihn stets zu bewahren gesucht. Der Krieg war, so weit ich zu befehlen hatte, nur auf dem Schlachtfeld eine Geißel.“

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1653³] Johann Kreppner, ausserehelicher Sohn der schon vor 10 Jahren verstorbenen Tünchers wittwe Anna Maria Kreppner dahier, starb

hm 13. September 1832 als Soldat des kön. 9. Infanterieregiments Fürst Wrede im Lazarethe zu Zweibrücken ohne Testament mit Hinterlassung eines Vermögens von beiläufig ein hundert neunzig Gulden.

Wer hierauf Erb- oder andere Ansprüche machen zu können glaubt, wird aufgefordert, solche innerhalb drei Monaten, und zwar längstens bis zum

20. Mai dieses Jahres

hierorts im Kommissionszimmer Nro. 6 anzumelden und die Verwandtschaftsverhältnisse legal nachzuweisen, widrigenfalls dieser Nachlaß an den k. Fiskus hinausgegeben werden soll.

Bamberg, den 22. Februar 1833.

Kön. baier. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

[1647²] Hausversteigerungs-Anzeige.

Bis den 25. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, läßt der Unterzeichnete, im Gasthause zum Ochsen, sein am Obermarkt dahier gelegenes Wohnhaus, — ebener Erde einen Kramladen, drei Zimmer, eine Küche, einen Hof, ein geräumiges Eisenmagazin (welches auch zu Stallung verwendet werden kann); im zweiten Stock sechs Zimmer, eine Kammer, eine Küche nebst Speicher enthaltend, — unter annehmbaren Bedingungen versteigern.

Dürkheim, den 3. März 1833.

Joh. Fitz.

[1651²] Den 28. März nächsthin, Nachmittags ein Uhr, werden loco Heuchelheim, im Frankenthaler Kanton, unten bezeichnete, zur Verlassenschaft des allda verlebten Ackermannes Johannes Reissel des II. gehörende, gut gehaltene Weine Heuchelheimer Gewächses auf Ansteben dessen Erben öffentlich versteigert, als:

98½ Hectoliter 1827er
36 〃 1828er
50 〃 1832er.

Bei derselben Gelegenheit werden mehrere größere Weinfässer, 9½ Hectoliter Korn und 13½ Hectoliter Weitzen dem Meistbietenden abgegeben.

Dirmstein, den 4. März 1833.

Wagner, Notär.

[1644²] Meinen auswärtigen Freunden und Gönnern, so wie den Herren Reisenden überhaupt, habe ich die Ehre, anzuzeigen, daß ich das dem Herrn Kleinmann bisher gehörige Gasthaus zum König von Preußen von heute an für eigene Rechnung übernommen habe und mich bestreben werde, durch solide, prompte und billige Bedienung den guten Ruf dieses Hauses zu erhalten und mich Ihrer Gunst würdig zu machen.

Mannheim, den 1. März 1833.

Sal. Joh. Roth.

[1645²] Den geehrten Damen hiesiger Stadt und der Umgegend zeige ergebenst an, daß das Geschäft in Verbindung mit Ph. Ruppenthal aufgelöst ist; ich dasselbe aber allein fortsetzen werde, und ersuche daher ergebenst, mich mit Aufträgen beehren zu wollen. Sollten Damen es wünschen, so bin ich erbötig, auch in ihrer Behausung zu arbeiten; auch nehme ich jede Arbeit an, wo das Erforderliche dazu gegeben wird. Empfehle mich zum Waschen der Strohhüte. Bitte mich mit geneigtem Zuspruch zu beehren, und verspreche die prompteste und möglichst billigste Bedienung.

Lisette Trautwein
(gegenüber der Hauptwache.)

[1656²] Dienstesantrag.

Ein junger Mann, welcher als Wund- und Hebarzt die Universität absolvirte, auch mit den besten Zeugnissen sich über seine Kenntnisse auszuweisen vermag, wünscht bei einer Gesellschaft oder einer Herrschaft, welche nach Nordamerika auszuwandern vorhat, eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung in jenem Lande. Näheres durch die Redaktion dieser Zeitung.

[1657³] Eine in Neustadt a/H. im Rheinkreise freigewordene Lehrlingsstelle in einer Bier- Essig- und Brandweinbrennerei, kann durch einen soliden jungen Menschen gegen ein billiges Lehrgeld wieder besetzt werden. Wo? sagt die Redaktion dieses Blatts.

[1655] Bei Georg Franz in München ist eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt (in Speyer zu haben in der J. C. Kolb'schen Buchhandlung):

Vorträge des Abgeordneten Grafen von Drechsel, die Revision des Gemeindeedikts vom 27. Mai 1818 und den Maßstab der Lokalumlagen betreffend. Mit Noten unter Hinweisung auf die neueste Literatur begleitet. 8. br. Druckp. 27 kr. Velinp. 36. kr.

Der Gegenstand ist einer der wichtigsten im Staatsleben, und verdient wegen mehreren sehr schweren Fragen, namentlich der Gemeinde-Umlagen, eine vielseitige Besprechung. Da aber dermalen einem allgemeinen Gerüchte zufolge die Staatsregierung mit einer Revision des Gemeindeedikts sich beschäftigen soll; so hofft die Verlagsbuchhandlung, daß die Abhandlung des genannten Herrn Verfassers im Publikum eine gefällige Aufnahme finden wird, da zudem seinen frühern Schriften über Landeskultur und Schulwesen günstige ehrenvolle Recensionen in den Heidelberger Jahrbüchern, Augustheft 1832 S. 886, und in Pölitz Jahrbüchern über Geschichts- und Staatskunst 1832, Maiheft S. 476, Augustheft 163, 170 zur Seite stehen.

(Hiezu eine Beilage.)

Italien.

Beschuß des in der vorigen Nummer dieses Blattes abgebrochenen Artikes aus Rom: Die hiesigen Israeliten, großtentheils Abkömmlinge der von Titus nach Rom gebrachten Sklaven haben sich, trotz der Barbarei des Mittelalters und der sie beschwerenden Verachtung stets erhalten, aber einen schmutzigen, eigenthümlich-kriechenden und äusserst verschmitzten Charakter angenommen. Sie wurden im Mittelalter barbarisch gedrückt, und erst die französische Revolution brachte ihnen Abhülfe, so daß sie jetzt wenigstens wie Menschen behandelt werden. Vor der Revolution mußten sie ein eigenes gelbes Abzeichen am Hute tragen, durfen weder fahren noch reiten, ohne Erlaubniß nicht in das Theater gehen, und in früheren Zeiten mußten sie sogar während des Carnevals, zur allgemeinen Belustigung des Pöbels, in Säcken eingenäht im Corso wettlaufen. Schon lange wurde dieser barbarische Gebrauch abgeschafft, und dafür das Pferderennen eingeführt, wozu die hiesige Judengemeinde die Preise hergeben muß, welche 2125 fl. betragen und immer pünktlich vor Anfang des Carnevals bezahlt werden müssen. Der allgemeine Tribut, den die Juden jährlich für Schutz geben, beträgt 1200 fl., ausserdem müssen sie der hiesigen Anstalt für zu bekehrende Juden jährlich 2750 fl. zahlen und nebst verschiedenen andern Auflagen zahlen sie in allem, ausser den gewöhnlichen Steuern, jährlich 15,000 fl. Wenn man bedenkt, daß nur 3400 Juden hier leben, und unter diesen 2200 arme, von Almosen lebende, sind, so sieht man, daß dieses Volk hart gedrückt ist, besonders da sie für ihre Armen und Kranken, so wie für ihre Verwaltung ꝛc., selbst sorgen müssen. Ausser einigen reichen Familien gibt es deßwegen gewöhnlich nur ganz arme Juden hier, und das Elend unter ihnen hat einen sehr hohen Grad erreicht. Die Regierung bekümmert sich nicht darum, und blos der jetzt regierende Papst hat sich darin menschenfreundlich vor allen seinen Vorgängern ausgezeichnet, daß er den armen Juden, wenn gleich wenig, doch immer etwas (375 fl.) bei seiner Thronbesteigung austheilen ließ, und zwar in dem nemlichen Verhältniß, wie das gewöhnliche Almosen an die christlichen Armen vertheilt wurde. Die Juden wären übrigens noch glücklich, wenn sie sich blos über das Geldhergeben zu beklagen hätten, sie sind aber auch in andern Hinsichten ausserordentlich bedrückt, dürfen z. B. keine Güter kaufen ohne Erlaubniß der Inquisition, sich nicht von Rom entfernen, an keiner Kirche vorübergehen, wo das Sakrament ausgestellt ist, und müssen gewöhnlich alle Samstage einer von einem donnernden Kapuziner gehaltenen christlichen Predigt beiwohnen. Sie wohnen in einem zusammengedrängten schmutzigen Quartier, das alle Abend 2 Stunden nach Untergang der Sonne geschlossen wird, und dessen Thore sich bei Nacht nur gegen ein, übrigens mäßiges, Thorgeld öffnen. (S. M.)

Bekanntmachungen.

[1650²] Immobilienversteigerung.

Durch den, zu Speyer residirenden, Notär Renkker, werden folgende, zur Verlassenschaft der verlebten Friedrich von Preen'schen Ehegatten, früher Fesenbeck'sche Güter, an den sogleich angegebenen Tagen und Orten, öffentlich auf Eigenthum versteigert, nemlich:

Zu Berghausen, den 13. laufenden März, Mittags 2 Uhr, im Wirthshause zum Pfälzer Hof; im Ganzen 15 Morgen 63 Ruthen 20 Schuhe oder 429 Aren 81 Centiaren Acker und Wingert, Berghauser Bannes, ferner

Zu Mechtersheim den 15. März nächsthin, Mittags 2 Uhr im Wirthshause zum Hirsch: im Ganzen 22 Morgen 71 Ruthen 9 Schuhe, oder 836 Aren 28 Centiaren Acker und Wies, Mechtersheimer Bannes, sodann

Zu Hanhofen den 16. laufenden März, im Wirthshause zum Adler, Mittags 2 Uhr: im Ganzen 2 Morgen 100 Ruthen oder 79 Aren 76 Meter Acker und Wies, Hanhofer Bannes, und

Zu Speyer den 14. März nächsthin, Mittags 2 Uhr, im Gasthause zum baierischen Hofe:

a) 1 Morgen 8 Ruthen 47 Schuh Ackerfeld im Burgfeld, mit einem Schlüssel, neben Gottfried Müller und Jakob Ringel.

b) 1½ Morgen 1 Ruthe 13 Schuhe Ackerfeld bei dem ehemaligen Germanskirchel neben Michael Franck und Jakob Bierlein.

c) ¼ Morgen 23 Ruthen 2 Schuhe Ackerfeld im Gänspfuhl, stoßt auf die Kattergasse neben Conrad Zick und Georg Kaiser.

d) ¼ Morgen 22 Ruthen 44 Schuhe Ackerfeld bei dem ehemaligen Germanskirchel neben Adam Röder und Jakob Bierlein.

e) 2 Morgen 19 Ruthen Ackerfeld im Lambsbauch neben Franz Hänlein und Heinrich Ballreich.

f) 4½ Morgen 21 Ruthen 81 Schuhe Acker und Wies in den Deichwiesen neben Adam Dieque und Franz Jung.

g) ½ Morgen 16 Ruthen 50 Schuhe Acker und Baumstück im Rothschild neben Karl Becker und Damian Braun.

h) 1 Morgen 25 Ruthen 92 Schuhe Acker und Baumstück hinter dem ehemaligen Pfälzer Zoll-

haus neben Hospital und Johann Philipp Krafft.

i) 797 Ruthen Ackerfeld vor der Wormser Warth, hinab gegen den Otterstadter Weg, rechter Hand auf die Alt-Speierer Waide stoßend, neben Georg Fuchs und Sebastian Bensel.

k) 1 Morgen 26 Ruthen 70 Schuhe Acker und Baumstück bei dem Stadtgraben am Fuchsenweiher neben Joachim Bernatz und einem Graben, Zaun und Bach.

Diese Güter im Bann von Speyer gelegen.

Speyer, den 6. März 1833.

Rencker, Notär.

[1612³] Weinversteigerung.

Donnerstag den 21. März 1833, Vormittags 10 Uhr, läßt Hr. D. Maret, Gutsbesitzer in Kaiserslautern, auf seinem Weingut zu Herxheim am Berge, Kanton Dürkheim, nachverzeichnete Weine, von vorzüglicher Qualität, öffentlich versteigern, als:

15 Fuder 1827r Ungsteiner Gewächs;
40 „ 1828r Ungsteiner und Herxheimer;
55 Fuder,

wozu Liebhaber eingeladen werden.

Die Proben können schon am Tag vor der Versteigerung abgegeben werden.

Friedelsheim, den 28. Februar 1833.

Aus Auftrag:
Köster, Notär.

[1652] Mobiliarversteigerung.

Dienstags den kommenden 12 März, Vormittags 10 Uhr im alten Hospitalgebäude dahier, werden folgende, abgängige, dem Civilhospital gehörende Mobiliargegenstände öffentlich versteigert, als:

34 Stück verschiedene Schränke,
33 „ „ Bettstellen,
15 „ „ Tische,
44 „ „ Stühle,
34 „ „ Kisten,
3 große Gußöfen,
17 Unterbetten,
6 Pülven,
6 Kissen,
1 Obsthorte,
verschiedene Riegelhölzer.

Speyer, den 5 März 1833.

Der zeitliche Präsident der Hospitien-Commission.
Hetzel.

[1651] Minderversteigerung des Vorspanndienstes.

Mittwochs den 13 kommenden März, Vormittags 11 Uhr, in dem Saale des Gemeindehauses dahier, wird vor unterzeichnetem Amte die Vorspannleistung für das zweite Semester 1833 für Militär-, Gefangene- und Vagantentransporte von hiesiger Station, an die Wenigstnehmenden versteigert.

Speyer, den 5. März 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel.

[1611²] ☞ Indem ich wiederholt bei dem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum in Erwähnung bringe, daß mir, bereits schon vor einiger Zeit, die Agentschaft der

Pariser Assecuranz-Gesellschaft des Phönix

welche zu äusserst billigen Prämien gegen Blitz und Feuersgefahr versichert, übertragen wurde — erlaube ich mir, noch folgende Bemerkungen beizufügen.

Diese Gesellschaft hat einen königl. Commissär an ihrer Spitze, der über die Vollziehung der Statuten wacht., was bei keiner andern ähnlichen Gesellschaft der Fall ist.

Sie vertheilt ihre Ueberschüsse nicht, wie dies bei andern Actionairs geschieht, sondern sie verwendet solche den Statuten gemäß zu einem Reservefond.

Sie besitzt ein Vermögen, welches größer ist, als jenes aller übrigen Versicherungsanstalten in Frankreich.

Das Capital ihrer Versicherungen beträgt über 2500 Millionen, die jährlichen Einkünfte über zwei Millionen und die bereits bezahlten Brandschäden über vierzehn Millionen.

Obgleich demnach diese Gesellschaft den Versicherten eine vollständige und die meiste Garantie darbietet, so bleiben dennoch, zu noch größerer Beruhigung ihrer Interessenten in Deutschland, in Folge eines frühern Beschlusses, schon seit mehreren Jahren, alle Versicherungsgelder des Auslandes, bei dem Banquier-Hause Ehinger et Comp. in Basel deponirt.

Die neueste Rechnung dieser Gesellschaft, abgelegt am 8. Nov. vorigen Jahrs, liegt zur beliebigen Einsicht eines jeden Interessenten, auf dem Bureau des Unterzeichneten offen.

Es ist fester Grundsatz bei mir, mit der größten Gewissenhaftigkeit bei Aufnahmen ꝛc. ꝛc. zu Werke zu gehen, und überhaupt alles zu vermeiden, was nur im Geringsten das Ansehen und Vertrauen, welches allgemein die Phönix-Assekuranz genießt, gefährden könnte.

Diejenigen welche bei Versicherungen gegen Feuersgefahr, der Phönix-Assekuranz den verdienten Vorzug zu geben geneigt sind, bitte ich höflichst, sich deßfalls an mich zu wenden. Im Voraus darf man sich der billigsten Bedingungen versichert halten.

Speyer, den 1. März 1833.

Der Agent
der Pariser Assecuranz-Gesellschaft des Phönix.
Claus.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag | Nro. 50. | den 10. März 1833.

* Die englisch-ostindische Compagnie.

Es handelt sich in der diesmaligen Session des englischen Parlaments davon, die Privilegien der englisch-ostindischen Compagnie zu erneuern.

Diese Frage ist wichtiger, als Viele glauben mögen, und wir hoffen, daß, nachdem England (und hoffentlich auch bald Irland) sich einer Reform zu erfreuen hat, eine solche auch dem unglucklichen Ostindien, wenigstens in verschiedenen Beziehungen, zu Theil werden wird.

Die ungeheuern Besitzungen der Briten in Vorderindien gehören nemlich, mit Ausnahme der Insel Ceylon ꝛc., nicht dem britischen Staate, sondern sie sind Eigenthum der englisch-ostindischen Handelscompagnie. Diese Besitzungen begreifen, theils unmittelbar, theils mittelbar, 11/12 der Bevölkerung von ganz Vorderindien; — 52,900 Quadratmeilen mit 123 Millionen Bewohnern sind deren Herrschaft unterworfen; unumschränkt wird hier uber mehr Menschen geboten, als Rußland, Oestreich, Preußen, und sämmtliche deutsche Bundesstaaten zusammengenommen enthalten.

Und wie herrscht diese Handelsgesellschaft? So, daß man ihr mit dem begründetsten Rechte vorwerfen konnte: „keinen Herrn, Fürsten oder Staat in Indien gebe es, den die Compagnie berührt und den sie nicht verkauft habe; keinen Vertrag, den sie nicht gebrochen; keinen Fürsten und keinen Staat, der sich ihr anvertraut, und welcher durch sie nicht gänzlich zu Grunde gerichtet worden sei!“ *) — Folgendes mag zur nähern Kenntniß dieses Landes und seiner Verwaltung dienen. Ein Engländer darf hier nicht ansässig sein, und auf seinen Namen Land kaufen, denn „die Compagnie will die Kolonisation Indiens nicht gestatten;“ er darf nicht einmal im englischen Indien wohnen, ohne eine Erlaubniß der Compagnie, die ihm nach Willkür genommen werden kann; er darf nach England verwiesen werden ohne Anklage, Urtheil und Rechtsberufung, auf einen blos vom Gouverneur unterzeichneten Befehl. Die bürgerliche Rechtspflege wird dem Meistbietenden überlassen, der 6—20 oder selbst 50 Procent der Sporteleinnahmen zahlt; rechnet man dazu die ungeheueren Stempelgebühren und die 25 Prozent, welche von jeder ausgeklagten Summe gefordert werden, so gleicht sie einer völligen Rechtsverweigerung; auch erlebt schwerlich Jemand das Ende eines Prozesses. — Der Richter für 18 Mill. Einwohner sind nur 42, und der Gerichtsbezirk eines jeden beträgt im Durchschnitt 30 engl. Meilen im Umkreise; statt Eines, würden in manchem Distrikte 7 Richter vollauf zu thun haben.

Es ist sehr begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen tausende von Beschwerden und Klagen entstehen müssen.

*) Burke in dem Prozeß gegen den unmenschlichen Generalgouverneur Hastings, welcher — seine und seiner Compagnie Habgier zu befriedigen — ganze Völkerschaften völlig ausrottete; dessen Grausen erregende Schandthaten (ein seltener Fall!) selbst über den Ocean herüber, in Europa widertönten, und den wenigstens manche Menschlichdenkenden hier zur Strafe zu ziehen für heilige Pflicht hielten.

Rheinbaiern.

Folgende Schriften sind verboten worden:

Eine bildliche Darstellung mit einer Beschreibung, betitelt: „Schweißtuch für die Vertheidiger Deutschlands Freiheit.“ — Die Predigten: „Ehre, Freiheit, Recht“ und „Aberglaube, Eigennutz, Kleinmuth“ von Karl Juch, Zweibrücken 1832. — Die politischen Schriften Dr. Grosse's. — Die Druckschrift „Volksstimme — Sammlung von Gesängen für alle Deutsche,“ Neustadt a. d. H. 1832. — Die Schrift „das neue Jahrhundert“ von Heinrich Laube, I. Band.

Deutschland.

Nach einer Publikation des Gemeinderaths von Zweibrücken in Betreff des Resultats, welches die

Sendung der Deputation nach München, damit das Appellationsgericht für den Rheinkreis nicht nach einer andern Stadt verlegt werden möge, — gehabt hat, scheint alles darauf anzukommen, daß die Ruhe und Ordnung in Zweibrücken durchaus nicht mehr gestört werde. Uebrigens heißt es in der fraglichen Bekanntmachung des Zweibrücker Stadtraths u. a.: „Eine treue Vollziehung der Gesetze, eine strenge Handhabung der Ordnung ist für die Bewohner der Stadt Zweibrücken um so nothwendiger, als nach dem, was der Deputation selbst höhern Orts erklärt wurde, sich, wie überall im Rheinkreise, so hauptsächlich in Zweibrücken, Menschen fänden, die sich ein Geschäft daraus machen, auf Privatwegen unterschriebene, wie anonyme Denunciationen, gegen die Stadt und einzelne Bewohner, an Personen hohen Ranges gelangen zu lassen, und darin jeden, auch den unbedeutendsten, Vorfall als ein wichtiges Ereigniß darzustellen. Sei es, daß diese Menschen auf solchem Wege nur sich höhere Gunst durch erheuchelte Treue erwerben, oder eine Spalte zwischen Regierung und Volk erzeugen und immer weiter machen wollen; das höchste Interesse aller Redlichen erfordert es, daß selbst der Stoff zu jenem ehrlosen Geschäfte wegfalle.“ 2c. 2c.

Die Nachricht, daß der Staatsanwalt nach dem Urtheile des Mannheimer Oberappellationsgerichts einen neuen Prozeß gegen Professor Welker anfangen kann, hat sich als ganz unwahr erwiesen.

Homburg vor der Höhe, den 2. März. Als Grund der hier stattgehabten Festsetzung des Dr. Breidenstein und seines polnischen Gastes wird angegeben, es seien die beiden Verhafteten verdächtig, die hiesige Besatzung zur Empörung aufgewiegelt zu haben. Es wurden nicht nur die Papiere des Dr. Breidenstein selbst durchsucht, sondern auch, da sich darin nichts Verdächtiges vorfand, die Papiere seines Vaters, unseres hochachtbaren Oberhofpredigers Breidenstein, die der Mutter und der beiden Schwestern, ohne daß sich irgend etwas Verdächtiges vorgefunden haben soll. Gleichzeitig wurden zwei Unteroffiziere, ein Gemeiner und ein Trommler der Besatzung eingesetzt. Dr. Breidenstein wurde auf höchsten Befehl sogleich einem Militärgericht überantwortet, gegen dessen Competenz er sich übrigens erklärt, da er zwar die Funktionen eines Militärarztes versehe, als solcher aber nicht verpflichtet sei. Er wird bis jetzt im strengsten Verwahrsam gehalten, obgleich alle Aussagen der abgehörten Personen ganz gleichlautend, und nur die Denunciation des Trommlers ihm entgegen sein soll. Dem Gerüchte nach geht sie darauf hinaus: Es habe Dr. Breidenstein, nebst dem Polen hier, andere Polen versammeln und die Garnison gewinnen wollen, um eine Revolution über Deutschland zu bringen!! (S. M.)

Aachen, den 23. Febr. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen einen sonderbaren, wenigstens seltenen Prozeß mitzutheilen. — Vor 14 Tagen kam ein gewisser Hill aus dem Nassauischen hieher, der vor einem Jahre als Cornak mit wilden Thieren hier gewesen. Diesmal brachte er 6 Menschen zur Schau: 2 Negerinen, 2 Ostindier und 2 Chinesen, die er in London durch Versprechungen angelockt. Er ließ sie für Geld sehen, wie wilde Thiere, fütterte sie öffentlich (und nur dann gab er ihnen gutes Essen und genug) und mißhandelte sie, wenn sie aus Unpäßlichkeit 2c. sich sträubten zu thun, was er wollte. Hill hörte, daß der Obrist v. Schepeler einen chinesischen Diener habe, ließ ihn einladen, seine Landsleute zu sehen und machte ihm Anträge mitzugehen. Als dieser Chinese (Luck ist sein Name) in Hills Haus kam, und sich dem Theater näherte, wo die unglücklichen Sklaven gerade ihre Künste (Fechten und Singen) den Zuschauern vormachten, erkannten ihn die Chinesen sogleich beim ersten Laut der vaterländischen Sprache, zogen ihn auf's Theater, umarmten und herzten ihn. Sie erzählten dem Luck ihre Leiden und Apad Tschung, der älteste von beiden Chinesen, welcher in China eine alte Mutter, Frau und 4 Kinder hat, gab ihm einen Thaler mit der Bitte, ihm auf einem Papiere die Namen der Städte zu bringen, nach welchen sie fragen müßten, um ans Meer zu kommen, denn sie wollten entfliehen. — Sie erzählten ihm ferner, daß Hill den Originalkontrakt, mit ihnen, welcher im Indiahause zu London aufgesetzt war, verloren zu haben vorgebe, und ihnen vor 4 Monaten ein neues Papier zugestellt habe, was jetzo die Polizei hätte. — Nachdem der Obrist alles dies von seinem Diener erfahren, wandte er sich an den Hrn. Oberprokurator Bringans, der den Chinesen einen Advokaten ernannte, welcher auf das vorläufige Verhör der Kläger, (welchem der Obrist mit seinem Luck als Dollmetscher beiwohnte) beim Tribunal auf die Freiheit der Unglücklichen antrug. — In London hatte Hill jedem Chinesen 50 Pf. Sterl. für das Jahr versprochen, und 30 Pf. jedem Indier, auch Freiheit und alle nöthigen Lebensbedürfnisse: ein Kontrakt war förmlich ausgestellt. — Das Papier, welches Hill als Kontrakt zwischen ihm und den Chinesen und dem Indier der Polizei übergeben, enthielt weder Unterschrift, Zeugen, noch Ort der Ausfertigung und sagte: Hill sei verbunden den Chinesen und dem Indier nur 50 Guilders (Gulden) jährlich zu geben; daß er sie fortjagen könne, wenn sie nicht gehorchen wollten; daß ihm aber der, welcher ihn vor 5 Jahren verlassen wollte, 50 Pf. St. zahlen müsse. — Das Landgericht befahl, die mit Gewalt zu Sklaven gemachten Chinesen sogleich in Freiheit zu setzen. Der Obrist, der Advokat und ein Polizeikommissär begaben sich sogleich zu Hill,

um die Chinesen zu befreien, nemlich Apad Tschung und Ahing Asang. Dann flehte auch der Indianer Kasan aus Bombay, man möchte ihn aus den Händen des Barbaren retten, der ihn oft schrecklich mißhandelte rc. Hill gestand dies ein, gab aber vor, es sei, weil ihn der Kasan bestohlen habe, doch könne er gehen, wenn er wolle. Der Obrist nahm also die beiden Chinesen und den Indier mit sich in sein Haus, (seit dem 16. Febr.) und machte Kollekten, um die armen Menschen nach Amsterdam zu schaffen, wo sie vielleicht schnell Gelegenheit finden in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie kamen als Matrosen auf Schiffen nach England, und werden als solche wieder Unterkommen suchen. — Noch muß ich erwähnen, daß Hill den Koffer des Indiers (wie der Obrist darum schickte) erbrochen hatte, und daß er dem Polizeikommissär nur nach Drohungen drei Thaler Geld und einen goldenen Ring, Eigenthum des Indiers, herausgab, die er entwendet. — Dies ist die kurze Geschichte, eines seltenen Prozesses, der schwerlich in Aachen sich so bald wiederholen wird.

Berlin, den 9. März. Ein neues, sehr wichtiges Gesetz wird in diesen Tagen die Militärdienstzeit verändern, indem es für den Infanteriedienst im stehenden Heere die Zeit von 18 Monaten festsetzt, dagegen für Kavallerie und Artillerie den dreijährigen Dienst bestätigt.

Frankreich.

Paris, den 2. März. Bei einer am vorigen Mittwoche stattgehabten Versteigerung eigenhändiger Manuskripte, die dem Hrn. John Anderson in Evans gehörten, wurde ein Brief Luthers an Kaiser Karl V. für 29 Pf. Sterl., einige Briefe Malboroughs für 55 Guineen, ein Brief von Milton für 14 Pf. St. und einer von Dryden für eine gleiche Summe verkauft. Ein Brief mit einer Zeichnung von Michel Angelo wurde für 10 Pf. St., ein Brief Byrons wurde für 10 Pf. 15 Sch., und die eigenhändige Abschrift der Rede des berühmten Fox bei Gelegenheit der neuen Belehnung mit Tavistock bei dem Tode des Herzogs Francis für 25 Guineen an den Herzog v. Bedford versteigert.

Der Redakteur des Corsaire, dessen Mitarbeiter vor Kurzem für die Ehre der Herzogin v. Berry in die Schranken getreten waren, hat seit der bekannten Erklärung von Blaye mit großen Buchstaben an die Thüre des Bureau angeschrieben: „Hier schlägt man sich nicht mehr für die Herzogin von Berry." — Zwei französische Chemiker, Capron und Boniface, wollen eine neue Methode, Leichname vor der Verwesung zu schützen, erfunden haben, wodurch nicht nur das Aeussere vollkommen erhalten wird, sondern auch die Eingeweide, das Gehirn u. s. w. in ihrer natürlichen Lage bleiben. Die Gesichtszüge der Verstorbenen unterliegen nicht der mindesten Veränderung, und es ist gleich viel, ob ein so behandelter Leichnam in der Erde, in einem Gewölbe oder in der freien Luft, und sitzend oder liegend aufbewahrt wird. Einige Tage reichen hin, einen Leichnam so zuzubereiten.

* Man hatte von der nahe bevorstehenden Räumung der päpstlichen Staaten durch die Oestreicher, gesprochen. Die neuesten Nachrichten melden aber das Gegentheil. Ein Schreiben aus Ancona vom 26. Febr. bestätigt, daß die Höfe von Frankreich und England dem Papst ein Ultimatum übergeben ließen, welches ihn zur Zusammenberufung des heiligen Collegiums nöthigte. — Das letztere hat im Namen des heil. Vaters eine Protestation abgefaßt, die sich auf die verlängerte Besetzung Ancona's durch die Franzosen gründet. — Die Sache der Herzogin v. Berry beschäftigt immer aufs Neue die Journale und das gesammte Publikum. Das (legitimistische) Journal de la Guienne, welches in Bordeaux erscheint, zeigt an, daß ein dortiger Arzt, der Doctor Gintrac, in aller Eile nach Blaye berufen worden ist, da die Herzogin seit dem Tag, an welchem sie die bekannte Erklärung abgegeben hat, wirklich krank sei. — Das (ministerielle) Memorial bordelais sagt, daß ein Arzt und eine Hebamme, auf Befehl der Regierung, auf dem Punkte sind, von Paris nach Blaye zu reisen. Das Journal de Maine et Loire seinerseits versichert, der Doktor Meniere aus Angers, Professor der Entbindungskunst zu Paris, sei bereits von dort abgereist — Die ganze Sache hat nun auch veranlaßt, daß die liberalen Blätter auf einen Brief des Grafen von Provence (nachmaligen Ludwigs des XVIII) hinweisen, in welchem ganz unzweideutig davon gesprochen wird, unwiderlegbar zu beweisen, daß die vorgeblichen Kinder des damaligen Königs (Ludwig des XVI.) nicht von ihm seien. Das Original dieses Briefes, welcher vom 15. Mai 1787 datirt ist, soll sich in den Händen eines Bürgers von Brüssel befinden, derselbe sei, so wird versichert, ganz von der Hand des Grafen von Provence geschrieben, und ist an den Herzog v. Fitz-James gerichtet Das Papier, die Dinte, das augenscheinliche Alter des Briefs, eine von der Hand des Conventsdeputirten Courtois mit rother Dinte auf den Rand geschriebene Note: „Geheime Papiere Robespierres," sollen keine Zweifel über die Aechtheit lassen. — Die Kammerverhandlungen waren niemals so uninteressant, und die Deputirten hatten nie so hin und her geschwankt, wie gegenwärtig. Die ganze Repräsentation wird langweilig, um nicht zu sagen: erbärmlich! sie wird so zur leeren Form, wo nicht zum Zeitvertreib und Possenspiel, das Manchen anekelt. — Das polnische Nationalkomite zu Paris, Dwernicki, Uminski, Sierawski, Morawski u. a. an der Spitze, hat eine durch Vaterlandsliebe

dictirte Adresse an das englische Parlament gerichtet, von welchem es Hülfe für das unglückliche Polen zu erflehen sucht, da dasselbe sogar nicht einmal die Nationalität mehr besitze, welche ihm durch die Verträge von 1815 zugesichert waren. An einen Erfolg dieses Schrittes — ist nicht zu denken. — Das Frankfurter Journal will aus Privatnachrichten aus Paris vom 4. März, 5 Uhr Nachmittags, wissen, die Herzogin von Berry liege in den letzten Zügen. Da unsere Nachrichten aus Paris, die bis zum 5., 10 Uhr Morgens gehen, keine weitere Erwähnung von der Krankheit der Herzogin thun, als die, welche wir oben gegeben haben, so scheint die Nachricht des Frankfurter Journals wieder ein Börse-Manövre zu sein.

Miscelle.

* Die Wahl der Volkslehrer in Rheinbaiern.

Es darf als erwiesen vorausgesetzt werden, daß planmäßige Erziehung und Bildung des Menschen in den Jahren seiner Unmündigkeit für den bürgerlichen Verein von größter Wichtigkeit, ist. Volksschulen gehören daher in einem wohlgeordneten Staate zu den wichtigsten Gegenständen seiner Verwaltung. Bei jeder Lehranstalt aber bleibt der Lehrer die Hauptsache, denn von seiner Tüchtigkeit und Treue hängt Alles ab. Daher steht verständige und gewissenhafte Lehrerwahl unter allen Mitteln, gute Schulen zu gründen oder zu erhalten, oben an.

Aber wie häufig gewahrt man bei uns, daß die Gemeinden, denen das Wahlrecht zugestanden wurde, mehr auf Nebenrücksichten und partheiische Empfehlungen bei der Wahl ihrer Lehrer achten, als auf ihre Fähigkeit. Uns sind der Fälle mehre bekannt, in denen stimmfähige Gemeindeglieder auf zufällige Verbindungen rechnend, tüchtigen Schulmännern ihre Zustimmung versagten, und minder fähige Competenten ihnen vorzogen. Geschieht es gar, daß ein verehelichter und lediger Lehrer sich um dieselbe Stelle bewerben, so kann jener, entspricht dieser nur einmal dem Wunsche der Tochter des Herrn Bürgermeisters oder eines Gemeinderathes, (häufig) seine Hoffnung sogleich aufgeben. — Aber dazu haben ja auch die Schulbehörden ein Wort zu reden, wird man vielleicht einwenden. Uns scheint dieses nicht, da in allen uns bekannten Fällen, worin die Orts- und Schulbehörden verschiedene Subjecte in Vorschlag brachten, dem Wunsche der erstern nachgegeben wurde.

Es ist sehr zu wünschen, daß künftig einer solchen Ungerechtigkeit Einhalt gethan werde, was nach unserm Dafürhalten dadurch geschehen könnte, daß man entweder die Dienstjahre oder Klassifikationsnote bei Besetzungen der Lehrerstellen mehr berücksichtigte, und nicht der Gemeinde allein das Wahlrecht überließe. — Zugleich macht man die Behörden darauf aufmerksam, daß bei uns Schulstellen besetzt werden ohne vorhergegangene öffentliche Ausschreibung, was uns ungesetzlich scheint.

Bemerkung.

Die Redaction nimmt vorstehenden Aufsatz in ihr Blatt auf, ohne die darin aufgestellte Ansicht zu theilen.

Die Klagen über den vorliegenden Punkt werden so häufig vernommen, daß man allerdings annehmen muß, daß sie, leider! nicht grundlos sind.

In dieser Beziehung ist es denn sehr zu wünschen, daß diejenigen Gemeindevorstände, welche sich allenfalls einen Vorwurf der Art zu Schulden kommen lassen, doch endlich einsehen mögen, wohin ihr Verfahren führt; — daß sie erkennen mögen, wie dasselbe der Gemeinde, zu deren Vertretern sie berufen sind, nur nachtheilig sein kann, und überdies selbst den für alle Gemeinden nachtheiligen Wunsch erweckt, daß denselben die Wahl ihrer Schullehrer ganz entzogen werde.

Daß man den Ortsbehörden bei beanstandeten Wahlen meistens nachgab, verdient, dem Prinzipe nach, eher Lob als Tadel, und weit begründeter ist der Vorwurf, den man den Gemeindegliedern in solchen Orten machen könnte, seiner Zeit keinen bessern Ortsvorstand gewählt zu haben.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1658] Zwangsversteigerung.

Den 12. d. M., Morgens 9 Uhr, wird durch den unterzeichneten Gerichtsboten auf dem Marktplatze zu Speyer zur Versteigerung zweier Tochterkinder öffentlich an den Meistbietenden und gegen gleich baare Zahlung geschritten.

Speyer, den 8. März 1833.

Welcker.

[1657ᵃ] Eine in Neustadt a/H. im Rheinkreise freigewordene Lehrlingstelle in einer Bier- Essig- und Brandweinbrennerei, kann durch einen soliden jungen Menschen gegen ein billiges Lehrgeld wieder besetzt werden. Wo? sagt die Redaktion dieses Blatts.

[1659] Wenn den Schulmeister J. in M. ein paar Kreuzer so sehr schmerzen, welche er vielleicht für die Erneuerung einiger alter Fensterscheiben ausgeben mußte, die ihm in jugendlichem Scherz ohne alle bösliche Absicht zerbrochen worden, so hätte er zwei Wege zum Ersatz gehabt, entweder die Ersparung der Inseratkosten in Nro. 48 dieses Blattes, oder freundliche Verständigung bei einer kürzlich sich dargebotenen Gelegenheit. Da er das Letztere unter seinem Dünkel gehalten haben mag, so wird ihm gerathen, alle weitere Anregung der Sache zu unterlassen. Punctum. —

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 51. den 12. März 1833.

* Journalistik in Frankreich.

Die Herren Bresson und Bourgoin, Directoren des seit 3 Jahren in Paris bestehenden Office-Correspondance für die französischen und auswärtigen Journale, haben so eben wieder, wie im vorigen Jahr, eine tabellarische Uebersicht aller in Frankreich herauskommenden Zeitungen und periodischen Schriften, mit Angabe der Zeit ihrer Publikation, herausgegeben. Diese Zusammenstellung mit der vorjährigen verglichen, ergibt sich folgendes Resultat:

In Paris erschienen Anfangs 1832 34 täglich herausgegebene Zeitungen und 135, meistens rein wissenschaftliche (medicinische, juristische, theologische rc. rc.) periodische Schriften. Seit Anfang des laufenden Jahrs aber ist die letztere Anzahl zwar bis auf 186 gestiegen, jene der eigentlichen Journale aber auf 31 herabgekommen. Dabei hat, wie wir aus andern Nachrichten wissen, auch die verringerte Zahl der Zeitungen durchgehends sehr viele Abonnenten verloren, und es läßt sich annehmen, daß die Pariser politischen Blätter dermalen mindestens ein Viertheil, vielleicht selbst ein Drittheil, weniger Exemplare in die Departemente absetzen, als früher.

Dagegen hat sich die Departementalpresse mächtig gehoben. 1832 zählte man in allen Departementen nur 174 Journale, jetzt dagegen 243, folglich 69 mehr. Allein es ist noch immer ein auffallendes Mißverhältniß, daß von den 460 Zeitschriften, welche in ganz Frankreich erscheinen, nicht weniger als 217 auf Paris, und nur 243 auf die Departemente kommen. Noch zählt man 21 Departemente (beinahe der vierte Theil von ganz Frankreich), in denen auch nicht ein politisches Journal erscheint.

Wenn man die blosen Anzeigeblätter abrechnet, so werden periodische Schriften in 99 Städten publicirt. Selbst bedeutende Orte entbehren aber eigener Zeitungen, z. B. Colmar rc. — Nächst Paris erscheinen die meisten Journale in Lyon, nemlich 7, zu Marseille 6, zu Bordeaux 5, zu Rouen 5, zu Toulouse 5, zu Amiens 4, zu Havre 4, zu Lille 4, zu Metz 4, zu Nantes 4, zu Nancy 2, zu Straßburg 2, zu Algier 1 u. s. f.

Deutschland.

Würzburg, den 5. März. Das kön. Appellationsgericht für den Untermainkreis macht bekannt, daß dasselbe am 10. April dieses Jahres seine Sitzungen und Funktionen dahier in Würzburg schliessen und an demselben Tage diese Sitzungen und Funktionen in Aschaffenburg eröffnen wird.

Stuttgart. (37. Sitzung der würtemb. Deputirtenkammer vom 7. März.) Namens der staatsrechtlichen Kommission berichtet Uhland über den Erlaß des k. Geheimeraths, betreffend den Antrag des Abgeordneten Pfitzer über die Bundesbeschlüsse. In dem Bericht wird als entscheidende Frage genannt, ob die Würde der Kammer es zulasse, ein solches Ansinnen, wie es im dem Erlasse gemacht werde, sich gefallen zu lassen. Die Untersuchung dieser Frage führt die Kommission auf Würdigung der einzelnen Vorwürfe die dem Antragsteller gemacht worden sind. Die Kommission findet die Vorwürfe nicht begründet und beantragt in Betreff der versuchten Einmischung in den Gang der Berathungen, eine Adresse an den Geheimerath. Hierin wird erklärt, daß jedes Mitglied der Kammer das Recht habe, gegen Verfassungsgefährdungen, woher sie auch rühren mögen, sich unumwunden auszusprechen, daß die Kammer ihrem Handeln kein anderes Gepräge aufdrücken könne, als das der Leidenschaftslosigkeit, daß die Kammer eine Motion niemals mit Unwillen zurückweisen könne, deren Verbreitung durch den Druck sie bereits beschlossen habe, und daß die Kammer gegen Eingriffe in die freie Berathung protestire. Mehre wünschen, daß die Adresse gedruckt werde, indem jedes Wort von Wichtigkeit sei; der Druck wird beschlossen. Der Präsident äussert, daß in der Montagssitzung die Berathung stattfinden könne, sofern der Druck nicht hindere. Keßler: Da auch ich in Bezug auf die Bundestagsbeschlüsse einen Antrag angekündigt habe, so bitte ich mir zu gestatten, denselben in Bälde zu entwickeln. Das Präsidium erinnert, daß diese Motion mit dem materiellen Theile des Pfizerschen Antrags zusammenhänge, woran man

noch nicht sei, indem es sich jetzt von einer formellen Frage handle.

Wie verlautet (sagt die Neckarzeitung) sollte der berühmte Professor Schönlein in demselben Augenblicke, wo er von Würzburg nach Zürich abreisen wollte, verhaftet werden. Man sagt, er liege in einer Schuld mit Bürgermeister Behr.

Kassel, den 3. März. Der ständische Ausschuß hat bereits eine Anklageschrift berathen, die bei dem Oberappellationsgerichte gegen das Ministerium des Innern, dem man hauptsächlich die Verzögerung der Eröffnung des Landtags Schuld gibt, eingereicht werden soll.

Kassel, den 6. März. Nachdem nunmehr Se. Hochf. Durchl. der Landgraf von Hessen-Philippsthal dem Hrn. Obersten von Eschwege Vollmacht ertheilt haben, Höchstsie bei dem gegenwärtigen Landtage zu vertreten, ist nunmehr die Zahl von 36 Mitgliedern der Ständeversammlung ergänzt, und wird die Eröffnung des Landtags, dem Vernehmen nach, in diesen Tagen erfolgen. (Kass. Z.)

Als Verfasser des in öffentlichen Blättern erschienenen mittelalterlichen Entwurfs einer Judenordnung in Preußen, wird in der Allgemeinen Zeitung ein geheimer Oberregierungsrath Streckfuß genannt. Ein ominöser Name! — Uebrigens soll doch Gewißheit vorliegen, daß die so entworfene Judenordnung nicht zum Gesetz erhoben werden wird.

Frankreich.

Paris, den 5. März. Es ist nicht mehr die Rede davon, die Garnison von Ancona zurückkommen zu lassen, ohngeachtet der Protestation des Pabstes gegen den Aufenthalt der französischen Truppen in seinem Gebiete. Man spricht sogar davon, neue Truppen dorthin zu schicken. Man wird in Ancona eine Art Kriegsdepot bilden, für den Fall daß man Truppen in den Orient senden müßte, um an einer Intervention in den türkisch-ägyptischen Angelegenheiten Theil zu nehmen. — Heute wird Hr. Pozzo di Borgo in Paris erwartet, nachdem er sich mehr als zwei Monate in London aufgehalten hat. Seine Bemühungen, um das Kabinet von St. James mit der russischen Politik auszusöhnen, scheinen mit vollkommenem Erfolge gekrönt worden zu sein; während seines Aufenthaltes in England, vermied der russische Deplomat unaufhörlich die Konferenzen, bei denen Hr. v. Talleyrand zugegen war, und wenn diese beide Diplomaten je miteinander in Gesellschaft kamen, so bemerkte man bei ihnen eine übermäßige Höflichkeit, aus der man leicht sehen konnte, wie wenig sie in ihren amtlichen Verhältnissen miteinander übereinstimmen.

— Die Regierung hatte in Erfahrung gebracht, daß neuerdings in mehren Kirchen besondere Gebete angestellt werden, welche der Herzogin von Berry gelten konnten. Sie hat daher den Erzbischof von Paris darauf aufmerksam gemacht, und ihn aufgefordert, seinen Geistlichen die nöthigen Weisungen deßhalb zukommen zu lassen. —

* In der Deputirtenkammer wurde, bei Gelegenheit der Diskussion über die Pensionen, am 5. März gerügt, daß das Ministerium theilweise selbst den Chouans ihre alten Pensionen auszahle, daß man so den Feinden des Vaterlandes, denen, welche den Bürgerkrieg führten, zuerst die Waffen in die Hände gebe, und sie ihnen hintennach zu entwinden suche. Das Ministerium suchte sich durch einen Artikel der Charte zu rechtfertigen, welche diese Pensionen garantiee. Die Opposition bekämpfte diese Behauptung, indem der fragliche Artikel hier keine Anwendung finden könne. Es entstand eine fürchterliche Aufregung und Verwirrung in der Kammer, und als es zur Abstimmung kam, schien bei der ersten Abstimmung die Majorität zu schwanken, es ergab sich aber, bei der zweiten Probe, daß die Majorität wieder für das Ministerium war. — Nach dieser Sitzung, und zwar am nemlichen Abende noch, wurde Ministerrath gehalten, unter dem Vorsitze des Königs, wie wenn der Staat in Gefahr sei; man beeilte sich, eine Entscheidung ab irato zu fassen. — Zwei Abgeordnete nemlich, welche zugleich Beamte waren, hatten sich bei der gedachten Diskussion in einem dem Ministerium entgegengesetzten Sinn ausgesprochen, nemlich der Staatsrath Baude und der Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts, Dubois. Beide wurden, zur Strafe für ihr Votum, am nemlichen Abende noch ihrer Stellen entsetzt — Es ist leicht zu errathen, daß diese Bestrafung allgemeine Indignation erregte. — Gleich beim Beginne der Deputirtensitzung vom 6. März verkündete die ganze Haltung der Kammer einen parlamentarischen Sturm. Odilon-Barrot ergriff zuerst das Wort, um die Minister zu einer bestimmten Erklärung aufzufordern, ob die Beamten in der Kammer unabhängig sein könnten, oder nicht; er allegirte dabei eine Stelle aus einer frühern Schrift Guizots, worin die Absetzung der anders als das Ministerium denkenden Beamten als ein abscheuliches Verbrechen qualificirt wird. Guizot suchte sich dagegen zu vertheidigen; die Beamten könnten ihr Votum abgeben, wie sie wollten, nur sollten sie nicht laut und auf der Tribüne der Regierung den Krieg erklären. Die trefflichen Reden und Bemerkungen von Beranger, Gen. Bertrand und Mauguin drückten unverholen die allgemeine Indignation aus. — Zum Schluße langweilte der Kriegsminister (von seinen Kollegen der hochberühmte Krieger — l'illustre — genannt) die Kammer mit einem breiten Vortrag, der nicht früher endigte, als bis alle Deputirten bis auf etwa 50, sich aus dem Sitzungssaal entfernt hatten.

— Was hinsichtlich der Gefahr, in der die Herzogin von Berry schwebe, verbreitet worden, ist ganz erdichtet, indem sich dieselbe nach den letzten Nachrichten besser befindet, als 8 Tage früher. Den Berichten aus Paris vom 7. März zufolge ist der Ex-Doyen der pariser medicin. Fakultät, Dubois, mit einem andern Accoucheur nach Blaye gesendet worden. Eine Hebamme hatte man zuvor schon unter der Firma einer Näherin, zur Herzogin gebracht, übrigens aber alle andern Weiber aus der Citadelle entfernt, um das Gerücht zu beseitigen, als habe die Regierung eine andere schwangere Person nach Blaye gezogen, um nachher die Herzogin verdächtigen zu können. — 300 Mann haben sich von Paris nach Boulogne begeben, um sich nach Oporto einzuschiffen, 900 andere sollen ihnen allmählig nachfolgen.

Großbritannien.

London, den 1. März. In England hat sich unter dem Namen Landbaubeförderungsanstalt eine Gesellschaft gebildet, mit dem Zwecke, beschäftigungslosen, aber arbeitsamen Armen eine nützliche und erträgliche Unterkunft zu verschaffen. Man beabsichtigt diesen Zweck durch inländische Kolonien nach dem Muster der holländischen in Fredericks-oord zu erreichen. Nach zuverlässigen, dem Parlamente vorgelegten Berechnungen enthält England 15,000,000 Morgen kulturfähiges Land, das noch unangebaut liegt. Die Gesellschaft will daher von dieser ungeheuern brachliegenden Bodenmasse so viel als möglich durch Schenkung erwerben, sie für eine geringe Abgabe unter die armen Leute vertheilen, und diese sowohl mit den nöthigen Geräthschaften versehen, als ihnen auch Anleitung geben, wie sie den erhaltenen Boden auf das Einträglichste bearbeiten, und durch fortgesetzten Fleiß und Sparsamkeit sich mit der Zeit ein selbstständiges Auskommen verschaffen können. Die ersten Auslagen der Gesellschaft sollen durch Unterzeichnungen gedeckt werden, wozu man jährliche Beiträge bis zu 10 Schilling herab annimmt.

Die im Oberhause so eilig votirte Bill gegen Irland findet im Unterhause doch etwas mehr Anstand. Das Ministerium, hierin von einem Theile der Presse verlassen, hat in dieser Beziehung bereits eine kleine Niederlage erlitten: die erste Verlesung der Bill ist nicht sogleich vorgenommen, sondern, nach dem Antrage der irländischen Parlamentsmitglieder, bis zum 4. März vertagt worden.

Die neuesten Nachrichten melden fürchterliche Verheerungen, welche der letzte Sturm verursacht habe.

Türkei.

Konstantinopel, den 11. Febr. Die Pestseuche hat seit einiger Zeit in Pera und Galata ganz aufgehört; in Konstantinopel und einigen Dörfern des Kanals ereignen sich aber immer noch einzelne Fälle.

Redakteur und Verleger, G. Fr. Kolb.

[1650ª] Immobilienversteigerung.

Durch den, zu Speyer residirenden, Notär Renker, werden folgende, zur Verlassenschaft der verlebten Friedrich von Preen'schen Ehegatten, früher Fesenbeck'sche Güter, an den sogleich angegebenen Tagen und Orten, öffentlich auf Eigenthum versteigert, nemlich:

Zu Berghausen, den 13. laufenden März, Mittags 2 Uhr, im Wirthshause zum Pfälzer Hof; im Ganzen 15 Morgen 63 Ruthen 20 Schuhe oder 429 Aren 81 Centiaren Acker und Wingert, Berghauser Bannes, ferner

Zu Mechtersheim den 15. März nächsthin, Mittags 2 Uhr im Wirthshause zum Hirsch: im Ganzen 22 Morgen 71 Ruthen 9 Schuhe, oder 836 Aren 28 Centiaren Acker und Wies, Mechtersheimer Bannes, sodann

Zu Hanhofen den 16. laufenden März, im Wirthshause zum Adler, Mittags 2 Uhr: im Ganzen 2 Morgen 100 Ruthen oder 79 Aren 76 Meter Acker und Wies, Hanhofer Bannes, und

Zu Speyer den 14. März nächsthin, Mittags 2 Uhr, im Gasthause zum bayerischen Hofe:

a) 1 Morgen 8 Ruthen 47 Schuh Ackerfeld im Burgfeld, mit einem Schlüssel, neben Gottfried Müller und Jakob Ringel.
b) 1¼ Morgen 1 Ruthe 13 Schuhe Ackerfeld bei dem ehemaligen Germanskirchel neben Michael Franck und Jakob Bierlein.
c) ¾ Morgen 23 Ruthen 2 Schuhe Ackerfeld im Gänspfuhl, stoßt auf die Kattergasse neben Conrad Zick und Georg Kaiser.
d) ¼ Morgen 22 Ruthen 44 Schuhe Ackerfeld bei dem ehemaligen Germanskirchel neben Adam Röder und Jakob Bierlein.
e) 2 Morgen 19 Ruthen Ackerfeld im Lambsbauch neben Franz Hänlein und Heinrich Ballreich.
f) 4¼ Morgen 21 Ruthen 81 Schuhe Acker und Wies in den Deichwiesen neben Adam Disque und Franz Jung.
g) ½ Morgen 16 Ruthen 50 Schuhe Acker und Baumstück im Rothschild neben Karl Becker und Damian Braun.
h) 1 Morgen 25 Ruthen 92 Schuhe Acker und Baumstück hinter dem ehemaligen Pfälzer Zollhaus neben Hospital und Johann Philipp Krafft.
i) 797 Ruthen Ackerfeld vor der Wormser Warth, hinab gegen den Otterstadter Weg, rechter Hand auf die Alt-Speierer Waide stoßend, neben Georg Fuchs und Sebastian Bensel.
k) 1 Morgen 26 Ruthen 70 Schuhe Acker und Baumstück bei dem Stadtgraben am Fuchsenweiher neben Joachim Bernatz und einem Graben, Zaun und Bach.

Diese Güter im Bann von Speyer gelegen.
Speyer, den 6. März 1833.

Rencker, Notär.

[1661] Minderversteigerung der Lieferung von Früchten, von Pflaster- und Ackersteinen.

Freitags den 15. kommenden März, Vormittags 10 Uhr, in dem Saale des Gemeindehauses in Speyer, werden vor dem unterfertigten Amte, folgende Lieferungen an die Wenigstnehmenden öffentlich versteigert, als:

1) Die Lieferung von 12 Hectolitres Hafer, 24 Hectolitres Wicken, 170 Kilogrammes deutschen Kleesaamen, zur Besaamung der städtischen Wiesen.
2) Die Fertigung und Lieferung von hundert Akkersteinen, zur Aussteinung des Gemeinde-Eigenthums.
3) Die Lieferung von 250 Cubicmetres blauen Forster Wacken und von 100 Cubicmetres rother Sandsteinen, sogenannte Findlinge, aus dem Neckarthal, zur Straßenpflästerung.

Speyer, den 8. März 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel.

[1660²] In den königl. baierischen Unterthanen-Verband aufgenommen, macht der Unterzeichnete hiermit ergebenst die Anzeige, daß er sich dahier in Germersheim als Orgel- und Instrumentenmacher etablirt habe und alle in dies Fach einschlagende Gegenstände, als: Orgeln, von jedem Tonumfang, Fortepiano in Tafel- und Flügelform und Aeolodikons (Aeolinen) fertige und auch die Reparatur derselben übernehme. Unter Zusicherung solider und dauerhafter Arbeit zu möglichst billigen Preisen bittet um geneigte Aufträge

Louis Voit,
Orgel- und Instrumentenmacher.

Germersheim, den 8. März 1833.

[1612³] Weinversteigerung.

Donnerstag den 21. März 1833, Vormittags 10 Uhr, läßt Hr. D. Maret, Gutsbesitzer in Kaiserslautern, auf seinem Weingut zu Herxheim am Berge, Kanton Dürkheim, nachverzeichnete Weine, von vorzüglicher Qualität, öffentlich versteigern, als:

15 Fuder 1827r Ungsteiner Gewächs;
40 „ 1828r Ungsteiner und Herxheimer;

55 Fuder,

wozu Liebhaber eingeladen werden.

Die Proben können schon am Tag vor der Versteigerung abgegeben werden.

Friedelsheim, den 28. Februar 1833.

Aus Auftrag:
Köster, Notär.

[1654²] Den 28. März nächsthin, Nachmittags ein Uhr, werden loco Heuchelheim, im Frankenthaler Kanton, unten bezeichnete, zur Verlassenschaft des allda verlebten Ackermannes Johannes Reissel des II. gehörende, gut gehaltene Weine Heuchelheimer Gewächses auf Anstehen dessen Erben öffentlich versteigert, als:

98½ Hectoliter 1827er
36 „ 1828er
50 „ 1832er.

Bei derselben Gelegenheit werden mehrere größere Weinfässer, 9½ Hectoliter Korn und 13½ Hectoliter Weitzen dem Meistbietenden abgegeben.

Dirmstein, den 4. März 1833.

Wagner, Notär.

[1632] Der Unterzeichnete hat seine zeither in Weinheim betriebene Gastwirthschaft zum Ochsen aufgegeben, und jene „Zu den drei Königen" in Mannheim übernommen. Indem er die auf den 15. März l. J. stattfindende Eröffnung zur Kenntniß eines verehrungswürdigen Publikums bringt, gibt er die Versicherung, daß er bei der vortheilhaften Lage dieses Gasthauses mitten an dem Speisemarkt, so wie durch dessen Geräumigkeit und bequeme Einrichtung in den Stand gesetzt ist, allen billigen Anforderungen seiner verehrten Gäste prompt und billigst entsprechen zu können.

Jos. Reichard.

[1657³] Eine in Neustadt a/H. im Rheinkreise freigewordene Lehrlingsstelle in einer Bier- Essig- und Brandweinbrennerei, kann durch einen soliden jungen Menschen gegen ein billiges Lehrgeld wieder besetzt werden. Wo? sagt die Redaktion dieses Blatts.

[1662] Württembergische Zeitung.

Dieses neue, seit dem 1. Jan. sechsmal in der Woche erscheinende Blatt, gibt, neben den ausländischen politischen Neuigkeiten die neuesten Nachrichten von Württemberg sehr schnell und vollständig. Von den Württembergischen ständischen Verhandlungen liefert dasselbe regelmäßig gleich am Abend der Sitzung nicht blos die Resultate, sondern bei wichtigern Verhandlungen auch die Debatten ausführlich und möglichst getreu, was durch Besorgung des Drucks auf einer Schnellpresse erreicht wird. Wen getreue und rasche Berichte über den gegenwärtigen, höchst wichtigen Württembergischen Landtag interessiren, dem darf daher dieses, zugleich höchst wohlfeile Blatt, das auch in Württemberg sich bereits eine bedeutende Zahl von Lesern erworben, vorzugsweise empfohlen werden. Das Vierteljahr kostet in Stuttgart nur 54 kr., und auf das mit dem 1. April beginnende Quartal nehmen alle Postämter Bestellungen an.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 52. den 13. März 1833.

Deutschland.

Kassel, den 8. März. Heute Mittag eröffnete der Kurprinz-Mitregent die Ständeversammlung. In seiner deßfallsigen Rede kamen u. a. folgende Stellen vor: „Daß die Aufgabe, welche dem ersten Landtage durch den jüngsten Landtagsabschied gestellt worden, nicht durchgängig gelöst werden könne, hat begründete Anerkennung gefunden; und schon im Laufe dieses Jahres wird verfassungsmäßig eine zweite Zusammenkunft der Stände stattbaben. Ich kann aus diesen Rücksichten zuversichtlich auf Ihre Beistimmung rechnen, wenn Ich Ihre Thätigkeit vorzugsweise auf die Befriedigung dringender Bedürfnisse des Landes lenke — alle andern Gegenstände, die jetzt von geringerer Wichtigkeit sind, dem folgenden Landtage vorbehaltend. Der aufrichtige Wunsch, das wahre Glück meiner geliebten Unterthanen auf eine dauerhafte Weise nach Kräften zu befördern, sowie das ernste Bestreben, die Vorschriften unserer Landesverfassung und die Verpflichtungen gegen den deutschen Bund gewissenhaft zu erfüllen, werden stets die Schritte meiner Regierung leiten; von gleichen Gesinnungen sind auch Sie, Meine Herren, beseelt, und so darf ich denn hoffen, unter dem Beistande Gottes bald ein, allen billigen Erwartungen entsprechendes, Ergebniß dieses Landtags Meinem Volke verkündigen zu können.

Frankreich.

Paris, den 5. März. Dasselbe Ereigniß, welches vor einiger Zeit in den Baliguoles die öffentliche Aufmerksamkeit erregte, aber bis heute noch nicht im Mindesten aufgeklärt ist, hat sich in der Gegend von Eu wiederholt, nämlich die Entführung eines jungen Mädchens durch einen jungen Priester. Die Umstände waren hier jedoch für die Entdeckung günstiger oder vielmehr die Handlungsweise des königlichen Anwalds entschiedener. Dieser ließ nämlich den Geistlichen sogleich festsetzen, welcher auch alsbald den Aufenthaltsort der Verirrten angab, worauf diese ihren Eltern zurückgegeben wurde. Der Schuldige ist den Gerichten übergeben.

— In mehren Wahlbezirken haben sich die Wähler vereinigt, um eine Bittschrift an die Kammer abzufassen, worin darauf angetragen wird, den Abgeordneten ein Taggeld, oder wenigstens eine billige Entschädigung auszusetzen. Die ökonomische Lage mancher Abgeordneten ist so beschaffen, daß ihr Aufenthalt in Paris während der Dauer der Kammersitzungen oft mit großen Geldopfern verbunden ist. Gerade also das unbemittelte Talent ist bei der jetzigen Einrichtung am schlimmsten berathen, oder muß sich von der Bewerbung einer Abgeordnetenstelle ganz ferne halten, weil es ihm nicht möglich ist, als Abgeordneter mit Anstand in Paris zu leben. Hie und da erhalten daher Einzelne bei notorischer Vermögensunzulänglichkeit aber sonstiger Tüchtigkeit eine Privatentschädigung von ihren Wählern, wie dies z. B. bei Hrn. Cabet der Fall ist, welcher ein Taggeld von mehren Franken bezieht. Uebrigens sollen nach dem Ermessen der Bittsteller die Sitzungen nie länger als 7 Monate dauern, sobald einmal jene Einrichtung der Entschädigung getroffen wäre. — Unter allen Erdichtungen der verblüfften Karlisten ist keine naiver und verständiger, als die Versicherung, welche man in einigen hohen Salons der Vorstadt St. Germain hörte, daß die Herzogin v. Berry mit Ludwig XVII. sich heimlich vermählt habe, welcher nach unwidersprechlichen Beweisen den Unglücksfällen seiner Kindheit glücklich entronnen sei. So wäre also die Herzogin nicht blos Regentin, sondern sogar Königin von Frankreich.

Paris. In einem Schreiben von Algier vom 17. Februar lesen wir: 2 Vorsteher von Stämmen wurden als Rädelsführer bei dem Aufruhre von Belida zum Tode verurtheilt und hingerichtet; sie litten den Tod mit vieler Kaltblütigkeit; die Hände auf den Rücken gebunden, knieten sie vor dem Scharfrichter hin, der sie mit einer Hand an den Haaren faßte, und in der andern einen Yatagan mit einer eigenen Fertigkeit und einem einzigen Hiebe das Haupt vom Rumpfe trennte. — Der Vicomte Felix de Conny hat kürzlich eine Protestation gegen die im Moniteur befindliche Erklärung der Herzogin von Berry erlassen, in welcher er sagt: In Erwägung, daß der Zustand von Abgeschiedenheit, in dem das Gouvernement die Frau Herzogin v. Berry in einem Staatsgefängnisse hält, eine offenbare Verletzung der Gesetze ist, daß Ihre kön. Hoh. in einer solchen Lage, die sie betreffenden auswärts verkündeten Akten weder kennen, noch bestreiten kann, so erklärt der Unterzeichnete, bis ihm ein vollständiger Beweis des Gegentheiles geworden, die Erklärung, die der Madame zugeschrieben wird und im Moniteur vom 26. Febr. enthalten ist, für lügenhaft, und sollte es auch erwiesen sein, daß dieselbe von ihrer eignen Hand geschrieben und unterzeichnet wäre, so erklärt er sie

aus denselben Gründen für gewaltthätiger Weise erzwungen. In Erwägung, daß unter diesen Umständen der Tod allein künftige Aufklärungen ersticken könnte, so erklärt er, daß, wenn Madame in dem Gefängnisse stürbe, ehe sie den ihr zugeschriebenen Akt kontestiren könnte, ihr Tod als ein Mord angesehen werden müßte, der begangen würde, um die Geheimnisse des Schlosses von Blaye mit einem undurchdringlichen Schleier zu bedecken. Paris, den 3. März 1833.

Paris, den 7. März. Seit zwei Tagen wurden alle Leidenschaften in der Deputirtenkammer aufgeregt: vorgestern, durch den Schutz, welchen das Ministerium den Chouans zu Theil werden läßt; gestern, durch die plötzliche Entsetzung der HH. Baude und Dubois. Die Reden der HH. Odilon-Barrot Chaignean, Guizot und Thiers waren schon sehr merkwürdig durch die beredte Mäßigung, welche die Deputirten der Opposition bewiesen, und durch die freche Schamlosigkeit, welche das Ministerium an den Tag gelegt hat; aber Jedermann war schon lange gewohnt, das Ministerium sich mit Sophismen vertheidigen zu sehen, wenn es von der Opposition angegriffen wurde. Der wahrhaft wichtige Theil der gestrigen Sitzung ist die Rede des Hrn. Beranger. Dieser ehrenwerthe Deputirte hat sich immer durch eine oft übertriebene Mäßigung ausgezeichnet, welche aber die tadelnden Ausdrücke, deren er sich gestern gegen das Ministerium bediente, um so auffallender macht. Während er sprach, konnte man leicht bemerken, welche Wichtigkeit die Kammer seiner Meinung beilegte; und obgleich die ministerielle Partei wieder gesiegt hat, so sind doch die strengen Worte des Hrn Beranger ein wahrer Stoß für das Ministerium, welchem es schwer fallen wird, sich wieder eine fest zusammenhängende Mehrzahl zu bilden. — So wie die doctrinaire Partei in ihrem Systeme von Unpopularität voranschreitet, nähert sich Hr. Dupin der ältere immer mehr der Opposition, und man hätte sich nicht sehr darüber zu wundern, wenn er bald in offene Feindseligkeit gegen das Ministerium treten würde. In der That muß man ihm hierin Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er den Vorsitz in der Deputirtenkammer mit vieler Unpartheilichkeit führt. Der Schutz, den er seit einigen Tagen Hrn. Mauguin und mehren Deputirten der Opposition gegen die Bedrückung des Centrums, welches dem übrigen Theile der Kammer gebieten will, gewährt hat, scheint ihm die Unzufriedenheit der Minister und des Hofes zugezogen zu haben. Er hat selbst gestern Abends Hrn. v. Broglie nicht verhehlt, daß er die Entsetzung der beiden Deputirten sehr mißbillige. Diese Sinnesänderung des Präsidenten der Kammer kann nicht ohne Einfluß auf die Mehrzahl bleiben; aber unglücklicherweise weiß man, daß die Bekehrungen des Hrn. Dupin sehr veränderlich sind. — Seitdem man die Erklärung der Herzogin von Berry kennt, machen die Karlisten viel Lärm mit ihren Leugnungen, indem sie verkündigen, daß man die Prinzessin eingeschlossen hält, so daß sich Niemand von der Wahrheit der im Moniteur vom 26. gemeldeten Thatsachen überzeugen kann. Heute wieder läßt Hr. Mesnars einen Brief der Art erscheinen; allein General Bugeaud läßt nun eine Aufforderung an die karlistische Partei ergehen, und folgenden Brief, der auf ausserordentlichem Wege zu uns gelangt, hat er an den Verfasser des Memorial bordelais geschrieben. — Der General Oberbefehlshaber von Blaye an den Hrn. Redakteur des Memorial Bordelais: Citadelle von Blaye, den 3. März 1833. „Mein Herr! Ich bitte Sie, in Ihrem Blatte bekannt zu machen, daß ich der legitimistischen Partei das Anerbieten mache, 5 Personen, welche diese Partei wählen kann, Hrn. Ravez an der Spitze, in die Zimmer der Frau Herzogin von Berry einzulassen, damit sie sich bei der Gefangenen selbst überzeugen können, ob man Gewalt oder List bei ihr gebraucht hat, um die Erklärung zu erlangen, die sie am 22. Febr. eigenhändig geschrieben hat. Sie werden sich gleichfalls überzeugen können, ob es wohl die Frau Herzogin v. Berry **wirklich** ist, die sich in Blaye befindet, und ob sie nicht mit allen Bequemlichkeiten, und allen mit ihrer Lage verträglichen Achtungsbezeugungen umringt ist. Genehmigen Sie, Herr Verfasser rc. Bugeaud." — Man ist nun neugierig zu wissen, welche Wirkung dieser Brief bei der legitimistischen Partei hervorbringen wird. Sie behauptete diese letzten Tage, die Hrn. Berryer und Chateaubriand verlangen, als Deputirte in die Citadelle von Blaye gesandt zu werden, um sich selbst zu überzeugen, daß man die öffentliche Leichtgläubigkeit nicht hintergangen hat. Man wird sehen, ob diese Herren das Anerbieten des Befehlshabers der Citadelle annehmen werden. Indessen scheint der Regierung viel daran gelegen zu sein, daß recht viele Zeugnisse die Wirklichkeit der Schwangerschaft der Herzogin beweisen. Darum sind die HH. Bourges, Grateloup, Genilhac und Gintrac schon bei ihr installirt; und darum sind die HH. Dubois und Deneux nach Blaye abgereist. Sie sollen einen Bericht unterzeichnen, der in den Moniteur wird eingerückt werden, und worin sie den Zustand der Herzogin bezeugen. — Gestern Morgens sind bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen aus St. Petersburg eingetroffen. Sie beziehen sich, sagt man, auf eine Note, welche vor einem Monate durch Hrn. Broglie an das russische Kabinet gesandt worden ist, in Betreff der Angelegenheiten des Orients und Polens. Das St. Petersburger Kabinet soll über den

ersten Punkt geantwortet haben, daß es bei der Intervention ganz uneigennützige Absichten habe; und in Bezug auf den zweiten, daß es die französische Regierung nicht um Rath zu fragen habe, wegen des Betragens, das es gegen die polnischen Rebellen befolgen soll. — Ein Vorschlag, der heute der Deputirtenkammer gethan worden ist, um die beweglichen öffentlichen Stellen für unverträglich mit der Deputation zu erklären, ist durch alle Bureaux verworfen worden. — Heute ist das Journal, der Temps, verkauft worden. Es wurde Hrn. Coste für 60,000 Fr. zugeschlagen. Man wundert sich. daß ein Blatt wie der Temps, welches nahe an 5000 Abonnenten hat, nicht theuerer als zu 60,000 Fr. verkauft worden ist, während der Messager des Chambres, der kaum 1500 Abonnenten zählt, zu dem Preise von 92,000 Fr. verkauft worden ist. Bei dieser Rechnung werden die alten Aktionairs des Temps von 1000 Fr. von dem Gelde, das sie auf dieses Blatt angelegt hatten, nur 10 Fr. Gewinn haben.

* Der edle Laffitte, der sein in Millionen bestehendes Vermögen für die Revolution aufgeopfert, und sein eigenes Haupt aufs Spiel gesetzt hatte, ist nunmehr genöthigt, seine Wohnung zu verkaufen. Seine Gläubiger sind: die Bank und der König. — Gleichzeitig mit diesem erfährt man, daß der berüchtigte vormalige Präfect in Straßburg, Esmangart, eine Pension von 6000 Frcs. erhält. — Die Königin ist mit dem Herzoge von Orleans und einer ihrer Töchter am 7. März nach Brüssel abgereist. — Um den Franzosen die verlangte Genugthuung zu geben, hat Don Miguel den provisorischen Gouverneur von St. Julien abgesetzt. — Die Verhandlungen wegen der irländischen Bill haben am 4. März im englischen Unterhause begonnen, waren aber für den Anfang ohne Wichtigkeit.

Man liest in dem Temps: In den ersten Tagen der Session war das Ministerium sehr demüthig; es sprach nie von dem folgenden Tag, machte keine Entwürfe, und bemühte sich blos, Theilung in die Kammer zu bringen; es verstand sich dazu, ohne Mehrzahl seinen Weg fortzugehen, wenn nur auf keiner Seite eine Mehrzahl sein würde. Dieses Kabinet, welches so niedrige Anfänge hatte, sinnt nun auf ausgedehnte eigennützige Pläne, weil es sich während einer viermonatlichen Session zum Zielpunkte aller Parteien gemacht, und allen parlamentarischen Stürmen zu widerstehen gewußt hat, glaubt es zu einem kräftigen Leben geboren zu sein, es will lange leben, allein leben, und sich der Kontrolle der Kammern entledigen. — Hr. Humann hat das Geheimniß des Ministeriums ausgesprochen: es will die Deputirten, unmittelbar nachdem das Budget wird votirt sein, womit die Session von 1832 soll geschlossen werden, zu einer neuen Session zusammenberufen, um durch dieses Mittel eines doppelten Budgets in sechs Monaten nahe an drei Milliarden zu erlangen. Die Nothwendigkeit dem Unbestande ein Ende zu machen, ist der scheinbare Grund, den man vorgibt; in der That aber ist es das Brevet eines langen Lebens, welches das Ministerium von der Kammer verlangt. — Es gehört wahrlich auch unter die befremdendsten Sonderbarkeiten unserer Zeit, daß ein Ministerium, welches weder das Zutrauen der Kammern, noch das Zutrauen des Volkes besitzt, ohne die geringste Mühe diese ungeheuern Bewilligungen erhalten hat. Man hat ihm in reichem Maaße Millionen ertheilt, wie man sie jedem Ministerium ertheilt hätte, um die Schwachheit der Regierung durch materiellen Beistand wenigstens zu unterstützen. Aber diese Freigebigkeit hat ihr Ziel. Die unschlüssige, uneinige Kammer, in welcher keine politische Mehrzahl herrscht, fühlt das Bedürfniß, das Land um Rath zu fragen, bevor sie das Budget von 1834 bewilligt. Sie hat nicht dieselben Gründe wie das Ministerium, um sich vor diesen Mittheilungen zu fürchten; und es mag wollen oder nicht wollen, so wird, wenn einmal das Budget votirt sein wird, nichts mehr die Deputirten in Paris zurückhalten können.

Portugal.

Lissabon, den 22. Febr. Wir wissen jetzt, daß es nicht die Cholera, sondern das Faulfieber ist, welches in Porto ausgebrochen ist. Diese Krankheit richtet indessen in der Stadt ziemlich große Verheerungen an.

Griechenland.

Der von Syra in Triest angekommene Kapitain Catani, vom östreichischen Trabaccolo Tratabile, und Kapitain Scandalli von der griechischen Brigg Simon, bestätigen den am 6. Febr. alten Styls (18. Febr.) statt gehabten feierlichen Einzug Sr. Maj. des Königs von Griechenland und der Regentschaft in Nauplia. Se. Majestät waren von Allerhöchstihren Unterthanen mit dem höchsten Enthusiasmus empfangen worden; Kolokotroni hatte die Waffen niedergelegt und sie der Regentschaft übergeben. Nach Aussage des Kapitäns Catani soll der Werth dieser Waffen sich auf 70,000 Thaler belaufen, woraus auf deren Quantität und die politische Wichtigkeit dieser Entwaffnung geschlossen werden kann. — Ein Exemplar des Programms der Festlichkeiten für den feierlichen Einzug Sr. Maj. des Königs von Griechenland, so wie Allerhöchstdesselben Proklamation an die Hellenen bei Ihrer Thronbesteigung waren bereits in Triest eingetroffen, und wir hoffen, beide Aktenstüke nächster Tage in diesen Blättern mittheilen zu können. (Münch. p. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, den 11. Febr. Ibrahim Pascha hat seine Operationen eingestellt; ein Kommissär der Pforte ist an ihn abgeschickt worden, um

über die Bestimmungen des Waffenstillstandes übereinzukommen. Dessen ungeachtet soll die russische Flotte nach dem Bosporus beordert sein, weil man erst den Ausgang der Unterhandlungen Halil Paschas zu Alexandrien abwarten muß, bevor der Friede als definitiv abgeschlossen angesehen werden kann, und dadurch die Hauptstadt gegen etwaige feindselige Absichten Ibrahims gesichert erscheint. Jetzt herrscht hier die größte Ruhe. Es scheint, daß Mehemed Ali jeder fremden Einmischung in seinen mit dem Sultan bestehenden Streit abgeneigt ist, und daß er aus diesem Grunde sich schnell dazu verstand Halil Pascha zu empfangen, um in ausschließlich direkten Berührungen mit der Pforte zu bleiben. Man ist daher über seine wahren Intentionen in Ungewißheit, und darf sich auf manche Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen gefaßt machen.

Nordamerika.

New-York, den 9. Febr. Der Kongreß der Vereinigten Staaten war seit dem Monat Januar mit den verschiedenen legislativen Maßregeln, welche sich auf die Widersetzlichkeit von Südkarolina gegen den Mauthtarif beziehen, beschäftiget. In dem Senate hat man die Bill in Betreff der Anordnungen, welche zu treffen sind, um die Zölle in Südkarolina erheben zu lassen, diskutirt, und die Repräsentantenkammer beschäftigte sich mit den Aenderungen an dem Tarife, die vorgeschlagen worden sind. In beiden ist viele Opposition, in dem Senate von Seite der Senatoren der südlichen Staaten, in der Repräsentantenkammer von Seite der Abgeordneten aus dem Norden. Es scheint, daß die Reden, welche man über diese Sache hält, übermäßig lang sind, und daß der Kongreß viele Angelegenheiten wird vertagen müssen, aus Mangel an Zeit. Die Session wird den 3. oder 4. März ein Ende nehmen und dann werden wahrscheinlich allgemeine Wahlen stattfinden. Die Deputirten des Nordens wollen nicht, daß der Tarif herabgesetzt werde, indem sie sich auf Bittschriften und Memoiren aus New-York, Boston und andern See- und Manufaktur-Städten gründen; sie sind es, welche schon seit einem Monate die Bill in dem Komite gelassen haben. Die Diskussion wird eben so lange währen. Es sind eine Menge Zusätze vorgeschlagen worden, über welche man wird stimmen müssen. Die Regierung hatte nur eine Mehrzahl von 18 Stimmen für die Verwerfung eines Vorschlages, der zum Zweck hatte, den Hauptartikel des Gesetzes zu verwerfen. Wenn die Bill in der Repräsentantenkammer ohne Hinderniß angenommen wird, so wird sie wahrscheinlich bis zu Ende der Session in dem Senate bleiben, welcher nicht wird Zeit haben, darüber zu entscheiden. Der Präsident Jackson wird dann seinen eigenen Mitteln überlassen sein, um Südcarolina zu seiner Pflicht zurückzuführen.

Aegypten.

Es ist von einem Plane die Rede, den Isthmus von Suez zu durchschneiden, und ein Unternehmer unterhandelt mit dem Pascha über die Bedingungen, unter denen er das Werk übernehmen will. Man rechnet dabei theils auf die Zölle, welche der Kanal eintragen würde, theils auf die Bearbeitung der Goldminen, welche auf der arabischen Seite des Isthmus entdeckt worden sind, und die gegenwärtig wegen Mangels an Holz und Schwierigkeit des Transportes nicht bearbeitet werden können.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 53. den 14. März 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 12. März. Das Protokoll über die Verhandlungen der letzten Landrathssitzungen, liegt vor uns, und wir geben aus demselben nachstehend einige Auszüge:

(Schluß des Protokolls:)

Ehe der Landrath seine Verhandlungen beendigt, fühlt er sich gedrungen, Seiner königlichen Majestät für die dem Kreise durch die angeordnete Herabsetzung des Salzpreises, durch die verfügte Rectification des Rheinstroms und durch die eingeleitete Bildung von Gewerbschulen erwiesenen Wohlthaten, seinen wärmsten Dank darzubringen.

(Die Steuererhebung betr.)

Der Landrath findet sich hier, seine Pflichten ebensowohl als seine Rechte im Auge habend, genöthigt, folgende Erklärung niederzulegen.

Die königl. Kreisregierung hat durch ihre Verordnung vom 11. November v. J. (Amtsblatt Nro. 76) die provisorische Erhebung der Steuern für die zwei ersten Quartale des laufenden Dienstjahrs beschlossen, ohne daß diese Steuern, wie es der §. 2 des Gesetzes vom 15. August 1828, die Einführung der Landräthe betreffend, ausdrucklich vorschreibt, vorher von dem Landrathe unter die Steuergemeinden vertheilt worden waren. Als Motiv zu dieser Verordnung ist angegeben, daß der Landrathsabschied, wegen eingetretener Hindernisse nicht vor Abfluß des Monats Jannar erwartet werden durfe, und daß durch den Ruckhalt mehrer Monatsraten, den Steuerpflichtigen die Zahlung erschwert, und die Leistungen der Kassen in Stockung gerathen wurden.

Dem Landrathe sind die Grunde seiner ungewöhnlich spaten Zusammenberufung nicht bekannt. Jedenfalls kann die angeordnete, theilweise mit Zwangsmaßregeln vollzogene, provisorische Steuererhebung nicht gerechtfertigt werden, und die konigl. Regierung hat hiedurch offenbar ihre Befugnisse uberschritten, da nur unter Mitwirkung der Stände des Reichs eine provisorische Steuererhebung verfugt werden kann.

Der Landrath halt sich daher verpflichtet, den Kreis gegen ähnliche Verfugungen fur die Folge feierlich zu verwahren, und muß wunschen, daß er in Zukunft zeitig genug zusammenberufen werde, um die zu seinen Attributionen gehörigen Gegenstände im Interesse des Kreises und des Staates erledigen zu können. (Beschluß folgt.)

Großherzogthum Baden.

** Mannheim, den 12. März. An die Stelle des Kreisdirektors Fröhlich wurde der Hofrath Rau zum Landtagsabgeordneten der Universität Heidelberg mit 13 Stimmen von 25 Wählern ernannt. Da der Gewählte aber nach den Ansichten der zweiten Kammer von 31 zur Gultigkeit seiner Landstandseigenschaft wenigstens 14 Stimmen erhalten haben mußte, so nahm Rau die ihm zugedachte Stelle nicht an. Hierauf hat ihm jedoch die Regierung kund gethan, daß seine Wahl in der 1. Kammer voraussichtlich nicht beanstandet würde, worauf er seine frühere Entschliessung zurücknahm. Man ist nun begierig, 1) ob die Adels-Kammer rücksichtlich der Wahlordnung den Ansichten der Volks-Kammer nicht folgt; 2) ob eine Wahl gultig ist, wobei der Gewählte erst verzichtet und dann ohne weiters erfolgte Wahl angenommen hat.

Deutschland.

München, den 7. März. Das Gerücht von bevorstehender Auflösung der gegenwärtigen Ständeversammlung scheint sich nicht zu bestätigen, vielmehr behauptet man, die Regierung sei der Mehrheit gewiß, und die Stände würden bereits im November d. J. (?) zu Berathung einiger Gesetzbücher zusammenberufen worden. — Nächster Zeit hofft man die Criminalprozesse des Dr. Schulz und Buchdruckers Volkhart in der Rekursinstanz erledigt zu sehen. Das einzige Beispiel einer vollkommenen Freisprechung von den angeschuldigten politischen Vergehen ist der Freiherr v. Stein zum Altenstein, welcher am 9. d. bereits von hier nach Würzburg abgereist ist. — Das Verfahren gegen Hofrath Dr. Behr soll in keinerlei Beziehung mit der Eisenmannschen Sache in Verbindung stehen, sondern einzig seine zu Gaibach gehaltene Rede zum Gegenstande haben. — Die Stadt Aschaffenburg hegt die Hoffnung, den Hof bereits im Monat Mai in ihrer Mitte zu besitzen. Von der Reise des Königs nach Italien verlautet bis jetzt nichts. — Hofrath Oken ist noch immer nicht nach Zürich abgegangen; vor Kurzem wollten ihm die hier studirenden Schweizer einen Fackelzug

springen, von Seite der Behörde wurde es aber nicht gestattet.

München, den 8. März. Hier in München ist wieder ein politischer Schriftsteller zur fussfälligen Abbitte vor dem Brustbilde des Königs und 3jähriger Zuchthausstrafe, wegen eines unter Censur erschienenen Zeitungsartikels, verurtheilt worden.

Stuttgart, den 8. März. Unter den an unsre Ständeversammlung gelangten Petitionen ist auch eine sehr merkwürdige Denunciation, die wohl grössere Aufmerksamkeit verdient hätte, als ihr der Präsident gegeben hat. Die Kreisregierung von Ellwangen soll einer Gemeinde die Anschaffung der Kammerverhandlungen untersagt haben.

Der Schwäb. Merkur schreibt aus Kassel, den 6. März. Nachdem von ständischer Seite alle Maßregeln, um die endliche wirkliche Eröffnung der Stände durchzusetzen, vergebens erschöpft schienen, hat jetzt der Vorstand des Ausschusses, Oberappellationsgerichtsrath Pfeiffer, die Mitglieder des Ausschusses vorigen Sonntag Nachmittags zu einer ausserordentlichen Sitzung berufen. Einmüthig wurde darin beschlossen, den Ministerialvorstand des Departements des Innern, Geheimenrath Hassenpflug, in den Anklagestand zu versetzen. Tags darauf, Montags den 4. März, ist diese Anklageschrift des ständischen Ausschusses auch wirklich bei dem hiesigen Oberappellationsgericht übergeben worden. (Bekanntlich sind seitdem die von Seiten der Regierung erhobenen Schwierigkeiten beseitigt worden.)

In der Würtembergischen Deputirtenkammer, Sizzung vom 11. März, ging es, bei Gelegenheit der Diskussion wegen des Erlasses des geheimen Raths hinsichtlich der Bundesbeschlüsse, feurig her. Pfitzer der Antragsteller, trug seine Rechtfertigung vor, nachdem Uhland, als Berichterstatter des Ausschusses gesprochen hatte. Der Präsident glaubte den Abgeordneten Pfitzer unterbrechen zu müssen, weil er sich Abschweifungen erlaubt habe, aber die Kammer beschloß mit 65 Stimmen gegen 18, ihn in seiner Rechtfertigung mit ausführlicher Würdigung der Bundesbeschlüsse, fortfahren zu lassen. Demnach fährt Pfitzer in seinem Vortrage fort und schließt mit der Aufforderung an die Kammer, ihren Unwillen, wenn sie solchen wider ihn hege, frei auszusprechen, oder im entgegengesetzten Falle seine und der ganzen Kammer Rechte zu wahren, worauf Römer mit mehrfacher Zustimmung erklärte, daß Pfitzers Benehmen in der Kammer keinen Unwillen, sondern Hochachtung verdiene. — Die Hauptfrage war diesesmal, ob sogleich eine Antwort und Rechtsverwahrung gegen den Erlaß des Geheimeraths gegeben, oder die Frage bis zur Abstimmung über die Pfitzer'sche Motion selbst aufgeschoben werden solle. Ersteres verlangte die Opposition, letzteres begehrten die Ministeriellgesinnten. Endlich kam es zur Abstimmung, und hier wurde denn mit 53 Stimmen gegen 31 im Sinne der Opposition entschieden.

Dresden, den 1. März. Ein Vorfall bildet hier gegenwärtig das Tagsgespräch, die Verhaftung des Advokaten Richter zu Chemnitz, Bruders des Abgeordneten Richter aus Zwickau, des Verfassers der Petition um Aufhebung des Lehnwesens. Man erfuhr, daß die Regierung an dem Tage, wo in der zweiten Kammer über die genannte Petition verhandelt wurde, den Befehl zur Verhaftung des Advokaten Richter gegeben hatte. Die mit der Untersuchung wegen der Petition beauftragte Gerichtsperson fand bei einem in Folge derselben Verhafteten ein Schreiben des Advokaten Richter, worin dieser auf die Anfrage eines der Bittsteller, was am Ende noch aus dem Bauernstande in Sachsen werden solle, wenn die Kammer in seinen Verhältnissen keine Aenderung herbeiführe, die Aeußerung sich erlaubt hatte, daß wenn die Gemeinden nur wie bisher eine selbstständige und selbstthätige Stellung behaupteten, eine Verbesserung ihrer Lage, wenn auch nicht jetzt, doch später oder früher eintreten müsse, sobald ein Wechselfall der höhern Politik dem Gange des Staatenlebens eine der Freiheit günstigere Wendung gegeben haben werde, was nicht lange ausbleiben könne. Auf den Grund dieser Stelle ließ nun der Untersuchungsrichter zur Rekognition des Schreibens den Advokaten Richter vor sich laden, und da dieser keinen Anstand nahm, dasselbe für das seinige anzuerkennen, und zugleich sein Befremden darüber zu erkennen gab, daß ihm eine solche Aeußerung zum Verbrechen gemacht werden könne, so wurde ihm sofort von Gerichts wegen angekündigt, daß er verhaftet sei. Bürger von Chemnitz haben sich, wie es heißt, zur Bürgschaftsleistung für Hrn. Richter angeboten, auch sich sonst für denselben verwendet. Dies mag vielleicht zu den mancherlei Gerüchten Anlaß gegeben haben, welche über diese Sache in Umlauf sind, und von denen einige sogar mit Zuversicht von einer Befreiung durch die Chemnitzer Kommunalgarde sprachen.
(Allg. Z.)

Wiesbaden, den 9. März. Durch ein im heutigen Verordnungsblatte erschienenes landesherrliche Edikt wird die Eröffnung der diesjährigen Versammlung unsrer Landstände auf den 16. d. M. festgesetzt.

Die Augsburger Allgemeine Zeitung enthält nachstehenden Artikel: Die deutsche Nationalzeitung enthält in einem vom Main, den 22. Febr. datirten Schreiben folgende Angaben, deren Richtigkeit der Verfasser selbst, wie man am Schlusse sieht, auf keine Weise zu verbürgen wagt: „Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß, gleich nach dem ersten Zusammentritte und der Eröffnung der hohen deut-

ichen Bundesversammlung, im Schooße derselben durch das Organ des damaligen k. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Hähnlein, die Frage angeregt ward, ob es nicht, aus mehren Beweggründen, und namentlich um den Geschäftsgang zu befördern und die Wirksamkeit der Bundesbeschlüsse zu ...ern, angemessen sein möchte, für diese hohe Versammlung eben jene kollegialische Form anzunehmen, die früherhin bei dem Reichstage zu Regensburg in Uebung gewesen war. Dem gemäß schlug der Hr. Gesandte vor, zur Seite des Präsidiums auch noch ein Direktorium zu bestellen, dessen Amtsverrichtungen etwa denjenigen analog gewesen sein würden, die der kur-erzkanzlerischen Direktoralgesandtschaft beiwohnten. Wurde auf diese Frage eingegangen und der betreffende Vorschlag angenommen, so ergab sich ganz natürlich, daß, gleich wie durch die Bestimmungen der Bundesakte selbst der k. östreichische Gesandte für immer mit der Präsidentur bekleidet ward, das Direktorium Preußen zufallen mußte. (Beschluß folgt.)

Frankreich.

Paris, den 6. März. Die Protestationen gegen die Erklärungen der Herzogin von Berry sind jetzt vorüber, selbst die Erörterungen über ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Regentschaft werden bei Seite gesetzt und ihre Anhänger ziehen aus dem Ereignisse von Blaye endlich die einzige Folge, welche sich zu ihrem Besten daraus ziehen läßt, nämlich, daß die Frau Herzogin jetzt durchaus unschädlich ist. Noch ein anderer Kronprätendent läßt sich von Zeit zu Zeit hören, dies ist Joseph Napoleon Bonaparte, von dem heute wieder ein Brief bekannt gemacht wird, wonach er die Rechte seiner Familie auf den Thron von Frankreich als noch immer vollkommen begründet ansieht. —

* In Paris lebt ein sehr ausgezeichneter Mann, der in den Julitagen — einer der Wenigen aus den höhern Ständen — sein Leben aufs Spiel gesetzt für die Sache des Volkes, — der ferner aus edeln Absichten und zu edeln Zwecken sein ungeheures Vermögen aufgeopfert, — ein Mann, ohne dessen Willen Louis Philipp jetzt nicht auf dem Königsthron säße. Dieser Mann, der in mehrfacher Beziehung als der erste im Volk in jenen großen Tagen dastand, war nach denselben Premierminister in Frankreich, und als er das Ministerium niederlegte, stand er so makellos da, wie zuvor. Und dieser edle Bürger — edel, wie je Einer war, dessen die alte Geschichte erwähnt — er heißt Laffitte, und ist in Folge seiner Selbstaufopferung für das allgemeine Beste, nun dahin gebracht, seine Wohnung und sein Gut dem Verkauf aussetzen zu müssen. Dieser Umstand machte nach den letzten Nachrichten das allgemeine Gespräch in ganz Paris aus. Als am Morgen des 8. März die Arbeiter an ihre Beschäftigung gehen wollten, und mit großen Buchstaben an den Mauern eines Gebäudes der Straße Laffitte die Worte lasen: „Großes Hotel zu verkaufen, Straße „Laffitte Nro. 19. An Hrn. Jac. Laffitte sich zu wenden," — blieben sie stehen und stellten in ihrer Treuherzigkeit Betrachtungen an, über die Mißgeschicke, welche Revolutionen brächten, und wie theuer es zu stehen komme, neue Regentenfamilien einzusetzen. — Ueber die Herzogin v. Berry hat man nachstehendes Bulletin erhalten: „Die Frau Herzogin v. Berry war heute ein wenig leidend; ich wurde deßhalb zu ihr gerufen. Einige niederschlagende Mittel werden schnell den Reiz auf der Brust, woran sie leidet, beseitigen. Dr. Meniera, Professor an der medicinischen Fakultät zu Paris." — Der Hr. Ravez, vormals Präsident der Deputirtenkammer, hält sich in einem langen, an die Zeitungsredactoren gerichteten Brief, über das (gestern mitgetheilte) Schreiben des Generals Bugeaud (Commandanten von Blaye) auf. — Die Legitimisten in Bordeaux sind so wüthend über den zur Herzogin v. Berry gesendeten Doctor Gintrac, daß sie u. a. seine Tochter bedroht, und das Grabmahl seiner Mutter mittelst einer Schmähschrift besudelt haben. Vermuthlich haben sie einen neuen Beweis geben wollen, welche edle Sache sie verfechten. — Zu Madrid spricht man (wahrscheinlich zu voreilig) von baldiger Einberufung der Cortes, und zu Figueras (Spanien) hat man eine karlistische Verschwörung entdeckt, in welcher namentlich Mönche verwickelt waren.

Großbritannien.

Die erste Verlesung der irländischen Bill ist in der Sitzung des Unterhauses vom 6. März mit 466 Stimmen gegen 89 votirt worden; folglich mit einer Majorität von nicht weniger als 377.

Türkei.

Belgrad, den 27. Febr. Die mit letzter Post aus Konstantinopel vom 11. d. gekommenen Briefe geben folgende Punkte als die von Mehemed Ali angebotene Basis der Friedensunterhandlungen an: 1) Selbstständigkeit — jedoch durch die Souveränetät der Pforte bedingt. 2) Erblichkeit der Regentenwürde in Mehemed Ali's Familie, über sämmtliche bis daher von ihm administrirte Länder, mit Zurechnung Syriens. 3) Die von Seite der Pforte zu übernehmende Verpflichtung zu Bezahlung einer sehr bedeutenden Geldsumme (über deren Betrag jedoch die Ziffern verschieden sind) als Entschädigung für die Kriegskosten. Diese harten Forderungen wären nun freilich, wenn sie wirklich gemacht worden, von der Art, daß ihre Annahme von Seite des Sultans sehr zweifelhaft, und somit das Ende des Krieges noch nicht so nahe erschiene, als man nach den letzten Nachrichten glauben konnte. Namentlich dürfte

der Pforte der dritte Punkt ganz unannehmbar erscheinen, weil die Zerüttung ihrer finanziellen Verhältnisse alle Begriffe übersteigt. Da indessen Mehemed Ali sich, wie man mit Grund hofft, zu einem jährlichen Tribute verstehen wird, so enthielte selbst dieser dritte Punkt noch keine absolute Unmöglichkeit zu einer Ausgleichung, indem jener Tribut durch längere Zeit vom Pascha als Ratenzahlung zurückgehalten werden könnte, und somit die Pforte wegen neuer pekuniairer Opfer jetzt in keine Verlegenheit käme. — Die Finanznoth der Pforte wäre, indem sie die Emission neuer, abermals um 10 Proc. verschlechterter Münzsorten veranlaßte, während der letzten Krisis beinahe die Ursache einer Ruhestörung in Konstantinopel geworden; wenigstens zeigte sich die Stimmung der ohnedies in größter Angst schwebenden Einwohner hierdurch besonders gereizt. Indessen fand sich der Sultan zu dem Befehle bewogen, daß die neuen Münzen vor der Hand zurückbehalten werden sollten. Diese Anordnung hat dann den Kurs der bisher umlaufenden Münzen, welcher vierzehn Tage früher von 380 auf 420 zurückgegangen war, wieder gebessert, und man notirte bei Abgang der Post einen Gulden Konventionsmünze zu 400 Para.

---

* Die Thee-Erndte in China.

Erst nach Ablauf von drei Jahren werden die Blätter des Theebaumes zur Erndte geeignet. Sie sind dann in ihrer größten Vegetation. Nach 7 Jahren erreicht die Theestaude (das Theebäumchen) gewöhnlich die Höhe eines Menschen, und ihre Blätter werden selten und zähe. Dann haut man sie gewöhnlich am Boden ab, und im Laufe des darauf folgenden Sommers bringt der Stumpfe eine Anzahl Sprossen und neue Blätter hervor. Manchmal hat diese Operation erst statt, wenn der Stamm 10 Jahre alt ist.

Das Einthun (die Erndte) der Blätter ist ein sehr mißliches und wichtiges Geschäft. Jedes Blatt wird besonders vom Zweige getrennt; die damit beauftragte Person muß durchaus reine Hände haben, und wenn es sich von einer ausgewählten Sorte handelt, so darf sie kaum wagen, den Strauch anzuhauchen. Zu Udsi, in Japan, ist ein Berg, dessen Lage dafür gilt, die günstigste für den Theebau zu sein. Seine Erträgnisse sind ausschließlich für den Gebrauch des Kaisers bestimmt. Die Theestauden werden sorgfältig von dem Staube gereinigt, und gegen alle Unwetter geschützt.

Die mit dem Einthun der Blätter beschäftigten Arbeiter müssen sich, mehre Wochen lang vor dieser Operation, jeder groben Nahrung enthalten, aus Furcht, ihr Athem oder ihr Speichel möchte dem köstlichen Duft der Erndte Eintrag thun. Bei der Arbeit ziehen sie ganz reine Handschuhe an und baden sich jeden Tag zwei oder drei Mal.

So umständlich auch dieses Geschäft ist, so kann doch ein Arbeiter oft 4 bis 10, und sogar 15 Pfund Blätter des Tags brechen. Diese Erndten haben in 3 oder 4 Zeiten jährlich statt: Ende Februar oder Anfangs März, im April oder Mai, gegen Mitte Juni, und im August.

Die erste Erndte, welche die jüngsten und zartesten Blätter liefert, gibt den vorzüglichsten, nemlich denjenigen grünen Thee, welchen man Kanonenpulver, und denjenigen schwarzen, den man Pekoe nennt. Das erste Product nennt man in China Kaiserthee, vermuthlich weil dasselbe zum Gebrauche des Hofs und des Souverains bestimmt ist. Die zweite und dritte Erndte liefern die in unsern Magazinen unter den Namen Hyson und Kaiserthee bekannten grünen, und die Souchong und Congou genannten schwarzen Theearten.

Die kleinen Blätter und die von zweiter Qualität, welche aus dem Ablesen des Hyson-Thees herrühren, bilden eine Hesenskin genannte Qualität, welche von den Amerikanern gesucht wird, die im allgemeinen die Hauptkäufer aller grünen Theearten sind. Auch werden häufig einige der zartesten und schönsten Blätter der zweiten Qualität unter die erste gemengt. Was die vierte Erndte betrifft, so liefert sie den geringsten, unter dem Namen Bohea (thebou) bekannten Thee, auch vermischt man deren Erträgnisse mit den in der Gegend von Kanton geerndeten geringern Sorten, und mit dem, was von der vorigen Erndte noch unverkauft vorräthig ist

---

* Ein Doctor Herpin hat der Pariser Akademie der Wissenschaften eine Schrift vorgelegt, unter dem Titel: „Oekonomische Untersuchungen über die Kleyen und die Spreu des „Weizen und der übrigen Cerealien." Folgendes sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen:

1) daß die Hülse des Getreides kaum 1/20 vom Gewichte der Frucht bildet;

2) daß dessen ungeachtet bei der gewöhnlichen Art des Mahlens, ein Viertheil des Fruchtgewichts in Kleyen oder Spreu besteht; *)

3) daß man gegenwärtig in den Kleyen mehr als 75 Procent Nahrungstheile zurückläßt;

4) daß man vermittelst einfachen Waschens der Kleyen, die Hälfte ihres Inhaltes an Mehl erster Qualität, Grütze und andern nährenden Substanzen gewinnen kann; **)

5) daß man sohin aus dem Getreide mindestens 15 Procent Brod mehr erlangen kann, als man gegenwärtig erhält, d. h., daß man mit der nemlichen Quantität Getreide, welches man dermalen in Frankreich verbraucht, täglich 3 Millionen Kilogramm gutes Brod mehr erhalten kann.

*) Das Verhältniß ist bei den in Deutschland gewöhnlichen Mühlen bedeutend weniger ungünstig.

**) In einigen Gegenden Deutschlands geschieht dies mit Vortheil.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 54. | den 16. März 1833.

Auszüge aus dem Landrathsprotokoll.
[Fortsetzung.]

(Schulwesen.)

1. Die Erfahrung hat bisher gezeigt, daß nicht nur ohne Bedürfniß und Zweck die Lehrbücher in den Gymnasien und lateinischen Schulen häufig gewechselt, und die ohnehin schon schwer zu erschwingenden Ausgaben der Eltern für den Unterricht ihrer Söhne dadurch ohne Noth vermehrt und für sie drückender werden, sondern auch, daß derselbe Unterrichtsgegenstand, wie z. B. die lateinische Grammatik, da wo sich Gymnasien und lateinische Schulen an einem Orte befinden, allen Regeln einer guten Instruktionsmethode entgegen, nach verschiedenen Lehrbüchern gelehrt wird, wodurch ebenfalls wieder nicht nur eine zwecklose Vergrößerung der Ausgaben für die Eltern, sondern auch, was das Schlimmste ist, durch das beständige Auswendiglernen einer und derselben Sache, nur in verschiedenen Worten, in Verbindung mit den übrigen oft übergroßen Aufgaben, die Lust zum wissenschaftlichen Leben bei der Jugend geschwächt, ihr Geist ermüdet, ihr Muth niedergedrückt, ihre Gesundheit zerrüttet und das Fortschreiten derselben in der Heranbildung zur ächten Humanität, bei dem kräftigen Theile derselben aufgehalten und bei dem minder kräftigen Theile oft zum Unglücke des Jünglings für's ganze folgende Leben gehemmt wird.

Die Beschwerden hierüber sind allgemein, und der Landrath muß im Interesse des Kreises wünschen, daß Seine königliche Majestät geruhen wollen, auf die Entfernung dieser Mißstände Bedacht nehmen zu lassen.

Da ferner:

2. der Landrath bei der in seiner letzten Versammlung beantragten Erhöhung des Gehaltes der Professoren und Lehrer an den Studienanstalten keine andere Absicht hatte, als eine solche Verbesserung ihrer Lage zu verlassen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, anständig, oder doch wenigstens ohne drückende Nahrungssorgen, leben zu können, und da die Nothwendigkeit dieser Gehaltserhöhung von königl. Kreisregierung und selbst von der allerhöchsten Stelle anerkannt wird, so glaubt der Landrath, an diese nicht vergeblich die Bitte zu richten, die Auszahlung der festgesetzten Gehaltsverbessungen an die fraglichen Lehrer für das bereits abgelaufene Jahr 183½ verfügen zu wollen.

3. Der Landrath ist der Ueberzeugung, daß an der lateinischen Schule zu Landau drei Klassenlehrer zur Erreichung des Zweckes zureichend sind, aber er wünscht nicht, daß die vierte Stelle mit dem Gehalte von 400 fl. supprimirt, sondern vielmehr zur Anstellung eines Lehrers bei der dort allmählig ins Leben tretenden Gewerbschule benutzt und zu dem Ende im Bestande erhalten werde.

Uebrigens hat der Landrath in Erfahrung gebracht, daß durch die schon seit geraumer Zeit bestehende Vacanz der beiden obern Lehrerstellen an der fraglichen lateinischen Schule, die Jugend in Betreff des Unterrichts nicht nur sehr verkürzt wurde, sondern daß auch daraus so manche, auf die Sittlichkeit und Bildung derselben und den ordnungsmäßigen Gang der Schule, sehr nachtheilig einwirkende Folgen hervorgegangen sind, welchen Seine königl. Majestät gebeten werden, durch baldige Ernennung eines Vorstandes fraglicher Schule abhelfen zu wollen.

4. Sehr angenehm war dem Landrathe die Mittheilung königl. Regierung, daß sie zu einer sorgfältigern Instruktion hinsichtlich der Realien in den Studienanstalten, das Erforderliche verfügt habe. Allein so schätzenswerth auch diese Vorsorge ist, so sehr muß es doch der Landrath bezweifeln, daß der beabsichtigte Zweck kön. Regierung dadurch erreicht wird. Nach der Ueberzeugung des Landraths ist hiezu eine möglichste Entfernung des Grundes, woraus die, auf Seiten der Schüler bisher stattgefundene, Vernachläßigung dieser Lehrgegenstände hervorging, unumgäng-

lich nöthig. Dieser Grund liegt darin, daß die Erlernung des Lateinischen und Griechischen in den Studienanstalten bisher als Hauptsache, und alles Andere als Nebensache betrachtet wurde, das man betreiben könne oder nicht, ohne besonders dabei zu gewinnen oder zu verlieren; ein Grund, der durch die Aufrechnung der Fehler bei den Arbeiten der Schüler pro loco, wo z. B. ein Fehler im Lateinischen mit 2, und ein Fehler im Deutschen u. dgl. mit 1 oder ½ angemerkt wurde, so wie selbst durch Aeußerungen mancher Lehrer eine Bestätigung erhielt. Durch dieses Vorurtheil wurden bisher die angestrengtesten Bemühungen der tüchtigsten Lehrer in andern Gegenständen des Unterrichts paralysirt, und das Studium der Arithmetik, Mathematik, Naturgeschichte und des Französischen auf eine arge Weise da und dort in manchen Studenanstalten vernachläßigt.

Diesen auf eine umfassende wahrhaft wissenschaftliche Bildung der Jugend, so nachtheilig einwirkenden Mißstand zu entfernen, ist es vor Allem nöthig, daß die Jünglinge zur Ueberzeugung gebracht werden, daß ein Lehrgegenstand so wichtig für sie wie der Andere ist, und daß alle von ihnen mit gleicher Sorgfalt und Liebe beachtet und behandelt werden müssen; daß aber auch dagegen die Lehrer, um diese Ueberzeugung bei der Jugend zu erwecken und zu begründen, einen Zweig des Unterrichts mit derselben Wichtigkeit wie den andern behandeln, und nicht den größten Theil der Zeit der Schüler für einige Unterrichtsgegenstände in Anspruch nehmen, wodurch diese ausser Stand gesetzt werden, dem Studium der Uebrigen so sich zu widmen, wie es sein sollte.

Der Landrath glaubt, indem er den Blick der obersten Staatsbehörde auf diesen Gegenstand richtet, den Forderungen der ihm auferlegten Pflichten zu entsprechen, und hofft der Berücksichtigung seiner Wünsche entgegensehen zu dürfen.

— Was die von kön. Regierung gemachte Proposition betrifft, der katholischen Mädchenschule der Dominikanerinen zu Speyer, aus der für die Volksschulen bestimmten Dotation eine Summe von 300 fl. zur Besoldung einer dritten Lehrerin zuzuweisen, so kann der Landrath derselben seine Zustimmung nicht geben, 1) weil an dieser Schule keine nach der Verordnung vom 10. Oct. 1817, Amtsblatt pag. 449, für die Volksschulen gebildeten und geprüften Lehrer angestellt sind, dieselbe vielmehr eine dem Geiste der Zeit widerstrebende klösterliche Einrichtung hat, weder nach den für die Volksschulen bestehenden Normen organisirt ist, noch unter der Aufsicht des Ortsvorstandes und der Ortsschulkommission steht und daher nicht als eine Volksschule betrachtet werden, als eine Privatanstalt aber auf die für die Volksschulen bestimmten Fonds keine Ansprüche machen kann, und 2) weil, wenn man auch diese Schule als Volksschule ansehen würde, was nach dem Obigen nicht der Fall sein kann, derselben doch die beantragte Summe nicht zuzuwenden wäre, indem die Schuldotation dazu bestimmt ist, im ganzen Kreise, da wo keine andere Mittel flüssig gemacht werden können, die Gehalte der Lehrer zu verbessern, nach der Proposition der k. Regierung aber den Schullehrern des ganzen Landkommissariats Speyer nur folgende Beiträge, nemlich:

1. den protestantischen Schullehrern	632 fl.	50 kr.	
2. den katholischen Schullehrern	876 –	39 –	
im Ganzen	1509 –	29 –	

zugewendet werden sollen, mithin für die einzige Schule der Stadt Speyer, schon nach Grundsätzen der Billigkeit, die beantragte Summe nicht bestimmt werden durfte.

Der Landrath hat in seinem Protokoll vom Jahr 1832 den Wunsch ausgesprochen, daß ihm die kön. Regierung, Behufs der Festsetzung einer Basis zur Vertheilung der Schuldotationsgelder, bei seiner gegenwärtigen Versammlung eine vollständige Statistik aller Volksschulen des Kreises, nebst ihren Vorschlägen über die Klassifikation der Schulen und die Vertheilung der Fonds vorlegen möchte. Da indessen diesem Wunsche zur Zeit noch nicht hat entsprochen werden können, indem diese Arbeit zu ausgedehnt und complicirt ist, so findet der Landrath keinen Anstand dem Vorschlage der k. Regierung, auf Beibehaltung der bisherigen Vertheilungsweise für das Jahr 183¾ beizustimmen, muß jedoch den im vorigen Jahre pag. 36 seines Protokolls ausgedrückten Wunsch, daß die Gemeindevorstände zu der Vertheilung beigezogen werden möchten, hier wiederholen.

Der Landrath glaubt hier noch folgende Bemerkung machen zu müssen.

Viele Volksschullehrer des Kreises suchen sich als Gemeindeschreiber, Winkelagenten ꝛc. einen Nebenverdienst zu verschaffen, und es ist eine anerkannte Thatsache, daß bei solchen Nebenbeschäftigungen eines Theils der Schuldienst vernachläßigt wird, andern Theils aber die Schullehrer durch den Einfluß, den sie als Gemeindeschreiber auf das Gemeindewesen und insbesondere auf die Gemeindeverwaltung gewinnen, häufig in Collissionen mit den Einwohnern gerathen, und daß die hiedurch entstehenden Persönlichkeiten auf den Unterricht nachtheilig einwirken, indem sie sich selbst auf die Schüler übertragen.

Auf die Einstellung dieses Uebelstandes hinzuwirken ist Pflicht des Landraths, und er sieht sich daher veranlaßt, der königl. Regierung den Wunsch auszudrücken, daß die Schullehrer im allgemeinen, insbesondere aber diejenigen, welche gegenwärtig schon den normalmäßigen Gehalt beziehen, und somit nicht nöthig haben, zu ihrer Subsistenz Nebenverdienste zu suchen, angewiesen werden möchten, sich ihrem wichtigen Berufe ausschließlich zu widmen, der ohnehin ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt.

(Beschluß folgt.)

Großherzogthum Baden.

* Heidelberg, den 10. März. Die seit einiger Zeit auf hiesiger Universität eingerissenen Pistolen-Duelle haben endlich, wie vorauszusehen war, ein höchst trauriges Resultat herbeigeführt. Am 3. d. M. wurde der Student W. aus Rheinbaiern, von dem Studenten F., ebenfalls aus Rheinbaiern, durch einen Schuß in die Brust getödtet. Die unglücklichen Eltern des Erschossenen hatten zwar noch den Trost, das Opfer einer barbarischen Sitte noch am Leben zu treffen, doch enteilten sie bald in vollester Verzweiflung dem Orte, wo ihr Liebstes auf so schauderhafte Weise den Tod gefunden. Der Mörder nebst den Sekundanten sind sogleich entflohen und bereits durch Steckbriefe verfolgt. Wir müssen hiebei leider bemerken, daß die Sittenlosigkeit unter den Studirenden Heidelbergs sehr zugenommen hat. Beweise hiefür sind die Unzahl von Duellen, die Zerstörung der Wohnung eines Bürgers, der nächtliche unerhörte Straßenlärm, die vielen Saufgelage ꝛc. ꝛc. Indessen dürfen wir keineswegs solches Urtheil über die hiesigen Studirenden im Allgemeinen fällen; denn bei weitem die Mehrzahl zeichnet sich durch ein höchst anständiges Betragen aus; das bisher Gesagte trifft nur einen geringen Theil, so daß wir kühn die Behauptung aufstellen können, daß, wenn die Anführer der unsaubern Subjecte von hier weggejagt und gegen die übrigen mit aller Strenge verfahren würde, bald der Geist der Ordnung und Gesetzlichkeit hergestellt wäre. Der Grund aller Exzesse liegt in den Privilegien der Landsmannschaften.

Deutschland.

Nachstehend die in unserm vorigen Blatt erwähnte Adresse der würtemb. Deputirtenkammer an den Geheimerath, welche gleichfalls mit 53 Stimmen gegen 31 votirt wurde. Eurer königlichen Majestät haben wir, in Erwiederung eines aus dem kön gl. Geheimenrathe unter dem 5/7 v. M. an uns erlassenen und am 1. d. M. uns eröffneten Rescripts, Folgendes ehrerbietigst vorzutragen. Es wird in diesem Rescripte die Erwartung, zu der die Staatsregierung in Rücksicht auf ihre eigene Würde, so wie auf die Würde der mit ihr im Bunde vereinigten Regierungen berechtigt sei, ausgesprochen, daß wir eine in unserer Sitzung vom 13. vorigen Monats vorgetragene Motion, die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 betreffend, mit verdientem Unwillen verwerfen werden. Wir enthalten uns jeder vorläufigen Ausführung über den in dem Erlasse theilweise berührten Inhalt des fraglichen Vortrags, glauben jedoch uns auf das Bestimmteste dahin erklären zu müssen, daß jedes Mitglied unserer Kammer verfassungsmäßig das Recht und die Pflicht habe, wenn es die Verfassung von irgend einer Seite für gefährdet oder verletzt ansieht, sich hierüber unumwunden auszusprechen, und die ihm zur Wahrung derselben geeignet erscheinenden Anträge zu stellen. Die in solcher Richtung abgefaßte Motion, die Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 betreffend, wurde, nach vorheriger Anzeige im Tagebuch, in unserer öffentlichen Sitzung vom 13 v. M. durch den Antragsteller entwickelt. Die Kammer beschloß sofort einstimmig, den Antrag zum Berichte einer für staatsrechtliche Gegenstände zu wählenden Commission zu verweisen, deren Wahl jedoch erst am 28. v. M. stattfinden konnte. Noch in der gleichen Sitzung v. 13. Febr. wurde der amtliche Druck der Motion beschlossen und hiernach ausgeführt. Dieselbe ist somit durchaus in den ordnungsmäßigen Geschäftsgang

eingeleitet, den jede in unserer Kammer vorgetragene Motion zu nehmen pflegt, und wir finden weiter zu erklären für nöthig, daß wir weder in diesem geregelten Verfahren irgend eine Störung eintreten zu lassen, noch unserem künftigen Beschlusse, wie solcher ausfallen möge, ein anderes Gepräge aufzudrükken gemeint seien, als dasjenige der leidenschaftslosen Erwägung, die ein über eine gegenwärtig hochwichtige Frage unseres Verfassungsrechts sich verbreitender Vortrag in vorzüglichem Grade verdient. Nimmermehr würden wir uns bestimmt finden können, eine Motion mit Unwillen zu verwerfen, die uns, noch unabhängig von unserm Urtheil über die Hauptfrage, den Eindruck gewissenhafter Forschung von Seiten ihres Verfassers zurückließ. Vornehmlich aber halten wir uns für verpflichtet, gegen die vorgreifende Einschreitung in den gemessenen Gang unserer Verhandlungen, wie solche durch den Erlaß vom 27 Febr. geschehen ist, eine Einschreitung, wodurch uns für die erwartete Beschlußnahme selbst die Gemüthsstimmung angesonnen wird, sowohl die Freiheit der Kammer, als die verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit des einzelnen Mitglieds derselben, hiemit feierlich zu verwahren. In tiefster Ehrfurcht verharren wir ɪc.

Frankreich.

Paris, den 9. März. Die Nachrichten aus Lissabon vom 5. bestätigen den Bestand der Cholera zu Oporto. Es sterben täglich 30 bis 40 Personen unter Soldaten und Bürgern. Don Miguel umschließt die Stadt zu Wasser und zu Land immer enger, und die Einwohner sollen sich in einer verzweifelten Lage befinden.

Griechenland.

Der östreichische Beobachter vom 6. März bringt nunmehr folgende ausführliche Nachrichten: „Berichte aus Corfu vom 21. Febr. bestätigen die am 30. Jan. (neuen Styls) erfolgte Ankunft Sr. Maj. des Königs von Griechenland im Hafen von Nauplia. Seine Majestät stiegen nebst der Regentschaft erst am 6. Februar ans Land, um Ihren feierlichen Einzug in Nauplia zu halten, worüber nachstehendes Programm bekannt gemacht wurde: „Am Mittwoch den 25. Januar (6. Februar n. St.) werden Se. Maj. der König von Griechenland und die Regentschaft des Königreichs ihren feierlichen Einzug in Nauplia halten. Bei dem Anbruche des Tages wird die Feier desselben von dem Fort Itschkale durch 21 Kanonenschüsse verkündigt. Um 11 Uhr des 25. Januars (6. Februars) Vormittags setzen sich sämmtliche Abtheilungen des königl. bair. Armeekorps in Marsch und werden auf der von Nauplia nach Argos führenden Straße dem für die Landung seiner Majestät des Königs und der Regentschaft bestimmten Platze gegenüber aufgestellt. Sobald die Truppen angelangt und aufgestellt sind, wird von der Artillerie derselben durch drei Kanonenschüsse das Signal zu der Ausschiffung Sr. Maj. des Königs und der Regentschaft gegeben. Die am Bord der königl. französischen Korvette Cornelie befindliche Deputation der griechischen Nation, bestehend aus den HH. Andreas Miaulis, Konstantin Bozzaris und Plaputus Koliopulos, begeben sich sofort an Bord der königl. großbritannischen Fregatte Madagaskar, um Se. Maj. den König und die Regentschaft daselbst abzuholen. Die Boote der auf der Rhede von Nauplia vor Anker liegenden Eskadre der verbündeten drei Großmächte, so wie jene der daselbst befindlichen griechischen Schiffe bilden ein Spalier bis zu dem Landungsplatze. Se Maj. der König und die Regentschaft, begleitet von der Deputation der griechischen Nation, besteigen die zu ihrer Aufnahme bestimmten Schaluppen und begeben sich an den Landungsplatz. Bei der Abfahrt wird von der Eskadre der verbündeten drei Großmächte und den griechischen Schiffen salutirt. (Fortsetzung folgt.)

Triest, den 5. März. Mehrere hier eingelaufene griechische Schiffer machen eine sehr interessante Beschreibung von dem Einzuge des Königs Otto in Nauplia. Da der junge Fürst noch acht Tage nach seiner Ankunft an Bord der Fregatte Madagascar geblieben war, um den Truppen Zeit zur Ausschiffung zu lassen, und zugleich das Nöthige wegen des Ceremoniells bei der Landung und Huldigung zu reguliren, so hatte sich in der Zwischenzeit aus der Nähe und Ferne eine unermeßliche Volksmenge bei Nauplia versammelt, die von einem heitern Himmel begünstigt, im Freien bivouakirte, und den ersehnten Fürsten bei seiner Erscheinung mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfing. Sehr Viele warfen sich zu Boden, und vergossen Thränen. Eben so war das Meer mit unzählbaren Schiffen jeder Größe angefüllt, die von allen Inseln des Archipels herbeigekommen waren. Der Einzug, der Kirchenbesuch, das Tedeum, die Anreden, die Eidesleistungen und Audienzen fanden in der im Programm vorherbestimmten Form statt. — Nach Beendigung der Ceremonien begab sich Se. Maj. noch einmal an Bord der englischen Fregatte zum Mittagsmahl, und kehrte Abends nach dem Lande zurück, stets unter dem lautesten Freudengeschrei einer unzählbaren Volksmenge. — In den folgenden Tagen brach der größte Theil der baierischen Truppen zur Besitznahme der verschiedenen Festungen auf, welche ihnen von den Franzosen übergeben werden sollten; 800 blieben in Nauplia. In ganz Griechenland, auch in Maina, herrschte die vollkommenste Ruhe. (Allg. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[Hiezu eine Beilage.]

Deutschland.

Münchner Blätter sagen, daß Nervenfieber und Blattern zu München sehr viele Sterbfälle veranlaßten.

Der Hofrath Behr ist am 11. März von Würzburg nach München abgeführt worden. Am folgenden Tage sollte der angebliche polnische Kapitain Kurowski ebenfalls dahin abgeführt werden.

In der Sitzung der hessischen Deputirtenkammer vom 8. März kam u. a. eine Vorstellung des Studiosus Fuchs von Flomborn vor, die Kammer möge sich bei der Staatsregierung um Aufhebung des durch den bekannten Canzler Arens gegen ihn verhängten Befehls, ihn nicht zum Examen zu lassen, verwenden; diese Vorstellung wurde dem dritten Ausschuß überwiesen. Das zu Darmstadt erscheinende neue Hessische Volksblatt bemerkt hiebei: „Wohl nie fand ein größerer Widerspruch, als bei diesem jungen Manne statt. Den 1. August v. J. erhielt derselbe von der Fakultät der Gieser Universität ein vortreffliches Zeugniß, sowohl in Beziehung seines Betragens als seines Fleißes und seiner Kenntnisse; dieses ist von dem Kanzler Arens mit unterschrieben. Den 3. August bemerkte derselbe Kanzler Arens in einem andern Zeugniß, daß, da derselbe sich zur Studentenparthie gehalten, (obgleich es nicht erwiesen sei, daß er zu einer Burschenschaft gehört habe) und einen feierlichen Zug in einer vierspännigen Chaise nach Friedberg mitgemacht habe, so könne er deßwegen nicht zum Examen gelassen werden. Bei Vorlesung dieses Zeugnisses konnte man in den Mienen der Kammermitglieder fast eine allgemeine Indignation lesen; mehre Abgeordnete, namentlich Auditeur Hoffmann und Ernst Emil Hoffmann, äußerten ihr Mißfallen hierüber, und der Letztere versicherte die Kammer, daß sich vielleicht noch 20 bis 40 Studenten in dem nämlichen Fall bereits befänden oder noch kommen würden, da viele den Zug nach Friedberg mitgemacht hätten. Er nannte diese Handlungsweise die willkührlichste, ja erklärte, auf solche Art würden die Jünglinge für ihren Beruf so zu sagen todtgeschlagen, Eltern und Familien in Jammer und Kummer versetzt. Wer diese Thatsachen hier nicht officiell erfährt, würde es in einem constitutionellen Staate für unmöglich halten; wahrlich, bei der Inquisition war man sicherer, da bei solchen Verhandlungen noch drei Richter entschieden, hier aber durch die moralische Ueberzeugung eines Einzelnen das Glück einer ganzen Familie leicht auf ewig vernichtet wird.“

Hannover, den 3. März. Die Verminderung unserer stehenden Armee erregt hier bei der Klasse der Menschen, die diese Herabsetzung persönlich nicht betrifft, ungemeine Freude. Wenn man bedenkt, daß ein einziges unserer Husarenregimenter jährlich mehr kostet, als die Unterhaltung unserer Landesuniversität, so kann man daraus abnehmen, welche Erleichterung dem Lande durch eine Reduktion geschehen wird, und welche Summen für andere Zwecke verfügbar werden. Diese Reduktion beträgt bei der Reiterei 8 Schwadronen, bei dem Fußvolk 8 Bataillone. (S. M.)

Frankreich.

Bulletin. Blaye, den 5. März. „Die Frau Herzogin befindet sich sehr wohl; sie macht heute einen Spaziergang.“ — Die Wahl des Präsidenten der vereinigten Staaten hat, nach den letzten Nachrichten aus New-York, bereits stattgefunden. Folgendes das Resultat: Andew Jackson aus Tenessee (der bisherige Präsident) 219 Stimmen; Henry Clay aus Kentucky 49; John Floyd aus Virginien 11, William Wirt aus Maryland 7. Als Vicepräsident erhielt Martin von Benen eine Majorität von 170 Stimmen gegen Sargeant, seinen Concurrenten aus Pennsylvanien.

Großbritannien.

London, den 7. März. Aus Boston schreibt man vom 7. Febr., daß die Journale von Philadelphia sich Glück zu dem guten Ausgange der Dinge wünschen, indem in demselben Augenblick der Friede gesichert erscheine, als man den Bürgerkrieg erwartete.

Spanien.

Madrid, den 2. März. Es ist die allgemeine Meinung, daß nur ausserordentliche Cortes werden berufen werden, und man will sogar wissen, der König habe seinem Bruder sein königliches Wort gegeben, daß sobald diese ausserordentlichen Cortes die Thronrechte seiner Tochter anerkannt oder nicht anerkannt haben würden, er sie gleich wieder auflösen werde.

Griechenland.

(Fortsetzung des in dem heutigen Zeitungsblatt abgebrochenen Artikels, über den Empfang des Königs Otto in Griechenland.) In dem Augenblicke, in welchem Se. Maj. der König und die Regentschaft an das Land steigen, erfolgt die Salutation von Seite der Artillerie des königl. baierischen Armeekorps und der Forts von Nauplia. Bei dem Aussteigen aus den Schaluppen werden Se. Maj. der König und die Regentschaft von den Mitgliedern der provisorischen Administrativkommission Griechenlands, den Staatssekretairen der verschiedenen Ministerialdepartements,

dem Civilgouverneur von Nauplia und von den zu Nauplia anwesenden Notabilitäten des Civil- und Militärstandes aus den verschiedenen Theilen empfangen. Der Präsident der provisorischen Administrativkommission, an welche sich für diese Handlung die HH. Koliopolus und Bozzaris als Mitglieder derselben anschließen, richtet an S. M. den König und die Regentschaft eine Anrede in griechischer Sprache, und beschließt dieselbe mit feierlicher Niederlegung der von der Administrativkommission bisher ausgeübten Gewalt. Nach erfolgter Beantwortung dieser Anrede besteigen S. M. der König, die Mitglieder der Regentschaft, die Adjutanten Sr. Majestät und das Gefolge die an dem Landungsplatz in Bereitschaft stehenden Pferde, und es setzt sich sofort der Zug in nachfolgender Ordnung in Bewegung: 1) Eine Kompagnie baierischer Schützen. 2) Sechzig aus den verschiedenen Korporationen gewählte Bürger von Nauplia zu Fuß, von welchen einige die Fahne der Korporationen, und die übrigen Lorbeer- und Oelzweige tragen. 3) Die Notabilitäten des Civil- und Militärstandes aus den verschiedenen Theilen Griechenlands, welche S. M. den König an dem Landungsplatze zu empfangen die Ehre hatten. 4) Die Staatssekretaire der verschiedenen Ministerialdepartements. 5) Die Mitglieder der bisherigen provisorischen Administrativkommission Griechenlands. 6) Die Deputation der griechischen Nation, bestehend aus den HH. Miaulis, Bozzaris und Koliopulos. 7) Eine Kompagnie kön. baier. Schützen. 8) Der Hofkourier S. M. des Königs. 9) Eine Abtheilung der Dienerschaft Sr. Majestät. 10) Das Hofpersonal. 11) Der neuernannte Platzkommandant mit dem Platzadjutanten und den Offizieren, welche in das Armeekorps nicht eingetheilt sind, zu Pferde. 12) Die Ordonnanzoffiziere S. M. des Königs. 13) Die Adjutanten Sr. Majestät 14) Se. Maj. der König, umgeben von den Mitgliedern der Regentschaft. 15) Der Kommandirende des kön. baier. Armeekorps mit seinem Stabe. 16.) Die verschiedenen Abtheilungen des kön. Armeekorps. Der Zug begibt sich auf der Straße von Argos zu dem Landthore von Nauplia. An der vor diesem Thore errichteten Triumphpforte werden S. M. der König und die Regentschaft von den Demogeronten der Stadt empfangen. An dem Thore selbst übergibt der Platzkommandant der Truppen der Allianz die Schlüssel der Stadt in die Hände Sr. Majestät, Allerhöchstwelche sie demselben zur fernern Bewahrung bis zum gänzlichen Abzuge der Truppen der Allianz sofort zurückstellen lassen. (Beschluß folgt.)

Türkei.

Konstantinopel, den 21. Febr. Meine letzte Mittheilung vom 15. d. war, wie wir leider nun sehen, zu voreilig. Der Waffenstillstand mit Ibrahim, wenn er abgeschlossen worden, ist wenigstens von keiner Dauer gewesen; indem Letzterer sich, wie man hört, am 18. d. plötzlich wieder in Marsch gesetzt hat, und sein Vortrab, 4000 Mann stark, bereits in Brussa *) eingezogen, seine linke Flanke aber nur noch einen Tagmarsch von Smyrna entfernt sein soll. Niemand kann sich die Beweggründe Ibrahims zu diesem Benehmen erklären, und da sein unbegrenzter Ehrgeiz bekaunt ist, so fürchtet man aufs Neue das Schlimmste. Indessen hat gestern die russische Flotte, aus neun, und mit den beiden zuvor angekommenen aus eilf Kriegsschiffen bestehend, bei Bujukdere im Kanal von Konstantinopel Anker geworfen. Heute erschien der russische Admiral für seine Person in Konstantinopel. Auch der französische Botschafter, und wie man sagt der französische Admiral im Archipel, sind mit der Fregatte Galathee und einem andern Kriegsschiffe hier angekommen. Auf diese baut man nun noch große Hoffnungen; ohne Zweifel wird es ihrem, mit dem der übrigen Repräsentanten vereinten, und durch die russ. Flotte unterstützten Bemühen gelingen, Ibrahim Pascha von seinem übermüthigen und zwecklosen Vorhaben abzubringen. — Aus Alexandrien hört man, daß der Großwessier Reschid Mehemed bei dem Vicekönige die beste Aufnahme gefunden habe; ja man sagt, was doch noch sehr der Bestätigung bedürfen möchte, es sei ihm von Mehemed Ali das Kommando der irregulären und albanesischen Truppen in Ibrahims Armee angeboten und dieser Antrag von Reschid Pascha angenommen worden. Das Gerücht fügt nun hinzu, der Sultan sei auf diese Nachricht entschlossen, sogleich einen Andern zur Würde eines Großwessiers zu erheben.

Im Widerspruche mit obiger Nachricht bringt das Frankf. Journal die Folgende: **Frankfurt**, den 13. März. Am Schlusse unsres Blattes erhalten wir durch ausserordentliche Gelegenheit aus Wien vom 9. d. die offizielle und wichtige Nachricht: daß der Friede zwischen dem Großherrn und dem Pascha von Aegypten definitiv abgeschlossen worden ist.

*) Stadt von 130,000 Einwohnern, nur etwa 55 Stunden von Konstantinopel entfernt. Anm. d. Red.

Bekanntmachung.

[1665] Den Rubricirten J. in M. schmerzen weder die Inseratkosten in Nro. 48 dieses Blattes, noch die Reparationskosten, der ihm vorsätzlich zur Nachtzeit eingeschlagenen Fenster. Aus diesem Grunde wollte er auch keinen Weg zur Schadloshaltung einschlagen, sondern nur zur Rüge bemerkt haben: daß solche Handlungen einen Schulmann entehren, und sollte er auch sonst von allem Dünkel frei sein.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 55. den 17. März 1833.

Deutschland.

Beschluß des in Nr. 53 dieses Blattes abgebrochenen Artikels.

Indessen gewahrte der Wiener Hof ganz wohl, was dieser Antrag bezielte: er widersetzte sich daher demselben nicht nur, sondern erklärte auch, daß, sollte derselbe Unterstützung finden, Oestreich sich gänzlich vom übrigen Deutschland abtrennen und keinen Theil an dem durch den Wiener Kongreß gegründeten Bunde nehmen würde. Der preuß. Hof begriff allzusehr, daß ohne den Beitritt Oestreichs der deutsche Bund den Zweck seiner Gründung nicht zu erfüllen vermöchte, ja daß dessen Stellung im europäischen Systeme in Gefahr sein würde, wolle man auf diesen Beitritt verzichten, um nicht den Antrag seines Bundestagsgesandten, und diesen selbst, wegen Ueberschreitung seiner Instruktionen, sofort zu desavouiren. Ueberdies hatten ja noch ganz kürzlich auf dem Wiener Kongresse die deutschen Fürsten dem Hause Oestreich die schlagendsten Beweise ihrer Ergebenheit und Liebe gegeben, indem sie dem Kaiser Franz, mit Verzichtleistung auf die durch die rheinische Bundesakte neuerworbenen Souverainetätsrechte, die alte Reichskrone wieder antrugen, die dessen Vorfahren Jahrhunderte lang getragen hatten. Es wurde demnach Hr. v. Hähnlein abberufen, und an seiner Stelle der Staatsminister und Oberhofmarschall Graf Golz, ein in der Diplomatie ergrauter Staatsmann, als Bundestagsgesandter nach Frankfurt geschickt. In dem Zwischenraume der seitdem verflossenen sechzehn Jahre aber haben sich die Umstände gar sehr zu Gunsten Preußens verändert. In Folge einer weisen Verwaltung und mehrer klug erdachten oder doch mit großer Geschicklichkeit benutzter Kombinationen hat sich Preußen, das sich zu jener Epoche noch nicht von den kurz zuvor erlebten Unfällen zu erholen vermocht hatte, zu dem Range einer europäischen Großmacht emporgeschwungen, und in Deutschland hat es sich das Vertrauen der Regierungen, wovon mehre durch Handelsverträge eng mit ihm verbunden sind, in hohem Grade erworben. Es kann demnach gegenwärtig, unter mehrfachen Wechselfällen des Erfolgs, Ansprüche geltend machen, auf welche zu einem entferntern Zeitpunkte höhere politische Rücksichten es nöthigten zu verzichten, oder doch solche einstweilen ruhen zu lassen.... Nachdem nun die Dinge auf diesen Punkt gekommen, so verdient wohl das Gerücht einigen Glauben, es sei die Eingangs erwähnte, schon früher im Schooße der Bundesversammlung angeregte Frage neuerdings wieder, obschon in veränderter Form, auf das Tapet gebracht worden. Preußen nemlich, so geht die Sage, habe verlangt, es solle hinfür die Präsidentur der hohen Versammlung gemeinschaftlich von den beiden Großmächten im Bunde, die zugleich europäische Großmächte eines und desselben Ranges sind, in der Art geführt werden, daß die HH. Gesandten dieser Mächte abwechselnd, ein jeder für eine gewisse Reihe von Jahren, mit dieser hohen Stelle bekleidet würden. Unter den Motiven, die Preußen zu seinen Gunsten geltend gemacht, führt man als das vornehmste die Thatsache an, daß die lästigen Verbindlichkeiten, deren es sich im Interesse des Bundes unterzogen, keineswegs denjenigen nachstünden, die auf Oestreich bürdeten. Denn wäre das Kontigent, welches letzteres zur Bundesarme zu stellen habe, auch um circa 15,000 Mann stärker, als das preußische, so liege erstern doch die Schutzwehr Deutschlands auf seinen, der Gefahr eines Angriffs am meisten blosgestellten Grenzen ob, somit der sehr kostspielige und stets fortlaufende Unterhalt einer Reihe von Festungen, die jene Grenzen gegen Westen deckten. Außer dem, was im Vorstehenden mitgetheilt wurde, hat bis jetzt noch nichts über diesen wichtigen Gegenstand verlautbart. Sollte indessen jenes Gerücht mehr als eine blose Erfindung sein, so dürfte die Sache wohl zu unmittelbaren Kabinetsverhandlungen führen, an denen, da solche ganz Europa, namentlich aber alle diejenigen Mächte interessirt, welche Garanten der Wiener Kongreßakte sind, auch die fremden, nicht zum deutschen Bunde gehörenden Kabinette ihren Theil in Anspruch nehmen möchten. Somit würden denn die deutschen Angelegenheiten neuerdings mit in die Sphäre der allgemeinen Politik gezogen werden, und die Vermittlungen derselben nur noch mehr zu vervielfältigen dienen."

Frankreich.

* Der Prozeß wegen des Pistolenschusses gegen den König hat am 11. März, zur großen Belustigung der Pariser, begonnen, ohne daß übrigens an dem gedachten Tag irgend etwas Bemerkenswerthes bei der Verhandlung vorgekommen wäre. — In der Deputirtenkammer beschwerte sich Lafayette bitter über das Ministerium, das den edeln Polen Lelewel auf seinem (Lafayette's) Gute zu Lagrange durch Gendarmen hat überfallen und nach einem andern Orte

schleppen lassen. — Der Finanzminister hat nun geradezu von einer zweiten Kammersession im laufenden Jahre gesprochen.

Griechenland.

(Beschluß des in der Beilage zum gestrigen Zeitungsblatt abgebrochenen Artikels: über den Empfang des Königs Otto in Griechenland.) Bei dem Einzuge in die Stadt Nauplia werden S. M. der König mit 21 Kanonenschüssen von dem Fort der Stadt begrüßt. Das kön. bair. Armeekorps stellt sich auf dem Glacis in Parade auf. S. M. der König und die Regentschaft begeben sich mit dem übrigen Zuge in der festgesetzten Ordnung von dem Landthore zu der Kirche von St. Georg, bis wohin die zu Nauplia garnisonirenden Truppen der Allianz und des griechischen taktischen Korps Spalier bilden. An der Vorhalle der Kirche zum heil. Georg werden S. M. der König und die Regentschaft von der gesammten Geistlichkeit im großen Ornate empfangen. Der Herr Erzbischoff von Korinth hält an S. M. den König eine Anrede in griechischer Sprache, und reicht nach Beendigung derselben Sr. Majestät das Evangelienbuch, welches Allerhöchstsie mit der rechten Hand berühren und küssen. Se. Maj der König und die Regentschaft treten hierauf, begleitet von dem Erzbischofe und der Geistlichkeit, durch ein von den Zöglingen der Militärschule gebildetes Spalier in die Kirche ein, und nehmen, Se. Majestät unter dem Thronhimmel, und die Mitglieder der Regentschaft an den, an der Seite Sr Majestät für sie bereiteten Stellen Platz Die in dem Zuge befindlichen Personen begeben sich an die nach dem Maaße des beengten Raumes für sie bereiteten Plätze. Nachdem S. M. der König und die Regentschaft ihre Plätze eingenommen haben, wird der Ambrosianische Lobgesang angestimmt; während desselben werden 101 Kanonenschüsse von den Forts abgefeuert. Nach Beendigung des Lobgesanges wird eine kurze Predigt gehalten, und hierauf von nachfolgenden Personen der Huldigungseid geleistet: 1) Von den Mitgliedern der bisherigen provisorischen Administrativkommission. 2) Von den Staatssekretären der verschiedenen Ministerialdepartements. 3) Von sämmtlichen Notabilitäten des Civil- und Militärstandes aus den einzelnen Theilen Griechenlands, welche an dem feierlichen Einzuge Theil genommen haben. 4) Von dem Civilgouverneur von Nauplia und den Demogeronten der Stadt. Nach geleistetem Huldigungseide werden der Hr. Erzbischof und die Geistlichkeit ein kurzes Gebet für Se. Maj. halten. Se. Maj und die Regentschaft treten hierauf, begleitet bis zur Vorhalle von dem Herrn Erzbischof und der Geistlichkeit, aus der Kirche wieder aus, und begeben sich zu Fuß durch das von den Truppen gebildete Spalier, unter dem Vortritte der eben erwähnten Notabilitäten und des k. Gefolges, in das kön. Palais. Die HH. Admirale der verbündeten drei Großmächte mit den Kommandanten der unter ihrem Befehle stehenden Kriegsschiffe, und die Herren Generale des französischen Armeekorps sammt ihren Stäben, sind eigeladen worden, an den Feierlichkeiten des Tages Theil zu nehmen. Gleiche Einladung erging an das diplomatische Korps und an die zu Nauplia angestellten Konsuln. Während des Tages des feierlichen Einzuges haben die Forts von Nauplia die vereinigten Fahnen der drei verbündeten Großmächte, des Königreichs Baiern und des Königreichs Griechenland aufzustecken. Am Abende werden zum Beschlusse der Tagesfeierlichkeit 21 Kanonenschüsse von den Forts der Stadt abgefeuert; die militärischen Musikchöre spielen um dieselbe Zeit auf dem Platze vor dem königl. Palais und auf dem Platanenplatze. Am darauf folgenden Tage werden Se. Majestät über die Truppen Heerschau halten, und sodann, umgeben von der Regentschaft, die Notabilitäten des Civil- und Militairstandes aus den verschiedenen Theilen Griechenlands, welche bei dem feierlichen Einzuge den Huldigungseid geleistet, in Allerhöchstihrem Palais sich einzeln vorstellen lassen." — An demselben Tage (6. Febr.) haben S M. der König von Griechenland nachstehende Proklamation in griechischer und deutscher Sprache erlassen: „Otto, von Gottes Gnaden König von Griechenland, an das griechische Volk. Hellenen! Berufen durch das Vertrauen der erlauchten großherzigen Vermittler, mit deren mächtigem Beistande ihr aus einem nur allzu langen Vertilgungskriege glorreich hervorgegangen seid; — berufen durch eure eigene freie Wahl, besteige ich den Thron Griechenlands, um die Verpflichtungen zu lösen, die Ich mit der Mir übertragenen Krone sowohl gegen euch als gegen die vermittelnden Großmächte übernommen habe. In langem blutigem Kampfe habt ihr mit williger Aufopferung der höchsten und theuersten Güter euch wieder erkämpft, was für jede Nation die Grundbedingung des Glückes und der Wohlfahrt enthält — die Unabhängigkeit, die Selbstständigkeit. Ihr habt durch euern Heldenmuth euch als würdige Nachkommen jener großen Vorfahren bewährt, deren Name in ungeschwächtem Glanze aus dem Dunkel ferner Jahrhunderte herüberstrahlen. Aber noch immer entbehrt ihr die Früchte eures ruhmvollen Kampfes! Eure Felder sind verödet, euer Gewerbfleiß liegt in tiefer Ohnmacht, und euer sonst so blühender Handel siechet; noch harren Künste und Wissenschaften vergeblich der Stunde, in der ihnen gestattet sein wird, unter dem Schutze des Friedens wiederzukehren in ihre alte Heimath; an die Stelle der Willkührherrschaft ist die Anarchie getreten, und schwingt ihre blutige Geißel über eure Nacken; — was Vaterlandsliebe in der edelsten Begeisterung errungen,

zerstört innere Zwietracht in unlauterer Selbstsucht. — Diesen Zustand zu beenden, bei welchem die herrlichsten Kräfte in zerstörendem Bürgerkriege sich gegenseitig aufreiben; alle Bestrebungen fortan nur Einem Ziele: der Blüthe, dem Glücke und dem Ruhme des gemeinsamen Vaterlandes, nun auch Meines Vaterlandes, zuzuwenden; durch die Segnungen des Friedens und der öffentlichen Ordnung die zahlreichen Spüren alten und neuen Unglücks, die euer schönes, von der Natur so reich ausgestattetes Land bedecken, allmählich zu vertilgen; die dem Vaterlande gebrachten Opfer und geleisteten Dienste in das Auge zu fassen; euer Eigenthum und eure Personen mit der Aegide des Gesetzes und der Gerechtigkeit gegen Willkühr und Zügellosigkeit zu schirmen; durch wohl gereifte, fest begründete, dem Zustande des Landes und den gerechten Wünschen der Nation entsprechende Institutionen euch die Wohlthaten wahrer gesetzlicher Freiheit zu gewähren, und so die Wiedergeburt Griechenlands zu vollenden; — das, Hellenen! ist die große Aufgabe des eben so rühmlichen, als beschwerdevollen Rufes, dem Ich folge, und dem Ich in eben jener Gesinnung, in welcher Mein königlicher Vater zuerst unter allen Monarchen in euerm heldenmüthigen Befreiungskampfe die helfende Hand euch geboten, ein frohes glückliches Dasein in dem geliebten Stammlande Meines Hauses bereitwillig zum Opfer bringe. Vertrauensvoll richte Ich Meine Stimme an euch, Hellenen, und fordere euch auf, eure Kräfte fortan in brüderlicher Eintracht und gemeinsam mit Mir nur dem allgemeinen Besten zu weihen, und nicht zuzulassen, daß die Erfolge, die ihr euerm Muthe, eurer Ausdauer in Gefahren, eurer Vaterlandsliebe und euerm Vertrauen auf die göttliche Vorsehung verdanket, unter den Zuckungen und Krämpfen der innern Zwietracht und der Anarchie wieder untergehen, und daß euer Name, dem so viele Heldenthaten die Unsterblichkeit sichern, durch die Verirrungen unwürdiger Leidenschaften befleckt werde. Wie groß auch immer die Anstrengungen sein mögen, die das hohe Ziel von uns heischet — seine Erreichung wird uns überreichen Lohn gewähren. Indem ich Griechenlands Thron besteige ertheile Ich die feierliche Versicherung, daß Ich eure Religion gewissenhaft beschirmen, die Gesetze treulich handhaben, Gerechtigkeit gegen Jeden üben und eure Unabhängigkeit, eure Freiheiten und eure Rechte mit dem göttlichen Beistande gegen männiglich aufrecht erhalten werde. Meine erste Sorge wird die Wiederherstellung und Befestigung öffentlicher Ruhe und Ordnung sein, damit Jeder ungestört und ungefährdet der gleichen Sicherheit genieße. Die politischen Verirrungen der Vergangenheit dem Vergessen überliefernd, erwarte Ich mit Vertrauen, daß Jeder aus euch, Hellenen, den Gesetzen und den mit ihrem Vollzug beauftragten Obrigkeiten fortan den gebührenden Gehorsam leisten, und zu seinem Heerde friedlich zurückkehren werde. — Ich hoffe mit Zuversicht, so der schmerzlichen Nothwendigkeit Mich enthoben zu sehen, gegen Störer des öffentlichen Friedens und gegen Rebellen die Strenge der strafenden Gerechtigkeit walten zu lassen. Möge denn die göttliche Vorsehung unsere vereinten Bestrebungen segnen und in verjüngtem Glanze das schöne Land wieder aufblühen lassen, dessen Boden die Asche der größten Männer und der größten Bürger bedeckt, dessen und dessen jüngste Vergangenheit der Mitwelt gezeigt hat, daß in seinen Bewohnern der Heldenmuth und der Hochsinn der unsterblichen Ahnen nicht erloschen ist. Gegeben zu Nauplia, den 25. Jan. (6. Febr.) 1833. Im Namen des Königs. Die Regentschaft: Graf von Armansperg. v. Maurer. v. Heideck.“

Nauplia, den 6. Febr. ...Eine merkwürdige Erscheinung war im Zuge der Greis Kolokotroni, der vor einigen Tagen hier angekommen ist und sich dem Könige unterwarf. Ein alter kolossaler Mann, in altgriechischem Kostume, erinnerte er uns wirklich an die alten Helden Griechenlands. Mit seinen Palikaren zur Seite warf er seinen wilden Blick stolzer als ein Fürst auf die ihn umgebende Menge. (Nach andern Berichten in Münchener Blättern war Kolokotroni bei der Ankunft der Flotte noch keineswegs geneigt gewesen, mit seinem Korps sich zu unterwerfen. Da König Otto sein Land nicht habe mit blutiger Fehde betreten wollen, so seien Unterhandlungen durch Abgeordnete eingeleitet worden. Deßhalb seien die Schiffe mehre Tage länger vor Anker geblieben, bis Kolokotroni seine Treue versichert und verbürgt, und seine und der Seinigen Waffen abgelegt habe. Die Bestätigung dieser Details steht dahin.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Jeder Steigerer hat ein Certificat einer k. Baubehörde über seine Kunstfertigkeit und jeder Bürge ein Zeugniß seines Bürgermeisters über seine Zahlfähigkeit vorzulegen.

Ruchheim, den 12. März 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Aus Auftrag:
Rentzel.

Conzert in Speyer.

Zum Besten des Frauenvereins für Erziehung armer Mädcher in Speyer wird bis nächsten Montag, den 18. März l. J., Abends 6 Uhr, in dem Saale des kön. Lyzeums

ein großes Vocal- und Instrumental-Concert

statt finden.

Eintrittspreise: in den Saal . . . . 30 kr.
auf die Gallerie . . . 18 kr.

Zu einer zahlreichen Theilnahme ladet höflichst ein
Der Vorstand des musikalisch-dramatischen Vereins in Speyer.
Adler. Dercum. Bayer.
Schwarzmann. Zechner.

[1664[3]] Prompte Schiffsgelegenheit für Passagiere von Bremen nach Baltimore.

Das festgekupferte Bremer Schiff Phönix, Kapitän Jac. Bultmann, wird

am nächsten 2. April

dahin expedirt. Passagiere, welche Cajüte oder Zwischendeck dieses ganz vorzüglich schnellsegelnden Schiffes zu benutzen denken, können die näheren billigen Bedingungen der Ueberfahrt unentgeldlich erfahren bei Hrn Sigm. Mayer zu Worms.

Der hiezu obrigkeitlich verordnete Schiffsmäkler,
Carl Traub, in Bremen.

[1551] Die 1295te Ziehung in München ist heute Dienstag den 12. März 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

40. 67. 41. 56. 33.

Die 1296te Ziehung wird den 9. April, und inzwischen die 916te Regensburger Ziehung den 21., und die 255te Nürnberger Ziehung den 30. März vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

[1656[2]] Dienstesantrag.

Ein junger Mann, welcher als Wund- und Hebarzt die Universität absolvirte, auch mit den besten Zeugnissen sich über seine Kenntnisse auszuweisen vermag, wünscht bei einer Gesellschaft oder einer Herrschaft, welche nach Nordamerika auszuwandern vorhat, eine seinen Kenntnissen entsprechende Anstellung in jenem Lande. Näheres durch die Redaktion dieser Zeitung.

[1667] Literatur.

Systematische
Landwirthschaft
im
Felde der Erfahrung
gestützt auf
Chemie
um dieselbe in ein besseres Leben zu rufen.
Für
angehende Oekonomen, Wirthschaftsvorsteher und Landwirthe, für Lehrer als Leitfaden zum Unterrichte und alle Freunde des Ländlich-Nützlichen
nach Gesetzen
der Natur und der organischen Pflanzenwelt
begründet von
J. Wild Vogelsang,
Naturforscher des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, der Gartenbaugesellschaft in Frauendorf und mehrern andern gelehrten und ökonomischen Gesellschaften Mitglied, Oekonom zu Volkach im Untermainkreise Baierns.
Preis 1 fl. 36 kr.
Auf Kosten und im Selbstverlage des Verfassers.

Der dem literarischen Publikum als gründlicher Oekonom bekannte Verfasser hat zur Hauptabsicht angehenden Oekonomen und allen Freunden der Landwirthschaft reine natürliche, aus Erfahrung und Chemie geschöpfte Kenntnisse, zum bessern Betrieb der Landwirthschaft, beizubringen, um den eingerissenen Schlendrian des gemeinen Landmanns durch Belehrung zu beseitigen, die ihn auf eine Basis der Agrikultur hinführen, seinen Beobachtungen einen sichern Standpunkt zeigen, und ihn in den Stand setzen, nach und nach, mit einer einfachen Methode, eine feste systematische Consequenz zu verbinden, die gewiß für ihn, so wie für den Wohlstand des Vaterlandes, die erfreulichsten und wohlthätigsten Resultate hervorbringen wird.

Herren Beamten und Pfarrern, denen das Wohl der Bewohner einer ackerbauenden Umgegend angelegen ist, werden der Verbreitung dieser gemeinnützlichen Schrift über Landwirthschaft — der Quelle, woraus Nationalreichthum fließen soll — ihre gütige Mitwirkung gönnen. Oekonomen und Wirthschaftsvorstehern, die sich gründliche Kenntnisse von ihrem Betriebe verschaffen wollen, wird sie willkommen erscheinen.

Anzeige. Der Verfasser folgt dem Wege der Subscription und da dieses Werk die Presse verlassen und in seinem Verlage in gr. 8., 219 Seiten, geheftet erscheint, so nimmt er ohne Vorauszahlung Bestellungen an.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag | Nro. 56. | den 19. März 1833.

An die Auswanderer nach den vereinigten Staaten Nordamerika's.

Ein Mann, welcher erst vor einigen Wochen aus Amerika nach Rheinbaiern zurückgekommen ist, ersucht uns um die Aufnahme des nachstehenden Aufsatzes in unsere Zeitung, „damit die Auswanderer, die nun in Menge nach dem „glücklichen Lande der Freiheit strömen, auf die vielfa„chen Gefahren und Betrügereien, die ihnen drohen, ge„hörig aufmerksam gemacht werden," welchem Ersuchen wir mit Vergnügen nachkommen. D. Red.

Nur um den häufigen, an mich gerichteten, Anfragen, welche sich beinahe sämmtlich auf die Seereise nach Amerika beziehen, zu begegnen, und um den vielen Betrügereien, welchen sich die Auswanderer in den verschiedenen Seehäfen durch ein Heer von Mäklern ausgesetzt sehen, vorzubeugen und für die Zukunft zu verhüten oder doch wenigstens zu vermindern, — ließ ich mich bestimmen, meine Erfahrungen darüber aufs Papier zu bringen, und zur Belehrung der Auswanderungslustigen dem Drucke zu übergeben; weßhalb ich auch die Redaktionen der verschiedenen Zeitungen der deutschen Staaten ersuche, gegenwärtigem Aufsatz die Spalten ihrer resp. Zeitungen gefälligst eröffnen zu wollen. Die Schiffs- und Proviantmäklerei steht in allen Häfen auf einer sehr hohen Stufe und hat vielleicht in dem von Havre ihren Culminationspunkt erreicht. Diejenigen Menschen, die dies löbliche Handwerk treiben, haben sehr empfehlende Eigenschaften. Sie können schmeichelnd, höflich, ja sogar kriechend sich betragen und auf ihre Collegen und deren Committenten schimpfen und schelten. Wenn man nun durch dieses Mannövre auf den Glauben gebracht werden sollte, daß diese Art Leute sich feind seien, so würde man sich sehr irren; im Gegentheil, dies ist ein fein angelegtes System, um sich dadurch in das Vertrauen ihrer Landsleute zu setzen, und um dieselben desto leichter und sicherer zu betrügen und auszuplündern. Ich hatte Gelegenheit in Havre einen Fall zu beobachten, wo sich Mäkler wegen Auswanderern herumprügelten, um dieselben dadurch irre zu leiten, und um dadurch die Taschen derselben mit mehr Gewißheit und Sicherheit auszuleeren. Die Mäklerei geht in Havre so weit, daß wenn ein Auswanderer auch nur ein Pfund irgend eines Gegenstandes mit einem Mäkler kauft, er dem Kaufmann eine Sol als Tribut für den Mäkler mehr geben muß. Dies ist aber nicht genug: die Auswanderer erhalten dabei auch gewöhnlich schlechtere Lebensmittel und Getränke, die öfters der Gesundheit schädliche Theile enthalten. Ich nebst einigen andern Auswanderern kauften unsere sämmtliche Lebensmittel bei Hrn. Kaufmann Fingado in Havre, der mir durch einen meiner Freunde empfohlen wurde. Ich wendete mich zwar sogleich wegen des Proviants an denselben, befragte aber vorerst einige Mäkler, welche mir sogleich abriethen zu ihm zu gehen und nur Kaufleute ihrer Bekanntschaft empfahlen. Wir gingen demungeachtet zu Hrn. Fingado, machte ohne Mithülfe von Mäklern unsere Einkäufe, und waren nicht nur mit unsern Lebensmitteln sehr zufrieden, sondern fanden dieselben auch sehr gut und äusserst billig, und in ihm selbst einen braven und biedern Deutschen, weßhalb ich auch denselben allen Auswanderern zu empfehlen nicht unterlassen kann. Erst später erfuhr ich den Grund, warum die Makler nicht zu diesem Kaufmanne rathen, nemlich: er will nichts mit denselben zu thun haben, was wohl der beste Empfehlungsbrief für ihn abgibt. Die Schiffsangelegenheiten selbst anbelangend, so befinden sich dieselben beinahe ausschließlich in den Händen der Mäkler und es gibt nur wenige, welche rühmen können, sie hätten, ohne betrogen worden zu sein, den Hafen verlassen. Der Preis der Schiffe hängt so zu sagen von den Mäklern ab und wird von diesen immer zu ihrem Vortheile so hoch getrieben und überboten. Solchen Unannehmlichkeiten und Betrügereien kann man aber sehr leicht dadurch entgehen, daß man sich niemals Mäklern

vertraut und derselben bedient (was auch höchst unnöthig ist), sondern sich immer an die Schiffsagenten und Kapitaine wendet, und nicht zu denjenigen Proviantverkäufern geht, wohin man durch Mäkler gewiesen wird. Der Auswanderer, der seine Reise über Havre nach Amerika nimmt, bekümmere sich ja nicht eher um Schiffe, als bis er selbst in Havre anlangt, denn dadurch daß er sich mit Unteragenten in Deutschland oder Frankreich benimmt und Akkorde abschließt, ist er stets im Nachtheil und läuft Gefahr, schlechte Schiffe zu erhalten. Immerhin ist es am besten, wenn man wartet, bis man nach Havre kommt, wo man stets mehre Schiffe für alle Häfen Amerika's findet und sich daher die besten auswählen kann. Ich rathe einem jeden Auswanderer seine Reise nach Amerika über Havre zu nehmen, und zwar deßhalb, weil man von da aus keine so weite Reise durch den Kanal hat, als aus den Häfen Bremen, Hamburg und Holland, daher die Reise auch von hier weniger gefährlich ist, als von den letztgenannten Häfen, und weil nun die schöne Einrichtung getroffen ist, daß alle 8 Tage, nemlich: am 1., 8., 16. und 24. eines jeden Monats ein Postschiff nach Amerika ausläuft. Der gewöhnliche Preis auf diesen Schiffen ist im Zwischendecke ohne Beköstigung 70 fl. oder 150 Fr. für die Person. Dies ist aber kein bestimmter Preis, sondern dieser richtet sich immer nach der Zahl der vorhandenen Schiffe, die nach Amerika segeln, dann nach der Menge der Auswanderer, die dahin überfahren wollen, weßhalb auch der Preis öfters höher, öfters niedriger, je nach dem einen oder dem andern Falle ist. Ich kenne Fälle, wo man für die Hälfte dieser Summe übergesetzt wurde. Ich gebe diesen Postschiffen, um eine Reise nach Amerika zu machen, bei weitem den Vorzug, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil diese Schiffe sehr stark und fest gebaut und mit Kupfer beschlagen sind.

2) Weil die Reise auf denselben weit schneller und sicherer als auf andern Schiffen ist; da die Kapitaine derselben sehr treffliche und ausgezeichnete Seeleute sind, und jeder Kapitain eine Kaution von mehren tausend Gulden für den durch seine Nachläßigkeit erlittenen Schaden leisten muß, daher dieselben auch bei weitem aufmerksamer auf die Veränderung der Winde und des Wetters, und deßhalb auch Stürme weniger gefährlich sind.

3) Weil diese Kapitaine die Küste von New-York und deren gefährliche Stellen genau kennen, und denselben daher auszuweichen vermögen, was natürlich bei solchen nicht der Fall ist, die keine genaue Kenntniß davon haben.

4) Weil diese Schiffe jedesmal auf den bestimmten Tag abgehen, wo hingegen andere Kauffahrer stets mehre Tage, oft Wochen lang in dem Hafen liegen bleiben, was gewiß höchst unangenehm und wegen so vieler Menschen in einem engen Raume und ohne den gehörigen Luftzug sehr ungesund ist.

5) Weil man weiß, wohin man sich im Falle einer durch die Schiffsmannschaft erlittenen Beleidigung zu wenden hat und

6) Weil sich gewöhnlich auch ein Arzt auf diesen Schiffen befindet.

Man wende sich nur an Hrn. J. Barbe in Havre, welcher die Hauptagentschaft sowohl für die Postschiffe, als auch überhaupt für alle amerikanische Schiffe, übernommen hat. Man findet auf dessen Bureau immer Leute, die die deutsche Sprache verstehen und sprechen. Hr. Barbe, so wie dessen Schreiber, Hr. Wiesen, wovon der Letztere deutsch spricht, sind zwei artige, gefällige und freundschaftliche Männer. Für Aerzte, die nach Amerika auswandern wollen, muß ich die Bemerkung beifügen, daß dieselben auf den Postschiffen, wenn sie ihre Wissenschaft ausüben und sich für die Reise engagiren wollen, unentgeldlich nach Amerika reisen können. Hinsichtlich der Geldsorten ist zu bemerken, daß das beste Geld in Amerika die Fünffrankenthaler, welche gleich dem amerikanischen Gelde in allen Staaten der Union gangbar sind. Gold ist nicht rathsam mitzunehmen, da dies immer dem Kurse unterliegt. Sollte dieser auch sehr hoch stehen, so steigt er doch niemals über al pari mit den Fünffrankenthalern, wobei also immer das starke agio verloren wird. Auch warne ich vor Geldauswechseln auf der Reise an Fremde, durch welche schon so mancher Auswanderer betrogen und ausgeplündert wurde. Ich kenne einige Fälle der Art, die ans Unglaubliche grenzen. Diese aber nä-

her hier anzuführen gestattet der Raum nicht; auch glaube ich, daß es hinreicht, nur darauf aufmerksam gemacht zu haben, damit die Auswanderer die gehörige Vorsicht bei dergleichen Geschäften gebrauchen.

Mögen diese Zeilen dazu dienen, die Auswanderer vor Betrug und Unglück zu wahren und zu schützen, dann ist des Schreibers Absicht erreicht.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 17. März. Die Zweibrücker Zeitung ist durch folgendes Regierungsrescript vom 11. d. verboten worden:

„Nachdem der Buchdrucker J. F. Rost zu Zweibrücken, ohngeachtet des am 28. Sept. v. J. auf sein Versprechen der Fügung unter die verfassungsmäßig angeordnete Censur zurückgenommenen Befehls zur Unterdrückung der in seiner Offizin herauskommenden „Zweibrücker Zeitung" vom 14. September nämlichen Jahres, dennoch in Nro. 28 dieses Blattes sich am 5. März l. J. beigehen ließ, besagte Censur zu umgehen, nämlich von dieser Behörde gestrichene Artikel mit der Ausschrift „Censurstriche" in ihrem Inhalte als Extract zu geben, hiebei zugleich förmlich die ihm vorgesetzte Censurbehörde zu umgehen; so hat die in der obenan geführten diesseitigen Entschließung vom 28. Sept. v. J. ihm gemachte Commination nun einzutreten, und es wird unter Hinweisung auf Art. 1. des Beschusses der Königl. Regierung des Rheinkreises vom 10. August 1832 (Amtsblatt Nro. 53 S. 483) diese „Zweibrücker Zeitung" nunmehr definitiv unter welchem Titel selbe auch fernerhin erscheinen möchte, untersagt.

Deutschland.

Aus Franken, vom 12. März. Am 10. Nachmittags wurde der in Würzburg verhaftete Hofrath Dr. Behr aus dem Gefängnisse in seine Behausung gefahren. Hier hielt er sich einige Stunden auf, nahm dann von seiner Familie (einer Gattin und zwei, übrigens schon erwachsenen Kindern) Abschied und wurde am andern Tage nach München abgeführt. Behrs bisheriger Inquirent, Kreisrath Demper, ist auf der Reise dessen Begleiter. Behr sah sehr krank aus und soll bedeutend in seiner Konstitution angegriffen und leidend seyn. Man versichert auch, daß der ehemalige Drucker des Volksblatts ebenfalls nach der Hauptstadt abgeführt werden soll. — Der in Nürnbrrg verhaftete Dr. Coremans soll eine eben nicht bedeutende Kaution, um ferner auf freiem Fuße prozessirt zu werden, unter seinen Freunden nicht aufgebracht haben. — Die Anzahl der Studirenden an der Universität Würzburg beträgt 493. (S. M.)

Berlin, den 7. März. Die Berliner Polizei verbot vor einigen Tagen, das Bildniß Siebenpfeiffers in den Kunsthandlungen auszustellen.

Frankreich.

* Es zeigt sich, daß die gewaltigen militärischen Maßregeln, welche man getroffen hat, um die Ruhe in Paris während des famosen Pistolenproceßes zu sichern, ganz und gar unnöthig waren, indem man nirgends eine aussergewöhnliche Aufmerksamkeit auf diese Sache gewendet sieht. Die drei Gerichtssizzungen, welche dieserhalb bereits statt gefunden haben, bieten noch gar kein besonderes Interesse dar. Zu London hat man Nachrichten aus Oporto erhalten, die gar nicht günstig lauten; es fehlte an Geld und Lebensmitteln, und ein gezwungenes Anlehen konnte die Begeisterung für Don Pedro natürlich nicht erhöhen.

Spanien.

Madrid, den 5. März. Die Negotiationen, welche Sir Stratford Canning bei unserem Gouvernement anknüpfte, um eine Ausgleichung zwischen den Brüdern des Hauses Braganza zu bewirken, sind nach fast unzweifelbaren Nachrichten erfolglos geblieben. Unser Cabinet will nicht den mindesten Theil an dieser Streitfrage haben. Wie man aber nach diesen Salongesprächen den Abmarsch von 22,000 Mann unter dem Kommando des Generals Sarsfield nach der portugiesischen Grenze sich erklären soll, wage ich nicht zu bestimmen. Ich weiß nur, daß sie diesen Morgen aufbrechen und daß es hieß, sie seien dazu bestimmt, gegen Don Miguel zu operiren. Ueberdies haben noch mehre Milizenbataillone Aufbruchordre erhalten. — Die Cholera ist nicht in Porto. — Die Königin ist krank und liegt zu Bette. — In Valencia sind Unordnungen ausgebrochen.

Türkei.

Die Nachricht von dem Vorrücken Ibrahim Paschas, welche die Allgemeine Zeitung brachte, und jene von dem Abschluß des Friedens zwischen dem Sultan und dem Pascha von Aegypten waren beide erdichtet. Die Allgemeine Zeitung bringt nun folgendes Schreiben:

Konstantinopel, den 24. Febr. Admiral Roussin ist vorgestern hier angekommen. Er hatte sogleich mit dem Reiseffendi eine Unterredung, und erklärte diesem auf das bestimmteste, daß es sein Kabinet mit Bedauern sehen würde, wenn die Pforte bei dem bestehenden unglücklichen Konflikte irgend eine fremde materielle Hülfe benützen wollte. Er verlangte deßhalb die augenblickliche Entfernung der russischen Eskadre, die aus 4 Linienschiffen, 3 Fregatten und 6 Briggs bestehend, seit 12 Stunden im Bosporus vor Anker lag. Zugleich drohte er mit

dem ganzen Gesandtschaftspersonale seiner Nation die Hauptstadt zu verlassen, wenn jene Schiffe sich nicht zur Abfahrt anschickten, und der Sultan unter einem andern Einflusse, als der moralischen Theilnahme, die Frankreich ihm anbiete, zu handeln gedächte. Obgleich der seitherige französische Geschäftsträger, Hr. Varenne, in diesem Sinne schon Vorstellungen gemacht, und die Pforte sich bereit erklärt hatte, seine Anträge in Erwägung zu ziehen, so konnte die Pforte doch ohne vorherige Rücksprache mit dem russ. Bevollmächtigten nicht sogleich eine Hülfsleistung ablehnen, welche sie selbst angerufen hatte, und der sie bei der Dringlichkeit der Umstände noch so sehr zu bedürfen schien. Deßhalb entschloß sich der Sultan, den HH. Buttenieff und Murawieff einen Wunsch, die russ. Flotte sobald thunlich wieder abfahren zu sehen, persönlich zu eröffnen. Er ließ diese Herren zu sich rufen, dankte ihnen für die Bereitwilligkeit Rußlands, ihm Hülfe zuzusenden, glaubte aber derselben nun nicht mehr benöthigt zu sein, und bat sie, die Entfernung der russ. Eskadre schnell anzuordnen. So auffallend diese veränderte Sprache den russ. Bevollmächtigten erscheinen mußte, die einige Tage zuvor sich des vollkommenen Vertrauens des Großherrn zu erfreuen hatten, und aus dem Munde des Reis-Effendi die größten Lobeserhebungen über das großmüthige Verfahren des Kaisers Nikolaus vernommen hatten, so konnten sie sich doch nicht weigern, einem Verlangen zu entsprechen, dessen [illegible] Rechte einer befreundeten Macht beeinträchtigt haben würde. Sie erklärten daher, daß dem Wunsche Sr. Hoh. unverzüglich nachgekommen werden solle, und erließen die nöthigen Befehle an den Admiral zur Rückkehr der Flotte. Die meisten russ. Kriegsschiffe haben bereits den Bosporus verlassen, die zurückgebliebenen werden unverzüglich unter Segel gehen. Kurz nach diesen Anordnungen verfügte sich der Admiral Roussin, in Begleitung seines Dragomans, abermals zum Reis-Effendi, und unterzeichnet mit ihm eine Konvention, die bereits die Genehmigung des Sultans erhalten hat. Darin ist dem Vernehmen nach festgesetzt, daß die Pforte unter den vorwaltenden dringenden Umständen ganz auf die freundschaftliche Theilnahme Frankreichs rechne, und feierlich verspreche, keinem andern Einflusse Raum zu gestatten, um die traurigen Zwistigkeiten mit dem Pascha von Aegypten beigelegt zu sehen; dagegen erhält von französischer Seite die Pforte die Zusicherung, daß das Kabinet der Tuilerien ihre für Europa so nöthige Existenz garantire; und sie gegen jede unzulässige Anforderung schützen werde. In dieser Hinsicht werde es Frankreich für Pflicht halten, Mehemed Ali dahin zu vermögen, daß er von seinen frühern Anforderungen abstehe, und sich mit dem Paschalik von St. Jean d'Acre allein begnüge. Sollte er diesen Antrag zurückweisen, so werde die Pforte nicht nur des Schutzes der französischen Nation, sondern auch jenes der englischen sich zu erfreuen haben. Es ist nemlich zu bemerken, daß der englische Geschäftsträger mit dem Admiral Roussin vollkommen einverstanden scheint, und der oben erwähnten Konvention, der er zwar nicht formell beigetreten ist, doch seine ganze Zustimmung gegeben hat. Man sieht dieselbe wohl nicht mit Unrecht als eine Art von Schutz- und Trutzbündniß zwischen Frankreich und der Pforte an.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1669²] **Versteigerung eines Wirthschaftsgebäudes.**

Freitag, den 29. März, des Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshaus zur goldnen Rose dahier, wird das zur Benefiziar Verlassenschaft von Susanna Margaretha geborenen Spatz, gewesener Wittwe von Philipp Ludwig Roth, im Leben Bierbrauer, gehörige, in der breiten Straße dahier, unter Nr 58 grünen Viertels gelegene dreistöckige Wohnhaus, das ehemalige Wirthshaus zum Spatzen, mit Nebengebäude, einem bequem eingerichteten Brau- und Brennhause, Scheuer, Stallungen und andern Zubehörungen einen Flächenraum von 40½ Ruthen umschließend, unter welchem sich 7 gewölbte und geplattete Keller befinden, und [illegible] der gangbarsten Straßen hiesiger Stadt, theils wegen der innern Einrichtung und des Umfangs seiner Gebäulichkeiten, sich sowohl zum Betriebe einer Wirthschaft und eines jeden andern Gewerbes, wie auch für einen Oekonomen vorzüglich eignet, indem zugleich das obere Stockwerk eine bequeme Wohnung für einen Privaten darbietet und stets vortheilhaft vermiethet werden kann, öffentlich auf Eigenthum versteigert, und können die sehr vortheilhaften Bedingungen zu dieser Versteigerung aus dem auf der Amtsstube des unterzeichneten zur Vornahme dieser Versteigerung gerichtlich committirten Notärs, hinterlegten Bedingnißhefte ersehen werden.

Speyer, den 16. März 1833

Reichard, Notär.

[1668³] Meinen hiesigen und auswärtigen Freunden, so wie den Herren Reisenden mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mein väterliches Haus, das Gasthaus zum rothen Löwen, welches bisher Herr Georg Reichard bewohnte, bezogen habe.

Durch billige und prompte Bedienung werde ich mich bestreben, den guten Ruf dieses Hauses zu erhalten, und mir die Gunst meiner Gäste zu erwerben suchen.

Frankenthal, den 16. März 1833.

Peter Fleischbein.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch   Nro. 57.   den 20. März 1833.

Rheinbaiern.

* Grünstadt, den 13. März. Gestern Abend kam eine Untersuchungskommission hieher, die diesen Morgen ihre Arbeiten begonnen hat mit einem Zeugenverhör wegen einer vorgeblichen Majestätsbeleidigung. Wie man hört, sollen auch noch andere Vorfälle in hiesiger Stadt einer Untersuchung unterliegen. — Bei dieser Gelgenheit melde ich Ihnen auch, daß der hiesige Musikverein in der Generalversammlung vom 3. März abhin den früher gefaßten und in diesem Blatte durch Veröffentlichung gerügten Beschluß über die Ausschließung der Israeliten zurückgenommen hat. — Es ist dies eine erfreuliche Erscheinung; denn nicht dadurch, daß wir, bei unsern Bestrebungen nach Förderung des Guten, auf Momente in Irrthum verfallen, führen wir die verschollenen mittelalterlichen Zeiten zu uns zurück, wohl aber durch ein zähes, tolles Festhalten an Irthümern und Vorurtheilen auch dann noch, wann wir sie als solche erkannt haben. Der Freund des Lichts und der Wahrheit, der in Ablegung irrig erkannter Begriffe ein schönes unzweideutiges Zeugniß von der unaufhaltsam fortschreitenden höhern Entwicklung des Menschengeschlechts erblickt, wird dem Musikvereine über des Beschlusses Zurücknahme von Herzen Glück wünschen, ohne ihm deßhalb großes Lob zu spenden. Wer in der neuern Zeit den öffentlichen Blättern einige Aufmerksamkeit geschenkt, der wird die Erfahrung gemacht haben, daß schon mehre und achtungsvolle Männer ihre ganze Jahre bewahrte und vertheidigte Grundsätze mit bessern, und gewiß zu ihrer Ehre, vertauscht haben. Solche Erscheinungen sind herrliche Zeichen der Zeit, die den Menschenfreund mit der süßen Hoffnung einer schönern Zukunft erfüllen!

* Das Kreisamtsblatt Nro. 14 enthält, ausser einer Anzeige, daß bei Ingolstadt eine Kolonie zu gründen gesucht werde, (worüber die Speyerer Zeitung vom vorigen Jahre bereits zwei Artikel gab) — die Anzeige, daß folgende Druckschriften confiscirt und verboten worden sind: Nro. 6 der Zeitschrift: Rheinbaierisches Volksblatt. — Nr. 20 der Zeitschrift: Zweibrücker Zeitung. — Nr. 35 der Zeitschrift: der Niederrheinische Kourier. — Die Druckschriften: Münchner Suspensionsdecret und Königsberger Suspensionsprozeß. — Freiheitsblitze von Dr. Coremans. — Die Flugschrift: der Komet des Jahres 1834.

Deutschland.

Stuttgart. [12. Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 16. März.] Der Abgeordnete Römer trägt seine Motion vor, betreffend die königliche Verordnung vom 12. Juni 1832 über die Nothwendigkeit der Erlaubniß der Bezirkspolizeistellen zur Abhaltung politischer Versammlungen. Der Antragsteller sagt: Man berufe sich zwar zur Rechtfertigung obiger Verordnung auf §. 89 der Verfassungsurkunde, nach welchem der König das Recht hat, in dringenden Fällen zur Sicherheit des Staates das Nöthige zu verfügen. Allein wo waren die dringenden Fälle im Jahr 1832, da in Württemberg Alles in tiefster Ruhe war, so sehr auch zu manchen Beschwerden Veranlassung vorhanden waren? Selbst die Regierung schien dies anzuerkennen, indem sie die Verordnung mit dem Zusatz begleitete, daß sie auf den noch immer bewährten, treuen, ordnungs- und rechtsliebenden Sinn der Württemberger mit voller Zuversicht vertrauen könne. Das Hambacher Fest konnte die Regierung doch nicht zu ihrer Verordnung berechtigen, denn — es hatte kein Resultat. Die Verordnung selbst aber führt nur zu amtlichen Plackereien aller Art, wie die Erfahrung zeigt. Aus diesen Gründen wird darauf angetragen: daß es der Kammer gefallen möchte, das jedem Württemberger zustehende und durch die Verordnung vom 12. Juni 1832 entzogene Recht, sich zu Erreichung löblicher Zwecke jeder Art friedlich versammeln zu dürfen, von der Regierung zu reklamiren. Es wird auf den Druck der Motion angetragen und derselbe mit 47 gegen 30 Stimmen beschlossen. — Keßler trägt nun seine Motion über die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832 vor, in welcher diese Beschlüsse aus dem Gesichtspunkt des göttlichen Rechts vollständig gerechtfertigt werden sollen. Auch auf den Druck dieser

Motion wird angetragen und derselbe mit 46 gegen 29 Stimmen beschlossen.

Aus dem Nassauischen, den 11. März. Die Regierung hatte das Publikum im Zweifel gelassen, ob sie neue Abgeordnetenwahlen ausschreiben werde oder nicht. Unerwartet aber erschien ein Edikt, worin der Beschluß der fünf Abgeordneten des vorigen Landtags, die übrigen 10 Abgeordneten aus der Versammlung auszustoßen und von neuen Wahlen auszuschließen, genehmigt, und die Wahlversammlungen auf den 5. März zusammen berufen wurden. Auf diese Art lagen nur 8 Tage zwischen dem Wahlausschreiben und dem Wahltermine, so daß eine gegenseitige Verständigung der Wahlmänner kaum stattfinden konnte. Zugleich suchte man die Regierungskandidaten möglichst zu empfehlen. Nichtsdestoweniger war die Opposition im Wahlbezirke Wiesbaden so stark, daß die vorher bezeichneten sechs Candidaten derselben sämmtlich gewählt worden sind. Im Wahlbezirke Weilburg und Rennerod ist die Wahl nicht so entschieden ausgefallen, doch sind auch dort unter 10 wenigstens sechs im Sinne der Opposition, so daß man vermuthet, es könne die Mehrheit im gleichen Geiste wie früher auftreten. (S. M.)

Nach Frankfurter Blättern ist der als Präsident der vormaligen Nassauischen Ständeversammlung in der neuern Zeit vielfach genannte, wegen mehrerer Schritte bei und nach dem letzten Landtage bekanntlich von dem Gericht zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe verurtheilte, Geheimerath Herber am 11. März in Eltville im Alter von 76 Jahren gestorben.

Dresden, den 10. März. Die Vermählung der Prinzessin Marie von Baiern mit dem Prinzen Mitregenten und ihre Ankunft hieselbst ist nun auf den 17. April angekündigt.

Kassel, den 15. März. Heute Nachmittag um 5¼ Uhr geruhten Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent die zur Ueberreichung der Antwortsadresse auf die Thronrede (nach §. 5 der landständischen Gesch.-Ordnung) gewählte Deputation der Landstände, bestehend, ausser dem Präsidenten, aus den Herren Schomburg, Graf v. Degenfeld, Braun und Hagedorn, in einer Privataudienz zu empfangen, worin der Präsident die Adresse folgenden Inhalts verlas, und sodann zu höchsten Händen abzugeben die Ehre hatte: „Durchlauchtigster Kurprinz und Mitregent, Gnädigster Kurprinz und Herr! Mit den Gefühlen der ehrfurchtvollsten Dankbarkeit haben wir, um den Thron Eurer Hoheit versammelt, Höchstdero erhabenen Worte und hierin die wohlwollenden Absichten vernommen, zu deren Erreichung Eure Hoh. die Mitwirkung Ihrer getreuen Stände erwarten. Vor dem wahrhaft landesväterlichen Willen, welcher sich darin offenbaret, werden, so dürfen wir vertrauensvoll hoffen, die Hindernisse verschwinden, welche bisher den gedeihlichen Fortschritten der öffentlichen Angelegenheiten unsers Vaterlandes im Wege standen, und noch zuletzt einen höchst beklagenswerthen Verzug für unsere landständische Wirksamkeit herbeigeführt haben. (Beschl. folgt.)

Frankreich.

Paris, den 12. März. Die Legitimisten treiben ihre Sache immer bunter. So erklärt ein Hr. v. Auguin, er würde selbst der Herzogin von Berry nicht glauben, wenn sie ihm ihre Schwangerschaft bekennen würde. Ein Lyoner Blatt bemerkt, mit einer kleinen Dosis Arsenik könne man ja diejenigen aus der Welt schaffen, welche man hasse u. s. w. Auch haben sich schon legitimistische Brüderschaften an die heilige Jungfrau gewendet, um die Wahrheit in der Sache der Herzogin zu erfahren: zu diesem Zwecke wurde den Gläubigen eine Formel vorgeschrieben, welche sie täglich mehremal herzubeten haben.

Paris, den 14. März. Das Duell ist nun einmal Mode. Die Damen bedienen sich desselben auch. In Pau hat kürzlich ein Duell stattgefunden zwischen zwei Frauen, wovon die eine mit einem Fechtdegen und die andere mit einem leichten Säbel bewaffnet war. Sie fochten auf der offenen Straße. Die Menge welche durch das Waffengeklirr herbeigezogen wurde, riß die beiden Kämpferinnen auseinander. — Die Karlisten führen nun einen neuen Konkurenten als Gemahl der Herzogin von Berry an, nemlich den ehemaligen Herzog von Braunschweig. Sie behaupten, dieser habe sich in der Vendee aufgehalten, während der ganzen Zeit, wo ihn die Polizei in Paris suchte, und die Heirath seie wirklich in Italien vollzogen worden. — Endlich ist ein Verfechter der Legitimität aufgetreten, der muthig genug ist, um sich nach Blaye begeben zu wollen, um die Herzogin dort zu besuchen. Hr. v. Arlincourt hat in die legitimistischen Blätter einen Brief einrücken lassen, den er an den Rathspräsidenten geschrieben, und worin er erklärt, er seie entschlossen, sich nach Blaye zu begeben; er müsse aber vor allem von Hrn. Soult Erlaubniß dazu erhalten, um gewiß zu sein, daß das Anerbieten, welches Hr. Bugeaud den Karlisten gethan hat, von der Regierung gebilligt werde.

Französische Blätter sprechen davon, daß ein Pflugknecht aus der Gegend von Lüneville einen Pflug erfunden habe, der sich allein im Gang erhalte und mit der größten Regelmäßigkeit die Furchen ziehe. Es heißt, daß ein damit angestellter Versuch ein sehr gutes Resultat geliefert habe.

* Das Ministerium will, daß man seinen Pistolenproceß respektire, und sich nicht lustig darüber mache. Darum verfolgt es denn ein Terroristensystem gegen die Journale, das ihn auch nichts nützen wird. Verschiedene Blätter sind confiscirt, und die

Redakteure von andern vor Gericht geladen worden, unter den letztern der Redakteur des Temps, dessen bemessene Opposition ihn bisher vor jeder gerichtlichen Verfolgung sicher gestellt hatte.

Schweiz.

Zürich, den 10. März. Es ist nun leider gewiß, daß Uri, Schwyz, Unterwalden, Basel und Neuenburg auf der morgen zu eröffnenden Tagsatzung nicht erscheinen werden. Am entschiedensten scheint die Stimmung in Uri zu sein. Das Volk ist dort von der Geistlichkeit so bearbeitet worden, daß an der den 3. d. M. gehaltenen Landsgemeinde die Gemäßigtern, deren es unter den Angesehensten mehre gibt, es gar nicht wagen durften, sich zu äußern, aus Besorgniß von der gereizten Menge mißhandelt zu werden. „So wahr ich ein freier Urner bin," rief der Landesfäkelmeister Schmid aus, „will ich eher auf diesem Steine sterben, als daß ich meine Hand mit diesem Bunde des Fluches beflecke!" und als die Frage in's Mehr gesetzt wurde:" ob man am jetzigen Bunde festhalten, vom neuen Bunde in alle Zukunft nichts wissen wolle," erhoben sich die 2000 Hände wie Eine Hand. So überall in den drei Ländern.

Großbritannien.

London, den 7. März. Die Anzahl der Schiffe der kön. Marine, welche seit dem 1. Januar 1816 Schiffbruch litten, beträgt 52, von welchen 13 spurlos verschwunden sind. Die Mannschaften von 11 andern Schiffen wurden theilweise, und die der übrigen 28 vollständig gerettet. Nie war die Anzahl der Schiffbrüche größer als in diesem Jahre.

Die zweite Verlesung der irländischen Bill ist von 363 Stimmen gegen 84 votirt worden! — Die Nachrichten von der gänzlichen Niederlage und Flucht Don Pedros sind aller Wahrscheinlichkeit nach erdichtet.

Griechenland.

Napoli di Romania, den 31. Jan. ...Die Flotte hatte bekanntlich schon am 5. Jan. die Häfen von Triest und Pirano verlassen, sie war aber zuerst durch anhaltende Windstille an der Küste von Dalmatien und später durch widrige Winde an einer schnellen Fortsetzung der Reise gehindert worden. Beim Einlaufen in den Hafen von Corfu, wo sich König Otto und die Regentschaft zu ihr gesellten, erfreute sich die sämmtliche Bemannung der Flotte, welche nur im Hafen von Pirano wegen der dort herrschenden ungewöhnlichen Kälte einige Kranke abgegeben hatte, des besten Wohlseins. Als sie Corfu verließ, wurde indeß die Witterung sehr stürmisch; einige Tage lang war es unmöglich, das Kap Matapan zu umsegeln, und in den Golf von Nauplia einzulaufen. Der größte Theil der Bemannung wurde seekrank, auch zeigten sich auf mehreren Schiffen die Pocken, welche aber so wenig bösartig waren, daß, als die Flotte vor Anker ging, alle Spuren derselben verschwunden waren. Die baierischen Truppen, deren Ausdauer auf einem sehr beschwerlichen Landmarsche allenthalben bewundert worden, hatten also auch diese Seereise und die damit verbundenen nicht unbedeutenden Beschwerden ertragen, ohne einen nennenswerthen Verlust an Kranken zu erleiden. Sie befinden sich heute vierzig Tage auf den Schiffen, nachdem sie theilweise während der strengsten Jahreszeit gegen 280 Stunden zu Fuße zurückgelegt; dis sind Anstrengungen, welche zu ertragen ein gesunder Körper nicht allein hinreicht, und die Behauptung scheint nicht gewagt, daß der wahrhaft militärische Geist, der diese wackern Truppen beseelt, den größten Einfluß dabei ausübte, so daß es mit solchen Männern kein Unternehmen gibt, wovon man sich nicht einen glücklichen Ausgang versprechen dürfte. — Ueber die Dislokation des baierischen Militairs ist noch nichts Bestimmtes bekannt; man glaubt, sie werden einstweilen die Hafenforts und Argos besetzen, und diejenigen, welche nicht untergebracht werden können, werden ein Lager unter Zelten beziehen. Offizieren und einzelnen Abtheilungen, Soldaten ist es übrigens gestattet, die Stadt zu besuchen, in der es jetzt von Uniformen aller Art wimmelt. Quartiere sind natürlich sehr theuer, und alle Lebensmittel um das Doppelte im Preise gestiegen. Diesem wird jedoch bald gesteuert werden, da an Lebensmitteln aller Art kein wirklicher Mangel ist. Dem an die Reinlichkeit und freundliche Bauart deutscher Städte gewohnten Fremdlinge kömmt Napoli, das sich erst jetzt wieder aus dem Schutte zu erheben anfängt, wie eine furchtbare Kloake vor, aber dies wird sich schnell umgestalten; die, freilich sehr engen Straßen werden bereits gepflastert, neue gut gebaute Häuser erheben sich, und allenthalben sieht man das Bestreben nach Verbesserung. Man speist in griechischen und fremden Gasthäusern gut und weniger theuer, als man glauben sollte; im Ganzen genommen wurde die Erwartung der billig denkenden Ankömmlinge gewiß übertroffen.

Miscellen.

Der Schwäbische Merkur enthält folgende drollige Nachricht: „Hall, den 13. März. Eine merkwürdige Geisteskrankheit in dem zum Oberamt Hall gehörigen Dorfe Orlach hat seit einiger Zeit große Aufmerksamkeit erregt, so daß Neugierige von allen Seiten herbeiströmen, und wurde auch schon in öffentlichen Blättern berührt. Es möchte wohl manchem Leser dieses Blattes eine genauere Nachricht hierüber nicht unerwünscht sein. Die Tochter eines Landmanns daselbst hat nemlich periodisch wiederkommende eigenthümliche Zufälle, während welcher eine heisere rauhe Mannsstimme aus ihr spricht,

welche (Stimme) das mit jenen Zufällen behaftete Mädchen unter den häßlichsten Ausdrücken gänzlich verläugnet, und ein schon vor 4 Jahrhunderten gestorbener Mönch sein will, der erzählt, schwere Verbrechen in seinem Leben begangen zu haben. Das Mädchen will sich von allen diesen Reden nicht des Geringsten erinnern, wenn sie in den gewöhnlichen Zustand übergehet. Die von Manchen versuchte Auflösung des Auffallenden dieser Erscheinung durch Annahme einer absichtlichen Täuschung kann deßwegen bei Vielen wenig Glauben finden, weil die Eltern als sehr rechtlich und auch ziemlich wohlhabend bekannt sind, und das Mädchen selbst ein durchaus untadelhaftes Zeugniß hat, auch von einem Versuche, Geldvortheil durch diese Erscheinung von Andern zu erhalten, keine Spur vorhanden ist; ebenso in der häßlichen Art, mit welcher das Mädchen und ihre Angehörige von der Stimme, welche in jenen Anfällen spricht, bezeichnet werden, der Eitelkeit kein Vorschub geleistet wird. Der höhnende Spott, der unaufhörlich auf den Lippen und in den Worten des Mädchens in jenem Zustande herrscht, und alles Heilige schändet, in Verbindung mit der unaufhörlichen Unruhe des Gesichts und des ganzen Körpers, und der häßlichen Stimme, geben das Bild einer Verworfenheit, welche ein einfältiges Bauernmädchen wohl kaum, und selbst ein Schauspieler schwerlich, besonders nicht so lang und anhaltend darstellen könnte. Daher findet die Ansicht mehr Glauben, welche diese Anfälle aus einer besondern körperlichen und geistigen Stimmung der damit behafteten Person erklärt. Auf jeden Fall gibt diese Erscheinung zu interessanten Beobachtungen Gelegenheit."

Um den alten Mönch auf die Probe zu stellen, genügte es vielleicht, ihn lateinisch anzureden. Denn wenn er noch heut zu Tage deutsch sprechen kann, muß er doch wenigstens auch noch lateinisch verstehen. Wir ersuchen den Schwäbischen Merkur, auch diese Bemerkung in sein Blatt aufzunehmen; vielleicht führt dies dazu, das Wunder vollständig zu machen.

---

* In der Darmstädter Deputirtenkammer wurde kürzlich von dem Abgeordneten Rausch ein merkwürdiges Privilegium erwähnt, nemlich daß in einer gewissen hessischen Stadt (vermuthlich Lauterbach) „Niemand seinen Bart anders, als durch „den Stadtbarbier abnehmen lassen dürfe, und zwar bei „einer Strafe von 10 Reichsthalern."

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 58. den 21. März 1833.

Rheinbaiern.

* Die 38 ersten Unterzeichner der von Kaiserslautern ausgegangenen Protestation gegen die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni sind auf den 20. d. vor den k. Untersuchungsrichter zu Kaiserslautern geladen. Wie man hört, lautet die Anschuldigung auf Verunglimpfung des baierischen Gesandten am Bundestag.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.

[Fortsetzung von Nro. 45 dieser Zeitung.]

Benjamin Constant bezeichnete seine Rückkehr nach Paris (nach der zweiten Restauration) wie gewöhnlich durch eine Broschüre: Traité de la doctrine politique, die zu schreiben ihn Frau von Stael veranlaßte, um der famösen Schrift Hrn. v. Chateaubriands: La Monarchie selon la charte, entgegenzutreten. Diese Schrift hatte einen großen Erfolg, ihr Verfasser aber zog sich, da Frau v. Stael krank geworden war, in die Einsamkeit zurück. Er erschien nicht mehr in den politischen Salons, wo er so geachtet war, und unglücklicherweise entwickelte sich in ihm die längst genährte Leidenschaft des Spiels auf eine furchtbare Art. Man sah ihn damals, bedeutende Summen auf eine Karte setzend, ganze Nächte in den Cercles des étrangers und andern wiederaufgerichteten Spielhäusern zubringen, wie bei Graf Castella und mehrern andern Personen von Distinktion, die in ihren Cirkeln einen Roulettetisch etablirt hatten. Ganz seltsam und, wie ich glaub, noch unbekannt ist es, daß Constant seine Erwählung zum Deputirten dem Spiele verdankte. Man mußte damals, um wählbar zu sein, bekanntlich tausend Franken direkter Steuern bezahlen, und Benjamin Constant war weit entfernt, in jener Kategorie auftreten zu können; einige glückliche Roulettewendungen aber brachten ihm, kurz vor den hundert Tagen, eine so bedeutende Summe ein, daß er mit seinem Gewinne das Haus in der Rue Neuve de Berry, die erste Ursache seine Wählbarkeit, kaufen konnte. Man glaubte lange Zeit, und glaubt es noch, Laffitte habe jenes Haus unter Constants Namen gekauft, um ihn in die Kammer zu bringen. Laffitte hätte dies ohne Zweifel gethan, aber hier war es nicht nöthig. So bewährt sich, daß auch das Laster manchmal zu etwas gut ist. — Soll ich Ihnen sein politisches Leben unter der Restauration beschreiben, das traurig und glorreich zugleich war; jene fünfzehn Jahre, wo er den Tag über in der Kammer und auf der Tribüne, die Nacht an seinem Pulte und am Spieltische zubrachte; jene endlosen Mühen, untermischt mit einigen Triumphen und zahlreichen Bitterkeiten? Sie können sich leicht denken, daß es unmöglich ist, seine unzähligen Reden über alle Fragen, und den Berg von Broschüren und Schriften zu durchwühlen, den er zurückließ. Man müßte selbst ein Buch schreiben, wollte man ihn zeigen, wie er in jener Zeit über die Preßgesetzgebung, dann über die Wahlen schrieb; nacheinander am Mercure, den Annales des Chambres, der Minerve, den Tablettes, dem Courrier français, dem Temps arbeitete; Wahlkomite's bildete; mit der Feder und der Stimme allen Preßgesellschaften widerstand, die ihn nicht in die Kammer lassen wollten, weil sie ihm sagten, er sei draußen nützlicher, so daß er seine eigenen Freunde zu bekämpfen hatte, welche ihm die Wähler abwendig machten und Teruaux und Manuel vorschoben; oder wenn man ihm in die Kammer folgen wollte, wo seine erste Rede für die Preßfreiheit war, wie die letzte, die er acht Tage vor seinem Tode hielt; wollte man ihn hören in seinen Debatten mit der rechten Seite und der kleinen Bergpartei, die sich in der Kammer bildete; in der Sache Gregoire's, wo er seinen Freunden erklärte, er werde Gregoire, obgleich er seine Wahl ungern gesehen habe, in der Kammer vertheidigen, sei aber überzeugt, daß nicht Einer von denen, die gewollt, daß er gewählt würde, und auf seiner Wahl bestehe, für ihn sprechen oder auch nur für ihn votiren werde, was wirklich eintraf. Diese Geschichte der Vereine der liberalen Partei der Kammer zu schreiben, wäre jetzt sehr interessant, und Benjamin Constant, dessen Mäßigung auf der Tribüne man tadelte, würde darin nicht die schlechteste Rolle spielen. So z. B. widersetzte er sich in einer jener Versammlungen, die bei Laffitte gehalten wurde, aus allen Kräften dem Anklagevorschlag gegen Decazes, bei Gelegenheit des Todes des Herzogs von Berry; und er hatte das Glück, seine Freunde von diesem tolles Entschlusse abzubringen, der sie noch mehr als je der Ultrapartei in die Hände geliefert hätte. Decazes hätte der Rathschläge eines so hellblickenden Geistes wohl bedurft, als er den Kammern Ausnahmegesetze vorschlug, zum Vortheile einer Partei, die ihn den andern Tag aus

dem Ministerium jagte. Aber Jedermann machte große Mißgriffe, und Benjamin Constant machte später einen noch viel größern, indem er sich mit seiner Partei an die rechte Seite anschloß, um das Ministerium Pasquier zu stürzen. Mit einem Worte, man müßte die Geschichte der ganzen Restauration schreiben, wollte man die Constants schreiben, denn nicht Ein Ereigniß ging vor, an welchem er nicht großen Theil genommen hätte, wobei er oft persönlich Gefahr — in Straßburg 1827 und in Saumur — und mit allen Verfolgungen und allen Plackereien zu kämpfen hatte, wie 1824, als man ihm die Eigenschaft als Franzose bestritt, ihm, der Oberrichter und Deputirter der Nation war — ein Leben voll unerhörter Anstrengungen, die, statt ihn zu erschöpfen, ihn nur neu zu kräftigen schienen, obgleich er eben so oft gegen seine eigene Partei als gegen die Royalisten, seine Gegner, zu kämpfen hatte! Inzwischen dieser täglichen Kämpfe, dieser Reisen, dieser Zwischenfälle, fand Benjamin Constant noch Muse genug, Flugschriften zu machen, selbst langwierige Werke, wie den Kursus über konstitutionelle Politik; polemische Artikel in mehre Tagblätter zu schreiben, und Ueberblicke voll Interesse und Wissenschaftlichkeit in mehren literarischen Journalen mitzutheilen. Nachts nahm er Noten auf, häufte Materialien zusammen, und Morgens hatte er, ehe er sich in die Kammer begab, bereits die Feder seines Sekretairs ermüdet, dem er ohne Unterbrechung Artikel und Reden diktirte. Diese Geistesthätigkeit nahm nicht einen Augenblick ab, selbst nicht in seinen letzten Jahren, als Alter und andere Schwächen bereits seine hohe Gestalt gebeugt hatten. Man sah ihn stets kurz vor Beginn der Kammer ankommen, in seiner silbergestickten Deputirtenuniform, um immer bereit zu sein, die Tribüne zu besteigen, was man damals nur in diesem Kostüme durfte; sein graublondes Haar mit einem alten runden Hute bedeckt, und unter dem Arme den Ueberrock, das Budget, seine Krücke, nebst Büchern, Manuscripten und Korrekturbogen haltend. So wie er sich dieses Gepäcks entledigt, und sich auf seine Bank auf der äussersten Linken gesetzt hatte, begann er zu schreiben und eine unglaubliche Zahl von Briefen und Billeten zu expediren, welche alle Huissiers der Kammer auf den Beinen hielten. Dann, oder vielmehr zu gleicher Zeit, korrigirte er die Probebogen seines neuen Buches, nahm Noten auf, um dem auf der Tribune befindlichen Redner zu folgen, antwortete auf alle Fragen derer, die sich um ihn drängten, um ihn über die verschiedensten Dinge zu fragen, fuhr auf, um das Wort zu verlangen, und kam die Reihe an ihn, schien er auf gut Glück mitten aus dem ihn umgebenden Papierwuste einige Stücke zu nehmen, und näherte sich langsam der Tribune. War er einmal dort, konnte man sich nicht mehr mit den Einzelnheiten dieses Mannes beschäftigen. Sein bleiches Gesicht und seine lange puritanische Gestalt belebten sich schwer, und seine langsamen, Anfangs ganz monotonen Worte setzten Jeden in Erstaunen, den sein hoher Rednerruhm in die Kammer gezogen hatte. Aber allmählich erhob sich seine Stimme, wurde lebhaft und wohlklingend, seine großen blauen Augen erhellten sich mit unvermutheten Glanze, und nun folgten in vollem überschwellenden Strome die klar[...]sten Raisonnements, die beißendste Ironie voll Geist und Kenntniß, gepaart mit den glücklichsten Citationen. Ganze Stunden lang konnte man ihn sprechen hören, ohne in der Aufmerksamkeit müde zu werden; es war eine Freude zu sehen, wie er mit aller Ruh[e] die Leidenschaften seiner Gegner aufregte, und wi[e] er, als spielte er mit ihnen, den Wuthausbrüchen der Bänke der Rechten nur eine trockene, kalte Höflichkeit entgegensetzte, die ihren Grimm noch vermehrte. Man fuhr ihn mit Insolenz an, behandelte ihn als Aufrührer, Revolutionär, rief ihn mit grossem Geschrei zur Ordnung; er aber ließ sich nicht irre machen; seine Rede, als wäre er im ruhigsten Salon, fortsetzend, warf er manchmal einen geistvollen Scherz unter seine Gegner, der sie entwaffnete, indem er ihre Heiterkeit erregte. Besonders über di[e] Frage der Presse, die so lebhaftes Interesse erregt[e], zeigte sich Benjamin Constant stets neu, unerschöpflich und warm. (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

(Beschluß der in dem vorigen Zeitungsblatt abg[e]brochenen Adresse der kurhess. Deputirtenkammer a[n] den Mitregenten.) Auch wir erkennen den Umfan[g] und die Bedeutung der Aufgaben, welche durch de[n] jüngsten Landtagsabschied dem ersten Landtage g[e]stellt sind. Um so eifriger werden wir uns bemühen die wichtigen Arbeiten, welche von der letzten Stä[n]deversammlung ihrer Vollendung nahe gebracht w[a]ren, als solche plötzlich unterbrochen wurden, zu b[e]endigen. Wiewohl wir bedauern, mehre Mitglied[er] noch zu vermissen, welche dort ihre Einsicht und i[h]ren achtbaren kräftigen Gemeinsinn bewährt, au[ch] in längerem landständischen Zusammenwirken ih[re] Sachkunde vermehrt haben, — so sind wir doch b[e]reit, uns rastlos mit allem zu beschäftigen, was z[ur] Ausbildung des verfassungsmäßigen Zustandes u[nd] zur Beförderung der Volkswohlfahrt gereichen kan[n], vorzugsweise aber denjenigen Gegenständen unse[re] Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu widmen, welche [die] Erfüllung wichtiger Verheißung und die Befriedigu[ng] dringender Lebensbedürfnisse bezwecken. Mit dies[em] angelegentlichen Streben der von Ew. H. huldv[oll] ertheilten Zusicherung, — die allgemein erwartet[en] Gesetze, durch welche allgemeine Interessen geord[net]

und gesichert, besondere Zustände verbessert oder besondere Beschwerden abgestellt werden sollen, Höchstdero getreuen Unterthanen unverzüglich zu Theil werden zu lassen, — pflichtmäßig entgegenkommend, dürften wir jedenfalls hoffen, diesen Erfolg bald herbeigeführt zu sehen. Bei den Angelegenheiten des Staatshaushalts, dessen umsichtige Regelung unsere besondere Sorgfalt in Anspruch nimmt, werden wir eine weise und gerechte Sparsamkeit stets vor Augen behalten, und es gebührt unser Dank schon jetzt jeder Anordnung zur Verminderung der Kosten des stehenden Heeres auf denjenigen Betrag, welcher nicht allein den Verpflichtungen gegen den deutschen Bund, sondern auch den Kräften des Landes angemessen ist. Wohlthuend für die Hoffnungen Ihrer getreuen Unterthanen ist der, eines weisen Regenten würdige Wunsch Euerer Hoheit, das wahre Glück derselben auf eine dauerhafte Weise zu befördern. Mit Freude erfüllt sie der Ausdruck Höchstdero ernsten Willens, daß den Vorschriften der Landesverfassung gewissenhaft genügt werde, indem sie zugleich jene beruhigende Zuversicht hieraus wieder schöpfen, welche durch die neueren Maßregeln des deutschen Bundes getrübt wurde. Eure Hoheit dürfen überall auf unsere dankbarste und bereitwilligste Mitwirkung rechnen, wo es der Erfüllung jenes Wunsches und der Befestigung der Verfassung gilt, welche den Ruhm ihres erhabenen Gründers, Se. kön. Hoheit des Kurfürsten, späten Jahrhunderten überliefern wird. Möge nun der wieder eröffnete Landtag das Bild einer ungetrübten Eintracht zwischen der Regierung Ew. Hoheit und Ihren Ständen darbieten, und Erfolge, welche Höchstdero Absichten, den gerechten Erwartungen des Landes und unsern eigenen heißen Wünschen entsprechen, davon Zeugniß geben. In tiefer Ehrfurcht beharren Ew. Hoh. unterthänig treu gehorsame Ständeversammlung, und Namens derselben deren Präsident (unterz.) Baumbach. — Se. Hoh. geruhten in huldvollen Worten Höchstihre Zufriedenheit über den Inhalt der Adresse und Ihre Wünsche für ein fortwährendes einträchtiges Zusammenwirken zu erkennen zu geben.

Wiesbaden, den 16. März. Heute ist die diesjährige Versammlung der Landstände des Herzogthums Nassau auf höchsten Specialbefehl von dem dirigirenden Staatsminister eröffnet worden.

Türkei.

Konstantinopel, den 27. Febr. Die Waffen ruhen, aber die diplomatischen Unterhandlungen sind desto lebhafter. Admiral Roussin konferirt täglich mit dem Reis-Effendi, und hat sich des vollen Vertrauens der Pforte zu erfreuen. Hr. v. Butenieff wird seltener im Pfortenpallaste gesehen. Es herrscht eine gewisse Spannung im Divan, wie sie ausserordentlichen Dingen gewöhnlich vorangeht. Der französische Botschafter hat, wie ich Ihnen jüngst meldete, mit der Pforte eine Konvention abgeschlossen, worin er die Unverletzlichkeit des ottomanischen Reichs und die Wiederherstellung des Friedens garantirt. Der nähere Inhalt ist ungefähr folgender: 1) Die Feindseligkeiten zwischen beiden kriegführenden Parteien zu Wasser und zu Lande sollen eingestellt werden. 2) Ibrahim Pascha wird mit den unter ihm stehenden Truppen nach erhaltener Nachricht von der getroffenen Uebereinkunft diejenigen Theile des ottomanischen Reiches räumen, die nach eingetretenem Frieden dem Sultan zurückgestellt werden, und wie vor dem Ausbruche des Krieges ihm unmittelbar unterthänig sein sollen. 3) Die russische Flotte, welche die Pforte herbeigerufen hat, und die ihr auch zu Hülfe geeilt ist, soll aus dem Bereiche des Bosporus zurückkehren. 4) Mehemed Ali soll mit den Distrikten von St. Jean d'Acre, Jerusalem und Tripoli von der Pforte belehnt werden. 5) Mehemed Ali macht sich dagegen anheischig, den Sultan als seinen Oberherrn anzuerkennen, und ihm den gebräuchlichen Huldigungseid zu leisten; er wird wie früher dessen Befehlen Gehorsam leisten. 6) Die Pforte wird den Rückmarsch der ägyptischen Armee durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel erleichtern. 7) Die franz. Regierung verpflichtet sich, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um eine Uebereinkunft zwischen der Pforte und Mehemed Ali zu Stande zu bringen, wodurch der Friede gesichert, die vorstehenden, zur Zufriedenheit der Pforte festgesetzten Bedingungen von beiden Theilen genehmigt, und unter der Mitwirkung Frankreichs garantirt werden. So soll ungefähr die Konvention lauten, welche Admiral Roussin einer- und der Reis-Effendi andrerseits unterzeichnet haben.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

mir zugekommenen Schreiben von Herrn J. C. Carle in Worms, welches also lautet:

Alle, welche bisher von Ihren Sohlen Gebrauch machten, verspürten vortreffliche Wirkung.

Zur Kenntniß, wie diese Gesundheitssohlen angewendet werden sollen, und zum Beweis der wahren Aechtheit derselben, ist jedes Paar mit einer Gebrauchsanweisung umgeben, und als Erfinder und Fabrikant derselben mit meinem Pettschaft und eigenhändigem Namenszug versehen.

Von diesen Sohlen ist die einzige Niederlage für Speyer bei Herrn J. C. Eberhardt, allwo das Paar gegen portofreie Einsendung von 1 fl. 30 kr. zu haben ist.

K. Willer, in der Schweiz.

[1653ᵃ] Johann Kreppner, aussereheliecher Sohn der schon vor 10 Jahren verstorbenen Tüncherswittwe Anna Maria Kreppner dahier, starb am 13. September 1832 als Soldat des kön. 9. Infanterieregiments Fürst Wrede im Lazarethe zu Zweibrücken ohne Testament mit Hinterlassung eines Vermögens von beiläufig ein hundert neunzig Gulden.

Wer hierauf Erb- oder andere Ansprüche machen zu können glaubt, wird aufgefordert, solche innerhalb drei Monaten, und zwar längstens bis zum

20. Mai dieses Jahres

hierorts im Kommissionszimmer Nro. 6 anzumelden und die Verwandtschaftsverhältnisse legal nachzuweisen, widrigenfalls dieser Nachlaß an den k. Fiskus hinausgegeben werden soll.

Bamberg, den 22. Februar 1833.

Kön. baier. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

[1668ᵃ] Meinen hiesigen und auswärtigen Freunden, so wie den Herren Reisenden mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich mein väterliches Haus, das Gasthaus zum rothen Löwen, welches bisher Herr Georg Reichard bewohnte, bezogen habe.

Durch billige und prompte Bedienung werde ich mich bestreben, den guten Ruf dieses Hauses zu erhalten, und mir die Gunst meiner Gäste zu erwerben suchen.

Frankenthal, den 16. März 1833.

Peter Fleischbein.

[1672] Die

Rhein und Main-Zeitung
und
Vigilien

die sich unter der Redaktion des Hrn. Dr. J. Schuster, einer für die kurze Zeit des Bestehens beider Zeitschriften bereits nicht unbedeutenden und täglich sich vermehrenden Zahl von Abonnenten erfreuen, werden zusammen auch für das zweite Quartal dieses Jahres für zwei Gulden erlassen; aller Postämter nehmen Unbestellungen darauf an.

Die Rhein- und Mainzeitung, so wie die Vigilien (als literarische Beilage) erscheinen täglich als Abendblätter, und ausserdem werden die des Nachmittags eintreffenden politischen Nachrichten am Morgen darauf in einer ausserordentlichen Beilage mitgetheilt. Wie schnell und vollständig die Nachrichten jederzeit gegeben worden sind, können die bisherigen Leser bezeugen: die wichtigsten Ereignisse sind nicht nur gleichzeitig mit allen hiesigen Blättern, sondern sogar um einen Tag früher gegeben worden, wie z. B. „die Eröffnung der französischen Kammern,“ die Verhaftnahme der Herzogin von Berry,“ „die Thronrede bei Eröffnung des englischen Parlaments,“ die Schlacht von Koniah, die Ernennung des Hrn. Dedel u. s. w.

Ankündigungen aller Art werden zu vier Kreuzer die Zeile schnell eingerückt.

Frankfurt a. M., im März 1833.

[1673] Literatur.

Annalen der gesammten Theologie und christlichen Kirche.

Herausgegeben von mehren Gelehrten, unter Mitwirkung von Eisenschmidt, Fritzsche, Gruner, Hagenbach, Henkel, Heydenreich, Hildebrand, Jacobi, Lomler, Alex. Müller, Parisch, Schott, Schreiber, Schwabe, Theile, Weber und Wohlfarth. Dritter Jahrgang in 12 monatlichen Heften. gr. 8. brosch 9 fl. 36 kr.

Wir haben den Verlag dieses wissenschaftlichen Journals, das unter der Mitwirkung so vieler Gelehrten sich des besten Fortgangs erfreut, übernommen, und werden immer dafür sorgen, daß auch das Aeussere dem innern Gehalte würdig entspreche. Der Geist des reinen biblischen Christenthums ist das leitende Princip, dem alle Parteisucht fremd ist. — Da wir den Vorrath von den zwei ersten Jahrgängen mit übernommen haben, so werden wir, so weit solcher hinreicht, den neuen Abonnenten, deren Bestellungen für 1833 zeitig eingehen, zur Vervollständigung diese 2 Jahrgänge gratis nachgeben. Das Januarheft des 3. Jahrg. ist so eben erschienen und versendet worden. Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen.

Bayreuth, im Januar 1833.

Grau'sche Buchhandlung.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer sind zu haben:

Raumer, Fr. v., Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrhunderts. 1 Bnd. 5 fl. 48 kr.

Oken, Naturgeschichte, 1. Liefg. 18 kr.

Bibliothek deutscher Kanzelberedsamkeit, 1. bis 8. Liefg. Subscript.-Preis für jede Liefg. 27 kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 59. den 23. März 1833.

Anzeige.

Wir zeigen hierdurch wiederholt an, daß man sich in der Mitte jedes halben Jahres auch vierteljährig (folglich auch für den Zeitraum vom 1. April bis Ende Juni) bei allen Postämtern auf die Speyerer Zeitung abonniren kann. Der Abonnementspreis für 3 Monate beträgt in ganz Rheinbaiern 1 fl. 36 kr.; im Auslande findet ein weiterer Postaufschlag statt. — Privatanzeigen werden gegen eine Vergütung von 4 Krzr. für die gedruckte Zeile eingerückt.

Rheinbaiern.

† Zweibrücken, den 15. März. Es heißt, nach Ende der gegenwärtigen Assise werde über die Siebenpfeiffer-Wirth'sche Sache entschieden werden.

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs. Benjamin Constant.

(Fortsetzung.)

Aus den Reden, die Constant während seiner fünfjährigen Opposition über diesen Gegenstand hielt, könnte man einen ungeheuern Folioband bilden. Unaufhörlich kehrte er darauf zurück, bald wenn von dem Fiskus die Rede war, bald aus Veranlassung der Journalprozesse; er verflocht ihn in alle Diskussionen, selbst wenn er ihn nicht von vorn angreifen konnte, wozu er übrigens oft Gelegenheit hatte, da die Minister der Restauration häufig Gesetzesentwürfe einbrachten, um die Preßfreiheit zu vernichten. — Constants letzte Rede war für die Preßfreiheit. Diesmal kämpfte er für sie gegen Guizot und seine alten Freunde. Ist sie nicht bewundernswerth, diese Beständigkeit eines Mannes, der schon aus so vielen Gründen hätte abgenützt sein sollen, und der dennoch, obgleich alt und gebrochen, getäuscht in fast allen seinen Hoffnungsbildern, immer wieder ruhig auf dieselbe Bresche stieg! Dies war der Schluß. Er sprach noch einmal, in der Angelegenheit des Hrn. v. Lameth, und starb. Die ganze Kammer, ganz Paris wohnten seiner Beerdigung bei, aber unter denen seiner alten Freunde, die seinem Leichenzuge folgten, sah ich mehre, deren Mienen kaum verbergen konnten, wie zufrieden sie es waren, von einem solchen Gegner befreit zu sein. Einige Gerüchte, die vielleicht bis zu Ihnen kamen, werden Sie diese Zeilen mit einiger Verwunderung lesen lassen. Man wird Ihnen gesagt haben, Benjamin Constant habe gegen die Juliusregierung eine jener Verpflichtungen eingegangen, die man schwer wieder brechen kann. Sie haben aus dem bisherigen bemerkt, daß ich die Wahrheit wenig verhülle, auch bin ich oft im Falle, sie ziemlich genau zu kennen. Statt Ihren Verdacht abzulenken, sage ich Ihnen also, daß jene Gerüchte sehr gegründet sind, und daß Benjamin Constant, um ihn in seiner Anhänglichkeit an das Königthum Ludwig Philipps zu befestigen, eine Summe von zweimalhunderttausend Franken erhielt, deren er sehr nöthig hatte, von der ich aber wünschte, daß sie ihm durch eine andere Quelle zugekommen wäre, wäre es selbst durch das Spiel, wie sein Haus, das ihn wählbar gemacht hatte. Gewiß, sie war schmachvoll, jene geheime Opfergabe, und es ist eine traurige Misère, jene Summe, die leis und verborgen in die Hand des armen großen Mannes gleitete, während man sie ihm hätte reichen sollen wie eine Nationalbelohnung, im Angesichte des Volks, in goldner Urne, gleich der, welche die Stadt London Wilkes bot. Ob gewiß, der Flecken ist groß, und ich werde nicht versuchen, ihn abzuwaschen, aber wüßten Sie, wie die Revolution ihn erschöpft und leer an Hoffnungen fand, kennten Sie nur einen Theil der unglücklichen Proben, durch die er in seinen letzten Oppositionsjahren gegangen war, die ihn gelehrt hatten, die Menschen, von denen er umgeben war, zu beurtheilen, ihren Abfall und ihre Glaubensänderung vorauszusehen! Wir Andern, die wir nicht im Geheimnisse jener täglichen Konferenzen waren, wo in dem familiairen Sich-gehen-lassen des vertraulichen Gesprächs jeden Tag einer jener Männer seine Maske fallen ließ, wir mußten freilich erstaunen, sie so natürlich in die Bahnen der Restauration einlenken, und die, an deren Stelle sie getreten waren, an Arglist und Haß gegen das Volk noch übertreffen zu sehen. Benjamin Constant, der die Sachen besser kannte, hoffte nicht, daß der Boden der Freiheit fruchtbarer werden würde durch das Blut, das eben geflossen war; doch that er seine Pflicht bis ans Ende. In den Juliustagen schrieb ein Freund ihm die edeln Worte: „Es wird hier ein furchtbares Spiel gespielt; unsere Köpfe dienen als

Einsatz; kommen Sie und bringen Sie auch den Ihrigen." Er brachte ihn wirklich, aber er brachte nichts als dies. Der Körper war gebrochen, seine Organisation zerstört; er hatte eine grausame Operation bestanden, und wäre das Volk im Kampfe unterlegen, so hätte man ihn mehr todt als lebendig auf das Schaffot gebracht. Man schleppte ihn überall hin, in die Straßen, auf das Rathhaus, ins Palais-royal. Er glich einem von Schlachten durchlöcherten und zerrissenen Banner, das man mit Begeisterung vor dem Feuer des Feindes entfaltet. Später, als Alles dem Schlusse nahe war, bediente man sich seiner Vorliebe für die konstitutionelle Monarchie, um ihn hinzureißen. Seine Umgebungen, die ihn arm und entblößt ans Ende seiner Laufbahn gekommen sahen, baten ihn dringend, das Geschenk, das man ihm bot, anzunehmen; und er, stets schwach, am schwächsten in dem Augenblicke, wo seine physischen Kräfte ihn verließen, unter dem Joche jenes Einflusses, der unter tausend verschiedenen Formen einen so großen Einfluß auf sein Leben geübt hatte, ließ sich gehen. Plötzlich aber schien das Leben wieder erwacht in diesem erloschenen Körper, er erhielt die Kraft zu sprechen, zu schreiben wieder, und dann hielt nichts ihn auf.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

München, den 16. März. Der heutige baierische Landbote berichtet Folgendes: „Nach Briefen aus Leipzig soll es dem k. baier. Finanzminister Hrn. v. Mieg gelungen sein, alle Hindernisse einer Zollvereinigung zwischen Baiern und Württemberg einerseits und dem Königreiche Preußen andererseits zu beseitigen und den Vertrag über diese Zollvereinigung zu Stande zu bringen."

Kassel, den 16. März. Als in der gestern fortgesetzten Sitzung unserer Ständeversammlung der Präsident den ersten Theil des Antrags des Hrn. Schomburg, daß der §. 71 der Verf.-Urk. auf den Abgeordneten der Landesuniversität nicht anwendbar sei, in Frage stellte, wurde derselbe mit 28 gegen 9 angenommen. — Vom 18. In der heutigen Sitzung der Landstände wurde über den zweiten Theil des Schomburg'schen Antrags, daß der Zulassung des Universitätsdeputirten nunmehr kein verfassungsmäßiges Hinderniß mehr im Wege stehe, abgestimmt und derselbe mit großer Majorität angenommen. Der Landtagskommissär, Hr. Regierungsrath Koch, trug darauf an, die wirkliche Zulassung bis zur Erledigung des hiernach zwischen Regierung und Ständen bestehenden Widerspruchs auf kompromissarischem Wege auszusetzen. Der Antrag ward mit großer Majorität abgelehnt. Hierauf wurde die Sitzung auf den Antrag der Landtagskommission in eine geheime verwandelt. Das Publikum entfernte sich. Bald darauf erhielt man die Nachricht, daß der Landtag aufgelöst sei. Die Deputirten gingen sofort auseinander. Sie hatten vorbedächtig vor der Abstimmung schon den ständischen Ausschuß constituirt, und denselben mit Instruktionen versehen.

Kassel, den 19. März. Ein Ministerialausschreiben vom heutigen Tage verkündigt, daß Se. H. der Kurprinz die Einberufung der nächsten Ständeversammlung auf den 15. April d. J. bestimmt haben.

Aus dem Nassauischen, den 17. März. Es ist bereits bekannt, daß der neuerdings vielfach erwähnte Präsident der vormaligen Ständeversammlung, Geheimrath Herber aus Eltville, am 11. d. in seinem 76. Jahre gestorben ist. Es hatte derselbe gegen die ihm zuerkannte dreijährige Festungsstrafe auf der Marburg appellirt, und war bis zu Entscheidung des Appellationsgerichtes gegen Caution einstweilen in Freiheit gesetzt wurde. Von dem Appellationsgerichte wurde Herber auf seine Vertheidigungsschrift, die er früher selbst mit vieler Klarheit niederschrieb, freigesprochen. Er erhielt noch, einen Tag vor seinem Tode, Kenntniß von dieser Entscheidung.

Heilbronn, den 17. März. Gestern früh stürzte ein einem nach Weinsberg gehörigen Steinbruche ein unterminirt gewesener Felsen von 40 — 50 Schuh Höhe in dem Augenblick ein, als sich 4 Arbeiter in der Hölung unter solchem befanden, welche unter den einstürzenden Felsen und Schutt wohl 20 bis 30 Schuh tief begraben wurden. Den angestrengtesten Arbeiten gelang es bis heute noch nicht, die Steinmassen wegzuräumen, und die Erschlagenen aufzufinden. Sogleich nach bekannt gewordenem Unglück erbot sich das hier garnisonirende Militair freiwillig zum Aufräumen der eingestürzten Felsen- und Schuttmassen und arbeitete auch den heutigen ganzen Tag unverdrossen.

Pforzheim, den 14. März. Heute wurde dem Hofrath Karl v. Rotteck der eilfte Ehrenpokal aus Neuhausen übersendet. Die Inschrift desselben trägt die Worte: „Dem würdigen Volksvertreter Karl v. Rotteck," von sämmtliche Gemeindebürgern von Hohenwarth, Schöllbronn und Hamberg und von mehren Bürgern von Neuhausen und Tiefenbronn.

Frankreich.

* Der Prozeß der vorgeblichen Königsmörder geht zu Ende. Der Generalprokurator selbst hat die Anklage gegen Benoit fallen lassen, will aber der gegen Bergeron alle Folgen gegeben wissen. Voraussichtlich ist derselbe freigesprochen worden.

Griechenland.

Triest, den 12. März. Gestern kamen hier zwei griechische Goeletten in 15 Tagen aus Patras an; sie bringen Briefe bis zum 25. Febr., welche ein-

stimmig bestätigen, daß auf die Unruhen und Befürchtungen Ordnung und Zuversicht eingetreten seien; der Handel gewann neue Thätigkeit. Aus Nauplia waren Befehle an Tsavellas, den Kommandanten von Patras, gelangt, daß er mit seinen Truppen vorläufig auf seinem Posten bleiben, diese aber in den Schranken der Pflicht halte, indem er für jede Unordnung persönlich verantwortlich gemacht werden würde. Tausend baierische Soldaten waren auf der Straße von Korinth nach Acrata, Vostizza, Patras und den Forts von Lepanto aufgebrochen, um in allen diesen Orten Besatzungen zu lassen; auch in Patras erwartete man eine solche von Tag zu Tag. Am 27. Febr. sollte ein königliches Schiff von Nauplia nach Konstantinopel abgehen, um dem Großherrn die Ankunft Sr. Maj. des Königs von Griechenland in seinen Staaten anzuzeigen. Eine der obenerwähnten Goeletten versicherte, am 9. d. die drei Fahrzeuge mit den königlich griechischen Truppen, welche am 7. Morgens von hier abgegangen sind, in den dalmatischen Gewässern gesehen zu haben. — Ein neapolitanisches Schiff, welches am 10. d. nach 15tägiger Fahrt aus Smyrna anlangte, bringt die Nachricht, daß in Smyrna 4 ägyptische Kommissarien angekommen waren, welche sich zu dem Musselim begaben, und von ihm die Uebergabe der Stadt im Namen Ibrahim Pascha's verlangten; dies verursachte einige Bewegung, doch ward die Ruhe nicht gestört; man sagt, Smyrna würde in wenigen Tagen durch 5 bis 600 ägyptische Reiter besetzt werden. — Ein Schiff, das in 22 Tagen aus Alexandria anlangte, bringt die Nachricht, daß der Vicekönig seine Rüstungen zu Land und zur See mit gleicher Thätigkeit fortsetze. (A. Z.)

Türkei.

Belgrad, den 7. März. Durch einen französischen Kurier haben wir Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 27. Febr. Die russische Flotte lag bis dahin widriger Winde wegen noch im Kanale von Konstantinopel, war jedoch bereit, beim ersten Umschlagen des Windes nach dem Hafen von Siseboli abzusegeln. Hier geht das Gerücht, es seien derselben unterdessen ansehnliche Verstärkungen zugekommen. Man weiß nun allgemein, daß die Minister von Frankreich und England beim Divan auf die Entfernung dieser Flotte mit solchem Ernste gedrungen haben, daß sie sogar drohten, im Weigerungsfalle jede Verbindung mit der großherrlichen Regierung abzubrechen. Auf die Antwort der Pforte, daß sie diesem Ansinnen nur dann entsprechen könne, wenn sie hinlängliche Bürgschaft für die Absichten Mehemed Ali's habe, erbot sich der franz. Botschafter, Admiral Roussin, es zu garantiren, daß sich der ägyptische Vicekönig bereit zeigen werde, auf der Basis der vom Sultan mitgetheilten, das Maximum der möglichen Zugeständnisse enthaltenden Bedingungen Frieden zu schließen; und erst nachdem der französische Botschafter den hierauf entworfenen Traktat unterzeichnet hatte, und auch der k. k. östreichische Internuncius das Ansinnen der Repräsentanten Englands und Frankreichs unterstützte, trug der Sultan auf Entfernung der russ. Flotte an, indem er ihr aus Achtung einen türkischen Hafen als vorläufigen Stationspunkt anbot. — Ob Admiral Roussin Instruktionen von Mehemed Ali oder von der französischen Regierung hatte, die ihn so große Verantwortlichkeit über sich zu nehmen berechtigten, darüber wird in Konstantinopel viel debattirt; immer gibt der ganze Vorgang reichen Stoff zu ernsten Betrachtungen. War der Botschafter von seinem Kabinette so weit ermächtigt, so dürfte man fast auf ein bisheriges Einverständniß dieses Kabinetts mit Mehemed Ali's Unternehmen schließen; in jedem Falle aber zeigte dieses Ereigniß an, welch ausserordentlich starken Einflusses im Oriente, namentlich in Aegypten, sich die französische Regierung bewußt ist. Daß bei solchen Verhältnissen die Stellung des französischen und russischen Botschafters in Konstantinopel einander gegenüber nicht die freundschaftlichste sein mag, läßt sich vermuthen. (A. Z.)

Wien, den 13. März. Heute haben unsere Kurse ein bedeutendes Fallen erlitten, ohne daß ein triftiger Grund dafür angegeben werden kann. Hauptsächlich ist es aber den seit gestern cirkulirenden ungünstigen Gerüchten aus der Türkei zuzuschreiben. Es hieß nemlich, Ibrahim Pascha binde sich so wenig an den abgeschlossenen Waffenstillstand, daß er sich in Natolien immer weiter ausbreite, und selbst Brussa und Smyrna zu besetzen Anstalt mache; die russische Flotte im Bosporus habe von Sebastopol her eine Verstärkung von sechs Linienschiffen und vier Fregatten erhalten; franz. Kriegsschiffe wären zu Konstantinopel angekommen; eine russ. Armee habe die Donau passirt, und wolle über den Balkan gehen &c. —

Miscellen.

* Kaum, daß der Schwäbische Merkur den Unsinn gemeldet hat, daß aus einem jungen, vermuthlich hübschen, Bauersmädchen ein alter, häßlicher, schon vor vierhundert Jahren verstorbener Mönch schwätzen soll, — so stellt sich auch schon wieder der durch seine tolle Schrift: „die Seherin von Prevorst" bekannte württembergische Oberamtsarzt Dr. Kerner bei dieser Sache ein. Muß denn dieser Mann überall getroffen werden, wo sich im Württembergischen derartiger Unrath findet? Er kennt das Wunder haarklein, und versichert uns, „daß allerdings hier nicht das Mindeste von Betrug vorkommt; daß der Zustand des Mädchens in die Kreise der magnetischen

Erscheinungen gehöre, aber nicht in die des Hellsehens (ganz gewiß nicht, wir glauben vielmehr in die des — Nichtsehens), sondern in die, der Fallsucht nur anscheinend verwandte, Erscheinung des — Besessenseins; dieser Zustand sei nicht sehr selten, und schon sei dem Hrn. Doctor ein zweites so besessenes Exemplar (versteht sich wieder ein Mädchen!) übergeben worden.

Welche erbärmliche Zeiten, die unsrigen! Sonst sprach alle Welt von den wackern Frauen von Weinsberg; jetzt dagegen, wenn die Rede auf jenes Städtchen kommt, hört man immer von dem besessenen Doctor Justinus Kerner daselbst, der Nicht-Hellsehende in die Kur nimmt, und Teufel austreiben will. Wahrhaftig, Weinsberg hat einen schlechten Tausch gemacht, indem es den tollen Wunderdoctor an die Stelle seiner wackern Weiber treten ließ!

---

* Literarische Notizen.

Zu St. Gallen erscheint vom nächsten Monat an eine Wochenschrift unter dem Titel: „der Nordamerikaner," vorzugsweise für diejenigen bestimmt, welche sich direct oder indirect für Auswanderung dahin interessiren, um in dieser Sache als Wegweiser zu dienen, und nach Umständen zu belehren und zu warnen. Der Preis des halben Jahrgangs ist 1 fl., und die Bestellungen werden auf den Postämtern gemacht.

Anstatt der vor einiger Zeit wegen Mangel an Abonnenten eingegangenen Zeitschrift Hesperus gibt dessen letzter Redakteur Rotter nunmehr ein neues Journal unter dem Titel: „der Unparteiische" heraus.

Es heißt, der rheinbaierische Landrath habe bei seiner letzten Zusammenkunft das „Handbuch der Verfassung, Gerichtsordnung und Verwaltung Rheinbaierns; von Dr. Siebenpfeiffer" der Regierung zur Anschaffung für alle Gemeinden empfohlen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1674.] **Verpachtung eines Poststalles.**

Montags den 22. April 1833 zu Homburg im baierischen Rheinkreise, des Nachmittags um 2 Uhr in der fahrenden Post;

Nach eingeholter Genehmigung der königlichen Postadministration, und unter fortwährendem Vorbehalt der Ratifikation der Behörde,

Läßt die Wittwe des zu Homburg verlebten Posthalters Ludwig Didier, Posthalterin allda, den Poststall zu Homburg, sammt dem schön gelegenen geräumigen Gasthaus zum goldenen Adler, wie auch circa 30 Morgen Wiesen und 50 Morgen Ackerland, ebenso einen schön gelegenen Garten, alles in bestem Zustand, in neunjährigen Bestand öffentlich an den Meistbietenden verpachten. Die Aecker sind bereits zum größten Theil besaamt.

Die Bedingungen können bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Nach erfolgter Ratifikation der Postadministration werden die zum Poststall und der Wirthschaft nöthigen Mobiliargegenstände, als: Pferde, Pferdsgeschirr, Reisewägen, Hausgeräthschaften, Bettung, Fässer u. s. w. u. s. w., auf Eigenthum an den Meistbietenden unter annehmbaren Bedingungen versteigert.

Homburg, den 18. März 1833.

C. Moré, Notär.

[1675³] **Empfehlung.**

Auf vielseitiges Auffordern sehe ich mich veranlaßt, mein Lager zu empfehlen, welches besteht:

Aus allen Sorten Spiegeln in einfach und reich vergoldeten wie in allen Arten polirten Holzrahmen, Ankleidespiegeln, Spiegelgläsern, belegte und unbelegte, feinem Tafelglas zu Kupferstichen, Lichtmanschetten von Glas und Kristall, von allen Gattungen Kronleuchter mit fein brillant geschliffenem Glas nach dem neuesten Geschmack, antike Hängelampen, alle Arten Verzierungen und Rosetten zu Möbels und Vorhängen von Bronce und Holz, alle Sorten fein Pariser Porzellan, wie auch Lichtschirme auf fein geschlagenem Gold und Silber. Stets mit den neuesten Verzierungen aus Paris und London versehen, kann Unterzeichneter jede Arbeit in schönster Vergoldung nach dem neuesten Geschmack verfertigen, auch nehme ich Spiegelgläser zum poliren und belegen, so wie Kronleuchter, Kupferstiche und Gemälde zu reinigen, und letztere zugleich zu firnissen an.

Ueberbringung der bei mir verlangten Waaren wird Grannet, Bote aus Landau, bestens besorgen und überliefern.

A. Bilger, Hofvergolder in Karlsruhe.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer sind zu haben:

Saint-Etienne's Reib- und Siebmaschine für Kartoffeln, welche zugleich das Stärkmehl ausscheidet und beträchtliche Ersparung gegen die beste der frühern gewährt. Nebst Beschreibung sämmtlicher älteren Reibmaschinen. Mit Kupf. Nürnb. 1 fl.

Hundert und siebzehn Vorschriften, den größten Nutzen aus den Kartoffeln zu ziehen. (Nürnb.) 1 fl. 15 kr.

Abbildungen der Goldmünzen, mit Angabe von deren Werth rc. 1 fl. 12 kr.

Bickes, Chef der Kutschenfabrik in Rastadt, Darstellung der Kunst der Kutschenfabrikation in ihrem ganzen Umfang, nebst der Kunst des englischen Plattirens auf Kupfer und Eisen, so wie aller Arten von Versilberung und Vergoldung 2te Aufl. Mit Kupf. br. 3 fl.

Vogelbacher, Anleitung zur Bienenzucht. br. 27 kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 60. den 24. März 1833.

* Wohlgemeinter Rath an Deutsche, die nach den Vereinigten Staaten auszuwandern beabsichtigen.

Unter obiger Ueberschrift haben die Vorsteher der deutschen Gesellschaft in New-York ein Schriftchen abgefaßt, welches zwar wenig Neues, aber immerhin viel Beachtenswerthes enthält, und auf welches wir daher gerne aufmerksam machen.

In der Einleitung heißt es: „Die (unterzeichneten) Vorsteher der deutschen Gesellschaft in New-York haben die Ueberzeugung erlangt, daß dem größern Theile der zahlreichen Einwanderer von Deutschland in die Vereinigten Staaten eine richtige Ansicht dessen fehlt, was sie hier zu erwarten haben, und daß die Täuschung, in welcher sich die meisten hierüber befinden, nicht nur den Nachtheil hat, daß sie so manche verleitet, vielleicht in ihren alten Tagen noch, ein ruhiges, wenn gleich ärmliches, Leben in der Heimath aufzugeben, um auf gut Glück in die Fremde zu ziehen, sondern auch sie verhindert, wenn hier angekommen, zweckmäßige Mittel zum fernern Fortkommen zu ergreifen. Der Wunsch der Gesellschaft, dem Uebel abgeholfen zu sehen, veranlaßt ihre Vorsteher," hier eine der Wahrheit gemäße Schilderung von der Lage der deutschen Emigranten in diesem Lande zu geben, und dieselbe mit einigen Rathschlägen für letztere zu begleiten."

Wir fassen die wesentlichsten der hierauf folgenden Bemerkungen möglichst kurz zusammen:

1) Der Auswanderer soll seine Güter zu Hause nicht verschleudern, und soll suchen, sein Geld zu Rath zu halten.

2) Sich auf der Reise vor dem Auswechseln des Geldes möglichst hüten; aber zu Hause noch wo möglich französisches Gold oder Silber einwechseln.

3) Nicht zu viel Effekten mitzunehmen, weil er für deren Ankauf und Transport viel Geld verwenden muß.

4) Der Ankömmling in Amerika soll sich vor den Deutschen hüten, die sich gleich zu ihm hindrängen und ihn zu sich zu locken suchen, weil er da in der Regel ganz methodisch um sein Geld gebracht wird.

5) „Hier angekommen, sollte er, ohne sich auf lange Zeit zu binden, sogleich Arbeit zu erhalten suchen, wenn auch zuerst für einen geringen Lohn. In den meisten Fällen wird er wenigstens sogleich seinen Unterhalt verdienen können, und hat er sich erst mit der Sprache und Arbeitsart bekannt gemacht, so kann er auf mehr Anspruch machen. Sollte sich aber, wie es häufig der Fall ist, da auch von England, Frankreich und andern Ländern eine Menge Einwanderer hier zusammentreffen, nicht alsbald Arbeit finden, so muß er ungesäumt weiter gehen, entweder nach dem Innern von Pennsylvanien oder nach dem Staate Ohio, wo viele deutsche Niederlassungen sind, und also die Aussicht auf Arbeit für ihn um so größer ist. Jedoch auch in andern Theilen dieses Landes sind viele deutsche Niederlassungen, welche der Einwanderer leicht erfragen kann. Die Reise nach einigen jener Gegenden ist zwar weit, allein sie ist bei der allgemeinen Kommunikation durch Dampfböte und Kanäle weder sehr mühsam noch kostspielig. Es werden ihm auf derselben häufig Leute aufstoßen, die, entweder selbst träge und unthätig, nirgends fortkommen können, oder auch von Andern muthlos gemacht, auf halbem Wege umgekehrt sind, und nun auch ihn zur Rückkehr zu bereden suchen. Wir rathen ihm, sich dadurch nicht irre machen zu lassen, da wir die Ueberzeugung hegen, daß der fleißige und geschickte Handwerker im Innern des Landes immer einen Platz finden wird, wo seine Arbeit ihm und seiner Familie ein gutes Auskommen sichert. Andere Sitten und Gebräuche muß er dort freilich annehmen, vielleicht auch manchen Genüssen entsagen, die ihm im Vaterlande zur Gewohnheit geworden waren; allein er kann sorgenlos leben, wenn er fleißig und sparsam

ist. Je größer die Geldmittel sind, die er nach dem endlichen Orte seiner Bestimmung mitbringt, desto leichter und besser wird der Einwanderer sein ferneres Fortkommen gründen können. Er wird daher wohlthun, von seinem Gelde so wenig als nur irgend möglich auszugeben. Auch ist ihm sehr zu empfehlen, daß er auch auf der Reise ins Innere seine Baarschaft sparsam verwahre, auch allenfalls verheimliche; denn schon Viele sind, weil sie unvorsichtig waren, beraubt worden.

6) „Begüterte Landleute haben, bis sie hier angekommen sind, natürlich ganz eben so zu handeln, wie die Handwerker. Nach ihrer Ankunft aber sollten sie sogleich, wo möglich von Schiffsbord, ins Land ziehen; und zwar entweder nach Pennsylvanien über New-Brunswick nach Easton und von da weiter, oder auch nach Ohio über Albany, Buffalo rc., bis sie eine Gegend finden, wo sie sich billig ankaufen können, oder wo sich ihnen bei schon angesiedelten Landleuten Arbeit gegen Lohn darbietet. In manchen Fällen würden sie wohl thun, die letztere nicht auszuschlagen, da sie auf diese Weise sich erst mit der von der deutschen in mancher Hinsicht abweichenden amerikanischen Betreibung des Landbaues bekannt machen und nachher mit besserer Sachkenntniß ihr Geld zu größerm Vortheil anlegen können.

„Wir kommen nun zu der armen Klasse, von der die meisten Arbeitsleute oder Taglöhner, manche jedoch auch Handwerker sind. Für diese unbemittelte Klasse gilt im Allgemeinen die Hauptregel, daß nur unverheirathete rüstige junge Männer und Mädchen einwandern sollten. Wenn solche junge Männer sogleich bei ihrer Ankunft Arbeit als Taglöhner auf dem Lande oder beim Straßenbau annehmen, in so fern sie nicht Handwerker sind oder als solche keine Beschäftigung finden können, und wenn die Mädchen sich als Dienstmägde vermiethen, so können sie fürs Erste wenigstens ihren Unterhalt verdienen. Nachdem sie die Sprache und Arbeitsart erlernt haben, können sie sich demnächst etwas erwerben, und wenn sie Sparsamkeit mit Fleiß verbinden, sich eine bessere Zukunft bereiten. Wünschen sie dann, als gute Kinder, den etwa zurückgelassenen Eltern in ihrem Alter unter die Arme zu greifen, so können sie selbige von hier aus unterstützen, oder sie können auch, wenn sie das vorziehen, die Eltern selbst zu sich kommen lassen. Alten Armen aber, oder kränklichen Personen, und auch armen Familien, gebietet die Menschlichkeit, die Auswanderung hierher zu widerrathen. Wer sich in diesem Lande nicht durch Arbeit nützlich machen kann, den stößt die fremde Welt kalt zurück, und es erwartet ihn eine traurige, oft verzweiflungsvolle Lage. Oft aber geschieht es, daß der Vater und Ernährer einer armen Familie durch Kummer und das ungewohnte Klima aufs Krankenbett oder gar ins Grab sinkt, und dann ist das Loos der ohne Mittel hinterlaßenen Wittwe und unmündigen Kinder in einem ihnen ganz fremden Welttheile wahrlich schrecklich.

(Beschluß folgt.)

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.
[Fortsetzung]

Da er sah, wie die Sachen sich wendeten, ging er in die Kammer, um seinen alten Platz wieder einzunehmen, und wir haben gesehen, wie er die von der neuen Gewalt bedrohte erste der Freiheiten vertheidigte. Seien Sie überzeugt, er hätte, wäre der Tod nicht gekommen, fortgefahren, und säße jetzt auf der äußersten Linken, auf jenem Posten, den er für alle Ministerien so drohend gemacht hatte. Was wollte man von ihm? Einen König? Er hatte ihn gemacht. An diesem Könige war es, sich zum populairen Könige zu machen. Unglücklicherweise fand ein Handel statt, aber der Handel war abgemacht, er ging nicht weiter. Benjamin Constant hatte weder sein künftiges Leben noch seine Seele verpfändet. Er starb in dem Augenblicke, wo seine Rolle aufhörte, als er die Unmöglichkeit fühlte, den Eckel vor den Menschen, den er in sich trug, noch länger in sich zu verschließen. Nicht mehr die Kraft findend, den Völkern Worte der Hoffnung zu spenden, und die traurigen Pflichten des Priesters zu erfüllen, der den Glauben noch predigt, auch wenn der Gott schon dahin ist, verschwand er im Sturme, wie Romulus, als sein Tagewerk erfüllt war. Höhere Menschen haben eine nur auf sittlichen Kräften ruhende Verlängerung des Daseins; sie leben über das ihrer Hülle gesteckte Ziel hinaus, blos durch die Spannkraft ihres Geistes, so wie aber der Geist seine Springfeder verloren hat, sinkt die Materie in ihnen zusammen. Besonders gehörte Benjamin Constant zu den Menschen, die nicht leben können ohne jenes Manna des Himmels ohne den Glauben an eine edle Zukunft. Die Juliusrevolution ver-

nichtete ihn. Er brauchte keine zwei Tage, um zu wissen, was daraus werden würde, und schon hatte er jede Illusion verloren, als noch die enthusiastischen Rufe des Volkes ertönten und in allen Nationen Europa's wiederhallten. Was sollte auch Benjamin Constant, mit seinem weichen, versöhnenden Gemüthe unter den Menschen machen, die jetzt Frankreich regieren, unter ihnen, die in Gefahr des Junius nicht den Muth hatten, wie die Staatsmänner des Vendemiaire, Flinte und Patronentasche zu nehmen, um die Gefahr zu beschwören, die aber, als die Gefahr vorüber war, die Strenge des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses übten, und den Militärdespotismus versuchten? Er, der 1797 die Langmuth des schrecklichen Konvents gesehen hatte, der die Augen verschloß vor den Anstiftern jener Insurrektion, in welcher er von vierzigtausend Menschen angegriffen worden; er, der damals durch jugendlichen Irrthum in die selbstsüchtige, rückwärts gekehrte Partei geworfen, opponirt, aber bald die Kraft erkannt hatte, welche Seelengröße gewährt, was hätte er im Junius 1832 gesagt, als eine Hand voll in den Waffen ungeübter junger Leute und Taglöhner, von 60,000 Mann, befehligt von den besten und ältesten Generälen Europas, gejagt, umringt und mit Kartätschen zur Ruhe gebracht wurde? Hätte er damals durch seine Stimme oder sein Schweigen die Rückwirkung, den Belagerungszustand und den 18. Fructidor, den man gegen die Presse vorhatte, gebilligt? Hätte er mit seinem beredten Wort die Stadtsergeanten unterstützt, die, ein Edikt Ludwigs XIV in der Hand, die Betten der Hospitäler durchsuchten, um zu sehen, ob sich darin nicht ein unglücklicher Verwundeter befinde, um dessen Besitz mit dem Tode zu streiten wäre? Nein, Widerwillen und Schmerz wären überfluthet in Constants Herz und hätten es erdrückt. Sagen wir Alles. Constant, ein Kämpfer für die Freiheit und für die Prinzipien von 1789, war doch ein Gegner der Philosophie des 18. Jahrhunderts; aber er konnte sie nicht von vorn angreifen, denn auf ihrer Seite stand die Partei der Freiheit. Erst in seinem sehr spät erschienenen Werke über die Religion wagte er seine Gedanken zu sagen. Da hielt er die Freiheit für stark genug, um selbst mit dem religiösen Dogma zu triumphiren. Trotz seines scharfen Blickes sah er nicht, wie diese Freiheit bedroht war. Er hatte mit den Doktrinären einen Berührungspunkt, für den er sehr empfindlich war. Die Doktrinäre wollten die Völker durch die Religion zügeln; Benjamin Constant aber wollte ihrer Unabhängigkeit eine Basis geben, indem er die Religion als Quelle und Trägerin der Gleichheit und Freiheit betrachtete. So fühlte er sich also längst seiner Schule ungetreu, ein Ueberläufer der Fahne, unter der er gesiegt hatte. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Von der preußischen Grenze, den 15. März. Die Cholera setzt sich allem Anscheine nach in andere, nicht eben erfreuliche Krankheiten um. Die sogenannte Grippe oder Influenza, an welcher in Petersburg Jedermann erkrankt war, ist schon bis Königsberg vorgedrungen, verwandt mit dem seuchenartigen Schnupfenfieber in Berlin. Daß sich vor drei Wochen in Schlesien in der Gegend von Schmiedeberg Spuren der wirklichen asiatischen Brechruhr bemerken ließen, beruht auf zu vielen Zeugnissen, um weggeläugnet werden zu können. Allein die Krankheit hat sich schnell in Nerven- und Wechselfiebee umgesetzt. Daß nach zuverlässigen Nachrichten, trotz des Karnevalstarantelismus, der vielleicht manches Uebel wegtanzte, im Februar an 12,000 Kranke an epidemischen Fiebern darniederlagen, beweist, daß überall, wo die Cholera schon war, sich der tellurische (?) Krankheitsstoff auf's neue entwickeln will, aber entwickeln will, aber Metastasen macht. —

Frankreich.

* **Paris**, den 19. März. Die Laffitte'sche Sache macht kolossale Fortschritte. Sauvons notre quartier général de juillet " rufen die Journale, und von allen Seiten bilden sich Vereine, und von allen Seiten schreibt man und schickt Geld ein. In den Provinzen ist derselbe Enthusiasmus, selbst die Armee will ihr Scherflein beisteuern, und ich lese da eben einen Brief des Obersten Cabou, der ein Regiment kommandirt. Er bezeigt der ganzen Welt, wie Laffitte sein und anderer Patrioten Retter von den Bourbonen wurde, wie er ihm 10,000 Fr. nach London als Flüchtling geschickt habe. Zugleich kommt der Direktor des Handelsinstituts und bezeugt in rührenden Worten, daß der großmüthige Banquier der Anstalt 40,000 Franken zugeschickt und wohl eine Million für ähnliche wohlthätige Zwecke zur Zeit seines Wohlstandes verwendet habe. Dasselbe erfahre ich vom Künstlerstande, der mit allen übrigen sich seiner Protektion in hohem Grade erfreute. Man kennt die Anekdote von dem Maler, dessen Frau Geld verlangte, als die Julirevolution momentan alle Industrie hemmte, und der im Scherz sagte: Geh' zu Laffitte, er ist mir 5000 Fr. schuldig. Der Mann des Volks zahlte den Schuldbrief der Frau. — So kommt denn fast alles Edle und Schöne in dem Charakter des Mannes an Tag, dessen Haus die Geburtsstätte des neuen Thrones, dessen Wort die Bürgschaft für Millionen, die Kaution des Eigenthum im Augenblick der Gefahren wurde. Die Guineen der Tugend drängen sich, in den Gestalten der beglückten Personen, um das mit dem Schandplakat besudelte Hotel, um die neue Straße Laffitte nicht wieder namenlos zu machen. In diesem Augenblick sind schon über eine halbe Million in Frankreich ge-

zeichnet, die pariser Journale von einem Tage bringen über 50,000 Franken, die Theater, welche sich meistens erbieten, Benefizvorstellungen zu geben, werden wenigstens 100,000 Franken in der Hauptstadt und 200,000 in den Provinzen bringen. — Die ministeriellen Blätter beobachten über dies Alles ein tödtendes Stillschweigen. Sie fühlen sich gerichtet. Es steht zu erwarten, daß man in der Kammer auf eine Rente Laffitte's anträgt, wie es die Amerikaner mit Lafayette machten, der bekanntlich für eine Million Güter erhielt. — Gestern Abend um sieben Uhr wurden Bergeron und Benoit vom Assisenhof der Seine freigesprochen und von dem jubelnden Volke durch die Hallen des Justizpallastes begleitet.

Großbritannien.

London, den 15. März. Es heißt, Lord Karlisle werde Hrn. Durham im Ministerium ersetzen; bis jetzt können wir versichern, daß ihm noch kein Nachfolger gegeben ist; das Gerücht, sagt der Globe, daß das ganze Ministerium seine Entlassung gegeben habe, ist eine blose Erfindung; auf Morgen ist ein Kabinetsrath angesagt, dem alle Minister beiwohnen müssen.

London, den 17. März. Unser Kabinet ist mit dem Schritte des Admirals Roussin in Konstantinopel einverstanden, nicht so ganz die Börsenwelt.

Polen.

Die Nachrichten aus Polen lauten noch immer betrübend. Warschaus Verkehr liegt noch immer darnieder, und fast nur die starke russische Besatzung erhält einiges Leben. Niemals ist die Stadt mehr von den Großen des Landes geflohen worden, als jetzt. Fast alle haben sich auf ihre Landsitze zurückgezogen, und selbst der Winter hat keine Aenderung bewirken können. Die Ursachen liegen theils in der Furcht vor Reaktionen, theils in der Abneigung gegen die Russen. Am meisten klagt der Handelsstand und die Juden, die am stärksten die Oede der Hauptstadt empfinden, da überdieß die Revolution die Reichsten verjagt oder verarmt hat. (Nürnb. Corresp.)

Türkei.

Wien, den 16. März. Kurz vor Abgang der letzten Post aus Konstantinopel vom 25. Febr. war die Nachricht daselbst angelangt, daß eine Abtheilung ägyptischer Truppen Magnesia und Smyrna besetzt habe. Ihre Erscheinung, die man als eine blose Dislocation zur Erleichterung der Subsistenz des ägyptischen Heeres betrachtet, hatte in Smyrna nicht die mindeste Störung veranlaßt. Die über ein weiteres Vorrücken Ibrahim Pascha's gegen Brussa verbreiteten Gerüchte haben sich als völlig grundlos erwiesen. Ibrahim hat sich vielmehr, in Folge der von seinem Vater erhaltenen Befehle, seinem Marsche gegen Konstantinopel Einhalt zu thun, von Kintahia nach Karabissar zurückgezogen. (A. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1677] Franz Schenk, Ackersmann in Schnekkenhausen, läßt bis kommenden 16 April, Morgens um 10 Uhr, 45 Morgen Acker- und Wiesenland von vorzüglicher Güte, Haus und Scheuer, mit zugemachtem Hofe, nebst Stallungen, mitten im Dorfe gelegen, Gärten ꝛc., versteigern, wozu Steigliebhaber eingeladen werden; auch kann das Ganze inzwischen aus freier Hand verkauft werden, wozu Liebhaber sich an den Eigenthümer selbst, oder an den Unterzeichneten wenden wollen.

Otterberg, den 17. März 1833.

Aus Auftrag:

Joh. Pet. Hubing in Otterberg.

[1676³] Verkauf.

☞ Bei G. F. Augspurger, Ziegler in Winzingen, ist eine Glocke von drei Centnern zu verkaufen. Das Nähere darüber ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

Winzingen, den 22. März 1833.

F. Augspurger.

[1675³] Empfehlung.

Auf vielseitiges Auffordern sehe ich mich veranlaßt, mein Lager zu empfehlen, welches besteht:

Aus allen Sorten Spiegeln in einfach und reich vergoldeten wie in allen Arten polirten Holzrahmen, Ankleidespiegeln, Spiegelgläsern, belegte und unbelegte, feinem Tafelglas zu Kupferstichen, Lichtmanschetten von Glas und Kristall, von allen Gattungen Kronleuchter mit fein brillant geschliffenem Glas nach dem neuesten Geschmack, antike Hängelampen, alle Arten Verzierungen und Rosetten zu Möbels und Vorhängen von Bronce und Holz, alle Sorten fein Pariser Porzellan, wie auch Lichtschirme aus fein geschlagenem Gold und Silber. Stets mit den neuesten Verzierungen aus Paris und London versehen, kann Unterzeichneter jede Arbeit in schönster Vergoldung nach dem neuesten Geschmack verfertigen, auch nehme ich Spiegelgläser zum poliren und belegen, so wie Kronleuchter, Kupferstiche und Gemälde zu reinigen, und letztere zugleich zu firnissen an.

Ueberbringung der bei mir verlangten Waaren wird Grannet, Bote aus Landau, bestens besorgen und überliefern.

A. Bilger, Hofvergolder in Karlsruhe.

In der F. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist zu haben:

Montbel, Ex-Minister Karl des 10., der Herzog von Reichstadt; Nachrichten von seinem Leben, seiner Erziehung und seinem Tode; übersetzt v. Kronfels. br. 1 fl. 24 kr.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 61. den 26. März 1833.

* Wohlgemeinter Rath an Deutsche, die nach den Vereinigten Staaten auszuwandern beabsichtigen.

[Beschluß.]

„Allen Einwanderern rathen wir, mit dem Schiffskapitain, mit welchem sie herüber kommen, jede Familie für sich, einen bündigen schriftlichen Kontrakt abzuschießen, worin der Kapitain sich verpflichtet, ihnen hinreichende Feuerung und Wasser zum Kochen ihrer Speisen, und dann auch hinreichendes Wasser zum Trinken zu geben. Sie sollten sich für jede Person einen Gallon süßes Wasser für jeden Tag ausbedingen. Sie sollten ferner ihre Passage mit Inbegriff des hier zu zahlenden Hospitalgeldes oder sonstiger hiesiger Stadtabgaben bedingen und dieses mit in den Kontrakt setzen lassen. Endlich sollten sie ihre Abreise so einrichten, daß sie während der bessern Jahreszeit hier ankommen, weßwegen sie sich nicht früher als Anfangs März und nicht später als Ende Juli auf der andern Seite einschiffen müssen. Kommen sie kurz vor oder während des Winters hier an, so ist ihre Lage immer und in jeder Hinsicht schlimmer.

„Wir warnen dieselben auch noch gegen alle Streitigkeiten an Bord der Schiffe untereinander und besonders mit dem Schiffsvolke, oder gar mit dem Kapitain oder Steuermann. Gegen die Letztern sollten sie stets mit der größten Artigkeit und mit dem größten Respekt zu Werke gehen. Wenn sie glauben bedeutende Ursache zur Klage zu haben, so sollten sie es mit Bescheidenheit bei dem Kapitain anbringen. Sollten sie sich vom Kapitain selbst während der Reise beeinträchtigt glauben, so thun sie am besten, sich darüber erst nach Ankunft im Hafen ihrer Bestimmung zu beklagen und Recht zu suchen; denn an Bord des Schiffs hat ein Kapitain vermöge des Gesetzes die ausübende Gewalt; für den Mißbrauch derselben ist er jedoch nach vollendeter Reise verantwortlich.

„Wir schließen diese an unsere Landsleute gerichteten Worte mit der innigen Bitte, daß doch ja Keiner von ihnen zur Einwanderung hierher schreiten möge, der nicht entschlossen und fähig ist, durch Thätigkeit und einen ordentlichen Lebenswandel die Liebe und Achtung der Bürger dieses Landes zu erwerben. Ohne dies darf er sich mit keiner zufriedenen Zukunft schmeicheln. Der Müßiggänger und Schwelger gibt es hier nur schon zu viele. Ihr Loos ist, wie überall, Verachtung und Elend. Die schlechte Aufführung eines Fremden aber erregt immer noch mehr Aufmerksamkeit und bereitet nicht nur ihm selbst eine sichere Strafe, sondern bringt auch noch überdies Schmach und Schande auf das Volk, dem er angehört."

Der Schrift ist u. a. angehängt eine

„Liste mitzunehmender Gegenstände.

Die Einwanderer werden wohl thun sich zu versehen, mit:

Wollkleidungsstücken für ein Jahr.

Leinenzeug und Wäsche, je nachdem es ihre Mittel erlauben, eine volle Aussteuer. Frauenkleider, nur für die Reise und einige Monate Aufenthalt hier, da die hiesige Kleidungsweise von der dortigen ganz verschieden ist.

Schuhe und Stiefeln einen guten Vorrath.

Von Allem müssen sie das Alte und Schlechte auf der Reise und vorzüglich zur See tragen, jedoch daselbst möglichst reinlich im Wechseln der Wäsche sein, weil das zur Gesundheit beiträgt.

Von Bettung und Kissen sollten sie in der Regel so viel, als zur Reise nöthig ist, mitnehmen.

Bettstellen, so wie alle Möbeln, Wagen, Ackergeräthschaften, und Werkzeuge, sollten sie nicht hierherbringen, da der Transport kostspielig ist und die Reise beschwerlich macht; auch Alles, wenn eine Familie sich erst einmal ansäßig niederläßt, hier eben so gut und häufig, dem Lande und Gewerbe besser anpassend, anzuschaffen ist.

Liste einzulegender Lebensmittel.

80 Pfund gesalzenes Ochsenfleisch, 100 Pf. hartes Brod oder Schiffszwieback, 2 Scheffel Kartoffeln, 25 Pf. Reis, 25 Pf. Mehl, 1 Scheffel Erbsen oder Bohnen, 20 Pf. Zucker, 1 Pf. Thee, 3 bis 4 Pfund Kaffee.

Für die ersten Paar Tage können sie sich etwas frisches Fleisch und Gemüse einlegen, wenn ihre Umstände es erlauben, und auch Wein und sonstige Getränke, je nachdem sie im Stande sind, es zu thun; jedoch ist in dieser Hinsicht Mäßigkeit und Sparsamkeit anzuempfehlen.

„Die obigen Rationen gelten für Erwachsene und Kinder, die Person; denn Kinder essen zuweilen am Bord der Fahrzeuge mehr. Bei einer Familie von 8 Personen werden jedoch 6 Rationen hinlänglich sein.

„Die Emigranten thun am besten, in Frankreich, mehre zusammen, so viel zu kaufen, daß sie den Rückzoll genießen können, wodurch sie die Preise billiger erhalten.“

Briefe über die Staatsmänner Frankreichs.
Benjamin Constant.
[Beschluß.]

Seine Gewohnheiten zogen ihn in die reine philosophische Schule, ungeachtet er darin das Nichts sah, während er zugleich fühlte, daß die rauhe Derbheit des jungen Liberalismus sich schlecht mit seinem feinen versöhnenden Geiste vertrug, und mehremal hatte er, gegen das Ende der Restauration, in den Soiréen Lafayette's, öffentlich zu kämpfen mit den Führern der geheimen Gesellschaften und mit jener brausenden Generation, die mit Einem Sprunge über ihn wegsetzen wollte. Was sollte also jetzt dieser große Schriftsteller thun? Ach, er würde inmitten dieser aufgeregten Parteien eine traurige Rolle spielen. Lebte er noch, so wäre er ohne Zweifel der Mantel und die Fahne aller furchtsamen, trägen Geister, aller weiten Gewissen, aller versorglich habsüchtigen Gemüther; sie würden sich verschanzt halten hinter diesem gesunden, gemäßigten Geiste, sie würden sich einen Wall bilden aus seinen versöhnenden Lehren, und vielleicht gelänge es ihnen, sein Alter noch mehr zu beflecken, als es bereits geschah. Der Redner mit den klaren Gedanken würde mehr als je die Verwirrung sich ausbreiten sehen über alle Prinzipien der Staatslehre, er würde sie verfälscht sehen von denselben Menschen, die berufen schienen, Ordnung in die Gemüther und in die Gewissen zu bringen und endlich einen lichtvollen Weg durch das Chaos zu ziehen, das dreißig Jahre der Unruhen, der Zerstörungen und der Kriege über Frankreich brachten — ein Anblick, der für ihn um so trauriger wäre, als er die Grund und Zwecke jener nebelhaften Doktrinen und jener arglistig unter die blinde Menge geworfenen Halbwahrheiten nur zu gut zu entwirren wissen würde. Ich wiederhole es, Benjamin Constant kannte die Menschen zu sehr, er hatte die, welche gegenwärtig die Angelegenheiten dieses Landes leiten, zu oft in nächster Nähe gesehen, um nicht bis in die letzte Falte ihres Herzens geblickt zu haben, und starb, ohne den Wunsch länger zu leben, aber nicht ohne Verzweiflung, indem es ihm immer vorschwebte, in welchen Händen er die Schicksale Frankreichs ließ, die jetzt die Schicksale der Welt sind.

Deutschland.

Stuttgart. [15. Sitzung vom 22. März.] Bericht des Finanzministeriums über den Steuereinzug vom 1. Juli 1832 bis letzten Febr. 1833. Sodann fand die Verlesung des (unter I. folgenden) Geheimenraths-Rescripts Statt. Sogleich darauf traten die fünf Minister ein und erklärten im Namen des Königs, daß die Ständeversammlung aufgelöst sei. (II.) Morgen findet noch eine gemeinschaftliche Sitzung beider Kammern zur Wahl des Ausschusses Statt. I. **Wilhelm**, von Gottes Gnaden König von Württemberg. Liebe Getreue! In eurer unterthänigsten Eingabe vom 13. d. M. habt ihr Unserm Rescript vom [illegible] Februar 1833 unter dem Vorgeben, daß in demselben eine vorgreifende Einschreitung in den gemessenen Gang eurer Verhandlungen enthalten sei, eine Verwahrung der Freiheit eurer Kammer entgegengesetzt. Die Unstatthaftigkeit dieser ganz grundlosen Verwahrung ergibt sich aus dem klaren Inhalt Unseres Rescripts. Dieses enthielt durchaus keine Vorschrift für eure Beschlußnahme über die Motion, wovon es sich handelt, sondern lediglich die Aeußerung eines in euch gesetzten Vertrauens; es blieb euch vollkommen freigestellt, ob ihr diesem Vertrauen entsprechen wolltet, oder nicht. Ihr habt das Letztere gewählt. Wir hatten gegen euch die Erwartung ausgesprochen, daß ihr eine Motion, welche das monarchische Princip, und mit demselben die Verfassung Unseres Königreichs in seiner tiefsten Grundlage angreift, die Bundesbeschlüsse vom 28 Juni 1832 als einen beabsichtigten tödtlichen Streich gegen die deutschen Landesverfassungen bezeichnet, und sodann darauf anträgt, unter einstweiliger Protestation gegen diese Beschlüsse darauf zu bestehen, daß Wir Unsere Beitrittserklärung zu denselben unter Zustimmung des Bundes modificiren oder erläutern dann solche aber zur landständischen Verabschiedung bringen, mit verdientem Unwillen verwerfen werdet. In eurer durch Stimmenmehrheit be-

schlossenen Eingabe vom 13. d. M. erklärt ihr nun, daß ihr euch nimmermehr würdet bewogen finden können, dieser Erwartung zu entsprechen. Nach einer solchen Erklärung und nach den Erfahrungen, welche Wir überhaupt von Anfang des gegenwärtigen Landtags an zu machen gehabt haben, bleibt Uns keine Hoffnung mehr übrig, die Angelegenheiten des Landes zum wahren Wohl desselben, wie solches nur bei gegenseitigem Vertrauen zwischen Regierung und Ständen möglich ist, mit euch berathen zu können. Stuttgart, den 21. März 1833. Auf Sr. k. Majestät besonderen Befehl: Maucler. — II. Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Wurttemberg. — Wir finden uns bewogen, nach Anhörung Unseres Geheimenraths und in Gemäßheit der Verfassungsurkunde §§. 186 und 192 Folgendes zu verordnen: 1) Die dermalige Ständeversammlung ist aufgelöst. 2) Von dem Augenblicke der Verkündigung dieser Verordnung an hört die Wirksamkeit beider Ständekammern auf, die Wahl des zurückzulassenden Ausschusses ausgenommen, zu deren Vornahme noch Eine Sitzung beider vereinigten Kammern am morgenden Tage gestattet ist. 3) Es wird demnächst eine neue Ständewahl angeordnet, und darüber durch Unser Ministerium des Innern die erforderliche Bekanntmachung erlassen werden. Gegeben, Stuttgart, den 22. März 1832. Wilhelm.

Stuttgart. [Gemeinschaftliche Sitzung beider ständischer Kammern zur Wahl des Ausschusses am 23. März.] Stimmenzahl der ersten Kammer 36 Stimmen, der der Abgeordneten 87 Stimmen, also 123 Stimmen. Neben den Präsidenten beider Kammern sind zu anwesenden Mitgliedern des Ausschusses zu wählen: 1 aus der ersten Kammer und 3 aus der der Abgeordneten, und wurden gewählt: Präsident v. Mohl mit 71 Stimmen aus der ersten Kammer; und die Abgeordneten Feuerlein mit 77, Bauer mit 73 und Frhr. v. Berlichingen mit 71 Stimmen. Weitere Stimmen erhielten; Graf v. Franquemont 44, Schott 14, Kober 22, Frhr. von Hornstein 22, Hufnagel 20. Pfizer 19. Zu in der Regel abwesenden Mitgliedern wurden erwählt: Aus der ersten Kammer Graf v. Franquemont mit 117 Stimmen, die Abgeordneten Frhr. v. Hornstein mit 75, Bollstetter 74, Rapp 73, Frhr. von Ow 71, Gmelin 70 Stimmen. Weitere Stimmen erhielten: Schott 42, Kober 32, Walz 24, Hufnagel 23. Pfizer 21.

Frankreich.

* Paris, den 21. März. Der Temps hat seinen Prozeß gewonnen, das Charivari und der National haben den ihrigen verloren. Die Redacteure beider Blätter wurden par défaut zu einmonatlichem Gefängniß und 5000 Fr Geldstrafe verurtheilt; außerdem darf das Charivari während eines Jahrs, und der National während 2 Jahren keine Berichte über Gerichtssitzungen bringen. — Die Unterzeichnungen für den edeln Laffitte finden vielen Anklang; im Bureau des Cour. franç. sind bereits 108,433 Fr. unterzeichnet; 100,000 Fr. davon rühren allein von dem Banquier Aguado her.

* Paris, den 21. März. Ich höre, daß die Nationalsache Laffittes bei Hofe großes Herzklopfen verursacht. Der König soll dem Banquier Aguado, der nichtsdestoweniger gestern von der Börsenwelt aller Farben gepriesen wurde, Vorwürfe wegen seiner Großmuth gemacht haben, aus dem besondern Grunde, weil die Theilnahme der Regierungemänner an dem Schicksale der Opposition von großem Nachtheile für die Machthaber sein könne. Das ist freilich eine unläugbare Wahrheit — Diejenigen, die noch einigermaßen mit den Ministern gingen, wie z. B. der Constitutionnel und sein Anhang, haben mit ihnen gebrochen. — Heute sprechen schon mehre Journale von der Verweigerung der Steuern. Der Temps greift die Legislation sogar an. Im Süden gährt es in den Fabrikstädten, und in der Vendee wartet man nur auf ein Signal.

Spanien.

* Irun, den 14. März In diesem Augenblick erhalten wir die Nachricht vom Ministerwechsel durch außerordentliche Gelegenheit von Madrid. Der General Morillo ist an die Stelle des Generals Cruz, San Martin ins Departement des Innern und der Herzog Fernando auf Zea Bermudez's Posten gestellt worden. Die Uebrigen, sagt man, seien vorläufig geblieben, würden aber in den ersten Tagen auch Martinez de la Rosa, Las Amarillas und Ofalia (mit Ausnahme des Finanzministers Piedra) Platz machen. — Die Zusammenberufung der Cortes ist seit dem 11. definitiv beschlossen und die Publication des Decrets wird jeden Tag erwartet. Wie man sagt, sollen sie sich als Cortés ordinaries schon im Anfang Aprils versammeln und fortan permanent bleiben

Griechenland.

Triest, den 14. März. Neuere glaubwürdige Nachrichten bestätigen, daß in Griechenland Ordnung und Vertrauen zurückkehren. Die Priester ermahnen ihre Heerden, „die Höhlen zu verlassen, in denen sie sich und die Ihren vor den reißenden Wölfen verbargen." Eine Menge Bittschriften sind dem Könige übergeben worden, die meist Klagen über die Bedrückungen der Militairchefs enthalten.

Türkei.

Wien, den 14. März. Das Weichen der Papiere dauert; man kann aber noch immer keine gründliche Ursache erfahren. Die dafür angegebenen Gerüchte von Verstärkung der russischen Flotte im Bosporus, vom Einmarsche eines russischen Armeekorps aus Polen in die Moldau, mit der Bestimmung, die Donau

und den Balkan zu passiren, oder auf Schiffen über das schwarze Meer geführt zu werden, um Konstantinopel zu besetzen, ermangeln noch aller Glaubwürdigkeit. — Vom 16 März. Gestern haben viele der ersten hiesigen Handlungshäuser Briefe aus Triest erhalten, mit der Meldung von der daselbst erfolgten Ankunft zweier Schiffe von Smyrna, welche die Nachricht gebracht haben, daß diese Stadt von den ägyptischen Truppen besetzt worden. Diese Nachricht hat den umlaufenden Sagen einige Stütze gegeben, und wirkte natürlich nachtheilig auf die Kurse. — Heute sind nun abermals Briefe aus Triest gekommen, welche die gestrige Nachricht von der Besetzung Smyrna's durch directe Meldungen von da vollkommen bestätigen; da aber heute auch die gewöhnliche Post aus Konstantinopel vom 25. d. mit friedlichen, obgleich ebenfalls die Besetzung Smyrna's anzeigenden Nachrichten hier eintraf, so hatte dies Ereigniß keinen weitern nachtheiligen Einfluß auf die Papiere.

Wien, den 16. März. Ibrahim Pascha hat Smyrna besetzt, und soll den türkischen Gouverneur der Stadt gefangen gesetzt, auch alles türkische Eigenthum auf den im Hafen liegenden Schiffen in Beschlag genommen haben. Wie dieses Verfahren mit den angeblichen friedliebenden Gesinnungen Mehemed Ali's zu vereinigen ist, dürfte man schwer begreifen. Vergleicht man die Daten, so erhellt deutlich, daß Ibrahim Pascha von dem Willen seines Vaters schon am 11. Febr. unterrichtet sein mußte, und dennoch hat er später diese weitere Bewegung seiner Armee anbefohlen.

Konstantinopel, den 25. Febr. Die in meinem Briefe vom 21. d. mitgetheilten Nachrichten zeigen sich als durchaus gegründet. Die Aegyptier sind wirklich auf allen Seiten vorgerückt, nur erfährt man jetzt, daß dis nur in Folge des von ihrem Anführer vorgeschützten Mangels an Lebensmitteln, in Form einer Dislokation der Armee, nicht aber in feindlicher Absicht geschah. So hat jene Abtheilung, die, wie ich meldete, nur noch einen Tagmarsch von Smyrna entfernt stand, diese Stadt wirklich besetzt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Germersheim, den 23 März. Vor etwa drei Wochen schickte mir ein unbeschnittener Jude von Frankfurt a. M. mit einem 3 Seiten vollgeschriebenen Brief ein Lotterieloos unter dem Offert, daß ich statt 90 fl. nur 80 fl. bezahlen solle. Dieses Lotteloos zerriß ich auf der Stelle, indem ich nicht für nöthig fand, mit dem Zusender, Hrn. Wilhelm Rieger, in Correspondenz zu treten. Hierauf folgten 2 recommandirte Briefe, welche ich nicht acceptirte, sondern retour sand. Um aber seiner Schlechtigkeit die Krone aufzusetzen, stellte dieser infame Mensch auch noch einen Wechsel von 81 fl. auf mich aus, den ich recusire und zwar öffentlich, im Interesse des Publikums.

Urtheile nun jeder, wie der Rieger von Frankfurt andurch gerügt ist.

Damm, Notär.

Bekanntmachungen.

[1669²] Versteigerung eines Wirthschaftsgebäudes.

Freitag, den 29. März, des Nachmittags 3 Uhr, im Wirthshaus zur goldenen Rose dahier, wird das zur Benefiziar-Verlassenschaft von Susanna Margaretha geborenen Spatz, gewesener Wittwe von Philipp Ludwig Roth, im Leben Bierbrauer, gehörige, in der breiten Straße dahier, unter Nr. 58 grünen Viertels gelegene dreistöckige Wohnhaus, das ehemalige Wirthshaus zum Spatzen, mit Nebengebäude, einem bequem eingerichteten Brau- und Brennhause, Scheuer, Stallungen und andern Zubehörungen einen Flächenraum von 40½ Ruthen umschließend, unter welchem sich 7 gewölbte und geplattete Keller befinden, und das theils wegen seiner vortheilhaften Lage an einer der gangbarsten Straßen hiesiger Stadt, theils wegen der innern Einrichtung und des Umfangs seiner Gebäulichkeiten, sich sowohl zum Betriebe einer Wirthschaft und eines jeden andern Gewerbes, wie auch für einen Oekonomen vorzüglich eignet, indem zugleich das obere Stockwerk eine bequeme Wohnung für einen Privaten darbietet und stets vortheilhaft vermiethet werden kann, öffentlich auf Eigenthum versteigert, und können die sehr vortheilhaften Bedingungen zu dieser Versteigerung aus dem auf der Amtsstube des unterzeichneten zur Vornahme dieser Versteigerung gerichtlich committirten Notärs, hinterlegten Bedingnißhefte ersehen werden.

Speyer, den 16. März 1833.

Reichard, Notär.

[1676²] Verkauf.

☞ Bei G. F. Augspurger, Ziegler in Winzingen, ist eine Glocke von drei Centnern zu verkaufen. Das Nähere darüber ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

Winzingen, den 22. März 1833.

F. Augspurger.

[1671²] Eine ganz neu eingerichtete Färberei ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch kann sogleich die Wohnung mit vermiethet werden, worin sich die Färberei befindet.

[1678] Warnung.

Nicolaus Nonnenmacher, Metzger in Altdorf, warnt hiemit Jedermann, seinem gemüthskranken Sohn, Johann Jakob Nonnenmacher, Wagner, wohnhaft in Haßloch, irgend etwas zu leihen oder zu borgen, indem er nichts für denselben bezahle.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch | Nro. 62. | den 27. März 1833.

Anzeige.
Wir zeigen hierdurch wiederholt an, daß man sich in der Mitte jedes halben Jahres auch vierteljährig (folglich auch für den Zeitraum vom 1. April bis Ende Juni) bei allen Postämtern auf die Speyerer Zeitung abonniren kann. Der Abonnementspreis für 3 Monate beträgt in ganz Rheinbaiern 1 fl. 30 kr.; im Auslande findet ein weiterer Postaufschlag statt. — Privatanzeigen werden gegen eine Vergütung von 4 Krzr. für die gedruckte Zeile eingerückt.

* Die neueste Gespenstergeschichte und die öffentlichen Blätter.

Es ist kürzlich schon in diesem Blatte der Fall von dem Gespenster-sehenden Mädchen in Schwaben erwähnt worden. Seitdem haben der Schwäbische Merkur und das Frankfurter Journal verschiedene Nachrichten darüber zur Oeffentlichkeit gebracht; insbesondere läßt es sich die köstliche Didaskalia ganz vorzugsweise angelegen sein, das Wunderding in seinen einzelnsten Einzelnheiten vorzutragen.

Von den Julitagen 30 an bis zur jüngsten Zeit hatten die Journale andere Sachen, als Geister-, Gespenster- und sonstige Herengeschichten zu berichten. Dermalen gestalten sich die Dinge wieder anders. Jene Blätter erzählen eifrig den fürchterlichsten Unsinn, sie sagen zwar nicht, daß sie selbst daran glauben, aber sie theilen ihn so mit, daß die Unwissenden verleitet und verführt werden, zu glauben, dieser schändlichsten Betrügerei und dieser grenzenlosesten Sinnlosigkeit liege etwas Mögliches, oder gar etwas Wahres zu Grunde. Nur die Menschen erst dumm gemacht, dann kann man ja Alles mit ihnen anfangen; und der Dummheit in religiösen Dingen folgt die in allen andern Punkten von selbst nach. —

Möge darum ein Jeder, so viel an ihm ihm ist, dahin wirken, daß dieser häßlichste Mißbrauch der Presse nirgends bösen Saamen mit Erfolg ausstreuen kann.

Deutschland.

München, den 18. März. Die Gesundheit des Hrn. Hofrath Dr. Behr soll sehr leidend sein, daher es ihm gestattet worden, täglich eine Stunde in dem Hofe des Münchner Kriminalgefängnisses frische Luft zu schöpfen; vergebens suchte er jedoch um die Erlaubniß nach, seiner alten Gewohnheit zu Folge Taback rauchen zu dürfen. (Fr. u. Kriegskour.)

Stuttgart, den 24. März. Gestern vereinigte sich noch ein großer Theil der bisherigen Abgeordneten zu einem Abschiedsmahle im Königsbade und im Hirsch, und heute früh sind bereits die meisten abgereist.

Kassel, den 18. März. In Folge der verfügten Auflösung unsrer Ständeversammlung kann ein, von dem Abgeordneten Schomburg, Bürgermeister der Residenz, beabsichtigter Antrag, das Ministerium in den Anklagestand zu versetzen, nicht zur Ausführung kommen.

Darmstadt, den 21. März. Zwei neue ständische Wahlen, die des Dr. Strecker in Mainz und die des Hauptmann Helmrich sind im Sinne der Partie der Opposition ausgefallen, und diese ist dadurch verstärkt. Ueberhaupt gewinnt es mehr und mehr das Ansehen, daß der Erfolg der Anträge hinsichtlich der Bundestagsbeschlüsse, deren Berichterstattung nebst Berathung und Beschlußnahme man zuversichtlich noch vor Ostern erwartet, keineswegs ungewiß sei. — Ueber den der zweiten Kammer vorgelegten Gesetzesentwurf, die Pensionirung der Notäre und Gerichtsboten betreffend, wurde unterdessen abgestimmt. Mit 26 gegen 13 Stimmen erfolgte die Ablehnung des die Notäre, und mit 29 gegen 10 Stimmen des die Gerichtsboten betreffenden Artikels. —

Hannover, den 19. März. Am Sonnabend meldeten Briefe aus Göttingen, daß Prof Saalfeld, welcher seit 14 Tagen, aus der Ständeversammlung beurlaubt, sich dort aufhält, in Untersuchung gezogen, und in dem Augenblicke, als er nach Hechingen abzureisen im Begriffe gestanden, mit Stadtarrest belegt worden sei. Da kein Deputirter während der landständischen Sitzungen mit persönlichem Arreste belegt werden darf, so erwartet man am Montage

in der zweiten Kammer, daß die Regierungsmitglieder hierüber um Aufklärung befragt würden.

Berlin, den 20. März. Das Amtsblatt der kön. Regierung zu Bromberg vom 15. d. M. bringt die nachstehende Allerhöchste Kabinetsordre an das Staatsministerium zur öffentlichen Kenntniß. „Aus den vom Staatsministerium Mir vorgetragenen erheblichen Gründen, finde Ich Mich bewogen, das den Kreisständen des Großherzogthums Posen zugestandene Recht, die Kandidaten zu erledigten Landrathsstellen aus dem Stande der Rittergutsbesitzer des Kreises zu wählen, zu suspendiren, und Mir die vorläufige Ernennung der Landräthe in den Regierungsbezirken Posen und Bromberg, auf den Antrag der Verwaltungsbehörden, welche jedoch dabei vorzugsweise auf qualifizirte Gutsbesitzer Rücksicht zu nehmen haben, bis zu Meiner anderweitigen Anordnung vorzubehalten. Das Staatsministerium hat nach dieser Bestimmung weiter zu verfügen, und dieselbe durch die Amtsblätter der Regierungen im Großherzogthum zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Berlin, den 2. Febr. 1833.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Frankreich.

Paris, den 20. März. Der Liquidator des Hauses des Hrn. Laffitte erzählte ganz kürzlich, daß die Gesammtzahl der Summen, welche Hr. Laffitte aus bloser Großmuth verschenkt oder angewandt hat, um Menschen oder Anstalten, welche in Gefahr waren ruinirt zu werden, zu unterstützen, sich in 15 Jahren auf 19'250,000 Fr. erhoben hatte.

Paris, den 21. März. Der Constitutionnel hat gegen die Gazette de Normandie eine gerichtliche Klage, wegen Verläumdung, angestellt, wegen eines Artikels, in welchem das legitimistische Blatt behauptet, daß einer der Redakteure des Constitutionnel monatlich 1000 Fr. von der Regierung erhält, um alle Artikel zu untersuchen, die in dieses Blatt sollen eingerückt werden, und um alles, was beleidigend für die Person des Königs scheinen könnte, zu entfernen. — Eine große Menge Freiwillige versammeln sich gegenwärtig in Boulogne, um dann nach Porto abzureisen und an der Expedition Don Pedro's Theil zu nehmen. In allen Städten der Departemente du Nord und des Pas de Calais werden Anwerbungen gemacht, und man glaubt, daß die neuen Freiwilligen, welche zu Ende des Monats bereit sein werden sich einzuschiffen, nahe an fünftausend an der Zahl sind. — Herr Sebastiani ist von der Krankheit genesen, die ihn genöthigt hatte, das Ministerium zu verlassen, und ist völlig gesund wieder zurückgekommen. Er scheint große Hoffnung zu haben, daß man ihm seine Stelle im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wieder geben wird; allein es wird jetzt sehr schwer sein, Hrn. v. Broglie auszustechen, denn dieser scheint viel Einfluß auf den König erlangt zu haben, und man sagt, daß wenn in dem Ministerium eine Aenderung gemacht wird, Hr. v. Broglie sich bemühen wird, sich zum Rathspräsidenten ernennen zu lassen.

* Es scheint, daß die Regierung das kräftige Einschreiten des Admirals Roussin in Konstantinopel scheinbar desavouiren will, um den russ. Kaiser wieder etwas zu besänftigen. — Die Subscription für Laffitte findet auch in den Departementen vielen Anklang. Zu Rouen wurden am ersten Tage 3000 Frcs. unterzeichnet. Zu Straßburg haben u. a. viele Militairs, namentlich 3 Artilleriekapitains und 31 Offiziere des 49. Linieninf.-Reg. Beiträge geleistet.

Verschiedene ausgezeichnete Aerzte sollten für ihren bei Gelegenheit der Choleraverheerungen in Paris gezeigten Eifer mit einer Denkmünze belohnt werden. Mehre dieser Aerzte, unter denen namentlich der Doktor Magendie, haben aber diese Auszeichnung abgelehnt.

Niederlande.

Antwerpen, den 20. März. Zu Lüttich will man eine Subscription, gleich jener zu Paris, eröffnen, um den Hrn. Laffitte zu unterstützen.

Großbritannien.

London, den 14. März. Ueber die Entdeckung eines neuen Kontinents enthält die Literary Gazette folgendes Nähere: „Die Entdeckungen von Land nach dem Südpol zu, deren wir neulich gedachten, geschahen durch den Kapitain Biscoe, auf der Brigg Tula, in Begleitung des Kutters Lively. Beide Schiffe gehören den HH. Enderbys, die eine Menge von Schiffen auf den Wallfischfang aussenden. Man glaubt, daß das entdeckte Land zu einem großen Kontinent gehört, der sich von ungefähr 47 Grad 30 Linien östlicher bis zu 69 Grad 29 Linien westlicher Länge erstreckt, oder von dem Längengrade Madagaskars um den ganzen südlichen stillen Ocean bis zum Längengrade des Kap Horn. Am 18. Februar 1831 entdeckte Kapitain Biscoe das Land; und den folgenden Monat hindurch blieb er in der Nähe desselben. Er unterschied deutlich die schwarzen Spitzen von Gebirgen über dem Schnee; aber des Wetters und Eises wegen konnte er sich nur bis auf 30 Meilen nähern. Sturmvögel waren die einzigen lebenden Wesen, die man erblickte; Fische fand man nicht. Man nannte den entdeckten Kontinent, unter 47° 30' östlicher Länge und 66° 30' südlicher Breite, Enderbys Land und konnte eine Strecke von etwa 300 Meilen desselben übersehen. Der Zug der Gebirge war ost-nord-östlich. In Folge des schlechten Gesundheitszustandes der Schiffsmannschaft sah sich Kaitain Biscoe genöthigt, in wärmere Breiten zurückzukehren. Er überwinterte auf Vandiemens Land, und auch der Kutter,

der durch Stürme unter hohen südlichen Breitengraden von ihm getrennt worden war, ereilte ihn hier. Im October 1831 segelte er nach Neuseeland. Im Anfange Februars 1832 befand er sich in der Nähe eines ungeheuern Eisberges, als dieser gerade mit furchtbarem Getöse zerborst. Am 15. desselben Monats erblickte man Land in Südosten unter 69° 29' westlicher Länge und 67° 15' südlicher Breite. Es fand sich, daß es eine Insel in der Nähe des Hauptlandes war, das nunmehr der südliche Kontinent genannt werden kann. Auf dieser Insel, ungefähr 4 Meilen von der Küste, war eine hohe Bergspitze, und daneben ragten noch einige kleinere hervor; die höchste war zum dritten Theil mit einer dünnen Schneedecke und zwei Drittheile mit einer dicken Schnee- und Eiskruste überzogen. Die Spitzen hatten eine seltsame Gestalt, kegelförmig, aber mit einer sehr breiten Basis. Diese Insel wurde zu Ehren Ihrer Majestät Adelaiden-Eiland genannt. Im Süden sehr weit nach innen zu — man glaubte die Entfernung auf 90 Meilen abschätzen zu können — sah man Gebirge. Am 21 Febr. 1832 landete Kapitain Biscoe in einer geräumigen Bucht des Hauptlandes und nahm im Namen König Wilhelms IV. davon Besitz. Das Land sah höchst traurig aus, indem auch nicht eine Spur von animalischem oder vegetabilischem Leben darauf vorhanden war. In Zukunft wird dieser Theil des Kontinents, wenn er sich als solcher bewährt, unter dem Namen Grahams-Land angeführt werden. Kapitain Biscoe wird eine Beschreibung seiner langen und interessanten Reise herausgeben. Bereits hat er der königlich geographischen Gesellschaft über die Einzelnheiten der Entdeckung nähere Mittheilungen gemacht." — Kürzlich hat man von der Insel Ceylon einen ganzen indischen Tempel nach London gebracht. Dieser Tempel war regelmäßig dem Cultus des Buddha geweiht gewesen, und die Ceremonien jener Religion Indiens waren mehr als einmal in demselben gefeiert worden. Das Gebäude hat 24 Quadratfuß; es enthält alle Statuen und Schnitzwerke, welche man gewöhnlich in den indischen Tempeln sieht, unter andern eine Riesenstatue des Buddha in einer gebeugten Stellung.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1674] Verpachtung eines Poststalles.

Montags den 22. April 1833 zu Homburg im baierischen Rheinkreise, des Nachmittags um 2 Uhr in der fahrenden Post;

Nach eingeholter Genehmigung der königlichen Postadministration, und unter fortwährendem Vorbehalt der Ratifikation der Behörde,

Läßt die Wittwe des zu Homburg verlebten Posthalters Ludwig Didier, Posthalterin allda, den Poststall zu Homburg, sammt dem schön gelegenen geräumigen Gasthaus zum goldenen Adler, wie auch circa 30 Morgen Wiesen und 50 Morgen Ackerland, ebenso einen schön gelegenen Garten, alles in bestem Zustand, in neunjährigen Bestand öffentlich an den Meistbietenden verpachten. Die Aecker sind bereits zum größten Theil besaamt.

Die Bedingungen können bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Nach erfolgter Ratifikation der Postadministration werden die zum Poststall und der Wirthschaft nöthigen Mobiliargegenstände, als: Pferde, Pferdsgeschirr, Reisewägen, Hausgeräthschaften, Bettung, Fässer u. s. w. u. s. w., auf Eigenthum an den Meistbietenden unter annehmbaren Bedingungen versteigert.

Homburg, den 18. März 1833.

E. Moré, Notär.

[1683] In der Knaben-Erziehungsanstalt zu Dürkheim a. d. Haardt wird den 11. und 12. April d. J. eine öffentliche Prüfung stattfinden, wozu der Unterzeichnete alle Freunde der Erziehung und des Unterrichts höflichst einladet.

Der neue Lehrkurs, zu welchem wieder Zöglinge und Schüler aufgenommen werden, beginnt mit dem 1. Mai. Diejenigen Eltern, welche Willens sind, uns ihre Kinder auf eine oder die andere Weise anzuvertrauen, werden gebeten, die Anzeige vor dem 14. April gefälligst an mich gelangen zu lassen, indem wir an diesem Tage eine Fußreise mit unsern Zöglingen antreten, von welcher wir erst kurz vor dem 1. Mai wieder zurückkehren.

Dürkheim, den 24. März. 1833.

Hermann Leyendecker,
Vorsteher der Anstalt.

[1681] Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Mädchen in Zweibrücken.

Am 22. Sept. 1832 legte die Unterzeichnete den Plan zur Errichtung einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt für Mädchen in der Stadt Zweibrücken hoher kön. Regierung des Rheinkreises mit der Bitte vor, daß es derselben gefallen möge, der Gründung der genannten Anstalt die Genehmigung zu ertheilen. Durch Rescript vom 18 Oct. wurde hierauf erwiedert:

„Die Errichtung einer Unterrichts- und Erziehungs„anstalt rc. rc. nach dem von der M. Jakob vorge„legten Plane kann nicht anders als zweckmäßig und „für das Bedürfniß der Stadt wohlberechnet erschei„nen. Man nimmt daher keinen Anstand, der Er„richtung dieser Anstalt die diesseitige Genehmigung „zu ertheilen." Durch das angeführte Rescript wurde zugleich eine Prüfung angeordnet, welcher sich die Unterzeichnete zu unterziehen hatte. — Nachdem sie diese

Bedingung erfüllt hatte, ließ sie mit dem Anfange des l. J. die Anstalt ins Leben treten.

Die Gegenstände, in welchen, außer der unterzeichneten Vorsteherin, eine geborne Französin und drei geprüfte Lehrer Unterricht ertheilen, sind: deutsche und französische Sprache, Religionslehre, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen, Schönschreiben und weibliche Arbeiten.

Indem die Unterzeichnete hiemit das Bestehen der Anstalt zur Kenntniß des auswärtigen Publikums bringt, bemerkt sie zugleich, daß sie von Ostern an mit dem Institute ein Pensionat verbinden wird.

Wer die Einrichtung des Institutes genauer kennen zu lernen, und die Bedingungen zu wissen wünscht, unter welchen der Eintritt in dasselbe oder in das Pensionat Statt finden kann, wende sich gefälligst an

M. Jakob,
Vorsteherin der weiblichen Erziehungsanstalt.

Zweibrücken, den 20. März 1833.

[1683²] **Auswanderungslustige,**
welche über Bremen nach Nordamerika zu reisen gesonnen sind, erhalten auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen, die nöthige Auskunft bei

Herrn F. A. Rusch in Speyer,
" Johann Teutsch in Neustadt a/H,
" F. C. Völckel in Grünstadt,
" Franz Dittel in Kirchheimbolanden.

Mannheim im März 1833.

Joh. Simon Doer et Comp.
Agenten d. HH. Westhoff u. Maier in Bremen, die Beförderung von Auswanderern betreffend.

[1682²] Die lustiragenden Auswanderer nach Nordamerika werden hiemit benachrichtigt, daß Postschiffe, Sommer und Winter, jeden Monat, als am 1., 8., 16. und 24. von Havre nach Newyork abgehen. Auch gehen Schiffe nach Baltimore und Philadelphia.

Der Preis der Ueberfahrt ist:

750 Frcs. in der Kajüte des Kapitains, mit Nahrung,
375 Frcs. in derselben, die nemliche Kost, aber ohne Bett, Wein und Branntwein,
von 70 bis 150 Frcs. im Entrepont, ohne Nahrung.

Die Auswanderer werden ersucht, sich an Herrn Barbe, rue royal N° 57 in Havre zu wenden, wo sie die nöthige Auskunft und Proviant finden. Eine erwachsene Person hat ohngefähr für 60 bis 80 Frcs. Proviant (für die Ueberfahrt) nöthig.

An jedem Postschiffe wird ein mit Zeugniß versehener Mediciner, im Entrepont gratis ohne Nahrung mitgenommen.

[1679] Der Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum eine Auswahl von allen Sorten Pelz- und Sommerkappen, wie auch Kürschner Arbeit, nach den neuesten Moden, zu den billigsten Preisen.

Dürkheim, den 16. März 1833.

M. Herting,
Kürschner in Dürkheim Nro. 136.

[1680] Mitwoch den 3. April d. J., früh 9 Uhr, werden aus dem herrschaftlichen Walddistrikt Koller, Reviers Neckarau

17½ Klafter eichen Scheitholz;
47 " " Stumpenholz;
1625 Stück " Wellen;
24 " eichen Bau- und Nutzholzstämme; und
9 Loose eichen Corpenholz;

auf dem Platz selbst öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden.

Heidelberg, den 21. März 1833.

Großh. Bad. Forstamt.
v. Steube.

[1675³] **Empfehlung.**

Auf vielseitiges Auffordern sehe ich mich veranlaßt, mein Lager zu empfehlen, welches besteht:

Aus allen Sorten Spiegeln in einfach und reich vergoldeten wie in allen Arten polirten Holzrahmen, Ankleidespiegeln, Spiegelgläsern, belegte und unbelegte, feinem Tafelglas zu Kupferstichen, Lichtmanschetten von Glas und Kristall, von allen Gattungen Kronleuchter mit fein brillant geschliffenem Glas nach dem neuesten Geschmack, antike Hängelampen, alle Arten Verzierungen und Rosetten zu Möbels und Vorhängen von Bronce und Holz, alle Sorten fein Pariser Porzellan, wie auch Lichtschirme aus fein geschlagenem Gold und Silber. Stets mit den neuesten Verzierungen aus Paris und London versehen, kann Unterzeichneter jede Arbeit in schönster Vergoldung nach dem neuesten Geschmack verfertigen, auch nehme ich Spiegelgläser zum poliren und belegen, so wie Kronleuchter, Kupferstiche und Gemälde zu reinigen, und letztere zugleich zu firnissen an.

Ueberbringung der bei mir verlangten Waaren wird Grannet, Bote aus Landau, bestens besorgen und überliefern.

A. Bilger, Hofvergolder in Karlsruhe.

[1551] Die 916te Ziehung in Regensburg ist heute Donnerstag den 21. März 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

40. 48. 16. 22. 3

Die 917te Ziehung wird den 18. April, und inzwischen die 255te Nürnberger Ziehung den 30. März, und den 9. April die 1296te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung

Donnerstag Nro. 63. den 28. März 1833.

* Baiern.

Der (durch die Freilassung des Journalisten Fein auch im Ausland bekannte) Friedensrichter Klein ist wegen physischer Gebrechlichkeit auf sein Ansuchen auf ein Jahr in Ruhestand versetzt worden. — Die Stelle eines Präsidenten am Bezirksgerichte Frankenthal wurde dem bisherigen Fiskalrathe bei der Rheinkreisregierung, von Schnellenbühel; und die Stelle eines Untersuchungsrichters am nemlichen Gerichtshofe dem Substitute des Staatsprokurators in Landau, G. Gugel, übertragen. — Der Friedensrichter von Zweibrücken, C. Nißl, kommt als Kreis- und Stadtgerichtsrath nach Aschaffenburg. Ebenso haben in Besetzung der Friedensgerichtschreibereien verschiedene Versetzungen statt gefunden. — Die Funktionen des Gerichtschreibers am Cassationshof für den Rheinkreis sind dem Münchener Oberappellationsgerichtssekretair Söllner, und jene des Beamten für Einregistrirung und Stempelung dem Oberapp.-Sekr. Fertig, und die des Gerichtsboten einem dortigen Kanzleigehülfen übertragen worden. Ferner wurde der quiescirte Prof. Dr. Neumann (früher bekanntlich in Speyer angestellt, welcher nachmals China durchreiste) zum ordentlichen Professor an der Münchener Universität ernannt, und ihm neben den Lehrfächern der allgemeinen Literärgeschichte und einiger lebenden asiatischen Sprachen, die Professur der allgemeinen Land- und Völkerkunde übertragen. — Endlich ist auch durch eine kön. Entschließung vom 9. März die Uniform des Hoftheater-Intendanten bestimmt worden; es ist die nemliche, wie die der Kreis-Finanzdirectoren, nur mit scharlach-rothem tuchenem Kragen. —

Deutschland.

München, den 21. März. Eine Eingabe mehrer Hauseigenthümer der hiesigen Stadt an den König, in welcher die traurigen Folgen der übertriebenen Bauwuth geschildert werden, erregt hier Aufsehen. Jedem Unbefangenen ist es klar, daß überflüssige Gebäude, zumal an entlegenen Orten angelegt, sich nicht rentiren können, und daß die Lage der vielen in neuerer Zeit brodlos gewordenen Arbeiter allgemeine Berücksichtigung verdient. Wenn aber in genannter Adresse die Ermäßigung der Staatsdienergehalte nur deßhalb bedauert wird, weil nun diese sich einzuschränken genöthigt seien, wenn zu Erhöhung der Miethzinse auf Niederreißung mehrer in der Altstadt und zwar in großem Werthe stehenden Gebäude, wenn endlich zum Lebensunterhalt der Arbeiter auf Unternehmung neuer öffentlicher Bauten angetragen wird, so möchte hier wohl am rechten Ort erinnert werden, daß durch solche Palliativmittel die Sache in die Länge nicht verbessert werden könne, daß man vielmehr um ein augenblickliches Uebel zu heben, leicht andern Mißbräuchen den Weg bahnen könnte, und daß in keinem Falle der Staat die Verpflichtung oder das Recht habe, auf Kosten des Landes die Nachtheile gut zu machen, welche dem in München seit langer Zeit befolgten Systeme zuzuschreiben sind. Sicherer würde für die brodlosen Arbeiter gesorgt, wenn sich dieselben entschließen wollten, die vielen im Isarkreise ungebaut liegenden Strecken zu kultiviren, und hiezu würde denn auch der Staat, das heißt die Regierung im Einverständniß mit den Ständen, unter allgemeiner Billigung des Landes hülfreiche Hand bieten können. —

München, den 21. März. Die beiden, in hiesigem Untersuchungsarreste befindlichen HH. Hofrath Behr und Dr. Eisenmann sind sehr unwohl, und Letzterer ist, wie man hört, sogar ernstlich krank. — Man vermißt hier, wie beinahe in ganz Deutschland, bei den Untersuchungshäusern die so nothwendige Krankenzimmer, während sie in den österr. Staatsgefängnissen überall anzutreffen sind. — Untersuchungskommissär ist der k. Kreis- und Stadtgerichtsrath v. Steinsdorf.

Stuttgarter Blätter entheben aus der Mannheimer Zeitung folgende Stelle: „Wir sehen nicht ein, was der württembergischen Regierung nach der Adresse vom 11. März auf die Geheimenraths-Note vom 28. Frhr. Anderes übrig bleibt, als in vollem Gefühle ihres Rechts und ihrer Würde von ihren verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch zu machen, die Stände aufzulösen und es mit einer neuen Kammer zu versuchen. Wäre die neue Kammer von demselben Geiste der Herrschsucht und der Nichtachtung der in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassung

Württembergs und des Bundes beseelt, so könnte freilich der Beweis als hergestellt betrachtet werden, „„daß in der Verfassung Württembergs selbst ein inneres Gebrechen enthalten sei, das sie mit der Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in Deutschland als unverträglich erscheinen lasse, und um hiefür Abhülfe zu schaffen, bietet das deutsche Bundesstaatsrecht hinlängliche und vollkommen gesetzlich begründete Mittel dar.“““

Aus Sachsen, den 19. März. In diesen Tagen wirkte bei sehr vielen Bewohnern Sachsens und namentlich Leipzigs das allgemein verbreitete Gerücht von Abschließung eines Zollverbands mit Preußen wie ein elektrischer Schlag, denn man ist sehr dagegen eingenommen, und eine Schrift abgerechnet: Kunde über Sachsens Abschluß an den preußischen Zollvertrag, Freiberg, 1833, — haben sich alle literarischen Erscheinungen, so wie mehre Journalartikel namentlich lebhaft dagegen ausgesprochen; auch liegt jetzt in Leipzig eine Bittschrift dagegen zur allgemeinen, zahlreich stattfindenden Unterschrift öffentlich vor, um sie nach Dresden gehen und durch die Abgeordneten dieser Stadt lebhaft unterstützen zu lassen. — Die durch Ministerialbeschluß unterdrückte Biene versuchte in anderer Form unter dem Namen Sonne, und Ameise wieder aufzuleben, ward aber dann gleich confiscirt und gegen ihren Herausgeber dürften vielleicht auch noch gerichtliche Untersuchungen verhängt werden.

Wien, den 19. März. Es heißt, alle kommandirenden Generale in den verschiedenen Provinzen unserer Monarchie sollen einberufen werden, um über die Verminderung des Armeestandes oder die dabei einzuführenden Ersparnisse ihr Gutachten abzugeben.

Frankreich.

Paris, den 20. März. Die Damen der Halle haben sich heute bei dem von der Anklage des versuchten Königsmords losgesprochenen Republikaner Bergeron eingefunden und ihm einen Blumenstrauß als Huldigung dargebracht. Ueberhaupt wird jetzt der junge Held des Tages mit Ehrenfesten und Banketten überschüttet. — Nächtlicherweise wurde eine Carlistische Sudelschrift: „die Hoffnung“, im Ueberfluß in den Straßen von Paris ausgestreut, ohne daß die Thäter bis jetzt entdeckt werden konnten.

* Paris, den 22. März. Die Beiträge für Laffitte betragen täglich ohne die größern Summen Einzelner über 10,000 Frcs. In diesem Augenblicke bildet die Nationalgarde Sammlerkomite's zum großen Aerger der Minister. Die Journale der Provinzen, die bis jetzt schon sammelten, sind über zehn. Inzwischen ist das blos der Anfang; ein ganzes halbes hundert werden folgen. Der Präsident der Kammer, Dupin, hat 3000 Fr., mehre Deputirte des Juste-milieu haben ebenfalls Hunderte unterzeichnet.

Nach dem Moniteur vom 23. März ist der Graf Horace Sebastiani zum Titular-Minister und Mitglied des Ministerraths ernannt. — Der Herzog von Rovigo, Gouverneur von Algier, hat sich nach Frankreich eingeschifft, um dort eine Operation vornehmen zu lassen, welche sein Krankheitszustand nothwendig macht.

Großbritannien.

London, den 18. März. Londoner Blätter schreiben: Lord Henley, dessen Plan einer Kirchenreform rasch 7 Auflagen erlebt hat, sagt darin unter Anderm Folgendes: Nach Berichten vom Jahre 1827 gab es in diesem Jahre in England und Wales 10,533 Pfründen, von denen nur 4413 in den Händen solcher Geistlichen waren, welche an dem Orte ihrer Pfründen residirten.

London, den 21. März. So eben wird bei Lloyd angeschlagen, daß die englische Flotte, ohne Ausnahme, die Küste Hollands verlassen und in die Dünen zurückkehren werde. — P. S. Unser Geschwader ist wirklich in den Dünen eingelaufen, und so eben erfährt man, daß Hr. Dedel heute Sr. Maj. vorgestellt werden wird. Nach dieser Audienz werden die Unterhandlungen beginnen.

Türkei.

Belgrad, den 18. März. Nach Briefen aus Sophia wird das allgemeine Aufgebot unverzüglich unter die Waffen treten. Man soll in Konstantinopel durch die von den fremden Mächten gegebenen Zusicherungen eben so wenig ganz beruhigt sein, als durch die vermeintliche Friedensliebe Ibrahims. — Die Pforte verlangt die augenblickliche Räumung Smyrna's, und scheint die Konvention vom 22. Febr. in dem Sinne auslegen zu wollen, daß Ibrahim Pascha bis zum definitiven Abschlusse des Friedens das Gebiet von Koniah nicht überschreiten durfte, ohne sich mit der französischen Regierung zu überwerfen. Unter solchen Umständen ist zu erwarten, daß die französische Eskadre im Archipel den Befehl erhalten wird, nach Smyrna zu segeln.

Miscellen.

* Eine Fabel erzählt: König Löwe ward durch den Elephanten des Thrones entsetzt, und alle Löwen wurden aus dem Reiche verwiesen. Ein sogenanntes Löwenhündchen (eine Art Bologneser) weinte und klagte entsetzlich. „Dir thut doch Niemand was zu Leid, sagte ein Dogge; warum weinst Du denn so sehr?“ — „Warum? war die Antwort; bin ich nicht auch ein Löwe?“ — Ein ähnliches Faktum von lächerlicher Eitelkeit und — Dummheit bei Ohnmacht kennt die Geschichte: Beim Ausbruch eines Kriegs zwischen Deutschland und dem

Hause Bourbon ward die Reichsversammlung berufen. Man votirte über die von jedem Stande zu leistende Beihülfe, und der Gesandte Oestreichs versprach, ein Heer von 30,000 Mann ins Feld zu stellen. Jeder verstand sich nun zu dem seinen Kräften angemessenen Kontingent; nur der Deputirte eines kleinen geistlichen Fürsten schwieg mit bedeutsamer Miene. Man forderte ihn auf, sich zu erklären. „Wir richten uns in Allem nach Oestreich," war die gravitätische Antwort.

* In den Nachrichten über die polnische Legion, von einem ehemaligen Offizier des franz. Generalstabs (1803) heißt es u. a.: „Seit der Zeit, als die Polen mit französischen Truppen dienten, kennt man kein Beispiel von Zwist oder Streit unter ihnen. Stets thaten sie Dienst in Garnison und im Felde zusammen; man sah oft einen französischen Offizier Polen auf französisch, und einen polnischen Offizier Franzosen auf polnisch kommandiren. Wenn die Polen keine Ausschweifungen begingen, und man französische Wache, sie in Verhaft zu nehmen, abschickte, so war man gewiß, daß sie dieselben entweichen lassen würde; und eben so machten es die Polen mit den Franzosen; ja man hat selbst Beispiele, daß, bei beiderseitigen Ausschweifungen die Franzosen polnische Mützen aufsetzten und deren Montirung anzogen, die Polen hingegen sich mit französischen Hüten und Röcken bekleideten, um nicht verrathen zu werden, wenn die Sache zur Untersuchung kommen sollte. Bedenkt man die Verschiedenheit der Sprache, Sitten und Erziehung beider Völker, so ist diese Harmonie sehr auffallend, wozu aber der Franzose durch sein Beispiel und die Ueberzeugung, daß der Pole ebenfalls brav sei, und sich blos für sein eigen Vaterland schlage, die Hand bot." — Daß das brüderliche Vernehmen der französischen und polnischen Truppen — so als wenn sie zu einer Nation gehörten — noch während der ganzen Regierungszeit Napoleons fortdauerte, kann Einsender dieses aus eigener Erfahrung bezeugen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

dieselben hervorgerufen haben. Und in dieser Beziehung glaubt der Unterzeichnete, daß das Buch namentlich auch für die Bewohner des jenseitigen Teutschlands, die sich mitunter so schwer in die Verhältniße der französischen Gesetzgebung finden können, einen besondern Werth haben dürfte.

Der Unterzeichnete hofft, das ganze Werk in zwei Octavbänden von einigen zwanzig Bogen (etwa 350 Seiten) ein jeder, liefern zu können. Der Preis wird nach der Bogenzahl berechnet, in der Art, daß den Subscribenten der Bogen zu 3 Kreuzer erlassen und das ganze Werk für sie nicht mehr als etwa 2 fl. 30 kr. kosten wird. — Subscription hierauf nehmen alle solide Buchhandlungen an. Privatsubscribentensammler erhalten bei einer Bestellung von 6 Exemplaren das 7. gratis. — Sobald der 1. Band erscheint, wird der Preis des Buchs um ein Viertheil erhöht.

Obschon der Unterzeichnete bereits begonnen hat, die Hauptmaterialien zu diesem Werke zu ordnen, und obschon er durch seine frühern Bearbeitungen der Lebensgeschichte Napoleons ꝛc. mit einem großen Theile des Stoffes längst vertraut zu sein glauben darf, so will er doch keineswegs die Herausgabe allzusehr beeilen, um dadurch nicht in den Fall gesetzt zu werden, eine s. g. Fabrikarbeit liefern zu müssen. Er will daher die Lieferung des 1. Bandes nicht früher als gegen Ende des laufenden Jahres, und jene des 2. etwa 2 bis 3 Monate später, versprechen.

Der Unterzeichnete ersucht sonach seine Freunde und Bekannte, und überhaupt alle diejenigen, welche sich für die Sache interessiren, Subscriptionen auf dieses Werk zu sammeln, und ihm die Bestellungen baldigst anzuzeigen, damit die Auflage darnach bestimmt werden könne. Insbesondere werden diejenigen Redactionen öffentlicher Blätter, welche die Sache anspricht, unter Versicherung derartiger Gegendienste, ersucht, sich dafür zu verwenden, insbesondere durch Anzeige dieses Unternehmens in ihren Journalen.

G. Friedr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1685] Hr. Blesbois, Kaufmann, Schiffsbefrachter und Lebensmittellieferant in Havre, wohnhaft in der Königsstraße Nro. 2 und 23, bietet hiermit den Auswanderern nach Amerika seine uneigennützigen und menschenfreundlichen Dienste an. — Hr. Blesbois kann, ohne seine Bescheidenheit zu verletzen, sich dieser Eigenschaften rühmen, indem er die HHrn. Auswanderer unter den durch andere Befrachter bestimmten Preisen an den Ort ihrer Bestimmung bringt, und glaubt, ohne Tadel oder Verkleinerung seiner Kollegen, sich einen Vorzug versprechen zu dürfen, da er nicht allein befrachtet, in gesunden und geräumigen Schiffen, sondern auch zu den billigsten Preisen die Reisenden mit frischen Lebensmitteln versieht, und sie bei ihrer Ankunft in Havre bequem und wohlfeil in seinen eigenen, dazu eingerichteten, geräumigen Gebäuden, bis zur schleunigsten Abreise des Schiffes, einquartieren kann. Diese Gebäude können über 500 Personen aufnehmen. Vier Tage spätestens nach ihrer Ankunft in Havre werden die Auswanderer eingeschifft.

Elsäßer und deutsche Auswanderer finden, von ihrer Abfahrt von Straßburg an bis zum und in Havre, Personen, die ihre Sprache sprechen und ihre Erwartungen bestimmt befriedigen werden, indem sie es sich zur Pflicht und zum Vergnügen machen, den Auswanderern mit Rath und That beizustehen.

Auch verspricht Hr. Blesbois, den Auswanderern auf das Vortheilhafteste zum Verkauf alles dessen, was sie vor der Einschiffung veräußern wollen, die Hand zu bieten, wie auch sie auf Wagen von Straßburg, oder auf dem Dampfschiff von Paris aus, nebst dem Gepäck, nach Havre transportiren zu lassen.

Diejenigen Personen also, die Hrn. Blesbois mit ihrem Vorzug und Vertrauen beehren wollen, sind eingeladen sich bei Hrn. Stöber, Notär zu Straßburg, Münstergasse Nro. 19, wo auch die nähern Bedingungen und Preise mitgetheilt werden, einschreiben zu lassen.

[1682[3]] Die lusttragenden Auswanderer nach Nordamerika werden hiemit benachrichtigt, daß Postschiffe, Sommer und Winter, jeden Monat, als am 1., 8., 16. und 24. von Havre nach Newyork abgehen. Auch gehen Schiffe nach Baltimore und Philadelphia.

Der Preis der Ueberfahrt ist:

750 Frcs. in der Kajüte des Kapitains, mit Nahrung,

375 Frcs. in derselben, die nemliche Kost, aber ohne Bett, Wein und Branntwein,

von 70 bis 150 Frcs. im Entrepont, ohne Nahrung.

Die Auswanderer werden ersucht, sich an Herrn Barbe, rue royal № 57 in Havre zu wenden, wo sie die nöthige Auskunft und Proviant finden. Eine erwachsene Person hat ohngefähr für 60 bis 80 Frcs. Proviant (für die Ueberfahrt) nöthig.

An jedem Postschiffe wird ein mit Zeugniß versehener Mediciner, im Entrepont gratis ohne Nahrung mitgenommen.

[1676[2]] **Verkauf.**

☞ Bei G. F. Augspurger, Ziegler in Winzingen, ist eine Glocke von drei Centnern zu verkaufen. Das Nähere darüber ist bei dem Eigenthümer zu erfahren.

Winzingen, den 22. März 1833.

F. Augspurger.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 64. | den 30. März 1833.

Ueberblick
der Resultate der Brandassekuranz für Gebäude, im Rheinkreise, ausgezogen aus den jährlichene Rechnungen seit 1818 bis 1832.

Jahr	Zahl der assekurirten Gebäude	Zahl der assekurirten Nebengebaude	Assekuranzanschlag	Brandentschädigungen	Jahresbeitrag per 100 fl.	Jährlicher Durchschnittsbeitrag per 100 fl.
			fl.	fl.	kr.	kr.
1818	10,149	7694	10'251,000	393	1½	1½
1819	17,111	13,494	19'007,000	7,361	3	
1820	26,395	23,629	31'995,000	7,464	2	3
1821	34,461	31,305	42'182,000	20,436	3½	
1822	41,912	37,985	49'905,000	25,540	3½	
1823	44,210	41,658	53'542,000	38,590	4½	
1824	48,779	44,559	58'207,000	38,998	4½	4⅙
1825	50,682	46,366	60'431,000	29,696	3½	
1826	52,290	47,521	62'893,000	45,510	5	
1827	54,118	48,787	63'892,000	51,486	5	4½
1828	55,867	50,336	65'622,000	33,192	4	
1829	57,770	51,739	67'762,000	45,496	4	
1830	59,480	52,880	69'773,000	52,723	5	4½
1831	60,164	53,531	71'519,000	61,173	5	
1832	63,561	54,786	74'172,000	96,362	8½	8½

Dieser Ueberblick bedarf kaum eines Commentars, und führt zu nicht erfreulichen Betrachtungen.

Im Jahr 1818 wurde die Anstalt im Rheinkreise eingeführt; in den darauf folgenden 4 Jahren (1819 bis 1822) betrug der jährliche Beitrag im Durchschnitt 3 kr. von 100 fl., in den folgenden 3 Jahren (1823—1825) über 4 kr., dann in den weiter folgenden 6 Jahren (1826—1831) 4½ kr., und nun sollen gar fürs Jahr 1832 8½ kr. per 100 fl. erhoben werden, id est, beinahe das Dreifache des jährlichen Durchschnittsbeitrags während der 4 ersten Jahre, und beinahe das Doppelte des jährlichen Durchschnittsbeitrags der 9 letzten Jahre.

Währenddem der Assekurationsanschlag der Gebäude von 1831 bis 1832 sich um kaum 4 % vermehrte, stiegen die Brandentschädigungen von 1831 bis 1832 um mehr als 57 %!

Der Beitrag pro 1832 beträgt bedeutend mehr als die auf den Gebäuden haftende Grund- und Fenstersteuern; und dieser Beitrag ist nicht für Alle freiwillig; er ist gezwungen, er bildet eine Steuer für alle Minderjährige, Gemeinden, Stiftungen, Hypothekarschuldner u. a. m.

Wenn auch das Gedeihen dieser gemeinnützigen Anstalt höchst wünschenswerth ist, so muß doch vor allem durch zweckmäßige Maßregeln dafür gesorgt werden, daß sie gemeinnützig bleibe und nicht gemeinschädlich werde, daß das Ziel der Anstalt stets erreicht werde, welches kein anderes ist, als die Folgen unverschuldeten Unglücks, was den Einzelnen traf, durch Vertheilung auf Viele, kaum fühlbar zu machen.

Man sollte glauben, daß, je mehr die Anstalt sich erweitert, desto geringer müßte der jährliche Beitrag, desto weniger fühlbar müßten die Folgen der Brandschäden für jedes Mitglied werden: statt dessen se-

hen wir den jährlichen Beitrag in einer auffallenden Progression steigen und eine Höhe erreichen, die für eine große Anzahl der Mitglieder fühlbar, ja drückend sein muß!

Welches sind die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung?

Es ist hohe Pflicht der Verwaltung, ihnen nachzuspüren, sie aufzudecken, und Abhülfe zu veranlassen.

Gewiß kann man zu jenen Ursachen zählen:

1) Verringerte Aufmerksamkeit auf Feuer und Licht in den verassekurirten Gebäuden, da die Gefahr des Verlustes durch die versicherte Entschädigung verschwindet, (besonders da, wo auch die Mobilien verassekurirt sind);

2) Der Wunsch, der manchen Eigenthümer assekurirter Gebäude beseelen mag, an der Stelle eines alten, baufälligen Gebäudes, ein neues zu erhalten, — Wunsch, der leicht zum absichtlichen, verbrecherischen Anstecken und Abbrennen der eigenen Gebäude führt, wobei nicht selten die Gebäude der Nachbarn zugleich ein Raub der Flammen werden;

3) Das Lockende der ausländischen Anstalten zur Versicherung der Mobilien, welche notorisch täglich mehr zu den schlechtesten Spekulationen Anlaß geben, Spekulationen, welche nothwendig die Gesellschaft der Gebäude-Brandkasse in die größten Nachtheile versetzen muß. Hierin, und in dem Mangel aller polizeilichen Aufsicht auf jene Mobiliar-Brandassekuranzen mag hauptsächlich die Ursache der enormen Vermehrung der Brandschäden und Erhöhung des Beitrags pro 1832 zur Häuser-Brandkasse liegen.

Der Landrath des Rheinkreises von 1830 hat deßfalls schon höchst dringende Erinnerungen und Vorstellungen gemacht; wären sie berücksichtigt worden, so lägen vielleicht die traurigen Resultate des verflossenen Jahres nicht vor.

Noch einmal, es ist Aufgabe und Pflicht der Verwaltung, endlich und baldigst die geeigneten Maßregeln zu veranlassen, um einen Mißstand zu beseitigen, der sich durch die Jahresrechnung der Gebäude-Brandassekuranz des Rheinkreises pro 1832 greller als je herausgestellt hat, und dem Kreise nicht nur in finanzieller Beziehung sondern auch in Hinsicht auf Moralität stets verderblicher zu werden drohet.

Deutschland.

Stuttgart, den 21. März. Gestern vereinigte sich noch ein großer Theil der bisherigen Abgeordneten zu einem Abschiedsmahle im Königsbade und im Hirsch, und heute sind bereits die Meisten abgereist. — Herzlich war der Abschied, den das liberale Häuflein Stuttgarter von den ächten Volksvertretern nahm. Das Fest im Königsbad wird lange in unserm Andenken leben. Die frohe Hoffnung baldigen Wiedersehens und schwäbische Laune mischten sich unter die traurigen Gefühle des Scheidens derjenigen Männer, die — wahrscheinlich auf Nichtwiederkehr Abschied nahmen. Charakteristisch für dieses Mahl war der geistreiche Inhalt fast aller Toaste, die als Schlagworte von den meisten anwesenden Abgeordneten ausgebracht wurden, und das versöhnende Wesen, womit auch der Gegenpartei in Stuttgart entgegen gekommen wurde. Ein sinnvoller Künstler hatte noch in wenigen Stunden eine schöne Composition zur Verherrlichung des Festes geliefert; die Göttin Astraea, oder wie sie heißen mag, mit finster trauerndem Gesicht, hoch die Verfassung haltend, fast entschwebend, zu beiden Seiten die Genien des Rechts und der Eintracht. Wenn die beiden letzteren Sinnbilder bei dem Volke zur Wirklichkeit werden, so mag die Göttin mit der Verfassung immerhin da bleiben. (Stuttg. Bl.)

Kassel, den 21. März. Dem Vernehmen nach sind Baiern, Württemberg und Baden nunmehr dem preußisch-hessischen Zollverbande beitreten. (Kass Z.)

Berlin, den 16. März. Die Militairkommission, welche hier versammelt ist, um über die Organisation des Bundesheeres zu berathen, wird in einigen Wochen ihre Arbeiten beendet haben, und sich dann trennen. Es heißt, daß das Bundesheer auf Antrag jener Kommission im Falle eines Krieges in zwei Theile getheilt werden soll, und eine Nord- und Südarmee bilden würde. Diese Anordnung macht einen Generalissimus der Bundesarmee überflüssig, dessen Wahl immer mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Werden die Vorschläge der Kommission gebilligt, so würde die deutsche Nordarmee wohl von einem preußischen General, die des Südens von einem östreichischen befehligt werden.

Berlin, den 21. März. Wie man hört, soll hinsichtlich des gemeinsamen Zollverbandes Deutschlands Oestreich auf einem ganz Deutschland ohne Ausnahme umfassenden Verband beharren, der aus dem Schoße des Bundestages entspringen müsse. Dagegen bestehe Preußen auf dem einmal Errungenen, und erkenne die Zustimmung des Gesammtvereins nicht für nöthig, um Verträge mit einzelnen Gliedern abzuschließen,

Der Mangel eines ersten obersten Gerichtshofes wird um so schmerzhafter gefühlt, da weder diplomatische Erörterungen, noch eine Austrägalinstanz, gleich genügend helfen können. (S. M.)

Frankreich.

Paris, den 19. März. Der Pascha von Aegypten, welcher fühlt, daß sein und seines Reiches Schicksal in Europa entschieden wird, hat beschlossen eine französische Zeitung in Cairo herausgeben zu lassen, in welcher er in der Art des Moniteur ottoman seine Maßregeln gegenüber den Mächten und der öffentlichen Meinung in Europa vertheidigen, seine Lage in ihr bestes Licht zu setzen und seine Plane ankündigen will. Er hat sich dazu vor wenigen Tagen durch seine Agenten hier einen Redakteur schicken lassen. Die Erleichterung der Kommunikation vom rothen ins mittelländische Meer wird von verschiedenen Seiten aufs eifrigste betrieben. Eine englische Kompagnie hat dem Pascha die Errichtung einer Eisenbahn von Cairo nach Suez vorgeschlagen. Die Gesellschaft für Dampfschiffahrt zwischen Indien und Europa läßt gegenwärtig durch ihren Agenten Weghorn eine Karavanserei in der Wüste zwischen Cairo und Cosseir bauen, und eine französische Gesellschaft unterhandelt mit dem Pascha über Vermessung der Landenge von Suez und das Graben eines Kanals für Schiffe von 300 Tonnen. Der Pascha will Alles geschehen lassen, aber selbst keine Aktien in diesen Spekulationen nehmen. Die große Schwierigkeit liegt in der Regulirung der Zölle, denn so lange er sich vorbehält, diese nach Belieben zu bestimmen, so lange wird er sich unfehlbar aller Vortheile bemächtigen, welche aus diesen Unternehmungen fließen können. Es herrscht in dem Departement der Marine eine große Thätigkeit, welche man der Lage der Dinge im Orient und der bevorstehenden Expedition nach Constantine zuschreibt. Frankreich besitzt in diesem Augenblicke 120 Kriegsschiffe aller Größe in der See, welche 1692 Kanonen tragen, in den Häfen liegen 187 mit 6808 Kanonen. Darunter sind 13 bewaffnete Dampfschiffe, und 7 neue sind in den Werften, wovon 4 im Laufe des Jahrs fertig werden. Man hatte große Hoffnungen auf die Anwendung der Dampfmaschinen auf Kriegsschiffe gebaut, die sich aber bis jetzt nicht realisirt haben; aber jedes Jahr bringt neue Erfindungen, welche nach und nach die Unvollkommenheiten aufheben. Ganz neuerlich hat der Akademiker Seguier ein System von Dampfmaschinen erfunden, welches das Springen derselben unmöglich macht, die Maschinen auf einen weit kleinern Raum reducirt, und zwei Siebentheile des Brennmaterials erspart; die im Bau begriffenenen werden nach diesem Systeme eingerichtet. Aber noch sind große Schwierigkeiten im Bau zu überwinden, indem die Dampfschiffe bis jetzt keine Artillerie von schwerem Kaliber ertragen. Das Ministerium wird einen großen Preis auf die Lösung dieses Problems aussetzen.

Paris, den 24. März. In der gestrigen Sizzung der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf, welcher die Verfügungen des Civilcodex über die Ehescheidungen wieder herstellt, mit 210 Stimmen gegen 82 angenommen. Der begehrte neue Credit für die geheimen Ausgaben ging fast ohne Diskussion durch, mit einer absoluten Majorität von 156. — Die Gazette de France enthält, ein von einem Arzte zu Bordeaux, der die Herzogin von Berry gesehen habe, an einen der ersten Aerzte von Paris gerichtetes Schreiben bestätige die Nachricht, daß die Herzogin von Berry von der Lungenschwindsucht befallen sei.

* Die Subscription für Laffitte hat bereits zu verschiedenen hochherzigen Zügen Veranlassung gegeben. Hier ein neuer. Ein Soldat des 4. Artillerieregiments hat an die Redaktion des Auxiliaire breton folgendes Schreiben gerichtet: „Hr. Redakteur, ich bin bloser Soldat im 4. Artillerie-Regiment und erhalte den gewöhnlichen Sold dieser Waffe. — Das Ministerium hat mir 50 Frcs. als Gratifikation bewilligt, weil ich den Fromandiere (einen Chouan) gefangen genommen habe. 50 Frcs. für einen Soldaten ist schön, und ich danke den Chouans, daß sie mir diese gute Einnahme verschafft haben. Meinerseits aber will ich einen guten Gebrauch davon machen, wenigstens wie ich glaube. — Die Journale sprechen davon, zu Gunsten des Hrn. Laffitte zu subscribiren; Sie selbst haben diesen edeln Gedanken verbreitet, ich verwirkliche ihn. Hier denn meine 50 Frcs., und wollen Sie mich vorn an auf die Liste setzen, die ohne Zweifel eröffnet wird. — Wenn diese edle Subscription nicht statt haben sollte, so soll dieses Geld der städtischen Wohlthätigkeitskommission zufließen, denn ich will, daß die Summe, welche ich dem Patriotism meiner Vorgesetzten verdanke, wenigstens zu einem Werke der Menschenliebe diene, wenn sie zu einem Werke des Patriotismus nicht dienen kann. — August Dubot, Kanonier, 16. Batterie, 4. Regim.“

Auch Chateaubriand ist bei dieser Gelegenheit wieder hervorgetreten und hat folgendes Schreiben an den Redakteur des National gerichtet: „Mein Herr! Als ich bei Bildung des Ministeriums Polignac meine Entlassung von der Gesandtschaft zu Rom verlangte, befand ich mich wegen einer Summe von 10,000 Frcs. in Verlegenheit: ich fand dieselbe nirgends als bei Hrn. Laffitte. Das Wenigste was ich thun kann, ist, daß ich einen kleinen Theil der Zinsen einer Summe bezahle, die ich zurückgegeben habe, und die mir ohne Interessen geliehen wurde. Ich beeile mich, mein Herr, Ihnen 100 Frcs. für

die Subscription zu Gunsten des Hrn. Laffitte zu senden. — Chateaubriand."

Italien.

In der bekannten Zeitung von Modena, „Wahrheitsstimme", liest man unterm 9. März Folgendes: „Der Moniteur vom 26. Febr. machte einen angeblichen Brief der Frau Herzogin von Berry bekannt, in welchem sie erklärt, sich während ihres Aufenthalts in Italien heimlich vermählt zu haben Da wir für den Augenblick nur Muthmaßungen anstellen können, so sind wir nicht ungeneigt zu glauben, daß diejenigen, welche mit dem modernen Judas unterhandeln konnten, nach dem Beispiele der Schriftgelehrten und Pharisäer leicht auch Dokumente aufzufinden, und falsche Zeugnisse sich zu verschaffen vermochten, besonders nachdem sie vorher ihre Gefangene mit der Horde ihrer Satelliten umringt hatten. Wer möchte die Grenzen bezeichnen, wo diejenigen anhalten, welche einmal den Pfad der Ehrlosigkeit betreten haben?"

Ankona, den 17. März. Morgen beginnen die gerichtlichen Verhandlungen wegen der während der Anarchie begangenen Verbrechen, namentlich wegen der Ermordung des Gonfaloniere. Wenigstens gegen zwei der Angeklagten dürfte die Todesstrafe ausgesprochen werden.

Polen.

Der Administrationsrath des Königreichs hat unterm 1. März folgende Verordnung erlassen: „Polizeiliche und finanzielle Rücksichten erheischen eine Schärfung der Strafen für Ueberschreitung der Landesgränzen an verbotenen Punkten; deshalb verfügt der Administrationsrath: Art. 1. Jeder, der die Landesgränze an einem verbotenen Punkte überschreitet, unterliegt vom 15 Febr. d. J. an einer Geldstrafe von 60 bis 180 fl. ... Art. 3. Wer die Landesgränze an einem verbotenen Punkte mit Fuhrwerk überschreitet, verliert außer der im Art. 1 bezeichneten Geldbuße auch das ganze Fuhrwerk, das heißt Pferde und Wagen. ..Art. 5. Die Angeber solcher Personen, welche die Grenzen auf einem verbotenen Punkte überschritten haben, haben auf die Hälfte der von diesen Personen eingezogenen Strafen und auch auf die Hälfte des für das konfiszirte Fuhrwerk gelösten Geldwerths Anspruch.

Türkei.

Triest, den 21. März. Nach Briefen aus Konstantinopel vom 27. Febr., welche auf ausserordentlichem Wege hier eintrafen, soll der russische Minister, Hr. v. Butenieff, dem Reis-Effendi erklärt haben, daß er bei dem Vorrücken der ägyptischen Truppen gegen Smyrna, die von Sebastopol gekommene Flotte nicht zurück senden, noch ohne besondern Befehl seines Herrn die von dem Sultan verlangten Landtruppen kontremandiren könne. Ein am 17. nach vierzehntägiger Fahrt aus Konstantinopel angelangtes Handelsfahrzeug berichtet gleichfalls, daß die russische Flotte immer noch bei Bujukdere liege, und daß der Admiral erklärt habe, er könne ohne Befehl des Kaisers nicht wieder absegeln. Auch ging in Konstantinopel das Gerücht, es würden nächstens 40,000 Russen in Adrianopel eintreffen, zu deren Aufnahme bereits Anstalten getroffen würden. Der gewöhnliche Kurier von Livorno bringt die Nachricht von Ankunft eines Schiffs, das Konstantinopel am 5. März verlassen habe. Den Aussagen des Schiffers zufolge hätten 6000 Mann Russen bei Konstantinopel gelandet, und die russische Flotte von 9 Linienschiffen, welche noch 4000 Mann Landungstruppen an Bord habe, sei durch andere Kriegsschiffe aus Sebastopol verstärkt worden. Es sei, behauptete man, der feste Entschluß des Kaisers Nikolaus, weder seine Flotte, noch seine Landungstruppen zurückziehen, bevor nicht der Sultan erklärt habe, daß alle Differenzen mit dem Pascha von Aegypten zu seiner völligen Zufriedenheit ausgeglichen seien. Alle diese Nachrichten scheinen jedoch noch der Bestätigung zu bedürfen. (A. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachung.

[1674.] **Verpachtung eines Poststalles.**

Montags den 22. April 1833 zu Homburg im baierischen Rheinkreise, des Nachmittags um 2 Uhr in der fahrenden Post;

Nach eingeholter Genehmigung der königlichen Postadministration, und unter fortwährendem Vorbehalt der Ratifikation der Behörde,

Läßt die Wittwe des zu Homburg verlebten Posthalters Ludwig Didier, Posthalterin allda, den Poststall zu Homburg, sammt dem schön gelegenen geräumigen Gasthaus zum goldenen Adler, wie auch circa 30 Morgen Wiesen und 50 Morgen Ackerland, ebenso einen schön gelegenen Garten, alles in bestem Zustand, in neunjährigen Bestand öffentlich an den Meistbietenden verpachten. Die Aecker sind bereits zum größten Theil besaamt.

Die Bedingungen können bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Nach erfolgter Ratifikation der Postadministration werden die zum Poststall und der Wirthschaft nöthigen Mobiliargegenstände, als: Pferde, Pferdsgeschirr, Reisewägen, Hausgeräthschaften, Bettung, Fässer u. s. w. u. s. w., auf Eigenthum an den Meistbietenden unter annehmbaren Bedingungen versteigert.

Homburg, den 18. März 1833.

C. Moré, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 65. den 31. März 1833.

Anzeige.

Wir zeigen hierdurch wiederholt an, daß man sich in der Mitte jedes halben Jahres auch vierteljährig (folglich auch für den Zeitraum vom 1. April bis Ende Juni) bei allen Postämtern auf die Speyerer Zeitung abonniren kann. Der Abonnementspreis für 3 Monate beträgt in ganz Rheinbaiern 1 fl. 30 kr. Im Auslande findet ein weiterer Postaufschlag statt. — Privatanzeigen werden gegen eine Vergütung von 4 Kreuz. für die gedruckte Zeile eingerückt.

Deutschland.

Würzburg, den 27. März. Man meldet aus Kronach unterm 24. März: Gestern Nachmittag wurde der Rauhwaarenhändler Rau von Köps, gegen welchen die Specialuntersuchung wegen Majestätsbeleidigung verfügt worden sein soll, in die hiesige Frohnfeste abgeführt.

Berlin, den 20. März. In der stets vorschreitenden preußischen Staatsverwaltung ist eine für Preußen selbst wichtige und für das Ausland interessante Maaßregel getroffen worden, nemlich: die nunmehr definitiv beschlossene und mit dem 1. Juli dieses Jahrs eintretende Auflösung des Seehandlungs-Komptoirs zu Stettin.

Posen, den 17. März. Durch eine kön. Kabinetsordre ist nunmehr in Betreff des hier verhafteten Regierungsraths Schubmann bestimmt worden, daß derselbe, wegen landesverrätherischer Umtriebe zur Kriminaluntersuchung gezogen, und nach der Festung Magdeburg abgeführt werde. Dieser an die betreffende Justizbehörde gelangte Befehl ist vor einigen Tagen denn auch bei nächtlicher Weile zur Ausführung gebracht worden.

Frankreich.

Paris, den 20. März. Die Beibehaltung der Kolonien ist sehr heftig angegriffen worden. Die Gegner derselben stellen sie als eine Quelle von unproduktiven Ausgaben für Frankreich, als ein Hinderniß der Ausdehnung des Handels und der Anwendung des Prinzips allgemeiner Handelsfreiheit in der sie die Aussicht auf allgemeinen Wohlstand und verdoppelte Thätigkeit aller Völker sehen, dar. Die Regierung hat mehre Vertheidigungen des Kolonialsystems bekannt gemacht, und sie wird keine Schwierigkeit finden, ihre Ansicht in der Kammer zu behaupten. Die Ausgaben der Marine für die militairische Behauptung der Kolonien (Algier nicht einbegriffen) betragen 6 Millionen. Die innern Ausgaben der Kolonien werden in Martinique, Guadeloupe und Bourbon durch lokale Auflagen bestritten; die Kolonien in Ostindien geben einen Ueberschuß von einer Million, mit welcher das Deficit der Einnahmen von Guyana, dem Senegal, Madagascar und Saint Pierre und Miquelon gedeckt wird. Die Antillen, Bourbon und Guyana sollen künftig Lokalparlamente erhalten, welchen die innere Administration überlassen werden wird. Der Zustand der Kolonien, als sie von England zurückgegeben wurden, war höchst elend; ihre Produkte waren nicht mit gleichen Vorrechten wie die der englischen Kolonien zugelassen worden, so daß ihre Ausfuhr fast aufgehört hatte, und ihre Kapitalien verzehrt waren. Die Regierung hat sich seitdem viele Mühe gegeben, ihnen aufzuhelfen, neue Kulturarten einzuführen, ihre Fabrikationsmethoden zu verbessern, neue Ackerwerkzeuge hinzuschicken, und vor Allem ihnen den Markt von Frankreich zu sichern. Das Resultat war, daß z. B. Guadeloupe, das im Jahre 1816 nur 66,000 Centner Zucker lieferte, im Jahre 1831 155,000 Centner ausführte. Die zunehmende Theurung der Sklaven hatte zur Folge, daß nach und nach die Arbeit durch Menschenhände mit Arbeit durch Pferde und Maschinen ersetzt wurde, und die Einfuhr dieser letzten im letzten Jahre allein wird dem Betrage der Arbeit von 15,000 Sklaven gleichgeschätzt. Der Handel mit Frankreich betrug 1831 nahe an 100 Millionen an Aus- und Einfuhr, und die Zölle, welche die französischen Douanen von Kolonialprodukten erhoben, über 40 Millionen. Die vernachlässigtste unter allen Kolonien ist der französische Hafen Saint-Marie in Madagascar; es wurde vor zwei Jahren eine Expedition dahin unternommen, um einige alte Besitzungen wieder zu erobern, aber die Unternehmung wurde so schlecht geleitet, daß sie nach vielem Blutvergießen gänzlich mißlang, und die Kolonie in einem schlechtern Zustand ist als je. Das Bedürfniß eines bedeutenden Etablissements in jenen Gegenden, theils für den Handel im indischen Meere, theils für die Verproviantirung von Bourbon, ist jedoch viel

zu groß, als daß nicht neue Expeditionen zu diesem Zwecke unternommen werden sollten.

Paris, den 21. März. Nun der Prozeß des Bergeron geendigt ist, scheint es nicht überflüssig, über die Art und Weise der hiesigen Prozedur in politischen Fällen und der Vertheidigung aller politisch Angeklagten etwas nähere Erläuterungen zu geben. Was von Seite der Generalprokuratoren und ihrer Substituten besonders in die Augen leuchtet, ist der Inquisitionscharakter, den sie der Leitung aller politischen Prozeduren aufdrücken; so wie von Seite der Vertheidigung immer Ein Argument vorherrscht, nemlich: es gebe gar keine politischen Verschwörungen, ausser die durch die Polizei von der Regierung angezettelten, um ihre Gegner ins Verderben zu locken. Dieses sind die beiden Extreme, welche nun, seit beinahe vierzig Jahren, auf alle politischen Prozesse ein so ungünstiges Licht werfen. Die Anklage will durchaus Schuldige unter den Angeklagten finden, und um diese zu finden nimmt sie ihre Zuflucht zu den äußersten Subtilitäten, und umgarnt den Angeklagten mit einem Netzwerke von Fragen und Gegenfragen, welches oft mehr einen trügerischen Schein der Festigkeit, als eine wahre Realität gewährt. Die Vertheidigung ihrerseits geht nicht allein auf die Unschuldigsprechung des Angeklagten hinaus, sondern sie selbst wirft sich zur Anklägerin auf, und thut alles Mögliche in Entstellung der Wahrheit und aller nur möglichen Verdrehungen, um die klagende Regierung als eine wahre Höllenbrut der niedrigsten Art von Machiavelismus darzulegen. Auf diese Weise geben die Resultate der politischen Prozesse, wie sie auch immer, für den Angeklagten günstig oder ungünstig, ausfallen mögen, zum großen Theile für die Nation verloren. — Es zeigt sich jetzt in der Politik des französischen Kabinettes ein kühnerer Geist. Seit der Allianz mit England und der Uebergabe von Antwerpen sind die Ansprüche Frankreichs gesteigert, und nur in den Worten der hiesigen Diplomatie bleibt noch einige Mäßigung. Trotz aller freundlichen Mittheilungen, welche vom Kabinette der Tuillerien in Betreff der Angelegenheit von Ancona ausgegangen sein sollen, ist diese Stadt noch von französischen Truppen besetzt. Wie unbestimmt sich Marschall Soult über die Beibehaltung der afrikanischen Kolonie erklärt haben mag, so bereitet man sich, weit entfernt sie aufgeben zu wollen, auf Vergrößerung des dortigen Gebietes vor. Fürst Talleyrand und Lord Palmerston ließen sich mit dem holländischen Gesandten Hrn. Dedel auf neue Unterhandlungen ein, aber mit dem Vorsatze, in nichts zu transigiren, auf schnelle Nachgiebigkeit des Haager Kabinets zu dringen; und verwirklicht sich diese nicht, so findet, nach den jetzigen Absichten des französischen Hofes, ein dritter Feldzug statt. Was endlich die Verhältnisse zu Rußland und der Türkei betrifft, so wiederholt allerdings heute das offizielle Blatt den Artikel des Herrn Thiers aus der France Nouvelle, welcher den Eindruck der Angaben über die Festigkeit des Botschafters Roussin zu schwächen sucht; gleichwohl versichern Personen, welche gewöhnlich mit der Gesinnung Ludwig Philipps bekannt sind, daß er von der bisher im Oriente befolgten Politik nichts zurückziehen und für die Zukunft daran nichts ändern werde. — ... Festigkeit gegen Rußland, Eroberung in Afrika und die Besetzung Ancona's wiegen in den Augen Frankreichs nicht das Umgehen der Charte auf.

Paris, den 23. März. 2 Spalten der heutigen Gazette sind mit schwarzem Rand eingefaßt; sie sagt dazu, das Trauerzeichen, welches diesen Artikel umfaßt, soll nicht als Anzeige dienen, daß ein Trauer verbreitendes Ereigniß schon wirklich stattgefunden habe, sondern es ist nur der Vorbote einer schmerzlichen Ahnung. Die schwarze Fahne, die als Trauerzeichen auf den Wällen von Blaye weht, ist der Schleier, der eine Frau bedeckt, welche lebend begraben wurde. Es wird das Symbol der Trauer unserer Herzen sein; bei dem Anblicke der unglücklichsten der Frauen, die auf dem Punkte steht, als das Opfer der Leiden ihres Körpers und ihrer Seele zu fallen; es ist gewiß, daß die Mutter Heinrichs V. diesem doppelten Uebel von Krankheit und Unglück nicht widerstehen kann, wenn die Freiheit ihr nicht bald zurückgegeben wird.

* Die Subscription für Laffitte ist das Einzige, was man von Interesse in den neuesten Pariser Blättern findet. Die Sache findet im Volk allen Fortgang, der zu erwarten stand, und es wird sich überhaupt hier durch die That zeigen, daß das französische dermalen kein undankbares Volk ist. Aber zur Unehre derjenigen, welche es trifft, muß bemerkt werden, daß in den Kammern kein Vorschlag gemacht worden ist, dem biedern Laffitte eine Nationalbelohnung auszusetzen, daß der König, die Minister und überhaupt die Mehrzahl der Reichen nichts thun für diesen großen Bürger, der so Vieles für sie gethan hat. — Der Graf Erlon hatte bekanntlich verschiedenen Leuten in der Vendee Garnisaire in die Wohnung gelegt, und war deßwegen vor Gericht par défaut zum Schadenersatz verurtheilt worden. Er legte Opposition gegen dieses Urtheil ein, dieselbe ist aber verworfen worden, und er muß sohin die betreffende Summe zahlen. — Billiard, Giroux und Milon, welche bekanntlich während einer viermonatlichen Untersuchung wegen des attentat *horrible* des famösen Pistolenschusses im Gefängniß herumgeschleppt und dann freigelassen wurden, sind vor das Zuchtpolizeigericht geladen, da sie

die beiden Zeugen, durch welche sie denuncirt worden waren, und deren Eigenschaft als Polizeispione sich bei der Verhandlung der Sache deutlich herausgestellt hat, wegen ihres Zeugnisses öffentlich beschimpft hätten. — Der Redakteur der Tribüne erschien am 25. März vor den Assisen. Der Generalprokurator trug gegen ihn auf die Todesstrafe an, nachdem er die Anklage gegen den Drucker aufgegeben hatte: beide wurden aber gänzlich freigesprochen.

Großbritannien.

Die einzelnen Bestimmungen der famosen Bill wegen Irland sind nun sämmtlich, und zwar die letzten Artikel mit ungemeiner Eile, im Unterhause votirt worden.

Spanien.

Madrid, den 14. März. Die Abreise des Prinzen Don Carlos macht den Gegenstand aller Gespräche aus. Die von dem Könige ertheilte Reiseerlaubniß wird so ziemlich allgemein für eine höfliche Verweisung aus dem Lande gehalten. Andere wollen dagegen in der Reise des Infanten nach Portugal eine politische Sendung erblicken, deren Zweck kein anderer sein soll, als Einleitungen zu der Vermählung der Donna Maria da Gloria mit dem ältesten Sohne von Don Carlos zu treffen. Während der Minderjährigkeit der beiden Neuvermählten, für welche der Portugiesische Tron bestimmt sein würde, soll die Prinzessin von Beira die Regentschaft übernehmen. Wie dem auch sei, so viel ist augenfällig, daß die plötzliche Abreise des Infanten mit seiner Familie einen sehr betäubenden Eindruck auf die Apostolischen gemacht hat, welche immer noch gehofft haben, durch Organisirung bewaffneter Banden und Anstiftung von Komplotten ihre strafbaren Absichten zu erreichen. Aber alle diese Hoffnungen werden immer mehr vereitelt, zumal da jetzt auch die gemäßigte Partie eine Art von Nationalverbindung geschlossen hat, um der Regierung in ihrer Bekämpfung der Reaktionspartei kräftig beizustehen. — Gestern wurden zwei Mönche gefesselt hieher eingeliefert. Beide waren an der Spitze von Aufruhrbanden gestanden. — Seit einigen Tagen ist ein mordbrennerisches Manifest, Calomarde unterzeichnet, hier im Umlauf; bei einem angesehenen Franzosen fand man viele Exemplare dieses Manifestes, in welchem die Anhänger des Trons und der Religion aufgefordert werden, sich in Masse zu erheben, um das Weiberregiment zu vernichten, das Spanien in den Abgrund des Verderbens stürze.

Polen.

Von der polnischen Gränze, den 19. März. Es heißt, Fürst Paskewitsch sei nach Petersburg berufen worden, um über den Zustand Polens zu Rathe gezogen zu werden, da man einige Veränderungen in der Administration dieses Landes eintreten lassen will. Die unaufhörlichen und in der letzten Zeit sehr energischen Vorstellungen Englands und Frankreichs scheinen mit zu diesem Entschlusse beigetragen zu haben. — Es heißt, der Kaiser Nikolaus werde im Laufe des Maimonats nach Warschau kommen; man wolle also alles Mögliche anwenden, um die Gemüther einigermaßen zu beruhigen, und alles aus dem Wege zu räumen, was an die Revolution erinnern könnte. Die russischen Truppen sollen künftigen Monat ihre Kantonirungen verändern, und mehr von der westlichen Gränze entfernt werden. Ihre Stärke in Polen wird auf 84,000 Mann und 190 Kanonen angegeben. Die Grippe grassirt in Warschau, besonders unter dem Militär. General Graf Witt, der in Abwesenheit des Fürsten Paskewitsch das Oberkommando führt, ist auch davon befallen. Es ist dies eine unangenehme, wie man behauptet auch ansteckende, bei einiger Vorsicht und schnell angewandter Hülfe leicht zu hebende Krankheit, die nur durch Vernachlässigung gefährlich werden kann. Sie verkündigt sich durch Hals- und Brustschmerzen, nimmt bald einen entzündlichen Charakter an, und verursacht heftiges Stechen in der Magengrube; die beste Heilart ist: sie wie einen gewöhnlichen Schnupfen mit gelinden schweißtreibenden Mitteln zu behandeln, und die Kranken vor der freien Luft zu bewahren, was auch einige Tage nach der Convalescenz zu beobachten ist. In Rußland sind viele Statthalterschaften, namentlich Moskau und Petersburg, von diesem Uebel arg heimgesucht worden.

Aegypten.

Triest, den 18. März. Aus Alexandria haben wir Briefe bis zum 22. Febr., sie äußern größtentheils wegen des Resultats der Unterhandlungen zwischen dem Vicekönig von Aegypten und dem Bevollmächtigten der Pforte, Halil Pascha, noch mancherlei Zweifel. Die Rüstungen dauerten mit gleichem Eifer fort, dessen ungeachtet war doch viele Wahrscheinlichkeit für den Frieden. Die ägyptische Flotte war geraume Zeit vor Abgang dieser Nachrichten wieder ausgelaufen und nach Briefen aus Smyrna vom 23. Febr. bereits bei der Insel Scio angelangt. Einzelne dieser Briefe wollen behaupten, dieselbe habe von den Inseln Rhodus und Scio im Namen Mehemed Ali's Besitz genommen, während die ägyptische Landarmee Magnesia und Smyrna besetzte. Diese Ereignisse scheinen jedoch nichts Beunruhigendes mehr zu haben, da Admiral Roussin den Garantietraktat des Friedens erst am 23. Febr. zu Konstantinopel unterzeichnet hat, und diese neue Operationen also statt hatten, ehe Ibrahim von jenem Traktate aus der türkischen Hauptstadt Kunde haben konnte.

Triest, den 21. März. Nach Briefen aus Alexandria vom 1. März erwartete man daselbst mit großer Spannung die Ankunft eines Tartaren aus

Konstantinopel. Der Pascha hat sich entschlossen, seine Baumwolle zu 15 Thlr. den Centner loszuschlagen, ein Preis der wohl von dem Handelstande angenommen werden wird. — Unsere Assekuranzgesellschaften haben Nachricht von einem abermaligen Schiffbruche erhalten; ein östreichisches, nach Alexandria bestimmtes, Fahrzeug strandete an der Südküste von Kandia. Während die Mannschaft beschäftigt war, einen Theil der Ladung zu retten, kamen die Sphakioten herbei, und überhoben sie dieser Mühe, indem sie die Waaren in ihre Gebirgsschlupfwinkel brachten, wo sie nun nicht mehr die Beute des Meeres werden können.

Miscelle.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1682²] Die luſttragenden Auswanderer nach Nordamerika werden hiemit benachrichtigt, daß Postschiffe, Sommer und Winter, jeden Monat, als am 1., 8., 16. und 24. von Havre nach Newyork abgehen. Auch gehen Schiffe nach Baltimore und Philadelphia.

Der Preis der Ueberfahrt ist:

750 Frcs. in der Kajüte des Kapitains, mit Nahrung,

375 Frcs. in derselben, die nemliche Kost, aber ohne Bett, Wein und Branntwein,

von 70 bis 150 Frcs. im Entrepont, ohne Nahrung.

Die Auswanderer werden ersucht, sich an Herrn Barbe, rue royal N° 57 in Havre zu wenden, wo sie die nöthige Auskunft und Proviant finden. Eine erwachsene Person hat ohngefähr für 60 bis 80 Frcs. Proviant (für die Ueberfahrt) nöthig.

An jedem Postschiffe wird ein mit Zeugniß versehener Mediciner, im Entrepont gratis ohne Nahrung mitgenommen.

[1683²] Auswanderungslustige, welche über Bremen nach Nordamerika zu reisen gesonnen sind, erhalten auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen, die nöthige Auskunft bei

Herrn F. A. Rusch in Speyer,
" Johann Teutsch in Neustadt a/H,
" F. C. Völckel in Grünstadt,
" Franz Dittel in Kirchheimbolanden.

Mannheim im März 1833.

Joh. Simon Doer et Comp.
Agenten d. HH. Westhoff u. Maier in Bremen, die Beförderung von Auswanderern betreffend.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung ist zu haben, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Untersuchungen und Aufschlüsse über die

Entdeckung von Amerika,

zum Beweise, daß dieser Erdtheil lange vor Columbus aufgefunden worden ist.

Nebst einem Anhange über die Entdeckung von Neuholland in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

160 Seiten in Octav. Preis, brosch. 36 kr.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist zu haben:

Journal für gemeinnützige Kenntnisse.

Eine Anweisung für alle Stände, ihre häuslichen, geselligen, bürgerlichen und politischen Pflichten und Rechte, Lasten und Vortheile wahrhaft kennen zu lernen.

Preis des halben Jahrgangs 1 fl. 48 kr.

Alle Buchhandlungen in Rheinbaiern nehmen hierauf Abonnement an. Dieselben wollen dann ihre Bestellungen an uns richten, da wir die Alleinversendung in Rheinbaiern übernommen haben.

J. C. Kolb'sche Buchhandlung.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 71. den 9. April 1833.

* Ueber das Schulzische Urtheil und dessen Vertheidigung in mehren öffentlichen Blättern, von einem Altbaiern eingesandt.

[Beschluß.]

Wir wollen einmal annehmen, wenn wir auch weit entfernt sind, es zu glauben, die von Schulz verbreiteten Schriften enthielten wirklich eine bestimmte Aufforderung zum Aufruhr, was ließe sich daraus gegen S. folgern? Derselbe stellt jede böse Absicht in Abrede, sogar daß er die Schriften genau durchgangen habe (er sagt: blos flüchtig habe er sie durchlesen); bei einer solchen flüchtigen Durchsicht ist es aber kaum möglich, die in diesen Schriften, wenn sie wirklich darin enthalten sein sollten, gewiß sehr versteckt liegenden Aufforderungen zum Aufruhr zu finden, ebenfalls konnten bei einer flüchtigen Durchsicht dem Dr. Schulz leicht jene Stellen entgehen, in welchen seine Richter vergeblich das Verbrechen gefunden haben. Da nun S. eine rechtswidrige Absicht nicht eingesteht, so kann solche nach den Bestimmungen unseres Strafgesetzbuchs (Th. I. Art. 39—44 mit Anmerkungen) nur dann angenommen werden, wenn in der Handlung des Inquisiten selbst die Rechtsverletzung liegt, oder wenn diese Handlung der Art ist, daß daraus ein rechtswidriger Erfolg unmittelbar und nothwendig zu entstehen pflegt. Verbreitung von Broschüren an sich ist keine strafbare, eine Rechtsverletzung enthaltende Handlung; blos wenn diese Verbreitung als Mittel zu einem verbrecherischen Zwecke dienen soll, kann der Verbreiter strafbar werden. Es kann deßhalb aus der Verbreitung selbst eine rechtswidrige Absicht gegen Dr. Schulz um so weniger abgeleitet werden, als nicht einmal hergestellt ist, daß er den Inhalt der von ihm verbreiteten Schriften genau kannte. Wollen wir aber sogar auch eine genaue Kenntniß desselben bei S. annehmen, so müßten wir ihn für wahnsinnig halten, wollten wir bei ihm auch die Meinung voraussetzen, durch Verbreitung einiger Dutzend Schriften selbst der revolutionärsten Tendenz in der Hauptstadt könne ein staatsverrätherischer Aufruhr herbeigeführt werden.

Das Ueberraschendste im Schulzischen Urtheile oder, wie wir es lieber nennen wollen, in dem Urtheile der Würzburger Zeitung — bleibt noch zu erwähnen übrig, nemlich die Deduction, daß und warum alle Umstände vor, während und nach der That die Gewißheit geben, daß S. staatsverrätherische Absichten gehabt habe. Daß er intimer Freund zu Dr. Pistor ist und sich troz dessen Verirrung von dieser Freundschaft nicht trennen will, daß er sich mit Politik schon früher beschäftigte, auch einmal über die Maßregeln der Regierung sich lustig machte, soll zur Evidenz seine staatsverrätherische Absichten beweisen. Daß er, „nachdem die Polizei bei ihm Haussuchung gehalten, und die fraglichen Schriften weggenommen hatte,“ er also wissen mußte, durch den Besitz oder die Verbreitung derselben man sich Unnahmlichkeiten zuziehen könne, an seine Mutter einen Brief schrieb, und darin erklärte, daß er die Uebersender nicht compromittirt habe, daß man ihm aber nichts mehr schicken solle, dieser Umstand soll für das Dasein eines rechtswidrigen Vorsatzes sprechen. Schon dadurch, daß S. sich zur liberalen Partei bekennt, soll er das Geständniß seiner revolutionairen Tendenz abgelegt, dadurch, daß er sagt: der wahre Liberalismus bestehe in mannhafter Entgegnung bei Gesetzesübertretungen, seine Absicht zum Umsturz der Verfassung und der Gesetze an den Tag gegeben haben. Liberal soll nach der Würzburger Zeitung so viel als revolutionair, das Volk liberalisiren, d. h. politisch aufklären, so viel als: zum Aufruhr bewegen, heißen. Reform, d. h. Verbesserung auf gesetzlichem friedlichem Wege, soll gleichbedeutend mit Revolution, jeder Freund und Beförderer von Reformen deßhalb Revolutionair sein. Ja die ge-

mäßigten Liberalen, welche zwar mit jenen Ultraliberalen, die auch den Weg des Aufruhrs nicht scheuen, insoferne ein Ziel verfolgen, als sie auch Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes wünschen, jedoch jedes gewaltsame Mittel verabscheuen und tadeln, die jenes Ziel auf dem langsamen und sicherern Wege friedlicher Reform erreicht wissen wollen, sollen noch gefährlicher als die Aufruhr predigenden Demagogen sein.

Ein solches gefährliches Subject soll Schulz sein, weil er das Treiben im Rheinkreise mißbilligt hat! *)

Nachschrift der Redaction.

Der vorstehende Aufsatz hat, wie sich nicht verkennen läßt, keinen andern Zweck, als einem vorschnellen Urtheile des Publikums in einer Sache vorzubeugen, wodurch die ganze gegenwärtige und künftige Existenz eines jungen Mannes, der vielleicht in einem Punkt unbesonnen gehandelt hat, gefährdet werden könnte. Aus den mitgetheilten Beleuchtungen dessen, was die Würzburger Zeitung als ein gerichtliches Urtheil gibt, geht wohl ein Zweifel rücksichtlich der Aechtheit des vorgeblichen Urtheils hervor, und das Publikum wird sich daher gerne enthalten, auf jenen Zeitungsartikel hin so gänzlich den Stab über jenen jungen Mann zu brechen, um so mehr, als (wenn wir nicht irren) die Würzburger Zeitung selbst gemeldet hat, daß das vorgebliche Urtheil gegen Schulz durch Appellation angegriffen, folglich nicht in Rechtskraft übergegangen ist.

Wir können über den ganzen Prozeß nicht urtheilen, da uns die Acten durchaus unbekannt sind. Wenn aber das, was rücksichtlich der Vertheidigung des Angeklagten bekannt geworden, ächt sein sollte, so hätte der Anwalt des Angeklagten eine sehr wesentliche Lucke in der Vertheidigung sich zu Schulden kommen lassen, indem er sich nicht auf den §. 12 des 3. constit. Edicts bezogen hätte, nach welchem jederzeit der Verfasser einer Schrift, und nur wenn dieser nich bekannt ist, subsidiarisch, der Verleger, der Druck und jeder Verbreiter für deren Inhalt zu haften hat — Wenn nun wirklich die ganze Anklage gegen Schul in der Verbreitung des „sechsten Mai" bestehen sollte so stünde Schulz unter dem Schutz jener gesetzlich Bestimmung, und wäre vor jeder Strafe deßfalls ge sichert, da der Verfasser der fraglichen Schrift bekann und jedenfalls der Drucker auf dem Titelblatte ge nannt ist.

*) Wir kennen von den sich darüber aussprechenden Briefen des Dr. Schulz durch das bekannt gemachte Urtheil blos einzelne aus dem Zusammenhange gerissene Stellen. Ueber die wahren Gesinnungen des Dr. Sch. und den Sinn dieser Stellen dürfte die Kenntniß der Briefe nach ihrem vollständigen Inhalte vielleicht sicheren Aufschluß geben.

Deutschland.

Kassel, den 31 März. Man weiß hier, daß scho seit lange eine besondere Commision bei der Bunde Versammlung sich mit einer Prüfung und Begutac tung der Kurhessischen Verfassungs Urkunde beschä tigt. Von den Resultaten der Arbeiten dieser Com mission ist indessen noch nicht das mindeste bekan geworden. — Von mehreren Seiten wird versicher daß von der Gesandtschaft eines auswärtigen Hof die in Hessischen Blättern erschienene ausführliche offe Darlegung der Beweggründe, welche der Auflösun des Landtags zu Grunde gelegen, angerathen word ist. —

Hanau, den 4. April. Die hiesige Zeitung me det: Gestern Abend wurde das kurhessische Nebe zollamt zu Preungesheim von einem Haufen unbekan ter Individuen überfallen. Nachdem solche die P piere des Zollamtes vernichtet, und die Beam die Zollstätte verlassen hatten, zogen sie sich eili wieder zurück. Die Bürgergarde zu Preungeshei versammelte sich, um jedwede Gefahr von dem Zo hause abzuwenden, und der Schuldigen habhaft werden, was jedoch nicht gelungen, so daß man b jetzt den Thätern noch nicht auf die Spur geko men ist. — Auf diese Nachricht begab sich sogle der hiesige Oberzollinspekter nach dem besagten Or um die dortige Zollbehörde wieder zu installiren.

Frankfurt, den 5. April. Mit Bedauern m sen wir nachtragen, daß bei den traurigen Vorfäll am letzten Mitwoch Abend auch mehre friedliche B ger, welche in ihrem Berufe ruhig über die Straß gingen durch die Tumultuanten verwundet wurd Auch einem Schmiedgesellen, der bei dem entstan nen Lärmen aus einem Hause auf der Friedberg gasse ging, mußte, in Folge mehrer erhaltenen Schü der eine Fuß abgenommen werden. Ebenso trau ist es ferner, berichten zu müssen, daß von den v wundeten Soldaten unseres Linienmilitairs wie zwei gestorben sind. Auch der inhaftirt gewe Sohn des hiesigen Bürgers und Weißbindermeist Herrn Henkelmann, der von den Tumultuanten

dem Erbrechen seines Gefängnisses einen Stich in den Leib erhalten hatte, starb heute morgen, so wie auch einer von den Ruhestörern in Folge der erhaltenen Wunden den Tod fand. Im Ganzen hätten sonach bis jetzt bereits 8 Menschen durch diese beklagenswerthen Ereignisse den Tod gefunden, und noch liegen mehre hoffnungslos darnieder. — Bemerkenswerth ist die Eile, mit der die Ruhestörer nach vollbrachter That die Flucht ergriffen. Längs den Strassen an unsern ehemaligen Stadtwällen, wo ein Theil der Fliehenden an verschiedenen Stellen über den Stadtgraben gesetzt zu sein schienen, fand man am andern Morgen Gewehre, Dolche, Patronen ꝛc. Ein jeder dieser Tumultuanten trug eine dreifarbige Schärpe um die Schulter oder um den Leib, und dieselben folgten, wie man gehört haben will, französischem Kommando. Auch entfloh ein Theil derselben in bereit stehenden Chaisen. Der auf der Hauptwache erschossene Sergeant (Konr. Klitsch aus Offenbach) war mit der Feldzugsmedaille von 1813 decorirt. Nach Einnahme der Hauptwache haranguirten zur Ergreifung der Waffen mehre der Ruhestörer die aus Neugier herbeigeeilte Volksmenge, aber ohne den geringsten Erfolg. Die Untersuchung wird fortwährend streng fortgesetzt. Die Entflohenen sind, wie man jetzt genauer erfährt, fast ohne Ausnahme Auswärtige, größtentheils Studenten von mehrern Universitäten gewesen, und alles läßt auf einen verabredeten Plan schließen. Die Ruhe ist indessen keinen Augenblick weiter gestört worden; alle Wachen waren vergangene Nacht verstärkt, und unser Bürgermilitär machte Patrouillen. Wie es heißt, haben viele der Entflohenen ihren Weg über Aschaffenburg eingeschlagen. Auf der Konstablerwache fand man auch mehrere Raketen.

Mainz, den 5. April. Die Emeute, die sich in Ihrer Stadt ereignete, wußten wir hier früher, als Sie in Frankfurt; denn um 6 Uhr wurden wir, das heißt die hiesigen Militärbehörden, schon in Kenntniß gesetzt, daß nach 9 Uhr dieselbe ihren Anfang nehmen werde. Alles war zum Aufbruch, Leute, Flinten und Kanonen, bereit, die nun glücklicherweise entbehrlich wurden.

Frankfurt, den 6. April. Wie man jetzt weiß, waren die Studenten, welche am Angriff auf Wache und Zeughaus Theil nahmen, Würzburger und Erlanger, so wie auch einige Studiosen aus Giessen. In vollständig militairischer Ordnung geschah ihr Angriff auf die Konstablerwache; auf Kommando: „première Péloton! seconde Péloton!“ gaben die Stürmenden ein geordnetes Rottenfeuer, dem die Wache in ihrer Minderzahl nicht wiederstehen konnte. Nirgends wurde jedoch das öffentliche Eigenthum angetastet.

Eine Anzahl Schultheiße aus dem Württembergischen Oberamt Wiblingen haben eine Dankadresse an den König wegen Auflösung der Stände unterschrieben.

Zufolge einer Verordnung des Königs von England und des Herzogs v. Braunschweig ist der Erherzog Karl v. Braunschweig unter Curatel gesetzt worden.

Weimar, den 3. April. In der heutigen Weimarischen Zeitung liest man Folgendes: „Wir können folgende Nachricht verbürgen: Nachdem am 22. v. M. zu Berlin zwischen Baiern und Württemberg auf einer Seite, Preußen, Kurhessen und Hessen-Darmstadt auf der andern ein Zollverein abgeschlossen worden war, folgte am 30. v. M. die Vollziehung eines gleichen Vertrags zwischen den genannten Staaten und zwischen dem Königreiche Sachsen.

Frankreich.

Die Klubbisten in Paris, welche sich neu organisiren und auch Waffen angekauft haben sollen, zählen, einer Nachricht in der Allgem. Ztg. zufolge, 8—10,000 Mann.

Der Generallieutenant Guilleminot ist zum Gouverneur von Algier ernannt worden.

Großbritannien.

London, den 23 März. Hier eine ziemlich merkwürdige Stelle aus einem Irländischen Privatbriefe, der aus Veranlassung der Berathung der irländischen Zwangsbill im Parlament geschrieben wurde: Unterdessen, und während man sich auf diese Weise über sein Geschick berathet, ist Irland allen Erschütterungen der Ungewißheit, allen Todeskämpfen des Elendes preisgegeben. Der üble Wille des Whigkabinets ist den Häuptern der katholischen Partei nicht entgegen, allein die meisten dieser Männer empfehlen die ausschließliche Anwendung der gesetzlichen Mittel an. Herr O'Connel ertheilte den Rath, an alle katholische Geistlichen zu schreiben, um sie aufzufordern, das Volk mit dem Unrecht bekannt zu machen, welches die Unruhestifter sich selbst und dem Lande zufügen; allein er will, daß man nach allen Seiten hin Bittschriften verbreitet. „Macht Bittschriften! macht Bittschriften: Bittschriften! schreibt er; und hätte ich tausend Stimmen so würde ich rufen: Reicht Bittschriften ein! reicht Bittschriften ein! reicht Bittschriften ein!“ O'Connel weiß wohl, daß dieß eine vortreffliche Gelegenheit ist, um England zu Gunsten Irlands aufzuregen. Allein es theilen nicht alle katholischen Häupter jene Ansichten; diese möchten gerne zur Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht nehmen, und sie behalten ihre ganze Bitterkeit, ihren ganzen Zorn bei, wie man den Beweis davon in der Entdeckung eines revolutionären Klubs gefunden, welcher zu Dublin nach dem Plane der geheimen Gesellschaften der Weißfüße, der Eichenherzen und der Ritter vor dem Tagesanbruch gestiftet wor-

den. Hier die Formel des Eides der Mitglieder des Ordens und des Losungswortes. Beide sind merkwürdig durch jenen allegorischen und düstern Anstrich, der dem Geiste des Irländischen Volkes eigen ist. Eidesformel: „Ich, N..., schwöre in Gegenwart des allmächtigen Gottes und meines Bruders N..., daß ich mir eher die rechte Hand abhauen, und dieselbe an das Thor des Gefängnisses von Armagh annageln lassen werde, als daß ich meinen Bruder hintergehen oder verrathen sollte, daß ich auf der Sache, deren ich mich angenommen, beharren werde; daß ich keines Menschen, von der Wiege bis zur Krücke und von der Krücke bis zur Wiege, schonen werde; daß ich kein Mitleid weder mit dem Geschrei und dem Wehklagen der Säuglinge, noch mit dem Jammern der Greise haben, sondern mich im Blute der Orangisten baden werde." (Bekanntlich geben die irländischen Katholiken den Protestanten diesen Namen.) Losungswort und Parole: „Gott behüte euch? und euch gleichfalls! — Das ist ein schöner Tag? — Ein besserer wird uns leuchten! — Der Weg ist schlecht? — Er wird ausgebessert werden! — Womit? — Mit den Gebeinen der Protestanten! — Euer Name? — Licht! — Woher kommt es? — Aus dem Osten! — Ist Gefahr vorhanden? — Nein! Ihr seht Freunde! — Was wollt ihr? — Das gute Korn vom Unkraut absondern! — Was habt ihr im Sinne? — Auszuharren! — E....! — Euer Glaubensbekenntniß? — Die Vertilgung der Philister! — Wie lange ist euer Stock? — Er ist lang genug, um sie zu erreichen! — Welcher Stamm hat ihn erzeugt? — Ein französischer Stamm; allein er hat in Amerika Blüthen getragen. Nun beschattet der Zweig die Sonne der grünen Erin! — Verreist ihr? — Ja! — Wohin? — Nach der herzlichen Freundschaft, an Bord des heiligen Patrick! — Ritter! seid willkommen. Zweimal, wer seid ihr? — Ein sicherer Bruder! — Seid ihr ein Mensch? — Ja, und ich will, daß man mir die rechte Hand abhaue und in der Halle einer barbarischen Kirche annagle, wenn ich einen Bruder hintergehe! — Woran erkennt ihr einen fröhlichen Menschen? — An den drei Worten: Glauben, Hoffnung und Freiheit! — Wer hat euch dazu gemacht? — Ein schwarzbrauner Mann mit weißen Haaren! — Wie hat er euch dazu gemacht? — Auf den Knieen auf dem Kreuze! — Wo hat er euch dazu gemacht? — An den Ufern unseres Jordans, ferne von den Philistern, unter dem Banner des freundlichen Sternes! — Welches sind eure Farben? — Roth, blau, lila! — Euere Zahl? — Diejenige, welche die Ketzerei vertilgt! — Euer Losungswort? — Alpha! — Das andere? — Die Arche Noahs! — Noch ein anderes? — Der königliche Adler und dieser Mantel! — Eure Pflicht? — Im Namen Gottes und der wahren römischen Kirche zu handeln! — Woher weht der Wind? — Vom heiligen Lande her, zur Vertilgung der Ketzer! — Was haben wir mit einander gemein? — Liebe, Vaterland, Wahrheit! — Wie ruht ihr? — Im Frieden, um im Kriege aufzustehen! — Muth! — Beharrlichkeit." So groß auch die irländische Nationalkraft, von welcher diese Formeln zeugen, und so beträchtlich auch die Anzahl der in diese geheimen Gesellschaften eingeweihten Personen sein mag, so scheint es doch nicht, daß die Häupter der Bewegung durch die Gewalt der Empörung zu siegen hoffen; denn sie predigen vorzugsweise, wie Herr O'Connel, die Anwendung der gesetzlichen Mittel.

Portugal.

Der Admiral Sartoris war sehr unzufrieden mit Don Pedro, weil er keinen Sold für die Flotte erhalten konnte. Der Kaiser wollte hierauf den Admiral verhaften lassen, dieser aber nahm seinerseits den kais. Kommissär gefangen. Wenn Don Pedro die Mannschaft der Flotte nicht befriedigt, so wird er von seinen eigenen Schiffen blokirt. — Ein engl. Blatt will übrigens wissen, die Anstände seien bereits beigelegt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1690²] Hausversteigerung.

Montag den 15. April nächsthin, zu Speyer im Wirthshause zum Rebstöckel, Nachmittags 4 Uhr

lassen Herr Johann Daniel Baernklau, früher Wirth in Speyer und dessen Kinder von da, folgendes ihnen gehörende Immobile öffentlich auf Eigenthum versteigern, nemlich:

Das Wirthshaus zum König von Preußen, nebst Hof, Stallung und sonstigen Zubehörden, zu Speyer im gelben Viertel an der Wormser Straße unter Nro 187 gelegen, welches sich sowohl wegen Umfang der Gebäulichkeiten, als auch wegen seiner äußerst vortheilhaften Lage zur Fortsetzung der Wirthschaft besonders eignet.

Speyer, den 1. April 1833.

Rencker

[1698] Anzeige.

Die auf den 16. dieses festgesetzte Versteigerung der Bibliothek des in Kaiserslautern verstorbenen Hrn. Directors Balbier, wird bis auf weitere Bekanntmachung ausgesetzt.

[1699] Es wünscht Jemand auf hinreichende sichere Hypothek ein Kapital von 7000 fl. aufzunehmen. Wer ein solches Kapital anzulegen wünscht, beliebe wegen näherer Auskunft sich an Hrn. Notär Morgens in Kaiserslautern zu wenden.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag | Nro. 70. | den 7. April 1833.

* Ueber das Schulzische Urtheil und dessen Vertheidigung in mehren öffentlichen Blättern, von einem Altbaiern eingesandt.

[Fortsetzung]

Es ist deßhalb unseres Erachtens dem Dr. Schulz großes Unrecht dadurch geschehen, daß man ihn an die Stelle des Schriftenverfassers gesetzt hat. Noch größer scheint uns aber das Unrecht zu sein, welches in Bekanntmachung der beiden Fragen ihm geschehen ist: ob die von ihm verbreiteten Schriften solche verbrecherische Aufforderungen enthalten, welche der Art. 308 im Sinne hat, ob ferner gegen Schulz eine rechtswidrige, hochverrätherische Absicht vorliegt?

Das baier. Strafgesetzbuch bezeichnet jene Handlungen bestimmt, welche als Staatsverrath bestraft werden sollen. Die Anmerkungen zum Art. 299 No 7 u. 8 erklären es für nöthig, sich auf die Bestimmung eines „allgemeinen Begriffs nicht einzuschränken,“ sondern „diese Handlungen selbst genauer anzugeben,“ damit einerseits „gleichgültige oder zweideutige oder minder strafbare oder wenigstens nicht staatsverrätherische Handlungen einen Unterthan nicht in Gefahr stürzen, wegen Staatsverrath angeklagt“ und in Untersuchung gezogen zu werden, und damit anderseits sich der Staat gegen „Mißdeutungen über die Anwendung seiner Strafgesetze auf wirklich staatsverrätherische Handlungen sicher stelle;“ denn nichts sei gefährlicher, als Unbestimmtheit der Gesetze über Staatsverrath und Majestätsverbrechen. Die in den treffenden Artikeln ausgehobenen Handlungen seien nicht als Beispiele zur näheren Erläuterung allgemeiner Sätze oder Bestimmungen zu betrachten, welche auf andere Fälle anzuwenden, sondern diese Handlungen seien die einzigen, wodurch ein Staatsverrath begangen werden könne; es sei deßhalb „jede andere Handlung vom Begriffe des Staatsverraths ausgeschlossen,“ welche nicht in den Begriff einer der aufgezählten Handlungen falle. Ferner machen die Anmerkungen zum Art. 300 darauf aufmerksam, wie nach dem Wortlaute des Gesetzes zum Begriffe des Staatsverraths die Absicht erforderlich sei, eine andere Ordnung der Dinge durch gewaltsame Revolution (mithin mit Ausschluß jeder andern nicht gewaltsamen Mittel) herbeizuführen. Die Anmerkungen zu dem Art. 308, welchen man auf Dr. Schulz angewandt hat, warnen davor, „jede Aeußerung der Unzufriedenheit mit der Regierung oder dem gegenwärtigen Zustand der Dinge als Aufforderung zum Aufruhr zu betrachten,“ und erfordern sonach zum Thatbestande des Verbrechens eine directe unbezweifelte Aufforderung.

Diese Bestimmungen sind eben so klar als weise. Aber wie werden sie in dem Schulzischen Urtheile in der Würzburger Zeitung beobachtet? Strafgesetze überhaupt und besonders jene über Staatsverrath sollen strictae interpretationis sein. Nach den in dem angeblichen Schulzischen Urtheile entwickelten Ansichten dagegen läßt sich jede Aeußerung der Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge als Versuch des Hochverraths deuten.

Leidenschaftliche Deklamationen und die grellsten Ausdrücke der Unzufriedenheit, das läßt sich nicht leugnen, sind in den fräglichen Schriften enthalten. Allein wo sind denn die bestimmten Aufforderungen zum staatsgefährlichen Aufruhr zu finden, wie sie das Gesetz verlangt, und dabei vor jeder ausdehnenden Anwendung warnt? Wer wird eine solche bestimmte Aufforderung in den Floskeln und unbestimmten Ausdrücken finden wollen, welche in dem Schulzischen Urtheile herausgehoben werden? Das gedachte vorgebliche Urtheil gibt sich auch keine besondere Mühe, uns zu zeigen, inwieferne dieselben als directe unzweideutige Aufforderungen zum staatsverrätherischen Aufruhr zu betrachten sein sollen. Dagegen lesen wir: „die in der Broschüre, der 6. Mai

betitelt, enthaltene Aufforderungen, und wären sie auch nicht direct, seien jedenfalls von der Art, daß das Volk durch das Erzeugniß der höchsten Erbitterung gegen König und Staat, durch die Anreizungen zur Erstrebung von Deutschlands Einheit und Ungetheiltheit, durch die Aufforderung zur Widerstehung und Ankämpfung gegen die rechtmäßige Regierungsgewalt nothwendiger Weise zum Umsturze der baierischen Verfassung, zum Umsturze alles Bestehenden gebracht werden müsse." Wie? Eine Broschüre wie „der 6. Mai" muß nothwendigerweise eine Revolution herbeiführen! Da aber eine solche bisher dieser und soviel anderer in gleichem Geiste geschriebenen Broschüren ungeachtet, welche über Baiern ausgegossen wurden, in Baiern noch nicht Statt gehabt hat, so müßten die Richter des Dr. Schulz sie in der nächsten Zukunft erwarten; denn sie wäre nach ihrer Ansicht nunmehr als nothwendige Folge des Erscheinens jener Broschüre unvermeidlich. Vielleicht ist die Würzburger Zeitung deßhalb so streng gegen Dr. Schulz verfahren, den sie für ein sehr gefährliches Subject zu halten scheint, auf welches sich die Verfasser der rheinländischen Broschüren verlassen konnten, und welches unfehlbar die Hauptrolle beim Ausbruche der Revolution spielen würde, wenn es nicht in einer Festung verwahrt wäre.

Wir müssen gestehen, daß uns eine solche Meinung von Dr. Schulz nicht wohl erklärlich ist; wir glauben vielmehr mit Zuversicht, daß er die ihm übersandten Broschüren nur aus Gefälligkeit für die Uebersender im Rheinkreise, deren Thun und Treiben, wie sich aus seinem Briefe ergibt, er gar nicht billigte, in München absetzte. Und doch wird bei ihm eine hochverrätherische Absicht vorausgesetzt.

Eine solche Absicht muß, wie die Richter des armen Schulz selbst zugeben, nach Art. 300 und 308 erwiesen vorliegen, wenn Verurtheilung und Strafe eintreten soll. Und doch wird gleich darauf in der Würzburger Zeitung die bisher in der juristischen Welt unerhörte Behauptung aufgestellt, daß dem Inquisiten der Beweis der absentia doli, als einer Einrede, zu liefern obgelegen sei. Freilich soll auch, wie später behauptet wird, der Beweis des dolus in der Handlung selbst liegen, indem die hochverrätherische Absicht nach den Anmerkungen zum Strafgesetzbuche Th. III. Seite 30 aus der Aufforderung zu gewaltsamen staatsverrätherischen Handlungen erkannt werde. Wir sehen, zu welchen Resultaten die bereits oben erwähnte ungesetzliche Fiction führt, wonach jeder Verbreiter an die Stelle des Aufforderers selbst gesetzt wird. Wer selbst mündlich oder schriftlich zum Aufruhr auffordert, gibt allerdings zu erkennen, daß er böse Absicht habe. Er spricht ja seine eigene Gesinnungen aus, legt vor der ganzen Welt ein Geständniß seines bösen Willens ab, und man kann ihm daher vernünftiger Weise zumuthen, den Nachweis, daß er solchen Willen nicht gehegt, zu liefern. Nicht also dem Verbreiter einer Schrift. Er erkennt durch Verbreitung den Inhalt so wenig als mit seiner Ansicht übereinstimmend an, als derjenige, welcher das, was ein mündlicher Aufruhrprediger gesagt, weiter erzählt, er kann ganz andere Motive zur Verbreitung haben, als der Verfasser zur Abfassung, es ist recht gut denkbar, daß er den Inhalt und die Tendenz der von ihm verbreiteten Schrift gar nicht kennt.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., den 29. März. Die nassauischen Landstände haben die drei Kandidaten zur Präsidentenwürde ernannt, und der Regierung bereits vor vierzehn Tagen vorgeschlagen; dessen ungeachtet hat Se. herogl. Durchl. bis jetzt noch keine Wahl unter den vorgeschlagenen Kandidaten, die alle drei zur Meinung der Majorität der alten Stände gehören, getroffen, wodurch die Verhandlungen momentan ins Stocken gerathen sind; am meisten Stimmen unter diesen Kandidaten hatte Hr. Geometer Baltus erhalten, der bereits Mitglied der vorigen Stände war, dessen Wiedererwählung die Regierung indessen kein Hinderniß in den Weg gelegt hatte, da er durch Krankheit verhindert worden war, an den Sitzungen Theil zu nehmen; wie man sich erinnern wird, hat er sich später der Protestation der fünfzehn austretenden Mitglieder durch öffentliche Erklärung beigesellt. — Man schreibt aus Homburg vor der Höhe, daß Dr. Breidenstein nunmehr definitiv dem Civilgericht übergeben worden, und sein Prozeß im vollen Gange ist. Ueber ein Resultat der bisher gepflogenen Untersuchung verlautet nichts. Der verhaftete polnische Offizier liegt krank darnieder. (A. Z.)

Frankfurter Blätter enthalten folgende Nachricht: „Frankfurt, den 4. April. Während in hiesiger Stadt bisher die tiefste Ruhe herrschte, und die Meß-

geschäfte den erwünschtesten Fortgang hatten, wurden dieselben gestern Abend um halbzehn Uhr auf die empörendste Weise unterbrochen. Um diese Zeit stürmten nemlich zwei bewaffnete Haufen auf die Hauptwache und Constablerwache, woselbst sich die Gefangenen befanden, griffen ganz unvermuthet von zwei Seiten die Hauptwache an, schossen die Schildwache nieder, geriethen mit dem Militair ins Handgemenge, wodurch es ihnen, nachdem noch ein Sergeant niedergeschossen war, gelang, durch ihre Uebermacht die Militairwache zu überwältigen und die Gefangenen zu befreien. Ein gleicher Angriff auf die Constablerwache hatte leider dasselbe Resultat; auch hier mußte die Militairwache der Uebermacht weichen, der Gefangenwärter wurde von den Angreifenden verwundet und die Gefangenen ebenfalls befreit. Ein dritter Haufen war auf den Pfarrthurm gezogen und zog daselbst die Sturmglocke. Als indessen nun sogleich ein Militairkommando nach den beiden angegriffenen Wachen abgesendet worden war, so gelang es diesem alsbald, die Ruhestöer nach kurzer Gegenwehr zu verjagen. Von den Gefangenen hatten einige die angebotene Befreiung gar nicht angenommen, andere sich sogleich wieder gestellt, die übrigen waren bis heute früh wieder arretirt worden. Unter den Tumultuanten wurden viele fremde Studenten bemerkt, deren in diesen Tagen eine große Anzahl hier eintraf. Ueberhaupt ist mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das ganze Unternehmen von auswärts ausgegangen sei. Auf der Hauptwache wurde ein Student, Rupner aus Wunsiedel, nach heftiger Gegenwehr verhaftet. Es bedurfte kaum einer Viertelstunde, um die Ordnung vollkommen herzustellen, und das Theater wurde durch den Vorgang nicht einmal unterbrochen, sondern ganz ruhig zu Ende gespielt. Es wurden viele fremde Studenten verhaftet und die Untersuchung mit aller der Strenge begonnen, welche die Bürgerschaft zum Schutz gegen solche Ruhestörungen anzusprechen hat. Bemerkenswerth ist es, daß in derselben Nacht auch auf umliegenden, nicht zu hiesiger Stadt gehörenden Ortschaften unruhige Bewegungen Statt hatten, und daß ein bewaffneter Haufe von Landleuten auf die Stadt losmarschirte, aber als er die Thoren besetzt fand, sich zurückzog und an einer zu hiesiger Stadt gehöenden Warte mehre Excesse begieng. Als besondere Sicherheitsmaßregeln waren, da so viele Fremde an den Unruhen Antheil genommen hatten, alle Stadtthore geschlossen und mit hinlänglicher Mannschaft besetzt worden, um den Theilnehmern die Flucht zu erschweren, indessen scheinen viele, darunter auch Verwundete gewesen sein müssen, unmittelbar nach der That und als sie ihre Plane vereitelt sahen, entkommen zu sein. Das Linienmilitär hat 4 Todte und 15 Verwundete, worunter 5 sehr schwer verwundet sind. Von den Ruhestörern, welche sich bereits in den Händen der Justiz befinden, sind mehrere sehr schwer verwundet.

Frankfurt, den 4. April. In dem eine Stunde von hier gelegenen kurhessischen Grenzorte Preungesheim wurde zu derselben Zeit, als in unserer Stadt gestern Abend die bereits berichteten Exzesse statthatten, das Mauthhaus angegriffen, alle darin vorgefundenen Papiere zernichtet und ein Mauthbeamter thätlich mißhandelt.

Göttingen, den 25. März. Gestern ist der Abgeordnete unserer Universität, Hofrath Dahlmann, von Hannover hier wieder eingetroffen. Mehre seiner Collegen waren ihm einige Stunden weit entgegengefahren, und begleiteten ihn von da unter freundschaftlichem Jubel in die Stadt. Er hat unter schwierigen Verhältnissen sich so zu benehmen gewußt, daß er die Achtung und Zuneigung des angesehensten Theiles von Hannover und die Liebe und Freundschaft seiner Wähler sich erhielt. Professor Saalfeld kam schon früher zurück, als er seine Anwesenheit bei der Ständeversammlung nicht mehr für nöthig fand. Die öffentlichen Blätter haben bereits gemeldet, daß der akademische Senat den Auftrag erhalten hatte, über ihn eine Untersuchung wegen einiger unbesonnenen Aeusserungen zu halten. Man vernimmt jetzt, daß er dieselben vor ungefähr 10 Monaten in einem Gasthofe zu Hannover fällte, wo er sich in einem Gespräche mit dem Anwalt der Celle'schen Staatsgefangenen über den Zustand seines Vaterlandes erklärte. —

Frankreich.

Paris, den 28. März. Endlich erhalten wir bestimmtere Nachrichten über die Herzogin von Berry. Folgendes liest man in einem Briefe aus Bordeaux vom 25. März, Abends 8 Uhr: „Ohne sich so übel zu befinden, als es in den Karlistenblättern heißt, ist doch die Herzogin nicht in befriedigendem Zustande, ihre Brustentzündung macht Fortschritte, und wenn sie glücklich entbunden wird, können doch die Folgen der Niederkunft gefährlich, vielleicht tödtlich sein. Es ist nicht wahr, daß der Grund davon in der Temperatur von Blaye liege; die Luft ist dort scharf, allein nicht gefährlich, zum Beweise dient die große Anzahl steinalter Leute in diesem Städtchen, und das Wohlbefinden der Besazzung. Kann man Gerüchten trauen, so hätte die Herzogin gleich nach ihrer Verhaftung und schon während der Streifzüge durch die Vendee gefährliche Mittel gebraucht, um zu entfernen, was ans Tageslicht zu bringen nicht in ihrem Interesse lag. Ich behaupte dis nicht, allein das Gerücht läuft um, und man schließt es aus indiskreten Worten der Aerzte. Die Regierung hat den Befehl ertheilt, daß Niemand mehr in die Citadelle zugelassen, und daß kein Bericht von dort an die Journale geschickt werde. Auch soll die Herzogin in Zukunft keine legitimistische Ge-

schenke erhalten. Sie wird übrigens mit vieler Rücksicht behandelt. Daß sie nicht gehen könne, ist unwahr; sie bleibt im Zimmer, weil ihr Zustand es mit sich bringt.“ Der Brief aus Bordeaux enthält noch sonstige Notitzen. Man wechselt jeden Augenblick die Besatzungen in dieser Stadt und Blaye.

Paris, den 30. März. Wie vor einiger Zeit die karlistische Gazette de Normandie ihren Lesern vorgelogen hatte, daß in Paris schreckliche Unruhen ausgebrochen seien — eine Lüge, wegen welcher sie vor die Assisen geladen wurde — so hat man nun auch unter dem 24. nach Toulon von Paris berichtet, daß die ganze Hauptstadt im Aufstand begriffen und die Kammer der Abgeordneten seit 48 Stunden permanent sei u. dergleichen. Ein neues Probestück der Frechheit der Karlisten! — Der Neffe Napoleons wurde in einer englischen Versammlung mit donnerndem Beifallsruf empfangen. Sonderbarer Wechsel der Dinge! Noch vor einem Vierteljahrhundert wurde der Name Napoleon in ganz Großbrittanien von Jederman verwünscht. — Wenn der Tanz der Ausdruck der Freude ist, so gehört der Winter von 1833 unstreitig zu denen, wo sich die Pariser am meisten gefreut haben. In den drei Wochen vor Fasten gab es oft in einer Nacht 2000 Bälle und sogenannte Thes dansants, und von dem ersten Tag des neuen Jahres an jede Nacht 500 bis 1500 bestimmt, so daß man nicht irren wird, wenn man seit dem Neujahre bis zum 18. Februar auf jeden Tag 1000 Bälle rechnet. Dies sind 50 Tage, und man erhält also die Summe von 50,000 Bällen.

* In Toulon werden ganz in der Stille außerordentliche Rüstungen gemacht, so, daß es den Anschein hat, als werde eine bedeutende Expedition (nach dem Orient) ausgerüstet. — Unter den Gaben für Laffitte bemerkt man zwei polnische Dukaten (bekanntlich aus Trau-Ringen verfertigt), welche zwei arme polnische Flüchtlinge spendeten.

Großbritannien.

London, den 27. März. Seitdem der Verein für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Laufe des vorigen Sommers durch Vermittlung seines Präsidenten, des Lordkanzlers Brougham, einen Freibrief erlangte, hat sich sein Wirken auf das Ueberraschendste ausgedehnt. Von dem sogenannten Pfenning Magazin werden 160,000 Exemplare wöchentlich abgesetzt. Die Pfenning-Encyclopädie zählte am 1. März, nachdem sie erst zwei Monate bestanden, schon 100,000 Subscribenten. Von dem Gewinn, den die Unternehmungen der Gesellschaft abwerfen, werden neue, gemeinnützige Werke vorbereitet. — Das Unterhaus hat die irländische Bill mit 345 gegen 82 Stimmen angenommen.

Spanien.

* Die Nachrichten aus Madrid vom 26. März melden eine Ministerveränderung in gemäßigt absolutistischem Sinne. Gonzalez wird Justizminister, an der Stelle von del Pino, der als Staatsrath wieder in den Rath von Castilien zurück trit; Don Martinez erhält das Finanzministerium, von welchem Encima Piedra mit einer Pension von 10,000 Frcs. und dem Großkreuze des Elisabethordens entfernt wird. Ulloa wird als Marineminister abgesetzt, indem der Kriegsminister Cruz dasselbe provisorisch versieht.

Aegypten.

Wien, den 27. März. Die Streitkräfte Ibrahims belaufen sich, nach einem Briefe aus Alexandrien, auf 60,000 Mann; er besitzt 14 Regimenter Infanterie und 12 Regimenter Kavallerie, mit 100 Stücken Geschütz, Alles auf europäischen Fuß organisirt.

Nordamerika.

Washington, den 22. Febr. Die verschiedenen Amendement der Tarifbill sind angenommen worden, und die Vollziehung des Gesetzes ist nach drei Monaten verordnet.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.



Samstag Nro. 69. den 6. April 1833.

* Ueber das Schulzische Urtheil und dessen Vertheidigung in mehren öffentlichen Blättern, von einem Altbaiern eingesandt.

[Fortsetzung.]

Ein junger Mann wird angeblich blos deshalb, weil er einige im demagogischen Geiste abgefaßte Flugschriften und Zeitblätter verbreitet, wegen nächsten Versuchs des Hochverraths zum Zuchthause auf unbestimmte Zeit (worauf erst nach Ablauf von 17 Jahren Erlösung zu hoffen) verurtheilt! Entsetzlicher Gedanke! Ist denn die baierische Strafgesetzgebung ein so merkwürdiges Muster von rücksichtsloser Härte? Sind denn unsere Feuerbach und Gönner Drakone? In diesem Rufe stehen doch unsere Gesetze und ihre Schöpfer nicht. Wie konnte ein solches Urtheil erfolgen! Genug — es ist, wenigstens nach der Würzburger Zeitung, erfolgt, und es bleibt uns nichts übrig, als staunend unsere Gesetze mit dem angeblichen Strafurtheile zusammenzuhalten.

Diese Gesetze bezeichnen unter andern Denjenigen als Hochverräther (und eine solche Tendenz wird dem Dr. Schulz von seinen Richtern zur Last gelegt), welcher „um die bestehende Staatsverfassung durch gewaltsame Revolution zu ändern, oder um den rechtmäßigen Souverain von der Regierung zu entfernen, oder um die regierende Familie zu verdrängen, oder um die verfassungsmäßige Ordnung der Thronfolge zu verändern, sich in eine Verschwörung, oder andere verrätherische Verbindung eingelassen, Aufruhr gestiftet, oder auf eine Person des königlichen Hauses zur Ausführung eines solchen Zwecks thätlich einen Angriff gemacht hat.“ (Art. 300 Nro. III. Th. I. des baier. Straf-G.B.)

Der Art. 308 rechnet es zum nächsten Versuche, „wenn Jemand in einer öffentlich versammelten Volksmenge mündlich zu einem staatsverrätherischen Aufruhr aufgefordert hat, oder wenn diese Aufforderung durch Verbreitung schriftlicher, gedruckter oder ungedruckter Aufsätze geschehen ist.“

Dieses nächsten Versuchs soll sich Dr. Schulz schuldig gemacht haben.

Es ist vor Allem klar, daß das Gesetz auf Dr. Schulz keine Anwendung finden kann, weil er nicht der Verfasser der von ihm verbreiteten Schriften, mithin nicht der auffordernde Theil ist. Sein Defensor hat dies hervorgehoben, wie aus den Entscheidungsgründen des Urtheils ersichtlich. Dies jedoch will gegen den klaren Buchstaben des Gesetzes den Verbreiter dem auffordernden Verfasser gleich geachtet wissen. Das Gesetz sagt: „wenn Jemand mündlich vor versammelter Volksmenge auffordert, oder wenn diese Aufforderung durch Verbreitung schriftlicher Aufsätze geschehen ist.“ Es sagt keineswegs, wie es in den Entscheidungsgründen des Urtheils gedeutet wird: „wenn Jemand mündlich auffordert, oder wenn Aufforderungen genannter Art in schriftlichen Aufsätzen verbreitet werden.“ Wenn der Artikel im zweiten Absatze, nachdem er im ersten Absatze von mündlicher Aufforderung gesprochen, fortfährt: „oder wenn diese Aufforderung durch es geschehen ist,“ so gibt er gewiß deutlich zu erkennen, daß diese zweite Art der Aufforderung eben so wie die mündliche, nur von dem Aufforderer selbst unmittelbar ausgehend zu verstehen ist, welcher schriftlich zu dem Volke spricht, wie es bei einer Aufforderung der ersten Art mündlich geschieht. Wenn der Artikel ferner von einer „Aufforderung durch Verbreitung schriftlicher Aufsätze“ spricht, so kann dies keinen andern Sinn haben, als daß die schriftliche Aufforderung auch unter das Volk verbreitet werden muß, wenn der Thatbestand des Verbrechens gegeben sein soll. Denn es ist natürlich, daß eine nicht verbreitete schriftliche Aufforderung so wenig gefährlich ist, als eine mündliche, die nicht vor

einer Volksmenge Statt findet. (Man vergleiche die Anmerkungen zum Art. 308.) Es ist gewiß eine unrichtige Ansicht, den Verbreiter, welcher höchstens eine secundäre Rolle spielt, und nichts weniger als Urheber ist, dem Aufforderer selbst gleich zu achten. Sie ist dann um so unrichtiger, wenn die Verbreitung ohne den zur Untersuchung gekommenen Verbreiter dennoch Statt gehabt hätte, wie es bei Dr. Schulz der Fall; denn die in Frage stehenden Flugschriften und Zeitblätter sind in Baiern auch ohne Beihülfe des Dr. Schulz verbreitet worden und würden verbreitet geblieben sein, wenn auch Dr. Schulz seine Exemplare in München nicht abgesetzt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Rheinbaiern.

* Die Staatsregierung hat einer im Königreich zu veranstaltenden Sammlung von Beiträgen zu Errichtung eines Denkmals für Justus Möser die Genehmigung ertheilt. Der Oberconsistorialpräsident von Roth, der geh. Rath Schelling und der Oberconsistorialrath Niethammer stehen an der Spitze des Unternehmens. Beiträge werden auch durch das Sekretariat der Kammer des Innern der Rheinkreisregierung angenommen.

Deutschland.

München, v. Ende März. Ein Münchner Blatt äußerte kürzlich über die Gefangenhaltung des Hofraths Behr Folgendes: Viele mögen glauben, es sei keine Rücksicht auf den Mann und Rang genommen worden, weil er in die Frohnveste, statt in den Neuthurm gebracht wurde. Allein diese Verfügung hat man, wie es scheint, deßhalb getroffen, weil der Krankheitszustand des Herrn Behr Bewegung im Freien erfordert, die nur im Hofraume der Frohnveste stattfinden kann, da das Spazierenführen außerhalb des Untersuchungsarrests nicht mehr bewilligt wird. Dagegen hat man das geräumige Krankenzimmer in Berücksichtigung des Standes des Verhafteten zum bequemen Gebrauche desselben eingerichtet. — Der Redakteur des baier. Beobachters, Bruckbräu, ist kürzlich zu Erstehung seines 4monatlichen Arrests durch Gendarmen nach der Festung Oberhaus abgeführt worden.

Nürnberg, den 1. April. Der hiesige Korrespondent meldet aus Stuttgart unterm 29. März: „Man vernimmt, daß eine Deputation der Bürgerschaft von Tübingen hier angekommen ist, um ihrem Repräsentanten in der Kammer der Abgeordneten, Hrn. Gustav Pfizer, die Gefühle des Dankes für sein Wirken in der Ständeversammlung auszusprechen. Sie erklärten, daß keine Rücksicht auf das vielleicht gefährdete Interesse ihrer Stadt (wegen möglicher Verlegung der Universität rc.) sie abhalten werde, ihn wieder zu erwählen, und mit allem Erforderlichen zu unterstützen. Um ihm öffentlich ihre Gesinnungen an den Tag zu legen, hätten sie 50 aus ihrer Mitte gewählt, die ihn von Stuttgart nach Tübingen abholen sollten."

Kassel, den 27. März. Prof. Jordan hat noch eine Unterredung mit dem Vorstand des Ministeriums des Innern gehalten. Er soll selbst nicht geneigt sein, falls die Wahl des akademischen Senats zum Abgeordneten der Universität von Neuem auf ihn fallen sollte, dieselbe anzunehmen. Uebrigens dürfte, da die Universität auf ihren Ansprüchen zu bestehen scheint, die nemliche Streitfrage, welche die nächste Ursache zur Auflösung des letzten Landtags war, nemlich die Zulassung des Abgeordneten der Landesuniversität ohne eine besondere vorgängige Genehmigung der Regierung, auch bei dem nächsten Landtag wieder vorkommen. (Schw. M.)

Auch die Hohenzollern-Sigmaringen'sche Ständeversammlung ist zusammenberufen worden und soll bis zum 15. d. ihre Session beginnen.

Frankfurt, den 29. März. Briefen aus Wiesbaden zufolge werden auf dem Schlosse Johannisberg Anstalten zur Aufnahme Sr. Durchl. des Fürsten v. Metternich getroffen, welcher diesen Sommer einige Zeit auf diesem herrlichen Landsitz zuweilen wird.

Frankfurt a. M., den 31. März. Der östreichische Bundespräsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen, ist heute nach Wien abgereist; der preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Nagler, wird am Dienstag eine Reise nach Berlin antreten, und auch der baierische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Lerchenfeld, wird sich noch vor den Feiertagen nach München begeben. Nichts desto weniger werden die ordentlichen Bundesversammlungen ihren regelmäßigen Fortgang haben; das Präsidium aber wird in der Abwesenheit der oben erwähnten HH. Gesandten der königl. sächsische Bundestagsgesandte, Hr. v. Manteuffel, führen. —

Frankreich.

Paris, den 28. März. Im vorigen Jahre sind 7281 und in diesem 6934 fremde Flüchtlinge von Frankreich unterstützt worden. Zwei wurden im vorigen Jahre wegen Mordversuchen aus Frankreich geschickt; 10, weil sie ohne Erlaubniß ihr Depot verlassen; 9 Polen, weil sie Aufruhrproklamationen an die Russen erlassen, und 8 weitere, weil sie einen Klubb gebildet hatten.

Paris, den 30. März. Man wollte diesen Morgen den Telegraphen in Bewegung setzen, bemerkte

aber, daß der Nebel die Zeichen fortzusetzen verhindere; demzufolge wurde diesen Morgen ein ausserordentlicher Kurier an den Seepräfekten nach Toulon abgeschickt mit dem Befehl, die Ausrüstungen von 2 Linienschiffen und 4 Fregatten zur Verstärkung unserer Station in dem mittelländischen Meer zu beschleunigen. Man bemerkte gestern eine große Thätigkeit in dem Seeministerium. Nach allen diesen Zubereitungen zu urtheilen, scheint das Ministerium entschlossen zu sein, in die levantischen Angelegenheiten, im Falle ihre Lösung noch lange verzögert werden sollte, thätig einzugreifen. — Der Seepräfekt von Toulon hat Befehl erhalten, zwei Schnellsegler in Bereitschaft zu setzen, um jeden Augenblick mit Depeschen nach Alexandria absegeln zu können. Es sind bereits einige Schiffe gerüstet, um auf den ersten Befehl abzusegeln. Unser Seeminister hat alle zur Erhaltung der Würde Frankreichs nöthige Maßregeln ergriffen. Wir wollen indessen hoffen, daß der Friede in der Türkei ohne unsere bewaffnete Dazwischenkunft wird können erhalten werden. Es Truppen nach Algier geschickt. Vierhundert Mann vom vierten Linienregiment sollen sich ungesäumt in Toulon nach Algier einschiffen.

(Zeitg d. Ober- u. Niederrheins.)

Lyon, den 21. März. Während man sich jetzt in unserer Deputirtenkammer mit dem laufenden Budget beschäftigt, hinter dem gleich wieder ein anderes votirt werden soll, ist es vielleicht nicht ohne Interesse, das successive Anwachsen und Dickwerden dieses ungeheuern Bauches zu betrachten, der dem Platzen nahe zu sein scheint. Höchst erfreulich ist dabei gleich die erste Bemerkung, daß es seit 1801 bis 1831, also in dreißig Jahren, bedeutend über das Doppelte gewachsen ist, und doch führte jenes Frankreich gegen Europa Krieg, baute Landstraßen über die Alpen, höhlte Hafenbecken aus ꝛc.

1801	549,620,169 Fr.		1817	1,036,810,583 Fr.
1802	499,937 855 —		1818	1,314,453,746 —
1803	632,279,523 —		1819	868,312,772 —
1804	804,431,555 —		1820	875,342,252 —
1805	700,000,000 —		1821	882,321,254 —
1806	902,148,499 —		1822	949,174,982 —
1807	731,725,686 —		1823	1,012,095,280 —
1808	772,744,445 —		1824	951,992,280 —
1809	786,740,214 —		1825	946,948,442 —
1810	785,060 445 —		1826	976,948,919 —
1811	1,000,000,000 —		1827	915 729.742 —
1812	1,006,000,000 —		1828	922,711,602 —
1813	1,150,000,000 —		1829	1,021,746,938 —
1814	609,394,625 —	(9 Monate)	1830	1,177,000,000 —
1815	798,590,859 —		1831	1,172,192,433 —
1816	895,677,205 —			

Großbritannien.

London, den 24. März. Gegen die irländische Zwangsbill sind dem Parlamente bis jetzt 462 Bittschriften mit 309,245 Unterschriften vorgelegt worden. Edw. Elice, Schwiegersohn des Lord Grey, wird den Sir Hobhouse als Minister des Kriegs ersetzen.

Türkei.

Konstantinopel, den 11. März. Den neuesten Berichten aus Smyrna zu Folge war die Stadt nicht von den ägyptischen Truppen besetzt worden, und die daselbst vorübergehend stattgefundenen Veränderungen der Lokalbehörden eine Folge der List und der Ränke eines gewissen Emin Effendi (ehemaligen Ayans des Kiaja-Bei's des vormaligen Gouverneurs von Smyrna, Hassan Pascha), der sich im Einverständnisse mit einigen Einwohnern von Smyrna, und mit dem Gouverneur von Magnesia, einem Anhänger Ibrahim Pascha's, des Gouvernement von Smyrna bemächtigen wollte, dessen Plane jedoch an der Festigkeit der Konsuln der Höfe von Oestreich, Rußland, Großbrittanien und Frankreich scheiterten. — Emin Effendi hat mit ungefähr hundert seiner Anhänger die Flucht ergriffen, und die Autorität der Pforte ist in diesem Augenblick in Smyrna vollkommen hergestellt; Ibrahim Pascha soll erklärt haben, daß der momentane Umsturz derselben ohne sein Wissen und gegen seinen Willen statt gefunden habe. Ibrahim selbst ist mit der ägyptischen Armee fortwährend in Kiutahia, und hat den in seine Gefangenschaft gerathenen Großwessier Reschid Mehmed Pascha freigelassen, welcher vor einigen Tagen bereits in dieser Hauptstadt eingetroffen ist. — Die russische Flotte liegt fortwährend in der Bai von Bujukdere vor Anker. Am 9. d. M. wurde der Contreadmiral Lazareff eingeladen, sich mit einigen seiner Offiziere in die großherrliche Münze zu begeben, wo in seiner Gegenwart goldene und silberne Medaillen zum Gedächtnisse der Anwesenheit der russischen Flotte im Bosporus geschlagen, und an den Admiral Lazareff und seine Offiziere als ein Zeichen der Dankbarkeit des Sultans für die ihm von Seite Sr. Maj. des Kaisers von Rußland mit so vieler Bereitwilligkeit geleistete Hülfe vertheilt wurden. Der Kapudan Pascha hat zu Ehren des russischen Admirals ein großes Banket gegeben, und gleiche Ehre ist nächster Tage von Seite des Serasfier-Pascha's dem General Murawieff zugedacht.

Wien, den 27. März. Gewiß wird man in Petersburg die Schwäche der Pforte bedauern, die sich von dem französischen Botschafter vermögen ließ, die Anwesenheit der russischen Eskadre für überflüssig zu halten; sie scheint jedoch nun von dieser Meinung zurückgekommen zu sein, denn man vernimmt, daß am 7. März Abends zwar Südwind eintrat, der russische Admiral aber auf Bitten des Sultans ihn nicht zum Auslaufen aus dem Bosporus benutzte. Der Sultan soll in der bittersten Verlegenheit sein; man glaubte, es würden bereits in Konstantinopel selbst ernstliche Auftritte stattgefunden haben, wenn

nicht [die russischen Schiffe im Angesichte der Stadt lägen. Uebrigens hat der Sultan in ganz Asien keine Art von Autorität mehr. Von allen Städten kommen Deputationen an Ibrahim Pascha, die ihm im Namen ihrer Kommittenten huldigen und ihn bitten sie von der Oberherrschaft des Sultans zu befreien. Er ist jetzt allein Herr in Asien, und seinen Befehlen wird unbedingt Folge geleistet. In Smyrna hat er ein anderes Gerichtsverfahren eingeführt, auch viele bisher bestandene Abgaben abgeschafft. Alle in Smyrna residirenden fremden Konsuln, mit Ausnahme des französischen, sollen von den Botschaftern ihrer Höfe in Konstantinopel Befehl erhalten haben, ihre Funktionen einzustellen. (S. oben.)

Nordamerika.

New-York, den 22. Febr. Der gestrige Geburtstag Washingtons wurde in allen Staaten der Union mit der gewöhnlichen Freude und dankbaren Erinnerung an den Gründer der nordamerikanischen Freiheit gefeiert. —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1693] Holz- und Wellenversteigerung.

Freitags, den kommenden 12. April, Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshause zum Rebstöckel in Speyer, werden folgende, dieser Stadt gehörende, in verschiedenen Sectionen der Gemeindewaldung aufgemachte Windfallhölzer, an die Meistbietenden loosweise versteigert, als:

99 Klafter kiefern Scheitholz;
50 „ „ Stockholz;
6400 kieferne Wellen;
30 dürre weidene Stümmelstöcke im Rottswörth, in 5 Loosen;
1 eichener und 1 rothrüstener Werkholzstamm, am Leinpfad im Distrikt Oberbechenich;
4 Pappelstämme an der Rheinhäuserstraße, am Turnplatz.

Speyer, den 3. April 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel.

[1694] Minderversteigerung der Lieferung von 100 Kubikmeter Rollensteinen.

Freitags, den kommenden 12. April, Vormittags 10 Uhr, im Saale des Gemeindehauses dahier, wird die Lieferung von 100 Kubikmeter Rollenpflastersteinen an die Wenigstnehmenden in zwei Loosen versteigert.

Speyer, den 1. April 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel.

[1695²] Aus den herrschaftlichen Waldungen des Reviers St. Leon sollen öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Montag den 15. April, frühe 9 Uhr, im Distrikt jungen Bierkessel.
532¼ Klafter buchen Scheiterholz;
28 „ eichen „
43½ „ buchene Klappern;
2½ „ eichene „
12575 buchene Wellen;
525 eichene „
2 Stämme eichen Bauholz;
11 „ buchen Nutzholz.

2) Dienstag den 16. April d. J., frühe 9 Uhr.
a. Distrikt alter Bierkessel.
8½ Klafter eichen Scheiterholz;
38 „ aspen Holz;
84½ „ buchene Klappern;
4½ „ eichene „
4725 buchene Stangenwellen;
1450 aspene „
b. Distrikt Kuppel am Kapuzinerschlag.
½ Klafter buchen Scheit;
8½ „ eichen „
1 „ buchene Klappern;
11½ „ eichene „
4 „ forlen Scheitholz;
4 „ linden „
225 forlene Wellen;
11 Stamm Eichen, zu Holländer-, Bau- und Nutzholz geeignet;
1 Stamm Forlen.

3) Mittwoch den 17. April, frühe 9 Uhr, im Distrikt zwischen der 5. und 6. Allee.
1 Klafter buchen Scheit;
60 „ eichen „
9½ „ buchene Klappern;
19½ „ eichene „
2050 buchene Wellen;
37 Stamm Eichen, zu Holländer-, Bau- und Nutzholz geeignet;
1 Stamm Buchen.

Die Zusammenkunft findet am 15. im Distrikt junge Bierkessel, am 16. im Distrikt alte Bierkessel und am 17. im Distrikt zwischen der 5. und 6. Allee statt.

Heidelberg, den 31. März 1833.

Großherzoglich Badisches Forstamt.
v. Steube.

Berichtigung.

In dem vorigen Blatte, 2. Spalte, letzte Zeile, ist zu lesen: befände statt befänden; 3. Spalte, Zeile 28 l. ihr st. ihm.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro 68. den 4. April 1833.

* Die s. g. Geisterseherin in Orlach und die „köstliche“ Didaskalia in Frankfurt.

In Nro. 62 der neuen Speyerer Zeitung ist es gerügt worden, wie einige öffentliche Blätter, namentlich die „köstliche“ Didaskalia den Unsinn der s. g. Geisterseherin in Orlach so auskramten, daß sie allerdings die Tollheit oder Betrügerei nicht gerade als ihre Meinung ausgäben, dieselben aber so erzählten, daß die Unwissenden verführt würden, jenes als möglich, wo nicht für wahr zu halten.

In dieser Beziehung hat sich der Verfasser des gedachten Artikels hinsichtlich der „köstlichen“ Didaskalia getäuscht.

Mit einer Schamlosigkeit oder Beschränktheit, die nicht leicht ihres gleichen findet, erklärt der Verfasser des betreffenden Art. in der Didaskalia Nro. 84: „er habe es sich zur strengen Pflicht gemacht, nur „das aufzunehmen, was er entweder selbst gesehen, „oder was er aus dem Munde ihm bekannter Augen„zeugen gehört habe, von deren Glaubwürdigkeit er „fest überzeugt sein könne, — und die Leser kön„nen daher sich darauf verlassen, daß alles, was hier „erzählt worden ist, unbestreitbare Thatsachen „sind.“

Der Verf. in der „köstlichen“ Didaskalia versichert dann u. a. Dingen gleichen Gelichters, wie er selbst das Taschentuch der Seherin in Händen gehabt, in welches das Gespenst (oder wie er es nennt: der Geist!) durch seine Berührung Löcher hinein gebrannt habe; — er betheuert ferner (Nro. 85): „Wir würden uns vergebens bemühen, eine natürli„che Erklärung dieser Vorfälle zu finden. Die in „die Augen fallenden Thatsachen, wie z. B. das „Brennen im Haus (NB. die Gespenster sollen das Feuer angelegt haben!!) der Unfug im Stall (wo den Kühen die Schwänze zusammen gebunden und Ohrfeigen an christliche Menschen ausgetheilt wurden ꝛc. ꝛc.), wurden von zu vielen unparteiischen, „redlichen Zeugen gesehen, und an eine Absicht zur „Täuschung läßt sich bei einer Sache, welche den „betreffenden Personen so großen Nachtheil brachte, „gar nicht denken.“

Und nach diesem und vielem andern Unsinn erklärte die Redaktion der „köstlichen“ Didaskalia (Nro. 86) rücksichtlich des Inhalts des in Frage stehenden Artikels, es sei dies eine „als ein wirk„liches Factum (!!) allerdings merkwürdige „Begebenheit,“ welche hier von „einem ihrer ge„schätztesten Mitarbeiter“ mitgetheilt werde. (Der Art. selbst ist unterzeichnet: Gerber.)

Nachdem sich auf diese Weise nicht blos einer der „geschätztesten“ Mitarbeiter der „Köstlichen,“ sondern nachdem sich die Redaktion selbst ganz unzweideutig für die Glaubhaftigkeit, Wahrheit und Wirklichkeit des Unsinns ausgesprochen, nachdem die letztere erklärt hatte, daß sie (blos!) „nicht alle (!) in dieser Erzählung niedergelegten Ansichten (das „wirkliche Factum“ will sie unberührt lassen) zu den ihrigen machen wolle, — konnte es auch jener Quasi-Redaktion nicht entgehen, wie der vernünftige, aufgeklärte Theil des gesammten Publikums, welchem jenes Unding zu Gesicht kam, darüber urtheilte, denn die Speyerer Zeitung war es nicht allein, welche sich wider jene Täuschung oder Betrügerei erhob. Hatte das öffentliche Urtheil, der Redaktion der „Köstlichen“ in Nro. 86 schon die erwähnte Anmerkung abgenöthigt, so glaubte dieselbe bald, der nemlichen Autorität zu gefallen, etwas mehr thun zu müssen, als sie anfangs offenbar vorgehabt. So enstanden denn die Quasibemerkungen in Nro. 89—91, worin die grellsten Widersprüche vorkommen, worin zwar Einiges in der Orlacher Geschichte als irrig zu widerlegen gesucht, dabei aber mitunter gewaltiger Scharfsinn entwickelt, nebenher auch von ¼ Wahrheit gesprochen wird, die sich in solchen Dingen unter ¾ Täuschung oder Betrug befänden, und worin

die gedachte Redaktion, sehr consequent und von innerer Erleuchtung erfüllt, geradezu heraussagt: „Solche Behauptungen (wie die des Hrn. Gerber in der Orlacher Geschichte) „sind unschädlich; denn „wer etwa noch an sie glauben könnte, dem würden „sie nichts schaden," und worin die nemliche Quasi-Redaktion, nur 6 Zeilen weiter unten, selbst, mit dem gleich consequenten Mitarbeiter, bedauert, „daß jene „Spuckgeschichte unter dem abergläubischen Volke so „viel Unheil anrichte." Die Leute geben in der einen Zeile als ausgemachte Wahrheit, was sie in der andern selbst als Thorheit und Betrügerei erklären müssen! Aber mit solchen Behauptungen wird die „Köstliche" Niemand täuschen: das vernünftige und rechtlich denkende Publikum wird darüber urtheilen, wie es über die Gespenstergeschichte selbst geurtheilt hat. —

Schließlich wollte die „Köstliche" der Spey. Ztg. derbe Lectionen lesen, wegen der Bemerkungen in Nro. 62. Wir wissen sehr wohl, daß erst vor wenigen Monaten, als die Franzosen die Antwerpener Citadelle nahmen, das ganze Chasse'sche Armeekorps sich in dem Frankfurter Blatte wenigstens 25 Mal „übergeben" hat; aber wir dachten nicht, daß von jenem Unrath eine solche Masse von der Frankfurter Quasi-Redaktion aufbewahrt worden sei, wie es sich im vorliegenden Falle gezeigt hat. — Statt zu beweisen, daß die von ihm mitgetheilten „Thatsachen" und „Facta" keinen Unsinn enthalten (was sie aber in Nro. 91 selbst eingestehen mußte!); — statt zu beweisen, daß sie nicht dazu dienen, den unwissenden Theil des Volkes möglichst abergläubisch zu machen und zur Dummheit zurück zu bringen, wie wir behauptet haben — und wovon es sich hier allein handelte, — gießt die „köstliche" Redaktion der in Börne's Gebet an die Langweile so treffend bezeichneten „Köstlichsten" einen solchen Schwall von Unrath wider die Spey. Zeitg. aus, daß man fast meinen sollte, es habe sich wieder ein ganzes Armeekorps „übergeben." Die „Köstliche" betrachtet die Spey. Zeitg. als ein Winkelblättchen, und ist bescheiden genug, sich für nicht mehr als eine Zwilligschwester des „Constitutionnel" zu halten; da sie selbst auf das feinste „englische Velinpapier" gedruckt wird, so konnte sie der Spey. Zeitg. freilich den begründeten Vorwurf machen, auf Löschpapier zu erscheinen *); eben so unwiderlegbar ist ihr weiterer Vorwurf, die Spey. Zeitg. treibe einen ärmlichen Kleinhandel mit Liberalismus, da alle Welt weiß, daß sie einen reichlichen Großhandel mit Liberalismus, — doch nein, das wäre ja hochverrätherisch — sondern mit Frostsalben und ächten Laxierpillen treibt, was zwar, wenn es diesseits des Rheins vorkäme, als Quacksalberei müßte bestraft werden, jedenfalls aber das Gute hat, daß die „Köstliche" Doktor- und Apothekerkosten sparen kann, wenn ihr allenfalls ein oder das andere Winkelblatt einen allzustarken Galle-Erguß hervorbringt.

Deutschland.

Die Zollvereinigung zwischen Baiern und Preußen rc. soll am 21. März unterzeichnet worden sein.

In Würtemberg ist eine neue Deputirtenwahl zur Ständeversammlung angeordnet worden, die Zeit der Wiedereröffnung der Kammer aber noch nicht bestimmt.

Kassel, den 25. März. Manche glauben, daß bei der Maaßregel der Auflösung der kaum in Thätigkeit getretenen Ständeversammlung, außer den öffentlichen bekannten, auch noch andere geheime Motive obgewaltet haben. Dem Vernehmen nach ist nemlich schon seit geraumer Zeit eine von der hohen deutschen Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. niedergesetzte Kommission mit einer Prüfung und Begutachtung der kurhessischen Verfassungsurkunde beschäftigt, welche sorgfältig in Erwägung zu ziehen hat, ob nicht die Bestimmungen dieser Verfassung, nebst den daraus sich ergebenden Konsequenzen, mit dem monarchischen Prinzip und den wesentlichen Prärogativen des Souverains in Widerspruch stehen. Darum will man vielleicht hier erst die Resultate der diesfälligen Verhandlungen am Bundestage abwarten, bevor der landständischen Wirksamkeit eine neue Laufbahn eröffnet würde. — (A. Z.)

*) Vor längerer Zeit, als die Spey. Ztg. noch auf geringeres, das Frankfurter Journal und die Didaskalia noch auf besseres Papier gedruckt wurden, als dermalen, kam die Spey. Ztg. einmal in den Fall, dem Papierfabrikanten eine Lieferung, die zu gering ausgefallen war, zur Disposition zu stellen. Der Fabrikant sendete die ganze Lieferung nach Frankfurt, und siehe da, wenige Wochen darauf erschien die „Köstliche" und das Journal auf diesem Ausschußpapier!

Biberach, den 26. März. Am 16. dies ging ein benachbarter Bauer mit seinem Buben von Warthausen, wo Markt war, heim nach Staflangen. Als sie durch das Wäldchen gingen, flog von einem Weiher darin schwerfällig ein großer Vogel, ungefähr 60 Schritte vor ihnen, auf, und der Bauer warf einen im Wege liegenden Prügel nach ihm, so daß der Vogel betäubt zu Boden sank. Er sprang nach der Gegend, fand da einen sehr großen Adler, der gerade wieder auffliegen wollte, erwischte ihn aber noch an einem Flügel. Nun gieng der Kampf erst an, der Adler wehrte sich lange, verwundete den Bauer mit seinen starken Krallen und dem Schnabel an mehreren Orten, bis der Bauer endlich über den zweiten Flügel auch Meister wurde, dann konnte er ihn bändigen, hielt ihm Füße und Flügel beisammen, und so brachte er ihn heim, wo er ihn in den Stall that und mit Fleisch füttert. Der Adler mißt von einem ausgebreiteten Flügel zum andern 9½ Schuh.

Prag, den 18. März. Die Königsfamilie auf dem Hradschin hält sich durchaus in der strengsten Absonderung von aller Berührung mit der Stadt und den hoffähigen Bewohnern unserer Palläste. Natürlich nehmen auch diese weiter keine Kenntniß von ihr, und sind froh, der strengen Hofsitte, die dort beobachtet wird, fremd bleiben zu können. In der Burg aber werden täglich im zweiten und dritten Stocke an 80 Zimmer geheizt. König Karl X. bewohnt ein Appartement von 10 Zimmern im Erdgeschosse, in welchem er, sobald es sein Podagra erlaubt, hin und her wandelt, und welche er selbst um der Jagdlust willen, die man ihm angeboten hat, nicht verläßt, denn der Kardinal Latil liest die Messe täglich in den königlichen Zimmern, und nur selten kommt die Familie selbst in die große Kirche auf dem Hradschin, wo eigene Tribunen für sie eingerichtet sind. — Es hat sich seit einigen Tagen das Gerücht hier verbreitet, der Kaiser und die Kaiserin würden im April selbst nach Prag kommen. Viele glauben aber, daß dies blos darum gesagt wird, um die ganze Bourbonische Kolonie (die in Allem wohl aus 60 Köpfen bestehen mag) auszusiedeln und zu bewegen, sich irgendwo in Böhmen anzukaufen. Man sprach einige Zeit von der Herrschaft Petersbam zwischen Prag und Karlsbad. Allein die Lage des Orts soll nicht angenehm, und keine Jagd dort sein. Am meisten interessirt sich hier das Publikum noch für den jungen Herzog von Bordeaux. In ihm erblüht den Karlisten eine schöne Hoffnung. Denn er ist für sein Alter sehr gut gewachsen, hat ein gefälliges munteres Ansehen, ganz die Lebhaftigkeit seiner geistreichen Eltern, viel Fassungskraft und Gedächtniß. Latil gibt ihm nach jesuitischen Lehrbüchern auch im Latein Unterricht. Er hat daneben viele andere Meister, auch in körperlichen Fertigkeiten, worin ihn der Obrist Wölfel, ein Straßburger, unterrichtet. Vor Kurzem sagte man sich hier, der Marschall Bourmont sei unter dem Namen Menard von einer Erkundigungsreise zurückgekommen. So wurde auch viel von einem schnell wegen Verdachts entfernten Kammerdiener des Herzogs von Bordeaux gesprochen. Viel zu übervortheilen mag es denn doch nicht geben; denn in der Kasse der Familie soll nicht immer Ueberfluß herrschen. Die Schwangerschaft der Herzogin von Berry wird in der Familie und ihren Umgebungen durchaus geleugnet, und ihr als einer schmählichen Verläumdung eben so widersprochen, wie es Larochejaquelin neuerlich gethan hat. Nach Prag kommt die wahrhaft beklagenswerthe Frau, die so furchtbar verrathen wurde, auf keinen Fall.

Frankreich.

* Paris, den 30. März. Aus Havre meldet man, daß die Unternehmer des Tunnels beim englischen Gouvernement Unterstützung gefunden und daß dem Unterhause nächstens eine Tunnelbill behufs dessen Vollendung vorgelegt werden wird.

Spanien.

* Madrid, den 21. März. Der Josephstag war seit einigen Tagen als zum Ausbruche eines Karlistenaufstandes bestimmt, allein man ließ sich nicht einfallen, was sich in Madrid Gräßliches ereignete. Es brach plötzlich im sogenannten Pallaste von Leira, dem Herzog von Berwich und von Alba angehörend, eine Feuersbrunst aus; die Flammen schlugen von vier Seiten zugleich auf und rötheten den Himmel, hiezu kam noch ein schrecklicher Küstenwind, der dem Brand eine entsetzliche Kraft gab, und zwar von einer solchen Stärke, daß seit zwei Tagen fruchtlos gearbeitet wird, das Feuer zu löschen, jetzt noch steigen von Zeit zu Zeit dichte Rauchwolken empor, und in Zwischenräumen brechen von einer andern Seite helllodernde Flammen aus. — An demselben Tage bis spät in die Nacht hinein durchliefen kleine Haufen, aus verschiedenen Parteien zusammengesetzt, die Straßen und Plätze, und mehr als einmal kam es zwischen ihnen zu Streitigkeiten, ja die Säbelhiebe würden selbst vielen Schaden angerichtet haben, denn die Karlisten bildeten die Mehrzahl, wenn nicht die Linienſoldaten und vorzüglich die Seetruppen den Cristinos beigestanden wären. Die Gährung ist nicht zu Ende, obschon die vorige Nacht ziemlich ruhig vorüber ging. Bemerkenswerth ist aber das Zusammentreffen dieser Meutereien mit der Feuersbrunst.

Portugal.

* Aus der Corogna, den 16. März. Das Ergebniß des am 4. d. M. vor Porto stattgefundenen Treffens scheint von der größten Entscheidung zu sein, denn man versichert, die Miguelisten hätten

4000 Mann (???) verloren, und zwei ganze Regimenter (!!) sollen zu Don Pedro übergegangen sein. Als unmittelbare (und wahrscheinlichste) Folge der Schlacht kann aber gelten, daß die belagerte Stadt nun mit frischem Brod, Fleisch und andern Lebensmitteln versehen ist. — Von der Grenze von Portugal wird berichtet, die gegebene Nachricht von der Ermordung der in der Festung von Almeida befindlichen 200 Gefangenen ist leider nur zu wahr.

Rußland.

Rußland, Oestreich und Preußen haben den bisherigen Senat der Republick Krakau aufgelöst, und einen neuen eingesetzt, welcher sich u. a. mit Modifikationen der Krakauer Verfassung beschäftigen soll.

Türkei.

Die russ. Flotte liegt noch ruhig im Bosporus. Der franz. Botschafter wird sich, wenn Ibrahim weiter vorrückt, an nichts gebunden halten, da er Frankreichs Beistand nur unter der Bedingung zugesichert hat, daß sich die russ. Hülfe entferne. — In Wien sind die Staatspapiere bedeutend gesunken.

Miscelle.

Eine Fabel von Pestalozzi.

Das Rechtsgefühl der Thiere.

Der Löwe sagte: Wenn ich mein rechtliches Mahl zu mir genommen habe, so bin ich die edelmüthigste Thierheit unter der Sonne. Nur das Wort Schuldigkeit spreche niemand gegen mich aus. Es empört sich etwas in meinem innersten Rachen, wenn ich dieses Wort höre.

Der Stier sagte: Ich bin nicht so; ich erkenne mich gern schuldig, wenn ich etwas schuldig bin.

Der Fuchs sagt: Allenthalben in der Welt muß Rechnung und Gegenrechnung stattfinden; wenn der Löwe jemand etwas schuldig ist, so sage ers nur mir.

Der Hund sagte: Wer vor den Großen wohl kriecht und gegen die Kleinen wohl bellt, der kommt gewiß zu seinem Recht.

Der Affe sagte: Narren sind die an Schuldigkeit glauben; Lange Arme sind ein großes Recht und lange Finger eine große Bequemlichkeit.

Der Elephant hörte mit großer Verachtung, was Löwe, Stier, Hund und Affe von der Gerechtigkeit sagten. Denn er fühlte sich in seiner hohen Kraft anspruchslos und gutmüthig.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1691] Einige sogenannte Liberale, (von Denen, die Jeden, der anders denkt als sie, hassen) suchen mit frecher Amtsmiene in hiesiger Gegend die Ehre meines, am 3. Juni v. Jahrs gemordeten Schwagers F. B. Heuffer, gewesenen städtischen Einnehmers in Dürkheim, zu besudeln. Jeder rechtliche Mann, der den Verlebten kannte, weiß das Geschwätz dieser Leute zu würdigen, wie ihnen auch schon an einigen Orten gesagt wurde. Ich ersuche diese Menschen, mit ihrer Ehre (?) zu spielen, so viel sie wollen, nur mögen sie es unterlassen, die Ehre Anderer anzutasten.

Zugleich erlaube ich mir, dem jüdischen Hrn. Stadtrath, M. Gernsheim in Dürkheim, welcher sich so angelegentlich bekümmert, ob mein verlebter Schwager noch Schulden hat, den Rath zu ertheilen, um die Schulden seiner Freunde besorgt zu sein, indem ich überzeugt bin, daß er die meines Schwagers eher vermehren, als vermindern würde; ansonsten ich vielleicht in den Fall kommen könnte, ihm sein ungewaschenes Maul zu waschen.

Ungstein, den 31. März 1833.

L. Kerlinger.

[1690²] Hausversteigerung.

Montag den 15. April nächsthin, zu Speyer im Wirthshause zum Rebstöckel, Nachmittags 4 Uhr lassen Herr Johann Daniel Baernklau, früher Wirth in Speyer und dessen Kinder von da, folgendes ihnen gehörende Immobile öffentlich auf Eigenthum versteigern, nemlich:

Das Wirthshaus zum König von Preußen, nebst Hof, Stallung und sonstigen Zubehörden, zu Speyer im gelben Viertel an der Wormser Straße unter Nro 187 gelegen, welches sich sowohl wegen Umfang der Gebäulichkeiten, als auch wegen seiner äußerst vortheilhaften Lage zur Fortsetzung der Wirthschaft besonders eignet.

Speyer, den 1. April 1833.

Rencker

[1692] Conversations-Lexicon der

neuesten Zeit und Literatur.

Ein Supplementband zu allen frühern Auflagen des Conversationslexicons, sowohl in den Leipziger Originalausgaben als den verschiedenen Nachdrücken, aber auch ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, im Aeussern mit der siebenten Auflage des Conversations-Lexicons überei stimmend.

In Heften von 8 Bogen, jedes auf weißem Druckpapier 27 kr. rhein., auf gutem Schreibpapier 36 kr. rhein., auf extra feinem Velinpapier 1 fl. 9 kr. rhein.

Zwölftes Heft:

Ideler bis Kapodistrias,

ist angekommen, und übernimmt darauf noch fortwährend Pränumerationsbestellungen.

August Oßwald's

Buchhandlung in Speyer.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 67. den 3. April 1833.

* Ueber das Schulzische Urtheil und dessen Vertheidigung in mehren öffentlichen Blättern, von einem Altbaiern eingesandt.

Die von Seite der baierischen Staatsregierung so oft gehörte Klagen über verletzte Pflicht der Amtsverschwiegenheit finden immer mehr Begründung. Die Würzburger Zeitung gibt uns nicht nur genaue Nachrichten von Beschlüssen der Gerichtshöfe über Arrestverfügungen u. dgl., und von Strafurtheilen, die noch gar nicht rechtskräftig sind, sondern nunmehr auch (in Nro. 71 u. folg.), das Strafurtheil erster Instanz gegen Dr. Schultz und Joseph Dupin mit seinen sämmtlichen wörtlich aufgenommenen Entscheidungsgründen.

Wir können uns nicht erklären, auf welche Art die Redaktion der Würzburger Zeitung in den Besitz dieses Erkenntnisses gekommen sein mag. Bei unserem nicht öffentlichen Verfahren in Strafsachen darf von einem noch nicht in Rechtskraft erwachsenen Erkenntnisse Niemand Nachricht erhalten, als die betheiligten Behörden und Personen, und die Beobachtung der Amtsverschwiegenheit in dieser Hinsicht zu verlangen, hat der Inquisit eben so gut ein Recht, als der Staat. Das Strafurtheil darf nur den betheiligten Behörden, dem zur Revisionsergreifung berechtigten Fiskalate u. dgl., dem Inquisiten, dessen Eltern, Gatten, Vormund und Vertheidiger publicirt werden; niemand anders darf hievon Nachricht, vielweniger vollständige Abschrift erhalten. *) Oeffentliche Bekanntmachung findet nur bei dem zum Vollzuge kommenden Todesurtheile, bei dem gegen einen abwesenden Inquisiten gefällten Erkenntnisse und dann Statt, wenn der losgesprochene Inquisit diese Bekanntmachung verlangt. (Vgl. unser Strafgesetzbuch Th. II. Art. 360—386 mit Novellen Art, 410—431.)

*) Wir können deßhalb dem Gerüchte keinen Glauben schenken, daß das Schulzische Urtheil den sämmtlichen Behörden des Königreichs abschriftlich mitgetheilt worden sei.

Es mag nun die Würzburger Zeitung zu dem Besitz des Schulzischen Urtheils, auf welche Art sie wolle, gekommen sein, so können wir für dessen wörtliche Mittheilung nur halben Dank bringen. Es ist uns zwar, als wir dies Urtheil lasen, wirklich ein zentnerschwerer Stein vom Herzen gefallen. Von den vielen Verhaftungen politischer Verbrecher und von einem wegen nächsten Versuchs zum Hochverrathe ergangenen, Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit aussprechenden Strafurtheil unterrichtet, glaubten wir, unser gutes Baiern wimmle von den gefährlichsten Jakobinern, und lebten in beständiger Furcht vor diesen argen Menschen. Nun entdecken wir aber mit Hülfe der Würzburger Zeitung in dem vermeintlichen Hochverräther Schulz einen ganz arglosen jungen Menschen, dessen Handlung höchstens leichtsinnig zu nennen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Stuttgart. (Königliches Manifest aus Anlaß der Auflösung der Ständeversammlung.) — Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Würtemberg. Wir haben die Gesinnungen und Absichten, mit welchen Wir zu Anfang dieses Jahres den Landtag eröffneten, in Unserer Thronrede ausgesprochen. Beseelt von reinem Wohlwollen für Unser biederes Volk, mit welchem das Band erprobter Liebe und Anhänglichkeit Uns vereint, hatten Wir für diesen Landtag eine Reihe von Maaßregeln vorbereiten lassen, wodurch Unsere auf fortschreitende Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes gerichteten Plane eine weitere Ausführung erhalten sollten. Besonders war es für uns eine erfreuliche Aussicht, durch die Aufhebung oder Ablösung mancher von älterer Zeit herstammenden Lasten, mit Uebernahme eines Theils der – erworbenen Rechten gebührenden Entschädigung auf die Ueberschüsse der Staatskasse, und durch Erweiterung des Verkehrs mit den Erzeugnissen des Bodens und des Gewerbfleißes, der zahlreichsten Klasse Unseres Volkes, derjenigen, welche sich mit der Landwirthschaft und den Gewerben beschäftigt, eine Verbesserung ihrer Lage bereiten, und durch Verminderung öffentlicher Abgaben, namentlich durch Herabsetzung des Salzpreises und der Notariatssporteln, eine ins Allgemeine wirkende Erleichterung herbeiführen zu können. Der Ausführung dieser Absichten, bei welchen Wir auf die treue Mitwirkung der Stände vertrauten, trat von Anfang des Landtages an in der Kammer der Abgeordneten eine Partie entgegen, deren Bestrebungen eine feindliche Richtung gegen das Bestehende, und Verkennung des Guten, das frühere Perioden hervorgebracht hatten, unverkennbar bezweckten. Diese Partie verwarf alles Ansehen und alle Vortheile bewährter Erfahrung, stellte die fortdauernde verbindende Kraft früherer Verabschiedungen mit den Ständen in Abrede, und nahm die ständische Thätigkeit, statt dieselbe auf fruchtbare Resultate im Interesse Unseres Volks zu richten, hauptsächlich nur für Angriffe aller Art auf innere und äussere Verhältnisse des Staates in Anspruch, wodurch für die Kammer eine kostbare Zeit unter nuzlosen Verhandlungen verloren gieng. — Indeß glaubten Wir hoffen zu dürfen, daß der gute Sinn der Mehrheit der Kammer allmählig, wenigstens theilweise, die Hindernisse besiegen werde, welche auf solche Art einem wahrhaft fruchtbaren Wirken derselben sich entgegenstellen, als eine den Frieden Unseres Landes gefährdende Thätigkeit immer entschiedener und mit wachsendem Erfolg sich entwickelte. — Schon bei Berathung der zur Beantwortung der Thronrede bestimmten Adresse war der Versuch gemacht worden, Fremdartiges und Friedenstörendes einzumischen. — Später wurde eine Motion in die Kammer gebracht, worin die von der Bundesversammlung zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe in Deutschland am 28. Junі v. J. gefaßten Beschlüsse als ein beabsichtigter tödtlicher Streich gegen die deutschen Landesverfassungen bezeichnet, die Verfassung Unseres Königreichs in ihrer tiefsten Grundlage, dem monarchischen Princip, angegriffen, und in Beziehung auf jene Beschlüsse Anträge gemacht wurden, welche für Unsere eigene Würde und für die Würde des deutschen Bundes gleich verletzend waren. — Nachdem die Kammer die Berathung und den Druck dieser Motion, troz der zerstörenden Tendenz derselben, beschlossen hatte, erkannten Wir es als dringende Pflicht, die Gewissenhaftigkeit der Kammer in Zeiten auf die gefährlichen und falschen Schritte aufmerksam zu machen, zu welchen man sie hinzureißen versuchte. Wir mußten Uns hiezu um so mehr veranlaßt finden, als Wir Kenntniß hatten, daß der erwähnte Vortrag keine vereinzelte Erscheinung war, sondern mit einem weit verbreiteten Plane im Zusammenhang stand. — Das Rescript, welches Wir zu dem Ende an die Kammer erließen, und worin Wir die Erwartung aussprachen, daß die erwähnte Motion mit verdientem Unwillen werde verworfen werden, wurde dazu benüzt, die Kammer zu einem ersten, aber entscheidenden Schritt auf der Bahn offener Feindseligkeit gegen die Regierung und den Bund hinzureißen. Unter offenbarer Mißdeutung dieses Rescripts, indem das gerechte Befremden, welches Wir über den verfassungswidrigen Inhalt der Motion ausgedrückt, und das Vertrauen, welches Wir in Beziehung hierauf gegen die Kammer geäußert hatten, für eine vorgreifende Einschreitung in den geregelten Gang ihrer Verhandlungen ausgegeben wurde, gelang es der oben bezeichneten Partie, durch Stimmenmehrheit eine Eingabe an Uns durchzusetzen, worin, ohne die Berathung der Hauptsache abzuwarten, der entschiedene Entschluß, der von Uns geäußerten Erwartung nicht zu entsprechen, erklärt wurde. — Eine solche Erklärung, in Verbindung mit Allem, was in gleichem Geiste von Anfang des Landtags an vorgangen war, mußte Uns die Ueberzeugung aufdringen, daß aus den Verhandlungen mit der Kammer diejenigen Ergebnisse nicht hervorgehen können, welche für das Wohl des Landes und die Sicherung einer geordneten Staatsverwaltung erforderlich sind, und welche ohne gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Ständen nicht gewonnen werden können. — In ernster Erwägung Unserer Regentenpflichten haben Wir Uns daher entschlossen, von dem Uns verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch machend, die gegenwärtige Ständeversammlung aufzulösen, und eine neue Wahl der Abgeordneten des Landes anzuordnen. — Wir legen nun das Schicksal des nächsten Landtages in die Hände der wahlberechtigten Staatsbürger. Wir thun es mit vollem Vertrauen zu einem Volke, das Uns im Laufe einer 17jährigen Regie-

rung unter wechselnden Geschicken stets seine Treue und Anhänglichkeit erprobt, und hinwiederum Unsre nur auf die Verbesserung seines Zustandes gerichteten landesväterlichen Absichten erkannt hat; Wir thun es in Hinsicht auf Verfassung, in deren Gründung Wir den Ruhm Unserer Regierung setzen, und auf die mannigfachen Verbesserungen, deren Ausführung Uns in Folge dieser Verfassung unter dem treuen Mitwirken der Stände gelungen ist; Wir thun es mit dem Bewußtsein, daß nur die Sorge für das Wohl des Landes Unsere Schritte leitet, und mit der Hoffnung, auf diese Weise schnell die Verwicklungen zu lösen, welche den Gang der öffentlichen Wohlfahrt aufzuhalten drohten. — Das Wohl Unseres Landes fordert Erhaltung des bestehenden Guten, und auf der Grundlage dieses Bestehenden fortschreitende Verbesserung. Was in dieser Beziehung geschehen soll, das kann mit ungehemmtem Erfolge nur dann geleistet werden, wenn hiebei Regierung und Stände in wechselseitigem Vertrauen zusammenwirken. Möge jeder, welcher jetzt zur Mitwirkung bei der neuen Wahl ständischer Abgeordneten berufen wird, dieses bedenken; möge jeder die Verantwortlichkeit erwägen, die er hiedurch gegen das ganze Vaterland übernimmt, damit aus den bevorstehenden Wahlen nur würdige Männer hervorgehen, die das Wohl des Landes im Herzen tragen, einen besonnenen Geist, einen unparteiischen, gemäßigten Sinn und einen klaren Blick in die Verhältnisse zur Berathung der öffentlichen Angelegenheiten mitbringen, und dem König und der Verfassung mit gleicher Treue ergeben sind. — Stuttgart, den 29. März 1833. — Wilhelm. Auf Befehl des Königs: Der Staatssekretär: Vellnagel.

Kassel, den 26. März. Es wird behauptet, daß mit Sr. k. Hoh. dem Kurfürsten Unterhandlungen in Betreff einer völligen Regierungsabtretung im Werke seien. Man setzt damit die schnelle Abreise des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, v. Trott, nach Frankfurt in Verbindung. Andere glauben, daß sie eine mündliche Instruirung des Kurhessischen Bundestagsgesandten, insbesondere in Beziehung auf die Auflösung des Landtags, zum Zweck habe. — Das Oberappellationsgericht hat in vergangener Woche mehre Sitzungen gehalten, um vorläufig über die Competenzfrage in der bei demselben vom Ausschusse der vorigen Ständeversammlung anhängig gemachten und von dem neuen Ausschusse bestätigten Anklage gegen den Vorstand der Ministerien der Justiz und des Innern zu entscheiden. — Es wird von Veränderungen im Personale mehrerer Gerichtshöfe gesprochen, indem diesen Gerichtshöfen in ihrer dermaligen Zusammensetzung eine zu beharrliche Opposition gegen das System der Regierung zum Vorwurf gemacht wird. — Die Censurverhältnisse haben den bisherigen Redakteur des hiesigen Verfassungsfreundes, der unter solchen Umständen seine ganze Bedeutung verloren, Hrn. Feldmann, bewogen, dem Redaktionsgeschäfte völlig zu entsagen.

Kassel, den 28. März. Se. Hoh. der Kurprinz und Mitregent haben unterm 25. d. M. eine landesherrliche Verkündigung, die Auflösung der letzten Ständeversammlung betreffend, erlassen. Es wird darin weitläufig auseinandergesetzt, wie nur allein das Benehmen der Ständeversammlung, welche in keine von der Regierung gemachten Vorschläge einzugehen sich bereit gezeigt habe, die Veranlassung gewesen sei, daß die Regierung, zu deren Erhaltung und Sicherheit kein anderer Weg übrig geblieben wäre, als der: die Ständeversammlung abzulösen.

Frankfurt, den 30. März. Das Journal de Francfort widerspricht in einem Artikel seines Blattes vom 31. März den Gerüchten, welche sich hier während der letzten Tage über einen Beschluß der hohen Bundesversammlung, nach welchem die Constitutionen einiger deutschen Staaten auf mehre Jahre suspendirt würden, verbreitet hatten.

Frankreich.

Paris, den 26. März. Die Gazette de France begleitet die Nachricht von Auflösung der kurhessischen und würtembergischen Kammern mit der Bemerkung, dieses seien Vorgänge, die eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen hätten, die in Frankreich der Julirevolution vorangegangen wären, nur mit dem Unterschied, daß in Deutschland der Kampf im umgewandten Sinne unverhältnißmäßig wäre, indem die Regierungen stärker wie die Kammern, daher wenn es noch einige Zeit fortwährte, die Repräsentativverfassungen wohl dem Uebergewichte des deutschen Bundes unterliegen könnten. (M. Zeit.)

Straßburg, den 30. März. Sechzehn polnische Flüchtlinge wohnten, mehr oder weniger lange schon, in unserer Stadt, mit der förmlichen Genehmigung und Erlaubniß der Minister des Kriegs und des Innern. Die meisten von ihnen haben um diese Erlaubniß angehalten, um an den verschiedenen Fakultäten der Akademie ihre Studien fortzusetzen. Da erhalten sie plötzlich von der Regierung den Befehl, bis zu dem 1. April Straßburg zu verlassen. Diese unerwartete Maßregel ist ein wahrer Donnerschlag für diese Unglücklichen, welche in unserer Mitte einige von den Tröstungen und Linderungen fanden, die für den unglücklichen Verbannten so kostbar sind.

Die Nationalsubscription zu Gunsten des Hrn. Laffitte gewinnt jetzt eine Würde, eine Wichtigkeit, die eines so patriotischen Werkes würdig ist. — ...Außer diesen Namen von Deputirten, bemerkt man heute denjenigen Ludwig Napoleon Bonapartes, welcher für 600 Fr. unterzeichnet, und den der Frau Gräfin Foy für 1000 Fr. Die Wittwe des General Foy erinnerte sich, daß Hr. Laffitte zu ihren Gunsten für eine Million hatte unterzeichnen wollen.

Die Armee, durch das Beispiel des Obersten Simon Lorriere aufgemuntert, will gleichfalls ihren Dank zollen. — Das Journal de Rouen, dessen Subscription sich auf 9848 Fr. 70 Cent. beläuft, enthält einen Brief des Hrn. Boisjoslin, Lieutenant im 41. Linienregimente. Dieser Brief berichtet wieder eine von jenen tausend Handlungen, welche Hrn. Laffitte so viele Ehre machen. — „Vor einigen Jahren beging ein junger Offizier, der in Paris in Garnison war, jugendliche Ausschweifungen, und in Folge von Schulden war er auf dem Punkte seinen Stand zu verlieren. Er nahm seine Zuflucht zu Hrn. Laffitte, dem er offenherzig seine Lage schilderte. Hr. Laffitte hörte ihn mit Theilnahme an, ertheilte ihm einige väterliche Rathschläge, und gab ihm ein also abgefaßtes Billet: „„Der Kassierer wird dem Hrn. Offizier, der Inhaber dieses Billets ist, die Summe auszahlen, die er verlangt.“ — Der junge Mensch erhielt einige Tausend Franken. Darauf brach der Krieg in Griechenland aus, er reiste dort hin und starb vor den Mauern von Missolunghi. An seinen Waffengefährten ist es nun, seine heilige Schuld zu bezahlen. Von Boisjoslin.“ — An andern Orten hat die Subscription einen administrativen Charakter angenommen, den Gewalthabern zum Trotze, die sich nicht verpflichtet glauben dankbar zu sein. Folgendes liest man in dem Courier de la Sarthe: „Mairie von Mans. Der Maire und die Adjunkten von Mans, durchdrungen von der Wichtigkeit der Dienste, welche Hr. J. Laffitte, während einer Reihe von Jahren, seinem Lande erwiesen hat, und überzeugt, daß ihre Mitbürger der Absicht beitreten werden, welche ganz Frankreich geäußert hat, in der Familie dieses ehrenwerthen Deputirten das Hotel zu erhalten, das er bewohnt, beeifern sich, zu diesem Zwecke in dem Sekretariat der Maire, eine Subscription des Nationaldankes zu eröffnen. Die Gaben werden daselbst alle Tage angenommen werden. — Mans, den 24. März 1833. — Basse.“

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 27. März. Ruhig und emsig fördert die Tagsatzung das Verfassungswerk, während rings um sie her allerlei, wohl geflissentlich ausgestreute, zum Theil lächerliche Gerüchte sich verbreiten, und während in entferntern Kreisen und an Höfen Staatsklugе unserem Bundesentwurf die unerwünschte Ehre widerfahren lassen, darüber Begutachtungen zu entwerfen, um in ihnen den Beweis zu führen, daß derselbe den Erfordernissen strikter Neutralität nicht gehörig entspreche. Mag man sagen, was man will; allerdings hat zwar die Julirevolution den Umschwung in der Schweiz erleichtert, aber ein bestimmter, verabredeter und eingeleiteter Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen ist nicht vorhanden. Aber unter Neutralität verstehen wir nicht jene Schwäche und Erniedrigung, bei welcher jeder fremde Agent sich berufen glaubt, uns als Spielball benutzen zu dürfen. Die Größe des Ziels, die Wichtigkeit des Augenblicks begreift nun Jeder; daher predigen selbst überspannte Blätter Allem, was freisinnig sei, und es redlich mit dem Vaterlande meine, sich an die Regierung und die Tagsatzung, als den Mittelpunkt der Nation, anzuschliessen. Gegenüber diesem Streben, was geschieht? Basel sendet, wie man vernimmt, Munition nach Schwyz. Sei es, soll die Stunde der Entscheidung für freie, volksthümliche Einrichtungen schlagen, so möge sie uns entschlossen finden. Was würde auch Zaudern und Zagen nützen? Der Krankheitsstoff, bleibt er im Körper blos zurückgedrängt, ist deßhalb nicht minder tödtlich. Jeder Bürgerkrieg im jetzigen Augenblick würde nur theilweise von unsern Parteien kommen und seine eigentliche Quelle etwas tiefer liegen. Wie dem auch sei, mit Ausnahme der Abtrünnigen, ruft jetzt ein Kanton dem andern Mäßigung und Eintracht, aber auch Muth und Entschlossenheit zu. (Schw. M.)

Rußland.

Jassy, den 2/14. März. Vor zwei Tagen hat der General Kisseleff, bevollmächtigter Präsident der Fürstenthümer, an das Administrationskonseil der Moldau eine Proklamation erlassen, mittelst deren er den Durchmarsch eines russischen Hülfskorps ankündigt, welches Se. Maj. der Kaiser von Rußland zur Verfügung des Sultans gestellt. — 5/17 März. Die Avantgarde des Hülfskorps, aus 3000 Mann und 8 Kanonen bestehend, unter dem Kommando des Brigadegenerals Warpakowsky, ist am 4/16. März in Jassy eingerückt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro 66. den 2. April 1833.

Großherzogthum Baden.

* Mannheim, den 28. März. Auch in der hiesigen Harmonie, welche in der Mehrzahl ihrer Mitglieder aus Leuten zu bestehen scheint, die sich überhaupt besser dünken als andere Menschen, hat man den Grundsatz, zwar nicht ausgesprochen, aber doch, wie es scheint, factisch angenommen, daß keine Israeliten in dieselbe eintreten dürfen. Erst kürzlich hatte man wieder das Beispiel, daß ein solcher von 57 Stimmen zurückgewiesen wurde. Wegen einer bei der Ballotage vorgefallenen Unregelmäßigkeit wurde zwar eine neue Kugelung angeordnet, die sich der Aspirant auch aus Mangel an Zartgefühl gefallen ließ (die Aufnahme seines Vaters war schon früher gescheitert), allein bei der diesmaligen Ballotage kamen 60 schwarze Kugeln zum Vorschein. Es heißt, daß eine Spaltung oder gar Auflösung des ganzen „bis jetzt sich so rein erhaltenen Instituts,“ erfolgt sein würde, wenn ein Jude aufgenommen worden wäre.

Deutschland.

München, den 26. März. Der suspendirte ständische Gesetzgebungsausschuß soll mit dem 1. Juli wieder in Thätigkeit treten. Da die Vorarbeiten beinahe geschlossen sind, so rechnet man auf gänzliche Vollendung aller, diesem Ausschusse zugewiesenen Arbeiten innerhalb drei bis vier Monaten, so daß alsdann mit dem Zusammentritte des Landtages die Berichte vorgelegt werden können. Wie man hört, wäre die Einberufung der Stände auf den 2. November beschlossen, wozu die nöthigen Einleitungen demnächst beginnen sollen. — Gestern wurde der k. Zoll Oberbeamte und Redakteur des baier. Beobachters, Hr. F. W. Bruckbräu, aus seinem Arreste dahier durch einen Gendarm nach der Festung Oberhaus gebracht, woselbst derselbe zur Erstehung seiner Strafe 4 Monate, vom 8. d. an gerechnet, zu verbleiben hat.

Se. Maj. der König von Baiern haben den bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. großbrittannischen Hofe, Frhrn. v. Cetto, in gleicher Eigenschaft am k. k. östreichischen Hofe, und den k. Legationsrath und Kollegialdirektor v. Gaßer zu Wien, zu Allerhöchstihrem Geschäftsträger am Hofe Sr. Maj. des Königs von Griechenland zu ernennen, und an dessen Stelle den k. Legationsrath v. Oberkamp zu der k. Gesandschaft am k. k. östreichischen Hofe zu berufen geruht. — Am 27 März eröffnete das k. Oberappellationsgericht zu München seine Sitzungen als Kassationshof für Rheinbaiern.

Kassel, den 24. März. Nach hier umlaufenden Gerüchten dürften im Ministerium binnen Kurzem einige Veränderungen vorgehen, jedoch der Geheimerath Hassenpflug in demselben auch ferner verbleiben. Man spricht davon, daß die Ministerien der Justiz und des Innern, die bisher beide in dessen Händen vereint sich befanden, wieder getrennt werden sollen, und Hr. Hassenpflug in Zukunft blos dem Justizdepartement vorstehen werde.

Frankfurt, a. M., den 25. März. Man spricht in diesem Augenblick von gewissen allgemeinen Maßnahmen, die in Beziehung auf das deutsche Ständewesen von Seite der obersten Bundesbehörde getroffen werden möchten. (Allg. Zeit.)

Berlin, den 24. März. Der Kabinetsbefehl, welcher den Freiwilligendienst von einem Jahre auf 8 Monate abkürzt, ist bereits erschienen, und tritt vom 1. k. M. an in Kraft. — Der hiesige Kunsthändler Müller hat eine Forderung an den ehemaligen König Karl X., die Letzterer zu bezahlen sich weigert, obgleich das Ganze nur ungefähr 200 Thlr. beträgt. Karl X. gibt zwar zu, eine Sendung erhalten zu haben, als er sich noch in Paris befand, diese sei aber jetzt noch dort, und im Besitze Anderer. Eine zweite Zensendung habe er wegen seiner „beschleunigten Abreise“ nicht erhalten. Wegen beider Gründe sei er daher nicht Willens; eine derselben zu bezahlen. — Die Influenza ist nun auch in unsern Mauern ausgebrochen. Sehr viele Familien liegen krank daran; doch, wie überall, ist sie nicht gefährlich; nur erinnert sie unangenehm an die Cholera, deren Vorbote sie bei uns war.

Frankreich.

Paris, den 22. März. Die Stadt Paris hat das Budget des verflossenen Jahrs bekannt gemacht; es ist ohne allen Zweifel das größte, das irgend eine Stadt in der Welt hat, und beträgt 62'300,000 Fr. an Ausgaben. Ihre Haupteinnahmen bestehen in der Accise, 24'000,000 Fr., und in den Spielhäusern

6'400,000 Fr. Die Hauptausgaben für Interessen und Amortissement der Stadtschuld 10'000,000 Fr., für Hospitäler 5'500,000 Fr., Bauten für die Reinlichkeit der Stadt 3'000,000 Fr., Bauten für Verschönerung der Stadt 5'000,000 Frcs., die Polizei 7'500,000 Fr., die Nationalgarde 1'000,000 Fr., Beitrag zu den Staatsauflagen 4'000,000 Fr. Die Stadt ist tief verschuldet, und da ihre Hülfsmittel seit der Revolution sich in demselben Grade vermindert haben, als die Bedürfnisse zunehmen, so ist an keine Besserung ihrer Finanzen für lange Jahre zu denken. Die Reinlichkeit der Stadt hat seit einigen Jahren ungemein gewonnen, doch ist noch unendlich viel zu thun, ehe sie darin einer deutschen oder englischen Stadt nahe kommt. Die Stadt rechnet sehr auf den günstigen Einfluß, den die Errichtung von Entrepots in ihren Mauern auf den öffentlichen Wohlstand haben wird; sie hat die Errichtung von zwei derselben autorisirt, eines an der Seine und eines an den Kanälen; ohne Zweifel wird nur das letztere ausgeführt werden.

* Paris, den 27. März. Der Abschluß eines Handelstraktats mit England wird gegen Ende Aprils statt haben. Das britische Gouvernement hat zu diesem Ende nun seinen ausgezeichnetsten Negocianten, Hrn. Bowring, herüber geschickt, welcher in diesem Augenblick in Bordeaux wegen der Weinsendungen die nöthigen Erkundigungen einzieht und alsdann auch mehre Manufakturstädte bereist. Zu gleicher Zeit werden Unterhandlungen mit Baiern, Baden, der Schweiz, Belgien und Preußen gepflogen, die denselben Zweck haben. — Hr. Viennet, welcher vor ein Paar Tagen in einem unseligen politischen Discourse die Worte: „Die gegenwärtige Gesetzlichkeit tödtet uns," ausgesprochen hatte, ist das Stadtgespräch und allerwärts macht man sich auf Rechnung des Poeten lustig, nachdem der schalkhafte Constitutionnel ihm einen Vorfall mit Laffitte wiedergab, gemäß welchem dieser ihn bei einer Gelegenheit ersucht hatte, statt Kammerreden zu halten, Tragödien zu machen. In aller Wuth setzte sich der Beleidigte hin und schrieb: „Mein Herr, ich bin Poet, aber ich bin auch Diplomat und die Geschichte zeigt uns Beispiele genug dieser Art, z. B. Solon, Cäsar, Friedrich der Große. Der Letztere ist schon hinreichend. Nennen Sie mir aber außer Law noch einen Banquier, der berühmt oder berüchtigt geworden?" Laffitte könnte ihm darauf erwiedern: Hr. Viennet ist eben so groß wie Cäsar, Solon und Friedrich; und dann würde ihn alle Welt auslachen.

Paris, den 26. März. Das Budget des Krieges, welches das Ministerium gesonnen ist, in der zweiten Session vorzulegen, und dessen Elemente schon alle bereit sind, wird sich nicht über die Summe von 227,000,000 Fr. erheben, 7 Millionen für den ausserordentlichen Dienst von Algier mit inbegriffen, statt 306,290,618 Fr., welche die Vorhersehungen des Budgets von 1833 ausmachen, so wie es die Kommission abgeändert hat; es wird ein Ersparniß von 79,290,618 sein. Um dieses Ersparniß zu erhalten, wird der Kriegsminister die Armee um ein Drittel vermindern, und für ein anderes Drittel die Urlaube verlängern. In diesem Augenblicke schätzt man die Zahl der Militairs, welche in Urlaub und auf halben Sold gesetzt sind, auf 120,000. Viele Offiziere werden gleichfalls in Disponibilität gesetzt werden. Es sind dies indessen nur Entwürfe, welche das geringste eintretende Ereigniß zerstören kann. Bei der Wendung, welche die holländisch-belgischen Angelegenheiten nehmen, wäre es möglich, daß man zu einer dritten Expedition gezwungen wird, und wenn ein dritter Feldzug gegen Holland unternommen würde, würde er noch mehr Unkosten nach sich ziehen, als die ersteren, weil man sich dann entschließen müßte, den König Wilhelm bis aufs äußerste zu treiben, wenn man nicht wollte, daß dieser Feldzug eben so fruchtlos bliebe, als die beiden ersten. — Den Nachrichten aus Prag zufolge genießen die Mitglieder der ehemaligen königlichen Familie in Hradschin vollkommene Gesundheit. Sie theilen ihre Zeit zwischen andächtigen Uebungen und den Vergnügen der Jagd, welchen der alte Karl X. sich leidenschaftlich überläßt. — Man sagt, daß im Falle die Angelegenheiten des Orients ernsthaft würden, der Admiral von Rigny das Ministerium verlassen soll, um sich selbst an die Spitze der französischen Flotte zu stellen, welche in den Bosporus segeln würde. — Holland setzt seine Zurüstungen fort, als ob es einen neuen Angriff von Seite der Franzosen erwartete, und beschäftigt sich damit, seine Flotte zu vermehren. Die Nachricht von der Abfahrt der englischen Schiffe nach dem Texel wird diese Maßregeln des Königs von Holland veranlaßt haben; aber er wird sich ohne Zweifel wieder beruhigt haben, als er erfuhr, daß die Flotte sich wieder zurückgezogen habe, noch ehe sie zu dem Ziel ihrer Reise gelandt war. — Die letzten Nachrichten aus Blaye melden, daß die Herzogin von Berry am 22. in einem schlimmern Zustande war, als sie seit einiger Zeit gewesen war. — Der Direktor des Theaters von Rouen wird eine Vorstellung geben zum Besten der Subscription für Hrn. Laffitte.

Pariser Blätter schreiben vom 23. März: Die Gazette bringt heute schon wieder einen schwarzberänderten Trauerartikel zur Schau, der nur etwas derber und unverschämter ist, als der gestrige. Folgendes ein Pröbchen hievon: „Und Sie, Prinz, den die Revolution auf den Thron geschleudert hat, und der, kaum noch Unterthan des (Schwieger) Vaters, heute die Freiheit der (Schwieger) Tochter antastet,

was würden Sie, wenn der Lebensfaden der Mutter Heinrichs V., so lange sie in Ihren Kerkern schmachtet, zerrissen würde, auf die furchtbare Frage antworten, welche Gott an den Sohn des ersten Menschen gerichtet hat? Sie, der Kerkermeister, würden Sie es wagen, wie Jener zu antworten: „Ich weiß nicht, bin ich ihr Hüter?" (1. Buch Mosis 4, 9.) Und würden Sie nicht unaufhörlich die Verwünschung, die den ersten Mörder traf, in Ihren Ohren hören: „Es ruft die Stimme des Bluts, verflucht sollst Du auf der Erde sein." Diesem schamlosen persönlichen Angriff auf den König fügt dieses hinterlistige Blatt, das alle seine absolutistische und ultramontanist sche Waare unter dem Aushängeschild des Liberalismus, der Religiosität und der Menschlichkeit zu verschließen gedenkt, noch die Nachricht aus Blaye mit, die Brust der Herzogin v. Berry sei dergestalt angegriffen, daß die Gefangene unfehlbar den Tod in Blaye finden werde, wenn man sie noch länger in dem dortigen Kerker schmachten lasse. Und doch müssen diese unverbesserlichen Karlisten so gut als Andere wissen, daß gegen die Herzogin in Blaye alle möglichen Rücksichten der Höflichkeit beobachtet werden, daß ein Kollegium von Aerzten den Aufenthalt in Blaye für ganz gesund erklärt, und daß die gegenwärt ge Gesundheitsbeschaffenheit der Herzogin von ganz andern Umständen herrührt, als von der angeblichen Ungesundheit des Ortes. Der Regierung soll durch alle diese Jeremiaden nur eine Schlinge gelegt werden. Würde sie dem Geschrei der Legitimisten Gehör geben und die Herzogin schon jetzt frei lassen, so wäre vorauszusehen, daß sie dann selbst eine Hauptwaffe und das beste Beweismittel ihrer Unschuld aus den Händen gäbe und die Erklärung der Herzogin vom 22. Febr. würde dann um so eher mit mehr Schein des Rechts als Machwerk der Regierung verschrieen und dadurch die Gehässigkeit gegen die Regierung vermehrt werden können. Die Herzogin hat den Doktor Dubois aus Paris in Blaye durchaus nicht vorgelassen, und man glaubt, dieser berühmte Arzt werde unverrichteter Dinge wieder nach Paris zurückkehren.

* Ein Mann, ein Freimaurer aus Lyon, der aus Mangel einer Anstellung fast jeden Einkommens beraubt war, hat plötzlich in Philadelphia eine reiche Erbschaft gemacht. Das erste, was er that, war, für Laffitte zu unterschreiben, und die übrigen Brüder Freimaurer aufzufordern, das Gleiche zu thun. — Der Cour. franc. bringt eine Liste von 85 Deputirten, welche für jenen großen Bürger, im Ganzen 11,965 Frcs., unterzeichnet haben. Die Subscriptionslisten im Bureau des Kuriers selbst ergeben bis zum 27. März 121,436 Frcs. — Der Indicateur von Bordeaux versichert bestimmt, daß die Herzogin von Berry keineswegs unwohler ist, sondern sich im Gegentheile besser befindet.

Italien.

Bologna, den 11. März. Die Verfolgungen dauern mit Heftigkeit fort. Nach der Verhaftung der drei jungen Schwestern des Hrn. Galotti, eines Advokaten, hat man 27 Individuen eingekerkert, welche alle zu der Nationalgarde von Bologna oder aus der Umgegend gehören. Man versichert, daß, Befehlen aus Rom zufolge, die hier eingesetzte Kriegskommission alle die, welche in dem Treffen von Cesena gegen die Päpstlichen fochten, verhaften lassen, und das Urtheil über sie aussprechen soll; täglich kommt eine Menge Patrioten aus allen Punkten der Romagna an, um vor die Kriegskommission gezogen zu werden. Die Zahl der politischen Gefangenen in Bologna beträgt schon 350. Bei Hrn. Gabussi, einem Advokaten, Vater von 6 Kindern, und dessen Frau schwanger ist, hat man eine ausserordentlich strenge Haussuchung gemacht. Er gehörte nicht zu den Nationalgarden, die gegen die Päpstlichen marschirten; er wurde dennoch verhaftet, und mitten unter den Karabiniern am hellen Tage ins Gefängniß geführt.

Portugal.

Vigo, den 13. März. Den 4. d. M. wollte Don Miguel die nördlichen konstitutionellen Linien von Porto angreifen, allein ein schottisches Bataillon, unterstützt von andern Hülfstruppen, ließ den Feind nicht anrücken, sondern ging mit dem Bajonette auf ihn los, schlug ihn in die Flucht, nachdem 400 der seinen das Schlachtfeld bedeckt hatten. Auf den 9. erwartet man ein allgemeines Treffen.

Griechenland.

Nach Briefen aus Griechenland ist Negroponte bereits von den Türken verlassen, und die griechische Regierung trifft Anstalt, daß auch die übrigen von ihnen besetzten Plätze geräumt werden. Am 22. Febr. hatten die Franzosen noch keine der von ihnen besetzten Festungen in Morea verlassen. — Die Samioten sind mit dem nicht zufrieden, was wegen ihrer Insel beschlossen worden ist. Sie stehen im Begriff, eine Deputation an den König Otto zu schikken, um zu bitten, daß auch sie einen Theil des neuen griechischen Staates bilden dürfen.

(Zeitung von Lucca.)

(Osservatore Triestino.) Nachrichten aus Konstantinopel vom 28 Febr. widersprechen dem Gerüchte von der Ankunft eines starken russischen Hülfskorps auf dem Gebiete der europäischen Türkei, so wie von der Landung der Aegyptier zu Cavalla. Es hieß blos zu Konstantinopel, daß russische Truppen so wie ihre Flotte bereit seien, die Hauptstadt im Nothfalle zu unterstützen. Die russische Flotte lag noch im Bosporus.

Türkei.

Konstantinopel, den 7. März. Es herrscht fortwährend Nordostwind; die russische Flotte liegt

noch im Hafen von Bujukdere, sie kann nicht nach dem schwarzen Meere auslaufen. — Man will der russischen Nation einen Beweis der dankbaren Anerkennung geben. Es sollen nämlich an die ganze Schiffsmannschaft vom Admiral Lazarew bis zum letzten Matrosen herab für die der Pforte geleisteten Dienste Gedächtniß-Medaillen ausgetheilt werden, die man bereits prägt. Dies dürfte in Europa Aufsehen machen, da man darin wieder ein Anschließen des Divans an Rußland, und Entfremdung von Frankreich erblicken wird. Aus meinen letzten Berichten werden Sie ersehen haben, daß die französische Politik einen augenblicklichen Sieg erfochten hatte, und wie hoch dies in Pera genommen wurde; jetzt ist es anders: Hr. v. Butenieff hat dem Admiral den Rang abgelaufen. Wie lange der russische Einfluß diese Oberhand behalten wird, steht zu erwarten; es geht der Pforte wie sehr alten Leuten, sie werden zuletzt kindisch und der Spielball aller Welt. Der Sultan ließ vorgestern den englischen Geschäftsträger zu sich einladen, und ersuchte ihn, sich mit dem französischen Botschafter zu verständigen, damit ernstliche Anstalten getroffen, und Ibrahim Pascha gezwungen werde, sich bis zum definitiven Friedensschlusse um Koniah zu konzentriren. Dem Ansinnen des Großherrn ist entsprochen worden, und ein Sekretär der französischen Botschaft ging gestern mit einem Schreiben des Admirals Roussin nach dem Hauptquartiere Ibrahim Pascha's ab. In diesem Schreiben soll er aufgefordert werden, Smyrna zu räumen, und die Truppen in dieselbe Stellung zurückzuziehen, die sie vor dem 22. Febr. inne gehabt, widrigenfalls er sich der Gefahr aussetze, in einen Konflikt mit Frankreich zu gerathen. — Zugleich heißt es allgemein, daß ein russisches Korps bei Silistria über die Donau gegangen sei, um der Hauptstadt zu Hülfe zu kommen. Man sagt, es seien 8000 Mann Infanterie mit der nöthigen Feldartillerie, denen ein anderes Korps von 20,000 Mann folgen solle.

Nordamerika.

Die Angelegenheiten von Südcarolina nehmen eine günstigere Wendung. Der Präsident Hamiltion hat sich dazu verstanden, die Nationalversammlung aufs Neue zusammenzuberufen, um darüber abzustimmen, ob es nicht zweckmäßig sei, den Zolltarif vollziehen zu lassen.

Miscelle.

Der geschätzte Schriftsteller Ochs, ehemaliger Deputirter der helvetischen Republick und vorzüglicher Freund des Einheitssystems, richtete schon im J. 1795 an den franz. Gesandten Barthelemy die trefflichen Worte: „Frankreich bedarf der Schweiz, und die Schweiz bedarf Frankreichs. Man darf in der That annehmen, daß ohne den Schweizerbund die Trümmer der alten Königreiche Lothringen, Burgund und Arelat nicht mit der französischen Herrschaft würden vereint worden sein, und es ist schwer zu glauben, daß ohne die mächtige Diversion und die entscheidende Vermittlung Frankreichs man nicht die helvetische Freiheit noch in ihrer Wiege erdrückt hätte." (Thiers hist. de la révol. franç.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1653³] Johann Kreppner, aussereheliecher Sohn der schon vor 10 Jahren verstorbenen Tüncherswittwe Anna Maria Kreppner dahier, starb am 13. September 1832 als Soldat des kön. 9 Infanterieregiments Fürst Wrede im Lazarethe zu Zweibrücken ohne Testament mit Hinterlassung eines Vermögens von beiläufig ein hundert neunzig Gulden.

Wer hierauf Erb- oder andere Ansprüche machen zu können glaubt, wird aufgefordert, solche innerhalb drei Monaten, und zwar längstens bis zum

20. Mai dieses Jahres

hierorts im Kommissionszimmer Nro. 6 anzumelden und die Verwandtschaftsverhältnisse legal nachzuweisen, widrigenfalls dieser Nachlaß an den k. Fiskus hinausgegeben werden soll.

Bamberg, den 22. Februar 1833.

Kön. baier. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

[1671²] Eine ganz neu eingerichtete Farberei ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch kann sogleich die Wohnung mit vermiethet werden, worin sich die Färberei befindet.

[1686] Stelle für einen Apotheker-Lehrling.

Ein junger Mensch, von 15—16 Jahren, der mit hinlänglicher Schulkenntniß (besonders der lateinischen Sprache) versehen und sonsten gut erzogen ist, und mit Neigung zu diesem Geschäfte Ordnungsliebe und Fleiß verbindet, kann sogleich als Lehrling in meine Apotheke aufgenommen wurde.

Anfragen über Bedingungen erbittet sich portofrei.

Friedrich Lotz, Apotheker.

Obermoschel, den 20. März 1833.

[1687] Allgemeine

Naturgeschichte

für alle Stände

von

Hofrath Oken,

Dritte Lieferung,

ist angekommen, und wird darauf fortwährend Pränumerations-Bestellung zu 18 kr. für jede Lieferung angenommen in

August Oßwalds
Buchhandlung in Speyer.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 72. den 10. April 1833.

* Das Cassations- und Revisionsgericht für den Rheinkreis zu München betr.

München, den 3. April. Das Kassations- und Revisionsgericht für den Rheinkreis, nunmehr mit dem k. Oberappellationsgerichte des Reichs vereinigt, welches als solches unterm 1. Dec. v. J. feierlich installirt wurde, ohne daß jedoch auch nur ein einziges aus dem Rheinkreise dazu berufenes Mitglied anwesend war, trat nun unterm 27. v. M. ins Leben, wo die erste öffentliche Sitzung unter dem Zuströmen des Münchner Publikums und unter Anwesenheit des k. Justizministers, Sr. Excell. Frhrn. v. Schrenk, in dem für die Sitzungen des Gerichts bestimmten Lokale (dem für die Plenarsitzung des k. Oberappellationsgerichts des Reiches dienenden Saale) statt fand. Die Abfassung eines Reglements, womit Hr. Oberappell.-Rath Molitor beauftragt, so wie die Creirung der noch erforderlichen Beamten und Advokaten hatten die Zwischenzeit in Anspruch genommen, während jetzt die Erledigung sämmtlicher Sachen Schlag auf Schlag statt finden soll. Schon unterm 20. März constituirte sich das Cassations- und Revisionsgericht als solches durch Beeidigung der dasselbe bildenden Funktionäre, bei welcher Gelegenheit Oberapp.Rath Ruppenthal, die Funktionen eines Generalprokurators an demselben versehend, eine der feierlichen Handlung anpassende Eröffnungsrede hielt. Es ist nun dergestalt componirt: als Präsident desselben funktionirt der k. Oberapp.Gerichtsdirector Ritter v. Mann, als Richter funktioniren die Oberapp.Räthe Siebenwurst, Gaßner, Kiliani, Hanauer, Militor, Bettinger, als Generalprokurator der Oberapp.Rath Ruppenthal, als Gerichtsschreiber der Oberapp.Ger.Sekretär Joseph Söllner, als Gerichtsbote der Kanzleigehülfe am k. Oberappell.Gericht Wilh. Meyer; die Funktionen eines Beamten für das Enregistrement und Stempelung wurden dem Oberappell.Ger.Sekretär Franz Hugo Fertig übertragen. Die Namen der Anwälte sind: Hederer, früher funktionirender Substitut des Staatsprokurators zu Landau, Ney, früher Advokat am k. Landgerichte zu Traunstein, beide gleich anfangs speziell als Anwälte für das k. Cass. u. Rev.Gericht jedoch mit der Befugniß, auch an den übrigen Gerichten des Königreichs funktioniren zu dürfen, ernannt. Für den Fall einer Vertretung mehrer Parteien, welche in einer Streitsache verschiedenes Interesse haben, wurde dadurch Sorge getragen, daß durch ein Rescript des k. Justizministeriums sämmtliche hiesige Advokaten aufgefordert wurden, sich dahin zu erklären, ob im Falle das Vertrauen einer Partei aus dem Rheinkreis auf sie fiele, sie bereit wären, deren Vertretung zu übernehmen. Unter den 34 dahier angestellten Advokaten erklärten sich hierauf folgende 11 bereit, als Anwälte in diesem Falle auch am Cassat. und Rev.Gerichte funktioniren zu wollen, als die HH. Ludwig Jacob, Jos. v. Müller, Anton Groner, Max. v. Sedelmayer, Aug. Manostetter, Karl Fried. Meinel, Franz Egasser, Fr. Mathias Knöpfle, Ernst Dr. v. Moy, G. Hittenkofer und Fried. Buchner, welche mit den beiden obengenannten Anwälten den durch das Dekret vom 14. Dec. 1810 gesetzlich vorgeschriebenen Eid ausschwuren.

In der ersten öffentlichen Sitzung des Cass.- und Rev.Gerichts für den Rheinkreis vom 27. v. M. kamen folgende Gegenstände zur Verhandlung.

1) Die Untersuchungssache gegen Andreas Petry Schneider von Frankenstein und gegen Jakob Wieser von da, welche durch das Assisengericht des Rheinkreises wegen Mord zum Tode verurtheilt wurden. Ihr Gesuch, welchem keine Cassationsgründe beilagen, wurde nach Vortrag des Referenten, Hrn. Hanauer, und des Generalprokurators verworfen, da sich nach der ex officio vorgenommenen Prüfung weder eine formelle noch materielle Gesetzesverletzung ergab.

2) Die Untersuchungssache gegen Melchior Hartardt von Sondernheim wegen Zolldefraudation. Der

k. Geralstaatsprokurator brachte im Interesse der k. obersten Zollverwaltung, die nicht eigens vertreten war, 2 Cassationsgründe vor, nemlich die Verletzung der Art. 2 und 3 des Code d'instruction criminelle, wonach, nachdem Hartardt bei dem Angriff der Gendarmen im Rheine seinen Tod gefunden hatte, die öffentliche Anklage erloschen gewesen wäre, daher auch das Erkenntniß über das Eigenthum der damals aufgegriffenen Waaren lediglich vor das Civilgericht gehört habe und ein Verfahren vor dem Correctionalgerichte oben allegirte Artikel verletze, so wie auch der §. 15 des Ges. v. 15. Aug. 1828 über das Zollwesen dadurch verletzt worden sei, als jedenfalls der k. obersten Zollverwaltung, die Entrichtung der Eingangsgebühr hätte zugesprochen werden müssen. — Entgegen plaidirte in dieser Sache für die Cassationsbeklagte der Anwalt Manostetter, da die Funktion des Anwalts Hederer, durch den darin in seiner früheren Eigenschaft bei dem k. Bezirksgerichte als Staatsprokurator genommenen Antrag sistirt war. In der heutigen Sitzung, in welcher diese Sache wie die folgende zum Ausspruch des Urtheils vertagt war, wurde jedoch das Cassationsgesuch der kön. obersten Zollverwaltung verworfen.

3) in Sachen gegen Philipp Motz und Ludwig von Zweibrücken wegen Nachtschwärmerei.

Der k. Generalprokurator ließ das Cassationsgesuch des Polizeikommissärs fallen, welcher auch seinen Cassationsrecurs den Cassationsbeklagten zu significiren unterließ und begehrte blos dans l'interêt de la loi die Cassation des Urtheils des einfachen Polizeigerichts zu Zweibrücken wegen Incompetenz und Mangel der im Urtheil anzuführenden Gesetzesstellen.

Der Cassationshof verordnete jedoch, ehe er in dieser Sache zu Recht erkannte, daß vorerst auf Betreiben der k. Staatsbehörde der Cassationsrecurs den Cassationsbeklagten innerhalb Monatsfrist significirt werde.

Im Verhinderungsfalle einer oder mehrer der oben genannten Räthe wurden als Suppleanten für das Cass. = und Rev.Gericht die Oberapp.Gerichtsräthe Klem, Frhr. v. Ammon, v. Ritter, Bauer und Müller bestimmt.

In der nächsten noch nicht bestimmten Sitzung soll die Zolldefraudationssache des Handelsmanns Tester von Berghausen zur Aburtheilung kommen.

Deutschland.

Die allgemeine Zeitung enthält folgenden, mit den bemerkenswerthen † † bezeichneten Artikel: Aus dem Preußischen, den 26. März. Man schmeichelt sich, daß die Sendung des Hrn. Dedel nach London von gutem Erfolge sein und eine einstweilige Uebereinkunft zwischen den Höfen von Haag, London und Paris zu Stande kommen wird, worauf ein definitiver Vertrag mit den übrigen großen Mächten zu schließen wäre, der den holländisch belgischen Differenzen ein Ende machte. Sollte man sich jedoch in diesen Hoffnungen getäuscht sehen, und Hr. Dedel nicht glücklicher sein als Hr. van Zuylen, so sind schlimme Folgen zu besorgen, und es ist nicht abzusehen, wie man sich zu verständigen vermöge, um einen für die Ruhe und den Frieden von Europa schon zu lange dauernden Streit zu beseitigen. Man versichert, es seien von Seite der drei nordischen Mächte sehr energische Vorstellungen an die litigirenden Parteien gemacht, und ihnen erklärt worden, daß das allgemeine Interesse Europa's die schnellste Lösung der streitigen Fragen, wenn gleich ohne Anwendung von Zwangsmaßregeln, verlange. Man versichert zugleich, die Regierung im Haag sei bereit, die Hand zur Ausgleichung zu bieten, wenn nur einigermaßen das Interesse Hollands berücksichtigt und von Forderungen abgestanden würde, welche nach dortigen Ansichten die Ehre Niederlands verletzten, und sie den willkührlichsten Mißhandlungen Preis gäben. Hoffentlich wird man hierdurch von der bisher gezeigten Parteilichkeit für Belgien zurückkommen und ohne Krieg sich verständigen. Ich sage geflissentlich Krieg, denn es mag dem Anschein nach noch so friedfertig aussehen, man mag in London und Paris seit der Antwerpener Expedition sich überreden, daß man das Aeußerste wagen könne, ohne deßhalb in neue Verwicklungen zu gerathen, und daß man nichts Anderes zu befürchten habe, als eine Mißbilligung der nordischen Mächte, so ist dies doch vielleicht eine Täuschung. Gutunterrichtete Personen behaupten nemlich, die Mächte seien nunmehr fest entschlossen, keine Willkührlichkeit mehr, von wo sie auch kommen möge, gleichgültig mit anzusehen, und sich auf unwirksame Reklamationen zu beschränken; sie fingen jetzt an, einzusehen, daß es mit bloser Verwahrung gegen diesen oder jenen Akt, mit mißbilligenden Aeußerungen nicht blos gethan sei, und daß die gemäßigten Gesinnungen der für die Erhaltung des Bestehenden gestimmten Partei, leicht von den Gegnern für Schwäche angesehen würden, wovon man die neuesten Ereignisse in Konstantinopel als Beweis anführt. Frankreichs Gegner behaupten nemlich, Admiral Roussin

sei auf ächt Napoleonische Weise in Konstantinopel aufgetreten, indem er gegen Maßregeln protestirte, die zur Sicherheit der Pforte, und in Folge ihres eignen Ansuchens angeordnet waren. Man äußert sich an vielen Orten sehr mißbilligend gegen ein solches Verfahren, und so viel man erfährt, werden in Paris Schritte gemacht werden, um die Intentionen des französischen Kabinets in diesem Falle genauer kennen zu lernen.

Frankreich.

Paris, den 4. April. Man versichert, daß Karl X. und seine Familie, von ihren Gläubigern verfolgt, aufs neue darauf bedacht sind, ihren Wohnsitz zu ändern. Sie möchten sich jetzt in Italien niederlassen, und werden sich ohne Zweifel nach Modena begeben. — Mehre polnische Offiziere sind benachrichtigt worden, als sie den Sold des Monats März bezogen, daß sie nicht mehr auf die Unterstützungen der Regierung zu zählen hätten.

Italien.

Ankona, den 27. März. Am 18. d. fällte das besonders hiezu angeordnete peinliche Tribunal das Urtheil über die Individuen, welche wegen der während der politischen Unruhen begangenen Verbrechen angeklagt waren. Am 25. wurde es bekannt gemacht. Gegen Mariano Bevilacqua, genannt Pappone von Ancona. und Lorenzo Tonelli von Fano, beschuldigt den Gonfaloniere Bosdari am 23. Mai 1832 ermordet zu haben, war der Tod erkannt, und sie wurden gestern Morgen um 8 Uhr dem Urtheil gemäß von hinten erschossen; sie starben, der erste mit christlicher Ergebung, der zweite mit philosophischer Ruhe. Camillo Meloni wurde als Haupt der mobilen Kolonne und der Sekte der Carbonari, so wie auch wegen andrer Vergehen, zu lebenslänglicher Galeere unter strenger Aufsicht; 16 andere wegen verschiedenen Verbrechen zu verschiedenen Strafen verurtheilt. Sie wurden bereits nach Civita castellana abgeführt, wo sie die Strafe überstehen sollen. Schrecklich war der gestrige Tag, denn die Bekanntwerdung des Urtheils und der Tod Bevilacqua's und Tonelli's erfüllte die Stadt mit Schauder. Gegen unsre Gäste herrscht eine üble Stimmung, da man sie als die Hauptursache des Unglücks betrachtet, das die Stadt betraf.

Türkei.

Konstantinopel, den 11. März. Ibrahim will den Vorfällen in Smyrna völlig fremd geblieben sein; man ist jedoch vom Gegentheil überzeugt, und weiß, daß er den Wunsch zu erkennen gab, durch eine Deputation der Einwohner eingeladen zu werden, sich selbst nach Smyrna zu verfügen. Diese Deputation würde ohne die Erklärung der fremden Konsuln, daß sie, sobald ein solcher Schritt geschähe, ihre Funktionen suspendiren würden, nach Ibrahims Hauptquartier abgegangen, und Emin Effendi würde noch in diesem Augenblicke Gouverneur sein, wäre nicht unvermuthet der französische Kontreadmiral Hugon aus dem griechischen Archipel in Smyrna eingetroffen, der die Wiedereinsetzung der von der Pforte aufgestellten Behörden energisch verlangte, und auch bewirkte. Dieser Admiral soll auf Verlangen des französischen Botschafters Roussin mit zwei Kriegsschiffen in Smyrna bleiben, da solches für die Ruhe dieser Stadt, und die Sicherheit der fremden Kaufleute nothwendig erscheint. Es heißt, man erwarte auch englische Kriegsschiffe daselbst. Zugleich hat sich das noch der Bestätigung bedürfende Gerücht von der bevorstehenden Ankunft einer vereinten englischen und französischen Eskadre bei den Dardanellen hier verbreitet, welche bis zur gänzlichen Ausgleichung des Sultans mit Mehemed Ali, und der Erklärung der Pforte, daß sie keines fremden Beistandes mehr bedürfe, daselbst zu verweilen hätte.

Konstantinopel, den 19. März. Es hat sich wenig im Stande der Dinge geändert; die russische Flotte liegt noch immer bei Bujukdere und scheint die Rückantwort Mehemed Ali's auf die Propositionen des französischen Botschafters abzuwarten, bevor sie unter Segel gehen wird. Dann dürfte sie aber nur bis Sizeboli segeln, wo bereits 6000 Mann russischer Landtruppen gelandet sind, welche gleichfalls den Lauf der Ereignisse abwarten. So wünschte es wenigstens der Sultan; auch ist ihm Hr. v. Butenieff darin zuvorgekommen, indem er unterm 16. d. dem Reiseffendi in einer Note angezeigt hat, daß die von der Pforte herbeigerufene russische Eskadre nur so lange im Bosporus bleiben werde, bis man genau über die Absichten Mehemed Alis unterrichtet sei, daß sie aber dann nach dem Hafen von Sizeboli segeln werde. Es sind von Seite der Pforte bereits Befehle erlassen, damit die russ. Truppen dort mit allem Nöthigen versehen, und ihr Aufenthalt ihnen so angenehm als möglich gemacht werde. Ich glaube bemerken zu müssen, daß die Russen alle ihre Bedürfnisse baar bezahlen.

Miscelle.

†† Zu dem Artikel aus Mannheim in der Speyerer Zeitung vom 2 April möge Folgendes als Berichtigung und Ergänzung dienen:

Der, der Harmonie-Gesellschaft als aufzunehmendes Mitglied Vorgeschlagene hat, nachdem ihm bei der ersten Ballotage nur eine Stimme gefehlt, die zweite Ballotage nicht „aus Mangel an Delicatesse" geschehen lassen, sondern eine große Anzahl Mitglieder, und namentlich der Vorstand, haben ihn dazu aufgefordert, hoffend, die Gesellschaft werde an diesem jungen Manne zeigen, daß sie, frei von Religionsvorurtheil, nur die Persönlichkeit berücksichtiget.

Ferner muß noch bemerkt werden, daß jene 57 schwarze Kugeln gegen 157 weiße gefallen waren, um sich von der Stimmung der Gesellschaft einen Begriff bilden zu können.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1701] Auf den in Nro. 68 dieser Zeitung unter den Bekanntmachungen eingerückten Aufsatz, unterzeichnet L. Kerlinger, diene folgendes zur Erläuterung für die Leser dieses leidenschaftlichen und unverständlichen Produktes:

Die unterzeichneten Mitglieder des Stadtrathes wurden von dem Gemeindevorstand beauftragt, die von dem genannten Kerlinger, als Bevollmächtigter der Erben des gewesenen städtischen Einnehmers übergebene Ausstandsliste (welcher Letztere nicht gemordet wurde, wie sich aus erwähntem Aufsatze schliessen läßt, sondern sich selbst entleibt hat,) zu prüfen; und da wir nun unter diesen Ausständen mehrere zum Theil bedeutende Posten fanden, welche bei Untersuchung der Quittungen der Debenten, schon früher an den gewesenen Einnehmer bezahlt waren, so möchte man fast glauben, daß Herr Kerlinger, welcher früher königl. bairischer Offizier war, und noch einen gewaltigen Schnurrbart trägt, durch diese Bekanntmachung, uns oder doch wenigstens Herrn Gernsheim in gewissenhafter Erfüllung seiner übertragenen Verrichtungen einzuschüchtern suchen wollte. — Was das Ehrenrührige in genanntem Aufsatze gegen die Unterzeichneten angeht, so glauben sie dieses unberührt lassen zu müssen, weil sie ihm gerne den Vorzug lassen, gemein zu sein. —

Dürkheim, den 5. April 1833.

Joh. Fitz. Lüscher. M. Gernsheim.

[1695²] Aus den herrschaftlichen Waldungen des Reviers St. Leon sollen öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Montag den 15. April, frühe 9 Uhr, im Distrikt jungen Bierkessel.

532½ Klafter buchen Scheiterholz;
28 " eichen "
43½ " buchene Klappern;
2½ " eichene "
12575 buchene Wellen;
525 eichene "
2 Stämme eichen Bauholz;
11 " buchen Nutzholz.

2) Dienstag den 16. April d. J., frühe 9 Uhr.

a. Distrikt alter Bierkessel.

8½ Klafter eichen Scheiterholz;
38 " aspen Holz;
81½ " buchene Klappern;
4½ " eichene "
4725 buchene Stangenwellen;
1450 aspene "

b. Distrikt Kuppel am Kapuzinerschlag.

½ Klafter buchen Scheit;
8½ " eichen "
1 " buchene Klappern;
11½ " eichene "
4 " forlen Scheitholz;
4 " linden "
225 forlene Wellen;
11 Stamm Eichen, zu Holländer-, Bau- und Nutzholz geeignet;
1 Stamm Forlen.

3) Mittwoch den 17. April, frühe 9 Uhr, im Distrikt zwischen der 5. und 6. Allee.

1 Klafter buchen Scheit;
60 " eichen "
9½ " buchene Klappern;
19½ " eichene "
2050 buchene Wellen;
37 Stamm Eichen, zu Holländer-, Bau- und Nutzholz geeignet;
1 Stamm Buchen.

Die Zusammenkunft findet am 15. im Distrikt junge Bierkessel, am 16. im Distrikt alte Bierkessel und am 17. im Distrikt zwischen der 5. und 6. Allee statt.

Heidelberg, den 31. März 1833.

Großherzoglich Badisches Forstamt.
v. Steube.

[1702²] Hausversteigerung.

Dienstag, den 16. l. M., des Nachmittags 4 Uhr, im Wirthshause zur Blume dahier, läßt Herr Franz Kayser, Wirth und Kiefer dahier, nachbeschriebene, ihm angehörige Liegenschaft öffentlich auf Eigenthum versteigern, als:

Ein an der Spitalgasse dahier unter Nro. 60 grünen Viertels gelegenes, massiv von Stein erbautes Wohnhaus mit einem guten und geräumigen Keller, Hof, Stallung, Remise, gewölbter Waschküche, welche dermalen als Brennhaus eingerichtet ist, Brunnen und Garten, in welchem Hause sich zu ebener Erde zwei Zimmer und eine Küche, im ersten Stocke 3 Zimmer, eine Kammer und Küche, und im zweiten Stocke ein Mansardenzimmer nebst 3 Kammern befinden, sämmtliche Zimmer tapezirt sind und alles im besten Stande erhalten ist.

Speyer, den 3. April 1833.

Reichard, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 73. den 11. April 1833.

Von dem Interesse der Eigenthümer und der Fabrikanten.

In dem „Journal für gemeinnützige Kenntnisse" vom vorigen Jahre findet sich u. a. folgender, durch die schlagende Wahrheit der darin entwickelten Prinzipien allgemein beachtens- und beherzigenswerther Aufsatz:

„Frankreich erliegt unter den jährlichen Staatsauflagen. Jedermann erkennt die Nothwendigkeit, dieselben zu vermindern. Ohne bedeutende und drückende Einschränkungen ist es aber nicht möglich daß wir uns aus diesem Zustand der Auszehrung, in welchen wir verfallen sind, zu erheben vermögen. Das Elend welches schon so lange die zahlreichste Klasse des Volks bedroht, fängt an seine Verheerung weiter und weiter auszudehnen, und greift denjenigen Rang der Gesellschaft an, in deren Mitte bisher noch Ueberfluß war. Es kann nicht anders sein; der im Umlauf sich befindende Reichthum einer Nation kommt von den untern-Klassen her, sie sind es, die durch ihr Schaffen und Arbeiten neue und reiche Produkte erzeugen; wenn aber die Arbeit aufhört, so wird das Gewonnene verzehrt und der Reichthum verschwindet. — Die Arbeit kann aber nur dann statt finden, wenn die Fabrikanten es in ihrem Interesse finden, arbeiten zu lassen, das heißt, wenn sie sicher sind, daß ihre erzeugten Waaren wieder mit einem billigen Gewinn verkauft werden können. Nur da, wo man verzehrt, kann man verkaufen. Das Volk ist der große Verbraucher. Die kleinen Auslagen die jeden Moment des Tages von dreißig Millionen Menschen wiederholt werden, geben in der Länge weit beträchtlichere Summen, als die großen Auslagen, welche in großen Zwischenräumen durch ein paar Millionen Wohlhabender gemacht werden. Wenn das Volk im Wohlstand ist, so braucht es viel, und die Fabrikanten geben ihm viel zu arbeiten um sich neue Produkte zu schaffen.

„Ist es aber im Elend, hat es wenig Mittel in Händen um sich neue Produkte zu verschaffen, und ist der Fabrikant ohne Absatz, so hört er auf, Neue verfertigen zu lassen. Das Volk findet dann keine Arbeit mehr; der Wohlstand desselben ist also die Quelle des öffentlichen Reichthums, und sein Elend dessen Untergang.

„Wären die obern Klassen von dieser Wahrheit der politischen Oekonomie durchdrungen, so würden sie sich leicht entschließen die Vorrechte aufzugeben welche ihnen durch die Gesetzgebung gestattet werden, wäre es auch nicht aus Theilnahme für die Arbeiter, so müßten die Begüterten doch ihres eigenen Vortheils Willen suchen einen solchen Zustand herbeizuführen. Sie müssen wünschen, daß das Volk in eine Lage komme, wohlfeil sich zu nähren.

„...So wie eine erschöpfte Erde keine Ernte hervorbringt, so kann auch das Volk in den Städten und auf dem Land den Miethzins nicht bezahlen und den Pachtpreis nicht entrichten, wenn es mit Auflagen erdrückt ist; und eben so wenig kann es sich Fabrikstoffe anschaffen und muß sich daher auf Gegenstände der ersten Nothwendigkeit beschränken, die es sich wegen der zu hohen Preise oft nur mit Mühe zu verschaffen im Stande ist. Hieraus folgt eine nothwendige Erhöhung der Besoldung, eine Verminderung des Werths der Güter, Besorgniß vor einem immer drohenden Aufruhr. Das Volk leidet; aber es liegt auch ausser allem Zweifel, daß seine Leiden dem Fabrikanten und dem Eigenthümer nachtheilig werden. Sie sollten also alle ihre Kräfte vereinigen, um einen Zustand der Dinge der ihrem Vermögen und ihrer Sicherheit so gefährlich werden kann, abzuändern suchen."

Rheinbaiern.

*) Die Kölnische Zeitung meldet: „Zu Heidelberg und in Rheinbaiern sollten ebenfalls Unruhen statt gehabt

haben." — Wir können versichern, daß diese beiden Nachrichten, ganz besonders was Rheinbaiern anlangt, durchaus grundlos sind.

Deutschland.

Großherzogthum Baden. Der Minister der Rechtspflege des Großherzogthums Baden hat letzthin ein Dokument bekannt gemacht, das zum Zweck hat, die Eltern über die Wahl des Rechtsstudiums zu belehren, die sie oftmals für ihre Kinder treffen, in der Hoffnung, dessen Kenntniß werde ihnen leicht zu einem öffentlichen Amt verhelfen. Es erhellt aus diesem Aktenstücke, daß, indem sich die Zahl der erledigten Stellen gewöhnlich jedes Jahr nicht über 8 für das ganze Land erhebt, die 188 Badenser, die auf den Universitäten von Heidelberg und Freiburg die Rechte studiren, vor 30 Jahren keine Anstellung erhalten können, da 251 Jünglinge, die bereits ihre Studien vollendet, seit langer Zeit schon auf dieselben warten, und 40 andere auf dem Punkte sind, ihr Examen zu bestehen.

Frankfurt, den 8. April. Gestern wurden fünf der hier bei dem traurigen Vorfall am 3. d. gefallenen Soldaten mit allen militärischen Ehren, und heute der bei Erbrechung der Gefängnisse inhaftirt gewesene und dabei verwundet wordene Henkelmann unter Zuströmung vieler Menschen zur Erde bestattet. — Die leicht zu überspringenden Stellen des ehemaligen Wallgrabens wurden gestern stark verpallisadirt. — Seit vergangenen Samstag sind keine neue Verhafteten hier eingebracht worden; unter den Inhaftirten befinden sich aber Söhne der edelsten deutschen Familien. — Die benachbarten nassauischen Landstände haben bereits, nachdem sie die Steuern mit 4 Simplen einstimmig bewilligt, ihre Arbeiten beendigt. (F. J.)

Der Schwäb. Merkur nennt 3 der wegen den Frankfurter Unruhen in Darmstadt verhafteten Studenten, nemlich v. Rochau aus Braunschweig, Baumüller, und v. Reizenstein aus Karlsruhe.

Wien, den 31. März. Es heißt, daß Karl X. mit seinem ganzen Gefolge Prag verlassen, und seinen Wohnsitz in Steyermark nehmen werde, wo das fürstliche Schloß Eckenberg, nahe bei Grätz, zu seinem Empfange in Bereitschaft gesetzt werden solle. — Aus Krakau wird geschrieben, daß dieser Freistaat sich nun förmlich konstituirt habe, und unter Mitwirkung der Kommissarien der drei Schutzmächte die Regierung eingesetzt, und zur Wahl des Senats geschritten worden ist.

Frankreich.

* Die Pariser Blätter sind ohne politische Neuigkeiten von Bedeutung. Einige derselben wollen wissen, im Haager Kabinet herrsche Spaltung, der Kaiser Nikolaus habe dem Könige Wilhelm gerathen, in nichts nachzugeben, ohne zuvor seine Meinung vernommen zu haben; das Petersburger Kabinet wolle Frankreich und England mit der belgischen Sache beschäftigen, um im Oriente freie Hand zu haben. — Der National will wissen, man lege in den Tuilerien unterirdische Gänge an, welche von einem Flügel zum andern führten —

Man wollte wissen, der Pascha von Aegypten habe die Vorstellungen von Seiten Frankreichs kalt abgelehnt. Diese Nachricht scheint uns indessen voreilig und unterschoben zu sein.

Großbritannien.

* Während England hinsichtlich der politischen Rechte des Volks allen übrigen Ländern Europa's weit voransteht, steht es vielen derselben in mancher andern Hinsicht sehr bedeutend nach. So ist namentlich das katholische Frankreich in religiöser Beziehung weit freier, als das protestantische England, und noch weniger kann das letztere in diesem Punkte mit dem westlichen Deutschland verglichen werden, wo die Konfessionen mehr gemischt sind, und wo die frühern Zeitverhältnisse und die vernunftgemäßere franz. Gesetzgebung die sonstigen Hindernisse so ziemlich beseitigt haben. Erst kürzlich wurde im engl. Parlament ein wahrhaft unsinniger Antrag wegen strengerer Feier des Sonntags gemacht, und die londoner Blätter wagten es kaum, sich unumwunden dagegen zu erklären. — Gleich weit steht Großbritannien in vielen Theilen der Strafgesetzgebung zurück; hierin zeigt sich manchmal eine wahrhaft mittelalterliche Barbarei. Indessen wird der Geist der aufgeklärten Zeit auch hierin durchbrechen. Ein Beweis für diese Hoffnung gibt der letzte Vorgang im Unterhause. Hume hatte einen Antrag auf Abschaffung der körperlichen Züchtigungen in der Armee, namentlich vermittelst der Peitsche, beantragt. Die Motion wurde zwar verworfen, aber nur mit 151 Stimmen gegen 140, also nur mit einer Majorität von 11 Stimmen, was hoffen läßt, daß dieser schon so oft vergeblich vorgebrachte Antrag im nächsten Jahre die Majorität erlangen wird.

Italien.

Rom, den 26. März. Regelmäßig treten seit geraumer Zeit Perioden des Stillstehens ein: nur wird Niemand den stockenden Puls für erquickenden Schlaf halten. Es ist blos ein dumpfes Dahinsinken, wobei das Leben im Innern konzentrirt bleibt: die gewöhnlichen Begebenheiten des Tages gleiten eindruckslos darüber hin. So hört man von Zeit zu Zeit von Ereignissen, man horcht auf, aber Alles ist gleich wieder still. Durch die finstere Nacht klingt die Thurmuhr: der Schall verweht sich, und es wird noch stiller. Allein das Tönen der Glocken, wie das Vorüberrauschen der einzelnen Begebenheit, bezeichnet wenigstens die Zeit, und man tröstet sich, weil

doch dereinst die Morgenröthe anbrechen muß. — Nun begrift sich leicht, warum Dinge, die das tiefste Interesse anregen müßten, nach der ersten Berührung so leicht vergessen sind. Vor einigen Tagen wurden Gefangene aus der Engelsburg nach Civita Castellana abgeführt. Man sagt, es seien ihrer vierzig gewesen, von denen 32 zu Festungsstrafe von vier bis fünfzehn Jahren verurtheilt, die übrigen freigelassen worden, weil nach so langem Gefängnisse sich keine Verfahrungsgründe vorgefunden. Nach Andern heißt es, nur gegen 27 habe man verfahren, von denen 22 verurtheilt worden; dagegen seien außer den fünf Freigesprochenen noch 13 der Welt zurückgegeben worden. Die ganze Sache bleibt geheimnißvoll. Weder der Prozeß, noch die Namen der Verurtheilten, noch der Name des verurtheilenden Tribunals wurden bekannt gemacht. Natürlich erschrack man darüber. Viele fragen: ist das Amnestie? Darauf erwiedert man von der andern Seite: diese Leute gehören nicht zu den Begnadigten, ihre Vergehungen sind aus späterer Zeit. Allerdings erinnert man sich, daß im vergangenen Jahre von einer Verschwörung die Rede war, und viele Personen verhaftet wurden. Allein wenn man die Gefangenen und ihr Verbrechen nicht nennt, so weiß man nicht, ob von diesen die Rede ist. Niemand kann an der Gerechtigkeit des Spruchs zweifeln, sobald die Verbrechen offiziell bekannt gemacht sind; die Gegner der Regierung werden an der Gerechtigkeit zweifeln wollen, so lange sie können, das heißt, so lange man nicht die Wahrheit unwiderlegbar darthut. Wer gleichgültig in der Ferne steht, wird zu Zweifeln gezwungen, denn Dunkelheit ist niemals ein günstiges Argument. — In Bologna sollen, Briefen zufolge, viele Personen, worunter auch Frauen, verhaftet worden sein. In Ankona wurden zwei Mörder Bosdari's zum Tode verurtheilt; dagegen wird das Verfahren gegen die Colonna Mobile unterdrückt. Das Gerücht über den Abzug der fremden Truppen erhält sich schwankend; da man aber auch von einer allerneuesten Anleihe spricht, zu deren Behufe Baron Rothschild aus Neapel kommen soll, so scheint die Sache noch nicht so nahe. — ...Alles dies, wie wichtig auch das Einzelne sein mag, bringt kein Leben in die Dumpfheit. Nur in der Tiefe glüht es fort. Auch der Geist religiöser Opposition lebt ganz in der Tiefe — und wird gefürchtet. Hieraus gehen denn manche eigenthümliche Erscheinungen hervor. Ein sogenanntes katholisches Lesezimmer ward in einem eleganten Lokale am spanischen Platze errichtet, wo gläubigen Seelen antiprotestantische Schriften gratis dargeboten werden.

(Allg. Zeit.)

Ungarn.

Lemberg, den 28. März. (Aus einem Handelsschreiben.) Zwei Divisionen russischer Infanterie waren auf dem Marsche nach Silistria begriffen, um der Pforte zu Hülfe zu eilen; sie haben indessen jetzt auf Befehl aus Petersburg Halt gemacht, und werden wahrscheinlich in ihre alten Standquartiere in den Fürstenthümern verlegt werden. General Kisselew hatte gleich nach Ausführung der ersten Dispositionen eine neue Infanteriedivision aus Bessarabien herbeigerufen, die auch schon in die Fürstenthümer eingerückt ist, und wie es heißt, vorerst auch darin bleiben wird. Solchergestalt sind diese Provinzen mit Truppen überfüllt, und tragen von Neuem alle Lasten, die nur ein erklärter Kriegszustand mit sich bringen kann.

Ueber den Zahlungstag der Arbeiter. Wir haben letzthin gemeldet, daß die vorzüglichsten Fabrikanten von Albany, einer Stadt von New-York, mit ihren Arbeitern übereingekommen sind, dieselben künftighin am Montag statt Samstags auszuzahlen, damit sie nicht versucht sein möchten, das Geld, das sie am Samstag erhalten würden, gleich nach dessen Empfang auf eine unnütze Art auszugeben. Wir erfahren mit vielem Vergnügen, daß dieser Gebrauch in Frankreich schon in einer ziemlich grossen Anzahl von Anstalten, und insbesondere zu Liancourt eingeführt ist, wo der verstorbene Herzog von Larochefoucault, der sich mit so vieler Sorgsamkeit mit den Interessen der ärmern Klasse beschäftigt, sogar auf den Einfall gerathen war, seine Arbeiter, um ihnen jede Lust zu unnützen Ausgaben zu benehmen, statt Abends, vor dem Mittagessen zu bezahlen; da sie hierauf nach Hause gehen, um bald darauf wieder zur Arbeit zurückzukehren, so haben sie weder Zeit noch Willen, einen Theil ihrer durch Arbeit erworbenen Summe auszugeben, was immmer der Fall ist, wenn sie erst nach Beendigung der Tagesarbeit bezahlt werden. Die von uns angeführte Thatsache beweist, daß die vorgeschlagene Aenderung nicht unmöglich ist; sie läßt uns hoffen, daß sich viele Fabrikvorsteher unserer Manufakturstädte beeilen, werden, ein Beispiel nachzuahmen, das ihnen zugleich von französischen und amerikanischen Fabrikanten gegeben wird. (Str. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1703] Auf den in Nro. 61 der neuen Speyerer Zeitung enthaltenen Artikel d. d. Germersheim, den 23. März erkläre ich hiermit, daß ich wirklich am 4. Febr. d. J. dem Hrn. Notär Damm in Germersheim zur jetzt laufenden 83. hiesigen Lotterie ein gleich auf alle Klassen lautendes Loos offerirte und einsandte; daß ich mich wirklich erbot, ihm auf dessen

Gesammteinlage ad fl. 90 einen Nachlaß von fl. 6 zu bewilligen, und es ihm zum Preis von fl. 84 (nicht fl. 80, wie Hr. Damm angibt) abzulassen; ferner, daß, als mir Hr. Damm das Loos nicht zurücksandte, ich ihn in meinem Brief am 26. Februar daran erinnerte, und ihn um Rücksendung meines Looses bat, im Fall er es nicht zu spielen geneigt sei. Da nun auch hierauf nichts erfolgte, Hr. Damm das fragliche Loos jedoch, wie gesagt, gleich auf alle Klassen ausgestellt erhalten hatte, und ich also auf die eine oder die andere Art etwas bestimmtes über Annahme oder Nichtannahme desselben zu erfahren wünschen mußte, entschloß ich mich, dessen Betrag ad fl. 84 auf ihn zu ziehen, wovon ich ihn in meinem Schreiben vom 13. März in Kenntniß setzte.

Dies ist der ganz einfache Hergang einer Sache, wegen deren Hr. Notär Damm mich einen infamen Menschen, einen unbeschnittenen Juden ꝛc. zu heissen für gut fand, und sogar eine öffentliche Warnung gegen mich ergeben lassen zu müssen glaubte! — Möge nun jeder Vernünftige selbst urtheilen!

Frankfurt, im April 1833.

Wilhelm Rieger.

[1704] Holz- und Wellenversteigerung.

Freitags, den kommenden 12. April, Nachmittags um 2 Uhr, im Wirthshause zum Rebstöckel in Speyer, werden folgende, dieser Stadt gehörende, in verschiedenen Sectionen der Gemeindewaldung aufgemachte Windfallhölzer, an die Meistbietenden loosweise versteigert, als:

46 kieferne Baustämme;
99 Klafter kiefern Scheitholz;
50 „ „ Stockholz;
6400 kieferne Wellen;
30 dürre weidene Stümmelstöcke im Rottswörth, in 5 Loosen;
1 eichener und 1 rothrüstener Werkholzstamm, am Leinpfad im Distrikt Oberbechenich;
4 Pappelstämme an der Rheinhäuserstraße, am Turnplatz.

Speyer, den 3. April 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Hetzel.

[1674] Verpachtung eines Poststalles.

Montags den 22. April 1833 zu Homburg im baierischen Rheinkreise, des Nachmittags um 2 Uhr in der fahrenden Post;

Nach eingeholter Genehmigung der königlichen Postadministration, und unter fortwährendem Vorbehalt der Ratifikation der Behörde,

Läßt die Wittwe des zu Homburg verlebten Posthalters Ludwig Didier, Posthalterin allda, den Poststall zu Homburg, sammt dem schön gelegenen geräumigen Gasthaus zum goldenen Adler, wie auch circa 30 Morgen Wiesen und 50 Morgen Ackerland, ebenso einen schön gelegenen Garten, alles in bestem Zustand, in neunjährigen Bestand öffentlich an den Meistbietenden verpachten. Die Aecker sind bereits zum größten Theil besaamt.

Die Bedingungen können bei dem unterzeichneten Notär eingesehen werden.

Nach erfolgter Ratifikation der Postadministration werden die zum Poststall und der Wirthschaft nöthigen Mobiliargegenstände, als: Pferde, Pferdsgeschirr, Reisewägen, Hausgeräthschaften, Bettung, Fässer u. s. w. u. s. w, auf Eigenthum an den Meistbietenden unter annehmbaren Bedingungen versteigert.

Homburg, den 18. März 1833.

C. Moré, Notär.

[1700] Ankündigung.

Von dem 1. April d. J. an wird das

Badische Volksblatt,

den ersten Jahrgang schließend und den zweiten beginnend, eine größere Ausdehnung erhalten, und anstatt zweimal, wie bisher, wöchentlich viermal erscheinen. Der Hauptgrund dieser Erweiterung ist das Bedürfniß, sowohl für die Tagesangelegenheiten überhaupt, als besonders und namentlich für die Verhandlungen des bevorstehenden Landtags mehr Raum zu gewinnen. Das bad. Volksblatt wird diesen Verhandungen die höchste Aufmerksamkeit widmen, über die einzelnen Sitzungen fortlaufende genaue Berichte, die wichtigern Motionen, Reden und Kommissionsberichte aber so viel möglich vollständig liefern und ausserdem zur Besprechung der bedeutendern Berathungsgegenstände oder zur Beurtheilung und Erläuterung der Resultate seine Spalten öffnen, so daß es der Aufgabe eines Landtagsblattes für das Volk zu genügen suchen wird. Es sind alle Einleitungen getroffen, um diesen gemeinnützigen Zweck würdig zu erfüllen, und regelmäßige, schnelle, treue und bündige Berichte von der Kammer zu erhalten, wozu uns bereits aus den besten Quellen Beiträge zugesagt sind.

Die Erweiterung des Blattes macht es nothwendig, den bisherigen Abonnementspreis für das Halbjahr von 1 fl. 30 kr. auf 2 fl. 42 kr. zu erhöhen, ein Preis, den wir, um im Interesse der Sache eine möglichst allgemeine Theilnahme stattfinden zu lassen, so mäßig gestellt haben, als es die erhöhten Kosten des Unternehmens irgend thunlich machten. Für das mit dem 1. April dieses Jahres beginnende Vierteljahr wird ein Abonnement zu 1 fl. 21 kr. eröffnet, zu welchem Preis alle Postämter Bestellungen annehmen. Der Postaufschlag im Großherzogthum Baden beträgt 31 kr. pr. Quartal.

Freiburg, im März 1833.

Die Expedition des badischen Volksblatts.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 74. den 13. April 1833.

Rheinbaiern.

Im Kreis-Amtsblatt ist folgendes Regierungs-Rescript bekannt gemacht worden:

Sämmtliche Polizeibehörden des Rheinkreises werden hiemit angewiesen, genauest nachzuforschen, ob nicht in den Monaten November und December des verwichenen Jahres baierische Landeskinder aus der russischen Gefangenschaft aus Sibirien zurückgekehrt sind.

Die Ergebnisse dieser Nachforschungen sind binnen vierzehn Tagen an unterzeichnete Stelle einzusenden.

Deutschland.

Freiburg, den 1. April. Das Gerücht, welches seit einiger Zeit über die Abdankung eines rühmlichst bekannten Mitglieds der ersten Kammer hier zirkulirte, und jeden Gutgesinnten so unangenehm berührte, ist zur Wahrheit geworden. Der Geheimerath Frh. v. Falkenstein, dieser in jeder Beziehung höchst verehrungswürdige Mann, hat, wie man allgemein als ganz gewiß behauptet, seine Entlassung als Abgeordneter der ersten Kammer nachgesucht. Man sagt sich, daß ein sehr kränkendes Benehmen von Seite einer gewissen Klasse diesen Entschluß veranlaßt habe, und bringt denselben mit der nicht minder bedauernswürdigen Abdankung des hochgefeierten Religions- und Vaterlandsfreundes Frhrn. v. Wessenberg in Beziehung auf Veranlassung und Wirkung in Vergleichung. (Bad. Blätter)

Kassel, den 2. April. Der in der Geschichte unserer Verfassung so wichtig gewordene Streitpunkt: ob der Abgeordnete der Landesuniversität mit oder ohne Genehmigungsertheilung des Ministeriums zuzulassen, ist, dem Vernehmen nach, nunmehr auf dem Wege der Unterhandlung, die zwischen dem Ministerium des Innern und dem akademischen Senate zu Marburg statt gehabt hat, glücklich beseitigt worden. Die Universität hat, wie man hört, die Verpflichtung des von ihr erwählten Deputirten, in seiner Staatsdiener-Eigenschaft dem Ministerium des Innern Anzeige von der Wahl zu machen, anerkannt; dagegen will der Ministerialvorstand nicht ferner darauf bestehen, daß der Deputirte noch einer besondern Erlaubniß der Staatsregierung bedüfen solle. Solchergestalt bleiben die alt herkömmlichen, durch die Verfassungsurkunde bestätigten Rechte und Privilegien der Landesuniversität aufrecht erhalten, und ist zugleich ein Stein des Anstoßes für den Zusammentrit der nächstkünftigen Ständeversammlung weggeräumt. Ob, wie Manche vermuthen, an diese Beilegung des Streits zugleich von hier aus die geheime Bedingung geknüpft worden sei, den Professor Jordan für den nächsten Landtag nicht wieder zu wählen, traue ich mich weder zu bejahen noch zu verneinen. Als Thatsachen kann ich blos melden, daß Professor Jordan schon früher hier wiederholt erklärt hat, die Wahl, falls sie für den kommenden Landtag von Neuem auf ihn fallen sollte, nicht annehmen zu wollen; daß er gleiche Erklärung bei seiner Rückkehr nach Marburg abgab, und daß der akademische Senat hierauf, wie bekannt, Jordans frühern Stellvertreter, den Professor Gerling, zum Abgeordneten der Landesuniversität für den nächsten Landtag erwählt hat. (A. Z.)

Berlin, den 1. April. Der deutsche Bund wirkt, dem Vernehmen nach, sehr entschieden dahin, einen dritten französischen Einmarsch nach Belgien abzuwenden, und es könnte sogar sein, daß statt einer preußischen Maasarmee eine deutsche aufgestellt würde. — Seit Kurzem spricht man wieder viel von dem längst angekündigten allgemeinen deutschen Preßgesetz, und setzt sein Erscheinen nahe. Was man von dem Inhalte hört, ist widersprechend. — (S. M.)

Berlin, den 6. April. Der Ausbruch einer neuen Krankheit, der sogenannten weisen Pest, welche wahrscheinlich nur eine Modifikation der Cholera ist, gibt nicht zu derselben Aufregung Veranlassung, womit man vor zwei Jahren das Nahen dieser Epidemie beobachtete. Diese Krankheit soll die Weichsel beinahe erreicht und theilweise überschritten haben, und in schnell tödtlichen Durchfällen bestehen. Die Influenza herrscht hier in ungemeiner Ausdehnung, und die Pocken und Masern, welche ihr vorangingen, lassen nur sehr allmählig nach. An den letzteren lagen allein im Kadettenhause 90 Knaben krank, jedoch ist keiner gestorben. (N. C.)

Frankfurt, den 6. April. ...Als Vorsichtsmaßregel für den Eintritt möglicher, jedoch keineswegs wahrscheinlicher Fälle werden noch gegen Abend stets die Wachen verstärkt, und die Reiterei der Stadtwehrmannschaft macht nach Einbruch der Nacht zahlreiche Patrouillen. Auch sind von Mainz bis Höchst

kleine Abtheilungen östreichischer Uhlanen von der Besatzung der Bundesfestung aufgestellt, um etwa von hier aus an das dortige Generalgouvernement abzusendende Botschaften in möglichster Geschwindigkeit zu befördern, im Falle irgend ein Ereigniß Veranlassung dazu geben könnte. Was die Anstifter und Theilhaber des befragten Vorganges, so wie was deren eigentlichste Beweggründe und Zwecke anbetrifft, so lebt man hier noch immer im größten Dunkel darüber. Dasselbe dürfte auch wohl so bald sich nicht aufklären, da es ausser Zweifel steht, daß unter der hiesigen Bevölkerung das ganze Vorhaben keine Mitwisser zählt, so wie denn auch die Ausführung selbst nicht den mindesten Anklang fand. Von Seiten der wirklich an dem tollkühnen Unternehmen theilhabenden Personen fielen aber auf dem Schauplatze der Begebenheiten selbst nur einige Wenige in die Hände unseres Militairs, die noch überdies schwer verwundet sind, und die sich bis jetzt, dem Vernehmen nach, hartnäckig geweigert haben, auch nur die mindesten Auskunft zu geben. Rupser soll sogar sich weigern, wundärztliche Hülfe, ja selbst Nahrungsmittel anzunehmen. Aus Allem möchte man fast schließen, daß der hiesige Vorfall, so wie zu einer früheren Zeit die Sand'sche That, gewissermaßen ein vereinzeltes Faktum gewesen, das in einer ähnlichen Ideenverbindung seine Triebfedern gehabt. Was es indessen auch damit für eine Bewandtniß haben mag, so muß man zugeben, daß das Ereigniß, dessen Zeugen wir waren, eine Willensentschlossenheit und eine Lebensverzichtung auf Seiten derer, die dazu mitwirkten, beurkundet, die ernstliche Erwägungen verdienen. Man sagt, die Bundesversammlung habe solche auch bereits angestellt; ganz in Kürze aber dürfte man das Resultat in diesfälligen Maßnahmen erwarten. (S. M.)

Die Hanauer Zeitung meldet in einem Privatschreiben aus Frankfurt vom 6. April über die dortigen Unruhen, neben anderem schon Bekannten, folgendes: Man sagt, daß schon am nämlichen Tage, bevor die Ruhe hiesiger Stadt auf eine so furchtbare Weise unterbrochen wurde, bei einem hier anwesenden Bundestagsgesandten eine deßhalbige Anzeige eingegangen, und die Polizei davon in Kenntniß gesetzt worden sein soll. So vernahm man auch an demselben Tage auf offener Straße hin und wieder die Worte: „Heute Nacht gibts Rebellion!" Man sagt auch, die Wachen seien verstärkt gewesen, aber dennoch zu schwach, um dem Angriff der Aufrührer gehörigen Widerstand zu leisten. Ueberhaupt, wenn man auch, wie es heißt, von einem gewaltsamen Angriff unterrichtet war, so hatte man solchen doch gewiß nicht so geordnet erwartet, wie er erfolgte.

Frankfurt, den 6. April. Durch die Ausstreuung verschiedener Gerüchte war gestern Abend die Stimmung der Gemüther unter den Bewohnern unserer Stadt abermals in eine unruhige, ängstliche Spannung versetzt worden. Man sagte, die Meuterei vom 3. d. würde würde sich die vergangene Nacht über wiederholen. Die Wachen wurden abermals verstärkt, und starke Patrouillen unseres thätigen Bürgermilitärs durchzogen die Straßen. Gegen 9 Uhr des Abends hörte man wirklich in der Promenade vor dem Allerheiligenthore einige schwache Schüsse fallen. Als jedoch ein Piket unseres Bürgermilitärs, welches die Stadtthore besetzt hatte, längs der Promenaden der Stadt patrouillirte, fanden sie daselbst Alles ruhig. Zu gleicher Zeit verbreitete sich abermals das Gerücht, daß in dem benachbarten Hanau ernste Unruhen ausgebrochen seien; heute zeigte sich jedoch dieses Gerücht wieder völlig grundlos. — Hunderterlei verschiedene Gerüchte cirkuliren heute wieder, die aber alle keinen Glauben verdienen. Daß die Anzahl der Anstifter der Unruhen am 3. stärker war, als man sie am Anfang angeschlagen hatte, ist gewiß; viele wollen behaupten, dieselbe wäre über 100 stark gewesen, was jedoch übertrieben zu sein scheint. Bei dem Angriffe unseres Linienmilitärs auf den Hof des Zeughauses, welchen die Studenten inne hatten, flog auch eine Gewehrkugel durch ein Fenster des ersten Stockwerks des gegenübergelegenen Gasthauses zum römischen Kaiser, welches gegenwärtig von dem Kurfürsten von Hessen und der Gräfin von Reichenbach bewohnt wird. Zufällig war auch Se. k. H. der Kurfürst gerade in einem anstoßenden Gemache anwesend.

(Schwäb. Merc.)

Frankfurt, den 9. April. Heute Morgen um 4 Uhr erschallte hier Feuerruf. Auf dem ehemaligen Wall, die Bleichstraße, stand die Werkstätte eines Seilers, die mit Hanf angefüllt war, nebst einem daran stoßenden Haufen Weißbinder-Rüststangen in Flammen. Ohngeachtet leider dies Feuer durch Bosheit entstanden zu sein scheint, so wurde es sogleich durch die gewohnte Thätigkeit der herbeigeeilten Bürger in kurzer Zeit gelöscht. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich aufs Neue der sich schon so vielseitig erprobte gute Sinn der hiesigen Einwohner; die größte Stille und Ruhe herrschte bei dem ganzen Vorfall, Jeder verrichtete mit Thätigkeit seine ihm obliegenden Pflichten, und kehrte dann eben so ruhig und besonnen nach Hause zurück. — Um 9 Uhr diesen Morgen, wurden etwa 10 Landleute aus dem zu unserem Gebiete gehörenden Flecken Bonames auf einem Wagen, unter starker hiesiger Militairbedeckung, dahier gefänglich eingebracht.

Frankfurt, den 10. April. Wie man vernimmt ist der, der großherzogl. hessischen Polizeibedeckung entsprungene Dr. Neuhof im herzogl. nassauischen Amte Königstein ergriffen, nach Wiesbaden tran

portirt worden, und wird heute gefänglich hier eingebracht werden. — Heute Nacht wurde, wahrscheinlich aus Veranlassung des in der verwicheuen Nacht ausgebrochenen Feuers, auch Mannschaft von dem bürgerlichen Löschbataillon zum Wachtdienst beordert. Gestern Abend um 11 Uhr zeigten sich einige Personen in der Nähe des Pulvermagazins, welches etwa eine Viertelstunde von hiesiger Stadt entfernt ist. Die Schildwache, welche zur größten Aufmerksamkeit angewiesen ist, rief die Nahenden an und forderte sie auf, sich zu entfernen. Als dieser Aufforderung nicht sogleich genügt wurde, gab die Wache Feuer, worauf jene Personen sich schnell entfernten. Auch will man heute Nacht auf dem benachbarten Taunusgebirge hie und da starke brennende Feuersäulen bemerkt haben. Alle diese Vorgänge zeigen, wie höchstnöthig unausgesetzte Wachsamkeit ist, um den verbrecherischen Unternehmungen böswilliger Ruhestörer wirksam zu begegnen. Das Bürgermilitär aller Klassen, welches zum Dienste aufgefordert ist, zeigt den lobenswerthesten Eifer bei dem angestrengten Dienst, welchen die allgemeine Sicherheit erheischt. (Fr. J.)

Frankreich.

In der Sitzung vom 6. April schritt die Kammer zur Stimmensammlung über das ganze Budget, welches mit der Mehrzahl von 186 weißen Kugeln gegen 78 schwarze angenommen wurde. — Die Briefe aus Cherbourg, Brest, Lorient und Toulon sprechen einstimmig von der ausserordentlichen Thätigkeit, die in allen diesen Häfen herrscht. Jeden Tag gehen aus dem Ministerium des Seewesens Depeschen an die Seepräfekte ab. Kurz, alles beweist, daß man sich ernstlich zu einem Unternehmen in dem Orient rüstet. Die Polen aus dem Depot von Besançon sind in das von Bergerac gesandt worden. — Es sind Befehle an zwei Regimenter geschickt worden, die sich nach Toulon begeben sollen. Die einen behaupten, daß diese Truppenbewegung in Folge der Besorgnisse stattfindet, die Karlisten möchten in dem Süden Unruhen stiften; wahrscheinlicher aber werden diese Truppen für den Orient bestimmt sein.

Großbritannien.

London, den 4. April. Neue Nachrichten aus Vigo vom 29., und aus Porto vom 26. März, melden, daß Admiral Sartorius immer noch vor den Küsten Portugals kreuzt. Man sagt, dieser Admiral verlange von Don Pedro, sowohl in seinem Namen als im Namen seines Schiffsvolkes, eine Summe von 20,000 Pfund Sterling (500,000 Fr.); und drohe, im Falle einer Weigerung, mit seinem Geschwader nach Guernesey zu segeln, und seine Schiffe in Beschlag zu nehmen und zu verkaufen.

Griechenland.

Triest, den 2. April. Die Briefe aus Nauplia vom 13. März melden die Erscheinung verschiedener Dekrete. Nach dem ersten sollen alle Griechen von gesetzmäßigem Alter folgenden Eid leisten: „Ich schwöre bei der allerheiligsten Dreieinigkeit, und über Christi heiligem Evangelio, meinem Könige Otto treu, und den Gesetzen des Königreichs Griechenland gehorsam zu sein.“ Durch ein anderes Dekret wird eine Kommission von vier Mitgliedern, worunter Kanaris und Sachturis, niedergesetzt, um ein genaues Verzeichniß der Kriegsfahrzeuge und Schiffsvorräthe, welche zur Zeit des Grafen Capodistrias existirten, und ein zweites der jetzt vorhandenen, aufzunehmen. Nach denselben Briefen waren 4000 Mann regulaire Truppen nach Nauplia entboten, um dort neu organisirt zu werden; andere 4000 M. Nationalmilizen sollen, nachdem sie gleichfalls organisirt sind, nach der Landesgränze ziehen, um dort Garnisonen zu bilden. — Nach Briefen aus Corfu ist in den der Pforte unterworfen gebliebenen griechischen Provinzen ein Befehl erschienen, der bei strenger Strafe die Auswanderung der griechischen Familien verbietet; nur den erwachsenen Männern soll es erlaubt sein in Geschäften das Gebiet des benachbarten Staats zu betreten.

Aegypten.

Wien, den 6. April, Abends 7½ Uhr. Nach Briefen aus Alexandria vom 13. März, die man über Triest erhält, scheint es ausser Zweifel, daß Mehemed Ali die von Admiral Roussin ihm vorgeschlagenen, und in Konstantinopel garantirten Friedensbedingungen verworfen hat. Besonders soll er über die geforderte Auslieferung seiner Seemacht an die Pforte aufgebracht gewesen sein. Man fügt hinzu, er habe sogleich eine zweite Eskadre von Alexandria auslaufen lassen, und Ibrahim den Befehl zugeschickt, vorzurücken. — Der Sultan soll hierauf (nach vorläufigen Berichten aus Konstantinopel) Mehemed Ali und Ibrahim neuerdings für Rebellen erklärt, und die russische Flotte aus dem Bosporus sich in Bewegung gesetzt haben. Einige schmeichelten sich, vielleicht zu voreilig, sie würde sogleich, mit einer französischen Eskadre vereint, nach Alexandria segeln, und den Pascha zum Frieden zwingen. Hier gingen die Kurse bedeutend herab. (A. Z.)

Miscellen.

Man hat bekanntlich dem Directorium der französischen Republik viel zur Last gelegt, namentlich die Besetzung und Republikanisirung verschiedener Länder, die Erneuerung des Krieges im Jahr 1799, welcher einen so unglücklichen Gang hatte, bis Massena durch die glorreiche Schlacht bei Zürich der Sache wieder einen andern Schwung gab ꝛc. Ueber diese Beschuldigungen äußert sich Thiers in seiner Histoire de la

revol. franc. eben so gemäßigt als einsichtsvoll: „Die Herausforderung zum Kriege — sagte er — war eben so wenig eine Handlung des Directoriums, als alles andere Unheil, das man ihm vorwarf. Man konnte wahrnehmen, daß die Unverträglichkeit der in Europa entketteten Leidenschaften allein den Krieg herbeirief. Man kann deßhalb Niemand einen Vorwurf machen; in jedem Fall aber hatten die Patrioten und die Militairpersonen gewiß kein Recht, das Directorium anzuklagen. Was hätten die Patrioten gesagt, wenn man nicht die Waadtländer unterstützt, die päpstliche Regierung gestraft, den König von Neapel entsetzt, und den von Piemont zur Abdankung gezwungen hätte? Waren es nicht die Militairpersonen bei der italienischen Armee, welche immerfort auf die Besetzung neuer Länder drangen? Die Nachricht vom Krieg hatte sie alle bezaubert. Und zudem — war es nicht Bernadotte in Wien, und ein Bruder Bonaparte's in Rom, welche Unklugheiten begingen, wenn überhaupt solche begangen wurden? Nicht die Entschließung der Pforte hatte die von Rußland hervorgebracht; in der That war es der Urheber der Expedition nach Aegypten, der allein diesen Vorwurf verdiente. — Nichts konnte daher ungereimter sein, als die Masse von Beschuldigungen, die man gegen das Directorium anhäufte. Es verdiente nur eine, nemlich die, daß es ein übermäßiges Vertrauen der Patrioten und Militärpersonen in die Macht der Republik getheilt hatte. Auch hatte die revolutionairen Leidenschaften getheilt und sich durch sie hinreißen lassen. Es hatte ferner geglaubt, daß man für den Anfang des Kriegs mit 160,000 Mann genug habe, daß die Offensive alles entscheiden werde ꝛc. ꝛc. Was seine Plane betrifft, so waren sie übel angelegt, allein nicht übler, als die von Carnot im J. 1796, nicht übler, als die vom Wiener Hofkriegsrath, und zudem eines Theils nach einem Projekte des Generals Jourdan entworfen. Ein einziger Mann konnte bessere machen — und es war nicht die Schuld des Directoriums, daß dieser Mann (Napoleon) nicht in Europa war. — Die Billigkeit verlangt, daß die Geschichte das Ungerechte jener Vorwürfe darthut; aber desto schlimmer für eine Regierung, wenn man ihr Alles als Verbrechen auslegt. Eine ihrer unumgänglichen Eigenschaften ist der gute Ruf, welcher die Ungerechtigkeit zurückstößt. Wenn sie diesen verloren hat, und wenn man ihr die Schuld Anderer, sogar die des Glücks, anrechnet, so besitzt sie nicht mehr die Fähigkeit zu regieren, und dieses Unvermögen schon verurtheilt sie zum Abtreten. Wie viele Regierungen waren nicht abgenützt seit dem Anfange der Revolution! Das Erheben Frankreichs gegen Europa war so gewaltsam, daß es alle seine Triebfedern schnell zerstören mußte. Das Direktorium war abgenutzt, wie vorher der Heilsausschuß, wie später Napoleon selbst. Alle Anklagen, deren Gegenstand das Direktorium war, bewiesen, nicht seine Schuld, aber seine Hinfälligkeit."

• Zeitungswesen in Großbritannien.

Die erste englische Zeitung erschien 1661. — Im Jahre 1753 wurden durch die englische Presse jährlich 7'411,657 Blätter verbreitet, 1760: 9'404,790, und 1830 30'493,941.

Die Zahl der Journale stieg in folgendem Verhältniß:

	1782	1790	1821	1833
In England erschienen .	50	60	135	248
„ Schottland . . .	8	27	31	46
„ Irland . . .	3	27	50	75
Total in den 3 Königreichen	61	114	216	369

Die gegenwärtig publicirt werdenden 369 Journale vertheilen sich folgendermaßen:

England.

1) In London: täglich 13 Journale; zwei oder dreimal wöchentlich 6; einmal wöchentlich 36. Zusammen 55

2 In den Provinzen 193

Schottland.

2—3 mal wöchentlich 15, einmal wöchentlich 31 . 46

Irland.

1) In Dublin: täglich 5, dreimal wöchentlich 8, einmal 7 18

2) In den Provinzen: 2- oder 3mal 25, einmal 22 57

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1702²] Hausversteigerung.

Dienstag, den 16. l. M., des Nachmittags 4 Uhr, im Wirthshause zur Blume dahier, läßt Herr Franz Kayser, Wirth und Kiefer dahier, nachbeschriebene, ihm angehörige Liegenschaft öffentlich auf Eigenthum versteigern, als:

Ein an der Spitalgasse dahier unter Nro 60 grünen Viertels gelegenes, massiv von Stein erbautes Wohnhaus mit einem guten und geräumigen Keller, Hof, Stallung, Remise, gewölbter Waschküche, welche dermalen als Brennhaus eingerichtet ist, Brunnen und Garten, in welchem Hause sich zu ebener Erde zwei Zimmer und eine Küche, im ersten Stocke 3 Zimmer, eine Kammer und Küche, und im zweiten Stocke ein Mansardenzimmer nebst 3 Kammern befinden, sämmtliche Zimmer tapezirt sind und alles im besten Stande erhalten ist.

Speyer, den 3. April 1833.

Reichard, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 75. den 14. April 1833.

Rheinbaiern.

Es sind nachstehende Regierungsrescripte erschienen:

Durch diesseitiges Ausschreiben vom 31. März l. J. (Intelligenzblatt Nro. 18 vom 4. April 1833) ist bekannt gemacht worden, daß künftig nur denjenigen Personen der Eintritt in Frankreich gestattet werde, deren regelmäßige Reisepässe oder Marschrouten mit dem Visa einer königl. französischen Gesandtschaft versehen sind.

In Folge weiterer Mittheilung der königl. französischen Behörden wird dieses Visa den nach Amerika auswandernden und deßhalb durch Frankreich reisenden Personen, jedoch nur dann ertheilt werden, wenn dem Passe ein von dem Ortsbürgermeister ausgestelltes und von dem betreffenden königl. Landcommissariate und der unterzeichneten königl. Kreisregierung legalisirtes Zeugniß angefügt ist, durch welches bescheinigt wird, daß der Paßinhaber, wenn er allein reiset, eine Baarschaft von wenigstens vierhundert Gulden, und wenn er von Familie begleitet ist außerdem zweihundert Gulden für jedes Mitglied derselben, bei sich führt.

Dabei wird zugleich noch bemerkt, daß es zum Austritt aus einem der französischen Seehäfen, Behufs der Weiterreise nach Amerika, nicht genüge einen Reisepaß zu besitzen, der ohne Angabe des eigentlichen Reisezwecks blos nach einem französischen Seehafen oder nach einer andern Stadt in Frankreich ausgestellt ist, indem die Inhaber solcher Pässe unnachsichtlich von dem im Passe angegebenen Bestimmungsorte an die Eintrittsgränze zurückgewiesen würden, so daß sie den vergeblichen Zeit- und Kostenaufwand lediglich sich selbst zuzuschreiben hätten.

Indem man diese Bestimmungen, wonach also die diesseitige Verfügung v. 26. März 1832 (Intelligenzblatt Nro. 17 vom 4. April 1832) modificirt wird, hiedurch zur öffentlichen Kenntniß des Publikums und sämmtlicher Behörden des Rheinkreises bringt, werden die Bürgermeisterämter angewiesen, die fraglichen, auf Stempelpapier auszufertigenden Zeugnisse über die Reisebaarschaft der Auswandernden, nur dann auszustellen, wenn sie sich die erforderlichen Beträge nicht nur baar haben vorzeigen lassen, sondern auch aus dem bisherigen Besitzstand der Auswandernden mit Ueberzeugung zu schließen vermögen, daß dieselben im wirklichen eigentlichen Besitz eines solchen Vermögens sein können.

Speyer, den 7. April 1833.

An sämmtliche Polizeibehörden des Rheinkreises.

Man sieht sich veranlaßt hinsichtlich der Fremdenpolizei in Bezug auf das Paßwesen Folgendes zu verfügen:

1) Sämmtliche Polizeibehörden des Rheinkreises, insbesondere die königl. Gendarmerie und Grenzzollbehörden, sind strengstens angewiesen und verantwortlich, daß von nun an kein Ausländer die Grenzen des königl. baierischen Rheinkreises überschreite, ohne sich vorher durch einen förmlichen, sein vollständiges Signalement so wie den Zweck seiner Reise und die Dauer seines Aufenthaltes enthaltenden, Paß ausgewiesen zu haben. Jeder hiegegen handelnde Ausländer ist an der Grenze zurückzuweisen, oder, wenn er sie heimlich überschritten haben sollte, auf dem nächsten Wege über dieselbe wieder zurückzuführen. Ausgenommen hievon sind die Grenzbewohner bezüglich ihres bereits bekannten Grenzverkehres.

2) Handelsreisende müssen nicht allein den so eben bezeichneten vollständigen Paß vorweisen, um über die baierische Grenze gelassen werden zu können, sondern sie haben denselben auch bei jeder Polizeibehörde des Kreises, wo sie sich Behufs ihrer Geschäfte aufhalten, visiren zu lassen. Die Uebertreter gegenwärtiger Anordnung sind auf Betreten ebenfalls über die Grenze zurückzuweisen.

3) Ausländischen Studirenden ist der Eintritt in

den Rheinkreis nur dann gestattet, wenn sie sich durch einen förmlichen, ihr Signalement so wie Zweck und Dauer der Reise genau bezeichnenden, von der resp. Universitätslokalpolizeibehörde ausgestellten Paß zu legitimiren vermögen; wobei ausdrücklich bemerkt wird, daß solche Pässe der Studirenden lediglich für den in denselben angeführten Zweck und Dauer der Reise gültig sind, und eben so, daß von nun an die Universitätsmatrikeln durchaus die Stelle der Pässe nicht mehr vertreten können, daher auf allenfallsiges Vorweisen der Universitätsmatrikeln keine Rücksicht genommen werden darf.

4) Fremde Handwerksgesellen sind genau nach der allerhöchsten Ministeralverordnung vom 11. September 1831 (Amts- und Intelligenzblatt für den Rheinkreis Nro. 34) zu behandeln, sofort, wenn sie den dort gegebenen Bestimmungen nicht genugen, ohne weiteres zurück- oder auszuweisen.

Speyer, den 9. April 1833.

Deutschland.

Zu München ist, nach dortigen Blättern, der Prinz von Canino (Luzian Bonaparte), von Rom angekommen. Sie setzen hinzu, er wolle sich nach Amerika begeben.

Frankfurt, den 11. April. In hiesiger Stadt herrscht jetzt große Ruhe. Indessen haben die verstärkten Bürger- und Militairwachen noch Statt, und sichern uns vor jeder neuen Aufregung. Vor den Fenstern der auf die Straßen gehenden Gefängnisse, in welcher sich wegen politischer Vergehen Verhaftete befinden, werden hölzerne Kasten, welche aber den Gefangenen weder Licht noch Luft benehmen, angebracht, so daß die Verhafteten nicht mehr auf die Straßen sehen, noch von diesen aus gesehen werden können. — Dem Vernehmen nach werden die Grenzen unserer benachbarten Staaten von starken Militairabtheilungen besetzt; so kommen nach Höchst herzogl. nassauische, nach Offenbach großh. hessische und nach Bergen kurfürstlich hessische Besatzungen. Eine Maßregel, die sehr wohlthätig auf hiesige Stadt wirken muß, da sonach jeder Angriff auf dieselbe von aussen vereitelt wird.

Frankreich.

Paris, den 6. April. Die orientalischen Angelegenheiten veranlaßten gestern eine Versammlung des Ministerraths bei dem König, welcher auch General Sebastiani beiwohnte. Auf einige Fragen, welche der König an den Letzteren richtete, konnte er schon nicht mehr antworten, da er, wie es ihm schon mehremal begegnete, die Besinnungskraft und die Sprache auf einmal verloren hatte. Erst gegen das Ende der Sitzung erholte sich der General wieder und soll dann das Oberkommando über die zur Vertheidigung der Hauptstadt bestimmte Armee sich erbeten haben. Im Rathe war aber von ganz etwas Anderem die Rede gewesen, als von der Vertheidigung der Stadt. Einige Minister sollen über diesen Zustand des Hrn. Sebastiani schielende Bemerkungen gemacht haben.

In einem, indessen offenbar mit vieler Einseitigkeit und Leidenschaftlichkeit geschriebenen Art. aus Paris in der Allgem. Ztg. heißt es: Seit acht oder vierzehn Tagen werden ausserordentliche Maßregeln in der Stadt genommen, um irgend einen Ausbruch der Klubs zu verhüten. Der eigentliche große Klub, der Jakobinerklub, dessen Organ die Tribune vorstellt, ist heute ganz ein Instrument in den Händen der Familie Bonaparte; Joseph und Luzian, die sich in England aufhalten, sind auf das genaueste mit den Führern dieses Klubs verbunden, und erklären sich unumwunden für Republikaner. Ein gewisser Hr. Belmontet soll ein Hauptagent der Bonaparte's seyn und diese Annäherung unsrer Pseudorepublikaner vermittelt haben. Aber da alle bedeutenden Männer der alten Armee, die Marschälle nicht allein, sondern die bekannten Generale Jacqueminot, Pajol u. s. w. von diesen Bonaparte's nichts wissen wollen, und sich, wie auch die bedeutendern civilen Beamten der alten kaiserlichen Administration, Bassano u. s. w. dem neuen königlichen Throne eng angeschlossen haben; da Joseph und Luzian durchaus nicht populär und in der großen Masse des Volks so gut wie unbekannt sind; da dieser Anschluß an die meuterischen Jakobiner dem Bürger ein Abscheu ist, so kommen die Bonaparte's zu kurz um ihre Intriguen, und was der Regierung am erwünschtesten kommen könnte, wäre gerade ein Ausbruch der Klubs. — ... Zur Charakterisirung dieser Klubs diene Folgendes: ihre Bälle und Trinkgesellschaften, ihre Maskeraden und kostümirten Paraden, — denn diesen Winter haben sie sich in allen diesen Dingen auf ihre Art geschmacklos hervorgethan, — verlegen sie gerade auf die Hauptfeste des Christenthums: auf Weihnachten, auf die Aschermittwoch und Ostern: die ganze heilige Woche, in der wir leben, füllen sie mit einer Art von politischem Bacchanal aus. In einigen ihrer Zusammenkünfte erschienen sie förmlich mit rothen Mützen, nannten sich citoyens, und ganz Unbekannte duzten sich beim ersten Anblick.

* Paris, den 9. April. Drei Hauptbegebenheiten theilten das Interesse: In der Deputirtenkammer die ächt dramatische Sitzung, wo die Hauptschauspieler Rollen übernommen haben. Der Prozeß der Simonisten und die Anklage der Gesellschaft der Volksfreunde. Zu diesen drei mächtigen, die

Neubegierde erregenden Tagereignissen kam in aller Frühe der Studentenauflauf von Deutschland hinzu (die Nachricht davon hätte, wenn die Blätter erschienen wären, gestern schon angezeigt werden können, da der Constitutionnel und die Debats das Journal de Francfort auf ausserordentlichem Wege erhalten). Wer sollte es wohl glauben, der letzte Vorgang hatte mehr als die 3 ersten die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Die Hiobspostträger vergrößerten das Vorgefallene, und schon hieß es, der Telegraph habe die Nachricht gebracht, das ganze südliche Deutschland wäre in Aufruhr; die Bundestruppen wären in Frankfurt eingezogen, die französische Regierung hätte Befehl gegeben, die an der Grenze sich aufhaltenden deutschen Flüchtlinge ins Innere des Reichs zu schicken u. s. f. Von allen diesen Gerüchten verdient blos das letztgenannte ernstliche Beachtung, denn nach eingezogenen Erkundigungen hat das Kabinet wirklich die erwähnte Maßregel ergriffen. Noch heißt es, die Präfekten vom Niederrhein, von der Mosel und vom Oberrhein hätten den Umständen angemessene Befehle erhalten und bei einem Minister soll selbst stark von einem bedeutenden allgemeinen Manifeste die Rede gewesen sein, welches, wenn die Sache eine ernstliche Wendung nehmen würde, erlassen werden sollte. Auf jeden Fall war an der Börse blos von Deutschland die Rede, und es gab selbst einen Augenblick, wo die Papiere derhalb ziemlich ausgeboten waren. — Die Deputirtenkammer bot einen interessanten Anblick sowohl von Aussen als von Innen dar. Von allen Seiten strömten Zuhörer herbei; die Einlaßbillets wurden bis zu 20 Fr. verkauft, was seit Jahren nicht mehr der Fall war. Alle Gallerien waren mit geschmackvoll gekleideten Damen angefüllt und die Volksvertreter schienen eine anständigere Haltung als gewöhnlich zu beobachten. Das diplomatische Korps wollte auch einer der nun zur Seltenheit gewordenen ausserordentlichen Sitzungen beiwohnen. Doch muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß man an diesem Tage weit größere Knalleffekte erwartet hatte, als wirklich der Fall gewesen. Garnier Pages, ein Ultrarepublikaner, nahm die Sache mehr im Scherz als im Ernste, und las mehre aus den besoldeten Blättern gezogene Stellen ab, worin die Opposition nicht blos als Gesammtmasse, sondern in ihren einzelnen Bestandtheilen aufs Schmählichste angegriffen, angeschwärzt und in den Staub gezogen wird. Seine Rede brachte eine tiefe Wirkung hervor, ich war so glücklich, mich neben dem Verfasser solcher Schandartikel zu befinden, der sich des Lachens nicht enthalten konnte, als seiner Fabrikwaare mit einer so großen Wichtigkeit Erwähnung gethan wurde. Der Kammerpräsident Dupin zeigte eine musterhafte Unpartheilichkeit und krönte sie am Ende noch dadurch, daß er sich jeder Abstimmung enthielt, und es den verstummten Ministern überließ, eine amtliche Meinung inmitten der größten Aufregung, Befangenheit und Leidenschaftlichkeit zu zeigen. Dem General Bertrand war es erwünscht, eine Gelegenheit zu bekommen, auf seinem Steckenpferde herumzutraben: **Preßfreiheit**, so ist die Losung des Freundes Napoleons. — Als Sonderbarkeit darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß **die rechte Mitte** nicht Einen ihrer Korypheen sprechen ließ, und blos Mittelmäßigkeiten, wo nicht schlimmere, Viennets Antrag vertheidigten. Die Thiers-Parti schlug sich ganz zur Opposition, daher die geringe Mehrheit, mit welcher die Tagesordnung verworfen wurde. Von den 179 Stimmen dagegen gehören 6 den Ministern und 3 den Generalsekretairen. Die Majorität ist demnach nicht vollständig. — Beim Assisengericht kam die Reihe zuerst an die Volksfreunde. Es handelte sich um eine gesetzwidrige Versammlung von mehr als 20 Personen. Verbindungen kann das Gesetz nicht mehr treffen. Die Geschwornen sprachen die Angeklagten frei. — Auch den St. Simonisten wurde die Uebertretung des 291. Artikels des Strafgesetzbuches vorgeworfen, und auch sie wurden von aller Schuld losgesprochen. — Beim Ministerium herrscht große Bewegung, vorzüglich ist Hr. v. Rigny sehr beschäftigt und gibt den Telegraphen viel zu thun. Unruhe ist aber nirgends zu merken. — N. S. So eben höre ich, daß ein mit geheimen Aufträgen versehener Staatsmann nach Aegypten abgegangen ist.

* **Toulon**, den 4. April. Unsere Karlisten verhalten sich jetzt sehr still, doch sprechen sie oft vom Monat September, wo ein allgemeiner Aufstand statt finden und Heinrich der V. als König ausgerufen werden soll. Es werden jeden Tag Seelenmessen gelesen, damit das Unternehmen besser gelinge als die bisherigen.

Amerika.

Die in Havre durch ein nordamerikanisches Paketboot angelangten Nachrichten aus New-York gehen bis zum 6. März. Der Präsident der Union, General Jackson, welcher bekanntlich wieder auf seinem hohen Posten bleibt, hat am 4. seine Antrittsrede gehalten und darin die Grundsätze seiner Regierung entwickelt. Gleiche Beachtung der Rechte der einzelnen Staaten, so wie der Union, wird auch ferner der leitende Grundsatz seiner Handlungsweise sein. Ueber die Nothwendigkeit, die Bande der Union immer fester zusammenzuknüpfen, sprach er ausführlich, so wie er auch andererseits die Wahrheit sehr hervorhob, daß die Centralregierung den Zweck und das Wohl der Union gänzlich verfehlen, ja ihre eigene Gewalt zerstören würde, wenn sie sich Eingriffe in die Lokalinteressen und die Unabhängigkeit der einzel-

nen Staaten erlaubte, und daß eine allzugroße Concentrirung der Staatsgewalt in den Händen der Centralgewalt die kläglichsten Folgen haben müßte. — Wie es scheint, sind jetzt die Streitigkeiten mit Süd-Karolina beigelegt, seitdem die verbesserte Tarifbill von beiden Kammern des Congresses angenommen und am 1. März von dem Präsidenten unterzeichnet worden ist.

Miscelle.

Wir geben hier zwei bemerkenswerthe Züge, die in den „Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskriege" aufgezeichnet sind:

1) Kein polnisches Korps that den Russen während des Krieges größern Abbruch, als die sogenannten Freischützen (wolnos Strelzow), die aus den Förstern und Jägern der Krone und der adeligen Güter gebildet waren. Sie führten größtentheils geriffelte Doppelbüchsen, und verfehlten auf 100—150 Schritte selten ihren Mann. In ihren Reihen sah man selbst Knaben von 14—16 Jahren, Söhne von Förstern und Jägerburschen, die mit ihren Büchsen trefflich umzugehen wußten. In den unheilvollen letzten Tagen des Septembers fiel ein großer Theil dieser Freischützen in russische Gefangenschaft. Der General Rüdiger, der vor allen russischen Feldherren in seinen Beziehungen zu den Polen den meisten Edelmuth bewies und sich die aufrichtige Achtung derselben erworben hat, ließ in Krakau einen gefangenen Freischützen vor sich kommen. „Ich schenke dir die Freiheit, wenn du mir aufrichtig sagst, wie viele Russen du während des Feldzuges erlegt hast." Der Pole besann sich einen Augenblick, und erwiederte darauf: Ich kann es wahrlich nicht so genau angeben; aber es mögen wohl gegen hundert sein."

2) Im Beginn des Kriegs ließen die Polen den russischen Vorposten Fahnen übergeben, auf denen in russischer Sprache geschrieben stand: „Wir streiten für Euere und unsere Freiheit." Graf Diebitsch sandte hierauf einen Parlamentair an den Fürsten Radziwil, mit der Forderung, er möge von diesem Verfahren abstehen, das gegen den Kriegsgebrauch sei, und nur dazu diene, die russischen Soldaten irre zu machen. Radziwil's Antwort war, er habe nichts dagegen, daß der Hr. Feldmarschall den polnischen Vorposten ähnliche Fahnen zustellen lasse. — Statt dessen ließ der Marschall Diebisch die russischen Posten einziehen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1706] **Maikammer.** (Verlegung des Jahrmarktes betreffend.)

Nach einem hohen Rescripte königl. Regierung des Rheinkreises vom 26. März l. J. wurde genehmigt, daß der auf den 5. nächsten Monats Mai fallende Jahrmarkt hiesiger Gemeinde, auf den 12. letztgedachten Monats verlegt werden darf; welches hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und besonders aber für die den Markt besuchenden Handelsleute bekannt gemacht wird.

Maikammer, den 6. April 1833.

Das Bürgermeisteramt
Lederle.

[1689] Die 1296te Ziehung in München ist heute Dienstag den 9. April 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

17. 28. 5. 33. 32.

Die 1297te Ziehung wird den 9. Mai, und inzwischen die 917te Regensburger Ziehung den 18., und die 256te Nürnberger Ziehung den 30. April vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

[1705] Ankündigung der sämmtlichen Werke

Friedrich's von Schiller in Einem Bande.

Im Begriff, eine neue Auflage der mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Ausgabe der Schiller'schen Werke in Einem Band zu veranstalten, beehrt sich die Unterzeichnete, das Publikum hievon zu benachrichtigen.

Diese neue Auflage wird sowohl der Eintheilung, als dem Format, den Lettern, dem Druck und Papier nach, der früheren gleich werden.

Schiller's ganz ähnliches Bildniß, in Stahl gestochen, so wie ein Facsimile seiner Handschrift, wird auch diese neue Ausgabe schmücken.

Für die bereits eingegangenen, zahlreichen Bestellungen lassen wir den frühern Subscriptionspreis von 8 fl. Reichs Währung oder 4 Rthlr. 12 Gr. sächsisch gelten, und wollen auch für weitere Bestellungen diesen Preis noch bis Ende Juni offen stehen lassen.

Eine Vorausbezahlung findet dabei nicht Statt, sondern der Betrag ist erst nach Empfang der ersten Lieferung zu entrichten. Nach Erscheinung dieser ersten Lieferung tritt jedoch unabänderlich der bekannte Ladenpreis von 12 fl. oder 6 Rthlr. 18 Gr. ein.

Privatsammler werden gebeten, sich an die ihnen zunächst liegende Sortimentsbuchhandlung zu adressiren, indem wir uns nicht mit dem Detail beschäftigen können.

Stuttgart und Tübingen im März 1833.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Die Bestellungen gefälligst zu addressiren an
August Oßwald's Buchhandlung in Speyer.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 76. den 16. April 1833.

Deutschland.

Mannheim, den 12. April. Gestern versuchten die hiesigen schweren Züchtlinge einen Aufstand unter dem Geschrei. „Freiheit oder Tod!" der die Stadt in Unruhe setzte, aber schnell wieder gedämpft war. (Fr. J.)

Heidelberg, den 12. April. Unser beurlaubtes Militär wird schnell einberufen, unnachsichtlich auf Entschuldigung, selbst Krankheitsfälle nicht ausgenommen.

Kassel, den 5. April. Die von dem permanenten landständischen Ausschusse bei dem Oberappellationsgerichte eingereichte Anklageschrift gegen den zeitigen Vorstand der Ministerien der Justiz und des Innern, geheimen Rath Hassenpflug, enthält drei Hauptpunkte: 1) daß durch die Art und Weise der Auflösung der Ständeversammlung am 26. Juli 1832, diese, dem klaren Buchstaben des §. 102 der kurhessischen Verfassungsurkunde zuwider, verhindert worden ist, ihren verfassungsmäßig zurückzulassenden permanenten Ausschuß mit der besondern Instruktion zu versehen; 2) daß diesem Ausschusse nicht gestattet worden ist, der ausdrücklichen Bestimmung jenes Paragraphen gemäß, noch andere ständische Mitglieder bei wichtigen Gelegenheiten zu Rathe zu ziehen, und 3) daß durch die gesetzwidrige Einmischung des Ministeriums des Innern in die, nach §. 77 dem Ausschuß allein zustehende vorläufige Legitimationsprüfung, die Ernennung eines Präsidenten und Vicepräsidenten der letzten Ständeversammlung eine geraume Zeit hindurch völlig verhindert worden ist. Beim Oberappellationsgerichte waren Anfangs über die verfassungsmäßige Ermächtung des permanenten landständischen Ausschusses zu einer förmlichen Anklage eines Ministers Zweifel erhoben worden, indem die Verfassungsurkunde ausdrücklich derselben eine solche Befugniß nur in dem einzigen Falle einräumt, daß der Minister des Innern die Einberufung der Ständeversammlung in der gesetzlichen Zeit verabsäumt hat, in allen übrigen Fällen aber das Recht zur Anklage des Ministeriums nur der Ständeversammlung selbst auf eine bestimmte Weise zugesichert ist. Jene Zweifel sind jedoch nunmehr dadurch gehoben worden, daß der von der eben aufgelösten Ständeversammlung neu ernannte permanente Ausschuß, der von dieser erhaltenen Vollmacht gemäß, völlige und unumwundene Bestätigung der von dem vorigen Ausschusse anhängig gemachten Anklage bei dem Oberappellationsgerichte übergeben hat.

Frankfurt a. M., den 7. April. Dem Vernehmen nach hätte sich die hohe Bundesversammlung in Folge der Auftritte von Mittwoch Abend veranlaßt gefunden, einige Sitzungen zu halten. — Man glaubt daher auch, daß nur die vorläufige Untersuchung hier geführt, nach deren Beendigung aber sämmtliche Inculpaten nach Mainz versetzt werden würden, um daselbst von einer von Bundes wegen zu ernennenden Kommission prozessirt zu werden. —

Frankfurt, den 13. April. Heute ist hier folgende Bekanntmachung erschienen: „Der Senat der freien Stadt Frankfurt an löbl. Bürger- und Einwohnerschaft und an die Bewohner der Frankfurter Dorfschaften. Die blutigen Auftritte, welche am 3. l. M. dahier statt gefunden, haben die hohe deutsche Bundesversammlung, welche darin nicht sowohl einen Angriff auf die öffentliche Ruhe in hiesiger freier Stadt, als vielmehr auf den gesammten deutschen Bund erkennt, veranlaßt, um jeden Angriff von Aussen zu verhüten, die Umgegend militärisch besetzen zu lassen. Zu dem Ende wird ein, aus kais. östr. und kön. preuß. Truppen bestehendes Korps Cavallerie und Infanterie nebst dem benöthigten Geschütz dies- und jenseits des Mains, und zwar diesseits in den Orten Rödelheim, Bockenheim, Bornheim; sodann jenseits in den Orten Ober- und Niederrad, aufgestellt, auch in dem deutschen Hause und andern öffentlichen Gebäuden zu Sachsenhausen eine Truppenabtheilung gelegt werden. — Wenn durch diese vorübergehende unabwendbare militärische Maßregeln die Freiheit hiesiger Stadt und der gesammten hiesigen Bürger- und Einwohnerschaft in keinem Betracht gefährdet wird, wenn diese Truppen in der Stadt und zu Sachsenhausen nicht einquartiert werden, auch deren Bewohner der hiesigen so wie der fremden Ortschaften, deren Lage es mit sich bringt, Truppen aufnehmen zu müssen, bei dem Mangel der erforderlichen Gebäude zur Aufnahme der Truppen für die bei ihnen einlogirt werdenden Soldaten billige Vergütung geleistet werden wird, so darf der Senat zu löbl. Bürger- und Einwohnerschaft so wie den Bewohnern der hiesigen Ortschaften mit Recht vertrauen, daß sie über diese Maßregeln beruhigt sein werden. Eine vorzügliche Sorge des Senats, ja sein einziges Bestreben wird es sein, daß durch diese — durch traurige Ereignisse herbeigerufene Maßregeln — Han-

del und Wandel nicht gestört, die Bürger und Einwohner der Stadt und des Gebiets in ihren Freiheiten und Rechten nicht gefährdet, vielmehr gegen jeden Angriff gewahrt werden.

(Beschluß folgt.)

— Die Nachricht, daß auf dem benachbarten Taunusgebirge brennende Feuersäulen gesehen worden, ist, wie man jetzt aus sicherer Quelle weiß, dahin zu berichtigen, daß es blos auf dem Felde spät arbeitende Landleute waren, die sich Feuer angezündet hatten.

Wien, den 6. April. In unserer Armee haben wieder zahlreiche Beförderungen statt gefunden, acht Generalmajors rückten zu Feldmarschall-Lieutenants, neun Obristen zu Generalmajors vor. — Die Fonds sind heute bedeutend gefallen.

Frankreich.

Paris, den 9. April. Der Herzog von Ragusa hat an Hrn. von Polignac einen langen Brief geschrieben, in welchem er alle Fehler der Juliustage 1830 auf die Minister wirft. Er meldet, daß er gesonnen ist, selbst einen historischen Bericht über die Juliusrevolution herauszugeben. — Ein Formschneider, Herr Rogat, hat die Medaille des Herrn Rouget Delisle vollendet. Diese Medaille hat auf der Rückseite: die Marseillaise, mit einem Bündel Ruthen nebst der Freiheitskappe. Hr. Rogat konnte weder die Erlaubniß erlangen, sie in dem Münzhause der Medaillen noch in einer Privatwerkstätte schlagen zu lassen. Man hat auf alle seine Reklamationen geantwortet, daß wenn er den Bündel Ruthen nicht verschwinden machte, das Ministerium das Verbot handhaben würde, ohne sich die Mühe zu geben, die Gründe desselben schriftlich bekannt zu machen. Der nemliche Formschneider trifft nun schon zum dritten Male Schwierigkeiten der Art an. Er ist gesonnen, durch einen Huissier eine Aufforderung an das Ministerium ergehen, und dann seine Medaille schlagen zu lassen. Die Gerichtshöfe werden entscheiden, ob die Charte das Monopol erlaubt, das sich die Regierung anmaßt.

— Man hat in dem Hotel Braganza Nachrichten von Don Pedro erhalten, nach welchen die zwischen dem Kaiser und dem Admiral Sartorius obwaltenden Zwistigkeiten gütlich beigelegt worden sind, indem der Admiral Sartorius in einen gewissen Termin für die Entrichtung des rückständigen Soldes eingewilligt hat.

* Paris, den 11. April. Gestern war die Rede von mehren Arrestationen, allein Niemand konnte etwas Bestimmtes darüber mittheilen; auf jeden Fall hat die Polizei ein wachsames Auge auf die geheime Gesellschaften. Uebrigens hat die Stadt das ruhigste Aussehen. — Die fremden Angelegenheiten finden aber mehr Theilnahme. — Hr. Odillon Barrot und Hr. Mauguin stehen nun wieder auf besserem Fuß, aber weder der Eine noch der Andere können als Oberhaupt der Opposition betrachtet werden. Von einem Angriffplane ist vor der Hand bei den Herren der Linken keine Rede, es fehlt ihnen an einem Führer und gewiß hätten sich vorgestern nicht so viele von der Abstimmung enthalten, wenn eine Gesammtmeinung vorgewaltet hätte.

In der Deputirtenkammer fanden am achten und neunten April stürmische Sitzungen statt. Die Kammer votirte, daß in Folge eines Gesetzes von 1822 der Herausgeber der Tribüne von der Kammer selbst gerichtet werden soll, weil das gedachte Journal diese in einem ihrer Mitglieder (Viennet) angegriffen habe, den es beschuldigte, einen heimlichen Sold vom Ministerium zu beziehen. Viele Deputirten machten geltend, daß es constitutionswidrig sei, in seiner eigenen Sache den Richter zu machen; etliche vierzig erklärten daher auch gar nicht zu stimmen, so bald die Versammlung die gesetzgebenden Funktionen verlasse, und zu richterlichen übergehe; die Majorität dagegen war indessen überaus groß.

Straßburg, den 10. April. Es scheint, daß unsere Behörden seit zwei Nächten, und ohne daß wir etwas davon ahneten, damit beschäftigt sind, uns vor irgend einer großen Gefahr zu retten. Die Posten waren verdoppelt, die Truppen in ihre Kasernen konsignirt; man versichert sogar, daß auf einigen Plätzen Piquete aufgestellt waren, es waren alle Maßregeln getroffen als ob ein furchtbarer Aufstand ausbrechen sollte. Wir wissen in der That nicht, was diese ausserordentlichen Vorsichtsmaßregeln, welche greignet sind, die Gemüther mit Besorgniß zu erfüllen, kann veranlaßt haben. Unsere ruhige und friedliebende Bevölkerung verdient wahrlich nicht, daß man sich so mißtrauisch gegen sie beweise. (N. K.)

Straßburg, den 11. April. Ungefähr 300 polnische Flüchtlinge vom Militairstande haben sich heimlicher Weise aus dem Depot von Besançon entfernt und nach der Schweizergrenze gewendet. — Zwei Flüchtlinge, die nach den Frankfurter Begebenheiten hierher gekommen, wurden in Gemäßheit erhaltener Befehle von den Behörden sogleich nach der Schweiz gewiesen. (Ztg. d. Ob.- u. N.-R.)

* Man streitet sich, wem, nach dem Tode des Herzogs von Reichstadt, der Degen Napoleons gehört. Die Erzherzogin Marie Louise und die Familie Bonaparte reklamiren denselben gleichzeitig; man wendet dagegen ein, er gehöre keinem von Beiden, sondern er gebühre Frankreich.

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 9. April. Zufolge des Tagsatzungskonklusum über Zulassung von Zeitungsredaktoren zu den Berathungen der Bundesversamm-

lungen, wird ein Deutscher, Dr. Strohmaier, ehemaliger Herausgeber des Wächters am Rhein, mit Hülfe eines Schnellschreibers, so lange die Tagsatzung dauert, in einem eignen Blatte ihre Verhandlungen veröffentlichen. (Schwab. Merc)

Großbritannien.

* London, den 9. April. Seit einigen Tagen mehren sich die Zusammenkünfte der fremden Minister auf eine selbst in der Protokollenzeit ungewöhnliche Weise. Der Orient ist endlich aufs Tapet gekommen, ohne daß deßhalb Besorgnisse obwalteten. Was die holländische Sache betrifft, so steht es noch schlimmer als je damit; Hr. Dedel kann nichts thun, bis er neue Instruktionen erhalten haben wird und wie diese wieder gestellt sein werden, wissen die, welche dies Labyrinth kennen, schon im Voraus. Preußen, Oestreich und Rußland sind mit allem zufrieden, so lange es zu keinem endlichen Abschlusse kömmt, handelt es sich aber um wirkliche Beendigung, so heißts immer, Frankreich und England sind zu parteiisch für Belgien. — Stratfort Canning soll dem spanischen Ministerium eine Note überreicht haben, welche die Beendigung der portugiesischen Angelegenheit zum Zweck hat. Hr. Zea Bermudez hat gleich darauf das Kabinet versammelt. Man erwartet keine günstige Antwort.

Spanien.

* Madrid, den 1. April In Guadiz, Ronda, Elch in Andalusien, und Saragossa in Arragonien fanden jüngst Karlistenaufstände statt, die sich durch das Zusammentreffen mit dem am Josephstage in Madrid noch besonders auszeichnen. In Guadiz soll es so weit gekommen sein, daß schon eine Regentschaft im Namen Don Carlos ernannt worden war. Der Ruf: „Es lebe die Inquisition" wechselte mit dem: Tod den Schwarzen" (negros) ab. Nicht genug. In den verbreiteten Proklamationen griff man unumwunden die Ehre der Königin auf eine das Zartgefühl so verletzende Art an, daß wir Anstand nehmen, die Verläumdung zu wiederholen. — Wer bei Nacht ausgeht, glaubt in einer belagerten Stadt zu sein, man begegnet immerwährend starken Abtheilungen Fußvolks und berittener Männer. An den Ecken der Häuser bergen sich manchmal Uebelgesinnte und kaum wird man sie gewahr, so werden sie eingezogen und man hört nichts mehr von ihnen. Es ist unsern Blättern untersagt worden, günstige Nachrichten über Don Pedro zu verkünden. — N. S. Die Royalisten, welche in Guadiz die Entsetzung Ferdinands unter dem Schrei: „Es lebe Don Carlos!" erklärt haben, waren 3000 an der Zahl. In Saragossa boten sich 10,000 Bürger an gegen die k. Freiwilligen zu ziehen.

Türkei.

Belgrad, den 30. März. So eben treffen zwei Kouriere aus Konstantinopel hier ein; sie sollen wichtige Nachrichten überbringen. Man spricht von Unruhen, die in Konstantinopel ausgebrochen, jedoch gleich wieder unterdrückt worden wären. Es heißt ferner, daß Ibrahim Pascha Smyrna nun wieder besetzt habe, und zugleich eine ägyptische Eskadre in diesem Hafen angekommen sei; daß Mehemed Ali's Antwort auf die Friedensvorschläge des Admirals Roussin in Konstantinopel eingetroffen sei; daß der Vicekönig diese nicht annehme, sondern nur unter Vermittelung der vier großen Höfe unterhandeln wolle, die schon zu diesem Ende ihre Agenten nach Alexandrien geschickt haben. Alles dies bedarf jedoch der Bestätigung. Von Janina wird gemeldet, daß die in dem griechischen Archipel stationirten europäischen Eskadren den Befehl erhalten hätten, nach den Dardanellen zu segeln.

Miscelle.

Der weibliche Patriot.

Unter denen, welche in Kolumbien während der Schreckensperiode hingerichtet wurden, wird den Bewohnern jenes Landes noch lange die unglückliche Dona Apollinaria Zalabarilata, besser unter dem Namen La Pala bekannt, welche von Zamano zum Tode verurtheilt und mit ihrem Verlobten zugleich erschossen wurde, im Andenken bleiben. Sie war eine junge Dame aus guter Familie in Bogota und zeichnete sich durch ihre Schönheit und feine Bildung aus. Enthusiastisch der Sache der Freiheit ergeben, unterzog sie sich der gefährlichen Arbeit, Bolivar heimlich von der Stärke und den Operationsplänen der royalistischen Armee Nachricht zu geben. Die Details dieser Mittheilungen suchte sie von den spanischen Offizieren selbst einzusammeln, und zwar bei den Abendgesellschaften in ihrem eigenen Hause, die von vielen derselben besucht wurden, welche mit Entzücken ihrer Unterhaltung und ihrem Gesange lauschten. Bei diesen Offizieren, welche unmöglich bei einer so jungen und anscheinend unbefangenen Frau gefährliche Pläne argwohnen konnten, pflegte sie sich, wie im Laufe der Unterhaltung, nach ihren verschiedenen Regimentern zu erkundigen; und indem sie über ihre abwesenden Kameraden Erkundigungen einzog, fand sie Mittel, zu erforschen, wo die Vorposten ausgestellt waren. Sie ließ durch zuverläßige Boten Bolivar regelmäßig die gesammelten Notizen zugehen; aber unglücklicherweise wurde eines ihrer Pakete aufgefangen, und der Bote durch Furcht vor dem Tode veranlaßt, sie zu verrathen. Sie wurde sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und zugleich mit ihrem Geliebten zum Tode verurtheilt, obgleich kein Beweis aufgefunden werden konnte, daß Letzterer mit ihr im Einverständnisse gewesen war. Sie wurden noch vor der Hinrichtung zwölf Stunden im Gefängnisse gehalten; und selbst dieser kurze Aufschub würde nicht bewilligt worden

kein, wenn nicht Zamano es für höchst wichtig gehalten hätte, wo möglich ihre Mitschuldigen zu entdecken. Um dies zu bewirken, ließ man kein Mittel unversucht, sie zum Geständniß zu bewegen. So wurde sie auf der einen Seite vom Beichtvater mit ewiger Strafe bedroht, wenn sie ihm irgend etwas verschweigen würde, und auf der andern Seite wurde ihr die Aussicht auf Begnadigung und Belohnungen gemacht. Sie läugnete indessen beharrlich, daß sie irgend einen Gehülfen gehabt habe, ausgenommen den Boten, der gefangen worden sei. Die beiden Liebenden wurden am nächsten Tage hinausgeführt, mit Stricken zusammengebunden und von Soldaten umgeben. Als die Abtheilung Grenadiere, welche zur Hinrichtung kommandirt waren, sich in Reihe und Glied stellten, wurde ihr noch einmal unter den vorigen Bedingungen Pardon angeboten. Sie erklärte noch einmal, ohne irgend ein Zeichen von Furcht blicken zu lassen, daß, wenn sie wirklich Mitschuldige hätte, sie es verachten würde, dieselben zu verrathen, um ihr Leben zu retten. Als sie bemerkte, daß ihr Geliebter schwankte, beschwor sie ihn, wenn er sie jemals wirklich geliebt habe, durch seinen Tod zu zeigen, daß er ihrer Wahl würdig gewesen sei. Die Mönche zogen sich darauf zurück, und die Soldaten machten sich zum Feuern fertig. Da erschrack sie zum ersten Male und rief aus: „So habt Ihr denn das Herz, Henker, ein Weib zu tödten!" Darauf bedeckte sie ihr Gesicht mit einem Tuche, auf dem die Worte Viva la patria in Gold gestickt waren. Von dem Balkon des Vicekönigs wurde das Zeichen gegeben, und in demselben Augenblick sanken Beide von Kugeln durchbohrt zu Boden.

(Campaigns and Cruises in Venezuela.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1707] Ob der in Nro. 68 dieser Zeitung eingerückte Aufsatz von mir ein unverständliches Produkt, scheint der Fall nicht zu sein, indem die drei Dürkheimer Herren Gemeinderäthe in ihrer gefälligen Antwort in Nro. 72 sogar den ersten Theil jenes Aufsatzes, obgleich Niemand genannt, auf sich beziehen; und es scheint daher, daß sie sich mit dem Geschäft befassen, welches ich dort angab. Sie sehen wahrscheinlich gleich am Strumpfe, wenn das Bein entzwei ist. Um jedoch ihre Antwort etwas näher zu beleuchten, erlaube ich mir, folgendes darauf zu erwiedern:

Bei Aufstellung der Ausstandsliste, die ich, als gänzlich unbekannt mit den vielerlei Geschäften meines verlebten Schwagers, (er hatte, ohne mehrere Privatarbeiten, 11 öffentliche Rechnungen, welche im Durchschnitte jährlich 60—70,000 fl Einnahmen hatten) sogleich anfertigen mußte, war ich über einige Debenten im Zweifel und ersuchte daher das Bürgermeisteramt Dürkheim, solche gefälligst auf das Gemeindehaus kommen zu lassen, um mit ihnen liquidiren zu können, worauf mir die Antwort ertheilt wurde: daß man dies den Leuten nicht befehlen könne. Darauf wandte ich mich schriftlich an das k. Landkommissariat, und das Bürgermeisteramt erhielt den Auftrag, daß diese Leute vorgeladen werden sollten. Es erschienen nun einige, jedoch die mehresten nicht, und ich war daher veranlaßt, solche in Ausstand zu setzen. Erscheinen nun Leute, welche, durch Quittungen erweislich, schon früher an meinen Schwager bezahlt, so kann dieser Fehler (?) nur mir zu Last gelegt werden, weil ich die Sache nicht genug verstand, und nicht dem verlebten Rechner, und die Erben bekommen daher von den 1096 fl, welche bei Uebergabe der Kasse zu viel aufgeliefert wurden, vielleicht einige 100 fl weniger zurückbezahlt.

Auf den übrigen Theil des gehaltreichen Produkts dieser drei Herren finde ich keine Veranlassung zu antworten, indem ich glaube, daß keine Antwort auch eine Antwort darauf sei.

Ungstein, den 12. April 1833.

L. Kerlinger.

[1708] Versteigerung der Leinpfad-Reinigung und des Weidenschneidens in den Alluvionen der Speyerer Gemarkung.

Montags, am kommenden 22 April, Nachmittags 2 Uhr, im Wirthshause zum Hahnen in Speyer, wird die Leinpfad Reinigung und das Weidenschneiden in den Alluvionen der hiesigen Gemarkung auf einjährigen Bestand versteigert.

Speyer, den 12. April 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Spitz.

[1709] Herr Pochobracky ist so eben in Speyer angekommen. Er befindet sich im Besitz noch nicht bekannter kostbarer Geheimnisse in verschiedenen Zweigen schön wissenschaftlicher Kenntnisse, als in der orientalischen, chinesischen Malerei, chemischen Experimenten rc. und gedenkt dahier einen eben so interessanten als unterrichtenden Curs zu ertheilen, in welchem er seine Kunst mittheilen wird. Wo Herr Pochobracky sich einfand, folgte das schmeichelhafteste Lob ihm nach, und eine Menge bekannter Journale geben Zeugniß davon. Im Interesse des Publikums wäre es zu wünschen, und es ist von den kunstliebenden Einwohnern Speyers zu erwarten, daß dessen Curs eben so zahlreiche Theilnahme findet, als er ihm in Frankreich und andern Ländern überall zu Theil wurde. Seine Wohnung ist im baierischen Hofe.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 77. den 17. April 1833.

Deutschland.

München, den 10. April. Der dahier in Untersuchungshaft befindliche Dr. Eisenmann soll so herabgestimmt und gemüthekrank sein, daß man nicht ohne Grund für ihn Besorgnisse hegt. Hofrath Behr fügt sich mit aller Fassung und männlicher Duldung in sein Schicksal.

Kassel, den 8. April. Der kurhess. Bundestagsgesandte v. Ries hat einen amtlichen Bericht über die in Frankfurt a. M. stattgehabten Unruhen eingesandt, der zur Folge gehabt hat, daß auf höchsten Befehl unverzüglich militairische Anordnungen und Vorsichtsmaßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung getroffen worden sind. Seit einigen Tagen sind deßhalb die Wachen verstärkt, zugleich scharfe Patronen unter das Militair vertheilt worden. Die Offiziere haben Befehl, sich Abends in die Kasernen zu begeben, um sich zu überzeugen, daß die Truppen bei dem ersten Signal bereit sein können, unter das Gewehr zu treten. Besonders zahlreich findet sich die Haupt- und Schloßwache in der Nähe des Kurprinzlichen Residenzpallastes, unter Anführung zweier Offiziere, besetzt. Am Ostersonntage erblickte man bei der Parade, welcher der Kurprinzregent beiwohnte, acht Gendarmen zu Pferd. Auch die Polizei ist zur Wachsamkeit und Thätigkeit aufgefordert worden. Indessen ist auch nicht die leiseste Spur von unruhigen Bewegungen hier zu entdecken. (S. M.)

Frankfurt, den 10. April. Der Kurfürst von Hessen, der den Gasthof zum Römischen Kaiser, der Konstablerwache schräg gegenüber, bewohnt, wurde durch die Auftritte in der Nähe dieses Hotels so erschreckt, daß er unverzüglich nach Baden zurückzuführen beschloß. Einer seiner Leute wurde im Thor des Gasthofes von einer abprellenden Kugel verwundet.

Frankfurt, den 11. April. Seit gestern werden unsere Gefängnisse, in welchen sich die wegen politischer Vergehen Verhafteten befinden, noch mehr befestigt, und die Fenster derselben, die auf die Straßen gehen, werden mit hölzernen Trichtern versehen, so daß die Gefangenen alle Aussicht auf die Straßen verlieren. (Sch. M.)

Frankfurt, den 13. April. (Beschluß der Bekanntmachung des Senats.) Der Senat kann diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne gesammter löbl. Bürger- und Einwohnerschaft festes Benehmen bei diesem Anlaß öffentlich zu rühmen, ohne der Stadtwehr für ihr kräftiges Mitwirken zu Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe zu danken, ohne dem Linienmilitär das Zeugniß treuer Erfüllung ihrer militärischen Pflichten öffentlich abzulegen. — Der Senat kann auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne löbl. Bürger- und Einwohnerschaft, die gesammte Stadtwehr und das Linienmilitair aufzufordern, durch fernere Ausdauer in ihrem Bürgersinn, durch ferneres kräftiges Auftreten für Gesetz und Ordnung, durch fernere treue Erfüllung aller Pflichten des Dienstes und der Ehre, hiesige freie Stadt für ähnliche Auftritte und größeres Ungemach zu schützen, indem der bisherige Dienst durch diese militairische Maßregel keine Aenderung leidet. — So lange der bisher bewiesene Sinn für Recht und Ordnung die Bürgerschaft beseelt, so lange Einigkeit zwischen den Behörden herrscht, so lange der innere Frieden gesichert ist, dürfen äussere Ereignisse — deren wir schon so viele erlebt, und mit der Hülfe der Vorsehung glücklich überstanden haben — uns nicht schrecken. — Und so wollen wir vereint hoffen, daß auch gegenwärtiges Ungemach vorüber gehe, und unsere freie Stadt sich auch ferner erhalten werde. — Beschlossen in Unserer grossen Rathsversammlung, den 13. April 1833

Mainz, den 13. April. Eben wurde hier von Seiten des Militärgouvernements die Ordre gegeben, daß morgen mit Tagesanbruch ein kleines Armeekorps von ungefähr 2500 Mann nach Höchst, und übermorgen nach Frankfurt einmarschiren wird. Es befinden sich darunter, außer einer halben Batterie und einer Abtheilung leichter Cavallerie, ein Bataillon Oesterreicher und ein Bataillon Preußen, jedes von 1000 Mann.

Triest, den 6. April. Fünf Kauffahrer sind aus Alexandria angekommen. Der letzte segelte am 20. März ab, und bringt die Nachricht, daß Mehemed Ali die ihm von dem Sekretär des französischen Gesandten gemachten Vorschläge zu ratificiren sich weigerte, worauf dieser in sehr übler Laune wieder nach Konstantinopel abreiste. Die Kriegsrüstungen wurden hierauf zu Alexandria verdoppelt. — Eine griechische Brigg, die in 18 Tagen aus Modon anlangte, berichtet, daß nach Kalamata und Nissi ungefähr 200 Baiern als Besatzung gekommen waren, und daß die Franzosen, deren sich 8 - 900 in Modon und Navarin befanden, sich zur Abreise anschickten. —

Die hellenische Brigg Apollo brachte Briefe aus Nauplia bis zum 17. März, denen zufolge das Dampfschiff in Bereitschaft war, und nur noch auf die Depeschen der Regierung wartete. Nauplia soll jetzt ein merkwürdiges Schauspiel darbieten, indem alle griechischen Befehlshaber sich daselbst zusammengefunden hätten; Kolokotroni und Zavellas namentlich erfreuen sich des königlichen Vertrauens. — Jetzt ist die Regentschaft mit der Untersuchung der Vergangenheit beschäftigt, und verlangt Rechenschaft über die Verwaltung. Inzwischen wurden zwei Tribunale eingerichtet. — Briefe aus Odessa vom 21. März, welche diesen Morgen hier anlangten, bringen die Nachricht, daß die Flotte von Sebastopol daselbst erschienen war, daß auch andere Schiffe gemiethet wurden, und daß man jeden Augenblick das Einschiffen von Truppen erwartete.

Frankreich.

Paris, den 11. April. Vorigen Dienstag hat man dem Generalrathe der Hospitäler einen Bericht erstattet, aus welchem erhellt, daß sich zu der Zeit in den Hospitälen von Paris kein Cholerakranker befand, noch selbst ein Genesender von dieser Krankheit. — Wir glauben als gewiß melden zu können, daß den fremden Mächten, welche die Freilassung der Herzogin von Berry gefordert haben, das Versprechen gegeben worden ist, daß man ihnen hierin willfahren werde, sobald Madame wird niedergekommen sein. — Die englischen Handelsleute, die in Madera und in Lissabon wohnen, haben bei der britischen Regierung Klagen eingereicht, über die Plünderung ihrer Magazine durch die miguelistischen Soldaten, welche durch ihre Anführer dazu scheinen aufgefordert zu werden. Man sagt, daß das Londoner Kabinet deßwegen dem Admirial Parker Befehl gesandt hat, in Lissabon nachdrückliche Reklamationen zu machen, wegen der Thatsachen, über welche der englische Handel in Portugal sich beschwert. — Man sagt, daß die Unterhandlungen zwischen Hrn. Dedel und dem englischen und französischen Bevollmächtigten, eine ganz ungünstige Wendung genommen haben, und daß es mehr als je zweifelhaft ist, ob die Frage bald wird gelöst werden. Man erwartet daher, daß die Blokade der Schelde wieder mit Strenge beginnen wird. Es ist auch von Repressalien die Rede, welche England und Frankreich an der Insel Java ausüben wollen, wenn der König von Holland in seinem Eigensinne beharrt. — Der Dienst der Dampfschiffe zwischen Toulon und Algier hat den 2 April anfangen sollen. Es fährt regelmäßig jede Woche, am Dienstag, ein Schiff von Toulon nach Algier, und am Samstag von Algier nach Toulon. Es wird unverzüglich ein ähnlicher Dienst für Bona und Oran organisirt werden.

Straßburg. Ein Journal hat, unter dem Datum v. 11. April, vor zwei Tagen gemeldet, daß 300 Polen sich heimlich aus dem Depot von Besançon entfernt und den Weg gegen die Schweiz eingeschlagen haben. Wir wissen nicht, woher dieses Journal diese Nachricht erhalten hat. Der „Patriote franc Comtois" vom 10. April spricht nichts davon. Wenn übrigens die Sache wahr wäre, so brauchte man sich nicht darüber zu wundern. Zwar hat das französische Volk nichts vernachläßigt, um die Leiden der edeln Ueberreste Polens zu lindern; aber die franz. Regierung läßt sie jeden Tag fühlen, wie lästig ihr ihre Gegenwart auf dem französischen Gebiete ist. Nachdem sie von der Deputirtenkammer das Recht erhalten hat, willkürlich über das Schicksal der polnischen Flüchtlinge zu verfügen, hat sie nun noch eine neue Maßregel getroffen, welche die Mittel zum Unterhalte der Flüchtlinge vermindert, und ihnen kaum genug läßt, um auf die kümmerlichste Art zu leben. Es wäre daher eben nicht erstaunlich, wenn viele poln. Offiziere es vorzögen, anderswo mit ihrer Hände-Arbeit ihr Brod zu verdienen, eher als daß sie von der franz. Regierung eine Unterstützung annehmen möchten, die einem Allmosen gleicht. (Nied. Kur.)

* Paris, den 12. April. Das franz. Ministerium hat den Admiral Roussin nicht desavouirt, sondern die Schritte desselben in Konstantinopel ausdrücklich gut geheißen, und es rüstet sich nun, um die der Pforte gemachten Versprechungen zu erfüllen, und für alle Fälle gerüstet zu sein. — Es ist richtig, daß sich 300 Polen aus Frankreich entfernt haben, aber um sich nach der Schweiz zu begeben, nicht um Theil an dem frankfurter Aufstand zu nehmen, wie der Minister des Innern auf der Tribüne die Vermuthung äußerte.

Die Aeusserungen einiger Pariser Journale über die Vorgänge zu Frankfurt sind bemerkenswerth; am meisten die der Tribüne, des National, des Temps und des Constitutionnel. —

— Der Temps verwirft alle von den deutschen Blättern gegebene Nachrichten über die Frankfurter Geschichten, weil dieselben alle ohne Unterschied der Censur unterworfen sind. Der Constitutionnel endlich säumt sich nicht zu erklären, der Frankfurter Aufstand seie ein von der deutschen Polizei angelegter Handel gewesen.

Großbritannien.

London, den 9. April. Don Pedro's Agenten in London bleiben nicht müßig; das Schiff der Mer-

kur ist mit 600 Mann und 600 Fässern Pulver gestern aus den Dünen nach Oporto ausgelaufen. Ein anderes Schiff von 500 Tonnen soll nächsten Mittwoch von Boulogne ankommen. Die Agenten Don Pedro's sagen, sie hätten starke Geldsummen an denselben abgeschickt, wodurch er in den Stand kommen werde, den Admiral Sartorius zu befriedigen.

Spanien.

* Madrid, den 1. April. Der Verschwörungsprozeß in der Provinz Toledo dauert noch fort. Das Gericht scheint sich nicht übereilen zu wollen. Der Generalanwalt (fiscal) verlangt drei Köpfe. Die endliche Entscheidung dürfte nicht vor dem Monat Juni stattfinden. Wir ahmen nun London und Paris in Allem nach. Auch Zerrbilder kommen in Madrid ans Tageslicht, nur zieren sie nicht die Mauern und Wände der Häuser. Ich gebe blos eines zum Besten: Man sieht 3 schwarze Esel auf dem Vordergrund, in einiger Entfernung rückwärts bemerkt man 3 weiße, in der Mitte einen kastanienbraunen, welcher die ersten beißt und den hintern Fußstöße gibt. Die Aufschrift lautet: Todos son burros (Es sind lauter Esel). — Um die Geschichte der letzten Veränderungen unsers Kabinets zu begreifen, muß man etwas weiter ausholen. Die Regierung (d. h. Joseph Martinez de San Martin, abgesetzten Generalintendanten der Polizei) brachte in Erfahrung, daß die Absolutisten die Absicht hatten, in der Nacht vom 24. auf den 25. die Gefängnisse anzugreifen und die Gefangenen ihrer Partei in Freiheit zu setzen. Als Nebenstück sollte der Brand des Hauses des Grafen von Onate und die Plünderung der Postalstraße dienen. Allein das plötzliche Erscheinen einer Waffenmasse, das Herandrängen der in Bereitschaft gestandenen Mannschaft flößten den kön. Freiwilligen wenig Muth ein und nöthigte sie, ihr Vorhaben, wenn nicht aufzugeben, doch wenigstens aufzuschieben. Der Polizei war aber daran gelegen, die Rädelsführer der Verschwörung kennen zu lernen. Gerade der bei diesen Umständen an den Tag gelegte Eifer trug dazu bei San Martin des Liberalismus verdächtig zu machen. Er mußte daher entsetzt und verwiesen werden. Sein Fall zog auch den der gleichgesinnten Minister nach sich. Die Hrn. Zea und Geijalva, wir sagen es ohne Hehl, sind die Urheber der ins tiefe Dunkel gehüllten Verschwörung, da die Furcht vor Entlarvung nöthigte sie, die Generalkapitaine der Provinzen und die Polizei-Intendanten durch andere zu ersetzen. Wie natürlich fiel nun alles den Liberalen und den Freunden der Königin anheim, und um die Monarchie zu retten, mußten eiligst die bekannten Dekrete erlassen werden. Das Loos der Entsetzung war den Generalen Morillo, Abadia, Erpeleta und Amarillas nicht blos vorbehalten, sondern selbst im Rathe beschlossen worden, allein die Ordonnanz, welche den 30. März in der Amtszeitung erscheinen sollte, wurde zurückgenommen. — Graf Ofalia kam endlich auf das feingewobene Gewebe und zerriß den Knoten und begab sich auf der Stelle zum Könige um seine Dimission zu geben. Hr. Zea nahm sie aber nicht an.

Polen.

Kalisch, den 2. April. Bei der russischen Armee in Polen ist ein Bewegung eingetreten; mehre Infanterieregimenter sind aus Warschau auf der Straße nach Petrikau aufgebrochen. Einem Gerüchte zufolge sollen einige Haufen bis gegen diesen Ort streifen und viele Exzesse verübt haben; sie sollen förmlich von Militairchefs angeführt werden. Auch in der Gegend von Zamosc sollen Unordnungen statt gefunden haben, die jedoch gleich wieder unterdrückt wurden.

Türkei.

Konstantinopel, den 21. März. Gestern kam eine französische Brigg von Alexandrien mit Depeschen für den Admiral Roussin hier an. Gleich nach deren Empfang herrschte große Bewegung im französischen Hotel, und man erfuhr, daß die am 22. Febr. zwischen der Pforte und dem Admiral abgeschlossene Konvention von Mehemed Ali verworfen worden sei. Der französische Botschafter begab sich in Begleitung seines Dragomans noch an demselben Abende zum Reis-Effendi, und konferirte mehrere Stunden mit ihm; in der Nacht ward der Divan zusammen berufen, der bis diesen Morgen versammelt blieb. In allen Zweigen der Kriegsadministration herrscht nun große Thätigkeit, und auf den Gesichtern der hohen Staatsbeamten zeigt sich Bestürzung, denn Mehemed Ali will, wie es heißt, jetzt von gar keiner Unterhandlung mehr sprechen hören, sondern bei uns hier in der Hauptstadt den Frieden diktiren. Er soll über die Bedingungen der französischen Konvention empört gewesen sein, und über Verrath geschrien, auch daher seinem Sohne befohlen haben vorzurücken, sich der Dardanellenschlösser zu bemächtigen, und hier seinen Uebergang nach Europa zu bewerkstelligen. Er selbst soll Willens gewesen sein, sich zu Alexandria an Bord eines Linienschiffs zu begeben, und nebst 6 Fregatten, 8 Briggs und mehr als 30 Kanonierschaluppen zu der ägyptischen Flotte in den Gewässern von Rhodus zu stoßen, vermuthlich in der Absicht, den Uebergang seiner Landtruppen bei den Dardanellen zu schützen, oder wenn er diese mit den nöthigen Mitteln hiezu versehen findet, indem schon ein Theil der ägyptischen Flotte bei Smyrna stationirt ist, sich der Inseln zu bemächtigen, welche noch unter türkischer Botmäßigkeit stehen. Die Spannung ist hier aufs höchste gestiegen, der entscheidende Zeitpunkt nähert sich; die russische Flotte allein, die noch immer bei Bujukdere liegt, vermag ihn vielleicht zu

entfernen und eine Katastrophe abzuwenden, welche die Existenz des Sultans bedroht. Admiral Roussin soll äußerst betroffen sein; er schickt Kouriere nach allen Richtungen, und scheint mit Sehnsucht die Ankunft einer französischen Eskadre zu erwarten, die, wie er versichert, schon längst von Toulon ausgelaufen sein soll Der Kontreadmiral Hugon hat vier Kriegsschiffe unter seinen Befehlen, und hält damit die Station von Smyrna. Admiral Roussin hat an ihn geschrieben und ihn ersucht, sich der Meerenge der Dardanellen zu nähern; es ist jedoch die Frage, ob diesem Wunsche entsprochen wird, denn seit der Entfernung des Grafen Guilleminot hat der französische Botschafter keine Befehle mehr an die Eskadren seiner Nation zu ertheilen. Wir gehen sehr merkwürdigen Ereignissen entgegen. Der so künstlich erhaltene Friede Europa's ist wieder kompromittirt, und Niemand kann voraussagen, wohin ein Bruch führen möchte, wenn er auch von dem entferntesten Ende der Welt herkäme. Admiral Roussin hat es gewissermaßen zu verantworten, wenn es zu Feindseligkeiten zwischen den Mächten kommt, oder wenn das Reich der Osmanen gestürzt wird. (A. Z.)

Der edelgesinnte und geistreiche Victor von Bonstetten schrieb am 23. März 1815 an seine Freundin Friederike Brun über die damalige Rückkehr Napoleons von Elba Folgendes: „Die Emigrirten sind Schuld an allem. Sie haben den König irre geführt, und es ist unglaublich, was für dumme Streiche alle sie gemacht haben. Erstens kannten sie Frankreich nicht; die Franzosen haben so tief die Sitten der Revolution eingesaugt, daß ihnen nichts unangenehmer war, als sich in diesem ihrem Wesen beleidigt zu sehen. Sitten und Manieren sind Formen, die überall anstoßen, selbst da, wo man es kaum merkt. Zweitens: Die Priester haben doppelt geschadet: die neuen Priester durch Fanatismus und Verfolgungsgeist; die alten, die Bonaparte eingesetzt hatte, waren alle auf seiner Seite, und hatten vielen Einfluß auf das Volk. Das habe ich letzten Sommer auf meiner Reise gesehen. Drittens: Dies war eine Revolution in den Truppen, wie zu Rom unter den letzten Kaisern. Der Revolutionsgeist fuhr durch alle Glieder, in alle Soldaten, und besonders in die Unteroffiziere, die nun im Adel eine Mauer fanden, die alles Avanciren für sie aufhielt. Die Offiziere wurden allenthalben durch die Soldaten gezwungen. Sie hatten einige Verräther zu Anführern, wie Labedoyère, der vielleicht im kritischen Augenblicke die Revolution entschied. Viertens: Der neue und alte Adel haßten sich so, daß Ney sagte: J'aime mieux être pilé par Bonaparte que vivre avec la noblesse (Ich will lieber von Bonaparte zerstampft sein, als mit diesem Adel leben.) Die Weiber am Hofe haben die Neu-Adeligen beschimpft. Solches vergißt man nie, besonders in Frankreich nicht. Fünftens: Man hat berechnet, daß die Käufer der Nationalgüter, mit allen darin Interessirten, sich auf acht Millionen belaufen; diese alle waren von den Emigrirten beschimpft und bedroht. Sechstens: Die Haupturlache bei der Armee und bei der Nation, und die stärkste Triebfeder, ist — le point d'honneur. Die französischen Militairs konnten die Gedanken, überwunden zu scheinen, nicht ertragen. Sie sahen alle Zessionen vom Könige als Verrath an. Siebentens: Die Wahl der Minister war schlecht; alles, was geschah, war schwankend, unzeitig, beleidigend. Die Minister und Emigrirten sagten: „Der König hat die Charte constitutionelle gegeben. Sie gaben zu verstehen, er könne sie auch nehmen wenn er wolle. Das hat alle Freiheitsfreunde gegen die Regierung gleichgültig gemacht. Achtens: Frankreich war in drei Parteien getheilt: 1. Les Emigrés. 2. les Liberaux (die Angeklärten), 3. les Bonapartistes militaires, révolutionnaires etc. Der König stützte sich allein auf die Emigrirten und auf die wärmsten Bonapartisten, weil er bei beiden Haß der Freiheit und Liebe zum Despotismus fand. Die Emigrirten waren eine sehr morsche Stütze; die Bonapartisten waren Verräther, sobald sie konnten, weil sie sich mit dem emigrirten Adel nicht vertragen konnten, und den Krieg und Bonaparte liebten rc. rc.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 78. den 18. April 1833.

Deutschland.

Zu Gießen fanden in der Nacht vom 8. zum 9. d. einige jedoch ziemlich unbedeutende Unordnungen statt.

Frankreich.

* Paris, den 13. April. Das Interesse, welches die Kammer in Anspruch genommen, zieht sich jetzt wieder nach Aussen hin. Den ersten Platz nimmt der in den freisinnigen Blättern geführte Briefwechsel über die Laffitte'sche Unterzeichnung ein. Der ehemalige Freund Ludwig Philipps nimmt durch sein Schreiben von vorgestern persönlich Theil an diesem, das Zartgefühl des königlichen Hauses angreifenden Federkrieg. Die aus der Kommission der Subscription getretenen Mitglieder der rechten Mitte geben eine sie rechtfertigen sollende Erklärung. — Die Unterzeichnungen geben ihren Gang fort, und ohne daß bedeutende Summen einliefen, vergeht doch kein Tag, an dem nicht für einige tausend Franken unterschrieben würden. — Gestern Abend beschäftigte sich der Kammerpräsident und die ihm zur Seite stehenden 2 Quästoren mit der Wahl und Anordnung des für den Geranten der Tribüne und seine Vertheidiger bestimmten Platzes. Nach langem Hin- und Hersehen wurde diese wichtige Frage entschieden. — Auf den Dienstag werden viele Vorkehrungen getroffen; die geheimen Gesellschaften sollen aber entschlossen sein, diesen Tag ruhig vorüber gehen zu lassen; auch sie warten wie die Karlisten, welche den Monat September als Rettungemonat auserwählt haben, auf einen günstigen Zeitpunkt. — England läßt Frankreich in den orientalischen Angelegenheiten ganz allein, denn nach Privatbriefen zu schließen, ist man in London der Meinung, der Sache ihren Lauf zu lassen. Die englischen Minister wollten überhaupt so wenig als möglich auswärtige Verlegenheiten zu den im Innern sich häufenden gesellen, und sind zu allem bereit, wenn es nur keine Kostenvermehrung verursacht. Als geheimer Beweggrund der ungewöhnlichen Gleichgültigkeit bei gegenwärtigen Conjecturen wird auch berührt, daß das Kabinet den zunehmenden Handel Frankreichs mit Aegypten und der Levante nicht mit günstigen Augen betrachte. Rußland und Preußen sollen übrigens solche Versicherungen gegeben haben, daß man für die nächste Zukunft wenigstens unbesorgt sein kann. Oestreich schließt sich ganz an die englische Politik an. Frankreich hat demnach allein, trotz dem letzten Artikel der allgemeinen Zeitung, das größte Interesse an der Beilegung der Sache Mehemeds und Mahmuds. Die Tuilerien können um so leichter zu Werke gehen, da sie von der ganzen Nation unterstützt werden, und die überspanntesten Freiheitsmänner die Uebermacht Rußlands nicht mit Gleichgültigkeit betrachten können, und vorziehen würden, auf Augenblicke den gewöhnlichen Hader in den Wind zu schlagen, um nach Kräften dem auswärtigen Feind zu begegnen. General Sebastiani ist nicht ganz mit dem System Broglie's einverstanden und ihm zur Seite steht ein mächtiger Opponent. Der wirkliche Minister des Auswärtigen läßt sich aber nicht derathen; und geht seinen eigenen Weg. Dieser Tage hatte er eine sonderbare Scene mit dem Gesandten eines großen deutschen Hofes, den die Franzosen zu den nordischen zählen. Herr von Broglie hatte unter gewissen Bedingungen versprochen, die Besatzung von Ancona zurückzurufen. Die Bedingungen sind erfüllt worden, nun aber hat der Minister ein schwaches Gedächtniß, und erinnert sich seiner Verheißung nicht. Hr. v. A. behauptet richtig gehört und seinem Hofe Nachricht davon gegeben zu haben, ja er soll selbst mit halben Worten geäußert haben: Wenn es so ist, so gehe ich auf einige Monate nach W., um mich darüber zu entschuldigen.

* Toulon, den 8. April. Der General Desmichel ist bestimmt, den Generallieutenant Boyer in Oran zu ersetzen. Die Besatzung dieses Platzes, 5000 Mann stark, wird 2000 M. Verstärkerung erhalten. Es heißt, die beiden Bataillone von Ankona bekämen diese Bestimmung. Die letztere Stadt soll nun bestimmt geräumt werden. — Die zwei Fahrzeuge, welche mit der Melpomene in die See gestochen sind, sind 2 Tage vor Porto geblieben. Die Miguelisten halten die Stadt fest eingeschlossen. Die Melpomene wird in diesen Gewässern bleiben. — Als die zwei Schiffe abgesegelt, war die Fregatte im Begriffe, nach Terceira zu gehen, um von dort constitutionelle Truppen nach Porto zu bringen. — Das hitzige Fieber, welches in den Spitälern herrscht, nimmt leider noch zu.

* Nantes, den 13. April. Die anscheinende Ruhe, welche in unserer Gegend herrscht, berechtigt nicht zu dem Glauben, daß die Chouanerie zerstört und an ihr Wiedererscheinen nicht zu denken sei. Die Bestandtheile dieser Partei bestehen vor wie nach.

Das große Ereigniß mit der Herzogin hat freilich einen momentanen Schrecken hervorgebracht und die Zersplitterung der Rotten, die Entfernung ihrer Anführer und die Entmuthigung ihrer Freunde zur Folge gehabt; die Rolle der Prinzessin war zu bedeutend, als daß die Mitspielenden ohne sie hätten ihre Arbeit vollenden können. Auf einen Augenblick fiel daher der Vorhang und alles verstummte. Nun aber beginnt, wie es scheint, ein neuer Akt, schon spürt man hin und wieder die Gegenwart gewisser Figuranten. Kaum fällt ein Sonnenschein auf unsere blutbespritzten Felder, und schon rührt sich wieder das alte Leben und Treiben. — In den Bezirken von Bressuire, Parthenay, Cholet und selbst in Bourbon-Vendee, zeigten sich in den ersten Apriltagen die nur zu leicht zu erkennenden alten Bekannten. Diese Gleichzeitigkeit der Erscheinung, diese übereinstimmenden Handlungsweisen lassen vermuthen, daß hierin kein Zufall spielt. Es sind nicht einzelne der Conscription Entsprungene, welche plötzlich in mehren Ortschaften ihr altes Wesen anfangen. Es müssen andere Köpfe den Plan ersonnen, und durch ihre allseitige Gegenwart die Ausführung zu begünstigen gesucht haben. Im Bocage überließ man sich schon der freudigsten Ruhe und Sicherheit, die fröhlichen Spiele, das so heimathliche Leben, fing an, seine alten Reize zu bekommen, da zeigen sich nun von Neuem die Freudenstörer. Das Sicherheitsgefühl, kaum entstanden, macht einer neuen Unruhe Platz, der man sich für lange wenigstens entledigt glaubte. So sollen wir denn abermals das Höllenleben mitmachen. — Mit jedem Tage heben die Karlisten ihr Haupt stolzer empor: Linientruppen, Nationalgarden, Maires, Richter, Geschworne, kurz alle, welche Freunde der Ordnung und Anhänger des Bestehenden sind, werden mit Wuth von den Wortführern der besiegten Partei angegriffen, und dem Gespötte Preis gegeben.

** Paris, den 13. April. Die nahe bevorstehende Abreise des östreichischen Gesandten Appony ist nun kein Geheimniß mehr; bereits sprechen schon die Journale davon. Obschon dies aber, wie ausdrücklich versichert wird, noch keineswegs einen Krieg erwarten läßt, so war doch gestern Abend noch Ministerrath, worin einstimmig beschlossen wurde, den Gesandten zu ersuchen, seine Abreise wenigstens im Augenblicke noch zu verschieben. — Man spricht neuerdings von einem Ministerwechsel. Soult soll das ihm so theuere Portefeuille verlieren. Daß Bignon in das Ministerium komme, wie Einige sagen, steht doch sehr zu bezweifeln, so wünschenswerth auch diese Wahl wäre. — Die Entfernung eines Theiles der Polen aus Frankreich ist gewiß; 423 derselben haben unser Land verlassen. Hier auch ein Auszug aus dem deßfallsigen Artikel des ministeriellen Abendblatts: Am 7. April, dem Ostersonntage, kamen 300 polnische Militäre vom Depot zu Besancon, fast sämmtlich Offiziere, zu Morree, eine Stunde von jener Stadt, zusammen, wohnten dem Gottesdienste daselbst bei, und setzten sich bei einbrechender Nacht nach den Gebirgsgegenden in Marsch, um sich, wie sie laut erklärten, nach Deutschland zu begeben. 150 Polen sind in Besancon zurückgeblieben. — Am 9. Abends brachen gegen 50 Polen in kleinen Gruppen, den Tornister auf dem Rücken und mit zusammengerolltem Mantel, von Dijon in der gleichen Richtung auf. — Am 7., um 11 Uhr Nachts, verließen 22 poln. Offiziere das Depot von Salins, um sich nach der Schweiz und nach Deutschland zu begeben. Sie waren mit Säbeln und Pistolen bewaffnet. — In der nemlichen Nacht verließen 11 Offiziere das Depot von Vesoul, und mit ihnen vereinigten sich 15 andere aus Lureuil. Eben so verließen gegen 40 in der Nacht vom 11. Dijon, um sich, wie sie sagten, nach dem Großherzogthum Baden zu begeben. — Eine telegraphische Depesche aus Besançon zeigt an, daß am 10. April um 2 Uhr Mittags, 400 Polen in guter Ordnung, über Goumoy, zwischen St. Hippolyte und Maiche das franz. Gebiet verlassen haben. Sie haben sich über Zineliger in den Kanton Bern begeben, und sich nach dem badischen Gebiet in Marsch gesetzt. — Das ministerielle Abendblatt fügt bei: „das Gouvernement hat Befehl gegeben, daß diese Polen nicht mehr nach Frankreich zurückkehren dürfen, wenn sie sich auf der Grenze zeigen sollten. Im Allgemeinen verzichtet ein Flüchtling, der Frankreich verläßt, durch dieses allein schon auf die Unterstützung; wenn er verlangt, dahin zurückzukehren, so verweigert man nicht, ihn aufzunehmen, jedoch ohne ihm Unterstützung zu bewilligen. Im gegenwärtigen Falle hat das Gouvernement die Anwendung des Gesetzes geeignet gefunden, welches dasselbe ermächtigt, diejenigen Ausländer auf dem franz. Gebiete nicht aufzunehmen, deren Gegenwart der öffentlichen Ruhe schaden kann."

Schweiz.

Zürich, den 6. April. Bei der Berathung, welche am 27. v. M. im großen Rathe zu Bern über die der Gesandtschaft dieses Kantons zu ertheilenden ausserordentlichen Vollmachten statt fand, drückte sich der Professor Dr. Johann Schnell unter Andern so aus: „Wenn wir glaubten, wir seien hier in Bern fertig, die Herren Aristokraten haben sich nun endlich darum zum Ziel gelegt, weil sie im letzten Reaktionsversuche ihre Unmacht erfahren haben, so wäre das ganz irrig; sie ruhen noch nicht.... In allen Winkeln der Schweiz und im hiesigen Kanton, und selbst hier in der Stadt an mehren Orten, ist Alles angezettelt, um den ersten günstigen Augenblick zu benutzen, um über uns loszubrechen; wenn es Niemand

glauben will, so stehe ich dazu mit meinem Kopfe. ...So lange wir es mit diesen Vorrechtlern, die ihre Nahrung aus unserm Schweiße, aus unserm Blute ziehen wollen, nicht machen, wie man es in England mit den Wölfen macht, daß man alle ausrottet, bis auf einen einzigen, den man aufbewahrt, um ihn in einem Käfig dem Publikum zu zeigen, haben wir vor denselben keine Ruhe. ....Wenn Güte und Entgegenkommen unsern Gegnern das Herz rührte, à la bonne heure; allein, weit entfernt davon, daß sie sich dafür uns nähern, sehen sie solche Behandlung nur für ein Zeichen unserer Furcht vor ihnen an, so daß sie, statt unsere Güte und Langmuth anzuerkennen, nur um so kühnere Feinde von uns werden. Das sind die Gegner, mit denen wir es zu thun haben, die wir mit einer härtern Gefangenschaft verschonten, welche sie uns hingegen nie würden erlassen haben, die wir in derselben wie Prinzen behandelten, und die man nun sogar hat laufen lassen, während sie gegen uns immer neue Aufstände anzuzetteln suchen. Allein das garantire ich: ich werde zwar den Moment nicht herzu ziehen, aber wenn er kommt, ihn benutzen, um sie unsere Macht fühlen zu lassen, und ihnen zu zeigen, daß wir uns vor ihnen nicht fürchten. Allein wenn Ihr ihrer Kühnheit immer nur Langmuth, ihrem unternehmenden Geiste immer nur Schläfrigkeit entgegensetzt, so werdet Ihr, obwohl zu spät, erfahren, ob sie auch so schonungsvoll mit Euch umgehen. Wenigstens das weiß ich, daß einem der Kopf auf dem Spiele steht, und daß Mehre von uns schon lange am Galgen wären, befänden wir uns in ihrer Gewalt, wie sie in der unsrigen. ...Ich rede an das Herz Aller, denen es um die Erhaltung der Grundsätze unserer Verfassung, der Freiheit des gesammten Berner'schen Volkes und der Menschheit zu thun ist. Wachet! wachet! Tausend und abermal Tausend haben ihre Degen gegen uns geschliffen, Millionen liegen gegen uns bereit. Ich bürge dafür, ich habe die Beweise davon in meinen Taschen... Wie der Regierungsrath gegenwärtig zusammengesetzt ist, könnte er bei wachsender Gefahr nicht länger genügen; da müßte er von den Schläfrigen, von den Furchtsamen gereinigt werden, daß er mehr Wachsamkeit, mehr Energie zu entwickeln im Stande ist..." Dagegen wurde namentlich von den beiden Schultheißen von Lerber und Tscharner das Vorhandensein einer wirklichen Gefahr geläugnet, dabei übrigens die Zusicherung ertheilt, daß der Regierungsrath alle erforderliche Wachsamkeit werde eintreten lassen.

Spanien.

* **Madrid**, den 4. April. Obschon die amtlichen Blätter behaupten, es herrsche nun die vollkommenste Ruhe in Saragossa, so versichern uns die Reisenden, welche dieser Tage aus jener Provinz kamen, daß es sich ganz anders verhält. Ihren Berichten zufolge ist es den königl. Freiwilligen gelungen, in Bergschlünden eine Zuflucht zu finden, von wo aus sie den Ermahnungen der Civil- und Militärbehörden Trotz bieten. Die Entwaffnung der Freiwilligen von Saragossa hat bei den Ministern keinen Beifall gefunden. — Der Herzog von Fernando und der Graf Parsen sind aus Madrid verwiesen worden; man fügt diesen Namen noch den des Herzogs San Lorenzo und des Herzogs San Carlos bei; sie werden angeklagt, den Ansichten des Grafen Pennorostro beizustimmen. Den Erminister Ulloa soll ein ähnliches Loos treffen. — Vier der neuen Journale, welche seit der Amnestie gegründet worden, sollen aufhören.

Türkei.

Konstantinopel, den 27. März. Der in Begleitung des großherrlichen Botschafters Halil Pascha nach Alexandria verschickt gewesene Reschid-Effendi ist hieher zurückgekehrt. Er ward von Halil Pascha vorausgesandt, um der Pforte anzuzeigen, daß Mehemed Ali zu keinem Frieden zu bewegen sei, der mit seinen (Halils) Instruktionen vereinbar wäre, und daß jener, in Folge Halil Pascha's diesfälliger Erklärung, seinem Sohne angekündigt habe, daß er ihm neue Hülfstruppen senden werde, um seine Kriegsoperationen gegen Konstantinopel fortzusetzen. Diese Nachricht und vielleicht auch die Voraussetzung, daß Mehemed Ali im Einverständnisse mit England und Frankreich so handle, haben den Divan zu dem Entschlusse bestimmt, von Seite Rußlands alle nur mögliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, und den russischen Botschafter zu ersuchen, deren Ankunft in der Hauptstadt, wie es der Drang der Umstände erfordere, zu beschleunigen. Alsbald gingen nach allen Seiten Kouriere ab, und seit der Zeit bemerkt man ausserordentlich lebhafte Kommunikationen zwischen den Pforteministern und Hrn. von Butenieff. Das russische Armeekorps, welches bieher über Sizepolis längs der Küste des schwarzen Meeres auf dem Marsche ist, soll zum Theil in 14 Tagen hier eintreffen; schon werden im Ramis Tschiftlik Quartiere für dasselbe bereitet, und da auch Ibrahim schon wieder vorrücken soll, so hält man es für leicht möglich, daß sich Letzterer bald mit den Russen messen wird. Dieser Zustand hat die Bewohner der Hauptstadt von neuem in die größte Bestürzung versetzt, Türken wie Christen haben ihre werthvollere Habe bereits eingepackt, um solche im ersten Augenblicke der Gefahr in Sicherheit zu bringen, und die Unbeständigkeit der Pforte, welche ihre Ohren den unaufhörlichen Ermahnungen des französischen Botschafters, Rußland nicht zu viel zu trauen, nie ganz verschließen kann, und dadurch immer noch zu Schritten, die Argwohn zeigen, veranlaßt wird, ist nicht

geeignet, der Besorgniß der Bewohner zu steuern. Wie groß die russische Macht ist, welche vorläufig Konstantinopel besetzen und schützen soll, darüber sind die Angaben verschieden, man glaubt 40 bis 60,000 Mann. Dagegen soll sich Ibrahim's Heer täglich durch Freiwillige mehren, und wird vereint mit den neuen aus Alexandria kommenden Verstärkungen weit über 100,000 M. zählen. (A. Z.)

Frankfurt, den 15. April. Nach den neuesten Briefen aus Wien hat sich Mehemed Ali für unabhängig erklärt.

Miscellen.

* Nach einer englischen Zeitschrift (Javashe Courant) haben die Chinesen abgerichtete Affen, die ihnen den Thee an Stellen einsammeln, die der Mensch nur mit Lebensgefahr erreichen kann. Der Affe erklettert die schwankendsten Zweige der Theegesträuche, und pflückt die Blätter. Die unten stehenden Sammler ermuntern ihn zur Arbeit, indem sie ihm von Zeit zu Zeit etwas zu essen reichen. Besonders lustig ist ein anderes Mittel. Der Chinese treibt einen in der Bergöde hausenden Affenschwarm in theereiche Gegenden, und sucht dann die Thiere zu necken und zu verfolgen. Diese brechen nun die dünnsten Zweige der Theebäumchen, und werfen sie auf den Feind, der die Wurfgeschosse lachend sammelt.

Der Felsen von Onkar-Mundattah.

Wenn ein Weib vom Stamme der Radjepouten lange Zeit unfruchtbar geblieben ist, so legt es oft das Gelübde ab, seinen Erstgebornen den Göttern zu opfern. Jedoch muß das Kind sich freiwillig dazu verstehen, sich selbst von der Spitze des Felsens Onkar-Mundattah, der sich in der Provinz Malva befindet, und 120 Fuß hoch steil gegen das Meer abgerissen ist, hinabzustürzen. Die Mutter unterrichtet deßhalb ihren Sohn von frühester Kindheit an von diesem Gelübde, und durchdringt seine Einbildungskraft dergestalt davon, daß es dieses Opfer als sein unvermeidliches Geschick betrachten lernt. Ein religiöser Glaube will, daß der Geopferte auf der Stelle in einer andern Welt als Rajah wieder geboren werde. Ueberlebt er indeß den fatalen Sprung, so wird er Rajah des Distrikts von Onkar-Mundattah, und man behauptet, daß die gegenwärtigen Fürsten von einem solchen Springer abstammen. Um aber alles mögliche Ueberleben zu vermeiden, mengt man jetzt der Speise, welche er kurz vor dem bösen Gange genießt, ein starkes Gift bei. Man sieht oft Menschen, wie von einer übernatürlichen Gewalt angezogen, diesem Abgrunde zuschreiten und sich frohlockend dem gewissen Tode in die Arme stürzen. Andere, minder Muthvolle, werden durch reizende Getränke dazu angefeuert. Wer einmal auf dem Felsen angelangt ist, darf nicht mehr zurück, und wenn er sich in's Meer zu stürzen weigert, wird er von bewaffneten Männern erschlagen. Solche Opfer sind noch jetzt sehr häufig.

Ein Johann Jakob Weidner von Schwäbisch Hall, Verfasser eines „Salicetum poëticum" vom J. 1620 und eines deutschen poetischen Lustgärtleins in zwei Theilen vom J. 1621 versifizierte in letzterem die Scherzrede eines Mahlers, wie folgt:

Ein Mahler und Schultheiß vor Jarn
Wohl bekannt mit einander warn.
Als nun der Maler zog über Feld,
Wolt auff ei'm Schloß verdienen Geld,
Traff ihn deß wegs der Schultheiß an,
Und sprach, woher mein alter Gspan,
Wie hat es umb dich ein Gestalt?
Wann hast ein mal ein Teuffel gemahlt?
Der Maler sprach: Mein lieber Herr,
Ich mal jetz lang kein Teuffel mehr.
Lauter Schultheiß mal ich jetzund,
Dann mancher Baur der sagt gut rund,
Daß die Schultheißen schier inns gmain
Fast ärger als die Teuffel sein.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 79. | den 20. April 1833.



Rheinbaiern.

* Zweibrücken, den 14. April. Man versichert neuerdings, die Sache Siebenpfeiffers etc. sei der Entscheidung nahe.

Deutschland.

Frankfurt, den 15. April. Mit dem in meinem letzten Bericht erwähnten Vorgange beim Pulvermagazin dürfte es doch eine ernstlichere Bewandniß gehabt haben, als man Anfangs in der Stadt vermuthete, so daß nur der Entschlossenheit des Wachtpostens die Vereitelung des Projekts zuzuschreiben wäre. — Man will hier Nachrichten aus Straßburg auf Privatwegen erhalten haben, wornach die dort angekommenen Flüchtlinge, unter denen sich auch Dr. Bunsen befinden soll, gleich nach ihrer Ankunft die Weisung erhalten hätten, sich von den Grenzen Deutschlands zu entfernen und ins Innere von Frankreich zu begeben. Man fügt hinzu, dieselben wären nach Havre de Grace abgegangen, von wo aus sie sich nach Amerika einzuschiffen gedächten. Doch auch diese Gerüchte gebe ich nur so wieder, wie sie im Publikum cirkuliren, ohne daß ich deren Authenticität verbürgen möchte. — Endlich geht auch noch die Rede, die Mehrzahl der wegen Mitschuld an dem Tumulte verhafteten Personen läugneten jedwede Theilnahme ab, und nur vier derselben habe man bis jetzt zu einem Geständnisse bringen können. — Die Universität Marburg hat nicht mehr den Prof. Jordan zu ihrem Abgeordneten gewählt, sondern den Prof. Gerling.

Berlin, den 14. April. Der kaiserlich russische Generallieutenant und Kommandant der Garde-Artillerie, von Gerstenzweig, ist von St. Petersburg dahier angekommen.

Frankreich.

Paris, den 10. April. In Havre liegen in diesem Augenblicke gegen zwanzig amerikanische Schiffe, wovon jedes 120 bis 150 Auswanderer nach den Vereinigten Staaten aufnimmt. Man war in Havre längst gewohnt, arme Deutsche auswandern zu sehen; gegenwärtig sollen sich aber auch viele dem Ansehen nach Wohlhabende darunter befinden.

Nachdem der

der Nacht vom 7. auf den 8. von Besançon entfernt haben, besteht aus 3 Obristen, 6 Obristlieutenants, 12 Majoren, 68 Kapitainen, 96 Lieutenants, 207 Unterlieutenants, 8 Unteroffizieren, 25 Soldaten; zusammen 422. Den 7., in der Abenddämmerung, gingen sie gruppenweise aus der Stadt und vereinigten sich in einer halben Meile. Die zwei Hauptführer sind der Obrist Antonini und der Kapitain Schotmann. Die meisten sind bewaffnet. Sie organisirten sich unmittelbar in Mome, einem Dorfe bei Besançon.

Paris, den 13. April. Um alle Versicherungen von baldiger Lösung der holländisch-belgischen Frage nach ihrem wahren Werthe zu würdigen, geben wir folgende Auszüge aus einem Privatbriefe aus Haag. Unsere Armee wird um eine fünfte Division, die im Aktivdienst steht und ganz vollzählig sein soll, vermehrt werden. Diese Division wird im gegenwärtigen Augenblicke organisirt, sie soll 15,000 Mann, von allen Korps, stark sein. — Unsere Regierung hat 50,000 Flinten gekauft, die in Lüttich verfertigt worden, eine jede zu 14½ Gulden. Das Gießhaus rüstet in Eile vier neue Batterien, ohne dabei das Geschütz für die Marine und für die festen Plätze zu vernachlässigen, das man seit 30 Monaten ohne Unterlaß verfertigt. Die Zeughäuser von Rotterdam und Dortrecht arbeiten unaufhörlich an der Verfertigung neuer Kanonenboote. Alle Korps der Aktivarmee und der Scuttery werden vollzählig gemacht. Von morgen an sollen die Leute, die Urlaub erhalten haben, wieder unter ihre Fahnen treten.

— Ein Pariser Journal hat zu verstehen gegeben, daß ein ausgezeichneter deutscher Literator, der kein anderer ist, als Hr. Börne, sich seit einiger Zeit im Elsaß befinde, von wo aus er den Aufruhr in Frankfurt leitete. Es ist aber gewiß, daß Hr. Börne die Hauptstadt nicht einen Augenblick verlassen hat. — Die Regierung hat Depeschen von dem Fürsten Talleyrad erhalten, welche melden, daß das Londoner Kabinet die Nachricht erhalten habe, daß der Schach von Persien den Vertrag vom 22. Febr., der unter dem Namen Vertrag von Teurkmantschae bekannt ist, gebrochen habe. Es ist dies der Traktat, durch den im Jahr 1828 der Krieg Rußlands mit Persien beendigt worden ist, und der jener erstern Macht alle westlichen Küsten des Kaspischen Meeres zusicherte, von der Mündung der Durka an, bis zu der des Kour, und dadurch die Hauptstadt Persiens nur in einer Entfernung von 70 Meilen von der russischen Grenze ließ. — Dieser Vertrag, der in Europa unbemerkt blieb, ohne die Aufmerksamkeit der Mächte auf sich zu ziehen, entblößete die türkische Grenze, und gab das osmanische Reich den Absichten des St. Petersburger Kabinettes Preis. — Seit dem Abschlusse dieses Vertrages, war der englische Handel im Indostan von dem russischen Einflusse bedroht. Das Londoner Kabinet hat alle Bewegungen Rußlands beobachtet; viele englische Offiziere begaben sich nach Persien, um dem Heere eine bessere Organisation zu geben, und es in den Stand zu setzen, mit Erfolg den Truppen des Autokraten zu widerstehen. Es scheint, daß Graf Matuszewitz, ehe er London verließ, sich über die Umtriebe in Persien beklagt, und das englische Kabinet blos geantwortet habe, es verdiene die Vorwürfe des St. Petersburger Kabinettes nicht. — Seit drei Tagen hat die Polizei der Hauptstadt Befehl gegeben, die Deutschen die in Paris wohnen, streng zu beobachten.

(Nied. Kur.)

Franz. Blätter schreiben vom 11.: Der Herzog Karl von Braunschweig hat für die Subscription Laffitte 2000 Fr. beigesteuert. — In Perpignan gab es bei der Rückkehr des Bischofs in diese Stadt Unruhen. Die Polizei mußte einschreiten, als eine drohende Menge den Wagen des Bischofs umlagerte, und „Nieder mit dem Jesuiten!“ schrie. —

Schweiz.

Aus der Schweiz, bis zum 12. April. Die Baseler Zeitung gibt Nachrichten aus Neuenburg v. 9. April, deren Glaubwürdigkeit in der vorliegenden Form übrigens noch sehr zu bezweifeln sein möchte. Sie läßt sich nemlich schreiben: „Heute ist der hiesigen Regierung von der Präfektur in Besançon die Nachricht zugekommen, daß ein Korps von einigen Hundert Polen in die Schweiz ziehe, um sich mit den Neuenburger Insurgenten zu vereinigen, und dann über dieses Land herzufallen.

Aus der Schweiz, den 12. April. Unsere Hoffnungen hinsichtlich des sich in Freiburg entwickelnden Geistes sind, wie der Augenschein zeigt, bereits in Erfüllung gegangen, und die Geister daselbst scheinen sich noch weiterhin kräftigst regen zu wollen. Gerüchte von dorther melden selbst, man gehe darauf aus, den Jesuiten das Gastrecht zu entziehen, und sie fortzujagen. — Vom 13. April. Unerwartet haben sich vor ein Paar Tagen im Pruntrutischen Theile des Kantons Bern gegen 380, freilich unbewaffnete, Polen eingefunden. Diese Polenschaar, von welcher auch der Vorort sofort amtliche Kunde erhalten zu haben scheint, kommt aus Frankreich, und sucht, den Generobersten Lelewel an der Spitze, und durch das franz. Ausnahmsgesetz gegen Fremde beleidigt, eine Zuflucht in unserm Vaterlande, die hoffentlich keine unserer Regierungen verweigern wird, so lange sich die unglücklichen Gäste friedlich und still den Gesetzen und Sitten unserer Heimath bequemen, auch in politischer Hinsicht nichts unternehmen, was mit der Neutralität der Schweiz im Widerspruche stände. Die Polen hatten sich, wie wir hören, von Seite des Berner'schen Regierungs-

Statthalters zu Pruntrut eines freundschaftlichen Empfanges zu rühmen. Der Oberst Lelewel soll eine Bittschrift seiner Landsleute an die Tagsatzung nach Zürich gebracht haben, die nicht ohne Schärfe gegen das Verwaltungssystem eines Nachbarstaates abgefaßt sein soll.

Man erfährt nun bestimmt, daß der Zug der Polen keinen politischen Zweck hat, und nicht auf Deutschland, selbst nicht auf Neufchatel, berechnet ist. Indessen haben die badische und württembergische Regierung „zu militärischer Bewachung der bedrohten „Landesgrenzen die geeigneten Maßregeln getroffen.“

Rußland.

Odessa, den 30. März. Auf eine an unsern Gouverneur von dem kais. russ. Botschafter in Konstantinopel gekommene Aufforderung haben in der verwichenen Nacht 10 Bataillone Infanterie Befehl erhalten, zu unserm bereits nach Konstantinopel übergeschifften Hülfskorps zu stoßen. Acht andere Bataillone sollen unverzüglich folgen, und man ist mit Einschiffung von Feldgeschütz und Artillerietrain beschäftigt. In der Hauptstadt des türkischen Reichs soll große Aufregung herrschen, und wenn wir dem Sultan nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommen, so könnte er leicht ein Opfer der Wuth des fanatischen Pöbels werden. In unserer Armee herrscht überhaupt große Bewegung, und eine bedeutende Anzahl Infanterie ist in den Fürstenthümern gegen die Donau vorgerückt, um auf den ersten Wink nach Konstantinopel zu marschiren. Man schätzt die Zahl der nach der Türkei beorderten Truppen auf 35,000 M.

Türkei.

Wien, den 11. April. Auf der Börse war das Gerücht verbreitet, daß Briefe aus Konstantinopel bis zum 27. März eingegangen wären, worin gemeldet würde, daß Ibrahim Pascha sich Brussa's bemächtigt habe, und einen Theil seiner Armee nach Scutari, die Hauptmasse aber nach den Dardanellen dirigire. In Konstantinopel soll große Gährung herrschen, und ein Aufstand besorgt werden. Auf offiziellem Wege ist unsers Wissens bis jetzt unter jenem Datum nichts aus Konstantinopel eingegangen. Inzwischen fallen die Fonds, was viele Leute glauben läßt, daß der Handelsstand wirklich unangenehme Nachrichten erhalten habe.

Aegypten.

Alexandria, den 9. März. Unserm Bassa wurden bis gestern ernste Vorstellungen von Seiten der hiesigen Konsuls gemacht, und er von den Maßregeln in Kenntniß gesetzt, welche die europäischen Mächte ergreifen würden, wenn er sich nicht sogleich entschlösse, alle Feindseligkeiten gegen die Pforte einzustellen, und die ihm anerbotenen Bedingungen annähme. Der tollkühne Bassa scheint aber bis zur Stunde den ihm gemachten Aufforderungen kein Gehör zu geben, und den europäischen Mächten Trotz bieten zu wollen. Der Bassa hat heute von allen Schiffen und Festungen die großherrliche Flagge, die sie bisher führten, herunternehmen lassen, und man vermuthet, er werde eine eigene aufpflanzen. Auch ist Boghos Jussuff zum Bei mit Generalsrang ernannt worden. — **Vom 12. März.** Die Regierung erließ heute Firmans für neue 90,000 Cantars Baumwolle, so daß sich nun der ganze Betrag der von derselben eingegangenen Verpflichtungen auf ungefähr 210,000 Cantars beläuft. Nach der allgemeinen Meinung wird ein bedeutender Theil dieses Quantums für die nächste Ernte zu liefern übrig bleiben.

Wien, den 10. April. Ein Handelsschreiben aus Triest will wissen, daß Mehemed Ali alle im Hafen von Alexandria liegenden Kriegsschiffe gesammelt, und mit ihnen gegen Smyrna abgesegelt sei. Diese Nachricht, obgleich noch unbeglaubigt, hat nachtheilig auf die Fonds gewirkt. Diese Börse, welche leicht in Furcht gesetzt wird, sieht nun schon die Kriegsflamme im Oriente hell auflodern. Sollte es wahr sein, daß Mehemed Ali Alexandria verlassen habe, und seine Flotte selbst gegen die Pforte ins Feld führen wolle, so dürfte allerdings in jenen Regionen ein heftiger Kampf wieder beginnen, der jedoch nach den friedlichen Dispositionen der europäischen Mächte sich nicht über einen weitern Kreis ausdehnen wird, als in welchem er bisher geführt ward. Indessen ist Rußlands Vertrag mit der Pforte vom 21. Februar nun dadurch, daß die russische Flotte nicht entfernt wurde, für beide Theile unverbindlich geworden, und die Sachen stehen wieder, wie vor dessen Abschlusse. Ueberhaupt aber gestaltet sich im ersten Augenblicke, nach einem ganz unerwarteten Ereigniß Alles gefährlicher, als es wirklich ist, und es wird sich auch zur Beruhigung des Orients ein Ausweg finden lassen. Eines dürfte sich doch durch die neuesten Vorfälle in Asien bewährt haben, daß nemlich die Pforte aller moralischen und materiellen Kraft beraubt, und ihr fernerer Bestand gering scheinenden Zufälligkeiten unterworfen ist. Eine gefährliche Lage, die früh oder spät auf das europäische Gleichgewicht einwirken muß, wenn nicht der Sultan Mittel findet, das Vertrauen und die Zuneigung seiner Glaubensgenossen wieder zu gewinnen. — In Triest ist man für die Handesverbindungen mit dem Oriente besorgt, und die Assekuranzprämien sind bedeutend erhöht worden. In Smyrna war bis zum 13. März Alles ruhig, und keine weitere Veränderung in der Verwaltung eingetreten. Vermuthlich ist aber in diesem Augenblicke ägyptische Garnison daselbst, denn man erfuhr schon durch den letzten Kourier aus Konstantinopel, daß Ibrahim von seinem Vater den Befehl erhalten hat, Smyrna zu besetzen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

'Bekanntmachungen.

[1715] In folgenden interessanten, theils unbekannten, Experimenten wird täglich von 6 bis 7 Uhr Unterricht ertheilt, als: auf alle kalkartige Steine, Eisen, Stahl, Kupfer, Glas, Carnoline, erhaben, was noch unbekannt ist, wie auch vertieft, mit einer gewöhnlichen Schreibfeder zu schreiben, die Schriften mit Silber und Gold auszufüllen, welches auf Glas und Gewehre besonders anwendbar ist, mit Gold und Silber zu schreiben, Kupferstiche auf eine neue Art auf Holz abzudrucken, selbige vollkommen zu lakiren; Bereitung der Firnisse, englische, unaustilgbare Waschzeichen, Dinte zu bereiten, englische braune und röthliche, ächte Bronzirung auf Gewehre, grüne Blätterabdrücke mit Gold und Silber auf Seide, Holz, Glas und Metalle, Petrificirungen hervor zu bringen auf Stein und Metalle mit natürlichen Blättern.

Die Erlernung dieser 10 Gegenstände ist 3 fl. pr. Person. Der Cursus ist äußerst interessant, belehrend und unterhaltend, angemessen jeglichem Alter. Jeder professionirte Liebhaber kann dieselbe mit Nuzzen anwenden. Man bezahlt nach Befriedigung.

Erlernung der orientalischen Malerei, Bleistiftszeichnung und Kupferstiche auf Holz abzudrucken, kostet 5 Gulden für 8 Stunden. Die Lektionen sind von 5 bis 6 Uhr im Logis bei Messerschmidt Schroh.

In Landau den künftigen Dienstag.

Pochobracky.

[1711] Aus dem herrschaftlichen Walddistrikt Alleeschlag, Reviers Schwezingen, werden am 22. d. M., früh 9 Uhr auf dem Platz im Walde selbst

80 Stämme Eichen, zu Bau- und Nutzholz geeignet,
22½ Klafter eichen Scheitholz,
32½ „ „ Klappern,
41 „ „ Stumpen,
2100 Stück eichene Wellen,

öffentlicher Versteigerung ausgesetzt.

Heidelberg, den 14. April 1833.

Großherzogl. bad. Forstamt.
v. Steube.

[1710²] Möbel- und Weinversteigerung.

Nächstkommenden 22. April und die folgenden Tage, dahier in der Behausung Nro. 65, in der Poststraße, rothen Viertels, von Morgens 9 bis Mittags 12 und von Mittags 2 bis Abends 6 Uhr;

Werden die, zum Nachlasse des dahier verlebten Wirths und Küfers, Herrn Georg Holzheimer, gehörenden Mobiliargegenstände, bestehend in Bettung, Weißzeug, Gläsern, Bouteillen, Porzellan, Zinn, Silber, Küferhandwerkszeug, Kleidungsstücken, — Tischen, Komoden, Kaunitz, Bettladen, Schränken, 2 Kanapee's, Stühlen und sonstigen Haus- und Küchengeräthschaften aller Art —

sodann namentlich den 24. April nächsthin, Mittags 2 Uhr in derselben Behausung, folgende rein gehaltene Weine als:

4 Ohm 1825r Ruppertsberger,
3 Fuder 5 Ohm 1828r „
1 Stück 1829r „
1 Fuder 1831r „
5 Fuder 3 Ohm 1828r Königsbacher,
2 Ohm 1828r Königsbacher, rother,
8 Ohm 1828r Heinfelder,
2 Fuder 1832r „
1 Ohm 1807r Ungsteiner,

öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Speyer, den 15. April 1833.

Rencker, Notär.

[1717²] Versteigerung einer Gastwirthschaft

(Edenkoben.) Montag, den 29. April 1833, Nachmittags 2 Uhr, läßt der unterzeichnete Georg Wilhelm Walther, Wirth in Edenkoben, sein Gasthaus zur angenehmen Gegend, ohnweit Edenkoben, an der Landstraße von Neustadt nach Landau gelegen, bestehend in einer zweistöckigen Wohnung mit 6 Zimmern, 1 Tanzsaale, Billardzimmer und Billard, Brauhaus, Badhaus, Scheuer, Stallungen, 3 Kellern, geräumigem Hofe und schönem Garten mit Gartenhaus, in einem geschlossenen Ganzen, vor 10 Jahren neu erbaut — in dieser Behausung selbst, unter sehr annehmlichen Bedingungen, auf Eigenthum versteigern.

Mit dieser Besitzung kann zugleich, nach dem Verlangen der Liebhaber, die ganze Mobiliarschaft, bestehend in Haus- und Wirthschaftsgeräthen, in 6 Fudern verschiedener Weine, 8 Fuder Fässern von 2½ Fuder bis ½ Ohm, neu und weingrün, in Versteigerung gebracht werden.

Auch wird das Ganze, vor der Versteigerung, aus freier Hand abgegeben.

Edenkoben, den 18. April 1833.

Georg W. Walther.

[1716] Herr Pochobracky wird in Landau ankommen. Er befindet sich im Besitze noch nicht bekannter, kostbarer Geheimnisse in verschiedenen Zweigen schön wissenschaftlicher Kenntnisse, als in der orientalischen, chinesischen Malerei, chemischen Experimenten rc., und gedenkt dort einen eben so interessanten als unterrichtenden Curs zu ertheilen, in welchem er seine Kunst mittheilen wird. Wo Herr Pochobracky sich einfand, folgte das schmeichelhafteste Lob ihm nach, und eine Menge bekannter Journale geben Zeugniß davon. Im Interesse des Publikums wäre es zu wünschen, und es ist von den kunstliebenden Einwohnern Landau's zu erwarten, daß dessen Curs eben so zahlreiche Theilnahme findet, als sie ihm in Frankreich und andern Ländern überall zu Theil wurde. Seine Wohnung ist noch unbestimmt.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 80. den 21. April 1833.

* Noch etwas über die s. g. Geisterseherin von Orlach.

In trüben Zeiten treten finstere Erscheinungen hervor; die Ungethüme des Aberglaubens, des Trugs und der Täuschung, verlassen ihre Höhlen wieder, in welche sie sich vor der strahlenden Sonne geflüchtet, und kommen aufs Neue zum Vorschein.

Das Aufsehen, welches manche Leute mit der s. g. „Seherin von Prevorst" gemacht, hörte ganz plötzlich auf, als man von den Julitagen 1830 hörte. Seitdem hat Europa bekanntlich keine Fort-, sondern gewaltige Rückschritte gemacht. Den Weg, welchen die Menschheit in 3 Tagen vorangeschritten, mußte sie wenigstens wieder in 3 Jahren drei- und vierfach zurückschreiten. Was Wunder, daß da auch eine neue Seherin zum Vorschein kommt, nachdem die alte bereits zu stark abgenutzt, nicht mehr genügend zu gebrauchen ist. — Die „Seherin von Orlach" muß die „Seherin von Prevorst" ablösen.

Natürlich, daß man nichts spart, die saubere Sache des schönen Zweckes wegen bestens zu verbreiten. Nachdem einige öffentliche Blätter sich dazu hergegeben, dieselbe möglichst auszuposaunen, ist es nöthig, die Geschichte auch in Büchern, auf „Velinpapier" gedruckt, in die Welt zu bringen; es ist dies um so nothwendiger, als einige jener Blätter, namentlich die Frankfurter Didaskalia, bereits nicht mehr umhin gekonnt haben, gegen ihr eigenes Werk selbst zu gestehen, daß es Täuschung und Unsinn sei.

So soll denn nun jetzt, nur auf neue Art aufgewärmt, die nemliche Kost wie früher dem gläubigen Publikum wieder aufgetischt werden. Sie erscheint unter dem, für Manchen, wie man wenigstens hofft, sehr lockenden Titel: „Schlüssel zur Geisterwelt, oder die Kunst des Lebens. Von J. Kerning." Hier ein Auszug aus der Ankündigung dieses Produkts: „Dieses Werk hat sich zur Aufgabe gemacht, solche Gegenstände näher zu beleuchten und auf einen Standpunkt zu erheben, wo der freie Denker sich nicht gefesselt sieht, sondern immer neuen Spielraum findet, die Gesetze des Geistes in der höchsten Kraft der menschlichen Natur in Anwendung zu bringen, und über das Wesen der Ewigkeit sich gründliche Vorstellungen zu verschaffen. ...Die Lehren, welche darin vorkommen, sind bisher noch in keiner Schrift ausgesprochen, darum neu, kurz, bündig und auf die Erfahrung gegründet; wer sie auszuüben entschlossen ist und den Muth und die Mühe nicht scheut, hat den Schlüssel in seinen Händen und kann sich die Thore der Geisterwelt aufschließen &c."

Der Inhalt entspricht ohne Zweifel dem Titel und der Ankündigung. Wie bekommt man diese „gründliche Vorstellungen über das Wesen der Ewigkeit," diesen „Schlüssel sich die Thore der Geisterwelt aufzuschließen?" Antwort: durch den Beweis, daß die Geister nichts besseres zu thun haben, als den Kühen die Schwänze zusammen zu binden; daß sie nichts Gescheideres zu thun wissen, als einem dummen Bauersmädchen Ohrfeigen auszutheilen, welches letztere anerkanntermaßen hinsichtlich der Geistesbildung immer den übrigen Bewohnern dieser gar nicht aufgeklärten Gegend weit nachstand. Für das Dasein einer Geisterwelt soll es als Beweis gelten, daß — natürlich die Gespenster — Häuser anzünden, und daß sie, ohne Zweifel blos zum Zeitvertreib, den armen Leuten den Wein trinken, damit erfüllet werde, was in der Schrift steht — aber nicht in der heiligen, sondern in der unheiligen des Dichters:

„Seht nur, sie saufen meinen Wein,
Das müssen wohl Gespenster sein."

Welche Geisterwelt soll das sein, zu der man einen solchen Schlüssel erhält! — Haben die früheren Christen ohnehin schon Plutons Hades in eine christliche Hölle, eben nicht sehr geschickt, umgewandelt, so bekämen wir hier erst ein rechtes Fratzenreich, in wel-

chem die Leute freilich mit „Stiefeln und Sporn" erscheinen, (wie von der s. g. Geisterseherin ausdrücklich versichert wird,) was vermuthlich dazu dienen soll, der Sache bei denen bessern Eingang zu verschaffen, die große und kleine Kinder mit der Drohung fürchten zu machen suchen, sie kämen mit „Schuh' und Strümpfen" in die Hölle. —

Man sieht wohl, daß Alles darauf hinausgeht — wenigstens bei den im Rückhalt stehenden Leitern des Ganzen — die große Masse des Volks möglichst in Unwissenheit und Aberglauben, in mittelalterliche Barbarei zurück zu werfen. Wo man nicht anders glaubt auftreten zu können, versucht man, solche Sachen als merkwürdige Krankheitsfälle hinzustellen, wie es in der Didaskalia zuletzt geschehen ist, wobei man denn hofft, die Geschichte werde auch so schon zum erwünschten Zwecke führen. Warum hebt man aber gerade solche Krankheiten hervor? Gibt es nicht (in psychologischer und rein medicinischer Hinsicht) weit merkwürdigere Krankheitsfälle, als derartige, und doch läßt man dieselben in jenen Blättern ganz unberührt. Und liefert, wenn man denn doch, — nicht Krankheitsgeschichten, sondern Tollheiten haben will, nicht jedes Irrenhaus weit bemerkenswerthere? Aber nein, nicht um die Krankheitsgeschichte, um ganz andere Dinge ist es zu thun. Die Regel: „nur erst die Leute dumm gemacht (besonders in religieuser Hinsicht), dann kann man Alles mit ihnen anfangen," ist zu sehr erprobt, als daß man sie im jetzigen Augenblicke nicht aufs Neue anwenden sollte. Wenn gewisse Leute und Corporationen nichts vergessen haben, so haben sie sicherlich aber auch nichts verlernt. — Daß es dermalen doppelt nöthig ist, solchem Treiben entgegen zu wirken, bedarf keines Beweises. —

Deutschland.

München, den 12. April. Mehre hier angekommene fremde Studenten, die sich nicht gehörig ausweisen konnten, sind dem Vernehmen nach gestern verhaftet worden. — Bei der Justiz werden demnächst wieder viele Beförderungen und Anstellungen erfolgen, da der Hr. Justizminister sich seines Departements äusserst warm annimmt. Auch sind viele Vacaturen erfolgt, und bei dem Appellationsgericht in Aschaffenburg z. B. ist von dem ganzen Personalstatus Alles bis auf ungefähr sechs in die Quiescenz getreten. (N. C.)

Großherzogthum Hessen, den 12. April. Unmittelbar nach Beendigung der ständischen Ferien, also künftigen Montag den 15., sollte der Bericht wegen der Bundestagsbeschlüsse zum Vortrag und zur Berathung kommen; jetzt aber vernehmen wir aus sicherer Quelle, daß, in Folge der abweichenden Meinungen einiger Mitglieder des Ausschusses, dieser Gegenstand vorerst noch vertagt wird.

Darmstadt, den 16. April. Es ist bei unserer zweiten Kammer der Stände im Werke, wegen der 150 Mann Preußen, welche nach dem neuesten Bundesbeschlusse, in Beziehung auf die Stadt Frankfurt nach dem großherzogl. hessischen Städtchen Rödelheim gelegt worden sind, eine Anfrage an die Regierung zu beschließen: Welche völker- und staatsrechtlichen Gründe dieser Maßregel zu Grunde liegen? Auch ist bereits eine Eingabe des Gemeindevorstandes in Rödelheim deshalb bei dem Ministerium eingelangt. Die 18 Kreuzer, welche per Tag für den Gemeinen vergütet werden sollen, reichen dem Quartierträger nicht als Entschädigung aus, und wahrscheinlich wird die Provinzial- oder Staatskasse noch zuschießen müssen, wie sie es auch den Quartierträgern im nördlichen Theile der Provinz Oberhessen, welche an der Etappenstraße wohnen, thut. (Schw. M.)

Frankfurt, den 14. April. In dem Senatsbeschluß hat besonders der letzte Satz, wo es heißt: „Und so wollen wir vereint hoffen, daß auch gegenwärtiges Ungemach vorübergehen und unsere freie Stadt sich auch ferner erhalten werde," die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Derselbe bestätigt gewissermaßen das im Publikum umlaufende Gerücht, daß unsere Regierung nur ungern in gegenwärtige Maßregel gewilligt, und sich derselben nur in der ihr gestellten Wahl, sonstigen Falles die Verhafteten nach Mainz auszuliefern, wo freilich die Untersuchung auch durch hiesige Behörden fortgeführt worden wäre, unterzogen habe. Indessen sind die Verhandlungen, die über diesen Gegenstand sowohl im Senat, wie im gesetzgebenden Körper gepflogen wurden, äusserst geheim gehalten werden, so daß sich keineswegs mit einiger Bestimmtheit sagen läßt, was an diesem Gerücht Wahres oder Unwahres sein dürfte. (Schwäb. Merc.)

Frankfurt, den 15. April. Der im nassauischen Amte Königstein in Haft gebrachte Dr. Neuhof von hier, befindet sich vorerst zu Wiesbaden in Untersuchung, da, wie es heißt, unter den aufrührerischen Bauern zu Bonames sich auch fünf nassauische Landleute befunden haben sollen. — Nach näherer Besichtigung stellte es sich heraus, daß der Student Rupper aus Wunsiedel, welcher nach langer Verthei-

digung auf der Hauptwache von dem Militair überwältigt wurde, dreizehn Wunden zählt. Er befindet sich auf dem Wege der Genesung und nimmt ruhig Arzneien zu sich.

Mainz, den 14. April. Die von hier nach Frankfurt abmarschieten Truppen bestehen in: 1 Bataillon Oestreicher und 1 Bat. preußischer Linieninfanterie, ½ Schwadron östreich. und ½ Schwad. preuß. leichter Reiterei, ½ Batterie östreich. und ½ Batterie preuß. Artillerie zu Fuß. Für jeden Kopf wird eine Vergütung von täglich 18 Kreuzer aus der Bundeskasse verabreicht werden, die in den Ortschaften, wo nicht füglich Menage stattfinden kann, und daher die Soldaten von den Einwohnern aufgenommen und verpflegt werden müssen, den Quartiergebern zur Entschädigung eingehändigt werden.

Berlin, den 9. April. Zu den neuen Veränderungen in der Armee gehört auch die offizielle Nachricht, daß der General v. Lützow I., bekannt als der tapfere Führer der nach ihm genannten kühnen Freischaar, seines Kommando's als Brigadier entbunden, und einstweilen zur Disposition gestellt ist; in dasselbe Verhältniß ist auch der General Baron v. Czettritz gesetzt worden.

Berlin, den 14. April. Die Grippe ist jetzt das allgemeine Leiden; viele Tausend Menschen sind in wenigen Tagen davon befallen worden. Vom Militair liegt fast die Hälfte darnieder und die Aerzte geben ihr ein weit größeres Kontagium als der Cholera. — Aus Rußland ist ein geschärftes Verbot gegen Reisen der Landeskinder nach Frankreich ergangen, und mehre junge Russen müssen sich hier das Gelüst vergehen lassen, da der Gesandte ihnen Pässe verweigerte. Das diese Maßregel sich auch auf Polen ausdehnt, versteht sich von selbst. —

Frankreich.

* **Paris**, den 14. April. Diese Woche verspricht den Freunden der Bewegung eine mehr als hinreichende Ausbeute, denn mit dem morgenden Tage beginnt schon der Prozeß des Herrn Cabet, welcher als Anfang genug Aufsehen erregen wird. Aller Orten ist von nichts anderm die Rede, als von den verschiedenen Emeuten, von welchen diese Woche Zeuge sein soll. Nur auf den Straßen herrscht die größte Ruhe, als ob alles damit beschäftigt wäre, seine Emeutenrolle gut einzustudiren. In den mannigfaltigen Cirkeln der Hauptstadt hegt man die größten Besorgnisse und die Behörde hat ein wachsames Auge auf die geringste Bewegung der Volksfreunde. — Mehre Abgeordnete der rechten Mitte sind selbst der Meinung, eine rechte, wohlberechnete Emeute würde zu einem guten Aderlassen Anlaß geben, das gewissen strotzenden Gesundheiten heilsam sein dürfte. — Bezweifelt kann nicht werden, daß es in den Köpfen gährt und der kleinste Funke zur schrecklichsten Feuersbrunst sich umgestalten kann. Von beiden Seiten findet keine Schonung statt, die Erbitterung hat einen hohen Grad erreicht, und wie wenig es Zeit von Nöthen ist, die Worte zur That zu verwandeln, davon sind wir nur zu häufig Zeuge gewesen. — Die Reihen werden enger geschlossen, Widerspruch empört, alte Maßregeln werden zurückgesehnt, der Streit wird mit geballter Faust geführt, in solcher Stimmung bedarf es eines unversehenen Augenblicks, um alte Gräuel wieder ins Leben zu rufen, und eine neue neue Aufführung der Revolutionsgeschichte zu geben.

** **Paris**, den 16. April. Gestern, als der Prozeß des Deputirten Cabet vor den Assisen verhandelt wurde, die den Angeklagten unbedingt frei sprachen, bemerkte man schon ganz ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln, Verstärkung der Wachen u. dergl. Heute, wo der Prozeß der Tribüne vor der Kammer verhandelt wird, sind die Zurüstungen, um einen Aufstand niederzudrücken, der sich bis jetzt wenigstens noch nicht zeigt, noch bei Weitem größer. Nicht genug, daß man die Tribüne für das Publikum im Sitzungssaale der Deputirten beinahe ganz durch verkleidete Polizeiagenten besetzt, durch deren Anwesenheit kein Beifall rc. soll aufkommen können, will man sogar wissen, die Waffenschmiede seien angewiesen worden, ihre Waffenvorräthe zu verstecken, damit dieselben den Ruhestörern nicht in die Hände fielen, wenn diese allenfalls die Magazine plündern wollten. — Daß Alles mit Militair besetzt ist, versteht sich ohnehin. — Man will wissen, man habe diesen Morgen in der Straße Grenelle St. Honore, und namentlich bei der großen Loge, republikanische Anschlagzettel angeheftet gefunden. — Schon nach 7 Uhr diesen Morgen sah man etwa 250—300 Menschen an den Thüren der Deputirtenkammer, welche durchaus der heutigen Sitzung (die erst um 1 Uhr des Nachmittags beginnt) beiwohnen wollen. — Der Polizeipräfekt hat es versucht, einen Ball zu verbieten, der am 20. d., zum Vortheil der wegen polit. Vergehen Verhafteten, statt finden sollte. Der Unternehmer, Advokat Fenet, hat erklärt, daß er sich an dieses willkürliche Verbot nicht binden werde. — Der franz. Gesandte zu Rom, Latour-Maubourg, soll sich geweigert haben, dem Papst den Pantoffel zu küssen. — In den sardinischen Staaten ist die Inquisition wieder eingeführt worden. — Der Präsident von Südcarolina in Nordamerika hat dem Congreß vorgeschlagen, die frühern Beschlüsse, welche die bekannten Anstände veranlaßt, aufzuheben, nachdem der Congreß in Washington die Zölle herabgesetzt habe.

Der gelehrte Grieche, Hr. Adamantos Coray, der längst Frankreich zu seinem Vaterland gemacht hatte, ist zu Paris in einem Alter von 85 Jahren gestor-

ben. Er hat seine treffliche und zahlreiche Bibliothek Griechenland vermacht.

Schweiz.

Zürich, den 10. April. Die Regierung von Genf hat dem Redakteur des radikalen Blattes la Sentinelle, Elisée Lecomte, einem gebornen Franzosen, der schon zweimal gerichtlich bestraft worden, die Erneuerung seiner Aufenthaltsbewilligung verweigert, und ihn, da er sich dessen ungeachtet nicht entfernen wollte, durch die Gendarmerie über die Grenze führen lassen. Er will nun, heißt es, sein Blatt in einer franz. Ortschaft auf der Schweizergrenze erscheinen lassen.

Türkei.

Wien, den 13. April. Nach den gestern hier durch die gewöhnliche Post aus Konstantinopel vom 27. und durch Staffette vom 30. März eingelaufenen Nachrichten scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Pforte Willens ist, auf die von Mehemed Ali ausgesprochenen, durch den den Kabinetssekretair des Reiseffendi, Reschid-Bei überbrachten Ausgleichungsvorschläge, welchen zufolge ganz Syrien und der südliche Theil von Caramanien bis an die Kette des Taurus zur Statthalterschaft von Aegypten geschlagen werden sollen, einzugehen, um die der Hauptstadt durch das weitere Vordringen Ibrahim Pascha's drohende Gefahr zu beschwören. Obgedachter Kabinetssekretair ist in Begleitung des Hrn. v. Varennes, ersten französischen Botschaftssekretairs, ins Hauptquartier des ägyptischen Feldherrn abgegangen, um mit ihm über diese Vorschläge zu unterhandeln.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1712] Pensionat für junge Frauenzimmer in Weißenburg.

Madame Mansuy-Duvernoy, Zögling der ehemaligen kaiserl. Schule zu Ecouen, unter der Leitung der Mad. Campan, mit einem Brevet als Pensionvorsteherin versehen, das ihr erst neuerlich von Paris zugestellt wurde, und vom Herrn Präfekten des niederrheinischen Departements ermächtigt, hat die Ehre, den Eltern ihre Lehranstalt, welche unter dem Schutze der Behörden der Stadt Weißenburg errichtet ist, zu empfehlen.

Diese Anstalt läßt für die Erziehung nichts zu wünschen übrig; sie ist auf derselben Linie der Fortschritte welche das Lehrfach seit zehn Jahren sich angeeignet hat. Man lehrt daselbst lesen, schreiben, rechnen, die deutsche und französische Sprache, die Erdbeschreibung, alte und neuere Geschichte und schöne Wissenschaften.

Die wohlverstandenen religiösen Pflichten werden mit aller Pünktlichkeit beobachtet; auch werden die Zöglinge auf die erste Communion ihres Glaubensbekenntnisses vorbereitet.

In den verschiedenen Näherei- und künstlichen Arbeiten, so wie in den besondern Haushaltungsgeschäften wird mit Sorgfalt Unterweisung gegeben.

Die Unterhaltung des Weißzeugs, der Wäsche, so wie die Anschaffung der Klassenbedürfnisse nimmt die Lehranstalt über sich. Es wird hierüber keine Rechnung eingegeben, es seie denn, die Lehrerin wäre durch die Eltern ausdrücklich ermächtiget, Nebenausgaben für die Zöglinge zu machen.

Die Lehrmeister im Zeichnen, in der Musik und im Tanzen werden besonders bezahlt.

Der Preis dieser Anstalt für das ganze Jahre ist 500 Fr. Die Zahlung ist vierteljährig und muß zum Voraus entrichtet werden.

Wer ausführliche Prospektus zu haben wünscht, wende sich in portofreien Briefen an Mad. Mansuy Duvernoy in Weißenburg.

[1713] Hausversteigerung.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein zu Pirmasens an der Hauptstraße gelegenes zweistöckiges Wohnhaus nebst den dazu gehörigen Oeconomiegebäuden, das Ganze mit Gärtchen, 8,58 Centiaren enthaltend, gegen langjährige Zahlungsterminen aus freier Hand zu verkaufen.

In dem Hause ist eine vollständige Brauerei nebst Bäckerei eingerichtet, und es eignet sich dasselbe sowohl hinsichtlich seiner Lage, als Bequemlikeit vorzüglich zur Etablirung einer Wirthschaft.

Liebhaber können die nähere Bedingungen bei dem Verkäufer selbst erfragen.

Pirmasens, den 17. April 1833.

Heinrich Staudermann.

[1718] Mußbach bei Neustadt a. d. Haardt. (Verlegung des Jahrmarktes betr.) Durch genehmigten Schöffenrathsbeschluß ist festgesetzt worden, daß in Zukunft, mit dem laufenden Jahre anfangend, jährlich auf den ersten Sonntag nach Pfingsten in hiesiger Gemeinde Jahrmarkt gehalten wird, und der bisher auf Exaudi gehaltene Markt eingestellt ist.

Mußbach, den 15. April 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Hellmer.

[1720] Ich warne hiermit Jedermann, Niemanden, wer es auch sei, etwas auf meinen Namen zu borgen, indem ich für nichts haften werde.

Speyer, den 17. April 1833.

Alex. Kahn.

[1721²] Georg Roob, Lohnkutscher von Speyer, empfiehlt sein einspänniges Chaisen-Fuhrwerk und verspricht billige Bedingungen. Sein Logis ist im Adler.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 81. den 22. April 1833.

Deutschland.

Darmstadt, den 16. April. Ueber die Anträge wegen der Bundesbeschlüsse vom 28. Juni hat nunmehr die Mehrheit des Ausschusses beschlossen, deßhalb vorerst zu Unterhandlungen und Anfragen bei der Staatsregierung zu schreiten, ein Beschluß, der den Vortrag des Berichts, wenn er überhaupt noch bestehen bleibt, wahrscheinlich um Monate hinausschiebt. Jene Mehrheit war noch vor den Osterferien Minderzahl und bestand nur aus den Abgeordneten Weyland und Aull. In der Zwischenzeit verstärkte sie sich, wie man versichert, durch die Abgeordneten W. Hoffmann, Hallwachs und Fr. Schenk, während die Abgeordneten Jaup und Höpfner in der Minderzahl bleiben. (Schw. M.)

Mainz, den 14. April. Um die Lücke zu ersezzen, welche durch den heute wirklich erfolgten Abgang östreichischer und preußischer Truppen entstand, wurde sogleich Vorsorge getroffen, daß aus der preußischen Rheinprovinz die nöthige Ersatzmannschaft hier einrücken soll *), und von Seite Oestreichs sollen Befehle gegeben sein, daß ehestens eine gleiche Ergänzung erfolge. Uebrigens spricht man auch stark von einer baierischen Besatzung, welche unsere Stadt noch erhalten soll. (?) (Allg. Zeitg.)

Frankfurt, den 15. April. Einem unverbürgten Gerüchte zufolge wäre die Dauer des Aufenthalts der östreichischen und preußischen Truppen vorläufig auf zwei Monate bestimmt. — Dr. Körner, der von hier aus durch Steckbriefe verfolgt wird, soll mittelst weiblicher Verkleidung über Darmstadt nach Straßburg entkommen sein.

Karlsruhe, den 15. April. Die seither bekannt gewordenen Wahlen sind im Geiste der Kammer von 1831 ausgefallen. — Dem Vernehmen nach steht die Einberufung der Kammer in kurzer Zeit bevor.

Der Schwäbische Merkur enthält ein Schreiben aus Berlin vom 13. d., an dessen Schluß es heißt: Im Uebrigen schildern Privatbriefe aus Frankfurt den Hergang der Dinge ganz anders, als die Zeitungen. Die Bewegung scheint nach ihnen ungleich ausgedehnter und nicht so vollständig kopflos gewesen zu sein, auch seien bei weitem mehr Menschen geblieben, als die Zeitungen angeben.

*) Nach der Ober-Post-Amts-Zeitg. ist, statt des abgegangenen Bataillons, bereits ein preuß. Regiment eingerückt. Anm. d. Red.

Frankreich.

Paris, den 11. April. Das Schloß des Königs Ludwig Philipp wird von 57 Schildwachen, 19 Wachtposten und 3 Kasernen bewacht, worin 3500 bis 4000 Mann liegen.

Paris, den 15. April. Die liberalen Blätter enthalten heute einen Vereins- und Associationsakt, wodurch sich die Herren Lafayette, Audry de Puyraveau, Carrel, Laffitte und andere zur Vertheidigung der Freiheit und Gleichheit, der 2 unzertrennlichen Grundsätze der gesellschaftlichen Ordnung, verbinden.

Paris, den 16. April. Ein Journal will heute aus guter Quelle wissen, das französische Ministerium hätte das Betragen des Admirals Roussin mißbilligt. Wir wissen nicht, woher es diese Nachricht hat, die wir für ganz grundlos halten; zudem ist es gar nicht wahrscheinlich, daß es, nachdem es unserm Gesandten, in dem von dem Journal des Debats publicirten Memorandum laut und ohne Einschränkungen gebilligt, ihn nun noch einmal mißbilligen werde.

Deputirtenkammer. Sitzung vom 16. April. Vorsitz des Herrn Dupin, des ältern. Prozeß der Tribüne. — Um halb 2 Uhr besetzt des Präsident den Stuhl. Schon ist die Kammer so zahlreich, als sie es bei den hitzigen Diskussionen der Adresse war. Nach einigen Minuten erklärt Hr. Dupin, daß die Namen werden aufgerufen werden, damit man die Zahl derjenigen kenne, die das Geschäft annehmen, welches das Gesetz ihnen anvertrauet, und die an dem Urtheile Theil nehmen werden. — Die Deputirten, die sich recusirt haben, sind 65 an der Zahl; diejenigen, die sich nicht für unbefugt erklärt haben, sind in der Zahl von 323. — Herr Lionne erklärt sich für verantwortlich für die beschuldigten Artikel, obgleich er nicht der Verfasser derselben ist. — Hr. Dupin giebt dem ersten Vertheidiger des Angeklagten das Wort. — Hr. Marrast sagt, bevor er seine Vertheidigungsrede anfange, müsse er erklären, daß er, persönlicher Streitigkeiten wegen, 25 Mitglieder als Richter verwerfe. — Der Hr. Präsident sagt, daß ein Gericht, das als öffentliche Gewalt ein Urtheil zu sprechen hat, keine Verwerfung in der Zahl seiner Richter von Seite des Angeklagten zulassen könne. — Hr. Odilon-Barrot verlangt, daß die Kammer darüber befragt werde. — Dieser Vorschlag wird von den HH. Isambert und Mauguin unterstützt. — Der

Hr. Präsident läßt über die Frage wegen des Verwerfungsrechtes stimmen; die Kammer beantwortet sie verneinend mit einer großen Mehrzahl. — Hr. Cavaignac, erster Vertheidiger, macht einige Betrachtungen über die Gerichtsbarkeit der Kammer, und behauptet, daß nicht nur die Anklagen gegen die Deputirtenkammer erlaubt sein sollen, sondern daß sie auch noch, unter einer konstitutionellen Regierung, keiner Sträflichkeit fähig sein sollen. Wenn Sträflichkeit vorhanden ist, sagt der Vertheidiger, so erfolgt daraus nothwendigerweise ein unbilliges Gericht, ein Gericht, dessen Richter Kläger sind; die Kammer ist Richterin in ihrer eigenen Sache. Hr. Cavaignac greift dann die gesetzgebende Gewalt an, so wie unsere Wahlgesetze dieselbe gemacht haben. Er schildert schließlich die Verbesserungen, welche die Republik in unserm gesellschaftlichen Zustande machen würde. — Hr. Marrast hat dann das Wort. Meine Herren, zuerst muß ich von dem bestimmten Gegenstande des Prozesses sprechen, und die Punkte in ihm hervorheben, die am meisten reizen und erbittern können, und ich kann dabei nicht verhehlen, wie mißlich meine Lage, so wie auch die Ihrige ist. — Wir sind nicht hier um Sie, als Richter, zu beleidigen, noch um Sie, als Kläger, zu reizen und aufzubringen. Wir sind aber auch nicht hier um, unserm Charakter Gewalt anzuthun, oder um heuchlerischer Weise einer Anklage auszuweichen, die wir annehmen, so wie sie gemacht worden ist. — Warum sollte man sich verstellen? In Ihrer Gegenwart sind wir heute was wir gestern waren, da wir uns außerhalb dieses Ortes befanden, was wir morgen sein werden. Sie sind Richter mit dem nemlichen Rechte, womit wir Vertheidiger sind; das heißt, es stehen hier zwei Lager einander gegenüber. Wir sind für Sie die schlimme Presse; Sie sind für uns die Kammer.... die nicht mit dem Lande übereinstimmt. Also Krieg, und immer Krieg! nur ist es unnöthig, sein Gewehr zu stark zu laden, besonders wenn es an sich selbst mörderisch ist, und der Feind, gegen den man sich desselben bedient, ganz in der Nähe steht. — ...Wohlan, m. HH., Freiheit und Gerechtigkeit, Arbeit und großmüthige Hingebung, dies ist für uns die Republik. Widerrechtliche Anmaßung, Eigennutz, Privilegium, dies ist für uns die Monarchie. Wir vertheidigen die eine, wir greifen die andere an, und nicht Sie sind der wahre Richter in dieser Sache, sondern das Land — Das Land, m. HH.! Verstehen Sie es wohl! Nicht eine Auswahl von einigen hundert tausend Menschen von 32 Millionen. Nicht nur dieses Volk der Wahlmänner, das Ihnen Ihre Vollmacht gegeben hat, und das für die Mehrzahl dieser Kammer wohl nicht mehr als 50,000 Individuen beträgt. — Das Land, die ganze Masse der Einwohner, Reiche, Arme, Eigenthümer, Industrielle, Proletairs, die Vereinigung aller dieser Interessen, die abgerechnet und geehrt werden sollen, nicht nach einer Wicht gleit und einem Werthe, worüber man selbst Richter ist, sondern nach der Zahl, der Gerechtigkeit und der Gleichheit. — ...So werden wir also, m. HH, vor Sie geladen, weil wir das gesagt haben, was Sie auf mittelbare Art selbst ausdrücken, indem Sie der jetzigen Regierung Ihren Beifall zu Theil werden ließen. — Und ist dieses Bestechungssystem neu? Wie kann es neu sein, da die Monarchie es nothwendig macht? Bestechung durch die Furcht, durch die Eitelkeit, durch den Ehrgeiz, durch die beständige Ueberreizung aller schlimmen menschlichen Leidenschaften. —

(Beschluß folgt.)

(Wir werden in unserm nächsten Blatte den Schluß der Verhandlungen gleichfalls ausführlich mittheilen. Für heute zeigen wir noch das Resultat an:) Der Angeklagte wurde von 256 Stimmen gegen 50 für schuldig erklärt, und, obschon seine Vertheidiger geltend gemacht, daß er nicht selbst der Verfasser, sondern nur der Gerant sei, in das Maximum der Strafe, nemlich zu 3jähriger Einsperrung und 10,000 Frcs. Geldbuße, verurtheilt. Von 301 Stimmenden hatten 201 diese enorme Strafe verlangt, nur 39 wollten das Minimum (1 Monat und 200 Frcs) angewendet wissen. Die Ruhe wurde an diesem Tage keinen Augenblick zu Paris gestört. Selbst ministerielle Blätter gestehen die Mäßigung und Consequenz zu, mit welcher sich der Hauptvertheidiger des Angeklagten ausdrückte.

* Paris, den 18. April. Die Verurtheilung der Tribüne macht in allen Gesellschaften das Hauptgespräch aus, und allgemein spricht sich der Tadel der unverhältnißmäßig langen Gefängnißstrafe aus, da Niemand den Glauben haben kann, daß Lionne nur eine Sylbe des berüchtigten Aufsatzes geschrieben habe. Die 10,000 Fr. sind in dieser Stunde durch freiwillige Subscription vermuthlich schon gedeckt, denn dazu braucht es kaum solcher Beiträge wie die der Gazette de France, die 1000 Fr. anbot, des Courier français (500 Fr.), des National (500 Fr.) :c. — Manche wollen behaupten, der verlorne Prozeß trage der Tribüne 90,000 Fr. ein, da jeder Patriot sich beeilt, seine Beisteuer zu geben. — Im Kabinetsrathe herrscht die größte Uneinigkeit; die Berichte Talleyrands tragen nur dazu bei, die Unordnung und den Zwiespalt zu vermehren. Man weiß nun ganz gewiß, daß das englische Ministerium nicht aufrichtig mit dem hiesigen zu Werke geht; es findet mit jedem Tag einen neuen Vorwand einer kathegorischen Erklärung auszuweichen. Hier wäre man leicht entschlossen, eine bedeutende Flotte nach dem Mittelmeer zu senden; daß sich aber Grey dazu gesellen wird, läßt sich kaum erwarten. Höch-

stens dürften einige englische Fahrzeuge zur Aufsicht unsere Flotte begleiten. — So eben erfahre ich, daß das Anerbieten der Gazette de France, 1000 Fr. für die Tribüne zu unterzeichnen, von diesem Blatte nicht angenommen werden soll, und zwar aus der Ursache, weil die liberalen Blätter und die Gesellschaft für Aufrechthaltung der Preßfreiheit zu allen Opfern bereit seien. — Man glaubte, das Ministerium wäre von dem Gedanken einer zweiten Sitzung zurückgekommen. Eine Aeußerung des Handelsministers in der Pairskammer läßt das Gegentheil vermuthen.

Straßburg, den 18. April. Eine Truppenbewegung im Großherzogthum Baden gegen den an die Schweiz grenzenden Theil dieses Staates zu, veranlaßte den Aufbruch eines zu Hagenau in Garnison liegenden Bataillons vom 15. leichten Regiment, das sich längs des Rheins hin, von Straßburg nach Markolsheim als Beobachtungslinie aufstellen wird. (Ztg. d. Ob.- u. N.R.)

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 15. April. Die Bittschrift der Polen an die Bundesversammlung, die heute wohl ebenfalls aufgelegt werden wird, deren Gegenstand als reine Kantonalsache aber kaum in ihre Competenz gehört, ist folgenden Inhalts: „Nachdem wir unser, von unsern Feinden erobertes, Vaterland freiwillig verlassen haben, setzten wir unsere Hoffnungen auf das französische Volk, dessen Ruhm und Ungemach mit unserer Geschichte eng verbunden ist. Dieses Volk, dessen Freiheitsliebe bei dem civilisirten Europa ehrende Anerkennung fand, streckte uns seine gastfreundlichen Arme entgegen, und seit unserm Eintritt in Frankreich war es seine angelegentlichste Sorge, unsere Leiden zu versüßen. Während das französische Volk stets die Trümmer der Vorhut der heiligen Völkerschaar in uns sah, behandelte uns die französische Regierung, welche ihren Ursprung der Volkssouverainetät verdankt, den Aufforderungen unserer Feinde Gehör gebend, wie Feinde aller gesellschaftlichen Ordnung und Unruhestifter, und um Unternehmungen vorzubeugen, welche sie sich einbildete, verlangte sie von der Kammer der Abgeordneten Ausnahmsmaßregeln gegen uns. So sind also in Frankreich die Polen nur Sklaven: der Minister des Innern verfügt willkürlich über die Freiheit und die Unterhaltsmittel der Personen, und er hat selbst das Recht, sie aus dem französischen Gebiete zu verweisen. Hundert und achtzehn Abgeordnete widerstanden vergebens den Wünschen des Ministers; sie mußten der Mehrheit weichen, aber ihre Stimme ist für ganz Europa und besonders für 20 Millionen Polen nicht verloren. Feinde jeder Willkürlichkeit und bereit, alle Widerwärtigkeiten des Schicksals im Dienste der Völker muthig zu ertragen, sahen wir uns genöthigt, Frankreich zu verlassen, und von Euch, den Vertretern der helvetischen Freiheit, Schutz und Obdach zu erbitten. Die Dienste, welche unsere Nation Europa geleistet, noch mehr unser Unglück, sprechen zu unseren Gunsten, und der polnische Charakter, die Ehre des Soldaten der Freiheit, sind die sichersten Bürgen unserer Aufführung in Euerem Heimathlande. Wir erwarten Eure Antwort, und sind überzeugt, daß sie den würdigen Nachkommen eines Tells und Winkelrieds Ehre machen wird. Wir erwarten sie in der Ueberzeugung, daß die Schlachtopfer des Unglücks von diesem Lande nicht zurückgestoßen werden können, welches von jeher der Herd der Freiheit war. Mit vollkommenster Achtung ꝛc. Im Namen der 403 nach der Schweiz geflüchteten Polen: Oberst L. Obordky, Oberst Paszkowicz, Oberst Antonini, Johann Lelewel, Oberstlieutenant, Major Szmudy, Major Sierchecky, Oberstlieutenant Szczepanowk und K. Stolzmann. Saintlegier, den 10. April 1833."

(Schw. M.)

Die Tagsatzung hat sich für nicht competent erklärt, über die Bittschrift der Polen einen Beschluß zu fassen. Es hängt nun von den Regierungen der einzelnen Kantone ab, etwas zu thun.

Spanien.

* Madrid, den 8. April. Der Minister Zea übergab der Königin ganz falsche Berichte über die Aufstände in den Provinzen. Diese verschaffte sich aber bald bessere Nachricht, ließ sich die ächten Aktenstücke und Berichte vom Präsidenten des Raths von Kastilien, Castannos, mittheilen, und überzeugte damit den König, wie sehr sie beide immer getäuscht werden sollten. Zea sucht nun zwar Castannos zu stürzen, allein zu spät, seine Umtriebe sind entdeckt, und die Cortes sind zusammen berufen worden.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 11. April. Man erfährt, daß russischen Truppen in der Gegend von Krakau von bewaffneten Polen, welche sich in den dortigen Waldungen und Gebirgen förmlich organisiert hatten, plötzlich überfallen worden sind, und daß die dortige Gegend auf kurze Zeit im Insurrektionszustande war, bis durch die herbeieilenden Russen der Aufstand unterdrückt, und ein großer Theil der Insurgenten mit drei ihrer Anführer zu Gefangenen gemacht wurde. Wie verlautet, haben sich an der Spitze dieses Unternehmens mehrere erst vor kurzer Zeit nach Polen zurückgekehrte Personen befunden. Der bedeutendste dieser Männer, soll, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, sich durch Gift getödtet haben. Der Regierung soll eine Korrespondenz in die Hände gefallen sein, welche dieselbe zu Wiederergreifung strengerer Maßregeln bestimmt habe.

Rußland.

Von der Grenze der Wallachei, den 5. April. Wie man hört, ist die Stärke des der Pforte zu Hülfe eilenden russischen Armeekorps durch neue Befehle des russischen Kabinets bedeutend vermehrt worden. In Bucharest und andern Orten sind Spitäler errichtet: und alle Anstalten für einen Krieg, und zwar in solchem Maßstabe getroffen, daß man im Vergleiche mit denjenigen, welche für den letzten türkischen Feldzug vorbereitet wurden, wenig Unterschied findet.

Türkei.

Konstantinopel, den 30. März. Eben höre ich, daß die Aegyptier die Stadt Smyrna nun dennoch wirklich in Besitz genommen haben sollen, was aber noch unverbürgtes Gerücht ist. — Die Ruhe ist hier zwar bis heute noch nicht wesentlich gestört worden, indessen gibt es Anzeichen genug, daß ein grosser Theil der Einwohner nur den günstigen Zeitpunkt erwartet, um eine Empörung zu versuchen. Man erzählt sich insgeheim, daß in den letzten Tagen einige und dreißig, nach andern wohl übertriebenen Angaben gegen 200 Personen, als verdächtige Theilhaber einer Verschwörung in geheimer Haft hingerichtet worden seien. Es werden darunter Männer von großem Einflusse und selbst ein Divansmitglied genannt. — Alles dies zeigt die Gefahr, in welcher die Hauptstadt schwebt; und um nichts zu deren Abwendung zu versäumen, hat der Sultan den von Alexandria zurückgekehrten Amedschi-Effendi in Begleitung eines von der franz. Botschaft abgeordneten Kommissairs in Ibrahims Hauptquartier abgesandt, mit der Vollmacht, denselben um jeden Preis von weiterm Vorrücken abzuhalten. Ob ihnen dies, ohne dem ägyptischen Heerführer hinlängliche Garantie für die Zusagen der Pforte zu bieten, gelingen wird, ist eine Frage, da Ibrahim von dem raschen Anzuge der Russen Kenntniß hat, und wohl einsehen muß, daß wenn der Sultan sich und seine Hauptstadt durch die Russen in Sicherheit weiß, auf Nachgiebigkeit von seiner Seite weit weniger zu rechnen ist.

Aegypten.

Triest, den 11. April. Briefe aus Alexandrien bringen die Nachricht, daß der Vicekönig, durch seine Erfolge stolz gemacht, von seinen ehrgeizigen Forderungen nicht abzustehen scheine, und hierin überdies noch durch auswärtigen Einfluß bestärkt werde. In Alexandria ging das Gerücht, der Vicekönig habe mit Persien einen Offensiv- und Defensiv-Vertrag abgeschlossen. (?) — Briefe aus Bucharest versichern, daß ein zweites russisches Geschwader an der Mündung der Donau zusammengezogen werde, so wie, daß Fürst Paskewitsch Eriwanski von Petersburg nach Tiflis abgereist sei. (A. Z.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1723] Es ist gestern, entweder in der Stadt Speyer, oder auf dem Wege von da nach Berghausen eine braune saffianene Brieftasche verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung auf dem hiesigen Polizeibureau abzugeben.

Speyer, den 22. April.

[1689] Die 917te Ziehung in Regensburg ist heute Donnerstag den 18. April 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

9. 84. 53. 49. 29.

Die 918te Ziehung wird den 21. Mai, und inzwischen die 256te Nürnberger Ziehung den 30. April, und den 9. Mai die 1297te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

[1722²] Georg Klein, Kutscher aus Landau, fährt jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag mit einer geräumigen Chaise von Landau morgens 6 Uhr nach Speyer, und dieselben Tage, Nachmittags um 3 Uhr, zurück. Die Abfahrt ist im Gasthaus zum goldenen Adler in Speyer, wo auch Kutscher Würsching mit einem gedeckten Wagen, jeden Dienstag und Samstag nach Mannheim und Heidelberg abfährt.

[1719²] Bei Unterzeichnetem sind von den beliebten chemisch elastischen Streichriemen zum Abstreichen der Rasier- und Federmesser, in vorzüglicher Qualität, um billige Preise zu kaufen.

Edenkoben, den 14. April 1833.

Fried. Hilzinger,
Messerschmidt.

[1721²] Georg Koob, Lohnkutscher von Speyer, empfiehlt sein einspänniges Chaisen-Fuhrwerk und verspricht billige Bedingungen. Sein Logis ist im Adler.

Es ist erschienen:

Praktischer Unterricht in Verfertigung des Doppelspinnrades, nebst gründlicher Anweisung das Doppelspinnen auch ohne speciellen Unterricht zu erlernen mit 3 lithographirten Steinabdrücken, von Johann Burger, Werkmeister in Kaiserslautern. Preis broschirt 12 kr.

Bestellungen nimmt an die

J. C. Kolb'sche Buchhandlung.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 82. den 24. April 1833.

Deutschland.

München, den 17. April. Am 15. d. wurden hier wieder mehre fremde Studenten verhaftet. — Hofrath Oken wird noch im Laufe dieser Woche an seinem neuen Bestimmungsort Zürich abgehen. Von den hier studirenden Schweizern wurde ihm ein geschmackvoller Ehrenpokal überreicht. — Das alte Isarthor, das seit langer Zeit sich im Zustand einer Ruine befand, als Alterthum aber nicht abgebrochen werden durfte, soll nun auf eine glänzende Weise wieder hergestellt werden. Die Hauptverzierung soll aus Freskobildern von Cornelius bestehen, deren Gegenstand die allegorische Vorstellung des biblischen Spruchs ist: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist." Die Ausführung ist dem jungen Maler Bernhard Näher aus Biberach übertragen. Ueberhaupt würde, wenn man öffentlichen Blättern Glauben beimessen darf, der Baueifer in nächster Zeit lebhaft gefördert werden, indem außer einer neuen, der Glyptothek gegenüber zu stehen kommenden, Kirche die Aufführung eines neuen Universitätsgebäudes, in der Ludwigsstraße und überhaupt die Vollendung dieser prachtvollen Straße und deren passende Schließung durch eine Triumphpforte in den nächsten 6 Jahren beabsichtigt würde.

(Schw. M.)

Kassel, den 16. April. Die neuen Abgeordnetenwahlen fallen fast überall wieder auf die Abgeordneten des letzten Landtags. Obgleich der Einberufungstermin der Stände auf vier Wochen (vom 15. April auf den 13. Mai) hinausgesetzt worden ist, so glauben doch Viele, daß auch bis dahin die Wahlen noch nicht überall vollendet sein dürften, zumal da sie vielleicht wiederholt werden müssen, wenn viele der neuerdings wieder zu Abgeordneten erwählten Staatsdiener — unter denen man die Namen Pfeiffer, Werthmüller, Bernhardi nebst vielen andern bemerkt — abermals die Genehmigung des Ministeriums zum Eintritte in die Kammer nicht erhalten sollten. — Der ständische Ausschuß hat eine ausführliche Erklärung über die landesherrliche Verkündigung vom 25. März, die Auflösung der letzten Ständeversammlung betreffend, bei der Regierung eingereicht. Dieses Aktenstück sucht die vorigen Stände gegen die in jener Verkündigung enthaltenen Anschuldigungen zu rechtfertigen. — Der bisherige Redakteur des hiesigen Verfassungsfreundes, Hr. Feldmann, verläßt, wie man behauptet, auf polizeiliche Aufforderung, Kassel, und geht mit seiner Familie nach dem Holstein'schen, woher er gebürtig. Ebenso ein Mitarbeiter jenes Blattes, Hüne nach Gudensberg.

Frankfurt, den 18. April. Preußen sieht man in der Stadt gar nicht; wie es heißt, darf keiner derselben seine Kantonirungen ohne besondern Urlaub verlassen. Von den Oestreichern sieht man zum öftern kleine Trupps in der Stadt spazieren gehen. Sie sind stets in Uniform, aber ohne Seitengewehr und betragen sich sehr still. Man hört nicht, daß neuerdings Gefangene eingebracht worden sind. Die Zahl derjenigen, die wegen näherer oder fernerer Theilnahme an den Vorgängen vom 3. April hier sitzen, soll sich über 40 belaufen. Rupners Bruder traf vor ein paar Tagen hier ein, um, in Auftrag der Familie, nähere Auskunft über denselben einzuziehen und, wenn möglich, ihn zu sehen. Aus dem, von dem jungen Mann, der Kandidat der Theologie ist, mitgebrachten Empfehlungsschreiben geht hervor, daß Rupners Vater Dekan zu Wunsiedel und ein überaus achtbarer Mann ist. Auf das von dem Abgesandten der Familie der Gerichtsbehörde schriftlich eingereichte Gesuch, den unglücklichen Jüngling sehen zu dürfen, ist bisher noch kein Bescheid erfolgt. — Nachträglich theile ich Ihnen noch eine Anekdote mit, die ganz dazu geeignet ist, den Eindruck zu schildern, den der vergangene 3. April, gleich im ersten Augenblicke, in gewissen Regionen machte. Ein reicher Banquier hatte zufällig einige Freunde bei sich, als die Kunde von dem Angriffe auf die beiden Wachen und den Erfolgen desselben eintraf. Ueberdies konnte man auch bei ihm das Gewehrfeuer hören. Die Dringlichkeit einer großen Gefahr für das Eigenthum besorgend, steckte derselbe sein mit Discontowechseln wohl gespicktes Portefeuille zu sich, den Anwesenden aber machte er das Anerbieten, ihnen seine Kasse, deren baaren Bestand er mit 250,000 fl. verbürgen wolle, für eine Assekuranzprämie von 50 pCt. zu überlassen. Da indessen die Gäste muthmaßlich die Besorgnisse des Hausherrn theilten, so wollte sich keiner derselben auf das Geschäft einlassen.

Frankfurt, den 20. April. In Anerkennung des muthigen Benehmens des hiesigen Linienmilitärs bei den Vorfällen am 3. d. M. hat die hohe deutsche Bundesregierung für die Verwundeten und Hinter-

lassenen der Gebliebenen 500 fl. zur Unterstützung bestimmt, welche an dieselben vertheilt werden.

Die Allgem. Zeitung gibt aus Frankfurt folgende Liste der wegen der Scene vom 3. d. zu Frankfurt Verhafteten: Bernh. Dahner aus Rugenwald; Julius Bern. Litzius aus Aschaffenburg; Herm. Joseph Freund von hier; Herm. Fried. Handschuch aus Niederwern; Ign. Sartori aus Würzburg; Jean Treusch aus Wulldorf; Karl Pfreschler aus Cronach; Eduard Fries aus Grünstadt; Ernst Matthiä von hier; Herm. Fried More aus Grünstadt; Georg Rahm aus Griesfeld; Fried. Koch aus Kassel; Wilhelm Rentlinger von hier; Peter Kratz aus Offenbach; Jos. Sänger aus Augsburg; Wilh. Zeller aus Nürnberg; Julius Rübner aus Wunsiedel; Ludw. Silberroth aus Durlach; Karl v. Reitzenstein aus Celle; Theod. und Karl Obermüller aus Karlsruhe; Mich. Grob aus Krumbach; Jos. Hengst aus Durlach; Georg Müller aus Dreieichenhain; Jos. Stahl aus Altendorf; Alban gen. Baumbach aus Würzburg; G. Ludw Ruppel aus Niederursel und fünf Bauern aus Bonames.

Frankreich.

Deputirtenkammer. Sitzung vom 16. April. Vorsitz des Hrn. Dupin, des ältern. Prozeß der Tribüne. [Fortsetzung d. Rede des Hrn. Marrast.] Verletzung der Gesetze, Mißbrauch der Gewalt, Ränke der Polizei, ungeheuere Größe des Budgets, Angriffe gegen alle Freiheiten, List, Lüge und Trug, alles wurde angewandt oder geduldet, oder sogar vertheidigt auf dieser Rednerbühne, und in diesem parlamentarischen Zuge, dessen Spur mit dem Schweiße und dem Blut des Volkes bezeichnet ist: die Gewaltthätigkeit hat vielleicht einmal einige Unterbrechung gelitten; die Bestechung aber nie. — Ach! m. HH, wenn die Zukunft des Landes nicht anderswo wäre angeordnet und bestimmt worden, als in dieser Versammlung; wenn nicht, während die Gesetzgebung verdorben aus dieser Athmosphäre hervorkam, der Volksbaum sich im Sonnenlichte und an reinerer Luft entfaltet hätte, welchen Anblick hätte dann diese edle und schöne Bevölkerung Frankreichs der Welt dargeboten, wenn sie ihrer Größe, ihrer Rechte, ihrer Macht, ihres Ruhmes beraubt worden, auf armselige Parlamente beschränkt wäre, die selbst zu dem Monopol des Wahlrechtes erniedrigt, und zu der Komödie der Diskussionen, die wenigstens unnütz, wenn nicht dazu noch verderblich für das Land wären, verdammt sein würde! Wir können demnach, m. HH., mit der Geschichte sagen: Die Kammer, welche die ausserordentlichen Gerichtshöfe und die Oberkriegsgerichte geduldet hat — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche die Verschwörungen der Polizei zuläßt — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche ungestraft die Charte verletzen läßt — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche die Schätze des Staates verschwendet hat für die Interessen, die sie am ersten sich zu Nutz machte — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche die persönliche Sicherheit der Bürger der Willkür der Minister Preis gegeben hat — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche die Freiheit der Meinungen aufs heftigste verfolgt — sie ist ehrlos. Die Kammer, welche unaufhörlich die Gehalte der öffentlichen Beamten erhöhte, welche sie dann mit gebundenen Händen und Füßen der Verwaltung überließ, die sich zu ihrem Herren erklärte; die Kammer, welche Anleihen auf Anleihen häuft, welche die geheimen Fonds verschwendet, alle Vorrechte gehandhabt hat, welche den niedern Leidenschaften der Habsucht Altäre errichtet, welche durch die Tilgung zum Wucher aufmuntert, welche alles um den unreinen Mittelpunkt der Börse sich herumdrehen macht, welche die Ehre, die Nationalwürde, den öffentlichen Schatz den Räubern hinwirft — ehrlos, ehrlos ist sie! — Ich habe die Geschichte des Parlaments unter der Restauration beendigt, und ich komme zu der Juliusrevolution. — Meine Herren, wenn von diesem Augenblicke an diese schändlichen Traditionen entfernt worden sind, wenn man die Linie zerbrochen hat, statt sie nur ein wenig zu krümmen; wenn wir endlich auf dem reinen Boden sind, wo nichts von dem aufkeimt, was das Volk ausrotten wollte, dann ist die Tribüne sehr strafbar. — Nachdem Hr. Marrast bewiesen hatte, daß die heutigen Grundsätze die Grundsätze der Restauration seien, und daß der Eigennutz die vorherrschende Leidenschaft ist, fährt er fort: Klar ist es endlich, daß Sie das Budget erleichtern würden, wenn Sie die Gehalte der öffentlichen Aemter im Allgemeinen verminderten; klar ist es, daß dann die Beamten aus dieser Kammer, unter denen 122 mit Treue und Eifer dem ministeriellen Pfade folgen, darunter leiden würden, und ich begreife sehr wohl, daß die Mehrzahl die Sache erwägt; denn in der That, nach den Grundsätzen, die auf dieser Rednerbühne aufgestellt worden sind, und nach den frühern Beispielen wäre es grausam, die Lage der Menschen, die das Ministerium schon so hart macht, noch mehr zu verschlimmern.

(Beschluß folgt)

Straßburg, den 20. April. Wir haben einen Brief des Obersten Antonini, eines der Anführer der Kolonne Polen, die nach der Schweiz abgereiset ist; dieser Brief sagt uns, daß diese unglücklichen Flüchtlinge immer noch in dem Kanton Bern sich befinden, und alle den größten Mangel leiden.

Die Allgemeine Zeitung enthält folgenden Artikel, der uns bemerkenswerth genug scheint, um ihn wörtlich wieder zu geben, obgleich er schon von älterm Datum ist. Paris, den 11. April. Die Sache mit der Tribune ist für die Regierung eine trau-

rige Geschichte. Allerdings sind die Excessen der Presse in Frankreich zum Entsetzen; aber eine Regierung muß geschickt genug sein, um eine so große Macht, nur wenn sie ihres Erfolges sicher ist, anzugreifen; sie darf gegen sie nicht einen jener eitlen Versuche machen, die bis jetzt in Frankreich nur den Sturz derer, die sie wagten, herbeiführten. Was muß aus dem Prozesse der Tribune erfolgen? Scandal. Um eine fast kindische Genugthuung zu erhalten, wird die Regierung im Schooße der Deputirtenkammer die Republick vertheidigt, ja gewissermaßen proklamirt sehen. Bemerken Sie, mit welcher Sorgfalt der verantwortliche Herausgeber der Tribune zu seinen Vertheidigern zwei Männer gewählt hat, die bei aller Uebertreibung in ihren Meinungen einen Schein von Mäßigung in den Worten bewähren; Cavaignac's Name spricht lebhaft zur Jugend; er selbst ist noch jung; er und sein Wort haben etwas Populaires, und in jedem Laute liegt tiefe Verachtung der gegenwärtigen Gewalt. Dis ist der Republikaner, der nach den Juliustagen den meisten Verkehr mit Ludwig Philipp hatte, wovon man sich einige sehr merkwürdige Unterhaltungen erzählte. Welchen Scandal wird also in Europa diese Verfolgungsscene erregen, in welcher das monarchische System als absurd und abgelebt behandelt, die Republik dagegen als die beste Regierung verkündet werden wird! Dabei erwäge man den Charakter Dupin's, den Halbwillen dieses unzuverlässigen Geistes, der gewöhnlich dann, wenn er — wie in den letzten Kammersitzungen — etwas Unpopulaires that, nach einer Gelegenheit lüstern ist, um auf Kosten seiner Pflicht die Popularität wieder zu erhaschen — ein Charakter, der ihm vielleicht nicht erlauben wird, die Ausschweifungen der Vertheidigung zu unterdrücken. Darnach kann man das beklagenswerthe Resultat, das diese Sitzung haben wird, beurtheilen, abgesehen von der Emeute, den Unordnungen, welche die Demonstrationen zu Gunsten des Angeklagten begleiten können, während die angefachte Gluth der Parteien in der Kammer selbst einen Sturm bereiten wird. Und alles dis für was? Wir wiederholen es: für eine eitle puerile Genugthuung. Die Kammer ist zu tief gesunken, als daß für sie noch etwas zu gewinnen oder zu verlieren wäre. Die öffentliche Meinung kümmert sich nicht mehr um sie, und besäße sie noch einen Rest von Ansehen im Lande, so müßte dieser jetzt vollends zu Grunde gehen. Daß man Maaßregeln gegen die Frechheiten der Journale nähme, wäre recht gut zu begreifen; aber unbegreiflich ist es, wie man sich in aller Lustigkeit, muthwillig und zwecklos so tödtlichen Streichen aussetzen mag. Gewiß wurde Hr. Viennet vom Ministerium beklatscht; man schob ihn vor, um die Meinung gegen die Presse auszudrücken. Kein Minister desavouirte ihn; alle votirten für den Prozeß; alle ihre Freunde stellten sich auf dieselbe Seite; man machte eine Kabinetssache aus dem thörichten Einfalle eines thörichten heißen Kopfes. So wie die Sache nun geworden ist, nimmt sie alle Gemüther in Anspruch; sie übt einen ernsten Einfluß an der Börse, wo die Spekulation still steht, aus Besorgniß einer Bewegung oder Emeute; Alles ist suspendirt bis zur Lösung des Prozesses, der die Regierung Ludwig Philipps und die Republik einander gegenüber stellen wird. Hr. Gisquet haftet für die Ruhe von Paris. In der That, nie war die Polizei zahlreicher und mehr beschäftigt; es gibt deren von allen Arten, Schloß-, Straßen-, Gerichts-, politische und militairische Polizei, so daß ein Mann von Geist zu Ludwig Philipp sagte, seine zahlreichsten und getreuesten Unterthanen seien die Sergents de Ville. Was unter diesen Umständen die Gutgesinnten am meisten schmerzt, ist, daß in dem Bestehenden keinerlei Gewähr der Dauer liegt. Als Ludwig Philipp auf den Thron stieg, konnte sich Europa mit dem Gedanken beruhigen, daß er ein Damm sein werde gegen die umwälzenden Doktrinen. Die Wahl zwischen ihm und der Republik konnte nicht zweifelhaft sein. Aber jetzt, wo es offenbar ist, daß die Ungeschicklichkeit der Regierung das revolutionäre Anwogen beschleunigt, welche Garantien bleiben da Europa? Gewiß in der Stellung des Königs, und mit einem dieser Stellung entsprechenden Geiste hätte man eine Appellation an das Eigenthum machen und eine nothwendige Allianz herbeiführen können, zwischen Allen die etwas besitzen, gegen die Neuerungen, die alle Arten von Eigenthum bedrohen; aber die Regierung bot die Hand dazu, daß man unter dem Namen Karlist Alle niederhielt, die etwas zu verlieren haben; sie hatte kein Vertrauen zu denen, die ihr eine Spitze boten; so verlassen von den Royalisten, als ein rückfälliger Sünder betrachtet von den Juliusmännern, stützte sie sich weder auf eine Meinung noch auf ein Interesse; ohne äußere Stütze, wie ohne innern Halt, schwebt sie in der Luft. Dabei erwäge man die Unfähigkeit des Ministeriums, das die öffentliche Meinung muthwillig neckt, ohne stark und mit weiten Gesichtspunkten zu regieren, und das — mit Ausnahme Broglie's und Guizot's — aus einer Reihe von Männern ohne Ansehen besteht, so können Sie sich die unglückliche Lage, die man dem Juliuskönigthume bereitete, erklären. Dieses Königthum ist auf tausenderlei Weise gejagt und gequält; man achtet es nicht mehr, die Karrikaturen, die Journale greifen es Tag für Tag an, seine Freunde selbst vertheidigen es nur noch als eine Art nothwendigen Uebels, nach dem man greifen müsse, weil man nichts Anderes habe, und das man erhal-

ten müsse, aus Furcht, daß noch was Schlimmeres käme. Sind die Gewalten bis zu diesem Grade des Mißkredits gesunken, so haben sie nicht weit mehr zum Tode. Es ist so leicht zu zeigen, daß nach König Philipp allerdings noch etwas möglich ist, als man sich schwer überreden kann, ein Land müsse sterben, wenn der gegenwärtige König nicht erhalten werde, besonders wenn dieses Land Frankreich ist, das noch aus allen Katastrophen, die es zu verderben drohten, lebensverjüngt hervorging. Auch hält diese Lage keine Partei auf, verführt keine Meinung; jede rückt auf ihr Ziel los. Die getäuschten Karlisten fassen wieder ein wenig Muth, weil einige Thoren unter ihnen sie überreden, die Republik wäre ein treffliches Mittel, zu Heinrich V. zu gelangen; aber die Verständigern von ihnen fühlen wohl, daß eine so große Erschütterung unglückbringend für sie wäre, und daß sie in einer Bewegung, die ganz Frankreich bedrohte, mit Vermögen und Leben zu Grunde gehen könnten.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1725] Die Untengenannten glauben diejenigen Bewohner des Rheinkreises, welche gesonnen sind, nach Amerika auszuwandern, aufmerksam machen zu müssen, sich ja nicht mit dem ersten besten Fuhrmann einzulassen, indem es sich manchmal trifft, daß die armen Auswanderer da auf das abscheulichste behandelt werden. So haben Weißenburger Fuhrleute, die armen Leute keineswegs so behandeln, wie sie sollten. *) Ein gewisser Gut von Weissenburg ist nur ein Makler, mit dessen Besorgung man ganz und gar nicht zufrieden ist. Auch mit Koch von Grethen ist man unzufrieden. Die beiden Frank von Dürkheim haben sich als redliche brave Männer bewiesen, bei diesen soll sich jeder Auswanderer erkundigen, auch über das was man von Haus aus mitnehmen kann. Diese Männer haben alles Lob verdient und Jedermann ist mit ihnen zufrieden. — Auf der Reise ist ein Kind gestorben und der schlechte Fuhrmann hat nicht einmal so lange gewartet, bis es nur kalt war. — Havre, den 1. April 1833. M. Schultz von Dürkheim. — Heinr. Ebel von Gimmeldingen. — Leonh. Schaumlöffel von Grethen. — Joh. Ad. Staüder von Ruppertsberg. — Christoph Uhthleg von Gimmeldingen. — Phil. Schneider von der Haardt. — Kilian Seng v. Winnweiler. — Conr. Böhler von Ungstein. — Pet. Specht v. Grethen. — Ph. Schneider. — Franz Bormann v. Grethen. — Friedr. Schmidt v. Dürkheim. — Karl Peter. — Adam Haas v. Gerolsheim. — Mart. Krill v. Bobenheim. — Joh. Walther v. Dirmstein. — M. Schitting. — Ph. Jac. Krumerey. — Buchheit.

*) Im Originalschreiben stehen weit härtere Ausdrücke und Beschuldigungen, die man aus besonderm Grunde hier wegläßt.

[1717²] Versteigerung einer Gastwirthschaft

(Edenkoben.) Montag, den 29. April 1833, Nachmittags 2 Uhr, läßt der unterzeichnete Georg Wilhelm Walther, Wirth in Edenkoben, sein Gasthaus zur angenehmen Gegend, ohnweit Edenkoben, an der Landstraße von Neustadt nach Landau gelegen, bestehend in einer zweistöckigen Wohnung mit 6 Zimmern, 1 Tanzsaale, Billardzimmer und Billard, Brauhaus, Badhaus, Scheuer, Stallungen, 3 Kellern, geräumigem Hofe und schönem Garten mit Gartenhaus, in einem geschlossenen Ganzen, vor 10 Jahren neu erbaut — in dieser Behausung selbst, unter sehr annehmlichen Bedingungen, auf Eigenthum versteigern.

Mit dieser Besitzung kann zugleich, nach dem Verlangen der Liebhaber, die ganze Mobiliarschaft, bestehend in Haus- und Wirthschaftsgeräthen, in 6 Fudern verschiedener Weine, 6 Fude Fässern von 2½ Fuder bis ½ Ohm, neu und weingrün, in Versteigerung gebracht werden.

Auch wird das Ganze, vor der Versteigerung, aus freier Hand abgegeben.

Edenkoben, den 18. April 1833.

Georg W. Walther.

[1721] Der Unterzeichnete läßt den 27. des laufenden Monats im Gasthause zum Schiff sein dahier an der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus unter annehmbaren Bedingungen versteigern.

Dasselbe besteht aus drei Stockwerken, geräumigem Hof und Hinterhaus mit Keller, und ist durch seine innere bequeme Einrichtung und seine vortheilhafte Lage mitten in der Stadt zu jedem Geschäfte geeignet, besonders hat die jetzt noch darin bestehende Modewaarenhandlung bedeutenden Absatz.

Neustadt an der Haardt, den 21. April 1833.

Peter Anton Ciolina.

[1719²] Bei Unterzeichnetem sind von den beliebten chemisch elastischen Streichriemen zum Abstreichen der Rasier- und Federmesser, in vorzüglicher Qualität, um billige Preise zu kaufen.

Edenkoben, den 14. April 1833.

Fried. Hilzinger,
Messerschmidt.

[1726] Montags den 22. April, Mittags 11—12 Uhr, wurde vom Bureau der k. Briefposten dahier bis an den baierischen Hof eine goldene, gutgehaltene Uhrkette, mit plattem Schloß, verloren. Der resp. Finder wird ersucht, selbe gegen mehr als einfache Danksagung bei obengenanntem Bureau abzugeben.

Neue Speyerer Zeitung.



Donnerstag Nro. 83. den 25. April 1833.

* **Die neuen Aufstände und Revolutionen, und die französischen Journale.**

Wir leben allerdings in einer sehr unruhigen, viel bewegten Zeit. Kaum ein größeres Land, das nicht in dieser Beziehung seinen wunden Fleck hätte. In Großbrittanien das unglückliche Irland, in Frankreich die Vendee, im russischen Reich das neuerdings unruhige Polen; an Oestreichs Südgrenze das unzufriedene Italien, in Spanien und Portugal die ganzen Staaten in Bewegung; der Orient in hellen Flammen, und selbst im Herzen Deutschlands ein offener Aufstand — zu Frankfurt, wo man bisher nie an Revolutionen und dergleichen Dinge, sondern nur an Geldsäcke und Waarenballen gedacht hatte. Man muß gestehen, daß Europa niemals so bewegt war, wie gerade gegenwärtig, und es läßt sich gewiß nicht absehen, wie diese Bewegung noch endigen wird, da sie, an dem einen Orte niedergedrückt, bisher immer wieder an einem andern sich kund gab.

Allein diese ungeheuere Aufregung genügt manchen französischen Journalisten noch lange nicht; diese suchen vielmehr noch weit mehr Aufstände und Revolutionen hervor zu zaubern, und besonders haben sich in dieser Beziehung in neuester Zeit der Temps, der National, der Constitutionel und der Messager ausgezeichnet.

Das eine dieser Blätter zeigt eine Revolution im Großherzogthum Baden, das andere einen Aufstand in Rheinbaiern, ein drittes einen solchen in Würtemberg, Nassau und Hessen an. Dann meldet wieder eines (der Temps) Wirth und Siebenpfeiffer se'en aus ihren Gefängnissen befreit worden, das Volk im Rheinkreis singe beständig Lieder aus der Revolution und von Hambach, tausend Studenten hätten sich zu Basel und in einem kleinen Dorf bei Speyer auf dem Rhein eingeschifft, um nach Frankfurt zu fahren und dort die begonnene Revolution durchzuführen, und zu guter Letzt lesen wir eben, daß nun auch „zu Mannheim und zu München" die Verhafteten in ihren Gefängnissen bei dem Rufe „Freiheit oder Tod" sich empört haben sollen.

Alle diese Nachrichten sind zu absurd, um eine ernstliche Widerlegung zu verdienen. Aber man muß darauf aufmerksam machen, um zu zeigen, wie wenig selbst gebildete Franzosen die Verhältnisse Deutschlands kennen, und dieselben zu beurtheilen wissen. Wenn Blätter, die theilweise so trefflich redigirt werden, wie — ganz abgesehen von ihrer politischen Meinung — der Temps, und noch ungleich mehr der National, — wenn diese solchem Zeug ihre Spalten öffnen, was läßt sich da von den geringern Blättern, was läßt sich in dieser Beziehung von der Masse des Volks erwarten?

Viele gebildete Franzosen, und verschiedene Pariser Blätter (namentlich der in dieser Hinsicht vorzugsweise lesenswerthe Globe, so lange derselbe bestand) haben darauf hingewiesen, wie viel Frankreich durch eine innigere geistige Verbindung mit Deutschland gewinnen müßte. Jeder vorurtheilfreie Franzose erkannte die Richtigkeit dessen an. Aber gerade deßwegen, weil man solches anerkennt, und sich doch so wenig Mühe gibt, sich selbst nur die oberflächlichste Kenntniß von Deutschland und seinen Verhältnissen zu verschaffen, — trifft die Mehrzahl der Franzosen in dieser Beziehung ein doppelt begründeter Vorwurf.

Unsers Wissens besteht nicht ein einziges politisches Journal in ganz Frankreich, das auch nur ein Paar Franken für eine regelmäßige oder richtige Correspondenz aus Deutschland verwendete. Was der erste beste einsendet, wird aufgenommen, häufig schon in der Uebersetzung unrichtig wieder gegeben, und dann meistens ganz unpassend commentirt. Fast alle Artikel, welche die Pariser Blätter aus Deutschland mittheilen, und welche sie nicht auf die angegebene Weise zufällig erhalten haben, sind entweder (größtentheils verunstaltete) Uebersetzungen aus deutschen Journalen,

oder s. g. Correspondenz-Artikel, die in Paris selbst geschmiedet worden sind.

Bei der Mehrzahl der in beiden Sprachen zugleich erscheinenden Blätter verhält es sich gerade ebenso. Auf den deutschen Theil wird gar keine Achtsamkeit verwendet. Man wird daher auch selten eines derselben finden, in welchem nicht jede Zeile einen verkehrten oder unpassenden deutschen Ausdruck, einen Sprachfehler oder eine unrichtige Uebersetzung, oft diese drei Sachen zugleich, enthält.

Deutschland will die Franzosen keineswegs als Eroberer auf seinem Boden sehen. Aber im Interesse Deutschlands und Frankreichs ist es gleichmäßig, daß einerseits eine commerzielle, anderseits aber auch eine innige geistige Verbindung zwischen ihnen statt finde. Am meisten könnten zu letzterm die französischen Journale beitragen, sie, die — andere Vortheile ganz unberücksichtigt — sich der vollkommensten Preßfreiheit (hinsichtlich des Auslandes) zu erfreuen haben. — Und in dieser Beziehung wäre es, da von Paris aus so wenig und so Verkehrtes geschieht, besonders wünschenswerth, daß sich die Departementalpresse auch hierin empor schwinge, und daß die an den Grenzpunkten erscheinenden Journale, denen durch den täglichen Verkehr doch so viele Gelegenheit gegeben ist, Deutschland besser kennen zu lernen, wenn sie nur eine ganz geringe Mühe und wenige Kosten darauf verwenden wollten, die irrigen Ansichten der Franzosen über ihr östliches Nachbarvolk berichtigten und ihnen klare Begriffe über dasselbe und seine Verhältnisse beibrächten. —

Mögen diese Bemerkungen dazu beitragen, die franz. Blätter auf einen wichtigen Punkt, und für sie selbst auf einen lukrativen Gewinn, aufmerksam zu machen; nicht Tadelsucht hat hier die Feder geführt, sondern die Ueberzeugung, wie viel in der bemerkten Weise genützt werden könnte.

Baiern.

Das neueste Regierungsblatt enthält u. a. folgenden Artikel:

„Se. Majestät der König haben vermöge an die königl. Regierung des Rheinkreises unterm 3. April d. J. erlassener allerhöchsten Entschließung den bisherigen Gerichtsarzt zu Winnweiler, Dr. Karl Geiger, welcher der ihm gegebenen Bestimmung als Gerichtsarzt in Werdenfels zu folgen, unterlassen hat, und insonderheit der ihm in gesetzlicher Form zugestellten Aufforderung zum Antritte dieser Stelle innerhalb acht Tagen in keiner Weise nachgekommen ist, obwohl demselben in der diesfallsigen gerichtlichen Zustellung das Präjudiz gesetzt war, sein Nichterscheinen während der bemerkten Frist werde als ein Verzicht auf den Staatsdienst und aller daraus fließenden Ansprüche angesehen werden, in Anwendung des §. 28 der IX. Verfassungsbeilage, des Dienstes zu entlassen geruht."

Deutschland.

Kassel, den 14. April. Die hiesige Polizei hat Weisung erhalten, das Tragen der dreifarbigen Uhrbänder strenge zu verhindern.

Frankfurt, den 19. April. Dieser Tage haben auch die, in sehr geringer Anzahl (etwa 6—8) schon seit langer Zeit sich hier aufhaltenden Polen den Befehl erhalten, binnen 24 Stunden unsere Stadt zu verlassen. Ebenso versichert man sich auch (was jedoch nicht verbürgt werden kann), unserer Polizeibehörde sei von einer höhern Militairstelle das Verzeichniß sämmtlicher, gegenwärtig sich hier aufhaltenden Fremden abverlangt, und auch bereits überliefert worden. Man glaubt, daß bis jetzt die meisten der wirklichen Theilnehmer noch nicht in den Händen der Justiz sich befinden. Alle unsere Gefängnisse sind indessen von Verhafteten überfüllt, so daß man sogar mehrere Zimmer des Zucht- und Strafhauses in Anspruch nehmen mußte. Vorgestern und gestern hat man mehrere hiesige angesehene Bürger in das polizeiliche Verhör abgeführt, und während ihrer Abwesenheit die strengste Haussuchung bei denselben vorgenommen. Man fand jedoch durchaus nichts Verdächtiges bei denselben, und sie sind bereits wieder in Freiheit gesetzt. — Mehrere Bürger und Bürgerssöhne, die wegen der vorletzten Herbstunruhen noch in Haft waren, sind diese Woche freigelassen worden. (Schwäb. Merc.)

Frankreich.

Deputirtenkammer. Sitzung vom 16. April. Vorsitz des Hrn. Dupin, des ältern. Prozeß der Tribüne. [Beschluß d. Rede des Hrn. Marrast.] Ich will mich kurz fassen, meine Herren, denn ich würde nicht endigen, wenn ich Ihnen zeigen wollte, wie das Privatinteresse mit den im weitesten Sinne aufgefaßten Interessen Frankreichs im Widerstreite steht. — Und Sie wollen, daß die Presse ruhig bleibe, daß sie nicht ausbreche, daß sie ihre bittersten Gedanken

nicht verbreite! Sie wollen, daß wenn sie laut die Habsucht als einen nöthigen Agenten von Ordnung und Heil rühmen hört, und wenn sie diese immer wachsende Zahl der geheimen Fonds sieht, sie nicht berechne, daß man nicht so viel braucht, um gemeine Polizeiagenten zu unterhalten, und daß sie dann nicht suche, welches in einer stellvertretenden Regierung, diese so kostspieligen Gewissen, diese so theuer erkauften, auf so geheimnißvolle Art bezahlten Dienste sein mögen, daß sie endlich nicht nachforsche, welche diese verschämten Bettler sein mögen, welche dieser unreinen Wohlthätigkeit ihre Hand hinhalten, indem sie sie verbergen!... — Sie wollen, sagen Sie, die Parteien zerstören; eine Alltagsrede, die kaum werth ist, daß man sie widerlege. Die Parteien stellen entweder ein Interesse oder einen Grundsatz vor. Wenn das Interesse erdichtet ist, warum beschäftigen Sie sich damit? Wenn der Grundsatz falsch ist, so wird er von selbst fallen; überlassen Sie dies der Zeit. Ist aber das Interesse ein tiefes und gegründetes, ist der Grundsatz ein richtiger Grundsatz, dann werden alle ihre Bemühungen nichts vermögen, und Sie werden sich das ganze lächerliche Aussehen der Tyrannei geben. — Die Gewalt muß stark und fest sein, sagen Sie. Und wir wollen auch, daß sie stark sei, durch alle Interessen, die sie befriedigt, stark durch ihre Gerechtigkeit und vorzüglich durch ihre Moralität. Und aufrichtig gesprochen, bekümmert sich Frankreich, das durch die politischen Kämpfe erschöpft ist, wenig darum, wer regiert; es mögen Karlisten sein, oder Republikaner, oder Leute vom Juste-Milieu. Darum bekümmert es sich aber immer, ob es seinen Rang in Europa hat; was es vor allem begehrt, ist eine Regierung von rechtschaffenen Menschen. Zwei Dinge haben das Vorrecht, Alles das zu vereinigen, was der französische Charakter von unerbittlichem Hasse an sich hat, die Niederträchtigkeit und der Geiz. Unter der alten Verfassung selbst, war der Marquis nur lächerlich, der Pachter der Einkünfte war verhaßt. — Man hat uns vielfach beschuldigt, Grundsätze zu haben, welche dahin streben, alles umzustürzen... Was sollen sie umstürzen?... Diese Dinge, zum Beispiel, welche Frankreich verabscheuet! Ja allerdings, dies ist unsere Kraft und unsere Hoffnung. — Wenn wir, wie man gesagt hat, durchaus gar nichts wären als Ruhestörer, so würde man uns nicht für gefährliche Leute erklärt haben. Man fürchtet uns aber, weil man weiß, daß wir uns auf Nationalgefühle gründen. (Murren im Centrum. Der Hr. Präsident fordert Stillschweigen. Hr. Marrast wiederholt nachdrücklich seine Phrase.) Man fürchtet uns, und man hat Recht; man verläumdet uns, und man hat wieder Recht, denn wenn das Land unsere Absichten vollkommen kennen würde, so würde die Gewalt uns noch weit mehr fürchten. Aber Geduld!... (Neues Murren.) — Wollte Gott, m HH., daß Niemand mehr übrig bliebe von der Mehrzahl von 1824, Niemand von der Mehrzahl, welche das doppelte Votiren beschlossen hat! Niemand unter den Theilnehmern und Mitschuldigen dieser Systeme, deren unselige Folgen wir schon angezeigt haben. — Verhält es sich aber so... — Advokat des Marschall Ney, sage uns denn, ob du nicht, wenn du auf die blickest, die im Stande deines Gleichen sind, dich gedrungen fühlst, deine Erinnerungen zu verbannen. — Also scheint es, m. HH., daß die Gegenwart sich hinsichtlich der Lehren, der Mittel, und auch der Menschen, nicht von der Vergangenheit getrennt hat. — Laßt uns endigen, denn ich habe Eile. Wenn sie müde sind, so könnte ebensowohl, wider meinen Willen, ein anderes Gefühl mich beherrschen; auch darf man, in einem beinahe unerschöpflichen Stoffe, nicht alles sagen. — Nun noch ein Wort. Sehen Sie, m. HH., wohin das gegenwärtige System Sie führt? Was haben Sie auswärts gethan? Nichts. Was haben Sie im Innern gethan? Nichts. Glauben Sie zwischen dem Despotismus und der Volksherrschaft Friede gestiftet zu haben? Sie haben ihn so wenig gestiftet, daß wenn der Präsident Ihrer Kammer selbst, der gewiß Ihr vollständigster Ausdruck ist, zu der Rathspräsidentenstelle gelangte, mit den Gehülfen, die man ihm gibt, sich vielleicht nicht zwanzig Mitglieder der Mehrzahl finden würden, die für die Ruhe Europa's während dreier Monate nur bringen könnten. — Und das Volk, und das Innere, und die Departemente, und die Gemeinden, und die so oft begehrten Verbesserungen; und alle diese Wünsche, ich sage nicht blos des ausgeschlossenen Volkes, sondern des zugelassenen Volkes Ihrer Wahlmänner, alle jene organischen Gesetze für den Unterricht, für die Municipalräthe, die Generalräthe, was haben sie damit gemacht? — Meine Herren, überall Ohnmacht, überall Unthätigkeit, so sehr, daß die Meisten von den Verbalprozessen Ihrer Sitzungen in einer Phrase zusammengefaßt werden können: „Die Kammer hat viel Geld votirt." — Sie werden ohne Zweifel nicht ihren Bevollmächtigern, für allen Ersatz, den Prozeß darbieten, den sie nun zu entscheiden haben. — Ist es ein Krieg gegen die Tribüne allein, so ist er kleinlich; ist der Krieg gegen die Presse gerichtet, so werden Sie darin umkommen. — Nachdem der Vertheidiger aufgehört hat zu sprechen, fragt der Hr. Präsident den Angeklagten, ob er nichts mehr zu seiner Vertheidigung hinzuzusetzen habe. Auf seine verneinende Antwort, meldet er, die Kammer werde nun berathschlagen, und befiehlt den Huissiers, den Angeklagten und seine Vertheidiger wieder fortzuführen. — Der Präsident läßt nun über die Frage stimmen, ob Lionne

der Beleidigung gegen die Kammer schuldig sei. — Lionne wird für schuldig erklärt. — Die Vertheidiger begehren, der Kammer eine Bemerkung zu machen, und werden aufs neue hineingeführt. — Hr. Cavaignac mit starker Stimme: Meine Herren, die Strafe, die Sie auferlegen werden, ist doppelt: Gefängnißstrafe und Geldbuße. Die Geldbuße allein trifft den wahren Schuldigen... Wir haben über diese Strafe keine Bemerkung zu machen; je stärker sie wird, desto weniger werden wir uns beklagen. Die andere aber wird denjenigen treffen, der, wie Sie alle wissen, unschuldig ist.... Starke Geldbuße, leichte Gefängnißstrafe. Dies verlangen wir! (Das Resultat haben wir bereits angezeigt.)

Italien.

Rom, den 9. April. Mit Bedauern melde ich Ihnen einen traurigen Unglücksfall. Seit einigen Wochen befand sich der Fürst Baciochi aus Bologna, der Schwager Napoleons, der Gatte Elisa's hier. Der Zweck seiner Reise war, seinem einzigen 19jährigen Sohne, Friedrich Napoleon, Rom zu zeigen. Dieser junge Fürst, blühend, kräftig, gesund an Geist und Körper, von Glück und Natur vor Tausenden begünstigt, und dabei anspruchlos und gutmüthig, ist todt. Ein Spazierritt am Ostersonntag durch die Villa Borghese kostete ihm das Leben. Er galoppirte, ein betrunkener Bauer kam ihm in den Weg; das Pferd, ein schlechter Miethgaul, rannte gegen ihn, erschrack, machte einen Sprung seitwärts, der Prinz stürzt kopfüber, das Pferd über ihn, alle drei durcheinander. Der Prinz starb in der Nacht, der Bauer am nächsten Tage. Welch ein Schlag für den Vater, der mit ihm zwei Tage darauf Rom verlassen wollte; welch ein neuer Schlag für Lätitia, die neue Niobe! Dis ist nun in weniger als zwei Jahren der dritte Enkel, der vor ihr in die Grube sinkt: der blühende Napoleon, Sohn von Louis, in Schönbrunn der Sohn Napoleons, und hier vor ihren Augen der Sohn Elisa's. — Eine eigene Fatalität übt die Villa Borghese auf die arme Madame: sie selbst fiel da vor drei Jahren, und ist noch jetzt dadurch gelähmt. Das große Vermögen des Fürsten Baciochi fällt nun an seine einzige Tochter, die bekannte männliche Gräfin Camerata —

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1720] **Danksagung.**

Wir Endesunterzeichneten bescheinigen hiermit nach Pflicht und Gewissen und der Wahrheit gemäß, daß die Gesellschaft allgemeiner Versicherungen in Paris, bei welcher wir glücklicher Weise betheiligt waren, auf geschehene Anzeige von den in unseren Gebäulichkeiten ausgebrochenen Feuersbrünsten sogleich den erlittenen Verlust mit der gewissenhaften Treue aufnehmen ließ; und die zu leistende Entschädigung sowohl zu unserer größten Zufriedenheit festsetzte, als auch die, an die Brandstätte unmittelbar angrenzenden Nachbarn fürs Ausräumen und Beschädigen ihrer Mobilien jedesmal schadlos hielt. —

Die Beträge sind uns durch ihren Bevollmächtigten Herrn Oberagenten N. Molliere zu Speyer ohne allen Abzug und ohne Verzug baar ausbezahlt worden.

Nicht durch schöne Worte und Empfehlungen; noch durch Rühmens der Millionen, welche die Gesellschaft besitzt, kann sich dieselbe das öffentliche und allgemeine Zutrauen erwerben; nur einen Weg gibt es dasselbe zu erlangen, das ist: wenn sie mit Redlichkeit und Gerechtigkeit die wahren Verluste der Verunglückten vergütet, und dies hat sie an uns gethan; weswegen sie auch das vollkommene Zutrauen von uns und unsern Mitbürgern verdient, und wir sie allen mit bestem Gewissen und nach unserer Ueberzeugung hiemit empfehlen können; und ihr zugleich unsern ergebensten Dank für ihre redliche Behandlung an uns abstatten.

Ludw. Heinemann, Jacob Stely, Wittner, Wb., Bloch, Leonhard und Leopold, sämmtlich von Grünstadt; Rothleder von Kirchheim, Peter Klein von Mehlbach, Heinrich Börsch von Heßheim, M. Breitenstein von Ungstein, Johs. Ackermann, Franz Weber von Enkenbach und Johs. Lapper von Dackenheim.

[1727[2]] **Bekanntmachung.**

In Gefolge Ermächtigung Königlichen Oberconsistoriums zu München vom 21. März 1832, und auf Betreiben des protestantischen Presbyteriums zu Edenkoben, sollen auf Montag, den 3. Juni nächsthin, dahier im Gasthaus zum Schaaf, zur Versteigerung gebracht werden:

1) Die in der ehemaligen lutherischen Kirche dahier sich befindende Kirchenstühle.
2) Die in derselben befindliche Emporbühne.
3) Die Kanzel und der Altar.
4) Die Orgel, ein vier[redacted]iges Werk, mit 12 Registern und 3 Blasbalgen.

Alle diese Gegenstände sind noch von guter brauchbarer Qualität, und können ganz füglich zu ihrem bisherigen Zweck verwendet werden. Liebhabern werden solche vor der Versteigerung zur Einsicht gezeigt.

Edenkoben, den 22. April 1833.

Medicus, Notär

[1722[2]] Georg Klein, Kutscher aus Landau, fährt jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag mit einer geräumigen Chaise von Landau morgens 6 Uhr nach Speyer, und dieselben Tage, Nachmittags um 3 Uhr, zurück. Die Abfahrt ist im Gasthaus zum goldenen Adler in Speyer, wo auch Kutscher Würsching mit einem gedeckten Wagen, jeden Dienstag und Samstag nach Mannheim und Heidelberg abfährt. [Hiezu eine Beilage.]

Deutschland.

München, den 18. April. Man vernimmt, daß demnächst eine allerhöchste Verfügung die Bestimmung aussprechen werde, daß Inländern die in Zürich gemachten Universitätsstudien nicht angerechnet werden. Der Grund hiezu liegt keineswegs in einer politischen Rücksicht, wie Einige meinen, sondern lediglich in dem Umstande, daß die dortige Universität keine, den übrigen deutschen Universitäten anpassende Einrichtung besitzt, und eben deßwegen, wenigstens vor der Hand, keine Garantie eines wahrhaft wissenschaftlichen Geistes bietet. Man glaubt, daß im gleichen Sinne von sämmtlichen deutschen Staaten Verfügungen erfolgen werden. — In dem hiesigen königl. Hauptzeughause wird seit einigen Tagen kein Pulver mehr verabreicht. Die hiesige Schützengesellschaft hat sich deßwegen bittweise an die betreffende oberste Verwaltungsstelle gewendet. Wie man hört, ist das gleiche Verhältniß auch in Augsburg, Ingolstadt und an andern Orten eingetreten. — Die Sitzungen am Kassationshofe werden nun in der Regel jeden Mittwoch Vormittags gehalten. Der Eintritt in den Saal ist indessen ziemlich beschränkt, da derselbe von dem Vorzeigen einer Karte abhängig gemacht wird.

Großherzogthum Hessen, vom 19. April. Man spricht von der Zusammensetzung eines Bundesheeres in der Gegend von Frankfurt, im Belauf von 12 bis 15,000 Mann, dessen Oberbefehl ein durch seine Kriegsthaten berühmter Prinz aus einem deutschen Fürstenhause erhalten soll.

Darmstadt, den 20. April. Der Großherzog hat heute durch einen besondern Erlaß den Ständen bekannt gemacht, daß der Erbgroßherzog sich mit der Prinzessin Mathilde von Baiern verlobt habe. Nach dem Erlasse wird die Vermählung noch in diesem Jahr erfolgen.

Nach einer Privatmittheilung aus Berlin (in der Leipziger Zeitung) soll die Rede davon sein, daß der Bundestag für die Bundesstaaten ein Gesetz in Vorschlag bringen werde, wonach Jeder, welcher bei Tumulten mit Waffen in der Hand ergriffen wird, sofort vor ein Kriegsgericht gestellt, gerichtet und das Urtheil ohne weiteres an ihm vollzogen werden soll.

Frankreich.

** Paris, den 20. April. Man spricht seit 2 Tagen davon, daß der General Pelet an den deutschen Bundestag nach Frankfurt gesendet werden soll, um dort das französische Ministerium wegen des Vorwurfs zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, als habe es nicht alle Nachricht gegeben, als es vor dem bevorstehenden frankfurter Aufstand warnte. Man will übrigens wissen, die Benachrichtigung, welche die deutschen Behörden vor begonnenem Ausbruch erhalten hätten, seien vom franz. Ministerium hergerührt. — Dasselbe läßt gegenwärtig allerlei Flugschriften gegen die Republikaner in einer Anzahl von 25,000 Exemplaren drucken und verbreiten, gebraucht dabei aber die Vorsicht, die Colporteurs durch Stadtsergeanten begleiten zu lassen, damit ihnen nichts Uebles widerfahre. — Ueber Don Pedro herrschen widersprechende Gerüchte, die wahrscheinlich sämmtlich erdichtet sind. Nach den einen segelte der Admiral Sartorius nach England, um dort die ganze Flotte auf eigne Faust zu verkaufen, nach andern hätte Solignac einen Ausfall gemacht, die Miguelisten geschlagen und zöge, obwohl selbst verwundet, gegen Lissabon. — Hier drei neue Preßprozesse gegen die Gazette, die Quotidienne und die Tribüne. Die Quotidienne hat erst gestern einen Prozeß gewonnen. Lionne, der verurtheilte Gerant der Tribüne, ist bereits festgesetzt worden. Er will es versuchen, gegen den Ausspruch der Kammer Cassation nachzusuchen. — Die nächste Kammersession soll den 2. Mai beginnen.

* Die franz. Regierung zeigt sich in kleinen Dingen gewaltig groß. Kaum hatte die badische Regierung aus Rücksicht auf die aus Frankreich weggezogenen Polen ein Paar Eskadronen Dragoner in Eile an die Grenze rücken lassen, so glaubt man französischer Seits das nemliche thun zu müssen, und legt jenen ein Bataillon oder ein Regiment gegenüber. Damit werden die Doctrinairs dann prahlen und rühmen, wie sehr sie die Würde Frankreichs gegen das Ausland behauptet hätten. Jedermann sieht ein, daß die Truppenbewegung im Badischen nichts weniger als eine feindliche Absicht gegen Frankreich verrieth, und daß der Großherzog nicht daran denkt, Frankreich den Krieg zu erklären. Aber man muß groß thun in kleinen Dingen, wenn man in großen nicht groß auftreten kann. — Unterdessen ist man auswärts bemüht, alles Unruhige, was vorgeht, auf Rechnung des franz. Kabinets zu setzen. So heißt es in der neuesten allgem. Zeitg.: „Man sollte beinahe muthmaßen, die ganze Expedition Ibrahims gehöre einem weit ausgedehnten Plane an, der seinen Ursprung nicht in Alexandrien oder Cairo, sondern in Frankreich habe.“ Und doch fürchtet sich die dermalige franz. Regierung vor ein Paar Eskadronen badischer Dragoner!

* Toulon, den 15. April. So eben trifft die telegraphische Nachricht ein, das Schiff Duquesne unverzüglich absegeln zu lassen. Seine Hauptbestimmung ist die Levante, es wird aber Bona in Afrika

berühren. Bald wird der Suffren nachfolgen und mit dem Marengo unsere Seemacht verstärken. Die Artemise hat gleichfalls Befehl, diesen 3 Kriegschiffen, sobald ihre Ausbesserungen vollendet sein werden, nachzufolgen. Demnach wird unsere Flotte in der Levante bestehen aus: 4 Linienschiffen: Suffren, mit 100 Kanonen; Duquesne, 90; Superbe, 74; Marengo, 74; — 4 Fregatten: Iphigenia, 60; Herminie, 60; Artemise, 60; Galathea, 54.

Großbritannien.

*London, den 18. April. Noch immer heißt es, Lord Palmerston würde an der Stelle des Lord Bentinck Generalstatthalter von Indien werden.

Spanien.

*Aus Spanien, den 11. April. Das heutige amtliche Blatt enthält ein Umlaufsschreiben an die Generalkapitaine und Befehlshaber in den Provinzen gerichtet. Es kommen darin folgende Stellen vor: „Arbeit in Ueberfluß macht glückliche Menschen; Müßiggang und Elend erzeugen Verschwörer... Sr. Maj. einziges Streben geht dahin, alle Ihre Unterthanen unter das Banner Ihrer väterlichen Regierung zu vereinigen. Dieser Banner trägt folgende Inschrift: Beibehaltung der Rechte des Königs in ihrer ganzen Fülle, damit die monarchische Gewalt die nothwendigen Kräfte behalte um das Gute auszuüben; Nachfolgungsrechte der rechtmäßigen, ebenbürtigen und directen Nachkommenschaft nach den alten Gesetzen und Gebräuchen des Landes.“ — Vor drei Tagen fand in Vallecas eine karlistische Bewegung statt. In diesem sehr bevölkerten, fast an die Haupt- und Residenzstadt stoßenden Dorf ertönte auf einmal der Schrei „es lebe Karl der V., Tod den Negros!“ Die Ortsbehörden fühlten sich nicht stark genug, um Widerstand zu leisten, sie wandten sich deßhalb an die Regierung. Gleich darauf rückten eine Schwadron Kavallerie und einige Kompagnien Infanterie heran, und bald flog der ganze Trupp auseinander. Doch wurden einige verwundet und die Hauptruhestörer aufgehoben und nach Madrid ins Gefängniß geführt. Die gestörte Ruhe ist nun wieder hergestellt. — Herr Zea, heißt es, ist etwas in der Gunst gefallen.

Griechenland.

Triest, den 16. April. Nach Erzählung eines aus Lakonien hier eingelaufenen Schiffers soll der König Otto vier Generale ernannt haben, wovon Kolokotroni im Peloponnese, Bozzaris und Zavellas auf dem festen Lande, und Koliopulo in Nauplia das Kommando erhalten würden. — Die zu Odessa auf gemietheten Fahrzeugen eingeschifften russischen Truppen sollen am 1. d. in Eile, ohne Bedeckung von Kriegsschiffen, nach dem Bosporus abgesegelt sein.

Türkei.

Belgrad, den 6. April. In Konstantinopel herrscht große Furcht; die Agenten Ibrahim Pascha's sind sehr thätig, sie bearbeiten das Volk, das ihnen auch Gehör gibt; die höhern Angestellten sind ohnedis größtentheils in Mehemed Ali's Sold; die Ruhe der Hauptstadt ist mithin auf das Spiel gesetzt, und das Leben des Sultans in Gefahr. Man fürchtet sich, russische Truppen in die Stadt zu ziehen, weil ihr Anblick die Gemüther mehr aufregen, und eine Explosion desto schneller herbeiführen könnte; man sieht aber auch nicht ein, wie ohne eine imposante Militairmacht die Ordnung bei dem immer näher rückenden Feinde, und dem Erscheinen der Araber in Scutari gehandhabt werden könnte. Ibrahim Pascha geht sehr systematisch und vorsichtig zu Werke, er hat ausgezeichnete französische Offiziere um sich, und überhaupt sollen viele Franzosen unter allerlei Gestalten im türkischen Reiche umherreisen, die ihm genaue Notizen verschaffen und den Geist des Volkes zu seinem Vortheil bearbeiten.

Neue Speyerer Zeitung

Samstag Nro. 84. den 27. April 1833.

Mehemed Ali.

Mehemed Ali ist ein aufgeklärter Mann, der mit seltenem Geiste persönliche Eigenschaften verbindet, die unter türkischen Fürsten wenig bekannt sind. Er besitzt hohen Muth und eine außerordentliche Charakterstärke, welcher eine noch außerordentlichere körperliche Thätigkeit zur Seite steht, denn in seinem 64. Jahre führt er noch immer über Alles die Aufsicht selbst, bringt den Tag in seinem Arsenale, in seinen Fabriken und seinen Schiffsbauplätzen zu und belebt alles durch seine Gegenwart. Ein neuer Peter der Große, sieht man ihn immer zuerst auf seinem Posten; er ist von früh 4 Uhr bis Abends 11 Uhr auf den Füßen; liest alle Tage die Berichte, welche von jeder Provinz und jeder Verwaltungsstelle eingeschickt werden, läßt sich die Bittschriften vorlesen, die eingegangen sind, antwortet auf alle und läßt sich, während er mit der Regierung, der Armee, dem Ackerbau, der Industrie und dem Handel Aegyptens beschäftigt ist, die interressantesten Artikel aus den europäischen Zeitungen vorlesen, um mit allen merkwürdigen Vorgängen in Europa bekannt zu werden. In 3 Jahren sind auf seinen Befehl 5 Dreidecker, mehrere Schiffe des zweiten Ranges und ein Arsenal in Alexandrien gebaut worden, welches wenige seines Gleichen in Europa haben mag. Eine Eigenschaft ferner, die ihn auszeichnet, ist Freigebigkeit. Er vergilt reichlich die Dienste, die ihm geleistet werden, besonders solche, die zur Verbesserung des Zustandes Aegyptens und seines Volkes beitragen können. Ist er unzufrieden mit dem Benehmen eines Beamten oder Offiziers, so ist die Entsetzung desselben die höchste Strafe, während er ihm fortwährend seinen Gehalt auszahlen läßt. Mehemed Ali liebt die Europäer besonders die Franzosen, und wünscht, Andere sollen sie eben so sehr achten, wie er es thut. Er äußert oft sein Bedauern, sie nicht stehend empfangen zu können: „meine dummen Türken, sagt er, zwingen mich, unhöflich zu sein.“ Eines Tages kamen engl. Offiziere in seinen Divan; er lud sie, wie gewöhnlich, ein, sich niederzulassen und befahl, Kaffee zu bringen. Einer der Diener reichte den Kaffee aus Fanatismus mit der linken Hand und der Pascha, der er es wohl bemerkte, schwieg für den Augenblick; sobald aber die Offiziere fort waren, ließ er dem Diener, der gewagt hatte, ihn besuchende Fremde zu insultiren, die Bastonnade geben. Mehemed Ali ist oft von Abentheurern und Unwissenden hintergangen und in seinen Hoffnungen und Plänen getäuscht worden; diese Täuschungen konnten aber nie seine Ausdauer schwächen. Seelengröße ist eine Eigenschaft fast aller großen Männer, besonders Eroberer. Mehemed Ali besitzt sie im höchsten Grade. Weit entfernt, gegen die besiegten türkischen Offiziere wie ihre Sultane zu handeln, die jeden General, der geschlagen worden ist, oder trotz seiner Tapferkeit, den Sieg nicht erringen kann, enthaupten lassen, hat er jederzeit diejenigen, welche das Kriegsglück in seine Hand gab, mit Freundlichkeit behandelt, sie auf diese Weise in Freunde und ergebene Diener verwandelt und später wohl gar zu Ehrenstellen erhoben. Unter tausend Beispielen genüge das seines ersten Ministers, des verstorbenen Mehemed Bei, der sich durch Treue und Anhänglichkeit auszeichnete, und will man ein neueres, so verweisen wir auf sein Benehmen gegen den besiegten Pascha von Acre, Abdallah. — In Folge des Rufs, den Mehemed Ali in der ganzen Türkei errungen hat, gehen von allen Seiten Gesuche und Bitten um seinen Schutz oder Beistand ein. Wie viele Pascha's haben durch seine Vermittelung Verzeihung und selbst schon Verurtheilte Begnadigung erhalten! Mehemed Ali fand stets Mittel, sie zu retten. Er beschränkte sich auch nie auf bloße Vermittelung, sondern erkaufte die Befreiung Mehrer mit großen Summen, z. B. des Abdallah Pascha selbst, der, lange von den Heeren der Pforte eingeschlossen, auf dem Punkte stand, sich zu ergeben, als Mehemed Ali mehre tausend Beutel für die Befreiung desselben bezahlte. Außerdem bewilligt er allen, welche in seinen Besitzungen eine Zufluchtsstätte suchen, eine ihrem Range angemessene Pension, und es lebt in Aegypten eine große Anzahl solcher Personen. — Mehemed Ali ist keineswegs blutdürstig, wie Viele ihn geschildert haben. Die Niedermetzlung der Mamelucken ist kein Beweis dafür, da sie tausendmal seine Vernichtung geschworen und versucht hatten. Sie würde, ohne diese strenge Maßregel, unvermeidlich erfolgt sein. Vor ihm hatte jeder Bei, jeder Caschef das Recht über Leben und Tod über einen Fellah, jetzt hat dies Recht Niemand mehr, es ist vielmehr den Gerichtshöfen überwiesen worden, und selbst der gerichtliche Urtheilsspruch kann ohne seine Bewilligung nicht vollzogen werden. Vor

ihm war, wie bekannt, Aegypten in der Gewalt der tapfern, aber unwissenden und barbarischen Mamelucken, und unter dieser Herrschaft würde sich das Land nie aus dem Zustande der Entwürdigung und des Elends erhoben haben, worin es sich befand. — Mehemed Ali ist der erste Gouverneur Aegyptens, der seit der franz. Expedition das Werk der Civilisation von Neuem begonnen, der erste, welcher daran dachte, eine regelmäßige Armee zu bilden, Bildungsanstalten zu gründen, die Ordnung wieder herzustellen und die Regierung nach Art der europäischen einzurichten; um den Erfolg seiner Pläne und Arbeiten zu sichern, in Aegypten die Grundsätze dieser Verbesserungen einheimisch zu machen, sendete er, von allen arabischen Fürsten zuerst, mit großen Kosten Hunderte von jungen Leuten nach Europa, besonders nach Frankreich, damit sie an der Quelle die Wissenschaften und Künste studirten. — Blos in Folge seines Beispiels schlug auch der Sultan Mahmud den Weg der neuen Organisation und der Civilisation ein; da ihm aber das Genie des großen Mannes, der über Aegypten herrscht, abgeht, so hat er diese Reformen nicht nach und nach, mit Schonung der religiösen Meinungen und Vorurtheile, eingeführt. Der Sultan Mahmud, ein heftiger, rascher Reformator, wollte auf einmal, wo möglich in einem Augenblicke, das Ansehen der Türkei umgestalten, griff, statt zu wesentlichen Modifikationen, zu durchgreifenden, alles Alte auf einmal umstürzenden Reformen und glaubte, die Civilisation bestehe darin, daß die Muselmänner Schuhe und europäische Beinkleider trügen und Wein tränken. Der Säbel ist der einzige Beweisgrund, den er anzuführen weiß. 400,000 Köpfe von mehr Unwissenden als Schuldigen, sind in Folge dieses seines höchsten Grundes zu seinen Füßen gerollt und er hat dadurch das ganze Reich gegen sich empört. — Ordnung und Sicherheit hat Mehemed Ali in Aegypten zurückgeführt. Vor ihm war Niemand in seinem eigenen Hause sicher und Niemand konnte die Städte verlassen, ohne zu fürchten, von den Beduinen, die sich bis in die Vorstädte wagten, geplündert oder erschlagen zu werden. Besonders hatten die Christen diese Feinde zu fürchten, ausser den andern; denn die Mamelucken entführten oft, ungestraft, nach ihrem Gelüste, christliche oder jüdische Frauen. Er hat noch mehr gethan, er hat die Horden der Beduinen, die bisher noch ungebändigt geblieben waren, die Wüsten, von den Pyramiden bis nach Sennaar, unsicher machten, unterworfen, und die Europäer können jetzt jene Wüsten, selbst in europäischer Kleidung, welche die Mahomedaner verabscheuen, mit der größten Sicherheit durchreisen.

Deutschland.

München, den 16. April. Man spricht neuerdings davon, daß Graf Seinsheim das Portefeuille der innern Angelegenheiten erhalten werde. — Der König hat seine Reise bis Mitte Sommers verschoben.

Kassel, den 19. April. Die neuen Abgeordnetenwahlen fahren fort, auf Staatsbeamte zu fallen, besonders auf solche, welche sich als Mitglieder der vorigen Ständeversammlungen ausgezeichnet haben. Der Oberappellationsgerichtsrath Pfeiffer ist nun schon an zwei Orten erwählt worden; ebenso wurde unser Bürgermeister Schomburg nicht nur hier, sondern auch in Hanau erwählt. — In dem eben im Druck erschienenen neuen Adreßkalender für das J. 1833 hat nunmehr auch zum erstenmal die Gräfin Schaumburg als Gemahlin (mit dem Beisatze: „in morganatischer Ehe") des Kurprinzen Mitregenten eine Stelle erhalten. Als ihr Geburtsjahr wird das Jahr 1806 angegeben, wornach sie um 4 Jahre jünger ist, als ihr Gemahl. — Zwölf hiesige Einwohner hatten sich im August 1831 herausgenommen, im Namen der hiesigen Bürgerschaft, ohne alle Ermächtigung von Seiten dieser, eine lithographirte Aufforderung an den Kurfürsten zur Rückkehr nach der Residenz zur Sammlung von Unterschriften im Lande zu verbreiten, und sie waren wegen dieser Handlung, welche kurz vor der Abdankung des Kurfürsten von der Regierung vorgegangen war, durch Erkenntniß des hiesigen Obergerichts jeder zu einer Geldstrafe von 20 Thalern verurtheilt worden. Die Verurtheilten hatten gegen dieses Strafurtheil Appellation ergriffen, und vor einigen Tagen ist vom Oberappellationsgericht das Endurtheil in letzter Instanz in dieser Sache erfolgt, wodurch die Verklagten völlig freigesprochen worden sind. — Neulich zog die sämmtliche hiesige Bürgergarde zu den benachbarten Forsten aus, wo sie den ganzen Nachmittag in Waffenübungen zubrachte. Die schöne Haltung dieses zahlreichen Korps von Bürgern und Bürgerssöhnen ließ nichts zu wünschen übrig. — Die Nachrichten, welche von hiesigen Einwohnern, die sich im vorigen Jahre nach den vereinigten Staaten von Amerika begaben, von daher hier eingelaufen sind, lauten so günstig, daß auch noch viele andere Personen hiesigen Orts dadurch bewogen worden sind, in diesem Jahre von hier nach Amerika auszuwandern. Man hört auch von einem reichen Kapitalisten, der einen Bruder in Philadelphia hat, welcher dort sich großes Vermögen erworben, der in diesem Sommer sich von hier nach Nordamerika begeben wird.

Frankfurt, den 21. April. Man versichert heute als gewiß, daß die nächsten Umgebungen unserer

Stadt von östreichischem Militair noch stärker als gegenwärtig besetzt werden sollen. Wirklich wurden in den letzten Tagen alle in dem Umkreise unserer Stadt gelegenen Pachthöfe, die nur irgend einen möglichen Durchgang darbieten, sogar die an den beiden Ufern des Mains gelegenen, zum Theil von Preußen und zum Theil von Oestreichern stark besetzt. Der kommandirende General über diese Truppen ist der kais. östreich. Kammerherr, Generalmajor Freiherr Piret de Bihain, welcher in Sachsenhausen nächst dem deutschen Hause residirt. — Man versichert allgemein, daß von Kurhessen sowohl, als von Seiten Hessen-Darmstadts, Einleitungen in Betreff der Besetzung der beiden Orte Bockenheim und Rödelheim erfolgt seien, und daß besonders Kurhessen darauf bestehe; die ihm zugehörige Stadt Bokkenheim durch Landestruppen besetzen zu wollen. — Man spricht wieder mehr als je von neuen Bundesbeschlüssen, die in Bälde erscheinen würden, worunter besonders einer für unsere Stadt Interesse haben soll. Auch glaubt man, daß der Wink, welchen ein Berliner Korrespondent der Leipziger Zeitung dieser Tage gegeben hat: „daß die Rede davon sei, der Bundestag werde für die Bundesstaaten ein Gesetz in Vorschlag bringen, wornach Jeder, welcher bei einem entstehenden Tumult mit den Waffen in der Hand ergriffen werde, sogleich vor ein Kriegsgericht gestellt, gerichtet, und das Urtheil ohne Weiteres an ihm vollzogen werden soll," nicht ohne Grund sei. — Immer noch herrscht das tiefste Geheimniß über die Resultate der Untersuchung der Meuterei vom 3. April. Die Würzburger Zeitung enthält ein Verzeichniß aller, gegenwärtig wegen dieser verwickelten Angelegenheit, deren Knoten sich noch nicht sobald ganz lösen dürfte, verhafteten Individuen, unter welchen die meisten Ausländer (Studenten) sind. Man glaubt, daß sich in diesem Verzeichniß auch viele Personen befinden, die blos des Verdachtes wegen eingezogen worden sind. Von wirklichen Theilhabern scheinen wenige darunter zu sein, dieselben sind größtentheils durch die schnelle Flucht entkommen. — Gestern mußten auf das Schleunigste mehre Wohnungen geräumt werden, die zu neuen Gefängnissen eingerichtet werden sollen. —

Berlin, den 17. April. Man spricht von einem Vorschlage zu diplomatischen Konferenzen in Wien, der von einem der europäischen Kabinete zu dem Zwecke soll gemacht worden sein, die täglich wichtiger werdenden orientalischen Angelegenheiten in gemeinsame Berathung zu ziehen, damit diese Verwikkelungen auf eine dem allgemeinen Interesse entsprechende Weise gelöst werden mögen. Wiefern diese Idee wirklich schon als Vorschlag mitgetheilt worden, und von welchem Kabinette dieser ausgegangen sei, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Sicher aber ist es, daß die orientalischen Fragen die ganze Politik lebhaft in Bewegung setzen, und daß auch hier dieserhalb häufige Mittheilungen statt finden. — Der revolutionaire Vorgang in Frankfurt am Main hat hier das größte Erstaunen erregt; man kann sich in dem Mittelpunkte eines großen geordneten und ruhigen Staats eine solche Verwegenheit wahnsinniger Menschen gar nicht vorstellen, eben so wenig aber auch die Möglichkeit, daß eine aus verschiedenen Ländern zusammengeflossene Bewegung nicht früher entdeckt worden ist. Es thäte fast noth, die Staaten des deutschen Bundes, die jetzt eben so glücklich zu einem und demselben Handelsgebiet vereinigt worden sind, auch in Hinsicht der **höhern Polizei** zu mehrer Einheit zu verbinden. (Allg. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 20. April. Einige Blätter melden für künftigen Donnerstag den Schluß der Session. Die Deputirtenkammer hat aber eigentlich gestern ihre Arbeiten geschlossen. Was sich zu Ende der Sitzung zugetragen hat, beweist hinlänglich, daß jeder gesetzliche Beschluß nunmehr unmöglich seie von Seite dieser Kammer. Als man zur Stimmensammlung über das Gesetz der Einnahmen schreiten wollte, fehlten mehr als 40 Mitglieder zu der Zahl, die erforderlich ist, um einen Beschluß zu fassen. Man

wollte das Votiren auf diesen Morgen verschieben; Hr. Thiers wiedersetzte sich, indem er sagte, daß heute schon viele ehrenwerthe Mitglieder abgereist sein würden, und es dann nicht mehr möglich sei, das Budget zu erlangen, wenn man es nicht den nemlichen Abend noch bewilligen ließe. Hr. Beranger, Vicepräsident, der sich zuerst laut dagegen erklärt hatte, gab endlich seine Einwilligung; Hr. Thiers sandte dann die Huissiers der Kammer, alle Beamten, die er in dem Ministerium des Innern finden konnte, und den ganzen Posten der Ordonnanzen an alle Deputirte, die ihm als in Paris anwesend bekannt waren. Nach zwei und einer halben Stunde hatte man endlich die Zahl von 230 Deputirten, die zur Gültigkeit der Stimmensammlung erforderlich sind, zusammengebracht, und das Budget wurde so ganz richtig dekretirt. Hr. Estancelin, der zuletzt kam, und der beim Eintritt in den Saal ausrief: Ich speisete gerade, meine Herren, ohne zu vermuthen, daß man mich hier brauchen würde, ward auf diese Art der Tragstein der finanziellen Hülfsquellen des Jahres; das heißt, daß wenn man Hrn. Estancelin, der gerade speisete, nicht gefunden hätte, man vielleicht kein Budget der Einnahmen für 1833 würde erhalten haben. — Es ist in dem Rathe davon gesprochen worden, ob der König nicht eine Schlußrede halten solle, um die Mitglieder der beiden parlamentarischen Körper zu ersuchen, sich auf den 2. Mai an ihrem Posten zu befinden. Man fürchtet aber, man möchte das königliche Ansehen gefährden, wenn es geschehen würde, wie sehr wahrscheinlich ist, daß, dieser Aufforderung ohngeachtet, die Kammern, bei Eröffnung der künftigen Session, nicht in erforderlicher Zahl sind, um zu berathschlagen. Drei Minister dringen indessen immer noch auf eine königliche Schlußrede. In diesem Falle würde die Wiedereröffnung ohne königliche Sitzung vor sich gehen.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 16. April. Die Nachrichten, welche man über die neuesten unruhigen Vorgänge im Königreiche Polen hat, sind noch wenig geeignet, deren Verlauf in seinem wahren Lichte erkennen zu lassen. So viel scheint gewiß, daß nicht nur in der Gegend von Krakau, sondern auch in verschiedenen andern Wojewodschaften, namentlich in der von Sandomir und Kalisch, Insurgenten bald in größerer bald in kleinerer Anzahl erschienen sind. In der Gegend von Kalisch soll ein, blos aus Offizieren der ehemaligen polnischen Armee bestehender Haufen mit russischen Truppen handgemein geworden sein. Noch am 3. April befand sich die ganze russische Garnison von Kalisch unter den Waffen; ein Theil lagerte Tag und Nacht auf den Straßen; kurz vorher war ein russisches Regiment in Kalisch eingerückt; Kosaken durchschwärmten die ganze Gegend, und griffen auf, was ihnen verdächtig erschien. Reisende, welche seit dieser Zeit Warschau verlassen haben, wollen von Aufständen in Warschau nichts wissen; doch gestehen sie, daß auch dort gegen einen möglichen Aufstand große Vorkehrungen getroffen worden waren, woraus sich doch fast abnehmen läßt, daß die Nachrichten von anderwärts statt gefundenen Aufständen nicht ungegründet sein mögen. Am 6. April befand sich, wie in Kalisch, die ganze Garnison von Warschau unter den Waffen, und zum Theil in den Straßen gelagert. In den Kirchen ward nemlich gegen die Nacht die Auferstehung gefeiert, und da solche nicht zu einer und derselben Zeit in den verschiedenen Kirchen ausgerufen zu werden pflegt, so strömt die Bevölkerung aus einer Kirche in die andere. Man mag also befürchtet haben, daß es in dieser Zeit zu unruhigen Auftritten kommen könnte. Das Gerücht will versichern, es sei den Insurgenten gelungen, einen Transport von Waffen an sich zu ziehen.

Türkei.

Privatbriefe aus Triest vom 16. April melden als Gerüchte: Ibrahim Pascha habe durch eine Truppenabtheilung von 4000 Mann Smyrna, Vourla, und überhaupt den ganzen Meerbusen von Smyrna in Besitz genommen; er selbst marschire mit der Hauptarmee gegen Konstantinopel; im Hellespont wären russische Kriegschiffe angekommen, um Lootsen, die mit dem dortigen Fahrwasser genau bekannt wären, an Bord zu nehmen; die Insel Cypern sei in vollem Aufstande, und erkläre sich für Mehemed Ali ꝛc.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachung.

[1729] Versteigerung.

Montag den 29. l. Mts., Vormittags 9 Uhr, werden in hiesiger Halle

37 Stück Strohhüte für Frauenzimmer,
77 Ellen Baumwollenwaare,
16 Ellen Wollenwaare,
12 Ellen Leinwand, ungebleichte, dann
9 ℔ Zucker und 4 ℔ Caffee,

an den Meistbietenden versteigert, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Rheinschanze, den 25. April 1833.

Königliches Oberzoll- und Hallamt Rheinschanze.

Jann.

G..lbsch.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 85. den 28. April 1833.

* Orientalische Angelegenheiten.

Die Bemühungen der Diplomaten aus den Hauptstaaten des westlichen Europa's sind dermalen sämmtlich dahin gerichtet, Rußland von einem noch grössern als dem bisherigen, Einfluß auf die Länder abzuhalten, welche das türkische Reich bilden. Man glaubt, daß es zu diesem Zwecke nöthig sei, den ferneren Fortschritten Ibrahim Pascha's, und dem weitern Umsichgreifen Mehemets Einhalt zu thun.

Es fragt sich nun aber, ob der beabsichtigte Zweck nicht besser erreicht würde, wenn man den entgegengesetzten Weg einschlüge, und, statt auf die Seite des Sultans, auf jene der beiden Pascha's träte.

Die osmanische Pforte ist in neuerer Zeit unstreitig gar zu tief gesunken. So lange sie in ihrer gegenwärtigen Art bestehen bleibt, ist sie nichts weniger als ein mächtiger Damm gegen Rußlands Ausbreiten im Südosten Europa's. Dies wird man, gerade nach den letzten Vorgängen, schon zugestehen müssen. Allein der Sultan Mahmud liebt die Reformen, wird man einwenden. Gut. Wie weit ist er damit gekommen, seit den 25 Jahren, während deren er sich schon auf dem türkischen Throne befindet? Ist nicht gerade in dieser Zeit das Reich des großen Suleiman am tiefsten gesunken? Daß die Lebensdauer des Sultans Mahmud nicht hinreichen wird, die Türkei in ihrem Innern zu einem europäischen Staate zu machen, ist ziemlich klar, und welche Aussicht haben wir, daß auch sein Nachfolger diese Reformen lieben, daß er den Muth, die Kraft und die Klugheit haben wird, dieselben fortzusetzen und zu beendigen? Die Aussicht auf eine Regentschaft, welche uns eröffnet ist, gibt sicherlich keinen Grund dazu.

Aber betrachten wir die stattgefundenen Reformen etwas näher, so erlangen wir bald die Gewißheit, daß Mahmud der Mann nicht ist, der im Stand wäre, dieselben gehörig durchzuführen. Wir wollen zwar gerne glauben, daß es nicht blos Neuerungssucht ist, was ihn zu denselben veranlaßte, sondern daß er vielmehr die Nothwendigkeit erkennt, sein Reich dem übrigen Europa gleicher zu machen. Aber er hat bis jetzt nur bewiesen, daß er zusammenzureissen, nicht, daß er auch wieder aufzubauen versteht. Mitleidlos ließ er viele hunderttausend Köpfe, zur Ausführung seiner Pläne, abhauen, aber was hat er geleistet, das solches erfordert hätte? Die Janitscharen, die Spahis — bei aller Irregularität den Moskowiten doch immer noch furchtbar — sind vernichtet. Was ist die Militairmacht, die an deren Stelle getreten? Kaum glaublich, daß bei der ältern Militaireinrichtung ein Corps von höchstens 30,000 Russen bis nach Adrianopel, bis vor die Thore von Stambul selbst hätte gelangen können, ohne der wilden Tapferkeit der Janitscharen und Spahis unterliegen zu müssen.

Wie sehr schwindet die eingebildete Größe Mahmuds, mit all' seinen Reformplanen, wenn wir die in Wirklichkeit großen Männer Mehemed Ali und Ibrahim betrachten. Auch sie sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Civilisirung ihrer Volkstämme nöthig ist. Sie haben aber nicht blos zusammengerissen, sondern auch wieder aufzubauen gewußt, und zwar mit demjenigen Grade von Schonung und Milde, der bei so rohen Völkern, wie die Araber waren, je möglich ist. Es ist wahr, ihr Militairsystem ist in mehrfacher Beziehung drückend für die Aegyptier; es ist, bei ihren Absichten, ein nothwendiges Uebel, — verhältnißmäßig ganz gewiß nicht drückender, als es einst das des großen Friedrich für das preußische Volk war. — Und es ist aller Grund vorhanden, anzunehmen, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht werden.

Stirbt auch Mehemed, so steht schon der von gleichem Geiste beseelte Ibrahim an seiner Stelle. —
Ungeachtet der stattgehabten Reformen stehen diese Pascha's bei ihren bigotten Volkstämmen in Ansehen

und Achtung; selbst die Bewohner der dem Sultan unterworfenen Gegenden reden mit Bewunderung von ihnen. Mahmud dagegen ist Allen verhaßt, und selbst seine, sonst so hoch gehaltene Abstammung aus Suleimans Geschlecht kann seinen Namen nicht vor Haß und Verwünschung sichern.

In so ferne deutet Alles darauf, daß ein Anschliessen an die beiden ägyptischen Pascha's den Absichten der europäischen Mächte weit besser entsprechen müßte, als das Aufrechthalten Mahmuds. Dagegen scheint man zu glauben, die erstern besäßen doch noch zu wenig materielle Macht, ihre Gewalt sei mehr eine künstlich erzeugte, als eine reelle, um sich auf sie stützen zu können, — und es würden daher noch zu große Umstürzungen erfordert, um das ganze türkische Reich dem Pascha unterzuordnen.

Man hat hierin offenbar Unrecht. Ganz abgesehen davon, daß das türkische Reich so morsch ist, daß dieses alte Gebäude ohnehin in Trümmer fallen muß, sobald es noch einigen starken Stößen widerstehen soll, — abgesehen ferner davon, daß der Stand der gedachten Pascha's in der ganzen Türkei eine weit größere moralische Macht ausübt, als jener des schwachen Sultans — abgesehen davon, sagen wir, besitzt Mehemet dermalen schon, wo die Siegeszüge seines Sohnes offenbar noch nicht beendigt sind, auch eine bedeutend größere materielle Macht, als Mahmud.

Man beurtheilt Mehemets Macht immer noch nach dem, was dieselbe vor 20 Jahren war; man berücksichtigt dabei nicht genug, welche Fortschritte sie gemacht, welche Ausbildung sie seitdem erlangt hat. Vergessen wir vor allem nicht, daß Mehemet Ali der ausgezeichnetste Mann ist, der seit den glorreichen Zeiten des großen Sala-heddin über Aegypten gebietet; vergessen wir nicht, daß sein tapferer und kriegserfahrener Sohn an der Spitze der nemlichen Araber steht, deren Vorfahrer ihre Siegeszüge einst während weniger Jahrzehnte über ganz Nordafrika, das westliche Asien und das südwestliche Europa ausdehnten, und nur nach wenigen Jahrhunderten, Schritt vor Schritt ihre Eroberung vertheidigend, in ihre Sandwüsten zurückgedrängt werden konnten, und daß sie dort, bei der alten Einfachheit, und zur höchsten Mässigkeit gezwungen, ihre alte Kraft allmählig wieder erlangt haben, und nun, geführt von großen Männern, dieselbe vor den Augen des staunenden Europa entwickeln.

Doch wir wollen einfach, durch Zahlen, beweisen, daß Mehemets materielle Macht schon jetzt größer ist, als die des Sultans Es sind ihm nemlich folgende Länder und Provinzen unterworfen:

Aegypten	8,800	Quad.-Meil.		3'500,000	Einw.
Das nördl. Nubien	2,500	„	„	....	„
Ein Theil Arabiens	...	„	„	....	„
Syrien	2,400	„	„	2'300,000	„
Fast ganz Natolien (Kleinasien)	10,000	„	„	5'800,000	„
Ein Theil von Al Dschesira	500	„	„	300,000	„
Eben so von Turkomanien	1,500	„	„	1'500,000	„
Zusammen	25,700	„	„	12'400,000	„

Dem Sultan dagegen sind bis jetzt blos geblieben:

Die europäische Türkei (nach Abrechnung Griechenlands und der — der That nach nicht mehr turkischen — Moldau und Wallachei)	6,800	Q.-M. u.		8'200,000	Einw.
Die Reste der asiat. Türkei	5,500	„	„	1'800,000	„
Zusammen	12,300	„	„	10'000,000	„

Nehmen wir nun auch an, was doch nicht so leicht zu verwirklichen sein durfte, man könne fur die Pforte fast alles dasjenige wieder gewinnen, was Ibrahim, der an der Spitze von mehr als 100,000 Mann regul. Truppen steht, erobert hat, — nehmen wir ferner an, es werde gelingen, die Türkei zu einem civilisirten Staate zu machen, so fragen wir, ob man denn wirklich glaubt, daß der Sultan, wenn er über etwa 15 Mill. Menschen gebietet, mächtig genug sein werde, den Entwürfen Rußlands zu widerstehen?

Anders würde sich die Sache gestalten, wenn das ganze osmanische Reich wieder vereinigt würde, wenn ein so ausgezeichneter Mann wie Mehemet Ali, ein so erprobter Feldherr wie Ibrahim, an dessen Spitze stünden. Käme dann noch eine innige Verbindung mit Persien dazu, welches das gleiche Interesse in Beziehung auf Rußland hat, und dessen

Schah Feth Ali und der präsumtive Thronerbe Abas Mirza, g'eichfalls Männer von vielem Verstande sind, so wäre durch diese beiden Staaten eine Macht vereinigt, welche, der Volkszahl nach nur etwa um ½ minder mächtig als Rußland, kräftig genug sein würde, jederzeit fest aufzutreten. —

Deutschland.

München, den 21. April. Hier giebt es sehr viele Kranke; ihre Zahl soll gegenwärtig 5000 betragen.

Frankfurt, den 23. April. Ausser den bereits bekannten hiesigen Theilnehmern, die entflohen sind, und durch Steckbriefe verfolgt werden, sind noch in Untersuchung verflochten: Ernst Mathiä (Sohn eines verstorbenen geachteten hiesigen Gelehrten); H. Freund (dessen Wohnort seit einigen Jahren im Baierischen war); Schwertfeger Glauth (Vater von 9 Kindern); und Drehermeister Weil aus Bornheim. Letzterer, welcher beabsichtigte, dieses Frühjahr mit einer größern Gesellschaft nach Nordamerika auszuwandern, ist beschuldigt, den Aufwieglern eine große Quantität Pulver geliefert zu haben. Hin und wieder mögen hiebei noch einige Andere, minder verdächtige, verhaftet sein. — Rupners Bruder ist von hier wieder unverrichteter Sache abgereist, indem die von ihm nachgesuchte Erlaubniß, den Unglücklichen zu sehen, von der obersten Behörde nicht ertheilt wurde. Eben so ergieng es einem alten Kriegskameraden des Vaters von Reizensteins, der mit diesem, welcher Obrist in englisch-hannövrischen Diensten war, die Feldzüge in Spanien gemacht hatte, und, da er in unsrer Nähe privatisirt, dem Sohne die etwa nöthige Unterstützung anbieten wollte.

Berlin, den 19. April. In Königsberg in Preußen ist die weiße Ruhr ausgebrochen.

Wien, den 18. April. Die aus Osten kommende Grippe oder Influenza nähert sich unsrer Gegend; in Teschen, Troppau, Ollmütz rc herrscht sie schon seit mehreren Wochen, und seit gestern sollen sich auch hier einige Fälle gezeigt haben. Man fürchtet sich aber nicht vor derselben, da bisher all ihr Verlauf mit nicht sehr großen Beschwerden und keiner Gefahr verbunden ist. —

Frankreich.

Paris, den 20. April. Man will hier wissen, daß Dr. Rauschenblatt bei dem Aufstande in Frankfurt einen Streifschuß erhalten habe und sich nun in der Schweiz befinde.

* **Paris**, den 22. April. Der heutige Moniteur bricht endlich sein eigensinniges Stillschweigen und begleitet den langen amtlichen Artikel aus der Petersburger Zeitung vom 7. April mit wenigen Bemerkungen, worin die Erklärung gemacht wird, daß die von der französischen Regierung gegebenen Berichte der Wahrheit getreu geblieben seien; die gerügten Irrthümer fielen demnach hinweg. — Die am 1. Mai gewöhnlich stattfindende Heerschau über die Nationalgarde wird dieses Jahr vermuthlich auf den 29. Juli verlegt werden. Der Philippstag soll diesmal durch Amnestieen und Wohlthaten gefeiert werden. — Da ich gerade von Amnestieen spreche, so muß ich bemerken, daß damit der Anfang gemacht worden ist. Freilich im Kleinen, aber nichts desto weniger viel versprechend. Die Schüler des Collegiums Heinrichs IV., Gymnasium, worin die Söhne Ludwig Philipps erzogen werden, hatten sich zu wiederholten Malen empört und viele von ihnen sind mit Relegation bestraft worden. Die erschreckten und gedemüthigten Knaben wandten sich geradehin an die Königin und es ward ihnen verziehen.

** **Paris**, den 23. April. Es hat sich neuerdings eine Anzahl Polen nach der Schweiz und nach den sardinischen Staaten entfernt. Die fremden Gesandten sind über die Nachläßigkeit, daß solches geschehen konnte, sehr ungehalten, und heute früh sollen bereits die HHrn. v. Appony und v. Werther deßhalb Erklärungen vom Herzog von Broglie verlangt haben. — Diese beiden und Pozzo di Borgo sollen weitere Erklärungen über die Bestimmung der Schiffe begehren, welche man in diesem Augenblicke zu Brest und Toulon ausrüstet.

* **Nantes**, den 20. April. Meine letzthin gemachten Bemerkungen bestätigen sich nur zu sehr; die Berichte häufen sich, und mit jeder Stunde nimmt die gedämpfte Unruhe zu. Die einzelnen Mordthaten nehmen wieder ihren alten Gang und die friedlichen Einwohner sehen mit Grausen der Zukunft entgegen. — Die Chouans zeigen sich wieder rottenweise.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 16. April. In Warschau hat ein vor Kurzem zwischen einem russischen General und einem Kapitain der ehemaligen polnischen Armee statt gehabter Zweikampf Aufsehen erregt. Letzterer hatte bei Ostrolenka ein Bein verloren, und war noch immer nicht ganz hergestellt. Er läßt sich nun von Freunden bewegen, einem Balle beizuwohnen. Hier sieht er, daß ein junger Mann, dem es eingefallen war, mit einer Dame mehrmals nacheinander zu tanzen, welche in nähern Beziehungen zu einem russischen General stand, von diesem deßhalb beleidigend angegangen wird. Der Offizier bemerkt, daß der junge Mann dem Ungestüm des Generals nicht zu begegnen versteht, tritt also als sein Beschützer auf, und verlangt für diesen Genugthuung von dem Russen, der sie auch zugesteht. Nachdem Zeit und Ort des Zweikampfs mit Pistolen bestimmt worden, verschwindet der polnische Offizier, und erscheint seinen Freunden erst wieder, als diese sich bereits auf dem Kampfplatze eingefunden hatten. Durch diese Vorsicht hatte er

sich nemlich den etwaigen Nachforschungen der Polizei zu entziehen gesucht. Nachdem der Mann mit Einem Bein aus dem Wagen gehoben worden, beginnt das Duell, und der Russe wird durch den Schuß des Polen gefährlich am Halse verwundet. Beide Kämpfer wurden bald verhaftet, der russische General außer Dienst gesetzt, und nach dem Städtchen Konin verwiesen, der polnische Kapitain aber nach der Festung Zomosc gebracht, wo er in einem jener zu trauriger Berühmtheit gekommenen Kerker eingesperrt ist.

Rußland.

Odessa, den 3. April. Die Eskadre des Admirals Kumany, deren Ankunft auf unserer Rhede wir schon unterm 17. März anzeigten, so wie die gemietheten Transportschiffe, haben bereits angefangen, Truppen an Bord zu nehmen, und werden dem Vernehmen nach unverzüglich nach Konstantinopel absegeln. Ein anderer großer Theil des der Pforte zu Hülfe eilenden russischen Armeekorps wird zu Gallacz in der Moldau eingeschifft, um ebenfalls über das schwarze Meer nach der türkischen Hauptstadt transportirt zu werden.

Türkei.

Konstantinopel, den 6. April. Gestern kam ein ansehnliches Korps russischer Truppen, meist Infanterie und Artillerie, auf Tansportschiffen in unsern Hafen ein, und wurde auf Anordnung der Admiralität jenseits des Kanals auf der asiatischen Küste ausgeschifft. Die Ankunft dieser Truppen verursachte zwar große Bewegung in der Stadt, doch zeigte sich eigentlich weder Freude noch Furcht, sondern gleichgültige Neugierde. Man muß nun den Lauf der Ereignisse abwarten, um zu sehen, ob die Gegenwart russ. Hülfstruppen in den Augen der Nation mehr Schaden, als Nutzen bringen wird. Der Sultan ist über ihre Ankunft erfreut und hat sie, von dem Großadmiral begleitet, besichtigt. Es sollen schöne, wohl ausgerüstete Regimenter sein; ich selbst habe sie nicht gesehen. In einigen Tagen erwartet man noch einen bedeutenden Transport von Odessa, wodurch das zur See hergeführte Hülfskorps auf 14 bis 16,000 Mann anwachsen dürfte. Dieser Zuwachs wird auch gegenüber von Bujukdere an der asiatischen Küste landen, wo ein verschanztes Lager errichtet werden soll. Die russische Eskadre hat sich der asiatischen Küste des Bosporus mehr genähert, und es heißt, daß der größere Theil derselben nach den Dardanellen segeln, und mit einem Theile der türkischen Flotte daselbst Station nehmen werde. Aus den Fürstenthümern sollen 30,000 Mann Russen auf dem Wege sein, die aber nach der angestellten Berechnung erst in den ersten Tagen des Maimonats hier eintreffen können. — Ibrahim Pascha's Armee ist übrigens dem Vernehmen nach in voller Bewegung, und es wird vermuthlich von keinen andern Vorschlägen mehr hören wollen als von jenen, die sein Vater auf directem Wege an die Pforte gelangen ließ. Wir könnten daher leicht das seltsame Schauspiel erleben, im Angesichte der Hauptstadt ein russ. Heer, zur Sicherheit der Pforte, mit einem arabischen in ernstlichem Kampfe zu sehen. — Ist einmal das ganze russ. Hülfskorps hier eingetroffen, so dürften die Ueberreste der türkischen Armee sich an dasselbe anschließen, um vereint die Offensive zu ergreifen. — Das Gerücht erhält sich, daß eine französische Flotte nach den Dardanellen kommen werde.

Afrika.

* Algier, den 10. April. Den 6. um 10 Uhr Abends verspürte man hier eine der heftigsten Erderschütterungen; die ganze Stadt war in Bewegung; man glaubte das Gerassel eines in Galopp durch die Stadt fahrenden Wagens zu vernehmen.

Gespräch zwischen einem alten Kunstrichter und einem jungen Dichter.

Dichter.

Was muß dem Publikum ich spenden,
Daß ich gelesen werde, sprich!

Kunstrichter.

Schreib' Spuckgeschichten und Legenden,
Und Alles lies't und preiset Dich.

Dichter.

So ist das höchste Ziel auf Erden
Der Posie in dieser Zeit?

Kunstrichter.

Vor Roms Pantoffelherrlichkeit
Dich bücken und —isch *) werden.

Dichter.

Mein Himmel! Ist denn die Vernunft
Nicht mehr, wie ehemals, ästhetisch?

Kunstrichter.

Vernunft? Die neueste Dichterzunft
Erklärt sie für rein unpoetisch.

Dichter.

Ich bitte Dich, was sagst Du da?
Mich überfällt's, wie Ohrgebrause!
So liegt der neu'ste Pindus ja —

Kunstrichter.

Ganz recht, mein Freund, im Narrenhause!

Schink.

---

*) Der Dichter hatte hier ein Wort gesetzt, welches dermalen nicht mehr unbedingt paßt. Möge ein Jeder das —isch nach Gutdünken ergänzen; der Eine wird vielleicht „französisch," der Andere wieder „chinesisch" setzen, — immerhin, — Jeder nach seinem Geschmack! D. Red.

Redakteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag | Nro. 86. | den 30. April 1833.

* Notizen über Frankreich.
(Von einem geborenen Franzosen.)

Kürzlich war in diesem Blatte die Rede davon, daß sich die Franzosen so wenig um eine richtige Kenntniß von Deutschland bekümmerten, während ihnen eine solche doch vielfach nützlich sein würde. Allerdings ist dieser Vorwurf vollkommen gegründet, und die Leichtfertigkeit der meisten Franzosen in diesem Punkt ist wirklich unverzeihlich. Wer Deutschland blos aus den französischen Zeitungen und aus den Werken kennt, welche in Frankreich darüber erschienen sind, der muß nicht wenig erstaunt sein, wenn er dieses Land und diese Leute in Wirklichkeit durch langjährigen Aufenthalt bei ihnen näher kennen lernt.

Obgleich man aber in Deutschland die Franzosen und ihre Verhältnisse weit richtiger beurtheilt, als man von ihnen beurtheilt wird, so haben sich doch auch hierüber manche vorgefaßte Meinungen festgesetzt, und es wäre ein verdienstliches Werk, dieselben gründlich und ausführlich zu widerlegen. —

Ort und Zeit halten den Verfasser dieses ab, eine solche Arbeit hier zu versuchen. Er beschränkt sich daher, hier auf einige Punkte aufmerksam zu machen, wobei er aber bemerken muß, daß seine Mittheilungen nicht anders zu betrachten sind, und daß sie nichts anders sein sollen, als einzelne, allein stehende Bemerkungen. —

Es ist wahr, das franz. Volk ist das perpetuum mobile in Europa, aber ganz gewiß nicht blos im schlimmen, sondern auch im allervortheilhaftesten Sinne. Kaum etwas großes und schönes im Leben der europäischen Völker, wozu die franz. Nation oder einzelne Glieder derselben, nicht die Triebfeder waren, und wenn man dies bedenkt, wird man es den Franzosen nicht so sehr verübeln, wenn sie sich gewissermaßen als die erste Nation Europa's betrachten. Ich gebe zwar gerne zu, daß die Deutschen größere Büchergelehrsamkeit, und die Engländer noch mehr mechanische und nautische Kenntnisse besitzen; ich will selbst zugestehen, daß die letztern einen eben so praktischen Sinn haben; was aber Größe und Erhabenheit der Ideen, riesenmäßiges Voranschreiten auf der Bahn der wahren und universellen noch mehr als der blos conventionellen, Civilisation; was hohe Begeisterung für erkanntes Recht und Aufopferung dafür betrifft, so stehen gewiß alle andern europäischen Nationen der französischen weit nach.



(Beschluß folgt.)

Deutschland.

München, den 23. April. Sicherem Vernehmen nach sind auch von hier aus vollgenügende Maßregeln getroffen worden, um namentlich die Grenzen des Königreichs gegen jedes Eindringen von Fremden und Uebelwollenden hinlänglich zu schützen. Nicht nur ward die Garnison von Lindau bedeutend verstärkt, sondern es sind auch, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, d.e sämmtlichen Beurlaubten des 3., 5., 6., 7., 9., 12., 14. und 15. Linieninfanterieregiments, wie auch die des 2. Jägerbataillons sofort einberufen worden.

Karlsruhe, den 25. April. Diesen Morgen verließen 600 Mann Infanterie, unter Begleitung von 4 Stücken Geschütz, die hiesige Garnison, um sich an der Schweizer Grenze bei Lörrach aufzustellen. Sie sollen die Bestimmung haben, einen etwaigen Uebergang der Polen, welche etwas weiter vorgedrungen seien, nöthigenfalls mit Gewalt zurückzuweisen.

* Karlsruhe, den 27. April. Die Landstände sind auf den 17. Mai einberufen worden.

Freiburg, den 23. April. Unsere Auswanderungsgesellschaft hatte gestern große Versammlung in Riegel. Sie wählte ihren Präsidenten. Jeder Theilnehmer muß 1500 fl. baar haben. Die Auswanderer haben sich Statuten gegeben, worin vor Allem jedem Theilnehmer Mäßigung seiner Erwartungen anempfohlen wird. Nicht von Reichthümern mögen sie träumen, aber ein arbeitsames Leben werde durch keinerlei Sorgen einer geschmälerten Subsistenz getrübt werden 2c. Viele Bauern veräußern ihre Güter um Spottpreis, nur um baar Geld zur Theilnahme zu bekommen.

Frankfurt, den 27. April. Unsere gesetzgebende Versammlung war am 24. d. durch den Hrn. Präsidenten Vormittags 11 Uhr auf außerordentliche Weise zusammenberufen worden. Derselbe erklärte auch diese Sitzung für eine geheime. Es wurde sonach auch über sie ein geheimes Separatprotocoll geführt, welches man unter Siegel legte. — Beschluß: „Dient zur Nachricht.“ In die an unsrer Grenze gelegenen Herzogl. Nassauischen Grenzorte, als Eschborn, Kahlbach, Weiskirchen 2c., ist Herzogl. Nassauisches Militair einquartirt worden; dasselbe wird von den Landleuten verköstiget.

Das Berliner politische Wochenblatt schließt einen Bericht über die neuesten Zeitereignisse mit folgenden Worten: „Das Einrücken östreichischer und preussischer Truppen in das Frankfurter Gebiet beweist, daß das Attentat vom 3. d. als das, was es wirklich war, als ein Angriff auf den gesammten deutschen Bund betrachtet wird, und scheint anzudeuten, daß eine andere höchst wünschenswerthe Maßregel nachfolgen werde, welche die Untersuchung einem im Namen des Bundes wirkenden Gerichtshofe überweist.“

Frankreich.

** Paris, den 25. April. Gestern ist der Bericht der nach Blaye gesendeten Aerzte in dem Ministerium angekommen, und er scheint mit den bisher in halbamtlicher Form verbreiteten Nachrichten von dem Wohlbefinden der Herzogin keineswegs übereinzustimmen. Nachrichten, welche man heute erhalten hat, melden, daß das Unwohlsein der Herzogin fortdauert, und allerdings einigermaßen beunruhigend ist. — Von Seiten des Ministeriums hat man erklärt, daß man den Absolutismus nicht befördern, aber auch den Aufruhr nicht unterstützen wolle. Darum werde man die deutschen Flüchtlinge nicht ausliefern, aber auch nicht zugeben, daß sie sich in Frankreich für beständig aufhalten. — Im Uebrigen sind wir arm an Neuigkeiten jeder Art.

Straßburg, den 25. April. Telegraphische Depesche. „Paris, den 25. April, um 3 Uhr Nachmittags. Der Minister des Innern an die Präfekten und Unterpräfekten: Die Sitzung von 1832 wurde heute geschlossen. Der König, von den Prinzen begleitet, begab sich heute zu Pferde nach der Deputirtenkammer; auf dem Wege, so wie bei seinem Eintritt in die Kammer, wurde Er mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen empfangen. Der König hielt eine Schlußrede, und kehrte inmitten einer unzähligen Volksmenge in die Tuilerien zurück; auf dem Wege des Königs herrschte durchaus die vollkommenste Ordnung. — Paris ist ganz ruhig. — Die Sitzung von 1833 wird morgen durch, von Sr. Maj. ernannte, Kommissarien eröffnet werden.

Großbritannien.

* London, den 23. April. Auf der Börse ging heute das Gerücht, Lord Palmerston werde das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten niederlegen und dagegen das Gouvernement von Indien übernehmen.

Ungarn.

Preßburg, den 18. April. Nachrichten aus Siebenbürgen zufolge, herrscht in mehren Komitaten daselbst ein Geist des Mißvergnügens, der bereits in offene Widersetzlichkeit gegen das Gubernium ausgeartet ist. Frdr. v. Vlassits, Banus von Kroatien, ist daher auf allerhöchsten Befehl als königlicher Kommissär vor einigen Tagen von hier in größter Eile nach Siebenbürgen abgegangen; auch sollen bereits mehre Regimenter nach diesem Lande beordert sein. —

Türkei.

Konstantinopel, den 6. April. Die Hauptstadt schwebt fortwährend in großer Angst, da noch keine Antwort aus dem ägyptischen Hauptquartiere angekommen ist, und aus dieser langen Zögerung

nur Schlimmes gefolgert wird. Zwar ist die zweite Division der russischen Flotte, aus 3 Linienschiffen, 1 Fregatte ersten und 2 Fregatten zweiten Ranges und 2 Korvetten bestehend, und von Admiral Kumany befehligt, mit 5000 Mann Landtruppen hier angekommen, wodurch der europäische Theil der Hauptstadt und somit auch die europäische Türkei vor den Aegyptiern gesichert scheint; allein man hat nicht blos diese zu fürchten, da die Gährung hier sichtlich wächst. Ibrahim darf nur in Scutari erscheinen, so bricht vermuthlich ein Aufruhr aus, den zu unterdrücken die russische Macht vermuthlich zu schwach sein dürfte. Ob die Aegyptier Smyrna wirklich besetzt haben, darüber ist man hier noch in Ungewißheit. Hingegen soll die Pforte die Nachricht erhalten haben, daß auf der Insel Cypern ein Aufstand ausgebrochen, die Autoritäten der Pforte verjagt worden seien, und die ganze Bevölkerung sich für Mehemed Ali erklärt habe.

Miscellen.

Das Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins enthält nachstehende „Berichtigung bei Gelegenheit der Hagelverwüstungen am Chiemsee in Baiern. — In dem Wochenblatte des landwirth. Vereins Nro. 19 vom 5. Febr. l. J. wurde der Hagelverwüstungen am Chiemsee im abgewichenen Sommer erwähnt, und bei dieser Gelegenheit bemerkt: „formalia“ die Gemeinde Wessen zog ihren Pfarrvikar so grell zur Verantwortung darüber, daß er dem Teufelsspiele (als wofür der Hagelschlag angesehen worden) „nicht kräftiger entgegen arbeitete, daß er darüber wahnsinnig wurde. Er wurde in das Irrenhaus zu München gebracht, wo er noch ist.“ — Diese sehr auffallende, selbst in der Speyerer Zeitung (vom 24. Febr. Nro. 50) und wahrscheinlich in noch mehre öffentlichen Blättern übergangene Nachricht veranlaßte das königliche Staatsministerium des Innern zu näherer Erhebung des wahren Thatbestandes, woraus jedoch hervorging, daß der nun abgetretene Pfarrvikar Strohhofer in Wessen allerdings in Wahnsinn, jedoch unter ganz andern Umständen verfallen ist; daß derselbe schon geraume Zeit vor dem erwähnten Hagelschlage immer stärkere Spuren der Verrücktheit wahrnehmen ließ, und als das bemerkte Ereigniß eingetreten war, sich unaufgefordert bei mehren Gemeindemitgliedern entschuldigte, daß er das Wetter nicht mehr habe hinwegsegnen können, weil der Schullehrer die Wetterglocke nicht geläutet habe; auf welche Aeußerung ihm jedoch von den Gemeindegliedern selbst entgegnet worden, daß der Lehrer hierin nur seine Pflicht gethan, und die bestehenden Vorschriften befolgt habe. Der Pfarrer jedoch behauptete in seinen heftigen Wahnsinnsanfällen, daß die Sache nur Teufelsspuck sei; woher wohl jene in dem Wochenblatte ganz irrthümlich dargestellte Nachricht ihren Ursprung genommen haben mag.

Für die Vertheidiger hoher Zollsätze.

Eine englische Zeitschrift stellt u. a. folgende Thatsachen zusammen: Als der Kaffee 100 Sh. per Centner kostete, und der Zoll 186 Sh. betrug, wodurch das Pfund Kaffee auf beinahe 3 Sh. stieg, betrug die Gesamtkonsumtion wenig über 1 Mill. Pf., und das (Zoll-) Einkommen 160 000 Pf. Der jetzige Preis des Kaffees ist ungefähr die Hälfte des frühern, der Zoll nicht ganz ein Drittheil, das Pfund kostet also noch nicht einen Shilling. Der Erfolg ist, daß die Konsumtion in den letzten 10 Jahren auf 20 Mill. Pf. und das Einkommen auf 600,000 Pf. stieg.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1731] Ein Wort zur Beherzigung, bei Gelegenheit der Abschiedsnahme von dem würdigen Schullehrer Graß zu Maykammer, von mehreren seiner Amtsbrüder des Kantons Edenkoben.

Theuerster Amtsbruder!

Tief durchdrungen von dem schmerzlichen Gedanken, Dir heute ein Lebewohl zu sagen, erlauben wir uns, Dir aus der Fülle unsers Herzens dasjenige als Angebinde wahrer Freundschaft und Hochachtung zu erkennen zu geben, was Dich uns so innig lieb und ewig theuer, und was uns den Abschied von Dir so schwer macht.

Ausgerüstet mit allen eines geschickten und würdigen Lehrers erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnissen, verbunden mit einem ernsten Charakter und tadellosen Betragen, leuchtest Du Deinen übrigen Amtsbrüdern nicht nur in unserm Kantonsbezirke, sondern überall, wo man Dich nur kennt, als nachahmungswürdiges Muster vor. Alle, die Dich kennen, freuen sich, Dich ihren Amtsbruder nennen zu dürfen.

Dessen ungeachtet mußtest Du harte Proben Deiner Standhaftigkeit im Guten bestehen. Obgleich von Einigen mißkannt, und nicht nach Verdienst gewürdigt, konnte Dich nichts, ja nicht einmal Deine durch unverschuldeten Kummer geschwächte Gesundheit von der pünktlichen Erfüllung Deiner Pflichten abhalten. Dieß, theuerster Amtsbruder, sind die Gründe, warum wir Dich so ungerne aus unserer Mitte verlieren.

Dem Verdienste muß aber seine Krone werden, und diese hast Du nun durch die unterm 27. März l. J. erfolgte Ernennung als Lehrer nach Eppstein, einer Gemeinde, deren Einwohner eben so bieder

sind, als du bist, empfangen. Dieß sowohl — als als auch der Gedanke, daß, obgleich etwas weiter von uns entfernt, unsere Herzen sich nahe sind, und ewig bleiben werden, macht unsern beklommenen Herzen Raum, und wir nehmen alle Kraft zusammen, Dich zu umarmen, und dir unser herzliches Lebewohl zu sagen.

[1732] Bureau der Hagelschäden-Versicherungsbank für Deutschland.

Auszug aus der den 31. October 1832 beschlossenen Jahresrechnung.

4065 Mitglieder

versicherten

4'472,950 Thaler 15½ Sgr.

Die Prämieneinnahme deren Betrag netto

35,592 Thaler 24 Sgr.

An 346 Mitglieder wurden

26,023 Thaler 13 Sgr. 7 Hr.

Entschädigung für erlittenen Hagelschaden vergütet.

Die ganze Ausgabe beträgt inclusive des, in 632 Thlr. 27 Sgr. 6 H. bestehenden Beitrags zu den Abschätzungskosten, der Insertionsgebühren, des Porto's, Stempel, Gerichtskosten und Diäten

27,313 Thaler 5 Sgr. 4 H.

Der Ueberschuß

8,279 Thaler 18 Sgr. 8 H.

mit 144 „ 13 „ 6 „

Stückzins

8,424 „ 2 „ 2 „

In der 1831 beschlossenen Rechnung ist durch die vom königl. preuß. Obersteuerdirector Herrn von Steinmetzen besorgten Specialrevision der Ueberschuß auf

22,610 Thaler 26 Sgr.

festgestellt worden, dazu kommen

510 Thaler Zinsen

und ergibt sich demnach ein Capitalbestand von

31,544 Thaler 28 Sgr.

welcher nach Maßgabe den Statuten und deren Nachträge zu Bezahlung der Schäden mit Verwand oder so weit er auf die fünfjährigen Versicherungen fällt, seiner Zeit vertheilt werden wird.

Döllstädt und Gotha, den 25. Febr. 1833.

Das Directorium der Hagelschäden-Versicherungsbank für Deutschland.

Friedrich Leopold Küttner, Director.

Carl Rüdiger. Eduard Schmalfuß.

Friedrich Mempel. W. Klein.

Mit vorstehender Bekanntmachung und in Bezug auf dieselbe, vereinige ich die Anzeige, daß mir von der Hagelschaden-Versicherungsbank für Deutschland die Bezirksagentur übertragen worden ist, und lade zugleich die Herrn Gutsbesitzer und Oekonomen, welche sich durch Beitritt zu dieser Gesellschaft vor Verlusten, die, wie die traurige Erfahrung lehrt, so häufig durch Hagelschläge erzeugt werden, sichern wollen, hiermit ein: sich bei mir, durch Einsicht der Statuten, Rechnungsablagen und sonstigen Aktenstücke, von den Vortheilen zu überzeugen, welche dieses wohlthätige Institut den Versicherten resp. Mitglieder gewährt.

Speyer, den 25. April 1833.

Der Bezirksagent der Hagelschäden-Versicherungsbank für Deutschland.

Claus.

[1730] Aus den herrschaftlichen Waldungen des Reviers St. Leon sollen öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Montag den 6. Mai d. J., früh 9 Uhr, aus den Distrikten Reilinger Viehtrieb, Kapuzinerschlag, Kuppel, Herrmannsacker, Rotherdikkung und alte Bierkessel:

229½ Klafter Buchen-, Eichen-, Forlen-, Eschen- und Aspen-Brennholz.

3725 Stück dergleichen Wellen.

8 Stämme Eichen, Buchen- und Forlen- Nutz- und Brennholz.

2) Dienstag den 7. Mai d. J. früh 9 Uhr aus den Distrikten Schlangenlach, Blauenstecken, 3. und 4. Allee, 4. und 5 Allee, 1. und 2. Allee, Genter, Saulocherschlag und Bückele:

150 Klafter Buchen, Eichen-, Forlen-, Birken- und Aspen-Brennholz.

3400 Stück dergleichen Wellen.

11 Stämme Eichen- und Forlen-, Nutz- und Bauholz.

Die Zusammenkunft findet am 6. Mai im Distrikt Reilinger Viehtrieb und am 7. im Distrikt Schlangenlach statt.

Heidelberg, den 24. April 1833.

Großh. Bad. Forstamt.

v. Steube.

[1733] In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben angekommen:

Oken's Naturgeschichte für alle Stände.

4. Liefrg. à 18 kr.

und wird darauf fortwährend Subscription angenommen.

Speyer den 26. April 1833.

August Oßwald's Buchhandlung.

Berichtigungen.

3. Spalte der vorigen Nummer, Zeile 21 lese man Name statt Stand; daselbst Zeile 5 von unten mehren statt wenigen.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro 87. den 1. Mai 1833.

* Englands dermaliges politisches Interesse.

Die allgemeine Zeitung enthält einen, vorgeblich von einem der einflußreichsten Männer der gemäßigten Whigpartei in England verfaßten Artikel über die gegenwärtige Verbindung dieses Landes mit Frankreich. Die ganze Absicht des Verfassers ist, zu zeigen, daß diese Allianz England nur nachtheilig ist, und daß man dieselbe endlich brechen müsse, da sich John Bull bei der alten Krämerpolitik besser befinde.

Wir wollen uns nicht damit verweilen, zu ermitteln, wer der eigentliche Verfasser dieses Aufsatzes ist und welche weitere Absicht ihn bei dieser Abfassung geleitet haben mag; eben so wenig ist nöthig, daß wir hier den Artikel in allen Enzelnheiten beleuchten; wir wollen uns vielmehr blos auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken, durch welche, wie wir glauben, das ganze System, welches in der allgem. Zeitung angedeutet wird, sich genugsam beleuchten läßt.

Man lobt die frühere Politik Englands als ungemein vortheilhaft für den Staat, und sagt, England habe früher mehr Gewinn gezogen, als seitdem es mit Frankreich verbunden sei. Worin haben jene großen Vortheile denn bestanden? Wir wissen keinen einzigen, der mit den Nachtheilen im Verhältniß wäre, welche die feindselige Stellung Englands gegen Frankreich hervorbrachte. So schwer sich sehr wesentliche Vortheile auffinden lassen, so offen liegen diese Nachtheile vor: ein 23jähriger Krieg mit allen seinen Folgen; langjährige Vernichtung des englischen Handels auf dem größten Theile des europäischen Continents, 1500—1800 Pfund Sterling Kriegskosten, und das Anhäufen einer Schuldenlast, die 180 Mal größer ist, als alle directe Steuern in den 3 vereinigten Königreichen. Wenn wir annehmen, was sich wohl nicht leugnen läßt, daß die Staatsschulden zugleich Schulden jedes Privatmannes sind, und wenn wir die gesammte englische Staatsschuld blos zum dritten Theil auf das angebaute Ackerland ausschlagen, so finden wir, daß auf jedem Morgen (Acre) eine Schuld von etwa 275 Gulden lastet!

Der Verfasser des Art. in der allgem. Zeitg. stellt den Grundsatz auf, Frankreich sei Englands Nebenbuhler, daher, meint er denn, liege es im Interesse des letztern, darauf auszugehen, dem ersten zu schaden.

In früherer Zeit huldigte man diesem Grundsatze ziemlich allgemein, und noch heute sehen wir, wie er von — allen Barbaren zu verwirklichen gesucht wird, ohne daß diese gerade besonders hohe Begriffe von Nationalwirthschaft besäßen.

Aber wir leben glücklicher Weise nicht mehr im Mittelalter, wir haben auch gar keine Lust, dahin zurück zu kehren. Wenn man früher meinte, nur das Volk sei groß, welches alle Cultur bei seinen Nachbarvölkern vernichtet habe, und blos die wenige vorhandene ohne weitere Ausbildung und Vervollkommnung bei sich bewahre, so müssen wir doch wohl nicht mehr der gleichen Ansicht sein. — Nicht im Zerstören bei Andern, sondern im Aufbauen und Emporschwingen bei sich selbst liegt die wahre Größe und das wahre Wohl der Völker!

Was kann in dieser Beziehung vortheilhafter sein, als wenn ein Land mit dem andern, ein Volk mit dem andern näher und aufs innigste verbunden wird. Eines kann von dem andern lernen, eines sich weitere Ausbildung durch das andere verschaffen; die ganze Civilisation, namentlich aber auch die ganze Industrie, muß in diesem Falle reißende Fortschritte machen: jede Nation gewinnt unendlich, keine verliert dabei. Welche Verbindung in der ganzen Welt könnte nun der gesammten Menschheit, zunächst aber gerade den Engländern und den Franzosen vortheilhafter sein, als eben die zwischen den beiden gedachten Völkern, von denen jedes an Civilisation, Industrie und Macht so unendlich hoch steht?

Es bedarf dies Alles wohl keiner weitern Ausführung, und es ist sohin selbst ganz unnöthig, sich bei dieser Verbindung blos darauf zu berufen, daß England und Frankreich als constitutionelle Staaten, ein gemeinsames Interesse hätten, den absolutistischen Mächten gegenüber; das industrielle Interesse der ganzen civilisirten Welt ist hierin noch weit größer als das politische.

* Notizen über Frankreich.
(Fortsetzung.)

Nachdem ich zugegeben, in was uns die Engländer hierin voranstehen, darf ich aber doch auch auf den Gegensatz hinweisen. In wie viel sind wir weiter gekommen, als die Leute über dem Kanal! Dort ist noch eine wahrhafte Aristokratie, mit Privilegien und Vorrechten mancherlei Art; eine Aristokratie, die es namentlich dahin zu bringen verstanden hat, daß sich $\frac{9}{10}$ des gesammten Nationalreichthums in ihren Händen anhäuften. Bei uns ist der Adel verschwunden, mit Ausnahme dessen, was Napoleon von ihm zurückbrachte, und was glücklicher Weise, verhältnißmäßig sehr wenig ist. — In England, im protestantischen Lande sitzt das Pfaffthum noch in seiner ganzen Glorie, sowohl was das Ungeheure der Einkünfte, als auch was die Frömmelei des Volks betrifft. Ganz anders im katholischen Frankreich, wo die ganze deßfallsige Gesetzgebung, auf wahrhaft liberale Grundsätze gebaut, den universellen, unbefangenen Geist der Gesetzgeber beurkundet; wo der Kastengeist des Pfaffthums möglichst verbannt ist, wo das Volk (allenfalls eine Anzahl alter Weiber ausgenommen, bei denen Jesuiten und Missionaire Eingang fanden) die Scheinheiligkeit und Frömmelei längst abgelegt hat, und wo, ausser ein Paar Erzbischöfen ꝛc. die Geistlichen keine enormen Einkünfte haben, wie die englischen.

Ein wesentlicher Vorzug der Franzosen vor den Engländern ist es auch, daß ihnen nicht, wie diesen, Alles um ihren Handel feil ist. Man hat die Engländer Handelsseelen genannt, und sie beschuldigt, alle Menschlichkeit sei ihnen um Käse, Thee u. dgl. feil. In Wahrheit trifft zwar dieser Vorwurf die engl. Regierung, und die Aristokraten und Handelsleute, welche bisher an deren Spitze standen, und allen Einfluß auf das Gouvernement ausübten, weit mehr als die Nation. Allein wie ließe sich ein solcher Vorwurf gegen die Franzosen auch nur oberflächlich rechtfertigen? — — — — — — — — —

(Beschluß folgt.)

Rheinbaiern.

* Speyer, den 29. April. Am 23. und 24 d. versammelte sich eine Masse von vielen Hundert Leuten aus Worms und den beiden rheinbaierischen Grenzgemeinden Bobenheim und Rorheim, um ihre alten Weidgerechtigkeiten bei Worms geltend zu machen, die, wie sie vermeinten, ihnen widerrechtlich entrissen werden sollten. Sie zerstörten die Gräben und viele jungen Bäume auf dem fraglichen Boden. Das Einschreiten der competenten Behörde genügte, die Ordnung wieder herzustellen. Baierischer Seits hat man eine Eskadron Chevaurlegers und eine Compagnie des zweiten Jägerbataillons von hier nach den gedachten Grenzgemeinden gesendet.

Wir waren anfangs gesonnen, diese ganze Geschichte, die mit der Politik in gar keiner Beziehung steht, nicht zu erwähnen. Nachdem aber in einigen Zeitungen die Rede davon ist, daß „die meisten dieser zusammengerotteten Verirrten keine Hessen seien", sondern daß es, wie man deutlich zu verstehen gibt, Rheinbaiern gewesen sein sollen, so mag die Bemerkung gemacht werden, daß, nach eingezogenen Erkundigungen allerdings eine nicht unbedeutende Anzahl Grenzbewohner von Rheinbaiern, aber noch weit mehr, nemlich viele hundert Bewohner aus dem Hessischen, an der Sache Theil genommen haben.

Wozu übrigens eine derartige Beschuldigung aller Rheinbaiern, wenn sie auch wirklich so begründet wäre, wie sie es nicht ist? Man bestrafe die Schuldigen und verläumde nicht eine ganze Volkschaft.

Das Assekuriren vor Feuersgefahr.

Auch im Hessischen hat man darüber die nemlichen Bemerkungen gemacht, wie in Rheinbaiern. Das hessische Volksblatt sagt u. a.:

„Das Umsichgreifen der Assekurationen der Mobilien auf dem Lande fängt an, die größte Aufmerk-

samkeit zu erregen, da unvermögende Landleute vorzüglich durch Juden veranlaßt werden, ihre Mobilien hoch in die auswärtige Brandkassen zu setzen, und — fügt dann das Volksblatt sehr naiv bei — wie man vermuthet, dann mit dem Feuer so unvorsichtig umgehen, daß allenthalben Brände entstehen, und den redlichen Nachbar zwingen, will er nicht Hab und Gut riskiren, gleichfalls sein Eigenthum zu versichern."

Deutschland.

* Die Wahlen zur Würtembergischen Ständeversammlung sind bereits an vielen Orten beendigt, ohne daß man noch ein klares Bild über das Gesammtergebniß hätte. Indessen scheinen die Wahlen um etwas mehr im Sinne des Ministeriums ausgefallen zu sein, als die vorigen. Man bemerkt, daß die Hauptleute von der ministeriellen Seite, namentlich Feuerlein, Gmelin und Mosthaf, bereits wieder gewählt sind, während bis jetzt im andern Sinne hauptsächlich Dr. Schott erscheint. Indessen sind die Wahlen zu Stuttgart und Tübingen, wo Uhland und Pfizer gewählt waren, noch nicht vorgenommen.

Wien, den 21. April. Es heißt nun wieder, daß Karl der X. mit seiner Familie Prag nicht verlassen werde.

Frankreich.

Deputirtenkammer. Schlußsitzung (den 25. April.) Um 2 Uhr erscheint der König, in Begleitung der Herzoge von Orleans und von Nemours, von 7 Ministern und eines zahlreichen Gefolges. — Der König nimmt den Platz zwischen seinen beiden Söhnen ein, und spricht dann mit bewegter Stimme folgende Rede: „Nach den langen und wichtigen Arbeiten dieser Session fühle ich vor Allem das Bedürfniß, Ihnen zu danken, für das, was Sie für Frankreich und für mich gethan haben. Die Monarchie und die Charte sind durch Ihren Eifer befestigt worden; Sie haben bei jeder Gelegenheit die wahren Interessen Frankreichs und des konstitutionellen Thrones zu erkennen und zu vertheidigen gewußt. Sie haben meiner Regierung Ihren redlichen Beistand geschenkt. Schon erntet Frankreich die Früchte davon ein. Es sind nicht mehr Hoffnungen, die wir hegen dürfen; wir sind in einen neuen Zeitraum von Wohlstand und künftigem Glück getreten. Das Land wird ruhig und gewinnt wieder Zuversicht; der Handel und die Industrie entfalten sich mit reicher, fruchtbarer Thätigkeit. Ueberall sichert die Arbeit den Wohlstand der Bevölkerungen und begründet fester die bestehende Ordnung. Die Fortschritte setzen die Ruhestörer in Verzweiflung, und sie drücken ihr Mißvergnügen durch Drohungen aus, sie werden ohnmächtig sein, meine Herren. Ihre ehrenwerthen Beispiele werden den Muth der guten Bürger unterhalten; der kräftige Beistand meiner Regierung wird ihnen nie fehlen; und die friedliche Entwickelung unserer Institutionen, die Landessicherheit im Innern wie von aussen, werden unsere Belohnung sein. — Um zu diesem Ziel zu gelangen, ist es nothwendig, daß die Finanzen und die Verwaltung des Staates wieder in ihre regelmäßige Bewegung und Wirksamkeit gesetzt werden. Das provisorische Regime, zu dem wir bis auf diesen Tag verdammt waren, ist ein gefährliches Uebel für das Land und für seine Regierung. Wenn dieses Uebel wird gehoben sein, wird die Untersuchung der Ausgaben wirksamer werden. Das Votiren der Gelder wird von jeder Schwierigkeit frei sein; die öffentliche Macht wird im Besitz aller Mittel, und das Land im Besitz aller seiner Gewährschaften sein. — Dies ist der mächtige Beweggrund, der mich veranlaßt, von Ihrem Patriotismus eine neue Session zu begehren. Ich werde befehlen, daß sie unmittelbar eröffnet werde. Die Finanzgesetze hinsichtlich der Verminderungen, die es unmöglich war zu bewerkstelligen, sollen Ihnen sogleich vorgelegt werden. Sie werden zugleich die wichtigen Organisationgesetze untersuchen, die Ihnen schon zur Berathung sind vorgelegt worden. — Mit meinen Verhältnissen mit den fremden Mächten kann ich nicht anders als sehr zufrieden sein; die Ereignisse haben bewiesen, daß die Frage, wegen welcher Holland und Belgien im Streite sind, gelöset werden soll ohne die Ruhe Europa's zu stören. — Der Zustand des Orients beschäftigt die Gemüther, man darf aber hoffen, daß eine baldige Lösung den Frieden in jenen Gegenden wieder herstellen wird. Seien Sie versichert, daß bei dieser Gelegenheit Frankreich das Betragen befolgt, und den Rang wird behauptet haben, die sich für es ziemen. Die Nation wird nie getäuscht werden, in dem, was sie mit Recht von uns zu erwarten hat, und ich habe die Zuversicht, daß sie unsern gemeinschaftlichen Bemühungen Gerechtigkeit wird widerfahren lassen." —

Paris, den 25. April. Man hat, über England, Nachrichten aus Porto bis zum 11. d. M. erhalten. Die Lage der Konstitutionellen hatte sich bedeutend gebessert, und sie hatten Lebensmittel für 6 Monate. — Den 9. d. M. hatte Sartorius zwei Monate Sold für seine Schiffsmannschaften erhalten; er war noch in Vigo. — Man versichert, daß zwischen dem Grafen von Latour-Maubourg, dem Gesandten in Rom, und dem päpstlichen Stuhl ein neuer Vertrag abgeschlossen worden sei. Nach diesem Vertrage soll der Aufenthalt der französischen Truppen in dem Kirchenstaate, um ein Jahr verlängert sein. Es scheint, daß

es die Besorgniß ist, es möchten in der Romagna neue Unruhen ausbrechen, welche den heiligen Stuhl bewogen hat, zu diesem Vertrage seine Einwilligung zu geben. —

Niederlande.

Brüssel, den 24. April. Der Courrier sagt, daß der durch Steckbriefe aus Frankfurt verfolgte Dr. Bunsen in Brüssel angekommen sei.

Türkei.

Wien, den 21. April. Ein von Konstantinopel am 8. d. abgefertigter hier angelangter Kurier bringt die Nachricht, daß die erwarteten russischen Landtruppen daselbst angekommen waren. Die Ulema's sollen darüber sehr bestürzt sein, denn sie sind es hauptsächlich, welche Einverständnisse mit Ibrahim Pascha unterhalten, und die gehässigen Gesinnungen gegen den Sultan und die von ihm eingeführten Neuerungen verbreitet haben. Die Ankunft der Russen sagt begreiflich ihren Planen nicht zu, und man versichert, daß sie beim Großherrn förmlich dagegen, als gegen einen durch den Koran, welcher jedes Bündniß oder Gemeinschaft mit den Ungläubigen untersage, verbotenen Akt protestirt und ihn gebeten haben, die fremden Truppen zu entfernen. Diesem Begehren wurde keine Folge gegeben, weil der Sultan dessen Motive kennt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen

[1733] Speyer. (Eingesandt) Gleich nach Einführung der Mauth im Rheinkreise wurde unter der Leitung des Bürgermeisteramtes von den hiesigen Kaufleuten ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß gewählt, mit der Obliegenheit, vorkommenden Falls das Interesse des Handelsstandes nach besten Kräften in Schutz zu nehmen und zu wahren. —

Seitdem sind zwei Mitglieder des Ausschusses gestorben. Um diese zu ersetzen, hätte man entweder zu den Nächstfolgenden, in der Wahlliste mit den meisten Stimmen bezeichneten, zurückgreifen oder frisch wählen sollen. Statt dessen aber ließ man, ohne den Handelsstand darüber zu fragen, unter andern einen Mann einrücken, welcher bei der ersten Wahl keine einzige Stimme erhalten hatte, — einen Mann, dessen Handelsinteresse (seines 4 Stunden von hier Rhein abwärts gelegenen Speditionsetablissements wegen) dem der Stadt Speyer durchaus entgegen, und dem zu Lieb ein in Rheinschifffahrtsangelegenheiten vielvermögender Freund (welcher geheimer Associe des bezeichneten Speditionsgeschäftes sein soll) das Bestehen einer Verfügung erwirkt zu haben scheint, welcher zufolge von allen Rhein aufwärts gehenden, für den Freihafen von Speyer bestimmten Handelsgütern, in Mannheim der Rheinzoll bis Schreck entrichtet werden muß, der doppelt so viel beträgt als die billig zu bedingende Landfracht vom linken Rheinufer, Mannheim gegenüber, bis hierher, durch welche Verfügung demnach aller Nutzen für Speyer verloren geht, den es unter andern Verhältnissen aus seinem Freihafen ziehen könnte.

An der Aufnahme dieses Mannes in den Handelsausschuß scheint ein Mann Ursache zu sein, welcher, nachdem er vor 2 Jahren mit seinen Gläubigern accordirte, den Detailverkauf der Fabrikate von jenem übernommen hat, und so zu sagen als dessen Comis figurirt, sohin abhängig von jenem ist.

Mag dem übrigens sein, wie ihm wolle, so hofft der Einsender dieses, daß der verehrliche Handelsstand von Speyer, durch dieses aufmerksam gemacht, nicht unterlassen wird — wie es sein Vortheil insbesondere und der der Stadt Speyer im Allgemeinen erheischt — darauf zu dringen, daß die Ersetzung der entstandenen Lücken in diesem Handelsausschuß auf andere Art, entweder durch neue Wahl, oder durch Einrücken derjenigen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, statt finde. Dies der einzige Grund, der zu vorstehenden Bemerkungen veranlaßt hat.

[1736] Unterzeichneter hat die Ehre, einem geehrten Publikum bekannt zu machen, daß er sich dermals in Mannheim häuslich niedergelassen und wie schon dahier bekannt, Portraits in Oel und Pastell verfertigt.

Johann Langendörffer,
bei Chaisenfabrikant Bernhard Schütz
Lit. Q. 3 Nro. 4 in Mannheim

[1734] Bei der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben angekommen:

Allgemeine Geschichte
der
neuesten Zeit
von
dem Ende des großen Kampfes der europäischen Mächte wider Napoleon Bonaparte, bis auf unsere Tage
durch
Professor Dr. Ernst Münch.
6 Bände oder 30 Lieferungen à 18 kr.
1. und 2. Lieferung.

und wird darauf unter Vorlage einer ausführlichen Anzeige Subscription angenommen.

Speyer, den 19 April 1833.

August Oßwald's Buchhandlung.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 88. den 2. Mai 1833.

* Notizen über Frankreich.
[Beschluß.]

— Man wirft den Franzosen ihren National-Dünkel vor, und gewiß mit Recht. Der Franzose rühmt unbedingt die Verdienste der andern Nationen, so weit ihm dieselben bekannt sind, aber die Seinigen setzt er dann über alle. Anders der Deutsche. Er besitzt in der Regel gar keinen Nationalstolz, selbst gar kein bestimmtes Nationalgefühl (und ich betrachte dies keineswegs für eine löbliche Eigenschaft), dagegen sucht er zu oft die andern Nationen herabzusetzen. Es gab eine Zeit, wo sich die Nationalität der Deutschen vorzugsweise im Schimpfen und Rasen gegen die Franzosen kund that, die ein oder der andere deutsche Poet oder Aufrufmacher an die Jugend selbst ganz und gar vertilgt und ausgerottet haben wollte. Noch vor etwa 12 Jahren war ich Augen- und Ohrenzeuge, wie zwei Deutsche mit einander in Wortwechsel geriethen; der Streit wurde heftig, und am Ende schimpfte einer den andern einen Franzosen, worüber dieser in die höchste Wuth gerieth und Satisfaction verlangte.

Der Engländer besitzt viele Nationalität, macht sie aber ebenfalls mit einer gewaltigen Herabsetzung aller übrigen Völker geltend, und besonders war er bis zur neuesten Zeit von einem gewaltigen Franzosenhaß besessen, wovon ich ein zwar allein stehendes, aber doch bezeichnendes Beispiel hier anführen will. Ich befand mich einst in einer Gesellschaft, in welcher auch ein Engländer, ein gewisser Scott, naher Verwandter des berühmten Romanenschreibers, einfand. Einer der anwesenden Deutschen, welcher an der Aussprache des Engländers bemerkte, daß dieser kein Landsmann von ihm sei, fragte ihn im Laufe des Gesprächs, er scheine, nach seinem Accent zu urtheilen, ein Franzose zu sein. Der gute Brite, der hier keinen Franzosen ahnete, erwiederte so recht aus dem Innern seines Herzens, „daß er dies nicht sei, und daß er sich schämen würde, wenn er es wäre." Und dieser Mann war nicht aus der Hefe des engl. Volks. Ich lernte ihn in der Folge näher kennen und mußte ihn wegen seiner Kenntnisse, Bildung und Rechtlichkeit durchaus schätzen. Auch hätte er, besonders da er viel gereist und bei Gesandtschaften in vielen Theilen von Europa gewesen war, Erfahrung genug gehabt, jenes Vorurtheil abzulegen, wenn es ihm nicht zu tief eingeprägt gewesen wäre.

Nun noch ein Paar Bemerkungen über die dermaligen innern Verhältnisse Frankreichs.

Die Mehrzahl der Franzosen wünscht Ruhe. Man läßt sich aus diesem Grund Vieles gefallen, selbst Vieles, von dem man glaubt, daß es doch keineswegs so ist, wie es sein sollte. Wenn aber das franz. Gouvernement darauf sündigen wollte, so hätte es sehr unrecht. Denn wenn man auch bereit ist, sich ein Opfer gefallen zu lassen, um die Ruhe zu erkaufen, so ist man doch weit entfernt davon, sie um jeden Preis anzunehmen. Auf die stattgehabten gewaltigen Anstrengungen konnte auch wohl eine momentane Erschlaffung folgen, aber die Kräfte sammeln und verjüngen sich wieder, denn es ist keine Lähmung vorhanden.

Frankreich hat seit 44 Jahren furchtbare Stürme bestanden; ich bezweifle, daß sie sonst ein europäisches Land hätte aushalten können, obgleich verschiedene derselben von der Natur noch reicher ausgestattet worden sind, als das unsrige. Aber was machte das Besiegen so vielen Mißgeschicks möglich? Einestheils die Tüchtigkeit und Kraft des Volks, — anderntheils die franz. Gesetzgebung von 1789 an, welche weit mehr als sonst irgend eine in ganz Europa das Emporschwingen der gesammten Nation befördert und demselben zur unerschütterlichen Stütze dient. —

---

* Ueber die Größe der Auflagen in Frankreich.

Das französische ministerielle Journal, der Nou-

velliste, sucht einen Deputirten zu bekämpfen, welcher die Auflagen in Frankreich als enorm hoch geschildert, und u. a. behauptet hat, den Bewohnern von Frankreich werde hiedurch mehr als die Hälfte, es würden ihnen drei Fünftel ihrer Einkünfte durch Auflagen entzogen, indem das gesammte Nationaleinkommen jährlich etwa 2000 Mill. Frcs. betrage, und davon an den Staat 1200 Mill. abgegeben werden müßten, wie das Budget ausweise. — Der Nouvelliste behauptet nun seinerseits, das ganze National-Einkommen betrage wenigstens 9040 Mill., und die Steuern beliefen sich blos auf 865 Mill., die franz. Bürger müßten daher noch nicht einmal ein Zehntel ihres reinen Einkommens an den Staat abgeben, und es gebe kein Land in Europa, wo die Steuern im Verhältnisse des Einkommens der Einwohner so gering seien. —

Es ist allerdings richtig, daß nicht die nominelle Größe der Abgaben den Beweis einer wirklich hohen Besteuerung gibt. Wer eine größere Einnahme hat als der andere, kann natürlich auch mehr zahlen. Der reiche Engländer findet sich bei einer Abgabe von 200 fl. nicht im mindesten gedrückt, während der arme Schweizer bei der Hälfte dieser Auflage erliegen müßte. In dieser Beziehung hat denn der Nouvelliste allerdings nicht unrecht.

Ob sich aber Frankreich in diesem glänzenden Falle befinde, ob hier die Steuern im Verhältniß zum National-Einkommen so gering sind, ist eine andere Frage, und wir zweifeln sehr, ob alle Franzosen diese gepriesene Glückseligkeit anerkennen; vor der Hand möchten wie sie wenigstens nicht allen übrigen Völkern anwünschen, indem eines und das andere just nicht seine Rechnung dabei finden dürfte. —

Der Nouvelliste will geltend machen, die Steuern in Frankreich betrügen nur 865 Mill. Frcs. Das Budget weist aber gegen 1200 Mill. nach. Uns gilt es gleich, ob diese enorme Summe in Form directer Steuern, oder auf welche indirecte Weise immerhin erhoben werden möge: genug, diese Summe muß von dem Nationalvermögen für Staatszwecke entnommen werden, und es fließen 1200 Mill. entweder gar nicht in die Casse der Privaten, oder sie müssen aus diesen in die Staatskasse wandern. Der Einwand des Nouvelliste, daß die Lotterie und die Spiele im Grund gar keine wirklichen Steuern seien, widerlegt sich wohl von selbst.

Uns scheint es nun aber, daß die Summe von 1200 Mill. Frcs. noch keineswegs hinreicht, die enorme Masse von öffentlichen Bedürfnissen zu decken, mit denen Frankreich belastet ist. Rechnen wir die Departemental- und Communalumlagen hinzu, so erhalten wir wieder eine Masse von wenigstens 400—500 Mill., was, mit der obigen, eine Gesammtsumme von mindestens 1600—1700 Mill. ausmacht.

Wir wollen nun die Rechnung des ministeriellen Journals über das gesammte National-Einkommen gar nicht revidiren, sondern solches unbedingt auf Treu und Glauben zu 9 Milliarden annehmen. So stellt sich denn doch schon bald das Resultat heraus, daß die Bewohner Frankreichs immerhin $\frac{2}{11}$ ihres gesammten Einkommens zur Bestreitung der Staats-, Departements- und Gemeindebedürfnisse aufopfern, oder mit andern Worten, daß sie in jedem Jahre 65 Tage lang arbeiten müssen, blos um den Betrag ihrer Abgaben zu erwerben. —

Sonach begreift man sicherlich, daß nicht jedes Volk Lust haben wird, den gepriesenen geringen Betrag der franz. (directen und indirecten) Steuern bei sich einzuführen.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 1. Mai. Am letzten Sonntag zogen in Neustadt einige Betrunkene spät unter Lärmen und Singen über die Straße. Der Bürgermeister wollte einen derselben eigenhändig verhaften, der Betrunkene setzte sich aber zur Wehre, und so sollen denn beide niedergestürzt und der Bürgermeister auf solche Weise mißhandelt worden sein. Die Geschichte hatte durchaus keinen politischen Charakter und ist einer jener Vorfälle, die sich so ziemlich in allen Ländern ereignen. — Uebrigens hat man darauf hin ein Bataillon von der Landauer Garnison ausrücken lassen, welches nun in Neustadt einquartirt ist, wo indessen die vollkommenste Ordnung herrscht.

Deutschland.

Der vormalige Professor der Rechte an der Universität Würzburg, Dr. Seuffert, Vicepräsident der letzten Ständeversammlung, soll einen Ruf an

die Züricher Hochschule erhalten und denselben angenommen haben.

Kassel, den 21. April. Vorigen Montag hatten sich wohl 20 Studenten aus Göttingen hier eingefunden, welche der Vorstellung im Theater beiwohnten. Ihre Ankunft scheint Argwohn erregt zu haben. Es wurden für die bevorstehende Nacht besondere Vorsichtsmaßregeln angeordnet. Das Militär erhielt Befehl, sich in den Kasernen bereit zu halten, um auf das erste Signal auf den Allarmplätzen sich sich zu versammeln. — In diesen Tagen wurde eine Druckschrift in Folioformat, einen halben Bogen betragend, mit der Aufschrift: Die sechs Gebote des deutschen Bundestags, hier in vielen Exemplaren in den Straßen gefunden. — Wir sehen fast täglich Züge von deutschen Auswanderern, welche sich nach Amerika begeben, hier nach Münden durchkommen, wo sie die nach Bremen gehenden Weserschiffe besteigen. Der Wassertransport bis zu dem Meere kostet nur einen Thaler per Kopf, wobei jeder soviel Gepäck, als er mit sich führt, mitnehmen kann. Unter jenen Auswanderern befinden sich viele Einwohner aus beiden Hessen, auch aus der gebildeten und wohlhabenden Klasse.

Frankfurt, den 27. April. Hier in Frankfurt werden die Wachen fast jeden Abend um das Doppelte verstärkt; zahlreiche Patrouillen unsers Bürgermilitairs sowohl, als auch der östreichischen Infanterie, durchziehen die Straßen, und überall sieht man Posten ausgestellt, welchen die größte Wachsamkeit anempfohlen ist. Während man einerseits bezweifeln will, ob wirklich Grund zu allen diesen Maßregeln vorhanden sei, sagt man andererseits, unsere Behörde werde fast jeden Tag mit anonymen Warnungs- und Drohbriefen belästigt, die zu den obigen Maßregeln Anlaß gäben. — Heute und fast jeden Tag die ganze Messe über bemerkte man im Fremdenverzeichnisse eine nicht geringe Anzahl fremder Studenten; doch soll dies in der Zeit ihrer Ferien jedesmal der Fall sein. Es fällt dieses nur jetzt gerade auf. Es wird denselben jedoch nur ein sehr kurzer Aufenthalt bewilligt. — Das Ungewohnte der Einquartierung fremder Soldaten in den benachbarten Ortschaften erregt doch hin und wieder manchmal zwischen diesen und den Einwohnern oder Nachbarn kleine Neckereien, die jedoch sehr unbedeutend sind und die man öfters erst nach einigen Tagen hier erfährt. — Die seit dem Herbsttumulte in Haft gesessenen Personen, größtentheils junge Leute, haben diese Woche ihre Urtheilssprüche erhalten, die bei den meisten auf vierwöchentliche Arreststrafe bei Wasser und Brod lauten. (S. M.)

Frankreich.

Paris, den 24. April. In der Militairschule hat man diesen Morgen einen glücklichen Versuch mit einer Maschine gemacht, vermittelst welcher eine Kanone über Gräben geschoben werden kann. —

** Paris, den 27. April. Zwischen dem Marschall Soult und dem General Guilleminot fanden Unterhandlungen statt, um dem letztern das Kommando von Algier zu übertragen, das dieser indessen abgelehnt hat. Gegenwärtig spricht man nun davon, daß der General Pelet diese Stelle erhalten soll, nachdem weder der Marschall Clauzel noch der General Subervic dieselbe angenommen haben.

— Dupin ist wieder zum Präsidenten der Kammer erwählt worden, und zwar durch die nomineuse Zahl von 221. — Laffitte hatte 50, Dupont de l'Eure 6, und Lafayette 2 Stimmen erhalten, ausserdem Garnie-Pages, Salverte und Beranger rc. jeder 1. — Als Vice-Präsidenten wurden ernannt: Etienne mit 209, Delessert mit 204, Schonen 203, und Beranger mit 162 Stimmen. — Als Sekretaire erhielten die nöthigen Stimmen: Ganneron 202, Martin (du Nord) 192, Cunin-Gridaine 191 und Felix Real 195.

* Toulon, den 22. April. Diesen Morgen rückten wieder 460 Soldaten vom 55. Regiment von Aix (Provence) kommend hier ein, um nach Bona geführt zu werden, wo dieses Regiment liegt. Noch gehen 3 Kompagnien der fremden Legion künftig nach Oran (Afrika) ab. Ueberhaupt bemerkt man schon seit geraumer Zeit eine ungemein häufige Truppenbewegung in unserm Departemente, und wenn auch in kleinen Abtheilungen, so deutet dies nicht weniger auf ein weit aussehendes Unternehmen, denn wenn man die Detaschements zählen wollte, so würde eine schöne Truppenmasse herauskommen Alles hat nur eine Bestimmung: Afrika. Doch werden auf den Schiffen Dinge mitgenommen, welche auch für was Anderes, als einen afrikanischen Feldzug bestimmt sein können. Bekanntlich schifften viele Fahrzeuge, welche nach der Levante gehen, bei Algier vorbei. Man ist hier der Meinung, daß Konstantine ein bloser Vorwand zu den Rüstungen abgebe, da wir Geschütz genug in Afrika besitzen, um keine so großen Ausgaben zu verursachen.

Schweiz.

Vom Genfer See, den 16. April. Die Fackel des Bürgerkriegs brennt nun auch in unsern Nachbarthälern! Seit dem 11. ist ein großer Theil von Wallis in Aufstand, Unterwallis liegt mit Oberwallis in Kampf, und auf die ersten blutigen Scenen dürften in den nächsten Tagen noch blutigere folgen.

Spanien.

* Madrid, den 18. April. Das despotische Verfahren der apostolischen Mitglieder unsers Ministeriums nimmt einen Rückgang. Hr. Zea Bermudez wendet alles an, um den König dahin zu bringen, das von ihm vorgeschlagene Anleihen zu genehmigen; der Finanzminister Hr. Martinez stemmt sich mit al-

len seinen Kräften dagegen, und man ist begierig, zu welchem Entschluß man endlich kommen werde. In den Provinzen und vorzüglich in einer der Hauptstadt nahe gelegenen Stadt zeigt sich von Neuem ein unruhiger Geist. In der Stadt Palencia waren kaum die neuen Verordnungen hinsichtlich des neu zu ersetzenden Stadtraths bekannt, als die Betheiligten aus freien Stücken und mit kräftigem Tone erklärten, daß sie weder von den Negros, noch von den Cristinos beherrscht sein wollten; Thätlichkeiten fanden statt, und nur mit Mühe konnte die gestörte Ordnung hergestellt werden. Auf die Kunde von diesem Aufstande begab sich der in Valladolid residirende Generalkapitain von Altkastilien, Hr. Castro-Torreno mit Truppen und Geschütz nach der empörten Stadt. Obschon alles bald beigelegt worden, entkamen doch die meisten Aufrührer nach den Gebürgen, wo sie sich mit den aus der Schlacht bei Porto (?) entflohenen Miguelisten, welche ihr Heil an unserer Grenze suchen, vereinigt haben sollen.

Portugal.

* Die Lissaboner Zeitung vom 12. d. enthält eine Art von Amnestiedekret, welches den 5. d. M. erlassen worden, und nach welchem alle, die wegen politischer Vergehen vor die Gerichte von Lissabon und Porto gestellt werden sollten, begnadigt werden.

Afrika.

* Oran, den 23. März. Die Garraben, durch die benachbarten Stämme verstärkt, kamen den 18. vor Arzew und ließen feindliche Absichten merken. Der Kadi, an der Spitze seiner Truppen, kam ihnen entgegen; 40 seiner Leute hatten sich zu weit vorgewagt, wurden von den Feinden angefallen und 30 büßten ihr Wagestück mit dem Leben. Ausserdem wurden noch 20 verwundet, worunter der Kadi selbst.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen

[1737] Aus den Herrschaftlichen Waldungen des Reviers St. Leon sollen öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden, Montag den 13. Mai d. J. früh 9 Uhr:

1) Im Distrikt zwischen der 5. und 6. Allee:
61 Klafter Buchenscheiter-Holz,
69½ „ Eichenscheiter-Holz,
1663 eichene Wellen.

2) Im Distrikte alter Bierkessel:
1825 buchene Wellen.

3) Im Distrikte junger Bierkessel:
9 Klafter Buchenscheiter-Holz.

Die Zusammenkunft findet im Distrikte zwischen der 5. und 6. Allee statt.

Heidelberg, den 29. April 1833.

Großh. Bad. Forstamt
v. Steube.

[1735] Bekanntmachung.

Die Erben von Simon Jakob Heil und Christiana geborne Klee, zu Schellweiler Kantons Kusel verstorbenen Eheleuten, lassen die zu den Verlassenschaften derselben gehörende Mahlmühle mit einem Gange, nebst Wohnung, Stallung und Hofbering, im Orte Schellweiler gelegen, mit einem Flächenraum von ungefähr 2 Viertel oder 12 Aren 80 Centiaren, auf Donnerstag den 23. Mai 1833 Nachmittags 2 Uhr, zu Schellweiler auf der Mühle selbst, zu Eigenthum versteigern. Die Versteigerungsbedingungen können bei Notär Reichard zu Kusel erfragt werden.

[1711*] **Im Ausschnitt zu festgesetzten möglichst billigen Preisen**

empfiehlt der Unterzeichnete sein neu assortirtes Lager, als:

Tücher — in allen Farben und Preisen, französischer und niederländischer Fabrikation — deren Aechtheit verbürgt wird.

Casimir's — desgleichen.

Sommerzeuge:

Drap de Zephir's — in vorzüglichen Qualitäten zu Herren-Ueberröcken.

Camlot's — desgleichen.

Cassinet's — desgleichen.

Beinkleiderzeuge — das neueste in Leine, Wolle und Baumwolle mit Leine vermengt.

Westenzeuge — die modernsten Dessins in Seide, Pique's und Kamelhaar. —

Ferner: eine schöne Auswahl in Herren-Hüten, Handschuhen, Halsbinden, Foulard-Tücher, Teppiche, Leinwand, Barchende, Percal, Moll, Jaconet, baumwollene Franzen, Garne, Beuteltücher u. s. w.

Speyer, im April 1833.

J. N. Gérard,
wohnhaft nächst der Weinbrücke.

[1738] Zur diesjährigen hiesigen Maimesse empfehle ich ergebenst mein auf das Neueste sortirtes Modewaarenlager in allen Arten Damenkleiderstoffen, Shals-Mouchoirs etc., nebst meinem bekannten Lager feiner Triliche, Barchent, Tisch- und Handtüchergebilde, Theeservietten, Damastgedecke für 6 bis 36 Personen, wollene und leinene Möbelzeuge, beste Roßhaar und Flaumen, Fußteppige u. s. w., welche Artikel ich in schönster Auswahl zu den billigsten Preisen abgebe.

J. H. May.
Lit. E 1 Nro. 7 neben Holzmann
und Widemann in Mannheim.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag | Nro. 89. | den 4. Mai 1833.

* Ueber die häufigen Feuersbrünste.

Man klagt gegenwärtig allgemein darüber. Noch niemals kamen so häufig wie jetzt Brandschäden vor. Das Uebel hat begonnen und sich mehr und mehr ausgebreitet in gleichem Verhältnisse, wie sich die Mobiliar-Assekurationen in Rheinbaiern, Hessen u. s. f. vermehrten. Diesem Umstande mißt man alle deßfallsige Schuld bei, und so Vieles, was man über die einzelnen Brandfälle vernimmt, läßt keinen Zweifel, daß viele Gebäude ꝛc. vorsätzlich angezündet werden. Daß in solchen Fällen Jeder gewissermaßen gezwungen wird, sein Eigenthum zu assekuriren, daß er auf diese Weise eine für manchen sehr fühlbare Steuer entrichten muß, deren Betrag besonders bei unserer gegenseitigen Häuserassekuranz jedes Jahr steigt, ist ein anerkanntes, sehr großes Uebel; daß die Moralität des Volks dadurch aber von Grund aus verdorben wird, ist selbst ein noch größeres.

Man hat in dieser Beziehung vorgeschlagen, alle auswärtigen Mobiliar-Assekuranzen bei uns ganz zu verbieten, und statt deren auch eine gegenseitige Mobiliar-Assekuranz in Rheinbaiern zu bilden. Allerdings wird ohne diese Maßregel schwerlich dem Uebel von Grund aus abgeholfen werden können; aber diese Maßregel allein wird nicht hinreichend sein. Auch der Mangelhaftigkeit unserer Strafgesetzgebung in diesem Punkte muß gleichzeitig abgeholfen werden.

Vielleicht wird mancher Ausländer, der dieses liest, meinen, es gebe im Rheinkreise nicht einmal ein Strafgesetz gegen Mordbrenner, und wird demzufolge einen lauten Tadel wider unsere Gesetzgebung aussprechen. Möge er sich ein wenig gedulden. Nicht an Strafgesetzen, sondern an passenden Strafgesetzen fehlt es.

Nach dem Code pénal wird jedes Anzünden eines Hauses ꝛc. mit dem Tode bestraft. Diese Strafe ist zu streng, darum unpraktisch. Niemand will die Vollziehung dieses drakonischen Gesetzes veranlassen; das menschliche Gefühl sträubt sich dagegen. Dies die Ursache, warum die Geschwornen immer Bedenken tragen, das Schuldig über einen deßhalb Angeklagten auszusprechen. Stünde nur allenfalls 5- oder 10jährige Kettenstrafe auf dem Verbrechen, so würden wir weit mehr Verurtheilungen in dieser Beziehung gehabt haben, und mancher Schuldige wäre abgeschreckt worden, welcher bei dem dermaligen Stand der Dinge in der Regel von vorn herein mit aller Zuversicht seiner Freisprechung entgegen sieht. —

Mögen die vorliegenden auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen nicht übersehen werden, wenn wir so glücklich sind, bei der nächsten Ständeversammlung ein Gesetz über diese Landplage zu erlangen.

---

* Rheinbaiern.

Die Assisen des zweiten Quartals 1833 werden den 3. Juni zu Zweibrücken eröffnet, und durch den Appellationsgerichtsrath K. J. Breitenbach präsidirt werden. — Bei den Friedensgerichten sind u. a. folgende Veränderungen vorgekommen: Der Friedensrichter Buhl zu Neustadt wurde auf den Grund des §. 20 des 9. Edicts nach Dahn versetzt und dem dortigen Friedensrichter Dall'Armi die Stelle in Neustadt verliehen. Die Friedensrichterstelle zu Göllheim erhielt der funktionirende Polizeikommissär Lorch zu Kaiserslautern. — In dem unten folgenden Steckbrief ist der Vorfall zu Neustadt als „Rebellion in Vereinigung von mehr als 20 Personen" qualifizirt. Wir haben in unserer vorigen Nummer die Sache so mitgetheilt, wie sie hier von Leuten erzählt wurde, welche seitdem in Neustadt gewesen waren. Wir wünschen, daß sich der Vorfall nicht so schwer herausstelle, wie man anzunehmen scheint.

— In der Allgem. Zeitg. ist u. a. die Behauptung enthalten, daß man bei den Vorfällen in der Nähe von Worms, wegen der Weide, unter den Landbewohnern ,viele fremde Physiognomien bemerkt

haben wolle." Auf diese Art ließe sich der Sache freilich ein politischer Anstrich geben. Schade, daß die Angabe nicht richtig ist! — Das von hier aus an diesen Punkt gesendete Militair ist übrigens längst wieder hieher zurückgekehrt. —

Deutschland.

Münchner Blätter beklagen sich, daß Mordbrennerei und Meuchelmord in mehren Gegenden Altbaierns auf eine wahrhaft beunruhigende Weise überhand nähmen.

Augsburg. Der verantwortliche Verleger des „Augsburger Tagblattes," B. Vanoni jun., ward wegen eines Artikels in seinen Blättern angeklagt und das k. Appellationsgericht erkannte in zweiter Instanz auf beleidigte Amtsehre und verurtheilte den Beklagten zu zweimonatlichem Arreste in der Frohnveste, welchen derselbe auch am 28. April angetreten hat. (Augsb. Bl.)

Stuttgart, den 30. April. Folgende Erklärung des ehemaligen Mitredakteurs am Hochwächter, Hrn. Elsner, liest man in hiesigen Blättern: Freitag Abends den 26. April wurde die von mir angekündigte Schrift über den vorigen Landtag auf Insinuation der Stuttgarter Stadtdirektion, durch das Kannstadter Oberamt, innerhalb dessen sie gedruckt wird, mit Beschlag belegt. Die ausserordentlichen Umstände, unter welchen diese Exekution vorgenommen wurde, nemlich 1) vor Vollendung des Drucks, da doch die Schrift 20 Bogen stark werden sollte; 2) vor Kenntniß des Inhalts, denn erst nach der Beschlagnahme nahm man Einsicht von demselben; 3) die Hinwegnahme eines noch nicht gedruckten Manuscripts: — diese Umstände veranlassen mich, eine Klage gegen dies Verfahren in doppelter Hinsicht anzustellen, die jeder, welchem unsere Gesetze bekannt sind, natürlich finden wird. Diese öffentliche Erklärung mag mich bei den Subscribenten über den Nichtempfang des verlangten Buches entschuldigen; indessen versichere ich, daß ich keine Mühe sparen werde, jene Beschreibung dem Publikum zu übergeben.

Karlsruhe, den 27. April. Das badische Regierungsblatt enthält ein, die Geschäftsordnung über die Gemeindeversammlungen betreffendes Gesetz. Was die Polizei in diesen Versammlungen betrifft, so wird u. a. verordnet: §. 27. Wird bei einer Versammlung des größern Ausschusses von den Zuhörern durch Zeichen des Beifalls oder der Mißbilligung oder auf andere Weise die Ruhe der Verhandlung gestört, so weist der Bürgermeister die Ruhestörer fort, und läßt sie, wenn sie nicht gehen wollen, durch den Polizeidiener oder durch die aufgestellte Wache fortführen.

Im hessischen Kreise Biedenkopf sollen die Pulververkäufe eingestellt, und die Schlösser und Bajonette der Landwehrgewehre eingefordert worden sein.

Frankfurt, den 29. April. Man will berechnen, daß der Mehrbetrag der Unterhaltungskosten des Expeditionskorps sich täglich auf 1000 fl. belaufe, welche die Bundeskasse zu vergüten habe. — Es ist auch neuerdings die Rede von Fortschaffung der wegen Verdachts der Theilnahme an der Meuterei hier verhafteten Individuen nach Mainz, wogegen alsdann aber auch das Expeditionskorps die hiesige Umgegend verlassen würde. (Schw. Merc.)

Berlin, den 22. April. Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts hat den Regierungsbevollmächtigten von Bonn, Hrn. Rehfueß, herberufen, um an den Sitzungen und Berathungen Theil zu nehmen, welche gehalten werden, um Feststellungen über die Universitäten, als Folge der Frankfurter Unruhen zu machen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß den preußischen Unterthanen das Besuchen fremder Universitäten, wenn auch nicht ganz verboten, doch sehr erschwert werden dürfte. Hr. v. Rehfueß ist bereits angekommen, und die Konferenzen haben ihren Anfang genommen. (A. Z.)

Frankreich.

* Die Unterhandlungen mit Holland sind in neuerer Zeit wieder lebhafter geworden als früher, allein jetzt stellt es sich neuerdings heraus, daß man keine Aussicht hat, zum Ziele zu gelangen. — Im engl. Unterhause zeigt es sich jeden Tag, daß die ministerielle Partei nicht nur unbedingt die Majorität hat, sondern daß sie in allen Fragen unendlich zahlreicher ist, als die Gegenparteien zusammengenommen.

Lyon, den 21. April. Der Preßverein macht unterm heutigen Tage bekannt, daß nach den unaufhörlichen Angriffen der Regierung gegen die patriotische Presse ein verabredeter Plan, alle dem jetzigen unglückseligen Systeme widerstreitenden Meinungen zu vernichten, unzweifelhaft sei. Deshalb und „um bei Gelegenheit der sechs Prozesse der republikanischen Blätter dem Advokaten Garnier Pages und ihren andern Vertheidigern ein glänzendes Zeugniß des öffentlichen Dankes abzulegen," will der Verein in den ersten Tagen des Mai's ein großes Volksbanket veranstalten. Alle Korporationen Lyons sollen darin repräsentirt werden. Zweihundert Kommissarien aus allen Ständen sind mit Austheilung der Billete beauftragt, und ein anordnender Ausschuß beschäftigt sich mit den Anstalten. An Einem Tage wurden bereits 1200 Billets abgesetzt, und wenn das im letzten Herbste dem Deputirten Garnier Pages gebotene Gelag 3000 Theilnehmer zählte, so rechnet man jetzt auf 6 bis 8000. (Allg. Z.)

Großbritannien.

Dem englischen Parlament ist eine Bill für Emancipation der Juden vorgelegt worden.

Türkei.

Wien, den 26. April, Abends 7 Uhr. Ein Kurier aus Konstantinopel brachte die Nachricht von dem Friedensschlusse zwischen Mehemed Ali und der Pforte. Letztere gestand dem Pascha nun noch die Paschaliks von Damaskus und Aleppo zu, durch welche derselbe Meister des Handels mit Persien wird. Die Friedenspräliminarien sollen durch die Gesandten der vier großen Mächte garantirt und mit unterzeichnet worden sein.

Aegypten.

Man liest in dem Journal de Smyrne vom 21. März folgende Uebersicht der ägyptischen Streitkräfte: Landmacht: Zu Mekka und im Hedjaz 13,223 Mann; Aegypten 53,511; Nubien rc. 7,463; Candia 8183; im Felde 82,914; Arsenal von Alexandria 8358; Marinekorps, Generalstab, Militairschulen 20,273. Seemacht: 5 Linienschiffe, 7 Fregatten, 5 Korvetten, 3 Briggs, 3 Schooner. Auf den Werften 3 Linienschiffe. Ausserdem hat Ibrahim im Lager bei Kiutahia 14 Regimenter Infanterie, 12 Reg. Kavallerie, 1½ Reg. Artillerie von disciplinirten Arabern, beisammen 50 bis 54,000 Mann.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1744] In Nro. 87 der neuen Speyerer Zeitung hat sich ein Mann zum freiwilligen Nachtwächter der Kreishauptstadt Speyer aufgeworfen, und bläst in dieser neuen Bestallung mit vollen Backen in sein plumpes Horn und schreit Feuer über einen Brand, welcher nur in seinem eigenen erhitzten Gehirn existirt. Dabei macht er sich selber weis: „der verehrliche Handelsstand von Speyer verschlafe nicht nur seinen eigenen Vortheil insbesondere, sondern auch jenen der Stadt im Allgemeinen," und singt mit warnender Stimme: „ihr Herren vom Handelsstande, verwahrt das Feuer und das Licht, damit euch und der Stadt kein Schaden geschieht." Dazu fügt er noch besondere Warnungen, welche sowohl mich selber, als auch mein Geschäft Mannheim gegenüber verdächtigen sollen. — Auch spionirt er sogar bis in meine Handlungsbücher hinein, und findet dort an einem in Rheinschifffahrts-Angelegenheiten vielvermögenden Freunde meinen blinden Associe u. s. w. u. s. w.

Ich würde diese Warnungen nicht einmal der Rede werth gefunden haben, wenn die Verdächtigung sich nur auf mich allein beschränkt hätte. Allein der unberufene Wächter des städtischen Interesses hat sich verleiten lassen, mit mir auch noch einen andern braven Mann auf eine gemeine Weise anzugreifen und hiezu sich sogar einer Lüge zu bedienen, indem er behauptet, daß jener Mann (welcher meine Fabrikate in Kommission verkauft, und seiner Ansicht nach dafür als mein Commis figurirt) Ursache an meiner Aufnahme in den Handelsausschuß an die Stelle eines der beiden verstorbenen Mitglieder zu sein scheine. Diese Behauptung steht als eine grobe Lüge da, wenn man weiß, was eine offenkundige Thatsache ist, daß ich nicht Mitglied des Handelsausschusses bin, auch nie dessen Mitglied war, nie von irgend jemand in denselben aufgenommen wurde und nie dessen Berathungen beigewohnt habe. Man sieht daraus, wie heimtückisch der Angriff auf jenen Mann gerichtet ist, der zwar durch Unglücksfälle sein Vermögen verlieren konnte, dabei aber sich immer die Achtung seiner Mitbürger zu erhalten wußte. —

Indem ich dem unberufenen, aber doch bei Jedermann ohnehin genug bekannten Nachtwächter zu bedenken gebe, daß solche Angriffe gar nicht geeignet seien, ihm Popularität zu verschaffen, bemerke ich ihm nur noch, daß ich seine allenfallsigen weitern Ausfälle mit verachtendem Stillschweigen beantworten werde.

Speyer, den 2. Mai 1833.

Ph. Lichtenberger.

[1739²] Weinversteigerung.

Den 14. des nächstkünftigen Monats Mai, Vormittags 9 Uhr, läßt Herr A. W. Burbach dahier in seiner Wohnung (im dritten Viertel Nro. 19) — folgende gut und rein gehaltene Weine öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigern, nemlich:

2	Stück	1832r	Ungsteiner,
1	"	1831r	Altsterweiler,
2	"	"	Herxheimer,
3	"	"	Deidesheimer,
2 1/2	"	1828r	Ungsteiner,
2	"	"	Dürkheimer,
3 1/2	"	1825r	"
1	Ohm	"	"
3 1/4	Stück	"	Herxheimer,
2	"	"	Wachenheimer,
2 1/2	"	"	Deidesheimer,
1	"	"	Forster,
1	"	"	Ellerstadter,
2 1/2	"	1827r	Kallstadter,
1	"	"	Wissersheimer,
4	"	"	Ungsteiner,
2	"	"	Herxheimer,
2	"	1822r	Deidesheimer,
2	"	"	Ungsteiner,
1	"	"	Feinen Rießling,
1 1/2	Ohm	"	Forster,
3 1/2	"	rothen	Wein,
1/2	"	Malaga.	

Sodann nach der Weinversteigerung an weingrünen leeren Fässern:

3 Faß zu 24 Ohm,
3 " " 15 "

eine Parthie Stück-Fässer, Zuläste und kleinere Fässer.

Die Proben von den Weinen werden bei der Versteigerung oder Tags vorher an den Fässern gegeben.

Frankenthal, den 29. April 1833.

Neumaier, Notär.

[1741[2]] Heilbronn am Neckar. (Empfehlung von englischen Schroten.) Die von mir seit vielen Jahren selbst fabricirten ächt englischen Schrote, haben sich bisher einer so günstigen Abnahme zu erfreuen gehabt, daß ich mich berechtigt glaube, dieses mein Fabrikat, wegen dessen vorzüglicher Güte und Schönheit Seine Majestät der König von Würtemberg mir eine Preismedaille huldvollst zukommen ließen, auch im Auslande empfehlen zu dürfen, und sehe um so mehr eines günstigen Erfolgs dieser Anzeige entgegen, als ich die verehrlichen Herren Abnehmer, welche mich mit directen Bestellungen zu beehren belieben werden, neben der schnellsten und pünktlichsten Bedienung der gewiß billigsten Preise versichern kann.

Joh Christ. Fochtenberger,
engl. Patent-Schrotfabrikant.

[1742[3]] Bekanntmachung.

Nachbenannte Gegenstände sind um billigen Preis zu verkaufen:

1) Ein vorzüglich schöner und guter Wiener Flügel, von Mahagoniholz.
2) Ein Violoncelle, von vorzüglicher Güte.
3) Eine elegante zweispännige Chaise, im besten Zustande.

Nähere Auskunft hierüber kann man bei Herrn Hekkel, Gutsbesitzer zu Haardt bei Neustadt, erhalten.

[1740] Steckbrief.

Karl Blaufuß, Schreinergeselle, und Jakob Auweiler, Spenglergeselle, beide zuletzt in Neustadt wohnhaft, sind beschuldigt und im hohen Grade verdächtig, an den am 28 April l J. zu Neustadt begangenen Verbrechen der Rebellion in Vereinigung von mehr als 20 Personen und dabei verübter Beleidigung und Mißhandlung des Bürgermeisters zu Neustadt, bei Gelegenheit seiner Dienstverrichtung, thätigen Antheil genommen zu haben.

Diese beiden vorbezeichneten, unten näher signalisirten Individuen sind gleich nach dem begangenen Verbrechen flüchtig gegangen, weßhalb der Unterzeichnete alle inländischen und ausländischen Behörden ersucht, gegen dieselben Spähe anzuordnen, sie im Betretungsfalle verhaften und nach Frankenthal vorführen zu lassen.

Neustadt, den 30. April 1833.

Der königl. baier. Untersuchungsrichter am Bezirksgerichte Frankenthal.

Gugel.

Signalement.

1. Karl Blaufuß, Schreinergeselle, gebürtig und wohnhaft zu Neustadt.
   Alter: 19 Jahre.
   Größe: ohngefähr 5 1/2 Fuß.
   Haare: dunkelblond.
   Gesichtsfarbe: frisch.
   Körperbau: schlank.
2. Jacob Auweiler, Spenglergeselle, gebürtig zu Haardt, zuletzt in Neustadt in Diensten.
   Alter: 21—22 Jahre.
   Größe: ohngefähr 5 Fuß.
   Haare: dunkelblond.
   Körperbau: schlank.
   Besondere Kennzeichen: eine rothe kupferfarbige Nase und entzündete Augen.

[1743] Herr Tanzlehrer Stahl aus Düsseldorf wird hiemit aufgefordert, seine bei mir zurückgelassene Violine (gegen gewisse Bedingungen) innerhalb vier Wochen in Empfang zu nehmen, sonsten ich darüber verfügen werde.

Haßloch bei Neustadt a/H. den 1. Mai 1833.

F. Sieber,
Gastwirth zum goldenen Löwen.

[1745[3]] Ein junger, gesunder, kräftiger, militairfreier Mann, der mit den besten Zeugnissen seiner Moralität und seines bisherigen Dienstes versehen ist, — die Staatsprüfung für den Forstverwaltungsdienst bestanden hat, und den äussern so wie den Kanzlei Forstdienst genau kennt; sucht eine Anstellung in diesem Fache. Auf Verlangen würde sich derselbe auch zur Oeconomie und Rentenverwaltung qualifiziren. Das Nähere erfährt man auf schriftliche Anfragen unter der Adresse H. A. Nro. 30 in Regensburg, post restante.

[1746[2]] ☞ S. Rizersch,

Zahnarzt aus Warschau, eben wieder hier angekommen, empfiehlt aufs Neue einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum seine ergebenen Dienste in seiner Kunst. Er logirt dahier im Gasthause zum goldenen Adler.

Speyer, den 2. Mai 1833.

[1689] Die 256. Ziehung in Nürnberg ist heute Dienstag den 30. April 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

10. 61. 53. 30. 50.

Die 257te Ziehung wird den 30. Mai, und inzwischen die 1297te Münchner Ziehung den 9. Mai, und die 918te Regensb. Ziehung den 21. Mai, vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 90. den 5. Mai 1833.

* Schulwesen in Rheinbaiern.

Es ist bekannt, daß der Landrath des Rheinkreises in seiner letzten Session das ihm gemachte Ansinnen zurückgewiesen hat, für die Klosterschule in Speyer eine jährliche Unterstützung von 300 fl. zu bewilligen. Wir haben in Nro. 54 unsers Blattes die Stelle aus dem Landraths-Protokolle vollständig mitgetheilt, in welcher derselbe die Motive angibt, die ihn hiezu veranlaßt haben.

Gegen diese Entschließung des Landraths ist nun in der Zeitschrift „der Katholik" eine ausführliche Abhandlung erschienen, welche auch besonders abgedruckt und verbreitet, und worin versucht wird, alle vom Landrath angeführten Motive als grundfalsch hinzustellen.

Da die Sache nun dem Urtheile des Publikums vorgelegt worden; und da vielleicht der Eine oder der Andere, welcher den Gegenstand nicht näher prüft, durch diese Schrift verleitet werden könnte, zu glauben, der so achtbare Landrath des Rheinkreises habe ohne Kenntniß der Sache, allenfalls blos von einem Vorurtheile oder doch von vorgefaßten Meinungen geleitet, darüber entschieden, so wollen wir den Inhalt der vorliegenden Schrift etwas näher beleuchten, um so mehr, als man in derselben der Speyerer Zeitung die Ehre erwiesen hat, sie besonders zu allegiren.

Prüfen wir jeden der vom Landrath aufgestellten Gründe einzeln, so werden wir uns überzeugen, daß von den Motiven, welche ihn bei seiner Entschließung geleitet haben, auch nicht ein einziges unrichtig ist.

1) Der Landrath hat behauptet, daß „an dieser Schule keine „nach der Verordnung vom 10. Oct. 1817 für die Volkschulen „gebildeten und geprüften Lehrer angestellt seien."

Der §. 4 der gedachten Verordnung bestimmt wörtlich: „Alle diejenigen, welche sich ins Künftige dem Unterrichte in „den Volkschulen widmen wollen, müssen ohne Unterschied der „Religion vor der Hand ein Jahr lang, späterhin zwei Jahre, „den Normalunterricht im Schullehrerseminar erhalten haben, „und dürfen, ohne Prüfung und Ausweis ihrer Tüchtigkeit, „nicht angestellt werden."

Die Gültigkeit der fraglichen Verordnung wird nun in der vorliegenden Schrift nicht angegriffen; auch wird zugestanden, daß in der Klosterschule zu Speyer durchaus keine Lehrer oder Lehrerinen angestellt sind, welche den Normalunterricht im Schullehrer-Seminarium erhalten haben; dagegen sucht der Verfasser der Schrift den erwähnten §. 4 so zu interpretiren, als sei diese Bildung im Seminar gar nicht nothwendig.

Wir wissen nicht, wie eine Bestimmung klarer abgefaßt sein könnte, als die in Frage stehende, daß „Alle diejenigen, (folglich ohne Ausnahme), „welche sich dem Unterricht in den Volkschulen „widmen wollen,.. den Normalunterricht im Schul„lehrer-Seminar erhalten haben müssen, und ohne „Prüfung und Ausweis ihrer Tüchtigkeit nicht an„gestellt werden dürfen." Ebenso klar bestimmt die Verordnung vom 20. Aug. 1817 (Amtsblatt S. 365) im Art. VI: „Zur Bildung der Schullehrer wird zu Kaiserslautern eine Normalschule errichtet werden, und vom Jahre 1819 anfangend, soll kein Lehrer, Präceptor oder Gehülfe angestellt werden, welcher im Anfange nicht wenigstens ein Jahr, und in der Folge 2 Jahre, den Unterricht daselbst erhalten hat, und fähig befunden worden ist."

Während nun diese in Gesetzeskraft bestehenden Verordnungen zwei Bedingungen festsetzen, welche beide gemeinsam erfüllt sein müssen, um zum Volkschuldienste zu befähigen, und von denen weder die eine noch die andere allein hiezu hinreicht, sucht der Verf. diese beiden Bedingungen einestheils zu trennen, anderntheils substituirt er andere Begriffe. Statt zu zeigen, daß die Klosterschule Lehrer oder Lehrerinen hat, welche im Schul-Seminar gebildet und geprüft worden sind, sucht er zu beweisen, daß sie geprüft und angestellt worden seien, — während doch eine Anstellung an einer Volkschule gesetzlich nur dann hätte

statt finden können, wenn die Bildung im Schulseminar, die Vorbedingung zur Prüfung für die Volkschulen, vorangegangen wäre.

Wenn ein Gesetz oder eine Verordnung klar ist, wie hier, so ist keinerlei Interpretion zulässig; man darf das klare Gesetz nicht durch ungeeignete Interpretationen trübe machen; man darf keine willkürliche Ausnahmen einschalten, wo der Gesetzgeber keine Ausnahmen machen wollte und gemacht hat; und noch weniger darf man das Gegentheil von dem aus einem Gesetz argumentiren wollen, was deutlich darin ausgesprochen ist. So lange die deutschen Worte die dermalige Bedeutung behalten, läßt sich aus dem erwähnten §. 4 und dem Art. VI der beiden Verordnungen von 1817 durchaus nicht anders argumentiren, als wie der Landrath gefolgert hat, und so lange die deutschen Worte nicht das Gegentheil von dem bedeuten, was man dermalen darunter versteht, ergibt sich daraus durchaus nicht, was der Verf. folgern will. Es kann und darf Niemand überlassen sein, bestehende Gesetze willkürlich so zu verdrehen und zu deuteln, wie es Jeder in seinem Falle gerade haben möchte, sie müssen vielmehr unbedingt, nach ihrem Wortlaut und Sinne, vollzogen werden, so lange sie nicht rechtsgültig aufgehoben wurden, selbst wenn sie unzweckmäßig wären, was nach unserer Ansicht bei der obwaltenden Frage gar nicht der Fall ist.

Dieser Punkt entscheidet unbedingt über die ganze obschwebende Frage. Alles, was der Verf. gegen diese Verordnung vorbringt, zerfällt in Nichts. Er will sich darauf stützen:

a. Das Schullehrerseminar sei so eingerichtet, daß weibliche Candidaten zum Lehramt dasselbe nicht besuchen könnten. Hierauf zur Antwort: dies hebt die Verordnungen nicht auf. Hätte man in dieser Beziehung einen Mißstand bemerkt, oder hätte man überhaupt weibliche Lehrer haben wollen, so würde man auf gesetzlichem Wege die betr. Bestimmungen oder die Einrichtung im Seminar abgeändert haben.

b. Es seien bereits auch andere Anstellungen erfolgt, bei denen man diese Disposition unberücksichtigt gelassen habe. Dies beweist wieder nichts, als daß gegen zwei mit gesetzlicher Kraft bestehende Verordnungen gehandelt, daß sie verletzt worden sind, — vorausgesetzt, daß sich die Sachen so verhalten haben, wie der Verfasser angibt. Mit der Folgerung, welche er hieraus zieht, würden sich die Rechtsverhältnisse sammt und sonders ganz eigens gestalten: wenn eine Anzahl Verbrechen nicht verfolgt werden, so könnte, nach diesen Principien, ein Verbrecher den man nachher vor Gericht stellt, ohne Weiters seine Straflosigkeit behaupten, weil bei den andern die gleiche Handlung ungeahndet geblieben sei!

Hiebei ist noch ferner zu bemerken, daß im vorliegenden Falle nicht einmal eine Nothwendigkeit zur Umgehung der Verordnungen, ein Mangel an auf die bestimmte Art gebildeten Lehrern, angeführt oder dieselbe damit entschuldigt werden kann; denn die Stadt Speyer hat früh[illegible] solche Lehrer gefunden, und würde sie dermalen ganz gewiß wieder finden. —

Wir könnten hier unsern Aufsatz schließen, indem für jeden Unbefangenen der Beweis, den wir zu führen uns vornahmen, bis zur Evidenz hergestellt sein wird. Allein wir wollen nachweisen, daß der Landrath selbst in allen weitern deßfallsigen Bemerkungen, in allen Einzelnheiten, vollkommen Recht gehabt hat.

Derselbe hebt nemlich hervor:

2) Die Klosterschule zu Speyer sei „eine dem Geiste der Zeit widerstrebende Einrichtung."

Hierüber wollen wir keine Worte verlieren: Hinsichtlich dieses Punktes hat ohnehin Jeder schon von vorn herein seine Meinung. Gehen wir also weiter:

3) Die Anstalt sei „nicht nach den bestehenden Normen organisirt."

Einen Hauptbeweis dafür liefert die vorliegende Schrift selbst, nemlich den, daß die Klosterschule hinsichtlich des darin ertheilt werdenden Religionsunterrichts nicht der gewöhnlichen, sondern „der bischöflichen Behörde" untergeordnet ist, was bei keinen eigentlichen Volkschulen weder der Fall ist, noch, nach den bestehenden Bestimmungen, der Fall sein kann, und was namentlich zugleich Beweis einer klösterlichen Einrichtung ist.

4) Dieselbe stehe „nicht unter der Aufsicht des Ortsvorstandes und der Ortsschulcommission."

Wenn dies, wie bei den wirklichen Volkschulen, der Fall wäre, so könnte nicht der wesentlichste Zweig

des Unterrichts, einer andern Behörde, nemlich dem Bischof, untergeordnet sein. Die Verordnung vom 20. Aug. 1817 bestimmt im Art. XXV wörtlich: „Der vorzüglichste Gegenstand des Unterrichts ist die Religions- und Sittenlehre, die übrigen Gegenstände sind…" Wenn sonach der Verf. sagt: die ganze Beaufsichtigung, mit der einzigen Ausnahme des Religionsunterrichts, hat sich die Regierung vorbehalten, — wenn er sonach zu unserer grossen Verwunderung fast gar kein Gewicht auf den Religionsunterricht zu legen scheint, so wissen wir, daß dies gerade „der vorzüglichste Gegenstand" des Unterrichts sein soll, daß folglich der gewöhnlichen Schulbehörde die Aufsicht gerade über den wichtigsten Gegenstand entzogen, und ihr höchstens nur jene über die unbedeutendern, gewissermaßen blos mechanischen Unterrichtsgegenstände, allenfalls belassen sein könnten. Doch ist selbst nicht einmal dieses erwiesen. Die Gründe, welche der Verf. zum Beweise vorbringt, daß die Schule unter der Aufsicht der Ortsschulbehörde stehe, sind etwas originell, nemlich:

„a) Der Ortsvorstand fertigt die vierteljährigen Anweisungen auf die Zahlung der 400 fl. durch den städtischen Einnehmer aus."

Ist dies ein Beweis dafür, daß die Schule unter der Aufsicht des Ortsvorstandes steht? Daraus läßt sich allenfalls eine Aufsicht über die Stadtkasse, aber gewiß nicht eine solche über die Klosterschule folgern.

„b) Der Stadtrath wies in seiner Sitzung vom 19. Oct. 1829 der katholischen Mädchenschule zur Beheitzung 2²/₃ Klafter Holz an…"

Beweist dies eine Aufsicht über die Klosterschule?

„c) Die katholische Lokalinspektion führte fortwährend nach §. 2 der Schulordnung vom 20. Aug. 1817 die Aufsicht über die Schule."

Diese Behauptung haben wir oben schon gelesen; dieselbe sollte nun durch die einzelnen Punkte, welche der Verf. hervorhebt, bewiesen werden, und zwar in der Art, daß diese vorgebliche Aufsicht nicht blos eine solche war, wie sie von der Lokalschulbehörde über jede Privaterziehungsanstalt geführt werden kann. Die auf solche Art unter die Beweispunkte gereihte Behauptung müßte also zuerst selbst bewiesen werden, ehe sie ihrerseits nur irgend etwas beweisen könnte.

d) Der Ortsvorstand habe den Prüfungen in dieser Schule beigewohnt.

Da es noch keinem Menschen eingefallen ist, ihm dieses bei Privat-Schulanstalten zu verwehren, so beweist dieser Punkt eben so wenig.

Die Autorität, welche dem Bischof ausschließlich in allen religieusen Dingen in dieser Schule übertragen worden, ist wohl ein weit stärkerer Gegenbeweis, als alle vorstehenden Argumente. —

(Beschluß folgt.)

Rheinbaiern.

* Speyer, den 4. Mai. Wir vernehmen, daß das nach Neustadt gesendete Militair gestern wieder von dort nach Landau zurückgekehrt ist. In Neustadt herrscht vollkommene Ruhe.

Deutschland.

München, den 29. April. Mit der größten Sehnsucht erwartet man von Stunde zu Stunde den aus Griechenland so dringend gewünschten Kurier. Viele hundert brave Familien dahier wie auswärts verzweifeln fast wegen des ausserordentlich langen Ausbleibens aller offiziellen Nachrichten von den theuren Ihrigen. Auffallend sonderbar erscheint ihnen, daß nicht einmal von der glücklichen Landung der von hier abgegangenen k. griechischen Truppenkorps Briefe angekommen sind, und die letzten alle blos von Triest aus waren. (Münchn. Bl.)

Die würtembergischen Landstände sind auf 20. d. M. zusammenberufen; sie sollen sich indessen am 17. schon in Stuttgart einfinden.

Frankfurt, den 30. April. Fr. Funk's Urtheil ist, wie man jetzt mit Gewißheit erfährt, wirklich erlassen worden. Es lautet auf fünfmonatliche Zuchthausstrafe, jedoch mit dem Beisatze: „Unbeschadet seiner bürgerlichen Ehre." —

Wien, den 26. April. Die Grippe greift, von ungesunder Witterung begünstigt, fortwährend um sich. Die Spitäler sind überfüllt, und man schätzt die Zahl der davon Befallenen auf 40,000.

Frankreich.

* Paris, den 30. April. Die Regierung ist entschlossen, den entflohenen Polen den Eingang nach Frankreich zu versperren, und die unweit der Grenze sich befindenden Flüchtlinge dieser Nation werden nach und nach ins Innere gehen müssen. Eine ungemeine Thätigkeit herrscht in den Kanzleien, welche die Aufsicht über die in Frankreich befindlichen Fremden führen. Die Opposition schweigt jetzt über

die ergriffenen Maßregeln und tadelt zum Theil das unbesonnene Benehmen der Fremden.

* Der Finanzminister hat den Deputirten in der Sitzung vom 29. April den Büdgetentwurf für 1834 vorgelegt. Die Bedürfnisse werden darin, nachdem eine Reduction von 90 Millionen beim Militair in Ansatz gebracht, auf 1020 Mill. angeschlagen. Da man die Einkünfte blos auf 980 Mill. schätzen kann, so ist ein Defizit von 40 Mill. zu decken. In dieser Beziehung schlägt der Minister eine neue Auflage von 20 Mill. auf die Getränke, und die Wiederausgabe von 20 Mill. bereits eingelöster Staatspapiere vor. — Der Handelsminister bemerkte in einer Rede sehr bescheiden: es sei der Geist aller Gouvernements gewesen, die in Frankreich seit 40 Jahren auf einander gefolgt, viel anzufangen und nichts zu Ende zu führen! Blos jetzt soll es anders sein. — Die projectirte Reduction in der Armee soll in der Art ausgeführt werden, daß man zuerst 70,000 Mann, dann noch weitere 100,000 ständig beurlaubt.

Belgien.

Durch ein königliches Edikt vom 28. April ist die Kammer der Repräsentanten aufgelöst, und eine neu gewählte auf den 7. Juni einberufen.

Türkei.

Wien, den 27. April. Nachrichten aus Konstantinopel vom 14. d., die heute mit ausserordentlicher Gelegenheit hier eingelaufen sind, zufolge, war am 11. Abends ein von dem Ameddschi Effendi aus Kiutahia abgefertigter Kourier mit der Antwort Ibrahim Pascha's auf die demselben von der Pforte überbrachten Vorschläge daselbst eingetroffen. Wie verlautet, hat Ibrahim Pascha die ihm gemachten Anträge, kraft deren Smyrna, mit Inbegriff von Damascus und Aleppo, mit der Statthalterschaft Mehemed Ali's vereinigt werden sollen, angenommen, verlangt aber noch, daß ihm der Distrikt von Adana (Caramanien) abgetreten werde, worauf er dann sogleich mit seinen Truppen den Rückmarsch antreten wolle. — In Folge dieser Mittheilungen wurde am 12. d. M. große Rathsversammlung gehalten, und dem Vernehmen nach beschlossen, die Abtretung von Adana aufs bestimmteste zu verweigern. Es sollte noch am 14 Abends ein Tatar mit dieser Entscheidung, welche durch ein Schreiben des französischen Botschafters Admiral Roussin aufs kräftigste unterstützt wird, nach Kiutahia abgefertigt werden. Auf Verlangen der Pforte bleiben die kaiserl. russische Eskadre sowohl als die Landtruppen bis zum Eintreffen der Rückantwort aus Kiutahia in ihren bisherigen Stellungen. — Die k. k. Kriegskorvette Abbondanza, aus Konstantinopel kommend, an deren Bord sich der k. k. Internuncius, Freiherr v. Ottenfels, befand, hat in der Nacht vom 9. d. M. in den Gewässern von Torre di Rinaldo (20 Lieues von Brindisi) Schiffbruch gelitten habe. Der Frh. v. Ottenfels und die gesammte Schiffsmannschaft, 125 Köpfe stark, sind gerettet, und befinden sich provisorisch im Lazarethe von Brindisi. Der Kommandant der Korvette, Herr Gnoato, hat sich aus Verzweiflung über diesen Unglücksfall am folgenden Tage selbst entleibt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1747] Durch eine in dem neuesten Verordnungsblatte erschienene Regierungsbekanntmachung sind sämmtliche Polizeibehörden des Großherzogthums Nassau aufgefordert worden, von nun an genau darauf zu achten, daß alle Fremde, welche das Herzogthum bereisen, oder die Nassauischen Bade- und Kurorte besuchen, mit Pässen versehen sind. Die unterzeichnete Stelle ist beauftragt worden, solches zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Wiesbaden, den 1. Mai 1833.

Herzoglich Nassauisches Stadtpolizeiamt.
Victor.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag — Nro. 91. — den 7. Mai 1833.

* Schulwesen in Rheinbaiern.

[Beschluß.]

5) Der Landrath folgert hieraus, daß die Klosterschule zu Speyer „nicht als Volkschule betrachtet werden könne.“

Diese Folgerung rechtfertigt sich schon von selbst, wenn die aufgestellten Vordersätze richtig sind, wie wir nicht zweifeln.

Der Verf. der vorliegenden Schrift bringt hierüber, ausser den bereits wiederlegten, noch einige weitere Gründe vor, nemlich:

a) Die Anstalt werde in einigen Rescripten „eine öffentliche Mädchenschule“ genannt.

Abgesehen davon, daß die zufällige Bezeichnung in einem solchen Rescripte die Natur einer Anstalt nicht verändern kann, ist zu erinnern, daß auch jedes Schulinstitut auf Privatrechnung, welches nicht ausschließlich für einzelne, zum Voraus ausschließlich bezeichnete, Zöglinge bestimmt ist, eine öffentliche Lehranstalt genannt werden muß, daß aber hieraus noch keineswegs hervorgeht, daß dies im wahren Sinn eine Volkschule ist.

b) Die Lehrerinen sind geprüft worden.

Dies beweist eben so wenig. Es ist wohl Jedermann bekannt, daß alle diejenigen, welche auf ihre eigene Rechnung solche öffentliche Schulen halten, sich zuvor einer Prüfung unterwerfen müssen.

c) Die Stadtkasse zahle für diese Schule jährlich 458 fl. ꝛc., was aber noch lange nicht zur Deckung der Kosten ausreiche.

Die Stadt kann jede öffentliche Schule, wenn sie auch von einem Privaten herrührt, durch Beiträge ꝛc. unterstützen, wie solches denn auch z. B. in Kaiserslautern, bei der dortigen Mädchenschule oder Mädchen-Erziehungsanstalt, geschieht. — Wenn die Speyerer Klosterschule eine wirkliche Vollschule wäre, so müßte nach der Natur der Sache und dem Gesetze gemäß die Stadt alle Kosten derselben tragen. Dies ist nicht der Fall, vielmehr heißt es in dem betr. allerhöchsten Rescript vom 9. April 1827 (Seite 8 der vorliegenden Schrift) ausdrücklich:

„Daß der Speyerer Stadtrath, unter Mittheilung des Schulplanes, darüber zu vernehmen sei, welcher jährliche Beitrag aus Gemeindemitteln für die Klosterschule (hier heißt es also nicht Volkschule) geleistet werden wolle, wenn von derselben die für katholische Mädchen dermalen bestehende eigene Stadtschule übernommen, und hiedurch die bisherige Auslage der Gemeinde für den Gehalt des Lehrers und dessen Gehülfen entbehrlich, und das Schullocale zu einem andern Zwecke disponibel gemacht werde.“

Als Volkschule hätte man den Stadtrath nicht zu fragen gebraucht, welchen Beitrag er leisten wolle, als Klosterschule war dies aber allerdings nöthig.

Als Volkschule hätte man dem Stadtrathe den Schulplan nicht besonders mittheilen müssen, (denn es hätte sich dann schon von selbst verstanden, daß es kein anderer, als der in der Verordnung vom 20. Aug. 1817 hätte sein können,) als Klosterschule war dies aber gleichfalls erforderlich.

Merkwürdiger Weise vergißt sich der Verf. auch häufig so weit, daß er dieses Institut „die katholische Mädchenschule der Dominicanerinen“ nennt, was sich mit dem Begriff einer Volkschule schon nicht recht vereinbaren läßt.

Aber es liegt noch ein Punkt vor, der bisher noch gar nicht erwähnt wurde, und der ganz besonders wichtig ist. Bei den wirklichen Volkschulen steht den Gemeinden ausschließlich das Recht zu, ihre Schullehrer zu erwählen (vorbehaltlich der Bestättigung.) Wer hat aber die Lehrerinen in der Speyerer Klosterschule erwählt? Nicht die Gemeinde. Die Klosterleute haben sie berufen!

Dieser Punkt ist vorzugsweise wesentlich. Die Gemeinde Speyer hat sich ihres Rechtes, ihre Volkschullehrer zu erwählen, nicht begeben, sie konnte sich dieses Rechtes nicht begeben, und Niemand kann befugt sein, es ihr eigenmächtig zu entziehen: nur zufolge eines Gesetzes könnte sie es verlieren.

So lange daher die Klosterschule keine im Kreis-Schullehrer-Seminar gebildete, dann geprüfte und

von der Gemeinde erwählte Lehrer oder Lehrerinen hat, mag sie alles Andere sein, aber sie ist keine wirkliche Volkschule, im Sinne des Gesetzes. Wenn sonach

6) der Landrath behauptet, als Privatanstalt habe sie keine Ansprüche auf die für die Volkschulen bestimmten Fonds,

so rechtfertigt sich dies wohl von selbst, ohne weitere Auseinandersetzung.

7) Endlich heißt es in dem Landrathsprotokolle: „Wenn man auch diese Schule als Volkschule ansehen wurde, was nach dem Obigen nicht der Fall sein kann, so wäre derselben doch die beantragte Summe nicht zuzuwenden, indem die Schuldotation dazu bestimmt ist, im ganzen Kreise, da wo keine andere Mittel flüssig gemacht werden können, die Gehalte der Lehrer zu verbessern, nach der Proposition der kön. Regierung aber den Schullehrern des ganzen Landcommissariats Speyer nur folgende Beträge, nemlich:

1) den protestantischen Schullehrern . .	632 fl. 50 kr.	
2) den katholischen Schullehrern . . .	876 „ 39 „	
im Ganzen . .	1509 fl. 29 kr.	

zugewendet werden sollen, mithin für die einzige Schule der Stadt Speyer, schon nach Grundsätzen der Billigkeit, die beantragte Summe nicht bestimmt werden dürfte."

Wir suchen in der ganzen Schrift vergeblich eine Einwendung gegen diese Stelle des Landrathsprotokolls; man hätte, nach S. 4 u. 5, erwarten dürfen, daß auch diese sehr wesentlichen Punkte als Irrthum dargestellt, und die obwalten sollende Unkenntniß oder Ignorirung nachgewiesen werde. Nichts von Allem geschieht. Wo der Verf. an diese Stelle kommt — übergeht er sie, und substituirt dafür andere, die gar nicht hieher gehören, und durch welche im vorliegenden Falle ganz und gar nichts bewiesen würde, selbst wenn sie ganz richtig wären.

Er sucht nemlich weitläufig auseinander zu setzen, daß es die Stadt Speyer weit mehr kosten würde, wenn sie statt der Klosteranstalt eine wirkliche Volkschule errichtete. — Wir wissen nicht zu errathen, welche Verbindlichkeit hieraus für den Kreis-Landrath hervorgehen soll, die Speyerer Klosterschule zu unterstützen; nachdem nicht einmal für die Gemeinde irgend eine bestimmte Verbindlichkeit vorliegt, noch unter den obwaltenden Verhältnissen vorliegen kann. —

Uns haben bei diesem ganzen Aufsatze keinerlei Original-Aktenstücke zu Gebot gestanden; der Verf. hatte in dieser Beziehung einen wichtigen Vortheil vor uns: wir mußten unsere Waffen fast sammt und sonders aus seinem eigenen Magazine holen. Dennoch glauben wir, daß unsere Gründe unwiderlegbar sind; denn die Wahrheit liegt hier ganz klar vor, und sie ist in der Hauptsache unbesiegbar.

Eines ist uns aber bei dieser Sache aufgefallen: das Kloster setzt, wie uns der Verf. sagt, und wie wir allerdings auch glauben wollen, bei der kärglichen Unterstützung von Seiten der Stadt jedes Jahr ausserordentlich viel zu. Warum also die Klosterschule mit solchen Verlusten fortsetzen? Daß der Menschheit dadurch ganz besonders genützt werde, kann wohl der Grund nicht sein, denn wir müßten es für arge Verläumdung halten, wenn man sagen wollte, die bescheidenen Nonnen seien so anmaßend zu behaupten, die Lehrer, welche aus dem rheinbaierischen Schullehrer-Seminar hervorgehen (welches doch selbst im Ausland als Musterschule gilt), könnten nicht so viel leisten, nicht so trefflich unterrichten, als die, wie wir allerdings annehmen wollen, höchst achtbaren Lehrerinen des Klosters. Eine solche Anmaßung ist um so weniger denkbar, als der Verf. S. 5 seiner Schrift ausdrücklich bemerkt, „das Institut sei früher zerfallen, aus Mangel an fester Begründung, welche den Lehrerinen keine sichere Zukunft zu bieten vermocht," während doch eine Menge anderer Institute dieser Art, die sich in gleichen Verhältnissen befinden, und denen kaum das Prädicat „gut" gebührt, sich fort erhalten. — Wenn nun die fragliche Anstalt weit entfernt ist, sich anzumaßen, mehr zu leisten, als von einer gewöhnlichen Volkschule in Speyer geleistet werden müßte, — wenn sogar die gebrachten Opfer nicht einmal Anerkennung finden (Beweis: das Landrathsprotokoll und verschiedene Beschlüsse der Lokalbehörde), — was wäre da natürlicher, als daß man sich ein für allmal der ganzen Geschichte entledigte, bei welcher doch kein Dank zu erndten ist. Damit wäre das hinc illae lacrimae — Seite 20 — am schönsten gerechtfertigt. Dann dürfte auch kein Mensch mehr zweifeln, daß Alles Verläumdung war und ist, was man vielleicht von besondern, nicht kund gegebenen, geheimen Zwecken spricht, die allenfalls hier mit im Spiele sein und zu den allenfallsigen Opfern bereitwillig machen sollen.

Baiern.

* Nunmehr darf man es schon den Franzosen nicht mehr so sehr übel nehmen, wenn sie Basel und Speyer als zwei benachbarte Städte betrachten, oder sonst kleine geographische Irrthümer in Beziehung auf Deutschland sich zu Schulden kommen lassen. Meldet doch in neuester Zeit selbst ein deutsches Blatt, nemlich die Leipziger Zeitung u. a.: „Bekanntlich sind in Baiern nur im Rheinkreise gegen die Französisch-Schweizerische Grenze Vorsichts-Vorkehrungen (gegen die in die Schweiz gewanderten Polen) getroffen worden; alle andern Gerüchte sind irrthümlich." Bekanntlich ist dies nicht wahr. Der Sächsische Journalist läßt uns errathen, wo man in Rheinbaiern derartige Vorsichts-Vorkehrungen gegen die franz.-schweizerische Grenze treffen kann, da dieselbe gegen 50 Stunden von Rheinbaiern entfernt liegt. Es sind in dieser Beziehung und konnten keine andere Vorkehrungen getroffen werden, als vermitelst des allerdings im höchsten Grade geschärften Paßwesens. Aus Münchener Blättern wissen wir dagegen, daß gerade in Altbaiern weitere Vorkehrungen in dieser Beziehung angeordnet worden sind, namentlich, daß die Garnison von Lindau verstärkt worden ist. —

* München, den 1. Mai. Unser Minister der Finanzen, v. Mieg, hat seine Entlassung eingereicht, welche unterm gestrigen angenommen wurde. Als seinen Nachfolger bezeichnet das Gerücht den jetzigen Bundestagsgesandten Frhrn. v. Lerchenfeld. Einstweilen ist dieses Portefeuille dem Staatsrathe v. Schilcher übertragen.

Deutschland.

Stuttgart, den 29. April. In öffentlichen Blättern liest man: „Die so eben erschienene Fortsetzung von Klübers Quellensammlung zu dem öffentlichen Rechte des deutschen Bundes (Erlangen 1833)" enthält eine Reihe von Beschlüssen aus den Jahren 1832, woraus im Vergleiche mit der frühern Sammlung erhellt, daß die Geschäfte der Bundesversammlung seit dem 7. Oktober 1830 zahlreicher gewesen sind, als während der vorhergehenden 14 Jahre. Die bekannten Beschlüsse vom 28. Jun. 1832 sind mit den einleitenden Motiven und den Abstimmungen der einzelnen Bundesgesandten abgedruckt. Eine Anmerkung S. 63 bis 65 enthält nicht nur die verwahrenden Klauseln, welche die Regierungen von Bayern, Königreich Sachsen, Würtemberg, Großherzogthum Hessen und Sachsen-Meiningen den Bekanntmachungen der sechs Beschlüsse in ihren Ländern hinzugefügt haben, sondern auch eine Gegenverwahrung der hohen Bundesversammlung, die bis jetzt noch nicht zur Oeffentlichkeit gelangt war. In dem Protokolle vom 8. Nov. nemlich, als die von den Regierungen sämmtlicher Bundesstaaten vorgelegten Anzeigen ihrer Bekanntmachung des Beschlusses vom 28. Juni 1832 zur Nachricht genommen wurden, ward die Bemerkung hinzugefügt: „daß, wie sich von selbst verstehe, durch die von einigen Regierungen der Bekanntmachung dieser Beschlüsse beigefügten erläuternden Beisätze, der allgemeinen Verbindlichkeit des Bundesbeschlusses vom 28. Jun. für sämmtliche Bundesstaaten in keiner Beziehung irgend ein Eintrag habe geschehen können, so wie solches ohnehin auch nicht in der Absicht der einzelnen Regierungen gelegen habe."

(Allg. Zeit.)

* Württemberg. Das frankf. Journal meldet, die Abgeordneten Pfizer und Zais, von denen der erstgenannte den Antrag wegen der Bundesbeschlüsse, der zweite jenen gegen die Mauthvereinigung mit Preußen gestellt hatte, seien beide bei der neuen Wahl durchgefallen. Hinsichtlich Pfizers ist diese Nachricht ganz unwahr, indem derselbe am 2. d. zu Tübingen mit überwiegender Stimmenmehrheit gewählt wurde. — Die Wahlen sind, mit wenigen Ausnahmen, ganz so wie die vorigen ausgefallen. Von ministerieller Seite erscheinen Feuerlein, Gmelin und Mosthaf, von der Opposition Pfizer, Schott, Walz und Römer, wieder in der Kammer. Blos Zais ist gegen den ministeriellen Candidaten unterlegen. Die Wahl zu Stuttgart, wo das vorige Mal Uhland gewählt worden, war nach den letzten Nachrichten noch nicht vorgenommen.

Frankfurt, den 3. Mai. Folgende Bekanntmachung ist gestern dahier erschienen: „Das Publikum wird von denjenigen Verhaltungsvorschriften der Wachen und Patrouillen benachrichtiget, welche bei den, von dem K. K. Herrn Generalmajor von Piret commandirten, Kaiserl. Königl. Oestreichischen und Königl. Preußischen Truppen beobachtet werden, nemlich: 1) Keine Schildwache darf Jemanden mit brennender Tabackspfeife an sich vorüber gehen lassen, noch dulden, daß sich Jemand hinter ihrem Rücken vorbeischleiche. 2) Schildwachen oder Patrouillen haben zusammengerottete Haufen oder einzelne Verdächtige mit dem gewöhnlichen Anruf: Halt! Wer da? zu stellen, und wenn nach dreimaligem Anruf keine Antwort erfolgen sollte, Feuer zu geben. — Obgleich diese Vorschriften mit den allenthalben bestehenden Militärdienst-Reglements über-

einstimmen, so wird doch zum Ueberfluß das Publikum hieran um so mehr erinnert, damit sich Jedermann vor Schaden und Nachtheil hüten kann, da die Wachen und Patrouillen stets mit scharf geladenen Gewehren versehen sind. Frankfurt, den 2. Mai 1833. Polizeiamt."

Frankreich.

* Paris, den 2. Mai. Während man gestern in den Blättern die beunruhigendsten Berichten von den dort statt gehabten Gassinauftritten las, welche nur zu sehr die vorjährigen Pariser Emeuten ins Gedächtniß zurückrufen, drängte sich ganz Paris in den Straßen und feierte stillschweigend ruhig und gemessen den 1. Mai und den heiligen Philippstag. Lange war man nicht gewöhnt so große Haufen in der friedlichsten Gesinnung die öffentlichen Plätze, Spaziergänge, den Tuileriengarten und die Champs Elisée, durchstreifen zu sehen. Von Enthusiasmus oder gewöhnlichen Ausdrücken von Zufriedenheit ließ sich kein Fünkchen verspüren, die Physionomie der passenden Menge zeigte vielmehr Erschlaffung, Entgeistigung und eine sogenannte moralische Blässe die für die Zukunft nichts Gutes verspricht. — ...Es bedarf eines andern Ministeriums; das jetzige ist unhaltbar und verschlimmert mit jedem Tage seine Lage. Das Juste milieu als Partei existirt nicht mehr; das Unterbleiben der Heerschau über die Nationalgarden, welche gestern stattfinden sollte, ist das beste Anzeichen davon. Freilich konnte sie nicht stattfinden, da keine Artillerie mehr besteht, und diesem Uebelstande erst abgeholfen werden muß.

— Eine die herumziehenden Sänger betreffende Polizeiverfügung hat in Lyon Unordnungen veranlaßt.

Großbritannien.

* London, den 30. April. Don Pedro und Sartorius sind ganz einverstanden, und der Admiral will sich nach Figueira begeben, um den Aufstand zu unterstützen.

Ganz unerwartet hat das Ministerium im Unterhaus eine Niederlage erlitten, und nach den neuesten Nachrichten werden die Minister von ihren Posten abtreten, wenn nicht eine neue Motion von ihnen, welche sie gewissermaßen als Entschädigungsbill betrachten, angenommen wird.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1749] Speyer. Der Verfasser des von Hrn. Ph. Lichtenberger unterzeichneten Artikels in Nro. 89 der Speyerer Zeitung versucht es, jenen in Nro. 87 desselben Blattes, mit geistreichem Nachtwächter-Witz niederzuschlagen, ohne indessen weder den erwähnten wesentlichen Punkt rücksichtlich der Rheinzollverhältnisse, noch verschiedene andere Bemerkungen in Abrede zu stellen.

Hierauf zu erwiedern lohnt nicht der Mühe, und als kurze Widerlegung auf die aufgestellten sogenannten „offenkundigen Thatsachen" sei hier nur gesagt, daß, wie aus sehr glaubwürdiger Quelle versichert wird, in einem kürzlich an das königl. Oberzoll- und Hallamt, durch das Bürgermeisteramt von dem Handelsausschuß gerichteten Schreiben, in Betreff eines Gegenstandes, dessen Erledigung durch den Handelsausschuß zu geschehen hatte, Hrn. L. mit den übrigen Mitgliedern desselben, unterzeichnet sein soll, was doch, ohne die wirklich erfolgte Aufnahme des Hrn. L. in den Handelsausschuß, nicht wohl hätte geschehen sollen.

Mag auch der leicht zu errathende Verfasser jenes Artikels, um sich in der Gnade seines Gönners noch höher zu schwingen, es nochmals versuchen, dem Hrn. L die Feder zu führen und dem Publikum seinen Nachtwächter- oder ähnlichen Witz, wiederholt zum Besten zu geben, so sei ein für allemal das Sprichwort darauf entgegnet:

Den Neger wascht man niemals weiß,
Reibt man ihn auch mit Sand Speis.

[1750] Mode-Waaren-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur bevorstehenden Maimesse mit seinem bekannten Modewaarenlager, welches nach dem neusten Geschmacke in reichhaltiger Auswahl assortirt ist. Er verspricht die reellste Bedienung und billigste Preise, und bittet mit einem geneigten Zuspruche beehrt zu werden.

Zugleich empfiehlt er besonders sein bekanntes Strohhutlager welches in großer Auswahl, und in allerneuesten Façonen assortirt ist; nemlich, in erster und bester Qualität italienischer, venetianischer u. pariser genähten Enjour Damen-, Mädchen- und Kinderstrohhüte und Knabenkappen, welche sich durch besonders billig gemachte Einkäufe und ausgezeichnet schöne Façon und Qualität sehr empfehlen lassen, und gewiß dem Wunsch jeden seiner werthen Abnehmer entsprechen werden. Bei Abnahmen von 6 St. werden 5% Rabatt gegeben. Ferner hat er eine Partie genähte Strohhüte erhalten, welche um die Hälfte des Fabrik-Preises abgegeben werden.

E. Schott
in Mannheim unterm Kaufhaus.

[1751] Kauf- und Handelssachen.

Ich verkaufe von heute an, und für die Dauer der ganzen Maimesse, alle Artikel meines Manufaktur-Waaren-Geschäftes, als holl. Leinwand, Kattun, Merino, Baumwollenzeug, Molton, Teppiche, Finnett, Trilch, Bettbarchent, Roßhaare, Sacktücher, Halstücher, englischen Barchent und Manchester, so wie alle dahin einschlagende Artikel, zollfrei, zu den billigsten Fabrikpreisen, weil ich damit aufzuräumen gedenke und bitte um geneigten Zuspruch.

Mannheim, den 25. April 1833.

Joh. Peter Rüttinger,
Lit. F. 1 N° 7.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 92. den 8. Mai 1833.

Baiern.

* München, den 1. Mai. Verhandlungen des Cassations- und Revisionsgerichts zu München. In der öffentlichen Sitzung dieses Gerichtshofes vom 17. v. M. kam der Cassationsrecurs des Friedrich Gaiser, Knecht bei Christ. Seidl zu Speyer, welchen das in der Appellinstanz ergangene Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Landau, des Abstossens von Waaren, aus einem durch die k. Zollverwaltung mit Schnur und Siegel versehenen Wagen, jedoch ohne diese zu verletzen, für schuldig befunden hatte, zur Verhandlung. Gaiser, als Cassationskläger, machte unter andern auch als Cassationsgrund geltend, daß in dem allegirten Urtheil ein Falsum enthalten sei, indem er nachweisen wolle, daß in der Sitzung selbst nur das Dispositiv des Urtheils ohne Motive ausgesprochen worden sei, stand jedoch in der Sitzung selbst davon ab, weil die übrigen von ihm vorgebrachten Cassationsgründe schon hinreichend ihm den Sieg seiner Sache sicherten. Sein Hauptargument bestand darin, daß nach dem Zollgesetz der Beamte, wenn er nicht genug durch Verschnürung und Versiegelung des Frachtwagens sich gegen Defraudationen gesichert glaube, er den Eingangszoll von der Waare erheben könne, unterlasse er dieses, so müsse angenommen werden, daß ohne Verletzung der Schnur und Siegel auch nichts abgestoßen werden könne, wogegen die k. Staatsbehörde darzuthun versuchte, wie gerade die Erfahrung das Gegentheil erweise, indem man nie den Wagen so verschnüren könne, daß nicht einem gewandten Schmuggler, und bei dem Culminationspunkt, den sie in dieser Hinsicht im Rheinkreis erreicht hätten, es möglich wäre, Waaren ohne Verletzung der Schnüre abzustoßen, was auch in vorliegendem Falle durch Zeugen vollkommen erwiesen sei. Das in der heutigen Sitzung in dieser Sache aussprochene Urtheil nahm den Cassationsrecurs als theilweise begründet an, cassirte sonach das Urtheil des k. Bezirksgerichtes zu Landau wegen unrichtiger Anwendung der §§. 98 Nro. 2 und 99 lit. c, und hob zu Gunsten Gaisers, resp. Seidls, die ausgesprochene Confiskation von Schiff und Geschirr auf, unter Confirmation des allegirten Urtheils in seinen übrigen Theilen. Hierauf fand die Verhandlung der Zolldefraudationssache von Nikolaus Jester aus Berghausen statt, der durch ein Urtheil des k. Friedensgerichts zu Speyer auf den Grund einer durch die k. Zollverwaltung auf den blosen Verdacht einer geschehenen Einschwärzung hin, bei ihm in seiner Wohnung vorgenommenen Haussuchung und Beschlagnahme von 289 Ballen rohe Tabaksblätter und Rippen im Gesammtgewicht von 39,212 ℔ als der Einschwärzung für schuldig befunden, und in die Confiskation dieser Waaren, der Entrichtung des Zollgefälles im Betrage von 2120 fl. 28 kr., und des zehnfachen Betrags mit 21,234 fl. 40 kr. so wie in die Kosten verurtheilt wurde. — Gegen dieses Urtheil ergriff Jester das Rechtsmittel der Appellation und ein Urtheil des k. Bezirksgerichts zu Frankenthal als Appellgericht vom 21. Dec. v. J. hob unter Reformation des erstrichterlichen Urtheils die Confiskation der Waaren unter Freisprechung Jesters und Verurtheilung der k. Zollverwaltung in eine zu Gunsten desselben durch Experten noch auszumittelnde Entschädigung und in die Kosten beider Instanzen, auf, sich darauf stützend, daß im Allgemeinen den Zollbeamten nicht gesetzlich gestattet sei, Haussuchungen vorzunehmen, auch daher die geschehene Beschlagnahme nichtig sei, und das darüber aufgenommene Protokoll nicht in Betracht kommen könne, im übrigen gegen Jester ausser einem blosen Verdacht kein genügender Beweis vorliege. Das Gericht war, mit Ausnahme des in dieser Sache betheiligten Oberappellationsgerichtsrath Bettinger, der als Präsident zu dem allegirten Urtheil mitwirkte, und nun durch den Oberapp.Rth. v. Ritter ersetzt wurde, besetzt wie früher. Die durch den Generalprokurator an

besagtem Gerichte vertretene k. oberste Zollverwaltung, als Cassationsklägerin, begehrte Cassation des zu Frankenthal ergangenen Urtheils wegen Verletzung des Artikels 154 des Code d'instr. criminelle, vorbehaltlich im Falle au fond vor der Revisionsinstanz zu verhandeln wäre, die Sache in eine andere Sizung sodann zur weiteren Verhandlung zu vertagen, da sie alsdann Zeugen vorzuladen im Sinne habe. Herr Anwalt Hederer für den Cassationsbeklagten Jester suchte zunächst die Unzulässigkeit des Cassationsgesuches überhaupt nachzuweisen, indem die Signification des Recurses nicht gültig geschehen sei, jedenfalls aber der die Cassation nachsuchende Beamte als solcher keine Qualität hatte, indem es nicht derselbe war, der in den beiden Instanzen das Interesse der Mauth wahrte und in dessen Amtsbezirk fraglicher Fall sich ergeben, daher die Vorschriften der Art. 417 und 418 des C. d'instr. crim. nicht erfüllt worden wären. Die Behauptung der königl. Staatsbehörde, daß es den Zollbeamten allerdings zustünde, Haussuchungen zu machen und ihren proces verbaux jusq'uà inscription de faux Glauben beigemessen werden müsse, suchte sie hauptsächlich durch unter früherer französischer Herrschaft erlassene Douanengesetze nachzuweisen, die noch wie andere frühere franz. Gesetze ihre Anwendung fänden, auch hätte ja leicht Jester sich durch Vorzeigung der Quittungen über Verzollung der Waaren ausweisen können, was er unterlassen und somit sich schuldig bekannt habe. Hr. Hederer wies dagegen nach, wie nach dem Geist und den Worten des Zollgesetzes verbunden mit der zur Anwendung kommenden Gesetzgebung des Rheinkreises dieses Recht den Zollbeamten nirgends ertheilt wäre, wie die früheren Douanengesetze als durch das neue Zollgesetz völlig derogirt wären und ein solches Recht die Grundfesten der auf Schutz des Eigenthums, Freiheit der Person und Heiligkeit der Wohnung beruhenden Gesetzgebung erschüttern würde, auch wäre es nicht Sache Jesters, sich von einem auf ihn gefallenen Verdacht zu reinigen, sondern Sache der Staatsbehörde gewesen, ihm die Contravention genügend zu erweisen. Der Urtheilsausspruch wurde nach dem Schlusse sehr langer und umfassender Debatten auf Mittwoch den 8. d. vertagt. — Der Zudrang des Publikums zu den Sitzungen hat abgenommen, da man sich in der Erwartung dort, wo es sich nicht mehr um faktische Interessen, sondern um Entwicklung der für den Layen allzutrockenen Rechtsmaterien handelt, Unterhaltung zu finden, getäuscht sah.

** München, den 2. Mai. Die Ursache des Austretens des Hrn. v. Mieg aus dem Ministerium wird verschiedenartig angegeben. Nach den Einen soll schon seit einiger Zeit eine, obwohl unbedeutende Spannung gegen denselben herrschen. Andere dagegen geben mit größerer Wahrscheinlichkeit an, der Abschluß des Mauthvereinigungsvertrags mit Preussen sei die Ursache davon, indem derselbe Baierischer Seits nicht ratifizirt werde, und Hr. v. Mieg, welcher diesen Tractat abgeschlossen, nunmehr nicht mehr im Ministerium bleiben zu können vermeine. — Man fügt bei, man sei dem König Ludwig sehr vielen Dank dafür schuldig, daß er diesen Vertrag nicht ratifizire, indem derselbe in hohem Grade Baiern zum Nachtheil gereicht haben würde.

Deutschland.

München, den 1. Mai. So eben erfährt man, daß der Finanzminister v. Mieg die erbetene Entlassung erhalten hat. Darf man dem über den Grund dieses unvermutheten Ereignisses im Publikum umlaufenden Gerüchte Glauben schenken, so hätte Hr. v. Mieg sich mit dem Minister Fürsten Wallerstein in gewissen Beziehungen über den Preußischen Zollverein nicht verständigen können, und die allerhöchste Entscheidung wäre gegen seine Vermuthung zu Gunsten des Fürsten Ministers ausgefallen. — Im Laufe dieses Monats wird ein von dem päpstlichen Stuhle angeordneter allgemeiner Ablaß beginnen, und während der Dauer desselben alle Tanzmusik eingestellt werden. — (Schwäb. Merc.)

Es ist ein Schreiben des preußischen Justizministers von Kamptz an die Landgerichtspräsidenten rc. amtlich bekannt gemacht worden, worin neuerdings strengstens angeordnet wird, daß keine Subjecte für den Staatsdienst vorgeschlagen werden, welche Mitglieder der Burschenschaft sind oder waren, „unter deren Mitwirkung von Mitgliedern und Farben die Frevel und Verbrechen zu Frankfurt am 3. April verübt worden seien."

Aus Wiesbaden erfährt man zwei neue Straferkenntnisse wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften.

Wahlen zur zweiten Kammer. Stuttgart, Stadt, den 4. Mai. Abends Schlag 6 Uhr wird

das Wahlprotokoll geschlossen. Professor Ubland in Tübingen und Obertribunalpräsident v. Bolley haben Stimmengleichheit (jeder 251 Stimmen) und somit wird, nach § 141 der Verfassungsurkunde: „Im Falle der Stimmengleichheit zwischen zwei Gewählten gebt der Aeltere dem Jüngern vor," v. Bolley, als der Aeltere, als Abgeordneter der Stadt zu betrachten sein.

Griechenland.

Triest, den 29. April. Die neuesten Nachrichten aus Griechenland lassen uns immer etwas tiefere Blicke in die Lage der Dinge thun, wiewohl uns immer noch die Zeitungen von dort, mit den Verordnungen der Regierung und Kenntniß des Zusammenhangs und der Motive ihrer Maßregeln abgehen. Die Regentschaft trat mit einer Proklamation auf, die man kennt, und ließ dann mehrere Verordnungen über das provisorische Beibehalten der Beamten über die Verwandlung der Titel der Staatssekretaire in Staatskanzler, über die Entwaffnung und über den Eid folgen, den sie von jedem erwachsenen Griechen begehrt. Ein jeder soll Treue dem Könige und Gehorsam den Gesetzen schwören. Eine allgemein erwartete Maßregel, um die über ganz Griechenland zerstreuten ungeordneten Korps auf mehreren Sammelplätzen schnell zu vereinigen, sie dort zu bezahlen, die Ueberflüssigen zum Pfluge und in die Werkstätten zurück zu schicken, die übrigen zu organisiren, in Eid und Pflicht zu nehmen, und dann unter sichern Kapitainen in die Grenzpovinzen zu schik:en, wurde nicht genommen, wahrscheinlich weil es bei)er verzögerten Garantie der Anleihe an dem gehörigen Umfange pekuniärer Mittel zur Befriedigung derselben vor der Hand gefehlt hat Die Folge davon ist, daß iese Banden eine wahre Landplage, sich in mehren Pro)inzen noch herumtreiben, Kontributionen erheben, Reiende plündern und den Landmann bedrücken. Der Eid vurde von vielen geleistet, von andern verweigert, nicht vie sie sagen, aus Widerspenstigkeit gegen die Reentschaft, sondern weil sie die Gesetze erst kennen ernen wollen, denen sie Gehorsam schwören sollen. Auch die Hydräer sind unter diesen Eidweigerern, wir vissen nich., ob zum Theil, oder in Folge eines Beblusses ihrer Pr.maten. Mit den Mainotten besteen ähnliche Schwierigkeiten, und der alte Petro Lauromichali, welcher mit mehreren Gliedern seir Familie nach Nauplia abgegangen ist, bringt)rthin die Ansichten und Wünsche jenes starken und tschlossenen Volksstammes. Seitdem verbreitet sich ıs Gerücht, die Regentschaft wolle den Kongreß nberufen; ob den früher, in der Vorstadt von Naula versammelt gewesenen, welcher durch einen Uerfall zersprengt wurde und sich vertagt hat, oder ıen Neugewählten, ob nach den alten Wahlgesezn, oder nach einer Wahlordnung, haben wir nicht erfahren. Die Sache hat, wie man sie auch betrachtet, ihre Schwierigkeit; doch brauchen Sie deshalb sich nicht zu beunruhigen. Schwierigkeiten waren zu besorgen, sogar noch größere, als bis jetzt eingetreten. (Allg. Zeitg.)

Türkei.

Wien, den 30. April. Ein durch Estafette eingegangenes Handelsschreiben aus Konstantinopel vom 17. April sagt: „Wir können Ihnen die angenehme Versicherung geben, daß die türkisch-ägyptische Angelegenheit so gut wie völlig beigelegt ist. Allerdings hat sich der Sultan harte Bedingungen müssen gefallen lassen; er tritt dem Mehemed Ali die Paschaliks Acre, Tripoli, Damask und Haleb, so wie die Bezirke von Adona und Tarsus ab. Hinsichtlich der beiden letztgenannten ist jedoch die Sache noch nicht ganz entschieden. Ibrahims Truppen haben ihren Rückzug angetreten." (A. Z.)

Miscelle.

* Die Unterzeichneten halten es für Pflicht, ihre lieben Mitbürger am Rhein, welche gesonnen sein sollten, nach Amerika auszuwandern, vor den Herren W. B. u. Comp. in Havre de Grace zu warnen, deren Habgier und Unverschämtheit keine Grenzen kennt, und welche die Auswanderer auf das Gewissenloseste an sich ziehen und brandschatzen. Schon unterwegs werden ihnen die Ankündigungen und Anerbietungen derselben zugestellt werden, deren ruhmrediger Inhalt schon deutlich genug den Lügner und Betrüger charakterisirt. Wer nach Havre reist, suche von der letzten Station aus Jemanden vorauszuschicken, der für die nöthigen Quartiere in Privathäusern sorgt, damit er von da aus sich ungenirt nach einem guten, reisefertigen und billigen Fahrzeuge umsehen kann. Sich in der Wahl nicht zu übereilen, und keinem sich freiwillig anbietenden Menschen zu trauen, ist erste Regel. — Wir zahlten 135 Frcs. per Kopf, andere bereits 150 in geringeren Schiffen; die Preise steigen täglich. — Es wäre zu wünschen, daß nicht zu viele Auswanderer auf einmal kommen mögen; der Zufluß ist zu groß.

Havre, den 23. April 1833.

Th. Engelmann. M. Ruppelius. L. Höfer von Obermoschel. Ed. Pingret. Abend von Mannheim. Karl Ley. Philipp Huber. Ph. Weinel von Meisenheim. Joseph Abend.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1752] In Neo. 83 dieses Blattes befindet sich eine lange und breite Danksagung gegen die allgemeine Feuer Versicherungs Gesellschaft zu Paris, und deren Hauptagenten zu Speyer von verschiedenen Einwohnern in Grünstadt, Dackenheim u. s. w., daß sie so pünktlich ohne allen Verzug und ohne Abzug

ihren gehabten Schaden bei Gelegenheit von Feuersbrünsten in ihrer Behausung, bezahlt erhielten.

Dieser Artikel hat eben so wenig Interesse für das Publikum als die Einsender besagter Danksagung von den Millionen, welche die Gesellschaft besitze, genaue Kenntnisse haben, und als es blos eine ganz nakte Schuldigkeit ist, daß die Gesellschaft den Schaden ausbezahlen muß, wofür jeder Versicherte ja seine jährliche Prämie zu bezahlen gehalten ist, und sich gar nicht erlauben kann, noch weniger der Agent, welcher den Schaden bezahlt, berechtigt ist, einen Abzug zu machen; dieses ist blos bei Lotterie-Collecteuren üblich, wenn in ihre Collecte ein Treffer fällt; und da darf die Taxe nicht überschritten werden.

Es wird jeder Vernünftige einsehen, daß man sich bei demjenigen durchaus nicht zu bedanken hat, der blos seine Schuldigkeit erfüllt, übrigens geben dergleichen Artikel in der Regel nur von Agenten selbst aus, welche die Leute, so das Unglück hatten, dazu vermögen, und zwar mit aller Beredsamkeit, daß sie ihren Namen unter einen solchen Aufsatz schreiben.

Ein Freund der Wahrheit.

[1739²] **Weinversteigeigerung.**

Den 14. des nächstkünftigen Monats Mai, Vormittags 9 Uhr, läßt Herr A. W. Burbach dahier in seiner Wohnung (im dritten Viertel Nro. 19) — folgende gut und rein gehaltene Weine öffentlich an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigern, nemlich:

2	Stück	1832r	Ungsteiner,
1	„	1831r	Aisterweiler,
2	„	„	Herxheimer,
3	„	„	Deidesheimer,
2½	„	1828r	Ungsteiner,
2	„	„	Dürkheimer,
3½	„	1825r	„
1	Ohm	„	„
3¼	Stück	„	Herxheimer,
2	„	„	Wachenheimer,
2½	„	„	Deidesheimer,
1	„	„	Forster,
1	„	„	Ellerstadter,
2½	„	1827r	Kallstadter,
1	„	„	Bissersheimer,
4	„	„	Ungsteiner,
2	„	„	Herxheimer,
2	„	1822r	Deidesheimer,
2	„	„	Ungsteiner,
1	„	„	Feinen Rießling,
1½	Ohm	„	Forster,
3½	„	rothen	Wein,
½	„	Malaga.	

Sodann nach der Weinversteigerung an weingrünen leeren Fässern:

3 Faß zu 24 Ohm,
3 „ „ 15 „
eine Parthie Stück-Fässer, Zuläste und kleinere Fässer.

Die Proben von den Weinen werden bei der Versteigerung oder Tags vorher an den Fässern gegeben.

Frankenthal, den 29. April 1833.

Neumaier, Notär.

[1753] Aus dem herrschaftlichen Walddistrikt Alleeschlag, im Revier Schwetzingen, sollen am 14. Mai d. J., frühe 9 Uhr

80 Stamm Eichen, zu Bau- und Nutzholz geeignet,

einer nochmaligen Versteigerung ausgesetzt werden.

Die Zusammenkunft findet im Distrikt Alleeschlag statt.

Heidelberg, den 3. Mai 1833.

Großh. Badisches Forstamt.
v. Steube.

[1742²] **Bekanntmachung.**

Nachbenannte Gegenstände sind um billigen Preis zu verkaufen:

1) Ein vorzüglich schöner und guter Wiener Flügel, von Mahagoniholz.
2) Ein Violoncelle, von vorzüglicher Güte.
3) Eine elegante zweispännige Chaise, im besten Zustande.

Nähere Auskunft hierüber kann man bei Herren Hekkel, Gutsbesitzer zu Haardt bei Neustadt, erhalten.

[1741²] Heilbronn am Neckar. (Empfehlung von englischen Schroten.) Die von mir seit vielen Jahren selbst fabricirten ächt englischen Schrote, haben sich bisher einer so günstigen Abnahme zu erfreuen gehabt, daß ich mich berechtigt glaube, dieses mein Fabrikat, wegen dessen vorzüglicher Güte und Schönheit Seine Majestät der König von Würtemberg mir eine Preismedaille huldvollst zukommen ließen, auch im Auslande empfehlen zu dürfen, und sehe um so mehr eines günstigen Erfolgs dieser Anzeige entgegen, als ich die verehrlichen Herren Abnehmer, welche mich mit directen Bestellungen zu beehren belieben werden, neben der schnellsten und pünktlichsten Bedienung der gewiß billigsten Preise versichern kann.

Joh. Christ. Fochtenberger,
engl. Patent-Schrotfabrikant.

[1745³] Ein junger, gesunder, kräftiger, militairfreier Mann, der mit den besten Zeugnissen seiner Moralität und seines bisherigen Dienstes versehen ist, — die Staatsprüfung für den Forstverwaltungsdienst bestanden hat, und den äussern so wie den Kanzlei Forstdienst genau kennt; sucht eine Anstellung in diesem Fache. Auf Verlangen würde sich derselbe auch zur Oeconomie und Rentenverwaltung qualifiziren. Das Nähere erfährt man auf schriftliche Anfragen unter der Adresse U. A. Nro. 30 in Regensburg, post restante.

// Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 93. den 9. Mai 1833.

* Conscriptionswesen.

Die großherzogl. hessische Regierung hat die Einstimmung der Stände bereits erlangt zu dem sehr humanen Gesetze, daß die Söhne derjenigen Familien, welche auswandern, von der Militairpflichtigkeit entbunden sein, und, wenn sie auch schon eingereiht, unentgeldlich entlassen werden sollen, vorausgesetzt, daß sie nicht als Einsteher für Andere dienen.

Wie sehr ein solches Gesetz der Billigkeit gemäß ist, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Wer keinen Schutz von dem Staate mehr verlangt, dessen Mitglied er bisher war, warum soll er in demselben noch einen Beitrag zum Schutze der Uebrigen leisten?

Wie wenig der betr. Staat factisch dadurch verliert, wird man einsehen, wenn man die häufigen Desertionen solcher berücksichtigt, deren Eltern in irgend ein entferntes Land ausgewandert sind.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 7. Mai. Man will wissen, in Neustadt und Dürkheim seien einige Unordnungen vorgefallen. Schon neulich hatte die (wenig zahlreiche) Bürgergarde der erstgenannten Gemeinde ihre Gewehre abliefern müssen.

Deutschland.

München, den 3. Mai. Man spricht von der Ernennung eines Präsidenten des Staatsraths in der Person des Präsidenten der Isarkreisregierung, Grafen von Seinsheim; auch andere Personalveränderungen sollen im Werk sein. —

Stuttgart, den 5. Mai. In dem Oberamt Welzheim hat sich der sonderbare Fall ergeben, daß ein Theil der Wahlmänner weder für den einen, noch den andern Kandidaten (Stadtschultheiß Metsch in Welzheim und Advokat Lang in Stutgart), sondern für Se. Maj. den König stimmte. Vergeblich stellte ihnen der Oberamtmann und die Wahlkommission vor, der Landesherr könne nicht Mitglied der Deputirtenkammer sein. Sie erklärten: sie hätten nun einmal zu Niemand Zutrauen, als zu ihrem König. Dem Wahlgesetze gemäß mußten diese Abstimmungen in das Protokoll aufgenommen werden, und Stadtschultheiß Metsch hatte am zweiten Tage die Mehrheit der gültigen Stimmen. Indeß waren die braven Leute in Beziehung auf die konstitutionellen Formen eines Bessern belehrt worden, kamen am dritten Tage wieder und stimmten für Lang, welcher dadurch die Mehrheit erhielt. Da aber nach dem Wahlgesetze auch Stimmen für nicht wählbare Personen angenommen werden müssen, wenn darauf beharrt wird, andererseits jedoch dasselbe Gesetz bestimmt, daß keinem Wahlmanne die Zurücknahme oder Abänderung der einmal abgelegten Stimme gestattet ist, so fragt es sich, ob die erste Abstimmung als gar nicht geschehen, oder die zweite als ungültig zu betrachten sei. (N. C.)

Wien, den 29. April. Daß der Friede im Oriente sehr bald wieder hergestellt sein wird, und faktisch schon besteht, scheint gewiß. Die russischen Truppen, welche aus den Fürstenthümern kommen, sollen den Befehl erhalten, Halt zu machen, was denn auch beweiset, daß der Großherr keines fremden Schutzes mehr bedarf. Indessen sollen aus dem Innern Rußlands noch viele Truppen auf dem Marsche sein, die ihre Richtung theils nach Polen theils nach den Fürstenthümern nehmen. Auch auf den russischen Schiffswerften herrscht große Betriebsamkeit, und es sollen über 15 Kriegsschiffe ersten Ranges auf dem Punkte stehen, vom Stappel gelassen zu werden. Aus Deutschland gehen sehr betrübende Berichte ein, die zwar keine unmittelbare Störung der öffentlichen Ruhe in dem sonst so glücklichen Vaterlande fürchten lassen, aber doch von der fortwährenden, hier und da geflissentlich beförderten Aufregung der Gemüther eine traurige Schilderung machen. Die Börsenwelt, welche nur nach Thatsachen frägt, scheint für die Zukunft besorgt, und diese in ihre Berechnungen einzuschließen. (Allg. Zeitg.)

Frankreich.

Paris, den 29. April. Die Stärke des gegenwärtigen Ministeriums liegt blos darin, daß man nicht weiß, durch wen man es ersetzen soll. — Sollte man glauben, daß das Ministerium seit geraumer Zeit keine Depeschen von dem Admiral Roussin hat, und daß der östreichische Internuncius der einzige Kanal ist, durch welchen es das Neueste von den Vorfällen in Konstantinopel erfährt? — Man glaubt, dies rühre davon her, daß Admiral Roussin sehr un-

zufrieden über die Stellung sei, in die man ihn zu Konstantinopel versetzt habe, wo er nun, was einem französischen Botschafter unerträglich sein sollte, der Besetzung der türkischen Hauptstadt durch die Russen beiwohnen muß. Man glaubt deswegen auch, daß seine ersten Depeschen seine Entlassung mitbringen werden. — Der König ist mißgestimmt; er fühlt die Nachtheile seiner Lage. Seine Popularität ist dahin, so daß er nicht einmal die gewöhnliche Musterung an seinem Namenstage hält, und kaum einige öffentliche Belustigungen zugibt, der König geht auch nicht mehr allein aus, sondern läßt sich immer durch Garden begleiten. Er ist über seine Zukunft besorgt, und will wie Karl X im höchsten Grade seiner Hinfälligkeit, in der Provinz einige Zerstreuungen von dieser Pariser Einsamkeit suchen.

* **Paris**, den 3. Mai. ...Nachdem ich einen guten Theil des Tages der hohen Wissenschaft in Gegenwart des gewähltesten Publikums gewidmet hatte, erwartete mich Abends ein anderer Genuß ähnlicher Art. Ich spreche nemlich von der ersten Soirée litteraire, diesmal musicale, in den Prunkgemächern der Redaktion der Europe litteraire. Es ist schwer, irgendwo ein bequemeres, angemessenenes Lokale zu finden, als das ist, welches sich am Eingange der Chaussée d'Antin befindet, wo das gelehrte Europa sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Den chinesischen Bädern gegenüber, an einer Ecke des schönsten Boulevard, beherrscht das Auge eine unermeßlich weite Strecke, die zumal Abends, wenn Sterne und Lichter wetteifern, der schöne Spaziergang mit Wagen und Fußgängern bedeckt ist, den schönsten Anblick gewährt. — Alle Gelehrten, Schriftsteller von Paris und aus der Fremde fanden in den Empfangsälen der Herren Gründer und Verwalter dieses riesenmäßigen Unternehmens, die freundlichste und liebevollste Aufnahme und genossen noch des Vorzugs, Freunde und Bekannte einzuführen. Gestern Abend, als der erste des Empfangs, wurden zuerst einige ausgezeichnete Musikstücke vorgetragen, welche ein treffliches Orchester musterhaft ausführte.

Der Schwäb. Mercur schreibt aus Paris: Man hat die feste Ueberzeugung, daß die republikanische Partei, einmal zur Herrschaft gelangt, nothwendig ihre absoluten Zwecke wieder auf dieselbe absolute Weise verfolgen müßte. Sie selbst verkündet eine neue Vertheilung des Eigenthums und stellt die Mehrheit der Nation sich als Privilegirte gegenüber; sie arbeitet beständig an gewaltsamer Umwälzung, und verhelt ihre Racheplane nicht. „Die körperliche Strafe, welche den Hrn. Lionne trifft, schreibt heute Morgen eine republikanische Gesellschaft an die Tribüne, betrübt uns zwar sehr, aber wir tragen die Hoffnung in uns, daß noch vor Umlauf von 3 Jahren das monströse Haupt (dies ist gros gedruckt) des Justemilieu über die See oder über den Rhein geschickt werden wird, wenn anders das **Volk** keine **eklatantere Justiz** verlangt."

Die Allgemeine Zeitung enthält folgende ältere Schreiben aus **Paris**, vom 28. April. Das Budget von 1831 hat im Ministerrathe Anlaß zu heftigen Debatten gegeben. Der Finanzminister bot seine Entlassung an, wenn nicht die Ausgaben des Kriegsministers um wenigstens 100 Millionen vermindert würden, und er setzte seine Ansicht durch. Der Minister der öffentlichen Arbeiten verlangte eine Erhöhung seines Budgets von 12 Millionen, um damit den Anfang seines Plans die Monumente von Paris zu vollenden, machen zu können. Die Hälfte der bis jetzt vom Amortissement angekauften Renten wird vernichtet werden, wodurch 24 Millionen erspart werden. — Es soll kein neues Anlehen aufgenommen, sondern der schon früher dekretirte Verkauf von Staatswaldungen fortgesetzt werden, so weit es sich thun läßt, ohne den Preis derselben herabzudrücken. Dies ist eine dem Staate sehr vortheilhafte Operation. Die Wälder, welche im letzten Jahre verkauft wurden, brachten 23 Millionen ein, ihr jährlicher Ertrag war nur 850,000 Fr., wovon noch die Administrationskosten und die Steuern abzuziehen sind, welche die Privatbesitzer künftig davon bezahlen. Der zunehmende Verbrauch von Steinkohlen wird bald die Erhaltung von Staatswaldungen völlig unnöthig machen. Man sagt, daß die Accise auf den Wein, welche vor drei Jahren um 40 Millionen herabgesetzt wurde, wieder erhöht werden solle; man würde vielleicht besser gethan haben, durch ein Beispiel im Großen eine Erfahrung zu machen, in welchem Verhältniß in Frankreich die Herabsetzung einer indirecten Steuer die Konsumtion vermehrt; dazu war die Accise auf den Wein sehr geeignet. Bis jetzt hat sich seit der Herabsetzung der Ertrag der Steuer um 3 Millionen jährlich gehoben, so daß in einer nicht sehr langen Reihe von Jahren der Verlust für die Staatskasse ersetzt sein würde, während die Nation den ganzen Vortheil der Herabsetzung genösse. — **Vom** 29. April. Gestern wurden die hier anwesenden ehemaligen poln. Landboten ins Ministerium des Innern berufen, wo ihnen eine monatliche Unterstützung von 150 Frcs. zugesichert und die Erlaubniß ertheilt wurde, ihren Aufenthalt nach Belieben in der Hauptstadt oder im Innern Frankreichs zu wählen; 25 dieser Flüchtlinge erklärten, daß sie das Anerbieten der Regierung in Hinsicht der Unterstützung dankbar annähmen. — Da bis jetzt die Regierung weder den ehemaligen gesellschaftlichen Rang dieser Flüchtlinge speziell bezeichnete, noch in Hinsicht der individuellen Freiheit des Aufenthalts eine Ausnahme zu ihren Gunsten gelten ließ, so hat obige kollective Maßregel nicht erman-

aelt, einiges Aufsehen zu erregen. Auch wurden dem durch den Feldzug in Litthauen bekannt gewordenen General Dembinski, dem General Chrzanowski, ehemaligem Chef des Generalstabs der polnischen Armee und dem Grafen Bernhard Potozki, welcher in der neuesten Zeit in belgischen Diensten gestanden, Pässe nach Alexandria und Kleinasien ausgefertigt. Vor einiger Zeit schon ist dorthin Obristlieutenant Schulz vom polnischen Geniekorps mit einigen Offizieren abgegangen; auch General Bem ist vor einer Woche nach England gereist, um sich dort, angeblich nach Oporto, einzuschiffen.

** Paris, den 4. Mai. Die letzten Nachrichten aus Oporto gehen bis zum 21. April. Das Fort Monte-Covello war von den Constitutionellen mit großer Tapferkeit genommen worden. Die Werke wurden zerstört und dienten zur Errichtung einer mit großer Geschicklichkeit angelegten Redoutte. Der Obrist Pacheco war es, der den Angriff unter den Befehlen des Herzogs von Terceira leitete. Die Constitutionellen hatten nur 21 Todte und 74 Verwundete. Der Admiral Sartorius langte am 19. mit seiner Eskadre an. — Gestern früh ist der Herzog von Orleans mit zwei Offizieren nach England abgereist, wo er etwa einen Monat lang verweilen wird.

Man sagt, daß die Ankunft einer Dame zu Brüssel, mit welcher der König Leopold vor seiner Vermählung in intimen Verhältnissen gestanden sein soll, einen lebhaften Zwist zwischen diesem König und seiner jungen Gattin hervorgerufen habe.

Schweiz.

* Basel, den 25. April. Der Regierung ist die amtliche Anzeige zugekommen, daß, durch großherzgl. badische Ministerialverfügung, den Polen selbst dann wenn sie mit den früher bezeichneten Pässen versehen sind, der Eintritt in das badische Land untersagt ist.

Großbritannien.

Die Motion der Minister hat die Folge gehabt, welche man vorhersah. Das Unterhaus hat factisch seinen frühern Beschluß mit 355 Stimmen gegen 157, also mit einer Majorität von 198, umgestürzt. Das Ministerium Grey ist sohin gerade durch diesen Sturm wieder aufs Neue mehr befestigt worden, als es früher der Fall war.

Griechenland.

Triest, den 30. April. Vorgestern lief das königriechische Dampfboot der Merkur von Nauplia nach einer sechzehntägigen Fahrt (indem es in Zante, Corfu und Sanjego hatte anlegen müssen) hier ein. Die am 7. März auf drei Schiffen von hier abgesegelte Abtheilung griechischer Truppen war am 26. und resp. 21. März in Nauplia angekommen. Gleich nach Ankunft des ersten Schiffs, auf welchem sich der Stab des kleinen Korps befand, erschien der König Otto, in Begleitung des Prinzen Eduard v. Altenburg, an Bord, und wurde von seinen Truppen mit dem lebhaftesten Enthusiasmus empfangen. Nach der Ausschiffung blieb die Infanterie in Nauplia, die Uhlanen wurden nach Argos verlegt. Nach Athen und Negroponte waren 700 Baiern zur Besitznahme marschirt; erstgenannte Stadt war zur Hauptstadt des Reichs erklärt, und soll in einem Umkreise, der Gebäude für 40,000 Einwohner enthalten kann, mit Ringmauern versehen werden. Der Kronprinz von Baiern wurde in 14 Tagen auf dem Dampfboote Franz I. von Neapel zu Nauplia erwartet.

Türkei.

Wien, den 30. April. Ein durch Estaffette eingegangenes Handelsschreiben aus Konstantinopel vom 17. April sagt: „Wir können Ihnen die angenehme Versicherung geben, daß die türkisch-ägyptische Angelegenheit so gut wie völlig beigelegt ist. Allerdings hat sich der Sultan harte Bedingungen müssen gefallen lassen: er tritt dem Mehmed Ali die Paschaliks Acre, Tripoli, Damask und Haleb, so wie die Bezirke von Adona und Tarsus ab. Hinsichtlich der beiden letztgenannten ist jedoch die Sache noch nicht entschieden. Ibrahims Truppen haben ihren Rückzug angetreten.“ (Allg. Zeitg.)

Amerika.

* Neu-Granada. Unsere Gazeta de la Nueva Granada vom 20. Febr. berichtet, daß die Regierung allen exilirten Bürgern sicheres Geleite verspricht, wenn sie in die Heimath kommen wollen. Durch diese Maßregel, welche der Regierung Macht und Stärke gibt, zeichnet sich auch Sandanders Charakter vorzüglich aus. Die tiefste Ruhe herrscht im ganzen Lande.

* Vera Cruz, den 3. März. In der Nachbarschaft unserer Stadt ist ein Mordversuch an dem General Santa Anna geschehen, er ist jetzt von einer starken Leibwache umgeben (!!). — General Pedraza ist allgemein beliebt; Schade, daß er mit dem 3. April die Präsidentschaft abtreten muß.

Westindien.

* Man schreibt aus Havre: Briefe aus der Havanah vom 29 März, welche uns über Nordamerika zukommen, melden, daß die asiatische Brechruhr noch heftig dort wüthe. Die Stadt Havanah allein hat über 500 Todte täglich; die Fremden dürfen die Stadt nicht verlassen. Die Schwarzen sterben hin wie die Fliegen. Die Geschäfte sind ausgestorben. — Eben so zu Matanzas, einem Stappelplatz auf der Insel Cuba.

Miscellen.

Seit dem Jahre 1695 ist in England die Presse völlig frei

und bis 1799 — also über hundert Jahre lang — gab es gar kein Gesetz, das von der Presse und deren Gebrauch insbesondere handelte. Unter dem populären Ministerium des Herrn Pitt erschien zuerst ein Gesetz über die Presse, wodurch aber die Preßfreiheit im mindesten nicht beschränkt wurde, sondern das blos zum Zweck hatte, das Erscheinen anonymer Schriften zu hindern, um in einem gesetzwidrigen Fall entweder den Verfasser oder Verleger oder Drucker vor die ordentlichen Gerichte ziehen zu können. Die Herren Obscuranten dieser Zeit werden sich sehr wundern, wie ein Staat noch bestehen kann, wo schon über ein Jahrhundert die gottlose Preßfreiheit herrscht. Aber sie sind darum doch nicht um eine Antwort verlegen, wenn man ihnen dieses Beispiel zu Gemüthe führt. England ist eine Insel — werden sie sagen — und wir sind noch nicht reif für solche Institutionen.

(Zeitgeist.)

Als 1789, nach der Invasion der Franzosen, die gesammte Schweiz endlich die helvetische Constitution angenommen hatte, wurden hie und da — besonders durch die Priesterschaft — wieder neue Unruhen erregt, am schrecklichsten jedoch in Unterwalden. Hier hatte ein Kapuziner, Namens Paul Styger, das harmlose Hirtenvolk zum Widerstand entflammt, weil die von den Franzosen gebrachte Verfassung ein Werk der Hölle sei. Der edle, humane Victor von Bonstetten sagt darüber in seinen Briefen an Friederike Brun Folgendes: „Hätten die Franzosen mit den Einwohnern sprechen können, so wäre das Blutbad ausgeblieben. Die französischen Anführer waren menschlich gesinnt. Schauenburgs Befehl war unmenschlich, wie der des helvetischen Direktoriums; aber die kommandirenden Offiziere wollten ihn nicht ausführen. Kein einziger Militair war bei den armen Landleuten; nur Kapuziner hatten sie angeführt, hatten sie bei allen Heiligen schwören lassen, sich nie zu ergeben. Diese Kapuziner flohen zuerst, ja selbst mit der Kasse, die sie stahlen. Ein junges Mädchen war gefangen worden; die Franzosen thaten ihm gar nichts, aber es stahl ein Bajonnet, und tödtete von hinten einen Franzosen. Andere Gefangene nahmen Steine und schlugen auf die Franzosen, die zuletzt wüthend wurden und diese Gefangenen niedermetzelten. Einige Unterwaldner, die geflohen waren, tödteten sich aus Verzweiflung, weil sie geschworen hatten und die Hölle fürchteten. Es gab viele Militaire im Lande Unterwalden, alle aber waren fern von diesen tollen Scenen geflohen; wäre ein einziger Anführer dabei gewesen, der mit den Franzosen kapitulirt, und den Unterwaldnern verständlich gemacht hätte, was Kapitulation wäre, so würde ihnen nichts geschehen sein. Die guten Leute aber blieben ihrem Eide getreu, und schlugen, gefangen oder ungefangen, einzeln oder in Haufen, auf die Franzosen, und so kamen sie alle (bei 500) um!"

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1753] Als letzte Antwort auf die verachtungswürdigen Angriffe des berüchtigten Nachtwächters genügt folgende Antwort:

Daß Herr Ph. Lichtenberger, Handelsmann von hier, kein Mitglied des unter der Leitung d s Bürgermeisteramts gewählten Handlungsausschusses ist, nie dessen Mitglied war, und daß er auch nie dessen Berathung beigewohnt hat, wird ihm auf sein Verlangen hiemit von Amtswegen attestirt.

Speyer, den 8. Mai 1833.

(L. S.) Das Bürgermeisteramt
der Kreishauptstadt Speyer.
Sues, Adjunkt.

[1754²] Indem ich hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringe, daß ich stets Bestellungen auf

Sayner Kunstgußwaaren,

als: Grabdenkmäler, Kreuze, Tafel- und Altarleuchter, Blumenvasen, Portraits, Basreliefs, allegorische und mythologische Figuren, Balkongeländer, Treibhausfenster, Gitter und Thore annehme, und von jedem einzelne Abbildungen zur Auswahl besitze, empfehle ich noch unter Zusicherung billigster Bedienung mein gut assortirtes

Eisen- und Gußwaarenlager

und mache besonders in letzter Beziehung auf eine schöne Auswahl neuer Oefen und Sparherde aufmerksam. Auch nehme ich altes Eisen gegen an.

Speyer im Monat Mai 1833.

Wilhelm Ambos.

[1755] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß morgen, als am 9. Mai, die Musikunterhaltungen und Tanzbelustigungen ihren Anfang nehmen. Sollte die Subscriptionsliste noch nicht allenthalben zirkulirt haben, so können die Herren Liebhaber auch beim Eingang in den Schießgarten subscribiren.

Wozu ergebenst einladet

G. Kayser.

Speyer, den 8. Mai 1833.

[1756] Im Gedränge des heutigen Pferdemarkts wurde eine länglich achteckige Dose aus meiner Rocktasche entwendet; die zur Entdeckung führende Anzeige bittet man gegen Belohnung auf dem hiesigen Polizeibureau zu machen.

Mannheim, den 7. März 1833.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 94. den 11. Mai 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 9. Mai. Was die zu Neustadt und Dürkheim vorgefallenen Unordnungen betrifft, so beschränken sich dieselben darauf, daß zu Neustadt Betrunkene einen Mann von der Sicherheitswache, der selbst Einwohner von Neustadt ist, und eben so einen Gendarmen, leicht verwundeten. Zu Dürkheim ist von unbekannter Hand ein Baum an den Ort versetzt worden, wo jedes Jahr der s. g. Wurstmarkt statt findet. Man wollte in diesem Baum einen s. g. Freiheitsbaum erblicken; er wurde von Einwohnern aus Dürkheim selbst sogleich weggeschafft.

— Mit innigem Leidwesen zeigen wir an, daß der geschätzte weltliche Rath bei dem protestantischen Consistorium des Rheinkreises, Hr. Butenschön, nunmehr auch in dieser Eigenschaft quiescirt worden ist. Dieser verdienstvolle Mann hatte namentlich auch zur Begründung und Ausbildung der dermaligen vereinigten protestantischen Kirche des Rheinkreises sehr wesentlich mitgewirkt. Doch wir brauchen seine Verdienste nicht aufzuzählen, denn sie sind ohnehin bekannt. — Die hiedurch erledigte Stelle ist provisorisch dem Hrn. Bettinger, Assessor bei der Regierung des Rheinkreises, übertragen worden.

Deutschland.

München, den 4. Mai. Wir hören, daß das von Hrn. Staatsrath v. Mieg niedergelegte Portefeuille der Finanzen von Sr. Maj. dem König dem Hrn. Baron v. Lerchenfeld, bisher k. baier. bevollmächtigten Minister beim deutschen Bundestag in Frankfurt, übertragen wurde. — Die auf heute angesetzte Abreise des Königs nach Italien ist dem Vernehmen nach bis Ende dieses Monats ausgesetzt.

Das baierische Regierungsblatt enthält Folgendes vom 6. Mai: „Se. Maj. der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden, den Herrn Finanzminister v. Mieg, auf dessen gestelltes Ansuchen, von dieser seiner bisher bekleideten Stelle, unter Anerkennung seiner Verdienste, zu entheben und ihn zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste taxfrei und unter Vorbehalt Allerhöchstihrer weitern Bestimmung zu ernennen." — „Se. Maj. der König haben durch offenes Decret vom 2. Mai d. J. Allerhöchstihren Kämmerer Karl Ludwig Freiherrn v. Lotzbeck, auf Weyhern, zum erblichen Reichsrathe der Krone Baierns allergnädigst zu ernennen geruht."

Aschaffenburg, den 6. Mai. Kaspar Hauser, dieser unglückliche junge Mann scheint durch die Großmuth eines Engländers noch unglücklicher geworden zu sein; denn seitdem der reiche Lord Stanhope die Stadt Nürnberg bewog, ihm ihren Adoptivsohn abzutreten, verwildert dieser in seiner eben nicht ausgewählten Umgebung und in der unbeschützten Lage, in die ihn der großmüthige Lord versetzt hat, bei weitem mehr, als in der früheren Todeseinsamkeit.

— Das Frankfurter Journal, welches obigen Artikel mittheilt, enthält übrigens in seiner nächsten Nummer Folgendes: „Frankfurt, den 9. Mai. Die Redaktion dieses Blattes ist von zuverläßiger Hand ermächtigt, den in ihrem gestrigen Blatt enthaltenen, aus Aschaffenburg datirten Artikel, den Findling Caspar Hauser betreffend, für durchaus unrichtig zu erklären."

Der in Stuttgart als Abgeordneter zur Ständeversammlung erwählte Obertribunal-Präsident Bolley erklärt im Schwäb. Merkur, daß er diese Stelle nicht annehme. Sohin wird wohl Uhland wieder in der Kammer erscheinen, welcher bekanntlich die gleiche Stimmenzahl wie Bolley erhalten hatte.

Dresden, den 1. Mai. Eine Bekanntmachung der Regierung rügt, daß seit einiger Zeit in mehreren Fabrikstädten des erzgebirgischen und voigtländischen Kreises durch gewinnsüchtige Spekulanten wieder eine bedeutende Masse geringhaltiger auslän-

discher Scheidemünze aus den benachbarten Ländern, insbesondere Weimarischer, Hessischer, Schwarzburgischer, Gothaischer, Altenburgischer, Reußischer Groschen und Sechser eingeschleppt und in Umlauf gesetzt worden, und warnt Jedermann vor Einschleppung, Annahme und Ausgabe dergleichen Scheidemünze bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen.

(Sächs. Bltr.)

* Großherzogthum Hessen. Unter dem Vorwande, die materiellen Verhältnisse des Volks zu verbessern, werden mitunter Anträge an unsere Deputirtenkammer gebracht, welche den Wunsch erregen müssen, die intellectuellen Verhältnisse der Antragsteller persönlich möchten sich zuvor gebessert haben. Was soll man dazu sagen, wenn z. B. ganz ernstlich der Antrag gestellt wird, man solle die Privatbacköfen verbieten und unterdrücken, und statt deren Gemeindebacköfen errichten. Es ist doch stark, eine Ständeversammlung mit solchem Zeuge zu behelligen!

Im Großherzogthum Hessen sind die Polizeimaßregeln wegen der Pässe aufs Neue geschärft, und u. a. verordnet worden, daß „nur in den dazu berechtigten Wirthshäusern Fremde beherbergt; in Privathäusern aber nur Freunde, Anverwandte oder im betr. Orte wohlbekannte Personen aufgenommen werden dürfen.“

Frankreich.

Paris, den 4. Mai. Die republikanischen Journale beklagen sich jetzt von allen Seiten, daß man ihnen Gedichte, Aufrufe u. s. w. unterschiebe, um sowohl die Jüngern ihrer Partie als auch die Nation gegen sie aufzuhetzen. Die Pamphlets sind wirklich seltsam, man kann sie den Republikanern trotz der Ueberspannung dieser Partie nicht zuschreiben, und provocirende Agenten der Polizei würden noch weniger so sprechen. Heute wird wieder ein solches Gedicht mitgetheilt, in welchem der Herzog v. Orleans (von dem natürlich gesagt wird, daß er den Tod verdiene) Herzog von Chartres genannt wird. Bekanntlich bezeichnen die Legitimisten den Prinzen noch immer mit diesem Namen, sollte dies nicht ein Fingerzeig sein? Dem Systeme der Gazette widersprächen solche Mittel gar nicht. — Die Staatsgefangenen in Ham scheinen aufs neue mit einander verfallen zu sein; wenigstens soll sich Herr von Peyronnet ganz von seinen Leidensgefährten zurückgezogen haben. Man spricht von angeknüpften Unterhandlungen, um den Gefangenen einen andern Aufenthaltsort anzuweisen.

Die Herausgeber der Tribüne standen am 4 Mai wieder, und zwar zum etlichen sechzigsten Male seit 3 Jahren, vor Gericht. Sie sind dies Mal freigesprochen worden. — Ohne des Prozesses des Hrn. Lionne vor der Kammer zu gedenken, ist der Herausgeber dieses Journals nach einander im Ganzen zu 32monatlichem Gefängnisse und zu 60,000 Frcs. Geldbuße verurtheilt worden.

Griechenland.

Triest, den 30. April. Die Schuld der langsamen Fahrt des hier angekommenen griechischen Dampfschiffs Hermes (Merkur) soll besonders an dem Umstande liegen, daß die Maschine, von 40 Pferdekraft, zu schwach für die Größe des Schiffs ist. Bei seiner Abfahrt herrschte in ganz Griechenland die vollkommenste Ruhe. Es waren Organisationsdecrete für die Landtruppen und die Seemacht erschienen, und man erwartete eines über die Eintheilung des Landes. Der berüchtigte Theodor Griva der zur Zeit der Anarchie mit bewaffneter Hand in Missolunghi eindrang und dort die ärgsten Gräuel verübte, war zu Nauplia verhaftet worden, es ist ihm aber mit Hülfe seines Bruders gelungen, zu entfliehen. Wasso Balgaro, ähnlicher Verbrechen schuldig, hält sich in Maina verborgen. Petrobei Mauromichali ist zwar in Nauplia, aber unter Polizeiaufsicht. Auch Admiral Miaulis befindet sich in Nauplia, aber in Ruhestand versetzt. König Otto hat die beiden höchsten Staatsämter seines Reichs, die eines Generalissimus der Landarmee und eines Oberadmirals der Flotte selbst übernommen. Es werden zwei Truppenkorps, ein regulaires und ein irregulaires (Jäger) organisirt; letzteres behält die griechische Kleidung. Man sagt, Zavellas und Kolokotroni der jüngere würden sich unter den zu ernennenden Anführern befinden. Zugleich hat die Regierung befohlen, die Werbung für alle Waffengattungen ihrer regulairen Truppen in Baiern fortzusetzen. König Otto, der die größte Popularität genießt, reitet täglich in der Umgegend von Nauplia spazieren.

Triest, den 30. April. In der Nachschrift zu einem mit dem Dampfboot aus Griechenland angekommenen Briefe, welcher die guten Nachrichten von dort bestätigt, und namentlich meldet, daß in allen Theilen des Landes Ruhe herrsche oder zurückkehre, wird noch berichtet, daß der alte Petro Mauromichali in Nauplia unter Aufsicht gehalten werde, und Zavellas als Gefangener dort eingebracht worden sei.

Rußland.

St. Petersburg, den 24. April. Zur Verhütung des Aergernisses, welches mit dem Bruch der Klostergelübde verbunden ist, soll ein Jeder, der von diesem Gelübde freigesprochen werden will, zuvor von dem Prior und der höhern Brüderschaft, und dann von dem versammelten Konsistorium ermahnt werden, den Gelübden treu zu bleiben. Beharret derselbe bei seinem Verlangen und tritt ins bürgerliche Leben zurück, so darf er keinen Staatsdienst mehr bekleiden, noch auch in dem Gouvernement, wo

er als Klostermitglied lebte, sich niederlassen, oder in einer der beiden Hauptstädte verweilen, bis die durch das Kirchengesetz zur Sühne des Fehltritts anberaumte siebenjährige Frist verflossen ist. Ersucht aber ein schon in Strafe oder starken Verdacht verfallenes Individuum um Befreiung von dem Gelübde, so ist dasselbe vor das Forum der geistlichen Behörde zu ziehen, und nach deren Ausspruch aus dem Orden zu verweisen, kann nie Erlaubniß erhalten, sich in dem Gouvernement seines Klosters oder in den Hauptstädten niederzulassen, und wird im Betretungsfalle für immer nach Sibirien geschickt, um daselbst als Soldat zu dienen. Individuen, die solcher Vergehen und Laster, mit Ausnahme von Kriminalverbrechen, überführt werden, welche den Klosterstand entehren, und die nach Erleidung der dafür festgesetzten Strafen keine Besserung zeigen, sind von der geistlichen Behörde aus dem Orden auszustoßen und der bürgerlichen Obrigkeit zu überantworten. — S. M. haben den Beschluß des Reichsrathes genehmigt, daß bei der Verbannung von Sträflingen weiblichen Geschlechts nach Sibirien der Mann und die Familie der Verbrecherin nicht in die Verbannung folgen dürfen. — Die Liquidationskommission von Podolien macht nun auch das Verzeichniß der Güterbesitzer bekannt, deren Güter konfiscirt worden sind. Dieses Loos hat im besagten Gouvernement 330 Güterbesitzer betroffen

Türkei.

Wien, den 2. Mai. Auf der heutigen Börse herrschte große Bewegung, die Fonds gingen in die Höhe, da man aus Belgrad schrieb, daß der Friede zwischen der Pforte und Mehemed Ali abgeschlossen, und in Folge dieser Nachricht Belgrad beleuchtet worden sei. Auf Adona soll Ibrahim verzichtet haben, und mit der Verleihung der Provinzen zufrieden sein, die der großherrliche Tewdschihat ihm und seinem Vater bewilligt. Der Besitz von Adona ist wegen des trefflichen Bauholzes von großer Wichtigkeit; Mehemed Ali, der sein Augenmerk besonders auf die Marine gerichtet hat, setzte einen großen Werth auf den Besitz dieser Provinz. Ibrahim soll daher im Namen seines Vaters sich erboten haben, der Pforte andere Zugeständnisse zu machen, wenn ihm Adona abgetreten würde; allein der Sultan soll auf das bestimmteste erklärt haben, daß er sich zu keinen weitern Konzessionen verstehen, und es lieber aufs Aeußerste ankommen lassen wolle. Die Gegenwart der russischen Truppen scheint ihm wieder einige Haltung gegeben, und ihn weniger nachgiebig gemacht zu haben. Auch hat vermuthlich der englische Geschäftsträger ihn in seinem Vorsatze, Adona nicht abzutreten, bestärkt, da er aus demselben Grunde der Mehemed den Besitz dieser Provinz wünschen läßt, sie der Pforte zu erhalten bemüht sein muß. Die Beschaffenheit des türkischen Reichs ist indessen von der Art, daß der siegreiche Vasall ruhig den Zeitpunkt abwarten kann, wo er ohne große Anstrengungen und Diskussionen das erhalten wird, was er jetzt mit sichtbarer Gefahr erzwingen müßte. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der türkischen Regierung jegliche Kraft mangele, und die Nation im hohen Grad demoralisirt sei. Die unzeitigen Neuerungen des Sultans haben den nur etwas aufgeklärten Türken nicht genügt, den patriotischen und religieusen Sinn der Masse aber gänzlich verlöscht. Der schlaue Mehemed Ali war dem Geschäft eines Reformators besser gewachsen; er kannte die Gefahren der Reformen, wenn sie nicht genau den Bedürfnissen der Völker angemessen sind, beobachtete daher fortwährend genau alle herkömmlichen Gebräuche, und hütete sich, von den religiösen Vorschriften seiner Väter im mindesten abzuweichen. Eben so blieb er dem Sultan bis zu dem Augenblicke unterthänig, wo er ohne Gefahr die Maske abwerfen und den Gehorsam verweigern konnte.

Der Temps will wissen, die Russen verlangten von der Pforte eine vorläufige Entschädigung für die geleistete Hülfe von 150 Mill. Rubel. Das Pariser Blatt fügt sodann bei: „Die Russen haben noch nicht einmal den Rauch des feindlichen Lagers gesehen; was würden sie verlangen, wenn sie erst den Feind geschlagen hätten?.. Die Aegyptier haben der Pforte ihre Provinzen genommen, die Russen nehmen derselben ihr Geld; wir möchten wissen, was nun noch übrig bleibt?" Nach diesem Pariser Blatte besteht die russische Hülfsarmee aus 4 Regim. Donischer Kosaken, 6000 M.; 16 Linieninfant.-Reg., 31,000; 8 regul. Cavallerie-Reg., 8000; 20 Kompagnien Artillerie und Ingenieurs, 4000; — zusammen aus 52,000 Mann mit 60 Geschützen.

Miscellen.

Ein Denkzettel für die Herren Ritter. — Rombald sagte zum König Karl dem II. von England: Ich werde nie glauben, daß die meisten Menschen mit Sätteln auf dem Rücken und mit Gebiß im Maul geboren werden, und andere Wenige mit Stiefeln und Sporen, damit sie auf jenen reiten können.

(Zeitgeist.)

(Fabel von Pestalozzi.)

Der Thor, der Feuer löscht.

Er roch um Mitternacht Feuer, stand plötzlich auf und fand das Holz auf dem Heerde in vollen Flammen und eine glühende Kohle auf dem Heustock. — Da löschte er das Feuer auf dem Heerde mit Geräusch aus, und, nachdem er dieses vollendet, ging er dann auf den Heustock und trat die glühende Kohle mit seinen Schuhen in das Futter.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1759] Speyer. Im vorigen Blatte der Spey. Zeitg. tritt Hr. Ph. L., mit der ihm eigenen Herablassung, nochmals in Gemeinschaft mit dem Nachtwächter (wie Hr. L. und sein Federführer — auch Hofpoet und anders mehr — den Einsender in einem seltenen Anfall von Witz zu nennen belieben) um ihn — wie er hofft — mit einem letzten kräftigen Schlage niederzuschmettern. Um diesen abzuwenden, und da offenbar die gebrauchte Waffe nur dazu dienen soll, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, sieht sich Einsender dieses noch zu einigen Worten veranlaßt.

Hr. L. läßt sich attestiren

1. daß er kein Mitglied des „gewählten" Handelsausschusses ist noch war, und
2. daß er nie dessen Berathungen beigewohnt hat.

Das erste widerlegt nichts, vielmehr bestätigt es nur, daß Hr. L. nicht gewählt worden ist (was doch nothwendig hätte geschehen müssen, um Mitglied des „gewählten" Ausschusses zu sein) und in Nro. 87 der Sp. Ztg. ist schon gesagt, daß er bei der Wahl sogar keine einzige Stimme erhalten hatte. —

ad 2 wird bemerkt, daß ohne Zweifel in neuerer Zeit sich dem Ausschuß keine Veranlassung zu persönlichen Versammlungen dargeboten hat, Hr. L. also wie natürlich auch nicht hatte beiwohnen können. — Jenes in Nro 91 der Sp. Ztg. erwähnte, an das k. Oberzoll- und Hallamt gerichtete Schreiben ist in keiner Sitzung des genannten Ausschusses abgefaßt und unterzeichnet worden, sondern hat zur Unterschrift resp. Beantwortung einer Anfrage jenes Amtes, blos unter den Mitgliedern cirkulirt. —

Hr. L. hätte also, damit durch den versuchten weissen Anstrich die schwarze Haut des Negers nicht so leicht hätte durchschimmern können, sich viel besser von den Mitunterzeichnern jenes Schreibens (welche namentlich die Herren Becker, Claus und v. Meers sein sollen) bescheinigen lassen, daß er dasselbe nicht unterzeichnet habe und demnach in demselben nicht als Mitglied des Handelsausschusses figurire.

Herzlich leid ist es übrigens dem Einsender, daß Hr. L. irriger Weise zu glauben scheint, blos Lust zu persönlichen Angriffen habe ihn zu den vorigen und diesem Artikel verleitet. — Um Hrn. L. vom Gegentheil zu überzeugen, würde der Verfasser gerne zur Veröffentlichung bringen, wie er während vielen Jahren Gelegenheit hatte, so manche gu e Seite von Hrn. L. kennen zu lernen, und manche im Stillen von ihm geübte edle, lobenswerthe Handlung zu beobachten, deren Kundmachung demselben gewiß allgemeine verdiente Anerkennung verschaffen würde, wenn er, der Einsender, nicht fürchtete, dessen ohnehin allgemein bekannte Bescheidenheit zu beleidigen.

[1757] Einschiffung nach Amerika.

Die Herren Blesbois und Komp., Kaufleute in Havre, Königstraße Nro. 2 und 23. bieten hiermit den Auswanderern ihre Dienste an, als Schiffsbefrachter und Lebensmittel-Lieferanten, zu den billigsten Preisen. Personen und Gepäck werden, auf Verlangen der Auswanderer, in der kürzesten Zeitfrist von Straßburg nach Havre transportirt. Den Auswanderern selbst bietet das Haus Blesbois Einquartierung an, bis zur Einschiffung nach den verschiedenen Staaten von Amerika, welche vier Tage spätestens nach Ankunft statt hat. Wegen Kindern werden, was Einschiffungsgebühr und Proviant betrifft, im Havre selbst Berücksichtigungen genommen werden. Die Auswanderer haben, um auf die schleunigste Bedienung zählen zu können, sich bei dem Notär Stöber, Münstergasse Nro. 19, einschreiben zu lassen, und daselbst das Haftgeld zu entrichten, das ihnen gegen Empfangschein im Havre wieder vergütet wird. Hr. A. Bleyfuß, Straßburger und Associe obigen Hauses, wird alles aufbieten, den Auswanderern den besten Empfang und die freundschaftlichste Besorgung in jeder Hinsicht zuzusichern.

Wegen Konkurrenz glaubt das Haus Blesbois nichts zu befürchten zu haben, rücksichtlich der guten Schiffe und Nahrungsmittel, der billigsten Preise und der anerkannten Redlichkeit seiner Operationen, bestätigt durch die Lokalautoritäten und die ersten Handlungshäuser aus dem Havre, deren schmeichelhafteste Atteste den Auswanderern ebenfalls mitgetheilt werden können. Der Hauptagent obigen Hauses in Straßburg ist J. Bleyfus, Weinhändler, Brandgasse Nro. 3 und 4. Bei ihm, sowohl als in obigem Notariat, werden die näheren vortheilhaften Bedingungen mitgetheilt.

In Paris ist Agent Hr. Werck Barrière Pantin N° 1 et rue française N° 14.

G. Stöber. J. Bleyfus.

[1758] **Bekanntmachung.**

Freitag den 17. d. Mts., Morgens 9 Uhr, wird von unterzeichneter Stelle im Mierbach'schen Hause, die Herbeifuhr zu Schiff auf dem Rhein von circa 200 Klafter Buchen- und circa 100 Klftr. Kiefern-Scheitholz aus dem Königl. Forstrevier Langenberg, öffentlich an den Wenigstnehmenden in Accord gegeben.

Speyer, den 8. Mai 1833.

Die
Militair Local-Verpflegs-Commission.

Berichtigung.

In dem Avertissement Nro. 1753 in dem vorigen Zeitungsblatte, lese man Zeile 3: „folgendes Zeugniß," statt: „folgende Antwort," welcher Fehler des Setzers hiedurch berichtigt wird.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 95. den 12. Mai 1833.

* Ueber die häufigen Feuersbrünste.

Der in Nro. 89 der neuen Speyerer Zeitung den 4. Mai d. J. unter obiger Ueberschrift enthaltene Aufsatz, hat seiner ganzen Fassung nach, nur diejenigen Feuersbrünste im Auge, welche seit einiger Zeit im Rheinkreise immer häufiger werden, und welche, wie er selbst zuzugeben scheint, und wie dies auch wirklich der Fall wohl ist, ihren Entstehungsgrund in der von den Hauseigenthümern selbst gefaßten Absicht haben, durch Anzündung ihrer eigenen Gebäulichkeiten, sei es auf Kosten der hiefür bestehenden Assekuranz-Anstalt statt des um einen hohen Preis versicherten alten und geringen Häuschen sich ein größeres neues Haus zu verschaffen, sei es, was eben so häufig sein dürfte, die Versicherungsanstalten für Mobilien um den für dergleichen angegebenen, oft leichtsinnig genug assecurirten hohen Werth zu prellen. Der gedachte Aufsatz nimmt an, es rühre die Straflosigkeit dieser Brandstiftungen von der Strenge des hiefur bestehenden Gesetzes her, dieses widerstrebe dem Gefühle, und würde darum von den Gerichten nicht angewendet. Es ist dies ein Irrthum, der zu Rechtfertigung der Gerichte, und darum noch zu berichtigen ist, weil durch jenen Aufsatz bei einer von ihm bezweckten Berücksichtigung seiner, behufs eines zu provocirenden Gesetzes, leicht ein Mißgriff veranlaßt werden könnte. Für Brandstiftungen der erwähnten Art an sich, abgesehen davon, ob dadurch selbst, d. h. durch directe Mittheilung des Feuers, Dritte — ausser den Assecuranz-Gesellschaften, an ihrem Leben und Eigenthum beeinträchtigt wurden, — gibt es im Rheinkreise kein Gesetz, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil zur Zeit der Redaction des bei uns allein gültigen Code pénal es keine Brandassecuranz-Anstalten in Frankreich gab, und darum an Sicherstellung ihres Interesses gegen derartige Betrügereien nicht gedacht ward. Darum also, wegen Abgang eines Strafgesetzes erklären in der Regel die Gerichte schon in den Rathskammern, selbst wenn, was übrigens sehr schwierig und selten ist, ein Beweis geführt werden könnte, daß das Verfahren niederzuschlagen sei. — Das Gesetz, von welchem jener Aufsatz als zu streng und darum unpraktisch spricht, Art. 434 C. pén., verhängt allerdings die Todesstrafe gegen Brandstiftungen; allein man darf nur die Motifs des Code pénal in dieser Beziehung lesen, um sich unwiderleglich zu überzeugen, daß der Gesetzgeber einzig und allein das geflissentliche, boshafte, durch Haß oder Rachsucht bedingte in Brandstecken fremden Eigenthums berücksichtigte, in welcher Beziehung er durch seine Redner dem gesetzgebenden Körper gegenüber die anscheinend zu harte Strafe wohl vollkommen gerechtfertigt hat. — Solche Brandstiftungen sind, man ist diese Ehrenerklärung dem Rheinkreise schuldig, dessen Bewohnern bisher fremd geblieben; — aber käme eine solche vor, so würden gewiß weder Geschworene noch Richter Anstand nehmen, über den erweislichen Thäter das Schuldig auszusprechen, gegen ihn die gesetzliche Strafe zu verhängen. —

Es ist zwar wohl schon hie und da namentlich durch ein Arrêt der Cour von Rouen der Art. 434 als auch auf zum blosen Nachtheil der Assecuranz-Gesellschaften stattgehabte Brandstiftungen anwendbar erklärt worden, jedoch offenbar mittelst einer in Strafsachen unzulässigen sehr gezwungenen Interpretation, die auch bisher, soviel bekannt, keine Nachahmung gefunden, und selbst der Cassat.-Hof in Paris hat sich in diesem Sinne neuerdings textuell ausgesprochen.

Die Frage, ob nicht wegen Betrug und Prellerei, und ob nicht, wenn durch Brandstiftungen der mehrgedachten Art das Eigenthum Dritter nicht die Assecuranz-Gesellschaft und deren Personen einen wirklichen Schaden erlitten, irgend eine Strafe, und welche anwendbar sei? gehört nicht in diesen gegenwärtigen Aufsatz, dessen alleinige Aufgabe es war,

zu zeigen, daß es nicht von den Gerichten, sondern von einer wirklichen Lücke in der Gesetzgebung herrührt, wenn bis daher die im Rheinkreis gewöhnlichen Brandstiftungen im eigenen Haus, zum blosen Nachtheil der Assekuranz-Gesellschaften verübt, straflos blieben. —

---

* Kirchliche Verhältnisse.

In den letzten Jahren hat sich die Mehrzahl des Publikums weniger als früher für die Fragen über religiöse Freiheit interessirt. Beinahe aller Augen waren blos auf die politischen Verhältnisse gerichtet, und nicht ganz mit Unrecht, indem der Ausgang dieses Streites wesentlich auch auf die religiösen Verhältnisse einwirken mußte. Jetzt ist es aber gewiß an der Zeit, ernstlich auf die kirchlichen Fragen zurück zu kommen, worauf wir überdies durch eine neue interessante Schrift hingewiesen werden.

Es ist nemlich (Nürnberg, bei Otto) erschienen: „Gregor, ein Gespräch über das Papstthum und die „Monarchie. Aus den Papieren eines Reisenden. „1. Thl.," auch unter dem Titel: „Ein Versuch zur „Versöhnung des Streites zwischen den höchsten Interessen der öffentlichen Meinung."

Wir wünschten, unsere Leser auf die wichtigsten der in diesem Buch angedeuteten Ansichten aufmerksam machen zu können. Vor der Hand, und bis zum Erscheinen des 2. Bandes dieses Werkes, müssen wir aber dies unterlassen, da erst dieser Band die nähern, bestimmtern Entwickelungen dessen bringen dürfte, was im vorliegenden nur blos angedeutet, wozu blos vorbereitet wird.

Indessen gibt uns die vorliegende Schrift zu einigen Bemerkungen Veranlassung, die wir mittheilen wollen, ohne noch errathen zu können, ob der Verf. des in Frage stehenden Werkchens in Allem der gleichen Meinung ist.

Von jeher gab es Zeloten, und von jeher hat insbesondere das eigentliche Pfaffthum darauf hin zu wirken gesucht, daß die ganze Welt unter einem einzigen religiösen Systeme vereinigt werde, das bald Judenthum, bald Christenthum, bald Islam oder Heidenthum war. Wir sehen selbst manchmal Männer, denen Aufklärung in andern Dingen gar nicht abzusprechen ist, mehr oder minder diesem Wahne huldigen. Es sind dies meistens Folgen der Erziehung, denn kein in der Kindheit eingesogenes Vorurtheil ist schwerer zu überwinden, als das, welcher religiöse Dinge betrifft.

Glücklicher Weise gelang es noch niemals, weder der List noch der offenen Gewalt, die ganze Menschheit einem einzigen religiösen Glauben zu unterwerfen. Das naturwidrige Unternehmen blieb in der Hauptsache immer ohne den gehofften Erfolg, eben weil es naturwidrig war.

Die verschiedenen Nationen der Erde stehen auf verschiedenen Stufen der Ausbildung und der Kultur, und es ist kein Zweifel, daß es niemals dahin kommen kann, daß alle Völker in jeder Beziehung gerade die gleiche Kulturstufe erreichen werden. Boden, Klima, Lebensweise und Nationalcharakter bedingen in den verschiedenen Ländern und Zonen einen verschiedenartigen Kultus. Gerade so aber auch selbst mitten in den einzelnen Volkstämmen. Erziehung vor Allem, dann aber auch das Gemüth jedes Einzelnen an sich, seine höhern oder minderen Natur-Anlagen, die größere oder geringere Ausbildung seines Verstandes und seiner Vernunft, seine Lebensweise, Schicksale u. s. w., bewirken, daß unmöglich Alle in religiösen Dingen auf einer Stufe stehen können. Darum sind verschiedene Religionen und Kirchen nöthig, und darum wird es deren zu jederzeit mehr als blos eine einzige geben.

Zwar ist es möglich, und die Erfahrung hat es bewiesen, daß man in einzelnen Ländern alle Bewohner in ein kirchliches System scheinbar einzwängen kann. Feuer und Schwert, christliche und nichtchristliche Jesuiten und Inquisitionen sind hiezu unumgänglich erforderlich. Aber was wird dadurch für die Menschheit gewonnen?

Alle Erfahrung beweist, daß eine einzige, oder auch nur eine bevorrechtete, eine s. g. Staatsreligion, nicht ohne Despotism und Terrorism bestehen kann; die Erfahrung beweist, daß allein da, wo Bekenner verschiedener Confessionen gemischt und mit gleichen Rechten neben einander wohnen, wahre religiöse Freiheit bestehen, und daß allein hier ein Weg zum Fortschreiten gebahnt sein kann. Existiren übrigens nur 2 oder 3

Confessionen neben einander, so sind Religionszwistigkeiten schwerlich ganz zu verbannen; ist die Zahl der Kirchen und Secten dagegen größer, steigt sie in einer einzigen Provinz (wie z. B. fast in allen Theilen von Nordamerika) auf 20, 30 oder 40, so bemerkt man nichts von derartigen Reibungen, der Fanatismus gegen die Andersdenkenden oder Andersglaubenden verschwindet. — (Beschluß folgt.)

Rheinbaiern.

* Aus Zweibrücken vernimmt man, daß die Motive zur Verhaftung des Rechtskandidaten Theod. Karl Barth, Redakteurs der vormaligen Zweibrükker Zeitung, die seien, durch Reden in öffentlichen Versammlungen, hauptsächlich in Hambach, so wie durch von ihm verfaßte und zum Druck beförderte Aufsätze zum Umsturze der Verfassung und zur Bewaffnung gegen die k. Staatsgewalt direct aufgereizt zu haben.

Deutschland.

Kassel, den 4. Mai. Der östreichische Gesandte, der auch an den hannövrischen und braunschweigischen Höfen beglaubigt ist, hat von seinem Hofe die Weisung erhalten, künftig in Braunschweig zu residiren. Am hiesigen Hofe wird in Zukunft ein östreich. Legationssekretair die laufenden Geschäfte besorgen.

Frankfurt a. M., den 7. Mai. Es hieß, daß der hohe Bundestag, sobald derselbe wieder vollständig beisammen sein werde, sich die Regulirung der Handelsverhältnisse unter den deutschen Bundesstaaten, mittelst ganz allgemeiner und die Interessen Aller auf gleiche Weise berücksichtigender Maßregeln in der Art angelegen sein lassen werde, daß ein befriedigendes Resultat in aller Kürze zu erwarten stehe.

Frankreich.

* In amtlichen oder halbamtlichen Blättern erscheint Folgendes gewissermaßen als die wichtigsten Neuigkeiten des Tags:

1. (Journal des Debats.) „Gestern, nach dem „Diner, sind der König, Mad. Adelhaide, die Prinzen und Prinzessinen auf die Terrasse des Schlosses, auf der Seite des Gartens gegangen, um den „Caffe zu nehmen."

2. (Nemliches Blatt.) „Abends war kleine Damengesellschaft."

3. (Journal der Municipalpolizei.) „Gestern fanden Hr. und Mad. F., als sie aus dem Theater „nach Hause zurückkehrten, das jüngste ihrer Kinder erwürgt. Der Urheber dieses beklagenswerthen „Ereignisses ist der älteste Bruder des Schlachtopfers, der sein 7. Jahr noch nicht zurückgelegt hat. „Dieses ganz in Thränen zerfließende Kind hat auf „die Fragen seiner Eltern geantwortet, er habe es „wie Polichinelli machen wollen, den er den Tag „zuvor auf dem Boulevard sah."

Nun auch ein Paar andere Nachrichten. Am 5. Mai, Napoleons Todestage, wurden am Fuße der Colonne auf dem Vendome-Platz Kronen von Immortellen niedergelegt. Die Polizei war so vernünftig, sich nicht in die Sache einzumischen, und so blieb alles ruhig. — Die Nationalversammlung von Süd-Carolina hat unterm 15. März die Nullifikationsakte förmlich zurückgenommen, und so sind denn die obgewalteten Anstände mit der Unions-Regierung gänzlich beseitigt. — Man vernimmt, daß Sir Henry Hotham, Oberbefehlshaber der engl. Flotte im Mittelmeere, zu Malta gestorben sei. — Der Patriote de la Meurthe publicirt eine Liste, deren Unterzeichner jeder während 3 Monaten einen Sou täglich für die in der Schweiz sich befindenden und aller Unterstützung beraubten Polen beisteuert. — Die Minister und deren Agenten haben gerade viel zu thun. Sie lassen nemlich den Antrag des Staatsprokurators Frant-Carre gegen die Gesellschaft der Menschenrechte in 150,000 Exemplaren drucken, und sind eben beschäftigt, dieselben in enormen Päcken zu versenden.

Italien.

Se. k. Hoh. der Kronprinz von Baiern bestieg zu Neapel am 16. April das Dampfschiff Franz I., um auf demselben eine Reise nach Griechenland und Konstantinopel zu machen. Am 17. lief gedachtes Schiff zu Messina ein, und nahm am 19. den König beider Sicilien, welcher eben auf einer Reise durch seine Staaten begriffen ist, an Bord, um ihn nach Calabrien überzuführen.

Ancona, den 1. Mai. Briefe aus der Romagna klagen fortwährend über die Strenge, mit welcher gegen alle, vormals unter die Liberalen gerechneten Individuen von Seiten der Obrigkeiten, noch mehr aber von Seite der Carabinieri und Centurioni, die Polizeiaufsicht geübt werde.

Türkei.

Wien, den 4. Mai. Es befremdet, daß der als abgeschlossen betrachtet gewesene Friede nicht offiziell verkündet ward. Viele besorgen daß Mehemed Ali, ohne in den Besitz von Adona zu gelangen, nicht ratifiziren werde.

(Fabeln von Pestalozzi.)

Wie die Thiere überhaupt regieren würden.

Wenn wir jetzt auch Menschen wären, und, wie sie, die Erde regieren könnten, was würden wir auch thun? Also sagte ein Affe zu einer Thierschaar.

Der Löwe antwortete: ich würde thun, was mich gelüstete, und es dann darauf ankommen lassen, was daraus entstünde.

Der Esel sagte: Ich würde in eine Schule gehen, und was

ich darin lernen würde, das müßten mir Menschen und Thiere auch lernen und treiben.

Das Schwein sagte: Ich würde die ganze Erde mit Eicheln besäen, und dafür sorgen, daß die gemästeten Thiere allenthalben Pfützen fänden, sich darin zu erquicken.

Der Hund sagte: Ich würde, denke ich, auch der Hund bleiben, und also den lecken, der mich streichelte, und den anbellen, an wen man mich hetzte.

Der Stier: Ich würde eine große Rathsstube erbauen; alles müßte mir beim offenen Mehr verhandelt werden, und Recht sein, was das Mehr wollte.

Der Fuchs sagte: Die Stierenordnung würde mir recht sein; aber ich würde mich hinter den Rathsbänken hindurch in ein Geheimnest unter dem Throne hinschleichen, und dann da freilich nicht für das Stiermehr, sondern für meine Fuchsgelüste zu arbeiten suchen.

Die Schlange sagte: Sie wollte der Thiere Teufel sein, und sie durch Entsetzen zu alle dem hinführen, wan ihre weiseren Oberthiere von ihnen fordern würden.

Der Rehbock fand den Antrag der Schlange abscheulich und trug seinerseits an, die Thiere von des großen Jupiters wegen mit lauter Liebe zu diesem Entzwecke hinzuführen.

Der Affe sagte: Bald denke ich, ich wollte alle Thiere thun lassen, was sie gelüstete, und Freude haben an dem Spiel ihrer Freiheit, bald aber möchte ich mich auf einen Thron setzen, der wie die Sonne glänzte, und alle Thiere der Erde müßten mir, mit dem Schilde meiner Herrschaft, auf ihren Hintern bezeichnet sein.

Der Elephant wollte lange seine Meinung nicht sagen; da aber vom Löwen an, bis zum Esel herunter, alles in ihn drang, sagte er: Wenn ich regieren müßte, so würde ich glauben, in allweze insoweit gut zu regieren, daß ich verhüten könnte, daß von allem dem, was ihr in diesem Fall thun würdet, gar nichts geschehe.

Ich würde also trachten, daß König Löwe gar nicht thun dürfte, was ihn gelüstete.

Ich würde dem Rathsherrn Esel bedeuten, die Eseleien seiner Schuljahre für sich selbst zu behalten, und sie gar nicht zu Normalformen der allgemeinen Bildung des Viehreichs zu machen.

Ich würde dem Gemeinmann Schwein sagen, daß Menschen und Vieh nicht allein von Eicheln leben, und daß die Pflanzenordnung, die ihm so lieb sei, den meisten andern Menschen das Fell verderbe.

Dem Allerweltsknecht Hunde, würde ich erklären, daß er kurzum nicht mehr Hund sein, oder nicht regieren müsse.

Dem Innungsmeister Stier würde ich sagen, daß bei einem Stiermehr alles zu kurz komme, was nicht Stier sei.

Dem Geheimenrath Fuchs würde ich seine Höhle unter dem Throne mit einer Glasthüre beleuchten, und ihm alle Schleichwege hinter den Rathsbänken verrammeln.

Dem infamen Affen würde ich das Viehmäßige, beides seiner Freiheits- und seiner Regierungsgelüste, mit der Knute auf seinem Hintern austreiben.

Die satanische Schlange würde ich fangen und würgen, wo ich sie fände.

Der geweiheten Einfalt des Rehbockes würde ich die Schädel aller wilden Thiere an seine Hörner anhängen, damit er sich anatomisch überzeugen lerne, wie groß die Thorheit sei, Menschenwahrheit und Menschenrecht in Löwenschädel, in Stierenköpfe, in Hundsbäuche und Schlangenhäute hineinpredigen zu wollen.

Der ganze Thierkreis schnitt lange Gesichter, aber er schwieg. Nur der Löwe antwortete: Ich weiß es schon lange, daß du den Adel der Blutthiere verachtest, und dich allein den hinterlistigen Feinden unsers Geschlechts gleich glaubst.

Der Elephant versetzte: Von mir sagte ich nichts, aber was ich über euch urtheilte, das ist Wahrheit. Ihr seid alle an Hirn und Herz nicht so beschaffen, daß es gut gehen könnte, wenn ihr regieren würdet, den Fall ausgenommen, wenn ihr mit Gewalt verhindert würdet, nach euerem Herzen und nach eurem Kopf zu regieren.

Aber das würden wir in keinem Falle leiden, schrie jetzt der ganze Thierkreis, und der Elephant antwortete: Eben so schreien auch unter den Menschen alle die, so euch gleichen, wenn Recht und Gesetz sie hindern wollen, gewaltthätig, hinterlistig, niederträchtig, dumm, herzlos und affensüchtig, das heißt, also zu regieren, wie ihr es allenfalls auch könntet, wie ich es aber in keinem Falle möchte.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1762] Waarenversteigerung.

Nächsten Dienstag den 14. Mai, Nachmittags 2 Uhr, werden bei dem hiesigen Hallamte folgende Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung zollfrei versteigert:

516 ℔ Kandis,
70 ℔ Zucker in Broden,
89 ℔ Kaffee,
67 ℔ Baumwollwaare, weiße und gefärbte,
52 ℔ Wollenwaare,
5 ℔ musikalische Instrumente (2 Clarinettes, 2 Flöten und 7 Picollos),

wozu Steigerungslustige eingeladen werden.

Speyer, den 10. Mai 1833

Königliches Oberzoll- und Hallamt.
Steinruck, Oberbeamter.
Strohmayer, Controleur.

[1760²] Heilbronn. (Gehülfen Gesuch.) Ein solider und geübter Arbeiter im Zusammensetzen der Clavier-Instrumente findet sogleich anhaltende Beschäftigung in meiner Werkstätte.

Koch, Instrumentenmacher.

[1763³] (Lehrlings-Gesuch.) In ein Specerei-Detail-Geschäft wird ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern in die Lehre gesucht. Nähere Auskunft deßhalb ertheilt auf gef. Anfrage die Expedition dieses Blattes.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag | Nro. 96. | den 14. Mai 1833.

* Kirchliche Verhältnisse.

[Beschluß.]

Der Verfasser macht u. a. besonders auf einen Artikel des canonischen Wächters aufmerksam, worin der Gedanke als möglich entwickelt wird, wie sich Alles umgestalten würde, wenn der römische Hof, der auf die Dauer nicht mehr fortbestehen könne, wenn er sein jetziges System nicht verlasse, — sich an die Spitze der Bewegung stellen, mit den liberalsten Ansichten und Institutionen hervortreten, und die ganze erleuchtete Welt für sich gewinnen, seine Sache zu jener aller Freunde der Aufklärung machen würde; so könne von Rom aus nochmals die ganze civilisirte Welt beherrscht werden u. s. w.

Daß diese Veränderung nach der ganzen Natur der römischen Regierung nicht möglich ist, hat der Verf. der vorliegenden Schrift selbst ganz richtig erkannt; darum zeigt er selbst die Unausführbarkeit dieser allerdings großartigen Idee. Der Nachkomme des Petrus müßte seine ganze Herrschaft und Existenz von vorn herein aufopfern, und daß er dieses thun werde, wird wohl kaum ein vernünftiger Mensch glauben: daher hatte der Verf. leicht diese Ansicht zu widerlegen, was denn besonders schlagend S. 183—185 geschieht, wo dem Hrn. v. Roth, dem protestantischen Oberconsistorialrath in München und Vertheidiger des Mönchthums, nebenbei gehörig der Text gelesen wird.

Wichtiger als dieses ist die, obwohl nicht neue, Bemerkung, daß die deutschen Protestanten im Allgemeinen bedeutende Rückschritte machen, während gleichzeitig die deutschen Katholiken an vielen Punkten mächtig voranschreiten. Wir wissen nicht zu errathen, was der Verf. daraus folgern will, der 2. Theil seines Werkes wird es zeigen. Indessen ist die Sache an sich schon höchst bemerkenswerth und wichtig.

Viele wollen daraus schließen, daß wir der Zeit entgegen gehen, wo eine kirchliche Vereinigung der deutschen Protestanten und Katholiken statt finden werde. Wir sind überzeugt, daß diese Ansicht durchaus irrig ist. Die Grundzüge beider Kirchen sind zu verschiedenartig, als daß es dermalen ernstlich für möglich gehalten werden könnte, die ganze Masse der Bekenner der einen Confession zur andern übertreten zu machen, da natürlich die große Menge der Bevölkerung die Grundprincipien ihres Bekenntnisses nicht zum Opfer bringen will. Hier ist eine Vermittlung nicht thunlich. — Uebrigens können wir keinen Nutzen auffinden, der hieraus hervorgehen könnte, im Gegentheile sähen wir wieder eine in den betreffenden Ländern alleinbestehende Kirche sich bilden, und müßten uns auf alle Folgen davon, namentlich auf ein Hinwirken zum Gewissenszwang, gefaßt machen. —

Allein darum muß keineswegs das Religionswesen in Deutschland gerade in seinem bisherigen Gleise bleiben. Eine Reform hierin ist nicht blos möglich, sondern selbst unvermeidlich. Friedrich der II. von Preußen konnte leicht vorhersehen, daß die Finanzverlegenheit der europäischen Staaten die Gewalt und Macht des Papstes vernichten müsse, leichter noch ist es aber jetzt, zu prophezeihen, daß der Cölibat der nächste Punkt sein wird, welcher die deutschen Katholiken von Rom trennen wird. Die Stimmen der achtbarsten katholischen Geistlichen, die Stimme der deutschen Stände und des Volks können in dieser Beziehung allerdings eine zeitlang erfolglos erschallen, allein sie werden wieder ertönen, und zwar immer kräftiger als zuvor, und gewiß nicht vergebens. Was, wie der Cölibat, in der allgemeinen Meinung des Volkes untergegangen, kann nicht lange künstlich aufrecht erhalten werden.

Aber was wird daraus entstehen? — Nicht die Vereinigung mit der protestantischen, sondern die Bildung einer deutsch-katholischen (da doch das Wort seine ursprüngliche Bedeutung nicht mehr hat),

im Gegensatze zur römisch-katholischen Kirche. Der Cölibat kann dann natürlich nicht das Einzige sein, was hiebei zur Sprache kommt; auch des dermaligen Papstthums, auch der Einführung eines vernunftgemäßen deutschen statt des lateinischen rc. Gottesdienstes, vielleicht auch der Beichte und manches Andern wird dabei gedacht werden.

Und diese Veränderung muß dann nothwendiger Weise wieder wichtige Rückwirkungen auf den Protestantismus äußern, den Manche gleichsam zu einem stehenden Gewässer, zu Sumpf und Morast, umzuwandeln streben. Der Protestantismus wird hiedurch ebenfalls neues Leben gewinnen, und beide Kirchen werden wetteifernd im Geiste der Zeit sich weiter entwickeln und ausbilden. —

Baiern.

* München, den 8. Mai. Man sagt, Hr. v. Lerchenfeld habe bereits das Portefeuille des Ministeriums des Finanzen übertragen bekommen und werde den 15. dieses sein Ministerium antreten. Der Präsident des Appell.-Gerichts v. Hörman soll ihn ersetzen und diesen wieder der jetzige Generalkommissär v. Rudhardt. Ueber den Grund dieser Veränderungen herrschen verschiedene, jedoch unverbürgbaren Gerüchte, so viel ist aber gewiß, daß in Folge dieser Ereignisse und auf ausdrücklichen Wunsch der Minister Se. Majestät die bereits vorbereitet gewesene Reise nach Italien verschoben haben.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung vom 7. Mai enthält folgenden Artikel: „Seitdem wir die Gewißheit haben, daß das griechische Dampfschiff Hermes bereits am 28. v. M. in Triest anlangte, und der auf demselben eingeschifft gewesene k. baier. Hauptmann Trentini seine Reise von Corfu aus, wo das Dampfschiff einer nothwendigen Ausbesserung wegen sich aufhalten mußte, auf einem russischen Schiffe unverzüglich und noch vor Abgang des Hermes fortsetzte, sehen wir hier täglich den schon so lange sehnlichst erwarteten offiziellen und ausführlichen Nachrichten aus Griechenland und von dem theuern Königssohne entgegen, welchen die heißesten Segenswünsche aller treuen Baiern über den fernen Ocean in sein neues Reich begleitet haben. Selbst der plötzliche Aufschub, welchen die, bereits auf den 4. d. M. anberaumt gewesene Abreise Sr. Maj. unsers allergnädigsten Königs nach Italien erlitt, wird im Publikum der Sehnsucht des erlauchten Vaters zugeschrieben, vorerst noch die erwünschten Nachrichten von dem theuern königlichen Sohne hier zu erhalten. So gerne wir auch diese letztere Meinung theilen möchten, und obwohl wir selbst überzeugt sind, daß auch diese Rücksicht nicht ohne allen Einfluß blieb auf den Entschluß Sr. Majestät, die Reise nach Italien noch um einige Zeit zu verschieben, so können wir doch nicht umhin, die schmerzliche Ueberzeugung auszusprechen, daß der eigentliche und hauptsächliche Grund dieser verzögerten Abreise weit mehr in den erhabenen Rücksichten des Landes- als des Familienvaters zu finden sein dürfte. — Die unausgesetzten Machinationen der Umwälzungspartei, welche von Frankreich aus die benachbarten deutschen Länder und Provinzen immer aufs Neue zu beunruhigen trachtet; selbst die an und für sich unbedeutenden neuerlichen Vorfälle im Rheinkreise, die — obwohl durchaus nicht politischer Natur — doch einen Hang zu unerlaubter Selbsthülfe und zur Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit beurkunden, der schon einmal außerordentliche Maßregeln nothwendig machte; endlich die Erinnerung an die sträflichen Ausschweifungen, welche eben jetzt vor einem Jahre vom Rheinkreis aus die Ruhe und öffentliche Ordnung eines großen Theiles nicht nur der baierischen Monarchie, sondern des gesammten Deutschlands bedrohten; dürften den erhabenen Monarchen, dessen reiches, thatkräftiges Leben ausschließend der Erfüllung seiner eben so hohen als schweren von Gott auferlegten Regentenpflichten geweiht ist, mehr als irgend eine andere Veranlassung bewogen haben, auf die Erholung und Stärkung vorläufig zu verzichten, welche Ihm ein kurzer Aufenthalt unter dem milden Himmel Italiens nach dem Gutachten der Aerzte gewähren sollte. Wir sind fest überzeugt, daß Se. Maj. Ihr Königreich auch auf kurze Zeit nur dann erst verlassen werden, wenn Sie wenigstens die Beruhigung mit Sich nehmen können, daß namentlich die Provinz, durch deren Besitz der bayerische Löwe auf die Vorhut des gesammten Deutschlands gestellt ist, durchaus keinen Grund zu der Besorgniß gebe, einen Auftritt wie der vorjährige auf dem Hambacher Berge, dessen Erneuerung von auswärtigen Umwälzungsmännern auf den 27. d. M. verkündigt worden ist, sich jetzt wiederholen zu sehen. Möchte doch dem väterlichen Herzen des Monarchen diese Beruhigung zu Theil werden, möchte er bald, recht bald mit freudiger Zuversicht wieder nach dem Orte blicken können, wo einst die Wiege Seiner erlauchten Väter stand!"

Die allgemeine Zeitung bemerkt hinsichtlich des Hrn. v. Mieg und der Zollverhältnisse mit Preußen: „Wie man hört, sind die Schwierigkeiten, in Folge von welchen dieser ausgezeichnete Mann sich zum Zurücktritte veranlaßt fand, nur über einen einzigen

Punkt in dem Provisorium entstanden, das bis zum Eintritte des Traktats angenommen war, und das mit dem Hauptraktate gar nicht in Verbindung steht. Man darf also dem Vollzuge dieses letztern fortdauernd entgegensehen.

Stuttgart, den 11. Mai. In den letzten Tagen wurden hier einige Verhaftungen vorgenommen. — Uhland erscheint nun wirklich wieder in der Kammer. (Schw. M.)

Hannover, den 8. Mai. Gestern erschien hier eine Deputation des Bauernstandes der Herzogthümer Bremen und Verden, welche Sr. k. Hoh. dem Vice-König eine für Se. Maj den König bestimmte Adresse und eine auf Begründung eines Credit-Institutes gerichtete Petition überreichte. — Die Doctoren König und Freitag sind zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Frankreich.

Paris, den 7. Mai. Man liest in dem Patriote von Toulouse: „Die Musterung des 1. Mai's, bei Gelegenheit des Namensfestes Ludwig Philipps, wird unserm Toulouser Juste-Milieu nicht leicht Stoff zu lobrednerischen Phrasen, zum Frohlocken liefern. Die Nationalgarde war bei derselben durch einige Kompagnien vorgestellt, die so wenig zahlreich als möglich waren; wir glauben sogar, daß sie nur durch Deputationen gegenwärtig war. Uebrigens ließ sich keine Begeisterung blicken, keine Liebesbezeugung für den Heiligen des Tages. Welcher Abstand zwischen der ersten Zeit nach 1830 und dem gegenwärtigen Augenblick." — Die France meridionale, ein Blatt aus Toulouse, das dem Juste-Milieu zugethan ist, gesteht selbst, „daß man mit Kummer die Reihen der Nationalgarde, bei der Musterung vom 1. Mai, so verlassen sah." Dieses Blatt seufzt über diese gänzliche Gleichgültigkeit. — Das Journal du Commerce von Lyon sagt Folgendes: „Das Namensfest des Königs war traurig, ohne Farbe, ohne Aufschwung, ohne den geringsten Ruf: es lebe der König! den man doch zu Paris noch hört, ohne Zweifel weil die Polizei, die reicher ist als in Lyon, ihn besser bezahlt. Die Tänze hatten ihre gewöhnlichen Tänzer (die Arbeiter) nicht. Die Erleuchtungen zeichneten sich nur durch ihre kleine Zahl aus, und durch den traurigen Effekt, den sie machten, vor den hellen Strahlen des Maimondes. Die Anbefehlungen an die Bürger, die Vorderseite ihrer Häuser zu erleuchten, waren beinahe ganz ohne Wirkung geblieben. — Zu Clermont, sagt der Patriote du Puy de-Dome, hat man mit vieler Mühe zwölf Artilleristen gefunden, um mit den Kanonen zu schießen. Man bemerkte unter ihnen neun Beamte der Regierung. — Nur die öffentlichen Gebäude und die Häuser der Beamten waren erleuchtet. Der Hr. Präfekt hatte alle Kapitaine der Nationalgarde zum Mittagessen auf der Präfektur eingeladen. Von 18 Kapitains haben nur 5 der Einladung Folge geleistet. — Der Courrier de la Moselle sagt, daß zu Metz die Einwohner ihre Häuser weder erleuchtet, noch mit Fahnen behängt haben; es ließ sich, bei dem Feuerwerk, und den ganzen Tag über, nicht ein einziger politischer Ruf hören, weder unter den Bewohnern, noch unter dem Militair. — Das Echo du Peuple von Poitiers berichtet: „Daß die Trommelschläger der Nationalgarde den 1. Mai von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags, eine unaufhörliche Rappell schlugen, um 142 Nationalgarden, von 1500, 40 Artilleristen, von 120, und ungefähr 60 Pompiers zu versammeln, die zuerst alle auf dem Paradeplatz vereinigt waren, und dann auf dem Blossac zu den Truppen der Garnison stießen, und von dem General, dem Maire, und dem Hrn. Präfektur-Rath, der das Amt des Präfekten verrichtet, gemustert wurden. Diese Beamten wurden, als sie in den Reihen erschienen, mit dem tiefsten Stillschweigen empfangen. Des Abends, während die Hauptbehörden, die sich versammelt hatten um das Fest zu schließen, in der Straße des Gemeindehauses in feierlichem Zuge einherschritten, mit dem Tambourmajor und den Stadtsergenten an ihrer Spitze, erhob sich plötzlich, vor den Augen des Zuges, eine aufrührerische Birne an dem Fenster eines Studenten; auf ihren beiden Seiten standen zwei ungeheuere Lampen. Die Behörde ergrimmte vor Zorn, und ließ die aufrührerische Birne wegnehmen. Uebrigens, sagt schließlich das Echo du Peuple, nicht ein Ruf: es lebe der König! nicht ein Augenblick von herzlicher Freude, nicht ein Laut des Vergnügens. Nie glich das Namensfest eines Königs mehr einer Todtenfeier. — Man liest in der Feuille de Cambrai: „Am Tage des St.-Philippsfestes fiel ein Mann, den man an einem aufgerichteten Maste hinaufzog, um die den Siegern bestimmten Preise darauf zu befestigen, mit dem Gesicht auf die Erde nieder, und zerschmetterte sich den Kinnbacken Dies ist ohngefähr alles, was während des Festes Merkwürdiges vorging."

* Paris, den 9. Mai. Man schreitet in der Toleranz, wenigstens in gewissem Sinne, voran. Mustapha Pascha, Sohn des 1805 ermordeten Deys von Algier, und Sidi Mustapha Ben Omar, durch die Gnade des Marschalls Clauzel Bei von Titteri, haben den Orden der Ehrenlegion erhalten. — Nach Briefen aus Lissabon vom 24. rafft die Cholera daselbst jeden Tag gegen 100 Personen weg. — Die Agenten Don Pedros zu London werden nicht müde, uns jeden Tag eine neue, fast immer erdichtete Siegesnachricht zu melden; so heute wieder. — Sir Pulteney-Malcolm soll den (verstorbenen englischen) Admiral Hotham im Mittelmeer ersetzen.

Rußland.

St. Petersburg, den 25. April. Der General Graf Orloff hat den Befehl erhalten, sich nach

Konstantinopel zu begeben, und daselbst das Oberkommando unsrer Land- und Seemacht zu übernehmen. Zugleich wird er als außerordentlicher Botschafter bei der Pforte akkreditirt. Man schließt aus dieser Ernennung, daß der Krieg in der Türkei sich in die Länge ziehen dürfte, und wir thätigen Antheil daran nehmen werden. Fast alle verfügbare Regimenter, und es gibt deren viele, werden an der türkischen Grenze konzentrirt. Der Fürst Paskewitsch hat den Plan entworfen, nach welchem gegen Ibrahim Pascha verfahren werden soll.

Vertilgung der Maikäfer.

Ein Freund der Landwirthschaft und Obstbaumzucht wünscht die Besitzer von Gärten und besonders der jungen Baumanpflanzungen darauf aufmerksam zu machen, dieses Frühjahr, wo die Maikäfer in Menge zum Vorschein kommen, solche wo möglich und so viel möglich in ihren Gärten und Baumanlagen zu vertilgen. Die Verheerungen, die der Maikäfer an Bäumen anrichtet, sind weit nicht so bedeutend, als die von seiner Larve, dem Engerling, welche oft ganze Strecken von Feldern, Wiesen und jungen Bäumen zu Grunde richten, weil derselbe zwei bis drei Jahre lang seine Verwüstungen in der Erde an den Wurzeln fortsetzt, und so manchen schönen jungen Baum oder Pflanze zerstört, da derselbe seinen Schlupfwinkel bis zwei Schuh tief in der Erde hat. Das Weibchen des Maikäfers geht nur des Nachts in die lockere Erde, um seine Eier zu legen, dies dauert gewöhnlich mehrere Tage oder Nächte fort. Das Auskriechen der Maikäfer aus der Erde und ihr Herumschwärmen dauert gewöhnlich 14 Tage, und die Legezeit fängt gewöhnlich gegen das Ende an, das Männchen stirbt früher und bald nach der Begattung. Der frühe Morgen ist der beste Zeitpunkt zur Vertilgung der Maikäfer, man schüttele die Bäume und Gesträuche, wo sie sich angesetzt haben und bald im Schlaf sind, und lese sie auf der Erde auf, wiederhole dies aber 8 Tage lang jeden Morgen, und man wird finden, daß auf einem solchen Stück Feld oder Garten weniger Schaden geschieht, als bei sorglosem Nichtsthun, und daß vernünftige Landwirthe, die nur guten Willen haben, Vieles gegen ihre Verwüstungen thun können.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1765] Der Hofpoet und die Wespe.

Eine Allegorie in schlichtem Fabelgewande.

Jüngst sitzt in der Laube der Hofdichter früh,
Und schmaucht sein Pfeifchen Virginie,
Ein Zeitungsblatt in der linken Hand.
Da hört er Gesums', und ein Wespchen fliegt
Ihm auf des linken Aermels Rand.
Den länglichen Unterleib biegt
Es gegen die Hand und streckt
Zum Stich dann den Stachel hervor.
Doch husch! — ein glücklicher Griff:
Erwischt ist die Wespe beim Ohr. —
„Ei! — spricht er — was hattest du vor,
Du böswillig Thierchen, du?
Mich stechen wolltest du gar? — Sag' an:
Was hab' ich dir je zu Leid gethan?"
„„Wie? — lispelt kaum verständlich, die Wespe —
Sie nichts zu Leid, zu Leid mir gethan?
So? — Haben nicht Sie, Herr Hofpoet,
Mich so bewitzelt, bespöttelt, geschmäht?""
Mitleidig zuckt er die Achsel und spricht:
„Ich? — Ei, wie nennst du dich denn? — Wohl kenn' ich
Der Wespen gar manche, doch dich noch nicht.
Mein gutes Thierchen, du irrst dich sehr;
Nichts fiel noch im Traume mir gegen dich ein"
„„Herr Hofpoet und anders mehr, *)
Ich bin so einfältig nicht; o nein!
Sie wören's! kein anderer Mensch, als Sie!
Das ließ sich errathen ohn' alle Müh'.
Ja, ja, die ganze Stadt und ich,
Wir glauben das fest und sicherlich.""
„Was faselst du da im verzwickten Köpfchen,
Du gern- und leichtgläubig, störrig Geschöpfchen?
Du hast doch wohl nicht dein Verstandchen verloren?
Doch, Wespchen du, damit hinführo
Die Leute du lassest ungeschoren,
Und niemanden mehr, der nichts dir gethan,
Du stechen wollest in blindem Wahn:
Weißt was? — so rupf' ich dein Stechding dir aus."
Drauf drückt mit Daumen und Zeigefinger
Er sanft das Stachelchen erst heraus;
Doch sieh! — dran fehlte das Spitzchen fürwahr.
„Nun, dabei hätt' es denn keine Gefahr; —
Spricht lächelnd der Dichter — versagte doch
Zu deinem Uebelwollen dir
Die Kraft zur That die weise Natur.
Mein kleines, unschädliches Thier,
Den Stachel behalte du nur,
Und fliege nur ungerupft fort in die Höh':
Dein stumpfer Stachel — thut keinem weh."

[1761] Bekanntmachung.

Durch registrirten Akt des Gerichtsboten Bär in Dürkheim vom ersten Mai jüngst wurde das dem Geschäftsmann Heinrich Klammer in Friedelsheim durch die Johannes Fischer'schen Eheleute von Dürkheim ertheilte Mandat zum Verkauf von Immobilien ꝛc. revocirt.

[1689] Die 1297te Ziehung in München ist heute Donnerstag den 9 Mai 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

69 48 67 78. 31.

Die 1298te Ziehung wird den 11 Juni, und inzwischen die 918te Regensburger Ziehung den 21., und die 257te Nürnberger Ziehung den 30. Mai vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

*) Feiner ironischer Ausdruck in der Spey. Zeitg. Nro. 94.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 97. den 15. Mai 1833.

Rheinbaiern.

** Speyer, den 12. Mai. Das ganze Frühjahr her hatten wir ungewöhnlich viel Kranke, und obschon die gefürchtete Cholera ausgeblieben ist, so fehlte es doch nicht an gelinderen Epidemien. Zuerst erschien die Grippe oder Influenza und breitete sich ausserordentlich schnell aus, ohne indessen gefährlich zu sein. Dann kamen aber die Masern (die s. g. Rötheln), welche sich bald ebenfalls ungewöhnlich verbreiteten und ungewöhnlich gefährlich wurden. Sie dauern noch fort, und haben in hiesiger Stadt allein vielleicht 6—800 Kinder befallen und viele derselben hingerafft. Unterdessen zeigen sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands auch die natürlichen Blattern wieder, selbst im Rheinkreise will man bereits einzelne, obwohl glüklicherweise ganz wenige Fälle davon bemerkt haben.

Dieser leztere Umstand veranlaßt uns nun zu einer Bemerkung.

Jedermann weiß, welche ungeheuere Verheerungen die Menschen-Pocken vor Jenners Entdeckung jederzeit angerichtet haben; Jedermann weiß ferner, daß diese furchtbare Krankheit erst vor 6 Jahren eine nicht unbedeutende Anzahl Bewohner dieser Gegend weggerafft hat. Ziemlich allgemein hat man damals anerkannt, daß, wenn auch wirklich die Impfung nur für einen gewissen Zeitraum, und nicht für die ganze Lebensdauer den Geimpften schütze, dieselbe doch weit mehr Sicherheit gewähren würde, wenn man Impfstoff von Kühen wieder direct erhalten könnte, während der gegenwärtig verwendete meistens seit 20—30 Jahren von einem Menschen zum andern übertragen wird.

Die Kreisregierung von Rheinbaiern hat, die Richtigkeit dieser Ansicht anerkennend, im J. 1827 für jede Entdeckung von Blattern an Kühen eine Prämie von zwei Kronenthalern bestimmt. Allein diese, bald in Vergessenheit gerathene, Anordnung blieb erfolglos.

Soll man nun dabei stehen bleiben? Gewiß nicht, denn es gilt Leben und Gesundheit vieler Staatsangehörigen.

Der Verf. dieses glaubt daher die Regierung darauf aufmerksam machen zu dürfen, eine oder zwei gesunde und starke Kühe impfen zu lassen, um so den Impfstoff wieder ganz ächt zu erhalten.

Der Kreislandrath bestimmt jedes Jahr 800 fl. zur Verwendung gegen Epidemien. Für einige Karolin, welche von dieser Summe zu entnehmen wären, würden viele Eigenthümer gerne bereit sein, eine oder zwei ihrer Kühe zu dieser Operation herzugeben. —

Baiern.

* München, den 8. Mai. 5. Sitzung des Cassations- und Revisionsgerichts für den Rheinkreis. In der heutigen Sitzung wurde die Urtheilaussprechung in der Jester'schen Zolldefraudationssache neuerdings auf Mittwoch den 22. dieses vertagt, in welcher Sitzung dann auch die Urtheile über die in heutiger Sitzung noch ferner verhandelten Gegenstände ausgesprochen werden sollen. Sie waren folgende:

1) ein Cassationsgesuch der k. obersten Zollverwaltung zu München in der Untersuchungssache gegen Ph. Heinr. Karcher wegen Nichtablegung eines Zollscheines, wonach sie die Cassation eines in der Appellinstanz zu Frankenthal ergangenen Urtheils unter Confirmation des erstrichterlichen Urtheils in allen seinen Theilen begehrte. Karcher war nemlich in Frankenthal blos zu einer Geldbuße von 2 fl. und in die Kosten beider Instanzen verurtheilt worden. Als Cassationsgrund wurde geltend gemacht, daß in jenem Urtheil andere Richter eingeführt seien als damals, als die Sache verhandelt und zur Urtheilsaussprechung vertagt wurde, indem bei derselben Herr Hitzfeld als Richter erscheine, der der früheren Verhandlung nicht beigewohnt habe, so daß also das

Urtheil als blos von 2 Richtern ergangen angenommen und daher dem Dekret vom 20. April 1810 zuwider cassirt werden müsse, wegen formeller Gesetzesverletzung. Der Generalprokurator stellte dann ferner den Antrag, daß in der Revisionsinstanz erkennend, der §. 96 Nro. 7 des Zollgesetzes v. 15. Aug. 1828 ohne Verbindung mit dem §. 108 seine Anwendung finden und Karcher sonach in den 5fachen Betrag des tarifmäßigen Eingangszoll condemnirt werden müsse.

2) Ein Cassationsgesuch des öffentlichen Ministeriums gegen ein Urtheil des einfachen Polizeigerichts des Kantons Grünstadt, welches einen Wirth daselbst, Namens Gottlieb Martini von der Klage entbunden hatte, obschon er durch einen proces verbal der kön. Gendarmerie einer Polizeiübertretung durch Nichteinhalten der Polizeistunde beschuldigt war. Martini hatte nemlich nach der Polizeistunde sein Haus bereits geschlossen, als sich Gendarmen demselben näherten und Einlaß begehrten, indem sie durch ihr Gehör sich noch von dem Vorhandensein von Gästen überzeugt hätten. Der Wirth erklärte ihnen, daß er gesetzlich sich nicht für verpflichtet hielte, ihnen das Haus noch nach der Polizeistunde zu öffnen. Hierüber proces verbal von Seite der k. Gendarmerie, wegen Einlaßverweigerung, indem sie deutlich gehört hätten, wie sich im Innern des Hauses noch Gäste befunden hätten. Das in erster und letzter Instanz durch den k. Friedensrichter ergangene Urtheil sprach den Wirth Martini frei, weil, wenn auch im Allgemeinen nicht geleugnet werden könne, daß die Gendarmerie das Recht genieße, proces verbaux aufzusezzen, denen bis zum Beweis des Gegentheils Glauben gerichtlich geschenkt werden müsse, sie doch in vorliegendem Falle eigentlich nichts hätten constatiren können, da sie, weil ihnen die Thüre nicht geöffnet worden sei, sie auch sich nicht hätten von dem Vorhandensein von Gästen überzeugen können, da das vernommene Geräusch eben so von Inwohnern des Hauses hätte herrühren können, jedenfalls aber habe der Wirth auf den Grund des Art. 76 der Constit. v. J. VIII. das Recht, sein Haus nach der Polizeistunde zu verschließen und jedem in den durch das Gesetz nicht ausdrücklich ausgenommenen Fällen, den Eintritt zu verweigern, da das Gesetz vom Germinal J. VI. den Gendarmen das Recht der Hausvisite nur bis zur Polizeistunde gestatte, indem es ausdrücklich heiße jusq'uà l'heure etc. — Der Generalprokurator beantragte die Cassation dieses Urtheils wegen Verletzung des Art. 154 des Code d'instr. crim. und die Verurtheilung des Wirths in eine Polizeistrafe durch die Revisionsinstanz. Er fände das Urtheil im Widerspruche mit sich selbst, da ja der Richter a quo vorn herein diesem proces verbal Glauben schenke und factisch es doch nicht thue, und glaubte in demselben nur ein Bestreben zu finden, es nach dem damals zu Grünstadt geherrscht haben sollenden unruhigen Geiste zu fällen, damit allenfallsige Collisionen vermieden würden. Ausserdem führte er auch noch eine Menge älterer Gesetze an, wonach den Gendarmen zu jeder Zeit der Nacht in Wirthshäuser Einlaß zu begehren, das Recht zustünde.

3) Ein Cassationsgesuch des öffentlichen Ministeriums gegen ein zweites durch denselben Richter ganz in demselben Sinne und über denselben Gegenstand gesprochenes Urtheil, worin ein gewisser Markus Adler, ebenfalls Wirth zu Grünstadt anfangs als Beschuldigter figurirt, aber aus denselben Gründen freigesprochen worden war.

Hier war nur noch der Unterschied, daß die k. Gendarmerie auch noch speciell durch die Thüre respective durch das Haus hindurch gehört haben will, wie die von ihnen dort vermutheten Uebersitzer sich mit Kartenspiel unterhalten hätten. Der Generalprokurator nahm denselben Antrag und aus denselben Gründen. Beide letztere Sachen referirte Hr. Obr.A.R. Bettinger, und in der ersteren hielt Hr. Obr.A.R. Gasner sein erstes Referat.

Deutschland.

Sicherm Vernehmen nach wird am 13. Mai ein Bataillon des in Eichstädt garnisonirenden 15. Linieninfanterieregiments von dort aufbrechen und am 21. zu Germersheim im baierischen Rheinkreise eintreffen, wo es seine weitere Bestimmungen zu gewärtigen hat. (Münchn. pol. Zeitg.)

Der Schwäbische Merkur schreibt aus **Frankfurt**, vom 6. Mai: Wenn gegen alle Erwartung dem von dem baierischen Finanzminister v. Mieg in Berlin abgeschlossenen Handelsvertrag von Seiten des Kö-

nigs Ludwig die Genehmigung verweigert worden wäre, so könnte man, da sich nicht annehmen läßt, daß Hr. v. Mieg nicht nach Instruktionen gehandelt habe, oder nicht mit den gehörigen Vollmachten versehen gewesen sei, sich dieses Ereigniß nicht wohl anders erklären, als dadurch, daß durch den Einfluß eines andern großen Hofes eine Veränderung der Ansicht über diesen Gegenstand im baierischen Kabinet bewirkt worden sein werde. Da das Königreich Sachsen sich nur unter der Voraussetzung des Beitritts Baierns und Württembergs in den preußischen Zollverband hat begeben wollen, so stünde zu erwarten, daß der von dem k. sächsischen Finanzminister v. Zeschau unterzeichnete Berliner Vertrag nunmehr ebenfalls in Dresden nicht werde ratifizirt werden.

Württemberg. Wahlen zur zweiten Kammer. Saulgau, den 9 Mai. Von 435 abgegebenen Stimmen wurde Prokurator Wiest mit 224 gewählt, und 206 Stimmen erhielt Stadtschultheiß Kopp in Mengen, der bis auf den letzten Nachmittag beträchtliche Stimmenmehrheit gehabt hatte. — Der von Geißlingen gewählte Kriegsrath Römer erhielt keinen Urlaub, und hat seine Entlassung aus dem Staatsdienste verlangt.

Darmstadt, den 6. Mai. Die landständischen Protokolle unsrer ersten Kammer füllen diesmal vom 4. Dec. v. J. bis 9 März d J. sechs Druckbogen, und die Beilagen dazu vier Druckbogen, während die Protolle unsrer zweiten Kammer vom 5. Dec. v. J. bis 26. Febr. d. J. 34 Druckbogen betragen, wozu bereits 54 Druckbogen an Beilagen ausgegeben sind. Aus dieser Notz ergibt sich theils die Richtigkeit der Behauptung des Hrn. Staatsraths v. Gagern von der Dünnleibigkeit der Protokolle unsrer ersten Kammer, theils das Begründetsein der Klage, daß jener Druck doch in der That äußerst langsam vor sich geht.

Frankreich.

Paris, den 8. Mai. Das französische Bombardirschiff, die Marie-Elisabeth, das den 15. April von Tunis abgefahren ist, hat nach Venedig die Nachricht gebracht, daß bei seiner Abreise aus dieser Regentschaft, drei aus Genua gekommene sardinische Fregatten in dem Hafen waren. Diese Schiffe hatten dem Bey, von Seite ihrer Regierung, eine Anzeige überbracht, durch welche man verlangt, daß als Genugthuung für den dem König von Sardinien angethanen Schimpf, die türkische Flagge von allen Forts solle weggenommen, die sardinische Flagge an ihrer Stelle aufgesteckt, und mit einer Salve von hundert Kanonenschüssen solle begrüßt werden; auf diese Art sollte dann alles vergessen werden. Der Bey weigerte sich, diesen Befehlen Folge zu leisten, und der Kommandant der Expedition sandte ein Aviso nach Genua; während dieser Zeit bleiben die Schiffe auf der Rhede. Es befand sich hier auch eine französische Korvette.

— Die Lastkorvette, die Oise, die den 3. d. M. in Toulon einlief, hat Nachrichten aus Algier gebracht, denen zufolge die Kolonie ziemlich ruhig ist; auf den Vorposten aber hat man, in bestimmten Entfernungen von einander, Blockhäuser errichtet, auf denen Telegraphen stehen, die Tag und Nacht, vermittelst Laternen, in Bewegung sind. Die Araber zeigen sich sehr oft, und tummeln ihre Pferde bis auf den Rand der Gräben, die unsere Blockhäuser umringen. Die Soldaten feuern auf sie durch die Schießscharten, und werfen bisweilen einige von ihnen vom Pferde ab. Dann ergreifen die Feinde sogleich die Flucht; dies nimmt ihnen aber den Muth nicht, um wieder anzugreifen. Dieser Scharmützelkrieg ist übrigens nützlich für unsere Soldaten, weil er sie an das Feuer gewöhnt und sie wachsam und vorsichtig macht, in Gegenwart eines thätigen und unermüdlichen Feindes. — Die Mauren der Kolonie sind sehr erfreut über die Abreise des Hrn. von Rovigo; sie haben einen Araber nach Paris gesandt, um der Regierung ihre Klagen gegen den ehemaligen Statthalter von Algier auseinanderzusetzen.

Paris, den 9. Mai. Aus mehren auf dem Seewege eingegangenen Nachrichten aus Alexandria (20. März) erhellt, daß die Zurüstungen der ägyptischen Flotte sehr thätig betrieben werden und daß viele Landungstruppen in diesem Hafen eintreffen. — Man spricht nicht mehr von der Rückkehr der zu Navarino concentrirten französischen Truppen, die sich einschiffen sollten. Man sagt jetzt sogar, es dürfte nicht unmöglich sein, daß sie Verstärkungen erhielten. — Die Tribüne beschenkt heute ihre Leser mit einem vorgeblichen bis jetzt noch ungedruckt gebliebenen Fragmente des Memorial von St. Hélène. In diesem Bruchstücke läßt man Napoleon sagen, Frankreich werde nach dem Tode seines Sohnes eine Republik werden; auch läßt man ihn darin folgende Worte sagen: „Ich war als Republikaner geboren, allein mein Schicksal und der Widerstand Europa's haben mich zum Kaiser gemacht.“

Großbritannien.

London, den 6. Mai. Die Empfindlichkeiten des russischen Gesandten in London, wegen der Gegenwart des Fürsten Czartoryski bei Lord Grey, äußerten sich, wie zu Paris die des Herrn Pozzo di Borgo, als er den edlen Polen in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten antraf. Eine Einladung der Lady Grey wurde von der Fürstin Lieven abgelehnt, weil Fürst Czartoryski sich bei der Abendgesellschaft einfinden sollte.

Rußland.

In einem Manifeste vom 15. (27.) April, durch welches eine neue Rekrutenaushebung angeordnet wird,

M n n. gesagt, die Zahl der zufolge des frühern Aufgebots eingetretenen Rekruten habe nicht dem erlittenen Totalverlust entsprochen.

Türkei.

Konstantinopel, den 23. April. Ich zeige Ihnen in Eile an, daß die Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha abgebrochen sind, und man sich hier zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten anschickt. Ibrahim hat von seinem Vater Befehl erhalten, auf Adana nicht zu verzichten, und er will nun Natolien nicht räumen, bevor der Sultan nicht auch diese Konzession gemacht hat. Letzterer will sich aber zu nichts mehr verstehen, sondern hat erklärt, daß nachdem von seiner Seite genügende Beweise von Nachgiebigkeit gegeben worden, er alle seine früher gemachten Bewilligungen zurücknehme. Der Sultan sieht also nun die Vergleichsvorschläge für ungültig an, nachdem ihm eine bedeutende Hülfsarmee von Rußland zugeführt worden ist. Er vertraut ganz auf diese Macht und Adm. Roussin hat sich abermals geirrt. Das russische Hauptkorps trifft bis zum 15. Mai bei Konstantinopel ein, und wird, wie es heißt, gleich die Offensive ergreifen. Die innigste Freundschaft herrscht zwischen den russischen und türkischen Behörden, sie überhäufen sich mit Höflichkeitsbezeugungen, und der Sultan sorgt mit größter Aufmerksamkeit für die Verpflegung der russischen Truppen. Bis jetzt stehen 14,700 Russen im Lager von Scutari, wozu morgen 400 türkische Bombardiere stoßen sollen. Russische Offiziere sind nach den Dardanellen geschickt, um die Schlösser in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Krieg scheint also jetzt erst recht zu beginnen. Welche Ereignisse werden wir noch erleben! In der Hauptstadt herrscht die vollkommenste Ruhe, wozu freilich die Anwesenheit der Russen viel beitragen mag.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 98. den 16. Mai 1833.

Rheinbaiern.

* Die Zahl der Auswanderungen aus unserm Kreise, welche während der Monate März und April in dem Kreis-Intelligenzblatt angezeigt waren, betrug im ersten Monate 87, im zweiten 105. Davon waren im ersten Monate 56 mit Familien, 12 Unverheirathete und 19, deren deßfallsiges Verhältniß nicht erwähnt ist; dieses zusammen läßt auf eine Gesammtzahl von 350 Köpfen schließen. Unter den im April angezeigten Auswanderungen befinden sich 66 Familien, 16 Ledige und 23 von denen die nähere Angabe fehlt, zusammen etwa 420 Köpfe. Im Januar belief sich die Zahl derjenigen, deren Auswanderung bekannt gemacht wurde, auf etwa 806, und im Febr. auf 921 Köpfe, was mit Obigem eine Gesammtzahl von beiläufig 2500 für den Zeitraum von 4 Monaten ausmacht. — Es ist übrigens hiebei noch zu bemerken:

1) daß die meisten Auswanderungsanzeigen in die letzten Monate des vorigen und die beiden ersten des laufenden Jahres fallen, da die Leute in dieser Zeit die Hindernisse zu beseitigen suchen, welche allenfalls ihrer Abreise im Frühjahr entgegenstehen könnten; und

2) daß diese Auswanderungen zwar bei weitem größtentheils, aber doch nicht unbedingt alle, nach Amerika gehen, daß man vielmehr in den beiden letzten Monaten namentlich 17 Anzeigen von Auswanderungen nach Polen bemerkt hat.

Auszüge aus dem Kreis-Amtsblatte.

1) Regierungsrescript vom 3. Mai: „Nach einer königl. Ministerialentschließung vom 25. v. M. sind alle Inländer, welche ausser den zunächst um die Hauptstadt liegenden Gerichtsbezirken wohnen, und nach München reisen, gehalten, durch gehörige Autorisation oder durch genügende Bürgschaft über ihre Person und über den Zweck der Reise und ihres Aufenthaltes in München sich zu legitimiren. — Indem man diese Anordnung zur Kenntniß des Publikums bringt, bemerkt man zugleich, daß vom 25. d. anfangend, gegen alle dagegen handelnden Reisenden unnachsichtlich verfahren werden wird."

2) Ditto vom gleichen Datum: „Der Art. 9 der Geschäftsordnung des kön. Oberappellationsgerichts als Kassationsgericht für den Rheinkreis enthält die Bestimmung, daß die Succumbenzstrafen in Kassationssachen bei einem besonderen Beamten in der Haupt- und Residenzstadt München, wozu zur Zeit der kön. Oberappellationsgerichtssekretär Franz Hugo Fertig benannt ist, hinterlegt werden sollen, daß jedoch die Hinterlegung auch bei dem kön. Rentamt Zweibrücken geschehen könne. Diese Bestimmung wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht."

3) Ditto vom 7.: „Auf den Grund der §§. 2 (?) u. 7 des III. constitutionellen Edictes wurden mit Beschlag belegt. 1. Durch die k. Polizeidirection München: die Druckschrift „was darf das deutsche Volk von seinen Landständen erwarten; von D. W. Schulz" — 2. Durch das kön. Stadtkommissariat Nürnberg: die Druckschrift „die Rechte der deutschen Völker, den Ansprüchen des deutschen Bundes gegenüber; von Georg Friedrich Kolb, Speyer 1832." — Durch das k. Landkommissariat Landau: die Nr. 73 des „niederrheinischen Kuriers" vom Jahr 1833. — Zufolge höchster k. Ministerialentschließungen vom 22. und 26. April d. J. wurden diese Beschlagnahmen mit dem Beisatze bestätigt, daß die Confiskationen oben bezeichneter Schriften eben so wie die öffentliche Ausschreibung statt zu finden habe, wonach sich zu achten ist."

4) Ditto vom 4.: „Die von der großherz. bad. Regierung des Unterrheinkreises unterm 22. v. M. in Betreff der Fremdenpolizei erlassene Verordnung wird nachstehend zur Wissenschaft öffentlich bekannt gemacht. — Bekanntmachung. Die neuesten Ereignisse und die in deren Folge von den Nachbarstaaten ergriffenen Maßregeln machen es nöthig, die bestehenden sowohl allgemeinen als localen Vorschrif-

ten über die Fremdenpolizei auf das Strengste zu handhaben. — Indem man daher die Reisenden zur Vermeidung unangenehmer Hindernisse hierauf aufmerksam macht, empfiehlt man den großherz. Aemtern, Polizeibehörden und dem gesammten Aufsichtspersonal: 1. Bei Ausstellung, Visirung oder Hinterlegung der Reisepässe die Identität der Person des Inhabers nach dessen Signalement, die Richtung seiner Reise nach dem im Passe angegebenen Reisezweck und die Zeit seines Aufenthalts an den Orten der im Passe bemerkten Visa's strenge zu prüfen. 2. Den Wirthen die vollständige Ausführung ihrer Fremdenbücher nach allen Rubriken bei Vermeidung der verordneten Strafen aufzugeben, und 3. darüber zu wachen, daß von allen in Privathäusern übernachtenden Fremden die Anzeige unverzüglich und bei nur einmaligem Uebernachten jedenfalls noch vor deren Weiterreise erstattet werde. — Fremde, welche ohne Pässe oder sonst glaubwürdige Beweise ihrer Eigenschaft als nächste Grenznachbarn, an der Grenze eintreffen, sind zurückzuweisen, und solche, welche ohne Pässe, oder mit unrichtigen Reiseurkunden im Innern des Landes betreten werden, nach vorheriger Constatirung ihres Eintrittortes sofort wieder auf dem nemlichen Wege hinauszubringen, alle fremde Handwerksbursche aber, welche bei einem Exzesse oder auch nur bei einfacher Nachtschwärmerei arretirt werden, nach erstandener Strafe augenblicklich über die Grenze zu weisen, und dies in ihren Wanderbüchern zu bemerken; letzteres ist durch die Zunftmeister sämmtlichen Meistern und Gesellen bekannt machen zu lassen, und unnachsichtlich zu vollziehen. — Die Beamten haben dem Vollzuge dieser Anordnungen die größte Sorgfalt zu widmen und etwaige Anstände zur schleunigen Anzeige zu bringen. — Mannheim, den 22. April 1833. — Großherzogl. Regierung des Unterrheinkreises."

5) Rescript des protest. Kreisconsistoriums vom 8. Mai: „Vermöge höchsten Rescripts des k. Staatsministeriums des Innern vom 21. April l. J. ward in Betreff der Prüfungen der Studirenden auf der Universität vor ihrem Abgange zum Fachstudium beschlossen, wie folgt: „Der §. 3 der allerhöchsten Verordnung vom 23. November v. J. bestimmt ausdrücklich: daß kein Inländer ohne genügendes Bestandenhaben der den Uebertritt zum Fachstudium bedingenden Prüfung auf eine auswärtige Universität übergehen könne. — Hieraus folgt von selbst: daß der unmittelbare Uebertritt der Studirenden aus den Gymnasien des Rheinkreises an die benachbarte Universität Heidelberg oder an eine andere auswärtige Hochschule, wenn er zum Zwecke des förmlichen Fachstudiums geschehen soll, in Zukunft nicht mehr statt finden könne. — Die im letzten Semester auf der genannten Universität sich befundenen Studirenden der Theologie, welche nicht schon vor dem 23. November v. J. zum eigentlichen Fachstudium übergegangen waren, und dasselbe nunmehr beginnen wollen, sind demnach anzuweisen, sich zum Antritt desselben im Sommersemester des laufenden Jahres nach Erlangen zu begeben, um sich dort der Eingangs bezeichneten Prüfung gehörig zu unterwerfen. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß der 19. §. der Universitätssatzungen in voller Wirksamkeit fortzugelten habe."

Deutschland.

Frankfurt, den 13. Mai. Eine gestern Abend vor dem Allerheiligenthore, in dem Tanzsaale eines Weingartens, zwischen einigen Soldaten unseres Linien- und mehreren östr. Militärs stattgehabte Schlägerei hatte zur Folge, daß einige von denselben stark verwundet wurden, und sogleich Verhaftungen vorgenommen werden mußten.

Frankreich.

* Die Papiere in dem Pariser Hotel des kürzlich zu Hernsheim bei Worms verstorbenen Herzogs v. Dalberg sind versiegelt worden, um die allenfalls dem Staate gehörenden Papiere daraus in Sicherheit zu bringen. — Wir haben kürzlich des Streites erwähnt, welcher über das Eigenthum der Waffen Napoleons entstanden ist. Viele Pariser Advokaten haben ein Gutachten darüber gegeben, worin sie sich für die eigene Familie des Kaisers, mit Ausschließung seiner Gemahlin, aussprechen. Hierauf hat Joseph Bonaparte unterm 28. April von London aus an diese Advokaten geschrieben, und erklärt, das Eigenthumsrecht an Frankreich abzutreten, um diese Waffen durch den General Bertrand an der National-Colonne (Vendomesäule) aufzuhängen, wo sie dem Schutze des Pariser Volks anvertraut sein sollen. — Der Nouvelliste und der Moniteur berichten, eine telegraphische Depesche aus Blaye melde die am 10. um 3½ Uhr Morgens erfolgte Niederkunft der

Herzogin von Berry mit einem Mädchen. Sie und das Kind befinden sich in gutem Gesundheitszustande.

* Paris, den 11. Mai. Die Nachricht von der Entbindung der Prinzessin mit einem Mädchen kam erst nach Abgang der Post zur allgemeinen Kenntniß. Ich beeilte mich Abends in die trotz der schönen Witterung noch offen stehenden Salons einiger Karlisten zu gehen, um Zeuge des Eindrucks zu sein. Zu meinem Erstaunen fand ich überall das gleichgültigste Benehmen und die allgemeine Meinung ausgedrückt, daß die telegraphische Depesche blos der letzte Akt eines auf drastischen Effekt berechneten Bühnenstücks sei. Ich hatte Mühe, diesen Aeußerungen zu trauen; einige Bekannte unter den karlistischen Journalisten betheuerten mir die Wahrhaftigkeit dieser Ansicht; doch waren diese der Meinung, in ihrem Blatte keine Erwähnung von dem Vorgang zu machen. Die Gazette de France hielt sich fest an diese Taktik; die Quotidienne, mehr für die alternden Legitimisten und die höhere und niedere Geistlichkeit bestimmt, tritt beherzt mit ihrem vollen Unglauben auf und benützt selbst die sich ihr darbietende Gelegenheit, die Regierung des Juste-Milieu und ihre Anhänger der Verachtung Preis zu geben. Wie lange das Spiel dauern wird, läßt sich nicht absehen, da Gläubige, Zweifler und Ungläubige sich dabei begegnen. Die Liberalen so wie die ministeriellen Blätter beschränken sich darauf, die kalte Thatsache zu geben, es entschlüpft ihnen auch nicht eine unanständige oder unsanfte Bemerkung. — Im Publikum hat die Nachricht großes Aufsehen erregt, wird aber nicht lange Gegenstand des Gespräches bleiben. Für den Augenblick weit wichtiger bleibt das endliche Nachgeben der Lyoner Patrioten. Wie es scheint, haben die Ermahnungen der Pariser Presse dieses glückliche Resultat hervorgebracht. Vor der Hand wäre daher das Ministerium einer Hauptsorge los. Doch ist deßhalb die in Lyon und im ganzen Süden bestehende republikanische Meinung nicht im geringsten geschwächt, und ihre Kundgebung nur auf wenige Zeit verschoben. — Hier in Paris leben wir auf einem Krater von geheimen, öffentlichen, halbentdeckten oder nicht zu entdeckenden Gesellschaften. Die Aufsicht der Regierung darf noch so strenge, das Bemühen der Vorgesetzten so thätig als möglich und der Eifer der Ordnungsliebenden noch so brennend sein, es bestehen nichts desto weniger Unheil verkündende Verbindungen, die auf den Augenblick gefaßt sind, wo ein Zufall den glimmenden Funken anzünden wird, um dann mit Eimern Oel hineinzugießen. — Odilon-Barrot, Mauguin u. a. haben sich bestimmt gegen jeden mit Gewalt begleiteten Versuch erklärt, womit bezweckt werden soll, das bestehende, fehlerhafte System umzustürzen. — Die Hauptsache bleibt aber, die Abneigung des Volks gegen jedes gewaltsame Einschreiten der Parteien. — Die Sizzung kann wohl noch einen Monat, vielleicht noch 6 Wochen dauern; auf jeden Fall wird die Reise des Königs bis auf das Ende hin verschoben bleiben. — In der Vendee und in der Bretagne herrschen wieder Besorgnisse. Die Pariser Regentschaft Heinrich des V. hat einen Streich im Sinne. Man spricht von einer neuen Broschüre Chateaubriands. Der Herr Vicomte braucht Geld, und 30,000 bis 40,000 Franken sind gut mitzunehmen.

* Toulon, den 5. Mai. Der Voltigeur ist von seiner geheimen Sendung zurück. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß auf der Küste Italiens geheime Bewaffnungen vorbereitet würden, und daß der Herzog von Modena oder seine Agenten Geldsummen dazu vorstreckten. Andererseits wußte man auch, daß der Ex Dey von Algier (Hussein Bey) sich von neuem rührte, und und einige sardinische Segel gemiethet hatte, um Kriegsvorräthe in Afrika ans Land zu bringen, wo er stets geheime Verbindungen unterhält und die Stämme gegen uns aufhetzt. Der Auftrag, welchen der Voltigeur hatte, war diesen verschiedenen Gerüchten auf die Spur zukommen. Er soll der Regiernng die nöthigen Aufklärungen mitgebracht haben.

Spanien.

* Madrid, den 2. Mai. Heute kennen wir bereits die Abgeordneten, welche sich zu den künftigen Cortes begeben werden; die öffentliche Meinung kann mit der Wahl zufrieden sein. Deßhalb hofft man auch, daß sie sich nicht auf blose Eid- und Gewährleistung beschränken, sondern ehrfurchtsvoll an Se. Majestät die Bitte um Abstellung gewisser Mißbräuche gelangen lassen werden. Dieser Tage verlautete, die Gesandten von Frankreich und England hätten gedroht, ihre Pässe zu nehmen, wenn das spanische Kabinet nicht gleich zur Anerkennung Dona Maria's schritte. Ob diese Nachricht wahr ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; allein wahr ist, daß Hr. Strafort-Canning und Hr. v. Reyneval diese Sache mit ausserordentlicher Thätigkeit betreiben, während unsere Regierung aus ihrem einmals angenommenen Systeme der Neutralität nicht heraustreten will. Die Bemühungen der französischen und englischen Gesandten werden auch von andern Einflüssen bekämpft, sie dürfen sich daher keines baldigen Sieges schmeicheln. — Manchmal tritt hier ein solcher Geldmangel ein, daß man glauben sollte, Spaniens Gold und Silber wären ganz verschwunden, und doch findet man vielleicht nirgends so viel Baarschaft als in Madrid und in gewissen Orten um Barcellona.

* Man schreibt aus Badajoz: Die Zahl der ankommenden Flüchtlinge, welche die Cholera und nicht die Politik aus ihrem Vaterlande treibt, ist so beträcht-

lich, daß man nicht weiß, wie man sie unterbringen soll, ohne das Land der Gefahr auszusetzen.

Italien.

Rom, den 30. April. Obgleich die Abgaben hier jetzt sehr erhöht sind, so ist das Deficit in der Staatskasse doch nicht dadurch gedeckt, sondern es beträgt monatlich hundert und sechzig bis hundert und siebenzig tausend Scudi. — Es sind in diesen Wochen mehrere Personen, einheimische und fremde, des Abends in den Straßen ausgeplündert worden. Einige Thäter wurden entdeckt und gefänglich eingezogen; allein die hiesige Polizei ist nicht so kräftig, daß sich von ihr die Abstellung dieses Uebels, welches sich jedes Jahr zu gewissen Zeiten wiederholt, erwarten ließe. Durch rasche und unmittelbare Vollziehung der Strafe würde diesem Unwesen wohl zu steuern sein; allein wenn die Verbrecher nicht sonst einen Weg finden, sich wieder aus ihrer Haft loszumachen, bleiben sie gewöhnlich so lange im Gefängnisse, daß wenn sie auch später bestraft werden, der erste Eindruck längst verloschen ist, und man gar nicht erfährt, wann und weßhalb sie bestraft worden sind.

Türkei.

Belgrad, den 3. Mai. Die Russen haben über See abermals Verstärkung erhalten, während man andererseits die nahe Erscheinung einer französischen Flotte bei den Dardanellen ankündigt, angeblich um jede offensive Einmischung der Russen zu hindern. (?)

Konstantinopel, den 27. April. Vorgestern ist eine neue Abtheilung russischer Truppen (5000 Mann) von Odessa angekommen und an der asiatischen Küste ans Land gestiegen. Das Lager bei Scutari ist mithin bedeutend verstärkt, und es heißt, die Pforte halte nun vorerst alle weitere Hülfe für unnöthig, und wolle die aus den Fürstenthümern anher beorderten Truppen Halt machen lassen. An den General Kisselew soll deßhalb eine Depesche abgegangen sein. Der Sultan wohnte diesen Morgen einer Musterung bei, die ihm zu Ehren General Murawieff veranstaltet hatte. Er soll über die Haltung der russ. Truppen und über die Präcision ihrer Manövres sehr erstaunt und erfreut gewesen sein. Man fügt hinzu, der Schnitt der russischen Uniformen solle bei der ottomanischen Armee eingeführt werden. — Ibrahim Pascha hält einstweilen seine Truppen schlagfertig, bleibt aber unverrückt in der Position diesseits Koniah stehen. Von hier werden Kanonen, Munition und einige tausend regulaire Truppen nach Asien übergeschifft, um das russ. Lager zu verstärken. Unterdessen wird auch unterhandelt, und der Sultan soll durch einen Kurier Ibrahim Pascha aufgefordert haben, einen eigenen Kommissair nach der Hauptstadt zu schicken, mit dem über die noch streitigen Punkte mündliche Berathung gepflogen werden könne. Diesem Verlangen dürfte schwerlich gewillfahrt werden. Ibrahims Drohungen sind nicht zu verachten; denn, wenn er auch jetzt gehindert sein sollte, offensiv zu verfahren, so möchte es doch auch schwer sein, ihn aus seinen Stellungen zu verdrängen, die er gut gewählt, und ganz kunstgemäß in Vertheidigungsstand gesetzt hat. Ausserdem erhält er fortwährend Verstärkung von seinem Vater, der, nach Berichten aus Alexandria, mit so umfassenden Rüstungen sich beschäftigt, wie sie gewöhnlich nur eine Macht ersten Ranges vorzunehmen im Stande ist. Es könnte daher kommen, daß die Pforte Freund und Feind zu ernähren hätte, und unter dem Drucke der Kriegslasten eben so schnell erläge, als unter dem feindlichen Schwerdte. — Admiral Roussin wünscht die im Archipel zu versammelnde franz. Eskadre unter seinen Befehlen zu haben. — Vor einigen Tagen kamen aus Frankreich St. Simonistische Missionäre hier in Konstantinopel an. Sie wollten sich dem Volke zeigen, wurden aber beim Hafen angehalten, und trotz ihrer an die französische Botschaft gerichteten Reklamationen zurückgeschickt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1769] In der Speyr. Zeitung vom 25. April 1833 Nro. 83 findet der Unterzeichnete seinen Namen unter einer Einrückung eingetragen, welche Herr Molliere, Oberagent der Assecurance generale, in Speyer wohnhaft, als Danksagung über vergüteten Brandschaden bekannt machen ließ. — Ich muß mich sehr wundern, daß Herr Molliere auf diese Art meinen Namen mißbraucht, indem ich keinen Falls in dessen von ihm verfaßten Danksagung einstimme, noch dieselbe unterschrieben habe, und benuze daher das nemliche Blatt hiermit zu erklären, daß ich mit der Art und Weise der von Herrn Molliere gemachten Expertise und angewandten Mittel durchaus nicht zufrieden bin, noch viel weniger mit dessen Handlungen bei Ausbezahlung meines Brandschadens in Speyer.

Mehlbach, den 5 Mai 1833.

Peter Jakob Klein.

[1763³] (Lehrlings-Gesuch.) In ein Specerei Detail-Geschäft wird ein junger Mensch von rechtschaffenen Eltern in die Lehre gesucht. Nähere Auskunft deßhalb ertheilt auf gef. Anfrage die Expedition dieses Blattes.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 99. den 18. Mai 1833.

** Das Friedensgericht zu Dahn.

Neben dem unbestreitbaren Recht der Justiziabeln, daß ihnen, die zu der Besoldung ihrer richterlichen Beamten beitragen, solche Beamte gegeben werden, welche durch die, gesetzlicher Ordnung nach, erstandene Prüfung gezeigt haben, daß von ihrer Gesetzeskenntniß und Intelligenz eine tüchtige Rechtspflege zu hoffen sei, besteht noch ein anderes, kaum minder wichtiges Recht darauf, daß ihnen die einmal gegebenen Beamten auch genügend hinreichende Zeit belassen werden, damit dieselben im Fall seien, durch Erfahrung den ihnen anvertrauten Bezirk und dessen Bewohner nach Localität, Sitten und Bedürfnissen kennen zu lernen, indem in gar vielen Fällen fast ebensoviel hievon wie von Rechtskenntnissen abhängen kann.

Besonders wichtig ist dies bei Aemtern, wo, wie bei Friedensgerichten, so vieles auf der Persönlichkeit des Richters, auf dem Zutrauen, das in ihn die Bewohner des Kantons setzen, beruht, wo ohne dieses, ohne Local- und Personalkenntniß eine getreue Wahrnehmung der höchst wichtigen Pflichten als Friedensstifter, Vermittler, Rathgeber, als vormundschaftliche Behörde, Polizeirichter ꝛc. gar nicht denkbar ist.

Dieses Bedürfniß steigt, wenn die Friedensrichter noch junge Leute sind, denen oft, bei aller Gelehrsamkeit, doch noch der richtige Takt, die erforderliche Menschenkenntniß fehlt.

Müssen diese Prämissen als richtig anerkannt werden, so fragt man billig, wodurch denn der Kanton Dahn es verschuldet habe, daß die Friedensrichterstelle daselbst bis daher nur als Antritts-, Uebergangs- respective Strafstation angesehen worden zu sein scheint?

Man wird diese Bemerkung nicht ungegründet finden, wenn man hört, daß seit 7 Jahren (seit Ende 1825) — 8, sage acht, Friedensrichter dort auftraten, und mit Einer Ausnahme, man kann wohl sagen, wieder verschwanden. Hier die Reihenfolge nach dem Intelligenzblatte:

1825 im November oder December resignirte Lagasse, nach einer aus der Volkswahl; — ihm succedirte

2. Fasko den 15. Februar 1826, blieb 6 Monate; es kam

3. den 18. August 1826 Schäfer, blieb 2¼ Monate, worauf

4. den 30. October 1826 Kriebel kam; dieser starb, und nach 11 Monaten kam

5. den 25. September 1827 Klein, der Einzige der etwas längere Zeit (4¼ Jahre) blieb, dem aber auch es eben darum gelingen konnte, sich die Achtung, die Liebe und das Vertrauen seines Kantons zu erwerben.

Diesem sollte Axel Freiherr von Böhnen folgen (18. Dec. 1831). An dem Widerstande des Bezirksgerichtes zu Zweibrücken scheiterte zwar dessen Besitzstandsergreifung, er muß jedoch auch gerechnet werden, denn daß unter den Bewohnern des Waldkantons Dahn (meist Holzhauer, Flötzer, Kohlenbrenner, Holzschuhmacher) und unter seinen Felsen das Bleiben des k. Kammerherrn, bei seinen Ansprüchen nicht zu lange gedauert haben würde, ein solches begreifet der Leser recht bald. Gott Mercurius spielte ihm am Spieltische den bekannten Possen; er blieb weg und während einer 9¼monatlichen Vakatur — so wie überhaupt jedesmal zwischen dem Abgang des einen und der Ankunft des neuen Friedensrichters, versah die Stelle als Suppleant — ein Wirth. Hierüber silentium! te saxa loquuntur.

Am 6. October 1832 wurde hin ernannt

7. Dall'Armi, — aber schon nach 6¼ Monaten wieder, am 21. April 1833, wurde

8. von Neustadt aus Buhl dahin versetzt.

Ob diese Veränderung des Klima's (Neustadt — Dahn!) den bereits alternden Buhl lange wird in

Dahn verweilen lassen, ob es dann wieder 9 Monate lang einen Sedevacante gibt und wie es weiter und weiter gehalten werden wird, dies steht noch dahin, aber —

Die Bewohner des Kantons Dahn haben den gerechtesten Anspruch darauf, daß diesem prekären Zustande, diesen ewig sich wiederholenden Vakaturen und Interimsverwaltungen endlich einmal, wenigstens auf eine geraume Zeit, ein Ziel gesetzt werde. *)

Die Aufmerksamkeit der Regierung hierauf zu lenken, ist der Zweck dieses Aufsatzes und der Wunsch Aller, in specie

Eines Bewohners des Kantons Dahn.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 15. Mai. Die Hanauer Zeitung, und dieser nach verschiedene andere öffentliche Blätter, haben kürzlich bemerkt, der Prozeß von Siebenpfeiffer, Wirth, Scharpff, Hochdörfer, Baumann rc. ziehe sich aufs Neue in die Länge, und die Nachrichten der Speyerer Zeitung von einer baldigen Beendigung desselben schienen aus einer unzuverlässigen Quelle zu kommen. Wir können das Gegentheil versichern, und wenn auch unsere frühern deßfallsigen Nachrichten nicht durch die That bestätigt wurden, so dürfte dies nur dem Umstande beizumessen sein, daß neue Punkte in die Untersuchung aufgenommen wurden, und diese sich sohin zufällig verlängerte. Was indessen unsere letzte deßfallsige Angabe betrifft, so wird dieselbe durch nachstehendes Schreiben bestätigt, welches von einem andern Verfasser herrührt, und dessen Richtigkeit wir verbürgen können:

* Zweibrücken, den 14. Mai. Gestern hielt die Anklagekammer des Appellationsgerichts ihre erste Sitzung zum Behufe der Prüfung der Anklage gegen Wirth, Siebenpfeiffer und Consorten. Sonach ist es gewiß, daß diese Sache bald zu Ende gebracht werden soll.

*) Es muß sich dagegen verwahrt werden, als ob man dabei meine, daß gerade der letzte Ankommling, Buhl, hierunter zu leiden haben sollte; die bei diesem obwaltenden Verhältnisse möchten wohl ein anderes erwarten lassen.

Großherzogthum Baden.

* Vom Neckar. Die Frankfurter Unruhen haben auf den Besuch der Universität Heidelberg einen höchst nachtheiligen Einfluß geäußert, indem die Zahl der daselbst Studirenden sich beiläufig um 250 vermindert hat, und besonders aus dem Norden Deutschlands jeder Succurs ausgeblieben ist. Wir müssen hierüber um so mehr unser Bedauern ausdrücken, als gerade jetzo die juristische und medicinische Fakultät daselbst allen übrigen Deutschlands kühn an die Seite gesetzt werden kann und die Köpfe der dortigen Professoren gewiß nicht von Freiheitsideen berauscht sind, was dem Auslande durch alle süddeutschen Blätter oftmals verkündet wurde. Wir werden daher zu dem Glauben berechtigt, daß man im Norden unsers Vaterlandes bei weitem nicht jene Aufmerksamkeit und Hinneigung den Bemühungen der volksthümlichen Partei des Südens schenkt, welche die große Frage daselbst verdient, sondern sich durch geflissentlich ausgestreute Entstellungen und Unwahrheiten über die Absichten unserer freigesinnten Partei täuschen läßt. Eine Hauptursache hievon liegt wohl in dem Mangel eines die Interessen des Gesammtvaterlandes vollständig und unparteiisch erörternden Blattes, welches mit Beiträgen der achtungswerthesten Männer ausgestattet den verschiedenen Regierungen nur höchst erwünscht erscheinen dürfte. Wäre es wohl nicht sehr erfreulich, wenn die gegenwärtig versammelten Volksabgeordnete sich mit einem solchen Plane befaßten und ein Organ gründeten, das nur dem Gesetzlichen huldigend, nur die allgemeine Stimme ausdrückend, allem Ueberspannten und Leidenschaftlichen offen entgegentrete?

* Heidelberg, den 15. Mai. Nunmehr scheint auch in die Insekten der Revolutionsgeist gefahren zu sein. Auf dem gestrigen Furchtmarkte flogen plötzlich mehre tausend Maikäfer mit schwarz roth und goldenen Farben auf dem Rücken zum Schrecken aller Anwesenden auf; man suchte sogleich mehrer habhaft zu werden, worauf nun wahrscheinlich eine Untersuchung unverzüglich eingeleitet wird. Ueber das Gefängniß der Delinquenten soll man sich noch nicht verständigt haben.

Deutschland.

Aus Baiern, vom 11. Mai. Man spricht bei

uns in dem Augenblick von dem Plane eines weit umfassenden Handelsvertrags, dem sich der größte Theil der deutschen Bundesstaaten unter den Auspicien Oestreichs anschließen solle. Es sollen selbst europäische Großstaaten, die dem Bunde sonst nicht angehören, dem Plan nicht fremd sein. (?)
(Schwäb. Merc.)

Karlsruhe, den 12. Mai. Das Schreiben aus Berlin vom 29. April (im Hamb Korresp. mitgetheilt), wornach der Hofgerichtsassessor S. in Rastadt von dem Polnischen Oberst Antonini, dem Führer der aus Frankreich aufgebrochenen Polen, Briefe erhalten haben soll, ist bekannt. Die Karlsruher Zeitung theilt nun in ihrer neuesten Nummer jenes Schreiben gleichfalls mit, und setzt am Schlusse hinzu: „Hr. Hofgerichtsassessor Sander ist wegen dieser Sache in Untersuchung gekommen."

Karlsruhe, den 13. Mai. Die vorige Woche ist bei dem Hofgerichtsassessor Sander in Rastadt durch den Stadtdirektor Schaaf allda, Nachts 1 Uhr, eine Durchsuchung seiner sämmtlichen Papiere vorgenommen worden. So viel man erfährt, hat diese Visitation jedoch keinen weitern Erfolg. Es geht übrigens das Gerücht, daß ihm der Urlaub zur Anwohnung bei der Ständeversammlung verweigert worden sei. — Die Eröffnung der Kammern wird bis Montag den 20. dieses stattfinden. (S. M.)

Aus Thüringen, den 10. Mai. Das schon seit längerer Zeit im Publikum verbreitete Gerücht von einer Vertauschung des Sachsen-Gothaischen überrheinischen Fürstenthums Lichtenberg an die Krone Preußen gewinnt immer mehr Bestand. Das Gerücht bezeichnet sogar die Orte Wandersleben, Sachsenburg rc., die Sr. D dem Herzoge von Sachsengotha zur Entschädigung angeboten worden seien, jedoch in der Art, daß Preußen die Souverainität darüber behielte, und sie nur zu Herz. Domänen umgeschaffen würden. Dagegen geriethen St. Wendel mit den übrigen zum Fürstenthum Lichtenberg gehörigen Ortschaften, deren fremdartiges Verhältniß zu ihrem bisherigen Staatsverbande als der Grund mannigfaltiger Irrungen in diesem Lande angesehen werden darf, und dessen Fortdauer bei der Anschließung Gotha's an den Preußischen Zollverband nur störend sein dürfte, an Preußen, das ja auch früher die hoheitlichen Rechte des Herzogs über Lichtenberg geschützt hatte.
(Schwäb. Merc.)

Frankreich.

Paris, den 11. Mai. Einem achtbaren Bürger aus der Vorstadt du Roul wurde letzthin seine Frau und mit ihr eine Summe von 150,000 Fr. entführt. Heute ließ er in Paris durch öffentliche Anschlagzettel verkünden, daß er demjenigen, der ihm den Aufenthaltsort des Entführers angeben könnte, eine Belohnung von fünfzig Franken geben würde. Will er nur seine Frau wieder haben, so scheint diese Summe noch viel zu stark zu sein; will er sein Geld wieder bekommen, so scheint sie viel zu gering zu sein. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß der Held dieser doppelten Entführung pfiffig genug gewesen sein mag, um seine beiden Schätze ins Trokkene zu bringen. — Gestern ging ein ehrsamer Gentleman im Palais-Royal spazieren, und suchte einen Wechsler, der ihm für ein Bankbillet von 500 Fr. baares Geld geben könnte. Bald bemerkte eine gefällige Person, daß er sich in Verlegenheit befinden müsse, und trug sich an, ihn zu einem Wechsler zu führen; nebenbei bat er ihn, er möchte ihm doch seinen Bankzettel zeigen, damit er im nöthigen Falle verifiziren könnte, ob er wirklich gut seie. Der ehrliche, leichtgläubige Inselbewohner vertraute ihm seinen Bankzettel an; aber kaum hatte ihn unser Industrieritter in Händen, als er ihm den Rücken kehrte und eiligen Laufes davon eilte. Sogleich jagte ihm der Bewohner von den Ufern der Themse im raschen Laufe nach, warf auf seinem Wege Alles über den Haufen, und erreichte endlich seinen Dieb im letzten Stocke eines zum Palais-Royal gehörigen Hauses, gerade im Augenblicke, wo er sich anschickte, auf das Dach zu steigen; nun gab er ihm einen so tüchtigen Puff mit der Faust in die Weichen, daß er ohnmächtig niederstürzte; sodann nahm er wieder ganz ruhig seinen Bankzettel in Beschlag und entfernte sich mit einem ganz britischen Phlegma, zum großen Erstaunen der Zuschauer, die den Dieb aufhoben und ihn auf die nächste Wache führten, wo er eingesperrt wurde. — Man spricht viel davon, daß die Waffen Napoleons in dem Hotel des Invalides niedergelegt werden sollen, mit dem Beifügen, der diesfallsige Beschluß sei auf den Antrag des Marschalls Soult genommen worden — Man versichert, daß man sich, nach langem Zweifeln, endlich entschlossen hat, zu Madrid gegen den Vorschlag hinsichtlich der Abschaffung des salischen Gesetzes, der den Cortes wird vorgelegt werden, zu protestiren. Diese Protestation soll, wie man versichert, nicht im Namen der Regierung stattfinden, sondern im eigenen und Privatnamen des Königs, als Bourbon und wahrscheinlicher Erbe des spanischen Thrones, im Fall, daß die Familie der Bourbonen von Madrid, ohne männliche Nachkommenschaft erlöschen würde. — Man schätzt die Zahl der Individuen, die von der Influenza befallen sind, in der Hauptstadt, auf 50,000. Obgleich diese Krankheit nicht gefährlich ist, gibt es doch Temperamente auf die sie mit sehr viel Gewalt wirkt, und die sie sehr krank macht.

* Der Temps vom 10. Mai gibt einige sehr wahre Bemerkungen über die Verhältnisse der Kammern: Die Legislaturarbeiten, sagt er, scheinen durch den Einfluß der Jahrszeit peralysirt. Die Kammern sind

von einer Atonie befallen. Man begibt sich nicht in die Sitzungen, oder man begibt sich spät dahin, und beeilt sich, dieselben wieder zu verlassen. Man delibirirt und die Zahl der anwesenden Mitglieder ist nicht hinreichend, um die Deliberationen geltend zu machen. Hr. Etienne ließ heute die Conferenzsäle leeren, ohne daß es ihm gelungen wäre, die Kammer zu complettiren; und wenn nicht noch ein Budget zu votiren wäre, glauben wir würde die Majorität sich fortbegeben." — Zu Rheims hat man die Kirchhöfe der Katholiken und Protestanten vereinigt, aber die letztern dürfen nicht durch das gewöhnliche Thor, die s. g. Ehrenpforte, zu ihrer Ruhestätte gebracht werden. Die Behörden haben vielmehr für die Reformirten eine Art Bresche in die Mauer brechen lassen, welche nunmehr die Leichenzüge der Protestanten dort übersteigen müssen, in welcher Beziehung am 3. d. mit der Leiche einer achtbaren Dame der Anfang gemacht wurde. Der Adjunkt, mit seiner Schärpe geschmückt, war gegenwärtig, um Acht zu haben, daß der Einzug durch die Bresche statt habe. — Der Cassationshof hat am 11. nach langem Berathen über das Cassationsgesuch des National und des Charivari erkannt. Obwohl die meisten der hervorgehobenen Cassationsgründe verworfen wurden, so wurde am Ende doch Cassation ausgesprochen und die Sache vor den Assisenhof von Versailles verwiesen.

Im Moniteur vom 12. Mai liest man: „Wir vernehmen, daß die Frau Herzogin v. Berry im Augenblick ihrer Entbindung erklärt hat, daß sie mit dem Grafen Hector von Lucchesi-Palli vermählt sei." — Ferner findet man in den ministeriellen Journalen folgende Note: „Das Gouvernement hat die Nachricht erhalten, daß eine Verschwörung, deren Verzweigungen sehr ausgedehnt seien, so eben von der Savoyischen Regierung entdeckt worden ist. Eine große Anzahl Verhaftungen haben zu Turin und Genua statt gefunden. Man versichert, daß viele Franzosen darein verwickelt sind, besonders Bewohner von Grenoble."

Schweiz.

Von der Aar, den 8. Mai. Die Züricher sollen auf ihre Universität nur 27,000 Schweizer Franken zu verwenden haben. Dagegen wollen nun auch die Berner ihre Akademie erheben, und sie haben ohne Zweifel beträchtlichere Mittel, weil die Stadt und das Spital ausserordentlich reich sind. Das Erziehungsdepartement selbst hat nur über eine halbe Million Franken zu verfügen.

Aegypten.

Wien, den 10. Mai. Mehemed Ali soll in diesem Augenblick wieder 20,000 Mann regulairer Truppen formiren, um sie seinem Sohne zuzuschicken. Ausserdem ist eine große Masse von Geschütz und aller Arten von Kriegsbedarf in Alexandrien eingeschifft worden, was noch auf sehr weit aussehende Plane hinzudeuten scheint.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 100. den 19. Mai 1833.

Großherzogthum Baden.

* Aus dem Badischen, den 14. Mai. Freudeerfüllt und mit ruhiger Zuversicht sieht der constitutionelle Badener dem Zusammentritte seiner Stände entgegen, überzeugt, daß sie die Bahn des Rechtes und der Wahrheit nicht verlassen und bei ihrer hohen Einsicht das allgemeine Glück im Auge haben werden.

Welches ist aber wohl die Richtung, die unsere Kammer voraussichtlich nehmen wird? Die Antwort hierauf finden wir leicht: Das Benehmen der Regierung wird dem ihrigen genau zur Richtschnur dienen. Glaubte jene, — daß zeitgemäßes Nachgeben Schwäche und Feigheit sei, so würde ein Bruch zwischen beiden Gewalten voraussichtlich sein. Wird sie dagegen, wie man erwarten darf, durch freundliches Entgegenkommen die Stände überzeugen, daß es ihr Ernst ist mit ihres Volkes Wohl, mit Erhaltung der Verfassung und der Gesetze, wird sie die harten Steine des Anstoßes durch anderweitige Concessionen zu beseitigen wünschen, so dürfte dieser Landtag ein schönes und festes Glied in die Kette liefern, welche Fürst und Volk verbunden hält. Die beiden Hauptgegenstände, welche ausser dem Gesetze über völlige Unabhängigkeit des Richteramtes, ausser Wiedererlangung des Verlorenen, zunächst liegen, sind Zehntfreiheit und Bürgerbewaffnung. Möge nicht die Masse der Anträge, wie in Darmstadt, so gehäuft werden, daß man die wahren Lebensfragen fast gänzlich vergißt, möge die erleuchtete Kammer nur nach wenigen Punkten, aber mit vollen Segeln hinsteuern!

Ibrahim Pascha.

Das Ausland theilt nach dem englischen Hofjournal über diesen Fürsten, dessen Namen die jüngsten Ereignisse im Orient eine neue Bedeutung geben, folgende, dem Tagebuch eines französischen Offiziers, vom Generalstabe des Marschalls Maison, entlehnte Erzählung mit, wie sie von ihm, als Augenzeugen, niedergeschrieben wurde: „Es war am 29. August 1828, wo wir im Golf von Koron, unfern von Kalamata, landeten. Am folgenden Morgen wurde unser Hauptquartier bis ungefähr auf zwei Stunden von Navarin vorwärts verlegt. Ibrahim Pascha hatte sein Hauptquartier zu Modon und hielt die nahegelegenen Schlösser von Koron und Navarin, wie die ganze benachbarte Küste besetzt. Marschall Maison ließ ihm sofort bedeuten, daß er sich mit seinen Arabern nach Aegypten einschiffen müsse, widrigenfalls man ihn mit gewaffneter Hand dazu zwingen würde, und da bei der Ueberlegenheit unserer Truppenmacht zu Wasser und zu Lande jeder Widerstand von Seite der Aegyptier vergeblich gewesen wäre, so willigte Ibrahim unverzüglich darein, der Aufforderung sich zu fügen. Ich erhielt hierauf den Befehl, mich ins Hauptquartier des ägyptischen Generals zu verfügen, und von ihm die Freigebung aller griechischen Gefangenen und Sclaven, die sich in seinem Lager befanden, zu verlangen. Ich ging daher nach Modon ab, wo ich nach meiner Ankunft mich nach dem Gebäude begab, das Ibrahim bewohnte. Ich wurde hier von seinem Dragoman Abro, einem Armenier, der mehrerer europäischen, asiatischen und afrikanischen Sprachen kundig war, empfangen und in die Gemächer Sr. Hoheit eingeführt — wie man Ibrahim zu betiteln pflegte. Ich fand ihn in einem reichen Anzuge und wohlbewaffnet, von einer Menge schwarzer Sklaven umgeben. Er saß auf Polstern, und lud mich ein, an seiner Seite Platz zu nehmen; worauf der Dragoman

Wort für Wort den mir von Marschall Maison gewordenen Auftrag übersetzte. Ibrahim erwiederte durch den Mund desselben Dollmetschers, daß er alle griechischen Männer und Kinder, die in seinen oder seiner Araber Händen befindlich seien, auszuliefern bereit sey, was aber die Weiber betreffe, so seien die meisten von ihnen schon mehrere Jahre lang mit seinen Soldaten verheirathet, und es werde daher nicht mehr wie billig sein, ihnen ihren eigenen freien Willen zu lassen, ob sie nemlich in Griechenland zurückbleiben, oder ihren Männern, denen viele von ihnen schon Kinder geboren hätten, nach Aegypten folgen wollten. Mein Aufenthalt in dem Hauptquartier Ibrahims verzog sich neun Tage, bevor ich hinsichtlich der Befreiung der unglücklichen Gefangenen, deren Zahl durch die Dauer des Kriegs sich in dem ägyptischen Lager sehr vermehrt hatte, zu Ende kommen konnte. Ich brachte täglich einige Stunden in der Nähe des Pascha's zu, und hatte hier Gelegenheit zu bemerken, daß er sowohl Französisch als Italienisch verstand, obgleich ich nie ein Wort in diesen beiden Sprachen von seinen Lippen hörte. Ibrahim war um jene Zeit ungefähr vierzig Jahre alt; von mittlerer Größe und sehr kräftigem Körperbau. Seine Augen waren voll Lebhaftigkeit, seine Gesichtszüge regelmäßig, aber finster, mit einem gewissen Ausdrucke von Wildheit bezeichnet und blatternarbig. Seine gewöhnliche Kleidung bestand aus weiten Hosen und einer Jacke von braunem Tuch. Auf dem Kopfe trug er ein rothes Käppchen ohne Turban und an den Füßen Pantoffeln von Saffian. Die einzige Waffe, die ich an ihm bemerken konnte, war ein mit Diamanten besetzter Dolch. In meiner Unterhaltung mit ihm bemerkte ich, nicht ohne große Ueberraschung, daß er vollkommen bewandert war in der Geschichte aller französischen Feldzüge, der der Republik wie des Kaiserreichs, und daß er sogar die einzelnen Umstände eines jeden Treffens kannte. Von sich selbst sprach er stets mit Zurückhaltung und Bescheidenheit, und ohne den geringsten Anklang von Eitelkeit erzählte er mir seine Feldzüge gegen die Mameluken und Wechabiten, in denen er, wie mir wohl bekannt war, Beweise von großer Tapferkeit, Ausdauer und militairischen Talenten gegeben hatte. Aus seinem Munde vernahm ich, daß er blos der adoptirte Sohn Mehemed Ali's sei, der seine Mutter geheirathet habe, als er, Ibrahim, erst ein Kind von drei Jahren war. Es war zu bemerken, daß er sich aus einem Bruder, dem wirklichen Sohne Mehemeds, wenig machte. Ibrahim war von unermüdlicher Thätigkeit. Einen großen Theil des Tages brachte er im Lager zu, wo er durch seine Gegenwart, und man muß wohl auch sagen durch bedeutende Strenge, Ordnung hielt, was unter den damaligen Verhältnissen nicht leicht war. Seine unglücklichen Truppen wurden vor Hunger fast aufgerieben; denn schon seit mehreren Monaten war ihnen durch die Flotten der verbündeten Mächte alle Zufuhr abgeschnitten; Griechenland war völlig ausgesaugt und konnte seine eigenen Bewohner nicht mehr unterhalten; kurz, die ganze Vertheilung von Lebensmitteln bestand in einer Hand voll Mehl täglich. Als ich eines Tages dem Pascha meine Verwunderung über die vortreffliche Uebung und Haltung seiner regulairen Truppen zu erkennen gab, gestand er unumwunden, daß er dis den ausländischen Offizieren zu verdanken habe, die sein Vater einige Jahre früher in seine Dienste nahm; namentlich dem Obristen Selves (gegenwärtig Suleiman Bey genannt), der über die Infanterie gesetzt war, und einem polnischen Offizier, Namens Schulz, der, früher im Dienste Napoleons, dem Kaiser nach der Insel Elba gefolgt war. Dieser Offizier organisirte Ibrahims leichte Reiterei. *) Nachdem meine Sendung beendigt war, nahm ich Abschied von dem Pascha, der nun gleichfalls Anstalten zum Aufbruche traf. Er bat mich, eines seiner arabischen Pferde anzunehmen, das ich mehrmals bestiegen hatte, wenn ich mit ihm ausritt; und er schien ein wenig gekränkt, als ich mir die Bemerkung erlaubte, es sei bei den franz. Offizieren nicht gebräuchlich, Geschenke anzunehmen. Einige Tage, bevor ich Ibrahim verließ, erhielt er vom Marschall Maison eine Einladung zu einem Dejeuner im französischen Lager, die Ibrahim sogleich annahm, indem er offenherzig gestand, er wünschte einige unserer militairischen Gebräuche kennen zu lernen. Von Abro und einem einzigen Sklaven begleitet, der ein Fernrohr von ihm trug, das kostbarste, das mir noch zu Gesichte kam, langte er im französischen Lager an, wo er mit allen militairischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und großes Gefallen an dem glänzenden Gefolge des Marschalls Maison zu finden schien, das für diese Gelegenheit beträchtlich vermehrt worden war. Eine Anzahl englischer und russischer Offiziere begleitete die Admirale dieser beiden Nationen, die gleichfalls Einladungen erhalten hatten. Ibrahim bat um die Erlaubniß, zu Fuß die Reihen eines der französischen Infanterieregimenter durchwandern zu dürfen, das er mit großer Aufmerksamkeit musterte. Einige Soldaten ersuchte er, ihre Tornister aufzuschnallen, um deren Inhalt zu besichtigen, und er lachte herzlich bei dem Anblicke der vielen kleinen Stücke eines europäischen Soldatengepäcks, die seinen Arabern ganz unbekannt und nutzlos waren. Vorzüglich gefielen dem Pascha die Jäger zu Pferd; er sagte, er werde bei seiner Rückkehr nach Alexandrien ein solches Re-

*) Herr Schulz hat sich jetzt aus dem Dienste des Pascha's zurückgezogen und lebt zu Cairo. Anm. d. Verf.

giment zu bilden versuchen; Obrist Faudois gab ihm als Muster hiezu zwei vollständige Uniformen. Nachdem die Heerschau zu Ende war, bei der wohl Ibrahim Pascha hinlänglich Gelegenheit hatte, sich zu überzeugen, wie klug er daran gethan, den Aufforderungen des Marschalls keinen Widerstand entgegengesetzt zu haben, geleitete man ihn nach dem Zelte, wo das Dejeuner aufgetragen war. Wahrscheinlich hatte Ibrahim Pascha sich noch nie in so guter Gesellschaft befunden. Es waren die Admirale der englischen, französischen und russischen Flotten, Marschall Maison und alle seine höhern Stabsoffiziere, Fürst Tolstoy, dem Pozzo di Borgo eine Sendung nach Griechenland aufgetragen hatte, und ein zahlreiches Gefolge von See- und Landoffizieren zugegen, welche die verschiedenen Admirale und Generale begleiteten. Ibrahim aß nach Herzenslust, und that auch, den Gesetzen Mahomeds zum Trotze, dem Weine die gebührende Ehre an; doch verlangte er immer nach Champagner, den die Moslemin, wie mir scheint, weniger streng durch den Koran verboten glauben, als den übrigen Traubensaft. Der Pascha nahm an der Unterhaltung mittelst seines Dolmetschers Theil, der hinter seinem Stuhle stand. Mehre seiner Bemerkungen überraschten mich ungemein. Der englische Admiral, Sir Pulteney Malcolm stellte an ihn die Frage, was wohl Mehemed Ali veranlaßt haben könnte, nach der Schlacht von Navarin seine Truppen noch ferner in Morea zu lassen; es scheine, fügte er hinzu, eine unzweckmäßige Hartnäckigkeit, da doch die von den verbündeten Mächten genommenen Maßregeln ihn hätten überzeugen müssen, daß es seinem Sohne, nach der Zerstörung der türkisch-ägyptischen Flotte, nicht mehr möglich sein würde, sich in Griechenland länger zu halten. Abro ließ kein Wort von den Lippen Sir Pulteney Malcolms dem Ohre Ibrahims verloren gehen. Der Pascha schien über die Bemerkung des Admirals etwas ungehalten, und sobald dieser gesprochen hatte, erwiederte er, Sir Pulteney Malcolm könnte gewiß über den längern Verzug der ägyptischen Truppen in Morea die beste Auskunft geben. Der Admiral entgegnete kein Wort, und dieses Stillschweigen schien Allen sehr bedeutsam. Admiral Heiden, der, seiner Gewohnheit gemäß, im Weine des Guten ein wenig zu viel gethan hatte, und in dem Augenblicke, von den liberalen Jugenderinnerungen seiner belgischen Erziehung fortgerissen, ganz seine russische Uniform zu vergessen schien, öffnete einige Augenblicke später seinen Mund, und ließ über das künftige Schicksal Griechenlands folgende Prophezeiung ergehen: „Sie werden sehen, meine Herren, was Griechenland nach einigen Jahren Freiheit geworden sein wird.“ Ibrahim wendete sich rasch zu seinem Dolmetscher, und verlangte zu wissen, was der Admiral gesagt habe; worauf er Abro befahl, in französischer Sprache der Gesellschaft zu erklären: „Wie er, Ibrahim, sich nicht genug verwundern könne, daß ein Offizier der knechtischsten Nation der Welt von Freiheit reden möge.“ Auf diese Worte schien Admiral Heiden vollends zu vergessen, wer und wo er war; und bezeigte nicht übel Lust, die Aeußerung des Aegyptiers mit einer jener bekanntlich unwiderleglichen Kosakenentgegnungen widerlegen zu wollen. Sein zorniger Ungestüm wurde jedoch von den Gästen, die ihm zunächst saßen, gebändigt, indem man ihm zu Gemüthe führte, daß Ibrahim hier unter dem Schutze des französischen Gastrechts stehe. Nach dem Dejeuner unterhielt sich der Pascha mit mehren franz. Offizieren. Als er einen Obristen bemerkte, der den Orden des Königs Ferdinand von Spanien trug, fragte er, was dies für eine Dekoration sei, in der er weder das Kreuz der Ehrenlegion, noch das des heiligen Ludwig erkenne. Der Obrist erwiederte, es sei ein spanischer Orden, den er im Feldzuge von 1823 erhalten habe. Hierauf machte Ibrahim Pascha, ohne sich zu besinnen, die folgende Bemerkung, die Alle höchlich überraschte: „Man kann euch Franzosen,“ sagte er, ohne ungerecht zu sein, großer Inkonsequenz beschuldigen. Ihr seid nach Griechenland gekommen, um diesem unglücklichen und unterdrückten Volke die Freiheit wieder zu geben, wie Ihr sagt; und es ist noch keine sechs Jahre her, als Ihr nach Spanien gingt, um die Verfassung einer Nation umzustürzen, welche die Nothwendigkeit fühlte, Institutionen zu besitzen, die mehr ihren Fortschritten in der Civilisation angemessen waren. Ich wünsche Euch Glück, meine Herren, zu Euren Unternehmungen; aber die Zeit wird lehren, ob es Euch besser gelang mit der Freiheit in Griechenland, oder mit dem Despotismus in Spanien.“

Deutschland.

Frankfurt, den 12. Mai. Es wird jetzt im Hof des Zeughauses, dessen nach der Zeil hin gekehrte Fronte die Konstablerwache, oberhalb welcher sich die Polizeigefängnisse befinden, bildet, ein Palisadenbauwerk ausgeführt, das, nach der Anlage zu schließen, bezweckt, das Zeughaus gegen eine Ueberrumpelung sicher zu stellen, wie solche am 3. April von den Ruhestörern versucht wurde. — Eine andere Maßregel, die kürzlich verfügt worden, ist die Austheilung neuer Gewehre an unsere Linientruppen. In der seit der Meuterei verflossenen Zwischenzeit nemlich ward nicht selten der Schlummer von Frankfurts Bewohnern durch die unwillkürliche Entladung von Schießgewehren gestört, die den Wachposten bei nächtlicher Weile losgingen. Die oberste Kriegsbehörde hat daher befohlen, an die Linientruppen bessere Gewehre auszutheilen, was auch ohne weitere

Kosten bewirkt werden konnte, da sich im hiesigen Zeughause bedeutende Vorräthe guter französischer Flinten aufgestappelt befinden. — Von einer Vergrösserung des östreichisch-preußischen Okkupationskorps ist jetzt keine Rede mehr. Die neulich stattgehabte Verlegung des preußischen Kontingents bezweckte lediglich, den verschiedenen Korps der Preußischen Besatzungstruppen zu Mainz zum wirklichen Felddienst praktische Anleitung zu geben, indem sie diesen Dienst unter strenger Beobachtung aller jener Vorschriften versehen werden, die das Kriegsreglement für den Fall ertheilt, daß der Feind im Angesicht steht. Es dürften demnach auch Ablösungen, wie die kürzlich statt gehabte, bei verlängerter Okkupation sich noch zum Oestern wiederholen.

Frankreich.

* Paris, den 14. Mai. Seit einigen Wochen werden beim Kriegsministerium ganzjährige und halbjährige Urlaubsschreiben in Masse ertheilt.

* Nach der France nouvelle, einem ministeriellen Journale, sind die Unordnungen, welche neulich in Neustadt a. H. statt fanden, von Fremden, die in den Ort eindrangen, begangen worden. Die Neustadter Bürger hätten sich aber zusammengemacht, hätten ihrem Bürgermeister beigestanden, und die Fremden fortgejagt; dann hätten sie sich der mittlerweile eingetroffenen Truppen bemächtigt, um dieselben bei sich einzulogiren. Sicherlich wird man diesen interessanten Artikel in Neustadt mit besonderm Interesse lesen! — Im Bureau des Courrier français ist eine Subscription für die Polen in der Schweiz eröffnet. Ein Hr. Leroy hat dieses veranlaßt, und sogleich 368 Frcs. für den Zeitraum von je einem Jahre unterzeichnet, so lange die Polen in dieser traurigen Lage verbleiben werden. — Die Gazette medicale sagt, nicht blos seien etwa 50,000 Personen in Paris dermalen von der Influenza befallen, sondern man könne auch annehmen, daß ein Viertheil der ganzen Bevölkerung (d. h. gegen 200,000 Menschen) dieselbe bereits zu überstehen gehabt habe. — Nach dem Constitutionnel scheint der Marquis Lucchesi Palli, der angebliche Gemahl der Herzogin v. Berry, neapolit. Gesandter zu Haag, seit mehr als einem Jahre sich gar nicht aus der niederländischen Hauptstadt entfernt zu haben. Die Herzogin will übrigens ihr Kind selbst säugen.

Afrika.

* Algier, den 5. Mai. Man ist hier keineswegs ruhig über unser künftiges Geschick; freilich dürfte diese Kolonie, wenn sie wie bisher verwaltet wird, dem Mutterland von keinem großen Nutzen sein; wo steht es aber geschrieben, daß dieses System beibehalten werden muß?

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1757'] Einschiffung nach Amerika.

Die Herren Blesbois und Komp., Kaufleute in Havre, Königstraße Nro. 2 und 23, bieten hiermit den Auswanderern ihre Dienste an, als Schiffsbefrachter und Lebensmittel-Lieferanten, zu den billigsten Preisen. Personen und Gepäck werden, auf Verlangen der Auswanderer, in der kürzesten Zeitfrist von Straßburg nach Havre transportirt. Den Auswanderern selbst bietet das Haus Blesbois Einquartierung an, bis zur Einschiffung nach den verschiedenen Staaten von Amerika, welche vier Tage spätestens nach Ankunft statt hat. Wegen Kindern werden, was Einschiffungsgebühr und Proviant betrifft, im Havre selbst Berücksichtigungen genommen werden. Die Auswanderer haben, um auf die schleunigste Bedienung zählen zu können, sich bei dem Notär Stöber, Münstergasse Nro. 19, einschreiben zu lassen, und daselbst das Haftgeld zu entrichten, das ihnen gegen Empfangschein im Havre wieder vergütet wird. Hr. A. Bleyfuß, Straßburger und Associé obigen Hauses, wird alles aufbieten, den Auswanderern den besten Empfang und die freundschaftlichste Besorgung in jeder Hinsicht zuzusichern.

Wegen Konkurrenz glaubt das Haus Blesbois nichts befürchten zu haben, rücksichtlich der guten Schiffe und Nahrungsmittel, der billigsten Preise und der anerkannten Redlichkeit seiner Operationen, bestätigt durch die Lokalautoritäten und die ersten Handlungshäuser aus dem Havre, deren schmeichelhafteste Attestate den Auswanderern ebenfalls mitgetheilt werden können. Der Hauptagent obigen Hauses in Straßburg ist J. Bleyfuß, Weinhändler, Brandgasse Nro. 3 und 4. Bei ihm, sowohl als in obigem Notariat werden die näheren vortheilhaften Bedingungen mitgetheilt.

In Paris ist Agent Hr. Werck, Barrière Pantin N° 1 et rue française N° 14.

G. Stöber. J. Bleyfuß.

[1773²] Den vielseitigen Anfragen wegen meiner Zurückkunft schuldigst zu begegnen, bringe ich zur Kenntniß, daß ich den 14. dieses Monats wieder dahier eingetroffen und in meiner Wohnung, Wormser Straße Nro. 192, zu sprechen bin.

Maximilian Brach,
k. baier. approbirter Zahnarzt.

[1774] Der Bote Haas von Edenkoben zeigt hiemit an, daß er künftighin jede Woche zweimal, nemlich Montags und Donnerstags, nach Speyer und dann jeden Tag nach Landau geht, und Kommissionen und Pakete von und nach Speyer, Edenkoben und Landau besorgt.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 101. den 21. Mai 1833.

* Heine über die neuere deutsche Literatur.

Heine's Schriftchen „Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland," zuerst, obwohl nicht vollständig, in den Blättern des Europe littéraire abgedruckt, beginnt bereits vieles Aufsehen, aber auch schwerlich mehr als bloses Aufsehen, zu erregen. Was unser Pariser Correspondent über diese Schrift, ehe dieselbe noch erschienen war, zum Voraus, gesagt, findet sich nun erwiesen: Heine ist zu träge, auch nur das Wichtigste über den Gegenstand zu lesen, über den er schreibt. Er urtheilt sohin häufig ohne volle Sachkenntniß und ohne Gründlichkeit, und die Franzosen, welche ohnehin in der Regel Deutschland so wenig kennen, müssen durch diese Schrift sonderbare Begriffe über dasselbe und seine Literatur bekommen. — Indessen läßt sich doch bei allen diesen Mängeln die Originalität und Genialität des Verfassers nicht verkennen, und das Buch ist für Deutschland wenigstens eine anziehende, unterhaltende Lectüre. Wir geben zur Probe einige Stellen daraus, um so mehr, als das Schriftchen seines enormen Preises wegen (2 fl. für 6 ganz weit gedruckte Bogen) schwerlich in sehr viele Hände kommen wird.

„Hr. Wolfgang Menzel, ein deutscher Schriftsteller, welcher als einer der bittersten Gegner von Voß bekannt ist, nennt ihn einen niedersächsischen Bauern. Trotz der schmähenden Absicht ist doch diese Benennung sehr treffend. In der That, Voß ist ein niedersächsischer Bauer, so wie Luther es war; es fehlte ihm alles Chevallereske, alle Courtoisie, alle Graziösität; er gehörte ganz zu jenem derbkräftigen, starkmännlichen Volksstamme, dem der Katholicismus mit Feuer und Schwert gepredigt werden mußte, der sich erst nach drei verlorenen Schlachten dieser Religion unterwarf, der aber immer noch, in seinen Sitten und Weisen, viel nordisch heidnische Starrheit behalten, und in seinen materiellen und geistigen Kämpfen, so tapfer und hartnäckig sich zeigt wie seine alten Götter. Ja, wenn ich den Johann Heinrich Voß in seiner Polemik und in seinem ganzen Wesen betrachte, so ist mir als sei er der einäugige Odin selbst, der seine Asenburg verlassen, um Schulmeister zu werden zu Otterndorf im Lande Hadeln, und der da den blonden Holsteinern die lateinischen Deklinationen und den christlichen Katechismus einstudirt, und der in seinen Nebenstunden die griechischen Dichter ins Deutsche übersetzt, und von Thor den Hammer borgt, um die Verse damit zurecht zu klopfen, und der endlich, des mühsamen Geschäftes überdrüssig, den armen Fritz Stollberg mit dem Hammer auf den Kopf schlägt.

„Das war eine famose Geschichte. Friedrich, Graf von Stollberg-Wernigrode, war ein Dichter der alten Schule und ausserordentlich berühmt in Deutschland; vielleicht minder durch seine poetischen Talente als durch den Grafentitel, der damals in der deutschen Literatur viel mehr galt als jetzt. Aber Fritz Stollberg war ein liberaler Mann, von edlem Herzen, und er war ein Freund jener bürgerlichen Jünglinge, die in Göttingen eine poetische Schule stifteten. Ich empfehle den französischen Literaten, die Vorrede zu den Gedichten von Hölty zu lesen, worin Johann Heinrich Voß das idyllische Zusammenleben des Dichterbundes geschildert, wozu er und Fritz Stollberg gehörten. Diese beiden waren endlich allein übrig geblieben von jener jugendlichen Dichterschaar. Als nun Fritz Stollberg mit Eclat zur katholischen Kirche überging und Vernunft und Freiheitsliebe abschwor, und ein Beförderer des Obscurantismus wurde und durch sein vornehmes Beispiel gar viele Schwächlinge nachlockte: da trat Johann Heinrich Voß, der alte siebzigjährige Mann, dem eben so alten Jugendfreunde öffentlich entgegen und schrieb das Büchlein: „Wie ward Fritz Stollberg ein Unfreier?" Er analisirte darin dessen ganzes Leben, und zeigte: wie die aristokratische Natur in den

verbrüderten Grafen immer lauernd verborgen lag; wie sie nach den Ereignissen der französischen Revolution immer sichtbarer hervortrat; wie Stollberg sich der sogenannten Adelskette, die den französischen Freiheitsprinzipien entgegenwirken wollte, heimlich anschloß; wie diese Adeligen sich mit den Jesuiten verbanden; wie man durch die Wiederherstellung des Katholizismus auch die Adelsinteressen zu fördern glaubte; wie überhaupt die Restauration des christkatholischen feudalistischen Mittelalters und der Untergang der protestantischen Denkfreiheit und des politschen Bürgerthums betrieben wurden.

(Beschluß folgt.)

Baiern.

In Pariser Blättern bekommen wir u. a. folgende Neuigkeit zu lesen, die allerdings von Interesse ist: „Speyer, den 9. Mai. Gestern ließen die bairischen Behörden hier zwei Advokaten verhaften, welche verdächtig sind, Theil an den letzten Unruhen in Frankfurt genommen zu haben." — Für das auswärtige Publikum mag bemerkt werden, daß an der ganzen Nachricht kein wahres Wort ist. In Speyer selbst, wo sich kein Tribunal befindet, sind natürlich auch keine Advokaten wohnhaft, und fremde, welche etwa durchgereist sein möchten, sind jedenfalls keine verhaftet worden.

— Ein neueres Schreiben aus Zweibrücken bestätigt unsere Angabe, daß am 13. Mai die Berathungen der Anklagekammer über die Wirth-Siebenpfeiffer'sche Sache begonnen haben, vollkommen.

— Man will wissen, bei dem neulichen Feste zu Mannheim am Jahrestage der ersten Anwesenheit des dermaligen Großherzogs daselbst, seien verschiedene unschickliche oder strafbare Aeußerungen vernommen worden, und in Folge dessen hätten verschiedene Verhaftungen statt gefunden.

* München, den 15. Mai. Heute wurde unter Ausrückung sämmtlicher Landwehr der Hauptstadt der am 13. dieses verstorbene 2. rechtskundige Bürgermeister und Oberst der Landwehr Klar solleniter begraben. Man ist über die Wahl seines Nachfolgers sehr gespanut, da bei dem vorgerückten Alter des ersten Bürgermeisters die Leitung des Gemeindewohls hauptsächlich in den Händen des zweiten ruht. Nächstkommenden Sonntag früh 7 Uhr wird S. Hoheit der Herzog Max in Bayern als General der Landwehr, die Nationalgarde der Hauptstadt und des Landgerichts Au inspiciren. Der badische Gesandte an unserm Hofe Freiherr von Fahnenberg wird morgen begraben. Herr Richter Hofreither von Landau, der sich im Augenblick hier befindet, wurde zum Appellationsrathe in Zweibrücken ernannt.

Deutschland.

München. Der Hauptmann Trentini soll die ganze Korrespondenz aus Griechenland nach Baiern „von den Briefen an die kön. Familie an, bis herab an die letzten Privatpersonen," mitbringen. Nun will aber kein Mensch wissen, was aus diesem Herrn Hauptmann geworden ist, der schon längst von Corfu nach Triest abgesegelt sein soll. Viele Familien sind natürlich ungemein beunruhigt, da sie nach so langer Zeit auch noch nicht die geringste Nachricht von ihren Angehörigen erhalten haben. — Münchener Blätter wollen unterdessen wissen, allerdings gebe es in Griechenland spartanische Kost und Lebensweise; Briefe, die von dort angekommen, seien erbrochen gewesen.

Die allgem. Zeitg. vermuthet, daß der längst erwartete Kurier aus Griechenland zu München eingetroffen sei.

Stuttgart. Den gewählten Abgeordneten für Stuttgart Stadt und für Weinsberg, Ubland und Mayer, ist der Urlaub nicht ertheilt worden.

Stuttgart, den 19. Mai. Ubland hat seine Entlassung aus dem Staatsdienst eingegeben, und der Kriegsrath Römer, hat die seinige bereits erhalten.

Der Rechtsstreit der Staaten des mitteldeutschen Handelsvereins gegen Kurhessen ist nun vor das oberste Justiztribunal in Wien, als Austrägalinstanz, gebracht worden.

Frankreich.

Paris, den 9. Mai. Man unterhält sich in den Salons viel von dem häuslichen Unglück der Königin der Belgier; es wird behauptet, daß König Leopold unter dem Einflusse einer Frau stehe, die einen Augenblick entfernt, wiedergekommen, und in alle ihre frühern Rechte getreten sei. Man sagt sogar, die junge Königin werde bald nach Paris zurükkommen. —

Paris, den 10. Mai. Hr. v. Broglie macht jetzt Hrn. Pozzo di Borgo, um ihn wegen der früher ausgedrückten Unzufriedenheit über die Intervention der Russen in der orientalischen Frage wieder gut zu stimmen, alle möglichen Konzessionen. So ist es

jetzt beschlossen worden, daß die Polen, welche nach Frankreich reisen wollen, einen russischen Paß bedürfen. Es ist dieselbe Maßregel, die auch von Dänemark und Preußen ergriffen ward. Nur hat sich das französische Ministerium darauf beschränkt, die Maßregel zu vollziehen, ohne sie durch Journale bekannt zu machen.

Paris, den 14. Mai. Die Herzogin v. Berry hatte wirklich die Absicht, ihre Tochter Marie Amalie zu nennen, und glaubte keineswegs die Königin dadurch zu kränken. Sie wurde ohne Zweifel durch gegründete Vorstellungen veranlaßt, auf dieses Vorhaben zu verzichten. — Die Herzogin wird gleich nach ihrer Wiederherstellung in Freiheit gesetzt und auf einem Fahrzeug der Regierung nach Sicilien geführt werden. Die Zeit ihrer Abreise ist noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben, man glaubt aber, sie würde in einem Monat die Seereise unternehmen können. — Es scheint ziemlich gewiß, daß die Wahl eines Finanzministers entschieden ist, und daß Hr Passy die Stelle des Hrn. Humann in dem Rathe besetzen wird. — Man ist auch einig geworden über die Freilassung der Herzogin v. Berry, sobald es ihre Gesundheit erlauben wird. Sie wollte nur bis nach Bilbao geführt werden; die Regierung aber dringt darauf, daß sie nach Palermo gebracht werde. — Es scheint, daß das Gefängniß von Ham den HHrn. Peyronnet und Polignac unerträglich geworden ist, und daß die Frau dieses letztern sich letzthin bei dem Ministerium verwendet hat, um die Versetzung des Fürsten Polignac in eine andere Festung zu erlangen. Die Uneinigkeit, die in dem Gefängnisse von Ham ausgebrochen ist, macht in der That täglich Fortschritte.

* Paris, den 16. Mai. Die entflohenen und noch bleibenden Polen geben den Ministern so viele Beschäftigung, daß sie damit umgehen, den ungebetenen Gästen durch ein eigenes sie betreffendes Gesetz etwas mehr Gehorsam zu gebieten — Mit dem gedrohten Preßgesetze scheint es sein Verbleiben zu haben. Hr Barthe befürchtet zu sehr die Grenzscheide der rechten Mitte zu überschreiten. Auch ist es entschieden worden, die legitimistischen Blätter wegen ihrem abgeschmackten Benehmen und trügerischen Verhalten in der letzten Zeit nicht zu verfolgen. Frech und unerhört bleibt aber dennoch die gemeine Art, der Regierung den Krieg zu machen.

** Paris, den 16. Mai. Der Messager verbreitete vor einigen Tagen das Gerücht, Louis Philipp wolle zu Gunsten seines ältesten Sohnes der Krone entsagen. Die ministeriellen und auch verschiedene Oppositionsblätter widersprechen dieser Nachricht. Ich glaube sie ebenfalls nicht, glaube dagegen, daß der König in einem Augenblicke voll Unmuth eine Aeußerung machte, die sich etwa so deuten ließ. Es war vermuthlich damals, als die Nachrichten über die Kälte und den Hohn, welche sich an vielen Orten bei seinem Feste kund gaben, und gleichzeitig ungünstige Berichte aus dem Auslande, eintrafen, wozu noch die unglücklichen häuslichen Verhältnisse seiner Tochter in Belgien kamen. Louis Philipp liebt die Millionen der Civilliste viel zu sehr, als daß an eine wirkliche Abdankung zu denken wäre. — Man hat die Deutschen in Paris aufgefordert, für die in der Schweiz befindlichen Polen einen Beitrag zu leisten. Am ersten Tag unterzeichneten etwa 400 derselben, wodurch über 700 Frcs. eingingen. — Die Fregatte Agathe ist von Brest abgesegelt, vermuthlich um die Herzogin von Berry aufzunehmen und nach Italien zu bringen.

* Fast alle unsere Minister haben die Grippe, oder vielmehr die Grippe hat alle unsere Minister. Soult, Thiers und Guizot sind krank und 100,000 Pariser sind in diesem Augenblicke vom nemlichen Uebel befallen.

* Lyon, den 12. Mai. Heute glich unsere Stadt einem vom Feinde eingenommenen Platze. In aller Frühe wurden die Regimenter auf den Straßen aufstellt, die Gewehre blitzten von allen Seiten. Das Lyoner Elyseum, wo das berühmte Mahl stattfinden sollte, war dicht besetzt, die daran stoßenden Punkte mit Vorposten, Schildwachen und kleinen Abtheilungen besetzt. Der Tag ging übrigens ruhig vorüber.

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 14. Mai. Gestern ist nun der Bundesentwurf, wie er aus der überarbeitenden Hand der großen Kommission hervorgegangen, zum Erstenmale in einer Plenarsitzung der Tagsatzung unter Zulassung eines Zeitungsredakteurs und eines Stenographen verhandelt worden. Die 19 ersten Artikel, natürlich mit Vorbehalt der Abstimmung über das Ganze, und der weitern Entschließungen der Kantone sind bereits in letzter Fassung angenommen worden.

Großbritannien.

†† London, den 13. Mai, 6 Uhr Abends. Das Ministerium Grey wird jeden Tag unpopulairer. Der Erfolg zeigte sich bei der letzten Wahl in Westminster, wo man den Obristen Evans, den Kandidaten der Radikalen, in das Parlament erwählte. — Die Häupter der Radikalen verlangen nun statt des gewöhnlichen Parlaments eine Nationalversammlung, worin das ganze Volk vertreten werde. Eine Volksversammlung sollte deßhalb heute hier statt finden. Man verbot dieselbe. Dennoch erschienen etwa 3000 Leute. Da griffen die Polizeisoldaten, welche man kürzlich nach dem schönen Muster der französischen organisirt hat, nur daß sie blos mit Stöcken bewaffnet sind, die Versammlung an. Die wehrlosen Leute wurden schändlich mißhandelt, mehre derselben sind vermuthlich an ihren Wunden gestorben. Dies em-

pörte; man zog die Messer, und einige Polizeisoldaten blieben todt auf dem Platze. Allerdings setzte die Polizei am Ende ihr Vorhaben durch, und es gelang ihr, die ganze Versammlung zu zerstreuen, allein in England wird eine solche Gewaltthat nicht leicht vergessen.

Polen.

Nach einer kaiserl. Verordnung werden die s. g. politischen Vergehen durch Kriegsgerichte gerichtet. — Am 7. Mai wurden zu Warschau 3 Männer erschossen, welche sich bei einer bewaffneten Bande befunden hatten.

Spanien.

* Madrid, den 6. Mai. Nach Berichten des Generalkommandanten von Katalonien lassen sich die Guerillas oder karlistische Parteigänger wieder blicken. Das neue Anlehen macht noch immer den Hauptstoff des Stadt- und Börsengesprächs aus. Es sollen die Cortes mit als Zahlung angenommen werden. Zea bedient sich dieses Mittels, um die Kapitalisten zu gewinnen. *)

Rußland.

In einem Privatschreiben aus Lemberg heißt es „In Volhynien bestand bis jetzt zu Krzeminiez eine höhere Lehranstalt. Sie soll aber bis zu nächstem Frühlinge nach Kiew verlegt werden. Bereits befinden sich in letzterer Stadt die Kommissarien zur Untersuchung der Lokalitäten. Würde diese Translokation ausgeführt, so besäße Russisch-Polen, wie Polen, keine einzige höhe Bildungsschule mehr.

(Allg. Zeitg.)

Aegypten.

Das in Alexandien erscheinende Tagblatt: Aegyptische Neuigkeiten, enthält (zu Berichtigung einer falschen Angabe in ausländischen Blättern) eine genaue tabellartische Uebersicht aller Streitkräfte des Vicekönigs. Nach dieser, in 13 Columnen zerfallenden, Tabelle befinden sich Ausländer im ägyptischen Heere 9031 M., wovon der größere Theil Araber und Howaris. Die Zahl der Landtruppen ist 88.272. u. mit den Seetruppen 113,415 Mann. Zu diesen kommt ein im Ganzen 67,998 Mann starkes Truppenkorps, vielleicht eine Art Landwehr oder Milizen, die, mit dem stehenden Heere (113,415 Mann) und den Fremden (9031 Mann) und 3588 Personen vom Kriegsschulen-Personal, zusammen 193,932 Mann ausmachen. In dem Feldlager oder der Armee Ibrahim Bassas befinde sich von diesen 82,941 Mann.

*) Auch wird Spanien vermuthlich blos unter dieser Bedingung geliehen bekommen. (Anm. d. Redakt.

Redacteur und Verleger: C. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1775] Versteigerung von Gräsereien.

Dienstags den kommenden 21. Mai, Vormittags 10 Uhr, in dem Gemeindehaussaal, wird der diesjährige Klee, das Heu- und Ohmetgras auf nachbeschriebenen städtischen Wiesen und Allemenden versteigert, nämlich:

1) am Rech beim Dathan'schen Graben,
2) am Giesbübelrech,
3) am Rech beim Jung'schen Acker am Mittelkämmererweg,
4) auf dem Talut am Hirschgrabenweg,
5) auf dem Ziegelofenweg,
6) auf dem Tafelsbrunnerdamm,
7) auf der Schlut in der Pappelanlage,
8) auf den Loosen Nro. 1 und 2. des Eselsdamms,
9) auf dem Marxdamm,
10) der Klee und das Gras auf 8 Morgen Wiesen auf den Neuwiesen, an dem Runckedebunck, zwischen dem Ober- und Unterhehenich,
11) Der Klee und das Gras auf 5½ Morgen Wies auf der Teichbereonwiese, neben der Hospitalbechenichwiese und dem Damm, stoßt auf den Rhein und auf die hintere Hammelwaide.
12) Der Klee und das Gras auf der hintern Krahnenwiese, auf 8 Morgen.

Speyer den 17. Mai 1833

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel

[1776³] Aufforderung.

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Masse des kürzlich hier verlebten Müllers Daniel Minck jun. zu machen haben, sind aufgefordert, solche binnen zehn Tägen à dato bei dem königl. Notatarius Herrn Rencker einzureichen, um in das Inventarium eingetragen zu werden.

Speyer, den 20. Mai 1833

Wittib Minck.

[1768²] Wilhelm Behrens, Damenfriseur in Mannheim sucht einen braven jungen Menschen als Lehrling in sein Geschäft. — Das Nähere ist bei ihm selbst zu erfahren.

[1773²] Den vielseitigen Anfragen wegen meiner Zurückkunft schuldigst zu begegnen, bringe ich zur Kenntniß, daß ich den 11. dieses Monats wieder dahier eingetroffen und in meiner Wohnung, Wormser Straße Nro. 192, zu sprechen bin.

Maximilian Brach,
k. baier. approbirter Zahnarzt.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 102. den 18. Mai 1833.

* Heine über die neuere deutsche Literatur.

[Beschluß.]

„Die deutsche Demokratie und die deutsche Aristokratie, die sich vor den Revolutionszeiten, als jene noch nichts hoffte und diese noch nichts befürchtete, so unbefangen jugendlich verbrüdert hatten, diese standen sich jetzt als Greise gegenüber und kämpften den Todeskampf. Der Theil des deutschen Publikums, der die Bedeutung und die entsetzliche Nothwendigkeit dieses Kampfes nicht begriffen, tadelte den armen Voß über die unbarmherzige Enthüllung von häuslichen Verhältnissen, von kleinen Lebensereignissen, die aber in ihrer Zusammenstellung ein beweisendes Ganze bildeten. Da gab es nun auch sogenannte fromme Seelen, die mit aller Erhabenheit, über engherzige Kleinigkeitskrämerei schrien und den armen Voß der Klatschsucht bezüchtigten. Andere, Spießbürger, die besorgt waren, man möchte von ihrer eigenen Misère auch einmal die Gardine fortziehen, diese eiferten über die Verletzung des literarischen Herkommens, wonach alle Persönlichkeiten, alle Enthüllungen des Privatlebens, streng verboten seien. Als nun Fritz Stollberg in derselben Zeit starb, und man diesen Sterbefall dem Kummer zuschrieb, und gar nach seinem Tode das „Liebesbüchlein" herauskam, worin er, mit frömmelnd christlichem, verzeihendem, ächt jesuitischem Tone, über den armen verblendeten Freund sich aussprach: da floßen die Thränen des deutschen Mitleids, da weinte der deutsche Michel seine dicksten Tropfen, und es sammelte sich viel weichherzige Wuth gegen den armen Voß, und die meisten Scheltworte erhielt er von eben denselben Menschen, für deren geistiges und weltliches Heil er gestritten. Ueberhaupt kann man in Deutschland auf das Mitleid und die Thränendrüsen der großen Menge rechnen, wenn man in einer Polemik tüchtig mißhandelt wird. Die Deutschen gleichen dann jenen alten Weibern, die nie versäumen einer Execution zuzusehen, die sich da als die neugierigsten Zuschauer vorandrängen, beim Anblick des armen Sünders und seiner Leiden aufs bitterste jammern und ihn sogar vertheidigen. Diese Klageweiber, die bei literarischen Executionen so jammervoll sich gebehrden, würden aber sehr verdrießlich sein, wenn der arme Sünder, dessen Auspeitschung sie eben erwarteten, plötzlich begnadigt würde und sie sich, ohne etwas gesehen zu haben, wieder nach Hause trollen müßten. Ihr vergrößerter Zorn trifft dann denjenigen, der sie in ihren Erwartungen getäuscht hat.

Indessen, die Voßische Polemik wirkte mächtig auf das Publikum, und sie zerstörte in der öffentlichen Meinung die grassirende Vorliebe für das Mittelalter.

„Wurde nun die romantische Schule, durch die Enthüllung der katholischen Umtriebe in der öffentlichen Meinung zu Grunde gerichtet, so erlitt sie gleichzeitig in ihrem eigenen Tempel einen vernichtenden Einspruch, und zwar aus dem Munde eines jener Götter, die sie selbst dort aufgestellt. Nemlich Wolfgang Goethe trat von seinem Postamente herab und sprach das Verdammnißurtheil über die Herren Schlegel, über dieselben Oberpriester, die ihn mit so viel Weihrauch umduftet. Diese Stimme vernichtete den ganzen Spuck; die Gespenster des Mittelalters entflohen; die Eulen verkrochen sich wieder in ihre Burgtrümmer; die Raben flatterten wieder nach ihren alten Kirchthürmen; Friedrich Schlegel ging nach Wien, wo er täglich Messe hörte und gebratene Hähnerl aß; Herr August Wilhelm Schlegel zog sich zurück in die Pagode des Bramah.

„Offen gestanden, Goethe hat damals eine sehr zweideutige Rolle gespielt, und man kann ihn nicht unbedingt loben. Es ist wahr, die Herren Schlegel haben es nie ehrlich mit ihm gemeint; vielleicht nur weil sie in ihrer Polemik gegen die alte Schule auch einen lebenden Dichter als Vorbild aufstellen mußten, und keinen geeigneteren fanden als Goethe, auch von diesem einigen literarischen Vorschub erwarteten, bau-

ten sie ihm einen Altar und räucherten ihm und liessen das Volk vor ihm knien. Sie hatten ihn auch so ganz in der Nähe. Von Jena nach Weimar führt eine Allee hübscher Bäume, worauf Pflaumen wachsen, die sehr gut schmecken, wenn man durstig ist von der Sommerhitze; und diesen Weg wanderten die Schlegel sehr oft, und in Weimar hatten sie manche Unterredung mit dem Herren Geheimerath von Goethe, der immer ein sehr großer Diplomat war, und die Schlegel ruhig anhörte, beifällig lächelte, ihnen manchmal zu essen gab, auch sonst einen Gefallen that u. s. w. Sie hatten sich auch an Schiller gemacht; aber dieser war ein ehrlicher Mann und wollte nichts von ihnen wissen. Der Briefwechsel zwischen ihm und Goethe, der vor drei Jahren gedruckt worden, wirft manches Licht auf das Verhältniß dieser beiden Dichter zu den Schlegeln. Goethe lächelt vornehm über sie hinweg; Schiller ist ärgerlich über ihre impertinente Scandalsucht, über ihre Manier durch Scandal Aufsehen zu machen, und er nennt sie „Laffen."

„Mochte jedoch Goethe immerhin vornehm thun, so hatte er nichts destoweniger den größten Theil seiner Renommee den Schlegeln zu verdanken. Diese haben das Studium seiner Werke eingeleitet und befördert."

Baiern.

* München, den 15. Mai. VI. Sitzung des Cassations- und Revisionsgerichts für den Rheinkreis vom 15. Mai. Zwei Cassationsgesuche gegen Urtheile des Assisengerichts zu Zweibrücken bildeten den Gegenstand der heutigen Verhandlung, wobei Obr.-App.-Rath von Ammon für den verhinderten Rath Bettinger als Richter zum erstenmal functionirte, und Obr.-App.-Rath Molitor in beiden Sachen referirte. Sie waren:

1) Die Untersuchungssache gegen Peter Wehrlein, Hufschmidt von Lambsheim wegen freiwilliger Tödtung. In dieser Sache wurde die Cassation des Urtheils des Assisengerichts, wonach Wehrlein freigesprochen worden war, durch den Generalprokurator blos dans l'interêt de la loi begehrt.

2) Die Untersuchungssache gegen Valentin Schäfer, Spengler von Kinsbach, wegen freiwilliger Verwundung. Derselbe ward durch das Assisengericht zu 5jähriger crimineller Einsperrung verurtheilt und suchte, so wie auch die Generalprokuratur, Cassation dieses Urtheils nach.

Die Beantwortung der in beiden Sachen zur Entscheidung kommenden Frage betrifft die Verletzung des Verweisungsurtheils der Anklagekammer und des Anklageaktes, weil der Präsident des Assisengerichts nicht diesem gemäß die Frage an die Geschwornen gestellt habe, sondern auf eine gleich damals durch die Staatsbehörde widersprochene Weise. Es seien demnach die Grundprincipien des Anklageprozesses so wie der Art. 295 des Strafgesetzbuches durch irrige Interpretation und Anwendung verletzt worden und die Art. 337 des Code d'instr. crim und Art. 7 d. Verord. v. 20. April 1810. In der zweiten Sache handelt es sich noch ausserdem um Beantwortung der Fragen:

1) Ist das Verfahren nichtig wegen Verletzung des Art. 394 des C. d'instr. crim., da auf der dem Angeklagten significirten Geschwornenliste der Wohnort von einem unrichtig angegeben war.

2) Ist das Verfahren nichtig, weil dem Angeklagten der Name des als Ersatzmann gezogenen Geschwornen nicht einen Tag vor seinem Eintritt significirt wurde.

3) Ist das Verfahren nichtig, weil der Angeklagte nicht am Schlusse der Verhandlungen gefragt worden war, ob er noch etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe auf den Grund des Art. 363 des C. d'instr. crim.

Der Generalprokurator am Cassationshofe begehrte die Cassation beider Urtheile aus den obenangeführten für beide gemeinschaftlich au fond obwaltenden Gründen, und in specie wegen Verletzung des Art. 394 des C. d'instr. crim. in der zweiten Sache, welche eine Nichtigkeit des Verfahrens nach sich ziehen müsse unter jedoch verneinender Beantwortung der beiden letzten aufgestellten Fragen. Der Urtheilsausspruch, anfangs auf den 29. dieses vertagt, wird jedoch wegen Schäfer am nächsten Mittwoch den 22. statt finden, da der Generalprokurator bemerkte, daß im Falle der Cassation derselbe sonst nicht mehr vor die nächste Assise verwiesen werden könnte. —

Deutschland.

Ingolstadt, den 13. Mai. Gestern Abends, nach 8 Uhr, hat dahier eine aus kleinen Ursachen entstandene große Rauferei bei dem Tafelmaierbräu stattgefunden, bei welcher mehrere Militairs und Civilisten verwundet, und der aus Nürnberg gebürtige Soldat vom 7. Infanterieregiment, J. Baier, mit 5 Messerstichen ermordet wurde. Beinahe an hundert Personen wurden handgemein, Alles im Gasthause wurde zerschlagen und mit Blut bespritzt; ein Soldat wurde, am Kopfe tödtlich verwundet, ins Spital gebracht, und der unglückliche J. Baier einige Schritte vor dem Gasthause auf der Straße, wohin er sich noch schleppen konnte, todt gefunden. Ein Messerstich ist ihm bis zum Herzen gedrungen. Nur durch die Ankunft einer Patrouille, mehrerer Offiziere und des Hrn. Obersten, wurde dieser schrecklichen Rauferei ein Ende gemacht. Alle Theilnehmer wurden arretirt, und auch jener Bauernbursche, welcher als der Mörder des Soldaten Baier bezeichnet wird. Ueber diese traurige Geschichte ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Aus Veranlassung der demnächstigen Vermählung des Erbgroßherzogs von Hessen hat der Hof bedeutende Kostenbewilligungen für Neubauten (im Ganzen etwa 650,000 fl.) beantragt. Der 1. Ausschuß der 2. Kammer glaubte, daß man die Sache wohlfeiler auf andere als die vorgeschlagene Weise erlangen könne, der Großherzog hat dagegen aber antworten lassen: „daß er eine solche Einmischung in seine Angelegenheiten nicht zugeben und sich nicht vorschreiben lassen werde, wo und wie er wohnen solle." — Dem Frankf. Journale zufolge beantragt nun der Ausschuß, die Propositionen der Regierung abzulehnen.

Oldenburg, den 10. Mai. Wie man hört, soll durch eine Uebereinkunft unserer Regierung mit der Krone Preußen der oldenburgische überrheinische Landesantheil des ausser allem Verbande mit uns liegenden Fürstenthums Birkenfeld an Preußen abgetreten werden. (Schw. M.)

Frankreich.

Paris, den 12. Mai. Man bemerkt seit einiger Zeit, daß der König nur mit Mühe gehen kann, daß er im Wagen langsam fährt, und nicht mehr ausreitet. Er besichtigt den Bau in dem Schlosse nicht mehr, zeigt sich auf der Terrasse nur sitzend, und legt die wenigen Schritte bis zu dem Stuhle behutsam zurück. Man behauptet, Ludwig Philipp habe einen bedenklichen Leibschaden, einen doppelten Bruch, und er sei von seinem Leibarzte Dr. Marc gewarnt worden, sich zu Pferde zu setzen, weil dies lebensgefährlich werden könne. Doch ist vermuthlich das Gerücht übertrieben. Gewiß hingegen scheint es, daß der König nächstens eine Reise in die Provinz unternehmen will.

Paris, den 15. Mai. Man glaubt, daß der erste der beiden Obelisken von Luxor, der in Toulon angekommen, im Laufe des Augustmonats in Paris eintreffen könnte. Der Ort der Aufstellung dieser beiden schätzbaren Ueberreste des Alterthums ist bestimmt beschlossen; der eine soll im Ronde point (Rondell) der elisäischen Felder, der zweite auf dem Platz Louis des XV. aufgestellt werden.

Paris, den 16. Mai. Die Regiernng hat befohlen, daß alle Polendepots verlegt würden. Schon ist diese Maßregel, trotz des Widerstandes der Flüchtlinge, wovon drei von den Bajonettstichen der Soldaten verundet wurden, die sie verhindern sollten, ihre Kaserne zu verlassen, worin man ihnen zu bleiben befohlen hatte, zu Bergerac in Ausführung gebracht worden. Der Obristlieutenant Roslakowski und drei der unruhigsten Köpfe (so bezeichnen sie die ministeriellen Blätter) sind zu Bordeaux eingeschifft worden, von wo sie sich nach Belgien begeben; die übrigen sind in verschiedene Ortschaften des Departements des Landes vertheilt worden. Aehnliche Befehle sind nach Puy und Avignon abgegangen, und diese Maßregel wird auf dieselbe Weise auf alle Depots von Frankreich angewandt werden. — Seit einiger Zeit hegte man die Absicht, ein Manöver-Lager zu Rocroy zu bilden; dieses Project wird nun seine Ausführung erhalten. Man schätzt die Zahl der Truppen, die sich dort versammeln sollen, auf 30,000 Mann; der Marschall Gerard wird den Oberbefehl über dieselben führen. Man versichert gleichfalls, der Kronprinz und der Herzog v. Nemours seien gesonnen, die schöne Jahrszeit daselbst zuzubringen. Man fügt hinzu, der König Leopold werde wohl seine Gemahlin, die Königin der Belgier, dahin geleiten, damit sie des Schauspiels genieße. Wir würden uns nicht wundern, wenn man uns sagte, die Bildung dieses Lagers finde ihren Grund in dem langsamen Gange der Unterhandlungen in den holländisch-belgischen Angelegenheiten. (Ministerielle Blätter.)

Im Jahr 1832 sind zu Paris 45,075 Sterbfälle (wovon etwa 19,000 an der Cholera) und 26,304 Geburten vorgekommen, und zwar 17,010 der erstern und 4992 der letztern in den Spitälern. Sohin wird denn der fünfte Theil der Pariser Bevölkerung in den Spitälern geboren, und mehr als ein Drittel stirbt in denselben. Die Zahl der unehelichen Geburten war 9,262, folglich über ein Drittel aller Geburten.

Großbritannien.

Die Zeitung des Ober- und Niederrheins (bekanntlich ein ministerielles Blatt) schreibt aus „London, vom 14. Mai. Die Stille ist auf die gestrigen stürmischen Auftritte gefolgt; wird sie aber lange währen? es ist erlaubt daran zweifeln. Der Nachdruck, mit welchem gestern die Polizei die Zusammenrotti-

rungen der Nationalunion auseinander getrieben hat, hat dem Volk vor der Hand imponirt, das Mißvergnügen ist aber immer dasselbe; die Minister täuschen sich nicht im geringsten darüber und nach ihren, seit gestern statthabenden, häufigen Conferenzen zu schliessen, müssen sie in großer Verlegenheit sein. — Das Kabinet verbirgt sich nicht, daß es sich dadurch, daß es die Kammer auf ihr Votum über die Malzsteuer zurückzukommen veranlaßte, die arme Klasse auf den Hals geladen, und das Unterhaus ist bei eben dieser Klasse, durch ein plötzliches Umwenden, in einen vollständigen Mißkredit gerathen, und seinem Votum haben wir das Verlangen einer Nationalkonvention und das Geschrei und die Inschriften „Freiheit oder Tod" zu verdanken. Wir nähern uns einer gewaltigen Krise, deren Wirkungen nur durch klug angebrachte Konzessionen vermindert werden können. Denkt man an die erste französische Revolution, so kann man sich nicht enthalten einen Vergleich aufzustellen mit dem, was heute in Großbritannien vorgeht, und muß für die Zukunft gesorgt werden. Möge sich diese Furcht nie verwirklichen; wir stehen aber auf einem Vulkan."

Miscelle.

* Ein Vorfall, der sich dieser Tage in der Kreishauptstadt zutrug, erinnert an folgende zwei Anekdoten:

1) Zur Zeit der Regierung Friedrich des II. von Preußen verfolgte ein geschäftiger Fiscal den Verfasser einer Druckschrift, betitelt: „der gierige Hund," indem er unter dieser Bezeichnung eine Satyre auf den großen König entdecken wollte. Schon hatte das gerichtliche Verfahren gegen jenen Verfasser seinen Anfang genommen, und schon hatte der Hr. Fiscal, wenn wir nicht irren, lebenslängliche Gefängnißstrafe gegen den vermeintlichen Majestätsverbrecher beantragt, als auch ein alter, schmutziger und verwachsener Büchertrödler eine Klage anstellte, indem der Autor des „gierigen Hundes" Ihn habe beschimpfen wollen. — Der König, als er die Sache erfuhr, lachte herzlich darüber, und gab dem geschäftigen Fiscal auf eine gar nicht zweideutige Art die Weisung, nicht alle Dummheiten, die begangen, geschrieben oder gesagt würden, auf ihn zu deuten.

2) Ein Mensch, der sich entweder empfehlen wollte oder dessen Geschäft es war, zu denunciren, hörte einst durch das offen stehende Fenster einer Wohnung, an welcher er zufällig vorüberging, daß der Bewohner derselben mit ungemeiner Heftigkeit staatsgefährliche Worte ausstieß, z. B.: „Nieder mit dem Tyrannen! Heute noch wird Deine letzte Stunde schlagen; es lebe die Freiheit!" u. dergl. mehr. Sogleich auf die Denunciation hievon erfolgte die Verhaftung des Angeschuldigten. Dieser leugnete kein Wort, aber er meinte, es sei nun eben leider seines Amtes solche Sachen zu sagen; er sei ein armer Schauspieler, der sich eben auf seine morgige Rolle präparire, wo er wider seinen Willen als Brutus auftreten müsse!

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1777] Widerlegung

auf die Bekanntmachung des Peter Jakob Klein, d. d. Mehlbach 5. Mai 1833, in Nro. 98 der Speyerer Zeitung vom 16. d. Mts.

Der unterzeichnete Oberagent der Pariser allgemeinen Versicherungsanstalt gegen Brandschäden konnte sich nicht genug wundern, die obenerwähnte Bekanntmachung des genannten Klein in Nro. 98 dieser Zeitg. zu lesen, wodurch derselbe förmlich leugnet eine Danksagung wegen aufgenommenen und vergüteten Brandschäden unterzeichnet zu haben und dgl. m.; nachdem doch dieses Aktenstück, welches vom 27. Febr. 1833 ist, sich bereits noch in den Händen des Unterzeichneten befindet, und daselbst jede Stunde eingesehen werden kann, um sich zu überzeugen, daß es ganz dem in Nro. 83 der Spey. Zeitg. eingerückten Inhalt zufolge getreu abgefaßt und von den dortselbst genannten, durch Brand verunglückten und entschädigten, Personen unterzeichnet ist.

So sehr demnach der Unterzeichnete berechtigt wäre, die fragliche Bekanntmachung des Klein für eine freche unverschämte Lüge zu erklären, so will er doch vielmehr geneigt sein, solches einer großen Einfalt sich und Vergeßlichkeit eines Menschen, der nie genau dessen, was er unterzeichnet hat, erinnern mag, hauptsächlich aber den allenfallsigen boshaften Einflüsterungen und Aufreizungen von Neidern und Feinden der Assekuranzgesellschaft zuzuschreiben.

Da der Unterzeichnete sich bei der Verfahrungsweise seiner Oberagentschaft noch nie von den ihm höhern Orts ertheilten Instruktionen entfernt hat, und nur nach der Leitung seines besten Wissens und Gewissens dabei verfahren wird, so kann und wird er auch in der Zukunft alle und jede Verunglimpfungen und Verläumdungen obiger Art, denen jeder rechtlich Handelnde stets ausgesezt ist, nur mit Verachtung strafen.

Speyer, den 17. Mai 1833.

N. Mollière.

[1778] Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem verehrlichen Publikum, Bäckerofen, Bier- und Brandweinkessel ganz vorzüglich aufzusetzen; derselbe garantirt für die Güte seiner Arbeit (nach englischer Erfindung.) Die Anfragen sind in portofreien Briefen an Friedrich Urban in Otterstadt zu richten.

Otterstadt, den 19. Mai 1833.

Reinhart Breier.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag | Nro. 103. | den 23. Mai 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 21. Mai. Heute ist ein Bataillon des 15. Linien-Infanterieregiments, von Eichstädt kommend, zu Germersheim eingetroffen. — Gustav Lembert, 29 Jahre alt, ohne Gewerb, und Philipp Knöckel, Papierfabrikant, 22 Jahre alt, beide bisher zu Neustadt wohnhaft, werden durch Steckbriefe verfolgt, als „beschuldigt und im höchsten Grade verdächtig, in der Nacht vom 5. auf den 6. d. M. einen Gendarmen und einen Sicherheitsgarden im Dienste verwundet zu haben." — Ein Rescript der Kreisregierung vom 9. d. besagt: „Nachdem der Buchdrukker Rost in einer Vorstellung an Se. Maj. den König durch Vorlage eines gerichtlichen Urtheils vom 1. April l. J. dargethan hat, daß seiner Person direct jene verfassungswidrige Umgehung der Censur nicht imputirt werden könne, welche in dem diesseitigen Beschlusse vom 11. März l. J. die Unterdrükkung der „Zweibrücker Zeitung" zur Folge hatte, so wird auf allerhöchsten Befehl vom 2. Mai l. J. dem Buchdrucker Rost die Herausgabe der „Zweibrücker Zeitung" hiemit wieder gestattet."

Deutschland.

An der Würzburger Universität wurden 11 Relegationen, wegen burschenschaftlicher Verbindungen vorgenommen.

Stuttgart, den 20. Mai. Eröffnung der Kammern. Nachdem der Beeidigungsakt vorüber war, sprach der provisorische Chef des Departements des Innern, Staatsrath v. Schlayer, die hienach folgende königliche Thronrede: Durchlauchtigste, Durchlauchtige, Hochgeborne, Hochwohlgeborne, Hochwürdige, Hochzuverehrende Herren! Der Verfassungsurkunde gemäß haben Se. Maj. der König Ihre getreuen Stände wieder zu einem ordentlichen Landtage berufen. Die Gegenstände, womit Höchstihrer Absicht zu Folge dieser Landtag zu Beförderung des allgemeinen Wohls und zur Vervollkommnung unserer Gesetze und Einrichtungen sich beschäftigen soll, sind Ihnen großentheils schon aus den Entwürfen bekannt, welche der vorigen Ständeversammlung vorgelegt oder angekündigt waren. Ausserdem haben Se. k. Majestät verschiedene weitere Arbeiten, namentlich in Beziehung auf das Gesetz über das Gemeinde-, Bürger- und Besitzrecht, die Gewerbeordnung, die Forstpolizeigesetze und die Gesetze über den Straßenbau angeordnet. Ein gemessener, von störenden Einmischungen freier, Gang Ihrer Berathungen und gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung und Ständen werden uns einer befriedigenden Lösung der vorliegenden Aufgaben entgegen führen. Die Nähe des Ablaufs der dermaligen Etatsperiode wird Sie von selbst die Nothwendigkeit erkennen lassen, die Bearbeitung des Finanzgesetzes für die 3 folgenden Jahre, welches Ihnen in Verbindung mit damit zusammenhängenden anderwärtigen Gesetzesentwürfen unverweilt wird vorgelegt werden, zunächst zum Gegenstand Ihrer Thätigkeit zu machen. Der Geist, in welchem die Ihrer Berathung zu unterstellenden Entwürfen abgefaßt sind, bürgt Ihnen für die Bereitwilligkeit, womit die Regierung Sr. Maj. des Königs Ihre Einsichten und Erfahrungen benützen, und Verbesserungsvorschläge, die von Ihnen ausgehen, einer nur durch den Gesichtspunkt des allgemeinen Staatswohls geleiteten Würdigung unterwerfen wird. In einer Zeit, wie die Unsrige, muß es der Regierung erstes Augenmerk sein, unter Mitwirkung der Stände und aller gutgesinnten Bürger die verfassungsmäßigen Einrichtungen zu wahren, und das Heiligthum der bürgerlichen Ordnung zu schützen. Mögen Ihre Verhandlungen von vorurtheilsloser Erwägung, umsichtiger Prüfung und wahrer Hingebung an das öffentliche Wohl geleitet sein, möge aus denselben das Vertrauen hervorleuchten, auf das Se. k. Majestät durch siebenzehn Jahre einer Höchstihrem Volke mit herzlicher Liebe und treuer Sorge gewidmeten Regierung ein Recht erworben haben! dann dürfen wir uns der Hoffnung überlassen, daß der gegenwärtige Landtag in Befestigung der Ruhe und Ordnung und in Beförderung der wahren Interessen der Gesellschaft, einen ausgezeichneten Beitrag zur Vermehrung der heilsamen Früchte liefern werde, deren unsere Verfassung schon so manche getragen hatte. — Der Präsident der Kammer der Standesherrn, Fürst von Hohenlohe-Oehringen, erwiederte hierauf im Namen der Ständeversammlung Worte des Dankes gegen Se. königl. Majestät für die Eröffnung des Landtags, mit der Versicherung der Gesinnungen tiefster Ehrfurcht und treuester Ergebenheit, womit der Akt sich schloß, und die Sitzung aufgehoben war.

Dresden. Der letzte Leipziger Büchermeßkatalog zählt 4441 Artikel als Ertrag des verwichenen Winters. Darunter sind 121 Landkarten, 52 Musik-, 8 Spielbücher, 581 ausländische Kommissionsartikel und 404 Titel von Werken, die erst erscheinen sollen. Es bleiben mithin noch 3272 als fertig angezeigte, neu im deutschen Verlag erschienene Bücher übrig (darunter 122 Romane, 56 Schauspiele und 106 Werke in lebenden ausländischen Sprachen.) Die politische und Choleralitteratur hat abgenommen; dagegen nehmen die historischen und belletristischen Werke die erste Stelle ein. Eine Merkwürdigkeit sind die verhältnißmäßig zahlreichen Schriften über das wieder in Mode gekommene Geisterwesen.

Der Buchhändler Gerb in Kassel hatte gerichtliche Klage erhoben, als man ihm eine Druckschrift von mehr als 20 Bogen mit Beschlag belegte, unter dem Vorwande, die Censur habe deren Publikation nicht genehmigt. Das Gericht verurtheilte die beklagte Behörde zur Rückgabe der Schrift, zur Entschädigung gegen den Verleger, und in die Kosten, da verfassungsmäßig alle Schriften über 20 Bogen stark keiner Censur unterliegen.

Frankreich.

* Paris, den 18. Mai. Die letzten Privatbriefe aus Bordeaux lauten sehr günstig hinsichtlich der Herzogin, man ist in der Stadt zufrieden damit, daß die Regierung sich entschlossen hat, die Gefangene, sobald es die Umstände erlauben, nach Palermo zu führen; Alle, welche das Kindlein gesehen haben, finden es allerliebst, wollen aber nichts Italienisches in seinen Zügen bemerken. Die Karlisten theilen sich wie in Paris in Gläubige, Gleichgültige und Ungläubige. Die Unterschrift des Pfarrers Doscrampe setzt freilich die letztern in Verlegenheit. Doch finden sie Ausflüchte genug, um in ihrem Wahne fest zu halten.

* Durch eine königl. Ordonnanz im Moniteur vom 18. Mai werden 80,000 Conscriptionspflichtige zu den Fahnen aufgerufen. — Die Deputirtenkammer hat in ihrer Sitzung vom 17. den Gesetzentwurf über die Municipalattributionen mit 215 Stimmen gegen 15, angenommen. — Es stellt sich nun heraus, daß Laffittes Vermögen keineswegs so sehr zerrüttet ist, wie man befürchtet hatte. Er hat kürzlich vor Gericht erklärt, sein einziger Gläubiger sei die Bank, welche 10'500,000 Frcs. an ihn zu fordern habe. Dagegen berechnet er sein Vermögen auf 16'280,000 Frcs. Nur dadurch, daß sein Associe Perregaux eine Summe von 3 Millionen, welche derselbe in die Masse schuldet, nicht bezahlt, ist Laffitte in momentane Verlegenheit gekommen, indem er an seinen Immobilien vielleicht 30 Prozent verlieren müßte, wenn er dieselben sogleich im Augenblicke veräußern wollte.

Großbritannien.

* Eine wichtige Frage wird gegenwärtig im englischen Oberhause verhandelt: die Abschaffung der Sklaverei der Neger in den englischen Kolonien ist beantragt, und zwar, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, von den Ministern selbst. Die Sache scheint auch beim Volke vielen Anklang zu finden. 970 Petitionen waren nach den letzten Nachrichten bereits zu Gunsten dieser Motion vorgelegt, 179,000 Unterschriften waren blos innerhalb 10 Tagen gesammelt worden. Im Unterhause brachte das Parlamentsglied Fowell Burton allein 300 Petitionen in diesem Betreffe vor, worauf er (in der Sitzung vom 14. d.) anzeigte, daß er jetzt eine bringen werde, die von 187,000 Personen weiblichen Geschlechts unterzeichnet sei, und bei welcher Gelegenheit er sagte: „Ich bin nicht stark genug, dieselbe allein zu tragen; ich bitte daher den Sprecher (den Präsidenten) eine Deputation der Kammer zu ernennen, um mir behülflich zu sein, diese Petition bis auf die Tafel zu bringen." Unter allgemeinem Lachen schleppte dann Hr. Burton, von zweien seiner achtbaren Kollegen unterstützt, eine ungeheuere Rolle herbei, deren Aufschrift lautete: „Petition der Damen Großbritanniens gegen die Sklaverei." — Der Sun hat einige Worte fallen lassen, als seien die letzten Unordnungen durch die Polizei veranlaßt worden. Dies dürfte zwar schwerlich unbedingt richtig sein, dagegen ist es ausser Zweifel, daß die Polizeiagenten durch ihr unsinniges Benehmen die Sache dahin gebracht haben, wohin sie kam. Das Volk, ganz eingeschlossen, hätte, wie ein Zeuge versichert, der von seinem Balkon aus ruhiger Zuschauer des ganzen Vorfalls war, durch wenige Mannschaft sammt und sonders verhaftet werden können. Auch hätte, wie er ferner versichert, gar keine Versammlung statt finden können, wenn die Polizeisoldaten sogleich an Ort und Stelle gewesen wären, wie man, nach dem vorausgegangenen Verbote, hätte erwarten sollen. Die ganze Versammlung soll keine 3000, sondern nur etwa 300 Köpfe stark gewesen sein, und über diese von allen Seiten umringten und eingeschlossenen Leute fielen dann 1500 Polizeisoldaten mit Stockschlägen her. — Sir Stratford Canning soll in Kurzem, vermuthlich unverrichteter Dinge, von Madrid zurück kommen.

Spanien.

* Madrid, den 9. Mai. Der Kanonikus-Schatzmeister des Kapitels von Sarragossa ist plötzlich verschwunden; man hat in seinen Rechnungen ein Deficit von 4 Millionen Realen vellon entdeckt; dies ist eine Folge der ungeheueren Summen, welche die Geistlichkeit von Arragonien aufgeopfert hat, um die Auflehnungen der Karlisten, welche auf verschiedenen Punkten der Halbinsel, und letzthin in Sarragossa, statt gefunden haben, zu Stande zu bringen. Die feierliche Protestation des Infanten Don Car-

los ist den 5. d. M. an den Hof gelangt. Es sind Abschriften davon an alle gekrönte Häupter abgeschickt worden. — Den 26. und 27. Juni wird zur Feier der Zusammenberufung der Cortes ein kleiner Krieg vorgestellt werden, es werden zu diesem Behufe 25,000 Mann zusammengezogen, man fügt noch hinzu, Se. Maj. werden selbst die Truppen befehligen, welche die Hauptstadt zum Schein angreifen werden.

Ein Mittel den Ton der Ambose zu dämpfen.

Ein Schmiedt aus Mailand, Namens Ponti, gebraucht in seiner Werkstätte ein sehr einfaches Mittel, um die gellenden, durchdringenden Töne zu dämpfen, welche durch den Schlag der Hämmer auf den Ambosen hervorgebracht werden und in den großen Städten so sehr zur Last fallen. Dieses Mittel besteht darin, an einem der Hörner oder der Spitzen des Amboses an einem Ringe eine eiserne, frei in der Luft schwebende, Kette zu befestigen, die, zum Theil wenigstens, die klangvollen Schwingungen dieses Schmiedewerkzeuges zerstören. Eine Anordnung, die denselben Zweck hat, ist kürzlich von Hrn. G. Vicini von Asso, bei der Stadt Como, vorgeschlagen worden; es ist dies eine beigefügte und an der Basis des Amboses befestigte Feder, mittelst welcher man die Kette immer gespannt erhält, was die bezweckte Wirkung auf eine vollkommene Weise hervorbringt. Diese Feder scheint wirklich das Hauptstück am Mechanismus zu sein, und am meisten und sichersten zur Dämpfung der gellenden, durch das Herabfallen der Hämmer entstehenden, Töne beizutragen. Sie hat ausserdem noch den Vortheil, daß sie kein besonderes Mittel erheischt, um den Ring auf der kegelförmigen Spitze festzuhalten, und man den das Geräusch dämpfenden Mechanismus nach Belieben und mit der größten Schnelligkeit befestigen und wegnehmen kann. — Der Hr. Ritter Aldini hat die Wirksamkeit dieses Mittels erwiesen; aus mehren Experimenten, die in seiner Gegenwart angestellt worden, hat man deutlich anerkannt, daß man dasselbe Resultat erlangt, wenn man statt einer Feder ein passendes Gewicht an der Kette befestigt, und dieselbe mit einem eisernen Draht an den Fuß des Amboses heftet. Auf diese Weise bleibt der Ring, so stark auch die auf den Ambos geführten Streiche sein mögen, immer in der Spitze stecken, und man kann ihn nach Belieben hängen lassen, oder im Fall es die Arbeit erfordern sollte, wegnehmen.

Miscelle.

Von dem Einfluß guter Straßen auf die Wohlfahrt der Gesellschaft.

Eine gute Straße oder ein Kanal, bestimmt den Transport der Waaren zu erleichtern, ist in der That eines der wirksamsten Mittel, um die Arbeit ausbringend zu machen, den Preis weitherkommender Gegenstände zu verringern, den Erzeugnissen des Landes einen höhern Werth zu verschaffen, den Tauschverkehr zu befördern, und alle Zweige der Industrie in Aufnahme zu bringen; Vortheile von der höchsten Wichtigkeit, welche bewirken, daß das leichtere Fortbringen der Waaren einer erhöhten Fruchtbarkeit des Bodens gleichkommt.

Ehe wir von dem Vorzug der Eisenbahnen vor den bisherigen Straßen reden, wollen wir bemerken, daß auf den für Güterwagen fahrbaren Straßen dreißig Pferde das nämliche Gewicht fortschaffen, welches hundert auf den blos für kleineres Fuhrwerk zugänglichen Wegen mühsam auf dem Rücken fortschleppen. Man berechnet auch, daß der Aufwand von 10 Pferden von den siebzig die man auf den für Güterwagen fahrbaren Straßen erspart, hinreicht, um den Weg im bestmöglichen Zustand zu erhalten. Man berechnet endlich, daß vier Fuhrleute, wenn sie zusammenreisen, hinreichen, um Wagen zu führen, die eine eben so große Menge von Waaren geladen haben, als 100 Pferde, von zwanzig Führern geleitet, auf dem Rücken tragen können; daraus geht hervor, daß die Ersparniß an Waarentransport auf Güterwagen gegen jenen durch Lastthiere 60 Prozent an den Zugthieren und 80 Prozent an den Führern beträgt. Auf den, nach dem System des Herrn Hoppes gebauten Eisenbahnen zieht ein einziges Pferd 145 Centner, eine Last, die kaum acht Pferde auf einem gewöhnlichen Wege ziehen können. Das eine Pferd macht dabei 4 englische Meilen (1 1/2 Stunden) in einer Stunde, während jene 8 Pferde, welche die nemliche Last auf einem gewöhnlichen Wege ziehen, höchstens 2 Meilen (3/4 Stunden) in einer Stunde zurücklegen; so daß in diesem Fall die Hälfte an der Zeit und sieben Achtel an den Zugthieren erspart werden.

Nach den Belegen, welche Hr. Derby, Eigenthümer einer der Hauptunternehmungen von Dampfwagen in Großbritannien, gesammelt hat, werden auf je hundert englischen Meilen der Landstraßen, tausend Pferde zum Dienste der Landkutschen, die regelmäßig darauf hin und her fahren, verwendet. Da nun in den drei Königreichen (England, Schottland und Irland) 5000 englische Meilen königlicher Straßen vorhanden sind, so beschäftigt der Dienst der Landkutschen 50,000 Pferde. Da nun der Boden, der erforderlich ist, um die Nahrung eines Pferdes hervorzubringen, Lebensmittel für fünf Menschen erzeugen kann, so würde Großbritannien nur durch die Anwendung der Dampfmaschinen auf die Landkutschen, mit dem gegenwärtig angebauten Flächenraum 250,000 Menschen mehr ernähren können, sobald die Dampfwagen auf allen Straßen im Gange sein werden.

Um auch ein Wort über den Nutzen der Dampfschifffahrt zu sagen, wollen wir die Fortschritte derselben auf dem Mississipi erwähnen. Im Jahr 1808 waren die Ufer desselben und

die westlichen Länder oberhalb der Stadt Nanchez eine Einöde. Nur eine kleine Anzahl von Kolonisten wagte sich dahin und mußte mit den Eingebornen um Leben und Eigenthum kämpfen. Kleine Kanots, einige platte Schiffe und Barken befuhren den Strom, und brachten landwirthschaftliche Produkte und Pelzwerk auf den Markt von Neu-Orleans. Die platten Fahrzeuge wurden dort verkauft und die Eigenthümer kehrten durch die Wälder mit unzähligen Schwierigkeiten kämpfend nach Hause zurück. Die Barken luden Zukker, Kaffee und andere Artikel für die Märkte von Genevieve und St. Louis am obern Mississippi; oder sie fuhren den Ohio hinauf bis Louisville in Kentucky. Diese Barken trugen eine Last von 40—60 Tonnen; ohne von den Gefahren zu reden, denen sie ausgesetzt waren und die oft dem Schiff und der Mannschaft den Untergang brachten, erwähnen wir nur, daß ein Schiff, welches am 1. März Neu-Orleans verließ, vor Ende Juli, bisweilen auch vor dem Oktober nicht in St. Louis ankam, und nach so viel Mühe und Arbeit häufig nicht mehr als einige Ballen Kaffee und einige Fässer Zucker mitbrachte. So war es noch im Jahr 1808. Heutzutage gehen 213 Dampfschiffe auf den Gewässern des Mississippi und unterhalten den lebhaftesten Verkehr mit einer Menge blühender Städte und Ortschaften, die seitdem an seinen Ufern entstanden sind.

Um sich einen Begriff von dem Einfluß der Dampfschiffahrt auf den Handel und Ackerbau dieses Theils der vereinigten Staaten machen zu können, muß man bedenken, welchen ungeheuren Länderstrich die Gewässer des Mississippi durchlaufen. Der geschickte Ingenieur Bradbury berechnet das Flußgebiet auf 1,344,799 englische Quadratmeilen, ungefähr 15 mal so groß als Deutschland.

Dieses ungeheure Gebiet, welches Millionen Menschen ernähren kann, wäre noch lange eine Einöde geblieben, ohne die wohlthätige Einwirkung der Dampfschiffahrt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1781] **Danksagung**

Die unterzeichneten Pompiers der Feuerlöschanstalt zu Kirchheimbolanden, welche von der Gesellschaft allgemeiner Versicherungen zu Paris aus den Händen des Herrn N. Moilliòre, Oberagent dieser Gesellschaft, bei den unterm 10 und 20. Februar l. J. stattgehabten Feuersbrünsten in Bolanden eine verhältnißmäßige Summe als Belohnung für von derselben anerkannten schnellen und wirksamen Hülfe erhalten haben, bezeigen hiermit der Gesellschaft für diese Anerkennung ihren innigsten Dank.

Kirchheimbolanden, den 14 Mai 1833.

Ph. Feuerbach, Spritzenmeister. Fr. Liebeck. Poil. Seel. Wilhelm Barbier. Karl Koch. Huber. Peter Koch. Adam Koch. H. Barbier. Conrad Wedel. Georg Roth. Fried. Klag.

[1767³] **Nachricht über Schiffe nach Nordamerika.**

Carl Traub von der Regierung schon seit vielen Jahren angestellter und beeidigter Schiffsmakler in Bremen (Langenstraße Nro. 52), welcher fortwährend solche feste, sichere und schnellsegelnde Schiffe nach Baltimore, New-York rc. expedirt, welche mit hohen geräumigen Zwischendecken und eleganten Cajüten versehen, zur Aufnahme von Passagieren besonders geeignet sind und zur Ueberfahrt alle erforderliche Bequemlichkeit gewähren, gibt darüber, auf portofreie Anfragen, gerne alle erforderliche Auskunft.

Anmeldungen zur Ueberfahrt geschehen schriftlich oder persönlich bei ihm und bei dessen Agent Herrn J. W. F. De Nesle in Mannheim, bei dem die, auf eine obrigkeitliche Verordnung und auf eine Vereinbarung fast aller hiesigen Schiffseigenthümer gegründeten, billigen Bedingungen in gedruckten Exemplaren unentgeltlich zu haben sind; unter deren Befolgung das Interesse der Auswanderer gewissenhaft beherziget wird.

Demnach haben diese dem besagten Agent und dem genannten Schiffsmakler, dessen amtlicher Stellung wegen, nichts mehr als das den Schiffseignern für die engagierten Pläze zur Ueberfahrt gebührende Passagegeld zu bezahlen.

[1779] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete macht hiermit dem geehrten Publikum ergebenst die Anzeige, daß sein im vorigen Jahr errichtetes russisches Dampfbad seit einigen Tagen wieder eröffnet ist. Er glaubt daß keiner der 400 Badegäste die ihn im vorigen Jahr mit einem Besuch beehrten, sein Dampfbad wird unbefriedigt verlassen haben; viele, welche mit schweren körperlichen Gebrechen belastet waren, gelangten nach kurzer Zeit wieder zum vollkommenen Gebrauch ihrer Glieder. Zwei Badegäste ausgenommen, die das Bad zu früh verließen, und den Ermahnungen des Arztes kein Gehör schenkten, konnten nicht völlig hergestellt werden.

Auch gesunden Personen werden den ganzen Sommer über Wasserbäder und Salzbäder zu Diensten stehen; nur muß eine Stunde vorher die Anzeige gemacht werden, damit die nöthige Zubereitung statt finden kann. Das Salzbad kostet 48 Kreuzer, das Wasserbad 30 Kr. Diejenigen, die sich auf 6 Bäder abonniren wollen, erhalten das Salzbad zu 40 Kr. und das Wasserbad zu 24 Kr.

Indem er um geneigten Zuspruch bittet, verspricht er zugleich die sorgfältigste und reinlichste Bedienung.

Dürkheim, den 7. Mai 1833.

Oberle.

In Nro. 99 der Speyerer Zeitung, Avertissement Nro. 1771, lese man Zeile 9: „Dehl-Teufel" statt „Dehl-Teusel."

Neue Speyerer Zeitung

Samstag Nro. 104. den 25. Mai 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 23. Mai. Von den nach Germersheim gekommenen Truppen sind gestern 4 Kompagnien nach Neustadt und 2 nach Dürkheim marschirt.

* Zweibrücken, den 21. Mai. Die Berathungen des Appellationsgerichts über die Anklage gegen Wirth und seine Unglücksgefährten dauern immer noch fort, obgleich sie seit dem 13. d. M., wo sie anfingen, noch nicht unterbrochen wurden. Die große Anzahl der Beschuldigten (es sollen deren 21 sein), die Weitläufigkeit der Untersuchung und die Wichtigkeit der Sache geben einen hinreichenden Grund für die lange Dauer dieser Berathungen, die jedoch im Laufe dieser Woche, dem Vernehmen nach, ihr Ende erreichen sollen. Ueber das muthmaßliche Resultat verlautet nicht das Mindeste.

* Speyer, den 22. Mai. Sowohl der Abschied für den Landrath des Rheinkreises über dessen Verhandlungen vom 21. Febr. bis 3. März 1833, als auch das besondere Protokoll desselben, ist im Druck erschienen. Wir geben das letztere vollständig, und aus dem erstern einige Auszüge.

Besonderes Protokoll des Landraths.
(Sitzung vom 4. März 1833.)

„Nachdem der Landrath die ihm gesetzlich obliegenden Arbeiten vollendet hat, macht er, gemäß der ihm zustehenden Befugniß, Eurer königlichen Majestät folgende allerunterthänigste Vorstellungen.

„1. Es ist äußerst beunruhigend für die Bewohner des Rheinkreises, die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Mehrzahl der Räthe an dem königl. Appellationsgerichte zu Zweibrücken, theils durch Beförderung und Versetzung, theils durch Quiescirung, aus dessen Mitte getreten und daß die hiedurch erledigten Stellen aus den jenseitigen Kreisen durch Männer besetzt worden sind, welche nach ihren früheren amtlichen Verhältnissen vermuthen lassen, daß sie sich das hier geltende Gesetz und die damit innig zusammenhängende Civil- und Criminalprozeßordnung weder theoretisch noch praktisch eigen zu machen Gelegenheit hatten.

„Der Landrath ist weit entfernt, die juristischen Kenntnisse der neu ernannten Räthe in der jenseitigen Gesetzgebung in Zweifel ziehen zu wollen, er glaubt vielmehr denselben in dieser Hinsicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen zu müssen.

„Um die im Rheinkreise bestehende Gesetzgebung aber, in Verein mit der Prozeßordnung, genau und mit Erfolg kennen zu lernen, wird, ausser einem theoretischen Studium, eine mehrjährige, den Ernannten notorisch mangelnde Praxis erfordert, welche Letztere wahrlich nicht auf Kosten der Rechtsbedürftigen erzielt werden kann noch darf.

„Wenn nun die Bewohner des Rheinkreises wegen des Geschehenen mißtrauisch auf die Besetzung ihres Appellationsgerichtes hinblicken, — wenn ihnen vor künftiger Rechtsprechung in ihren Privatangelegenheiten bangt, wenn ihnen das Zutrauen welches jeder Rechtsuchende in seinen Richter haben muß, mangelt, — so ist dieses ihr Mißtrauen, diese ihre bange Besorgniß, gewiß keinem Tadel zu unterwerfen, und keinem Unzufriedenheitssinne zuzuschreiben, vielmehr einem regen Gefühle für Recht beizumessen, welches bei der bekannten Gerechtigkeitsliebe Eurer Majestät stets Eingang und Würdigung finden wird.

„Der Landrath, berufen den Gesammtwillen und Wunsch seiner Mitbürger unumwunden auszudrücken, zögert keinen Augenblick, der frohen Hoffnung Raum zu geben, daß Eure königliche Majestät, das geistige und materielle Wohl der Staatsbewohner ohne Unterschied stets im Auge habend, gewiß recht bald das Geeignete in Beziehung auf den berührten Gerichtshof verfügen und so dem innigsten und gerechten Wunsche seiner mit unerschütterlicher Treue dem Staatsoberhaupte ergebenen Mitbürger allerhuldreichst willfahren werden.

„Durch gnädigste Gewährung der Bitte der Gesammteinwohnerschaft des Kreises wird das augenblicklich erschütterte Vertrauen derselben auf die Heiligkeit der Justiz wieder hergestellt, die prompte Gerechtigkeitspflege wieder eingeführt, der Straffällige in criminalrechtlichem Betrachte seinem Urtheile mit möglichster Beschleunigung überliefert, und was die Hauptsache ist, der Unschuldige, im Kerker schmachtende, seiner Familie und der Gesellschaft welcher er angehört, wiedergegeben werden.

„2. In seinem vorjährigen Protokolle vom 1. Juni hat der Landrath den Wunsch dargebracht, daß auf verfassungsmäßigem Wege ein Preßgesetz erlassen werde, um dadurch die gehässige, nachtheilig auf Alles einwirkende, und der Willkuhr Thür und Thor öffnende Censur verschwinden zu machen. Der Landrath, im Interesse des Rheinkreises nicht minder als

in jenem des Gesammtvaterlandes, was Eurem königlichen Herzen, — er ist es überzeugt — gewiß das theuerste aller Erdengüter ist, wiederholt seine Bitte und überläßt sich der Gewißheit, daß er bei Eurer Majestät Erhörung finden werde, um so mehr, als dadurch der gesetzlichen Oeffentlichkeit die Bahn gebrochen, dem im Wege der gesetzlichen Presse fortschreitenden Geiste seine Schwingen wieder gegeben, die im Staats-, Kreis- und Gemeindehaushalt vorherrschenden Mängel dem prüfenden Auge Eurer königlichen Majestät vorgestellt, und die allgemein sich verbreitenden Angebereien, wodurch der Verwaltete vom Verwalter, der Freund vom Freunde, ja sogar der Vater vom eigenen Sohne aus Mißtrauen sich getrennt sehen, — werden beseitigt werden.

„Der Landrath redet hier und hat — ohne sich fremdem Einflusse hinzugeben — stets geredet die Sprache des Herzens, der Pflicht und Wahrheit zu seinem Könige, Dem er, so wie das ganze rheinbaierische Volk, aus angestammter Treue und Anhänglichkeit, innig ergeben war und ergeben ist, was man auch dagegen sagen möge; — und er hofft zuversichtlich, daß die Zukunft Eurer königlichen Majestät die Ueberzeugung liefern werde, daß ihm mit Unrecht unlautere Absichten unterlegt werden wollten.

„3. Sieht sich der Landrath verpflichtet, sich in Beziehung auf die ihm im Landrathsabschiede gewordene allerhöchste Mißbilligung, wegen seiner Aeußerungen gegen das Verbot des damals in der Vorbereitung begriffenen Hambacher Festes, wegen des Besuches desselben von Landrathsgliedern und wegen seiner Erinnerung in Bezug auf das Edict über die Presse, Eurer königlichen Majestät Folgendes allerunterthänigst vorzutragen:

„Indem Eure königliche Majestät in dem berührten Abschiede sich mißbilligend gegen den Landrath auszusprechen geruhten, sind Allerhöchstsie von der Voraussetzung ausgegangen, als habe er sich von einer künstlich hervorgebrachten Aufregung des kleineren Theils der Bewohner des Kreises, welcher beschuldigt wird, auf unverantwortliche Weise die Ruhe gefährdet und den Umsturz der Verfassung und der Gesetze beabsichtigt zu haben, nicht rein erhalten; allein diese Voraussetzung verschwindet, sobald nur ein Blick auf den wahren Hergang der Dinge geworfen werden will.

„Der Landrath, durchdrungen von den ihm nach seinem wichtigen Berufe auferlegten Verpflichtungen gegen König und Volk, hegte bei Stellung seiner Anträge, enthalten in seinen Protokollen vom 16. Mai und 1. Juni 1832, die besten Absichten und Gesinnungen, und fühlt sich daher um so mehr gekränkt, als er gerade wegen dieser blos auf geistiges und materielles Landeswohl bezüglichen Absichten von Eurer königlichen Majestät verkannt worden.

„Der Zweck seiner Anträge war, Aufrechthaltung der dem Rheinkreise garantirten Gesetze und Institutionen und der gewissenhaft strengen Beobachtung der Staatsverfassung. Der Landrath war bei Stellung seiner Anträge und ist heute noch von dem Pflichtgefühle belebt, daß er einzig und allein die Wohlfahrt des Landes und der unantastbaren Heiligkeit seines Staatsoberhauptes das Wort sprechen müsse, wie er es gesprochen hat.

„In seiner Sitzung vom 16. Mai 1832 hat der Landrath Erinnerungen gegen den Beschluß königlicher Kreisregierung vom 8. Mai d. J. „das Verbot des Hambacher Festes betr." gemacht, da derselbe ihm ungesetzlich und rechtverletzend schien. Die königl. Regierung hat auf die gemachten Erinnerungen hin den deßfallsigen Beschluß zurückgenommen und dadurch die Ansichten des Landraths, wie zu erwarten stand, gerechtfertigt.

„Daß mehre Mitglieder des Landraths diesem Feste beiwohnten, kann demselben um so weniger zum Vorwurfe gemacht werden, als fur Eins kein ungesetzlicher Schritt hiedurch gethan, und als fürs Andere der damalige Generalkommissär unverholen den Wunsch aussprach, daß recht viele Notablen des Kreises dem Feste beiwohnen möchten, weil gerade durch deren Gegenwart allenfallsigen Unordnungen vorgebeugt werden könnte.

„Indem der Landrath diese allerunterthänigste Vorstellung, aus welcher Eure königliche Majestät Sich zu überzeugen geruhen werden, daß das in dem Landrathsabschiede gegen diejenigen Mitglieder, welche bei dem gedachten Feste zugegen gewesen sind, öffentlich ausgesprochene allerhöchste Mißfallen, denselben den tiefsten Schmerz verursachen mußte, an den Stufen Ihres Thrones niedergelegt, beharrt derselbe

„Eurer königlichen Majestät

„allerunterthänigst treu gehorsamster Landrath des Rheinkreises."

(Folgen die Unterschriften.)

Landrathsabschied.

(Besondere Wünsche und Anträge.)

„So gern Wir übrigens dem von dem Landrathe entwickelten Geschäftsernste Gerechtigkeit widerfahren lassen, und so angenehm uns die Versicherungen angestammter Treue sind, welche selber in das besondere Protokoll niedergelegt hat, so wenig können Wir Uns berufen fühlen, den in Bezug auf die Rechtspflege geäusserten Besorgnissen und Wünschen eine Folge zu geben. Die von Uns neuerlich ernannten Richter waren alle schon in dem Augenblicke ihrer Berufung dem rheinbaierischen Rechte eben so wenig als den vielen Gesetzgebungen der diesseitigen Gebietstheile fremd, und ihnen stehen begründete Ansprüche auf eben jenes Vertrauen der Kreisbewohner zur Seite, welches den früherhin aus den älteren Kreisen dahin Versetzten, nun so lebhaft Zurückgewünschten, bei ihrem Dienstesantritte entgegen kam.

„Die Bestimmungen der Verfassung aber, und mit ihnen auch die verfassungsmäßige Censur, sind in die Pflicht, nicht in das Ermessen, der vollziehenden Staatsregierung gegeben

und eine Umgehung derselben würde eine Verfassungsverletzung in dem vollsten Sinne des Wortes begründen. Wenn Wir übrigens mit Vergnügen der Zusage vertrauen, daß die Mitglieder des Landrathes der Versammlung zu Hambach nur auf Einladung der Kreisstelle und im Interesse der Ordnung beigewohnt haben, so dürfen Wir um so mehr erwarten, es werden sämmtliche Mitglieder auch in diesem Jahre mit gleichem Eifer den Anordnungen entgegenkommen die von Uns zur Aufrechthaltung der Ruhe getroffen werden.

„Mit dieser Erläuterung versichern Wir dem Landrath hiemit Unsere königliche Gnade." (Beschluß folgt.)

Deutschland.

Die baier. Regierung hat unterm 6. Mai neue Beschlüsse wegen der Universitäten erlassen; u. a. kommt darin die Stelle vor: „Kein Studierender ist befugt, irgend Jemanden bei sich über Nacht ohne vorläufige an die Universitätspolizei erstattete Meldung zu beherbergen; jedes Zuwiderhandeln zieht unbedingte Relegation nach sich."

Stuttgart, den 18. Mai. Von den Mitgliedern der aufgelösten Kammer, welche am 11 März für die Adresse an den Geheimenrath wegen der Pfizer'schen Motion stimmten, wurden 37 wieder gewählt; von denen, welche gegen die Adresse stimmten, 16. — Gestern wurden Bierwirth Frank und Eduard Schmidlin (ein Sohn des verstorbenen Ministers des Innern) verhaftet und in das Kriminalgefängniß gebracht.

Frankfurt, den 17. Mai. Wie es heißt, haben kürzlich zu Köln einige Verhaftungen stattgefunden; unter den Personen, welche dieselben betroffen, macht das Gerücht auch einen Kavallerieoffizier namhaft.

Die Allgemeine Zeitung enthält folgenden, mit den beachtenswerthen †† bezeichneten Artikel: Berlin, den 12. Mai. Man versichert, die französische Regierung habe gegen die Besetzung des Frankfurter Gebiets durch preußische und östreichische Truppen Vorstellungen gemacht, und verlangt, daß die Wünsche des Frankfurter Senats nicht unbeachtet bleiben, sondern jene Truppen zurückgezogen werden möchten. Diesem Verlangen wird aber keine Folge gegeben werden, vielmehr dürfte für immer eine Bundesgarnison nach Frankfurt verlegt werden. Man soll sich darüber förmlich hier und in Wien ausgesprochen haben. Es scheint, daß man nur dann eine so außerordentliche Maßregel, wie die militärische Besetzung Frankfurts, in Paris billigen wolle, wenn erwiesen wäre, daß da, wo Störungen statt haben, es den Lokalbehörden an den nöthigen Mitteln zu Handhabung der Ordnung fehle, folglich von diesen erst fremde Hülfe nachgesucht werden müsse, bevor dieselbe zu leisten sei. So sieht man aber hier die Sache nicht an, da man von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß da der Bund ein moralisches Ganzes ausmache, er auch über die materiellen Kräfte aller Bundesstaaten müsse gebieten können, sobald es sich darum handelt, dessen Existenz gegen irgend einen Angriff zu bewahren. Daraus geht dann auch hervor, daß es keine andern als Bundestruppen in Deutschland gibt, und es unstatthaft ist, von preußischen oder östreichischen Truppen, von militärischen Maßregeln dieses oder jenes Bundesstaates zu sprechen, sobald sie zum Besten des Allgemeinen verwendet werden. Es soll auch dem französischen Kabinette eröffnet worden sein, daß man unter keiner Bedingung einer fremden Macht das Recht einräume, auf die innern Verhältnisse Deutschlands einen Einfluß zu nehmen, und daß es als ein Akt feindlicher Begegnung (acte d'agression) gegen die Gesammtheit betrachtet werden müsse, wenn die Verfügungen der Bundesversammlung falsch ausgelegt, und ihnen Hindernisse bereitet werden sollten. Man versichert, daß deßhalb Noten von dem hiesigen und dem östreichischen Hofe, die zwar einzeln ausgefertigt sind, aber als gemeinschaftlich gelten können, in Paris übergeben worden sind, worauf die Antwort noch zu erwarten ist. Wenn man bedenkt, auf welche Art Ancona besetzt, wie wenig die Vorstellungen des päpstlichen Stuhls wegen dessen Räumung beachtet worden sind, so steht zu vermuthen, daß es hinreichen wird, das Kabinet der Tuilerien über die Verhältnisse Deutschlands aufzuklären, um in dieser Hinsicht aller fernern Diskussionen überhoben zu sein. In London, wo die Besetzung Frankfurts auch grosses Aufsehen machte, möchte es vielleicht etwas mehr Mühe kosten, das Ministerium von den Rechtsgründen zu überführen, wodurch dergleichen Maßregeln sanktionirt werden, denn bekanntlich ist Lord Palmerston von jeher gegen die Bundesbeschlüsse vom Junius v. J. gewesen, er hat sich dagegen ausgesprochen, ja mittelst Noten verwahrt. Es steht nun zu erwarten, ob er dem Beispiele Frankreichs folgen, und sogar gegen die militärische Besetzung Frankfurts protestiren wird. Er möchte aber eben so wenig als Hr. v. Broglie Gehör finden. — Es soll von Bundeswegen darauf angetragen werden, Kasernen in Frankfurt auf Kosten des Bundes erbauen zu lassen, damit die Einquartierung nicht auf den Einwohnern der Stadt laste. Ob dies wahr ist, bleibt dahingestellt; allein daß unsere und die östreichische Regierung ein eigenes Truppenkorps aufstellen wollen, um nöthigen Falls nach allen Punkten der Bundesstaaten verwendet zu werden, ist gewiß. Möchten daher alle Deutschen den Oppositionsgeist, der von dem Wesen freier Verfassungen unzertrennlich ist, nicht leichtsinnig in Parteisucht ausarten lassen, und alles vermeiden, was das gemeinschaftliche Vaterland in unabsehbares Unglück stürzen könnte!

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1783] Erklärung

Ein gewisser Weinhändler Völker aus Gleisweiler resp. Edenkoben und Weinhändler Falker aus Musbach haben sich bemüht, auf ihren Geschäftsreisen in hiesiger Gegend meine Kunden glauben zu machen, ich bezöge meinen Wein aus ihren Lagern, und suchten dadurch zu bewirken, daß sie von mir abgehen, und mit ihnen in Geschäftsverhältnisse treten sollten. Ich erkläre die Aeußerungen der obengenannten Herren für grobe und schändliche Lügen, und versichere, daß ich nie daran gedacht habe, noch denken werde, der Katz' die Schmier abzukaufen; und es wird wohl Jeder gerne mit mir glauben, daß diese unedle Handlungen blos Werke des lieben Brodneides gewesen sind. —

Oberwoschel, den 20. Mai 1833.

Jakob Schmidt, Weinhändler.

[1780] Der Unterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Herren Raquet von Otterberg und Esenbeck von Dreisen nicht mehr in der Eigenschaft als Unteragenten in der Gesellschaft allgemeiner Versicherungen wirken.

Speyer, den 21. Mai 1833.

N. Mollière.

[1782²] Gras- und Ohmet-Versteigerung in Speyer.

Montags, den kommenden 3. Juni, im Gasthaus zum Wittelsbacherhof, den folgenden Tag im Wirthshause zum Rebstöckel und den 5. nemlichen Monats im Gasthause zum baierischen Hof dahier, jedesmal Nachmittags um 2 Uhr, wird das diesjährige Heu- und Ohmetgras auf den städtischen Wiesen in folgender Ordnung loosweise versteigert, als:

1) auf der Sauwaide,
2) hinter den Gärten,
3) an der Goldgrube,
4) auf der Judenwaide,
5) auf den Eloshorstwiesen,
6) auf der vordern und hintern Hammelwaide und Hammelschwanz,
7) auf der Deichmeisterwiese,
8) im Ober- und Unterhechenich,
9) auf der Kehlwiese,
10) auf den Wiesen in der neuen Anlage,
11) auf der alten Kühunter,
12) auf der Lusheimerfahrtwiese,
13) auf dem Stierplatz,
14) auf den Woogbachwiesen,
15) auf der Eselswiese,
16) auf dem Leinpfadstück, Hasenpfühlerwegwiese und Krankenpferch,
17) auf den obern und untern Kärchergrünerwiesen,
18) auf der Stickelwiese,
19) auf den Gänsdreckwiesen und dem Otterstadter Altrhein,
20) auf der Hochwaide und auf der Speyerlache,
21) im Altspeyerer Altrhein und am Rübsaam'schen Bühl.

Diejenige, welche mit Zahlungen an die Gemeindekasse noch im Rückstande sind, werden weder als Steigerer, noch als Bürgen zur Versteigerung zugelassen. —

Speyer den 19. Mai 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Hetzel.

[1727²] Bekanntmachung.

In Gefolge Ermächtigung Königlichen Oberconsistoriums zu München vom 21. März 1832, und auf Betreiben des protestantischen Presbyteriums zu Edenkoben, sollen auf Montag, den 3. Juni nächsthin, dahier im Gasthaus zum Schaaf, zur Versteigerung gebracht werden:

1) Die in der ehemaligen lutherischen Kirche dahier sich befindende Kirchenstühle.
2) Die in derselben befindliche Emporbühne.
3) Die Kanzel und der Altar.
4) Die Orgel, ein vier[illegible]iges Werk, mit 12 Registern und 3 Blasbälgen.

Alle diese Gegenstände sind noch von guter brauchbarer Qualität, und können ganz füglich zu ihrem bisherigen Zweck verwendet werden. Liebhabern werden solche vor der Versteigerung zur Einsicht gezeigt.

Edenkoben, den 22. April 1833.

Medicus, Notär.

[1776³] Aufforderung.

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Masse des kürzlich hier verlebten Müllers Daniel Minck jun. zu machen haben, sind aufgefordert, solche binnen zehn Tägen à dato bei dem königl. Notatarius Herrn Rencker einzureichen, um in das Inventarium eingetragen zu werden.

Speyer, den 20. Mai 1833.

Wittib Minck.

[1781] ☞ Bei Unterzeichnetem ist wieder ächtes Münchener und Augsburger Lager- oder Märzbier angekommen, auch wird er über die Pfingstfeiertage etliche Fässer Münchener Doppelbier oder sogenannten Bock verzapfen.

Möckenheim, den 21. Mai 1833.

Hammann,
Gastgeber zum weißen Schaaf.

Berichtigung.

In Nro. 102 dieser Zeitung, Avertissement Nro. 1777, 16. Zeile von unten ist das Wörtchen „sich" statt an den Anfang der Zeile, an das Ende derselben zu verlegen.

[Hiezu eine Beilage.]

Beilage zu Nro. 104 der neuen Speyerer Zeitung. 1833.

Deutschland.

Stuttgart. (21. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 22. Mai.) Alters-Präsident von Rummel. — Es wurde zur Wahl von drei Mitgliedern zur Stelle des Präsidenten geschritten. Bei der ersten Abstimmung erhielt Freiherr von Gaisberg, Präsident der letzten Kammer, 81 Stimmen, somit erster im Vorschlag. Bei der zweiten Serie erhielt durch erste Abstimmung Stimmen: Schott 46, Feuerlein 26 St., somit ist Schott zweiter im Vorschlag. — Als zur dritten Serie geschritten und die Wahl ausgezogen wurde, erhielten Stimmen: v. Pahl 44, Rummel 20, Feuerlein 12, Hufnagel 4 ꝛc.; somit ist v. Pahl der dritte im Vorschlag. — In die Commission zu Entwerfung einer Antwort auf die Eröffnungsrede, zu deren Erwählung die Kammer nunmehr schritt, wurden folgende 7 berufen: v. Märklin 50, v. Jaumann 48, v. Gaisberg 46, Hufnagel 46, v. Mosthaf mit 45, Feuerlein 42, v. Pahl 38 Stimmen; weitere Stimmen erhielten: Schott 34, Menzel 34, Pfizer 32, Henkel 32, v. Hornstein 31. —

Karlsruhe, 20. Mai. Heute Vormittag wurde die Ständeversammlung mit den üblichen Feierlichkeiten eröffnet, Seine königliche Hoheit, der Großherzog hielt folgende Thronrede: „Edle Herrn und liebe Freunde! Ich erscheine heute abermals in Ihrer Mitte, um die Berathungen über wichtige Interessen meines Volkes zu eröffnen. Von dem Geiste des Friedens und der Eintracht geleitet, gebe ich mich der Hoffnung hin, den nämlichen Gefühlen bei Ihnen zu begegnen, denn Ich vertraue auf Ihre Vaterlandsliebe und auf die Treue Ihrer Gesinnung. In diesen Worten liegt alles, was ich Ihnen in Bezug auf Unser wechselseitiges Verhältniß zu sagen vermag; sie enthalten zugleich die theuersten Wünsche Meines Herzens. Lassen Sie Uns der Vorsehung danken, daß sie im verflossenen Jahr nicht nur eine drohende Seuche von Uns abgewendet, sondern auch den Fleiß des Landmanns durch eine reiche Erndte belohnt hat. Auch das Glück Meines Hauses ist durch die Geburt eines Prinzen in Meiner, und einer Prinzessin in der Familie Meines vielgeliebten Bruders, des Markgrafen Wilhelm, erhöht worden. Seit Ihrer letzten Vereinigung sind die Gesetze, zu welchen Sie Ihre Zustimmung gegeben haben, verkündet und vollzogen worden. Die Periode ihrer Wirksamkeit ist jedoch zu kurz, um mit Sicherheit bestimmen zu können, ob jedes derselben den davon gehegten Erwartungen entspreche, oder den Verhältnissen der Zeit überhaupt, oder in den Mängeln der Gesetze selbst zu suchen sei. Weitere Erfahrungen werden hierüber Gewißheit und zugleich den Stoff zur Erwägung liefern, ob und welche Verbesserungen in Vorschlag zu bringen seien. Nur eines dieser Gesetze, nemlich das über die Bestrafung der Preßvergehen, habe ich mich in der Nothwendigkeit gesehen, durch die Verordnung vom 28. Juli v. J. wesentlichen Veränderungen zu unterwerfen. Mein Ministerium wird ihnen über die Veranlassung, die Gründe, die mich dazu bewegen mußten, Eröffnungen machen. Die zur Vereinfachung der Verwaltung inzwischen getroffenen Anordnungen sind Ihnen aus den von Mir erlassenen Edikten bekannt. Unsere Waldungen bilden einen Hauptbestandtheil unseres Nationalvermögens, sie liefern die Mittel zur Befriedigung eines unserer ersten Bedürfnisse. Demungeachtet haben wir umfassende und zweckmäßige Bestimmungen, sowohl über die Forstpolizei, als über die Bestrafung des Eingriffs in das Waldeigenthum seither entbehrt; um die Lücke auszufüllen, wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt werden. Ein weiterer Gesetzentwurf bezweckt, die Erzeugnisse des Landmanns vor Wildschaden zu sichern, und falls er dennoch eingetreten ist, dafür schleunigen und gerechten Ersatz zu gewähren. Beide Vorlagen werden Ihren auf dem jüngsten Landtage geäußerten Wünschen genügen. Obgleich seit einigen Jahren durch Aufhebung und Herabsetzung von Abgaben, durch Uebernahme von Bezirksschulden, Aufhebung der Staatsfrohnden, Ablösung der Herrenfrohnden und des Blutzehntens die öffentlichen Lasten wesentlich vermindert, und die Ausgaben zur Befriedigung geistiger und materieller Interessen gleichzeitig vermehrt worden sind, so werden sie doch die Lage der Finanzen befriedigend finden. Noch gewähren sie Mittel zu weiteren, theils nothwendigen, theils nützlichen Verwendungen, so wie zu Verminderung bestehender Lasten. Die Gesetzentwürfe über die Ablösung der Zehnten, die Verminderung des Salzpreises und die Aufhebung der Ausgangszölle, die Ich Ihnen vorzulegen befohlen habe, sind von dem wichtigsten Einfluß auf den Staatshaushalt. Ihr Vollzug aber ist an die Nothwendigkeit geknüpft, für die Deckung des Ausfalls in anderen Wegen zu sorgen. Die Veränderung in der Steuergesetzgebung, die ich Ihnen zu diesem Zwecke vorschlagen lasse, sind in dem wahren Interesse des Landes gegründet; um so gewisser glaube ich auf ihre Zustimmung zählen zu können. Nehmen Sie diese, wie einige fernere Mittheilungen von minderem Umfange mit Vertrauen auf, und widmen Sie Ihrer Prüfung diejenige Sorgfalt, welche dem Einfluß derselben auf das Wohl meines getreuen Volkes gebührt. Noch einmal: Huldigen wir dem Geiste

des Friedens und der Eintracht, und der Himmel wird Unserem Streben seinen Segen nicht versagen."

Mainz, den 16. Mai. So ruhig es auch hier in unserer freundlichen Rheinstadt ist, so fielen doch vor einigen Tagen eine Arrestation und Auslieferung, so wie eine Verweisung vor. Erstere traf den früheren Kompagnon eines hiesigen Weinhändlers, einen Rheinpreußen, Namens Schmitz; er wurde auf Requisition der k. preuß. Behörde von der hiesigen Ortspolizei am 11. d. verhaftet und nach einigen Tagen nach Berlin abgeführt. Der Grund hiezu soll in den Papieren des gleichfalls hier vor mehren Monaten arretirten und nach Berlin abgeführten, verabschiedeten k. preuß. Majors Sch. gefunden worden sein. Beide sind weder Mainzer noch Hessen, sondern preußische Unterthanen. Der Ausgewiesene ist ein junger Pole, der seit längerer Zeit als Commis bei einem hiesigen Kaufmanne arbeitete; er hatte sich die Zufriedenheit seines Prinzipals und die Achtung seiner Umgebung erworben, und soll nach deren Versicherung jeder politischen Beziehung fremd gewesen sein.

Frankreich.

Paris, den 15. Mai. Es herrscht hier gegenwärtig eine größere politische Ruhe, als zu irgend einer Zeit seit der Revolution. Die parlamentarische Oppositionn ist unter sich getheilt. Die Karlisten sind durch die Entbindung der Herzogin völlig paralysirt, und ihr Comite hat bis jetzt umsonst versucht, die Partei wieder zu organisiren. Die Republikaner sind unter sich im heftigsten Streite, der sich bis in das Innere der Comite's erstreckt, welche sich in den Provinzen gebildet haben. Einer der Hauptredakteure des National bereiste vor einigen Wochen den Süden von Frankreich, in der Absicht, in den republikanischen Comite's seine Mißbilligung der jakobinischen Lehren, welche in ihnen vorgetragen würden, auszudrücken, und eine gemäßigtere republikanische Partei zu bilden. — Die Erhöhung der Accise auf den Wein ist von der Kommission der Kammer einstimmig verworfen worden. (A. Z.)

Griechenland.

Die Augsburger Abendzeitung enthält verschiedene Nachrichten von baier. Offizieren aus Griechenland, aus denen wir einige Stellen ausheben: „Der Gesundheitszustand ist äusserst günstig, nur die Blattern machten uns zu schaffen, da wir bei der Brigade über 200 Kranke der Art hatten. Von allen Soldaten starben seit dem Ausmarsch aus der Garnison bis heute den 5. April nicht mehr als 9 Mann, worunter 4 an Blattern das Opfer wurden. Zwei Offiziers, nemlich Lieutenant Gottlieb Falkh und Lieutenant Sebastian Frankl vom 11. Lin.-Inf.-Reg. starben an Brustkrankheiten, ersterer schon auf dem Meere, letzterer in Nauplia. — Wir mußten uns die ersten Monate nothdürftig in den verfallenen Festungswerken Itzkaly und Palamidos behelfen, was nach dem engen Zusammenleben auf den Schiffen nachtheilig auf die Gesundheit der Mannschaft einzuwirken fürchten ließ. Doch ausser einigen Krätzübeln wurden wir auch dieser Sorge enthoben, und der Gesundheitszustand war erwünscht. — Gegen Ende März waren die baier. Truppen auf folgende Art dislocirt: Das Landauer Bataillon, Oberst v. Baligand und Major Fuchs in Nauplia. 5 Kompagnien auf dem Fort Itzkaly, nemlich die Hauptleute Bauernfeind, Schubert, v. Predl, Krist und Tünermann; 1 Komp. auf dem noch höher gelegenen Fort Palamidos, Hauptm. Hettersdorf. Das Würzburger Bataillon, Oberstlieutenant v. Herbst in Athen, Negroponte und Karababa. Das Amberger Bataill., Oberst v. Nickels, in Patras, Schloß Rhion, Anatholico und Missolunghi. Das Lindauer Bat., Oberstl. v. Alber, in Zeituni, Tripolizza und Kalamata. Die Chevauxlegers-Division, Oberstl. Prinz Eduard v. Sachsen-Altenburg, in Nauplia und Argos. Artillerie: in Nauplia, Modon, Navarin, Negroponte und Fort Karababa. — Oberst v. Balligand ist als Militairkommissair mit dem Oberlieutenant Feuerlein nach Negroponte beordert.

Bekanntmachung

[1689] Die 918te Ziehung in Regensburg ist heute Dienstag den 21. Mai 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

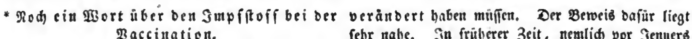
30. 89. 45. 22 70.

Die 919te Ziehung wird den 20. Juni, und inzwischen die 257te Nürnberger Ziehung den 30. Mai, und den 11. Juni die 1298te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag — Nro. 105. — den 26. Mai 1833.



*** Noch ein Wort über den Impfstoff bei der Vaccination.**

Wir haben in Nro. 97 dieses Blattes darauf aufmerksam gemacht, wie räthlich es wäre, eine oder zwei Kühe impfen zu lassen, um auf diese Art den Impfstoff wieder in seiner Reinheit zu erhalten.

Wir hören, daß dagegen die Bemerkung gemacht worden, dieses sei überflüssig, indem die Pocken ursprünglich an den Kühen nicht zu finden, sondern erst durch Menschen auf diese übertragen worden seien.

Wir würden diese Bemerkung in unserm Blatte ganz unerwähnt lassen, wenn es sich hier blos um Rechthaberei, und nicht um Leben und Gesundheit vieler tausend Menschen handelte. Da das letztere aber der Fall ist, so geben wir einige Bemerkungen zur Widerlegung jener Meinung:

1) Vor Allem ist unsers Wissens noch nirgends *bewiesen*, daß die Kuhpocken erst von Menschen auf die Kühe übertragen worden sind. Uns, die wir allerdings keine Aerzte, sondern blos Layen sind, scheint dies gar nicht wahrscheinlich, und wenn man Autoritäten zum Beweise anführen wollte, so sind wir gewiß, eben so viel oder noch mehr andere und zwar vermuthlich gewichtigere, Autoritäten dagegen anführen zu können.

2) Wenn wir aber selbst in dieser Ansicht Unrecht hätten, so wäre damit in der vorliegenden Frage auch noch nicht das Geringste entschieden. Denn es würde sich dann in der Hauptsache nicht sowohl fragen, ob diese Pocken *humanen* oder *bestialischen* Ursprungs sind, sondern ob die *nemliche Krankheit* entsteht, wenn die Blattern von Menschen auf Menschen, oder wenn sie von Kühen auf Menschen übertragen werden. Und hier behaupten wir, daß die natürlichen Blattern, wenn dieselben wirklich erst vermittelst Ansteckung durch Menschen bei den Kühen zum Vorschein gebracht worden sein sollten, in diesen thierischen Körpern durchaus *ihre ganze Natur* verändert haben müssen. Der Beweis dafür liegt sehr nahe. In früherer Zeit, nemlich vor Jenners so wohlthätiger Entdeckung, impfte man bekanntlich auch schon, indem man den Impfstoff gerade aus den natürlichen Menschenblattern nahm. Wenn nun die gegen uns aufgestellte Behauptung in ihren Folgerungen richtig wäre, so müßte jene Art zu impfen unbedingt die nemlichen Wirkungen hervorbringen, wie die Impfung der Kuhpocken. Daß dies nicht der Fall ist, weiß Jedermann, der die Sache nur ein wenig kennt. Während die Kuhpocken stets einen ganz gelinden Verlauf haben, war der der inoculirten Menschenlattern immer heftig; während bei den ersten gar keine Gefahr vorhanden ist, zeigten sich die andern meistens sehr gefahrvoll; während bei den ersten kaum eine Krankheit, eigentlich blos ein leichtes Unwohlsein entsteht, rafften die eingeimpften natürlichen Blattern jederzeit eine Masse Menschen hinweg, und der einzige Gewinn bestand darin, daß die Gefahr bedeutend vermindert, aber keineswegs von vorn herein gehoben war. Auch können die Kuhpocken nur durch (vorsätzliche oder unwillkürliche) Einimpfung (bei Menschen) übertragen werden, während die inoculirten natürlichen Blattern *ansteckend* waren. — Wenn sonach auch erwiesen wäre, daß die Pocken erst von Menschen auf Kühe übertragen worden, so wäre es mindestens eben so sehr erwiesen, daß diese Krankheit im thierischen Körper zu einer ganz andern umgewandelt worden, als sie ursprünglich gewesen, und daß sie sonach dermalen *factisch* eine *andere* Krankheit ist.

3) Wenn wir die gegen uns aufgestellte Behauptung als richtig annehmen wollten, so wäre es höchst wahrscheinlich, daß die meisten Kühe, bei denen man die Krankheit bemerkt, *direct* von Menschen, und nicht erst von andern Kühen, in denen sich etwa der Giftstoff schon hätte modificiren können, angesteckt worden. Dennoch bemerkt man bei diesen Thieren

in der Hauptsache immer den vollkommen gleichen Verlauf der Krankheit; — wenn sohin angenommen werden müßte, daß das Uebel schon sogleich bei der allerersten Uebertragung von einem Menschen auf eine Kuh sich so durchaus änderte, — um wie viel mehr müßten wir da befürchten, daß der so leicht veränderliche Impfstoff, der da und dort nun schon seit 25—30 Jahren immer direct von einem Menschen auf einen andern übertragen wird, — ebenfalls wieder seine ganze Natur veränderte, was, wenn auch selbst in der äussern Form keine Modification zu gewahren wäre, im innern Wesen, gerade dem Alleinwichtigen, statt finden könnte; und um wie viel nöthiger würde es eben dann sein, Sorge zu tragen, daß man so schnell als möglich den Impfstoff unmittelbar wieder von Kühen erhielte.

Es würde sehr traurig sein, wenn man auf eine so leere, sich im Grunde selbst widerlegende Hypothese hin, oder auch um ein Paar Karolin zu ersparen, Leben und Gesundheit so unendlich vieler Staatsangehörigen aufs Spiel setzen wollte. Es wäre dies ganz besonders unverzeihlich im jetzigen Augenblicke, wo an so vielen Orten Deutschlands und des Auslandes die furchtbaren Pocken mit erneuter Heftigkeit wüthen, und uns selbst bereits in einzelnen, glücklicher Weise zur Zeit noch wenigen, Fällen heimgesucht haben.

Wir wünschen übrigens, daß durch diese Aufsätze die Aufmerksamkeit nicht blos unserer Kreis-, sondern auch unserer Staatsregierung und der auswärtigen Gouvernements auf diesen wichtigen Punkt gelenkt werden möge.

Auszüge aus dem Abschied für den Landrath.

[Beschluß.]

„Auf die von dem Landrathe bei Prüfung der Voranschläge entwickelten Aeußerungen und Anträge ertheilen Wir folgende Entschließungen.

„1. Wir werden Sorge tragen, daß durch die frühere Einberufung des Landrathes künftig die rechtzeitige Vertheilung der Steuern und Anfertigung der Hebrollen möglich gemacht wird, und sohin die zur Steuererhebung im Rheinkreise bestimmten Verfalltermine eingehalten werden können.

„2. Wir genehmigen die Vertheilung der zu Gehaltverbesserungen bestimmten Fonde an die Professoren und Lehrer der Studienanstalten für das abgelaufene Jahr $18\frac{31}{32}$ und der Fonde für die Unterrichtszwecke überhaupt, in der bisher beobachteten Weise.

„4. Wir haben den Unterricht in den Realien bereits auf jede thunliche Weise dadurch erleichtert, daß Jünglingen des Gewerbstandes auch die Theilnahme an dem Unterrichte in den Realien in den Gymnasien eröffnet wurde, wodurch den Wünschen des Landraths in der Hauptsache entsprochen wird. Eben so nothwendig ist es aber auch, daß den lateinischen Schulen, als der Grundlage der gelehrten Bildung, ihr wissenschaftlicher Charakter bewahrt, und jedes Ueberschreiten derselben in das Gebiet der sogenannten Realien vermieden werde.

„Uebrigens ist Unserer Aufmerksamkeit die Thatsache nicht entgangen, daß die dermaligen Anforderungen der lateinischen Schulen, was die Hausaufgaben in Verbindung mit den Unterrichtsstunden, und an vielen Orten die Steigerung des Unterrichtes betrifft, mit den Entwickelungsstufen und den Kräften der Schüler in Widerspruch treten, und nicht selten das gründliche angemessene Heranbilden der Jugend in eine Ueberspannung übergeht, auf welche später geistige und physische Erschlaffung folgt.

„Wir haben auf den Grund dieser allerhöchst eigenen Wahrnehmungen Unser Staatsministerium des Innern beauftragt, die alsbaldige gründliche Abhülfe zu verfügen, wonach denn der Wunsch des Landrathes, in so weit es ausführbar scheint, seine Gewährung erhält.

„5. In Ansehung des Antrages wegen der Schulbücher, verweisen Wir den Landrath auf den §. 27 der Schulordnung.

„9. Da Wir keinen Grund finden, dem Studium der Rechtswissenschaft die demselben aus Kreisfonden bisher zu Theil gewordene Aufmunterung zu entziehen, so beschließen Wir, daß die für Stipendien pro $18\frac{32}{33}$ bewilligte Summe auf gleiche Weise wie dieses in dem Landrathsabschiede vom 19. October 1832 festgesetzt worden, vertheilt werde.

„11. Dem Antrage des Landrathes in Ansehung der Prämien für Pferdezucht und des Ankaufes neuer Beschäler, nach Verhältniß der Mittel, ertheilen Wir Unsere Bewilligung.

„15. Die Ansichten und Gründe, welche der Landrath in Betreff der am 30. September 1831 noch unerhobenen Staatsauflagen erörterte, haben Wir bereits bei der im vorigen Jahre deßfalls erhobenen Reklamation einer gründlichen und umsichtigen Prüfung unterworfen.

„In Erwägung jedoch, daß

„1. Eine noch nicht verfallene Abgabe nicht als Ausstand betrachtet werden könne, und daß ferner

„2. Der in den übrigen Kreisen angenommene und bei Abfassung des §. 24 des Finanzgesetzes zu Grunde gelegte Begriff von Steuerausständen auf den Rheinkreis keine Anwendung finde, indem nach den daselbst schon vor dem Ausscheidungsgesetze bestandenen gesetzlichen Institutionen der aus sol

chen Ausständen hervorgehende Ausfall an dem Soll der direkten Staatsauflagen für 18⅔ der Staatskasse jedenfalls wieder aus Kreisfonds ersetzt werden müßte, — können Wir dem vom Landrathe gestellten Antrage, daß die Ansprüche der Kreisfonds auf die genannten Steuerausstände wenigstens bis zum Betrage von 18,854 fl. 58 kr. anerkannt werden möchten, Unsere Genehmigung nicht ertheilen, sondern sehen Uns vielmehr veranlaßt, den Landrath auf Unsere, in dem Abschiede vom 19. October v. J., Abschn. III. Nro. 12 bereits hierüber erlassene allerhöchste Entschließung hinzuweisen."

---

* Neustadt, den 22. Mai. Heute rückte das längst angekündigte Bataillon des 15. Infanterieregiments hier ein, von welchem aber 2 Kompagnien ihren Marsch nach Dürkheim sogleich fortsetzten. Leider war der erste Eintritt desselben von einem Vorfalle begleitet, der für die künftige Eintracht zwischen dem Militair und den Bürgern nicht viel Gutes weissagt. Als nemlich das Bataillon in der Hauptstraße ausmarschirt stand, und die Vertheilung der Quartierbillette erwartete, befand sich unter der Menge der Zuschauer ein schlichter Bürger, der an die Mauer des nahen Hauses gelehnt, hinter mehren Voranstehenden Tabak rauchte. Ein Offizier zu Pferde, er soll Hauptmann sein, drängte sich heran, und schlug ihm, ohne ihn vorher zu warnen, mit dem Degen die Pfeife aus dem Munde, bei welchem Manövre die Nasen der Nahestehenden ziemlich Gefahr liefen. Das Publikum, obwohl entrüstet, blieb aber ruhig, und erwartet nun den Erfolg der eingeleiteten Beschwerde von der höhern Behörde, die gewiß nicht will, daß Offiziere, die Ordnung schützen und handhaben sollen, zuerst Veranlassung zu Unordnungen geben und durch Beleidigungen die Bevölkerung reizen.

Deutschland.

Stuttgart. (3. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 23. Mai.) ...v. Autenrieth führt an, auf dem letzten Landtage habe es der Kommissionen nur zu viele gegeben, sie haben sich selbst gehindert, und Nichts geleistet, wie überhaupt der letzte Landtag ohne Erfolg geblieben sei (Von mehren Seiten: Also ein vergeblicher Landtag) Schott entgegnet: Es ist Unrecht, den letzten Landtag auf solche Weise anzugreifen; er hat genug geleistet, wenn er nur das hervorgebracht hat, daß der Glauben an das würtembergische Himmelreich zerstört worden ist. Daß der vorige Landtag ein vergeblicher nicht war, ergibt sich schon aus der Thronrede. Denn in Folge dessen, was in der Kammer über das Gewerbe- und Bürgerrechtsgesetz, über Wildschaden verhandelt worden ist, wurde die Regierung ja bewogen, eine Revision der diesfallsigen Gesetze anzuordnen und Gesetzesentwürfe hierüber zuzusagen. — Die Tagesordnung führt zur Entwicklung des Antrags des Abg. Pfleiderer auf „gleichmäßige Besteuerung der bevorrechteten Stände." Die Kammer beschließt mit 43 Stimmen gegen 37 den Druck — v. Zwergern entwickelt seinen zweiten Antrag auf das Recht, Waffen zu tragen, abgesehen von aller militairischen Beziehung. Der Druck des Antrags wird mit 41 gegen 35 beschlossen, und der Antrag an die Commission für innere Verwaltung verwiesen. Der Abg. Bauer entwickelt seine frühere Motion in Bezug auf die Bannrechte, und eine weitere in Bezug auf das Gemeindeverwaltungsedikt. Jene wird an die Feudalkommission verwiesen, diese an die Kommission für innere Verwaltung. — Hierauf wird der Abg. Schott zur Entwicklung seines Antrags für Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Preßfreiheit berufen. Er erklärt, daß er sich in der Hauptsache auf seinen in der früheren Kammer gehaltenen und in den Protokollen abgedruckten Vortrag berufe, denselben hier wieder eingebracht haben wolle, und nur noch Weniges beizufügen habe. Er berührt nun die Frage, ob die Bundestagsbeschlüsse selbst Censur gebieten, und zeigt, wie diese nur aussprechen, daß Druckschriften unter 20 Bogen nicht ohne Wissen und Genehmhalten der Regierungen erscheinen, und diesen selbst die vorbeugenden Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse überlassen, welchem gemäß auch der Gebrauch des Wortes „Censur" unterblieben sei. Er berührt nun die Art und Weise, wie die Censur gegenwärtig geübt werde, führt Beispiele von der Strenge der Censur an — kürzlich habe ein Censor von dem Worte Volksabgeordneter das Wort „Volk" gestrichen; bei den letzten Wahlen haben die Censoren zu Gunsten der Regierung mit solcher Strenge gehandelt, daß die Wahlfreiheit in hohem Grade gefährdet worden. Dies habe die Folge gebracht, daß die geheime Presse bei uns entstanden. Er schließt mit dem Antrage, die Regierung zu bitten, die verfassungsmäßige Freiheit der Presse wieder herzustellen. Der Druck wird beantragt und mit 56 Stimmen gegen 24 beschlossen.

Karlsruhe, den 22. Mai. Zweite Sitzung der Kammer. — Der Finanzminister von Böckh legt der Kammer den Entwurf des Auflagengesetzes und das Staatsbudget für die Jahre 1833 und 1834 vor. — Der Abgeordnete von Itzstein berichtet über die Wahl des in Wertheim gewählten Hofgerichtsdirector Wolf

von Meersburg. Die erste Wahl desselben war von der Wahlkommission nicht anerkannt worden, da dem Gewählten zur Zeit das erforderliche directe Steuercapital abging, welches er sich erst nach der Wahl verschaffte. Die zweite Wahl hatte das nämliche Resultat; Regierungsdirektor Wolf wurde abermals gewählt. — Die Abtheilung trug darauf an, die Wahl für ungültig zu erklären, weil in dem Ausschreiben des Wahlcommissäres die Stelle enthalten war, daß der Wiederwählung des Hofgerichtsdirektor Wolf kein Hinderniß mehr im Wege stehe. Diese Stelle enthalte eine Aufforderung, welche dem Grundsatz der Wahlfreiheit Eintrag thue. Die Kammer trat mit Allen gegen drei Stimmen dem Antrag bei, somit wird eine dritte Wahl angeordnet werden. Die Kammer schritt zur Wahl der drei Kandidaten zur Präsidentenstelle, aus deren Mitte der Großherzog Einen bestätigt. Es erhielten Mittermair 33 Stimmen, von Rotteck 33, Föhrenbach 31. Alle drei lehnten, Jeder aus andern Gründen, unter Bezeugung des Dankes für das Vertrauen der Kammer, die Wahl von sich ab. — Die Kammer beschloß, auf den Antrag des Abgeordneten Merk, die Ablehnung nicht anzunehmen.

Berlin, den 11. Mai. Es ist gewiß, daß der Obrist Campbell den Auftrag hat, im Namen der englischen Regierung Mehemed Ali anzurathen, daß er mit seinen Forderungen sich mäßigen solle. Sollte der Vicekönig auf die Vorstellungen keine Rücksicht nehmen, so hat er den Befehl, ihm zu erklären, daß eine englische Eskadre ihn in seinen diplomatischen Funktionen unterstützen und nach Umständen die ägyptischen Häfen sperren würde. Einstweilen haben mehrere Kriegsschiffe die englischen Häfen verlassen, um die englische Station im Mittelmeere zu verstärken. — Im Königreiche Polen scheint man für die Erhaltung der Ruhe neuerdings besorgt und trifft ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln. Die russische Regierung soll von Paris aus gewarnt worden sein, daß eine Verschwörung im Werke sei, um einen neuen Revolutionsversuch zu machen. Es sollen sogar Briefe aufgefangen worden sein, worin sich Spuren von einem Anschlage gegen das Leben des russischen Kaisers finden. Dieses letztere scheint jedoch noch sehr unverbürgt. Indessen dürfte auf keinen Fall der Kaiser Nicolaus jetzt seine Reise ins Ausland antreten, von welcher früher die Rede war, da die orientalischen Angelegenheiten seine Gegenwart in Petersburg dringend nöthig machen. (Allg Ztg.)

Frankreich.

Der Temps sagt: „Wenn es wahr ist, was der Hr. v. Broglie versichert, daß die Diplomatie durchaus niemals irgend etwas zu Ende bringt, so wäre unsere Epoche das Meisterstück dieser Art. Nach welcher Seite man blickt, so sieht man nirgenwo etwas anders als Congresse von Gesandten, Protokolle, Memorandums, Noten, Conventionen; Alles von zwei Millionen Soldaten und zahlreichen Eskadren unterstützt, ohne daß die Schwierigkeiten auch nur um einen Schritt ihrer Lösung näher gebracht werden... So wendet man denn, um den Frieden zu verfolgen, alle Mittel des Kriegs an. Dieser Zustand der Dinge kann nicht lange fortdauern, ohne Europa zu Grunde zu richten; dennoch währt er bereits drei Jahre lang. Mehr als einmal hat man den Frieden für abgeschlossen erklärt im Oriente wie im Occidente; die Ereignisse haben nie diese Erwartungen gerechtfertiget."

Man liest im Journal des Debats: Es bestättigt sich, so daß es ausser Zweifel ist, daß der König v. Holland in seiner Antwort auf die Note der zu London versammelten Gesandten, eben in eine provisorische Convention eingewilligt hat, deren Hauptwirkungen sein werden: die Oeffnung der Maas, die Freiheit der Schelde, der Status quo rücksichtlich der Territorien, und ein Waffenstillstand bis zum definitiven Abschluß eines Vertrags zwischen Belgien und Holland. — Die France nouvelle sagt: Einige Journale sprechen von einem Duell, welches der Herzog von Orleans zu London gehabt habe. Wir können versichern, daß alle von den Zeitungen deßfalls erzählten Einzelnheiten grundfalsch sind. — Der Messager, der in einer jeden neuen Nummer ein Paar neue Unwahrheiten meldet, weiß nun, daß ein neuer Handstreich gegen die in Frankfurt garnisonirenden Oestreicher geführt worden sei.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1776?] Aufforderung.

Alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen an die Masse des kürzlich hier verlebten Müllers Daniel Minck jun. zu machen haben, sind aufgefordert, solche binnen zehn Tagen à dato bei dem königl. Notarius Herrn Rencker einzureichen, um in das Inventarium eingetragen zu werden.

Speyer, den 20. Mai 1833.

Wittib Minck.

[1785] Bekanntmachung.

Bei Unterzeichnetem sind mehrere tausend Gulden Vormundschaftsgeld gegen sichere Hypothek zu haben.

Speyer, den 23. Mai 1833.

Joh. Feldbausch.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 106. den 28. Mai 1833.

Baiern.

*Speyer, den 25. Mai. Die Bewohner der hiesigen Stadt sind heute amtlich in Kenntniß gesetzt worden, daß zufolge einer Verfügung der großherz. bad. Behörden, den Rheinbaiern, welche sich am 26. und 27. d. M. nach Schwezingen (zum Pfingstfeste) begeben wollen, blos bei Ketsch und Mannheim der Eintritt in das Großherzogthum gestattet wird.

*München, den 22. Mai. Die sogenannte Grippe herrscht im Augenblicke sehr stark in München, so daß an 4000 Personen an derselben krank darnieder liegen.

*In der heutigen 7. öffentl. Sitzung des Cassations- und Revisionsgerichtes für den Rheinkreis fanden nur Urtheilsverkündigungen statt, und zwar in folgenden Sachen.

1) Die U.-S. gegen Nikolaus Jester, von Berghausen, der Zolldefraudation beschuldigt (Cassationsklägerin die königl. oberste Zollverwaltung) wurde zu Gunsten Jesters in der Art entschieden, daß das Cassationsgesuch der k. obersten Zollverwaltung verworfen wurde, sie sonach auch die Kosten der Cassationsinstanz und eine Entschädigungssumme von 70 fl. zu Gunsten Jesters zu tragen habe. Die Entscheidungsgründe des Gerichts waren im Wesentlichen ganz übereinstimmend mit den von dem Anwalte des Beklagten Hrn. Hederer in seinem Vortrage entwickelten Rechtsansichten.

2) Die U.-S. gegen Valentin Schäfer wegen freiwilliger Verwundung gab Veranlassung, daß der Cassationshof ohne auf die übrigen vorgebrachten Cassationsgründe einzugehen, lediglich wegen Verlezzung des Art. 394 des C. d'instr. crim., weil in vorliegendem Falle der Wohnort der Urtheilsgeschwornen auf der dem Angeklagten signifizirten Liste falsch angegeben war, das Urtheil des Assisengerichts cassirte und den Beschuldigten zur Aburtheilung vor das Assisengericht des nächsten Quartals verwies.

3) In der U.-S. gegen Peter Wehrlein wegen freiwilliger Tödtung verwarf der Cassationshof das dans l'interêt de la loi durch den k. Generalprokurator eingelegte Cassationsgesuch, da die Art und Weise der Fragenstellung durch den Assisenpräsidenten an die Geschwornen vollkommen im Gesetze selbst begründet sei, was daher in vorliegendem Falle nicht verletzt worden sei.

4) In der U.S. gegen Ph. H. Karcher von Frankenthal wegen Nichtabgabe eines Zollscheins wurde das Urtheil des Frankenthaler Bezirksgerichts wegen Verletzung des Art. 180 des C. d'instr. crim. und der unrichtigen Anwendung des Zollgesetzes cassirt und Karcher in der Revisionsinstanz zu einer Geldstrafe von 46 fl. und in die Kosten sämmtlicher Instanzen verurtheilt.

Die Entscheidung über die gegen Urtheile des einfachen Polizeigerichts des Kantons Grünstadt, eingelegten Cassationsgesuche, Uebertretung der Polizeistunde betreffend, wurde auf die Sitzung vom 5. Juni vertagt, und in der auf heute fixirt gewesenen U.-S. gegen Fried. Clauß, Schullehrerkandidat von Großkarlbach und 2 Konsorten wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen Se. Majestät begehrte die k. Staatsbehörde eine Remise, so daß diese Sache auch am 5. Juni zur Verhandlung kommen wird.

Deutschland.

Stuttgart. (5. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 25. Mai.) Es wird eine Eingabe des von Stuttgart erwählten Abg. Dr. Uhland verlesen, worin er die Nachweisung gibt, daß ihm von Sr. Maj. die nachgesuchte Dienstentlassung „sehr gerne" ertheilt worden sei. Der Abgeordnete Uhland wird sofort eingeführt. Nun wird zur Berathung der Adresse auf die Eröffnungsrede in geheimer Sitzung geschritten. — Um 1 Uhr werden die Gallerien wieder geöffnet.

Das königl. baierische Regierungsblatt enthält nun die Ernennung des Frhrn. v. Lerchenfeld, bisherigen Gesandten am Bundestage, zum Finanzminister.

Karlsruhe. [Kammer der Abgeordneten; 3. öffentliche Sitzung am 23. Mai.] Das Ministerium des Innern hatte der Kammer eröffnet, daß unter den obwaltenden Umständen dem Abg. Sander der Eid der Treue nicht abgenommen, derselbe folglich in die Kammer vor der Hand nicht zugelassen werden könne. — Die Kommission dagegen trägt einstimmig darauf an, die Wahl des Abg. Sander für gültig zu erklären, ihm den Eintritt in die Kammer zu gestatten, und ihn zum unverzüglichen Erscheinen aufzufordern. — Staatsrath Winter verliest ein höchstes Rescript, wodurch der Abg Mittermaier als Präsident der Kammer bestätigt wird. — Der Präsident sagt auf den nächsten Tag eine geheime Sitzung an, zur Berathung der Dankadresse. v. Rotteck bemerkt, daß die Kammer zu entscheiden habe, ob die Sitzung geheim oder öffentlich sein solle, und schlägt eine öffentliche Sitzung vor, weil lauter Gesinnungen zur Sprache kommen würden, welche das Licht nicht zu scheuen hätten. Auch Rindeschwender u. a. sind der Meinung, daß die Kammer zu entscheiden habe, wünschten aber, nach der bisherigen Uebung eine geheime Sitzung. Diese wird auch, mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen.

Karlsruhe, 24. Mai. Heute wurde die Dankadresse in geheimer Sitzung, die sich über die Mittagsstunde verlängerte, berathen. Es fand daher keine öffentliche Sitzung mehr statt.

Frankreich.

Paris, den 23. Mai. Die Garantie des griechischen Anlehens von 20 Mill. ist denn in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer angenommen worden; 175 Stimmen waren dafür, 112 dagegen. Unter allen, welche über den Gegenstand sprachen, hatte vorzüglich Bignon eine wahre Meisterrede gehalten, gegen die Uebernahme der Garantie. — Man liest im Albion vom 20. Mai: „Wir vernehmen in diesem Augenblick aus einer allen Glauben verdienenden Quelle, daß gestern eine Convention mit Holland getroffen und unterzeichnet worden ist. Sohin steht denn zu hoffen, daß in 8—10 Tagen das Embargo aufgehoben, die Schelde geöffnet, und die dermalen in Frankreich befindlichen holländischen Kriegsgefangenen in ihr Vaterland werden zurückgesendet werden.“

Spanien.

Madrid, den 14. Mai. Am 20. Juni soll der ältesten Infantin der Eid der Treue geleistet werden.

Griechenland.

Die Allgemeine Zeitung bringt ein Schreiben aus Griechenland, in welchem die Lage dieses Landes vor Ankunft der Regentschaft geschildert wird: „Wir fanden eine völlige Auflösung aller geselligen und moralischen Bande, wie man es in dieser Art, wenn man nicht Augenzeuge gewesen, sich gar nicht vorstellen kann. Die Gerichte durch einen Regierungsbeschluß vom 1. Oktober 1832 geschlossen! Das vollständigste Faustrecht im Gange! Der Admiral Riccord Anfang Decembers 1832, also nachdem der König und die Regentschaft schon von München abgereist waren, durch einen Beschluß des Senats zum Präsidenten von Griechenland ernannt, und bei dem Bestreben um diese Würde ein jüngrer Fürst Wrede sein Nebenbuhler. Ein Theil des Senats nach Spezzia geflohen, die Vereinigung einiger Tausend Palikaren unter Kolokotroni, Chrysiotis, Zavellas, Kalergis u. A. in Argos, um mit bewaffneter Hand der Regentschaft Gesetze vorzuschreiben, und in Folge davon der Zusammenstoß der Franzosen mit denselben am 16. und 17. Januar, kurz ein wahres Chaos sogar in den Ideen der Menschen. Dazu waren die Gegner der neuen Ordnung der Dinge nicht müde geworden, die Gemüther der Menschen auch mit Furcht vor der Zukunft zu erfüllen. Die lange Verzögerung der Ankunft, die Reise des Königs und der Regentschaft über Rom und Neapel, die Verkündigung der Unglückspropheten, daß Griechenland absolut und im Capodistrianischen Sinne regiert werden, daß den Ankommenden eine ganze Schaar von katholischen Priestern folgen würde, die Bekehrung anzufangen, unvorsichtige Aeußerungen der lateinischen Einwohner von Syra und Tinos, welche den König vorzugsweise als den ihrigen ansahen, — Alles wirkte zusammen, die Gemüther in Spannung und Sorge zu halten. Es lag Absicht, wie in den bewaffneten Bewegungen, so in dem Bestreben, die kirchlichen und politischen Schreckbilder hervorzurufen; aber sie verschwanden, wie die Schatten der Nacht beim Aufgange der Sonne, sobald statt der erwarteten Legion katholischer Priester der König erschien, seinen Einzug nach der griechischen Kirche richtete, dort das Evangelium küßte, dem griechischen Gottesdienste beiwohnte, und hierauf die Proklamation der Regentschaft dem Volke von der Gründung der Ruhe, den Gesetzen, seinen Gerechtsamen und seiner Wohlfahrt sprach.“

Türkei.

Wien, den 19. Mai. Der französische Botschafter Graf Saint Aulaire hat einen Kourier aus Konstantinopel vom 8. dieses mit der Nachricht erhalten, daß die Pforte Adana an Ibrahim Pascha abgetreten habe, und somit der Friede abgeschlossen worden sei. An mehrere hiesige Handelshäuser sind gleichfalls vom 8. d. Briefe von Konstantinopel eingegangen, welche von diesem wichtigen Ereignisse noch keine Erwähnung thun, sondern den Frieden noch als problematisch darstellen. An unsre Regierung ist, so viel man weiß, bis diesen Augenblick auch noch nichts hierüber aus Konstantinopel gelangt.

Konstantinopel, den 7. Mai. Am 4. Mai

ist ein Tartar mit der Anzeige, daß der Sultan bereit sei, den Bezirk von Adana an Mehemed Ali pachtweise zu überlassen, in das ägyptische Hauptquartier abgegangen, und hierauf sind wie es heißt, die Friedenspräliminarien sogleich unterzeichnet worden. Das leztere können wir nicht verbürgen; jedenfalls aber ist wieder ein großer Schritt zur gänzlichen Ausgleichung geschehen. Die plötzliche Sinnesänderung der Pforte schreibt man fremdem, namentlich östreichischem Einflusse zu, welche Regierung das größte Interesse an den Tag legte, diesen Streit schnell zum Ende zu führen; nächstdem aber auch den Nachrichten aus Bosnien und Albanien, wo die öffentliche Stimmung weitere Verbreitung des bereits ausgebrochenen Aufruhrs sehr befürchten läßt. — Es frägt sich nun, ob Ibrahim Pascha sich mit dieser neuen Konzession zufrieden zeigen, oder des Tributs wegen vielleicht Schwierigkeiten machen wird.

Ueber die Selbstentzündungen.

Neuerdings, heißt es in der östreich. landw. Zeitschrift, sind in kurzer Zeit mehre bedeutende Feuersbrünste in Rußland bekannt geworden, welche durch Selbstentzündungen entstanden; und wie viele mögen nicht Statt gefunden haben, die nicht zur öffentlichen Kunde gelangt sind! Es ist nichts Seltenes, daß auch die genauesten, polizeilichen Nachforschungen die Ursachen einer Feuersbrunst nicht ausmitteln können, und man glaubt gemeiniglich, daß es nur daran läge, daß der Thäter (aus Nachläßigkeit oder Vorsatz) sich diesen Nachforschungen zu entziehen gewußt habe. Allein zahlreiche Fälle haben bewiesen, daß weder Bosheit noch Nachläßigkeit (im gewöhnlichen Sinne) den Brand verursacht haben, sondern daß eine unvorhergesehene Selbstentzündung die Ursache desselben war. Als vorzügliche Belege davon diene der Brand, der im Jahre 1781 auf einer Fregatte in Kronstadt entstand. Die Admiralität war im Begriffe, die strengste Untersuchung gegen die Mannschaft und die Vorsteher des Schiffes einzuleiten, als die Kaiserin Katharina II., deren Geist in jede, ihrer Aufmerksamkeit würdige Frage so leicht eindrang, die Admiralität darauf aufmerksam machte, daß eine Quantität Kienruß, mit Leinöl vermischt, auf dem Schiffe vorhanden, und während des Brandes brennend gefunden worden war, und daß diese Masse vielleicht nicht durch den Brand entzündet worden sei, sondern sich selbst entzündet und die Feuersbrunst verursacht haben möchte. Es fand sich auch die Vermuthung der scharfsinnigen Kaiserin durch die Versuche, welche die Admiralität und vorzüglich der berühmte Akademiker Georgi anstellten, vollkommen bestätiget. Der großen Wichtigkeit des Gegenstandes wegen wollen wir mehre Fälle dieser Art anführen, woraus sich denn ergeben wird, welche Vorsichten gebraucht werden sollen, um den Selbstentzündungen und den daraus entstehenden Feuersbrünsten vorzubeugen. — Die ältesten Beobachtungen dieser Art sind wahrscheinlich am Heu gemacht worden, das, wenn es noch feucht auf Böden oder in Scheunen, sogar in freier Luft in großen Massen aufgestappelt wird, sich selbst entzündet. Der Klee besitzt diese Eigenschaft in größerem Maaße, indem er, sogar in kleinen Meilern von drei Fuß Höhe aufgestellt, sich entzündet, wenn man ihn nicht, sobald er zu rauchen anfängt, ausbreitet. Der kurländische Pfarrer Klapmeyer hat die sich hierbei entwickelnde Wärme dazu benützt, um auch bei feuchter Witterung in kurzer Zeit den Klee in Heu zu verwandeln, welches auf die gewöhnliche Weise auch die schönsten Sommertage nicht vermögen. — Die Erklärung dieser Erscheinung ist ganz einfach. Man weiß, daß alle Pflanzen, wenn sie entweder ihr natürliches Wasser noch haben, oder befeuchtet werden, und einer mäßigen Wärme ausgesetzt sind, desto schneller in Gährung gerathen, je größer die Temperatur ist, und daß jede Gährung Wärme erzeugt. Im feuchten Heuschober entsteht demnach eine Gährung, und da die innerhalb der Masse erzeugte Wärme durch die äußern Schichten zusammengehalten wird, und sich durch die fortgesetzte Gährung immer vermehrt, besonders da die Gährung durch die erzeugte Wärme beschleunigt wird, so entsteht nach einiger Zeit die Glühhitze, welche die Entzündung bewirkt. — Die Saamen der Gewächse, wenn sie in großen Haufen in feuchtem Zustande aufgestappelt sind, sind der Gährung vorzuglich unterworfen Das beweiset das Malzen der Gerste in den Bierbrauereien, und es fehlt nicht an Beispielen von Entzündungen, die daraus entstanden sind. Das Auffallendste ist die Vernichtung einer großen, an der Themse in London angelegten Mahlmühle, in deren unterstem Stockwerke ein großer Kornvorrath enthalten war. Bei einem ungewöhnlichen Anschwellen des Flusses wurde dieses Korn naß, kam in Gährung, und entzündete sich, und die ganze Mühle wurde ein Opfer der daraus entstandenen Feuersbrunst. Auch mit Korn beladene Schiffe, die einen kleinen Leck bekamen, gingen dadurch in Flammen auf. Ein großes Leck aber bringt so viel Wasser ins Korn, daß es dermaßen aufquillt, daß das Schiff auseinander gerissen wird, und auf diese Art untergeht, ehe die Gährung Zeit gewinnt, es in den Flammen zu vernichten. *) — Das Entgegengesetzte vom Befeuchten, das Dörren von vegetabilischen Körpern bringt dieselben Wirkungen und Unglücksfälle hervor. Geröstetes und noch warm eingeschlossenes Getreidemehl hat in einem Dorfe

*) Es ließen sich gewiß Mittel angeben, wodurch diesen zwei Arten von Unglücksfällen begegnet werden könnte. Aber würde man sie anwenden?

der Lausitz einen großen Brand erzeugt, und Georgi hat durch zahlreiche Versuche bewiesen, daß nicht nur das Mehl des Getreides, sondern auch das der Hülsenfrüchte unter diesen Umständen sich selbst entzündet. Auch das Mehl von Wurzeln droht gleiche Gefahr. So ging in Magdeburg einst eine Fabrike von Cichorienkaffee in Flammen auf, weil das geröstete Cichorienpulver noch warm eingepackt worden war. Auch Kaffeebohnen, gleich nach dem Rösten derselben gemahlen und noch warm verpackt, sind der Selbstentzündung unterworfen, welches mehr als Ein eilig Reisender erfahren hat. — Wer sich nicht physikalische Kenntnisse erworben hat wird sich wundern, daß Befeuchten und Dörren auf dieselben Substanzen angewandt, dieselbe Wirkung äussern. Allein es läßt sich diese Erscheinung ohne große Gelehrsamkeit begreifen. Die natürlichen Pflanzentheile enthalten verschiedene Stoffe, welche Verwandtschaften zu einander haben, und vermöge derselben, im Prozesse des Wachsens, in eigenthümliche Verbindungen getreten sind. Dies ist der natürliche Zustand der Pflanzentheile. Die Wärme aber ändert das Verhältniß der Verwandtschaften dieser Stoffe zu einander, so daß neue Verbindungen dieser Stoffe entstehen, ja sogar Trennungen. So sehen wir bei der Verkohlung des Holzes, des Oels und des Bitumen der Steinkohle ein brennbares Gas entweichen, welches zur Beleuchtung der Häuser und Strassen dient. Ein so weit erhitzter Körper entzündet sich dann an der Luft, und so brennt das Holz in den Oefen, das Oel in den Lampen, der Talg und das Wachs an unsern Kerzen nur vermöge solcher Veränderungen. — Eine mäßige Wärme erzeugt in feuchten Pflanzenkörpern die Gährung; die Gährung erzeugt wiederum Wärme, welche nicht hoch steigt, wenn, wie in den Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, sehr viel mehr Wasser als gährende Masse da ist, weil sie sich in dem vielen Wasser vertheilt. Ist aber sehr viel weniger Wasser als gährende Masse, so vertheilt sich die auf allen Punkten erzeugte Wärme nicht; und da sie immer neu erzeugt wird, und um so schneller, je mehr sie sich schon angehäuft hat, so steigert sie sich bis zur größten Hitze. — Es kommen also beide Verfahren, das Dörren und die Gährung, darin völlig überein, daß beide eine große Wärme allmählig erzeugen, und dadurch die Entzündung bewirken. — Sogar die Kohle, ein so wenig zusammengesetzter Körper sie auch ist, entgeht der Selbstentzündung nicht, wenn sie heiß, doch bei weitem nicht glühend, in bedeutenden Mengen eingeschlossen wird. Ein höchst auffallendes Beispiel davon hat der Direktor der Pulverfabrik zu Aussone, Hr. Robins, vorzüglich durch seine Theorie der Entzündung des Pulvers in Schießgewehren berühmt, bekannt gemacht. Die zum Pulver bestimmte, nach der Verkohlung des Rhamnus frangula (in Deutschland Faulbaum genannt) gehörig abgekühlte, dann zum gröblichen Pulver gestossene, und im Sonnenschein gesiebte, endlich unter die Mühlsteine gebrachte und gleich darauf in ein verschlossenes Gefäß aufgeschüttete Kohle wurde nachher glühend gefunden, als man sie zum Gebrauche herausnahm. Die durch den Sonnenschein bei dem Sieben der schwarzen Materie erzeugte, und die durch das gleich darauf erfolgte Mahlen zum feinsten Pulver noch erhöhte Wärme vermochte *) das Glühen hervorzubringen. Denn die unter dieser erhöhten Temperatur zwischen den Theilen der Kohle befindliche Luft gibt ihr Sauerstoffgas rasch an das Kohlenpulver ab, und würde eine förmliche Entzündung erzeugen, wenn sie von aussen her in gehöriger Menge ersetzt würde. Auch Frankfurter Schwärze, welche nichts anders ist als eine sehr fein zertheilbare Kohle aus Weintrestern, ist unter ähnlichen Umständen der Selbstentzündung unterworfen. (Beschluß folgt.)

*) Nach den von dem Herrn Pfarrer Sommer in Königsberg im Jahre 1811 angestellten Versuchen erhitzen sich feste Körper, besonders dunkelfarbige, bis 50° R. im Sonnenschein, indeß die Luft im Schatten nur 20° hat.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch | Nro. 107. | den 29. Mai 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 27. Mai. Heute frühe sind die hier garnisonirenden Jäger und Chevauxlegers nach Neustadt und Hambach marschirt, um allenfallsige Unordnungen, welche heute, als am Jahrestage des Hambacher Festes, daselbst stattfinden könnten, zu verhindern. Nach dem, was man bis jetzt vernimmt, dürfte zwar eine Versammlung statt gefunden haben, indessen scheinen keinerlei Unordnungen begangen worden zu sein.

Frankreich.

Paris, den 23. Mai. Noch ehe man den eigentlichen Grund der piemontesischen Verschwörung kennt, weiß man schon, daß wirkliche oder angebliche Verschwörer zu Chambery erschossen worden sind. Die piemontesische Regierung beschuldigt die in die Schweiz ausgewanderten Polen, an diesem Komplotte Theil genommen zu haben. — Die östreichische Regierung hat von den Schweizer-Kantonen, die an Oestreich gränzen, begehrt, daß die Polen, die sich in diesen Kantonen befinden, vertrieben werden. Sie läßt Truppen auf diese Seite anrücken, sowohl um ihren Drohungen Nachdruck zu geben, als auch um die Polen, die etwa in die östreichischen Provinzen eindringen möchten, daran zu hindern. — Auf höhern Befehl haben einige Präfekte von den Unterpräfekten und den Maires die Namen der Beamten begehrt, die den National und die Tribune erhalten, und die der Offiziere der Nationalgarde, die für die Geldstrafen der Tribune unterzeichnet haben.

* So sehr die ministeriellen Blätter gegen eine Auflösung der Deputirtenkammer vor der nächsten Session protestiren, so glauben doch die Journale der Opposition meistens an eine solche. Wir bezweifeln zwar, daß dermalen schon ernstlich an eine neue Wahl gedacht wird; das Ministerium bekommt gegenwärtig das Budget für 1834 bewilligt, die Kammer votirt unbedingt nach seinem Verlangen, und es ist überdies in Kurzem im Falle, die Kammern ein ganzes Jahr lang nicht mehr nöthig zu haben. Ob aber dann nicht eine neue Formation der Deputirtenkammer statt finden wird, ist eine andere Frage. — Uebrigens sind die Aeusserungen einiger Journale über diesen Punkt bemerkenswerth, und wir heben einige Stellen aus den deßfallsigen Artikeln aus:

Temps. Die Lage der Kammer wird verschiedenartig beurtheilt. Aber die, welche dieselbe lobhudeln, wie die, so sie verläumden und die, welche sie kälter beurtheilen, sind über den Punkt einverstanden, daß die Auflösung unvermeidlich geworden ist.

Sentinelle de la Nievre. Die Kammer ist erst in ihrem dritten Jahre, und dennoch ist sie an ihrem vierten Budget. Eben so, wie es Schuljahre für die Schulen, Gerichtsjahre für die Tribunale gibt, berechnet sich die Dauer der Kammer nach Finanzjahren, d. h. nach Budgets. — Eine Deputirtenkammer kann, nach der Charte, nicht länger als 5 Jahre dauern. — Nach der dermaligen Session hätte sohin die gegenwärtige Kammer nur noch eine weitere, nemlich die für 1835, zu halten. Aber alle Politiker sind über den Punkt einig, daß eine kluge Regierung niemals eine Kammer ihre legislative Laufbahn vollenden lassen darf, weil nach 5 Jahren die Auflösung nothwendigerweise stattfinden müßte, und sich das Gouvernement genöthigt sehen würde, allgemeine Wahlen vornehmen zu lassen, in welcher Lage sich auch gerade das Land befinden möge. Diese Lage könnte aber von der Art sein, daß, entweder in Folge eines Kriegs oder der Aufregung der Gemüther, eine wirkliche Gefahr entstünde, zu neuen allgemeinen Wahlen zu schreiten, auf welche diese Aufregung ihren Einfluß äußerte, und die sonach nicht der wahre, ruhige und besonnene Ausdruck der Interessen des Landes sein würden. — Man kann daher annehmen, daß die Kammer wirklich ihre letzte Session hält. Man könnte selbst sagen, daß sie das Vorgefühl dessen hat; aber dieses Vorgefühl bringt verschiedene Wirkungen bei den verschiedenen Mitgliedern der Kammer hervor, je nach ihren persönlichen Verhältnissen. — Unter ihnen hat man etwa 30 Deputirten seit 2 Jahren das Wort gegeben, Pairs zu werden. Bisher glaubte man die Kammer zu sehr zu schwächen, wenn man dieses Versprechen erfüllte. Bertin de Vaux und der Marschall Gerard sind die Einzigen, welche durch Anticipation promovirt wurden; die andern aber, denen man das nemliche Versprechen gemacht hat, sind ungeduldig, „zu dieser Würde erhoben zu werden.“ —

Großbritannien.

London, den 21. Mai. Die Jury hat über den

Vorfall bei Colbbath-Fields entschieden, und die Entscheidung ist sehr wichtig. Nach einer sehr heftigen und belebten Diskussion, in der der Coroner sich den Geschworenen lebhaft widersetzte, erließen diese den Beschluß, welcher erklärt, daß der Mord des Konstablers zu entschuldigen sei. Nachdem der Koroner lange dagegen Einspruch gethan hatte, sah er sich genöthigt, diesen Beschluß zu verkünden. Doch sagt man, daß ohngeachtet der Erklärung der Jury diesen Abend eine Proclamation des Königs erscheinen soll, worin man dem, der den Mörder wird verhaften machen, 100 Pf. Sterl. (2500) Fr.) versprechen wird. Den Mitschuldigen an dem Morde wird Gnade ertheilt werden, dem Thäter selbst aber nicht. Man behauptet, drei Personen von der letzten Jury seien selbst Mitglieder der politischen Union. — Die Agenten Don Pedro's in London, haben die Werber benachrichtigen lassen, alle ihre Leute für künftigen Donnerstag bereit zu halten, damit sie auf das erste Zeichen eingeschifft werden können. Eine Abtheilung von 1000 Mann, worunter sich mehre polnische Offiziere befinden, sollte vorigen Sonntag aus Brest abfahren, um zu dem Marschall Solignac zu stoßen.

Ueber die Selbstentzündungen.
[Beschluß.]

Sehr häufig entstehen Feuersbrünste durch Selbstentzündungen von mit Oel getränkten Pflanzenkörpern. Der berühmte Naturforscher Duhamel berichtet in Memoiren der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1817, daß in Brest eine Feuersbrunst dadurch ausbrach, daß eine Menge mit Leinölfarbe frisch angestrichenes Segeltuch, das, von der Sonne erwärmt, zusammengepackt worden, in Brand gerieth, so auch, daß die Stadt Rochefort aus derselben Ursache ein Raub der Flammen wurde. Königsberg allein liefert vier ähnliche Beispiele. Im Jahre 1811 am zweiten Juli Abends entzündeten sich nahe an der Pregel Stroh und Moos, worauf Oelfässer an diesem Tage gelegen hatten. Am 4. desselben Monats geschah dasselbe in einer Seifenfabrike. Im Jahre 1814 den 30. Juli ereignete sich dasselbe Unglück im dortigen Aschenhafe durch Bastmatten, die bei dem Abladen von Oelfässern gebraucht worden waren, und lange an der Sonne gelegen hatten. Im August desselben Jahres entstand wieder Feuer durch die mit Oel getränkten Kleider der Oelmesser, welche erstere an der Sonne gelegen, und zusammengewickelt in das Gebäude gebracht worden waren. Durch diese Unglücksfälle veranlaßt, stellte der Pfarrer Sommer sorgfältige Versuche an, wodurch bewiesen wurde, daß Leinwand, Bastmatten, Stroh, Werg, Holzspähne, wenn sie mit Oel getränkt, und der Sonnenhitze ausgesetzt, dann in Haufen geworfen, oder zusammengepackt worden, sich von selbst entzünden. Auch mit Oel getränkte Wolle entzündet sich im Sommer. In Tuchfabriken, in Strumpffabriken, in Walkmühlen sind österes Feuerbrünste auf diese Art entstanden. Das neueste Beispiel davon fand in der Tuchfabrik des Herrn Ministerkollegen von Ouwaroff auf seinem Gute Maschew im Tschernigow'schen Gouvernement statt. — Gestoßene Leinsaat in Säcken verpackt, und der Sonnenwärme ausgesetzt, entzündet sich gleichfalls von selbst. Davon liefert der Oberarzt der russ. Armee in der Türkey im Jahre 1808, Staatsrath Dr. Minderer, einen Beweis, der einen solchen, mit gestoßener Leinsaat gefüllten, und mitten unter Charpie auf einem Wagen eingelegten Sack in glühende Kohle verwandelt, und die Charpie in Brand gerathen sah. — Kräuter, welche in den Apotheken zur Verfertigung von Balsamen und Salben mit Oel oder anderem Fette gekocht, und gleich darauf filtrirt werden, entzünden sich nicht selten. Obgleich noch kein Beispiel von einer Feuersbrunst, die daraus entstanden, bekannt geworden (wie vieles bleibt in solchen Fällen unbekannt), so ist doch ein solches Unglück leicht möglich, wenn Papier, andere trockene Kräuter, spirituöse Sachen 2c. in der Nähe sind; ein Unglück, welches die geistigen Präparate und die zerspringenden Glasflaschen doppelt schrecklich machen. — Die Steinkohle, welche wir als eine Zusammensetzung aus Pflanzenkohle und Steinöhl ansehen können, gehört in diese Klasse von selbstentzündlichen Körpern. Duhamel giebt von einer doppelten Feuersbrunst Nachricht, die durch angehäufte Steinkohlen entstand. In Brest füllte man die Hälfte einer Scheune mit Steinkohlen an, die sich entzündeten, und diese Hälfte des Gebäudes in Asche verwandelten. Da man die wahre Ursache dieses Brandes nicht vermuthete, so wurde die andere Hälfte der Scheune gleichfalls angefüllt, die aber gleichfalls abbrannte, obgleich man alle Vorsicht gegen anderweitige Ursachen eines Brandes angewandt hatte. Auch spricht Duhamel von Selbstentzündungen von Steinkohlenvorräthen auf Schiffen, als von einer bekannten Sache. Auch der Torf ist der Selbstentzündung fähig, besonders wenn Schwefelkies dabei ist. Ist es leichter Torf, dessen Theile noch nicht die völlige Umänderung erlitten haben, so geschieht die Entzündung wie bei dem Heu, wenn er noch feucht in Scheunen aufgestellt worden. Ist's aber schwerer, schwarzer Torf, so kann er nach Art der Steinkohle sich entzünden. — Nach der oben gegebenen Erklärung der Selbstentzündungen, sowohl befeuchteter, als gerösteter, entzündlicher Körper wird man leicht begreifen, daß zweierlei leicht entzündbare Körper, Fett einerseits, und lockere vegetabilische Materien andrerseits, oder wie bei der Steinkohle und dem Torfe, Kohle oder Pflanzenfasern und Bergöl bei einer erhöhten Wärme und Gegenwart von we-

niger eingeschlossener atmosphärischer Luft, sich allmählig zersetzen, und immer höhere Grade von Wärme erzeugen, die endlich zur Glühhitze wird, welche die förmliche Entzündung erzeugen muß, sobald sie die äußeren, der freien Luft ausgesetzten Theile erreicht. — Endlich muß der frisch gebrannte Kalk, obgleich selbst unentzündlich, als eine Ursache zu Entzündungen und Feuersbrünsten angesehen werden. Der Verfasser dieses Aufsatzes, als er die Bauten an der Dorpatschen Universität leitete, erfuhr ein merkwürdiges Beispiel davon. Er ließ im Jahre 1831 gebrannten Kalk aus dem Gute Kabbal nach Dorpat kommen. Ungünstige Umstände hatten diese Zufuhr bis zum Abgange der Winterbahn verzögert. Das Thauwetter und ein anhaltender Regen befeuchteten diesen Kalk dermassen, daß er sich bis zur Glühhitze erhitzte, und mehrere Wagen verbrannten förmlich, ehe man den Kalk abladen konnte. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß solcher Kalk in Scheunen aufgestapelt, deren Dach nicht ganz wasserdicht wäre, dieselbe Wirkung erfahren, und die Scheune in Brand stecken würde — Wir hoffen, daß es an den zahlreichen hier angeführten Fällen *) genug sein wird, um Jedermann zu warnen, und auf die große Gefahr aufmerksam zu machen, welcher die Selbstentzündungen Waarenvorräthe, Häuser, ja ganze Städte aussetzen. Man glaube ja nicht, daß diese Fälle sich so selten ereignen. Von vielen Feuersbrünsten erfährt man nie die Ursache, und nur selten werden solche, die in einer Selbstentzündung ihren Grund hatten, öffentlich bekannt gemacht. Es wäre daher zu wünschen, daß die Polizei in jedem Lande solche Feuersbrünste zur öffentlichen Kunde brächte, theils um die Aufmerksamkeit rege zu machen, theils, weil vielleicht dadurch mehre noch unbekannte Selbstentzündungen entdeckt würden. Uns bleibt nur noch übrig, die Vorsichten kurz anzuzeigen, wodurch man die Gefahr der Feuersbrünste durch Selbstentzündungen entfernen kann. — Stellt man alle angeführten Thatsachen zusammen, so ergibt es sich: 1. daß alle Selbstentzündungen nur dadurch entstehen, daß eine dem Scheine nach geringe Erwärmung der brennbaren Materien stattgefunden hat; — 2. daß diese Erwärmung entweder im Innern durch eine Gährung, oder von aussen hinzugekommene Wärme entsteht; — 3. daß diese entzündlichen Körper ursprünglich eine lockere Gestalt haben, als z. B. Leinwand, Werg, Wolle, Hobel- und Sägespähne, Kienruß ꝛc.; — 4. daß sie in Haufen gestapelt oder gepackt worden, wodurch ihre Wärme im Innern sich nicht leicht verliert, sondern gleichsam zusammengehalten wird, und sich allmählig vermehrt; — 5. daß alle diese brennbaren Materien, wenn sie mit Oel getränkt sind, der Selbstentzündung besonders unterworfen sind. — Die Vorsichten zur Verhütung der Selbstentzündungen bestehen also: a) daß man Pflanzen und Samen, Mehl jeder Art und gepulverte Wurzeln, überhaupt alle der Gährung fähige Körper nicht im feuchten Zustande auf einander häufe, und daß, wenn solche Anhäufungen zu gewissen Zeiten erforderlich sind, man darauf sehr aufmerksam sei, daß die Erwärmung nie einen zu hohen Grad erreiche; — b) daß man trockene, entzündliche Körper, die aufeinander gestapelt sind, keiner Erwärmung aussetze, sondern vielmehr oft lüfte. Diese Vorsicht möchte bei der jetzt beinahe allgemein werdenden Dampfschifffahrt in Rücksicht der dazu erforderlichen Kohlen besonders zu empfehlen sein; — c) daß man entzündliche, mit Oel getränkte Körper niemals auf einander häufe, oder gar fest einpacke; und falls dieses nöthig sollte, man jede Ursache zur Erwärmung zu entfernen suche.

*) In den Apotheken werden viele Präparate verfertigt, welche Selbstentzündungen und die Möglichkeit von Feuersbrünsten liefern. Alle solche Fälle hier anzuführen wäre zu weitläufig und auch überflüssig, weil zu erwarten ist, daß die Pharmaceuten damit bekannt sind. Ihr eigenes Wohl muß sie anspornen, die gehörige Vorsicht bei solchen Arbeiten und bei der Aufbewahrung solcher Präparate anzuwenden.

Miscellen.

In den Mémoires de l'Impératrice Joséphine, par Mlle. le Normand, findet sich ein Zug, der unter so vielen andern, die man im Charakter dieser trefflichen Dame schätzt, vorzüglich bemerkt zu werden verdient: *) „Während der 18 Monate, die Bonaparte in Aegypten war, bewohnte Josephine fast immer das Schloß von Malmaison. Sie hatte es schon vor der Abreise ihres Gemahls von Hrn. Lecoulteur gekauft. Hier nahm sie den Besuch ihrer Freunde an, unter welchen sich Karl Bo*** befand. Auch sah sie oft Barras, Tallien und seine Gattin. Sie lebte ohne Aufwand; dennoch verfügte sie über einige ziemlich bedeutende Summen; allein nicht für sich selbst. Ihr Hang zur Wohlthätigkeit war so groß, daß sie nicht immer den gehörigen Unterschied unter denen machte, welche sie um Unterstützung baten. Der Aufenthalt Bonaparte's in Aegypten ward ihr lästig; denn sie liebte diesen Mann in der That, obgleich er sie schon seinen Despotismus hatte fühlen lassen. Sie ersparte ihm reichliche Hülfsquellen, und bewahrte ihn selbst vor großen Gefahren; denn wirklich wäre ihm die Rückkehr nach Frankreich unmöglich gewesen, hätte nicht seine wachsame Gattin den Sturm abgewandt, der sich im Hafen von Fréjus über ihm wölkte. Sie ging ihm bis nach Lyon entgegen; aber beide verfehlten sich. Bonaparte, den — ohne wahren Grund — eine mißtrauische Laune beherrschte, war mit sich selbst uneinig, wie er seine Ge-

*) Obschon das Nachstehende mit zu großer Vorliebe für die nachmalige Kaiserin abgefaßt zu sein scheint. D. R.

mahlin empfangen solle; aber die sorgsame Freundin, Frau von S** R**, trat vor ihn, und sagte: „Ihre Gattin ist Ihre Freundin; ohne ihre thätige Bemühung hätte man vielleicht die Anklage wider Sie beschlossen; denn — zweifeln Sie nicht! — Sie haben mächtige Feinde, und da Ihre ägyptische Expedition nicht den erwünschten Erfolg gehabt, so wären Sie vielleicht ohne den Beistand Josephinens nicht mit Sicherheit nach Frankreich gekommen. Sie hat Ihnen Freunde geschafft; sie hat den Schlag abgewandt, der Sie treffen konnte. Bonaparte! (fügte sie mit Nachdruck hinzu), Ihre Gemahlin ist für Sie ein Schutzengel; sie hat alles gethan, um Ihnen behülflich zu sein; sie wird es ferner thun; ihr Herz schreibt ihr diese Pflichten vor; und Sie werden stets in ihr die trefflichste Freundin besitzen.“ So sprach die edle Frau von S** R**. Auch gelang es ihr, Bonaparte zu überzeugen. Er bewunderte ihre Urtheilskraft; er fand ihre Meinung recht. Es war die Beredsamkeit des Herzens. Seitdem schenkte er Josephinen sein ganzes Vertrauen, und diese Frau ward ihm nun ein Mentor, der seine Bahn erhellte und seine Schritte lenkte.

Der preuß. Major v. B. zu Anspach hatte, wie ehedem sehr gewöhnlich war, eine an einem andern Garnisonsplatze liegende Stabskompagnie, die er indessen der Formalität wegen alle Jahre einmal selbst exerciren ließ. Bei einem solchen Exercitium ereiferte sich einst der Chef ungemein. „Müller! will er den Hut ordentlich setzen?! Müller, Ihm sollen 10 Schock Donnerwetter auf den Kopf fahren, wenn er nicht aufpaßt! Müller, wie hält Er's Gewehr! Müller, ich laß Ihn hauen, daß Ihm die Rippen krachen, wenn Er nicht gerade steht! u. s. w.“ So ging es ununterbrochen fort. Der Oberlieutenant ward ganz verlegen. In der ganzen Kompagnie war ihm weder ein Soldat des Namens Müller bekannt, noch konnte er selbst bei irgend einem Andern die so heftig getadelten Fehler entdecken. Er äußerte seine Verwunderung gegen den alten Feldwebel. „Haltens zu Gnaden, antwortete dieser, ich will Ihnen aus dem Traume helfen. Es stand eine Zeitlang ein gewisser Müller bei der Kompagnie, welcher dem Hrn. Major einen derben Verweis zugezogen hatte. Von Stund an geruhten der Hr. Major, sich bei jeder Gelegenheit an demselben zu reiben, wollten auch heute ihren Groll ein wenig auslassen, und haben freilich nicht daran gedacht, — daß der Kerl schon vor 2 Jahren verabschiedet worden ist!“

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1790] **Minderversteigerung von Arbeiten.**

Montags den 10. kommenden Juni, Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei der Stadt Speyer; werden vor dem Bürgermeisteramte allda, nachbezeichnete Arbeiten an die Wenigstnehmenden öffentlich versteigert.

Maurerarbeiten.

1) Die Reparaturen an den drei Brücken, welche über den Renngraben führen, veranschlagt zu	164 fl.	6 kr.
2) Die Herstellung der Schleuße an der Goldgrube, zu . .	20 „	55 „
3) Die Reparaturen an den 5 Brükken, die über den Hauptabzugsgraben der neuen Rheinhäuserwaide führen, zu . .	222 „	50 „
4) Die Wiederherstellung des Tafelsbrunnen	116 „	9 „
5) Die Erbauung einer Dohle von Hausteinen am Neupförtel, zu	174 „	34 „
Schlosserarbeiten.		
6) Fertigung eines eisernen Laternenarms	41 „	— „
	739 fl.	34 kr.

Speyer den 27. Mai 1833.

Das Bürgermeisteramt.

Hetzel.

[1787²] **Fässer-Versteigerung.**

Dienstag, den 4. Juni Vormittags 9 Uhr, werden aus der Verlassenschaft Ihrer königlichen Hoheit, der höchstseligen Frau Markgräfin Amalie

etwa 500 Ohm gut erhaltene Fässer in Eisen gebunden von 37 Ohm abwärts, und vielerlei Faßgeschirr

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden

Karlsruhe, den 24. Mai 1838.

C. Kerler, Stadtamtsrevisor.

[1788²] **Bücher-Versteigerung.**

Bis den 19. des nächstkommenden Monats Juni, des Morgens um 9 Uhr, im Gasthause zum Baierischen Hofe in Kaiserslautern, wird die hinterlassene Bibliothek des allda verstorbenen Herrn Directors Balbier, bestehend in 735 Bänden (theologische, pädagogische, philologische, philosophische, mathematische, naturhistorische und geographische Schriften; deutsche Sprache, Geschichte und Schriften gemischten Inhalts) meistbietend öffentlich versteigert.

Kaiserslautern, den 25. Mai 1833.

A. A. des Notär Morgens:

Scherer.

[1786] Unterzeichneter bringt zu Jedermanns Kenntniß, daß er alle Sorten gute Violin- und Contrebaß-Saiten verfertigt, und sie um einen sehr billigen Preis erläßt.

F. Fabresohn

von Frankenthal.

Neue Speyerer Zeitung

Sonntag Nro. 110. den 2. Juni 1833.

* Noch einige Bemerkungen über die Vaccination.

Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes mag es erlaubt sein, hier nochmals auf denselben zurückzukommen, und auf einige, wie uns scheint, sehr beachtenswerthe Bemerkungen, aufmerksam zu machen.

1) Aus den interessanten statistischen Nachforschungen des ausgezeichneten französischen Arztes Dr. Herpin geht hervor, daß die Seuche der s. g. natürlichen Blattern, weit entfernt, sich zu verringern, im Gegentheile seit einer Reihe von Jahren, besonders seit 1817, in Frankreich wieder mehr und mehr im Zunehmen begriffen ist.

Es ist nicht glaublich, daß in den neueren ruhigen Zeiten weniger geimpft oder weniger Sorgfalt auf die Impfungen verwendet wird, als in den frühern Epochen des Kriegs und der Verwirrung. Die einen Aerzte behaupten nun, die Impfung schütze nicht für eine ganze Lebensdauer, während andere Aerzte diese Behauptung bekämpfen. Die ersten werden sonach alle Ursache der neueren Blatternverbreitung darin finden, daß nicht Jeder mehrmals im Leben inocculirt wird, während die Andern vermuthlich behaupten werden, blos die schlechte Impfung sei schuld. Nun ist aber einestheils gewiß mitunter auch damals schlecht geimpft worden, als sich die Pocken verminderten, statt daß sie sich jetzt wieder vermehren, und zweitens wird die andere Behauptung nicht blos dadurch zweifelhaft, daß die Aerzte, welche dieselbe im Allgemeinen annehmen, doch ganz und gar nicht einig sind, ob die Oculation 10, 15, 20, 25 oder 30 Jahre schütze, sondern noch weit zweifelhafter wird sie dadurch, daß man Fälle bemerkt hat, in denen die natürlichen Blattern schon bedeutend vor dem 10ten Jahre nach der Impfung zum Ausbruche kamen. — Wenn nun aber diese beiden Behauptungen auch in einzelnen Fällen gegründet sein mögen, so genügen sie sonach doch nicht zur vollkommenen Erklärung der gemachten Bemerkungen, und es muß nothwendiger Weise noch eine weitere Ursache mit im Spiele sein. Läßt sich nicht mit weit größerer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, da der Impfstoff von Jahr zu Jahr älter, da er von Jahr zu Jahr immer von Menschen auf Menschen übertragen, und in der Regel gar nicht mehr von Kühen genommen wird, seine ursprüngliche Kraft mehr und mehr verliert, gerade in dem Maße, wie Dr. Herpin die Pocken sich wieder aufs Neue ausdehnen sieht? Hieraus ergäbe sich denn aufs Neue, wie dringend nöthig es ist, die Kuhpocken wieder rein, von den Kühen selbst zu nehmen.

2) Man hat längst die Bemerkung gemacht, daß seit der Zeit der allgemeinen Inocculationsverbreitung die Sterblichkeit der Kinder an andern Krankheiten größer ist, als sie sonst war. Die Sache ist im Allgemeinen leicht begreiflich. Die Impfung schützt manche Kinder vor den Pocken, welche diese sonst hingerafft hätten, und es bleiben sonach deren mehr vorhanden, welche für andere Krankheiten empfänglich sind. Aber es kann noch eine Ursache mitwirken. Die Kuhpocken, welche dermalen eingeimpft werden, gehen seit 30 Jahren, jedes Jahr vielleicht durch 8—10 menschliche Körper; sie mögen deren also bis jetzt leicht 250, allerwenigstens 150, durchwandert haben. Ist es nun nicht höchst wahrscheinlich, daß von diesen 150 Kindern, durch deren Körper der Impfstoff bereits gegangen ist, mehr als eines, vielleicht ungeachtet aller anscheinenden Gesundheit, manche böse Uebel, allermindestens sehr unreine Säfte, in sich getragen haben mag? Und ist es nicht eben so wahrscheinlich, daß auf solche Weise mitunter auch böse Säfte, Anlage zu Skropheln rc., eben durch die Impfung, in manches gesunde Kind übertragen worden ist? Die theilweise Schwächlichkeit der jetzigen Generation, und die mehr als früher zu findende Anlage zu Skropheln wenigstens widerstreitet dieser Vermuthung keinenfalls.

Und wenn diese Bemerkung, wie alle übrigen Gründe, die man angeführt hat, um es dahin zu bringen, daß jedes Jahr der Impfstoff von Kühen genommen werde, die man eigens impfte, wenn man nicht gerade ohnehin deren mit Pocken auffindet, — wenn alle diese Gründe, sagen wir, durchaus zweifelhaft wären, lohnte es sich nicht auch dann, im zweifelhaften Falle, der Mühe und Kosten, diese Operation zu unternehmen? Wollte man lieber Leben und Gesundheit vieler tausend Menschen, als im allerschlimmsten und kaum denkbaren Falle, den Werth einer Kuh, aufs Spiel setzen?

Wir haben, gegründet auf die vielfachen Erfahrungen, welche schon so lange her von Aerzten und Nichtärzten gemacht worden sind, die feste Ueberzeugung, daß eine solche Impfung der Kühe keinen weitern Nachtheil bringen kann, als den, daß man die Milch in der Zeit der Krankheit blos für Thiere, statt für Menschen verwenden wird. Hat man sich von dieser Wahrheit einmal durch eigene Augen auch in unserm Lande überzeugt, so wird vermuthlich mancher Vater, dessen Kind geimpft werden soll, gerne eine seiner Kühe zu jenem Zwecke hergeben, lieber, als sein Kind auch nur der möglichen Gefahr auszusetzen, mit einem Impfstoff inocculirt zu werden, der vielleicht vor längerer oder kürzerer Zeit einen ungesunden Körper durchwandert hat. Eine Folge davon würde sein, daß der Kreis die (ganz und gar unbedeutenden) Kosten einer solchen Kuhimpfung nur in den ersten Jahren, bis die Leute die Unschädlichkeit einer solchen Operation eingesehen haben würden, zu tragen hätte. Im Uebrigen übernähme der Kreisfond in diesen ersten Jahren, für den Fall, daß eine geimpfte Kuh zu Grund ginge, eine Garantie, welche nur dem Namen nach existirt, in Wirklichkeit ganz nichtssagend erscheint, weil dieser Fall gar nicht denkbar ist.

Rheinbaiern.

* Zweibrücken, den 30. Mai. Endlich ist das Urtheil der Anklagekammer des hiesigen Appellationsgerichts in der großen politischen Untersuchung bekannt. Angeklagt und vor die Assisen verwiesen wurden: Dr. Wirth, Dr. Siebenpfeiffer, Pfarrer Hochdörfer, Chr. Scharpff von Homburg, Bürstenfabrikant Becker v. Frankenthal, Dr. Große, Dr. Pistor, Buchdrucker Rost v. Zweibrücken, Kaufmann Baumann v. Pirmasens, sämmtlich der Provokation zur Empörung und zum Umsturze der Regierung, die jedoch ohne Erfolg geblieben ist, beschuldigt: ein Verbrechen, das mit der Landesverweisung verpönt ist. — Sodann wurden vor die Assisen verwiesen: Schüler, Savoye, Geib und Theologie-Kandidat Eifler, die drei ersten eines förmlichen Komplotts zum Umsturze der Regierung, und der Letzte der Mitschuld an diesem Verbrechen beschuldigt, auf dem die Kapitalstrafe steht.

Vor das Zuchtpolizeigericht wurden wegen angeblicher Beleidigung gegen Beamte in ihren Amtsfunctionen verwiesen: Fitz v. Dürkheim. G. F. Kolb, Redakteur der Speyerer Zeitung, Buchdrucker Kohlhepp v. Kaiserslautern, Rechtskandidat Barth v. Lauterecken; und eventuell, für den Fall ihrer Freisprechung, alle obengenannten criminell angeklagten Personen mit Ausnahme von Scharpff, Savoye, Geib und Eifler.

Freigesprochen wurden: Jülich v. Bergzabern, Deidesheimer, Frey und Dr. Hepp v. Neustadt.

In Betreff von Dr. Widmann, Student Brüggemann, Advokat Hallauer, Dr. Strohmayer, Funke und Lohbauer wurde erkannt, daß gegen sie als Ausländer die Untersuchung bei den hiesigen Gerichten nicht ferner fortgesetzt werden soll.

Zugleich hat das Appellationsgericht gestern in einer Plenarversammlung beschlossen, daß zur Aburtheilung der oben erwähnten Kriminalanklagen eine ausserordentliche Assise, und zwar in der Stadt Landau, gehalten werden soll, deren Eröffnung am 29. Juli dieses Jahrs statt finden wird. —

Deutschland.

Stuttgart. Aus den jetzt im Druck erschienenen Verhandlungen der ersten Kammer auf dem letzten Landtage theilt endlich die Würtemberger Zeitung einige Auszüge mit, und namentlich folgende aus dem Protokoll vom 14. Febr., in Betreff der im Rechenschaftsberichte des Ausschusses ausgeführten Censurkosten: „Prinz Friedrich von Würtemberg K. H. war Referent; er fand den Ansatz (1500 fl.) ganz in Ordnung. Fürst v. Löwenstein: Er halte die dafür ausgesetzte Summe nicht für zu hoch. Prinz Friedrich: Die Schriftsteller sollten es bezah-

len. Graf v. Schäsberg: Nur diejenigen, welchen die Censoren Durchstriche zu machen genöthigt seien. Denn die Präsumtion ist, daß das, was der Censur vorgelegt wird, nicht zu durchstreichen sei. Prinz Friedrich: Dann brauchte man es aber nicht vorzulegen. Fürst v. Hohenlohe-Kirchberg: Wer schreibt, soll bezahlen, besonders die zahllosen Zeitungs- und Blättchensschreiber, weil sie sich durch ihre freie Aeußerungen mehr Leser zu verschaffen suchen: denn ihm schiene der Aufwand für die Censur eben so gerechtfertigt, als die Vermehrung der Zollschutzwache, im Fall in einer Gegend die Schmuggelei überhand nehme, oder die Vermehrung der Polizeiwachen und der Landjäger, wenn in einer Stadt oder in einem Theile des Landes Diebstähle oder Gewaltthätigkeiten das Eigenthum oder die Personalsicherheit der Staatsbürger mehrfach verletzen. Herzog Paul Wilhelm: Auch die Censurlücken werden dadurch zum Gewerbe gemacht, daß die Zeitungsschreiber absichtlich solche Artikel einrücken, welche man ihnen ausstreichen muß; sie wollen sich dadurch mehr Abnehmer verschaffen. Daher sollte auf jedes durchstrichene Wort, auf jede durchstrichene Zeile eine immer steigende Taxe gesetzt, und die Censoren, welche ein so undankbares Geschäft üben, sollten sehr groß bezahlt, und darauf sollte auch das Gesetz gestellt werden. Fürst von Hohenlohe Kirchberg: Bei den Verhandlungen über das Preßgesetz sollte man durchgreifende Vorschläge machen. Fürst von Hohenlohe-Langenburg: Dahin gehöre der Gegenstand, und er sei auch dafür, daß man dann auf die Vorschläge des Herzogs Paul Wilhelm Rücksicht nehme. Durch die Strafen könne der Aufwand auf die Censur allerdings zum Theil gedeckt werden. Nur werde man nicht gerade auf den Vorschlag wegen einzelner Worte und Zeilen eingehen können." — In Bezug auf obige Verhandlung äußerte die in Stuttgart erscheinende Donau- und Neckarzeitung: „Dieses verdient als eine Merkwürdigkeit des 19. Jahrhunderts aufbewahrt zu werden. Die Journalisten werden darin mit den Dieben und Schmugglern zusammengestellt, und ihnen angemuthet ihr Joch zu bezahlen, je härter es ist. Nur das Geschäft des Censors ist undankbar; für die Journlisten aber sind die Censurlücken ein Gewerbe. Ueberhaupt wird die große Journalistik als eine Krämerbude dargestellt. Wenn man gewohnt ist, Leute zu finden, die sich Besoldungen und Ehrenstellen erschreiben, so kann man mit ein bischen Malice, die meistens der Geringschätzung des wahren Talents an der Seite geht, freilich den erhabenen Gedanken haben, daß eine andere Art von Schriftstellern sich durch absichtlich veranlaßte Censurlücken Abonnenten erschreiben wollen; nur Schade, daß man es ihnen so leicht macht. Wir sprechen nicht in unserm Namen, obgleich unser Blatt genug mit Censurlücken geplagt ist. Wahrscheinlich wissen diejenigen, welche so von den öffentlichen Blättern sprechen, gar nicht, welchen Gehalt sie haben, — aber wir schämen uns für die journalistische Litteratur überhaupt, und halten es für hohe Zeit, wenn solche Marimen nicht nur in geschlossenen Sitzungen geäußert, sondern auch, ohne daß man es sich geradezu merken läßt, in der praktischen Behandlung der Zeitschriften befolgt werden, die Feder niederzulegen." —

Als Kandidaten zur Vicepräsidentenstelle der Würtemb. Deputirtenkammer wurden erwählt: v. Rummel, Hufnagel und Dr. Schott.

Nachfolgend die wichtigsten Stellen der Adresse, mittelst deren die bad. Deputirtenkammer die großh. Thronrede beantwortete: Die von Eurer königlichen Hoheit gesprochenen Worte des Vertrauens, des Friedens und der Eintracht, am besten verbürgt durch wechselseitige Verfassungstreue, werden in allen Theilen unseres Vaterlandes widerhallen u. heilige Gefühle wecken. — ...Die Wohlthaten der verkündeten Gesetze werden noch allgemeiner gefühlt werden, wenn auch andere, von uns auf dem vorigen Landtage gestellten Anträge auf Gesetze, die theils nothwendige Garantien der Verfassung enthalten, theils solche sind, auf welche die bessere Wirksamkeit anderer Gesetze berechnet war, oder die zur Ergänzung und Vervollkommnung unserer Rechtsgesetzgebung und gerichtlichen Einrichtungen unentbehrlich gehören, in das Leben gerufen werden. — Mit tiefer Betrübniß hat Ihr treues Volk die Veränderungen erfahren, durch welche das lang ersehnte zur Garantie der Verfassung so wesentliche Gesetz über Freiheit der Presse seine Grundlage verloren hat. Wir sehen den Eröffnungen entgegen, welche Ew. königliche Hoheit uns verheißen hat, deren besonnene Prüfung uns eine hochwichtige Aufgabe sein wird, um darnach die durch unsere Pflicht gebotenen Beschlüsse zu verfassen. — Auch können wir nicht mit Stillschweigen die schweren Besorgnisse übergehen, welche bei Ihrem treuen Volke, dessen gesetzlichem Willen alle ungesetzliche Mittel und Bestrebungen fremd geblieben sind, der Inhalt der Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 hervorgebracht hat, indem solcher eine Auslegung gestattet, welche die Verfassung zu bedrohen und die verfassungsmäßigen Rechte zu beschränken scheint. Wir hegen zwar das tiefe Vertrauen, daß jeder Gedanke einer Verfassungsverletzung von Ew. königl. Hoheit weit entfernt war; wir würden uns aber freuen, wenn uns in dieser Hinsicht eine für alle Zukunft beruhigende Zusicherung ertheilt und dadurch jeder Zweifel gehoben würde. — ...Möchte Eure kön. Hoheit in allen unseren Berathungen und Anträgen unser Streben erblicken, die materiellen Interessen unserer Mitbürger zu befördern, aber auch nicht weniger die wichtigen geistigen In-

teressen zu begründen, weil wir überzeugt sind, daß zwischen den Interessen beider Art eine innige Wechselwirkung Statt findet, daß zur dauerhaften Begründung der materiellen Interessen es einer geistigen Grundlage bedarf, und daß nur ein Volk würdig erscheint, und glücklich genannt werden kann, das neben dem Besitze der materiellen Wohlfahrt auch im Besitze geistiger Freiheit und jener Rechte sich befindet, die seine weitere Entwickelung und Veredlung verbürgen. — Mögen Ew. kön. Hoheit in unsern Anträgen und Beschlüssen immer die Sprache der Vertreter eines Volkes erkennen, das die Ehrfurcht vor seinem Regenten dadurch am meisten kund thut, daß es in jeder Lage vertrauend mit seinen Wünschen und Besorgnissen sich an den geliebten Fürsten wendet. — In diesen Gesinnungen und in der Eintracht mit einer Regierung, die im eigenen Gefühle der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit die Heiligkeit der Verfassung zu ehren weiß — in einer solchen Eintracht, die allein Macht gibt und die Kraft stählt, liegt ein festes Bollwerk der Verfassung und ein beglückendes Band, das um Fürst und Volk sich schlingt und Ehrfurcht für das constitutionelle Leben einflößt.

Frankreich.

Paris, den 28. Mai. Die (selbst von ministeriellen Blättern gegebene) Nachricht, daß der Graf Lucchesi-Palli zu Paris angekommen sei, ist grundlos, ein Betrüger hat sich dafür ausgegeben.

Großbritannien.

London, den 25. Mai. Der General Ramorino schifft sich dieser Tage nach Portugal ein; eine bedeutende Anzahl Mannschaft ist ihm theils vorangegangen, theils wird sie ihm folgen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachung.

[1799] Am 21. d. M. sind in der hiesigen Gemarkung und namentlich an den Reben des hiesigen Gutsbesitzers, Herrn Norbert Peter, die ersten Traubenblüthen gesehen worden.

Maikammer, den 26 Mai 1833.

[1797a] Es ist bei unterzeichneter Stelle ein Schreiben des Waisengerichts vom Kap der guten Hoffnung d. d. 30. November 1832 eingetroffen, wonach daselbst den 13. October v. J Anna Barbara, Wittwe des daselbst verstorbenen Johannes Rokkenbach, eine geborene Klein, gestorben ist, ohne ein Testament zurückzulassen, so daß ihre Erbschaft, welche unterdessen von besagtem Waisengericht verwaltet wird, ihren Intestaterben anheim fällt. Ein gewisser Theil der Erbschaft wird jedoch dennoch aus einem gewissen Rechtsgrunde in Anspruch genommen, und zwar im Falle eines darüber entstehenden Rechtsstreites, nach Ansicht des dortigen Waisengerichtes, nicht ohne große Hoffnung des Erfolges, so daß die unbestrittene Erbschaft sich etwa auf 2853 Pfund Sterling und 19 Schilling beläuft, auf welcher übrigens noch einzelne Schulden haften sollen. Als muthmaßliche Erben sind besonders genannt worden: ein gewisser Wolff, die Kinder einer gewissen Spieß und die Schwestern des verstorbenen Johann Rockenbach, angeblich in Frankenthal, dem Geburtsorte des Letztern.

Es werden demnach sämmtliche Personen, welche einen Anspruch als Erben an diesen Nachlaß zu machen gedenken, aufgefordert, sich binnen drei Moneten bei der unterzeichneten Stelle als Erben der verstorbenen Wittwe Rockenbach urkundlich zu legitimiren, worauf ihnen die Einsicht der Acten gestattet, und ihre Erklärung darüber zur Besorgung des Weitern zu Protokoll genommen werden soll.

Mannheim, den 25. Mai 1833.

Großh. bad. Stadtamt.
Solden.

[1796] Unterzeichneter macht hierdurch bekannt, daß er durch allerhöchstes Rescript vom 20. vorigen Monats zum Advokaten am k. Appellationsgericht des Rheinkreises ernannt wurde, und bereits in Zweibrücken sein Bureau eröffnet hat.

Golsen

[1798] Erklärung.

Ein, oder auch ein Paar böse Buben haben in Nro. 108 der Speyerer Zeitung vom 30. Mai versucht, durch eine unterschobene, mit falscher Namensunterschrift versehene Einrückung, Mißhelligkeit zwischen den Unterzeichneten zu stiften. Unsere gemeinschaftliche Erklärung, daß wir von einer solchen Schimpfrede eben so wenig, als von jener falschen Einrükkung wissen, wird die edlen Herren indessen überzeugen, daß ihr niederträchtiger Kunstgriff, wie schon so mancher ihrer saubern Pläne, mißglückt ist, und daß ihnen nur die Schande bleibt, vergebens einen Schurkenstreich begangen zu haben.

Neustadt, den 30. Mai 1833.

J. G Weckesser. Franz Joseph Weckesser. Wilh. Weckesser. Zinckgraf.

[1800] Da in Folge eines Gerüchtes, ich sei am Pfingstmontage in Neustadt verletzt worden, von mehren Seiten schriftliche Anfragen, ja sogar Beileidsbezeugungen an mich ergehen, so erkläre ich hiedurch, daß ich fraglichen Tag recht vergnügt in Schwetzingen zugebracht habe, und daß keiner meiner hiesigen Collegen an diesem Tage weder in Hambach noch Neustadt gewesen.

Musbach, den 31. Mai 1833.

Ph. Schneider, Lehrer.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 108. den 30. Mai 1833.

Baiern.

• Aus Rheinbaiern, vom 25. Mai. Es ist bekannt, daß in diesem Lande so sehr als nur irgendwo religiöse Duldsamkeit ausgeübt wird, und daß in der Regel Keiner seinen christlichen Nebenmenschen in irgend etwas geringer achtet, weil sich derselbe zu einem andern kirchlichen Glauben bekennt, als er selbst. Daß dieser Zustand der Dinge ein schöner und heilsamer genannt werden kann, muß nicht erst weitläufig auseinander gesetzt, sondern nur alles Ernstes darauf gesehen werden, daß derselbe auch selbst im Einzelnen so sehr als es möglich ist, erhalten, und nicht durch einfältige oder boshafte Zeloten gestört werde.

In dieser Beziehung verdient denn Nachfolgendes zur Oeffentlichkeit gebracht zu werden, damit einestheils das Publikum darüber richte, anderntheils aber auch die Sache zur Kenntniß der Regierung komme, der sie vielleicht bisher unbekannt geblieben ist.

Seit einiger Zeit sind wiederholt Fälle vorgekommen, daß katholische Pfarrer sich weigern, bei Heirathen zwischen Bekennern des protestantischen und katholischen Kultus das Dimissoriale auszufertigen und die Trauung vorzunehmen, wenn nicht zuvor ein schriftlicher Revers ausgestellt wird, die Kinder aus der abzuschließenden Ehe sämmtlich der katholischen Confession zuzuwenden. Die Pfarrer berufen sich dabei auf eine Weisung, welche sie kürzlich von ihrer vorgesetzten geistlichen Behörde erhalten hätten.

Daß ein solcher rechtswidriger Befehl, gleichviel welcher, geistlichen Behörde, keinen verfassungstreuen und seiner Regierung treu ergebenen Pfarrer binden soll, versteht sich von selbst. Daß der Regierung aber ein solches die öffentliche Ruhe und Ordnung in hohem Grade störendes Verfahren nicht gleichgültig sein kann; davon darf wohl Jedermann überzeugt sein, der die Weisungen liest, welche in dieser Hinsicht an die Geistlichen von Seiten des Gouvernements längst erlassen, und welche namentlich der letzten Ständeversammlung, wie aus deren Protokollen ersichtlich, mitgetheilt worden sind; eben so überzeugt wird sein, wer bedenkt, daß auch die Schwester unsers Königs an einen protestantischen Gatten vermählt ist, ohne jene Verbindlichkeit eingegangen zu haben; gar nicht zu gedenken, daß unsere Königin selbst sich zur protestantischen Kirche bekennt.

Möge denn unsere Regierung aus den gegenwärtigen Bemerkungen Veranlassung nehmen, die Sache näher zu untersuchen, und möge sie dann die Schuldigen, die solche Weisung ertheilt und welche so sehr als irgend Jemand, Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung sind und vielleicht gar auch hie und da einen Mordbrand in das innere Heiligthum häuslichen Glückes werfen, — zur Verantwortung und zur gerechten Strafe ziehen.

Es ist zwar allerdings richtig, daß Niemand seiner religiösen Meinung wegen verfolgt werden soll, und daß es sonach auch jedem Pfarrer frei stehen muß, zu glauben, es wäre gut, wenn jene Bedingung bei jeder s. g. gemischten Ehe eingegangen würde. Aber wenn er diese seine Meinung Andern gewaltsam aufdringen will, oder dieselbe durch die ihm untergeordneten Pfarrer gewaltsam aufdringen läßt, — wenn er von Constitution, Gesetz und Verordnungen der Regierung sich sohin lossagt, diese wenigstens förmlich verletzt, kann da der Staat noch verpflichtet sein, einem solchen Menschen eine Besoldung auszuzahlen; ist es nicht vielmehr das erste, ihm die Temporalien zu sperren, und ihm den weitern Mißbrauch seiner Amtsgewalt unmöglich, ihn sohin unschädlich zu machen?

Jedenfalls hegt man die feste Hoffnung, daß unsere Regierung ein solches Treiben gegen ihre eigenen bestimmten Vorschriften nicht dulden werde.

Nach den Bemerkungen
verschiedener Katholiken.

* Speyer, den 28. Mai. Heute Abend sind die von hier nach Neustadt gezogenen Truppen hieher zurückgekehrt. Es waren die Gerichtsbehörden von Frankenthal, und dann ausser den hiesigen Truppen und dem kürzlich in den Rheinkreis gekommenen Bataillon des 15. Inf.-Regiments, auch ein Theil der Landauer Garnison, — zusammen 2 Bataillone Infanterie, 1 Escadron Chevauxlegers und 4 Kanonen — an Ort und Stelle.

* Speyer, den 29. Mai. Wir vernehmen mit innigem Leidwesen, daß zu Neustadt furchtbare Scenen vorgefallen sind. Eine ungeheuere Menge friedlicher und wehrloser Bewohner soll von Militärpersonen mit Flintenschüssen, Säbelhieben, Bajonnettstichen überfallen und verwundet worden sein. Selbst der Adjunkt von Neustadt wurde in seiner Amtstracht vor dem Gemeindehause von Soldaten verwundet. Wir hoffen, daß die Sache aufs Strengste untersucht und die Schuldigen unnachsichtlich bestraft werden.

Deutschland.

Württemberg. Die diesmalige Adresse der Deputirtenkammer ist seicht u. nichtssagend. Hier die Antwort des Königs auf dieselbe: Stets gewohnt, die Aeusserungen der Dankbarkeit meines treuen Volks mit Wohlwollen aufzunehmen, vernehme ich sie heute als Ausdruck der Kammer der Abgeordneten mit besonderem Vergnügen. Vollziehung unserer Verfassung und strenge Handhabung unserer bestehenden Gesetze sehe ich, wie sie, als das einzige und bewährteste Mittel an, die Bemühungen derjenigen zu vereiteln, die das Vertrauen des Volks zu schwächen und die Eintracht der Regierung und der Stände zu stören suchen. Lassen sie mir den Glauben, daß auch in diesem so wichtigen Zeitpunkte meiner, unter göttlichem Schutze bisher glücklich geführten Regierung ich auf die treue Anhänglichkeit und den guten Geist der Kammer der Abgeordneten mit Zuversicht rechnen kann.

Karlsruhe, den 24. Mai. In geheimer Sizzung der zweiten Kammer wurde heute über die von der Commission ausgearbeite Antwort auf die Thronrede diskutirt; die Sitzung wurde aber unterbrochen, da eine Stelle an die Kommission sogleich zurückgewiesen wurde. Allem nach wird die Majorität dafür sein, den Deputirten Sander wegen der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung nicht auszuschließen. Das Ministerium hat sich jedoch, wie es allgemein heißt, dahin erklärt, daß in diesem Falle die Kammern aufgelöst würden. Bei der Diskussion wird, einer Aeußerung v. Itzsteins in der gestrigen Sitzung zufolge, die Frage zur Sprache kommen, wie es sich mit der bewußten Berliner Correspondenz in Hamburg Correspondenten verhalte, und ob ausser jener anonymen Zeitungsnachricht eine wirkliche Anklage begründet sei. (Schwäb. Merk.)

Karlsruhe, den 25. Mai. In der heutigen 4. Sitzung der zweiten Kammer ward Abg. Duttlinger mit 35 Stimmen zum ersten und Merk mit 27 Stimmen zum zweiten Vicepräsidenten ernannt. Hierauf ward zur Wahl der Sekretaire geschritten. Erster Sekretair wird Rutschmann mit 48, zweiter Mördes mit 32, dritter Schinzinger mit 28 Stimmen. — Es wird zur Diskussion über die Wahl des Abgeordneten Sander geschritten und beschlossen, daß 1) die Wahl gültig sei, und dem Eintritte Sanders kein Hinderniß im Wege stehe, und 2), daß der Abg. Sander noch 14 Tage lang vom Eintritt in die Kammer dispensirt werden solle.

Kassel, den 15. Mai. Wiewohl man im Ministerium mit Ausarbeitung verschiedener Gesetzesentwürfe (unter denen angeblich auch ein Entwurf zu einem Preßgesetze) beschäftigt ist, so zweifeln doch Viele noch immer an dem wirklichen Zusammentritte des neuen Landtags bis zum 3. Jun. Man glaubte bisher, daß, nachdem die Kontroverse mit der Universität Marburg wegen der freien Wahl ihres Landtagsdeputirten eine gütliche Ausgleichung erfahren, der Vorstand des Departements des Innern den Prozeß, der vom Prof. Jordan gegen ihn bei den hiesigen Gerichten anhängig gemacht worden ist, nunmehr würde fallen lassen. Indessen hat in den letzten Tagen der Staatsanwald die Anzeige von der beabsichtigten Berufung an die höchste Instanz bei dem Oberappellationsgerichte eingereicht. — Man bemerkt in dem von jenem Ministerium beharrlich fortgesetzten Systeme der Ausschließung sämmtlicher zu seinem Ressort (der Justiz und des Innern) gehörigen Staatsdiener, insbesondere der höhern Gerichtspersonen, von den landständischen Berathungen, einen auffallenden Kontrast mit dem von der hannoverschen Regierung befolgten Verfahren, welche nicht einmal der Zulassung des Prof. Saalfeld in Göttingen, obgleich die erheblichsten Gründe gegen dieselbe geltend gemacht werden konnten, Hindernisse in den Weg zu legen suchte. Es frägt sich, ob unter solchen Umständen sich von dem Patriotismus mancher ganz unabhängiger einsichtsvoller Männer, die bisher theils eine Stelle in der Deputirtenkammer abgelehnt, theils im Voraus eine Abneigung zur An-

nahme einer auf sie fallenden Wahl an den Tag gelegt hatten, nicht erwarten ließe, daß sie sich entschließen würden, in die Reihen der Abgeordneten zu treten, in welchem Falle das Ministerium vielleicht auf eine noch rücksichtslosere Opposition gefaßt sein müßte, als dasselbe je von Staatsdienern zu befürchten haben könnte. Welche Resultate aber könnten wir dann, bei noch schroffern Gegensätzen erwarten!

(A. Z.)

Aus dem Hessen-Darmstädtischen, den 25. Mai. Man erfährt, daß nicht nur in Gießen drei Studenten wegen politischer Anschuldigungen verhaftet wurden, sondern daß auch dem Rektor Dr. W. in Butzbach unweit Gießen ein Gleiches geschehen ist, nachdem die Durchsicht seiner seiner Papiere erfolgt war. — Der in Darmstadt seit dem 4 April verhaftete Student von Rochau aus Braunschweig ist von den Wunden, welche er sich gegeben hatte, beinahe völlig wider hergestellt. Seine Auslieferung nach Frankfurt erfolgte bis jetzt auf den Wunsch der Frankfurter Behörde noch nicht, weil dort die Gefängnisse überfüllt sind. —

Frankreich.

* Paris, den 24. Mai. Wie in einem Nu ist die politische Zeitungsruhe verschwunden und macht einer überaus anziehenden Bewegung statt, der man um so lieber folgt, da sie ausnahmweise mehr in höhern Kreisen als in den niedern Sphären sich herumdreht. Der Courier français ist aus seinem polemischen Schlafe erwacht, und reicht seinen Kampfbrüdern, dem National und der Tribüne die Hand zum gemeinschaftlichen Streben und Wirken. Die Schuppen sind ihm plötzlich von den Augen gefallen und er durchblickt mit scharfen und unbewaffneten Blicken die Nichtigkeit des Constitutionalismus; er wirft sich daher ohne Weiteres in die Arme der Republik. Bisher hatten wir die Gassenrepublik der Tribüne, die Salonsrepublik des National und nun sind wir wirklich um eine Bezeichnung verlegen. — In der Erwartung nun, den Neophyten sein Bekenntniß ablegen zu hören, begnügen wir uns mit der blosen Thatsache des Uebergangs. — Das constitutionelle Wesen hat demnach in der Zeitungswelt blos noch zwei aufrichtige Freunde, den Messager und das Journal du Commerce, der Morgen- und Abendstern, welche bekanntlich beide von einer Direktion geleitet werden. Der Temps bekennt ein Zwittersystem und beschränkt sich darauf seine Abnehmer zu befriedigen. — Die von England aus besprochenen Mittheilungen über die diplomatischen Verhandlungen hinsichtlich Algiers sind nicht so interessant, als man gehofft hatte und verwirren den Gegenstand noch mehr. Doch weiß man recht gut, daß Ludwig Philipp Versprechungen gemacht hat, die er schwerlich wird halten können. Genau betrachtet liegt dem Volke wenig an dem Besitz der afrikanischen Kolonie.

** Paris, den 25. Mai. Es ist nun gewiß, daß am 21. d. zu London ein Präliminar-Vertrag zwischen Holland auf der einen, und Frankreich und England auf der andern Seite, abgeschlossen worden ist. Derselbe enthält 6 Artikel. Der erste hebt das Embargo auf und stellt die freie Schifffahrt der holländischen Fahrzeuge wieder her. Der zweite bringt die Stellung der 3 contrahirenden Mächte wieder auf den Fuß wie vor der Belagerung Antwerpens. Der Art. 3 gibt den kriegsgefangenen Holländern der Antwerpener Garnison ihre Freiheit wieder. Durch den Art. 4 wird ein Waffenstillstand zwischen Holland und Belgien bis zur definitiven Trennung beider Länder stipulirt. — Dem 5. Art. zufolge wird die Scheldeschifffahrt frei, und nach dem 6. wird auch die Maas der Schifffahrt geöffnet, und dieselbe blos dem Tarif des Mainzer Vertrags unterworfen. Die Ratificationen dieser Convention sollen am 31. d. M. ausgewechselt werden. — Wer am meisten durch dieselbe gewonnen hat, ist offenbar Holland. Allerdings muß es die Schelde und Maas auch den Schiffen der Belgier öffnen, allein daß das Embargo gegen seine Schiffe aufgehoben, daß sein Handel wieder hergestellt, und überdies sein Armeecorps in Frankreich wieder auf freien Fuß gesetzt wird, ist ihm ungleich mehr werth. Definitiv abgeschlossen ist ohnehin nichts, und König Wilhelm behält in diesem Punkte nach wie vor vollkommen freie Hand. Nicht einmal ist Leopold als König der Belgier in diesem Traktate von ihm anerkannt. — Der Moniteur behauptet, die Kammer werde nicht aufgelöst, und ihre Mission dauere bis zum Juli 1836. — Der Graf Luchesi Palli ist zu Paris angekommen. 48 Offiziere des 4. Linieninf.-Reg. zu Algier, und die Freimaurerloge daselbst, ebenso auch Bewohner von New-York, haben Beiträge zur Subscription zu Gunsten Laffitte's nach Paris gesendet. — Die Unordnungen zu Anzin hatten nach den letzten Nachrichten noch nicht aufgehört. — Auch in Belgien, nemlich zu Antwerpen, sind blutige Unordnungen vorgefallen.

Im Temps liest man nachstehenden Artikel: Unter der Restauration waren die allgemeinen Diskussionen (in der Deputirtenkammer) der Triumph der Repräsentativ-Regierung. Dahin flüchteten sich die großen Prinzipien von Oekonomie, Freiheit und politischer Größe, welche die Minister der gefallenen Königsfamilie so angelegentlich von den Gesetzen und dem Gouvernement ausschlossen. Die Beredsamkeit war hier an ihrem Orte, und die Theorien wetteiferten. An diesem Orte war es, von wo der Ruf und das Talent unserer geschicktesten Redner ausgingen. Royer-Collard machte hier seinen hohen

Verstand bewundern; der General Foy den militärischen Ausdruck, der vom Herzen kam; Benjamin Constant diese Erhabenheit geistreicher Bemerkungen und diese Doctrinen, welche unser constitutionelles Recht bildeten; von Villele diese Stärke und diese Zierlichkeit von Intelligenz, die ihm gestatteten, ein Budget auf der Tribüne umzugestalten, und auf diese Art Besitz eines Portefeuilles zu ergreifen. Der einzige Mann der Opposition, dessen feuriges Wort Fuß vor Fuß den Boden streitig zu machen suchte, und der sich nicht dazu verstand, den Kampf auf die Präliminarien der Diskussion zu beschränken, Manuel, fand sich unvereinbar mit dem Repräsentativsysteme, so wie solches die Restauration geschaffen hatte: er ward mit roher Gewalt durch einen Gendarmerieoffizier gegriffen, und mit dem Mandate, das ihm die Wähler ertheilt, vor die Thüre gewiesen. — Als die Julirevolution das durch die Opposition während 15 Jahren zurückgeforderte constitutionelle Recht heiligte, betrachtete man diese Prinzipien als eine feststehende Sache, über welche sich keine Debatte mehr erheben könne. Daher der Mißkredit, in welchen die allgemeinen Verhandlungen gefallen sind. Aber durch einen Mißbrauch im entgegengesetzten Sinn ist das repräsentative Gouvernement, dieses Schwätzer-Gouvernement, so sparsam mit Worten und so verschwenderisch mit Geld, Concessionen und Acten des Vertrauens geworden, daß es scheint, die Legislativ-Gewalt habe in die Hände des Ministeriums ihre Macht niedergelegt. — Es sind zwei Tage, als die Pairskammer in wenigen Stunden 40 oder 50 Artikel des Departementalgesetzes expedirte. In der heutigen Sitzung (23. Mai) votirte die Deputirtenkammer das Budget der auswärtigen Angelegenheiten, ohne Amendement, ohne Erklärung, und beinahe ohne Diskussion. Es ist in Frankreich wie in England Gebrauch, daß dem Votiren des Budgets eine politische Verhandlung vorangehe, in welcher die Gegner des ministeriellen Systems die Fehler und Schwächen desselben nachweisen, in welcher das Ministerium seine Ansichten und die Motive, die seine Politik leiten, auseinandersetzt. Ohne die parlamentarische Beredsamkeit auf alle vier Theile der Welt auszudehnen, erheischten mehre wichtige Fragen die Prüfung der Kammer... Auch die Chikanen Englands über den Besitz von Algier verdienten, wie uns scheint, einige Aufklärung. Aber die Minister geben sich nicht so viel Mühe, um die Mitwirkung der Kammer zu erlangen. Sie halten sich nicht verbunden, ihr mehr zu sagen, als was sie kein Interesse haben, ihr zu verheimlichen; und wenn sie es nicht verschmähen, das Wort zu ergreifen, so ist es, wenn das Votum einiger tausend Franken in Gefahr schwebt. Heute war nichts in Gefahr, selbst nicht die geheimen Fonds; Hr. v. Broglie ist daher stillschweigend auf seiner Bank geblieben, und der königl. Hr. Kommissär hat sich auf einige lobrednerische Worte zur unversehrten Erhaltung der Besoldungen, dem großen Schlachtroß aller Ministerien, beschränkt. Da die Besoldungen ohne Reduction votirt sind, so haben wir die Versicherung, daß Alles zum Besten gehen wird.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Unsere Subscribenten auf das „Journal für gemeinnützige Kenntnisse" werden ersucht, die bereits angekommenen 4 ersten Hefte des laufenden Jahrgangs gegen Entrichtung des Abonnementsbetrags (1 fl. 48 kr. für den halben Jahrgang) in Empfang nehmen zu lassen.

J. C. Kolb'sche Buchhandlung.

[1789] Aufforderung.
Ein gewisser Herr Ph. Zinckgraf von hier hatte sich am 12. d. M. die unerhörte Infamie erlaubt, bei einer im Gasthaus zum goldenen Löwen dahier anwesenden zahlreichen Gesellschaft die Familie Weckesser öffentlich mit dem Beinamen „Jesuitenbrut" zu bezeichnen. Obschon wir dies nur als Folge einer damaligen gereizten Stimmung des Gemüths betrachten, erfordert es dennoch die Ehre unserer Familie, den Verläumder hiemit aufzufordern, solche schändliche Verläumdungen öffentlich zu unsrer Satisfaction zu widerrufen, widrigenfalls wir aber uns genöthigt sehen, ihn vor einschlägige Gerichte zu belangen.

Neustadt a. H, am 18. Mai 1833.

Gebr. Weckesser.

[1791²] Pferdeversteigerung. Künftigen Mittwoch den 5. Juni d. J. Vormittags 9 Uhr werden bei den hiesigen Schloßstallungen 22 Stück ausrangirte Kavalleriepferde gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Mannheim, den 27. Mai 1833.

Das Commando
des Dragonerregiments v. Freystedt Nro. 2.
von Roggenbach Oberst.

[1792] Montag den 3 Juni d. J. früh 9 Uhr werden aus dem herrschaftlichen Waldesdistrikt Alleeschlag, Reviers Schwetzingen, öffentlicher Versteigerung ausgesetzt werden:

23¼ Klafter Eichenholz;
5 Eichklötze;
37 zu Bau und Nutzholz geeignete Eichstämme.

Die Verhandlung findet auf dem Schlage statt.

Heidelberg, den 21. Mai 1833.

Großh. badisches Forstamt.
v. Steube.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag   Nro. 109   den 1. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Neustadt, den 29. Mai. (Auszug aus einem Privatschreiben.) Wer das heitere, lebensfrohe Neustadt sonst gesehen hat, und dermalen in dasselbe kommt, und die düstern Gesichter erblickt, dem kann es nicht entgehen, daß ernste Ereignisse hier vorgefallen sein müssen. Leider ist dem allerdings so, und Sie haben ohne Zweifel bereits davon gehört; ich beschränke mich daher, Ihnen einige einfache Mittheilungen über den Thatbestand zu machen.

Vorgestern, als am Jahrestage des Hambacher Festes, (am Pfingstmontag) versammelten sich wieder etwa 1000 Menschen auf jener Höhe. Man hörte verschiedene Gesänge; doch hielt die Polizeibehörde die Ruhe ohne alle Mühe aufrecht. Endlich, des Nachmittags, wurde der Befehl gegeben, die Höhe ohne Weiters zu räumen. Was zunächst Veranlassung dazu gab, ist mir ganz unbekannt. Die versammelte Menge war bereits aufgebrochen, um sich wegzubegeben, als ganz unbegreiflicher Weise vom Militär noch Feuer auf sie gegeben wurde: zwei Kinder und ein bejahrter Mann wurden verwundet.

In Neustadt selbst war bekannt gemacht worden, daß die Polizeistunde an diesem Tage nicht um 11 Uhr, wie gewöhnlich, sondern um 10 Uhr sein solle. Aber schon um halb 10 Uhr sah man, ausser Soldaten, keinen Menschen mehr auf den Straßen, denn diese waren zuvor auf eine furchtbare Art geleert worden.

Es war nemlich eine bedeutende Anzahl Militär an diesem Tage in und bei Neustadt zusammen gezogen worden: Infanterie von Eichstädt (von dem vor wenigen Tagen angekommenen Bataillon), ferner von Landau und Speyer; Kavallerie von Speyer, und Artillerie von Landau. Diese Truppen hatte man theilweise in und bei Neustadt einquartirt.

Vor 8 Uhr begannen die furchtbaren Scenen. Was deren Ausbruch veranlaßte, will Niemand genau wissen. Einzelne reden davon, es seien einige unschickliche Aeusserungen vernommen worden, die aber doch allerhöchstens eine polizeiliche Verhaftung begründet haben könnten; aufrührerisches Geschrei wurde durchaus nicht gehört. Sei dem wie ihm wolle, von 8 Uhr an, (es war noch heller Tag), fielen Soldaten, von denen viele betrunken gewesen, über die Leute, welche sich auf der Straße befanden, her; Manche wurden mit Kolbenstößen mißhandelt, weit mehr aber mit Bajonnetstichen und Säbelhieben verwundet. Die Kavallerie sprengte in der ganzen Breite durch die Straßen, was sich hier befand, wurde niedergeritten; gegen 30 Personen begegnete dies. Wer einen weißen Hut oder weiße Kappe trug, wurde verwundet, weil man dies als Zeichen des Liberalismus betrachtete; eben so, wer ein Laub oder eine Blume an seine Kleidung gesteckt hatte. Der Adjunkt Penner, der in seiner Amtstracht die Soldaten zur Ruhe und Ordnung aufforderte, wurde im Gesicht verwundet; ein junger Mensch von Gimmeldingen erhielt einen Stich, der vom Rücken bis vorn durch die Brust durchdrang und ihn sogleich tödtete; ein Metzgerbursche, von seinem Herrn ausgesendet, um dessen Sohn aufzusuchen und nach Hause zu bringen, bekam 6 Wunden; eine alte Frau, die Kinder aufsuchen und nach Hause bringen sollte, ward gleichfalls verwundet; eine andere, schwangere Frau, vor ihrem eigenen Hause, mit einem Gewehrkolben so auf die Brust gestoßen, daß sie besinnungslos niederstürzte; in einem Hause soll jemand eine unschickliche Aeusserung gegen das Militär gemacht haben, worauf Chevaurlegers in die Stube ritten, und Alles darin zertrümmerten, namentlich blieb kein Fenster ganz. Im Ganzen wurden mehre Hundert Menschen mehr oder weniger verwundet, und zwar alle vom Civil, kein Einziger vom Militär (andere wollen wissen, auch 1 oder 2 vom Militär), was den Beweis gibt, daß dieses nicht in den Stand der Nothwehr versetzt, und daß keine Einzige der anwesenden Civilpersonen

bewaffnet war, oder sich nur zur Wehre setzte; Niemand hatte solche Auftritte geahnet. Keine Straße, in der nicht Blut geflossen wäre.

Am folgenden Tage wurden denn die Truppen von Landau und Speyer dahin zurückgeschickt, und eben so die Geschütze (3 Kanonen und 1 Haubitze, welche am Ausgang der Straße aufgefahren gewesen waren); nur die 4 Kompagnien des 15. Infant.-Regiments und ein schwaches Detaschement Chevauxlegers sind zurückgeblieben.

Heute wurde der gleich anfangs gebliebene junge Mensch beerdigt.

Wenn dieser ganze Vorfall im höchsten Grade traurig ist, so ist es namentlich auch der Umstand, daß sich nun Niemand mehr des Gemeindewesens annehmen will, weder Bürgermeister, noch Adjunkt, noch Gemeinderäthe. Der verwundete Adjunkt Penner hat ohnehin seine Stelle niedergelegt. Die Polizei insbesondere wird durch einen Major, den Commandanten der Truppen, ausgeübt. —

Deutschland.

Die Allgem. Ztg. enthält folgenden sehr beachtenswerthen Artikel aus „Wien, vom 24. Mai. Die Nachrichten von dem Ausfalle der Wahlen in Würtemberg und Baden haben hier viel Aufsehen gemacht; man befürchtet dort stürmische Verhandlungen. Wenn indessen die Regierungen stark genug sind, um den immer weiter gehenden Forderungen der Opposition zu widerstehen, so ist für die Ruhe Deutschlands wohl nichts zu fürchten; im entgegengesetzten Falle kann man auf unangenehme Auftritte gefaßt sein. Im Nothfalle wird von Seite des Bundes nichts verabsäumt werden, um die Autorität der Regierungen aufrecht zu erhalten."

Berlin, den 21. Mai. In Betreff der auswärtigen Universitäten ist noch keine öffentliche Verordnung erschienen; man will aber als ganz gewiß behaupten, daß in Kurzem ein allgemeines Verbot zu erwarten stehe, wonach kein Preuße, der im Vaterlande auf Amt und Dienst Anspruch machen wolle, auf auswärtigen Universitäten werde studiren dürfen. Daß auch Ausländern der Besuch der preußischen Universitäten versagt werden sollte, ist wohl nur ein auf Mißverstand beruhendes Gerede, indem allerdings der Prüfung und Aufsicht, was für ausländische Studenten von fremden Universitäten zu den preußischen sich herüberziehen, jetzt eine zeitgemäße Verschärfung zu geben sein mag. — Die oberste Censurbehörde soll, wie man sagt, eine erweiterte Organisation, und auch in ihrem Personale einige Veränderungen bekommen.

Berlin, den 22. Mai. Eine baldige Reform der Universitäten soll nicht allein von Seiten Preußens bezweckt werden, wo nur einige noch bestehende Gebräuche, namentlich auch die besondere Gerichtsbarkeit aufgehoben werden dürften, sondern überhaupt zur Sache des Bundes gemacht werden. Es könnte leicht sein, daß hinsichtlich der Disciplin die Oestreichischen Universitäten das Muster der Bundesordnungen würden.

Die Allgem. Zeitung bringt nun einige Briefe, um die von ihr mitgetheilte Nachricht zu widerlegen, als habe „ein Fürst Wrede mit dem russ. Admiral Ricord um die Präsidentenwürde in Griechenland rivalisirt."

Frankreich.

Paris, den 24. Mai. In Betreff der Mitgift der Königin von Belgien, welche vor König Leopold, wie es scheint, sehr angelegentlich eingetrieben wird, soll jetzt ausgemacht worden sein, daß einstweilen, bis zu gänzlicher Erledigung der Sache, monatlich 50,000 Franken verabfolgt werden sollen. —

Paris, den 25. Mai. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat heute früh einen seiner Sekretäre mit einer Mission nach Italien abgeschickt. Er überbringt amtliche Depeschen an unseren Chargé d'Affaires in Turin, von wo er sich nach Ankona und nach Rom begeben soll. Man sagt, seine Sendung habe Bezug auf die kürzlich zwischen Oestreich und Sardinien abgeschlossene Convention und der zu Folge ein Fort an der Grenze des Simplons auf gemeinschaftliche Kosten erbaut werden soll. Man fügt hinzu, der Abgesandte hätte den Auftrag zu erklären, daß nach dem, was vorgefallen, Frankreich in die Räumung von Ankona nicht einwilligen könne. — Der Assisenhof hat heute den Hrn. Paulin, Gerant des National, von der zweifachen gegen ihn gerichteten Anklage freigesprochen. Es sind ganz kürzlich Befehle an verschiedene Präfekten im Westen und Südwesten Frankreichs ergangen, um den der Regierung signalisirten Zurüstungen Einhalt zu thun, zu einer Expedition zu Gunsten Pedro's, deren Chef ein General sein soll, der einen großen Namen in Polen errungen hat, (Ramorino) Diese Befehle schreiben die letzthin, im polnischen Depot in Bergerac statt gehabten Bewegungen wirklich statt habenden Werbversuchen nach Oporto zu. — Der Vorschlag des Hrn. Bavour über die Wiedereinführung der Ehescheidung wurde durch 171 weiße Kugeln gegen 74 schwarze angenommen.

Nach der Gazette medicale sind es nicht 50,000 und nicht 200,000 Bewohner von Paris, welche von der Grippe ergriffen sind, sondern ⅔ von der ganzen Population.

Schweiz.

Die neue Aargauer Zeitung vom 24. d. theilt folgendes ihr von Zürich zugesandte Aktenstück mit, welches zeigt, wie der deutsche Bund die Gegenwart der Polen in der Schweiz ansieht, und welche für die Schweiz schmerzliche Eröffnungen dadurch veranlaßt werden. „An die Hochlöbliche Eidgenossenschaft der Schweiz. Hochachtbare Herren! Besonders liebe Freunde und Nachbarn! Der Ausbruch mehrer hundert bewaffneter Polen aus Frankreich in die Schweiz, deren bekannte Absichten, Deutschland zu revolutioniren, und der Umstand daß selbst an dem hiesigen Aufruhr vom 3. April, Polen Theil genommen haben, sind notorische Thatsachen. Der deutsche Bund ist befugt und verpflichtet, für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in den Staaten zu sorgen. Ihm steht das Recht zu, von den Nachbarstaaten, mit welchen derselbe im freundschaftlichen Verhältnisse ist, zu verlangen, daß auf ihrem Grund und Boden sich nicht Heerde der Verschwörung bilden, welche den benachbarten Nationen fortwährend Stoff zu gerechten Besorgnissen geben, und sie in die Nothwendigkeit setzen, jeden Tag zur Wehr gegen plötzliche Ueberfälle von Menschen bereit zu sein, die offenkundig die Absicht haben, Aufruhr und Verwirrung zu verbreiten. Der deutsche Bund, vertrauend auf die Einsicht, und freundnachbarliche Gesinnungen der Hochlöblichen Eidgenossenschaft, zweifelt nicht, daß Sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden werde, um den Nachtheil, welcher durch die Umtriebe der in die Schweiz eingedrungenen Polen für die deutschen Nachbarstaaten zu besorgen steht, zu verhüten, und hierdurch die sonst zu erwartenden unangenehmen Verwicklungen zu beseitigen und den deutschen Bund, der im entgegengesetzten Falle zu seiner Sicherstellung unvermeidlichen Maßregeln zu entheben. Frankfurt am Main, den 15. Mai 1833 Der deutsche Bund. In dessen Namen: (Unterschriften.)

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 18. Mai. Der Einfall mehrer polnischer Flüchtlinge aus Galizien in Polen hat die russischen Behörden wieder zu sehr strengen Maßregeln veranlaßt. Seit der Rückkunft des Fürsten Paskewitsch sind Kriegsgerichte niedergesetzt, die meistens das furchtbare Schuldig über die ihnen überlieferten Individuen aussprechen. Unlängst sind 6 ehemalige poln. Offiziere zum Tode verurtheilt und ohne Rekurs hingerichtet worden. Ueber 200 der Regierung verdächtige Personen wurden eingezogen. Ueberall herrscht Besorgniß und Schrecken. — In der russ. Armee herrscht fortwährend Bewegung, ganze Brigaden sind konzentrirt, um in großen Evolutionen geübt zu werden. Alle während des Revolutionskrieges geschwächten Regimenter sind ergänzt, fast überzählig. Es scheint, daß man in Petersburg noch an die Möglichkeit eines Krieges im westlichen Europa glaubt und darauf vorbereitet sein will. Der Handel liegt in Polen wie in Rußland darnieder. Das strenge Douanensystem erschwert allen freien Verkehr, ja selbst die Fürstenthümer, wohin sonst aus Rußland große Geschäfte gemacht wurden, bieten keinen Markt mehr dar, da sie die Kosten kaum mehr erschwingen, die ihnen die schon so lange dauernde Gegenwart zahlreicher fremder Truppen verursacht.

Türkei.

Konstantinopel, den 8. Mai. Die anti-russische Partei hat im Divan vor der Hand gesiegt; der Sultan ist jetzt ganz unter ihrem Einflusse. Der Graf Orloff dürfte auf viele Schwierigkeiten stoßen, und sich in seinen Bewegungen gehemmt sehen, nachdem es dem Admiral Roussin gelungen ist, den russischen Einfluß zu neutralisiren. So viele Mühe sich auch die Pforte gibt, den Schein der Selbstständigkeit anzunehmen, so weiß man doch, daß sie schon seit geraumer Zeit keinen eigenen Willen hat, sondern nach den Umständen von Außen her geführt wird. Jetzt leitet der Admiral Roussin den Divan; wie lange es dauern wird, ist schwer vorauszusagen; inzwischen ist ein Tag des Uebergewichts viel, wenn er gut benützt wird. Die Eifersucht zwischen den hiesigen diplomatischen Agenten nimmt in dem Maße zu, wie die Pforte schwächer wird; es geht wie bei allen reichen Erbschaften. Der kleinste Anlaß wird benützt, um ein Staatsgeschäft daraus zu machen; das hier beigefügte Memorandum zeigt, wie empfindlich man im Allgemeinen geworden ist, und wie ängstlich die Pforte Alles zu beseitigen sucht, was zu irgend einer falschen Auslegung Anlaß geben kann, indem sie selbst ein hier verbreitet gewesenes Gerücht, wegen der Entfernung der russischen Hülfstruppen, zu widerlegen sucht. Graf Orloff hat mehrere Konferenzen mit dem Reis-Effendi gehabt. Morgen wird er das Lager bei Scutari besichtigen. Dieses wird täglich mit allen erdenklichen Kriegs- und Mundvorräthen versehen, und so eingerichtet, als sollte es noch lange Zeit bestehen. Dies paßt aber nicht ganz zu den hier verbreiteten Friedensgerüchten, die insofern begründet sind, als der Sultan sich wirklich zu den härtesten Konzessionen verstanden hat.

(Beschluß folgt.)

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Thlr. 90,000, — 2mal Thlr. 80,000, — Thlr. 75,000, — 5mal Thlr. 70,000, — 2mal 65,000, 2mal 30,000, — 2mal 20,000, — 10,000, — 9,500, — 8,000 ꝛc. ꝛc. zusammen 12,600,000 Thalern Preuß. Courant, findet nächsten 1. Juli, und die darauf Bezug habende Gewinnziehung, — worin alle in der Serienziehung herauskommenden Nummern, einen kleineren oder größeren Gewinn machen müssen und welche 9000 Prämien von Rthl. 100,000 Rthl. 30,000 ꝛc. ꝛc. enthält, am 1. Oktober dieses Jahres Statt. Dazu sind Originalpromessen von 5 Nummern per Stück bei dem Unterzeichneten à Rthl. 4 Preuß. Ct., oder fl. 7 — im fl. 24 Fuß per Nummer, gegen gefällige Einsendung des Betrags, zu haben. Auch ist man bereit, den letzteren, gegen Ablieferung der Promessen, bei den betreffenden Personen per Wechsel in Empfang nehmen zu lassen. — Auf fünf bezahlte Promessen wird eine sechste gratis gegeben; — auf Verlangen sind auch ausführliche Verloosungsplane zu haben.

Wilhelm Rieger
in Frankfurt a/M.

[1782²] Gras- und Ohmet-Versteigerung in Speyer.

Montags, den kommenden 3. Juni, im Gasthaus zum Wittelsbacherhof, den folgenden Tag im Wirthshause zum Rebstöckel und den 5. nemlichen Monats im Gasthause zum baierischen Hof dahier, jedesmal Nachmittags um 2 Uhr, wird das diesjährige Heu- und Ohmetgras auf den städtischen Wiesen in folgender Ordnung loosweise versteigert, als:

1) auf der Sauwaide,
2) hinter den Gärten,
3) an der Goldgrube,
4) auf der Judenwaide,
5) auf den Closhorstwiesen,
6) auf der vordern und hintern Hammelwaide und Hammelschwanz,
7) auf der Deichmeisterwiese,
8) im Ober- und Unterhechenich,
9) auf der Kehlwiese,
10) auf den Wiesen in der neuen Anlage,
11) auf der alten Kühunter,
12) auf der Lusheimerfahrtwiese,
13) auf dem Stierplatz,
14) auf den Woogbachwiesen,
15) auf der Eselswiese,
16) auf dem Leinpfadstück, Hasenpfühlerwegwiese und Krankenpferch,
17) auf den obern und untern Kärchergrünerwiesen,
18) auf der Stickelwiese,
19) auf den Gänsdreckwiesen und dem Otterstadter Altrhein,
20) auf der Hochwaide und auf der Speyerlache,
21) im Altspeyerer Altrhein und am Rübsaam'schen Wühl.

Diejenige, welche mit Zahlungen an die Gemeindekasse noch im Rückstande sind, werden weder als Steigerer, noch als Bürgen zur Versteigerung zugelassen. —

Speyer den 27. Mai 1833.

Das Bürgermeisteramt.
Hetzel.

[1794] Bekanntmachung.

Nächsten Dienstag, den 4. künftigen Monats, Vormittags 10 Uhr werden auf dem dahiesigen, und Mittwoch den 5. desselben Monats Morgens 10 Uhr auf dem Marktplatze zu Landau, mehrere zum Kavalleriedienste untaugliche Pferde gegen sogleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich versteigert, und hiezu Steigerungslustige eingeladen.

Speyer, den 29. Mai 1833.

Das 2. Divisionskommando des Königl. 5. Chevauxlegersregiments.

[1787²] Fässer-Versteigerung.

Dienstag, den 4. Juni Vormittags 9 Uhr, werden aus der Verlassenschaft Ihrer königlichen Hoheit, der höchstseligen Frau Markgräfin Amalie

etwa 500 Ohm gut erhaltene Fässer in Eisen gebunden von 37 Ohm abwärts, und vielerlei Faßgeschirr

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden

Karlsruhe, den 24. Mai 1838.

C. Kerler, Stadtamtsrevisor.

[1791²] Pferdeversteigerung. Künftigen Mittwoch den 5. Juni d. J. Vormittags 9 Uhr werden bei den hiesigen Schloßstallungen 22 Stück ausrangirte Kavalleriepferde gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Mannheim, den 27. Mai 1833.

Das Commando
des Dragonerregiments v. Freystedt Nro. 2.
von Roggenburg, Oberst.

[1795] So eben ist angekommen:

Collin, S. H., sichere Anleitung für Auswanderer und Reisende nach den vereinigten Staaten von Nordamerika. Mit einer umfassenden geographisch-politischen Beschreibung dieser Länder; nach dem neuesten Standpunkte bearbeitet und mit besonderer Beziehung auf Deutschland, durch fortlaufende Anmerkungen erläutert. Nebst einem Anhange von Briefen aus Amerika an Freunde in Europa und 1 illuminirten Landkarte von Nordamerika. 8. brosch. Preis 1 fl 18 kr.

Speyer, den 28. Mai 1833.

August Oßwald's Buchhandlung.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag — Nro. 111. — den 4. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Neustadt, den 1. Juni. In Beziehung auf den Artikel in Nro. 109 der Speyerer Zeitung in Betreff der Vorfälle in Neustadt, muß bemerkt werden, daß eine Zusammenkunft auf dem Hambacher Schloß seit undenklichen Zeiten jedes Jahr am Pfingstmontage statt findet, wie man auch fast an allen andern Orten diesen Tagen zu dergleichen Lustpartien benützt. Daß der Jahrstag des historisch gewordenen Festes daselbst von 1832 diesmal mit dem Pfingstmontage zusammentraf, war rein zufällig. —

X.

† Speyer, den 2. Juni. (Eingesendet.) Der Artikel aus Neustadt in der Nr. 109 der neuen Speyerer Zeitung erzählt die beklagenswerthen Ereignisse daselbst auf eine Weise, die schon jetzt einer Berichtigung bedarf.

Nach diesem Artikel möchte man schließen, als habe das Militär ohne Grund und Veranlassung Jeden, der auf der Straße getroffen wurde, mißhandelt; allein die Veranlassung, welche jene Scene herbeiführte, lag allerdings nahe und ward gegeben durch die Unbilden, die das Militär während des ganzen Tages erdulden mußte, und durch die Verhöhnungen, Neckereien, Beschimpfungen, womit Militärpatrouillen überhäuft wurden, welche Abends zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung die Straßen durchzogen. —

Ein Handwerksgeselle verlor hiebei sein Leben und eine bis jetzt noch ganz unbestimmte Anzahl von Individuen wurde verwundet. Nur ein Irrthum zog auch dem Adjunkten eine leichte Verwundung zu. Die Nachricht, daß auch Frauen mißhandelt wurden, ist bis jetzt aber eben so wenig begründet, als jene, daß die Gemeindebeamten ihre Entlassung gegeben haben. —

Der Bürgermeister, Adjunkt und Gemeinderath leisten, wie früher, ihre Functionen, und die Angabe, daß die Polizei durch einen Militärkommandanten ausgeübt werde, stellt sich daher von selbst als unwahr dar. —

Wir bedauern, daß der 27. Mai, der, soviel wir vernommen, im ganzen Kreise ohne alle Störung vorüberging, gerade in Neustadt von so traurigen Ereignissen begleitet war. Die Untersuchung über dieselben ist übrigens eingeleitet, und bis zu deren Beendigung müssen wir unser Urtheil über die Sache suspendiren. —

* Das Staatsministerium des Innern hat durch alle Theile des Königreichs eine Verordnung erlassen, wonach von nun an kein Beamter des innern Dienstes zu dienstlichen, irgend eine persönliche Berührung mit andern Behörden oder Dritten voraussetzenden Funktionen anders, als in vorschriftsmäßiger Amtstracht erscheinen darf. Um dieses für den täglichen Gebrauch zu erleichtern, sollen alle Beamten der innern Verwaltung außer den bisherigen Staatsuniformen binnen 4 Wochen noch mit einem Uniformsfrak und Ueberrock versehen sein, deren Schnitt und Verzierungen durch umständliche Vorschrift bestimmt und durch lithographische Zeichnungen verdeutlichet sind.

Deutschland.

Stuttgart, den 30. Mai. Der Abgeordnete von Tübingen, Paul Pfizer, erhielt in den letzten Tagen von Einwohnern von Schwerin einen schön gearbeiteten silbernen Pokal.

Braunschweig, den 23. Mai. Nach Privatbriefen aus Paris, dem jetzigen Aufenthaltsorte des Herzogs Karl, werden die Hoffnungen, daß derselbe sich geneigt finden lassen werde, gegen eine Geldentschädigung eine definitive Abdankungsurkunde, wodurch er für sich und jede etwaige direkte Nachkommenschaft den Ansprüchen auf die Regierung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel entsage, zu unterzeichnen, sehr herabgestimmt. Der Herzog Karl soll sogar geäußert haben, in dergleichen Vorschläge nie zu willigen. Derselbe befindet sich übrigens noch immer im Besitze eines ansehnlichen Privatvermögens,

welches ganz zu seiner Verfügung bleibt, und das Niemand ihm verkümmern kann. Das von mütterlicher Seite ererbte, in England stehende, aber meist von da zurückgezogene, Vermögen belief sich auf 2 Millionen Thaler in Gold. Bekanntlich hat er während der letzten Zeit seiner Regierung durch mancherlei Finanzspekulationen, zu denen auch der Verkauf von Domainen oder Verpachtung derselben auf lange Jahre unter der Bedingung der Vorausbezahlung der Pachtgelder und Ersparungen in den Besoldungen der Staatsdiener gehörten, sein Privatvermögen bedeutend vermehrt. Man weiß, daß er in französischen Renten und andern Staatspapieren die Summe von 12 Mill. Fr. angelegt hat Derjenige Theil des dem Herzog Karl zugehörigen Vermögens, in dessen Betreff in Gemäßheit des vom Könige von England, als Chef der beiden braunschweigischen Häuser, erlassenen Verfügung ein Kuratel angeordnet werden kann, ist wenig beträchtlich. Es findet eine solche blos bei dem hier im Lande noch und in England befindlichen Vermögen Anwendung. —

Frankfurt, den 28. Mai. Anonyme Drohbriefe hatten, wie man erzählt, neuerdings einen sogenannten Kravall für die Pfingstfeiertage angekündigt. So unzuverlässig dergleichen namenlose Anzeigen immerhin auch sind, so scheinen sie doch bei den jetzt obwaltenden Zeitverhältnissen Berücksichtigung verdient, und somit Anlaß zu der Entfaltung jener besondern Sicherheitsmaßregeln gegeben zu haben, die sich in den letzten Tagen bemerklich machten. Man sah nemlich seit Sonnabend jedesmal bei Annäherung des Abends die zu Rödelheim, Hausen und Bockenheim kantonnirenden preußischen Truppen sich in zahlreichen Massen auf einigen Punkten in der Nähe der Stadt zusammenziehen, und dort bis gegen Anbruch des Morgens in geschlossener Stellung bivouaquiren. Zu Sachsenhausen aber rückten zwei weitere Kompagnien Oestreicher, die aus ihren Kantonnirungen zu Oberrad und Niederrad hereinbeordert worden, ebenfalls gegen die Abendstunden ein, um daselbst die Nacht hindurch in waffenfertiger Haltung zu verweilen. Ausserdem durchzogen zahlreichere Patrouillen, als gewöhnlich, die Stadt und Sachsenhausen in allen Richtungen, so wie auch die Anlagen, welche Frankfurt umgeben. — Ueber die mit großer Thätigkeit fortgesetzten Untersuchungen verlautet noch immer nichts Näheres. Inzwischen lief vor einigen Tagen bei der Behörde die Meldung ein, daß einer der Angeklagten, der Student v. Reitzenstein, in einen Zustand verfallen sei, der nur zu sehr alle Anzeichen von Geisteszerrüttung an sich trage. Die Behörde hat nicht verfehlt, hievon dasjenige Handlungshaus in Kenntniß zu setzen, das von der Familie des jungen Mannes beauftragt ist, für dessen physische Bedürfnisse zu sorgen. (S. M.)

Berlin, den 28. Mai. Nach einer heute erschienenen Kabinetsordre ist jedem Studierenden der Besuch einer fremden Universität so lange untersagt, bis die Deutsche Bundesversammlung sich über eine Maßregel vereinigt haben wird, das gemeinsame Vaterland vor den Gefahren eines Zustandes sicher zu stellen, der ein solches Attentat möglich gemacht und den Regierungen die besondere Verpflichtung auferlegt hat, die studirende Jugend, in ihrem und der Familien eigenem Interesse, vor aller, ihre ganze Zukunft gefährdenden Theilnahme an solchen Verbrechen, gewissenhaft sicher zu stellen. Welcher Inländer, diesem Verbot entgegen, auf einer fremden Universität studiert, hat, ohne Rücksicht auf die Dauer seiner dortigen Studien, allen Anspruch auf ein öffentliches Amt, wohin auch die medicinische Praxis gezählt werden soll, für immer verwirkt. Denjenigen Landeskindern, welche bei der Bekanntmachung dieses Befehls auf einer fremden Universität bereits studiren, soll solches während des laufenden Semesters gestattet sein, nach dessen Vollendung sie jedoch bei Vermeidung der angedrohten Strafe unverzüglich zurückkehren müssen. In Ansehung der Universitäten zu Erlangen, Heidelberg und Würzburg soll, da die Theilnahme einzelner Studenten derselben an dem Anschlage auf Frankfurt bereits ermittelt ist, das Verbot unbedingt in Kraft treten.

Frankreich.

Aus Frankreich, den 22. Mai. (Von einem Polen eingesandt.) Bis jetzt ist es noch immer sehr schwer, die wahren Bewegungsgründe des Auszugs der Polen aus Besançon u. s. w. nach der Schweiz zu erfahren. Anfangs herrschte in Paris die Ansicht, dieser Zug geschehe, um die revolutionären Bewegungen in Deutschland zu unterstützen, und diese Ansicht ward auch gleich im ersten Augenblicke von den ministeriellen Blättern nicht ohne Absicht unterstützt. Doch scheinen dawider folgende Umstände zu sprechen: Es ist Thatsache, daß die Polen erst nach der Ankunft der Nachricht vom Mißlingen der Frankfurter Echauffouree von Besançon aufgebrochen sind; wenn also ihre Bewegung mit der Frankfurter in Verbindung gestanden, so wäre sie wohl früher oder gleichzeitig geschehen. Ferner, sollte es dessen ungeachtet auf die Revolutionirung Deutschlands abgesehen worden sein, so hätten wohl zu dem abentheuerlichen Unternehmen, mit einem Häuflein von 400 unbewaffneten Männern, nach einem Marsche von 30 Meilen, in Deutschland einbrechen zu wollen, nur die exaltirtesten Köpfe diese Schaar führen können. Aber im Gegentheile, ihre Anführer, die Obristen Oborski, Antonini, Paszkowicz, gehören, nach dem Urtheile aller Polen, durchaus nicht zu der ultrarevolutionären, sondern zu der gemäßigten Partei, und die zwei letzteren, welche bei dem

Rybinski'schen Korps standen, haben sogar nach der Einnahme von Warschau, bei einem Kriegsrathe in Plozk, als Regimentskommandanten für die Unterwerfung unter Kaiser Nikolaus gestimmt; der Erstere war schon zuvor mit dem Gielgud'schen Korps nach Preußen übergetreten. Endlich hat diese Schaar gleich nach dem Einmarsche in die Schweiz die Tagsatzung um Schutz und Unterstützung angesprochen, ohne ein ferneres Vordringen gegen die Gränze Deutschlands zu versuchen. Auch die Angabe der ministeriellen Blätter, als wären diese Flüchtlinge mit starken Geldsummen versehen, hat sich als grundlos erwiesen, sie sind in der Schweiz in einem Zustande fast gänzlicher Hülflosigkeit angekommen. Es scheint also am natürlichsten, wenn obiger Schritt ihrem Mißmuthe über die harte, in Frankreich erlittene Behandlung beigemessen wird. Und wirklich, die Lage der polnischen Auswanderer ist nicht beneidenswerth; ihre individuelle Freiheit ist im höchsten Grade beschränkt. Die Wahl des Aufenthaltsorts hängt nicht von ihrem Willen ab, und kaum haben sie sich in einem Depot eingerichtet, so werden sie auch gewöhnlich nach Verlauf von ein paar Monaten in andere Städte verlegt, besonders wenn sie zu gut mit den Einwohnern harmoniren. Jetzt, seitdem sie unter dem Minister des Innern stehen, hat sich ihr Schicksal noch mehr verschlimmert. Hr. v. Argout hat die ihnen dargereichte Unterstützung auf die Hälfte reducirt, und zwar nach einer Eintheilung, vermöge welcher ein Obrist jetzt weniger bekömmt, als vor ein Paar Monaten ein Hauptmann, und ein General weniger als sonst ein Major. Es erhalten nemlich die Offiziere bis zum Hauptmann 45 Fr. monatlich, die Stabsoffiziere bis zum Obristen 60 Fr. ein Brigadegeneral 100 Fr., ein Divisionsgeneral 150 Fr. Diese Unterstützungsverminderung und die Bestimmungen des Gesetzes, welches sie der Willkühr des Ministers blosstellt, wurden eben vor jenem Ausmarsche bekannt. Ausserdem hat Hr. v. Argout die Theilnahme an den öffentlichen Unterrichtsanstalten für die Flüchtlinge so erschwert, daß kaum der zehnte Theil der jungen Leute studiren kann; den gemeinen Soldaten und Unteroffizieren, welche gern auf jede Unterstützung verzichten möchten, wenn man ihnen nur auf dem Lande ihren Unterhalt zu erwerben erlaubte, ist es verboten, die Depots in den Städten zu verlassen. In diesem Zustande, inmitten des Mangels und der von ihnen wenigstens dafür gehaltenen Bedrückungen, denke man sich einige tausend Männer von Energie, Entschlossenheit und bewegbarem Gemüthe, mit getäuschten Hoffnungen, fern vom Vaterlande und Allem was ihnen theuer war, zum Müßiggange verdammt, und man wird keine ausserordentlichen Ursachen zu suchen brauchen, um sich diese und andere Ergebnisse eines solchen Zustandes zu erklären. (A. Z.)

Paris, den 28. Mai. Hr. Dupin hat von neuem gänzlich mit dem Ministerium gebrochen; aber dies wird, eben so wenig wie früher, lang dauern. — Die verantwortlichen Herausgeber der Tribüne, der Gazette und der Quotidienne, die vor die Assisen waren geladen worden, weil sie eine Rede des Dr. Baldwin in dem englischen Parlamente, die Beschimpfungen gegen den König Ludwig Philipp enthält, in ihre Blätter eingerückt hatten, sind von dem Jury freigesprochen worden. — Die Karlisten haben zu Paris einen Verein gebildet für die politische Befreiung und die Reform des Wahlsystems und der Kammern. Dieser Verein hat sich vor einigen Tagen konstituirt. — Auf der Messe von Rouxiere, im Bezirke von Ancenis, wäre beinahe ein karlistischer Aufruhr ausgebrochen. Die Bauern waren in der ungünstigsten Stimmung, und die Gendarmeriebrigade, die sich dort befand, wäre in Gefahr gewesen, ohne den Muth und die Geistesgegenwart des Brigadiers. Einem Detaschement Linientruppen, das aus der Umgegend herbeikam, gelang es nicht ohne Mühe, die Bauern im Zaume zu halten. Bei sinkender Nacht bildeten sich Aufläufe vor dem Hause des Adjunkten, und man hörte rufen: „Nieder mit der Freiheit! es lebe die weiße Fahne!“ Einige Ruhestörer wurden verhaftet. — Man schreibt uns noch aus Nantes, daß in mehreren Gemeinden die Bauern wieder anfangen, Meinungen zu äussern, die der Regierung Ludwig Philipps zuwider sind. An einigen Orten sah man Banden von 15 und 20 Chouans.

* Paris, den 30. Mai. Alle Gerüchte von Ministerialveränderung sind nun verschwunden, die Freunde Dupins und die ganze Tiers-Partie treten in den Hintergrund.

Schweiz.

Zürich, den 26 Mai. Die Sache der Polen befindet sich im Wesentlichen immer noch in derselben Lage. Am 9. d. M. hat die in Schinznach versammelte helvetische Gesellschaft, nicht ohne ernstlichen Widerspruch mehrerer Mitglieder, an die großen Räthe der Kantone eine Adresse erlassen, um ihnen diese Sache an das Herz zu legen und die Polen der Gastfreundschaft der Schweiz zu empfehlen. — In Luzern hat sich der große Rath für Aufnahme eines verhältnißmäßigen Theils der polnischen Flüchtlinge im dortigen Kanton ausgesprochen, und denselben zugleich eine Unterstützung an Geld bewilligt.

Großbritannien.

* London, den 28. Mai. Der Obrist Campbell ist zum diplomatischen Agenten bei dem Vicekönig von Aegypten und H. John Thurburn als Consul in Alexandrien ernannt worden.

Türkei.

(Beschluß des in der vorletzten Zeitung abgebro-

chenen Artikels aus Konstantinopel, vom 8. Mai.) — „Memorandum der ottomanischen Pforte. Es ist notorisch, daß die hohe Pforte sich nie erlaubte, sich in die Angelegenheiten Anderer zu mischen, daher es billig ist, gegen sie dieselbe Zurückhaltung zu beobachten, und sie nicht Erläuterungen auszusetzen, die ihr um so peinlicher wären, als ihre Zukunft dadurch blosgestellt werden könnte, wenn unter den gegenwärtigen Umständen ein Mißverständniß veranlaßt würde, durch vage und ungegründete Gerüchte, die offenbar nur, um ihr Verlegenheiten zu bereiten, ausgestreut wurden. Es ist hier von dem kürzlich mit dem Botschafter Frankreichs in Betreff Aegyptens abgeschlossenen Akte die Rede, wo stipulirt worden war, daß die russische Hülfleistung beseitigt werden solle. Dieser Akt, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, ward verschieden ausgelegt, ohne doch genau bekannt gewesen zu sein. Die Pforte beeilt sich, mit ihrer gewöhnlichen Offenheit darüber die nöthigen Erläuterungen zu geben. Es befand sich zwar in jener Akte ein kleiner Paragraph, worin die französische Regierung sagen ließ, daß wenn Mehemed Ali Pascha sich mit den großen, ihm von Halil Pascha überbrachten Zugeständnissen begnüge, so würde in diesem Falle die hohe Pforte die auswärtige Hülfe aufgeben; aber es befindet sich darin durchaus keine Klausel, welche, wie man dies glauben machen will, offen die Verzichtleistung auf die russische Hülfe oder die Rückkehr der russ. Schiffe stipulirte. Durchdrungen von Dankgefühlen gegen die Macht, wäre die hohe Pforte nie in solche Spezialitäten eingegangen, und der Beweis, daß sie nie einen Gedanken daran hatte, liegt darin, daß man schon vorher den Wunsch ausgedrückt hatte, die russ. Kriegsschiffe möchten sich nach Sizeboli wenden, einem Hafen des türkischen Reichs, in der Nähe Konstantinopels, von wo es leicht gewesen wäre, die besagten Schiffe zurückkommen zu lassen, wenn es nöthig gewesen und von Sr. Hoh. gewünscht worden wäre. Wenn die hohe Pforte einwilligte, daß in dem besagten Akte die Worte aufgenommen wurden: „durchaus die auswärtige Hülfe aufgeben," so geschah dies nur, weil sie die gute Harmonie aufrecht erhalten wollte, die unter den Mächten besteht, von denen sie so viele Freundschaftsbeweise besaß; da ferner der russ. Hof dadurch aus der Verlegenheit, die ihm die Leistung seiner freundlichen Hülfe veranlassen mußte, gerissen worden wäre, und man überdies, wie es damals den Angelegenheit von dem Augenblicke an, wo Mehemed Ali den großen Zugeständnissen Sr. Hoh. beigetreten wäre, eine abgemachte Sache hätte nennen können, so glaubt man, daß man in diesem Falle auf die auswärtige Hülfe verzichten müsse. Kein anderer Beweggrund dürfte zugelassen werden, um das Benehmen der hohen Pforte bei dieser Gelegenheit zu erklären, ohne ihrer Ehre zu nahe zu treten, und sie so weit hinunterzusetzen, daß man glaubte, sie handle blos unter fremdem Einflusse. Weit entfernt davon, glaubt sich die Pforte vielmehr desselben völlig entledigt, und dieses Gefühl legte ihr die Aufgabe auf, Gerüchte zu zerstreuen, die man unter andern Umständen nicht der mindesten Aufmerksamkeit gewürdigt hätte."

Wien, den 25. Mai. Man erfährt auf nicht offiziellem Wege, daß der Sultan auf Anrathen des Divans seine Nachgiebigkeit gegen Ibrahim Pascha so weit getrieben haben solle, daß er nicht nur Adana cedirt, sondern auch den ganzen Distrikt vom Taurus in erblichem Pacht an ihn übertragen habe. Es heißt nun, daß diese Konzessionen von dem Grafen Orloff gemißbilligt worden seien, da sie viel weiter gehen, als die Zugeständnisse, welche der General Murawieff im Namen des Sultans in Alexandrien zu machen hatte, und welche die Basis bildeten, auf welche der russische Hof allein die Unterhandlungen zwischen der Pforte und Mehemed Ali geführt wissen wollte.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1801²] **Anzeige.**

Der Unterzeichnete, welcher sich hier als praktischer Arzt niedergelassen hat, erbietet dem verehrten Publikum Germersheims und der Umgegend seine ärztliche Hülfe.

Germersheim, im Juni 1833.

Joseph Schwab.
Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

[1802] Ein guter Flügel von 6 Octaven ist zu verkaufen oder zu vermiethen. Wo? sagt der Verleger. —

[1689] Die 257. Ziehung in Nürnberg ist heute Donnerstag den 30. Mai 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

67. 28. 72. 8. 90.

Die 258te Ziehung wird den 2. Juni, und inzwischen die 1298te Münchner Ziehung den 11. Juni, und die 919te Regensb. Ziehung den 20. Juni, vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 112. den 5. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Neustadt, den 3. Juni. Die Oberpostamts-Zeitung von Frankfurt a. M. enthält, wie auch verschiedenen andern Blättern bereits begegnete, einen Aufsatz über die hiesigen Vorfälle, der voll Unrichtigkeiten ist. Dessen ungeachtet würde ich über diese Mittheilung schweigen, um so mehr, da dieselbe von Leidenschaftlichkeit nicht frei geblieben, und offenbar nicht sowohl den Zweck hat, das Ereigniß möglichst wahrheitstreu zu erzählen, sondern nur die Vorgänge zu rechtfertigen, die sich nun doch nicht gutheißen lassen; aber es dürfte darum nöthig sein, wenigstens die Hauptangaben darin zu widerlegen, weil die Redaktion jener Frankfurter Zeitung beigefügt hat, die von ihr gegebenen Nachrichten kämen aus einer, allen Glauben verdienenden Quelle, und seien zuverläßig, was das auswärtige Publikum täuschen könnte.

Es ist erdichtet, daß zuerst von Seiten des Volks auf die Soldaten geschossen worden; und es ist eine grelle Unwahrheit, „daß ein Haufe von 60 bis 80 Menschen mit Gewalt die Kanonen zu nehmen suchte.“

Wenn diese u. alle übrigen Angaben gleicher Art irgend einen Grund hätten, so wäre es doch natürlich, daß auch das Militär, wo nicht Todte, doch gewiß eine Anzahl Verwundeter haben müßte. Denn daß die Waffen der Leute, welche zuerst geschossen, daß eben so die Waffen derer, welche versucht haben sollen die Kanonen mit Gewalt zu nehmen, doch auch Wunden hervorgebracht haben müßten, ist eben so einleuchtend, als daß sie diese Waffen namentlich auch zu ihrer Vertheidigung angewendet haben würden. Wo sind nun die Verwundeten oder Todten vom Militär? Niemand will davon wissen, und wenn der erstern überhaupt existiren sollten (man sagt z. B. ein Militär sei im Streit von einem andern Soldaten leicht verwundet worden), so kann ihre Zahl schwerlich größer sein, als 1, 2 oder, wenn's hoch kommt, vielleicht auch 3.

Die Zahl der verwundeten Civilpersonen gibt jener Correspondent der Postamts-Zeitg. zu 20—30 an. Leider viel zu wenig. Die Aerzte sollen versichern, gegen 300 in Behandlung zu haben, und Viele gebrauchen keinen Arzt. Es wäre wünschenswerth, Gewißheit zu erhalten, daß diese Angabe übertrieben ist.

Was nun von den übrigen Erzählungen der Frankfurter Zeitung über die Nebenumstände zu halten ist, kann man bemessen, wenn man berücksichtigt, wie diese Hauptpunkte hingestellt worden.

In Beziehung auf die Sache selbst füge ich bei, daß es allerdings ausser Zweifel ist, daß die Truppen von Einzelnen, besonders Buben, geneckt und verspottet wurden. Es wird aber doch keinem unbefangenen Menschen beifallen, auf jede Dummheit oder Büberei die Strafe zu setzen, sogleich an's Bajonnet gespießt zu werden, und zwar ohne Untersuchung, gleichviel ob es auch selbst nur einen Schuldigen trifft. —

* Speyer, den 3. Juni. Es ist uns ein Schreiben aus Hambach zugekommen, in welchem die Vorgänge an diesem Ort ausführlich erzählt werden. Die Hauptpunkte scheinen uns zu sein:

Das Militär auf der Hambacher Höhe wurde von einigen Leuten hinter dem Schlosse geneckt. Statt daß man nun die Schuldigen festgenommen hätte, wurden alle Anwesenden vom Berge vertrieben, und zwar behauptet der Einsender, die Bewaffneten seien über die andern Anwesenden wie über wilde Thiere hergefallen, hätten sie zum Theil über die Mauern hinuntergestürzt, ihnen nachgeworfen und sie mit Säbelhieben und Bajonnetstichen verfolgt. Dann sei geschossen und auf diese Art namentlich ein Bursche von 16 Jahren verwundet worden. „Ja sogar die Sicherheitsgarden wurden verjagt, und Manche für ihre Wachsamkeit mit einer guten Tracht Prügel belohnt. Es fehlte nicht viel, so wäre unser Adjunkt

von einem Gendarmen niedergeschossen worden. Sogar Menschen, welche gar nicht auf dem Schloß waren und ruhig vom Felde nach Haus gingen (gewöhnlich besuchen die Bauersleute Sonntags nach dem Gottesdienst ihre Aecker und Wingerte) kamen zu einer Portion Schläge, ohne zu wissen, warum? Fragen durfte man nicht, sonst wurde das Recept wiederholt.

„Wahr ist es, daß auf solches zu weit gegangene Benehmen der Soldaten von Seiten der unschuldig Mißhandelten Murren und Schimpfen erfolgte. Allein warum soll sich der friedliebende Bürger gegen den Soldaten, welcher sich ohne Ursache Mißhandlungen an jenem erlaubt, nicht vertheidigen dürfen? Ist der Bürger Unterthan des Soldaten oder seines Königs? Ich frage das besonnenste ruhigste Gemüth, ob es noch ruhig sein kann, wenn es auf solche Weise gereizt wird. Hätten wir Anlaß zu Unruhen gegeben, so hätten wir das Elend, das einige getroffen, als eine gerechte Strafe angesehen. Allein wir haben unschuldig gelitten, denn wir tragen das Bewußtsein in uns, nichts verschuldet zu haben.

„Der Vorwurf, als hätten einige Personen auf die Soldaten geschossen, ist sehr ungegründet; denn kein Soldat, kein Gendarm hat sich als verwundet gemeldet, und bei dem häufigen Zusammenströmen des Militärs vom Berge herab gegen das Ort wäre es keine Kunst gewesen, zu treffen. Wer ahnete es, daß das Militär sich so weit vergessen sollte, zu schießen?

„300 Bewohner von Hambach waren Zeugen dieser Scene, und noch liegen 8 Verwundete hier. Das Ereigniß ist vorüber, und Gott sei es gedankt. Doch müssen wir als Beschuldigte die Sache der Oeffentlichkeit übergeben, denn wir sind es unserer eigenen Ehre schuldig, damit Se. Maj. der König und hohe Regierung erkennen mögen, daß wir frei sind von jedem Vorwurf.“

Deutschland.

Das baierische Regierungsblatt vom 30. Mai enthält die Ernennung des kürzlich vom Finanzministerium zurückgetretenen Herrn Staatsraths v. Mieg zum Bundestagsgesandten, so wie zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den Höfen von Kurhessen, Großherzogthum Hessen und Nassau. Eilf Polen, welche am 27. Mai Abends mit Pässen von Wien versehen zu München eintrafen, wurden am 28. in der Frühe durch zwei Gendarmen weiter eskortirt. Von Augsburg, wo sie im Polizeigebäude übernachteten, wurden selbige am 29. Morgens auf der Straße nach Ulm begleitet.

Stuttgart, den 30. Mai. Durch Erkenntniß des k. Gerichtshofs in Tübingen vom 20. April d. J. wurden wegen Theilnahme an dem sogenannten Kleinbambacher Fest (im vor. Jahre) auf dem Dreifaltigkeitsberge bei Spaichingen Rechts-Consulent Rheinwald zu Rottweil zu 6monatlicher, der prakt. Arzt daselbst, Dr. Winker, zu 4monatlicher, Buchhändler Willmann und Dr. Rapp zu je 6monatlicher Festungsstrafe auf Hohenasperg und zu Bezahlung der Kosten verurtheilt. Dieselben haben den Recurs ergriffen, einstweilen aber die Strafe angetreten.

Karlsruhe, den 20. Mai Nachstehend die wichtigsten Stellen der Antwort des Großherzogs auf die Adresse der zweiten Kammer der Abgeordneten: „Nicht ganz ungetrübt von Gewölke ist das Gemälde, das Sie Mir entfalten; damit unsere Freude rein sei, müssen auch diese Wolken zerstreut werden. Sie sprachen Mir von der tiefen Betrübniß, mit der Mein Volk die Veränderungen erfahren habe, durch welche das zur Garantie der Verfassung so wesentliche Preßgesetz seine Grundlage verloren, und von schweren Besorgnissen, welche durch die bekannten Bundesbeschlüsse hervorgerufen worden, ihrer möglichen Auslegung und dem Wunsch, alle Zweifel darüber gehoben zu sehen Nur zu sehr sorgte aber die freie Presse selbst, von den ersten Tagen ihres Erscheinens an, dafür, die Empfindungen, mit denen man ihrer Beschränkung, noch ehe diese erfolgte, entgegensah, wenigstens sehr zu mischen, und wenn Betrübniß darüber irgendwo die Gemüther erfüllte, so wird diese mehr und mehr der Beruhigung weichen, die die Betrachtung der ungestörten üppigen Entwickfung des Geistes, wo er nur immer wahrhaft Schönes und Würdiges erzeugen will, gewähren muß. Die erste Garantie einer jeden Verfassung muß in sich selbst liegen; überhaupt aber liegt sie weit weniger in dem Geschriebenen, als dem Ungeschriebenen, in den guten Sitten des Volks, in den bürgerlichen Tugenden, ohne die es keine bürgerliche Freiheit gibt; diesem gegenüber, in der Moralität der Regierungen. Der gesunde Sinn des Volks hat bereits seit der Bekanntmachung jener, in einmüthiger Uebereinstimmung aller deutschen Regierungen gefaßten Bundesbeschlüsse mehr als einen Anlaß gehabt, ihre Motive und ihre Zwecke unbefangener zu beurtheilen, sie neben Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart zu stellen und dadurch von den Anfangs allerdings gehegten Besorgnissen allmählig zurückzukommen. Dem

nemlichen gesunden Sinn leuchtet es ein, daß Ich jenen Beschlüssen nie hätte beitreten können, wenn in ihnen auch nur eine entfernte Absicht, die deutschen Konstitutionen zu untergraben, wahrzunehmen gewesen wäre. Das Vertrauen, das Sie Mir in dieser Hinsicht ausdrücken, ist also nicht nur gerecht, sondern spricht auch gewiß die wahren Gesinnungen derjenigen aus, die zu ihren Vertretern Sie erkoren haben. Mehr als überflüssig möchte es demnach scheinen, Ihnen heute noch eine besondere Zusicherung dafür zu geben, daß die erwähnten Bundesbeschlüsse, denen die unterstellte Tendenz nie zum Grunde gelegen, deren bundespflichtmäßiger Vollzug daher auch Meiner konstitutionellen Stellung keineswegs widerstreitet, der von Meiner Seite längst angelobten treuen Aufrechthaltung unserer Verfassung, insbesondere der darinnen ausgesprochenen Rechte aller Staatsbürger und der Wirksamkeit der Stände je im Wege stehen werden. Zu allem Ueberfluß aber ertheile Ich Ihnen gleichwohl hiemit die Zusicherung nochmals auf das Feierlichste, und mit Vergnügen, weil Sie Mir sagen, daß es auch Sie freuen werde, und es soll Mir von Herzen lieb sein, wenn Sie diese Worte in Ihre Protokolle niedergelegt, als ein bleibendes Denkmal Meiner Gesinnungen für jetzt und die Zukunft anerkennen. Dagegen erwarte Ich aber auch im Wechsel von Meinen getreuen Ständen, daß Ihnen diese einfachen und herzlichen Worte eines Fürsten, dessen Herz stets nur für das Glück seines Volkes schlagen wird, genügen — daß sie in ihnen ihre vollkommene Beruhigung finden werden.

Karlsruhe, den 31. Mai. Gestern Abends wurde der Redakteur des **Zeitgeistes**, Kameralpraktikant **Mathy**, unerwartet verhaftet. Der Grund dieser Verhaftung ist zur Zeit im Publikum noch nicht bekannt, man glaubt aber, daß Correspondenzen zwischen ihm und dem vormaligen Redakteur des Wächters am Rhein, der sich gegenwärtig in der Schweiz aufhält, zur Kenntniß der Polizei gekommen sind, welche seine Verhaftung für nothwendig hielt. Bei dem Verleger des Zeitgeistes wurde bereits eine Untersuchung seiner Papiere vorgenommen, und man will wissen, daß noch einige Andere in Folge dieser Untersuchung verhaftet werden dürften. (S. M.)

Frankfurt, den 1. Juni. Gestern erhielten wir hier aus Homburg v. d. H. die Nachricht, daß der daselbst verhaftete Arzt Dr. **Breitenstein**, nebst dem ebenfalls verhafteten Polen in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai ihrer Haft entsprungen und nun auf der Flucht begriffen seien. Privatbriefe sagen, diese Flucht sei deßhalb merkwürdig, daß die Gefangenen drei verschlossene Thüren zu passiren hatten, und sich dann vermittelst eines Seiles auf die Straße herunterließen.

Aus Rheinhessen, vom 19. Mai. Die Weinhändler, die HH. Mappes, Lauteren und Dael aus Mainz, welche es unternommen haben, aus den Trauben der Weinberge dieser Provinz, einen moussirenden, dem Champagner ganz ähnlichen Wein zu bereiten, hatten dem landwirthschaftlichen Vereine jenes Landes bei seiner letzten Versammlung zu Niederolm Proben von 3 Sorten so behandelter Weine vorgestellt, von welchen die bessere, obwohl im Preise **viel** wohlfeiler als der feine Champagner, diesen an Güte weit übertraf. Möge dies vaterländische Unternehmen recht bald allgemein werden, und sich eines bedeutenden Absatzes zu erfreuen haben.

Frankreich.

Paris, den 21. Mai. Die France nouvelle schreibt aus Madrid: Im Augenblick, wo ich meinen Brief schließe, vernehme ich, daß ein von Ciudad Rodrigo gekommener Kurier der Polizeidirection die Nachricht überbracht hat, daß die constitutionelle Armee aus Porto gezogen, und 10 Meilen weit vorgerückt sei. Am nemlichen Tag, an welchem der Kourier abreiste, vernahm man eine starke Kanonade in der Umgegend dieser Stadt.

Rußland.

Berlin, den 26. Mai. Der Abzug mehrerer russischen Regimenter aus Polen nach der Donau hin dauert im vergrößerten Maßstabe fort. Man ist hier völlig überzeugt, daß der Aufenthalt der Russischen Hülfstruppen in Asien nicht von so kurzer Dauer sein wird, als man Anfangs glaubte. Ob jedoch der Großherr hiermit einverstanden bleibt, ist zweifelhaft, und bei dem Mangel aller Quellen zur Kostenerstattung könnte zuletzt vielleicht eine **Entschädigung** durch Ländergebiet in Asien als einziges Mittel für die bereitwillig geleisteten Dienste erkannt werden, was aber weder Frankreich und noch weniger England werden dulden wollen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1797[3]] Es ist bei unterzeichneter Stelle ein Schreiben des Waisengerichts vom Kap der guten Hoffnung d. d. 30. November 1832 eingetroffen, wonach daselbst den 13. October v. J. Anna Barbara, Witwe des daselbst verstorbenen Johannes **Rokenbach**, eine geborene **Klein**, gestorben ist, ohne ein Testament zurückzulassen, so daß ihre Erbschaft, welche unterdessen von besagtem Waisengericht verwaltet wird, ihren Intestaterben anheim fällt. Ein gewisser Theil der Erbschaft wird jedoch dennoch aus einem gewissen Rechtsgrunde in Anspruch genommen, und zwar im Falle eines darüber entstehenden Rechtsstreites, nach Ansicht des dortigen Waisengerichtes,

nicht ohne große Hoffnung des Erfolges, so daß die unbestrittene Erbschaft sich etwa auf 2853 Pfund Sterling und 19 Schilling beläuft, auf welcher übrigens noch einzelne Schulden haften sollen. Als muthmaßliche Erben sind besonders genannt worden: ein gewisser Wolff, die Kinder einer gewissen Spieß und die Schwestern des verstorbenen Johann Rockenbach, angeblich in Frankenthal, dem Geburtsorte des Letztern.

Es werden demnach sämmtliche Personen, welche einen Anspruch als Erben an diesen Nachlaß zu machen gedenken, aufgefordert, sich binnen drei Monaten bei der unterzeichneten Stelle als Erben der verstorbenen Wittwe Rockenbach urkundlich zu legitimiren, worauf ihnen die Einsicht der Acten gestattet, und ihre Erklärung darüber zur Besorgung des Weitern zu Protokoll genommen werden soll.

Mannheim, den 25. Mai 1833.

Großh. bad. Stadtamt.
Salden.

[1793a] Die erste Serienziehung des neuen Königlichen Preußischen Anlehens von 12 Millionen Thaler Preuß. Courant, rückzahlbar mittelst 252,000 Prämien von 2mal Thaler Preuß. Ct. 100,000, — Thlr. 90,000, — 2mal Thlr. 80,000, — Thlr. 75,000, — 5mal Thlr. 70,000, — 2mal 65,000, 2mal 30,000, — 2mal 20,000, — 10,000, — 9,500, — 8,000 rc. rc. zusammen 12,600,000 Thalern Preuß Courant, findet nächsten 1. Juli, und die darauf Bezug habende Gewinnziehung, — worin alle in der Serienziehung herauskommenden Nummern, einen kleineren oder größeren Gewinn machen müssen und welche 9000 Prämien von Rthl. 100,000 Rthl. 30,000 rc. rc. enthält, am 1. Oktober dieses Jahres Statt. Dazu sind Originalpromessen von 5 Nummern per Stück bei dem Unterzeichneten à Rthl. 4 Preuß. Ct., oder fl. 7 — im fl. 24 Fuß per Nummer, gegen gefällige Einsendung des Betrags, zu haben. Auch ist man bereit, den letzteren, gegen Ablieferung der Promessen, bei den betreffenden Personen per Wechsel in Empfang nehmen zu lassen. — Auf fünf bezahlte Promessen wird eine sechste gratis gegeben; — auf Verlangen sind auch ausführliche Verloosungsplane zu haben.

Wilhelm Rieger
in Frankfurt a/M.

[1757'] Einschiffung nach Amerika.

Die Herren Blesbois und Komp., Kaufleute in Havre, Königstraße Nro. 2 und 23, bieten hiermit den Auswanderern ihre Dienste an, als Schiffsbefrachter und Lebensmittel-Lieferanten, zu den billigsten Preisen. Personen und Gepäck werden, auf Verlangen der Auswanderer, in der kürzesten Zeitfrist von Straßburg nach Havre transportirt. Den Auswanderern selbst bietet das Haus Blesbois Einquartierung an, bis zur Einschiffung nach den verschiedenen Staaten von Amerika, welche vier Tage spätestens nach Ankunft statt hat. Wegen Kindern werden, was Einschiffungsgebühr und Proviant betrifft, im Havre selbst Berücksichtigungen genommen werden. Die Auswanderer haben, um auf die schleunigste Bedienung zählen zu können, sich bei dem Notär Stöber, Münstergasse Nro. 19, einschreiben zu lassen, und daselbst das Haftgeld zu entrichten, das ihnen gegen Empfangschein im Havre wieder vergütet wird. Hr. A. Bleyfuß, Straßburger und Associe obigen Hauses, wird alles aufbieten, den Auswanderern den besten Empfang und die freundschaftlichste Besorgung in jeder Hinsicht zuzusichern.

Wegen Konkurrenz glaubt das Haus Blesbois nichts befürchten zu haben, rücksichtlich der guten Schiff und Nahrungsmittel, der billigsten Preise und de anerkannten Redlichkeit seiner Operationen, bestätig durch die Lokalautoritäten und die ersten Handlungshäuser aus dem Havre, deren schmeichelhafteste Atteste den Auswanderern ebenfalls mitgetheilt werden können. Der Hauptagent obigen Hauses in Straßburg ist J. Bleyfuß, Weinhändler, Brandgasse Nro. 3 und 4. Bei ihm, sowohl als in obigem Notariat werden die näheren vortheilhaften Bedingungen mitgetheilt.

In Paris ist Agent Hr. Werk, Barrière Pantis N°. 1 et rue française N°. 14.

G. Stöber. J. Bleyfuß.

[1803] (Deidesheim. Versteigerung von Büchern, Musikalien, Kleidung, rc. rc.) Den neunzehnten laufenden Monats Juni, Vormittags um 8 Uhr, wird das durch den dahier verlebten Schulgehülfen Hrn. Carl Thomas, hinterlassene Mobiliarvermögen, bestehend in Bettung, Getüch, Kleidung, Büchern, Musikalien, einem Flügel und sonstigen Musikinstrumenten, Schreinwerk und allerlei Hausgeräthschaften, im Hospitalsaale dahier vor unterzeichnetem Notar, gegen baare Zahlung versteigert.

Deidesheim, den 2. Juni 1833.

Rößler, Notarius.

[1801'] Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher sich hier als praktischer Arzt niedergelassen hat, erbietet dem verehrten Publikum Germersheims und der Umgegend seine ärztliche Hülfe.

Germersheim, im Juni 1833.

Joseph Schwab,
Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 113. den 6. Juni 1833.

* Nachrichten aus und über Nordamerika.

1) Schreiben des Hrn. Dr. Stephan, gewesenen Leibarztes der Kaiserin von Brasilien an Hrn. Dr. Geiger, ehemaligen Cantonsarzt in Winnweiler.

Wie aus den Wolken fallend, trat ich wieder in die Heimath, nachdem ich Süd- und Nordamerika, und neuerdings auch Rußland zu durchwandern Gelegenheit hatte. Der veränderte Zustand, in welchem ich mein Vaterland fand, mußte mich um so mehr überraschen, als ich theils wegen der weiten Entfernung, theils wegen des unsteten Wandererlebens den Hergang der Dinge nicht von Schritt zu Schritt verfolgen konnte. Zu den frappantesten Nachrichten gehörte die Deiner Auswanderung nach Nordamerika. Ich kann Dir nicht beschreiben, wie sehr ich mich freue, daß ich Dir aus voller Ueberzeugung Glück wünschen kann für Dich und Deine Nachkommen. Ich will gar nicht in eine Beurtheilung dessen eingehen, was Du verläßest, noch dessen was Dir entgegen winkt, Du wirst hinlänglich Gelegenheit gefunden haben, Dir vollkommene Kenntniß zu verschaffen. Zu Deiner Beruhigung möchte ich nur noch einige Notizen mittheilen, welche Dir und Deiner Gesellschaft, der ich von Herzen Gedeihen wünsche, von einigem Interesse sein dürften. —

Obwohl ich die Ueberzeugung hege, daß weder Du noch Deine Mitwandernden ein paradiesisches Leben erwarten, sondern daß ihr auf alle die Mühen und Drangsale, auf Entbehrungen aller Art vorbereitet sein werdet, so kann ich doch nicht umhin, Dich zu bitten ja auf diesem Punkt schon zum voraus recht klar und oft aufmerksam zu machen, damit eine Täuschung den Muth der minder Kräftigen nicht gleich von Anfang darnieder werfe. — Ihr wandert gleichsam schon eine Gemeinde hinüber. Bewirke ja in Deiner Gesellschaft, daß die Ueberzeugung recht lebendig in jedem Einzelnen werde: wer die Früchte eines gesellschaftlichen Bundes genießen will, muß sich erst eine genaue Kenntniß seiner Pflichten zum gesellschaftlichen Verbande verschaffen, und sich fähig machen, die nöthigen Opfer zu bringen, damit der allgemeine Zweck erreicht und befördert werde. Die Idee der Unterordnung der Individualität unter das Gesetz, eine unbegrenzte Achtung desselben, welche aus der vollständigen Kenntniß desselben hervorgeht, sind die Grundpfeiler des nordamerikanischen Staatenbandes, und jede kleine Korporation muß diese Prinzipien annehmen, wenn sie die rechte Stellung in dem neuen Vaterlande einnehmen will. Kenntniß des Feindes ist schon ein halber Sieg über ihn, darum will ich Dir auch die vorzüglichsten Klippen bezeichnen, an welchen Kolonisten gewöhnlich scheitern.

1. Ein Theil der Kolonisten verlernet durch einen langweiligen Aufenthalt auf den Schiffen das Arbeiten, oder es wird ihnen schwer, wieder in eine consequente Thätigkeit zu kommen. So offenbar die nachtheilige Wirkung davon ist, so wenig kann ich Dir ein positives Mittel dagegen angeben. Veranlasse die Leute zur Mithülfe am Schiffsdienst: das beste Mittel gegen die Seekrankheit. Schuster könnten zu Schiff um so mehr sich beschäftigen, da die Schuhe ein sehr theurer Artikel in Nordamerika sind. Euern Frauen wird es ohnehin an Arbeit nicht fehlen.

2. Ein anderer Feind ist das Wichtigthun beim Ankommen in dem neuen Lande. Die meisten Kolonisten glauben, sie machten das Land, dem noch so große Menge Menschen fehlen, glücklich durch ihre Gegenwart; und prätendiren daher, daß man ihnen zuvorkomme, daß man sie in ihren Unternehmungen auf alle Weise unterstütze, ihnen sogar Ehre erweise. Diese Armen werden auf eine äußerst verletzende Art überall, und auch in Nordamerika, enttäuscht. Wenn schon überall die eigene Kraft den Mann hält und fördert, so ist dies beim Auswanderer vorzüglich der Fall Erwartet gar nichts, wenn Ihr ankommt, als was Ihr durch Eure eigene Kräfte Euch bereiten könnt, und Ihr werdet Euch die Täuschung ersparen, welche sonst der Prätension unvermeidlich folgen würde.

3. Erwartet keine Hülfe oder Unterstützung von Seite der Staatsregierung. Ich verkenne nicht mit welcher Großmuth und ehrenden Gastlichkeit der Fremde, namentlich der deutsche Ackerbauer, aufgenommen ist, aber die dortige Regierung thut nicht das Geringste für die neuen Ansiedler, ausser was durch die allgemeine Konstitution in Beziehung auf Kommunikationsmittel garantirt ist. Eben so wenig bauet auf die dortigen Vereine zur Unterstützung der Ansiedler, welche weder Mittel noch Muse genug haben, sich der Ankömmlinge gehörig anzunehmen. Ich gebe Dir zwei Adressen nach Baltimore mit, welche Dir von Nutzen sein dürften, da diese Männer die Kenntnisse der Landesverhältnisse mit der besten Gesinnung für ihre europäischen Wanderer verbinden.

Namentlich halte Dich an den Konsul Heinicken; dieser Kaufmann hat schon mehren tausend Kolonisten den rechten Weg gezeigt, kennt alle Verhältnisse, alle Mittel zur bequemen Unterkunft, und vereinigt die rechte Thätigkeit mit einem liebenswürdigen Charakter. Eine recht freundliche Aufnahme wirst Du finden bei Hrn. Generalkonsul Christian Mayer. Du wirst reinen Wein über alles, was Dich interessirt, finden, er hat große Besitzungen im Innern, und kann Dir auch schon deßhalb die nöthigen Aufschlüsse geben.

4. Die gefährlichste Klippe für die deutschen Auswanderer im Westen, Osten, Süden und Norden, wo ich sie sah, ist der Brandwein. Ueberall hat durch dieses Laster der deutsche Name verloren, aber in Nordamerika liegt seit den neuesten Zeiten ein wahrer Fluch auf dem Trinker; suche bei dem Minderkräftigen in Eurer Wanderergesellschaft ja gegen dieses Laster hinzuwirken, verhüter die Errichtung von Wirthshäusern in Eurer Gemeinde. Ich sah einigemal von den Anfangs blühendsten Kolonien nach Verlauf von einiger Zeit nichts als diese Gräber der allgemeinen Wohlhabenheit. Sapienti sat.

5. Euere Frauen werden manche unheimliche Situation bekommen durch die abstechende Mode. Du wirst auf den Dampfböten die größte Reinlichkeit, ja Luxus bei den Nordamerikanerinen finden, die einen großen Theil unserer etwas nachlässigen (?) Landsmänninen auf der Wanderschaft gewaltig disgoutiren dürfte. Du wirst gewiß nicht lachen wenn ich Dir sage, daß ich eine herrlich gelegene Kolonie in Südamerika durch Weiberpräsensionen in Beziehung auf Moden zu Grunde gehen sah. Ich wollte durch diese Artikel Euern Frauen nur manche Unannehmlichkeiten sparen.

Eine sechste Klippe, an welcher so viele Kolonisten scheitern, ist die Wahl ungesunder Plätze. Nordamerika ist reich an solchen, wiewohl ich sie dir nicht bezeichnen kann; hüte dich vor Niederungen, vor der untern Hälfte des Mississippi, und berathe vorzüglich über diesen Punkt die Leute in Loco. Wenn Ihr nicht schon einen Platz gewählt habt, so wende dein Augenmerk auf das Gebiet Michigan, welches nach meiner Meinung die günstigste Lage hat, gleich einer Halbinsel von Seen umgeben, in seiner Nähe die herrlichsten Ströme, der nahe Eriekanal rc. rc sind unschätzbare Vortheile; die Amerikaner sagen, daß der Winter dort sehr rauh sei; das zur Kenntniß.

7) Hütet Euch Streit mit Nachbaren zu bekommen. In den Vereinigten Staaten sind Advokaten eine wahre Landesplage. Das Beste bleibt, Ihr kauft Land von der Regierung und nicht von Privatleuten, welche oft Land verkaufen, was nicht ihnen gehört. Ich halte es für das geeignetste, Urland zu kaufen und zwar von der Regierung, aber nicht das Geld auf einmal zu erlegen; da sich die Staaten gewöhnlich mit der Hälfte der Bezahlung begnügen, so könnt Ihr alles nach Wunsch einrichten, wenn ihr auch mehr Mühe habt, und vermeidet Streit zu bekommen.

8) In Bezug auf Wahl des Bodens bemerke ich Dir nur, daß diesseits der Alleghanys mehr sandiger Boden, minder fruchtbar; im Ohio die reichste Fruchtärndte, und jenseits der Berge überall guter Boden ist. Das wären einige Punkte, welche ich berühren zu müssen glaubte, um etwas zur Beförderung deiner männlichen Unternehmung beizutragen, indem Du vielleicht in Stand gesetzt wirst, Störung und Unannehmlichkeiten zu entgehen und wenigstens Dein Schlachtfeld zu kennen. Gar zu leicht erweckt die Ueberraschung und rhergesehener Widerwärtigkeiten Ueberdruß, und dieser ist der Ruin großer Unternehmungen. Nun einiges in Bezug auf die Reise selber.

1) Mache dich so leicht wie möglich. Geld ist das Beste, darum verwerthe alles, bis aufs nöthigste; vermehre deine Wäsche nicht ins Uebertriebene, Du wirst Dich bald an die Baumwollenzeuge gewöhnen, die dort fast geschenkt sind. Alles findest Du gut und nicht theuer; die besten Ackergeräthe, Möbel, Seegrasmatratzen und Geschirre rc. rc. Theuer ist Schuhwerk. Nimm ein praktisches Werk über Technologie mit.

2. Bleib nicht in Havre de grace zu lange, es ist theurer wie in Paris. Es wird besser sein, Euch auf Kontrakt in den nahen Dörfern zu halten, von welchen aus Ihr in einem halben Tage Euch sammeln und gleich zu Schiffe kommen könnt; natürlich müssen die Führer dort sein.

3. Hüte bei Deiner Einschiffung Deine Effekten mit Argus-Augen, denn gestohlen wird bei solchen Gelegenheiten fürchterlich; selbst auf dem Schiffe, halte Deine Sachen in kenntlichen Koffern, weil die Matrosen selber oft sehr lange Finger haben. Ordne ja gleich Deinen Haushalt auf dem Schiffe, ehe Ihr auslauft. Denn wenn einmal die Seekrankheit sich etablirt hat, verliert man die Lust nach dem Nöthigsten zu greifen, wenn es mit einigen Umständen und Suchen verbunden ist. Ordne alles im Schiff so, daß Du mit jedem Griffe jedes Stück erreichen kannst, vom Wasch-Schwamm, Kamm und dem Vase de nuit an bis zum Schlafzeug am Ende des Tages. Dies sei eine wichtige Regel. Für den edeln Leib nimm mit:

a) gutes Bier, wenn in Havre zu bekommen ist, b) ein Paar Flaschen Liqueurs, alle Morgen ein Schnappsgläschen, c) einige Citronen, d) geräucherte Salamie, e) Wein, vorzüglich guten rothen, f) eine große Quantität getrockneter Zwetschen, Mandeln und Rosinen, es ist das beste Essen, welches allein bei aller Seekrankheit noch schmeckt, und sogar als ein Mittel gegen dieselbe betrachtet wird; das darfst

Du ja nicht versäumen; g) eine Reiseapotheke nimm mit. In Bezug auf die Seekrankheit will ich Dir einige praktische Erfahrungen mittheilen. Das sichere und vielleicht allein probate Mittel ist körperliche Thätigkeit: wasch' und kleide Dich trotz allen Katzenjammers, vollständig wie der zierlichste Fashionable; trinke Dein Gläschen Liqueur, dann fort aufs Verdeck, und renne dort auf und ab, ziehe mit den Matrosen an den Seilen, laufe mit den Kindern, tanze mit den Frauen, kurz treibe alles Mögliche. Behalte den Magen nicht leer; von Zeit zu Zeit das obige Studentenfutter, ein kleines Déjeûné à la fourchette mit etwas Wein, ad rationem propriam, und wiederholte Körperthätigkeit, kann Dich vor dem Uebel schützen: Mache Dir alles fest, was Du nicht gebrochen oder geschüttelt haben willst, denn so wie die See bewegter geht, fahren Dir die Effekten sonst durcheinander — Wenn Du eine Flinte hast, kannst Du Dir manchen Spaß mit Fischen machen, welche ich in jenem Meere in großer Zahl sah.

5. Grüße mir den freien amerikanischen Boden.

6. Wenn Du Deiner neuen Heimath nahe kommst, so richte alles zur Ausschiffung her, damit Du fertig bist, ehe Ihr das Land sehet. Dies ist nicht unwichtig. Die Freude nach ermüdeter Seefahrt, die grünende Erde wieder zu sehen, die allgemeine Confusion, besonders bei großer Zahl, bei der Landung, die andern, sich mit jedem Momente drängenden Geschäfte, würden es Dir unmöglich machen, für Deine Habseligkeiten die gehörige Aufsicht zu halten, was um so nöthiger ist, da vorzüglich beim Ein- und Ausschiffen abscheulich gestohlen wird, und in Nordamerika nicht minder wie in England und wie bei uns. — Wähle Dir Lastträger, welche Nummern am Arme tragen, welche auf der Polizei einregistrirt sind, merke Dir nur das Nummero.

(Das Uebrige sind Grüße rc. rc.)

Deutschland.

München, den 1. Juni. Diesen Morgen haben Se. Maj. der König, in Begleitung des Grafen v. Paumgarten und v. Poggi und des Leibarztes Dr. Wenzel, Ihre Reise nach Colombela bei Perugia angetreten, von welcher Allerhöchstdieselben, wie verlautet, nach 6 Wochen zurückkehren werden. — Es ist uns aus Frankfurt die Nachricht zugekommen, daß der Hr. Staatsrath Anselm v. Feuerbach, Präsident des Appellationsgerichts vom Rezatkreise in Anspach, früher Professor des peinlichen Rechts in Jena und in Landshut, und hierauf geheimer Referendär beim Justizministerium dahier, auf einer Reise, die er zur Herstellung seiner Gesundheit unternommen hatte, uns durch den Tod ist entrissen worden. Baiern verliert an ihm seinen größten Rechtsgelehrten und einen der erfahrensten und thätigsten Chefs im Gebiete der Rechtspflege, Deutschland zugleich einen der geistreichsten und berühmtesten Schriftsteller seines Faches.

Frankreich.

Paris, den 29. Mai. Die Tribüne überschreibt die Sitzungen der Kammer noch immer „Deputirtenkammer, welche nicht entehrt ist." Seit einigen Tagen aber stellt sie die Kammerberathungen zwischen die Kaufmannsanzeigen; so befinden sie sich heute zwischen der Anpreisung eines Mittels, Wanzen und Flöhe zu vertilgen, und zwischen einer Anempfehlung von weißem Senf. — Man beschäftigt sich jetzt sehr viel mit dem Schicksale von Algier und selbst die eifrigsten Ministeriellen läugnen kaum mehr, daß in der Verwaltung dieses Landes bedeutende Fehler gemacht worden seien. Herr Passy, welcher gestern den Bericht über das Budget des Kriegsministers abstattete, sagt darüber Folgendes: Um seine Eroberung zu bewahren und zu sichern, muß Frankreich 23,338 Mann unter den Waffen halten, die es in Friedenszeiten entbehren könnte, und die ihm bei einem Kontinentalkriege von keinem Nutzen sein würden; fügt man zu den 19,295,000 Franken, welche das Kriegsministerium dafür ausgibt, die Ausgaben des Seeministers hinzu, so hat man eine jährliche Ausgabe von 21,000,000 Franken, ohne andern Ersatz als ungefähr 1,500,000 Franken, welche von den Einwohnern gesteuert werden. Gewiß, dieser Zustand der Dinge verdient betrachtet zu werden. Wird Frankreich an Einfluß auf dem Mittelmeere, an Größe als Seemacht, an Handelsreichthum einen Ersatz für diese Lasten finden? Oder soll es dafür entschädigt werden, indem die Zeit seine Herrschaft auf dem afrikanischen Boden befestigen und ordnen wird? Wir können nichts versichern, nicht einmal, daß die Regierung zweckgemäße Maßregeln ergriffen hat. Bis jetzt haben alle Kolonien mehr gekostet als eingetragen; aber es handelt sich hier um ein großes Land, das nur drei Tagreisen von uns entfernt ist, von einer Küstenstrecke von 200 Meilen Länge an dem Meere, auf welchem alle unsere Interessen verlangen, daß wir stark und gefürchtet sind, von einem Boden anerkannter Fruchtbarkeit, von einer zahlreichen Bevölkerung, welche man der Europäischen Civilisation gewinnen kann. Vielleicht werden diesen ungewohnten Umständen auch ungewohnte Erfolge entsprechen, die Klugheit verbietet jede voreilige Entscheidung. Auf jeden Fall kommt es der Regierung zu, diese Zweifel zu heben, dieser Ungewißheit ein Ende zu machen. Das Wohl des Landes verlangt es; sie möge bis zur nächsten Sitzung eine rücksichtslose und ernste Untersuchung über die Lage Algiers anstellen lassen und damit Männer beauftragen, welche aufgeklärt genug sind, um sich nicht vom Nationalstolze verleiten zu lassen, zugleich erfahren

genug, um eine solche Vergrößerung, deren anscheinende Vortheile oft die besten Geister verblenden, ihrem wahren Werthe nach zu schätzen; dann werden sich erst die schwankenden Meinungen feststellen können. Bis jetzt hat Frankreich nur Aufopferungen gemacht, es ist Zeit, daß man erfahre, welche Entschädigungen sich erwarten lassen, und daß man endlich wisse, ob man säet um zu ernten, oder ob man um so hohen Preis nichts erkauft, als die Ehre, seine Fahne auf fremdem Boden aufzustecken."

* Paris, den 31. Mai. Aus den Provinzen eintreffende Berichte lauten nicht sehr günstig; deßhalb hält das Ministerium gewisse Maßregeln in Bereitschaft, zu welchen es durch die in der letzten Sitzung angenommenen ausserordentlichen Gesetze sich berechtigt hält. Sonderbar bleibt es jedoch, daß gerade im Augenblick, wo die westlichen und östlichen Provinzen, denen es an Zündungs- und Erregungsstoff so wenig gebricht, die vollkommenste Ruhe genießen, der Norden und Süden Frankreichs beginnen rührig zu werden, und selbst in der Nähe von Paris unruhige militärische Auftritte statt finden. Andererseits sind aber diese Art von Bewegungen minder wichtig, weil sie keine politischen, sondern blos lokale und zu oft geistliche Ursachen haben. Das ächte Juste milieu benützt aber, wie gesagt, diese theilweisen, in keiner Art von Zusammenhang stehenden Aufläufe, um seinem alternden Systeme neue Kraft, Frische und Stärke zu verschaffen, auch hält dadurch das lose morsche Band des Kabinets etwas fester zusammen und erschwert das Eindringen eines fremden Prinzips. Manche äussern selbst die Meinung, als ob ähnliche, keine Gefahr drohenden Unruhen, wenn nicht erzeugt, doch wenigstens ihnen nicht vorgebeugt werden.

Die Deputirtenkammer votirt das Budget, ohne es nur einmal ernstlich anzusehen. Der Temps sagt in dieser Beziehung: „Nach dem Innern, der öffentliche Unterricht; nach dem öffentlichen Unterrichte die Justiz: drei Ministerien in zwei Tagen votirt. Das Budget wird im Eilschritte durchgebracht. Von den 15 Kapiteln der Justiz wurde einem einzigen Artikel die Ehre der Diskussion zu Theil."

Der König von Holland hat sich sehr beeilt, den Vertrag vom 21. Mai zu ratifiziren; er genehmigte denselben schon unterm 27., und die Ratifikationen wurden bereits am 29. zu London ausgewechselt. Der Nouvelliste, indem er dieses anzeigt, fügt bei: „Die hohen contrahirenden Theile verpflichten sich, sich ohne Zeitverlust mit dem Definitiv-Vertrage zu beschäftigen, welcher die Relationen zwischen Holland und Belgien festsetzen soll. Sie werden die Höfe von Oestreich, Preußen und Rußland einladen, dazu mitzuwirken." — Der Moniteur, welcher den Artikel des Nouvelliste wiederholt, sagt ferner: Die Regierung hat, in Gemäßheit des Art. 1 jenes Vertrags, so eben Befehl gegeben, das auf die holländischen Schiffe gelegte Embargo sogleich aufzuheben. In Gemäßheit des Art. 2 werden die holländischen Kriegsgefangenen in ihr Vaterland zurück gesendet.

Italien.

Sardinien, den 28. Mai. Durch einen königl. Beschluß wird die k. Linieninfanterie verstärkt und die Beurlaubten einberufen. Das betr. Rundschreiben ermahnt das Heer zum Gehorsam und zur Treue gegen König und Vaterland. — Die Verhaftungen vermehren sich.

Amerika.

Man schreibt aus Südamerika, daß zum erstenmal seit langer Zeit alle neuen Republiken dieses Landes in Frieden sind.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

// Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 114. den 8. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Neustadt, den 6. Juni. Ich hatte mir vorgenommen, über unsere traurigen Vorfälle nichts weiter zu schreiben; nachdem sich aber gewisse öffentliche Blätter ein Geschäft daraus machen, die Sache zu entstellen; nachdem man es sogar versucht, die Neustadter zu ihrem großen, in dieser Art ganz gewiß nicht verdienten Unglück, nun selbst noch zu verläumden, da bleibt diesen nichts, als das Bewußtsein ihrer Unschuld und das Urtheil der öffentlichen Meinung. Und damit die letzte nicht getäuscht werde, sollen denn hier noch ein Paar Bemerkungen folgen.

Man will glauben machen, es sei in Neustadt oder Hambach ein förmlicher Aufstand versucht worden; man will glauben machen, die Soldaten seien mit Messerstichen und Schüssen angefallen worden; man will glauben machen, es sei den Gendarmen in Ausübung ihres Dienstes thätlicher Widerstand geleistet worden; ja, ein Frankfurter Blatt will sogar glauben machen, das Volk habe die Kanonen mit Gewalt wegnehmen wollen. Auf alle diese Beschuldigungen können wir weiter nichts entgegnen, als: sie sind rein erdichtet. Wo sind denn die Verwundete von Seiten des Militärs? Oder wäre es etwa so schwer gewesen, bei Hambach die vom Berg herabkommenden, wäre es so schwer gewesen, die in den engen Gassen von Neustadt herumziehenden Soldaten zu treffen? Wo sind die Waffen der Ruhestörer? Und waren 1600 gerüstete Soldaten nicht im Stande, ein Paar Leute, die sie neckten, in aller Ordnung zu verhaften? — Nein, es war kein Sieg gegen bewaffnete Rebellen, es war ein Sieg gegen wehr- und waffenlose Menschen; darum sehen wir hier hunderte, auf der andern Seite keinen Einzigen verwundet. Stand etwa auch der in Amtstracht, vor dem Gemeindehaus verwundete Adjunkt an der Spitze der Rebellen? Oder waren die Soldaten, welche in Mittelhambach Feuer gaben, zur Nothwehr gegen die verwundeten Kinder gezwungen? Oder hat der gebliebene Handwerksbursch etwa die Kanonen erstürmen wollen, ungeachtet er, nach dem amtlichen ärztlichen Gutachten von hinten erstochen wurden.

Daß die Soldaten da und dort geneckt worden, ist nur zu wahr. Aber haben sie sich blos gegen ihre Beleidiger vertheidigt? Sind nur Schuldige verwundet worden? Und steht auf irgend eine Verspottung die Strafe, ohne Untersuchung und Urtheil ans Bajonnet gespießt zu werden? Ich habe anfangs geäussert, daß Niemand wissen wolle, was die fürchterlichen Scenen zum Ausbruche gebracht, da ich allerdings nicht ahnete, daß man dieselben damit zu rechtfertigen suchen werde. —

Der Himmel weiß, was man damit beweisen will, daß Heidelberger Studenten nach Neustadt gekommen seien. War dies Schuld der Neustadter? Und kann man etwa, ohne wahnsinnig gescholten zu werden, annehmen, vier Heidelberger Studenten (mehr waren es nicht) hätten den Versuch wagen mögen, in einem Ort eine Rebellion anzufangen, gerade als sich eine Masse von Truppen von allen Waffengattungen daselbst anhäufte? Kann man annehmen, die „Führer" der Unzufriedenen (wen man darunter auch verstehen möge) könnten so unsinnig sein, gerade in diesem, ihnen am allerungünstigsten Momente, mit einem Versuch zu Erreichung ihrer Plane hervorzutreten?

Aus innerster Ueberzeugung, gestützt auf Alles was ich dieser Beziehung gehört und gesehen, schließe ich mit der Betheuerung, daß man alle jene Scenen nicht zu beklagen hätte, wenn — kein Militär da gewesen, kein Militär auf die Art, wie es geschah, aufgetreten wäre. —

Wenn es denjenigen öffentlichen Blättern, welche die Sache in einem für die Neustadter so überaus ungünstigen Lichte hingestellt haben, um Wahrheit zu thun ist, so erwartet man von ihrer Unpartheilichkeit und ihrem Rechtssinn, daß sie auch diesen Bemerkun-

gen eine Stelle in ihren Blättern vergönnen werden. Namentlich glaubt man solches von der Redaction der Münchener politischen Zeitung Namens des tief gekränkten Rechts und der Wahrheit und Billigkeit verlangen zu dürfen.

Deutschland.

Karlsruhe, den 2. Juni. Eine beträchtliche Anzahl Heidelberger, Mannheimer und Karlsruher Israeliten haben eine in englischer und deutscher Sprache abgefaßte Adresse unterzeichnet, die sie an den ehrenwerthen Sir Robert Grant nach London senden. Sie sagen ihm darin ihren innigsten Dank für seinen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönten Antrag auf Gleichstellung der brittischen Israeliten mit ihren christlichen Mitbürgern. In der Adresse heißt es unterm Anderem: Biedersinn ist die Standarte englischen Bürgerthums. Das haben Sie, edler Verfechter der Menschenrechte, in Ihrer Eingabe zur Emancipation der Juden in England kräftiger u. schöner bewiesen, als wir es beweisen können, und Ihr Edles Wort, wir zweifeln nicht daran, wird den Erfolg haben, den alle Menschenfreunde wünschen, Ihre Bemühungen werden gekrönt werden rc. — Mit Freuden bemerkt man, daß der Präsident der zweiten Kammer, Geh. Rath Mittermaier sein Amt mit Würde und Energie verwaltet. Wenn Streitfragen über die Geschäftsordnung entstehen, so weiß der durch parlamentarische Erfahrung ausgezeichnete Duttlinger am besten Auskunft zu geben, und auf die rechte Bahn zu leiten. Von Rotteck und Itzstein haben wir auch auf diesem Landtage schon viel Treffliches gehört. Bald wird letzterer seine alte glänzende Rolle als Berichterstatter bei den Budgetverhandlungen wieder aufnehmen; er war stets Hauptredner und Verfechter der Commission, ein strenger Rechner, überall den Weg zu weiser Ersparniß zeigend.

Frankfurt, a. M., den 2. Juni. Der in seinem Kerker in Geisteszerrüttung verfallene Student v. Reizenstein ist vorgestern in die hiesige Irrenanstalt abgeliefert worden. — Seit vorigen Donnerstag haben die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln aufgehört, welche die östreichisch preußischen Okkupationstruppen für die Pfingstfeiertage getroffen hatten.

Frankreich.

Paris, den 28. Mai. Um sich gegen die Plauderhaftigkeit zu rächen, womit das Ministerium sich im Moniteur über die Schwangerschaft der Herzogin aussprach, glaubte ein Legitimist seinerseits ein Libell gegen die Schwester des Königs, Fräulein Adelaide, bekannt machen zu dürfen; er hat aber nichts durchgesetzt, als daß die Schrift in Beschlag genommen, und von der Jury verurtheilt wurde. Und da die Verhandlung nicht öffentlich war, so bleibt das Publikum uneingeweiht. — Im Ministerrathe soll Herr Barthe dieser Tage einen Bericht über die geheimen Gesellschaften vorgetragen haben, die wieder sehr überhand nehmen. Die Gesellschaft der Menschenrechte, an deren Spitze Cavaignac, zählt zwölf tausend Mitglieder; nicht viel weniger die Volksfreunde, geleitet von Marrast u. A. Der Verein „Hilf dir" worin Garnier Pagès, Dupont de l'Eure, Puyraveau, Carrel, könnte leicht bei neuen Wahlen von hohem Einflusse sein; man fürchtet auch den Juliusverein, worin die Juliusdekorirten und Lafayette. Viele Mitglieder der einen Gesellschaft gehören zugleich zur andern, doch soll sich die Anzahl im Ganzen auf 30,000 belaufen, ungerechnet viele Handwerker, denen einer jener Vereine unentgeldlichen Unterricht ertheilen läßt. Ueber die karlistischen geheimen Gesellschaften soll sich Hr. Barthe noch nicht ausgesprochen haben; eine derselben führt, wie Sie aus der heutigen Quotidienne ersehen, den Titel: „Association für die politische Emanzipation und für die Reform der Wahlen und des Parlaments." Wie sich doch Alles in der Welt ändert! Wer hätte gedacht, daß die Karlisten einst Frankreich associiren, emanzipiren, reformiren wollten, sie, die fünfzehn Jahre nicht blos gegen jegliche Reform, sondern auch gegen die gesetzmäßigen Rechte der Wähler und der Kammern gewirkt!

Paris, den 1. Juni. Die Zeit der Abreise der Herzogin von Berry ist zu voreilig angegeben worden. Sie wird heute noch nicht abreisen, allein doch wenigstens bald und ganz gewiß vor dem 10. d. M. Sie wird sich nach Palermo einschiffen.

Paris, den 2. Juni. Eine von Toulon unterm 31. Mai, um 5½ Uhr Abends abgesendete telegr. Depesche meldet, daß der Vicekönig von Aegypten am 9. Mai an Ibrahim Pascha den Befehl gesendet habe, sich unverweilt mit allen seinen Streitkräften über den Taurus zurückzuziehen. (Moniteur.)

Italien.

Rom, den 25. Mai. Durch die neuerlich gemeldeten nächtlichen Raubanfälle in den besuchtesten Straßen der Stadt, soll Se. Heiligkeit sich bewogen gefunden haben, dem Tribunal der sacra consulta, welches nach der neuern Kriminalordnung mit dem Kassationshofe Aehnlichkeit hat, aufzutragen, alle anhängigen Kriminalprozesse mit mehr Raschheit zu revidiren. Dies geschah auch, und als Erfolg davon wurden den 11. d. zwei Verbrecher vermittelst der Guillotine hingerichtet. Beide waren Mörder, aber keine Räuber. Einer derselben ist ein Karrenfuhrmann, welcher seine Frau ermordete, weil er mit einem andern Weibe vertraulichen Umgang hatte. Als er zum Richtplatze gefahren wurde, ereignete sich eine Scene, welche das Volk für einen Augenblick erschütterte. Es kam nemlich zufällig ein Mann her-

bei, der sich erkundigte, was denn dieses Volksgedränge bedeute? Ein anderer sah ihn an, und antwortete ihm ganz ruhig: „siehst du denn nicht, daß sie deinen Bruder zum Richtplatze führen?" Der auf eine so grausame Weise Unterrichtete fiel in Ohnmacht, und das bewegte Volk drängte sich nun um den Unglücklichen; indessen sorgte das Militär, daß keine weitere Störung entstand. Uebrigens hat hier die Menge von religiösen Ceremonien, welche bei einer Hinrichtung beobachtet werden, etwas so Schauerliches und widrig Ergreifendes, daß man gestehen muß, daß dem berechneten Eindruck zu Liebe, der Verbrecher viel zu leiden hat. Der zweite Verbrecher war einer von den Revolutionärs in der Romagna. Derselbe hat am 11. Dec. 1831 einen geachteten Arzt aus Meldola bei Forli, welcher der päbstlichen Regierung sehr gewogen war, während er einen Kranken besuchte, überfallen, und mit 41 Wunden getödtet. Außer dieser Mordthat haftete auf ihm die Anschuldigung der Theilnahme an der Revolution von Bologna. Ein gewisser Antonio Vangelli wurde zu 20jähriger Galeerenstrafe verurtheilt; es wird in dem Strafurtheile von ihm gesagt, er habe selbst nicht läugnen können, daß er für den Vater aller Liberalen in der Romagna gehalten werde. Es geschah diesmal zum erstenmale, daß bei einer Hinrichtung der Gerichtshof der sacra consulta das ausführlich motivirte Strafurtheil, so wie das bei dem Prozesse beobachtete gerichtliche Verfahren öffentlich bekannt machte.

Türkei.

Konstantinopel, den 19. Mai. Die aus Kutahia einlaufenden Nachrichten sind sehr befriedigend. Die Pforte hat am 15. d. M. die ersten Depeschen von Emin Effendi erhalten, welcher berichtet, daß Ibrahim Pascha den Ferman, wodurch ihm der Sultan den Distrikt von Adana in Pacht überläßt, mit dem lebhaftesten Danke aufgenommen und erklärt habe, daß er den Rückmarsch seine Armee sogleich werde antreten lassen. Ibrahim Pascha hat ein in den unterwürfigsten und ehrfurchtsvollsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben an den Sultan gerichtet, und auch an den Großwessier und an Fewzi Achmed Pascha geschrieben. — Alles ist hier voll Freude über die Beendigung dieser so schwierigen und für die Pforte gefahrvollen Angelegenheit. Sobald Ibrahim mit seiner Armee über den Taurus zurückgegangen ist, werden auch die russ. Hülfstruppen, der von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland gegebenen Erklärung gemäß, wieder eingeschifft werden, um nach Rußland zurückzukehren. — Ueber die Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha wußte man bis gestern durchaus nichts Genaues; es war unmöglich, aus dem Chaos von Gerüchten das Wahre auszuscheiden. Wie es scheint, handelte es sich nicht blos um die Frage, einer pachtweisen oder unbedingten Abtretung von Adana; sondern es sollen auch über die Begränzung desselben Anstände vorgewaltet haben. Glaubwürdiger Versicherung nach hat nun aber die Pforte allen Anforderungen Ibrahims nachgegeben und in die Vereinigung des fraglichen Bezirks mit den bereits als erbliches Lehen an Mehemed Ali abgetretenen Ländereien ohne alle weitern Bedingungen gewilligt; somit also jedes Hinderniß, das dem förmlichen Abschlusse eines definitiven Friedenstraktats im Wege stand, beseitigt. Ibrahim Pascha hat seinen Rückzug angeordnet, und wird in 14 Tagen in die neue Grenze der Staaten seines Vaters zurückgekehrt sein. Sobald dies geschehen, das heißt, sobald Natolien bis an den Taurus von den Aegyptiern geräumt ist, werden die Russen nach den bekannt gewordenen wiederholten Erklärungen des Grafen Orloff ebenfalls das türkische Gebiet verlassen. —

Wien, den 30 Mai. Handelsnachrichten zufolge ist in Albanien die Pest ausgebrochen. Ein russ. Kurier ist von hier nach Petersburg und ein anderer nach Neapel abgegangen. Ein französischer Kourier eilte hier durch nach Konstantinopel mit Instruktionen für Admiral Roussin.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1797³] Es ist bei unterzeichneter Stelle ein Schreiben des Waisengerichts vom Kap der guten Hoffnung d. d. 30. November 1832 eingetroffen, wonach daselbst den 13. October v. J. Anna Barbara, Wittwe des daselbst verstorbenen Johannes Rokkenbach, eine geborene Klein, gestorben ist, ohne ein Testament zurückzulassen, so daß ihre Erbschaft, welche unterdessen von besagtem Waisengericht verwaltet wird, ihren Intestaterben anheim fällt. Ein gewisser Theil der Erbschaft wird jedoch dennoch aus einem gewissen Rechtsgrunde in Anspruch genommen, und zwar im Falle eines darüber entstehenden Rechtsstreites, nach Ansicht des dortigen Waisengerichtes, nicht ohne große Hoffnung des Erfolges, so daß die unbestrittene Erbschaft sich etwa auf 2853 Pfund Sterling und 19 Schilling beläuft, auf welcher übrigens noch einzelne Schulden haften sollen. Als muthmaßliche Erben sind besonders genannt worden: ein gewisser Wolff, die Kinder einer gewissen Spieß und die Schwestern des verstorbenen Johann Rockenbach, angeblich in Frankenthal, dem Geburtsorte des Letztern.

Es werden demnach sämmtliche Personen, welche einen Anspruch als Erben an diesen Nachlaß zu machen gedenken, aufgefordert, sich binnen drei Mona-

ten bei der unterzeichneten Stelle als Erben der verstorbenen Wittwe Rockenbach urkundlich zu legitimiren, worauf ihnen die Einsicht der Acten gestattet, und ihre Erklärung darüber zur Besorgung des Weitern zu Protokoll genommen werden soll.

Mannheim, den 25. Mai 1833.

Großh. bad. Stadtamt.
Salden.

[1805] Ankündigung.

Wir beehren uns, hiemit anzuzeigen, daß wir nun auch auf vieles Verlangen die in medicinischer Hinsicht so berühmte

Osmazom-Chocolade,

ein zuerst in Frankreich angefertigtes neues Kunstprodukt, durch unsere Dampf-Chokoladen-Maschine nach den besten ärztlichen Vorschriften aus der feinsten Chokoladenmasse und dem aus reinem Fleische geschiedenen kräftigen Fleisch-Extractiv-Stoff bereiten.

Das Osmazome — von den berühmtesten Chemikern animalisches Aroma genannt, welches der beständigste, geschmackhafteste und nährendste Grundstoff des Fleisches ist, von uns in einem besonderen Dampfapparat nach Art des Papinianischen Topfes bereitet und der Chocolade in so starker Dosis beigemischt wird, als es wohl nur der Kraft einer Dampfmaschine zu verarbeiten möglich ist — gibt derselben die Eigenschaft, daß sie, obgleich ungewöhnlich nährend und stärkend, dennoch äußerst leicht verdaulich ist, ohne reizbar zu sein, daher sowohl Gesunden als Kranken, und durch lange Krankheiten, Anstrengung und andere Ursachen geschwächten Personen jeden Alters als ein vortrefflichés Stärkungs- und Genesungsmittel empfohlen werden kann.

Außer dieser Osmazom-Chocolade à 50 kr. das Pfund à 5 Tafeln, empfehlen wir bei dieser Gelegenheit noch unsere andern Sorten — nach den Wünschen der Herren Aerzte — von allen Gewürzstoffen und adstringirenden Bestandtheilen gänzlich freien Gesundheitschocoladen à 45 kr. und 35 kr., feinste bittere Gesundheitschocolade à 40 kr, Isländisch Mooschocolade mit Saleb à 50 kr, süße Gerstenchocolade mit durch heiße Wasserdämpfe präparirten Gerstenmehl für Brustkranke à 50 kr., süße Eichelchocolade à 50 kr., neue Magen- und Gesundheitschocolade ohne Cacaoöl oder entölter Cacao in Pulverform mit und ohne Zucker in ¼ und ½ Pfunddosen à 45 kr. das Pfund, so wie auch unsere übrigen feinen Dampfchocoladen mit Gewürzen à 24 kr., 28 kr., 32 kr., 35 kr., 45 kr. und 50 kr., feinste Vanillechocoladen à 45 kr. und 1 fl 10 kr., feinste Habiachocolade à 1 fl 25 kr. und extrafeine Vanillechocolade à 1 fl 40 kr. das Pfund.

Ferner zum Roheßen in 24 Tafeln aufs Pfund, die Potsdamer stärkende Jagd und Reisechocolade à 1 fl. Feine Speisechocolade à 42 kr. Galanteriechocolade mit illuminirten Bildern à 45 kr. Zittwer- oder Wurmchocolade für Kinder à 48 kr. das Pfund.

Der fortwährend sich vermehrende Absatz unserer Dampfchocoladen spricht genügend für die vollkommene Anerkennung ihrer Güte und für den immer mehr allgemeinern Verbrauch dieses wohlthätigen, angenehmen und wohlfeilen Nahrungsmittels.

Sämmtliche Sorten dieser Chocoladen, nebst Cacaobutter und fein geriebener Cacaomasse sind stets vorräthig in unserer Fabrik und in den meisten Städten des südlichen Deutschlands in unsern Haupt- und Nebenniederlagen in Landau bei Herrn v. Gerichten und Theobald zu obigen Fabrikpreisen und bei Abnahme von Parthieen mit einem ansehnlichen Rabatt zu bekommen.

J. F. Miethe u. Birkner,
Besitzer der Dampfchocoladenfabrik in Nürnberg, breite Gasse Lit. L. Nr. 451.

[1801[3]] Anzeige.

Der Unterzeichnete, welcher sich hier als praktischer Arzt niedergelassen hat, erbietet dem verehrten Publikum Germersheims und der Umgegend seine ärztliche Hülfe.

Germersheim, im Juni 1833.

Joseph Schwab,
Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe.

[1807] In 14 Tagen erscheint in meinem Verlage:

Neueste geographische Karte
von dem
Staate Missouri
und dem
Territorium Arkansas
in
Nordamerika,
mit statistischen Tabellen.
Groß Royalformat, colorirt. Preis: 36 kr.

Von diesen Ländern, welche in der jüngsten Zeit für die europäischen Auswanderer wegen ihrer äusserst günstigen Lage ein besonderes Interesse gewonnen haben, gibt diese Charte eine genaue und specielle Uebersicht; sie wird daher für Alle, die sich in jenen herrlichen, fruchtbaren Gegenden ein neues Vaterland gründen wollen, eine willkommene Erscheinung sein.

Mannheim, den 8. Juni 1833.

Steindruckerei von Rudolph Schlicht.

[Hiezu eine Beilage.]

* Nachrichten aus und über Nordamerika.

2) Auszug aus einem Schreiben von Michel Le Beau aus Billigheim, wohnhaft im Busch bei Osnaburg, im Ohio-Staate, in Nordamerika.

Im Busch, den 1. Decemb. 1832.

Liebe Eltern!

Daß Ihr mit Sehnsucht auf Nachricht von mir wartet, bezweifle ich keineswegs. O! ich weiß und sehe Eure Verlegenheit, Eure Unruhe, Euer schweres und betrübtes Herz, Eure elterliche Sorge und zärtliche Liebe und die tägliche Umarmung Eurer beiden Söhne, Eurer Tochter und Enkel. O! wie oft war mir mein Herz schwer, mein Gemüth trübe, wenn mir einfiel, meine liebe und überaus gute Eltern, denen ich meine Erziehung, worauf all mein Glück, hier auf diesem Erdtheil, zu beruhen scheint, zu verdanken habe, auf immer verlassen zu haben, und sich mir nur so wenig Hoffnung blicken läßt, sie für dieses zeitliche Leben je einmal wieder zu sehen. Doch meine liebe Eltern, seid wegen uns außer Sorge, wir haben die mühselige Reise glücklich ausgehalten; wir leben noch alle und befinden uns im besten Wohlsein. O! wenn doch Ihr auch noch so gesund wäret, und so ruhig leben könntet (hinsichtlich des Kriegs), wie wir.

...Die Reise von Billigheim bis nach Havre ist Euch bekannt, die Seereise aber, welche von den meisten so schrecklich gemacht wird, und im Grunde es gar nicht ist, will ich Euch deutlich machen, zuerst aber die Eintheilung eines Schiffes erklären. Wir waren auf einem amerikanischen Postschiffe, François premier mit Namen, das 45 Meter lang, 8 breit und eben so hoch war. Die Höhe, oder Tiefe könnte man es auch nennen, ist in zwei Theile getheilt, wovon 5½ Meter den Keller ausmachen, wo die Güter und Equipagen aufbewahrt werden, 2½ Mtr. ober dem Keller, welches die Wohnungen der Reisenden enthält. Die Wohnungen derselben werden wieder in zwei Theile gebracht; in den vordern und hintern Theil des Schiffs. Den ersten Theil nehmen die gewöhnliche Reisenden, den zweiten die Kapitains oder Kajütsreisende ein; der letzte Theil ist in prächtige Zimmer eingetheilt, und kommen höchstens 20 Personen dahin, wovon zwei und zwei ein Zimmer haben, und die Kost vom Kapitain erhalten und dafür die Person 750 Fres. zu bezahlen hat, dann auf der Mitte des Schiffes sind 2 große Zimmer, wovon eins 7 Fuß Länge und 10 Fuß Breite hat, 4 Betten enthalten, und für Reisende bestimmt sind, welche ihre Kost selber stellen, und allda für die Person 250 Fr. zu zahlen haben. Diesen Platz hatten wir mit unserer Familie, es ist der beste auf dem Schiffe, weil man gar kein Schaukeln allda fühlt. Im ersten Theil der gewöhnlichen Reisenden ist's natürlich anders, und so zu sagen erbärmlich, wenn man bedenkt, daß 220 Personen auch nicht mehr Platz haben als die 20 im andern Theile; da sind an den Reihen des Schiffes 2 Reihen Bettladen über einander angebracht, und zwar 7-, 6-, 5- und 4schläfrig; da es einem bangt, nur hinein in diesen Raum zu gehen, noch viel banger, wenn man bedenkt, seine Nothdurft bei so vielen Menschen verrichten zu müssen, und wenn man unten liegt, zu erwarten hat, wenn Kinder oben liegen, vollgepißt zu werden, und für solchen Platz hat damals die Person 175 bis 205 Fr. bezahlen müssen. Wir bezogen am 9. Juni das Schiff in dem benannten Platz und den 10. Morgens am Pfingstsonntag, um 7 Uhr, begann unsere Reise. NB. Zur Provision hat man nothwendig Reis, Gerste, Dürr-Gemüse, Erbsen, Bohnen, Linsen, Kraut, Kohlrüben, Kartoffeln, Dürrfleisch, Schnitze und Zwetschen, dann Butter, Eier u. Mehl, Zucker, Kaffee u. Thee, Zwiebeln, Pfeffer, Zimmet, Nelken, Citronen u. Muskatnüsse, Brandwein, Wein, Essig, Zwieback und Kochgeschirr. Alles dieses bekommt man in Havre eben so gut wie bei uns, und manches noch weit besser und billiger. Kochmaschinen, um unterwegs zu kochen, sind, wenn man seine eigene Fuhre nicht hat, ganz unbrauchbar und überflüssig, und auf dem Schiff kann man sie gar nicht brauchen, da muß man sein Geschirr nach der Einrichtung der Schiffsküchen kaufen. Mit Betten und Weißzeug, mit Kleider und Schuhe soll man sich so gut man kann versehen; alles übrige, Uhren, Flinten 2c. kann man in Amerika eben so gut und eben so wohlfeil haben, eben so ist es mit Aexten und sonstigem Geschirr, ausgenommen Fuhrwerk mit weitem Gleis, diese kommen einem sehr gut, denn ein Wagen kostet hier 200 bis 300 Gulden.

Also am Pfingstsonntag Morgens um 7 Uhr stießen wir ab und suchten aus dem Hafen zu kommen, welches aber, weil gar kein Wind wehte, ohne Hülfe unmöglich gewesen wäre; deßwegen miethete unser Schiffskapitain ein Dampfboot und ließ uns ohngefähr eine Meile weit in's freie Meer führen. Da gab's hernach Wind, das Dampfboot kehrte wieder zurück, und wir fuhren ganz langsam nach Westen. Aber auf einmal, Nachmittags um 2 Uhr, bekamen wir ganz günstigen Wind, daß unser Schiff in einer Meile 13 zurücklegte; dieses starke Gehen verursachte der ganzen Schiffspassage die Seekrankheit.

Nur wenige blieben frei davon, von welchen ich einer war. Wir behielten 5 Tage solchen Wind, und eben so lange hielt auch die Krankheit an. Während dieser Zeit mußten denn diese, die noch gesund waren, für die andern kochen. Am 6. Tage hatten wir Windstille, da blieb unser Schiff gerade stehen, am 7. ebenfalls und am 8. gings wieder vorwärts. Alles war nun wieder munter, froh und heiter. Schier hätte ich vergessen, daß meine 3 kleine Kinder auch von der Seekrankheit frei blieben, und während die andern krank waren, beständig spielten und sangen. Am achten Tage gebar eine Frau 2 Kinder, welche sie gesund und frisch ans Land brachte. Niemand hatte Furcht vor dem Meere, die günstige Witterung machte alles lustig, ja es kam bis zum Tanzen. —

...Auf einmal am 34. Tage unserer Reise rief ein Matrose Land! Auf diesen Ruf wurde alles lebendig, und Freude war wieder da. Am 35. Tage Abends sahen wir schon die Leuchtthürme und um Mitternacht kam schon ein kleines Boot und holte die Zeitungen und Briefe ab. Den andern Morgen wurden wir durch ein Dampfboot, weil wieder kein Wind ging, an den Ort der Quarantaine gebracht, eine Meile von New-York ausserhalb des Hafens, da wurde das Schiff festgeankert. Alles mußte sich gut und sauber ankleiden, und nachdem dies geschehen war, kam der Arzt zur Untersuchung. Er fand denn alle gesund, obschon noch einige Kranke, die sich aber stark machten, da waren. Nach der Untersuchung wurde uns 2 Tage Quarantaine dictirt. Wir mußten nun unsere schwarze Wäsche waschen und trocknen, und da Regen einfiel, einen Tag länger bleiben. Also am 4. Tage wurden unsere Effekten mit sammt uns auf 2 kleine Boote geladen und ans Land gebracht, allda ausgeladen, von der Zollinspection untersucht, dann wieder eingeladen und in den Hafen gefahren. Da angekommen, wieder ausgeladen, die Sachen eines jeden zusammen über einen Haufen. Nach diesem gingen die Familienväter in die Stadt, ganz eifrig und muthvoll wieder der amerikanischen Cholera entgegen (denn in New-York starben täglich an derselben Krankheit 140 bis 200 Personen) um Herberge zu suchen. Diese gefunden, seine Sachen hingebracht, und dann der Ruhe und Erkundigung einige Tage allda gewidmet. Nun muß ich noch einige Worte über die Matrosen sagen: diese sind keine rohe Menschen, wie sie gewöhnlich geschildert werden; sie sind recht ordentliche und manchmal sehr gebildete Männer, denn diese auf unserm Schiff waren sehr gut, sehr gefällig und dienstwillig in allen Stücken. (Beschluß folgt.)

[1806] **Bekanntmachung.**

Die Gesellschaft der Sonne in Paris, eine auf ein ganz neues System gegründete Versicherungsanstalt gegen alle Feuersgefahr, bietet Vortheile dar, welche andere Gesellschaften nicht gewähren. Sie versichert gegen Feuersbrunst, so wie gegen das Feuer des Himmels, alle zerstörbaren Werthe, als Möbel, Waaren, Aerndte, Thiere, Waldungen u. s. w.; sie ist unter den bestehenden Gesellschaften die einzige, welche durch ihren besondern Fond, Vorsichtsfond genannt, im Stande ist, ihre Versicherte für Verluste, welche durch Krieg, Volksauflauf, Pulverexplosion, Erdbeben entstanden sind, schadlos zu halten, und bietet die Annehmlichkeit dar, entweder auf feste Prämie, wie andere Gesellschaften, oder ohne die Versicherten der gewöhnlichen Gefahr der Gegenseitigkeit auszusetzen, mit Theilnahme an ihrem Nutzen zu versichern. In dem letzten Falle ist die im ersten Jahre bezahlte Prämie nur als Vorschuß zu betrachten, indem $\frac{8}{10}$ des Nutzens der Gesellschaft für die Versicherten zur Verminderung der Prämie des nächsten Jahrs verwendet werden.

Die Gesellschaft der Sonne versichert bereits durch andere Gesellschaften versicherte Gegenstände. In diesem Falle vertritt sie die Eigenthümer in ihren Obliegenheiten für frühere Versicherung und räumt den Wiederversicherten die Vortheile der Entschädigung für durch Krieg, Volksauflauf, Pulverexplosion, Erdbeben entstandene Schäden ein.

Die Prämien der Gesellschaft der Sonne sind äusserst mäßig, auf Möbel und gewöhnliche Waaren einen Gulden vom Tausend.

Der unterzeichnete bevollmächtigte Agent erbietet sich, jede gewünscht werdende Auskunft zu ertheilen.

Frankenthal, im Mai 1833.

Rockin,
Kaffee- und Weinwirth zum Rheinthal.

[1788[2]] **Bücher-Versteigerung.**

Bis den 19. des nächstkommenden Monats Juni, des Morgens um 9 Uhr, im Gasthause zum Baierischen Hofe in Kaiserslautern, wird die hinterlassene Bibliothek des allda verstorbenen Herrn Directors Balbier, bestehend in 735 Bänden (theologische, pädagogische, philologische, philosophische, mathematische, naturhistorische und geographische Schriften; deutsche Sprache, Geschichte und Schriften gemischten Inhalts) meistbietend öffentlich versteigert.

Kaiserslautern, den 25. Mai 1833.

A. A. des Notär Morgens:
Scherer.

[1804[3]] Der Unterzeichnete empfiehlt sein Möbelmagazin nebst einer schönen Auswahl von Spiegeln in Holz- und vergoldeten Rahmen, um die billigsten Preise.

Nikolaus Dreher, Schreinermeister,
wohnhaft auf dem Fischmarkt in Speyer.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 115. den 9. Juni 1833.

* **Nachrichten aus und über Nordamerika.**

2) Auszug aus einem Schreiben von Michel Le Bean aus Billigheim, wohnhaft im Busch bei Osnaburg, im Ohio-Staate, in Nordamerika. (Beschluß.)

Nachdem wir Billigheimer alle gesund allda gelandet hatten, und uns einige Tage in New-York aufgehalten, so ließen wir uns alle nach Albani einschiffen. — ...Und weil nun die Billigheimer bis Bufalo akkordirt hatten, und ich nur bis Albany, so kamen wir voneinander, bis ich da einen neuen Akkord machte, meine Sachen wieder eingeladen hatte, so kamen die Andern Abends, und ich erst den andern Morgen fort. Ich ließ mich dann in Bufalo wieder auf einem Dampfboot nach Elisland über den See Erie schiffen. — In Elisland angekommen, gingen wir, ohne uns aufzuhalten, auf ein Kanalboot bis nach Massilion, allda stiegen wir aus und gingen mit einer allda bekannt gewordenen Person seitwärts 13 Meilen nach Osnaburg, einem ganz deutschen Städtchen. Allda miethete ich mir für meine Familie ein Haus, und nach 3 Tagen setzte ich allein, indem ich meine Familie daließ, den Weg nach Cincinnati fort, besah unterwegs die Gegenden, welche in meiner Beschreibung vom Ohio für den Garten bezeichnet waren, welche gerade im Wege lagen und fand dieselben wider mein Erwarten ganz anders, statt eben bergig, statt schwerem Lande mittelmäßiger Boden, und dennoch sind die Güter hoch im Preise. Bei der Ankunft in Cincinnati suchte ich gleich meine Landsleute auf, welche ich sogleich fand. Wir freuten uns ungemein und nachdem sie mir, da sie schon 3 Tage früher angekommen waren, von ihren eingezogenen Erkundigungen hinsichtlich der Güter erzählten, so stellte sich sogleich ein unerwartetes Resultat heraus, nämlich alles theuer, so daß wir da unser vermeintes Glück nicht finden können. Für Handwerker geht's schon an, B. hat Arbeit in einer Schmiede und verdient täglich ½ Dollars oder 3 fl., muß aber seine Kost finden. — Ich verweilte einige Tage, und betrachtete die Gegend ganz genau, stellte Untersuchungen auf alle mögliche Weise an, und fand, um nach Wunsch einen Bestimmungsort zu bekommen, da für unmöglich. Die Gegend ist außerordentlich hügelig und bergig, und die Bewohner haben einen erstaunlichen Absatz mit allen ihren Produkten, allein 50 bis 100 und mehr Dollar für den Acker kann uns keinen ruhigen Niederlassungsort bei all diesem guten Absatze sichern. Selbst diese Stadt ist mit neuen Einwanderern angefüllt, die die Ursache an diesem Güteraufschlage sind. Es waren zu dieser Zeit über 7000 da. Ich nahm dann Abschied von meinen Freunden und kehrte über Lebanon und Columbus, die Hauptstadt vom Ohio, nach meiner Familie zurück.

Columbus ist jetzt noch der Ort, wo sich etwas machen, und der für die Zukunft schöne Hoffnung blicken läßt. — Ich kehrte dann vollends zu meiner Familie zurück und untersuchte diese Gegend, die schon mehr bewohnt und meistens mit Deutschen angesiedelt ist, fand da mehre gute Freunde, unter andern den Schullehrer aus Bärenthal, dessen Nachbar ich jetzt bin; denn ich kaufte da einem General und Deputirten ein Landgut 120 Acker mit Haus, Scheuer, Stallung und Brennerei um 1500 Dollar ab, von den 120 Acker sind 60 urbar, das übrige ist noch Wald. Da ist ein mildes Klima, gerade wie bei Euch, und es gibt Mühlen, gutes Wasser und Absatz, das noch in den meisten Gegenden sehr oft mangelt, wie in Cincinnati, da müssen sie lauter Flußwasser trinken, und ist im Sommer sehr heiß, und dann die ungeheuer vielen Schnaken die einem die Nachtruhe nicht lassen; so in Columbus mangelts an Mühlen: da müssen die Leute oft 20 bis 30 Meilen (7—10 Stunden) nach einer Mühle gehen. All dieses ist in dieser Gegend, wo ich mich niederließ, nicht zu fürchten. Ich habe zu meinem Platze noch 30 Malter Waizen, 15 Malter Korn und ohngefähr 50 Malter Welschkorn, nebst Pflug, Egge, 2 Paar Ochsen, 2 Kühe, 2 zweijährige Rinder und 13 Schweine bekommen, wenigstens im Werth von 400 Dollar. Ich habe nun 15 Acker Waizen, eben so viel Korn eingesäet, habe 8 Acker Klee, 12 Acker leer, 10 Acker Wiesen und einen herrlichen Garten nebst einem Springbrunnen und einem kleinen Bächlein durch meine Wiesen und einem großen Bach, den man die kleine Sandy nennt, an der Grenze, in welchen das kleine Bächlein sich ergießt. Ich wohne nicht in der Stadt Osnaburg, sondern 5 Meilen (etwa 1½ Stunden) davon im Busch, das heißt im Wald, 9 Meilen von Kanton, 13 Meilen von Massillion, 6 Meilen von Paris, 4 Meilen von Perding und 4 Meilen von Wamsburg, lauter neu angelegte und schon ziemlich starke Städtchen, in welchen man alles verkaufen kann. Noch muß ich

bemerken, daß ich auf meinem Kleestück 92 Apfelbäume und rings um dasselbe 200 Pfirsichbäume habe, wovon die meisten dieses Jahr zum ersten Mal trugen. Wir sind nun bei einander, wie wir in Billigheim bei einander waren, alle gesund, wie schon gesagt; unser Karl brennt Brandwein, macht Bier und verfertigt uns unsere Hausgeräthe, und unsere Mariane wie unser Knecht sind fleißig und brav. Wir arbeiten mit einander und leben recht zufrieden. Nur Euch, liebe Eltern und Geschwister, wünschte ich das ungestörte ruhige Leben, wie wir es haben, denn da hört man keinen Pedell mit der Schelle, da kommt kein Zwangs- oder Gerichtsbote, da kommen einem keine Nachbarshühner in den Garten, und nichts, gar kein Gegenstand der Aergerniß ist da.

Was nun Amerika überhaupt betrifft, so findet der wenigste Theil der Einwanderer hier seine Zufriedenheit. Sie streben nicht nach dem was den Menschen eigentlich zufrieden macht. Ihr Dichten u. Trachten geht nur nach Geld und Güter, nach unermeßlichem Reichthum und stetem Wohlleben, und das finden sie nicht gleich; selten daß einer es nach einem oder mehren Jahren durch steten Fleiß sich erwirbt. Doch will einer arbeiten, so ist das was er verdient, sein, und kann sich seinen Unterhalt reichlich verdienen, und sich auch noch etwas ersparen, er darf es sich nur nicht in den ersten drei Monaten zusammen scharren wollen, denn es liegt in Amerika nicht auf dem Weg oder oben auf der Oberfläche der Erde, daß man es nur nehmen darf. Die Art der Zufriedenheit ist sehr verschieden, und wie gesagt, viele, viele sind es, die sie suchen und haben schon Jahre lang gesucht, und sie bis jetzt noch nicht gefunden, und werden sie auch nie finden. Auf alle mögliche Weise kann hier der Mensch sein Brod verdienen, ohne sich schämen zu müssen, denn Amerika fehlt es nur an Händen. Was nun die Religion betrifft, so hat jede freie Ausübung und gleiche Rechte, es sieht zwar in der äussern Form derselben nicht zum Besten aus, aber doch im Grund was das gemeine Volk angeht, viel besser in den Handlungen, denn vor Diebstahl, Mord und Todtschlag ist Amerika weit nicht so gefährlich, wie Europa.

Ich habe vergessen, Euch zu sagen, daß ich recht gut 50 bis 60 Stück Rindvieh und 100 bis 120 Schweine, ohne dieselbe im Sommer füttern zu müssen, auf meinem Gute halten kann, und mit meiner Brennerei immer noch 20 Stück mehr ohne Mühe beständig haben kann. rc. rc.

Deutschland.

München, den 8. Juni. Gegen Carl Weiland, Doctor der Philosophie, zuletzt Redacteur des „bairischen Volksblattes" in Würzburg, jetzt, dem Vernehmen nach, Privatdocent an der Hochschule zu Zürich, hat das k. Appellationsgericht für den Isarkreis als Criminalgericht, unterm 2. Mai erkannt, daß wegen des fortgesetzten Verbrechens des nächsten Versuches des Hochverrathes und nebenbei wegen des Vergehens der Aufforderung zum Aufstande das Ungehorsamsverfahren einzuleiten sei. Er wird sonach durch das Kreis- und Stadtgericht München in den hiesigen Zeitungen aufgefordert, innerhalb 3 Monaten zu erscheinen und sich zu verantworten.

Karlsruhe, den 3. Juni. Der Prozeß gegen den Hofgerichtsassessor Sander in Rastadt wegen eines von einem polnischen Obristen Antonini erhaltenen Briefes ist schon beendigt. Das Hofgericht in Rastadt gab den Ausspruch, daß kein Grund zu einer Untersuchung, viel weniger zu einem Erkenntniß vorhanden sei. Sander ist bereits dahier eingetroffen, um seine Stelle als Deputirter anzutreten. — Seit mehren Tagen fanden keine öffentliche Sitzungen der Deputirtenkammer statt, dagegen waren täglich Berathungen in den Abtheilungen über wichtige Angelegenheiten, unter Anderem auch über die Aufhebung des Preßgesetzes. —

Kassel, den 5. Juni. Die erste vorbereitende Sitzung der Landstände fand gestern Nachmittags 4 Uhr statt. Es waren 39 Ständemitglieder anwesend. Zur landesherrlichen Ernennung eines Präsidenten und Vicepräsidenten wurden erwählt: Hr. Bürgermeister Schomburg mit 31 — Hr. Obergerichtsrath Dedolph mit 21, Hr. Obergerichtsanwalt Schwarzenberg und Hr. Bürgermeister Wippermann jeder mit 25 Stimmen, — von welchem Ergebniß noch denselben Abend dem kurfürstl Ministerium des Innern die erforderliche Mittheilung gemacht worden ist. — Vorgestern hat die Abholung der in Beschlag gelegten, bei Hrn. Buchdrucker Geeb erschienenen Druckschriften nebst der entstandenen Prozeßkosten von 15 Rthlr. 2 Alb. 4 Hlr. angedrohtermaßen zwangsweise durch das Obergericht statt gefunden.

Berlin, den 30. Mai. Die wegen Deutschland zu ergreifenden Sicherheitsmaßregeln beschäftigen unser Ministerium ohne Unterlaß. Es werden deshalb viele Konferenzen gehalten und solche Verfügungen getroffen, daß wenn unglücklicher Weise die Ruhe an irgend einem Orte in Deutschland gestört werden sollte, mit allem Nachdruck den Störungen begegnet werden dürfte. An eine allgemeine Entwaffnung ist unter solchen Umständen nicht mehr zu denken; selbst die sonst zu Ersparungen am meisten geneigten Männer sehen die Nothwendigkeit ein, die Armee auf dem jetzigen Fuß zu belassen.

Frankreich.

Paris, den 1. Juni. Nach der Versicherung des Ministers Thiers soll die Herzogin von Berry bis

jetzt Frankreich eine Ausgabe von sieben Millionen verursacht haben.

* Paris, den 3. Juni. Ich kenne Karlisten, welche bereits anfangen, sich mit dem herrschenden Hofe auszusöhnen; ihre Furcht daß die Religionsfeinde an die Spitze kommen, wird mit jedem Tag geringer, sie begnügen sich einstweilen mit der Passivität, in der Hoffnung, daß man mit der Zeit, um das Volk und seine Leiter im Zaum zu halten, zur Priesterherrschaft seine Zuflucht nehmen müsse. *) Von Fortschritten ist bei der alten Partei keine Rede, ihr Prinzip oder da dies bei ihnen nicht statt findet, ihre Vorurtheile, angeborne Unwissenheit und übelverstandene Volksthümlichkeit widersetzen sich dem Gesetze der Progressivität. — Ihr Hauptstreben geht vorzüglich dahin, dem Volke weiß zu machen, es müsse nie denken, sondern den Eingebungen seiner Oberherren blindlings gehorchen. — Diese Ansicht behauptet sich inmitten aller äußeren Erscheinungen und liegt so offen am Tage, daß jeder In- und Ausländer sich davon überzeugen kann. Traurig ist die Besinnungslosigkeit dieser Menschen zu schauen, aber noch betrübter wird man gestimmt, wenn man die entgegengesetzte Partei, Bewegung genannt, betrachtet. Dieser ist nichts daran gelegen, was in ihrem Vorwärtsschreiten umgestoßen und zernichtet wird. Will die eine nichts von Neuem, so will die andere nichts vom Alten hören. Von Vermittelung kann nicht gesprochen werden, da zu viele Persönlichkeit dazwischen liegt. — Die Doctrinairs bilden blos einen Ruhepunkt, aber keinen Endpunkt. — Die Sage von einem doppelten Bruchschaden des Königs wird nun auf halbamtlichem Wege widerlegt, findet bei ihrer Wahrscheinlichkeit, und nach persönlichen Erkundigungen, noch immer vollen Glauben. — Die France nouvelle, ein Familienblatt des königlichen Hauses wird übermorgen im Format und Druck des Temps erscheinen. Mehre Gelehrte die blos literarischen Beschäftigungen leben, haben den Auftrag gediegene Artikel zu liefern. Es ist zu diesem Behufe eine monatliche Zulage von 2000 Fr. bestimmt worden und im Falle diese Summe nicht genügen sollte, steht dem Hauptverfasser eine noch bedeutendere zu Gebote. Die Europe litteraire bekömmt da eine gefährliche Nebenbuhlerin. Der Hof will durchaus die Tendenz des Augenblicks leiten, die Eingeweihten machen kein Geheimniß daraus. —

*) Wahrhaftig, ein übles Kompliment für das jetzige Gouvernement! D. Red.

* Der Herzog v. Rovigo (Savary) ist am Abende des 2. Juni zu Paris gestorben. Seine Gattin, die er in Algier zurückgelassen, befindet sich auf der Reise nach der Hauptstadt. — Die öffentlichen Blätter, denen es ziemlich an interessantem Stoffe gebricht, reden viel von der Herzogin v. Berry. Sie soll die Unmöglichkeit fühlen, zu ihrer Familie zurückzukehren und deßhalb in Palermo zurückgezogen leben wollen. Legitimistischen Blättern zufolge ist sie noch immer nicht gesund, sondern äusserst schwach und am Seitenstechen leidend. Der Messager, das gewöhnliche Lügenblatt, behauptet, sie wolle Frankreich nicht verlassen, ehe man zuvor allen, die sich in ihrem Interesse compromittirt, Amnestie ertheilt habe. — Die Polen aus dem von Avignon nach Tulle rc. verlegten Depot sind überall mit Freude und herzlicher Theilnahme empfangen worden. — Die Tribüne hat ihren 79sten Prozeß gewonnen. — Man hatte von der Deputirtenkammer eine Summe von 18 Millionen für den Ausbau des Louvre verlangt. Wider Vermuthen fiel der Antrag mit 162 gegen 150 Stimmen durch.

Großbritannien.

* Im Parlamente wird über die Befreiung der Negersklaven in den Kolonien verhandelt. Während den Debatten erinnerte u. a. das Unterhausmitglied, Ward, daß, während die Zuckerfabrikation auf Cuba sehr vervollkommnet sei, 150 Sklaven dort doch nur 16,000 Arobas liefern können, während 150 Freie in Merico 30,000 Arobas lieferten. — Daß der freie Mensch weit mehr leisten kann, als der Sklave, ist längst bekannt. — Das Unterhausmitglied Buckingham hat übrigens vorgeschlagen, alle Sklaven bis zum 21. Aug. 1834, dem Geburtstage des dermaligen Königs von Großbritannien, in Freiheit zu setzen.

Portugal.

Die Dinge stehen noch immer auf dem alten Fuße: Don Pedro in, und die Miguelisten vor Oporto. Man glaubt, daß es nicht mehr sehr lang anstehen könne, bis etwas Entscheidendes vorfällt.

Türkei.

Konstantinopel, den 18. Mai. Der Zwist mit den Aegyptiern ist als geschlichtet zu betrachten; Ibrahim Pascha zeigt sich zufrieden, und will dem

Sultan] nicht weiter belästigen. Man wird also wohl nun mit der offiziellen Bekanntmachung des Friedensabschlusses nicht länger zögern, um endlich das Publikum zu beruhigen. Es könnte sich aber ereignen, daß die Pforte noch in manche unangenehme diplomatische Verhandlungen verwickelt würde, die sie die Früchte des Friedens vor der Hand nicht ungetrübt genießen ließen. Sie hat ein wenig leicht gehandelt, und, wie gewöhnlich, durch lauter Unschlüssigkeit sich zwischen zwei Stühle gesetzt. Dem Admiral Roussin zu Liebe sind dem Mehemed Ali unerhörte Konzessionen gemacht worden, und um dem Hrn. v. Butenieff zu gefallen, gab der Reiseffendi unaufhörlich die Versicherung, daß man keinen Fingerbreit von den Friedensvorschlägen, die der General Murawieff nach Alexandria gebracht hatte, abweichen werde. Nun hat Admiral Roussin Recht behalten, allein die Russen sind noch im Angesichte der Hauptstadt gelagert, und es frägt sich, ob sie so schnell uns verlassen werden, wenn man in Petersburg empfindlich sein, den Frieden wie er geschlossen ist, für mißbrauchtes Vertrauen erklären, und die Schlußentwickelung des ganzen Drama's abzuwarten wünschen sollte, bevor die Hülfsarmee abzieht. Geschähe dis, so hätte Admiral Roussin wieder nicht viel gewonnen, und alle seine Anstrengungen, die, auf die Entfernung des russischen Hülfskorps gerichtet, ihn für Ibrahim so warm einschreiten liessen, wären verlorne Mühe, da man von den gemachten Zugeständnissen zurückkommen und im Sinne des Grafen Orloff handeln, oder das Pariser Kabinet förmlich den Rückzug der russischen Truppen verlangen müßte. Beide Alternativen sind gefährlich, und würden in ihrer Anwendung die Pforte aufs empfindliche berühren, selbst ihre Existenz aufs Spiel setzen.

Miscelle.

Merkwürdige ärztliche Gutachten.

Wer in den Annalen der Gerichtsverhandlungen bewandert ist, oder dieselben aus der Praxis kennt, wird mehr als einmal im Falle gewesen sein, zu bedauern, daß über die Unzweideutigkeit einer Todesursache nur höchst selten klare Gewißheit erlangt werden kann. Das hier ergriffene Hülfsmittel ist natürlich der Ausspruch sachverständiger Aerzte. Allein wollte man von der zureichenden Garantie der Experten in gewöhnlichen Civilprozessen, wo es sich nur um das Mein und Dein handelt, auf gleichen Werth in Kriminalsachen, wo Ehre, Freiheit und Leben auf dem Spiele stehen, schließen, so würde man einen sehr unrichtigen Schluß ziehen, welchen, von allen Vernunftsätzen absehend, die Erfahrung allzusehr bekämpft. Je wichtiger, je verwickelter der Fall, desto größer die Nothwendigkeit sachkundiger Prüfung und Hülfe, desto größer aber auch die Möglichkeit verschiedener Ansichten, und desto unvermeidlicher die Abweichung der einzuholenden Gutachten. Auch diese Betrachtung möchte bei der Frage über die Zulässigkeit der Todesstrafe einigermaßen zu beherzigen sein.

Eines dieser Beispiele von Unzuverlässigkeit ärztlicher Gutachten hat sich auf folgende Weise ergeben:

Ein gewisser Lavaur ward in einem Wirthshausstreite von einem Namens Mansion geschlagen, und genöthigt, sich zu Bette zu legen. Nach drei Wochen stirbt er. Mansion ward des unfreiwilligen Todtschlages angeklagt und vor Gericht gestellt, wo es nun darauf ankam, die wahre Todesursache des Gestorbenen zu ergründen und festzustellen. Folgendes ist die Aufklärung, welche die drei vernommenen Aerzte in die Sache brachten:

Erster Arzt. Meine Ansicht ist, daß der Kranke an einer Magenentzündung gestorben ist.

Zweiter Arzt. Ich erachte, daß der Kranke an Erschütterung und Austreten des Gehirnes, Folge seines Falles in dem Streite mit Mansion, gestorben ist; allein er könnte auch einer Magenentzündung unterlegen sein, weil er Stinten gegessen, ehe er völlig hergestellt war.

Diese Parere waren natürlich nicht besonders geeignet, die Meinung des Gerichts festzustellen, und dieses fand für nothwendig, einen andern Arzt zu berufen, um die Getheiltheit der Ansprüche zu heben.

Dritter Arzt. Zur Leichenöffnung des Verstorbenen berufen, bemerkte ich in seinem Gehirn eine wässerige Masse, welche sich gemeinerhand bei den Personen zeigt, welche an Schlagfluß, Hirn- oder gelbem Fieber sterben.

Hienach mußte die Verlegenheit des Gerichtes, die wahre Todesursache mit Bestimmtheit auszusprechen, nicht gering sein, und dennoch wollten die Erben des Verunglückten von ihren Entschädigungsansprüchen zu 10,000 Fr. nicht abgehen!

Nach kurzer Berathung ward der Beschuldigte zu 16 Fr. Geldstrafe und 1000 Fr. Entschädigung verurtheilt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

// Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag   Nro. 116.   den 11. Juni 1833.

Der Ex-Minister Montbel über den Herzog von Reichstadt.

Die Nachricht von dem frühen Ableben des Sohnes Napoleons hat allgemein hohes Interesse erregt. Auch sind schnell nach einander ziemlich viele Schriften über ihn erschienen, fast alle aber durch nichts anders als buchhändlerische oder schriftstellerische Spekulation veranlaßt, ohne innern Gehalt.

In dieser Beziehung macht die Schrift des vormaligen Ministers Karl des X., des Herzogs v. Montbel, eine ziemlich ehrenvolle Ausnahme.

Allerdings ist dies keine Biographie, und der Verf. noch ganz von seinen alten Vorurtheilen angefüllt, aber er gibt doch Thatsachen, deren Richtigkeit im Allgemeinen angenommen werden darf.

In dessen Buche nun findet sich u. a. auch folgende Nachricht, die zwar jetzt, nach dem Tode des Herzogs, keinerlei politisches, wohl aber ein historisches Interesse hat.

„Die Revolution von 1830 setzte die Einbildungskraft des Herzogs von Reichstadt stark in Bewegung, und gab seinem Geiste eine Unruhe, welche er mit Mühe bemeistern konnte. Als die ganz frische und unklare Kunde von den Ereignissen in Paris derselben Resultate noch in Zweifel ließ, und an die Möglichkeit eines Kampfes zu glauben gestattete, war sein Erstes, daß er rasch und lebhaft äusserte: „Ich wollte, „der Kaiser gestattete mir, mit seinen Truppen dem „Könige Karl dem X. zu Hülfe zu eilen.“ Ich habe diese Nachricht von zwei Personen, welche in unmittelbarer Verbindung mit dem Prinzen standen, welche beide in der Gesellschaft hoch gestellt, doch von ganz entgegengesetzter politischer Ansicht waren. Allein in der Lage und dem Alter des Herzogs konnten seine Ideen in dieser Hinsicht nicht festen Stand halten; sie wechselten und folgten einander so rasch, daß sie ihn zuweilen verstimmten und ermüdeten.

„Vorzüglich in den vertraulichen Aeusserungen des Herzogs von Reichstadt läßt sich die Spur jener Geistesunruhe erkennen, welche ihn damals quälte, und durch die Schritte, welche man bei ihm versuchte, vermehrt wurde. Ich nehme in dieser Hinsicht den Faden der Erzählung des Hrn. v. Prokesch wieder auf.

„„Als ich von meinen Reisen zurückkam — so sprach dieser zu mir — fand ich den Herzog von Reichstadt traurig, nachdenkend, befangen. Es war die französische Revolution ausgebrochen, und mit ihr der Gedanke an neue Kriege entstanden. Der Prinz beurtheilte die Lage der Dinge mit wahrem Scharfsinn, und er sprach mir von seiner Ueberzeugung, daß von nun Frankreich einem fortwährenden Schwanken hingegeben sein werde, welches auf ganz Europa seinen Einfluß äußern müsse. — „„„Seit seiner Ankunft in Wien, sagte er, hat der General Belliard mich zu sprechen verlangt; man hat diesem Begehren nicht willfahrt und klug daran gethan, denn was hätte der Abgeordnete Ludwig Philipps mit mir zu verhandeln? Will er etwa meine Beistimmung zu dem, was in Frankreich geschehen, erhalten?“““

„„Ich bemühte mich, diese aufgeregte Einbildungskraft zu den nützlichen Arbeiten zurückzuführen, welche sie beschwichtigen und ihr eine andere Richtung geben konnten. Er befolgte meinen Rath; wir lasen, wir schrieben zusammen. Seine Reise nach Preßburg zur Krönung des Königs von Ungarn unterbrach einige Zeit unsere Verbindung, welche bei seiner Rückkehr sich wieder erneuerte.

„„Eines Tages, als ich wie gewöhnlich zu ihm kam, trat er mir entgegen mit sichtbarer Bewegung. — „„„Lesen Sie diesen Brief, sagte er, und rathen Sie mir.“““ — Ich nahm das Schreiben aus seiner Hand und las mit lauter Stimme Folgendes:

„Wien, den 17. November 1830.

„An den Herzog von Reichstadt.

„Prinz!

„„Ich schreibe Ihnen zum drittenmal. Sagen Sie

mir, ob Sie meine Briefe empfangen haben, und ob Sie als östreichischer Erzherzog oder als französischer Prinz zu handeln gesonnen sind. Im ersten Falle liefern Sie meine Briefe aus; indem Sie mir den Untergang bereiten, werden Sie Sich selbst höher stellen, und dieser Beweis Ihrer Ergebenheit wird Ihnen zur Ehre ausgelegt werden. Wollen Sie dagegen meine Andeutungen benützen und als Mann handeln, so werden Sie Sich überzeugen, wie leicht vor einem starken und bestimmten Willen alle Hindernisse zerstieben. Sie werden hundert Mittel finden, die mir allein nicht zu Gebote stehen, um mit mir zu sprechen. Nur auf Sie selbst können Sie hoffen; der Gedanke sich einem andern anzuvertrauen, komme Ihnen ja nicht in den Sinn. Sie sollen wissen, daß, wenn ich Sie zu sprechen verlangte, und wäre es auch vor hundert Zeugen, es mir abgeschlagen würde; Sie müssen wissen, daß Sie todt sind für alles was französisch ist, für Ihre ganze Familie. Im Namen der furchterlichen Qualen, zu welchen die Könige Europa's Ihren Vater verdammten; bei dem Gedanken an den Todeskampf, durch welchen sie ihn für das Verbrechen zu großmüthig gegen sie gewesen zu sein, büßen ließen; bei dem Gedanken Ihrer Sohnespflicht, der sterbenden Blicke des Vaters, welche auf Ihrem Bilde ruhten . . . .beschwöre ich Sie, jene Schändlichkeiten sich in's Herz zu prägen, und die Urheber derselben zu bestrafen, indem Sie auf Frankreichs Thron sich setzen. Benützen Sie den Augenblick, Prinz.... Ich habe vielleicht zu viel gesagt; mein Schicksal ist in Ihren Händen, und ich kann Sie versichern, daß wenn Sie Gebrauch von meinen Briefen machen, um mich zu verderben, der Gedanke Ihrer Niederträchtigkeit mir mehr Qual bereiten wird, als alles was man mir zu leiden auferlegen wird.

„„Der Mann, welcher Ihnen dieses Schreiben bringt, wird Ihre Antwort übernehmen. Wenn Sie Ehrgefuhl besitzen, werden Sie mir eine solche nicht verweigern. Napoleona Camerata.

(Beschluß folgt.)

Rheinbaiern.

* Speyer, den 9. Mai. Auch der Consistorialrath Herr Dr. Müller ist in dieser Eigenschaft quieszirt worden. Der Verlust dieses kenntnißvollen und helldenkenden Biedermannes muß für das prot. Consistorium des Rheinkreises gerade im jetzigen Augenblick um so empfindlicher sein, als dasselbe seit einigen Monaten alle seine Mitglieder, mit einziger Ausnahme des Hrn. Consistorialraths Schultz, verloren hat, indem die Herren Fliesen, Butenschön und nun auch Müller, nach einander versetzt oder sonst ihrer Funktionen enthoben wurden.

* Hambach, den 7. Juni. Heute Vormittag starb dahier an den Folgen einer bei der schaudervollen Scene auf dem Hambacher Schloß erhaltenen Schußwunde der Familienvater Joh. G. Bayer

---

Deutschland.

Kassel, den 6. Juni. Der heute erschienene „Verfassungsfreund“ enthält, mit schwarzer Einfassung umgeben, folgende Anzeige: „Dem Buchhändler Dietrich Albrecht Geeh dahier wird auf Veranlassung seiner, am gestrigen Tage bezeigten Widersetzlichkeit gegen die Vollziehung der, auf einer von uns gegebenen richterlichen Verfügung beruhenden, Beschlagnahme der von ihm ohne Censur zum Druck gebrachten Schrift — unter Vorbehalt einer weiter gegen denselben deßhalb einzuleitenden Untersuchung — aufgegeben, bei Vermeidung geeigneter Zwangsmittel, die in seinen Händen befindlichen Exemplare jener Schrift unverzüglich verabfolgen zu lassen. Kassel, den 5. Juni 1833. Kurfürstl. hess. Landgericht daselbst. Wepler.“

Karlsruhe, den 7. Juni. In der 8. Sitzung der zweiten Kammer vom 5. Juni kam es zur Diskussion über den Bericht des Abg. v. Rotteck in Betreff der Petition einiger Gemeinden des Amts Lörrach wegen militärischer Besetzung jener Gegend, bei welcher Gelegenheit Abg. Welker folgende zwei Wünsche ausspricht: 1) Die Regierung möchte Anstalten treffen zu einer Bürgerbewaffnung, bei welcher die Kosten dieser militärischen Unternehmung erspart worden wären; 2) daß die Regierung doch ja alle Mittel ergreifen möchte, um zur Befestigung des gegenseitigen Vertrauens den Glauben bei den Leuten zu entfernen, als seien ihr diejenigen angenehm, die sich eine Freude daraus machten, ihre Mitbürger zu verdächtigen, die ein wahres System von Spionerie organisiren, und durch treulose Angaben zwischen guten Bürgern und ihrer Regie-

rung Zwietracht entzünden möchten. Fecht. Hier sei ein Unterschied zwischen dem Nord- und Süddeutschen zu machen, bei welch letzterem das Gemüth vorherrsche. Wenn dieser sage, was in seinem Innern vorgehe, so sei er noch weit entfernt, die Ordnung zu verletzen. Einzelne Sprudelköpfe möchten sich hinreißen lassen, die Masse aber stehe fest, umgebe den Thron und schütze ihn. In dem Oberlande, in jenem Winkel zwischen der freien Schweiz und Frankreich, dort wo von den Bergen die Freiheit wehe, habe man nicht gelernt, seine innern Empfindungen so zu verhüllen, wie in Residenzen, wo ein Staatsdiener im Jahr 1831 nichts als das Wort Freiheit und Verfassung im Munde geführt, jetzt aber in den Straßen sich wende, damit es ja nicht den Schein habe, als ob er mit einem Deputirten gesprochen (Beifall). Wenn man ihm sage, die badische Kammer werde beobachtet, so freue ihn dies sehr, denn man werde finden, daß von ihr, die mit dem wie eine deutsche Eiche im Vaterlande gewurzelten Brief Gottes erscheine, keine Gefahr zu befürchten sei, sondern aufs Neue dem Regenten Treue schwören werde, wenn jene Galoppins in der Stunde der Noth vielleicht der Grenze den Rücken gekehrt hätten. —

Frankreich.

Paris, den 4. Juni. Frankreich zählt unter seinen 32 Millionen Einwohnern 20,189 Taubstumme, das heißt, einen auf 1585 Individuen; in Rußland findet man einen auf 1578, in den Vereinigten Staaten Amerika's einen auf 1587. Was die Erziehung dieser Unglücklichen betrifft, so hat, wie es scheint, unter etwa 21 nur einer die Mittel, sich einen gehörigen Unterricht zu verschaffen. Doch zählt man, daß in Frankreich von vier Taubstummen einer Erziehung erhält. Diese Berechnung ist in das Umlaufschreiben eingerückt worden, welches das Institut der Taubstummen an alle Anstalten dieser Art in Europa, Asien und Amerika gerichtet hat. — Der Herzog von Rovigo, Gouverneur von Algier, ist so eben gestorben; vor seinem Tode hat er die Sakramente von der Hand des Erzbischofs von Paris erhalten, der, als er wußte, daß er in den letzten Zügen lag, sich zu ihm begeben hatte, unter dem Vorwande, ihm für alles das zu danken, was er zu Algier für den katholischen Glauben gethan hatte. — Der Erzbischof hat dem Pfarrer der Kirche, der die Beerdigung feierte, Befehl gegeben, so viel Aufwand als möglich dabei zu entfalten. — Der Herzog von Rovigo stirbt sehr arm. Sein Gehalt als Befehlshaber von Algier, den er seinen Gläubigern überlassen hatte, wird kaum hinreichen, um ihnen ausser den Interessen, einen jährlichen Antheil von 2 bis 3 vom Hundert zuzusichern.

Paris, den 5. Juni. Zu Toulouse hat es blutige Händel zwischen dem Militär und Civilpersonen gegeben. — Die Zahl der holländischen Kriegsgefangenen, welche nun aus Frankreich wieder fortziehen, ist 4897.

* Paris, den 6. Juni. In aller Frühe kamen heute die englischen Blätter und Privatschreiben, welche bis vorgestern 5 Uhr Abends reichen, mit ungünstigen Nachrichten, das dortige Ministerium betreffend, an, und geben zugleich den Erfolg davon, nemlich gesunkene Effektenpreise. — Ein Privatbrief gibt die nähern Umstände über das in der Pairskammer Vorgefallene; die Freunde Lord Wellingtons sind entzückt über den erfochtenen Sieg, und manche glauben sich schon im Besitze der Macht. Im Geheimenrathe soll seit einiger Zeit Lord Bathurst ein williges Ohr gefunden haben und ihm, heißt es, verdankten die Torries die gegen sie beobachtete Schonung, von der sie einen so schönen Gebrauch machen. — Lord Greys Rede wird nicht sehr gelobt, man glaubt allgemein der Geist dieses ersten Ministers sei im Abnehmen. — Gelingt es den Torries, einen augenblicklichen Sieg davon zu tragen, so trit das Parlament als alleinige Machthaberin auf; und dürfte ihnen mehr Mühe kosten, als ihr Eigendünkel glauben mag. Auf jeden Fall hat die Sache in London grosses Aufsehen erregt und die Spekulanten waren ausser Fassung.

* — Heute, so wie gestern, sieht es in der Stadt, den Vorstädten und der Umgegend so ruhig als möglich aus. Einige ministerielle Blätter feiern den Jahrestage des 5. und 6. mit Freudeausdrücken und rufen mit Begeisterung aus: „Seht die Folgen des Systems vom 13. März.“ Sie schreiben sich selbst die schöne Witterung und den Glanz der Sonnenstrahlen zu. Die französische Kirche des Hrn. Anzou wird heute für die verblichenen Republikaner ein Seelenamt feiern. Die Tribüne ist plötzlich christkatholischen Glaubens geworden, und verwirft auf einen Tag ihren Voltairisch-Robespierrischen Geist. (?)

Italien.

Die Piemontesische amtliche Zeitung schreibt: Die Menge und Beschaffenheit der Bücher, Zeitungen und Schriften, welche heimlich nach Sardinien eingebracht und dort verbreitet werden, u. die daraus entstehenden unseligen Folgen haben die Unzulänglichkeit der in dieser Hinsicht bestehenden Gesetze und die Nothwendigkeit dargethan, durch neue und kräftige Maßregeln diesen Mißbräuchen sowohl zuvorzukommen, als zu steuern. Der König hat daher, nach Anhörung seines Staatsraths, unterm 20 Mai ein solches Gesetz erlassen, dessen Hauptbestimmungen sind: Wer Bücher, Zeitungen oder sonstige Schriften, die den Grundsätzen der Religion, Moral und der Monarchie zuwider sind, aus dem Auslande nach Sardinien einführt, erleidet eine Gefängniß- oder Ketten-

strafe von 1—3 Jahren, welche, nach Umständen, bis zu einer Galeerenstrafe von 2 bis 5 Jahren geschärft werden kann. Die nämlichen Strafen treffen diejenigen, welche derartige Bücher, Zeitungen, Schriften oder Zeichnungen im Königreiche Sardinien drukken, veröffentlichen oder cirkuliren lassen. Wer durch die Post auf anderem Wege, derlei Schriften erhält, muß solche sofort den Gouverneurs, Kommandanten, oder wo diese nicht sind, den Richtern übergeben. Die Zuwiderhandelnden, namentlich wenn sie durch ihr Betragen verdächtig geworden, werden durch einen Senatsbeschluß mit einer Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren belegt. Die Entdecker und Angeber von Uebertretungsfällen erhalten Belohnungen, und ihre Namen bleiben auf Verlangen verschwiegen. — Durch einen weitern Königl Beschluß hat man es unter den jetzigen Zeitumständen angemessen gefunden, die K. Linieninfanterie zu verstärken und die Beurlaubten einzuberufen. Das betreffende Rundschreiben ermahnt das Heer zum Gehorsam und zur Treue gegen König und Vaterland. — Die Verhaftungen vermehren sich. In Turin, Allessandria, Novara und Chambery, so wie in andern Besatzungen sind Offiziere, Unteroffiziere und Civilpersonen eingezogen worden. Es soll der Polizei gelungen sein, in einem übel berüchtigten öffentlichen Hause sich eines Theils der Papiere der Verschwornen zu bemächtigen. Der General Graf Galatesi, Gouverneur von Allessandria, ist zum Präsidenten einer Kriegskommission ernannt.

Türkei.

Von der serbischen Gränze, den 26. Mai. Die Bosnier sind in Serbien eingefallen, und haben auf die hinterlistigste Weise eine bedeutende Anzahl unbewaffneter Landleute ermordet. Hiemit ist das Signal zum förmlichen Kriege zwischen Bosnien und Serbien gegeben, und in diesem Augenblicke ruft Fürst Milosch das allgemeine Aufgebot zu den Waffen, um sein Land zu vertheidigen. Man darf in Kurzem auf blutige und wichtige Ereignisse gefaßt sein, die selbst auf auf Europa zurückwirken können. Die Bosnier handeln nemlich unter dem Einflusse Mehemed Ali's, und seine Agenten sind es, die diese unwissenden Leute glauben machen, daß bei einem Umsturze der Regierung in Konstantinopel ihnen große Vortheile erwachsen und viele Bevorrechtigungen eingeräumt werden würden.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1810²] Versteigerung von Mobilien und Immobilien.

Montag den 24 Juni nächsthin, zu Speyer im Wirthshause zum Rebstöckel, Mittags 3 Uhr;

Werden folgende zum Nachlasse von Herrn Georg Holzheimer, gewesener Kufer und Wirth in Speyer, gehörenden Immobilien, als:

1) Ein zu Speyer bei dem Domplatze am Eck der Krahnengasse, im grünen Viertel unter Nro. 72 gelegenes Wohnhaus, begrenzt einseits durch die bemeldte Krahnengasse u. Valentin Ueberle, anderseits durch eine Allmentgasse;
2) Ein zu Speyer in der Poststraße im rothen Viertel unter Nro. 76 gelegenes Wohnhaus sammt Hof, Garten, Schoppen, Gartenhäuschen, gemeinschaftlichem Brunnen mit Villmann, nebst Zugehörden, begrenzt einseits durch eine Allmentgasse, anderseits durch Friedrich Wilh. Villmann;
3) Section C. Nro. 379, 1 Viertel 4 Ruthen, oder 7 Aren 52 Centiaren Baumstück im obern Rothschild, Speyerer Bannes, zwischen Nikolaus Barchet und Joh. Feldbausch.

Sodann werden Dienstag den 25 Juni l. J, zu Speyer in der Behausung Nro. 76, an der Poststraße, Morgens 9 Uhr 35 gut gehaltene, auch zum Nachlasse des verlebten Georg Holzheimer gehörenden Fässer, verschiedener Gattung, versteigert werden.

Speyer, den 8 Juni 1833.

Rencker, Notär.

[1812²] Bekanntmachung.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden wird vom 12. dieses Monats an, der Personenwagen nach Würzburg und Route statt bisher am Dienstag Abend, nun am Mittwoch um 12 Uhr Mittags von Mannheim nach Heidelberg abfahren, von dort gegen 3 Uhr weiter gehen und Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags in Würzburg eintreffen. Von Würzburg geht derselbe Freitags 5 Uhr früh wieder ab, langt in Heidelberg den andern Tag um 3—4 früh an, so daß die Reisenden Samstags Morgens 7 Uhr in Mannheim ankommen können.

Mannheim den 7 Juni 1833

Großherzoglich Badisches Postamt.
Dilli.

[1811] Der Waizen, welcher aus dem untergegangenen Schiffe des Schiffers Sommer gerettet wurde und gegenwärtig in Rheinsheim liegt, wird daselbst nächstens versteigert und Tag und Stunde dieser Versteigerung noch näher bekannt gemacht werden.

[1809²] Unterzeichneter bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er von hoher kön. Regierung die Concession zur Betreibung einer Steindruckerei erhalten, und bei ihm alle Arten lithographischer Gegenstände verfertigt werden.

Eduard Heren,
Lithograph in Speyer.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 117. den 12. Juni 1833.

Der Ex-Minister Montbel über den Herzog von Reichstadt.

[Beschluß.]

— „„Dieser vom 17. Nov. datirte Brief, sagte er, ist mir erst heute, den 24., zugekommen. Ich weiß nicht, wer ihn auf meinen Tisch legte, wo ich ihn fand. Dem sei wie ihm wolle, so erklärt sich mir jetzt eine Scene, welche unlängst vorfiel, und welche ich nicht begreifen konnte. Eines Abends, als ich mit Obenaus in das Schloß zurückkam, und die Stiege hinanging, ward ich plötzlich überrascht durch den Anblick einer ganz in einen schottischen Mantel eingehüllten Frau, welche rasch auf mich losstürzte, mich anhielt, und ohne zu sprechen meine Hand ergriff, dieselbe heftig drückte und mit der größten Zärtlichkeit an ihre Lippen drückte. Ich wußte nicht, was ich bei dem unvorhergesehenen Auftritte denken sollte. Obenaus, eben so erstaunt als ich, brach das Stillschweigen.

— „„„Was thun Sie? Madame, was ist Ihre Absicht?

— „„„Wer will mich hindern, sprach sie mit ungewöhnlicher Begeisterung, dem Sohne meines Souverains die Hand zu küssen?

„„Sie ging, und wir verloren uns in Muthmaßungen über diese sonderbare und plötzliche Erscheinung. Jetzt zweifle ich keinen Augenblick mehr, daß es die Gräfin Camerata war. Sie glauben wohl, daß ich zu Leitern meines Benehmens und Bürgen meiner Zukunft auf keinen Fall solche überspannte Menschen wählen werde; allein ich befinde mich in einer wahren Verlegenheit. Es entspricht meinen Gefühlen für den Kaiser, so wie der Würde meiner Lage, daß ich ihm keinen meiner Gedanken oder Schritte verberge; ihm diese Sache zu verschweigen schiene mir ein Unrecht, das ich an ihm beginge; auf der andern Seite möchte ich der Gräfin nicht schaden; sie besitzt keine Klugheit, aber sie hat Anspruch auf meine Schonung; übrigens ist sie ein Weib. Und doch ist meine erste Pflicht jene gegen den Kaiser. Könnten Sie nicht in meinem Namen zu dem Grafen Dietrichstein gehen, ihm den ganzen Vorgang anvertrauen und ihn bitten, die Sache so einzuleiten, daß die Gräfin Camerata keine Unannehmlichkeiten erdulde, und daß man sie nicht nöthige, Wien zu verlassen.

„„Ich billigte seinen Entschluß, und übernahm mit Vergnügen den Auftrag. Den folgenden Tag erhielt ich nachstehendes Billet:

„„Seitdem ich Sie gesehen, habe ich wieder einen Brief von der Gräfin Camerata empfangen. Es war der Bediente des Herrn Obenaus, welcher den ersten Brief, den Sie besitzen, auf meinen Tisch gelegt hat. Senden Sie mir diesen zurück; es ist schicklicher, daß ich selbst ihn dem Grafen Dietrichstein mittheile. Ich will schon sorgen, daß alles Gerede und Aufsehen vermieden wird, aber antworten will ich nicht. Es soll von dem Ganzen keine Rede mehr sein. Ich hoffe, Sie um sechs Uhr zu sehen, um unsere Lektüre fortzusetzen."

Franz von Reichstadt.

„„Die Gräfin Camerata, Tochter der Elisa Bacciochi, ist an einen reichen italienischen Edelmann verheirathet. Sie besitzt eine ungemein lebhafte Einbildungskraft und einen sehr entschlossenen Charakter; sie führt, sagt man, sehr gut Waffen und Pferde; man sagt, sie gleiche von allen Verwandten Napoleons diesem am meisten, sowohl in den Zügen als im Ausdruck des Gesichts und der Manieren. Seither begegnete sie noch öfter dem Herzog von Reichstadt auf Spaziergängen, im Prater und in den Umgebungen Wiens, jedoch ohne weiter mit ihm in Verhältnißen zu stehen. Sie blieb noch einige Zeit in der östreichischen Hauptstadt, wo sie in der Kärnthnerstraße im Gasthof zum Schwan wohnte, aber schon nach einigen Wochen reiste sie ab und ging nach Prag.""

Deutschland.

* Vom Neckar, Ende März. Wer den Kampf bei unseren letzten Wahlen in der Nähe gesehen, kann kaum zweifeln, daß die Bewohner Württembergs auf dem Punkte sind, jene Mündigkeit zu erreichen, welche von Vielen als die einzige Bedingung zur Einräumung mehrer politischer Rechte, z. B. der Preßfreiheit ꝛc. ꝛc., angesehen wird. Wie in alten Romanzen Zauberer und Nekromanten ihre übernatürliche Kraft anwenden, um den Sinn der Helden zu verwirren, zuletzt aber einem höhern Einfluß weichen müssen, so, darf man ohne Uebertreibung sagen, hatten auch dieses Mal die Führer der Opposition mit jedem Elemente zu kämpfen, bis es den Meisten, wenn auch nicht Allen, gelang, die gebührende Anerkenntniß zu finden. Wir sind hiemit keineswegs gemeint, der Regierung alle diese Schwierigkeiten zur Last zu legen, wir wissen vielmehr, wie das was sonst wohlerwogene Staatsklugheit sein mag und als solche ausgeführt werden soll, durch den taktlosen Eifer der mit der Vollziehung Beauftragten, noch mehr durch das Zudrängen und sich geltend machen Unberufener ins Gemeine herabgezogen, ja ganz verkehrt werden kann; inzwischen bestanden diese Hindernisse, und das Resultat der Wahlen gereicht in vielen Bezirken unter den vorwaltenden Umständen unserm Lande zu großer Ehre. Ist aber das Volk der nach eigener Ueberzeugung gewählten Vertreter werth, so darf man auch das Verdienst der Letztern rühmlichst anerkennen, und wir fürchten nicht, deßhalb einer unziemlichen Handlung bezüchtigt zu werden. Es ist eine allgemeine Klage derjenigen, welche das Studium der Geschichte zu ihrer Aufgabe gemacht haben, daß es unserer Zeit keineswegs an Intelligenz gebreche, wohl aber an jener Festigkeit des Charakters, durch die allein das Große hervorgerufen werden kann. Auch in dieser Beziehung haben die letzten Wahlen Manchen, der die Tugend (virtus im römischen Sinne) nicht mehr unter den Lebenden suchte, eines Bessern belehrt. Römer und Uhland, denen der Neid selbst nicht den Vorwurf der Eitelkeit zu machen wagt, haben gezeigt, daß sie Ehrenstellen und Einkommen ihrer Ueberzeugung zum Opfer zu bringen vermögen. Dieser Schritt verdient um so mehr die allgemeine Anerkennung, je geringere Hoffnung diese Männer haben, ihre Ideen auf dem gegenwärtigen Landtage verwirklicht zu sehen. Der Same, den sie ausgestreut, kann einzig in der Zukunft aufgehen, ihre Handlungsweise erscheint deßhalb um so uneigennütziger und großherziger, denn wenn die Bildung des menschlichen Geschlechts vorzüglich auf der Wechselwirkung der Mitlebenden, somit auf dem Beispiel beruht, so ist hier Eines gegeben, das zu den rühmlichsten und daher, wie wir hoffen, zu den erfolgreichsten in der Geschichte gehören mag. — Der Glaube an eine höhere Natur des Menschen ist mitten in einer Welt der Selbstsucht und Feigheit wieder auferstanden. Wie aber alles in der Zeit erscheinende Große hinwieder nur durch die Zeit hervorgebracht wird, so ist denn auch diese Handlung das Zeichen von der Ermannung der Zeit selbst und als solches mag sie uns nicht weniger willkommen sein, als dem auf dem Meere Verschlagenen das erste Zeichen der Nähe des Landes. Wer in diesem Sinne die Handlung jener Männer auffaßt, der wird nicht in Abrede stellen, daß troz aller Stabilitätssysteme die Welt seit 20 Jahren um ein Merkliches vorgerückt sei. Nach Allem was wir in unserer Umgebung vernehmen, dürfte die Vaterlandsliebe genannter Männer reelle Anerkennung finden, der denn auch von unserer Regierung wohl schwerlich irgend eine Schwierigkeit in den Weg gelegt werden kann.

Obgleich der Presse durch das Aufhören der Donau- und Neckarzeitung eine neue Wunde geschlagen ist, so besitzen wir doch in dem Beobachter, welcher seit dem Anfange dieses Jahrs an die Stelle des Hochwächters getreten, ein Blatt, das die landständischen Verhandlungen in meisterhafter Darstellung und mit vollkommener Unpartheilichkeit liefert. Deßhalb können wir dasselbe Jedem der die Verhandlungen des württemb. Landtags mit Interesse begleitet, zuversichtlich empfehlen. Ueberhaupt verfolgt dieses Blatt unter einer gewissenhaften Redaktion ein zwar entschiedenes aber von jeder Uebertreibung freigehaltenes System, das in einer andern Zeit, wo nicht schon die gemäßigtste Opposition a priori als etwas Schuldhaftes erschiene, selbst der Billigung der Machthaber sich zu erfreuen haben würde.

Baiern.

*Speyer, den 10. Juni. Die Münchener polit. Zeitung sagt in Beziehung auf die Artikel aus Neustadt in der Speyerer Zeitung: „Uns scheint aus dem angezogenen Schreiben aus Neustadt nur Eines hervorzugehen: daß nemlich die Waffen, deren die Umwälzungspartei sich jedesmal bedient, wenn sie zu Gunsten der Ordnung und des Rechtes eine Niederlage oder wohlverdiente Züchtigung erlitten hat, überall und in allen ähnlichen Fällen dieselben sind. Heldenmuth und Martyrthum auf der einen, brutale Gewalt auf der andern Seite, dies Thema müssen wir, mit einigen Tiraden über rohe Mißhandlung unschuldiger, friedlicher Staatsbürger (die nichtsdestoweniger stechen und schießen), bei ähnlichen Veranlassungen allemal aufs Neue hören."

Wir überlassen es dem Urtheile des unbefangenen Publikums, zu entscheiden, was von solchen leeren Behauptungen und Anschuldigungen zu halten ist, insbesondere, so lange die in einigen Artikeln aus Neustadt, welche wir mittheilten, hervorgehobenen Thatsachen nicht widerlegt sind.

Wenn nun ferner die Münchener Zeitung, vermuthlich um der Sache einen andern Anstrich zu geben, behauptet, man verdanke die Herstellung der Ruhe „der ungemeinen Thätigkeit der Civilbehörden, der Haltung des eigentlichen Bürgerstandes und der Sicherheitsgarden, und dem gemessenen Benehmen des Militärs," so ist sie sehr irrig berichtet, indem der Adjunkt des Bürgermeisters zwar Ordnung herstellen wollte, zugestandenermaßen aber mit blutendem Gesicht vertrieben wurde, und indem, nach vollkommen glaubhaften Privatnachrichten, die Neustadter Sicherheitsgarde als solche damals gar nicht mehr bestand, und die Bürger ohne eine einzige Ausnahme sich ferne gehalten haben, dem Militär in seinem, wohl nur hier „gemessen" genannten Benehmen nachzuahmen. Wie es der Hambacher Sicherheitsgarde erging, wurde in der Speyerer Zeitung bereits gesagt.

Wenn übrigens die Münchener Zeitung glaubt, wer die Sache in der Art erzähle, wie die Verfasser der von uns aufgenommenen Artikel, d. h. (wie wir uns überzeugt haben) jedenfalls in allen Hauptpunkten streng wahrheitgemäß, der handle im Sinne der Aufrührer, so ist die Redaktion jener Zeitung sehr im Irrthume, indem nichts mehr im Sinne wirklicher Aufrührer sein könnte, als Darstellungen, durch deren Entstellung der Wahrheit beim Volk ein Zweifel hervorgerufen werden könnte, ob es in seinem guten Rechte wirklich geschützt werde. So haben wir die Sache anfangs angesehen, so sehen wir sie noch an. Was die Richtigkeit der Thatsachen betrifft, so wünschten wir, daß die Münchener Zeitung einen unbefangenen Mann an Ort und Stelle sendete, der sich dann gewiß leicht überzeugen würde, wie ganz grundlos die schweren Beschuldigungen jener Zeitg. gegen die Neustadter waren, und wie dringend nöthig es ist, die Disciplin des Militärs zu schärfen. In der letztern Beziehung genügt es, hier anzuführen, daß in Speyer selbst Fälle vorgekommen sind, wo sich u. a. Trompeter herausnahmen, Bürger zu verhaften, die kein Gesetz übertreten hatten, und daß ferner Soldaten den Adjunkten von Speyer mit gezogenem Säbel verfolgt haben, wie dieses durch dessen Bericht an das k. Landkommissariat constatirt ist. —

Deutschland.

Die allgemeine Zeitung enthält eine sehr bemerkenswerthe Erklärung Sr. Durchl. des souverainen Herzogs Karl von Braunschweig und Lüneburg ꝛc. an den Bundestag, an Se. Maj. Wilhelm IV. König der vereinigten Königreiche von Großbrittanien und Irland, König von Hannover ꝛc. und an Se. Durchl. den Fürsten Wilhelm von Braunschweig, welche namentlich dem Präsidenten des deutschen Bundestags zugefertigt worden sei, und mit den Worten beginnt: „Der königliche Prokurator am ersten Instanzgerichte des Seinedepartements, gemäß der Instruktionen des Großsiegelbewahrers in Betreff der Vollziehung der aus dem Auslande eingehenden rogatorischen Untersuchungsakten (commissions rogatoires) handelnd, hat Uns am 12. des verflossenen Monats April einen Akt signifiziren lassen, welcher Unsere Unabhängigkeit und Würde als Souverain, so wie die Grundsätze, welche die Verhältnisse der Völker unter sich bestimmen, dergestalt verletzt, daß wir Uns selbst schuldig sind, darauf zu antworten, damit sich niemand befugt glaube, diese schnöde Willkühr als die Ausübung eines Rechts und Unser Stillschweigen als eine Zustimmung zu betrachten." Die Erklärung schließt mit den Worten: Es liegt am Tage, daß Unser Oheim, der König von Hannover, und Unser Bruder, der Fürst Wilhelm, sich zum Richter in ihrer eignen Sache aufgelehnt ha-

ten, und daß sie in ihrem Akte vom 6. Februar und 14. März ausschließlich zu ihrem Vortheile gerichtet. Sie geben zwar vor, gleichfalls unser Interesse zu Rathe gezogen zu haben, allein die Thatsachen strafen ihre Worte Lügen. Der Akt, durch welchen sie Unsere Güter der Verwaltung eines Kurators unterworfen, gibt diesem Kurator auf, ihnen Rechnung abzulegen, sie selbst aber legen Niemand Rechnung ab. Sie bemächtigen sich des Kapitals und ziehen die Zinsen ein, ohne auch nur im mindesten die Umstände oder Epoche zu bestimmen, wo sie sich verpflichten, Uns auch nur einen kleinen Theil davon wieder zu erstatten. Ihre vorgebliche Kuratel ist weiter nicht, als eine wahre Spoliation, welche sie gern über die Grenzen der ihrer Herrschaft unterworfenen Länder ausdehnen würden. Es ist in dieser Art weiter nichts, als eine Folge der zu Unserm Nachtheile verübten Usurpation; es war Unsere Pflicht, denselben dem Bundestage anzuzeigen, damit er die ihm durch die Bundesakte vom 9. Juni 1815 angewiesenen Mittel dessen Wirkung entgegensetze; es war ferner Unsere Pflicht, die bereits bei dem Bundestage gemachten Protestationen gegen die Usurpation Unser Staaten und Güter zu erneuern; Wir erfüllen demnach diese doppelte Pflicht, und stellen es der Welt anheim, zu urtheilen, wer, von Unsern Feinden oder Uns, die ihm obliegenden Verpflichtungen verletzt. Gegeben zu Paris den 8. Mai 1833.
(L. S.) Unterz. Karl, souverainer Herzog von Braunschweig und Lüneburg.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1813²] **Aufforderung.**
Martin Eckerich von Waldsee, verabschiedeter Soldat des kön. baier. 6. Linieninfanteriereg., der sich vor einiger Zeit aus seiner Heimath entfernte, ohne Zweck und Ziel seiner Reise anzugeben, wird hiemit aufgefordert, seinen Verwandten seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen, da sie ihm wichtige Mittheilungen zu machen haben, auch wird Jedermann, der Kenntniß von dessen Aufenthaltsort haben sollte, höflichst ersucht, entweder dem Mathias Eckerich von Waldsee oder dem Bürgermeisteramt allda die Anzeige davon zu machen.

[1811] **Haus- und Güterversteigerung.**
Der Unterzeichnete Friedrich Unger, Wirth in Oggersheim, ist gesonnen, sein in Oggersheim an der Hauptstraße gelegenes Wirthshaus zum weißen Roß, welches zu jedem Geschäft benützt werden kann, sammt Hof, Scheuer, Stallungen, Schoppen und Garten, nebst 40 Morgen Acker und Wiesen, worunter drei große Morgen Torfwiesen sich befinden, zu versteigern, oder ganz, auch theilweise aus freier Hand zu verkaufen.
Der Tag der Versteigerung wird später angezeigt werden. Zu dem Hause kann noch Vieh, Fuhrwerk und mehrere Hausgeräthschaften abgegeben werden.
Friedrich Unger, Wirth.

[1815] **Wichtige vorläufige Anzeige.**
Mit Genehmigung des Herrn General-Staatsprokurators am Appellationsgerichte des Rheinkreises erscheinen die

Verhandlungen
in der
großen politischen
Untersuchung vor dem Assisengerichte
in
Landau
gegen

die Herren Dr. Wirth, Redakteur der deutschen Tribüne, Dr. Siebenpfeiffer, k. Landkommissär, Pfarrer Hochdörfer von Sembach, Ch. Scharpff von Homburg, Bürstenfabrikant Becker von Frankenthal, Dr. Grosse, Dr. Pistor, Buchdrucker Rost von Zweibrücken, und Kaufmann Baumann von Pirmasenz,
sämmtlich der Provokation zur Empörung und zum Umsturze der Regierung, die jedoch ohne Erfolg geblieben ist, beschuldigt;
ferner gegen
die Herren Anwälte Schuler, Savoye, Geib und Theologie-Kandidat Eifler.
Die drei Erstern eines förmlichen Complotts zum Umsturze der Regierung, und der Letztere der Mitschuld an diesem Verbrechen beschuldigt.

Ueber die Wichtigkeit dieser außerordentlichen Assise in der großen politischen Volkssache ist es wohl überflüssig etwas Weiteres zu sagen, als daß der Druck in gleichem Schritte mit dem Fortgange der Verhandlungen geschieht. Durch Schnellschreiber wird die Redaktion, die einem tüchtigen Rechtsgelehrten übertragen werden soll, in Stand gesetzt, jedesmal den Tag darauf dasjenige zu liefern, was Tags vorher verhandelt wurde. Die Verhandlungen werden zu 2—3 Bogen versendet. Die Art der Versendung wird später angegeben. Der Preis wird per Bogen und zwar mit sechs Kreuzer berechnet. Subskribentensammler erhalten auf zehn Exemplare ein eilftes gratis. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Zweibrücken, den 7. Juni 1833.
G. Ritter,
Buchhändler und Buchdrucker.

[Hiezu eine Beilage.]

Rheinbaiern.

' Speyer, den 11. Mai. Es ist in Nro. 108 ses Blattes erwähnt worden, daß in neuerer Zeit hrmals im Rheinkreise Fälle vorgekommen sind, denen katholische Pfarrer bei Abschließung soge- nter gemischter Ehen ihre Autorität mißbraucht en. Wir freuen uns recht sehr, nunmehr anzei- zu können, daß unsere Regierung ein solches, die ntliche Ruhe und Ordnung in hohem Grade stö- des Benehmen nicht nur mißbilligt, sondern auch zeordnet hat, daß solcher Unfug nicht ferner statt en dürfe.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung sagt: „Se. Maj. König haben noch die letzten Stunden vor Ih- Abreise nach Italien durch Wohlthaten bezeich- , indem Allerhöchstdieselben den durch verheeren- Hagelschlag und Wasserfluth schwer heimgesuch- Gemeinden Bechhofen, Vogelsbach, Lambsborn, Wiesborn im Landkommissariate Homburg des eeischen Rheinkreises, außer der Bewilligung zu ranstaltung einer Geld- und Naturalkollekte, ein schenk von zweitausend Gulden rhn. aus Ihrer binetskasse zu machen geruhten.

Stuttgart, den 9. Juni. Diesen Morgen um hr zog ein Bataillon des in Ludwigsburg in Be- ung liegenden 6 Infanterieregiments an unserer adt vorbei, nach Tübingen, wo am 6 d. unruhige ftritte stattgefunden, die bis in die Nacht ange- tert haben sollen. In den Wohnungen des Stadt- ectors und des Kanzlers v. Autenrieth sollen von Studierenden Fenster eingeworfen, auch der adtdirektor persönlich insultirt worden sein. Ober- ierungsrath v. Roth soll bereits als ausserordent- er Commissär zu Untersuchung dieser Vorfälle h Tübingen abgegangen sein.

Berlin, den 3. Juni. Vor einigen Tagen sind einige Studenten verhaftet worden, die einer ern Verbindung mit den in Frankfurt am Main haftetеn verdächtig geworden waren. Sie sollen sönlich in das Frankfurter Attentat gar nicht ver- kelt sein.

Frankreich.

Paris, den 5. Juni. Die Curie hat von der nzösischen Regierung die Auflösung der Templer- ellschaft verlangt; wahrscheinlich wird die Regie- g jetzt Zusammenkünfte der Templer verbieten. — Savoyen sollen neuerdings wieder Unruhen aus- gebrochen sein, an welchen Bürger und Soldaten Theil genommen haben. Die Bevölkerung, heißt es, wolle an manchen Orten mit Frankreich vereint sein.

Paris, den 6. Juni. Man liest in dem Sema- phore de Marseille: Wir haben in einer unserer letz- ten Nummern gemeldet, daß die Präfekten von dem doktrinären Ministerium Befehl erhalten haben, den öffentlichen Beamten, die auf die Tribüne und den National abonnirt sind, zu wissen zu thun, daß sie ihr Abonnement einzustellen hätten, unter Strafe der Entsetzung. Wir können versichern, daß man zu Mar- seille anfängt, diese Maßregeln zu vollziehen. Der ministerielle Befehl ist mehren Beamten kund gethan worden. Allen wurde die Wahl gelassen, ihre Abon- nements einzustellen, oder ihre Aemter niederzulegen. Es wurde ihnen gleichfalls verboten, die Kaffeehäu- ser, Gesellschaften und andere Versammlungsorte zu besuchen, wo man die Blätter, die der Gegenstand so vieler Vorsichtsmaßregeln sind, etwa noch finden könnte. — Der Präfekt des Isere hat den Maire von St.-Pierre-d'Allevard abgesetzt, weil er für die Geld- bußen der Tribüne unterschrieben hat.

Belgien.

Zu Brüssel starb am 29. Mai 1833 in dem Greisenhause, das im ehemaligen Ursulinerkloster er- richtet ist, eine Frau Namens Katharina von Crou- wer, Wittwe Clabos, in ihrem 107. Jahre. Sie wurde im Jahr 1725 unter der Regierung Karls VI, Kaisers von Deutschland, geboren. Ihr außerordent- liches Gedächtniß erinnerte sich an alle interessanten Particularitäten, die sich an die unter dieser Regie- rung, unter denen der Kaiserin Maria Theresia, Jo- seph II, zu Brüssel stattgefundenen Ereignisse an- schließen; sie erzählte aufs genaueste Alles, was sich während der belgischen Revolution von 1789 zuge- tragen, und wußte ihre Erzählungen mit den inte- ressantesten Anekdoten zu würzen. Diese außerordent- liche Frau hinterläßt eine aus Kindern, Enkeln und Urenkeln bestehende Nachkommenschaft von 123 In- dividuen. Noch vor wenigen Jahren besuchte sie ihr verstorbener 80jähriger Sohn.

Großbritannien.

London, den 4. Juni. Die unvermuthete Nie- derlage, die gestern das Ministerium in dem Ober- hause, aus Anlaß der portugiesischen Motion des Herzogs von Wellington, erlitten, hat die schlimme Wirkung, die man erwarten konnte, nicht hervorge- bracht. Man ist im Gegentheil allgemein der Mei- nung, daß der von Wellington davon getragene vor- übergehende Triumph die Anerkennung der Dona

Maria beschleunigen dürfte, indem sie dem Unterhause eine Gelegenheit gibt, sich nachdrücklich in einem dem Oberhause entgegengesetzten Sinne auszudrücken. Das was am Anfange der Sitzung des Unterhauses vorgefallen, beweist bereits, daß es ungeduldig ist, seinen Tadel gegen die Entscheidung der Lords auszusprechen, und Lord Grey's Ministerium eine Stütze zu geben, gegen welche sich die letzten Anstrengungen der aristokratischen Partei brechen müssen. Uebrigens ist Nachstehendes das was man von der Abstimmung über diese famöse Motion erfährt. Die Stimmen waren nach vier Journalen, nemlich dem Albion, der Morning-Post, dem Morning-Cronicle, 80 für und 68 dagegen. Nach dem Morning-Herald und dem Gardian waren 88 für und 68 dagegen. Die Motion hatte zur Absicht, dem Könige eine Adresse zu überreichen, um ihn zu bitten, in dem Streit zwischen Dona Maria und Don Miguel nicht zu interveniren. — Der Hr. Herzog v. Wellington verdankt seinen Erfolg größtentheils den Bischöfen. Es scheint gar nicht wahrscheinlich, daß die Minister ihre Entlassung einreichen werden.

Italien.

Rom, den 30. Mai. In Perugia wurden wegen der letzten Widersetzlichkeit gegen die Behörde mehre Arretirungen vorgenommen. Zwei Personen, ein gewisser Bartolucci und ein junger Marchese Piazza, wurden auf ihrer Flucht in Gubbio gefänglich eingezogen. Ersterer war früher Lieutenant bei der päpstlichen Kavallerie, mußte den Dienst verlassen, und ist sehr übel berüchtigt. Beide sollen nach dem Fort von Civita Castellana gebracht worden sein. In diesen Tagen wurde auch vom Kardinal Gamberini, Staatssekretär des Innern, das Gesetz wieder eingeschärft, welches das Tragen von aller Art Waffen untersagt. Besonders ist darin das Beisichführen von Taschenmessern, welche zweischneidig oder spitzig sind, auf das stärkste verboten. Es wäre zu wünschen, daß auf die Vollziehung mit aller Strenge gesehen würde; allein es wird auch hier wieder, wie in so vielen andern Fällen, beim Verbieten sein Bewenden haben. Daß die kräftige Durchführung von dergleichen Verordnungen möglich sei, hat sich praktisch bewährt. Es gab eine Zeit hier, wo gerade in dieser Beziehung eine solche Strenge herrschte, daß das gemeine Volk vorzog, lieber gar kein Messer bei sich zu tragen, als sich der Versuchung auszusetzen, in der Hitze des Streites unwillkürlich Gebrauch davon zu machen. Die Redensart: dieses verdient einen Messerstich (merita una coltellata) soll damals ganz verschwunden gewesen sein. —

Bekanntmachungen.

[1816] **Aufforderung.**

Durch gehörig registirtes Urtheil des Königlichen Bezirksgerichtes zu Landau, als Handelsgericht sprechend, vom Mai l. J. wurde zur Liquidation der Forderungen der bis jetzt noch nicht erschienenen Gläubiger der Fallitmasse des Johann Zwig von Wolmesheim, eine weitere, jedoch unerstreckliche Zeitfrist von zwei Monaten festgesetzt. — Es werden daher diese Gläubiger, in Gemäßheit des Art. 512 des Handelsgesetzbuches nochmals aufgefordert, in der erwähnten Frist, bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile, entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte, welche zugleich mit der eidlichen Bekräftigung der Forderungen zu beauftragen sind, die Letztere allenfalls zu Grunde liegenden Urkunden den definitiven Syndiken der Masse Hrn. Hrn. Advokaten Haas und Handelsmann J. J. Bongerichten zu Landau einzuhändigen, oder auf der Kanzlei dieses Gerichts zu hinterlegen, und sich vor dem unterzeichneten Fallimentskommissär in dem Berathschlagungszimmer des Königlichen Bezirksgerichtes zur Liquidation einzufinden.

Landau, den 26. Mai 1833.

Der Kommissär der Fallitmasse,
Molique, Ergänzungsrichter.

[1812²] **Bekanntmachung.**

Zur Bequemlichkeit der Reisenden wird vom 12. dieses Monats an, der Personenwagen nach Würzburg und Route statt bisher am Dienstag Abend, nun am Mittwoch um 12 Uhr Mittags von Mannheim nach Heidelberg abfahren, von dort gegen 3 Uhr weiter gehen und Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags in Würzburg eintreffen. Von Würzburg geht derselbe Freitags 5 Uhr früh wieder ab, langt in Heidelberg den andern Tag um 3—4 früh an, so daß die Reisenden Samstags Morgens 7 Uhr in Mannheim ankommen können.

Mannheim, den 7. Juni 1833.

Großherzoglich Badisches Postamt.
Dilli.

[1817] In Neuburg am Rhein (Rheinbaiern) werden bei Johann Jakob Ertbal Holländische Mühlsteine erster Qualität, zu den billigsten Preisen, von jeder Größe verkauft.

[1809²] Unterzeichneter bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er von hoher kön. Regierung die Concession zur Betreibung einer Steindruckerei erhalten, und bei ihm alle Arten lithographischer Gegenstände verfertigt werden.

Eduard Heren,
Lithograph in Speyer.

In der J. C. Kolb'schen Buchhandlung zu Speyer ist zu haben:

Gruner, über Volksschulwesen und Volksveredlung, als gegenseitige Bedingungen der Begründung eines bessern bürgerlichen Zustandes. Wiesb. br. 1 fl. 30 kr.

Neue Speyerer Zeitung

Donnerstag Nro. 118. den 13. Juni 1833.

Anzeige.

Da mit dem 1. des nächstkommenden Monats Juli ein neues Abonnement beginnt, so werden diejenigen, welche gesonnen sind, sich auf die Speyerer Zeitung zu abonniren, ersucht, ihre Bestellungen baldigst zu machen, damit sie alle Blätter sogleich nach deren Erscheinen erhalten.

Die Speyerer Zeitung erscheint unverändert, wie bisher, wöchentlich fünfmal, und zwar, so oft solches die vorhandenen Materialien erfordern, mit Beilagen. Der halbjährige Pränumerationspreis ist zu Speyer in der Verlagshandlung, so wie bei sämmtlichen Postämtern des Rheinkreises 3 fl. 12 kr., und nur im Auslande findet ein nach der größern oder geringern Entfernung berechneter weiterer Aufschlag statt. Alle auswärtigen Leser belieben ihre Bestellungen nicht bei der Redaktion direct, sondern bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu machen, wobei zu bemerken ist, daß die Posten nur diejenigen Bestellungen besorgen, für welche der Betrag sogleich baar entrichtet wird.

Privatanzeigen werden gegen eine Vergütung von 4 Krzr. für die Druckzeile in dieses Blatt aufgenommen.

Baiern.

* München, den 5. Juni. In der heutigen 8. öffentlichen Sitzung des Cassations- und Revisionsgerichtes für den Rheinkreis, wo zugegen waren von Mann, Präsident, Molitor, Hanauer, Gassner, Kiliani Richter, und von Ammon und Hoffmann als Suppleanten, wurden die Urtheilsaussprechungen in den Polizeisachen gegen Martini und Adler von Grünstadt neuerdings auf Mittwoch, den 12. Juni vertagt, in welcher Sitzung auch das Urtheil über folgenden heute verhandelten Gegenstand ausgesprochen werden soll.

Friedr. Clauß von Großkarlbach, Friedr. Drescher von Kindenheim und Peter Gärtner aus Mutterstadt, sämmtlich Schullehrerkandidaten, wurden der Verlezzung der Ehrfurcht gegen Se. Majestät beschuldigt. Worin jedoch diese Verletzung bestand, konnte aus der heutigen Verhandlung nicht ersehen werden, da der Referent Hr. Oberappellationsrath Kiliani (nunmehr zum Director am k. Appellationsgerichte zu Aschaffenburg befördert, erklärte, daß man das Factum umgehen könne, indem es sich nur um Beantwortung der rechtlichen Frage handle, ob nach der Gesetzgebung des Rheinkreises bei der dort stattfindenden Lücke wegen Bestrafung von Majestätsbeleidigungen, man ihre Unstrafbarkeit im Allgemeinen annehmen müsse. Der k. Staatsprokurator zu Frankenthal habe bei der dortigen Rathskammer die Verweisung der Beschuldigten vor das k. Zuchtpolizeigericht beantragt, da jedenfalls der Art. 222 des peinlichen Strafgesetzbuches zur Anwendung käme. Durch Beschluß der Rathskammer wurde jedoch die Sistirung der Untersuchung verordnet, indem die Art. 222 u. ff. des Code pénal nicht auf das Staatsoberhaupt bezogen werden könnten, welches seiner Würde nach zu hoch stünde, um in die Kathegorie gewöhnlicher Staatsdiener herabgezogen werden zu können, es bestehe deßhalb allerdings eine Lücke in der Gesetzgebung, die Frankreich durch spätere Additionalgesetze in den Verordnungen vom 17. Mai 1819 und 25. März 1822 ausgefüllt habe, welche jedoch in dem Rheinkreis nicht publicirt und sonach ohne Gesetzeskraft für denselben wären, wogegen jedoch der Grundsatz in Strafsachen feststehen müsse: nulla poena sine lege. Gegen diesen Rathskammerbeschluß hatte die k. Staatsbehörde das Rechtsmittel der Opposition ergriffen und die Anklagekammer zu Zweibrücken entschied hierauf in demselben Sinne, wie die Rathskammer zu Frankenthal und aus denselben Gründen, da namentlich diese Lücke auszufüllen Sache der gesetzgebenden Gewalt sei und nicht in die Richteramtsfunctionen einschlage. Hiegegen ergriff die k. Generalstaatsprocuratur am k. Appellationsgerichte zu Zweibrücken das Rechtsmittel der Cassation.

Die Fragen, welche nun der Herr Referent dem Cassationshofe zur Beantwortung vorlegte, waren folgende:

1) Finden die Art. 222, 223 rc. des Code pénal überhaupt da Anwendung, wo die Beleidigung nicht in Gegenwart des Beleidigten geschah?

2) Finden sie dann ihre Anwendung, wenn das Staatsoberhaupt selbst Gegenstand der Beleidigung war?

3) Besteht in der Gesetzgebung des Rheinkreises kein anderes hier zur Anwendung kommendes Gesetz?

Hierauf suchte der Generalstaatsprokurator am k. Cass.- und Rev.-Gerichte die Anwendbarkeit der Art. 222 u. ff. des C. p. auf den vorliegenden Fall nachzuweisen, und nahm den Antrag auf Cassation des Urtheils der Anklagekammer wegen Verletzung dieser Artikel und auf Verweisung der Beschuldigten vor ein anderes Zuchtpolizeigericht. Die wesentlichen Argumente seines Vortrags waren folgende: Es bestehe zwar eine auffallende Lücke in Betreff von Majestätsbeleidigungen in der Strafgesetzgebung des Rheinkreises, doch wäre es absurd, deßhalb ihre Unstrafbarkeit anzunehmen, so lange auf dem Wege der Interpretation noch andere Gesetzesstellen in Anwendung gebracht werden könnten. Man habe zwar in frühern Zeiten nicht an deren Bestrafung gedacht, weil solchen Handlungen, wie bei der Gotteslästerung und der Blutschande, die ebenfalls in dem Code pénal durch keine Strafverfügung bedroht wären, die Strafe immer gleich auf dem Fuße durch die allgemeine Verachtung des Thäters auf dem Wege der öffentlichen Meinung, gefolgt sei. Was früher nur Ausgeburt eines offenbaren Wahnsinnes gewesen sei, trete aber jetzt als muthwillige Aufreizung zum Umsturz der bestehenden Ordnung hervor. Auch der Vatermord sei zu Athen im Alterthum nicht mit Strafe bedroht gewesen, und es hätte doch gewiß im Falle er wirklich vorgekommen wäre, den Thäter die Strafe des einfachen Mords getroffen. Daß aber Majestätsbeleidigungen bestraft werden müssen und man sonach zu den Art. 222 rc. des C. p. seine Zuflucht nehmen müsse, dafür sprächen auch nicht zu verwerfende Authoritäten wie ergangene Urtheile des k. Bezirksgerichts zu Kaiserslautern und Zweibrücken. Man dürfe nur bei der Interpretation auch einen Blick auf die Ueberschrift der IV. Section des C. p. werfen, wo von Widersetzlichkeit, Ungehorsam rc. im allgemeinen die Rede sei, und wenn denn der Art. 222 ff. die verletzte Autorität der Beamten bestrafe, so geschehe dies, weil es eine Verletzung der durch das Staatsoberhaupt den Beamten theilweise übertragenen Authorität begründe, die doch gewiß concentrirt in dem Staatsoberhaupte als dem höchsten Würdenträger sich befände, die Majestät würde dadurch nicht herabgezogen, sondern die Staatsdiener nur zu ihm hinaufgezogen. So enthalte auch der Titel 2 des C. p. in welchem die Bestrafung der Diebstähle unter der allgemeinen Aufschrift, Verbrechen und Vergehen gegen Privatpersonen, vorkomme, gewiß nicht den Ausschluß der Majestät, wenn sie durch Diebstähle Nachtheil erleide, blos aus dem Grunde, weil die Majestät kein Particulier sei. Die Anwendung früherer Gesetze glaube er nicht zur Sprache bringen zu können, weil abgesehen von dem Art. 484 des C. p. diese durch die im Rheinkreise einst publicirt gewesene Abolition des Königthums überhaupt aufgehoben wären.

Auch begehrte der Generalprokurator am Schlusse blos dans l'interêt de la loi die Cassation eines Rathskammerbeschlusses des kön. Bezirksgerichts von Frankenthal vom 5. December 1832 in der Unters. Sache gegen Gottlieb Martini wegen Majestätsbeleidigung in ähnlichem Sinne ergangen.

---

* Speyer, den 12. Juni. Die Münchener politische Zeitung bringt neuerdings einen Artikel aus Neustadt, worin gleichfalls wieder alle Schuld der dortigen furchtbaren Vorfälle auf die Aufrührer und den Neustadter Pöbel gewälzt, und u. a. behauptet wird

1) „der verwundete Adjunkt sei unvorsichtiger Weise mit einem weißen Hute bedeckt, also nicht in Uniform gewesen;

2) „Der (sogleich) ums Leben gekommene Handwerksgeselle habe einer Schildwache das Gewehr nehmen wollen;

3) „die in Hambach durch Flintenschüsse Verwundeten seien ausser Gefahr und auf dem Wege der Heilung."

Zur Würdigung dieser Behauptungen genügt Folgendes:

Zu 1. Die Amtstracht der Gemeindevorsteher im Rheinkreise, wie solche durch die königliche Verordnung vom 7. Febr. 1823 bestimmt ist (Amtsblatt v. 1823, S. 33—36) besteht einzig und allein darin, daß ein (in jener Verordnung genauer bezeichnete) Medaille an einem 3 Finger breiten hellblauen Bande um den Hals, an der Brust von ihnen getragen wird. Diese Auszeichnung hat der Adjunkt von Neustadt in dem Momente der Verwundung getragen; das Band wurde sogar mit Blut bespritzt. Wenn sonach die Münch. Ztg. behauptet, derselbe sei nicht in Uniform gewesen, weil er einen weißen Hut getragen, so gibt sie dadurch den Beweis, daß derjenige, welcher ihr solche Mittheilungen machte, auch nicht einmal nur die äussern Auszeichnungen der diesseitigen Behörden kennt. Und doch will das gedachte Blatt solchen Artikeln das Ansehen der Zuverlässigkeit geben, ja vielleicht glauben machen, es seien amtliche Mittheilungen!

Zu 2. Das amtliche ärztliche Gutachten beweist, daß der Unglückliche die tödtliche Wunde von hinten erhielt, was nicht darauf schließen läßt, daß ihm dieselbe beigebracht wurde, als er einer Schildwache das Gewehr nehmen wollte. Daß er übrigens blos ein Handwerksbursche war, was wir so oft hören müssen, ist ganz gleichgültig, da auch die Handwerksburschen nicht ausser dem Schutze des Gesetzes stehen dürfen.

Zu 3. Am 7. d. starb der bei dieser Gelegenheit durch einen Flintenschuß verwundete Familienvater Joh. Gg. Bayer zu Hambach. (S. Nro. 116 der Spey. Ztg.)

Was von der Richtigkeit der übrigen Angaben der Munchener Zeitg. in dieser Beziehung zu halten ist, läßt sich hiernach beurtheilen.

An den Hrn. Redacteur der Neuen Speyerer Zeitung!

Ich ersuche Sie, in Ihrem nächsten Blatte den Schluß des Artikels: Speyer, den 10. Juni, in Nro. 117 Ihrer Zeitung, worin von einem von mir an das kön. Landcommissariat dahier gemachten Berichte die Rede ist, zurückzunehmen, indem die Sache sich durchaus nicht so verhält, wie sie dort erzählt ist.

Speyer, den 11. Juni 1833.

Sues, Adjunct.

Bemerkung. Wir haben den Vorfall so erwähnt, wie wir denselben von sonst ganz glaubwürdigen Personen vernahmen. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. Adjunkt Sues angegeben hätte, wie sich denn die Sache verhielt, da er doch gewiß nicht wird behaupten wollen, daß der ganze Vorfall erdichtet sei. D. Redact.

Deutschland.

Stuttgart, den 10. Juni. Die Universitätsstadt Tübingen ist in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. der Schauplatz bedauerlicher Auftritte gewesen. Von einem Zechgelage aus einem Gasthaus ausserhalb der Stadt heimkehrend, rückte Abends 10 Uhr ein Haufen von etwa 300 Studirenden, in militärischen Reihen geordnet, mit Geschrei und Gebrüll in die Stadt ein, wo er zunächst mit Fenstereinwerfen und andern Gewaltthätigkeiten an dem Hause eines hochverdienten akademischen Lehrers (des Kanzlers v. Autenrieth) den Tumult begann. Keine Ermahnungen, keine Warnungen, keine Befehle der herbeigeeilten Universitäts- und Polizeibeamten fruchteten; Scenen des gröbsten Unfugs aller Art, die Unbotmäßigkeit, mit mannigfachen Drohungen verbunden, wiederholten sich fort u. fort an verschiedenen Punkten der Stadt, bis es sogar zu Thätlichkeiten gegen das Polizeipersonal und gegen den Rektor der Universität und den Stadtdirektor kam. Erst Morgens um 2 Uhr endigte der Tumult, nachdem mehrere der Hauptanführer verhaftet und in das Gefängniß abgeführt worden waren. Die Untersuchung der ganzen Sache ist an die zuständige Gerichtsbehörde übergeben. Zu Mitwirkung in Herstellung und Erhaltung der nach dem Urtheil der Behörden dermalen im Allgemeinen so wie insbesondere in Folge dieses Vorgangs gestörten und noch weiter bedrohten öffentlichen Ordnung und Ruhe in der Universitätsstadt und zu Sicherung eines ungestörten Fortganges der voraussichtlich sich weit ausdehnenden Untersuchung in dieser Sache, auch zur Bewaffnung der Verhafteten ist die Abordnung eines Bataillons Infanterie vom 6. Regimente für angemessen erachtet worden, welches heute in Tübingen eintreffen wird und bis auf weiteren Befehl daselbst zu verbleiben hat.

(Schwäb. Merc.)

Frankreich.

* Paris, den 8. Juni. Es herrscht vollständiger Mangel an Neuigkeiten. Die einzigen Dinge, die man erfährt, sind, daß der Präsident der vereinigten Staaten von einem abgesetzten Schiffslieutenant

thätlich mißhandelt worden, und daß in London Niemand in größerer Bewegung ist, als die Gesandten der auswärtigen Mächte, und zwar aus Veranlassung der Niederlage, welche das Grey'sche Ministerium erlitten, und die sich bei dessen Schaukelsystem bald im Unter- bald im Oberhause, bald von Seiten der Radicalen, bald von Seiten der Torrys wiederholen dürften. Uebrigens ist man ziemlich einig darüber, das die letztern großes Unrecht haben, auf einen Gewinn für sich zu rechnen, sobald Grey gestürzt sein wird; die Früchte des Siegs werden vielmehr unzweifelhaft den Radikalen zufallen.

Polen.

Von der polnischen Grenze, den 2. Juni. In Warschau haben wieder mehre Verhaftungen statt gehabt. Die Aufmerksamkeit der Polizei ist hauptsächlich auf ehemalige poln. Offiziere gerichtet; denn es geht das Gerücht, daß mehrere unter ihnen geloost haben sollten, um ein meuchelmörderisches Attentat an einer erhabenen Person zu begehen. Der Fürst Paskewitsch wacht mit großer Sorgfalt über der öffentlichen Ruhe; er fürchtet keine Störung, scheint aber über die vielen Gerüchte besorgt, die den Versuch irgend eines Fanatikers fürchten lassen. Die Besatzung von Warschau soll auf 32,000 Mann gebracht werden. Es heißt neuerdings, der Kaiser werde nach Warschau kommen.

Türkei.

Konstantinopel, den 23. Mai. Obgleich die Besorgnisse wegen längerer Fortdauer des Kriegs mit Aegypten gänzlich verschwunden sind, da Ibrabim bereits seinen Rückmarsch angetreten haben soll, so ist doch unser Blick in die nächste Zukunft noch keineswegs ungetrübt. Neue kriegerische Gerüchte verbreiten große Unruhe, man fürchtet nemlich zwischen Rußland und Frankreich einen Bruch — und wo anders als bei uns, würde dann der Schauplatz des Krieges sein! Man erzählt nemlich, die bei den Dardanellen erschienene englisch - französische Flotte habe dem Kommandanten der dortigen Schlösser angekündigt, sie sei befehligt, den Kanal zu passiren, und werde im Falle einer Weigerung oder eines Widerstandes die Durchfahrt erzwingen. Dessen ungeachtet habe der türkische Kommandant erklärt, daß er der Flotte die Durchfahrt nicht gestatten dürfe. Hierauf habe eine kleine französische Goelette es dennoch gewagt, in den Hellespont einzulaufen, sei aber mit kräftigem Feuer empfangen worden — Wie weit diese Angaben gegründet sind, läßt sich in diesem Augenblick noch nicht mit Zuverlässigkeit ausmitteln, daß sie aber nicht ganz grundlos sind, scheint sich aus mehreren Umständen zu ergeben. Bestimmt wird versichert, daß Graf Orloff an die türkische Regierung die kategorische Forderung gestellt habe, den Eintritt in die Dardanellen jeder fremder Kriegsmacht um jeden Preis zu verwehren. Es ist nun die Frage, ob sich die vereinigten Geschwader mit einer abschlägigen Antwort begnügen werden. — Die Nachrichten aus Bosnien lauten fortwährend beunruhigend. — Die Pest macht in Pera und Gallata Fortschritte. — Die Ruhe ist hier nicht gestört worden.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1818] Der Untengenannte ersucht die Redaktion der Speyerer Zeitung um Aufnahme des Folgenden:

Das Frankfurter Journal, in welchem das fürchterliche Ereigniß zu Hambach und Neustadt so künstlich herumgeorgelt ward, soll auch wissen, wie es dem Untengenannten und seiner Kappe gingen.

Ich begleitete einen Offizier als Wegweiser auf die Burg; ich war auch Sicherheitsgarde. Als nun die Prügelei anging, erhielt ich auch meine gute Portion,... dann einen Stich in meine Kappe, der glücklicher Weise nicht tief im Kopfe saß. Die Kappe blieb auf dem Bajonnet stecken, und ich machte mich durch. Da nun der Krieger seine Wuth nicht mehr auslassen konnte, gab er meiner Kappe 10 Stiche.

...Ich erhielt Prügel, und zwar solche, die mich besinnungslos machten. Mein Kind hatte ich auf dem Arm, welches ich meiner Frau gab, auf welche die Wüthenden zugleich mit dem Bajonnet losgingen, obschon sie doch schwanger ist.

Hambach, den 9. Juni 1833.

Johann Adam Jungmann,
Maurermeister.

[1819] Der aus dem unterhalb der Germersheimer Brücke untergegangenen Schiff gerettete und nach Rheinsheim gebrachte Waizen wird daselbst nächsten Donnerstag am 13. dieses, Vormittags um neun Uhr, parthienweise gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Mannheim, den 8. Juni 1833

Der Agent der Rheinschifffahrts-
Assekuranzgesellschaft.
Ludw. Solly.

[1817] Alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde, Ansprüche an das Gasthaus zur angenehmen Gegend, ohnweit Edenkoben, besessen durch Georg Wilhelm Walther, Wirth allda, zu haben glauben, sind aufgefordert, binnen 3 Monaten von heute, bei dem Unterzeichneten davon Anzeige zu machen.

Edenkoben, den 10. Juni 1833

P. Krieger, Notär.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 119. den 15. Juni 1833.

Rheinbaiern.

† Speyer, den 13. Juni. Damit die Erklärung des Herrn Adjunkten Sues in Nro. 118 der Spey. Zeitg. nicht zu Mißdeutungen benützt werde, finden sich eine Anzahl hiesiger Bewohner veranlaßt, hiemit zu erklären, daß sie sowohl im Allgemeinen aus dem Munde von Augenzeugen, als auch insbesondere aus dem Munde des Hrn. Adjunkten Sues selbst vernommen haben, daß bei dem in Frage stehenden Vorfall Soldaten den Säbel gegen ihn gezogen haben, und zwar nachdem diese zuvor gewußt, daß er (Hr. Sues) Adjunkt des hiesigen Bürgermeisteramts und funktionirender Polizeikommissär ist.

Eben so waren sie zum Theil selbst Augenzeugen der in jener Zeitungsnummer erwähnten gesetzwidrigen Verhaftung.

Es ergibt sich hiedurch von selbst, daß die Bemerkung in Nro. 117 der Spey. Ztg., wie dringend nöthig eine Schärfung der Disciplin beim Militär ist, keineswegs überflussig und noch weit weniger unbegründet war.

Zum Ueberflusse haben noch neuere Vorfälle in hiesiger Stadt weitere Beweise in dieser Beziehung geliefert.

Die Verfasser des Gegenwärtigen sind überzeugt, daß der Hr. Adjunkt Sues dieser Erklärung nicht widersprechen wird, und hoffen, daß in Folge des Ergebnisses einer deßfallsigen Untersuchung einer gerechten Beschwerde abgeholfen werden wird.

Mehrere Bürger von Speyer.

---

* Erklärung des Neustadter Stadtraths.

Die unterzeichneten Mitglieder des hiesigen Stadtraths sind es der Ehre ihrer Mitbürger schuldig, die durch die Frankfurter Oberpostamts-, Münchner politische und Augsburger Allgemeine Zeitung über die Vorfälle am Pfingstmontag dahier bei und in Hambach verbreiteten anonymen Nachrichten, obgleich als aus guter Quelle fließend, bezeichnet, öffentlich vor der Welt als ein Gewebe der abscheulichsten Lügen und Entstellungen zu erklären.

Niemand ist hier nicht einmal wegen Beleidigung gegen das Militär, geschweige wegen Provocationen und Angriffen auf dasselbe noch wegen sonstigen Excessen gegen die gesetzliche Ordnung und Ruhe an diesem Tag gerichtlich belangt worden. Wir fordern die, welche die Bürger dessen beschuldigen, auf, die Thäter den Gerichten anzuzeigen. Nicht Zusammenrottungen ruhestörender, oder bedrohender Menschen wurden hier gewaltsam zerstreut, ohne vorausgegangene Warnung, ohne Zuruf wurden die auf den Straßen ruhig wie gewöhnlich wandelnden, neben ihren Häusern stehenden oder sonst auf der Straße befindlichen Individuen verfolgt und mißhandelt. Selbst der Adjunkt in der Amtstracht durch Säbelhiebe und Bajonettstiche verwundet.

Es gab nur Todte und Verwundete auf der einen Seite, die Angreifer aber auf der andern. Die auf dem Rathhause versammelten Civilbeamten wagten es nicht, auf die Straße zu gehen, um den grausamen Verfolgungen Einhalt zu thun. Sie mußten, um ihr Leben zu schützen, sich mit starker Gendarmerie-Eskorte nach Hause führen lassen.

Diese allgemeinen Thatsachen genügen einstweilen, um den Strom der verbreiteten falschen Nachrichten aufzuhalten.

Der wahre Hergang der Sache wird, wenn kein unüberwindliches Hinderniß entgegentritt, bald zu Tage gefördert werden.

Die Unterzeichneten bemerken noch schließlich, daß sie aus dem Grund so spät und jetzt erst mit dieser Publication auftreten, weil sie auf die Versprechungen des von kön. Regierung für die Stadt neu ernannten Bürgermeisters bauend, von diesem eine die Ehre seiner Mitbürger rechtfertigende Erklärung in den

Blättern erwartet hatten, was aber noch nicht geschehen ist.

Neustadt, den 9. Juni 1833.

Frey, Lederle, Haag, Mattil, Hassieur, Helfenstein, Hein. Claus, J. J. Schopman, Fettig, Göttheim, Pancera, Brodt, Gg. Knochel, Joh. Abresch, C. Fr. Nator, W. Sauter, C. L. Braun, Cristmann, Schwarzwälder, Bul rc.

Deutschland.

München, den 9. Juni. Gleichwie Civilbeamte künftig Uniformen in ihren Amtsfunktionen tragen müssen, so sollen auch die katholischen Geistlichen beständig in ihren schwarzen Talaren rc. erscheinen.

Aus Baiern, den 8. Juni. Die Landräthe in sämtlichen Kreisen des Königreichs sind auf den 1. Juli zusammenberufen.

Stuttgart. [12. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 11. Juni.] Am Schlusse Entwicklung von Motionen; die Reihe trifft den Abg. Wiest mit seinem Antrage auf Vorlegung eines Wahlgesetzes. Er will, daß bei zwei- bis dreijähriger Festungsstrafe den Beamten jede Einmischung verboten werde, und daß die Staatsdiener, wenn sie gewählt werden, künftig die Erlaubniß zum Eintritte in die Kammer nicht mehr nachzusuchen haben. Bei Einmischungen der Beamten seien die Wahlen nichts anderes als Marionettenspiele; die Wahlmänner die Marionetten, die Beamten Jene, die sie leiten. Ohne Freiheit der Wahlen sei die Verfassung eine Täuschung und jene Einmischungen der Beamten gehören daher vor den Staatsgerichtshof. Die Regierung zeige klar damit, daß sie nur Werkzeuge für ihre Handlungen in der Kammer haben wolle, wenn sie das Recht, den gewählten Staatsdienern den Eintritt zu versagen, noch ferner ausüben möchte. Zudem sei es nicht die Regierung oder der König, sondern die dem Gewählten zunächst vorgesetzte Behörde, welche, dem Verfassungsentwurfe gemäß, über die Urlaubsertheilung zu erkennen habe. Auch sei sehr zu beachten, daß der jetzige Landtag der erste sei, der eine Urlaubsverweigerung der Staatsdiener aufweisen könne, woraus hervorgehe, daß die Dienste wohl mit Amtsverwesern besetzt werden könnten. Wurde an die staatsrechtliche Kommission gegeben. —

Stuttgart, den 11. Juni. Die zum Theil schon längere Zeit in Tübingen Verhafteten, so wie mehre, welche hier in Stuttgart saßen, sollen, wie wir hören, nach der Festung Asperg gebracht worden sein, wo die Untersuchung durch den Criminalrichter von Stuttgart fortgeführt werden soll. Wie man sagt, sollen in den letzten Tagen Aussagen von Verhafteten ein weiteres Licht auf die Angelegenheiten geworfen und mehre neue Verhaftungen herbeigeführt haben, namentlich auch von einigen Personen aus dem Militärstande.

Die Kasseler Ständeversammlung wurde am 10. d. eröffnet. Der Kurprinz erschien nicht selbst bei der Feierlichkeit, sondern Minister v. Motz eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in der wir keine bemerkenswerthe Stelle finden.

Frankreich.

Paris, den 8. Juni. Die Herzogin von Berry ist heute, Samstag den 8. Juni, um 11 Uhr Morgens, an Bord der Agathe abgereist. Der Herr Mesnard, Mad. d'Hautefort, Madem. Lebeschu, Madem. Lenöler, Hr. Deneux und Menière begleiten sie. Der General Bugeaud befindet sich gleichfalls an Bord der Agathe: die Gewalt, womit er bekleidet, wird erst alsdann aufhören, wenn die Herzogin von Berry auf dem sizilianischen Gebiet angekommen sein wird.

Paris, den 10. Juni. Der holländ. Gesandte Dedel ist ganz plötzlich von London abberufen worden; man sagt, er sei bei seinem König in Ungnade gefallen. Bekanntlich war er es, der holländischer Seits den Präliminarvertrag zu Stande brachte.

Die Garantie des griechischen Anlehens wurde am 8. d. in der Pairskammer von 91 Stimmen gegen 9 votirt. — Der General Romarino ist am 7. von Paris abgereist, um sich nach Oporto zu begeben. — Ein portugiesisches Sklavenschiff mit 400 auf der afrikanischen Küste gekauften Sklaven hat bei Jamaica Schiffbruch gelitten. Nur 232 Neger wurden gerettet. Der Kapitain und die Schiffsmannschaft werden vor Gericht gestellt, die Schwarzen sind frei, und die Regierung unterhandelt mit den Pflanzern, um sie an diese für eine bestimmte Zeit in Dienst zu geben. Man sucht außerdem noch ein weiteres Sclavenhändlerschiff, als Genosse des Ersten, auf.

Großbritannien.

London, den 6. Juni. Sitzung des Oberhauses. Die edeln Lords hatten sich gleich zu Anfang der Sitzung eingefunden. Es bildeten sich verschiedene Gruppen, die sich unter einander unterhielten, und aus der Aengstlichkeit die man auf allen Gesichtern bemerkt, kann man die hohe Wichtigkeit abnehmen, die das Haus auf die Antwort legt, die sie von Seite des Königs auf ihre Adresse, in eben der Sitzung, erwartet. Um 3 Uhr waren sämmtliche Minister im Hause und nahmen Platz an ihren Sitzen. Unmittelbar darauf erhob sich der Marquis von Wellesley (ältester Bruder des Herzogs von Wellington und Intendant des königlichen Hauses), in großer Hofuniform und sagte: er hätte den Auftrag von Seiner Majestät Ihren Herrlichkeiten die

Antwort auf die, dem Könige unterm 3. Juni überreichte Adresse, mitzutheilen. Sie lautet wie folgt: „Milords! Ich habe bereits alle Maßregeln getroffen, die mir nothwendig scheinen, um die Neutralität zu behaupten, die ich entschlossen bin in dem Kampf, wovon Portugal dermalen der Schauplatz ist, zu beobachten.“ Diese kurze und kräftige Antwort wird von allen Seiten mit einem ernsten Stillschweigen aufgenommen. Die Kammer vertagt sich, nachdem sie noch zuvor einen kurzen Bericht über einige Bittschriften angehört hatte. Der Obrist Davies entwickelte in dem Unterhause seine Motion, die den Zweck hat, die Wirkung der Annahme des Antrags von Lord Wellington, im andern Hause zu lähmen und vermöge welcher das Haus der Gemeinen erklären würde, daß sie das von dem Ministerium in den portugiesischen Angelegenheiten beobachtete Betragen vollkommen billige. Die Debatten waren beim Abgang des Kuriers noch nicht beendigt; man glaubte aber, daß die Motion des Obristen Davies eine Mehrheit von 250 Stimmen wenigstens für sich haben würde. Nach den ministeriellen Blättern, hatte Lord Grey dem Könige noch keine neue Pairsernennungen vorgeschlagen; indessen schien diese Maßregel unvermeidlich zu sein, im Fall Lord Wellington und seine Freunde auf dem Entschlusse beharrten, die Bill für die irländische Kirchenreform zu verwerfen; das Ministerium wäre übrigens geneigt, einige Modifikationen in derselben eintreten zu lassen.

London, den 7. Juni. Die Motion des Hrn. Davies ist von dem Unterhause mit einer Majorität von 361 Stimmen gegen 98 angenommen worden. Das Gerücht geht, daß bald eine öffentliche Zusammenkunft Statt finden soll, um eine Adresse an Se. Maj zu votiren, in der ihr im Namen der Nation für die, dem Oberhause ertheilte Antwort gedankt werden soll.

Spanien.

Madrid, den 30. Mai. Alle Ausgewanderten, die sich in Folge des Amnestiedekretes hier aufhielten, sind mit außerordentlicher Strenge verwiesen worden. Außer der Verbindlichkeit, die man ihnen auferlegt hat, sich nicht von der Landstraße zu entfernen, hat die Polizei noch folgende Note auf ihre Pässe setzen lassen: Genöthigt die Hauptstadt zu verlassen, was wenigstens nicht dazu dient, ihnen auf dem Wege zu besonderer Sicherheit zu verhelfen.

Türkei.

Konstantinopel, den 23. Mai. Was ich voraussah, ist geschehen. Der augenblickliche Sieg des Admirals Roussin hat keine andern Früchte getragen, als die russischen Bevollmächtigten zu größern Anstrengungen anzufeuern, um das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Es ist ihnen gelungen; der Sultan scheint einstweilen im Grafen Orloff die einzige Autorität zu erblicken, von der er unter den jetzigen drückenden Verhältnissen Rath und That zu erwarten hat. Freilich waren erst einige ernstliche Unterredungen mit dem Reis-Effendi erforderlich, bis die Pforte sich Rußland völlig hingab. Diesesmal scheint also die französische Diplomatie sich getäuscht zu haben, indem sie glaubte, daß eine vereinte Demonstration von französischer und englischer Seite hinreichen würde, um mit Einem Schlage zwei Zwecke zu erreichen. Das Gegentheil traf ein. Der russische Einflusse, der vor acht Tagen zu sinken anfing, scheint neu belebt und kräftiger als früher zu wirken. Es wurde nemlich der Pforte von Lord Ponsonby und Admiral Roussin eröffnet, ihre Regierungen seien von der Nothwendigkeit durchdrungen, sie in ihrer Unabhängigkeit zu erhalten, und ihr den hiezu erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen. Deßhalb hätten beide Kabinette darauf Bedacht genommen, eine ansehnliche Streitmacht aufzustellen, welche bei unvorhergesehenen Fällen der Pforte beistehen, und alle ihren Untergang befördernden Zumuthungen zurückweisen könnte. Diese Streitmacht würde in einer kombinirten englischen und französischen Eskadre bestehen, welche sich vor dem Eingange der Meerenge der Dardanellen aufstellen, und dort so lange verweilen solle, bis der Friede mit Mehemed Ali hergestellt, dessen Armee über den Taurus zurückgekehrt, und das türkische Gebiet von dem russischen Hülfskorps gänzlich geräumt sei. Der Admiral Malcolm, an den sich die unter dem Contreadmiral Hugon stehenden franz. Schiffe anzuschließen hätten, sei beauftragt, vor den Schlössern der Dardanellen Station zu nehmen. Diese Eröffnung konnte den russ. Bevollmächtigten nicht lange verborgen bleiben; sie verlangten alsbald von dem Reis-Effendi Aufschluß über ein Anerbieten, das keineswegs geeignet scheine, dem vorgesetzten Zwecke zu entsprechen, sondern die Schwierigkeiten nur vermehre, welche sich dem Frieden entgegenstellten. Zugleich begehrten sie aber auch die Ansicht der Pforte über den vorliegenden Fall kennen zu lernen, und machten sie darauf aufmerksam, daß es ein Beweis von Mißtrauen gegen das russ. Kabinet sein würde, welches Se. Maj. der Kaiser Nikolaus nicht verdiene, falls die Pforte den Vorschlägen Frankreichs und Englands ihre Zustimmung geben, und, wie allgemein verlaute, ihren Flotten den Eingang der Dardanellen öffnen wolle. — Diesen Fall scheint eine früher in Paris abgegebene Erklärung vorgesehen zu haben; der Graf Pozzo di Borgo soll beauftragt gewesen sein, dem franz. Kabinette anzuzeigen, daß der Eintritt einer franz. Eskadre in das Meer von Marmora zu den gefährlichsten Reibungen führen könne, und es daher besser sei, ihn im Voraus für eine feindliche Bewegung ge-

gen die russ. Frage zu erklären. Das franz. Kabinet soll die Gefahr nicht verkannt haben, welche aus dem Zusammentreffen ansehnlicher Streitkräfte beider Nationen unter den jetzigen Verhältnissen sich ergeben könnte, und versichert haben, daß es nicht dazu kommen werde. Der Pforte sind diese Umstände bekannt, und man vermuthet daher, daß sie sich mit allen Kräften einer Maßregel widersetzen werde, welche leicht die Kriegsflamme vor den Augen der Hauptstadt entzünden könnte. Graf Orloff soll den Reis-Effendi hierauf aufmerksam gemacht, und die Lage des Sultans für den Fall genau beleuchtet haben, daß es in diesen Gegenden zwischen der russ. und einer andern europäischen Nation zu blutigen Auftritten käme. Diese Erläuterungen haben Eindruck gemacht, und man hört, daß der Sultan wie seine Minister sich aufs bestimmteste erklärt haben, keiner franz. oder engl. Eskadre den Eintritt in das Marmora-Meer zu gestatten. Der Hattischerif, welcher das Publikum von dem Friedensabschluß mit Mehemed Ali unterrichten soll, wird noch immer erwartet; die Furcht, daß die Feindseligkeiten wieder beginnen können, ist mithin noch nicht ganz beseitigt. Die russ. Truppen halten wöchentlich zweimal große Manövers, welchen eine große Menge Neugieriger beiwohnt. Die russ. Truppen in den Fürstenthümern sind hart an der Donau aufgestellt.

Konstantinopel, den 23. Mai Abends. Die verworrenen Gerüchte von Erscheinung einer englisch-französischen Flotte an der Mündung des Hellesponts, vom Einlaufen einer französischen Goelette, auf welche sodann von den Dardanellenschlössern aus gefeuert worden sei rc. haben die befriedigendste Lösung erhalten. Schon die angebliche Flotte bei den Dardanellen ist durch sichere Berichte auf nur wenige kleine Schiffe reducirt, welche übrigens nicht daran dachten, Einlaß in die Dardanellen zu fordern. Indessen hat auch ihr Erscheinen, da man muthmaßte, daß andere nachfolgen würden, Aufsehen erregt, und da nun zufällig die von Alexandria mit Depeschen nach Konstantinopel bestimmte Melange in die Dardanellen einlief und (ob irriger- oder wie Andere behaupten gewöhnlicherweise?) von den Schlössern mit scharf geladenen, freilich aber in die Höhe gerichteten Stücken salutirt wurde, was man diesmal für eine Art von Feindseligkeit zu erklären für gut fand, so war der Stoff zu den beunruhigendsten Gerüchten fertig. — Ibrahims Rückzug scheint sich zu bestätigen.

Redakteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen

[1821*] Todesanzeige.

Am 6. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, vollendete nach einem zweimonatlichen Krankenlager unser innigst geliebter Vater A. Fried. Sauerbeck, Weinhändler, im angetretenen 60. Lebensjahre seine irdische Laufbahn. Er starb nach schweren Leiden an den Folgen einer Brustwassersucht. Mit tiefgebeugtem Herzen erfüllen wir die Pflicht, unsern auswärtigen Verwandten, Freunden und Bekannten diesen Trauerfall hiermit anzuzeigen, und bitten um ihre stille Theilnahme.

Dürkheim, den 10. Juni 1833.

Wilh Sauerbeck.
Joh. Sauerbeck u. Philippina Löchner, geborne Sauerbeck.
Elisabetha Sauerbeck.
Maria Sauerbeck.
Johanna Sauerbeck.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete, Theilhaber des seither unter der Firma seines seligen Vaters A. Fried. Sauerbeck bestandenen Geschäfts, macht hiermit die ergebene Anzeige, daß dasselbe von ihm noch einige Wochen für Rechnung der Masse, alsdann aber allein für seine eigene Rechnung betrieben wird. Im übrigen erleidet das Geschäft gar keine Veränderung, und mit dem Verkauf von Wein, Essig, Branntwein und Holzwaaren wird ununterbrochen auf gleiche Weise und in demselben Umfang wie seither fortgefahren.

Dürkheim, den 10. Juni 1833.

Wilh. Sauerbeck.

[1819] Sechs doppelte ganz feine Jagdflinten, patentisirt und mit verdeckten Piston, sind von einer berühmten Fabrik, dem unterzeichneten in Kommission aufgegeben und um die fixe billigste Preise bei ihm zu haben.

Eduard Gießen, in Deidesheim.

[1689] Die 1298te Ziehung in München ist heute Dienstag den 11. Juni 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern um Vorschein kamen:

73 43. 51. 81. 11.

Die 1299te Ziehung wird den 11. Juli, und inzwischen die 919te Regensburger Ziehung den 20., und die 258te Nürnberger Ziehung den 2. Juli vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Berichtigung.

In dem Inserat Nro. 1761 in Nro. 96 der Speyr. Ztg., ist zu lesen: Heinr. Klemmer statt Klammer.

Man ersucht bei dieser Gelegenheit, bei den Einsendungen für die Spey. Ztg. besondere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß besonders die Eigennamen deutlich geschrieben werden, indem die Expedition sonst für Fehler in dieser Beziehung durchaus nicht haften kann.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag Nro. 121 den 18. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 16. Juni. Wir sind unsern Lesern die Anzeige schuldig, daß die letzte Nummer der Spey. Ztg. wegen zwei Artikeln aus Neustadt mit Beschlag belegt worden ist.

---

* An die Redaktion der neuen Speyerer Zeitung.

Mit Befremden hat man in der Beilage zu Nro. 117 der Speyerer Zeitung 1833 gelesen, „daß in „neuerer Zeit mehrmal im Rheinkreise Fälle vorge„kommen sind, in denen katholische Pfarrer bei Ab„schließung sogenannter gemischter Ehen, ihre Au„torität mißbraucht haben."

Da dieses der Fall früher nicht gewesen, und wie die Redaktion in Nro. 108 der Speyerer Zeitung selbst gesteht: „die Pfarrer berufen sich dabei auf eine „Weisung, welche sie kürzlich von ihrer vorgesetzten „Behörde erhalten haben," und die Weisung wirklich statt fand, so bittet man die Redaktion, den Ausdruck „ihre Autorität mißbrauchten" in der Beilage Nro. 117 dahin zu berichtigen, daß die Pfarrer im Rheinkreise „ihre Autorität nicht mißbrauchten," sondern der Weisung ihres Vorgesetzten Folge leisten und ferner leisten müssen, wenn diese Weisung nicht zurückgenommen wird.

Mehrere kath. Pfarrer im Rheinkreise.

Anmerkung der Redaction. Wir sind überzeugt, daß kein Pfarrer von seiner vorgesetzten geistlichen Behörde angehalten werden kann, gegen die Bestimmung der Constitution und gegen die ausdrücklichen Verordnungen der Regierung zu verfahren. Indessen trifft allerdings der Hauptvorwurf diejenigen, welche ein solches rechtwidriges Verfahren anordneten, und die Regierung möge aus dem Vorstehenden entnehmen, wie nothwendig es ist, ihrerseits darauf zu dringen, daß die betr. Befehle der höhern geistlichen Behörde unverweilt förmlich zurückgenommen und widerrufen werden, was nach dem Obigen noch nicht geschehen zu sein scheint.

Deutschland.

Stuttgart, den 14. Juni. Die Nachricht von Entdeckung unerlaubter Verbindungen, der wir vor einigen Tagen mit dem Beisatze erwähnten, daß sie auch unter dem Militär einige Verhaftungen veranlaßt habe, scheint, nach dem, was wir inzwischen weiter hörten, nicht ungegründet zu sein, und weitere Verhaftungen einiger Subalternoffiziere und Unteroffiziere aus verschiedenen Garnisonen zur Folge gehabt zu haben. (S. M.)

Stuttgart, den 15. Juni. Im Garnisonsspitale in Ludwigsburg sind die Menschenpocken ausgebrochen.

Frankreich.

Paris, den 11. Juni. Endlich wird es Jedermann klar werden, daß die Regierung beschlossen hat, Algier zu verlassen, und daß die einzige Ursache, welche diese den Forderungen Englands zu machende Bewilligung noch verschiebt, die Furcht vor der öffentlichen Meinung ist, die, wie man hofft, in einiger Zeit sich leichter wird bereden lassen, und die vor den Kammern, welche, wenn sie das Budget von 1833 werden votirt haben, das Ministerium lange Zeit allein werden walten lassen. Gestern wurde General Guilleminot in einer Privataudienz von dem König empfangen. Es war von der Oberbefehlshaberstelle von Algier die Rede, die man dem ehrenwerthen General übertragen wollte. Hr. v. Guilleminot aber, der durch sein Begegniß in Konstantinopel den unsichern Gang und die Ausflüchte unserer Politik hat kennen lernen, wollte nur unter der Bedingung annehmen, daß der König ihm sein Wort gäbe, daß Frankreich Algier nie verlassen werde. Dies Versprechen wurde ihm verweigert, weil die Nothwendigkeit, den Bund mit England zu erhalten, einst dieses Opfer gebieten könnte. — Man versichert, daß in dem geheimen Komite, das gestern in der Pairskammer statt gehabt, zur Erörterung des innern Reglements der Kammer, Erklärungen über die weißen Stimmzettel begehrt worden seien, die sich mehrmals in der Urne vorfanden, ohne daß man erfahren konnte, von wem sie herrühren, und die blos darum schienen eingereicht worden zu sein, um die Zahl der Pairs vollständig zu machen, die zur Gültigkeit eines Beschlusses erforderlich ist. — Karl Albert, König von Sardinien, hat nach der Sentinelle génevoise, um die politischen Ver-

brechen zu untersuchen und zu richten, eine Commission ernannt, welche aus der piemontesischen hohen Geistlichkeit besteht.

* Paris, den 13. Juni. Der Moniteur bringt, nach Voraussendung eines Berichts des Ministers Argout, folgende königl. Ordonnanz: „Der Belagerungstand der Departemente Maine und Loire, Vendee, Unterloire, und beide Sevres, und der Bezirke Laval, Chateau-Gontier und Vitre, zu den Departementen der Mayenne und Ille und Vilaine gehörend, ist aufgehoben.“ — Eine Menge Deputirter begeben sich nunmehr mit Urlaub von Paris weg, wo sie bisher nur mit Mühe zu halten waren. — Der engl. Morning-Herald will wissen Talleyrand, begebe sich den 20 d. M. von London weg, und werde dahin nicht mehr zurückkehren. Wichtiger als dies ist die durch Estafette hieher gekommene Nachricht aus London vom 10, daß die vom König dem Unterhaus ertheilte Antwort auf die Adresse des letztern in Beziehung auf Portugal, folgendermaßen lautet: „Ich habe mit einer lebhaften Genugthuung den Ausdruck ihrer Zustimmung zu der Politik empfangen, die ich rücksichtlich der portugiesischen Angelegenheiten bis zu diesem Tage befolgt habe. Sie können versichert sein, daß ich fortfahren werde, auf die nemliche Weise zu handeln, und daß ich keine Gelegenheit unbenützt lassen werde, allen mir zu Gebot stehenden Einfluß, sobald dies auf eine nützliche und ehrenvolle Art geschehen kann, anzuwenden, um den Zwistigkeiten ein Ende zu machen, welche in diesem Augenblicke jene unglücklichen Gegenden theilen.“ — Während jener Wellington'sche Versuch in England vor sich ging, reichten auch mehre hiesige Gesandten bei unserm Kabinette sehr lebhafte Noten ein, über die mittelbare Unterstützung, welche Frankreich der Sache Don Pedro's zu Theil werden lasse. Nachdem aber der Versuch in England gescheitert ist, wird er gewißlich auch bei uns ohne Erfolg sein. — Achille Murat, vormaliger Vice-König von Neapel, und dermaliger Bürger der vereinigten Staaten, hat ein sehr gutes Werk herausgegeben, unter dem Titel: „Auseinandersetzung der Prinzipien der republikanischen Regierung, so wie dieselbe in Amerika vervollkommnet worden.“ Der Ex-Kronprinz spricht hier ganz als Republikaner.

Spanien.

* Madrid, den 3. Juni. Im Augenblicke, wo die Cortes sich zur Anerkennung der Prinzessin von Asturien versammeln, geht das Gerücht, Frankreich und England seien gesonnen, der Tochter Ferdinands ihre Anerkennung zu versagen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser sich weigert, Dona Maria und die Unabhängigkeit von Amerika anzuerkennen. Bestätigt sich diese Neuigkeit, so dürfte der König in nicht geringe Verlegenheit gerathen. — Mehre mordbrennerische Schriften sind in den Straßen gefunden worden; die Regierung läßt nun die Ein- und Ausgänge des Place royale scharf bewachen.

Griechenland.

Die Allgem. Zeitg. enthält nachstehendes ältere Schreiben aus „Nauplia, vom 2. März. Napoli di Romania oder Nauplia, seit der griechischen Revolution der Sitz der Regierung und gegenwärtig die Residenz des Königs, ist eine kleine Stadt, welche früher ausschließlich von Türken und Juden bewohnt wurde, und im Jahre 1828 ungefähr 15,000 Einwohner zählte. Sie ist auf einer Erdzunge, beinahe im Hintergrunde des Golfes gleichen Namens erbaut, erstreckt sich vom Rande des Meeres bis an die Mauern des Forts Itschkalé, und hat zur Linken die Citadelle Palamides, welche auf einem hohen äusserst steilen und fast unzugänglichen Felsen erbaut ist. Die Straßen der Stadt sind enge, theilweise unregelmäßig; die Häuser, im türkischen Geschmack erbaut, meistens zwei und drei Stockwerke hoch, haben zwar Grundmauern von Bruchsteinen, das erste und die folgenden Stockwerke bestehen aber aus sehr dünnen, mit Lehmerde ausgefüllten Riegelwänden, die den Kalkanwurf nur kurze Zeit halten, und daher den Einwirkungen der Zeit und Witterung nur wenige Jahre widerstehen können. Seit die Griechen im Besitze von Nauplia sind, wurden an die Stelle baufälliger Gebäude viele von besserer Dauer und architektonischem Geschmack erbaut und mehre Straßen gepflastert. Daß der wahrhaft scheuslichste Schmutz unter der Herrschaft der Moslemin alle Straßen anfüllte, kann man übrigens noch immer gewahren, wenn man jene Theile der Stadt betritt, welche die Industrie der Einwohner noch nicht erreichte, und woselbst die arme Volksklasse wohnt. Daß in diesem Orte zu wiederholten Zeiten die Pest wüthete, daß noch gegenwärtig bösartige Fieber herrschen, und im Allgemeinen der Aufenthalt nicht gesund ist, wird denjenigen nicht befremden, der mit den Einwirkungen einer höchst verdorbenen Luft auf den menschlichen Organismus bekannt ist. Nichtsdestoweniger ist Nauplia gegenwärtig ein interessanter Aufenthalt für den beobachtenden Fremden, der nicht sein ganzes Glück in ein gutes Mittagessen und eine bequeme Wohnung setzt. Es kann kein bewegteres Bild allgemeiner und täglich wechselnder Regsamkeit geben, als diese kleine Stadt, die gegenwärtig dreimal so viel Menschen in ihren Mauern beherbergt, als mit einiger Bequemlichkeit darin wohnen können. Die Straßen wimmeln den ganzen Tag von Uniformen und den verschiedenartigsten Trachten; schwer beladene Kameele durchziehen die Stadt und versperren manchmal einem Palikarenhäuptling und seinem Gefolge, mit dem er, so eben aus dem Innern Griechenlands kommend, seinen Einzug in die Residenz

ɪalten will, den Weg; alle Augenblicke wird man auf Männer aufmerksam gemacht, welche sich durch ihre an ie Vorzeit mahnende Heroengestalt oder den Reichthum hrer mahlerischen Tracht auszeichnen, oder welche on dem Beginne der Revolution an sich im Frei- eitskriege auszeichneten, oder in den darauf folgen- en Parteikämpfen eine zweideutige Berühmtheit er- angten. Noch kurze Zeit vor Ankunft der Regent- chaft hätte es kein beladenes Schiff gewagt in den Hafen einzulaufen, kein Landmann seine Produkte uf den Markt zu bringen, die Viktualienläden wa- en größtentheils geschlossen, die Gewerbe ohne Ver- ienst, baares Geld eine seltene Erscheinung. Von iesem traurigen Zustande gestörter Sicherheit und llgemeiner Armuth bemerkt man gegenwärtig kaum och einzelne Spuren; in allen Straßen herrscht ein nbeschreiblich reges Leben; große Summen Geldes ind im Umlaufe; der unternehmende Grieche forscht nit Begierde nach den Bedürfnissen der Fremdlinge; er Kaufmann entsendet seine Aufträge nach allen Richtungen; die benachbarten Inseln versehen den Markt mit Lebensbedürfnissen aller Art, und der Handwerksmann kann den Anforderungen nicht mehr genügen, die von allen Seiten an ihn gemacht wer- en. Häuser entstehen aus dem Schutte, Ruinen erschwinden, ganze Straßen und Plätze verändern hre Gestalt, und dies in so kurzer Zeit, daß man nit Gewißheit voraussagen kann, daß sich Nauplia n ein Paar Jahren zu einer ganz angenehmen und esunden Stadt umgestalten werde. Die Umgegend erselben gewährt leider kein so freundliches Bild; ie könnte und sollte ein blühender Garten sein, aber ie zerstörende Hand des Bürgerkrieges verwandelte ie in eine Wüste. Der fruchtbarste Boden liegt zum Theil ungebaut; an der Stelle nützlicher Feldfrüchte vuchert die Distel; das Auge des Wanderers sucht ergebens nach dem freundlichen Grün eines Bau- nes; der nützliche Oelbaum, der sonst die Gegend uf Stunden Weges bedeckte, ist spurlos verschwun- en; die Weingärten sind meist verwüstet, die Woh- nungen verlassen und in Ruinen verwandelt; stehen- e Wasser, welche die Hand des Menschen nicht mehr bleitet, versumpfen das beste fruchtbarste Land, und a, wo Tausende fleißiger Menschen lebten, nährt ich jetzt keine Seele. Daß dieser Zustand vor den Thoren der königlichen Residenz nicht dauern darf, vird bereits allgemein gefühlt. Die ungeheuern Län- ereien, welche unbestreitbares Eigenthum der Regie- ung sind, müssen an arbeitsame Menschen vertheilt nd diese mit Mitteln versehen werden, um sich we- igstens die nothwendigsten Wirthschaftsbedürfnisse aufen zu können; denn leider ist es nur zu gewiß, aß sich gegenwärtig Tausende in Griechenland be- inden, die, da ihre Heimath unter türkischer Herr- chaft blieb, nicht in dieselbe zurückkehren können, oder welche so arm sind, daß es ihnen gänzlich un- möglich ist, sich selbst die einfachen Geräthe zu ver- schaffen, ohne welche die Bearbeitung des Bodens nicht stattfinden kann. Tausende dieser Unglücklichen, die jetzt gezwungen vom Raube leben, würden dem unstäten Leben, zu dem sie die Noth verurtheilt, und den tyrannischen und habsüchtigen Bandenhäuptlin- gen freudig den Rücken kehren, wenn man ihnen Land und etwas Geld geben könnte, um zum Pfluge zu greifen und an dem eigenen Herde zu leben. — Eines scheint mir gewiß, daß nemlich die Regierung in ihrem eigenen Interesse nicht zugeben kann, daß beinahe zwei Drittheile des Landes auf die Dauer der Zeit brach liegen bleiben.

R u ß l a n d.

Der Kaiser Nikolaus hat denjenigen polnischen Offizieren, welche nach dem Innern Rußlands ver- wiesen waren, die Rückkehr nach Polen gestattet, wenn sie nicht bereits in russische Regimenter einge- treten seien, und sonst nicht unter die Ausnahmen von dieser Amnestie gehören. Die Generale Kruko- wiecki und Radziwill sind von dieser Begnadigung ausdrücklich ausgenommen.

T ü r k e i.

Konstantinopel, den 23. Mai. Ibrahim Pa- scha hat in Folge der von seinem Vater erhaltenen Befehle bereits seinen Rückmarsch über den Taurus angetreten. Andererseits werden bei der russischen See- und Landmacht alle Vorbereitungen zu deren Abgang getroffen, welcher ohne Verzug in dem Au- genblick statt finden wird, wo die Nachricht eintrifft, daß der Rückzug der Aegyptier bewerkstelligt ist. Man rechnet, daß bis dahin beiläufig 14 Tage verfließen dürften. — Der kaiserl. russische Botschafter, Graf Orloff hat einen seiner Adjutanten in Begleitung eines Beamten der Pforte nach Kiutahia geschickt, um die Kunde des vollbrachten Rückzuges in kurzer Frist zu bestätigen.

M i s c e l l e n.

* Mittel gegen die Wasserscheu.

Sir Anthony Carlisle hat der medizinisch-botanischen Ge- sellschaft zu London ein neues Mittel gegen die Wasserscheu mitgetheilt. Er erklärte aus Südamerika drei Flaschen em- pfangen zu haben, welche einen Saft enthalten, der aus einer Pflanze aus dem Geschlechte der Cactus gezogen ist. Man weiß, daß diese Vegetabilien keine schädliche Eigenschaft be- sitzen, und daß man sich derselben sogar zu Salat und als Nahrungsmittel für die Thiere in den Jahren bedient, in de- nen es an Gras mangelt. Die Art, die man in Südamerika anwendet, dieses Mittel zu gebrauchen, besteht darin, den Kranken bis an den Hals in Sand oder Erde einzugraben, und ihn zu zwingen, 2 1/2 Unzen dieses Extracts zu verschlin-

gen, und zwar so schnell als möglich nach dem Biß. Doch will man selbst in den Fällen Heilung erlangt haben, wo die Symptome der Krankheit sich schon kund gegeben hatten. Sir Anthony bemerkte, daß die Ceremonie der Eingrabung zur Wirksamkeit des Heilmittels keineswegs nöthig ist.

* Was die, jetzt Gott sei Dank! dem weltlichen Oberhaupt und der gesetzlichen Verfassung unterworfene, Pfaffengewalt noch im Jahr 1780 vermochte, davon erzählt ein berühmter Geschichtschreiber folgendes merkwürdige Beispiel: „In einem Ort im Bambergischen (damals bischöflich) lebte ein dem Priester verhaßter Mann. Diesen wollte jener zu täglicher Besuchung des Gottesdienstes nöthigen, und der Mann wandte vergeblich vor: Arbeit sei auch Gottesdienst. Der Schwärmer brachte zuwege, daß der arme Mann wegen solcher Freigeistereien durch Bewaffnete abgeholt wurde. Bei diesem fürchterlichen Anblick entfloh er auf seinen Heustock und brach die Treppe hinweg. Die Rotte feuerte hinauf, der Heustock faßte Feuer, der ganze Ort verbrannte, und vom dem Mann wußte man nur, daß er fortgeschleppt und erbärmlich mißhandelt worden sei.“

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1824²] Der Unterzeichnete wird das diesjährige Heu- und Ohmetgras auf seinen Wiesen vergeben und zwar: Donnerstag den 20 Juni, Morgens 7 Uhr von circa 50 Morgen auf er Hanhoffer Ganerb, und Samstag den 22. Juni, Morgens 7 Uhr von ungefähr 20 Morgen auf der Harthauser Ganerb. —

Liebhaber wollen sich auf den Wiesen, welche die Feldschützen auf Verlangen anweisen werden, einfinden. —

Speyer, den 16. Juni 1833.

Wagner, Geschäfsmann.

[1810²] Versteigerung von Mobilien und Immobilien.

Montag den 2?. Juni nächsthin, zu Speyer im Wirthshause zum Rebstöckel, Mittags 3 Uhr;

Werden folgende zum Nachlasse von Herrn Georg Holzheimer, gewesener Küfer und Wirth in Speyer, gehörenden Immobilien, als:

1) Ein zu Speyer bei dem Domplatze am Eck der Krahnengasse, im grünen Viertel unter Nro. 72 gelegenes Wohnhaus, begrenzt einseits durch die bemeldte Krahnengasse u. Valentin Ueberle, anderseits durch eine Allmentgasse;
2) Ein zu Speyer in der Poststraße im rothen Viertel unter Nro. 76 gelegenes Wohnhaus sammt Hof, Garten, Schoppen, Gartenhäuschen, gemeinschaftlichem Brunnen mit Villmann, nebst Zugehörden, begrenzt einseits durch eine Allmentgasse, anderseits durch Friedrich Wilh. Villmann;
3) Section C. Nro. 379, 1 Viertel 4 Ruthen, oder 7 Aren 52 Centiaren Baumstück im obern Rothschild, Speyerer Bannes, zwischen Nikolaus Barchet und Joh. Feldbausch.

Sodann werden Dienstag den 25. Juni l. J., zu Speyer in der Behausung Nro. 76, an der Poststraße, Morgens 9 Uhr 35 gut gehaltene, auch zum Nachlasse des verlebten Georg Holzheimer gehörenden Fässer, verschiedener Gattung, versteigert werden.

Speyer, den 8 Juni 1833.

Rencker, Notär.

[1823] Heu- und Ohmetgras-Versteigerung zu Geinsheim.

Nächsten Donnerstag, den 20 laufenden Monats Juni, Vormittags um 8 Uhr, im Wirthshause zum Hirsch zu Geinsheim, läßt Frau Wittwe Schuster von Neustadt das diesjährige Heu- und Ohmetgras von ihren im Bann von Geinsheim liegenden 220 Morgen Wiesen, auf nächsten Martini zahlbar, versteigern. Steigliebhabern werden auf Verlangen durch Joh. Seithel zu Geinsheim die Wiesen gezeigt.

Königsbach, den 15. Juni 1833.

Aus Auftrag

Wolf.

[1812²] Bekanntmachung.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden wird vom 12. dieses Monats an, der Personenwagen nach Würzburg und Route statt bisher am Dienstag Abend, nun am Mittwoch um 12 Uhr Mittags von Mannheim nach Heidelberg abfahren, von dort gegen 3 Uhr weiter gehen und Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags in Würzburg eintreffen. Von Würzburg geht derselbe Freitags 5 Uhr früh wieder ab, langt in Heidelberg den andern Tag um 3—4 früh an, so daß die Reisenden Samstags Morgens 7 Uhr in Mannheim ankommen können.

Mannheim, den 7. Juni 1833.

Großherzoglich Badisches Postamt.

Dilli.

[1809³] Unterzeichneter bringt zur öffentlichen Kenntniß, daß er von hoher kön. Regierung die Concession zur Betreibung einer Steindruckerei erhalten, und bei ihm alle Arten lithographischer Gegenstände verfertigt werden.

Eduard Heren,
Lithograph in Speyer.

In der Erklärung aus Neustadt in Nro. 119 der Speyr. Zeitg. sind zwei Namen fehlerhaft gedruckt: statt Rator und Bul muß es nemlich heißen: Rafor und Bub.

[Hiezu eine Beilage.]

Deutschland.

Stuttgart, den 11. Juni. Heute früh sind 4 teroffiziere von der Garnison in Ludwigsburg, lche bei jener Abtheilung in Tübingen waren, gebossen, und unter guter Bedeckung hier durchgeicht worden; man sagt, sie seien in ein entdecktes litisches Einverständniß verwickelt gewesen. Auch hre Offiziere wurden schon arretirt, und zum Theil die Festung gebracht. Dasselbe Schicksal sollen b mehre Studenten, die man mit ihren Namen eichnet, gehabt haben. — Man sagt hier, die Tüger Studenten oder wenigstens mehrere derselben ten die Absicht gehabt, bei ihrer Zusammenrottig am 6. d. den Buchhändler Frankh zu befreien. Bei der Zusammenkunft unserer mit den badischen lksvertretern zu Pforzheim soll eine überaus reine zlichkeit und innige Freude geherrscht haben. man erzählt sich sogar, daß Rotteck unsern Pfibei seinem ersten Anblick auf das wärmste und zerlichste umarmt hätte, obgleich beide vorher sich kannten. (Fr. J.)

Frankreich.

aris, den 2. Juni. Eine Macht sollte man vergessen: die der Revolution. Um diese Macht zu erwecken, kann das Ausland nicht genug politische Frankreich in Ehren halten, und seine eutung anerkennen; denn sobald man im Ause Frankreich als ein Land betrachtet, dessen Reing politisch unmündig sei, weil sie nicht mit Revolution zusammen wächst, so stärkt man die olution auf Unkosten der Regierung, und je mehr das heutige Frankreich nicht in Betracht ziehen ürfen glaubt, desto mehr wachsen der Revoludie Klauen, und desto mehr spornt man das heuer der Anarchie, ein Ungeheuer, welches imneue Robespierre's und Bonaparte's mit abenlichen Heeren gebären kann. In diesem Sinne rd Aberdeen's Taktik in der englischen Pairser sehr thöricht, indem er die französische Reng durch die Zurückgabe Algiers entwürdigen e, und nicht einsieht, daß wenn dieses statt finkönnte, die Nation durch ihre Regierung sich bept glauben und ihr Zutrauen wieder der Reton zuwenden würde, um die Nationalehre zu rdigen. — Aber nicht Lord Aberdeen allein ist nem solchen Wahne befangen; dieser Wahn ersich sehr weit über das kontinentale Europa hängt mit einem alten Leichtsinne zusammen, der ierzig Jahren in diesen Angelegenheiten vorget hat. So wie man nemlich eine Regierung Unkosten der Revolution in Frankreich sich befesah, als noch der Thron Ludwig XVI. stand, als das Direktorium sich zu einer Art von Royalismus hinzuneigen schien, unter den Bourbonen von 1814 bis zu ihrem Sturze, und in etwas auch heutzutage, glaubt man alsobald die in Frankreich sich befestigende Macht ungestraft geringschätzig behandeln zu können, weil sie der Revolution sich entfremdet, und diese mehrere oder mindere Geringschätzung ist eben ein Hauptgrund aller größern Krisen in diesem Lande gewesen. So wie nemlich das Land nach Außen sich nicht mehr mächtig und angesehen fühlt, gährt der Propagandismus im Innern, und wird zur Nationalsache in den Augen der Masse. Wäre Frankreich 1814 und 1815 besser behandelt worden, wahrlich der Umsturz der Bourbone wäre nicht so leicht erfolgt. Fürchtet man also die Revolution, so respektire man die Regierungen, welche vermögend sind, sie im Zaum zu halten; aber man respektirt sie nicht, wenn man Frankreich, so viel als möglich im europäischen Staatensysteme zu vereinzeln sucht, das kontinentale Europa sich zum Gleichgewichte wider Frankreich kurzsichtig an das russische System mit schroffer Einförmigkeit anstemmt, Frankreich als den Hauptfeind Europa's betrachtet, welchen man nicht genug schwächen könne, und zu seiner Schwächung jeden Moment benützen müsse, wo dessen Regierung der Propaganda und den revolutionären Umtrieben entgegenhandelt. Denn diese Umtriebe haben überall starke und tiefe Verzweigungen, und es gehört ein nicht geringer Muth, eine nicht geringe Wachsamkeit von Seite der französischen Regierung dazu, um den Giftsumach, unter dem es sich so schwer athmen läßt, fortwährend mit der Axt zu bedrohen, damit dieser gefährliche Baum im Herzen des monarchischen Europa's nicht um sich wurzeln könne. (A. Z.)

Chateaubriand war, dem Temps zufolge, beauftragt, den Exkönig Karl X. zu vermögen, die Herzogin von Berry wieder zu empfangen. Karl willigte nur unter der Bedingung ein, daß deren Ehe authentisch publicirt werde; jedenfalls soll ihr aber die Vormundschaft über ihre Kinder entzogen und der Herzogin von Angouleme übertragen werden. Der letzte Umstand kann der Herzogin v. Berry, welche die Dauphine nicht besonders liebt, gar nicht angenehm sein, und es ist wahrscheinlich, daß wenn sie wirklich nach Prag geht, ihr dortiger Aufenthalt nur von kurzer Dauer sein wird. — Der Congreß von Carracas (Südamerika) hat einen in der katholischen Welt neuen Entschluß gefaßt. Er hat entschieden, daß der Regierung und nicht dem Papste das Patronatsrecht der Kirche zusteht.

In der Deputirtenkammer wurde am 14. Juni die Frage wegen der Unrechtmäßigkeit der Verhaftung

der Herzogin von Berry nochmals zur Sprache gebracht. Die Minister erklärten ganz offen, daß in diesem Fall gegen alle bestehende Gesetze gehandelt, daß die Verhaftung, Festhaltung und Freilassung gleich illegal gewesen seien; allein es sei dies einer jener Fälle, in denen man sich über das Gesetz erheben müsse. Die Reden und Bemerkungen der Deputirten von der Opposition waren wieder wie gewöhnlich, ganz und gar vergeblich. Aber was würden diese nemlichen Minister sagen, wenn ein Tag kommen sollte, an dem man gegen sie selbst dieses Princip anwendete, und ihnen blos antwortete: ja, was wir gegen Euch thun, ist illegal, ist verfassungswidrig, aber es ist der Fall gegeben, in welchem man sich über das Gesetz erheben muß?

Schweiz.

Aus der Schweiz, vom Juni. Mit Bezug auf die bekannte Note des deutschen Bundestags an die Tagsatzung haben die in der Schweiz befindlichen Polen eine Zuschrift an den Vorort gelangen lassen. Sie verwahren sich darin gegen den, ihnen von so vielen Seiten her gemachten, Vorwurf revolutionärer Umtriebe und versichern, daß sie nur in die Schweiz gekommen seien, um nach einer langen Reihe von Verfolgungen in einem freien Lande Athem zu schöpfen. — Die Kantone, welche sich bis jetzt der Polen am eifrigsten annahmen, und ihnen Unterstützungsgelder bewilligten, sind Bern, Luzern, Waadt und Genf. — Der Vorort bemerkte in seinem, an die Stände gerichteten, Kreisschreiben vom 25. Mai, daß er Willens sei, die bei der französischen Regierung schon angebahnten Unterhandlungen, um sie zu Wiederaufnahme der Polen zu vermögen, nicht nur fortzusetzen, sondern, trotz einer ersten abschlägigen Antwort, noch eifriger zu betreiben. Hr. Rossi ist dem Vernehmen nach mit dieser Sendung beauftragt worden.

Polen.

Berlin, den 11. Juni. Ein Privatschreiben aus Kalisch meldet, daß sich auch in der Nähe des Klosters und Wallfahrtsortes Czenstochau, auf polnisch Jasnogura, eine ziemlich starke bewaffnete Bande gezeigt hat, und den herbeigezogenen Truppen gelang es erst nach einiger Anstrengung, sie am Ufer der Piliza auseinanderzutreiben, und theilweise zu Gefangenen zu machen.

Miscelle.

* In ganz Spanien erscheinen dermalen nicht mehr als 16 Journale, nemlich zu Madrid 5, zu Saragossa 2, zu Barcelona 2, zu Sevilla 2, zu Cadix, Bajadoz, Valencia, Murcia und in Gallizien je 1. Auf eine Volksmasse von 800,000 kommt sonach nur ein einziges Journal; zudem erscheinen diese Zeitschriften meistens nur wöchentlich einmal, höchstens zwei und überdies sind sogar die blosen Anzeigeblätter hier mit rechnet.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch Nro. 122. den 19. Juni 1833.

Deutschland.

Motion des Abg. Merk, den Antrag auf einen Gesetzentwurf über die Bedingungen und die Form des persönlichen Untersuchungsarrestes enthaltend. Vorgetragen in der 11. Sitzung der badischen Deputirtenkammer vom 12. Juni.

Seitdem man mit mehr philosophischem Geiste über das Wesen gesetzlich bürgerlicher Einrichtung, und deren aus der Natur des Staatssocialverbandes abfließende Bedingungen Untersuchung anstellte, hat man auch die in der englischen s. g. Habeas-Corpus-Akte enthaltenen Garantien der persönlichen Freiheit als eine wesentliche und nothwendige Schutzwehr der Verfassung Englands, deren schönster Theil die Sicherung der individuellen Freiheit ausmacht, zu erkennen angefangen. Deßwegen mußten auch die Fundamentalsätze jener großen Akte an der Spitze der constitutionellen Gesetzgebung erscheinen, da es wohl eine Grundbedingung jeder derartigen Verfassung ist, daß der Bürger vor willkührlicher Verhaftung, so wie vor beliebiger Fortsetzung der Haft sich gesichert finde. Auch unsere kostbare Verfassung ist hierin nicht zurückgeblieben. Solche spricht im Allgemeinen diese Fundamentalsätze im §. 15 aus, wonach in Criminalsachen Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen, Niemand anders als in gesetzlicher Form verhaftet, und nicht länger als 24 Stunden in Haft gehalten werden darf, ohne über den Grund seiner Verhaftung vernommen zu werden. — Allein so vortrefflich diese Bestimmungen auch lauten, so reichen solche bei ihrer Allgemeinheit zur Sicherung der individuellen Freiheit nicht aus, wenn nicht zugleich deren Anwendung durch eine genaue, dem Geist dieser Fundamentalbestimmungen entsprechende Vorschrift sich geregelt findet. — Aber auch selbst die besten Gesetze über das Verfahren in Justizstrafsachen bilden noch keine, Vertrauen genug erweckende Schutzwehr der persönlichen Freiheit, wenn der Willkühr eine Hinterthüre im Wirkungskreise der Polizeigewalt geöffnet bleibt. Ueber Letzteres sind die Klagen vielerorts laut, und man hört selbst in Frankreich über die von den Sicherheitsbeamten ausgedehnten Verhaftungen und vielleicht, da hierin das Gesetz wirklich fehlerhaft ist, nicht ohne Grund häufige Beschwerden. Ich bin weit von der Anschuldigung gegen unsere Gerichte entfernt, als fiele denselben absichtliche Willkühr bei Verhaftungen besonders zur Last. Vermöge meiner Amtsstellung muß mir wohl das Gegentheil bekannt sein, auch war bisher der Geist der Regierung gegen Versuche eines Mißbrauchs hierin. Dagegen fehlt es bei der Unbestimmtheit der Gesetzgebung nicht an Mißgriffen bei Verhaftungsvornahmen, welche in den Folgen dem Mißbrauche gleich stehen, und die Beschwerden wegen zu langer Dauer des Verhafts durch Verzögerung der Untersuchung sind nur zu gegründet, obwohl die Ursache hievon meistens in der organischen Einrichtung liegt, wonach die Civil- und Criminaljustiz mit der Administration in einer über zu große Bezirke gesetzten Behörde vereint ist. Wenn indeß bei uns willkührliche Verhaftungen noch nicht zu oft vorgekommen sind, so steht doch die Nothwendigkeit eines baldigen Gesetzes über die Bedingungen und Form der Verhaftung fest. Ich leite diese Nothwendigkeit aus zwei Hauptgründen ab. Der erste Grund ist der, daß es überhaupt an einer festen und geregelten Vorschrift fehle, wann und wie der Verhaft statt finden dürfe. Der Richter ist bei uns diesfalls lediglich an das gemeine Recht gewiesen, wie sich solches durch die Praxis in sehr schwankender Weise gebildet hat, und wobei fast alles dem Ermessen desselben überlassen bleibt. Sicher soll der Richter nicht so absolut an bestimmte allgemeine Regeln gebunden, sondern seinem Billigkeitsurtheil die mehr oder minder große Anwendung derselben nach Erwägung auch der kleinsten Nebenumstände des Falls anheimgestellt sein. Aber auch durch richtig leitende feste Vorschriften muß sich der Gang, den der Richter hier zu nehmen hat, geregelt finden, es nicht aber ferner mehr auf eine unstäte, und auf unrichtige Grundsätze sich stützende Praxis ankommen. Es lag freilich durchaus nicht im Charakter des im Mittelalter allein statt gefundenen Anklageprozesses, den Verhaft, wie jetzt, als ein gewöhnliches Mittel der Untersuchung anzusehen, vielmehr betrachtete man solchen nur als eine Sicherheitsmaßregel, die vom Richter blos dann, und stets mit größter Vorsicht zu verfügen sei, wenn die Informativuntersuchung dringenden Verdacht ergab, und die Cautionsleistung nicht anwendbar war. Allein, als nach und nach der Inquisitionsprozeß sich einschlich, diesem selbst gegen sein Prinzip eine völlig irrige Anwendung gegeben, und der ganz falsche Satz in schlauer Absicht aufgestellt wurde, daß von jedem Angeschuldigten die Flucht zu vermuthen, und man zu dessen Verhaftung berechtigt sei, als überhaupt immer mehr die ursprünglich volksthümlichen

Einrichtungen in Deutschland verschwanden, da war es auch natürlich um die Sicherheit der persönlichen Freiheit geschehen, und solche ohne wahre Garantie in die Hände des Untersuchungsrichters gegeben. Deutschlands Criminalchroniken liefern traurige Beispiele über die früher häufig Statt gehabte Willkühr der Verhaftungen. Nur gute Gesetze werden die neueren Blätter derselben hievon rein erhalten. Es hat zwar allerdings die Theorie in neuerer Zeit eine viel mildere Ansicht hinsichtlich der Verhängung des Arrestes angenommen, und man hat das Verletzende eines ungerechten, oder auch nur nicht streng genug bedingten Arrestes anerkannt. Indeß blieb der That nach die Sache im Ganzen noch immer bei der alten Lehre, und dem Ermessen des Richters besonders da, wo die General- und Spezialuntersuchung von einander nicht scharf getrennt, ein Urtheil über Versezzung in Anklagestand nicht erforderlich, Untersuchungsrichter und Polizeibeamter in einer Person vereint ist, — viel zu viel überlassen. Daher noch immer die Erscheinungen, daß solche Richter ohne weiters, wenn sie eine Handlung für ein Verbrechen halten, blos auf einigen Verdacht hin verhaften, darauf wenig sehen, daß Gefahr zur Flucht nicht vorhanden sei, nur den Titel des Verbrechens im Auge behalten, ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, daß dem Angeklagten jetzt schon große, die Zurechnung mildernde Umstände zur Seite stehen, endlich den Arrest auch bei einer günstigen Wendung der Untersuchung dennoch fortdauern lassen. — Den andern Hauptgrund für meinen Antrag nehme ich aus der Verfassung selbst her, welche festsetzt, daß der Verhaft nur in gesetzlicher Form verhängt werden dürfe. Wir haben aber, wie ich schon ausführte, keine bestimmte gesetzliche Form. Wir haben diesfalls nur ein schwankendes Gerichtsherkommen, welches zudem, daß solches an sich nicht geordnet genug ist, mit dem Geiste der Verfassung unverträglich erscheint. Nach diesem Geiste nemlich ist der Angeklagte in den Augen des Gesetzes bis zur Ueberführung noch für unschuldig zu halten, die Verhaftung nur als eine durch die Nothwendigkeit bedingte Sicherungsmaßregel, nicht als ein gewöhnliches Mittel zur Untersuchung anzusehen. Es hat die Freilassung gegen Caution nicht als Ausnahme, sondern die Einsperrung als diese zu gelten, wo erstere nicht mit Sicherheit anwendbar sich zeigt. Unsere veraltete, hinkende Gerichtspraxis hat aber meistens das Gegentheil hievon festgesetzt. (Beschluß folgt.)

Württemberg. Bis jetzt sind in der Deputirtenkammer 80 Anträge gestellt worden, worunter man u. a. folgende bemerkt: Erneuerte Anträge des Abg. Römer, betreffend 1) das Verbot der Vereine zu Besprechung landständischer Angelegenheiten, und 2) die kön. Verordnung vom 22. Juni 1832, wodurch politische Versammlungen von der Erlaubniß der Bezirkspolizeistellen abhängig gemacht werden, für beide Fälle die Regierung um Zurücknahme dieser, dem Sinn und Geist unserer Institutionen widersprechenden Verordnungen anzugehen. Antrag des Abg. Nefflen, die Regierung um einen Gesetzesentwurf zu bitten, über die Aufhebung der Jagdrechte des Staats und über die Ablösbarkeit der Jagdrechte der Einzelnen, damit jeder Grundbesitzer vor Wildschaden geschützt, und jeder Staatsbürger von den erniedrigenden Jagdfrohnden einmal befreit werde. — Erneuerter Antrag von ebendemselben, auf Beschränkung der Civil- und Militärpensionen, auf die Theilnahme der Stände an der speciellen Verwilligung, und auf die möglichste Veröffentlichung derselben. — Erneuerter Antrag von ebendemselben, auf direkte Besteuerung des Einkommens von Besoldungen, Pensionen und Kapitalien, und die Beiziehung zu den Bezirks- und Gemeindelasten. — Antrag des Abg. Pfizer, zu Feststellung der staatsrechtlichen Verhältnisse Württembergs, gegenüber dem deutschen Bunde im Wege der Gesetzgebung — die Regierung um den Entwurf eines Gesetzes anzugehen, wodurch die §§. 3, 85, 86 und 88 der Verfassungsurkunde näher bestimmt oder entwickelt werden, und mit dieser Petition eine, den verfassungsmäßigen Grundsätzen entsprechende Rechtsverwahrung sowohl für die Vergangenheit, als für die Zukunft zu verbinden.

Frankreich.

Paris, den 13. Juni. Die Zahl der Pensionnärs des Staates belief sich den 1. Jan. 1833 auf 162,175 Individuen, nemlich: Pensionirte Pairs, 128, welche 1'504,000 Fr. beziehen; bürgerliche Pensionirte, 2190, welche 1'733,400 Fr beziehen; Julius-Pensionirte, 1408, welche 613,700 Fr. beziehen; pensionirte Militärs, 127,011, die 46,683,221 Fr. beziehen; pensionirte Geistliche, 28,186, die 4'662,469 Fr. beziehen; Donatärs, 2952, welche 1'480,084 Fr. beziehen; im Ganzen 162,175 Individuen, welche 56'736,874 Fr. beziehen.

* Allgemein äußert man Unzufriedenheit über die leichtfertige Art, mit welcher die Deputirten das Budget votiren. Der Temps bemerkt u a. unterm 12. Juni: Die heutige Sitzung hat um 2 Uhr begonnen und um 6 Uhr geendigt, es war sonach eine vierstündige Diskussion; 559'370,963 Frcs. wurden votirt, also per Stunde 139'842,740 Frcs. 75 Cent, und in der Minute demnach 2'332,456 Frcs. 67½ Cent., und in der Sekunde 38,740 Frcs. 92 1/2 Cent., — Gewiß eine wohlangewendete Sitzung."

Dermalen weiß man gar nicht, was aus dem Grafen Luchesi Palli geworden ist; seit der Zeit, daß er durch ein sonderbares Schicksal Gatte der Herzogin von Berry, und als glücklicher Vater einer jungen Prinzessin proclamirt worden ist, hört man gar

nicht mehr von ihm reden. Seine Frau ist sehr ungehalten über ihn oder über seine Gleichgültigkeit gegen sie, und spricht sich unverholen darüber aus.

Großbritannien.

London, den 11. Juni. Nach einem Brief aus Oporto vom 11. Mai richten der Typhus und die Cholera sehr große Verheerungen daselbst an. — Die Cholera richtet ihre Verheerungen besonders in la Foz an, wo der Kapitän Phelar mit Tode abgegangen ist. Die kranken Engländer im Verhältniß der Zahl der Soldaten in den Regimentern ist furchtbar: man kann nicht über die Straßen gehen, ohne Kranken zu begegnen, die man in das Spital transportirt. (Cour.)

Spanien.

Paris, den 13. Juni. Laut allen Berichten, die wir aus Spanien erhalten, ist eine karlistische Bewegung, in mehren Provinzen sowohl, als in Madrid selbst, keinem Zweifel mehr unterworfen. Nichts als die Energie des spanischen Kabinetts vermag die Halbinsel von einer karlistischen Reaktion zu retten.

Griechenland.

Triest, den 4. Juni. Briefe aus Nauplia vom 20. Mai melden, daß nach einer in allen Theilen von Griechenland vollkommen hergestellten Ruhe die Regentschaft mit der Organisation der Armee und der Verwaltung ununterbrochen fortfährt. In Bezug auf jene findet man sich indeß sowohl mit der Mannschaft als mit dem Material in Verlegenheit. Die leichten unregelmäßigen Truppen, Palikaren genannt, haben ohne Ausnahme verweigert, in das reguläre Militair überzutreten, und diejenigen, welche in Griechenland selbst ihr Unterkommen nicht fanden, zogen vor, nach Thessalien und nach Albanien zu den Türken auszuwandern; da nun auch die Werbung in einem Lande, was von Einwohnern großentheils entblöst ist, keinen Fortgang haben kann, so sind, wie man hört, nach Baiern Aufträge ergangen, die Werbungen daselbst für den griechischen Dienst wieder aufzunehmen. Man sagt, daß sie sich auf zehn Kompagnien Infanterie, auf Artilleristen zu sechs Batterien, und auf vier Eskadrons Kavallerie erstrecken würden. Am Material für Equipirung war der größte Mangel, vorzüglich an Leder, und so fehlte es auch an Handwerkern, Schneidern wie Schustern, um dasjenige, was sich noch vorfand, zu verarbeiten. Es war darum allgemein aufgefallen, wie man von Seite des militärischen Theils der Regentschaft und Expedition nicht darauf Bedacht genommen, sei es vollständige Uniformirungen in München herzustellen, oder doch Tuch, Leinwand, Lederwerk, Eisenwaaren und Handwerker zur Verarbeitung von dort nach Nauplia überzuführen, zumal die Reste der regulairen Korps, die man noch fand, oder wieder sammeln konnte, ohne Ausnahme ganz abgerissen, ohne Schuhe, Strümpfe, Hemden und übrigen Monturstücke waren. Wir hören deßhalb, daß der Rittmeister v Stokum, Adjutant des Hrn. Generals v. Heideck, der mit dem Dampfboote aus Nauplia hier ankam, als Kommissair der Regentschaft nach München mit dem Auftrage geht, dem Mangel so schnell wie möglich abzuhelfen, und die zur Montur und Armatur der Truppen nöthige Stücke und Vorräthe dort einzukaufen.

München, den 20. Juni. Die für den griechischen Dienst geworbenen Truppen sind in Argos kasernirt gewesen, und von da nach ihrer Bestimmung, zum Theil nach Theben in Böotien aufgebrochen. Diejenigen unter ihnen, welche, noch in großer Jugend, heimische Verhältnisse, oder Studien in der Hoffnung auf schnelle Beförderung verlassen haben, fanden sich allerdings durch die Nachricht und Erfahrung enttäuscht, daß in Nauplia aus frühern Formationen und mit älteren Ansprüchen Offiziere beisammen wären, zahlreich genug, um 15000 Mann zu bilden. Die Truppen der Capodistrianischen Regierung hatten sich freilich großentheils zerstreut, aber die Offiziere der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, der Linienbataillons, wie der sogenannten Typ:ker, waren sämmtlich zurückgeblieben, oder stellten sich doch sogleich wieder ein, um ihre Ansprüche nicht zu verlieren, und ihre Forderungen geltend zu machen.

Türkei.

Konstantinopel, den 28. Mai. Es wäre möglich, daß Ibrahim nur zum Schein sich zurückzöge, und schnell wieder vorrücken würde, sobald er die russischen Truppen entfernt wüßte. — Dem Admiral Roussin soll diese Zögerung unangenehm sein, und er soll laut geäußert haben, daß über Ibrahims Rückmarsch kein Zweifel bestehen könne, indem ihm die bestimmtesten Berichte deßhalb zugekommen seien, und daß nach der früher gegebenen Erklärung des Petersburger Kabinets mit dem Abmarsche der Truppen nicht länger gezögert werden solle. Inzwischen wird dem Wunsche des Admirals nicht gewillfahrt werden, bevor der russische Generalstabsoffizier von Koniah zurückgekehrt ist.

Oekonomisches.

Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern wird mit Recht vor den ausserordentlich nachtheiligen Folgen der hie und da eingerissenen Gewohnheit gewarnt, dem Rindvieh menschlichen Urin statt der Salzlecke zu reichen.

Es ist nicht schwer, den Grund dieser eben so häßlichen als nachtheiligen Gewohnheit aufzufinden: wäre das Salz nicht so sehr besteuert, so würde dieselbe weder eingerissen sein, noch fortdauern. —

Ein anderer Artikel des landwirthschaftlichen Wo-

chenblatts läßt sich daher mit diesen Bemerkungen in wesentlichen Zusammenhang bringen, und wir heben einige Bemerkungen aus demselben aus:

„Die fruchtbarste Segensquelle aller Landwirthschaft — fließt bisher in den Abgrund! — Der Hebel aller Kultur! das mächtigste Lebensprinzip im weiten Thier- und Pflanzenreiche! Der reiche Ersatz alles Düngers — kam (bei den Landräthen) noch nicht einmal zur Sprache! Wäre dies geschehen, so würde von den vielen Millionen unserer Hausthiere jedes Stück in bedeutend höherm Werth, in der Entfernung von allen Krankheiten — Feld Wiesen in gedoppelter Erträgniß stehen, — Himmelssegen und Ueberfluß, dem Armen durchgehends zufriedenes Leben bereiten — kurz — den Gesammtwerth des baier. Eigenthums verdoppeln!

„Dieser Zauberstab ist der Salzstock. —

„Die Gesammtheit der armen Landwirthe kann ihn nicht erreichen — zu tief eingedrückt von der Schwere der direkten und indirekten Forderungen des Staates und des Schicksals, und aus dieser Lücke ersteht dann jenes häßliche Gebild des Elendes im Isarkreise, welches der Hr. Referent des Generalkomite in Nro. 27 des Vereinsblattes u. s. w. schildert. Er faßt sich zwar daselbst wieder, um einige Ausnahme dieses Scheusals geltend zu machen.

„„Das Landg. Traunstein, sagt Er, auch Rei-
„„chenhall möchten für die große Musterwirth-
„„schaft des Isarkreises gelten.““

Allein die Bauerschaft theilt auch hier weder Ruhm noch Trost, sondern ausschlüßig die k. Berg-, Forst- und Salinenbeamten; denn alle diese Herren sind reichlich mit Salz versorgt, können also all den Segen erzielen, den der wohlthätige Schöpfer dem Salze so väterlich mitgegeben haben hat. Der Arme muß einsweilen wieder zurückbleiben, im Lazareth mit seinem Vieh verschmachten, das Vaterland, so vieler Vorstellungen ungeachtet — veröden, höchstens dem Hirtenstab noch ganz zufallen!"

Miscellen.

* Die englische Flotte bestand am 20. Sept. 1832 aus 109 Linienschiffen, 116 Fregatten, 196 Corvetten und Briggs, 56 Goeletten, Cutters und Slops, 22 Dampfschiffen und 64 Cayennes (Kasernschiffen der Matrosen); im Ganzen aus 563 Kriegsfahrzeugen, von denen 167 bewaffnet, 349 entwaffnet und 47 im Bau begriffen waren.

Die franz. Flotte bestand am 31. Dec. 1832 aus folgenden vollendeten Schiffen: 33 Liniensch., 38 Fregatten, 19 Kriegskorvetten, 10 Avisokorvetten, 32 Briggs, 21 Avisobriggs, 3 Briggs und Goeletten von 10—12 Kanonen, 8 Bombarden, 6 Kanonierbriggs von 8 Kanonen, 18 Goeletten, Cuttres, Lougres von 6—8 Kan., 36 Flottillefahrzeuge, 20 Dampfschiffe, 20 Lastkorvetten, 30 Gabarren, 4 Transportschiffe; — zusammen 298. — Dazu auf den Werften: 24 Liniensch., 26 Fregatten, 5 Kriegskorvetten, 3 Dampfschiffe, 8 Gabarren; zusammen 66. — Total 364 Fahrzeuge.

Die nordamerikan. Flotte bestand am 1. Dec. 1831 blos aus: 42 fertigen Fahrzeugen, nemlich: 7 Linienschiffen, 9 Fregatten, 15 Corvetten und 11 Goeletten, — und in 13 Fahrzeugen auf den Werften, nemlich: 5 Liniensch., 6 Freg. und 1 Goelette. In den vereinigten Staaten wird nemlich die Flotte während des Friedens auf den nothwendigsten Bedarf reducirt, während man in Europa das entgegengesetzte Prinzip befolgt, und die Schiffe lieber in den Häfen verfaulen läßt.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1824] Der Unterzeichnete wird das diesjährige Heu- und Ohmetgras auf seinen Wiesen vergeben und zwar: Donnerstag den 20. Juni, Morgens 7 Uhr von circa 50 Morgen auf er Hanhoffer Ganerb, und Samstag den 22. Juni, Morgens 7 Uhr von ungefähr 20 Morgen auf der Harthauser Ganerb. —

Liebhaber wollen sich auf den Wiesen, welche die Feldschützen auf Verlangen anweisen werden, einfinden. —

Speyer, den 16. Juni 1833.

Wagner, Geschäfsmann.

[1726] Hausversteigerung.

Freitag den 21. laufenden Monats, im Wirthshaus zum goldenen Anker dahier, wird auf Anstehen der Erben der verlebten Eheleute Peter Schmitt und Elisabetha Hentschel, das zur Verlassenschaft dieser Letztern gehörige in der breiten Straße dahier, neben Jakob Heß und einem Allmentgäßchen gelegene dreistöckige Wohnhaus nebst Stallung, Hof und Garten, öffentlich an den Meistbietenden auf Eigenthum versteigert.

Speyer, den 15. Juni 1833.

Reichard, Notär.

[1825] Bei Fr. Bock Wittwe, Buchdrucker und Buchhändler in Weissenburg, ist erschienen, und in der Oßwald'schen Buchhandlung in Speyer zu haben.

Geschichte
der neuesten
Ereignisse in Rheinbaiern.

Nebst einer Schilderung von Siebenpfeiffer, Wirth, Hochdörfer, Schüler, Culmann, v. Stichaner, v. Andrian ꝛc. ꝛc.

Preis ein Gulden rheinisch.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 123. den 20. Juni 1833.

Deutschland.

Motion des Abg. Merk, den Antrag auf einen Gesetzentwurf über die Bedingungen und die Form des persönlichen Untersuchungsarrestes enthaltend. Vorgetragen in der 11. Sitzung der badischen Deputirtenkammer vom 12. Juni.

[Fortsetzung.]

Es wird zwar ohne Zweifel das zu erwartende neue Kriminalgesetzbuch die Lehre vom Verhaft nach der Grundlage der Verfassung und dem Fortschritt der wissenschaftlichen Kritik aufstellen. Es scheint jedoch die Gesetzgebungskommission in den Zustand der Ruhe gesetzt worden zu sein. Auf jeden Fall dürfte noch eine ziemlich lange Zeit hingeben, bis der Entwurf eines Kriminalcoder zum wirklichen Gesetz erhoben sein wird. Es ist aber, meine Herren! die gegenwärtige Zeit nicht so gestaltet, um sich mit Vertröstungen auf das, was einen so höchst dringlichen Punkt der Befestigung unseres Rechtszustandes betrifft, abfinden zu lassen, vielmehr darf die verfassungsmäßige Vorsorge zur Sicherung der individuellen Freiheit keinen Augenblick mehr ausgesetzt bleiben. Ich will, wie gesagt, der Unparteilichkeit unserer Gerichte nicht zu nahe treten, aber ich behaupte, daß in Zeiten solch' politischer Parteiung wie die jetzigen, es gefährlich sei, die Entscheidung über persönliche Freiheit bereits nur der Praxis eines Richters überlassen zu wissen, wie er sich solche nach dieser oder jener Theorie gebildet haben mag, weil bei Beurtheilung politischer Vergehen die Meinung, zwar meistens subjectiv unwillkürlich, doch psychologisch einwirkend, einen unabwendbaren Einfluß ausübt, wenn nicht oft eine schlimmere Absicht dabei zu bemerken wäre. Anderwärts in neuerer Zeit vorgekommene Beispiele von Verhaftungen mußten hierüber wirklich aufmerksam machen. Dann will ich Sie, meine Herren! an die Aufforderungen der Blätter der immer kühner vortretenden Reactionspartei erinnern. Jene Aufforderungen an die Regierungen nemlich, gegen politische Vergehen ausserordentliche Maßregeln zu ergreifen, Spezialgerichtshöfe einzusetzen, summarisches Verfahren anzuordnen, eine hohe Bundespolizei einzuführen ꝛc. Diese Provocationen, sich von Tage zu Tage erneuernd und steigernd, sind um so mehr zu beachten, als eben jene Blätter, in welchen solche enthalten sind, schon Unglaubliches angekündigt haben, was dann leider wirklich eintrat. Dies, so wie noch manche andere trübe Zeichen der Zeit machen es nothwendig, ohne Säumen jene Gewährleistungen in das Leben zu rufen, wie solche das Wort und der Sinn der Verfassung dem Volke verheißen. Es hat aber der Art. 15 der Verfassung keine rechte Bedeutung und Wirksamkeit, wenn ihm nicht eine gesetzliche Vorschrift zum Verhaft und die Art dessen Vollzuges beigefügt wird. — Habe ich Sie, meine Herren! von der Nothwendigkeit meiner Motion überzeugt, so entübrigt mir zur weiteren Begründung derselben nur noch, einige Hauptgrundzüge, auf welche, nach meiner Ansicht, das über den Verhaft zu gebende Gesetz gebaut sein sollte, in Kürze und, so weit es der Umfang einer Motion gestattet, anzudeuten. — Vor Allem ist zu unterscheiden zwischen einem provisorischen Sicherheits- und dann dem wirklichen Untersuchungsarrest. Diese Unterscheidung hat sich überall da, wo die Gesetzgebung ihn eingeführt hat, als zweckmäßig bewiesen. — Der provisorische Verhaft ist ein bloser Civilarrest, der nur dann eintritt, falls gelindere Mittel, z B. Stadtarrest, Polizeiaufsicht, Beschlagnahme von Pässen, den Zweck der Sicherheit nicht erreichen sollten. Der Angeschuldigte ist entweder in einem eigenen, vom gemeinem Gefängniß getrennten und anständigen Lokale, oder aber in seiner Wohnung, wenn der Hausarrest in Anwendung kommen kann, zu verwahren. Gründe für dessen Anordnung sind: 1) Betretung bei einem Verbrechen, auf dem wenigstens Zuchthausstrafe steht, oder wenn der Betretene eine unbekannte Person ist. 2) Wenn die Verhütung der Fortsetzung eines Vergehens es nothwendig macht. 3) Wenn der muthmaßliche Thäter heimathlos ist, oder 4) Auf der Flucht begriffen ist, oder hiezu Anstalten macht. 5) Bei Todtschlägen oder schweren Verwundungen im Tumult, wenn wegen großer Zahl von den am Ort der That gegenwärtig Gewesenen die Ausmittlung des Verdächtigen nicht gleich möglich ist. 6) Zur Verhütung von Collussionen hat der provisorische Arrest nur in dem Fall Statt, wenn gegründeter Verdacht eines zur Verübung einer schweren verbrecherischen That bestandenen Komplotts vorliegt. Aus dem Grund der Collussionsverhütung geschieht viele Ungebühr bei Verhaftungen, und mir ist ein Fall bekannt, wo sogar ein Zeuge unter diesem Vorwand in Arrest genommen wurde. (Beschl. f.)

Frankfurt a. M., den 15. Juni. Ein zu Schwelm in der preußischen Provinz Westphalen erscheinendes Zeitblatt, betitelt Herrmann, enthält

wiederholt Artikel über Frankfurt, die ein Gewebe von Schmähungen sind, in deren einem namentlich darzuthun gesucht wird, wie die Stadt Frankfurt nicht vermöge, selbst Ordnung und Ruhe zu erhalten, und sich in den Schutz einer andern größern Macht (Preußen) begeben müsse. Wie man hört, so hätte sich unsere Regierung dadurch veranlaßt gefunden, bei dem Bundestage Beschwerde zu erheben, die wohl um so eher auf gehörige Beachtung Anspruch machen darf, da unsere Behörden mit größter Strenge darüber wachen, daß die hiesigen Zeitungen nichts enthalten, das irgend eine Bundesregierung verletzen könnte. — Dem Vernehmen nach wäre in der am verwichenen Donnerstage Statt gehabten Sitzung der hohen Bundesversammlung ein Präsidialvorschlag vernommen worden, worin die Angemessenheit dargelegt wird, die wegen angeschuldigter Theilnahme an der Frankfurter Meuterei vom 3. April in den hiesigen Gefängnissen bis jetzt aufbewahrten Individuen nach einer Festung zu versetzen, dort aber die fernere Instruktion ihres Prozesses durch eine von Bundeswegen zu ernennende Commission betreiben zu lassen. Wie man sich erinnern wird, war schon früher die Rede von einer solchen Maßregel, deren Ausführung aber, wie es damals hieß, in Folge diesfälliger Einsprache von Seiten der hiesigen Regierung einstweilen aufgeschoben ward. Da indessen nunmehr die Bundesversammlung vollständig beisammen ist, so dürfte es sich bald erweisen, ob überhaupt an der ganzen Sache etwas Wahres ist. (S. M.)

Berlin, den 8. Juni. Das Gerücht, daß Baiern seit dem Austritt oder der anderweitigen Bestimmung des Finanzministers von Mieg andere Ansichten in Hinsicht des Anschlusses an den von Preußen ausgegangenen großen Zollverein gewonnen, erhält sich noch immer. Man will hier den einflußreichen Mann sehr wohl kennen, der als entschiedener Gegner des neu anzunehmenden Mauthsystems Hrn. v. Mieg gegenüber stand, und dem es, namentlich durch die Berücksichtigung der Interessen eines, Baiern unmittelbar benachbarten Staates, gelungen wäre, die schon so weit vorgeschrittenen Unterhandlungen, wenn auch nicht geradezu rückgängig, doch stillstehen zu machen. — Die Sendung des Freiherrn v. Binder (im österreichischen Dienste) steht mit dieser Angelegenheit in Verbindung. Dieser durch ein über den Gegenstand eingetretenes tiefes Schweigen bezeichnete Stillstand, die Ratification der gepflogenen Verhandlungen betreffend, ist so eben in Bezug auf das Königreich Sachsen eingetreten. (Schw. M.)

Aachen, den 15. Juni. Die hiesige königl. Regierung bringt im neuesten Amtsblatt die nachfolgende Allerhöchste Kabinetsordre zur allgemeinen Kenntniß: Da die rheinischen Gerichte, wie Ich aus Ihrem Berichte vom 4. d. M. ersehen, Anstand nehmen, die Art. 196, 197, 258 und 259 des rheinischen Strafgesetzbuches auf Geistliche und auf diejenigen anzuwenden, welche, ohne dazu befugt zu sein, sich geistliche Funktionen anmaßen, oder geistliche Amtskleidungen tragen, so will Ich die in den vorgenannten Artikeln enthaltenen gesetzlichen Vorschriften hierdurch auch für anwendbar auf den geistlichen Stand und auf geistliche Funktionen und Amtskleidungen erklären. Sie haben die Bekanntmachung dieser Bestimmung zu veranlassen. Berlin, den 23. April 1833. (gez.) Friedrich Wilhelm. An die Staatsminister Frhrn. v. Altenstein und v. Kamptz.

Coblenz, den 14. Juni. Heute ist B. Bonaparte, Prinz von Canino, Sohn von Lucian Bonaparte, mit dem Dampfschiffe hier eingetroffen und im Gasthofe zum Englischen Hofe abgestiegen. Er kommt aus Amerika und geht nach Italien. Zu Insbruck wird er am 18. d. M. erwartet.

Frankreich.

Paris, den 12. Juni. Man hat der Gräfin Luchesi-Pally auf der Fregatte Agathe nicht nur alle möglichen Annehmlichkeiten zu verschaffen gesucht, sondern die Polizei trug auch Sorge, bei ihrer Abfahrt alle dreifarbige Flaggen von den Schiffen im Hafen zu entfernen, um ihr den unangenehmen Eindruck zu ersparen. Einem widerspänstigen Schiffspatron, der seine Flagge nicht abnehmen wollte, wurde mit Gefängnißstrafe gedroht. Das sonst ministerielle Journal von Bordeaux mißbilligt in den stärksten Ausdrücken diese Verfügung der Behörden, die es eine Maßregel der Willkühr nennt. Es sei, sagt jenes Blatt, dieses noch der gelindeste Ausdruck. — Die Frohnleichnamsprozession scheint an mehreren Orten Widerstand gefunden zu haben. In Bordeaux verweigerte die Nationalgarde bei dieser Gelegenheit jeden Dienst, ebenso bezeugten die Linientruppen wenig Lust dazu. Der Maire, der Anfangs dem Erzbischof die Prozession durch die Stadt hatte verweigern wollen, gab später nach, aus Furcht, es möchten, wenn die Prozession trotz des Verbots statt hätte, Unordnungen und Profanationen herbeigeführt werden. Um alles dies zu vermeiden, dürfte man sich aber nur streng an den Buchstaben des Gesetzes halten, der förmlich jede Ausübung eines Gottesdienstes ausserhalb der Kirchen an den Orten untersagt, wo man verschiedene Glaubensbekenntnisse findet.

* Vor dem Assisengericht zu Paris erschien dieser Tage ein Hr. Carette, Fabrikant chemischer Producte und Offizier der Nationalgarde, beschuldigt, Spott gegen die Religion getrieben zu haben, indem er am Aschermittwoch als Erzbischof maskirt, umhergezogen sei. Er wurde von den Geschwornen für schuldig erklärt, und eine Strafe von vierteljährigem Gefängniß und 300 Frcs. Geldbuße gegen ihn ausgespro-

chen. Als er sich aus dem Gerichtssaale wegbegab, äusserte er, dies sei wohl die Belohnung, die ihm ertheilt werde für die Wunden, welche er im Juli 1830 davongetragen. — Der Oberst Bricqueville griff in der Deputirtenkammer vom 13. Juni den Kriegsminister Soult mit großer Heftigkeit persönlich an, indem er ihn beschuldigte, zu denen zu gehören, welche ihrer Zeit den französischen Namen im Auslande verhaßt gemacht hätten, welche mit Schätzen nach Frankreich zurückgekommen seien ꝛc.; auch scheint er ihm die Schuld der Niederlage von Waterloo beizumessen. Das Gouvernement, sagte er, habe den öffentlichen Geist desorganisirt, habe die Nationalgarde und die Juli-Nation desorganisirt, nun wolle es auch die Armee desorganisiren ꝛc. Diese Rede machte ihrer Heftigkeit wegen ziemlich starkes Aufsehen, war aber doch zu wenig gehaltvoll um Eindruck zu machen, und zu grob, um in Frankreich Anklang zu finden. — Das ministerielle Journal des Debats sucht zu beweisen, daß die Minister das Recht hätten, die Deputirten in der Kammer auszulachen. Ein Ministerium, das durch seine Organe solche Sachen auf's Tapet bringen läßt, ist wirklich bedauerlich.

* Paris, den 15. Juni. Die Rede des Obristen Bricqueville hat doch einigen Eindruck hervorgebracht. So gleichgültig sich auch anfangs der Hr. Kriegsminister stellte, so sehr erbittert zeigte er sich nach der Sitzung. Er wollte seine Würde niederlegen: seine Collegen, die übrigen Minister, mußten kommen, ihn zu bitten, das Vaterland keiner Gefahr auszusetzen, ja der König selbst mußte in den grossen Chorus einstimmen: da, seiner Unentbehrlichkeit bewußt, und fest überzeugt, daß Frankreich, welches selbst ohne Napoleon bestehen konnte, ohne den Hrn. Soult zu existiren aufhören müsse, erklärte er denn, daß er die Last des Ministeriums sich noch länger wolle gefallen lassen. Doch ward beschlossen, der Graf Lobau solle eine eclatante Satisfaction von der Kammer fordern. Dieser that es, indem er verlangte, man solle den Vortrag des Obristen Bricqueville aus dem Protokolle weglassen. Diese Zumuthung setzte die Majorität der Deputirten doch in eine gewisse Verlegenheit. Endlich kam jemand vom Juste milieu auf den gescheiden Einfall, vorzuschlagen, man solle die Rede Bricquevilles aufnehmen, aber auch die des Hrn. Grafen Lobau. Dagegen fiel nun freilich fast Niemand etwas ein zu erinnern, und der Hr. Marschall-Kriegsminister mag denn dies als eine eclatante Satisfaction betrachten, so lang es ihm beliebt. — Daß sein gedrohter Austritt aus dem Ministerium ernstlich gemeint war, glaubt ihm kein Mensch. Uebrigens hat gestern ein Duell zwischen seinem Sohn und Bricqueville statt gefunden, und zwar mit Degen. Clauzel, Bacot, Jacqueminot und Excelmans waren die Sekundanten dabei. Erst stolperte der junge Marquis von Dalmatien über einen im Weg gelegenen Stein, dann entfuhr der Degen den Händen des Hrn. Obristen, hierauf ruhte man aus, nachher kämpfte man wieder, und zuletzt ging man frisch und gesund auseinander, ohne daß ein Tröpfchen Blut geflossen wäre. — Es heißt, die seit 3 Jahren verurtheilten Vendeer würden alle amnestirt werden; an eine Amnestie zu Gunsten der Junileute denkt dagegen kein Mensch. — Man will wissen, der Gen. Solignac werde demnächst aus Oporto zurückkommen. — Die Bill wegen Freilassung der Sklaven schreitet im englischen Unterhaus ohne merkliche Schwierigkeit voran.

Großbritannien.

London, den 9. Juni. Nichts gleicht dem Hohne, womit namentlich die Times, das Chronicle u. s. w. gegen die Tories und besonders gegen die Person des Herzogs von Wellington, nach Ertheilung der Königlichen Antwort und nach der Niederlage dieser Partei in dem Unterhause, auftreten. Von der andern Seite gleicht auch nichts dem verhaltenen Ingrimme, womit die Toryblätter, die Post, der Albion u. s. w. die Sache anfassen, da der König selbst in dieser Angelegenheit gesprochen, und sie gegen das Ministerium ihren vollen Zorn nicht so ganz auslassen können. — Die Antwort des Königs auf die Adresse der Lords, und das Resultat des Antrags im Hause der Gemeinen haben ein Steigen aller Fonds zur Folge gehabt. —

Griechenland.

Nauplia, den 18. Mai. Die Veränderung im Ministerium, die als nothwendig vorauszusehen war, ist nun wirklich eingetreten. Von den frühern Ministern bleiben nur Trikupis und A. Maurokordato für das Aeußere und die Finanzen, die übrigen Fächer sind durch Koletti, Psylas und Praydas ersetzt worden. Von diesen hat allein Koletti, als Häuptling der nationalen oder konstitutionellen Partei, welche den Sturz der Capodistrianischen Herrschaft herbeigeführt hat, eine europäische Reputation, und seine Wahl hat insofern sogar eine politische Farbe, als er als Vertreter der französischen Partei, eben so wie Maurokordato als Vertreter der englischen gilt; doch hat es mit diesen Parteien eine eigene Bewandniß; sie existiren als solche seit dem Londoner Vertrage nicht mehr, und die ehemaligen Mitglieder derselben haben nur zum Theil ihre Neigungen und Verbindungen aus jener Zeit in diese ganz neue mit veränderten Gesinnungen und Ansichten herübergetragen. Die beiden andern neuen Minister haben nur eine lokale Reputation, und diese selbst könnte nicht besser sein.

München, den 11. Juni. Von hier sind gestern mehre von der Regentschaft berufene ausgezeichnete junge Juristen, unter ihnen Hr. Feder, der vor zwei Jahren durch die Lösung einer Preisaufgabe die phi-

losophische Doktorwürde erlangt hat, nach Nauplia abgegangen. Andere, auch aus dem Fach der Forst- und Hüttenkunde, werden ihnen folgen, da es sich findet, daß zur gehörigen Einrichtung und gründlichen Führung jener Zweige der Verwaltung es wie fast in allen andern an hinlänglich vorbereiteten Individuen gebricht.

Miscellen.

* Die Paulinafliege.

Verschiedene Bezirke des Königreichs Murcia in Spanien sind dermalen durch eine neue Geisel heimgesucht, es ist dies eine Fliege, Paulina genannt, von weißer Farbe, auf den Flügeln und dem Rücken leicht schwarz gestreift, größer als die Wanze, aber sonst dieser sehr ähnlich. Diese schädlichen Insekten kommen Millionenweise, und verdunkeln manchmal die Sonne wie die Heuschrecken Aegyptens; sie lassen sich auf einem Felde mit reifem Korn nieder, und verbleiben während 24 Stunden auf demselben; sie setzen sich auf der Aehre fest, die sie vernagen, und auf welcher sie eine giftige Flüssigkeit verbreiten, die in einer Minute den Halm vertrocknet, und das Getreide in eine dem weißen Stärkmehl ähnliche Masse verwandelt; man versichert, daß dasselbe, zu Brod verwendet, tödlich ist. —

Glücklicherweise scheint die Natur diesem zerstörenden Insekte den Instinkt seiner Erhaltung versagt zu haben; es läßt sich ihm nahen und sich fangen, ohne daß es sucht zu entfliehen; es setzt sich blos an Korn und Mais, und verschmäht die übrigen Cerealien.

Das Landvolk, mit Recht beunruhigt, und durch die Behörden unterstützt, begibt sich nach den angefallenen Punkten, und man sammelt die Paulina mit größerer Sorgfalt ein, als die Oliven. Man sammelt diese Fliegen in leinenen Säcken, zerdrückt sie dann sorgfältig, worauf, von den Behörden zur strengen Aufsicht abgesendete, Soldaten Feuer auf den Feldern anzünden lassen, welche ergriffen sind, um die Landleute zu verhindern, das angefallene Getreide zu benützen. Die Paulina erschien zuerst in der Huerta de Lorca, wo sie große Verheerungen anrichtete, gegenwärtig ist sie nach Murcia gedrungen.

Die Polizeianstalten in vielen Städten lassen sich füglich mit den Klappermühlen auf den Kirschbäumen vergleichen: sie stehen still, wenn das Klappern am nöthigsten wäre, und machen einen fürchterlichen Lärm, wenn wegen des heftigen Windes gar kein Sperling kommt. Lichtenberg.

Der Adler und die Schnecke.

(Aus Langbeins Gedichten.)

Adler.

Wie, find' ich dich, du träges Thier
Auf diesem Eichenwipfel hier?
Wie kamst du her? So rede doch?

Schnecke.

Je nun, ich kroch.
Sein hohes Ehrenamt gewann
Nicht anders mancher Schneckenmann.

Johann von Müller schrieb im Jahr 1801 auf einer Reise nach Frankreich an seinen Freund Bonstetten: „Mit Begeisterung betrat ich diesen Boden. Kein Volk, seit den Römern, hat öfter so gewaltig und auf so Viele gewirkt. Der Franken Reich war das edelste, und ihm ist Europa Rettung vor den Arabern schuldig; ihm Deutschland Civilisation; ihm die Menschheit Popularisirung der Wissenschaften; und dieses Volk ersah in diesen Tagen Gott, das ganze rostende Maschinenwerk der Staaten zu zerbrechen, oder dessen Führer zu neuer Beseelung desselben zu nöthigen. Da gingen sie mir alle vorüber, die großen Heroen, von Chlodwig bis Bonaparte, und eines jeden Wirkung, und was darin menschlich und was im hohen Plane des Weltgenius war."

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 124. den 22. Juni 1833.

Anzeige.

Da mit dem 1. des nächstkommenden Monats Juli ein neues Abonnement beginnt, so werden diejenigen, welche gesonnen sind, sich auf die Speyerer Zeitung zu abonniren, ersucht, ihre Bestellungen baldigst zu machen, damit sie alle Blätter sogleich nach deren Erscheinen erhalten.

Die Speyerer Zeitung erscheint unverändert, wie bisher, wöchentlich fünfmal, und zwar, so oft solches die vorhandenen Materialien erfordern, mit Beilagen. Der halbjährige Pränumerationspreis ist zu Speyer in der Verlagshandlung, so wie bei sämmtlichen Postämtern des Rheinkreises 3 fl. 12 kr., und nur im Auslande findet ein nach der größern oder geringern Entfernung berechneter weiterer Aufschlag statt. Alle auswärtigen Leser belieben ihre Bestellungen nicht bei der Redaktion direct, sondern bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu machen, wobei zu bemerken ist, daß die Posten nur diejenigen Bestellungen besorgen, für welche der Betrag sogleich baar entrichtet wird.

Privatanzeigen werden gegen eine Vergutung von 4 Krzr. für die Druckzeile in dieses Blatt aufgenommen.

Deutschland.

Motion des Abg. Merk, den Antrag auf einen Gesetzentwurf über die Bedingungen und die Form des persönlichen Untersuchungsarrestes enthaltend. Vorgetragen in der 11. Sitzung der badischen Deputirtenkammer vom 12. Juni.

[Beschluß.]

...Ueberhaupt möchte die Bemerkung richtig sein, daß man bei Untersuchungen die Gefahr einer Flucht viel zu leicht unterstelle. Ehemals, als man in Deutschland die Polizei so gut wie gar nicht kannte, und ein Verbrecher sich nur in ein anderes von den vielen leicht zu erreichendes Reichsgebiet begeben durfte, um vor der Nacheile sicher zu sein, hatte die Besorgniß der Flucht mehr auf sich, als jetzt, wo nach der in allen Ländern bestehenden Staatspolizeieinrichtung Niemand mehr ohne gehörigen Nachweis fortkommen kann. Darin, daß man der Fluchtbesorgniß zu viel Raum gibt, und den Verhaft fortdauern läßt, wenn gleich Gründe vorliegen, welche eine nur geringe Strafe voraussetzen lassen, liegt hauptsächlich das Fehlerhafte der gegenwärtig über den Verhaft bestehenden Praxis. — Ich habe schon früher bemerkt, daß die Klage über unverhältnißmäßige Arrestverlängerungen durch Verzögerung der Untersuchungen leider nur zu gegründet sei. Zwar gehört die gesetzliche Vorsorge dagegen zu einem andern Theil des Untersuchungsverfahrens als dem über den Verhaft an sich. Indeß ist diesfalls eine Abhülfe dringend erforderlich, und so kann dem vorgeschlagenen, ohnehin nur bis zur Einführung eines neuen Criminalgesetzbuchs, interimistischen Gesetze diese Vorsorge beigefügt werden, und zwar, weil vor der Hand eine andere organische Einrichtung des Gerichtswesens nicht erfolgen kann, dadurch, daß 1) die oberen Gerichtsbehörden ermächtigt werden, den zu einer Zeit mit zu vielen Untersuchungen, die Verhaft nach sich ziehen, belasteten Aemtern aus der Zahl der hiezu fähigen Pensionäre gegen eine, wenn sie nicht am Orte sich aufhalten, vorläufig festzusetzende mäßige Vergütung der Reise- und der durch den Aufenthalt anderwärts etwas vermehrten Unterhaltskosten zuzutheilen; 2) daß gegen die säumigen Untersuchungsrichter eine eindringliche Legalstrafe nach einigen Gradationen festgesetzt, und den Obergerichten eingeschärft werde, solche im Falle, daß eine Untersuchung gegen einen Inhaftirten länger, als es der gesetzmäßige Gang der Untersuchung mit sich bringt, unnachsichtlich von Amtswegen eintreten zu lassen, daß endlich 3) für denjenigen, der wegen ungerechter, oder zu lang fortgesetzter Verhaftung den Untersuchungsrichter auf Genugthuung belangen will, ein einfacher Weg hiezu, etwa der Weg der Beschwerdeführung unsers Prozeßrechts vorgeschrieben werde. — ...Auch auf die bei Verhaftungen oft Statt findenden Nebenakte der Haussuchung und Beschlagnahme der Papiere muß sich die Vorsorge des Gesetzes erstrecken, damit diese blos ausserordentliche, daher nicht zu begünstigende Mittel nur mit großer Vorsicht und Schonung in Anwendung kommen. Nie darf letztere in eine endlose Neugierde erregende Inquisition ausarten, und nur dann Statt finden, wenn nahe Inzichten vorliegen, daß in den Papieren der Thatbestand eines Verbrechens zu finden sei."

In der Württembergischen Deputirtensitzung vom 18. Juni wurde u. a. von den stattgehabten Wahl-

umtrieben gesprochen, und u. a. Folgendes bemerkt: Die Tagesordnung führt jetzt auf die Berathung der Beschwerde von 77 Wahlmännern Göppingens über Beeinträchtigung der Wahlfreiheit, hauptsächlich durch den Oberamtmann, der namentlich den Wahlmännern der Gemeinde Ebersbach vorgestellt habe, daß sie künftig bei Eisgängen keine Hülfe mehr von Sappeurs bekommen würden, wenn sie nicht für den Kandidaten der Regierung stimmten. — Wiest liest, in Beziehung auf die frühere Bemerkung des Hrn. Staatsraths v. Schlayer, daß in der Stadt Saulgau eine öffentliche Rede gehalten worden, einen Brief, der dieser Angabe widerspricht, wenn man anders nicht jene Rede meine, die der Hr. Oberamtmann auf dem Rathhause an die Wahlmänner gehalten habe, bei welcher Gelegenheit auch das Schriftchen: „der vergebliche Landtag" verlesen worden sei. Ueberhaupt — so fährt der Abg. fort — sei überall im Lande, vom ersten Beamten an bis zum Gensdarmen herab, für die Wahl der Regierungscandidaten gewirkt worden..... Vicepräsident unterbrechend: Dies sei eine große Abschweifung von der Tagesordnung. Römer, Walz und Andere: O nein, das gehöre allerdings zur Sache. Wiest fährt fort und sagt namentlich, daß die Verwaltungsactuare die Wahlmänner bestimmt haben, die Stimmzettel umzuschreiben. Ein Oberamtmann habe sogar dadurch die Wahl von Oppositionsmitgliedern zu verhindern gesucht, daß er gesagt habe, die Verfassung werde suspendirt, wenn die Wahl derselben zu Stande käme. Endlich verliest er ein Schreiben des Generalpostdirectors in Frankfurt an alle Postbeamten, worin ihnen jede Begünstigung von Oppositionsumtrieben strenge untersagt und sie unter Aufsicht der Oberamtleute gestellt wurden. — Deffner: Das Oberamt Eßlingen habe einen gedruckten Zettel, der weder Drucker noch Verleger enthalte, ausgetheilt, und dies sei eine von einem Beamten begangene Ungesetzlichkeit. — v. Zwergern: Wenn die Beamten durch Gensdarmen die Wahlmänner beobachten lassen, wenn man den Sitz des Bisthums einer Stadt verspreche, im Falle sie den oder jenen wähle u. dgl., das seien doch wohl ungesetzliche Umtriebe.

Tübingen, den 15. Juni. Man spricht hier viel von einer bedeutenden Verschwörung, die bei dem Militär entdeckt worden sei; namentlich soll ein Lieutenant Koseritz darin verwickelt sein.

Kassel, den 14. Juni. Der Professor der Staatswissenschaften in Göttingen, Saalfeld, der von der k. hannöverischen Regierung seine Entlassung erhalten hat, reiste vor Kurzem hier durch. Derselbe verläßt Göttingen und nimmt seinen Wohnsitz in Hechingen, da er die Erlaubniß erhalten hat, seine bisherige, nunmehr als Ruhegehalt ihm zugesicherte, Besoldung von 700 Thlr. im Auslande zu verzehren.

Karlsruhe, den 14. Juni. In der heutigen öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer der Ständeversammlung machte Abg. von Rotteck die Anzeige, daß er in einer der nächsten Sitzungen eine Motion einzubringen gedenke, dahin gehend: „Daß die hohe Kammer eine Commission ernennen möge, welche damit beauftragt werde, den Zustand des Vaterlandes in Erwägung zu ziehen, und hiernach die geeigneten, auf solche Erwägung gebauten, Anträge der Kammer vorzulegen."

Darmstadt, den 17. Juni. Die Proposition der Regierung wegen des Schloßbau's wurde heute mit 34 gegen 12 Stimmen in der zweiten Kammer abgelehnt. Als die zwölf Stimmen nennt man folgende Abgeordnete des Gütersässigen Adels: Graf Lehrbach, v. Breidenbach, v. Rabenau, v. Günderrode und v. Rodenstein; sodann die Abg. Hardy, Heyer, Wieger, Wiener, Präsident Schenk, Perrot und Schacht.

Darmstadt, den 18. Juni. Nachdem in der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer die Propositionen der Regierung wegen des Schloßbaues durch Majorität verworfen wurde, wurde dagegen der Vorschlag des Abgeordneten Jaup mit 38 Stimmen gegen 10 angenommen und beschlossen, die Regierung zu ersuchen, theils um eine besondere Proposition zum Zweck der erforderlichen, alsbaldigen, interimistischen Einrichtung, einer Wohnung für Se. Hoh. den Erbgroßherzog, theils um einen Gesetzesentwurf in Bezug auf die Fürstenwohnung, welcher Entwurf erstens alle durch das Bauen veranlaßt werdende Kosten enthalten; zweitens die Aufrechthaltung des Museums als eines Ganzen sichern; drittens möglichst vollständige Garantie dafür, daß die zu verwilligende Summe dem Zwecke gemäß und für diesen Zweck genügend verwendet werde, gewähren, und viertens dafür, daß hierdurch keine neue Steuern und Staatsschulden entstehen, sorgen müßte. Die Kammer erklärte jedoch zu Protokoll, daß sie damit sich über keinen Vorschlag zur Einrichtung einer Wohnung ausgesprochen, sondern dies lediglich dahingestellt gelassen habe.

Frankreich.

Deputirtenkammer. [Sitzung vom 15. Juni.] Hr. Grenier, Advokat zu Montpellier, begehrt, daß eine gerichtliche Anklage eingeleitet werde gegen den Rathspräsidenten, den Siegelbewahrer, den Minister des Innern, und den General Bugeaud, alle als schuldig oder mitschuldig des Verbrechens der Verhaftung, Gefangensetzung und willkürlichen Sequestrirung der Person der Herzogin von Berry in einer Citadelle. — Die Kommission schlägt die Tagesordnung vor. — Hr. Coulmann: In der Diskussion, die letzthin statt gehabt hat, sagte der Minister des Handels, daß die Gesetze verletzt worden seien unter

er Verantwortlichkeit der Minister. Wenn Sie die Tagesordnung annehmen, so geben Sie dadurch dem Ministerium eine Entschuldigungsbill über eine Frage, welche die Kammer nicht entschieden hat. (Murren im Centrum.) Die Tagesordnung wird angenommen. – Marschall Clauzel besteigt die Rednerbühne. — Meine Herren, sagt er, ich benachrichtige die HH. Minister, daß ich gesonnen bin, künftigen Montag eine Frage an sie zu richten über unsere Lage in Algier, und über den Punkt, ob endlich ein Kolonisationssystem wird angenommen werden. (Bewegung.)

Das ministerielle Abendblatt gesteht zu, daß auf eine franz. Goelette von den Dardanellen aus geschossen worden ist, es setzt aber hinzu, dies sei blos einem Irrthum beizumessen; der franz. Gesandte in Konstantinopel habe sich sogleich beim Reis-Effendi beschwert, der von der ganzen Sache nichts gewußt, und schleunige Satisfaction versprochen habe. Die unabhängigen Blätter betrachten die Sache aber anders; sie suchen nachzuweisen, daß die Schüsse nur auf Befehl der von den Russen getriebenen türkischen Regierung gefallen sein können, und daß nun der Reis-Effendi nichts besseres zu thun weiß, als den Kommandanten in den Dardanellen zu desavouiren.

Die Arbeiten zu den Forts, welche Paris umgeben (einbastilliren) sollen, sind wirklich vergeben worden, und doch hat die Kammer ihre Einwilligung zu diesen Anlagen noch nicht gegeben und wird sie hoffentlich auch gar nicht geben. Dieses Verfahren des Kriegsministers tadeln denn nun auch solche Blätter, welche in der Regel alle Maßregeln des Gouvernements bisher zu vertheidigen gesucht hatten. — Die vorzüglichsten Bewohner von Algier haben eine Petition an die Kammer gerichtet, worin sie um Befreiung von der Tyrannei, die man gegen sie ausübe, und um Aufhebung des militärischen Regime bitten. — Die franz. Seemacht im Oriente besteht dermalen aus 6 Linienschiffen (nemlich 1 von 90 Kanonen, 1 von 86 und 4 von 74), 4 Fregatten (3 von 60, 1 von 46 Kan.), 3 Korvetten (1 von 32 und 2 von 18 Kan), 4 Briggs (3 von 20 und 1 von 10) und 2 Gabaren (von 14 Kan.), zusammen aus 19 Schiffen mit 884 Feuerschlünden.

Italien.

Aus Savoyen, den 12. Juni. Durch die gleich angewendeten energischen Maßregeln ist es der Regierung gelungen, das drohende weitverzweigte Komplott in Piemont und Savoyen zu sprengen und mehrere Häupter desselben mit ihren Papieren zu verhaften. Man behauptet, was aber doch noch der Bestätigung bedürfen möchte, daß die Familie Bonaparte dabei eine Rolle gespielt habe. Die neulichen Ereignisse in Montpellier und in Perpignan stehen unstreitig auch in genauer Verbindung mit den nachbarlichen in Piemont. Eben so die italienischen Verwiesenen, die Mitglieder der Giovane Italia in Marseille, welche zum Theil zu Rhodez ihren Sitz und da ein Vehmgericht ganz nach Art des mittelalterlichen aufgestellt haben (?), um diejenigen Italiener zu richten, welche sie wegen laxer Betreibung ihrer Angelegenheiten in Piemont, dem Kirchenstaate und in den andern italienischen Ländern, verdächtigen. Ein ausgesprochenes Vehmurtheil ist bekanntlich neulich vollzogen worden.

Oekonomisches.

Um die Frucht lange Zeit zu erhalten, bewahrt man dieselbe in Silos (Gruben) auf.

Man kennt aber auch andere, einfachere Methoden, dieselbe während ziemlich langer Zeit zu erhalten, und in dieser Beziehung möge denn auch Folgendes hier eine Stelle finden:

Der Kornwurm befruchtet sich in einer Temperatur von wenigstens 13 bis 14 Grad (Reaumur.) Gelingt es also, da, wo sich die Frucht befindet, eine kühlere Temperatur zu erhalten, so ist man vor dem Kornwurm sicher.

Um solches zu erzielen, ist es gut, da, wo es sich thun läßt, die Frucht nicht unmittelbar unter dem Dach aufzuschütten.

Jedenfalls ist es aber zweckmäßig, Sorge zu tragen, daß an den Orten, wo die Frucht aufgeschüttet wird, nur solche Oeffnungen sich befinden, welche nach Norden gerichtet sind, damit die Sonne nicht hineinscheine. Diese sollen dann durch Fensterrahmen mit roher Leinwand überzogen, geschlossen sein. Um Luftzug herzustellen, genügt es, gegen Osten eine einzige Oeffnung zu haben, welche am Tage nicht blos wie die andern Fenster, sondern überdies auch durch einen Laden verschlossen sein muß, den man blos Nachts 2c. öffnet.

Auch will man bemerkt haben, daß es zweckmäßig sei, die Frucht nicht so wie es gewöhnlich geschieht, sondern blos in einzelnen Haufen, aufzuschütten.

Die Methode, in den derartigen Magazinen 2c. Fenster blos gegen Norden zu haben, hat sich übrigens auch anderwärts erprobt. In den Schlachthäusern von Paris hatte man Fenster in den Richtungen angebracht, in welchen der meiste Wind herkommt. Dies that nicht gut. Als man nun aber alle Fenster schloß, die nicht nach Norden gingen, war dem Uebelstande sogleich abgeholfen.

Miscelle.

* Durch die gepflogene gerichtliche Untersuchung und eingeholten amtlichen Berichte ist aktenmäßig erwiesen, daß weder, wie die Speyerer Zeitung in Nro. 117 bekannt gibt, ein Bürger von Seiten einer Militärperson verhaftet noch weniger der Hr. Adjunkt mit gezogenem Säbel verfolgt wur-

be. Die Besorgniß der hiesigen Zeitung, wie nöthig es sei, die Disciplin des Militärs zu schärfen, fällt also um so mehr von selbst weg, als bisher die sehr achtbare und ausgezeichnete Bürgerschaft der Kreishauptstadt und die Garnison im besten Einvernehmen lebten, und zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung, wenn es jemals nöthig sein sollte, vereint und kräftig stets zusammenwirken werden.

Speyer, den 20. Juni 1833.

Die königl. Stadtkommandantschaft.

Damboer, Oberstlieutenant.

Bemerkung der Redaction. Es soll uns sehr freuen, wenn sich die Sache so verhält, wie oben angegeben: übrigens scheint hiebei noch ein Irrthum obzuwalten. Indessen glauben wir, daß sich die Bewohner von Speyer bei den vorstehenden Zusicherungen um so mehr beruhigen können, als sie von einem allgemein geachteten Manne gegeben werden.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1829] Obgleich ich bei der in Nro. 83 dieses Blattes enthaltenen Danksagung gegen die allgemeine Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Paris und deren Oberagenten Herrn N. Mollière unterzeichnet bin, so halte ich es doch bei genauer Prüfung für Schuldigkeit, die Art und Weise, wie ich zu meiner unbedeutenden Entschädigung gelangt bin, dem Publikum bekannt zu machen.

Nach dem Art. Nro. 14 der Police wird der Schaden eines Brandes durch zwei Sachverständige abgeschätzt, somit ist dieses auch bei mir geschehen, und mein Schaden beliefe sich auch 1287 Fr. was von beiden Sachverständigen unterzeichnet ist.

Nachdem ich nun zweimal die Reise nach Speyer fruchtlos machte, und mein Recht bei der Gesellschaft endlich direct geltend machen wollte, aus Mißtrauen gegen ihre Angestellte, erhielt ich mit aller Mühe statt 1287 Fr. nur 81 Fr., mit Inbegriff 1 Fr. für zwei Briefporto nach Paris und zwei Kreuzer Abzug, aus Mangel an Scheidemünze.

Obenerwähnte Danksagung wurde mir alsdann bei Empfang meiner wenigen Franken vorgelegt, scheinend, als seie dieses die Bescheinigung darüber.

Es wäre also ein grober Widerspruch, diese Gesellschaft bei solcher Behandlungsweise noch zu empfehlen, sondern ich warne vielmehr jeden meiner Mitmenschen dafür, und ohne Zweifel werden dergleichen Wahrheiten noch mehr an's Licht befördert werden.

Grünstadt, den 17. Juni 1833.

Ph. Bloch, Nagelschmidt.

[1830²] Heu- und Ohmetgras-Versteigerung.

Freitag, den 28. d. M., Morgens um 8 Uhr, auf der Rehhütte im Bühler'schen Wirthshaus, wird der diesjährige Graswuchs von 500 Morgen vorzüglicher Wiesen, (die Woogwiesen genannt) und Herrn Bezirksingenieur Denis in Zweibrücken gehörend, loosweise versteigert.

Mutterstadt, den 18. Juni 1833.

Der Bevollmächtigte:
Herget.

[1831] Concert-Anzeige.

Der hiesige Cäcilien-Verein in seinen ausübenden Mitgliedern beabsichtigt in zwei Concerten (wovon das eine den 7. Juli, das andere den 21. August l. J. Statt finden soll) dem verehrungswürdigen Publikum eine Reihe gewählter Tonstücke in möglichst gelungener Ausführung zu bieten, und hofft bei dieser Gelegenheit in einigen genußreichen Stunden seinen Leistungen einen ehrenden und ermunternden Beifall zu erwerben, um so zuversichtlicher, als er es sich bisher hat angelegen sein lassen, auf der Bahn der Vervollkommnung fortzuschreiten, und die kirchlich-gesellschaftlichen Zwecke in musikalischer Beziehung mit Bereitwilligkeit und Eifer zu unterstützen.

Speyer, den 20. Juni 1833.

Der Vorstand des Vereins
Gayer, Dercum, Adler, Schwarzmann, Zechner.

Berichtigung.

In der Todesanzeige des Hrn. A. Fried. Sauerbeck von Dürkheim, in Nro. 119 und 121 der Speyerer Zeitung, muß die zweite Unterschrift heißen:

„Joh. Löchner und Philippina Löchner, geb. Sauerbeck.“

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 125. den 23. Juni 1833.

* Ueber die innern Verhältnisse Frankreichs.

Seit lange her ist man gewöhnt, die Franzosen als eine nie zu beruhigende Nation zu betrachten, und namentlich geschieht es in der neuesten Zeit wieder, da nun auch Ludwig Philipps Regierung so Vielen nicht anstehe. In der letztern Beziehung bemerkt man denn noch, wie unendlich viele Vorzüge Frankreich in seiner Gesetzgebung 2c. besitze, nach denen man sich anderwärts noch erst sehnen müsse, z. B. Aufhebung des Feudalwesens, der Zehnten, Frohnden u. s. w., und fragt dann, welche wesentliche Institutionen denn die Franzosen noch nicht besäßen, welche ihnen denn noch zu wünschen übrig blieben?

Wir wollen uns nicht mit einer Untersuchung aufhalten, in wie ferne man die franz. Nation mit Recht oder Unrecht als von Natur unruhig, bezeichnet; wir wollen hier nicht erst beweisen, daß Europa längst versumpft und gewissermaßen in mittelalterliche Barbarei zurückversunken sein würde, wenn kein Volk, mit dem Charakter, mit den Vorzügen und selbst den Fehlern, welche der französischen Nation eigen sind, in demselben existirte; — wir wollen ohne Umschweif auf die dermaligen, wirklichen Verhältnisse übergehen.

Allerdings besitzt Frankreich vielfache Vorzüge in seiner Verfassung und Gesetzgebung, wie kein anderes Land in Europa, in vielen Punkten selbst England gar nicht ausgenommen. Aber diese Vorzüge sind nicht das Werk der jetzigen Regierung, das Verdienst derselben kann dieser daher auch nicht angerechnet werden; die franz. Nation hat sie vielmehr seit einigen vierzig Jahren durch schwere Opfer, namentlich mit dem Blute von drei Millionen ihrer Söhne erkauft. — Es ist sonach kein Wunder, wenn Frankreich mehr, und besonders größere politische Freiheiten, fordert, als die übrigen Völker: was z. B. für Spanien oder Italien als der herrlichste Gewinn anzusehen wäre, mag noch lange nicht genügen für das durch eigene Kraftaufwendung längst viel weiter gekommene Frankreich.

— Was nun aber das gegenwärtige franz. Gouvernement betrifft, so ist es dieses selbst, was sein Ansehen beim Volk am meisten untergrabt: man sieht zu allgemein ein, daß die Regierung dem Geiste der Institutionen, welche Frankreich bereits besitzt, so wie derjenigen, die es unzweifelhaft zu erlangen wünscht, von Herzen nicht huldigt; das Gouvernement zeigt vielmehr Widerwille gegen den Geist der Constitution, dies bringt Mißtrauen und Erbitterung hervor, beide gesteigert durch einzelne, theils in aller Form Rechtens constatirte, theils durch die Minister selbst offen anerkannte Verfassungsverletzungen, wie namentlich die Belagerungstanderklärung und die Verhaftung der Herzogin v. Berry beweisen. Wir dürfen den letztern Punkt erwähnen, ohne befürchten zu müssen, des Karlismus beschuldigt zu werden. Denn wir sind fest von der Wahrheit des Satzes überzeugt, daß in einem Staat, in welchem ein Mensch, sei er auch wer er wolle, rechtswidrig seiner Freiheit beraubt werden darf, kein einziger Bürger mehr volle Sicherheit für seine Person besitzt; und gewiß hatte jener griechische Weise Recht, der den Staat für den besten hielt, in welchem das kleinste Unrecht, das dem Geringsten im Land widerfahre, von allen Bürgern so angesehen werde, als sei es jedem von ihnen persönlich zugefügt worden. —

— Fragen wir nun aber, ob denn Frankreich gar keine wesentlichen Institutionen mehr zu wünschen hat, ob es denn wirklich alle schon besitzt.

Es ist natürlich hier der Ort nicht, an dem alle Einzelnheiten darüber auseinander gesetzt werden könnten. Zu unserm Zwecke genügt es, verschiedene Puncte hervorzuheben, welche uns in dieser Beziehung namentlich besonders beachtenswerth scheinen.

— Man sagt, die Deputirtenkammer sei frei vom Volke gewählt, sie repräsentire daher auch wahrhaft

die franz. Nation. — Dies ist unrichtig. Frankreich, das etwa 32 Millionen Bewohner, folglich bedeutend über 6 Mill. Bürger zählt, hat, wenn wir nicht irren, blos beiläufig 200,000 Wahlmänner, und gar nur etwa 900 Kandidaten zur Vertretung in der Kammer. Wenn unter 30 Menschen immer nur ein Einziger ist, der auch nur zur Wahl mitwirken darf, und wenn dann gar unter je 7000 Bürgern sich nur Einer findet, der die nöthigen Eigenschaften besitzt, und die geforderte enorme Steuernsumme entrichtet, um gewählt zu werden, so kann doch gewiß von einer freien Wahl die Rede nicht sein; kein unbefangener Mensch wird es für eine freie Wahl halten, wenn man der, ohnehin schon so sehr beschränkten Zahl der Wahlmänner sagt: ihr sollt frei wählen, aber — unter diesen zwei Candidaten Einen! — Wenn man auch die Zahl der Wähler beschränken zu müssen glaubt, wenn man nicht jeden Bürger, der als Nationalgarde die Waffen für sein Vaterland trägt, und als solcher der Gefahr ausgesetzt ist, sein Blut zu vergießen, — für berechtigt erklären will, zur Nationalvertretung mitzuwirken, so wäre es doch allerwenigstens billig, die auf solche Weise beschränkte Zahl der Wahlmänner wirklich frei wählen zu lassen, und die Eigenschaft, als Candidat bei den Deputirtenwahlen auftreten zu können, nicht an so enorme Steuersummen gebunden zu erklären. — Uebrigens müssen wir dem Grundsatze, den die Constitution von 1791 in dieser Beziehung zu verwirklichen suchte, immerhin den Vorzug geben. Wende man nicht den schnellen Untergang jener Constitution ein. Sie ward vernichtet, keineswegs durch innere Mangelhaftigkeit an sich, sondern in Folge der ausserordentlichen Ereignisse, die schnell nach einander eintraten, ehe die Constitution noch Wurzel gefaßt; Ereignisse, die nicht jeden Tag, nicht jedes Jahr wiederkehren können. Wer, dem ein gewaltiger Sturm einen jungen edeln Baum entwurzelt oder zerbrochen, eh' er noch Früchte hervorgebracht, wird Bedenken tragen, einen zweiten Baum der nemlichen Art zu pflanzen, weil der Sturm sich erneuern, und auch diesen Baum zusammenreissen könnte!

— Ein anderer Punkt ist die Vernachlässigung des Volks-Schulwesens, des allgemeinen Unterrichts. In dieser Beziehung steht Frankreich dem größten Theile von Deutschland noch weit nach, und es ist hierin noch unendlich viel zu thun. Vor einigen Jahren erfuhr man aus amtlicher Quelle, daß von den 40,000 Gemeinden des Landes nicht weniger als 15,000 (allerdings die kleinsten und unbedeutendsten) ganz ohne Schulen seien; und wie sahen so viele der vorhandenen aus? Es ist hierin zwar allerdings in neuerer Zeit Wesentliches geschehen, und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß sich der Minister Guizot in diesem wichtigen Punkte große Verdienste erworben hat. Allein er faßt die Sache viel zu ängstlich, oder, wenn man will, zu engherzig, an. So lange das Schulwesen nicht freier gestellt wird als bisher, wird man schwerlich dem erwünschten Ziel auch nur nahe kommen können. — Schul- und Kirchenwesen sollten durchaus getrennt werden; der Schullehrer darf nicht zum Diener des Pfarrers herabsinken; der eine soll unabhängig von dem andern, und jeder von beiden selbstständig in seinem Wirkungskreise sein (womit übrigens keineswegs gesagt sein soll, als ob jeder ohne alle höhere Aufsicht sein müsse). Es ergibt sich hieraus von selbst, daß die Volksschullehrer auch rücksichtlich des Einkommens möglichst so gestellt werden sollten, daß sie anständig leben können, und da ihr Beruf nicht minder wichtig, als jener der Pfarrer ist, so mag die Besoldung der letztern, so viel solches bei den verschiedenen obwaltenden Verhältnissen nur möglich ist, auch für die Schullehrer als Norm dienen. Aus dem, was an den 50 oder 100,000 Frcs., welche der Erzbischof von Paris erhält, und aus dem, was an den Besoldungen anderer hoher Geistlichen, Generale ꝛc. noch zu ersparen wäre, ließe sich manche Schullehrerbesoldung erübrigen. — In den Zeiträumen, in welchen man der Jugend in verschiedenen franz. Provinzen blos grassen Bigotismus einpflanzt, könnte diese wohl auch Lesen und Schreiben lernen, ohne daß die Kosten für das letztere bedeutender wären, als die für das erstere sind, und die man sonach ersparte.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

Karlsruhe. [13. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 18. Juni.] **Der Abg. Aschbach** be-

gründet seine Motion, daß die Kammer ihre verfassungsmäßigen Rechte wahre in Bezug auf die Ministerialrescripte, wodurch den Abgeordneten, welche Staatsdiener sind, unter Bedrohung mit unangenehmen Folgen, aufgegeben wird, ihren Deputirteneid mit Rücksicht auf ihren Diensteid zu modifiziren. Der Antragsteller vergleicht zuerst den Staatsdienereid mit dem Deputirteneid, zeigt die Uebereinstimmung Beider und leitet daraus die Schlußfolge ab, daß die Rescripte nicht nothwendig waren. Er prüft sodann das Gesetzliche der Rescripte und nimmt keinen Anstand, sie verfassungswidrig, nach Form u. Inhalt zu nennen. — v. Rotteck. Er erlaube sich, den Wunsch zu wiederholen, daß neben dem Rescript und der Urlaubsfrage auch der Brief in Berathung gezogen werde, welcher von einem hohen Regierungsmitgliede an mehre Abgeordnete erlassen wurde; der Brief sei zwar Privatsache derer, die ihn erhalten haben, aber zugleich auch Sache der Kammer, weil er an jene nicht als Individuen, sondern als Volksabgeordnete erlassen worden sei, in der Absicht, auf ihre Richtung in der Kammer einen Einfluß zu äußern. Er gestehe, daß gegen den Buchstaben der Verfassung dadurch nicht gefehlt sei, aber gegen deren Geist, und dies sei keine Sache, die man außer Acht lassen sollte.

(Beschluß folgt.)

Die allgem. Zeitg. enthält folgenden, in seinen Einzelnheiten doch wohl noch sehr der Bestättigung bedürfenden Artikel: „Stuttgart, den 16. Juni. Die Verhaftungen mehren sich bei uns, und gleichzeitig öffnet sich ein Blick in die Veranlassung und den Zusammenhang derselben. Die in Folge des Frankfurter Aufruhrs vorgenommenen Untersuchungen und Papierbeschlagnahmen führten bereits zu wichtigen Aufschlüssen, die leider kaum bezweifeln lassen, daß jener Vorfall in Frankfurt sowohl, als der Zug der Polen aus Frankreich nach der Schweiz mit weitverzweigten Konspirationen zusammenhing. Kurz vor dem Ausbrechen des Aufruhrs in Frankfurt bereisten mehre Emmissäre Württemberg, Baden, Hessen rc. Der von Frankfurt entflohene, später in Wiesbaden verhaftete Dr. Neuhof war einer jener Emissäre. Seine Papiere sollen eine große Liste von Leuten enthalten, auf welche die Revolutionärs zählen zu können glaubten, ja die sich zum Theil förmlich zu ähnlichen revolutionären Bewegungen, wie die in Frankfurt ausgebrochene, verbindlich gemacht haben sollen. Diese Anzeigen, verbunden mit andern Ergebnissen der Untersuchungen in Frankfurt, Tübingen rc. wiesen, so weit sie Württemberg betreffen, namentlich auf eine Anzahl von Militärs, und zwar Hauptleute, Lieutenants und Unteroffiziere, von denen denn auch schon mehre verhaftet wurden, während andere das gleiche Loos bedrohen soll. Auch Tübinger Studenten sind in die Sache verwickelt, und bereits mehre entflohen, worin sie durch den für den Augenblick dort eingetretenen Mangel an Gefängnissen begünstigt worden zu sein scheinen. Es hat sich ergeben, daß auf vielen Universitäten die burschenschaftlichen Vereine noch fortwährend mit einander in Verbindung standen, und daß im letzten Jahre die Tübinger Burschenschaft die sogenannte geschäftsführende war. Die letzten nächtlichen Exzesse daselbst scheinen Einzelne zu einer Befreiung der seit längerer Zeit dort Verhafteten haben benützen zu wollen, welcher Plan indeß scheiterte, noch ehe dessen Ausführung ernstlich versucht wurde. Kaum war das dahin geschickte Militär dort eingerückt, so wurde eine Anzahl Unteroffiziere verhaftet und gefesselt nach der Festung Hohenasperg abgeführt, wohin auch die andern in Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg rc. Verhafteten gebracht wurden. Dies ist das Wesentliche der ziemlich beglaubigten Nachrichten, welche in diesem Augenblicke das Stadtgespräch bilden, und von denen ich Manches noch mit Stillschweigen übergehe, da erst das Ende der Untersuchung ergeben kann, ob wirklich so verbrecherische Attentate, auf welche mehre Anzeigen weisen sollen, beabsichtigt wurden. Auch läßt wohl der verschiedene Ruf und Charakter der bis jetzt Verhafteten vermuthen, daß die Schuld nicht auf allen gleichmäßig, sondern auf manchen viel leichter, auf einzelnen andern dagegen vielleicht sehr schwer haften werde.

„Berlin, den 11. Juni. Ich höre, daß die Konferenzen wegen der belgisch-holländischen Streitsache wieder nach London verlegt werden, und daß unsere Regierung ihre Einwilligung dazu gegeben haben soll. Man sagt, Hr. v. Talleyrand habe London nicht verlassen wollen, und mit überwiegenden Gründen die Vortheile aufzuzählen gewußt, welche Holland zu hoffen hätte, wenn die Verhandlungen in London, wo man mit den holländischen Interessen gewissermaßen identificirt sei, gehalten würden. Das Haager Kabinet scheint von der Wahrheit dieser Ansicht durchdrungen zu sein, denn es soll mittelst eines Memorandums zu beweisen bemüht gewesen sein, wie viel der Geschäftsgang bei den Konferenzen in London erleichtert würde, was die Verhandlungen befördern und die Differenzen schneller ausgleichen müsse. Nachdem man nun hier die Vorstellungen Hollands berücksichtigt, und da bei dem vorzüglichen Interesse, das unsere Regierung dieser Angelegenheit widmet, die beiden andern nordischen Höfe ihr die Initiative in allen vorkommenden Fällen überlassen haben, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Konferenzen nach London verlegt, und unverzüglich daselbst eröffnet werden.

Großbritannien.

* In England herrscht, den neuesten Nachrichten zufolge, eine ungemeine Aufregung. Die Staats-

papiere sinken enorm und Jedermann ist beunruhigt. Bestimmte Thatsachen, die solches veranlaßten, liegen nicht vor; blos dunkle Gerüchte und ein trübes Vorgefühl im Volke geben sich zur Zeit kund. Man will wissen, daß die Torrys, Wellington an der Spitze, mit schwarzen Anschlägen gegen das Ministerium Grey und die Volkspartei umgehen, und sagt, sie hätten bei Hofe wieder festen Fuß gefaßt. Es heißt, Wellington, dem die Aussicht auf das Ministerium wieder offen stehe, rechne darauf, daß es bei Grey's Sturz und seinen Maßregeln Unruhen im Volke geben werde, die er dann durch militairische Gewalt unterdrücken, und alle projektirten Reformen vernichten werde; zu dem Ende soll dann auch das Unterhaus aufgelöst werden. Der Kampf wird vermuthlich zuerst wegen der vorgeschlagenen Kirchenreform im Oberhause beginnen.

Italien.

Rom, den 11. Juni. Se. Maj. der König von Baiern ist im besten Wohlsein in Perugia eingetroffen. Die Nachricht, welche sich hier verbreitet hat, daß derselbe bei der jetzigen italienischen Reise nicht nach Rom kommen werde, wurde von den deutschen Künstlern nicht ohne Schmerz vernommen. Noch jedesmal, wenn er in Rom abwesend war, hat dieser kunstliebende Fürst zur Aufmunterung der deutschen Kunst in Rom gar wohlthätig gewirkt. Ebenso war sein Hiersein stets mit neuen Erwerbungen von Kunstgegenständen verknüpft, so daß auch in dieser Rücksicht Rom das Nichtkommen Sr. Maj. als einen Verlust betrachten muß. (Allg. Z.)

Von der italienischen Grenze, im Juni. Die Verschwörung in Savoyen scheint viele Verzweigungen in ganz Italien und Deutschland gehabt zu haben. Man hat bei einigen Individuen überzeugende Beweise gefunden, daß sie mit deutschen Liberalen in Verbindung stehen, und daß Verabredungen getroffen waren, zu einer und derselben Zeit loszuschlagen. Auch scheint man übereingekommen zu sein, sich gegenseitig zu unterstützen und im Falle auf einem oder dem andern Punkte das Unternehmen scheitern sollte, von der Seite Hülfe zu schicken, wo die Revolution, wie man hoffte, den Sieg davon getragen hätte. (A. Z.)

Portugal.

London, den 13. Juni. Die Lissaboner Zeitung setzt Belohnungen für diejenigen aus, welche zur Entdeckung der Agenten Don Pedros, die Personen in der Hauptstadt für Oporto anwerben, behülflich sind. — Auch enthält diese Zeitung die Erlaubniß des päbstlichen Nuntius, daß die Soldaten Don Michaels über Pfingsten von den Fasten befreit sein sollen, „in Betracht ihrer Hingebung und ihres Eifers in Vertheidigung des Thrones und Altars.“

Türkei.

Wien, den 15. Juni. Briefe aus Triest melden, es sei daselbst ein Schiff aus Alexandrien in vierzehn Tagen angekommen, und habe die Nachricht gebracht, daß Mehemed Ali seine Flotte desarmire, und nach Cairo abgegangen sei.

Aus Lichtenbergs Ideen.

Das Traurigste, was die französische Revolution für uns bewirkt hat, ist unstreitig das, daß man jede vernünftige und von Gott und Rechtswegen zu verlangende Fortsetzung als ein Keim von Empörung angesehen wird.

* * *

Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehedem rühmte; sondern was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu sehen bekommt.

* * *

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in Indolenz und Weichlichkeit liegt. Die Nation, welche die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freieste und glücklichste. Die Indolenz rächt nichts, sondern läßt sich den größten Schimpf und die größte Unterdrückung abkaufen.

* * *

Die Großen mit ihren langen Armen schaden oft weniger als ihre Kammerdiener mit den kurzen.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Dienstag — Nro. 126. — den 25. Juni 1833.

* Ueber die innern Verhältnisse Frankreichs.

[Beschluß.]

— Gehen wir zu einem dritten Punkt. Es ist die sehr zu tadelnde Stellung der Beamten. Auch in dieser Hinsicht steht Frankreich den deutschen constitutionellen Staaten bedeutend nach, obschon in den letztern die Beamten auch aus andern Rücksichten, als jenen, welche der eigentliche Staatszweck erfordert, den Versetzungen und Quiescirungen blosgestellt sind. Man hat sehr unrecht, wenn man glaubt, die Unabsetzbarkeit der Beamten, ohne daß diese eines Verbrechens überwiesen sind, und deren Sicherstellung durch Pensionen, gereiche blos diesen zum Vortheil. Auch das Volk hat einen sehr wesentlichen Vortheil davon, der selbst durch die Last der jedes Jahr zu bestreitenden Pensionen nicht aufgewogen zu werden vermag. — So oft es in Frankreich eine Veränderung in der Regierung gab, ja fast bei jedem Wechsel im Ministerium, sahen wir die Beamten, welche die jeweiligen Machthaber nicht in ihrem Sinne hielten, ohne Weiters ihrer Stellen entsetzt; wir sahen, wie dieses Loos hunderte, ja tausende auf einmal traf. Ein Mann, der seine kräftigen Jahre hindurch immer in der Verwaltung gearbeitet, und der bei geringer Besoldung oder bei häuslichen Unfällen kein Vermögen sich sammeln konnte, um später von diesem zu leben, muß allerdings jeden Tag bei dem Gedanken seiner möglichen Dienstentsetzung zittern, denn er kann sich, nachdem er bereits schwach und kränklich geworden, am Abend seines Lebens, nicht noch als Holzhacker ernähren. Ein solches Loos zu vermeiden, sehen wir denn in Frankreich so viele Beamte gegen die Gewalthaber, welcher Art dieselben auch sein mögen, die Heuchler spielen; und gewiß ist es leicht begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen die meisten Angestellten eher tausend Bürger bedrücken sehen, als daß sie nur einen schlechten Vorgesetzten männlich und frei entlarven wollen, wenn dieser einen mächtigen Arm hat, und die Enthüllung seiner Schandthaten gerade deßhalb um so nöthiger wäre. — Noch weit größer ist aber das Uebel, wenn die Beamten, wie es in Frankreich bei allen niedern Stellen, namentlich bis zum Unterpräfekten einschließlich, der Fall ist, wirklich zu gering besoldet werden. Es reißt dann, einerseits durch die im Augenblick schon vorhandenen Bedürfnisse hervorgerufen, anderseits durch den stets erneuerten Wunsch, für den Fall der Absetzung durch ein ansehnliches Vermögen gesichert zu sein, — jene schändliche Bestechlichkeit und Verkäuflichkeit der Beamten ein, denen nichts mehr heilig ist, die um so ärger sind, je weniger ihnen die vorgesetzten Behörden steuern, die sie vielmehr meistens ohne Anstand dulden, und sich sogar selbst diesen Abscheulichkeiten hingeben. — Die Bewohner der Rheinlande kennen diesen Punkt aus langjähriger Erfahrung, und wir wissen manchen derselben, der, bei allen Vortheilen, welche die damaligen Verhältnisse mit sich brachten, über diese Schändlichkeit seufzte, oder ihr fluchte!

Ein vierter Mißstand, der sich freilich in ganz Europa findet, sich aber in Frankreich und England zur Zeit am meisten kund gibt, ist die durchaus fehlerhafte Grundlage der ganzen Finanzgesetzgebung. Diese führt unfehlbar zur Anhäufung des gesammten Nationalvermögens in den Händen einzelner Wenigen, zur gänzlichen Verarmung der großen Masse des Volks. Die Lasten des Staats müssen unverhältnißmäßig von den Wenigbemittelten getragen werden, die der Nerv des Staats sind, weil sie allein produciren, die aber bei allem Fleiß immer mehr verarmen müssen, die bereits theilweise jetzt schon nicht einmal das Betriebskapital aufbringen können, und sohin den müßiggehenden Wucherern in die Hände fallen, und von diesen entweder gänzlich zu Grunde gerichtet, oder, wenn auch nicht dem Namen, doch der That

nach, zu deren Leibeigenen herabsinken werden. Die Grundsteuer, die Gewerb-, die Personalsteuer, dann die gehässigen vereinigten Gebühren (droits réunis), die zerstörende Auflage auf das Salz, das fatale Lotto und die Zölle, mit allen ihren Nachtheilen rücksichtlich der Moralität des Volks, — sie lasten unverhältnißmäßig und vorzugsweise auf der producirenden Volksklasse. Dies ließe sich einigermaßen noch entschuldigen, wenn nur wenigstens die Verwendung der Staatsmittel zu deren Vortheil geschehe. Aber nichts weniger. Die Zinsen der Staatsschulden und die Bedürfnisse für die Land- und Seemacht verschlingen fast allerwärts ⅔ der gesammten Staatseinkünfte. Die Summen der Staatsschuld-Zinsen fließen durchgehends in die Säcke der Nichtsthuer; der Industrie werden durch die vielen Staatsanleihen uberdies noch die größten Capitalien, die ihr in früherer Zeit zuflossen, geradezu entzogen; der Zinsfuß wird erhöht, und hiedurch eben wieder der Fleiß genöthigt, einen um so größern Tribut an den Müßiggang, oder dessen Repräsentanten, zu entrichten. — Was an Menschen und Geld für die bewaffnete Macht verwendet wird (namentlich in Kriegszeiten, wo diese von beiden am meisten bedarf), ist offenbar eher für das zerstörende, als für das erzeugende Prinzip verwendet. — Wir können uns, was diesen vierten Punkt betrifft, hier beschränken, auf die Aufsätze hinzuweisen, welche wir in der vorjährigen Speyerer Zeitung (Nro. 136 bis 144) mittheilten. Wer diese Artikel mit Aufmerksamkeit und ohne vorgefaßte Meinung liest, wird die feste Ueberzeugung erlangen, daß eine Reform in dieser Hinsicht jetzt schon dringend nöthig ist, aber von einem Zeitpunkte zum andern noch nöthiger wird; — und er wird sich eben so sehr überzeugen, daß die Gewährung aller s. g. politischen Rechte, welche man gewöhnlich für das Volk anspricht, allein nicht hinreichen können, wenn nicht besonders auch durch eine auf bessere und richtigere Grundsätze basirte Finanzgesetzgebung mitgewirkt wird.

Großherzogthum Baden.

* Aus dem Badischen, den 21. Juni. Währenddem in manchen Ländern die größte Disharmonie herrscht zwischen Regierung und Ständen, erzeugt durch eigensinniges Festhalten des Veralteten auf der einen und durch beharrliches Durchführen des Vernünftigen und zeitgemäßigen auf der andern Seite, sieht das badische Volk freudeerfüllt auf die musterhafte Eintracht seiner Vertreter mit der Regierung, auf das freundliche und würdige Benehmen der letztern, *) auf den gemessenen, vorsichtigen und die Rechte des Landes sorgfältig wahrenden Gang der Stände. Dankbar hat jeder Badener die von der Regierung ausgegangene Erleichterung seiner materiellen Interesse aufgenommen; dankbarer noch wird er das Erscheinen derjenigen Gesetze begrüßen, wodurch er seine persönliche Sicherheit vor richterlicher Willkühr gewahrt und volle Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Beamten eingeführt sieht. Die bereitwillige Vorlage aller rücksichtlich der Aufhebung des Preßgesetzes gepflogenen Verhandlungen, die Lage der bad. Regierung gegenüber dem Bundestage, und daß sie das Preßgesetz nicht eher aufgehoben hat, als bis sie alle Mittel erschöpft sah, hat das Benehmen der Regierung bei den Ständen moralisch entschuldigt und wird darum auch keine Anklage der Minister, sondern nur eine Verwahrung und einen Antrag auf Befreiung der Presse in Baden zur Folge haben. Eine der wichtigsten Aufgaben dieses Landtags wird das Emporbringen der Volksbildung sein und wie wir zuversichtlich hoffen, durch die Kraft unserer Abgeordneten zu einem gedeihlichen Resultate gelangen. Möchten alle übrigen Volksvertreter, möchten auch alle Regierungen Deutschlands ihre Lage so genau erkennen, wie die unsrigen, möchten sie aber auch denselben guten Willen jederzeit bethätigen!!

*) Wir bedauern, daß der Finanzminister v. Böckh bei der Motion Itzstein's von dieser Bahn etwas abgewichen ist, und hoffen, daß er in Zukunft wieder gehörig einlenken wird.

Deutschland.

Das kön. baierische Regierungsblatt vom 19. Juni enthält umständlich den mit dem Königreiche Griechenland abgeschlossenen Werbevertrag: 1) Es wird innerhalb der nächsten drei Jahre im ganzen Königreiche Baiern eine Werbung für den Dienst Sr. M. des Königs von Griechenland eröffnet, und zwar von 3500 Mann, Soldaten, Gefreiten rc. 2) In München und Landshut, Straubing, Amberg, Neuburg,

Nürnberg, Bamberg, Aschaffenburg und Zweibrücken wird die nöthige Anzahl von Werbeoffizieren aufgestellt. 3) Die Dauer der Kapitulation ist 4 Jahre. 4) S. M. der König von Baiern gestatten den Stabs- und Oberoffizieren, dann Junkern und Kadetten des baier. Heers auf in dienstlichem Weg geschehene Anmeldung den zeitlichen Ueber- und nach Ablauf des Zeitraums den Rücktritt nach Dienstrang und Ancienneitätsverhältnissen, sie werden als Beurlaubte angesehen. Die Dauer der königlichen Bewilligung ist auf zwei Jahre beschränkt. 5) Sämmtliche Stabs-, Oberoffiziere, Junker und Kadetten, dann Andere mit ständiger Gage angestellte Militärindividuen, erhalten eine gegen ihre bisherige Gage um eine Stufe höhere Anstellung und dabei eine, als Beitrag zu den Equipirungskosten, einem zweimonatlichen Betrag ihrer neuen Gage gleichkommende Gratifikation. 6) Die Soldaten und Unteroffiziere erhalten bei ihrer Entlassung einen dreimonatlichen Sold für die Kosten der Rückreise, und werden überdies auf Rechnung der griechischen Staatskasse bis Triest oder Venedig kostenfrei gebracht. Den Stabs- und Oberoffizieren wird die Gage noch sechs Monate lang aus der grichischen Staatskasse fortbezahlt.

Karlsruhe. [13. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 18. Juni.] (Fortsetzung.)

Staatsrath Winter fällt dem Redner in das Wort, und protestirt gegen weitere Mittheilungen in Betreff des Briefes. Dies sei nur Sache derjenigen, an welche er geschrieben und könne von dem Abg. von Rotteck nur dann geschehen, wenn diese ihm Auftrag dazu ertheilt hätten. „Man kann mir ein allgemeines Menschenrecht nicht rauben; ich kann schreiben, an wen und was ich will.“ — von Rotteck. Nach der Geschäftsordnung darf der Redner nicht unterbrochen werden, nicht einmal von einem Regierungskommissär. — Staatsrath Winter. Er scheue sich nicht, seine Handlungen bekannt zu machen, protestire aber gegen den Mißbrauch eines Privatgeheimnisses. — Präsident. Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen; er hat nichts gesagt, weßwegen er zur Ordnung gerufen werden könnte. — Staatsrath Winter protestirt wiederholt gegen die von Rotteck beabsichtigte Mittheilung des Privatschreibens. — v. Rotteck. Ein Redner kann zur Kenntniß der Kammer bringen, was er will und darf nicht gehemmt werden in der Erklärung dessen, was er zu erklären für angemessen hält. — Staatsrath Winter. Ich darf mein Recht wahren. — v. Rotteck. „Und ich das meinige, das auch ein Recht der Kammer ist.“ — Der Brief, fährt er fort, stehe in öffentlichen Blättern, sei also kein Geheimniß mehr; auch wolle er nicht den Inhalt anführen, denn er sei allen Mitgliedern bekannt; aber sagen wolle er, daß dieser bekannte Inhalt dem Geiste der Verfassung entgegen sei; er enthalte Verdächtigungen gegen andere Mitglieder und fordere unbedingte Unterwerfung unter den Willen der Regierung, indem er sage, die Abgeordneten sollten um jeden Preis die Auflösung der Kammer verhindern; dies sei kein Privatbrief. „Die Abgeordneten dürfen keine Instruktionen von ihren Kommittenten annehmen und es steht auch der Regierung nicht zu, ihnen solche zu ertheilen. Dies habe ich erklären wollen.“ (Schluß folgt.)

Bremen, den 12. Juni. Noch stärker als im vorigen Jahre ist dieses Jahr die Zahl wackerer, bemittelter Leute, welche aus Westphalen, Hessen, Sachsen, Baiern, Württemberg und Baden kommen, um nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas auszuwandern; von den früher dahin Gewanderten sind sehr günstige Berichte gekommen über die Zunahme ihres Wohlstandes. (Br. d. N. S.)

Hamburg, den 15. Juni. Darf man anders den Privatbriefen in dieser Hinsicht trauen, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß sich der Bundestag mit einer endlichen Regulirung der allgemeinen Handelsverhältnisse in Deutschland eher befassen wird, als bis die holländisch-belgische Streitfrage entschieden ist, indem die Frage wegen Beschiffung der Schelde und Maas, so wie der holländischen Binnengewässer darin mitbegriffen, die Lösung dieser aber für den Handel Deutschlands von ungemeiner Wichtigkeit ist. (Schw. Merc.)

Frankreich.

Paris, den 15. Juni. Die östreichische Regierung hat der französischen Vorschläge gemacht, um beiderseits den süddeutschen Staaten Handelsbegünstigungen zuzugestehen, welche bei diesen die Neigung sich dem preußischen Douananensysteme anzuschließen, überwiegen könnten, und die französische Regierung wird daher bei den Kammern von Neuem darauf dringen, daß der Zoll auf fremdes Vieh und fremde Wolle herabgesetzt werde, aber der Einfluß der großen Landbesitzer macht den Erfolg für den Augenblick zweifelhaft, obgleich sich die allgemeine Meinung täglich lauter für Ausdehnung der Handelsfreiheit ausspricht und keinen langen Aufschub der Annahme eines liberalen Systems mehr dulden wird. (Allg. Ztg.)

Paris, den 18. Juni. Man versichert, Rußland beschäftige sich mit einer Anleihe, und es hätten diesfalls bereits einige Unterredungen mit Hrn. v. Rothschild stattgefunden. Erst heute früh wurde Hr. v. Rothschild von dem Grafen Pozzo di Borgo empfangen.

Der Kriegsminister äusserte sich, in einer deßfalls an ihn gerichteten Frage, in der Deputirtenkammer vom 18. Juni: Man frägt uns, ob es in unserer Gesinnung liege, aus Algier eine Kolonie zu machen; wie ich schon früher die Ehre gehabt, es zu thun, werde ich antworten, daß die Regierung ge-

kommen ist, die Kolonisation von Algier so viel wie möglich zu begünstigen, und daß, wenn sich Gesellschaften darbieten wollten, um die Kosten davon auf ihre Rechnung zu bestreiten, solche allen nur möglichen Schutz und Beistand erhalten würden; allein ich füge hinzu, daß wir nicht glauben, daß es im Interesse der Verwaltung liege, sich selbst damit zu beschäftigen. Endlich bezieht sich die Frage auf die weitere Absicht, welche die Regierung hegt, die Regentschaft zu räumen. Hinsichtlich dieser Frage antworte ich, daß sich die Regierung in keine Verpflichtung mit irgend einer fremden Macht eingelassen; es steht ihr vollkommen frei, zu thun, was die Ehre und das Interesse Frankreichs erheischen dürften. Bis jetzt ist es ihr noch nicht in den Sinn gekommen, Algier zu räumen; ihr Benehmen in dem Lande ist geeignet zu beweisen, daß sie von jeder die Absicht gehabt, die Besetzung so zu begründen, daß sie vor Keinem, woher er auch kommen möge, etwas zu befürchten hätte. Ich denke, diese Erklärungen werden die Kammer hinlänglich befriedigen. (Ja! ja!) Wenn aber die Kammer eine ausgedehntere, umfassendere Antwort wünscht, so bin ich bereit, mich in weitere Details einzulassen. (Von allen Seiten: Nein! nein!)

* Paris, den 19. Juni. So wie die Kammer, zeigt sich auch das, freilich jetzt nicht schwer zu befriedigende, Publikum, mit der von Soult gegebenen Aufklärung zufrieden. Es ist heute gar keine Rede mehr von Algier, das Ganze hängt eigentlich von dem Gange ab, welchen die englischen Parlamentsverhandlungen nehmen werden. Vor der Hand kann weder ein vernünftiges Urtheil noch eine Muthmaßung darüber ausgesprochen werden. Ja noch mehr. Die allerneuesten Berichte aus London vom 17. Abends lauten selbst sehr ungünstig; die Rede Soults ist daher in den jetzigen Verhältnissen von keiner großen Wichtigkeit. Das Ganze war auch ein abgekartetes Spiel, um dem geschwächten Namen des Kriegsministers wieder etwas aufzuhelfen. — Die unbeendigte und bald gesetzlich aufgehobene Sizzung hat wenigstens das Resultat, das Defizit von 20 Millionen offenkundig zu machen.

** Paris, den 20. Juni Die Erklärung, welche Soult rücksichtlich Algiers gegeben, genügt den Meisten, aber doch, wie fast immer, nicht Allen. Bei dieser Gelegenheit kommen denn nun allerlei Dinge zum Vorschein, die mit der Sache in mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung stehen, u. a, nicht nur daß Karl der X. bei der Expedition nach Algier vom Papst angegangen wurde, dieselbe zum Besten der Kirche zu benutzen, und daß der Ex-König sogleich darauf einging, sondern auch, daß der jetzige König seit der Julirevolution und ganz kürzlich wieder an den Civilintendanten von Algier geschrieben hat, um ihm anzuempfehlen, die Regentschaft zu christianisiren, wie man das Ding nennt. — Verschiedene Journale enthalten heute die Nachricht, 3 Volksstämme hätten sich im Algierischen den Franzosen unterworfen. Da indessen der Moniteur nichts davon meldet, so scheint die Nachricht grundlos zu sein. — Die Deputirtenkammer hat gestern ihre Sitzung factisch geschlossen. Da nicht mehr daran zu denken ist, die nöthige Abgeordnetenzahl zusammen zu bringen, um einen Beschluß zu fassen, so findet schon heute keine Sitzung mehr statt. — Bei Compiegne wird ein Lager gebildet von etwa 8000 Mann Infanterie, 18 Eskadronen Kavallerie und 2 Batterien Artillerie.

Großbritannien.

* Die Torys treten immer offener hervor. Die Lords verlangen Beschränkung der politischen Vereine und der Presse, und suchen dem Ministerium bei seinen projectirten Verbesserungen des Gerichtswesens entgegen zu wirken. In dieser Beziehung ist zu bemerken, daß wahrhafte Tribunale in England blos zu London getroffen werden. Drei oder viermal des Jahrs reisen dann Richter von London ab, um in den Provinzen zu Gericht zu sitzen. Die durch den Lordkanzler dem Parlamente vorgelegte Bill bezweckt, auch in den Provinzialstädten beständige Gerichtshöfe zu errichten.

Spanien.

* Madrid, den 10. Juni. Der gesammte hohe Klerus rüstet sich nun, gegen die Anerkennung der Thronfolgerechte der Tochter Ferdinands zu protestiren. Die Bevölkerung der Provinzen wird zu diesem Behufe bearbeitet, und besonders scheint Galizien beunruhigt zu sein. Diesen Morgen wurden in verschiedenen Straßen der Stadt 7 Leichen gefunden, doch will man wissen, daß diese Ermordungen nicht aus politischen Gründen, sondern in Folge von blosen Schlägereien statt gefunden haben.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachung.

[1689] Die 919te Ziehung in Regensburg ist heute Donnerstag den 23. Mai 1833 unter den gewöhnlichen Formalitäten vor sich gegangen, wobei nachstehende Nummern zum Vorschein kamen:

18. 61. 81. 35 13.

Die 920te Ziehung wird den 23. Juli, und inzwischen die 258te Nürnberger Ziehung den 2. Juli, und den 11. Juli die 1299te Münchner Ziehung vor sich gehen.

Königl. baier. Lotto-Amt Speyer.
Schwindl.

Neue Speyerer Zeitung.

Mittwoch | Nro. 127. | den 26. Juni 1833.

Anzeige.

Da mit dem 1. des nächstkommenden Monats Juli ein neues Abonnement beginnt, so werden diejenigen, welche gesonnen sind, sich auf die Speyerer Zeitung zu abonniren, ersucht, ihre Bestellungen baldigst zu machen, damit sie alle Blätter sogleich nach deren Erscheinen erhalten.

Die Speyerer Zeitung erscheint unverändert, wie bisher, wöchentlich fünfmal, und zwar, so oft solches die vorhandenen Materialien erfordern, mit Beilagen. Der halbjährige Pränumerationspreis ist zu Speyer in der Verlagshandlung, so wie bei sämmtlichen Postämtern des Rheinkreises 3 fl. 12 kr., und nur im Auslande findet ein nach der größern oder geringern Entfernung berechneter weiterer Aufschlag statt. Alle auswärtigen Leser belieben ihre Bestellungen nicht bei der Redaktion direct, sondern bei dem ihnen zunächst gelegenen Postamte zu machen, wobei zu bemerken ist, daß die Posten nur diejenigen Bestellungen besorgen, für welche der Betrag sogleich baar entrichtet wird.

Privatanzeigen werden gegen eine Vergütung von 4 Krzr. für die Druckzeile in dieses Blatt aufgenommen.

Großherzogthum Baden.

* Heidelberg, den 22. Juni. Das Verbot des Besuches unserer Universität von preußischer Seite hat hier tiefen Eindruck hervorgebracht und der Befürchtung Raum gegeben, daß in Kurzem auch von andern Staaten ähnliche Maßregeln ergriffen würden. Wir bedauern, daß man die Umtriebe der liberalen Partei dahier als Aushängeschild dafür angegeben hat, da es bekannt ist, daß von den Studirenden keine ungesetzliche Handlungen unternommen, noch verbrecherische Pläne geschmiedet worden. Deutlich sieht man solches aus den in letzter Zeit gegen mehre derselbe verhängte Verhaftungen und Durchsuchung ihrer Effekten, die nicht das Geringste constatirt haben. Eben so sehr täuschte man sich, als man auf Requisition von Berlin die Bibliothek eines Studenten, die, wie man sagt, der Burschenschaft gehört haben soll, mit Beschlag belegte und darin nichts als eine vollständige Sammlung der besten Klassiker fand. Wenn man einem gewissen — jedoch unverbürgten — Gerücht Glauben schenken darf, so wurde ein in Hambach arretirter hiesiger Student nur deßhalb noch mehre Wochen festgehalten und nach Frankenthal u. Kaiserslautern abwechselnd herumgeschleppt, weil man in Mannheim bei ihm Schubarts Gedicht „die Fürstengruft" gefunden habe. *)

*) Wir halten dieses Gerücht für durchaus unbegründet; da dasselbe indessen in Heidelberg und der dortigen Gegend verbreitet ist, so mag obige Nachricht stehen bleiben, da hiedurch zu einer bestimmten Widerlegung Veranlassung gegeben ist, ohne welche dieses ganz unwahrscheinliche Gerücht dennoch im Badischen geglaubt werden würde.

D. Redakt.

Deutschland.

Stuttgart. [15. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 22. Juni.] Ehe auf die Tagesordnung übergegangen wird, richtet der Abg. Römer an den Kriegsminister die Frage: Da es kürzlich vorgekommen sei, daß einige Unteroffiziere, welche die Gallerien haben besuchen wollen, weggewiesen worden seien, so scheine es, daß für das Militär ein Verbot bestehe, den Verhandlungen der Stände beizuwohnen. Ob dies so sei? Kriegsminister: Nein. Diese Soldaten seien weggewiesen worden, weil sie Wichtigeres zu thun gehabt haben. Römer: Es scheine, daß die Portiers eigenmächtig hierin verfahren seien. Jedem, der eine Karte habe, müsse das Recht zustehen, die Gallerien zu besuchen. Kriegsminister: Er habe die Soldaten zurückschicken lassen, weil er gewußt habe, daß sie im Dienst Nothwendigeres zu thun hatten. Präsidium: Wer mit einer Karte versehen sei, dem dürfe der Eintrit nicht versagt werden. Womit der Gegenstand verlassen wird.

Karlsruhe. [13. Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 18. Juni.] (Beschluß.)

Fecht. „Wenn die See furchtbar hoch geht, und das Schiff entgegengesetzte Winde in die Segel faßt, dann kann es auch dem geübten Steuermann begegnen, daß er ein Tau einziehen läßt, das die

Gefahr erhöht, statt vermindert." — Der Redner geht auf frühere Zeiten, auf die Kindheit des konstitutionellen Lebens in unserm Lande zurück; als Berichterstatter in einem ähnlichen Fall, bittet er, sich ausführlicher aussprechen zu dürfen. „In jener Zeit machte Knapp eine Motion über den Adel. Der Abgeordnete von Durlach *) erstattete den Bericht, — ein Meisterwerk, das in London und Paris den Ruf des Verfassers begründete; ungehemmt von Rescripten sprach er kräftig und frei, nicht nur für die Rechte des Volkes, sondern auch für das monarchische Prinzip. Die Regierung erlitt schon am ersten Tage des Kampfes eine halbe Niederlage, so daß sie den Kampf abbrechen mußte; am andern Tage kam sie mit Verstärkungen; als das schwere Geschütz (die Gründe) demontirt war, kamen die congrevischen Raketen, wie sie in dem vorliegenden Rescripte zu finden sind. Wäre ein solches vorhanden gewesen, so würden die Furchtsamen eingeschüchtert, die kühneren Naturen, worunter der Berichterstatter gehört — aufgereizt worden sein. Die Regierung wurde am zweiten Tage, dessen Sieg in Deutschland gefeiert wurde, geschlagen, und noch jetzt freuen wir uns der Folgen des Sieges jenes Tages. Darum wünschte ich, was später bei einer ähnlichen Veranlassung geschah, wo ich den Bericht erstattete über die Urlaubsverweigerungen, die in freien Aeußerungen der betreffenden Mitglieder ihren Grund hatten, — darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn es der Regierung gefällig wäre, die Rescripte zurückzunehmen, ein harter Kampf vermieden würde, worin der Sieg auf unserer Seite bleiben wird, denn wir haben die gerechte Sache: — Damals opferte ich meinen Bericht und sprach der Regierung meinen Dank aus, daß sie die Urlaubsverweigerungen zurücknahm. — v. Böckh. Das Rescript wird nicht zurückgenommen, es wird gehandhabt werden; ich will jetzt nicht weiter darauf eingehen, da der Gegenstand an die Abtheilungen geht. — Winter v. H. sieht in dem Rescript eine Art von Präventions-Censur gegen die Redefreiheit vieler geachteten Mitglieder; als Mitglied aus dem Bürgerstand findet er sich berufen, die Rechte der Staatsdiener in der Kammer zu wahren. Er schließt sich ebenfalls der Ueberweisung der Motion an die Abtheilungen an. — Duttlinger stimmt für die Verweisung an die Abtheilungen, weil die Rescripte zweierlei Deutung empfänglich seien; einer, wonach sie ganz unschuldig erschienen, einer andern, wonach er ihnen die Prädikate beilegen würde, die ihnen der Proponent beigelegt habe. Die Regierungskommission habe gesagt, sie werde erst später eine Erklärung abgeben, und dies sei ein weiterer Grund, die Motion in den Abtheilungen zu berathen. Er habe — aus einem Kanzleiversehen wie er erfahren — keine Ausfertigung des Rescriptes erhalten. Dasselbe verdanke, wie er glaube, seine Entstehung nicht dem Jahre 1833, sondern dem Jahre 1825; er erinnere sich, daß damals solche Rescripte ergingen. „Die Staatsdiener haben sie ausgelegt am 12. März 1825, wo drei Staatsdiener allein... — Fecht. Allein — darin liegt es. — Duttlinger... drei Staatsdiener allein sich dem Dolchstoß widersetzten, der damals der Verfassung gegeben wurde. Ich glaube, daß alle jetzt in der Kammer befindliche Staatsdiener ihnen die nemliche Auslegung geben werden." — Wenn man auch die gute Auslegung annehme, so wären doch die Rescripte — mit dem mildesten Prädikate bezeichnet, sehr unpassend, und nicht nur nicht nothwendig, sondern ganz überflüssig. — Ein zweiter Grund zur Verweisung an die Abtheilungen liege in der vom Antragsteller zur Sprache gebrachten sehr wichtigen Frage über die Urlaubsertheilungen, also über ein Recht der Regierung. „Es ist in unserm Lande von dem Recht der Urlaubsertheilung nur einmal Gebrauch gemacht worden in der Art, daß der Urlaub verweigert wurde; ich gehöre zu denen, welche dies betroffen hat und noch ein Mitglied dieser Kammer, und der Freiherr von Liebenstein, dessen Tod wir bedauern. — v. Itzstein. Und Fetzer. — Duttlinger. „Dieser Gebrauch ist für einen schreienden Mißbrauch erklärt worden." — v. Rotteck bemerkt gegen einen früheren Redner, er habe sich nicht gegen die Freiheit der Gedankenmittheilung, sondern gegen die mitgetheilten Gedanken erklärt; die Freiheit der Aeußerung nehme er für sich in Anspruch und wolle sie ebenso auch für Andere. — v. Böckh. Die Regierung glaube nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zu haben, Urlaub zu geben und zu verweigern; sie habe das Recht, weil sie die Pflicht habe, für die Besorgung des Staatsdienstes zu wachen, daher müsse sie darauf bestehen, daß die Staatsdiener um Urlaub einkommen. Kein Fall berechtige den Diener, ohne Erlaubniß seiner vorgesetzten Behörde seinen Posten zu verlassen, auch nicht die Wahl zum Deputirten. Wenn z. B. das ganze Oberhofgericht gewählt würde oder sämmtliche Professoren einer Universität, so wäre die Regierung verpflichtet, Urlaub zu verweigern. Ein Redner habe das Beispiel von einem ausgezeichneten General angeführt, der zu einer Zeit gewählt wurde, wo man seiner Dienste bedürfe; er wolle ein anderes Beispiel von einem Diplomaten hinzufügen, dessen Dienste man zu einer wichtigen auswärtigen Negotiation benöthigt sei. Dies seien die Gründe, warum die Regierung fordere, daß die Staatsdiener Urlaub begehren. — Die Regierung habe aber auch die Pflicht, Urlaub zu ertheilen, wenn nicht das dringende Interesse des Dienstes, des Landes, anders gebiete; sie würde sehr unrecht handeln,

*) Staatsrath Winter.

wenn sie aus persönlichen Rücksichten Urlaub verweigere, sie habe dies nie gethan und werde es nie thun. — Das Reseript habe blos den Zweck, die Staatsdiener darauf aufmerksam zu machen, daß sie die Schicklichkeit nie aus den Augen setzten. Ein Organismus könne keine feindselige Elemente dulden, und die Regierung müsse solche Diener, bei denen sie eine feindselige Richtung bemerke, ausstoßen. Unter vielen Staatsdienern herrsche der Schwindel, daß sie ausser der Geschäftsstube andere Menschen seien. — v. Itzstein. Es handle sich um ein Lebensprinzip der Verfassung; die Kammer dürfe sich nicht hinreißen lassen, ohne Berathung einen Beschluß zu improvisiren. Der Finanzminister habe dem Reseript eine Deutung gegeben, die beruhigend erscheinen könne, wenn nicht die Ausdrücke kränkend wären. Ueber das, was in der Kammer gesprochen werde, habe die Kammer zu urtheilen, nicht die Regierung. „Ich glaube nicht, daß die Regierung das Recht hat, Staatsdiener zur Rede zu setzen für das, was sie als Abgeordnete sagen, oder sie deßhalb auszustoßen." — v. Böckh erklärt, der Abgeord. v. Itzstein habe ihn mißverstanden; man werde keinen Diener ausstoßen, weil er einmal die Schicklichkeit gegen die Regierung verletzt; er habe von feindseligen Elementen gesprochen, die der Regierungsorganismus ausstoßen müsse; dazu gehöre mehr als eine Aeusserung in der Kammer; so strenge habe er es nicht genommen. — v. Rotteck glaubt, daß die Tagesordnung unpräjudizirlich gewesen wäre, wenn nicht die Regierungskommission ein Prinzip ausgesprochen hätte; jetzt aber würde die Tagesordnung ein stillschweigendes Anerkenntniß des Prinzips sein, das der Verfassung den Todesstoß gebe. Zwar sei es durch die Erklärung gemildert, daß der Urlaub nur da verweigert werden würde, wo hohe Interessen des Staatsdienstes es gebieten. Ja, wenn man vollkommene Gewißheit hätte, aber, wer auf die Vergangenheit hinblicke, könne sich keinem kindischen Vertrauen hingeben. — Der Redner führt Beispiele aus seiner eigenen Erfahrung an, und schließt mit der Bemerkung, daß durch die Urlaubsverweigerungen möglich und anderwärts wirklich sei, daß zweierlei Staatsdiener existiren, eine Klasse, der man Urlaub gebe, eine andere, der man ihn verweigere, je nach ihren Prinzipien. Er unterstützt den Antrag des Abg. v. Itzstein. — Der Antrag auf Berathung wird mit großer Majorität angenommen; eben so die Ueberweisung an die Abtheilungen und der Druck der Motion.

Wien, den 14. Juni. Die Grippe zeigt sich hier in der Regel nicht tödtlich, aber jede Vernachläßigung derselben wird gefährlich. Der Todtenzettel weiset täglich eine Anzahl von 60 Personen und darüber (die gewöhnliche Zahl der Sterbefälle mit eingerechnet) aus.

Frankreich.

Der National enthält eine Liste der Gegenstände, welche auf Staatsrechnung für das Schiff Agathe angekauft wurden, auf welchem bekanntlich die Herzogin v. Berry nach Italien gebracht wird. Man muß gestehen, daß hier arge Verschwendung getrieben wird, und während die Translocirung aller in St.-Michel Verhafteten kaum einige Napoleons kostet, vernehmen wir, daß hier blos ein Specereihändler für 1200 Frcs. Gewürze, Zucker ꝛc., ein Möbelhändler für 9000 Frcs. Luxusmobilien, Porzellän ꝛc., ein Zuckerbäcker für 250 Frcs. Drages und für 500 Frcs. Confituren, und andere für 5000 Frcs. feine Weine, Küchenbedürfnisse und Tafelzeug geliefert haben, der Kosten gar nicht zu gedenken, welche die an sich schon überreiche Ausrüstung des Schiffs veranlaßt hat.

Italien.

Rom, vom Anfang Juni. Seitdem ich Ihnen zuletzt schrieb, ist nichts von einiger Bedeutung vorgefallen, als die Creirung von drei Kardinalen, welche aber spurlos vorübergehen wird. Es thut dem hiesigen Staate Noth, die alten abgelebten Säulen der römischen Kirche mit jüngern zu ersetzen, u. das Gewölbe des kathol. Glaubens auf festere Schultern zu legen, als diejenigen sind, die Leuten gehören, welche das Kardinalat als Ruheplatz und Sinecuren betrachten. Unter allen lebenden Kardinalen sind nur 3 unter 50 Jahren, leider sind diese blos als sehr fromme Leute bekannt. Zwei Kardinale, Odescalchi und Barberini, wurden ihrer fürstlichen Abkunft wegen zu dieser Würde befördert, und der dritte, Mario Mattei, mußte zum Kardinal gemacht werden, um die von ihm besessene Stelle eines Tesoriere oder Ministers der Finanzen tüchtigeren Händen übergeben zu können, zehn Kardinale sind zwischen 50 und 60 Jahren, worunter blos zwei, Lambruschi und Bernetti, die sich mit Staatsgeschäften abgegeben haben. Der ganze Rest von 42 sind Leute von 60 bis 80 Jahren, alle mehr oder weniger kränklich und verschlossen, Leute, im Hof- und Kirchendienst abgenützt und ohne Berühmtheit, wenn man Wenige ausnimmt, die einen großen Zelotismus ohne Kraft zeigen, wie Pacca und Zurla. Selbst im Interesse der Kirche können diese Männer nichts helfen, und es ist nach der jetzigen Zusammensetzung derselben nicht zu erwarten, irgend etwas Großartiges zur Erhaltung und Wiederfeststellung des Katholicismus von den Oberhäuptern desselben thun zu sehen. Hinsichtlich des politischen Zustandes ist noch weit weniger etwas Großes zu erwarten, und unter allen Kardinalen, die sich mit der Verwaltung oder Politik abgeben, ist immer Bernetti noch der einzige, der sich als Mann bewiesen hat, der im Stande ist, mit fremder Hülfe und

den Umständen gemäß das Schiff der Kirche wenigstens vom Scheitern zu erretten. Und doch sollen diese 55 Kardinale die Stützen der Kirche sein, und bilden nach der ursprünglichen Konstituirung des Staates und der Kirche eine Art Souveränareopags, dem selbst der Pabst unterworfen ist. Das heilige] Collegium, oder die Gesammtheit der Kardinale, soll über alles in höchster Instanz entscheiden, und in schwierigen Fällen wird es noch immer zusammenberufen; selbst Leo's XII. selbstständiger Wille mußte sich vor dem Kardinalscollegium beugen, und sein Tod soll eigentlich die Folge eines gefundenen hartnäckigen Widerstandes gewesen sein. Wenn man das ganze Wesen nach den Kardinalen beurtheilen wollte, was übrigens so ganz unrecht nicht ist, so würde man am Ende glauben müssen, daß die ganze Kirchen- und Staatsgewalt noch durch das alte Herkommen und Mangel an etwas Neuerem zusammenhält und nicht einstürzt, und daß blos tiefer Frieden, Abgeschiedenheit und eine gewisse Apathie, sie, wie sie jetzt dasteht, aufrecht erhalten können, da an eine Verbesserung, Erneuerung oder auch nur Befestigung des Bestehenden nicht wohl zu denken ist, wenn man die Lage des Pabstes in kirchlicher und politischer Beziehung nur ein wenig kennt. Diese Ansicht ist freilich nicht sehr tröstlich für die Freunde des Pabstthums, und man kann sich nicht verwehren, eine Art Consumption und politischen trockenen Husten zu bemerken.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

[1834] **Bekanntmachung.**

An den hier bezeichneten Tagen lassen die Erben der A. Fried. Sauerbeck'schen Masse, in dem Sterbhause nachbenannte Gegenstände, durch Herrn Notär Koch von hier, öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Der Anfang ist Morgens 7 Uhr.

Den 16. Juli. Tische, Stühle, Bänke, Sessel, Schränke, Kästen, Bouteillen, Gläser, Krüge, und sonstige Wirthschaftsgeräthschaften.

Den 17. Juli. Kieferne, tannene und eichene Borde, Diele, Latten und Rahmenschenkel, Brennholz, Bauholz, Sägblöche und Teicheln.

Den 18. Juli. Altes Eisen, Kupfer, Blech, Zinn, Messing, eisene Faßreife rc. rc.

Den 19. Juli. 4 Fuder Essig, 4 Fuder Branntwein, mehrere Fässer eingemachte Trester und Zwetschen. 70 Fuder an Trester, Essig, und Branntweinfässer, von 3 bis 32 Ohm enthaltend, 25 Weinfässer von 1 bis 16 Ohm enthaltend. 1 hölzerne Weinkelter von zwei Fuder, 1 zusammengelegte hölzerne Weinkelter von 1 Fuder, und mehrere Herbstbütten.

Den 22. Juli. Bibliothek, Schreibmaterialien, 3 Standuhren, 2 Sackuhren, Spiegel, 1 Geldschrank, 1 Schreibpult, 1 Tisch, 1 Bücherschränkchen, 1 Flinte, 4 Pistolen rc. rc.

Den 23. Juli.	37	Stück	Faßdauben	von	15	Schuh	lang.
	143	"	"	"	10	"	"
	123	"	"	"	8	"	"
	62	"	"	"	7	"	"
	298	"	"	"	6	"	"
	760	"	"	"	5	"	"
	574	"	"	"	4½	"	"
	741	"	"	"	4	"	"
	218	"	"	"	3	"	"
	1000	"	"	"	2½	"	"
	237	"	"	"	2	"	"

Die Faßböden zu vorstehen Dauben, und altes Daubholz.

220	Stück	Büttendauben	von	3½	Schuh	lang,
256	"	"	"	2½	"	"
24	"	"	"	2	"	"

Den 25. Juli. Kieferwerkzeug, Fogeln, Stützen, Trichter, Faßwinden rc. rc.

Den 26. Juli. 2 Pferde, 4 Kühe, 1 Rind, Kärren, Wägen, Chaisengeschirr, Fuhrgeschirr, Ketten rc.

Dürkheim, den 21. Juni 1833.

Im Namen der Masse:

Wilhelm Sauerbeck.

[1833] **Bekanntmachung.**

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die Frau Wittwe Schuster den 27. Juni 1833 das Heu- und Ohmetgras von ihren bei bei Mutterstadt gelegenen 362 Morgen Wiesen auf der Brugwiese, zahlbar bis Martini, versteigern lassen wird. Die Versteigerung fängt Morgens 8 Uhr an. Steigliebhaber werden auf Verlangen Tags vorher von Albert Helm auf den Wiesen herumgeführt.

[1818] Sechs doppelte ganz feine Jagdflinten, patentisirt und mit verdeckten Piston, sind von einer berühmten Fabrik dem unterzeichneten in Kommission aufgegeben und um die fixe billigste Preise bei ihm zu haben.

Eduard Gießen, in Deidesheim.

[1835] **Für Musikfreunde.**

Der herzogl. sächs. Hofquitarist Zoche Zochetti wird Mittwoch Abend 7 Uhr im Saale des Lyzeums eine musikalische Abendunterhaltung geben, und es wäre wohl zu wünschen, daß sich derselbe eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen hätte, indem er nicht allein durch öffentliche Blätter empfohlen, sondern auch am 22. Abends im hiesigen Musikverein seine Virtuosität auf das rühmlichste beurkundete.

Mehre Musikfreunde.

[Hiezu eine Beilage.]

Rheinbaiern.

* Zum Präsidenten der in Landau zu haltenden ausserordentlichen Assise ist der Appell.-Rath Hr. Breitenbach, und zu Richtern dabei sind die Herren Appell.-Räthe Schmidt, Spach, Semer und (erforderlichen Falls) Hofreiter, ernannt. — Die Motive, diese Assise zu Landau zu halten, sind, nach dem Antrage des Hrn. Generalprokurators, „daß gegen 200 Zeugen, welche in dieser Sache abzuhören sind, meisten in den Bezirken Landau und Frankenthal, besonders in der Umgegend von Neustadt wohnen; — daß hiedurch allen Besorgnissen wegen störender und nachtheiliger Einwirkung auf die Unbefangenheit des Urtheils der Geschwornen möglichst vorgebeugt werde, weil in Landau die öffentliche Ruhe und Ordnung leichter und schneller als an irgend einem andern Orte des Rheinkreises gehandhabt werden könne; — daß die neuesten Vorfälle in Frankfurt ꝛc. wegen gewaltsamer Befreiung der Gefangenen aussergewöhnliche Aufmerksamkeit und Vorsicht, welche während der Aburtheilungsperiode bei der täglich zweimal Hin- und Herverbringung vom Gefängniß in den Assisensaal zu Zweibrücken leicht vereitelt werden könnte, erheischen.“ ꝛc. — Die Zahl der Angeklagten vor dieser Assise ist, wie aus unserer frühern Angabe zu ersehen, 13, nemlich Wirth, Siebenpfeiffer, Hochdörfer, Scharpff, Becker, Rost, Baumann, Geib und Eifler, dann Grosse, Pistor, Schüler und Savoye, von denen die vier letztgenannten im Urtheil als flüchtig bezeichnet werden.

Deutschland.

München, den 20. Juni. Anfangs künftigen Monats beginnt der Bau eines neuen Universitätsgebäudes, der Ludwigskirche gegenüber.

München, den 21. Juni. Der Herr Minister Freiherr v. Lerchenfeld, ist gestern auf einige Tage nach Frankfurt abgereist, und hat einstweilen das Portefeuille des Staatsministeriums der Finanzen dem Hrn. Staatsrathe Schilcher übertragen. — Dieser Tage wurden bei mehreren Studierenden dahier ganz unvermuthet Hausuntersuchungen vorgenommen, und es sollen bei mehreren derselben nicht nur Waffen aller Art und Fechtapparate, sondern auch Korrespondenzen von bedeutendem Inhalte gefunden worden sein. (Münchn. Bl.)

Frankreich.

Das Journal des Debats hat von Auflösung der Kammer gesprochen. Nun erklärt aber das ministerielle Journal de Paris bestimmt, jene Zeitung habe, indem sie solches publicirte, blos eine Meinung geäußert, man mißdeute die Sache, wenn man darin eine Erklärung des Ministeriums sehen wolle.

Großbritannien.

London, den 18. Juni. Wir hören so eben, es sei ein Compromiß zwischen den Ministern und den Torys abgeschlossen worden, nach welchem die Bill in Betreff der Reform der englischen Kirche in dem Oberhause durchgehen wird. Wir gratuliren den Torys von ganzem Herzen zu dieser Rückkehr zur Vernunft. Sie macht ihrem Scharfsinn Ehre, der, wir gestehen es aufrichtig, nicht so erloschen war, als es uns die jüngsten Vorgänge hätten glauben machen können. Die Torys hätten viel Unheil stiften, sie hätten für ein ganzes Jahr die Fortschritte des Handels hemmen und das öffentliche Zutrauen lähmen können; sie haben aber vorgezogen, die Sachen nicht so weit zu treiben, und lieber gute Bürger zu werden, als eine faktiöse Partei zu bleiben. — Die gestern erschienenen Morgenjournale, die die Bürgerschaft und die Spekulanten so gewaltig allarmirt hatten, endigten wie der Berg in Geburtswehen. Die Bill, in Betreff der Lokalgerichte, bei deren Veranlassung die Minister im Oberhause eine Niederlage erleiden sollten, ist im Komite dieser Kammer durchgegangen. Dieses wäre also das Ende, das diese fürchterliche Begebenheit genommen hat. Man hofft, die Reformbill der irländischen Kirche werde ebenfalls ohne weitere Schwierigkeiten durchgehen. (Sun.)

Miscellen.

* Von Seiten des allgemein geehrten Hrn. Oberstlieutenants Damboer hätte es keiner Versicherung bedurft, um überzeugt zu sein, daß er jederzeit bereit sei, den guten ordnungsliebenden Bürgern von Speyer die Hand zu bieten, wenn es je nöthig sein sollte, vereint mit denselben, die gesetzliche Ordnung zu erhalten.

Wem diese wahrhaft am Herzen liegt, muß wünschen, daß die Rechte eines jeden Standes geschützt und geehrt, und Gesetzesübertretungen (namentlich solche, welche die Sicherheit der Personen und folglich die öffentliche Ruhe gefährden könnten) unnachsichtlich geahndet werden, mögen solche begangen werden, von welcher Seite sie immer wollen.

Diese Ansicht (welche, wie man vollkommen überzeugt ist, der

Hr. Oberstlieutenant gewiß theilt) hat allein jene Anzahl Bürger zur Inseration des 1. Artikels in Nro. 119 der Speyerer Zeitung veranlaßt.

Obgleich nun durch die Anzeige in Nro. 124 diesem Artikel nicht widersprochen wird, so finden sich die Einsender desselben doch zu nachstehender Erklärung veranlaßt, damit man auswärts nicht allenfalls glauben möge, als sei der ganze Vorfall unwahr, und es habe die Verfasser Verläumdungssucht zu jener Einrückung bewogen, deren Ursprung doch lediglich nur im regen Gefühl für wahre Gesetzlichkeit zu suchen ist.

Mit Vergnügen ersahen die Einsender aus Nro. 124 dieses Blattes, daß der Hr. Oberstlieutenant Damboer eine Untersuchung des fraglichen Vorfalls anordnete, was ihnen ein Beweis mehr liefert, daß derselbe durchaus nicht geneigt ist, Unbilden, welche von Soldaten an Bürgern begangen wurden, zu toleriren und ungestraft zu lassen, oder gar jene diesen gegenüber in ähnlichen Fällen in Schutz zu nehmen.

Daß jedoch bei der gepflogenen Untersuchung die erwähnte Thatsache sich nicht vollkommen herausstellte, mag seinen Grund darin haben, daß wahrscheinlich der Hr. Adjunkt Sues unterließ, der k. Staatsbehörde eine amtliche Anzeige von jenem Vorfall zu machen, demnach deren Mitwirkung bei der Untersuchung mangelte, und folglich namentlich auch keine Zeugen von Seiten der Bürger eidlich vernommen werden konnten.

Für den Fall, daß man die Untersuchung unter Mitwirkung der k. Staatsbehörde nochmals aufnehmen wollte, wird man ein Namensverzeichniß der bei dem quest. Ereigniß zugegen gewesenen Bürger der Redaction der Speyerer Zeitung übergeben, und dieselbe autorisiren, solches auf Verlangen der kön. Staatsbehörde einzuhändigen.

Die Verfasser des Artikels in Nro. 119 der Spey. Ztg.

* Erklärung.

In der jüngst erschienenen Schrift: „Geschichte der neuesten Ereignisse in Rheinbaiern. Nebst einer Schilderung von Siebenpfeiffer, Wirth, Hochdörfer, Schüler, Culmann ꝛc. ꝛc.“ S. 37 sagt deren Verfasser von mir:

„In seiner Lebensweise und seinem moralischen Betragen „will man verschiedene Schattenpunkte finden, worüber wir „uns nicht äussern wollen, da wir nicht im Falle sind, die „Richtigkeit jener Angaben zu ergründen.“

Darauf erkläre ich: diese wenigen Zeilen drücken dem Verfertiger dieses Machwerks das Siegel eines Ehrenmörders der abgefeimtesten Art auf die Stirne, weßhalb das Bewußtsein meiner Moralität mir verbietet, sie gegen die Anschwärzungen eines solchen feilen Scriblers zu vertheidigen. Ich würde mich dadurch vor mir selbst herabwürdigen. Sollte diese Erklärung ihm nicht genügen und derselbe durch weitere Angriffe auf meine Ehre mich nöthigen, ihm unverdächtige Beweise der Sittlichkeit meiner Lebensweise und meines Betragens zu liefern, so diene ihm zur Nachricht, daß ich damit nicht säumen werde, sobald er selbst vor dem Publikum als Mann von rechtschaffenem Wandel und Charakter sich ausgewiesen haben wird. Bis dahin übrigens empfange er meine herzlichste Verachtung.

Im Arresthause zu Zweibrücken, den 22. Juni 1833.

Hochdörfer.

[1836] Einsender der in Nro. 124 dieses Blatts erwähnten Bekanntmachung wird doch wohl die Welt nicht glauben machen wollen, daß er als Brandentschädigung statt 1287 Fr. nur 81 Fr. erhalten, und sich damit begnügt habe.

Eine solche Absurdität wird gewiß Jederman, dem diese Infamie zu Gesicht gekommen, als höchst mährchenhaft vorgekommen sein.

Daher audiatur et altera pars!

Bloch hat wirklich nicht mehr als 81 Fr. erhalten, weil ihm die Gesellschaft allgemeiner Versicherungen keine 1287 Fr. schuldig war, indem er selbst im Abschätzungsprotokolle in Gegenwart beider Experten durch seine eigene Unterschrift bestätigte, und mit diesen unterzeichnete, daß ihm für 1206 Fr. Mobiliargegenstände während des Brandes gestohlen worden wären, und da die Gesellschaft nur die durch das Feuer beschädigte oder verheerten Gegenstände vergütet, so beauftragte diese den Unterzeichneten laut Schreiben vom 8. Jan. l. J. dem Ph. Bloch von Grünstadt den Betrag von 81 Fr. auszubezahlen, wobei sie zugleich bemerkte, daß, nachdem der Brand nicht direct in dessen Wohnung entstand, sondern sich vom Wohngebäude seines Nachbars Heynemann, von welchem er ausging, der Wohnung des Bloch mittheilte, und nur wenige Mobiliargegenstände beschädigte, evident erwiesen ist, daß es nur darauf abgesehen war, Vortheile aus diesem Brande ziehen und die Gesellschaft hintergehen zu wollen; und da Bloch das wirkliche Vorhandensein der als verbrannt angegebenen Gegenstände durchaus nicht beweisen konnte, er seine Zuflucht zu dieser Ausrede nehmen mußte, als seien sie ihm gestohlen worden.

Eine durch die beiden Inspektoren, Hrn. Varaigne und Hrn. Mussard aus Paris örtlich vorgenommene Untersuchung bestätigte das Ergebniß, und der Unterzeichnete forderte nunmehr den Hrn. Bloch auf, sein Geld, im Betrag von 81 Fr., hier in Empfang zu nehmen, welcher Aufforderung er jedoch nicht Folge leistete, und erst, nachdem man es ihm durch den dortigen Gerichtsboten anerbieten ließ, begab er sich hieher und nahm es in Empfang, wohl wissend, daß er für nicht mehr denn so viel Schaden gehabt habe, denn sonsten hätte er es gewiß nicht dabei bewenden lassen. Derselbe berührt nun zwar in seiner Bekanntmachung einen Abzug von einem Franken für Porto und weitere 2 Kreuzer; er erwähnt aber nicht, daß man ihm die durch den Gerichtsboten erloffenen Kosten, der ihm gemachten Offerte nachgelassen hat, so sehr man berechtigt gewesen wäre, ihm solche in Abzug zu bringen.

Damit nun aber auch das Publikum vollkommen überzeugt sei, daß solches genau sich so verhalte, wie hier angegeben, so wird demzufolge Herr Bloch aufgefordert, zur Steuer der Wahrheit innerhalb 8 Tage von heute an, in demselben Blatte öffentlich zu bekennen, daß dem so ist, wie hier angegeben, widrigenfalls der richterliche Ausspruch hierin entscheiden wird.

Speyer, den 23. Juni 1833.

Mollière,
Oberagent der Gesellschaft allgemeiner Versicherungen.

Neue Speyerer Zeitung.

Donnerstag Nro. 128. den 27. Juni 1833.

Baiern.

Durch ein im Regierungsblatt für das Königreich Baiern erschienenes „Patent, die Werbung eines griechischen Truppenkorps betr.," wird bekannt gemacht, daß die griechische Regierung eine neuerliche Werbung zu eröffnen gedenkt, daß dieselbe hiefür als ihren Werbkommissär den Obrist v. Lesuire bevollmächtigt hat, und daß vorläufig blos München und Speyer als Werbeplätze erklärt sind. — Der Hofbauintendant 2c. v. Klenze ist in den erblichen Adelstand des Königreichs erhoben worden.

Deutschland.

Rheinbaiern. Die Publikation wegen der zu Landau stattfindenden Assise lautet folgendermaßen:

Das königl. baierische Appellationsgericht für den Rheinkreis zu Zweibrücken hat in der Sitzung der beiden Kammern vom 29. Mai 1833, wo zugegen waren: v. Koch, Präsident, Böcking, Director, Molitor, Breitenbach, Schmidt, v. Röder, Popp, Stengel, Semer, Räthe, Schenkl, Generalprokurator, und Faber, Obergerichtschreiber, folgendes Urtheil erlassen:

Nach Einsicht des von dem k. Generalprokurator erstatteten Vortrags und darauf hin gestellten Antrags, folgenden Inhalts:

„Der Generalstaatsprokurator am k. baier. Appellationsgerichte für den Rheinkreis;

In Betracht, daß die die beim k. Appellationsgerichte des Rheinkreises anhängige Untersuchung gegen Dr. Johann Georg August Wirth und Consorten, beschuldigt: durch Reden, Druckschriften und auf andere gesetzwidrige Art zum Umsturze, zur Aenderung der Staatsregierung, der Thronfolgeordnungen und zur Bewaffnung der Bürger und Einwohner gegen die Staatsgewalt an öffentlichen Orten direkte aufgefordert zu haben, beendigt, und durch Urtheil des k. Appellationsgerichts, in dessen Anklagekammer, vom 26. dieses auf Anklage erkannt wurde;

In Betracht, daß die Wichtigkeit und Anzahl der Verbrechen, von deren Aburtheilung es sich in dieser Sache handelt, eine Sitzung von 10 bis 12 Tagen, und noch mehr, erfordern kann;

In Betracht, daß die nächsten gewöhnlichen Assisensitzungen dahier viel zu lange dauern, und die Richter und Geschwornen allzusehr anstrengen und ermüden würden, wenn man nebst den andern Sachen, welche jetzt schon in vierzehn bedeutenden Prozeduren bestehen, auch noch die Verhandlung dieser schwierigen und weitwendigen Sache dahin verweisen wollte, auch der Zeitpunkt der gewöhnlichen Assisensitzung im nächsten Monate zur Berichtigung der nöthigen Vorarbeiten für den Assisenpräsidenten und Generalprokurator so beengt wäre, daß es schlechterdings nicht möglich sein würde, die vorliegende Sache in der nächsten gewöhnlichen Assisensitzung zu verhandeln;

In Betracht, daß auch, abgesehen von der allenfallsigen Ersparniß für die Staatskasse, wenn die Sache in Landau verhandelt wird, hauptsächlich der Umstand Berücksichtigung verdient, daß gegen zwei hundert Zeugen darin abzuhören sind, welche meistens in den Bezirken Landau und Frankenthal, besonders in der Umgegend von Neustadt, so nur vier Stunden von Landau entlegen ist, wohnen, deren Erscheinen also vor einem dortigen Assisengerichte mit weniger Schwierigkeit verknüpft ist;

daß daher auf der einen Seite sich die physischen Hindernisse leichter beseitigen lassen, welche die einen oder andern Zeugen etwa in die Unmöglichkeit versetzen könnten, eine Reise, ohne Gefahr für ihre Gesundheit, zu unternehmen, und dadurch eine Lücke in der Vollständigkeit der Verhandlungen oder gar deren Unterbrechung zu bewirken, und

daß auf der andern Seite den Zeugen selbst kein so empfindlicher Nachtheil erwächst, wenn ihnen die Möglichkeit bleibt, ihrem Hauswesen und ihren Geschäften, wenigsten in Zwischenräumen, obzuliegen, als wenn sie zehn bis zwölf Tage lang davon entfernt sein müßten;

In Betracht, daß durch das Abhalten dieser ausserordentlichen Assisensitzung in Landau allen Besorgnissen wegen störender und nachtheiliger Einwirkung auf die Unbefangenheit des Urtheils der Geschwornen möglichst vorgebeugt würde, weil in Landau die öffentliche Ruhe und Ordnung leichter und schneller als an irgend einem andern Orte des Rheinkreises gehandhabt und die ungestörte Aburtheilung der Sache gesichert werden kann;

In Betracht, daß die neuesten Vorfälle in Frankfurt und andern Orten wegen gewaltsamer Befreiung der Gefangenen aussergewöhnliche Aufmerksamkeit und Vorsicht, welche während der Aburtheilungspe-

rigde bei der täglich zweimaligen Hin- und Herverbringung vom Gefängnisse in den Assissensaal dahier leicht vereitelt werden könnte, erheischen;

In Betracht, daß zu Landau die zur Verhandlung einer ausserordentlichen Sitzung erforderlichen Lokalitäten bestehen, zu deren gehörigen Einrichtung die Vorkehrungen getroffen werden können, während es in den übrigen Bezirksstädten Kaiserslautern u. Frankenthal an solchen Gebäuden dermalen gänzlich mangelt;

daß sonach die Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Assisensitzung in Landau durch die angeführten wichtigen, auf das allgemeine Interesse sich stüzzenden Gründe dargethan ist;

Eingesehen die Art. 258 und 259 des Gesetzbuches über das peinliche Verfahren und den Art. 21 des Gesetzes vom 20. April 1810, so wie das Dekret v. 6. Juli 1810, Art. 90;

stellt zur Beseitigung aller Besorgnisse und Dekkung jeder Verantwortlichkeit hinsichtlich der ruhigen und sichern Aburtheilung den Antrag:

daß dem k. Appellationsgerichte des Rheinkreises gefalle, zur Aburtheilung der fraglichen Sache eine ausserordentliche Assisensitzung in Landau anzuordnen, und zu deren Anfang den 22. Juli d. J. zu bestimmen.

Zweibrücken, den 26. Mai 1833.

Unterzeichnet: Schenkl."

Nach Einsicht der Art. 258 und 259 der peinlichen Prozeßordnung, des Art. 21 des Gesetzes vom 20. April 1810 und des Art. 90 des kaiserlichen Dekrets vom 6. Juli 1810;

Nach Einsicht des Verweisungsurtheils der Anklagekammer vom 26. d. M.;

In Erwägung, daß zufolge Art. 258 des Gesetzbuches über das peinliche Verfahren dem Appellationsgerichte die Befugniß zusteht, zur Abhaltung der Assisen einen andern Ort zu bezeichnen, als den, wo solche gewöhnlich statt haben;

In Erwägung, daß die obwaltenden Umstände einen hinreichenden Grund darbieten, in der erwähnten Sache von dieser Befugniß Gebrauch zu machen, und daß sowohl im Interesse der öffentlichen Ordnung, als um die Verhandlungen gegen jede äußere Störung möglichst zu sichern, es angemessen erscheint, für diese Sache eine außerordentliche Assise in der Stadt Landau anzuordnen.

Aus diesen Gründen ertheilt das k. Appellationsgericht dem k. Generalprocurator Urkunde über den von ihm genommenen Antrag, verordnet sofort, daß zur Aburtheilung der gegen 1) Dr. Johann Georg August Wirth, Schriftsteller, gebürtig aus Hof, zuletzt wohnhaft in Homburg, 2) Dr. Philipp Jakob Siebenpfeiffer, Schriftsteller, gebürtig aus Lahr im Breisgau, zuletzt wohnhaft auf der Haardt, 3) Johann Heinrich Hochdörfer, protestantischer Pfarrer zu Sembach, Kanton Winnweiler, 4) Christian Scharpff, Kandidat der Philologie, gebürtig und wohnhaft in Homburg, 5) Johann Philipp Becker, Bürstenmacher zu Frankenthal, 6) Dr. Ernst Grosse, Schriftsteller, zuletzt in Pirmasens wohnhaft, dermalen flüchtig, 7) Dr. Daniel Pistor, Posthalterssohn aus Bergzabern, zuletzt wohnhaft allda, dermalen flüchtig, 8) Jakob Friedrich Rost, Buchdrucker in Zweibrükken, 9) Melchior Philipp Karl Baumann, Kaufmann in Pirmasens, 10) Friedrich Schüler, gebürtig zu Bergzabern, vormals Advokat am Appellationsgericht zu Zweibrücken, dermalen flüchtig, 11) Joseph Savoye, gebürtig zu Zweibrücken, ehemals Advokat am Appellationsgericht allda, dermalen flüchtig, 12) Ferdinand Geib, gebürtig zu Lambsheim, Advokat am Bezirksgerichte zu Zweibrücken, dermalen krank zu Lambsheim, 13) Georg Eifler, Kandidat der Theologie, gebürtig und wohnhaft zu Zweibrücken, erlassenen Anklage eine außerordentliche Assise, bestehend aus dem Präsidenten und, außer dem aus dem k. Bezirksgerichte zu nehmenden Gerichtspersonale, aus drei, oder wenn es der Dienst erfordert, vier von dem Appellationsgerichtspräsidenten zu bezeichnenden Appellationsgerichtsräthen, in der Stadt Landau gehalten und am 29. Juli dieses Jahrs eröffnet werden soll;

Verordnet ferner, daß gegenwärtiges Urtheil auf Betreiben des k. Generalprokurators, in Gemäßheit der Art. 83 und 90 des kaiserlichen Dekrets vom 6. Juli 1810, verlesen, öffentlich verkündet und angeschlagen werde. Also verordnet und geurtheilt in Vereinigung beider Kammern des k. Appellationsgerichtes zu Zweibrücken auf Jahr Monat und Tag wie oben. Unterzeichnet rc. (Beschl. folgt.)

Erlangen, den 20. Juni. Hier sind vor wenigen Tagen einige Studenten relegirt, andere unter Gendarmeriebegleitung nach München abgeführt worden. Auch in Bamberg wurden einige Porzellainmaler arretirt, andere mußten binnen 48 Stunden das Land verlassen. Der Inhaber dieses erst vor Kurzem von Coburg nach Bamberg verlegten Instituts ist daher wegen Mangel an tüchtigen Arbeitern in großer Verlegenheit. (Fr. J.)

Stuttgart, den 23. Juni. Die Sterblichkeit war hier in der letzten Woche vom 14. bis 21. Juni noch um 7 Personen größer als in vorhergehender. Es starben 10 erwachsene Personen und 43 Kinder; zusammen 53 Personen. — Nächstens werden Offiziere des k. baierischen Generalstabs in verschiedenen Gegenden des Donau-, Jart- und Neckarkreises sich einfinden, um für militärisch-topograpische Karten Aufnahmen zu bewerkstelligen, wozu von Seiten der k. württembergischen Regierung die Einwilligung gegeben ist.

Die preuß Staatszeitung schreibt aus Berlin vom 19. Juni: „Vorgestern Abend um 9 Uhr fand

hier vor der Kölnischen Marktwache ein Auflauf statt, zu welchem ein Lehrling, der die Wachtmannschaft beim Abendgebete durch unziemliche Bemerkungen störte, die nächste Veranlassung gab. Ueber die sofort verfügte Verhaftung desselben ungehalten, stieß die größtentheils aus Leuten der niedern Volksklasse bestehende Menge Drohungen aus, was die Festnehmung von noch 11 Personen, wegen ihres tumultuarischen Benehmens, zur Folge hatte. Von diesen wurden, nachdem durch einige hinzugekommene Polizeibeamten und Gendarmen die Ruhe hergestellt worden, sieben wieder entlassen, die übrigen vier aber sammt dem Individuum, das den Auflauf veranlaßt hatte, zur Stadtvogtei gebracht, wo die Untersuchung gegen sie eingeleitet wird."

Frankreich.

* Paris, den 21. Juni. Es lebt sich jetzt hier so ruhig und gemächlich wie in einer ganz vom politischen Leben entfremdeten Stadt. — Als Trost für die Legitimisten kündigt man eine Flugschrift des edeln Vicomte von Chateaubriand an; diese wird dem Verfasser viel Geld aber seiner Partei wenig Glück bringen.

** Paris, den 22. Juni. Die Statue Napoleons ist fast beendigt. Es heißt aber, das Ministerium wolle dieselbe heimlich und in aller Stille, und zwar Nachts, enthüllen lassen. Man fürchtet, wo nicht den Todten, dessen Bild man aufzustellen sich gedrungen fühlt, doch den Geist, den die Erinnerung an ihn der Menge einflößen könnte. — Uebrigens ist es wahr, daß die Industrie sich wieder mehr als bisher belebt hat. Auch ist die große Masse der Bevölkerung stumpf und gleichgültig gegen die politischen Verhältnisse: man hat zu viel gelitten, um sich nicht nach Ruhe zu sehnen; allein wir wissen sehr gut aus der letzten Geschichte, daß die Momente der Erschlaffung in Frankreich nicht sehr lange dauern: wer hätte 1826 die Aufregung mit Wahrscheinlichkeit vorhersagen können, die sich schon 1827 und 1828 kund gab? — Eine Anzahl Polen hat sich vereinigt ein den Verhältnissen ihres Vaterlandes im weitesten Sinne gewidmetes Journal unter dem Titel herauszugeben: Souvenirs de la Pologne. Der wesentliche Inhalt ist: 1) Auserwählte Züge aus der ältern und neuern polnischen Geschichte; 2) Widerlegung irriger Ansichten und Nachrichten über Polen; 3) Poesie; 4) Polnische Literatur; 5) Nachrichten über die poln. Emigration; Aktenstücke des Nationalkomite's; 6) Nachrichten aus Polen rc. — Es ist von diesem interessanten Werke bereits die 7. Lieferung erschienen.

* Paris, den 22. Juni. Noch verlautet kein ernstes Wort über die Auflösung oder Nichtauflösung der Kammern. Hr. Guizot besteht freilich darauf; sein Gegner Soult hat aber bis jetzt noch das Uebergewicht. Der König selbst ist einstweilen für Beibehaltung der gegenwärtigen Abgeordneten; Sebastiani theilt seine Meinung, in der Hoffnung, bei der nächsten Zusammenkunft die alten Bekannten haranguiren zu können. — Ein Brief aus Toulon meldet, daß man noch immer starke Vorbereitungen zur Abfahrt einiger Schiffe mache und fortwährend Beschleunigung anempfohlen wird.

Großbritannien.

* London, den 20. Juni. Diesen Morgen hieß es in den diplomat. Cirkeln, der Kaiser von Rußland werde seinem neuen Freunde, dem Sultan, einen Besuch in Constantinopel abstatten. — Das Parlament wird bis den 10. August prorogirt werden.

Italien.

Italienische Grenze, den 19. Juni. Advokat Cariolo von Saluzzo, welcher der Theilnahme an der Verschwörung beschuldigt war, ist vom Kriegsgerichte zu Turin, als nichtüberführt, freigesprochen, dagegen Advokat Scavazzi zum schimpflichen Tode verurtheilt worden. Nächstens wird sich in Chambery ein drittes Kriegsgericht versammeln, um einen Artilleriesergeanten zu richten; dasselbe wird sich aber später in das Fort Aurois begeben, in dem General Guillet und Isola (Adjutant des Statthalters) gefangen gehalten werden. — Der am 12. zu Chambery hingerichtete Lieutenant Tolla ging mit vieler Standhaftigkeit zum Tode; er zog sich selbst seine Kleider aus, und gab sie dem Profoß, der sie verbrennen sollte; auch war er zu keinem Geständnisse oder einer Angabe der Mitverschwornen zu bewegen. — Der „Dauphinois" vom 14. Juni enthält ein neues Verzeichniß von Militairs, die, in die Verschwörung verwickelt, gegenwärtig in Gefangenschaft sitzen. Drei Offiziere wurden am 12. d. zu Chambery zu 5-, 3- und 1jähriger Gefängnißstrafe nebst Verlust ihres Ranges verurtheilt. — Angst und Schrecken bemächtiget sich über alles dieses der Gemüther.

Portugal.

* Das Frankfurter Journal will aus London vom 19. Juni wissen, Don Pedro habe sich eingeschifft, um Lissabon wegzunehmen. Da die Nachrichten aus London vom 19., welche die Pariser Blätter vom 22. mittheilen, nichts davon enthalten, und da selbst unser obenstehendes Privatschreiben aus London vom 20. auch nicht mit einer Sylbe Meldung davon thut, so scheint die Nachricht des gedachten Blattes, vielleicht wieder von Staatspapierenhändlern ausgesprengt, rein erdichtet zu sein.

* Madrid, den 13. Juni. Nach Briefen aus Portugal sind vor Porto bedeutende englische Truppen angekommen. Gleich darauf verbreitete sich das Gerücht, es seien englische Regimenter gelandet und zwar mit Kanonen ihres Königs. Bald aber berichtigte man diese Sage, und sprach von Franzosen

und Engländern, die wie gewöhnlich der Werbung gefolgt sind. Auf jeden Fall gibt diese Nachricht den Diplomaten viel zu schaffen.

Türkei.

Von der serbischen Grenze, den 10. Jun. Handelsbriefe melden aus Konstantinopel, daß der russische Hauptmann Liewen, welcher von dem Grafen Orloff ins Hauptquartier Ibrahim Pascha's geschickt worden, um sich von dem Abzuge der ägyptischen Armee zu überzeugen, zurückgekommen sei, und die Räumung Natoliens bestätigt habe. In Folge dessen soll bereits zur Einschiffung der russischen Truppen geschritten worden sein. Ueberhaupt scheint der völligen Ausgleichung der statt gehabten Differenzen kein Hinderniß im Wege zu stehen. Bemerkenswerth bleibt, daß kurz nachdem der Sultan Adana abgetreten hatte, die Nachricht aus Alexandria eintraf, daß Mehemed Ali seinem Sohne aufgetragen habe, über diesen Punkt keine Schwierigkeiten weiter zu erheben, weil leicht Kollisionen mit der englischen Regierung dadurch herbeigeführt werden könnten. Mehemed Ali soll auch dem Herrn Campbell die Versicherung gegeben haben, er bestehe nicht auf Adana, sobald man in London dagegen sei, oder die Interesse des Sultans für sehr benachtheiligt halte. Letzteres ist nun der Fall, und man kann nicht genug den Leichtsinn bedauern, womit die Verhandlungen in Konstantinopel behandelt wurden. Nur die Feinde des Sultans konnten ihn zu einem Schritte verleiten, der früher oder später den gewissen Untergang der Pforte herbeiführen muß; und doch soll von allen Seiten das Interesse des Sultans beherzigt worden sein! — (A. Z.)

Miscelle.

* Englische Blätter erzählen, dieser Tage sei zu Brough in England eine Kröte gestorben, die älter gewesen sei, als die Zeiten der Sündfluth. Man hatte dieselbe vor einigen Monaten in einem großen Block in einem Mühlsteinbruch zu Stainmoor gefunden, in welchem sie seit Jahrtausenden eingeschlossen war. Man hat schon öfters lebende, auf solche Weise in Aushölungen mitten in festverschlossenen Felsen eingezwängte Kröten gefunden, die sonach älter als diese Steinformation waren; aber gewöhnlich sterben sie kurze Zeit, nachdem sie der Luft ausgesetzt worden, während die fragliche noch einige Monate lang lebte.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1757²] Einschiffung nach Amerika.

Die Herren Blesbois und Komp., Kaufleute in Havre, Königstraße Nro. 2 und 23, bieten hiermit den Auswanderern ihre Dienste an, als Schiffsbefrachter und Lebensmittel-Lieferanten, zu den billigsten Preisen. Personen und Gepäck werden, auf Verlangen der Auswanderer, in der kürzesten Zeitfrist von Straßburg nach Havre transportirt. Den Auswanderern selbst bietet das Haus Blesbois Einquartierung an, bis zur Einschiffung nach den verschiedenen Staaten von Amerika, welche vier Tage spätestens nach Ankunft statt hat. Wegen Kindern werden, was Einschiffungsgebühr und Proviant betriffe, im Havre selbst Berücksichtigungen genommen werden. Die Auswanderer haben, um auf die schleunigste Bedienung zählen zu können, sich bei dem Notär Stöber, Münstergasse Nro. 19, einschreiben zu lassen, und daselbst das Haftgeld zu entrichten, das ihnen gegen Empfangschein im Havre wieder vergütet wird. Hr. A. Bleyfuß, Straßburger und Associe obigen Hauses, wird alles aufbieten, den Auswanderern den besten Empfang und die freundschaftlichste Besorgung in jeder Hinsicht zuzusichern.

Wegen Konkurrenz glaubt das Haus Blesbois nichts befürchten zu haben, rücksichtlich der guten Schiff und Nahrungsmittel, der billigsten Preise und de anerkannten Redlichkeit seiner Operationen, bestätig durch die Lokalautoritäten und die ersten Handlungshäuser aus dem Havre, deren schmeichelhafteste Attestate den Auswanderern ebenfalls mitgetheilt werden können. Der Hauptagent obigen Hauses in Straßburg ist J. Bleyfuß, Weinhändler, Brandgasse Nro. 3 und 4. Bei ihm, sowohl als in obigem Notariat werden die näheren vortheilhaften Bedingungen mitgetheilt.

In Paris ist Agent Hr. Werk, Barrière Pantis N°. 1 et rue française N°. 14.

G. Stöber. J. Bleyfuß.

[1830²] Heu- und Ohmetgras-Versteigerung.

Freitag, den 28. d. M., Morgens um 8 Uhr, auf der Rehhütte im Bühler'schen Wirthshaus, wird der diesjährige Graswuchs von 500 Morgen vorzüglicher Wiesen, (die Woogwiesen genännt) und Herrn Bezirksingenieur Denis in Zweibrücken gehörend, loosweise versteigert.

Mutterstadt, den 18. Juni 1833.

Der Bevollmächtigte: Herget.

[1836] Bekanntmachung.

Die der hiesigen Stadt bewilligte zwei Schaafviehmärkte werden heuer, und zwar der erste am 15. Juli, und der andere am 16. September abgehalten.

Welches hiemit unter Bezug auf die Ausschreibung vom 1. Mai 1832 bekannt gemacht wird.

Lauingen, den 19 Juni 1833.

Vom Magistrat der Stadt Lauingen

Baur, Bürgermeister.

// Neue Speyerer Zeitung.

Samstag Nro. 129. den 29. Juni 1833.

Deutschland.

München, den 23. Juni. Wie man vernimmt, werden Se. Maj. der König am 12. Juli die Rückreise aus Italien antreten. —

Rheinbaiern. Beschluß der Publikation wegen der zu Landau stattfindenden Assise.

Ordonnanz.

Der kön. Staatsrath und Präsident des Appellationsgerichts des Rheinkreises, Ritter des Civilverdienstordens der baier. Krone;

Nach Einsicht des vom k Appellationsgerichte bei versammelten Kammern am 29. v. M. erlassenen Urtheils, wodurch zur Aburtheilung der Untersuchungssache gegen Dr. Wirth und Consorten, der directen Aufforderung zum Umsturz der Staatsregierungen und zum Theil eines deßhalb gebildeten Komplotts angeklagt, eine am 29. Juli d. J. zu beginnende außerordentliche Assise in der Stadt Landau angeordnet wurde;

Nach Einsicht der Art. 251 und 255 des Gesetzbuches über das peinliche Verfahren, der Art. 16 und 21 des Gesetzes vom 20. April 1810, der Art. 81, 82, 88, 89 und 90 des kaiserlichen Decrets vom 6. Juli desselben Jahres und des §. 3 der allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1821;

In Erwägung, daß das Präsidium der außerordentlichen Assise in Landau zufolge Art. 81 des kaiserlichen Decrets vom 6. Juli 1810 dem k. Appellationsgerichtsrath Karl Friedrich Breitenbach als Präsident der gewöhnlichen Assise des zweiten Quartals d. J., von Rechtswegen zukommt; daß daher vom Appellationsgerichtspräsidenten nur noch diejenigen Appellationsräthe zu bezeichnen sind, welche in Gemäßheit des erwähnten Urtheils des k. Apellationsgerichts zur Bildung jener ausserordentlichen Assise zu concurriren haben;

Ernennt die kön. Appellationsräthe Ludwig Reinhardt Schmidt, Ludwig Friedrich August Spach, Franz Joseph Semer und erforderlichen Falls noch den Appellationsrath Joseph Hofreiter, um der besagten außerordentlichen Assise in Landau beizuwohnen;

Verfügt, daß gegenwärtige Ordonnanz auf Betreiben des k. Generalprokurators nach Vorschrift der Art. 88, 89 und 90 des kaiserlichen Decrets vom 6. Juli 1810 öffentlich bekannt gemacht und angeschlagen werde;

Verfügt ferner, daß dem Präsidenten der außerordentlichen Assise, dem k. Generalprocurator und dem vier bezeichneten Appellationsgerichtsräthen Abschrift hievon alsbald behändiget werden solle.

Zweibrücken, den 15. Juni 1833.

Unterzeichnet: v Koch.

Für die richtige Ausfertigung:

Clemens, Untergerichtschreiber.

Tübingen, den 21. Juni. Es sitzen gegenwärtig gegen 30 Studenten wegen des Verdachts, an der Burschenschaft Theil genommen zu haben. Man sagt, es sei in Erlangen und Jena entdeckt worden, daß eine weit verzweigte und fast auf alle deutsche Universitäten sich erstreckende Verbindung der Burschenschaft existire, von der zum Theil die Frankfurter Unruhen ausgegangen seien, und deren Tendenz überhaupt auf den Umsturz der bestehenden Ordnung gerichtet sei. Diese neue Burschenschaft, setzt man hinzu, sei letzten Winter auf einem sogenannten Burschentag in der Aktienbrauerei zu Stuttgart neuorganisirt und Tübingen als geschäftsführende Burschenschaft bestellt worden. Hier hat Oberamtsrichter Habermaas die Untersuchung, welche dadurch sehr erleichtert zu werden scheint, daß derselbe genau mit den Namen und den Verhältnissen der Angeschuldigten schon lange vor der Untersuchung bekannt war, indem eine Anzahl Studenten von freien Stücken eine Liste der sogenannten Feuerreuter, die gerade alle als der Theilnahme an der Burschenschaft verdächtig eingesetzt sind, dem Stadtdirektor übergeben haben soll. Einige der Gefangenen haben, so hieß es seit vorgestern Abend, da man ihnen Geständnisse auswärtiger Studenten, mit denen sie in Verbindung gestanden seien, vorgelegt habe, auch ihre Theilnahme an der Burschenschaft bekannt. Sechs sind, ehe sie festgenommen wurden, entflohen. Dem Vernehmen nach sind zwei darunter, welche der Scene in Frankfurt angewohnt haben.

Kassel, den 21. Juni. Folgendes ist die Adresse der Ständeversammlung an Se. Hch. den Kurprinz Mitregent als Antwort auf die Eröffnungsrede: „Durchlauchtigster Kurprinz und Mitregent, gnädigster Kurprinz und Herr! Für die Versicherung der höchsten Huld und Gnade, womit Eure Hoh. durch Höchstdero Bevollmächtigten unsere Sitzungen sobald nach unserer Zusammenberufung haben eröffnen lassen, bringen wir Höchstdenselben unsern ehrfurchtvollsten Dank dar Zu nicht minderer Dankbarkeit fordern uns die Worte des Vertrauens auf, welche Ew. Hoh. gegen uns auszusprechen geruht haben. Wir

dürfen uns deren um so aufrichtiger erfreuen, als es stets Höchstihrer getreuen Landstände ernstliches Bestreben war, sich dieses Vertrauens würdig zu bezeigen, und auch wir durchdrungen sind von dem Wunsche, unsere diesem Vertrauen entsprechende Gesinnung durch Beförderung der landesväterlichen Absichten Ew. Hoh. auf eine dem Wohle des Vaterlandes heilsame Weise zu bethätigen. Von dieser Gesinnung geleitet und eingedenk unserer verfassungsmäßigen Pflichten, gehen wir mit um so größerer Hoffnung an das wichtige Werk, welches in übereinstimmendem Zusammenwirken mit der Staatsregierung seiner Vollendung näher zu führen, wir um den Thron Ew. Hoh. versammelt sind. (Beschluß folgt.)

Karlsruhe, den 24. Juni. [15. Sitzung der zweiten Kammer vom 22. Juni.] Gerbel. ...Er müsse noch einige Fragen stellen, diesen jedoch sein abermaliges Bedauern voranschicken, daß der Chef des Justizministeriums nicht anwesend sei. Es seien so viele Mängel und Mißbräuche dieses Ministeriums zur Sprache zu bringen, wozu der Kammer die Verfassung das Recht gebe, allein diese können nur gegenüber dem verantwortlichen Ministerial-Chef vorgebracht werden. Nach der Verfassung der Ministerien werde büreaukratisch verfahren, wobei manches geschehe, von dem das Kollegium nichts wisse. Der Chef sei daher verpflichtet, darüber Rede zu stehen, was in der Kammer in dieser Beziehung vorgebracht wird. Es liege darin einiges Surrogat für den grossen Mangel in unserm konstitutionellen Leben, der darin bestehe, daß man kein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister habe, wofür dann die Redefreiheit und Oeffentlichkeit in dem Sitzungssaale ein kostbares Surrogat sei. Ein Minister, der sich nicht in der Kammer verantworten wolle, könne sich kaum dem Verdachte entziehen, daß er sich nicht über seine Handlungsweise zu verantworten vermöge. Würde auch auf diesem Landtage keine entsprechende Vorlage gemacht werden, so müßte er an dem guten Willen verzweifeln, und ein hinderndes Prinzip vermuthen, das die Regierung nicht aus dem Wege räumen wolle. — ....v. Itzstein. Fasse er überhaupt alle die Mängel, Wünsche, Bedürfnisse und Fragen zusammen, die heute an das Justizministerium gestellt worden, so sei ihm nicht zu verargen, wenn er auf den Gedanken komme, das Justizministerium sei bis jetzt nicht die Stelle gewesen, die den Forderungen der öffentlichen Meinung und der Zeit zu entsprechen vermöge. Es schreite nicht, wie die andern Ministerien, in dem Geiste fort, den die jetzige Zeit gebiete. Es scheine ihm also ein hinderndes Prinzip vorzuherrschen, während doch gerade in dem, was dem Bürger das Heiligste sei, demjenigen, was die Zeit gebieterisch fordere, endlich einmal entsprochen werden sollte. —

Karlsruhe, den 24. Juni. Heute stund der Ständeversammlung die Auflösung nahe. Die Katastrophe ging jedoch glücklich vorbei, und beiden Theilen, der Deputirtenkammer und der Regierung, ist genüge geschehen. Die Frage über die Bundesbeschlüsse und die Aufhebung des Preßgesetzes sollte an die Tagesordnung kommen, und es wurde vorerst in geheimer Sitzung die Frage erörtert und erledigt, ob über diesen Gegenstand in öffentlicher oder, wie die Regierung es verlangte, in geheimer Sitzung verhandelt werden solle. Der Kommissionsantrag war für die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, und beinahe alle Deputirten waren darüber einig, daß eine so wichtige Frage durchaus vor das Forum der Oeffentlichkeit gehöre. Die Regierung hatte wichtige Gründe, warum sie diese nicht gestatten wollte, und drohte im Voraus mit der Auflösung der Kammer, im Fall sie auf dem Kommissionsantrag bestehen solle. Nachdem vieles dafür und vieles dagegen gesprochen worden, soll endlich von dem Deputirten Mittermaier, der in dieser Sache der Berichterstatter war, ein Vermittlungsvorschlag gemacht worden sein, der dahin ging, die Sache in zwei Abschnitte zu theilen, und jenen Abschnitt, der nothwendige Erörterungen über die Verhältnisse zum deutschen Bunde herbeiführen würde, in geheimer Sitzung, den zweiten Abschnitt aber, der die von der Regierung einseitig und ohne Mitwirkung der Stände ausgesprochene Aufhebung des Preßgesetzes zum Gegenstande haben solle, in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Die Kammer nahm diesen Vermittlungsvorschlag mit einer Majorität von 50 Stimmen an, und die Regierungskommissäre sollen sich dabei beruhigt haben. Die Sitzung dauerte von Morgens 9 bis Nachmittags halb 4 Uhr.

Aus dem Großherzogthum Hessen, den 22. Juni. Wie man vernimmt, so hätte für den Fall, daß bis zur Zeit der Vermählung unseres Erbgroßherzogs mit einer Tochter des Königs von Baiern noch keine passende Wohnung für Se. Hoheit in der Residenz Darmstadt hergestellt wäre, S. M. der König von Baiern sich erboten, einstweilen dem erlauchten Paare das Residenzschloß zu Aschaffenburg einzuräumen. (Schw. M.)

Mainz, den 22. Juni. Seit den viel berufenen Frankfurter Unruhen wird auch hier die Paßpolizei mit ungleich größerer Strenge als je zuvor gehandhabt. Selbst die Kurgäste aus dem benachbarten Wiesbaden, die sich besonders an Freitagen zahlreich einzufinden pflegen, um der herrlichen Militärmusik in der neuen Anlage beizuwohnen, sind gehalten, sich mit Pässen zu versehen, um nicht an der Rheinbrücke zurückgewiesen zu werden, oder aber genöthigt zu sein, ihre Wägen in Kastel stehen zu lassen, und den ziemlich weiten Weg von dort bis zur Favorite z

Fuß zurückzulegen, wo man sie dann freilich als Spaziergänger aus der Stadt betrachtet und ungehindert passiren läßt. — Das schon früher hier verbreitete Gerücht, es würden die zu Frankfurt und Wiesbaden in Haft und Untersuchung befindlichen politischen Inculpaten demnächst hieher gebracht werden, fängt an Bestand zu gewinnen. Auch heißt es, daß zu dem Behufe Anstalten auf der Citadelle getroffen würden, um daselbst passende Aufbewahrungslokale herzustellen. (Schw. M.)

Weimar, den 23. Juni. Gestern Nacht ist dahier ein Student der Theologie, Namens Steinmetz, wegen politischer Verbindungen seit Anfangs Mai auf dem Schlosse Allstadt in enger Haft, seinem Gefängnisse entsprungen.

Frankreich.

** Paris, den 23. Juni. Noch immer spricht man sehr stark davon, ob die Kammer aufgelöst werden wird oder nicht. Am Wahrscheinlichsten ist das, auf was die Gazette hindeutet. Die ministeriell gesinnten Deputirten sollen, wenn sie nach Hause gekommen, den Ministern genaue Nachricht geben, welches Resultat die herrschende Stimmung bei neu vorzunehmenden Wahlen erwarten lasse. Werden diese offizieusen Berichte mit den offiziellen übereinstimmen, so soll die Kammer wirklich gegen Ende des Jahres aufgelöst werden. Eine frühere Auflösung wird durchaus nicht stattfinden, daeine solche, nach Art. 42. der Charte, die Einberufung der neuen Versammlung innerhalb eines Vierteljahres bedingte, wozu man keine Lust hat, sondern im Gegentheile froh ist, einmal eine Zeit lang die Kammern entbehren zu können. Uebrigens habe ich die Ueberzeugung, daß die Regierung keinen günstigern Moment zu einer neuen Wahl finden könnte, als gerade den jetzigen, und die Opposition, welche so stark als möglich neue Wahlen verlangt, handelt sehr gegen ihr Interesse. Die Masse der Bevölkerung, welche zu stimmen hat, ist dermalen theils zufrieden, theils von Furcht vor Krieg und Revolution erfüllt, und theils erschlafft: die Geschäfte haben sich gehoben, und die Wähler wollen ihre Reichthümer in Ruhe genießen. Aber, wie ich in meinem vorigen Schreiben sagte, die Momente der Erschlaffung dauern in Frankreich nicht lange. Benützt die Regierung den jetzigen, so ist es der Opposition wieder für lange Zeit unmöglich gemacht, ihre Ansichten in der Kammer geltend zu machen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, den 22. Juni. Der Aargauische große Rath hat gestern den allbekannten Schriftsteller Heinrich Zschokke zum zweiten Abgeordneten auf dem bevorstehenden Bundestag in Zürich ernannt, in gerechter Anerkennung langjähriger Verdienste desselben um das Vaterland. — In die Aargauer Tagsatzungsinstruktion wurde der Wunsch aufgenommen, die Angelegenheit der eingedrungenen Polen von nun als eine Schweizerische zu erklären, wobei fast ausschließend die rein vaterländische Absicht vorwaltete, Berns Regierung in einer bedenklichen, ihre finanziellen Kräfte gefährdenden Lage bundesbrüderlich zu unterstützen, und zwar um so mehr, als der kargere Landmann Berns von Böswilligen leicht dahin gebracht werden könnte, sein stets lauter werdendes Mißbehagen an unwillkommenen Gästen u. Ausgaben, die ihm Vergeudung dünken, die liberale Partei und eine sonst volksthümliche Regierung fühlen zu lassen. Auch unserer friedlichen Beziehungen zum Ausland wurde bei diesem Anlasse gedacht, damit durch eine wirksame Aufsicht etwaige völkerrechtswidrige Unternehmungen der Polen von unserm Gebiete aus im Keime erstickt werden. Vorzüglich war es Dr. Tanner, welcher in dieser doppelten Beziehung der Erörterung und Abstimmung die erhaltene Richtung gab.

Belgien.

Brüssel, den 19. Juni. Am 1. Januar zählten die neun Provinzen Belgiens 4'142,257 Einwohner.

Italien.

Nach einem Schreiben aus Imola vom 9. Juni (in der Gazetta di Modena) kam am 6. d. Nachts der Untersuchungsrichter Gorga dort an, und ließ den Grafen Domenico Mancurt, den Notar Qualdralti und den Marqueur des Kaffeehauses Ronconi verhaften; es wurden viele Personen verhört.

Rom, den 15. Juni. Die Ankunft des Infanten Don Carlos mit seiner Familie wird täglich in Civita Vecchia erwartet. Es sind bereits daselbst alle Anstalten zu seinem Empfange getroffen worden. In dem Kapuziner-Kloster, welches auf einer Anhöhe sehr isolirt von der Stadt liegt, sind zwanzig Zimmer für ihn eingerichtet worden, damit er die Quarantaine darin halten kann. Se. Heil. hat dem Infanten zehn Tage davon nachgelassen, und dieselbe auf dreißig Tage beschränkt. Wie man vernimmt, soll der Prinz in Civita Vecchia einen versiegelten Brief von König Ferdinand vorfinden, worin ihm die weitern Wünsche und Willensmeinungen seines königlichen Bruders kund gethan werden. Nach vollendeter Quarantaine wird der Infant hieher kommen, und in dem Palazzo Barberini seine Wohnung nehmen. In demselben Pallaste wohnte auch König Karl IV. mit seiner Gemahlin während seines hiesigen Aufenthalts. Dieser Fürst ist wegen der Herzensgüte und freundlichen Herablassung, welche ihn auszeichneten, hier in sehr gutem Andenken geblieben. — Dem hiesigen baierischen Geschäftsträger, Grafen Spaur, sind offizielle Nachrichten zugekommen, daß Se. k. Hoh. der Kronprinz von Baiern am 30. Mai Griechenland verlassen, und mit dem Dampfschiffe seine Reise nach Konstantinopel angetreten hat; am

7. d. wird derselbe in Smyrna ankommen, und am 12. in der türkischen Hauptstadt. —

Türkei.

Wien, den 20. Juni. Man will von guter Hand wissen, daß Ibrahim Pascha seit einigen Wochen krank sei, und sein Zustand gefährliche Symptome verrathe. (?) Sollte diese Angabe richtig sein, so würde, beim vorgerückten Alter Mehemed Ali's, Aegypten seinen neuen Herrscherstamm vielleicht nur noch kurze Zeit besitzen und diesem Lande abermals eine neue Ordnung der Dinge bevorstehen, was der Sultan, bei einiger Umsicht, leicht benützen könnte, um seine Autorität über alle Theile des ottomanischen Reiches wieder wie früher geltend zu machen. Es scheint ihm hiezu aber an Muth und Talent zu fehlen; wenigstens hat er in der letzten Zeit so viele Blößen gegeben, daß die ihm bisher zugeschriebene Charakterstärke mehr als zweifelhaft wird. —

Brasilien.

Briefe aus Para vom 20. April melden, daß die Portugiesen von den Schwarzen und Mulatten daselbst auf eine fürchterliche Art überfallen und zusammengemetzelt worden sind.

Miscellen.

• In Paris wird ein königlicher Almanach publicirt. — Dieser Almanach war im Jahr 1831 unter dem Titel eines National-Almanachs, 1832 unter dem eines königlichen und Nationalalmanachs erschienen, jetzt erhält er wieder seinen alten Titel, wie unter der Restauration, als königlicher Almanach. — Fortschreiten der Zeit und Verhältnisse!

• Der franz. Minister Thiers wurde kürzlich zum Mitgliede der Pariser Akademie erwählt; der Akademiker Lemercier stimmte bei dieser Gelegenheit gegen den Hrn. Minister, und soll diesem persönlich bemerkt haben: „Sie haben eine Geschichte der Revolution geschrieben, die nichts als die Exageration des revolutionären Geistes ist, und Sie haben auf diese Weise die jungen Leute fanatisirt, die heute im Gefängnisse sitzen, während Sie Minister sind. Ihre Werke haben jene zur Gefangenschaft verurtheilen gemacht, und zum Gefängniß haben Ihre Ordonnanzen denselben den Mont-St.-Michel auserwählt. Dies mein Herr, Ihr Verhältniß Gnaden und Pensionen zu verleihen bei Seite gesetzt, wodurch ich mich der Akademie gegenüber gerechtfertigt halte, Ihnen meine Stimme nicht zu geben."

• Die Möbel, deren sich die Herzogin v. Berry während ihres Aufenthalts zu Blaye bediente, sollen zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt werden. Hier, meinen manche, seien gute Geschäfte zu machen, und erinnern daran, wie ein Messerschmidt, nach der Hinrichtung Karls I. von England dessen Statue kaufte, nachher eine Anzahl Messer, vorgeblich alle von dieser Statue, sehr theuer absetzte, und zuletzt, nach der Restauration Karls II. die vergraben gehaltene Bildsäule unversehrt zum Vorschein brachte, und um hohen Preis wieder abgab."

• Polignac soll gefährlich krank sein und Peyronnet Anfälle von Wahnsinn haben. Vielleicht bringen ihnen diese Uebel ihre Freiheit wieder.

Der Riesenmörser, den man zur Belagerung Antwerpens gießen ließ, ist zersprungen, da man ihn bei einem Manövre blos mit 16 Pfund Pulver lud, statt mit 42 Pfund wenigstens; die Bombe verursachte nemlich das Zerspringen. Uebrigens wurde Niemand dabei beschädigt. Das abgesprungene Stück wiegt 60 Centner.

• Germersheim, den 26. Juni. Der herzogl. sächs. Hof-Guitarrist Herr Zoche-Zochetti gab gestern Abend in der Post dahier eine musikalische Abendunterhaltung. Man kann wirklich sagen, dieser Künstler, leistet auf diesem unvollkommenen Instrumente Vollkommenes, und kann denselben unstreitig zu den ersten Guitarristen Deutschlands zählen

W

Dieses Urtheil wird von Kunstverständigen in Speyer, wo Hr. Zoche-Zochetti am 26. Juni ebenfalls ein Concert gab, vollkommen bestättigt. D. Red.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Neue Speyerer Zeitung.

Sonntag Nro. 130. den 30. Juni 1833.

Rheinbaiern.

* Speyer, den 28. Juni. Die Versetzung des, seines redlichen Charakters, seiner Freimüthigkeit und seiner Kenntnisse wegen allgemein geschätzten Consistorialraths Hrn. Dr. Müller, hat bei allen Bewohnern des Rheinkreises gleiche Gefühle erweckt. Insbesondere glaubte aber die protestantische Kirchengemeinde von Speyer Schritte thun zu müssen, um diesen Biedermann wo möglich in ihrer Mitte zu erhalten. So ging denn nachstehende Vorstellung sowohl an den König direct, als auch an das Consistorium des Rheinkreises. Dieselbe ist mit einigen hundert Unterschriften bedeckt, deren Anzahl noch weit größer sein würde, wenn man nicht geglaubt hätte, die Sache beeilen zu müssen:

„Allerdurchlauchtigster rc. rc.

„Durch eine Allerhöchste Entschließung vom 30. Mai laufenden Jahrs, welche den Consistorial-Rath und Stadtpfarrer Dr. Müller von Speyer entfernt, ist der hiesigen protest. Kirchengemeinde eine so tiefe Wunde geschlagen worden, daß diese nur von Königlicher Hand geheilt werden kann.

„Welche Gründe das Königliche Ober-Consistorium bewogen haben mögen, auf eine so unbegreifliche Maßregel anzutragen, ist den allerunterthänigst Unterzeichneten gänzlich unbekannt geblieben; daß aber das Wohl der christlichen Gemeinde, welches nach den Bestimmungen der Vereinigungs-Urkunde allein die Versetzung eines Pfarrers rechtfertigt, dabei nicht berücksichtigt ward, muß die Weisheit Ew. Königl. Majestät, wenn Allerhöchstdieselbe nur nähere Untersuchung zu befehlen geruhen, unzweifelhaft erkennen. Die zahlreichen protestantischen Christen der Kreishauptstadt Speyer sehen sich nun eines getreuen, wahrhaften und durch Lehre und Beispiel gleich theuern Lehrers beraubt; aber noch bleibt ihnen der Trost, daß Ew. Königl. Majestät diesen, während vierzehn Jahren erprobten, Lehrer der Gemeinde, die ihn so herzlich liebt und verehrt, zurückgeben werden.

„Wenn jemals ein Bittgesuch rein, und der Allerhöchsten Aufmerksamkeit würdig war, so ist es das unsrige. Es betrifft die Ruhe und das Wohl einer ganzen großen Gemeinde. Die Gerechtigkeit Ew. Königl. Majestät wird uns daher eine baldige huldreiche Entschließung nicht versagen wollen.

„Hierum bitten, hierauf hoffen

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst, treugehorsamste Kirchenvorstand und Mitglieder der protest. Kirchengemeinde zu Speyer.

Speyer, den 17. Juni 1833.

Deutschland.

Beschluß der Adresse der kurhess. Ständeversammlung an S. Hoh. den Kurprinz Mitregent als Antwort auf die Eröffnungsrede: „Schon bewährt sich der wohlthätige Einfluß der Verfassung durch die immer mehr sich befestigende Achtung vor dem Gesetze; schon erfreuen sich Höchstihre Unterthanen mancher Gesetze und Einrichtungen, welche ihnen Erleichterung und Hülfe zusagen, aber weit mehr noch bleibt für das Wohl des Landes zu thun übrig. Insbesondere nimmt die Ordnung des Staatshaushalts unsere Thätigkeit und Sorgfalt die Anspruch, damit diese wichtige Angelegenheit auf eine den Bedürfnissen der Staatsverwaltung, wie den Kräften der Unterthanen entsprechende Weise erledigt werde. Als einen großen, höchst erfreulichen Schritt sowohl zu dem von allen Völkern Deutschlands heiß ersehnten Ziele allgemeiner deutscher Handelsfreiheit, als auch für die Wohlfahrt Höchstihrer Unterthanen insbesondere betrachten wir den glücklichen Erfolg, welchen die Unterhandlungen über die Zollvereinigung mit mehren deutschen Staaten gehabt haben, und sehen der Vorlegung der deshalbigen Verträge ehrfurchtsvoll entgegen. Wenn unserer Seits das aufrichtige redliche Bestreben, dessen wir uns bewußt sind, aus allen unsern Kräften zur Beförderung der Landeswohlfahrt mitzuwirken, genügte: so dürften wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, daß endlich dieses erwünschte Ziel werde erreicht, und auch im Innern des Landes ein die Wünsche und Erwartungen des besonnenen Vaterlandsfreundes befriedigender Zustand werde erlangt werden. — Wie sehr die baldige Erreichung dieses

Zieles in dem gemeinsamen Interesse der Regierung und der Unterthanen liege, erkennen wir um so mehr an, als leider durch die wiederholte Unterbrechung der Arbeiten der Ständeversammlung eine kostbare Zeit jenem wichtigen Zwecke entzogen worden ist, und schon in wenigen Monaten ein neuer Landtag bevorstehet. So sehr uns dieses mahnt, unsere Thätigkeit auf das Nothwendigste und Dringendste zu beschränken, so zweifeln wir doch nicht, daß außer der Vorlegung des mit den Standesherren abgeschlossenen Vertrages und des Edikts über die besonderen Rechtsverhältnisse der Standesherren, welche wir einer pflichtmäßigen Prüfung zu unterwerfen nicht ermangeln werden, Ew. Hoh. Ihre Entschließung uns hinsichtlich aller derjenigen Gesetzentwürfe werden eröffnen lassen, welche bereits von der vorletzten Ständeversammlung berathen worden sind. Auch hegen wir das ehrfurchtsvolle Vertrauen, daß um die Verheißungen des jüngsten Landtagsabschiedes, besonders auch hinsichtlich einer den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Rechtsgesetzgebung in bald mögliche Erfüllung gehen zu lassen, Ew. Hoh. den erforderlichen vorbereitenden Arbeiten Höchstihre besondere landesväterliche Fürsorge zuwenden werden. Durchlauchtigster Kurprinz und Mitregent! Mit sehnsuchtsvoller Erwartung, wie mit hoffendem Vertrauen blickt Ihr treu ergebenes Volk auf den wieder eröffneten Landtag Möge Gottes Beistand und Segen das unter den heißesten Wünschen für die Eintracht zwischen Regierung und Vol[illegible] begleiten, und zum glücklichen Ziele führen. In tiefer Ehrfurcht beharret E. H. unterthänig treugehorsame Ständeversammlung und Namens derselben deren Präsident.“ (Unterz) „S.“

Karlsruhe, den 24. Juni. Bei einem vor 3 Tagen stattgehabten Mahle wurde dem wackern Abgeordneten v. Itzstein ein silberner Ehrenpokal, Namens 19 Gemeinden des Amtsbezirks Müllheim, überreicht.

Frankreich.

Paris, den 25. Juni. Der Seinepräfekt, Graf Bondy, wird wie aus dem Journal des Debats zu ersehen, durch ein Mitglied der letzten Kammer, Hrn. v. Rambuteau, ersetzt. An dem Abtretenden soll nicht sehr viel verloren sein. — Nachrichten aus Genua zufolge sind unterm 13. wieder 4 Militärs wegen der vorgeblichen Verschwörung zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden.

* **Toulon**, den 19. Juni. Nach dem zu schliessen, was hier vorgeht, steht es im Orient nicht so friedlich aus, als die diplomatische Welt glauben machen will. Die Russen, heißt es, sind nicht um Gründe verlegen, ihren Aufenthalt in den Gewässern von Konstantinopel zu verlängern. — Gestern wurde ein hiesiger Patriot, Offizier der Nationalgarde, von einem Haufen wüthender Karlisten angegriffen und schändlich verstümmelt. Die Anhänger der alten Regierung fußen jetzt auf die Nachgiebigkeit der Machthabenden, daß sie sich die ärgsten Unbilden erlauben. Wird diesem fortwährenden Hohne der bestehenden Grundsätze nicht bald gesteuert, so dürfte ein öffentlicher Ausbruch die ruhe- und friedliebenden Bewohner stören. Sollten die Doktrinärs etwa die Absicht hegen, durch Zwiespalt zu herrschen! das Mittel könnte arge, nicht zu berechnende Folgen nach sich zu ziehen.

Schweiz.

Aus der Schweiz, vom 21. Juni. Auch der Hof von Turin soll die Absicht haben, der Eidgenossenschaft eine Note zuzusenden, worin er die Polen als Feinde von Piemont und in Verbindung mit den dortigen Verschwörern bezeichnet. Wie sollen wir uns aber dieser vierhundert Polen entledigen, welche mit der einen Hand Deutschland und mit der andern Piemont bedrohen können. Es wird fast das Beste sein, wenn die hohe Diplomatik die Bemühungen des Herrn Rossi unterstützt, um die Wiederaufnahme der Polen in Frankreich zu vermitteln, denn auf andere Weise ist hier kaum zu helfen. — Es ist dem deutschen Bundestage der Antrag gemacht worden, den Besuch der Hochschule in Zürich zu verbieten. Wir erkennen auch hierin denselben Einfluß, welcher diese Anstalt, noch ehe sie vorhanden war, dem sicheren Tode geweiht hatte. Allein dieselbe, eine hoffnungsvolle Blüthe des von Zwingli ausgestreuten Samens, wird zur Frucht reifen und durch den Hauch der Leidenschaft nicht zerstört werden. Keineswegs wollen wir aber Gleiches mit Gleichem vergelten und unsere Jünglinge des Rechts berauben, Wissenschaft in Wien, Berlin, in München oder Petersburg zu suchen

Großbritannien.

* Man hat bekanntlich schon oft das englische Ministerium Grey dem dermaligen französischen Doctrinärministerium an die Seite setzen wollen. Uns scheint es, wie denn solches auch das neueste Blatt des Courrier français auseinander zu setzen sucht, daß man in dieser Hinsicht zu weit geht. Die Doctrinärs in Frankreich haben ganz offen den retrograden Weg eingeschlagen, während die englischen Whigs aus innerm Antriebe immerhin bedeutend vorangschritten, indem sie, unter hundert Hindernissen, die Reform des Parlaments zu Stande brachten. Aber allerdings möchten sie, geborne Aristokraten, nicht allen Aristokratism niederreißen, sondern die Bewegung gewissermaßen auf halbem Weg einhalten, was sich sicherlich auf die Länge nicht wird thun lassen. Sie greifen dabei manchmal zu Mitteln, welche just nicht zu den schönsten gehören, wie das neue Gesetz wegen der irländischen Angelegenheiten beweist.

Neuerdings glaubten die Torys bekanntlich wieder einige Aussicht zu haben, in das Ministerium gelangen zu können. Fast allgemein war man zwar überzeugt, daß ein Ministerium Wellington, nach den frühern Vorgängen, unmöglich sei; allein das Grey'sche Ministerium glaubte seinen Sturz befürchten zu müssen, und beging die Schwachheit, darauf hin mit seinen Gegnern zu unterhandeln und sich mit ihnen zu vergleichen. — Eine Folge davon zeigte sich in der Unterhaussitzung vom 21. Juni.

Die Kammer der Gemeinden kam nemlich an diesem Tage zum letzten Artikel der Bill wegen des irländischen Clerus. Es handelte sich hier davon, daß die Summen, welche nach den bewirkten Reformen noch übrig blieben, dem Parlamente zur Verfügung gestellt seien. Diese Clausel ist so wichtig, daß die Minister früher selbst erklärt hatten, eher ihre Stellen zu verlassen, als davon abzuweichen. Und jetzt, als dieser Punkt zur Verhandlung kam, erklärte das Gouvernement, daß es diesen Punkt zurücknehme. Vergebens, daß viele Mitglieder mit Erstaunen und Unwillen erklärten, sie hätten nur in der festen Zuversicht, daß alle Prinzipien dieser Bill angenommen würden, für die andere Bill gestimmt, welche der Regierung ausserordentliche Gewalt zur Unterdrückung der Unruhen in Irland ertheilt; — die Torys traten den unbedingten Anhängern des Ministeriums bei, und so erlangte dieses 280 Stimmen gegen 148.

Wie unklug dies übrigens war, wird die Folge beweisen. Das gegenwärtige Ministerium ist nur stark durch die Nation und ein wahrhaft aus derselben hervorgegangenes Unterhaus. Die Torys, seine natürlichen Feinde, werden sich stets blos momentan mit ihm verständigen. Schwächt es noch weiter seine Hauptstütze, so ist sein Fall unvermeidlich.

London, den 21. Juni. Man sagt, der König habe in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche, durch Vermittlung des Erzbischofs von Cantorbery der Bank der Bischöfe im Parlament energische Vorstellungen über ihr Austreten in demselben gemacht. (Sun.)

Hier eine Uebersicht der britischen Staatseinkünfte und Ausgaben während der letzten 3 Jahre:

Jahr	Einnahme			Ausgabe		
1831	51'810,190	Pf.	Sterl.	53'011,533	Pf.	Sterl.
1832	50'990,315	—	—	52'575,308	—	—
1833	51'086,822	—	—	50'285,118	—	—
	157'517,327	—	—	155'971,959	—	—

Spanien.

Madrid, den 13. Juni. Die Cortesabgeordneten sind nun fast sämmtlich hier eingetroffen. Ausser den 3000 Fr. Reisegeld und der Bezahlung ihrer für die Huldigungsfeier angeschafften besondern Kleidung erhält jeder Abgeordnete über die Dauer seines hiesigen Aufenthaltes 32 bis 50 Fr. täglich. Hiezu kommen dann noch die königlichen Gnadenbezeugungen, welche ihnen zugetheilt und in der amtlichen Zeitung den Tag nach der Huldigung bekannt gemacht werden sollen. — Da die Straßen jetzt von Reisenden wimmeln, so haben auch die Diebsbanden und Straßenräuber wieder mehr zu thun. Man hört dieß besonders aus Andalusien. — Unsere öffentlichen Angelegenheiten ruhen jetzt einigermaßen, da die Huldigungsfeier fast Alles in Anspruch nimmt. Doch spricht man von dem Austritt einiger Minister, welche Hr. Zea weniger brauchbar finde, aus dem Kabinet. — Mit der Regierung Don Michaels soll Hr. Zea nicht ganz zufrieden sein, weil sie dem Infanten Don Carlos zuviel Aufmerksamkeit bewiesen habe und nicht ganz redlich gegen die Regierung Ferdinands sei.

Griechenland.

Die Allgem. Zeitg. schreibt: Triest, den 20. Jun. Aus Griechenland erfahren wir, daß die dortige Regierung, unablässig und unermüdlich mit der Organisation des jungen Staates beschäftigt, die größte Aufmerksamkeit der Errichtung einer nationalen Armee schenkt, welche indeß nur geringe Fortschritte zu machen scheint, daher die Werbungen in Baiern noch immer nicht als überflüssig zu betrachten sind. Wann die französischen Truppen Griechenland verlassen und nach Frankreich eingeschifft werden, läßt sich noch nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, da dieses theils von dem Zustande der orientalischen Angelegenheiten überhaupt, theils von der Entfernung der kön. baierischen Truppen selbst (?) abhängt.

Polen.

Von der polnischen Gränze, den 17. Juni. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die neuern unruhigen Auftritte im Königreiche Polen gewissen entfernten Einverständnissen zuzuschreiben sind, die längst auf deren Erscheinen vorbereitet hatten; darauf weisen wenigstens die vielen sowohl im Königreiche Polen als im Großherzogthume Posen neuerdings vorgekommenen Verhaftungen von Personen, die man nicht gerade in die Zahl gewöhnlicher Abentheurer zu stellen befugt ist, ja die an den vorgekommenen Aufständen gar nicht einmal Theil genommen hatten. Man muß aber doch wohl auf einen gewissen Erfolg bei diesen Unternehmungen gerechnet haben, um so mehr, als es keineswegs richtig ist, daß die Anzahl der im Königreiche Polen stehenden russischen Truppen bedeutend sei; es sind deren kaum 15,000 im ganzen Königreiche vertheilt. In Kalisch werden fast täglich Personen des Adels aus der Umgegend eingebracht, und man erfährt, daß sie in der Behandlung nicht mehr der frühern gegen den Adel statuirten Berücksichtigungen, denen zufolge sie einer

körperlichen Züchtigung nicht ausgesetzt waren, sich zu erfreuen haben; auch in Kalisch wird ein Kriegsgericht niedergesetzt, und man erwartete dort mehre Urtheilsvollstreckungen, sobald der General Pfändt, der dem Kriegsgerichte präsidiren soll, aus Warschau eingetroffen sein wird.

Miscellen.

* In der „Geschichte der Restauration," für deren Verfasser man den ehemaligen Minister Decazes hält, wird in dem eben erschienenen 6. Bande folgende Anekdote erzählt. Als einst zu St. Denis unter dem Ruf: „es lebe der König" (Ludwig XVIII.) ein Mann aus dem Volke auch den erschallen ließ: „Es lebe das Schwein!" ließ der Staatsprokurator den Urheber desselben wegen seditiösen Geschreis gerichtlich verfolgen. Da nun der Justizminister dem Könige Nachricht hievon hinterbrach, sagte Ludwig der XVIII: „Und Sie haben einen Beamten nicht abgesetzt, der glauben konnte, daß sich das Geschrei es lebe das Schwein auf mich beziehe?"

Man liest in französischen Blättern: Engländer haben eine Verfahrungsweise entdeckt, die Fasern einer exotischen, an den Orten, an welchen sie wächst, sehr häufig zu findenden, Pflanze so zuzubereiten, daß sie geeignet ist, den Kattun, die Leinwand und den Flachs in Bereitung des Getüchs jeder Art zu ersetzen. Sie versichern, ihre Gewebe eben so dauerhaft und von eben so guter Qualität liefern zu können, wie diejenigen, welche gegenwärtig gebräuchlich sind, und zwar um einen fast um die Hälfte billigern Preis. Wir haben Proben jeder Art dieses Gewebes gesehen; sie haben uns wirklich sehr schön und vortheilhaft geschienen. Zwei solcher Fabriken wurden eben in Belgien errichtet.

Redacteur und Verleger: G. Fr. Kolb.

Bekanntmachungen.

[1840] Gasthausversteigerung.

Dienstag, den nächsten 9. Juli, Nachmittags 2 Uhr, in dem nachgemeldten Gasthause zu Godramstein, läßt Herr Johann Baptist Kern, Gastgeber und Handelsmann allda, folgendes ihm angehörige Immobile öffentlich auf Eigenthum versteigern, nemlich:

Ein zweistöckiges zu Godramstein an der Hauptstraße gelegenes Wohnhaus, geschildet zum Ritter, enthaltend zu ebener Erde 2 Zimmer, 3 Kammern und Küche, oben 6 Zimmer, einen neuerbauten Saal von 150 [] Meter Raum und 5 Meter 30 Centimeter Höhe, worunter eine sehr geräumige und hohe Remise; einen Nebenbau, ebenfalls einen Saal von circa 60 [] Meter und ein Zimmer enthaltend, alles dieses in Verbindung stehend; sodann eine Scheuer, Stallungen für ohngefähr 50 bis 60 Stück Vieh, ein Backhaus, 3 Weinkeller, worin circa 80 Fuder (864 Hektoliter) Wein lagern können, ein Gemüsekeller, Pflanz- und Baumgarten mit Fischweiher, einen sehr geräumigen Hof mit doppelter Einfahrt und Remisen, Kelter und Kelterhaus, nebst sonstigen zum Betrieb der Oekonomie, der Wirthschaft und des Weinhandels erforderlichen Einrichtungen.

Bei dieser Gelegenheit können zugleich abgegeben werden: 1) die zur Führung der Wirthschaft dienenden vollständigen Geräthschaften, bestehend in Tafeln, Tischen, Bänken, Stühlen, Gläser und Flaschen, Porzellangeschirr ꝛc. um etwa 600 Personen zu serviren, und 2) circa 40 Fuder (432 Hektoliter) Fässer, von 45 Ohm (4860 Liter) abwärts bis zu 1 Ohm (108 Liter), sämmtlich neu und in Eisen gebunden.

Die obige Realität hat bekanntlich eine zum Betrieb der Gastwirthschaft und des Weinhandels sehr geeignete Lage, welche durch die eben im Bau begriffene, mit Speyer, Neustadt und Zweibrücken in Verbindung stehende Straße noch mehr begünstigt wird; auch ist zu bemerken, daß der Erwerber schon das diesjährige Kirchweihfest, was seit langen Jahren sehr besucht ist, für seine Rechnung halten kann und daß bis dorthin die Gastwirthschaft fortgeführt wird.

Landau, den 19. Juni 1833.

Aus Auftrag:

Schubart.

[1839[2]] 94 Faßdauben 10½ Fuß lang, 55 Bodenstücke 8 bis 9 Fuß lang, 12 Wangen 11 Fuß lang, sind in Heidelberg billigen Preises zu verkaufen, und in der Wachsfabrik einzusehen. Auswärtige können sich auch an den Unterzeichneten wenden.

J. G. Klingel.

[1837] Neues franz. Lesebuch.

Kürzlich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

NUMA POMPILIUS par M. de FLORIAN.

Mit grammatischen Erläuterungen und kleinen deutschen Aufgaben, einem vollständigen Wörterbuch und geographisch historischen Register; für den Schul- und Privatunterricht, herausgegeben

von Conrad von Orell,

Lehrer an der Bürgerschule zu Zürich,

2. verbess. Ausg. 8. Heilbronn bei J. D. Claß. Pr. 54 kr.

Es ist schon öfter in kritischen Blättern behauptet worden, daß dies die beste Ausgabe für Schulen sei, da alle anstößigen Stellen durch geschickte Wendungen umgangen wurden, wodurch die Schrift auch für weibliche Institute brauchbar und häufig eingeführt worden ist. Zu haben in:

August Oßwald's

Buchhandlung in Speyer.

